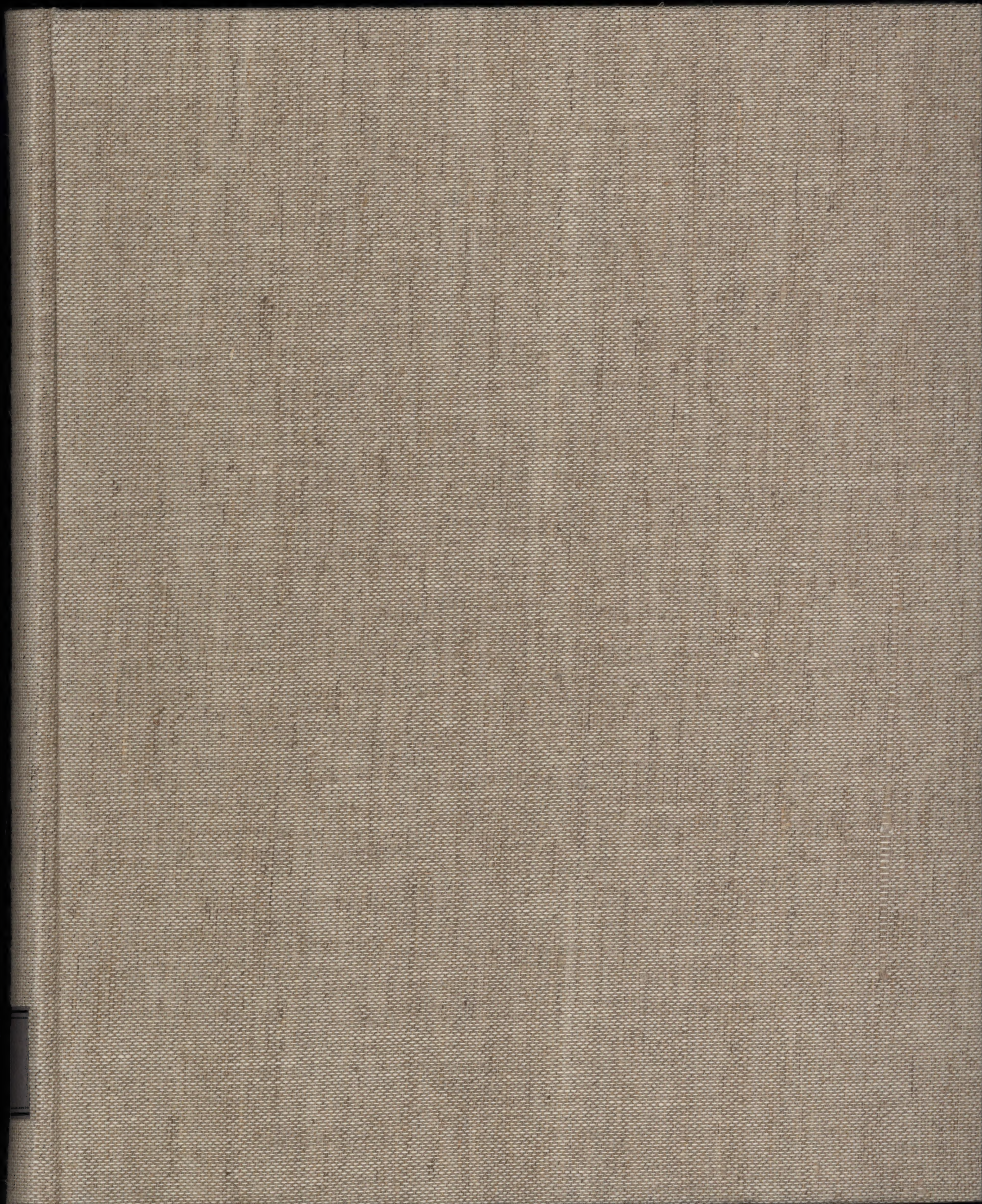
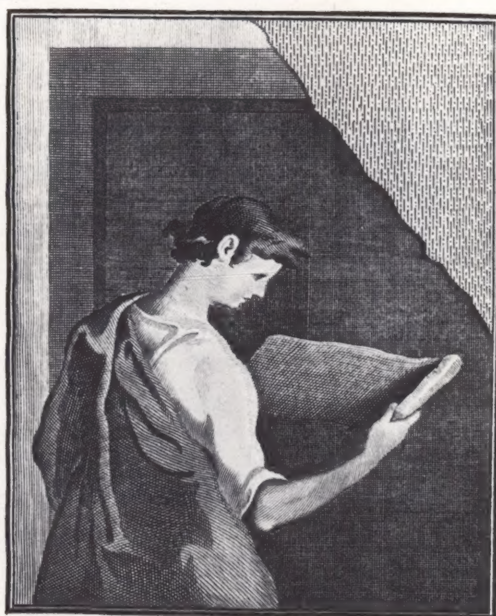




# BERICHTE

UND

# MITTHEILUNGEN

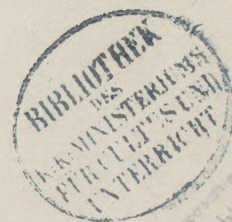
DES

# ALTERTHUMS-VEREINES

## ZU WIEN.

**BAND XXVIII.**

28/29/30




WIEN.
IN COMMISSION DER BUCHHANDLUNG CARL GEROLD & SOHN.
MDCCCXCII.

# INHALT

des XXVIII. Bandes der Berichte und Mittheilungen.

**Berichte des Vereines.**



**Mittheilungen des Vereines.**

# BERICHTE DES VEREINES.

---



# PROTOKOLL

DER

# GENERAL-VERSAMMLUNG DES ALTERTHUMS-VEREINES

## ZU WIEN

ABGEHALTEN AM 29. APRIL 1892 IM GRÜNEN SAALE DER KAISERL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN, 7 UHR ABENDS.

---

Regierungsrath Friedrich Kenner eröffnet in Stellvertretung des am Erscheinen verhinderten Präsidenten die Sitzung, constatirt die Anwesenheit von fünfzig Mitgliedern und damit die Beschlussfähigkeit der Versammlung. Sodann theilt derselbe die Tagesordnung mit[1]).

Derselbe ersucht sodann den Geschäftsleiter Dr. Lind, die Führung des Protokolles zu übernehmen und ladet die Herren: Se. Excellenz Freiherrn v. Helfert, Stadtbaumeister Architekt Roth und Gemeinderath Wünsch ein, das Protokoll zu verificiren.

Hierauf erstattet der Geschäftsleiter den Thätigkeitsbericht für das abgelaufene Vereinsjahr, der beifällig aufgenommen wurde. Dem Antrage desselben auf Dank allen Freunden und Förderern des Vereines wurde zugestimmt (s. Beilage I).

Sodann erstattet der Vereins-Cassaverwalter den Cassabericht für das Jahr 1891 (s. Beilage II), dann namens der Cassa-Revisionscommission Hof- und Gerichtsadvocat Dr. Ostermeyer den Bericht dieser Commission über das Ergebniss der erfolgten Cassaprüfung, das vollkommen befriedigend ausfiel, und wurde der Antrag auf Ertheilung des Absolutoriums an den Cassaverwalter für die Gebahrung im bezeichneten Jahre angenommen (s. Beilage III).

Ueber Vorschlag des Vorsitzenden wurden die Herren Dr. Karl Leeder, Dr. Ostermeyer und Alfons Pichler wieder zu Rechnungscensoren, und die Herren k. k. Rechnungsrath Leidinger und Architekt Hermann wieder zu deren Ersatzmännern bestellt.

---

[1]) Tagesordnung der General-Versammlung am 29. April 1892:

1. Eröffnung der Sitzung durch den Präsidenten, Ansprache desselben und Constatirung der Beschlussfähigkeit.
2. Bestellung des Protokollführers und der Verificatoren.
3. Geschäftsbericht, erstattet durch die Geschäftsleitung.
4. Cassabericht, erstattet durch den Cassa-Verwalter.
5. Bericht der Cassa-Revisionscommission.
6. Antrag auf die Wahl eines Ehrenmitgliedes.
7. Wahlen zur Besetzung von sieben Ausschussstellen.
8. Zusammensetzung der Cassa-Revisionscommission für das laufende Jahr.
9. Antrag des Ausschusses auf Publication eines reich ausgestatteten Werkes über die Geschichte der Stadt Wien.
10. Aufnahme neuer Mitglieder.

Wien, 21. April 1892. Die Geschäftsleitung.

Sodann ergriff Custos Boeheim das Wort zu einem selbstständigen Antrage auf Ernennung des Kunsthändlers kaiserl. Rath August Artaria zum Ehrenmitgliede [1]).

Hierauf bemerkte der Vorsitzende, dass nach dem allgemeinen Beifalle zu urtheilen, welchen dieser Antrag gefunden hat, man sich der einstimmigen Annahme desselben versichert halten darf. (Allgemeine Zustimmung.)

Die Versammlung gab jetzt dem Antrage Folge und ernannte mit Stimmeneinhelligkeit den kaiserl. Rath August Artaria zum Ehrenmitgliede.

Hieran reihte sich die Wahl von sieben Ausschussmitgliedern. Es wurden 48 Stimmzettel abgegeben. Das Scrutinium besorgten die Herren: Alois Löw, Camillo List und Anton Lind. Gewählt wurden mit 48 Stimmen Herr Landesgerichtsrath Dr. Schmidel, mit je 47 Stimmen die Herren Richard Jordan, Friedrich Kenner, Dr. Karl Lind, Louis List, Dr. Anton Mayer, Karl Rosner.

Da diese General-Versammlung auch als statutenmässige Monatsversammlung galt, so wurde von Seite des Vorsitzenden mitgetheilt, dass der Klosterneuburger Chorherr und Stiftskämmerer Norbert Süss in den Verein einzutreten wünscht, worauf der Eintritt genehmigt wurde.

Sodann erstattete Custos Boeheim namens des Ausschusses den Bericht über die Herausgabe einer Geschichte der Stadt Wien (s. Beilage IV).

Nach Schluss des Referates eröffnete der Vorsitzende die Debatte. Zunächst ergriff Herr Gemeinderath Wünsch das Wort und sprach dem Ausschusse den Dank für die Einleitung dieses Unternehmens aus, welches das Gefühl eines jeden Wieners mit Freude und Stolz erfüllt. Die Mitwirkung zur Lösung der grossen Aufgabe, die sich der Verein damit stellt, muss Jedem, der sich um Wien interessirt, am Herzen liegen. Doch habe er ein Bedenken in formeller Beziehung gegen Punkt I. Nachdem nämlich die Frage gestellt ist, ob die Versammlung geneigt sei, im Sinne des Antrages ihre Genehmigung zur Mitwirkung bei Herausgabe dieses Werkes in der angedeuteten Form und Ausstattung im Principe zu ertheilen, so erscheint ein Unterschied zwischen diesem Punkte und dem ursprünglichen Antrage des Vorbereitungscomités und des ersten Antragstellers Dr. Ilg hinsichtlich der Herausgabe des Werkes zu bestehen. Diese haben an der Meinung festgehalten, dass der Verein die Herausgabe des Werkes unter seiner Verantwortung besorge.

Der Ausschuss ist anderer Meinung, und zwar mit Rücksicht auf den § 20 d, und 10 b der Statuten.

»Das Bedenken des Ausschusses, dass sich der Verein nach den Statuten nur in Publicationen einlassen dürfe, für welche er mit seinem Vermögen einzutreten in der Lage ist, fällt in dem Momente, als die finanzielle Frage geregelt ist.

Allerdings erscheint im ersten Momente die in Frage kommende Summe eine verblüffend hohe.

---

[1]) Der Antrag lautet:

„Hochgeehrte Versammlung!

Unter unseren Mitgliedern, welche sich viele Jahre hindurch hervorragende Verdienste in mehrfacher Beziehung um den Verein erworben haben, ist rühmend hervorzuheben Herr Artaria, der seit dem Bestehen des Vereines Mitglied und durch 21 Jahre als Ausschuss fungirt hat.

Wir können mit Recht sagen in sehr vieler Beziehung, denn Artaria liess keine Gelegenheit, namentlich bei unseren Abendversammlungen vorübergehen, ohne den Verein thatkräftigst zu unterstützen und sein Wirken zu fördern.

Ich glaube, dass ich nur den Intentionen der hochgeehrten Versammlung entspreche, wenn ich den Antrag auf Ernennung desselben zum Ehrenmitgliede stelle, und dürfte für mich die Nothwendigkeit entfallen, diesen Antrag des Näheren zu begründen.

Wir sind ihm das jetzt, da er nicht mehr als Ausschussmitglied wirkt, in dankbarer Erinnerung schuldig."

Ich glaube aber, dass nicht früher an eine Herausgabe des Werkes gedacht werden kann, bevor nicht die finanzielle Frage festgestellt ist. Wenn man von dem Grundsatze ausgeht, dass vorerst die finanzielle Frage festgestellt sein muss, dann steht der Herstellung des Werkes kein Hinderniss entgegen.

Dann fällt auch das Bedenken des Ausschusses, weil, wenn die volle Summe theils durch Garantiefonde, theils durch Subventionen etc. gewährleistet ist, der Verein nicht zu Schaden kommen und die Verantwortlichkeit des Alterthums-Vereines selbstverständlich nicht früher beginnen könnte.«

Der Redner kommt weiters zur Frage, wer, wenn der Verein nicht selbst das Werk herausgeben würde, die Rechtsgeschäfte für die Herausgabe abschliessen könnte?

»Es sei daher die Frage, ob nicht doch der Verein als Herausgeber in Betracht zu ziehen wäre, nochmals, und zwar in Verbindung auf die in nächster Zeit zu sammelnden Erfahrungen in finanzieller Beziehung in Erwägung zu ziehen.«

Redner stellt demnach zu Punkt I den Antrag:

»Der geehrte Ausschuss wird ersucht, die Frage, ob das Werk im eigenen Namen des Alterthums-Vereines herausgegeben werden soll, nach erfolgter Sicherstellung der finanziellen Gewähr nochmals in Berathung zu ziehen und darüber seinerzeit an die General-Versammlung zu berichten.«

Der Vorsitzende eröffnet sodann über diesen Antrag die Debatte.

Zunächst meldet sich Custos Boeheim zum Worte und bemerkt, dass der Ausschuss diese Form des Antrages gewählt habe, weil die Statuten dazu zwängen.

Er ist gegen jede Verschiebung der Inangriffnahme der Action und wünscht, es möge jetzt doch der Punkt, nämlich die Herausgabe des Werkes, zur Entscheidung gebracht, und für die Herbeischaffung des Materiales Vorsorge getroffen werden; dagegen sei alles Andere auf die ausserordentliche General-Versammlung im Herbste zu verschieben; bis dahin könnten auch die Statuten, wenn nöthig, geändert werden.

Weiter sprechen noch die Herren: Wünsch, Goldschmidt, Dr. Zelinka, Dr. Leeder und Baron Helfert, worauf die Debatte geschlossen wurde. Doch ist zu bemerken, dass die Zusammensetzung des Editionscomités auch berührt und schliesslich diese dem Ausschusse anheimgestellt wurde.

Bei der hierauf erfolgten Abstimmung erhielten Punkt I eine grosse Majorität, der Zusatzantrag Wünsch eine bedeutende Stimmenmehrheit, Punkt II bis V wurden einhellig angenommen.

Nachdem kein weiterer Antrag auf der Tagesordnung[1]) stand, wurde die General-Versammlung geschlossen.

**Dr. Karl Lind,**
Protokollführer.

**Friedrich Kenner,**
Vorsitzender.

**Helfert, Roth, Wünsch,**
Verificatoren.

[1]) Der Vorsitzende verliest zum Schlusse ein Schreiben, ddo. 28. April, des Mitgliedes Hofrath W. E. Wahlberg, in welchem derselbe die Absicht der Publication eines grossen Werkes über Wien herzlichst begrüsst und auf zwei Exemplare desselben subscribirt.

Beilage I.

# THÄTIGKEITS-BERICHT

ERSTATTET NAMENS DES AUSSCHUSSES AN DIE

# GENERAL-VERSAMMLUNG DURCH DEN GESCHÄFTSLEITER.

Der seit einer langen Reihe von Jahren bestehenden Uebung entsprechend, wird auch diesmal der Geschäftsleitung die Ehre zu Theil, den durch § 10, lit. b der Statuten vorgeschriebenen Jahresbericht über die Thätigkeit des Vereines während des jüngst verflossenen Vereinsjahres, d. i. für die Zeit vom 18. April 1891 bis heute, zu erstatten.

Wenn wir den Vorgang, der bei Erstattung des letzten Thätigkeitsberichtes beobachtet wurde, auch bei dieser Berichterstattung einhalten, so müssen wir vorerst der Bewegung im Stande der Vereinsmitglieder gedenken. Wir zählen jetzt 315 wirkliche, 1 correspondirendes und 1 Ehrenmitglied. Die seit Jahren bestehende zunehmende Tendenz unserer Mitgliederzahl hat sich im abgelaufenen Jahre in erfreulicher Weise wieder bewährt. Den ungewöhnlich zahlreichen Beitritten steht aber, von den ganz geringen Austritten abgesehen, eine namhafte Anzahl von Sterbefällen entgegen, so dass das Resultat der Mitgliederbewegung nur ein Plus von drei Personen aufweist.

Schwere Lücken hat der Tod in den Reihen unserer Mitglieder geschlagen. Die Geschäftsleitung kann sich nur gestatten, die Namen der heimgegangenen Vereinsgenossen zu nennen und, ohne das Verdienst jedes Einzelnen um den Verein irgendwie schmälern zu wollen, nur in Ausnahmsfällen noch eine oder die andere Bemerkung an den betreffenden Namen knüpfen. Es sind:

Cistercienser-Prälat Alois Dorfner in Wilhering;
Kunsthändler Eduard Hirschler in Wien;
Excellenz Franz Graf Meran in Graz;
Anton Mössmer in Retz;
Hermann Sax in Wien;
Custos Eduard v. Weeber in Wien;
Prälat Josef Zehengruber in St. Pölten;
Vicepräsident Karl Ritter v. Zwölf in Wien; dann

Hofrath Dr. Ernst Ritter v. Birk, Mitglied des Vereines seit dessen Bestehen, Mitglied des Ausschusses von 1854—1858 und von 1862—1886, Präsident-Stellvertreter von 1880—1886. Unsere Publicationen enthalten so manchen wichtigen Aufsatz aus seiner Feder.

Josef Schwerdtner, Ausschussmitglied seit 1888 und seit dieser Zeit auch Vereins-Bibliothekar. Sein verdienstvolles Wirken um den Verein wurde seitens unseres Vice-Präsidenten in der statutenmässigen sechsten Monatsversammlung am 18. März 1892 gewürdigt; endlich Maler Ignaz Spöttl,

Mitglied seit 1884; durch Vorträge und zahlreiche Ausstellungen von Fundobjecten und eigenen Aufnahmen hatte sich derselbe um den Verein besonders verdient gemacht; sein sowie aller eben genannten heimgegangenen Mitglieder Andenken wird gewiss ungeschwächt in unserem Kreise erhalten bleiben.

In Folge des überaus freundlichen und hochdankenswerthen Entgegenkommens der Mitglieder und Freunde des Vereines war es dem Ausschusse möglich gemacht worden, in der mit heute abgeschlossenen Wintersaison acht Abendversammlungen zu veranstalten. Die erste Versammlung fand am 16. October 1891 statt; den Vortrag hielt Buchhändler Einsle über die Photographie und ihre praktischen Arbeiten, verbunden mit Demonstrationen; am 20. November sprach Baurath Hauser über die sogenannte Prangersäule in Gumpoldskirchen und Prof. Dr. Wilhelm Neumann über die Wiener Dombaumeister im XV. und XVI. Jahrhundert; am 18. December hielt Landesgerichtsrath Schmiedel einen Vortrag über den Ringwall am Stein bei Deutsch-Altenburg; am 15. Jänner 1892 der hochwürdige Pfarrer Karner aus Brunnkirchen über den Bronzefund zu Kuffarn; am 19. Februar Regierungsrath Kenner über die Porträtsammlung des Erzherzogs Ferdinand von Tirol; am 18. März besprach Medailleur Johann Schwerdtner die technische Entwicklung des Gravirens von der älteren bis auf die neuere Zeit; am 28. März Buchhändler Einsle die Entwicklung der Miniatur-Malerei vom XIV. bis XVI. Jahrhundert, in Verbindung mit skioptischen Demonstrationen, und endlich am 8. April machte Custos-Adjunct Dr. v. Frimmel Mittheilungen »über Beethoven in Wien«.

Mit den acht Abendversammlungen waren ausnahmslos kleinere oder grössere Ausstellungen in Verbindung gebracht, wie: von Fundgegenständen aus Carnuntum, Eigenthum der Herren Hollitzer, Widter und Baron Ludwigsdorf; Aufnahmen von alten Glasmalereien aus den Sammlungen des Herrn Löw; der Bronze-Situla von Kuffarn aus der Sammlung des naturhistorischen Hofmuseums; von Werkzeugen zum Graviren aus älterer bis in die neuere Zeit aus der Sammlung des Herrn Schwerdtner u. s. w. Wie seit Jahren, hatte auch die k. k. Central-Commission ihren reichen Mappenschatz dem Vereine für Ausstellungen zur Verfügung gestellt.

In der publicirenden Thätigkeit hat der Ausschuss den seit Jahren betretenen und von der General-Versammlung gutgeheissenen Weg weiter verfolgt.

Das so freundlich aufgenommene »Monatsblatt« ist unter der Redaction des Custos Boeheim in den IX. Jahrgang getreten; die reichlich zufliessenden Mittheilungen und Notizen machten es nothwendig, selbes pro Monat auf einen halben Druckbogen zu erweitern.

Die unter der Redaction des Regierungsrathes Dr. Ilg stehende und nicht minder beifällig aufgenommene Publication „Alt-Wien« ist bis zum 8. Hefte gediehen und dürfte noch im laufenden Jahre mit dem 9. Hefte abgeschlossen werden.

Unsere Vereinsberichte und Mittheilungen haben bereits den XXVII. Band erreicht, der, als Jahresgabe für 1891 ausgegeben, wohl schon in den Händen aller Mitglieder sein dürfte. An dem XXVIII. Bande unserer Publication wird bereits gearbeitet. Auch im vergangenen Jahre fanden sich mehrere Gelegenheiten, Einzelnes aus unserem Illustrationsmateriale für anderweitige Publicationen zu überlassen, sowie auch die Redaction unserer Berichte genöthigt war, einiges Illustrationsmateriale leihweise von der k. k. Central-Commission anzusprechen, was, von dem Grundsatze der Gegenseitigkeit ausgehend, stets den gewünschten Erfolg hatte.

Gestatten Sie nun, einige Mittheilungen über unsere Vereinsbibliothek zu machen. Seit 1888 war mit der Führung derselben unser verehrtes, leider so früh aus dem Leben abberufenes Ausschussmitglied Josef Schwerdtner betraut. Er stellte sich als Hauptaufgabe: die Bibliothek zu ordnen und

den Mitgliedern zugänglich zu machen. Letzteres erreichte er bald durch die Einführung bestimmter Lesestunden, wenngleich die Stärke des Besuches Manches zu wünschen übrig liess. Die Ordnung der Bücherei war dagegen wohl recht schwierig, denn seit dem Tode des früheren Bibliothekars, Regierungsrathes Dr. Pichler, war eine ziemlich geraume Zeit verflossen. Der stete und inzwischen namhaft aufgehäufte Zuwachs musste vom Nachfolger bewältigt werden, was bei unseren für die Aufstellung der Büchersammlung recht beschränkten Raumverhältnissen nicht ohne Schwierigkeiten war. Schwerdtner hatte doch die Befriedigung erreicht, ein Bücher-Verzeichniss unserer Sammlung zu Stande zu bringen, das in Druck gelegt wurde und leider nur wenige Tage vor seinem Tode zur Ausgabe gelangen konnte.

Enthält es zwar noch Mängel, die in einer neueren Auflage beseitigt werden können, so ist doch damit ein festes Inventar der Sammlung erreicht, was dankend anerkannt werden muss.

Die Bibliothek fand im vergangenen Jahre reiche Vermehrung, theils durch Geschenke, theils durch den Zufluss von im lebhaften Tauschverkehre einlangenden zahlreichen anderweitigen Vereins-Publicationen.

Die im Laufe des vergangenen Jahres veranstaltete einzige und blos auf einen Nachmittag beschränkte Vereins-Excursion hatte im Programm die Besichtigung der alten Kirchenbauten in Heiligenstadt und der Pfarrkirche zu Grinzing. Einige zwanzig Mitglieder nahmen an dieser Excursion Theil.

Der Ausschuss versammelte sich zu zehn Sitzungen und hatte zunächst mit dem Ausdrucke ehrfurchtsvollsten Dankes zur Kenntniss zu nehmen, dass Se. k. u. k. apost. Majestät allergnädigst geruht haben, dem Vereine eine jährliche Unterstützung von je fl. 210 auf die Jahre 1892—1894 zuzuwenden; ferner dass Se. Excellenz der Herr Minister für Cultus und Unterricht für das Jahr 1891 eine Staatssubvention von fl. 200 gewährt hat.

Von den Berathungsgegenständen des Ausschusses sind hervorzuheben:

*a)* Die Einführung der elektrischen Beleuchtung im Grünen Saale, insoferne für den Verein auch finanziell wichtig, als die Tangente der an die kais. Akademie zu leistenden Ersatzkosten dadurch berührt wird und einen weit höheren Betrag wie bisher ergibt.

*b)* Die Ernennung des um das Studium mittelalterlichen Wappenwesens sehr verdienten Hauptmannes Leopold Burk-Widmannstetten zum Correspondenten.

*c)* Der Beschluss, nach Vollendung der Publication von »Alt-Wien« das dem Vereine gehörige Illustrationsmateriale durch die Herausgabe archäologischer Bilderbogen zu verwerthen.

*d)* Endlich der Beschluss auf Aufnahme des Schriftentausches mit dem Nordischen Museum in Stockholm.

*e)* Ein hochwichtiger Beschluss des Ausschusses, betreffend eine etwaige im grossen Stile gedachte Publication über die Geschichte der Stadt Wien, wird der Gegenstand eines besonderen noch zu erstattenden Referates sein (s. Beilage IV).

Ueber die Finanz-Angelegenheiten werden sowohl der Cassaverwalter sowie die Cassarevisoren Gelegenheit haben, selbst zu berichten (s. Beilage II, III).

Schliesslich ist noch der Personalverhältnisse im Ausschusse zu gedenken. In Entsprechung unserer statutarischen Normen bestimmte Se. Excellenz der Herr Vereinspräsident den Regierungsrath Dr. Kenner zu seinem Stellvertreter; die Geschäftsleitung und Cassaverwaltung war statutengemäss dem Ministerialrathe Dr. Lind und Inspector Schönbrunner übertragen. Bezüglich der Besorgung der Bibliotheksgeschäfte, welche eine Unterbrechung nicht dulden, hat sich der Ausschuss veranlasst gesehen, in der Sitzung am 15. März 1892 einen Beschluss zur Besetzung dieser Stelle zu fassen und

wurde das Vereinsmitglied Herr Doctorand Camillo List mittelst Schreibens vom 17. März mit der Verwaltung der Bibliothek und des Vorrathes der eigenen Publicationen betraut.

Im Stande des Ausschusses trat in Folge der Resignation des Herrn k. u. k. Hof- und Ministerialofficials Klemme und durch Schwerdtner's Tod eine Aenderung beziehungsweise die Erledigung zweier Ausschussstellen ein.

Eine dieser beiden Stellen wurde im Sinne des § 15 c der Statuten in der Ausschusssitzung am 15. März 1892 durch Cooptation des Cassendirectors Louis List provisorisch und mit der Functionsdauer bis zur heutigen General-Versammlung besetzt, die andere blieb bisnun unbesetzt.

Es kommen daher die beiden Stellen nach Klemme und Schwerdtner in der heutigen Versammlung zur Neubesetzung.

Ausserdem wird sich die General-Versammlung noch mit der Besetzung von fünf Ausschussstellen zu beschäftigen haben, da die vierjährige Functionsdauer der Herren Richard Jordan, Friedrich Kenner, Dr. Karl Lind, Karl Rosner und Edmund Schmidel abgelaufen ist. Der Ausschuss hat sich erlaubt, eine Candidatenliste für sämmtliche sieben Ausschussstellen zusammenzustellen und liegt selbe hier auf[1]).

Zum Schlusse dieses Berichtes glaubt die Geschäftsleitung hervorheben zu sollen, dass allen jenen Herren, welche Vorträge in unseren Abendversammlungen hielten, Gegenstände zur Ausstellung überliessen, welche ohne Anspruch auf Vergütung Originalaufnahmen und sonstiges Illustrationsmateriale für unsere Berichte überliessen, wie überhaupt allen unseren Freunden für die Unterstützungen, die sie dem Vereine im Laufe des abgelaufenen Jahres zugewendet haben, bestens gedankt werde.

---

[1]) **Candidatenliste.** Bei der General-Versammlung am 15. April 1892 kommen zur Besetzung: zwei in Erledigung gekommene Ausschussstellen und fünf Ausschussstellen, die durch Functionsablauf der bisherigen Functionäre frei werden.

Der Ausschuss des Vereines erlaubt sich, ohne im Geringsten der freien Wahl der p. t. Vereinsmitglieder nahezutreten, die Wahl folgender Vereinsmitglieder zu empfehlen:

1. (Neuwahl): Herrn Louis List, Cassendirector der k. k. priv. Creditanstalt.
2. „ Herrn Dr. Anton Mayer, Custos des niederösterreichischen Landesarchivs, k. k. Conservator.
3. (Wiederwahl): Herrn Richard Jordan, Architekt.
4. „ Herrn Dr. Friedrich Kenner, k. k. Regierungsrath und Director.
5. „ Herrn Dr. Karl Lind, k. k. Ministerialrath.
6. „ Herrn Karl Rosner, k. k. Baurath.
7. „ Herrn Edmund Schmidel, k. k. Landesgerichtsrath.

Wien, am 18. März 1892.

Beilage II.

# CASSA-BERICHT.

A.

## AUSWEIS
ÜBER DIE
## EMPFÄNGE UND AUSGABEN
DES
WIENER ALTERTHUMS-VEREINES IM JAHRE 1891.

### Empfänge.

| | | |
|---|---|---|
| Geschenk Sr. k. und k. Apost. Majestät | 210 fl. — kr. | |
| Staatssubvention des h. k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht | 200 » — » | |
| Mitglieder-Beiträge | 1841 » 53 » | |
| Erlös für verkaufte Publicationen | 116 » 23 » | |
| Erlös von »Alt-Wien« und vom »Monatsblatt« | 215 » 30 » | |
| Zinsen des Reservefondes und Intercalarien | 147 » 43 » | |
| Cassarest vom Jahre 1890 | 7 » 19 » | 2737 fl. 68 kr. |

### Ausgaben.

| | | |
|---|---|---|
| Auslagen der Geschäftsleitung | 363 fl. 31 kr. | |
| Vereinsdiener | 203 » 40 » | |
| Steuern | 21 » 29 » | |
| Kosten für »Alt-Wien« | 212 » — » | |
| » » das »Monatsblatt« | 240 » — » | |
| » » die Berichte und Mittheilungen | 1627 » 67 » | |
| » » die Vereinslocalitäten | 41 » 45 » | |
| Abfuhr an den Reservefond | 19 » 22 » | |
| Cassarest pro 1892 | 9 » 34 » | 2737 fl. 68 kr. |

Wien, am 31. December 1891. **Schönbrunner** m. p.

B.

### Vereins-Vermögen.

a) **Alter Reservefond:**

3 Stück Notenrente à 1000 fl. Nominale ddo. 1. August 1868, Nr. 155.365, 215.382, 245.453, mit Coupons vom 1. Februar 1892.

1 » » à 100 » » ddo. 1. April 1868, Nr. 360.750, mit Coupons vom 1. Februar 1892 (Keer-Stiftung).

b) **Neuer Reservefond:**

1 Stück Notenrente à 100 fl., Nr. 246.763, mit Coupons vom 1. Februar 1892.

Einlage in der Sparcassa . . . . . 66 fl. 77 kr.

Wien, am 31. December 1891. **Schönbrunner** m. p.

Beilage III.

### Scontrirungsbericht.

Scontrirt, die Documente mit den verrechneten Empfängen und Ausgaben verglichen und richtig befunden. Verbleibt ein Cassarest von 9 fl. 34 kr. österr. Währ., sage neun Gulden 34 kr., bestehend in der Spareinlage von 2 fl. 90 kr. und dem Baarbetrage von 6 fl. 44 kr., welche bei der Scontrirung richtig vorgefunden wurden. Das Gleiche gilt von dem geprüften Reservefonde, bestehend in Renten im Nominalwerthe von 3200 fl. sammt Coupons vom 1. Februar 1892, erlegt auf einen Depotschein der Oesterr.-ungar. Bank Nr. 15.370, und einer Spareinlage von 66 fl. 77 kr., eingelegt auf ein Sparcassabuch Nr. 623.703 der Ersten österr. Sparcassa.

Wien, am 18. April 1892.

**Dr. Franz Ostermeyer** m. p. **Dr. Karl Leeder** m. p.

**Dr. K. Lind** m. p. **Alfons Pichler** m. p.

Beilage IV.

# Bericht des Ausschusses an die General-Versammlung
## über Herausgabe einer Geschichte der Stadt Wien.

(Referent Custos **Wendelin Boeheim.**)

Hochgeehrte General-Versammlung!

Der Vereinsausschuss tritt heute in einer für die Erfüllung der Aufgaben des Vereines hochbedeutenden Angelegenheit an die hochgeehrte General-Versammlung heran, um sich im Sinne unserer Statuten deren Beschlüsse zu erbitten.

In der Ausschusssitzung vom 14. Jänner 1892 unterbreitete das Ausschussmitglied Regierungsrath Dr. A. Ilg einen von 50 wirklichen Mitgliedern unterzeichneten Antrag zur Herausgabe einer Geschichte der Stadt Wien, welchen ich im Wortlaute mitzutheilen mich beehre:

An den hochgeehrten Ausschuss des Wiener Alterthums-Vereines!

»Bereits nach dem Falle der Basteien, der Ausfüllung des Stadtgrabens und der Entstehung von Bauten an deren Stelle, in und ausser der Stadt, hat sich das topographische Bild des alten Wien wesentlich verändert. Wir fast Alle haben mit eigenen Augen die durchgreifenden Umgestaltungen wahrgenommen, die sich in Folge dessen vollzogen.

Schon damals erwies sich die Fixirung dieses entschwundenen alten Wien in Wort und Bild, die Darstellung seines territorialen Wachsthumes, für die kommenden Generationen als höchst wünschenswerth.

Nunmehr eine neue topographische Wandlung in Folge der neuesten Erweiterung Wiens ohne Zweifel sich vollziehen wird, auch die Quellen der Geschichte der Stadt und zahlreiche geschichtliche Beiträge in den letzten Jahrzehnten reichlicher denn je geflossen sind, neues schätzbares Materiale überhaupt aber noch der Arbeiter harrt, die es heben und verwerthen: so dass neben einer sehr genauen topographischen Beschreibung des alten und neuen Wien auch eine streng wissenschaftliche Darstellung seiner Geschichte nun doch unabweislich erscheint, drängt sich neuerdings die Frage auf: Soll unser schönes, liebes Wien, die Haupt- und Residenzstadt der Monarchie, nicht gleich anderen Hauptstädten Europas ebenfalls ein monumentales Werk über seine einstige Gestalt und Geschichte erhalten?

Und wenn ja! Wer ist berufen, sich dieser gewaltigen Aufgabe, die viele Kräfte aus den Kreisen der Wissenschaft und Kunst und der Finanzwelt erheischt, zu unterziehen? Ein einzelner Fachmann

vermag sie selbstverständlich nicht zu lösen. Ein Buchhändler-Unternehmer, der materiellen Gewinn im Auge hat, wird sich auch kaum an ein solches Werk heranwagen, schon im Hinblick auf den bedeutenden Apparat der Vorarbeiten, die Zahl der Mitarbeiter, Vorauslagen etc.

Eine Lösung dieser Aufgabe auf solchem Wege würde auch nicht das Merkmal möglichst grosser Vollkommenheit an sich haben können, das doch mit Recht beansprucht werden soll.

Dann kann es aber nur ein Verein von Männern der Wissenschaft und Kunst sein, der jene grosse Aufgabe in jeder Beziehung würdig zu lösen vermag und dem man auch in behördlichen und finanziellen Kreisen mit jenem Vertrauen in das Gelingen entgegenkommen wird, wie es da unbedingt nothwendig ist.

Den Unterzeichnern dieses Promemoria, beziehungsweise Antrages, kann aber jener Verein kein neuer sein, etwa ein specieller Verein für Geschichte Wiens. Ein solcher wäre heute ebenso unzweckmässig und überflüssig, als er schon vor mehreren Jahren erachtet wurde, da man in Folge eines in der »Presse« erschienenen Feuilletons aus der Feder Dr. Schnürer's darüber berieth, ob ein solcher Verein in's Leben zu rufen wäre oder nicht.

Jener Verein, den die Gefertigten mit der Aufgabe einer auf breitester Basis angelegten historisch-topographischen Darstellung Wiens als eines monumentalen Werkes in wissenschaftlicher und künstlerischer Hinsicht betraut wissen wollen, besteht vielmehr schon und ist einzig und allein der Alterthums-Verein zu Wien, in dessen Arbeitsprogramm jene grosse Aufgabe schon enthalten ist, indem die übrigen wissenschaftlichen Vereine Wiens sich ja mit wesentlich anderen Fragen beschäftigen.

Die Unterzeichneten erlauben sich daher, ihren Antrag:

»Der Alterthums-Verein zu Wien wolle eine historisch-topographische Darstellung der Haupt- und Residenzstadt Wien in monumentaler Art — also neben formvollendetem, wissenschaftlichem Text eine Anzahl reicher und gewählter Illustrationen — herausgeben und schon in der nächsten Zeit die Vorbereitungen zu diesem Werke treffen«,

einem hochgeehrten Ausschusse zur Prüfung zu unterbreiten, auf dass ihn derselbe der nächsten General-Versammlung zur definitiven Entscheidung vorlege.«

Wien, im November 1891.

Der Antrag ist unterfertigt von den folgenden Mitgliedern des Vereines:

Otto Benndorf k. k. Hofrath; Eduard Chmelarz k. u. k. Custos; Cornelius Freiherr v. Danckelman k. u. k. Kämmerer; Julius Deininger k. k. Professor; Andreas Dillinger Journal-Eigenthümer; Karl Drexler Capitular und Professor im Stifte Klosterneuburg; Nicolaus Dumba Mitglied des h. Herrenhauses; A. Einsle Buchhändler; Franz Reichsgraf v. Falkenhayn k. u. k. geheimer Rath; Dr. Cajetan Freiherr v. Felder k. u. k. geheimer Rath; Dr. Albert Figdor; Rudolf Geyling Historienmaler; Friedrich Wilhelm Goldschmidt Kaufmann; Dr. Karl Glossy Director der Bibliothek und des Museums der Stadt Wien; Heinrich Grünbeck Abt des Stiftes Heiligenkreuz; Karl Haardt von Hartenthurn k. k. Sections-Chef; Dr. Ernst Hauswirth Abt des Stiftes Schotten; Dr. Josef Alexander Freiherr v. Helfert k. u. k. geheimer Rath; Julius Hermann Dombauleiter; Friedrich Freiherr v. Hess-Diller; Rudolf Ritter v. Höfken Numismatiker; Dr. Anton Freiherr v. Hye-Glunek k. u. k. geheimer Rath; Alexander Karl Abt des Stiftes Melk; Josef Klemme Beamter; Franz Kornheisl fürsterzbischöflicher Consistorialrath; Ubald Kostersitz Prälat

des Stiftes Klosterneuburg; Edmund Krenn Maler; Dr. Josef Lampel k. u. k. Archivsconcipist; Dr. Karl Leeder gräfl. Hoyos'scher Rath; Drd. Camillo List; Louis List Cassendirector der Creditanstalt; Alois Löw Leiter der Kunstanstalt Geyling's Erben; Dr. Gottfried Marschall Probst und Domherr; Dr. Anton Mayer Custos des niederösterreichischen Landesarchives; Anton Mörath fürstl. Schwarzenberg'scher Centralarchivs-Director; Gustav Ritter v. Neumann fürstl. Liechtenstein'scher Architekt; Dr. Franz Ostermeyer Hof- und Gerichtsadvocat; Emanuel Pendl Bildhauer; Dr. Eduard Gaston Graf v. Pettenegg Rathsgebietiger des Deutschen Ritterordens; Stephan Rössler Abt des Stiftes Zwettl; Franz Roth Architekt; Dr. Karl Schalk Custos des Museums der Stadt Wien; Anton Scharff k. u. k. Kammermedailleur; Gustav Schlierholz Architekt; Arthur Sall Beamter der Creditanstalt; Camillo Sitte k. k. Director der Staatsgewerbeschule; Moriz Maria v. Weitenhiller Hoch- und Deutschmeisterischer Rath; Dr. Gustav Winter k. u. k. Staatsarchivar; Heinrich Ritter v. Zeissberg k. k. Universitäts-Professor; Karl Ritter v. Zwölf k. k. Vicepräsident.

Machte nicht schon die ansehnliche Zahl hochbedeutender Persönlichkeiten, welche an den Verein herangetreten waren, den angeregten Gegenstand der vollsten Beachtung werth, so war der vorliegende Antrag selbst durch seinen patriotischen Gehalt, durch das klar vor Augen sich stellende Bedürfniss nach einer formvollendeten Darstellung der Geschichte der alten Kaiserstadt in entsprechender, dem Gegenstande würdiger künstlerischer Ausstattung und nicht minder durch die Zeitgemässheit desselben nach mehreren Richtungen hin ganz geschaffen, um von Ihrem Ausschusse mit aller patriotischen Begeisterung und mit jener inneren Freude, die eine so spontan auftretende Anregung zur Pflege der Geschichte unserer heissgeliebten Kaiserstadt gewährt, begrüsst zu werden.

Der Ausschuss konnte sich nicht verhehlen, dass die Weltstadt Wien, die Hauptstadt unserer grossen Monarchie, in Beziehung auf ihre Geschichtsliteratur weit hinter den Centren anderer Reiche, ja selbst kleineren Städten, zurücksteht; er konnte nicht übersehen, dass Städte wie Paris, Brüssel, Berlin und viele andere in der Neuzeit mit ausgezeichnet gearbeiteten und prachtvoll ausgestatteten Geschichtswerken hervorgetreten sind, während Wien, in und vor dessen Mauern die weltbedeutendsten, die entscheidendsten Ereignisse für die Weltgeschichte sich abgespielt haben, eines umfassenden Geschichtswerkes in grossem Stile vollständig entbehrt. Der Ausschuss kam dem Antrage auch mit der einhellig getheilten Ueberzeugung entgegen, dass eine Initiative in dieser Richtung vollständig ihre innere Berechtigung habe und dass kein Zeitpunkt passender hiezu gewählt werden könnte als jener, in welchem nach den unvergesslichen Worten unseres allgeliebten Monarchen: »Für Wien muss etwas geschehen!« die Metropole des Reiches durch ihre Erweiterung und durch grossartige Einrichtungen einer neuen Aera des Aufschwunges entgegenschreitet, bei welchem Anlasse es geboten erscheint, einen Rückblick zu werfen auf ihre grosse Vergangenheit und darin einen Massstab zu finden für die Anbahnung einer glücklichen und nicht minder ruhmreichen Zukunft.

Wenn der Ausschuss in weiterer Erwägung die Wirkungssphäre des Vereines in's Auge fasste, so konnte er im Sinne des § 1 unserer Statuten nur constatiren, dass der Antrag nach der rein wissenschaftlichen Seite hin vollständig innerhalb des Aufgabenbereiches desselben gelegen ist.

Mit so viel Begeisterung auch der Ausschuss den ideellen Gehalt des Antrages seiner hochgeehrten Mitglieder begrüsst hat, mit so viel Ruhe und Ernst musste derselbe an die nächstliegende Frage der Ausführbarkeit desselben unter der Führung des Vereines herantreten.

Der Ausschuss musste in Rücksicht auf seine übrigen Pflichten und auf seine fortgesetzte Thätigkeit als erste Bedingung die Forderung stellen, dass für den Zweck eines solchen, voraussichtlich bedeutenden Unternehmens wie das in Antrag gebrachte, falls dessen Ausführung genehmigt werden

sollte, weder die laufenden Einnahmen des Vereines noch dessen Reservefond, Mittel, die hiefür auch nicht für den geringsten Theil ausreichen würden, in Anspruch genommen werden dürfen.

Erst nach dieser bestimmten Erklärung durfte der Ausschuss sich dem speciellen Inhalte des Antrages selbst zuwenden.

Der Ausschuss war am Beginne seiner Berathung sich darüber klar, und es lag dies auch schon in dem Antrage selbst, dass es sich hier um die Herausgabe eines umfangreicheren, auf der Höhe der heutigen Wissenschaft stehenden, reichst ausgestatteten, somit eines Prachtwerkes ersten Ranges handle, das ungeachtet der bedeutenden Kosten desselben nicht ein blosses, werthvolles Inventarstück erster Bibliotheken bilden dürfe, sondern den gesammten gebildeten Kreisen ein Hausschatz werden solle. Das Werk müsste also ungeachtet seiner reichen Ausstattung auch dem minder bemittelten Mitbürger ohne bedeutendere Opfer zugänglich gemacht werden.

Das geplante Werk könnte einer solchen Popularisirung — einer wesentlichen Bedingung seines eigentlichen Zweckes — nur unter der Voraussetzung entgegengeführt werden, wenn zu dessen Herausgabe von den höchsten Kreisen der Gesellschaft, den hohen Behörden, der Vertretung der Stadt selbst, endlich von bemittelten Persönlichkeiten Subventionen zufliessen. Ja, für die letzterwähnten Kreise würde das durch edlen Gemeinsinn zu Stande gebrachte Werk in seiner reichen, würdigen Ausstattung ein immerwährendes Denkmal ihrer Liebe zum Vaterlande und zur Kaiserstadt bilden. Der Ausschuss zweifelt nicht, dass sich eine solche Erwartung im vollsten Masse erfüllen werde, denn die Bewohner Wiens haben nie ein Unternehmen im Stiche gelassen, das zur Verherrlichung und zum Ruhme ihrer grossen und herrlichen Stadt begründet wurde.

Aus den obigen Gesichtspunkten den Antrag betrachtend und unter die angegebenen Bedingungen gestellt, hat der Ausschuss denselben einem vorbereitenden Comité, bestehend aus Persönlichkeiten, welche dem Ausschusse sowohl als der Reihe der Antragsteller angehörten, zur Detailberathung übergeben. Dieses Comité war aus folgenden Herren, welche ich der Kürze halber nur mit deren Namen benenne, gebildet: Boeheim, Felgel, Glossy, Hauser, Ilg, Kenner, Lind, Louis List, Anton Mayer, Wilhelm Neumann, Zeissberg. Der Ausschuss fand sich dabei veranlasst, an dieses Comité die folgenden Fragen zur Berathung und Beantwortung zu übergeben, als:

I. Bestimmung des Inhaltes des Werkes im Allgemeinen;

II. Bestimmung des Inhaltes des Werkes im Besonderen bezw. Vertheilung des Stoffes;

III. Bestimmung der approximativen Kosten;

IV. Art der Aufbringung der Kosten;

V. Vorschlag über ein Organisationsstatut zur Durchführung des Werkes.

Der Ausschuss musste sich vorbehalten, erst nach Beantwortung dieser Detailfragen und nach gründlicher Durchberathung des Exposés seinen Entschluss zu fassen, inwieferne und in welcher Form derselbe das beantragte Unternehmen der hochgeehrten General-Versammlung befürwortend zu unterbreiten in der Lage sei.

Dieses vorbereitende Comité hat in zwei Sitzungen, vom 31. Jänner und 9. Februar d. J., diese schwierige Aufgabe in der dankenswerthesten Weise gelöst und durch seinen Referenten, Dr. Anton Mayer, das hier im Auszuge folgende Exposé an den Ausschuss gelangen lassen:

*Ad I.* Inhalt des Werkes im Allgemeinen.

Die historisch-topographische Darstellung Wiens — so wurde nämlich in dem Aufrufe zu der geplanten Geschichte Wiens diese kurzweg geheissen — soll zunächst die Geschichte dieser Stadt in möglichst erschöpfender und quellenmässiger Weise geben, d. h.:

1. die politische Geschichte durch alle Zeiträume insoferne vor Augen führen, als diese mit den Ereignissen in Wien in irgend einem Zusammenhange steht; daneben soll sie aber auch enthalten:
2. alle Zweige der geistigen Cultur von ihren Anfängen bis in die Gegenwart herauf, mithin die Entstehung und Umgestaltung der Pfarren, die Gründungen von Klöstern, Kirchen und Capellen, das religiöse Leben in seinen kirchlichen und ausserkirchlichen Gestaltungen (kirchliche Feste, Zechen, Bruderschaften etc.); das gesammte Schulwesen, von der Universität bis zur Volksschule; alle wissenschaftlichen Disciplinen, insoferne sie in Wien eine besondere Pflege gefunden haben oder in bestimmten Zeitpunkten zu hervorragender Bedeutung gelangt sind; dasselbe gilt auch von den verschiedenen Zweigen der bildenden und reproducirenden Künste, von der Musik und Literatur; endlich sollen auch alle wissenschaftlichen und künstlerischen Institute, die Bibliotheken und Sammlungen und die Vermittler der geistigen Cultur: der Buchdruck und der Buchhandel, ihre entsprechende Behandlung finden;
3. eine nicht minder berücksichtigte Darstellung der materiellen Cultur, den inneren und äusseren Handel, Märkte und Marktwesen, Alles auf Grund der Privilegien und Satzungen; die verschiedenen Zünfte, Innungen und Genossenschaften nach ihren Ordnungen und Satzungen, ihre Feste und Gebräuche; endlich den Betrieb der hervorragenden Gewerbe und verschiedenen Industrien;
4. die geistigen und materiellen Errungenschaften, insoweit sich dieselben im gesammten Volksleben verwirklichen, also das höfische und das bürgerliche Leben, das Leben der unteren Volksschichten in Leid und Freuden, Trachten und Volksfeste, das Theater- und Concertwesen;
5. das Rechtsleben (Stadtrechte, Privilegien, Satzungen etc.);
6. die Verwaltung der Stadt in all ihren Abstufungen, inbegriffen Justiz- und Polizeiwesen, die öffentlichen und privaten Humanitätsanstalten, die Kriegsverwaltung u. s. w.; Berührungspunkte der städtischen und ständischen Verwaltung;
7. das Finanz- und Münzwesen.

Neben einer solchen möglichst in's Detail gehenden geschichtlichen Schilderung der Stadt soll aber auch eine entsprechend ausführliche Geschichte der mehrmaligen Stadterweiterungen, eine auf den Quellen, darunter in erster Linie auf den Grundbüchern, beruhende Darstellung der jeweiligen Umgestaltungen der Plätze, Strassen und hervorragenden Häuser (letztere in Verbindung mit einer Chronik, wo eine solche thunlich erscheint), die Art der Befestigung u. s. w., mithin ein ausführliches topographisches Bild am Schlusse eines jeden Bandes resp. Zeitraumes gegeben werden.

Dem Volke ist ja gerade eine solche durch die verschiedenen Jahrhunderte hindurch beschreibende Darstellung, sozusagen seiner grossen Wohnung, — denn was dem Einzelnen das Haus, das ist einer Gesammtheit die Stadt, — wie sich dieselbe räumlich entwickelt und verändert hat, besonders lieb und werth, am Herzen gelegen.

Das Alles soll den Inhalt der historisch-topographischen Darstellung Wiens bilden.

*Ad II.* Inhalt des Werkes im Besonderen.

Wie kann und soll nun jener reichhaltige Stoff nach Massgabe der materiellen Mittel auf die einzelnen Bände vertheilt werden?

Ehe die Vertheilung des oben in Umrissen bezeichneten Stoffes auf die einzelnen Bände oder Zeiträume in's Auge gefasst werde, sei in Kürze erwähnt, dass das Subcomité nach allseitiger und reiflicher Erwägung sich zu dem Antrage entschlossen hat:

»Die geplante Geschichte Wiens bestehe aus 6 Bänden in Gross-Quart (der Druckbogen zu 8 Seiten gerechnet).

Der I. Band reiche von den Anfängen der Geschichte Wiens bis 1246,
» II. » » von da bis 1529 (inclusive),
» III. » » » 1529—1683 (exclusive),
» IV. » » » 1683—1740,
» V. » » » 1740—1848,
» VI. » » » 1848 bis zur Einbeziehung der Vororte.

Diese 6 Bände sollen annäherungsweise 400 Drückbogen mit Einschluss der Text-Illustrationen in sich fassen.

Die Frage nun, aus wie viel Bogen jeder dieser 6 Bände bestehen, wie viel Bogen, ja vielleicht Seiten, jedem Theile der Arbeit zugewiesen werden sollen, ist für jetzt nicht leicht definitiv zu beantworten, vielmehr einer eingehenden Prüfung im später zu wählenden literarischen Comité und dem fachlichen Meinungsaustausche desselben mit dem Redacteur und den Autoren vorzubehalten.«

Dem Exposé ist, um dennoch zu zeigen, wie der oben im Allgemeinen erwähnte Stoff in jedem einzelnen Bande vertheilt werden könnte, ein Inhaltsverzeichniss für den I. und II. Band angeschlossen worden. Bei dem Umfange dieser sehr schätzenswerthen Beigabe muss ich von deren Verlesung Umgang nehmen, kann aber doch nicht umhin, das feste System derselben hervorzuheben, das dem Programme nach durch alle Bände eingehalten erscheinen würde.

*Ad III.* Approximative Kosten.

»Es ist selbstverständlich, dass gegenwärtig von einer genauen Kostenbestimmung des gesammten Werkes, und zwar namentlich wegen der Illustrationen, keine Rede sein kann. Immerhin aber dürfte es möglich sein, nach einer bestimmten Richtung hin mit einiger Sicherheit vorzugehen, wodurch dann durch weitere Schlüsse einigermassen auch ein Boden für die Berechnung des sonst gar nicht oder nur schwer zu Bestimmenden gewonnen werden kann.

Die Kosten scheiden sich:

*a)* in fixe (Honorar, Satz, Druck, Papier, Buchbinder, Regie),
*b)* » variable (künstlerische Ausstattung).

Nach dem nach Einvernahme eines Fachmannes aufgestellten Voranschlage stellen sich die Kosten für das gesammte Werk zu 6 Bänden und 400 Druckbogen folgenderweise:

| | | |
|---|---|---|
| 1. Schriftsteller-Honorare . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | fl. | 24.000 |
| 2. Satz und Druck zu 600 Auflage à Bogen fl. 24 . . . . . . . . . . . . . . . . | » | 9.600 |
| 3. Papier, 1 Neuriss fl. 30 für 600 Auflage, Buchbinder inbegriffen . . . . . . . . | » | 7.200 |
| 4. Text-Illustrationen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | » | 20.000 |
| 5. Kunstbeilagen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | » | 20.000 |
| 6. Regie, auf 8 Jahre vertheilt . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | » | 24.000 |
| Gesammtkosten . . | fl. | 104.000 |

Bei der Aufstellung dieses approximativen Voranschlages hatte sich das vorbereitende Comité zwei Fragen gestellt:

*a)* Können diese Ziffern herabgemindert werden? Antwort: Ja.
*b)* Müssen diese Ziffern herabgemindert werden? Antwort: Je nach der finanziellen Betheiligung.

*Ad IV.* Art der Aufbringung der Kosten.

Es kann dieselbe auf zweifachem Wege geschehen:

1. durch Subventionen:
   *a)* einmalige,
   *b)* jährliche, durch die Zeit des Erscheinens des Werkes;
2. durch den Absatz selbst.

*Ad V.* Organisation der Durchführung.

Die Arbeit der Herausgabe könnte am besten durch drei Comités organisirt werden, und zwar:

1. ein literarisches,
2. ein Kunst- und
3. ein Finanzcomité; letzteres müsste zuerst in Thätigkeit treten.

Zweckentsprechend wäre es, wenn durch ein eigenes Statut der Wirkungskreis jedes einzelnen dieser Comités und die Beziehungen derselben zu einander sowie zu dem Ausschusse des Wiener Alterthums-Vereines geregelt würden.«

Der Ausschuss hat dieses ihm vorgelegte Exposé in der eingehendsten Weise geprüft und kann zunächst nur mit vollster Anerkennung bemerken, dass ihm durch selbes ein genügend deutliches Bild des durchzuführenden Werkes gegeben wurde.

Vor Allem sind es die Punkte I und II, betreffend den Inhalt des Werkes, welche den einhelligen Beifall des Ausschusses gefunden haben. Speciell zu Punkt II glaubt derselbe, dass eine noch mehr in's Detail gehende Ausführung desselben für jetzt als verfrüht erschiene, da sich im Verlaufe der Arbeit zuversichtlich mehr oder minder bedeutende Einschaltungen und Verschiebungen als nöthig herausstellen werden. Alle diese Detailbestimmungen wären dem Ermessen des literarischen Comités zu überlassen.

In Betreff der illustrativen Ausstattung hält der Ausschuss dafür, dass im Hinblicke auf den rein wissenschaftlichen Charakter des Werkes von idealen Darstellungen vollkommen abgesehen werden müsste und dass nur Originalpläne, Ansichten von Stadttheilen, Bau- und Kunstwerken, Urkunden etc. in getreuer Darstellung aufzunehmen wären. Die Wiedergabe hätte nach Zulass der Mittel in vollendetster Art, manches selbst in facsimiletreuer Weise zu geschehen.

Der Ausschuss hält übrigens schon hier den Grundsatz sich vor Augen, dass der textliche Gehalt des Werkes als etwas Feststehendes zu betrachten wäre, dagegen die illustrative Ausstattung insoferne eine Veränderung zuliesse, als sie mit Rücksicht auf die pecuniären Mittel einer Verminderung oder Verbilligung unterliegen könnte.

Der Verein trüge in Bezug auf den geistigen Werth sowohl, wie auf die Art der Wiedergabe ohne Zweifel eine moralische Verantwortung; es müsste daher dem Ausschusse, wie dies auch später zum Ausdrucke kommen wird, durch eine genügende Vertretung im literarischen und im Kunstcomité ein Einfluss gewahrt werden.

War der Ausschuss in der angenehmen Lage, in Beziehung auf die Punkte I und II des vorcitirten Exposés sich vollständig im Einklange mit dem Antrage zu befinden, so kann sich derselbe

nicht verhehlen, dass nach der ökonomisch-administrativen Seite hin, welche in den Punkten III bis V des Exposés ihren Ausdruck findet, einer Durchführung in der im Antrage angedeuteten Form einige Schwierigkeiten im Wege stehen.

Der Ausschuss glaubt annehmen zu können, dass die geehrten Antragsteller selbst von der Absicht geleitet waren, dass der Verein bei Herausgabe eines solchen Werkes nicht im Geringsten mit seinem Vermögen und seinen currenten Einnahmen in Mitleidenschaft gezogen werden dürfe.

Wenn diese Annahme richtig ist, dann musste der Ausschuss constatiren, dass ein solcher Fall in unseren Statuten überhaupt nicht vorgesehen ist. Nach den §§ 20 a, 8 und 10 b ist der Verein nur berechtigt, solche ausserordentliche Publicationen herauszugeben, für welche er mit seinem Vermögen einzutreten in der Lage ist.

Der Ausschuss selbst erblickt in diesem Verhältnisse nur eine rein formelle Schwierigkeit, die durch eine Modification des Antrages von an sich unwesentlicher Bedeutung ohne die geringste Schädigung des hochverdienstlichen Unternehmens behoben werden kann.

Nachdem der Verein nach seinen Statuten und nach dem Verhältnisse des beiläufigen Kostenvoranschlages zu seinen minimen Mitteln nicht in der Lage ist, in Beziehung auf die Punkte III bis V inclusive als juridische Person hervorzutreten, so kann derselbe zwar nicht durch Uebernahme der Herausgabe, wohl aber durch seine Mitwirkung nützlich werden in der Weise, dass er der hochgeehrten General-Versammlung vorschlägt, aus ihrer Mitte ein Comité zu wählen, welches die Herausgabe des gedachten Werkes über sich nimmt, während er alle Schritte des letzteren in literarischer Hinsicht und in Beziehung auf künstlerische Ausstattung auf das Nachdrücklichste unterstützt.

Das Werk erschiene daher unter der Eingangsclausel: »Unter der literarischen und künstlerischen Führung des Wiener Alterthums-Vereines herausgegeben von Vereinsmitgliedern.«

Unter diesen angegebenen Umständen können die folgenden, die Punkte III bis V inclusive betreffenden Bemerkungen des Ausschusses nur den Werth haben, die hochgeehrte General-Versammlung ausreichend zu informiren; sie können aber auch dem die Herausgabe übernehmenden Comité die Mittel an die Hand geben, um den Grad seiner Verantwortlichkeit im Entgegenhalte zu vorgeschlagenen ausreichenden Cautelen zu ermessen.

Was den Punkt III, den eigentlichen Kostenpunkt, betrifft, so sind die darin erscheinenden, allerdings erheblich hohen Ziffern doch nur als allgemeine Ausgabewerthe für das ausgedehnte Gesammtwerk zu betrachten. Als solcher schwindet ihr anfänglich imponirender Eindruck beträchtlich. Wenn man in Anschlag bringt, dass das Werk in sechs getrennten Bänden hintereinander erscheint, so wird es klar, dass mit einem weit geringeren Betrage das Auskommen gefunden werden kann. Es ist hiefür eben nur ein verhältnissmässig geringer Theil an Subventionen, als Unterstützung betrachtet, erforderlich, nachdem die Kosten des einen durch die Eingänge des anderen Bandes durch den Debit sich zum bedeutenden Theile decken werden.

Nimmt man beispielsweise an, dass der I. Band den gewiss hochgegriffenen Betrag von 17.000 fl. zu seiner Herstellung erfordern würde, welcher den geringen Betrag von 5000 fl. durch den Debit erzielte, so stellen sich die Kosten für den II. Band mit Zurechnung dieser Einnahmepost auf nur mehr 12.000 fl. Für den VI. Band wäre überhaupt nur mehr ein Betrag von 7000 fl. erforderlich. Die gesammte Subventionssumme würde daher kaum 70.000 fl. betragen dürfen. Diese Summe, auf mindestens sechs Jahre vertheilt, würde sich aber in Wirklichkeit noch beträchtlich vermindern.

Der Ausschuss anerkennt die Unerlässlichkeit eines kleinen Redactionsbureaus, ebenso die Anstellung eines besoldeten, dem Generalcomité verantwortlichen Chefredacteurs, eines Beamten und eines Dieners.

In Anbetracht des Punktes IV über die Aufbringung der Kosten steht, wie erwähnt, in erster Linie die Hoffnung auf eine möglichst ausgiebige Zuwendung von Subventionen und das Editionscomité müsste, im Falle Ihrer Genehmigung des Antrages im Principe, seine ganze und volle Thätigkeit dieser anfänglich wichtigsten Angelegenheit zuwenden.

»Die Geschichte der Stadt Wien, wie sie geplant ist, kann nur dann in's Leben treten, wenn sie auch bei bescheidenen Mitteln erhältlich ist und durch ihre Billigkeit ein Haus- und Familienbuch im vollsten Sinne des Wortes bilden kann.«

Zu Punkt V: Organisation der Durchführung, übergehend, sieht sich der Ausschuss gleich am Beginne veranlasst, seine Ansicht über das Verhältniss des Vereines bezw. seiner Leitung zu dem Unternehmen zum präcisen Ausdruck zu bringen.

Der Verein, wie nicht minder das Editionscomité, übernehmen durch ihre Initiative wie durch ihre Patronanz bei Herausgabe eines solchen ebenso ausgedehnten als bedeutende Kosten in Anspruch nehmenden Werkes unbestreitbar eine nicht geringe Verantwortung auf ihre Schultern. Es ist daher nur billig, dass sich dieselben jenen Einfluss auf das Unternehmen sichern müssen, welcher dieser Verantwortlichkeit entspricht. Es müsste sich daher der Ausschuss bei aller Wahrung der Bewegungsfreiheit der einzelnen Comités in allen wichtigeren Actionen, das Editionscomité aber in Geldfragen und speciell bei Aufstellung der einzelnen Budgets die letzte Entscheidung unbedingt vorbehalten. Der Ausschuss hat sich dahin ausgesprochen, nur unter diesen Cautelen eine Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen.

Der Ausschuss erklärt sich mit der Bildung von drei Comités, und zwar eines literarischen, eines Kunst- und eines Finanzcomités, wie selbe das Vorbereitungscomité in Vorschlag gebracht hat, im Principe einverstanden und findet dabei nur zu bemerken, dass der Ausschuss in sämmtlichen derselben und die Herausgeber insbesondere im Finanzcomité in angemessener Weise vertreten sind. Ein Nachdruck müsste darauf gelegt werden, dass der Geschäftsleiter des Vereines oder in dessen Verhinderung ein Stellvertreter desselben in jedem dieser Comités Sitz und Stimme erhält.

Das literarische, Kunst- und das Finanzcomité zusammen bildeten das Generalcomité mit dem Vorsitze des Vereinspräsidenten. Es stünde demselben unbenommen, sich bis zu einer bestimmten Grenze mit Persönlichkeiten, von welchen eine Förderung des Unternehmens zu erwarten ist, zu verstärken.

Hochgeehrte General-Versammlung!

Der Ausschuss erlaubt sich, nach gründlicher Durchberathung des Gegenstandes nach allen Seiten hin den Antrag der genannten Vereinsmitglieder zur Herausgabe einer »Geschichte Wiens« in der angedeuteten Form und Ausstattung unter den oben gegebenen Cautelen Ihrer Genehmigung zu empfehlen und stellt hiezu die Frage zur Abstimmung folgendermassen:

1. Ist die Versammlung geneigt, im Sinne des Antrages und unter den von dem Ausschusse gestellten Bedingungen und Cautelen ihre Genehmigung zur Mitwirkung bei Herausgabe eines Werkes: »Geschichte Wiens« in der angedeuteten Form und Ausstattung im Principe zu ertheilen?

Im bejahenden Falle:

2. Wird das die Herausgabe auf sich nehmende Comité ermächtiget, unter Berufung auf den Verein die auf die Beschaffung der nöthigen Mittel gerichteten Massnahmen unverweilt zu veranlassen und ersucht, über das Resultat derselben bis dahin einer im Herbste dieses Jahres einzuberufenden ausserordentlichen General-Versammlung zu berichten.
3. Der Ausschuss wird beauftragt, mittlerweile die Vorschläge über die Zusammenstellung der drei genannten Comités, sowie der Geschäftsordnung, welche den Wirkungskreis eines jeden für sich und untereinander regelt, auszuarbeiten und der im Herbste dieses Jahres einzuberufenden ausserordentlichen General-Versammlung zur Genehmigung vorzulegen.
4. Die General-Versammlung behält sich je nach der Höhe der eingegangenen Subventionsbeträge die Bestimmung des Beginnes der Herausgabe des gedachten Werkes vor.
5. Die zur Genehmigung obiger Punkte 2—4 anzuberaumende ausserordentliche General-Versammlung ist spätestens im October dieses Jahres einzuberufen.

Wien, am 21. April 1892.

# PROTOKOLL

DER

# AUSSERORDENTLICHEN GENERAL-VERSAMMLUNG

DES

## ALTERTHUMS-VEREINES ZU WIEN

ABGEHALTEN AM 18. NOVEMBER 1892 IM GRÜNEN SAALE DER KAISERL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN, 7 UHR ABENDS.

Vicepräsident Regierungsrath Dr. Friedrich Kenner eröffnet in Stellvertretung des am Erscheinen verhinderten Präsidenten die von 30 Mitgliedern besuchte Sitzung mit einer Begrüssung (s. Beilage I).

Nach Beendigung derselben bestimmte die Versammlung über Vorschlag des Vicepräsidenten das Mitglied Herrn Doctorand Camillo List zum Schriftführer und ersucht die Herren: Se. Excellenz Freiherrn v. Helfert, Generalmajor Wetzer und Stadtbaumeister Hoppe, die Verification des Protokolles zu übernehmen.

Hierauf ertheilte der Vorsitzende dem Custos Wendelin Boeheim das Wort zur Erstattung des Referates über den gegenwärtigen Stand der Angelegenheit der Herausgabe einer Geschichte von Wien, welchem Ersuchen dieser entsprach (s. Beilage II).

Da in Betreff der finanziellen Angelegenheiten das Referat den neuesten Stand der Einnahmen nicht enthalten konnte, zumal es eine um acht Tage ältere Datirung trägt, ergriff der Cassenverwalter des Unternehmens, Cassendirector Louis List, das Wort, um der Versammlung mitzutheilen, dass nach Abfassung des Referates an Subventionen noch fl. 1650 und an baaren Einzahlungen fl. 1150 eingeflossen sind, so dass der letzte Stand der Subventionen lautet: fl. 9370 von 34 Personen gezeichnet, wovon fl. 5395 baar eingezahlt sind, welche Summe bei der k. k. priv. österreichischen Creditanstalt für Handel und Gewerbe erliegt.

Nachdem die Versammlung diese Nachricht mit Befriedigung aufgenommen hatte, ergriff das Ausschussmitglied Ministerialrath Dr. Karl Lind das Wort und bezeichnete es als wünschenswerth, wenn die Versammlung über Antrag eines Mitgliedes derselben, welches nicht dem Ausschusse angehöre, sich dahin aussprechen würde, dass die General-Versammlung von diesem Berichte Kenntniss nehme und dem Actionscomité beziehungsweise Ausschusse eine Fristerstreckung bis zur nächsten ordentlichen General-Versammlung zu dem Behufe gewähre, um die bis jetzt, und zwar in so kurzer Zeit, mit so günstigem Resultate in finanzieller Richtung eingeleiteten Schritte fortzusetzen und bis dahin die Thätigkeit sowohl des literarischen als auch des artistischen Comités aufzunehmen.

Diesem Ansinnen entsprach Se. Excellenz Dr. Freiherr v. Helfert und brachte die obgenannte Anregung in Form eines Antrages ein, welcher auch von der Versammlung einstimmig angenommen wurde.

Hierauf wurde das an die General-Versammlung gerichtete Dankschreiben des Ehrenmitgliedes kais. Rath August Artaria verlesen (s. Beilage III).

Nachdem keine Agenden mehr vorlagen, schloss der Vorsitzende die Versammlung.

**Dr. Kenner,**
Vorsitzender.

**Jos. Freiherr v. Helfert, Wetzer, Hoppe,**
Verificatoren.

**Cam. List,**
Protokollführer.

## Beilage I.

Ansprache des Präsidenten-Stellvertreters.

Eine grössere Anzahl der angesehensten Mitglieder des Vereines hat zu Beginn dieses Jahres den Wunsch ausgesprochen, der Alterthums-Verein möge ein grosses, nach allen Richtungen auf der Höhe der Zeit stehendes Werk über die Stadt Wien herausgeben; durch Herrn Regierungsrath Dr. Albert Ilg wurde ein darauf bezüglicher Antrag in der Februarsitzung des Ausschusses eingebracht. Der Ausschuss hat darüber längere Berathungen abgehalten und ein Comité eingesetzt, welches einen Entwurf des Inhaltes eines solchen Werkes, der Gliederung des Stoffes und einen beiläufigen Kostenvoranschlag ausarbeitete. Darnach sollte das Werk sechs Bände, jeder zu fl. 20.000 berechnet, umfassen, so dass die Gesammtkosten fl. 120.000 betragen würden.

Der Ausschuss musste, so sehr er für die Idee des Werkes eintrat, doch mit Rücksicht auf die Statuten unseres Vereines den Gedanken, dasselbe sei von dem Vereine herauszugeben, ablehnen, weil die Höhe der erforderlichen Kosten das Vermögen des Vereines beträchtlich überschritt und die Haftung für das Werk aus diesem Grunde den Statuten widerspricht. Er empfahl daher als ersten Antrag an die General-Versammlung am 29. April, das Werk möge von Mitgliedern des Vereines und mit geistiger Unterstützung des letzteren herausgegeben werden.

In der hierüber eröffneten Debatte sprach sich Herr Gemeinderath Dr. Wünsch dahin aus, dass es doch vorzuziehen sei, dass der Verein selbst als Herausgeber erscheine und dass, um den Statuten zu genügen, zunächst dahin getrachtet werden solle, durch ein Finanzcomité die nöthige finanzielle Grundlage zu schaffen, dann erst solle sich der Verein über die Herausgabe des Werkes durch ihn selbst definitiv entscheiden. In diesem Sinne stellte Herr Gemeinderath Dr. Wünsch ein Amendement zum ersten Antrage des Ausschusses. Die Mehrzahl der Anwesenden pflichtete dieser Anschauung bei und beschloss demzufolge die General-Versammlung, die definitive Entscheidung über die Herausgabe bis zu der Zeit, in welcher die gesammte Summe oder doch ein sehr beträchtlicher Theil derselben aufgebracht sein werde, zu vertagen.

Andere Anträge des Ausschusses betrafen die Bildung eines literarischen und eines Kunstcomités zur vorläufigen Berathung über die Vertheilung des Stoffes an einzelne Mitarbeiter sowohl bezüglich der Abfassung des Textes als auch der Herstellung der Illustrationen; auch diese Anträge wurden zum Beschlusse erhoben. Endlich wurde der Ausschuss beauftragt, im October 1892 über die Ergebnisse seiner bis dahin unternommenen Schritte einer ausserordentlichen General-Versammlung zu berichten.

Dies war der Stand der Angelegenheit am 29. April d. J. Der Ausschuss hat nach Thunlichkeit den Aufträgen der General-Versammlung nachzukommen gesucht, und es ist eben der Zweck der heutigen ausserordentlichen General-Versammlung, den verlangten Bericht entgegenzunehmen. Die hochgeehrten Anwesenden werden daraus entnehmen können, warum diese General-Versammlung nicht im October, sondern erst heute einberufen werden konnte und welches die Ergebnisse der Action des Ausschusses bis zum heutigen Tage sind. Der Ausschuss hat den Bericht dem vorbereitenden Comité in einer zu diesem Zwecke einberufenen Sitzung mitgetheilt, dieses hat davon Kenntniss genommen und den Bericht als geeignet zur Vorlage an die General-Versammlung bezeichnet.

Ich erlaube mir noch, Sr. Excellenz dem Herrn Präsidenten des k. k. Centralbureaus, Freiherrn v. Helfert, im Namen des Ausschusses den ergebensten Dank für die Liberalität auszusprechen, mit welcher er dem Ausschusse zur Sitzung des vorbereitenden Comités und zu einer Ausschusssitzung den Berathungssaal der k. k. Central-Commission zur Verfügung gestellt hat.

Ich bitte den Herrn Referenten, den Bericht zu erstatten.

## Beilage II.

Referat des vorbereitenden Comités zur Herausgabe eines Geschichtswerkes über die Stadt Wien, erstattet von dem Ausschussmitgliede k. und k. Custos Wendelin Boeheim.

Hochgeehrte General-Versammlung!

Wie Sie wissen, wurde in der General-Versammlung unseres Vereines am 29. April d. J. die Herausgabe eines Werkes: »Geschichte Wiens« in allgemein bestimmter Form und Ausstattung und unter gewissen Bedingungen einstimmig zum Beschlusse erhoben, das vorbereitende Comité unter Berufung auf den Verein ermächtigt, die auf die Beschaffung der nöthigen Mittel gerichteten Massnahmen zu veranlassen und ersucht, über das Resultat derselben einer im Herbste dieses Jahres einzuberufenden ausserordentlichen General-Versammlung zu berichten, welche sich die Bestimmung des Beginnes der Herausgabe des gedachten Werkes vorbehält.

Seit der oben berührten General-Versammlung wurden im Ausschusse acht Sitzungen gehalten, in welchen der Gegenstand der Herausgabe des Werkes zur Verhandlung gelangte. Schon in der ersten Sitzung am 12. Mai wurde die Schwierigkeit betont, am Anfange des Sommers eine Action zur Beschaffung der finanziellen Mittel einzuleiten und daher beschlossen, alle dahin zielenden Bemühungen auf die Herbstzeit zu verschieben. Mittlerweile wurde mit der Zusammenstellung des vorbereitenden Comités begonnen, zu welchem vorläufig die Ihnen bekannten Persönlichkeiten gebeten wurden.

Als nächster Schritt wurde die Verfassung eines Aufrufes an die Mitglieder und befreundete Kreise beschlossen.

In der Sitzung vom 2. Juni wurden bereits die Beitrittserklärungen der Mehrzahl der Mitglieder des Editionscomités verlesen. Es wurde beschlossen, die Werbungen zum Beitritte in das vorbereitende Comité fortzusetzen.

Ein Musterexemplar des Aufrufes und Programmes wurde vorgelegt und genehmigt. In der Sitzung vom 9. Juli gelangte der gedruckte Aufruf zur Vorlage und wurde dessen successive Hinausgabe angeordnet, zu welchem Zwecke auch Begleitschreiben vorbereitet wurden. Sämmtliche in das vorbereitende Comité geladene Herren hatten an diesem Tage ihre Beitrittserklärungen vollzählig eingesendet.

Schon in der nächstfolgenden Sitzung am 29. Juli konnte der erste Subventionsbeitrag zur Kenntniss gebracht werden. Wir verzeichnen mit aller Freude und dem lebhaftesten Dankgefühle, dass es das k. und k. Kriegsarchiv gewesen war, welches den Reigen der patriotischen Gaben eröffnete.

In dem Augenblicke des Beginnes der Einzahlungen wurde beschlossen, für sämmtliche Erläge um Eröffnung eines Contos bei der Creditanstalt einzuschreiten; Herr Vicepräsident Dr. Kenner, ferner die Herren Hofrath Lind und Cassendirector List wurden gemeinschaftlich mit der Unterfertigung der Cassenagenden betraut und letzterer zum Cassenverwalter bestimmt.

Die Nachricht von einem in der »Deutschen Zeitung« vom 4. August erschienenen, die Herausgabe einer »Geschichte Wiens« besprechenden Artikels wurde seiner polemischen Fassung wegen mit Verstimmung zur Kenntniss genommen.

In der Sitzung vom 13. October wurde der allgemeine Stand der Angelegenheit einer eingehenden Erörterung unterzogen. Der Umstand der geringen bis zur General-Versammlung noch verfügbaren Zeit, veranlasste das Comité, die Einberufung der General-Versammlung statt, wie beschlossen, im October, erst im November zu veranstalten. Bis dahin konnten die Sammlungen eine Höhe erreichen,

welche nicht nur einen Schluss auf deren Fortgang gestattete, sondern auch dem Plenum die Grundlage für den Beschluss des Beginnes an die Hand geben konnte. In diesem Sinne wurde der Beschluss gefasst, die Sammlung der Subventionen am 16. October zu beginnen und wurde bei dieser Gelegenheit auch deren Durchführung organisirt. Der Aufruf und das Programm wurde an die Journalistik, als einen hochwichtigen Factor für das Gelingen des Unternehmens, hinausgegeben und wurden die einzelnen Organe um die Unterstützung des patriotischen Unternehmens ersucht. Wir constatiren mit vollster Anerkennung, dass sich die Journalistik dem Unternehmen gegenüber ausnahmslos äusserst zuvorkommend erwiesen hat. Von mehreren Seiten wurde uns eine rege Unterstützung zugesagt. Die »Wiener Zeitung« hat nicht nur unseren Aufruf veröffentlicht, sondern auch einen längeren Artikel über das geplante Werk gebracht. Weitere derlei Veröffentlichungen in anderen Journalen sind, wie wir vernehmen, im Zuge.

Noch im selben Monate, am 27. October, wurde eine weitere dringliche Sitzung abgehalten. In derselben wurde über den Erfolg der Deputationen bei dem Statthalter von Niederösterreich und dem Bürgermeister der Stadt Wien referirt. Von beiden Persönlichkeiten erhielten unsere Deputationen die vollsten Versicherungen kräftigster Unterstützung.

Dieses äusserst wohlwollende Entgegenkommen von massgebendster Seite ist uns von höchstem Werthe für unser Unternehmen; es ist die sicherste Gewähr für das Gelingen der Geschichte der Stadt Wien, eines Unternehmens, für welches wir seit Jahr und Tag mit allen unseren Kräften gewirkt haben. Von diesem Tage an konnte die sichere Hoffnung in uns aufleben, dass unser Programm sich in schönster Form erfüllen wird. Mit den Sympathien der Landesregierung, des Landes Niederösterreich, an dessen Vertretung wir zunächst uns wenden und mit der Unterstützung der Stadt selbst, zu deren Ehre das grosse Geschichtswerk in's Leben treten soll, hat unser Unternehmen die festeste Grundlage gewonnen.

In derselben Sitzung berichtete der Cassenverwalter, dass mit dem bezeichneten Tage, erst zwei Wochen nach dem Beginne der Sammlungen, der Subventionsfond nahezu die Höhe von fl. 4000 erreicht hat, von welchen fl. 2500 baar einbezahlt waren und in der Creditanstalt hinterlegt wurden.

Die genannte Anstalt verzinst unsere Einlagen mit höchstens 4%, sonst aber immer nur mit 1% niedriger als der laufende Zinsfuss und besorgt die Geschäfte in dankenswerther Weise provisionsfrei.

Die finanzielle Action, welche, wie erwähnt, am 16. October, also erst vor 26 Tagen begonnen hat, ergab bis heute (d. i. 11. November), ungeachtet die betreffenden Herren nur die Vormittage von fünf Sonn- und Feiertagen hiezu verwenden konnten, Folgendes:

| | |
|---|---|
| von 26 Personen wurden gezeichnet . . . . . . . . . . . . . | fl. 7720 |
| und zwar: | |
| an einmaliger Subvention . . . . . . . . . . . . . . . | » 5350 |
| Subvention für die Jahre 1892, 1893 und 1894 . . . . . . | » 600 |
| Subvention für die Jahre 1892 bis inclusive 1897 . . . . . | » 1770 |
| Summe wie oben: | fl. 7720 |

Auf diese Zeichnungen sind bereits fl. 4245 baar eingezahlt und erliegt dieser Betrag verzinslich bei der k. k. priv. österreichischen Creditanstalt.

Ohne Ihrem gereiften Urtheile und den Beschlüssen der General-Versammlung vorgreifen zu wollen, können wir einen im Ganzen überaus befriedigenden, ja theilweise selbst überraschend

günstigen Verlauf der finanziellen Action constatiren. Ein einziger Umstand hat leider hemmend auf den Fortgang gewirkt, es ist dies die ausnahmsweise heuer sehr lange andauernde schöne Witterung im Herbste, wodurch das Comité erst später, als beabsichtigt, die Sammlungen zu beginnen vermochte. Die Action ist jedoch durch diesen Umstand nicht im mindesten beeinträchtigt, sie ist nur um etwas hinausgeschoben. Die nothwendige Folge davon war zunächst die Einberufung der General-Versammlung an einem späteren Zeitpunkte; aber auch an diesem sind wir, ungeachtet der schönen Erfolge, in der ganzen Action nicht so weit vorgeschritten, als wir vorher angenommen hatten. Zweifellos wäre das Comité im anderen Falle in der Lage gewesen, von einem noch weit befriedigenderen Ergebniss seiner Thätigkeit zu berichten.

Diese Hemmung seiner Vorbereitungsarbeiten hat auch eine weitere Aufgabe des Comités, wenn auch nur mittelbar, ungünstig beeinflusst. Das Comité hatte die ihm übertragene Bildung eines literarischen und eines Kunst-Comités folgerichtig auf einen Zeitpunkt gesetzt, in welchem die Sammlung der Subventionen, wenn auch nicht vollkommen abgeschlossen, doch so weit vorgeschritten sein konnte, um einen entsprechenden Ueberblick über den Vermögensstand zu gewähren. Nun ist die Sammlungsaction in vollem Zuge und die Comitémitglieder sind augenblicklich durch selbe überaus in Anspruch genommen und noch nicht in der Lage, sich dieser wichtigen Angelegenheit schon jetzt hinzugeben. Es hat sich also damit auch die Bildung der Specialcomités um etwas verschoben und das vorbereitende Comité sieht sich genöthigt, die General-Versammlung unter Darlegung der triftigen Gründe um eine Erstreckung für diese Vorlage zu ersuchen.

Meine Herren! Ich habe Ihnen den augenblicklichen Stand unseres Unternehmens dargelegt. Sie finden in diesem Referate nichts als klare Ziffern und ich habe es strenge vermieden, mich sanguinischen Betrachtungen hinzugeben, um in nichts das Urtheil zu beirren oder über die Lage zu täuschen. Aber auch bei der nüchternsten und kühlsten Auffassung der bisherigen Ergebnisse werden Sie zu der Ansicht gelangen, dass dieselben schon jetzt, nach wenigen Wochen der Thätigkeit, die Lebensfähigkeit unseres Unternehmens erweisen.

Allerorts begegneten unsere Deputationen einer vollen Einverständlichkeit über die Bedeutung und die Zeitgemässheit der Herausgabe eines grossen, die Centrale Oesterreichs behandelnden Geschichtswerkes; allerorts fanden sie die vollste Theilnahme an dem schwierigen Unternehmen und kräftigste materielle Unterstützung. Wir bauten auf den Patriotismus der Bewohner Wiens und schon unsere ersten Schritte haben uns gezeigt, dass wir uns nicht getäuscht haben. Wenn die weiteren Ergebnisse unserer Sammlungen den bisherigen entsprechen, und wir haben keine Ursache daran zu zweifeln, so können wir uns der sicheren Hoffnung hingeben, dass binnen wenigen Jahren ein auf der Höhe der Wissenschaft stehendes, herrlich ausgestattetes Werk über die Vergangenheit Wiens in der Literatur erscheint, ein Werk, das dieser Stadt und seinen Bewohnern, ja ganz Oesterreich zur Ehre gereichen und in nichts den geschichtlichen Monographien anderer Weltstätte nachstehen soll und wird. Was unsere Thätigkeit in Beziehung auf das Gelingen unserer Aufgabe betrifft, so sehen wir mit Ihrer Hilfe voll froher Zuversicht der Zukunft entgegen. Wir werden all unser Talent und unsere Erfahrungen aus inniger Liebe zur Stadt und in vollster Bethätigung des Gemeinsinnes in die Waagschale legen, um allen Erwartungen Jener zu entsprechen, welche uns mit so vieler patriotischer Theilnahme und Opferwilligkeit vorangegangen sind.

---

## Beilage III.

Schreiben des Ehrenmitgliedes kais. Rath August Artaria.

Verehrlicher Alterthums-Verein Wien!

Die besondere Auszeichnung, welche mir durch die in der Frühjahrs-Hauptversammlung erfolgte Ernennung zum Ehrenmitgliede geworden ist, hat mich mit aufrichtiger Freude erfüllt und ich erlaube mir, dem geschätzten Vereine sowie dem verehrlichen Ausschusse für die gütige mir bewahrte Erinnerung den verbindlichsten und wärmsten Dank auszusprechen. Nicht minder verbunden fühle ich mich dem Herrn Vicepräsidenten Regierungsrath Director Kenner sowie den Herren Custos Boeheim und Hofrath Dr. Lind, welche die grosse Güte hatten, mir das Diplom bereits im Sommer persönlich zu überreichen.

Mit der Bitte, bei Wiederaufnahme der Vereinsthätigkeit von meiner ergebensten Danksagung Kenntniss nehmen zu wollen, verbinde ich die Versicherung meiner steten Anhänglichkeit an den mir im Verlaufe so vieler Jahre so liebgewordenen ausgezeichneten Verein und habe die Ehre zu zeichnen

Wien, 17. October 1892.

hochachtungsvollst

**A. Artaria.**

---

## Beilage IV.

# Ausschuss des Vereines[1]).

### Präsident:

Se. Excellenz Dr. **Sigismund Freiherr von Conrad-Eybesfeld,** k. k. Minister a. D.; wiedergewählt 1890.

### Mitglieder:

**Boeheim** Wendelin, k. u. k. Custos, wiedergewählt 1890.

**Felgel** Anton Victor, k. u. k. Sectionsrath, gewählt 1891.

**Hauser** Alois, k. k. Baurath, wiedergewählt 1891.

**Ilg** Albert, Dr., k. u. k. Regierungsrath, wiedergewählt 1891.

**Jordan** Richard, Architekt und Stadtbaumeister, gewählt 1892.

**Kenner** Friedrich, Dr., k. u. k. Regierungsrath, Präsidenten-Stellvertreter, wiedergewählt 1892.

**Lind** Karl, Dr., k. k. Ministerialrath, Geschäftsleiter, wiedergewählt 1892.

**List** Louis, Cassen-Director, gewählt 1892.

**Mayer** Anton, Dr., Custos des n.-ö. Landes-Archivs, gewählt 1892.

**Neumann** Wilhelm, Dr., Universitäts-Professor, gewählt 1889, Redacteur des »Monatsblattes«.

**Rosner** Karl, k. k. Baurath, gewählt 1892.

**Schäffer** August, k. u. k. Galerie-Director, gewählt 1889.

**Schönbrunner** Josef, erzherzoglicher Galerie-Inspector, wiedergewählt 1891, Cassa-Verwalter.

---

[1]) Stand vom 1. December 1892: eine Ausschussstelle durch Resignation des Landesgerichtsrathes Edmund Schmidel unbesetzt.

# VERZEICHNISS
DER
# MITGLIEDER DES ALTERTHUMS-VEREINES ZU WIEN.

(STAND AM 1. JÄNNER 1893.)

Allergnädigste Subvention von **Sr. k. u. k. Apostolischen Majestät Franz Josef I.,**
KAISER VON OESTERREICH.

## Ehrenmitglieder:

Se. k. u. k. Hoheit der durchlauchtigste Prinz und Erzherzog **Karl Ludwig,** k. Prinz von Ungarn und Böhmen etc.

**Artaria August,** k. Rath, Kunsthändler in Wien (1854).

## Wirkliche Mitglieder:

**Andorfer** Karl, Fabriksbesitzer (1888), W., VII. Siebensterngasse 44.

**Arneth** Alfred, Ritter von, Director des k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs, Exc. (1854). W., Parkring 16.

**Artaria** Karl August jun., Kunsthändler (1880), Wien, I. Kohlmarkt 9.

**Auer** Josef, k. u. k. Hofrath im Oberst-Stallmeisteramt Sr. Majestät (1884), Wien, IX. Währingerstr. 1.

**Avanzo** Dominik, k. k. Professor und Architekt (1873), Wien, VII. Neubaugasse 9.

**Bachofen** v. Echt Adolf, Fabriksbesitzer (1880), Wien-Nussdorf.

**Bader** F. W., Inhaber eines xylographischen Ateliers, Wien-Währing (XVIII.), Frankgasse 5.

**Bartsch** Fr., Dr., k. k. Ober-Finanzrath (1888), Wien, III. Salmgasse 14.

**Bartsch** Heinrich, Dr., k. k. Landesgerichtsrath (1888), Wien, IX. Schwarzspanierstrasse 22.

**Bartsch** Friedrich, Effecten-Cassier (1888), W., IX. Währingerstrasse 16.

**Batsche** Frz., Metalltechniker (1887), Hütteldorf bei Wien.

**Bauernfeld** Guido Ehrenfried, Beamter der Ersten österr. Sparcasse, Wien, I. Graben 21 (1892).

**Bausweck** Clemens, Capitular des Stiftes Heiligenkreuz (1892).

**Beckh-Widmannstetter** Leop. von, p. k. u. k. Hauptmann in Marburg (1879). (Corresp. Mitglied seit 1892.)

**Beess-Chrostin** Georg, Freiherr von (1886), W., I. Dorotheergasse 2.

**Benndorf** Otto, k. k. Hofrath, Univ.-Professor (1879), Wien, IX. Pelikangasse 18.

**Beyer** Josef, akademischer Bildhauer, W., IX. Beethovengasse 8 (1892).

**Beyfuss** Hermann, Maler, W., I. Mölkerbastei 5 (1892).

**Beroldingen** Franz, Graf von, k. u. k. Kämmerer (1854), W., III. Ungargasse 18.

**Bibliothek** Sr. k. u. k. Hoh. des durchl. Herrn Erzherzogs Albrecht in Wien.

**Bibliothek** des k. u. k. Ministeriums des Aeussern (1891).

**Bibliothek**, königliche, in Berlin.

**Bibliothek** des hochw. Stiftes St. Florian.

**Bibliothek** des hochw. Stiftes Geras.

**Bibliothek** der k. Universität in Göttingen.

**Bibliothek** des hochw. Stiftes Göttweig,

**Bibliothek und Archiv** der Stadt Korneuburg (1888).

**Bibliothek** des hochw. Stiftes Kremsmünster, Oberösterr.

**Bibliothek** des hochw. Benedictiner-Stiftes in Lambach Oberösterreich.

**Bibliothek**, königliche, zu München.

**Bibliothek** des hochw. Stiftes Reichersberg am Inn Oberösterreich.

**Bibliothek** des hochw. Cistercienser-Stiftes Rein, Steierm.

**Bibliothek und Archiv** der Stadt Retz.

**Bibliothek** des hochw. Cistercienser-Stiftes in Schlierbach, Oberösterreich.

**Bibliothek** des k. u. k. Familien-Fideicommiss-Fonds.

**Bibliothek** der Kunsthistorischen Sammlungen des A. h. Kaiserhauses.

**Bibliothek**, n.-ö. Landes-, in Wien (1857).

**Bibliothek** der Stadt Wien.

**Bibliothek** der k. k. techn. Hochschule in Wien (1884).

**Bibliothek** des k. k. Staatsgymnasiums im II. Bezirk zu Wien.

**Bibliothek** des k. u. k. Kriegs-Archives in Wien.

**Bibliothek** des k. u. k. techn.-akadem. Militär-Comités.

**Bibliothek** des militär-wissenschaftlichen Club zu Wien, Wien, I. Strauchgasse 1.

**Bibliothek und Archiv** der Stadt Wiener-Neustadt.

**Bibliothek** des Stiftes Neukloster in Wiener-Neustadt.

**Bibliothek** der hochw. Abtei Zwettl.

**Bibliothek** des Cistercienser-Stiftes Wilhering, Oberösterr.

**Bodenstein** Cyriak, Dr., Referent der Staatseisenbahn-Gesellschaft, Docent der k. k. techn. Hochschule (1878), Wien, IV. Alleegasse 36.

**Boeheim** Wendelin, k. u. k. Custos der Waffensammlung des A. h. Kaiserhauses, k. k. Conservator (1883), Wien, IX. Mariannengasse 19.

**Böhm** Ant., p. Magistratsrath (1860), Wien, VII. Neubaugasse 54.
**Breunner-Enkevoirth** Aug. Joh., Graf v., k. u. k. Kämmerer, Excellenz, Wien, I. Singerstrasse 16.
**Buhl** Gustav, Freiherr v., k. u. k. Hofrath i. P. (1854), Brünn, Thalgasse 4.
**Bültemayer** Heinrich, Kupferstecher (1866), W., II. Ob. Augartenstrasse 50.
**Chiavacci** Vinc., Schriftsteller (1887), W., IX. Ferstlg. 5.
**Chmelarz** Eduard, k. u. k. Hofbibl.-Custos (1887), Wien, I. Landesgerichtsstrasse 18.
**Chotek** Karl, Graf (1874) in Gross-Priesen.
**Coburg u. Gotha** (Se. Hoheit), Prinz Philipp v., Herzog zu Sachsen, Wien, I. Seilerstätte 3.
**Collegium** (das hochw.), der Barnabiten bei St. Michael in Wien (1882).
**Congregation** (die hochw.), der Redemptoristen in Wien-Stadt (1885).
**Congregation** (die hochw.), der Redemptoristen in Wien-Hernals (1890).
**Conrad von Eybesfeld**, Sigmund, Freiherr von, Excellenz.
**Danckelmann** Cornel., Freiherr von, k. u. k. Kämmerer, in Neulengbach (1881).
**Danko** Josef, inf. Prälat und Domprobst in Pressburg.
**Dauhelovsky** Constantin, k. u. k. Rechnungsrath, Wien, IV. Hechtengasse 10.
**Delhaes** St., Historienmaler (1885), W., VIII. Schlösselg. 2.
**Delré** Ambros, Abt des Benedictiner-Stiftes Altenburg.
**Dillinger** Andreas, Redacteur der „Reise-Zeitung" (1879), Wien, I. Opernring 23.
**Deininger** Julius, k. k. Professor und Architekt (1885), Wien, IV. Schleifmühlgasse 15.
**Dollmayr** Hermann, Dr., (1890), Ober-Döbling, Hauptstrasse 70.
**Dreher** Anton, Realitäten-Besitzer zu Schwechat (1854).
**Drexler** Karl, Prof. u. Chorherr zu Klosterneuburg (1887).
**Dumba** Nicolaus (1870), Wien, I. Parkring 4.
**Dungel** Adalb., Abt des Benedictiner-Stiftes Göttweig, k. k. Conservator.
**Egger** Armin, Numismatiker, Wien, I. Opernring 7 (1892).
**Egger** Heinrich, Antiquitäten-Händler, Wien, I. Opernring 7.
**Egger** von Möllwald Alois, Ritter, Dr., k. k. Regierungsrath, Gymn.-Director (1890), Wien, Theresianum.
**Ehlers** Julius, Dr., Wien, III. Löwengasse 6 (1892).
**Eichmayr** Jos., Dechant in Waidhofen a. d. Th.
**Einsle** Anton, Buchhändler (1883), W., I. Riemerstr. 11.
**Endl** Friedr., Capitular u. Bibliothekar des Stiftes Altenburg (1890).
**Engerth** Ed., R. v., k. k. Hofrath.
**Falkenhayn** Franz, Reichsgraf von, Exc., k. u. k. Kämmerer, zu Walpersdorf.
**Felder** Cajetan, Dr., Freih. v., Exc., W., IX. Wasag. 12.
**Felgel** Ant. Victor, Sectionsrath im k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien-Weinhaus, Köhlergasse 16.
**Fellner** Michael, k. k. Baurath und Architekt (1865), W., I. Statthalterei.
**Figdor** Albert, Dr., Privat, Wien, I. Löwelbastei 8.
**Flatz** Georg, Wien, I. Ferstelgasse 3 (1893).
**Födinger** Edm., Kaufmann in Gmunden (1884).
**Friedrich** Adolf, Dr., Apotheker in Fünfhaus (1860).
**Frimmel** Theodor von, Dr., Custos-Adjunct an den kunsthistorischen Sammlungen des A. h. Kaiserhauses. (1887), Wien, I. Wallfischgasse 14.
**Frimmel** Franz von, k. k. Landesgerichtsrath in Neunkirchen (1891).
**Frischauf**, Dr. Eugen, Notariats-Candid., W., IV. Neumanngasse 5 (1892).
**Führing** Rudolf, Assecuranz-Beamter, Wien, VI. Gumpendorferstrasse 4 (1891).
**Gatterer** Ferd., k. u. k. Hof-Bau-Adjunct (1890), Schloss Schönbrunn.
**Gerisch** Ed., Maler, Custos an der k. Akademie der bildenden Künste (1892).
**Gerold & Comp.**, Buchhandlung in Wien (1876).
**Geyling** Rud., Glasmaler (1890), Wien, VI. Kollergerngasse 1.
**Geymüller** Rudolf, Freiherr v., Wien, I. Wallnerstrasse 8.
**Gillar** Val., k. u. k. Hof-Kunstschlosser, W., V. Siebenbrunnengasse 7.
**Gläser** Georg, Zimmermaler (1854), Wien, IV. Heumühlgasse 5.
**Gliubich** Simeon, Custos des Museums zu Agram (1855).
**Glossy**, Dr. Karl, Director der Bibliothek und des hist. Museums der Stadt Wien (1892).
**Gold** Adolf, Dr., k. u. k. Hofarzt (1879), Wien, I. Ballplatz 6.
**Goldschmidt** Friedrich, Kaufmann (1881), W., III. Metternichgasse.
**Goldschmidt** Theodor, Ritter von, k. k. Baurath (1889), Wien, I. Nibelungengasse 7.
**Götz** Stefan von, Fabriksbesitzer (1882), W., II. Giessmanngasse 11.
**Graeser** Karl, Buchhändler, Wien, I. Akademiestrasse (1892).
**Griesser** Franz, Pfarrer zu Imbach (1893).
**Grosser** Leopold, Ritter von, k. k. Hofrath (1879), W., I. Schellinggasse 6.
**Grünbeck** Heinrich, Abt des Cistercienzer-Stiftes Heiligenkreuz-Neukloster.
**Gschwandtner** Joh. sen., Baumeister in Hernals.
**Gschwandtner** Joh. jun., Baumeister in Hernals.
**Haan** Karl, Freih. v., k. u. k. Rittmeister in Werasöd (Niederösterreich).
**Haas** Karl, Galvanoplastiker (1888), W., VII. Westbahnstrasse 21.
**Harrach** Johann Franz, Graf v., Erlaucht, W., I. Freiung.
**Hasenauer** Karl, Freih. von, k. k. Professor, Architekt, Oberbaurath, Wien, I. Parkring 18.
**Hauser** Alois, k. k. Professor, Baurath, Architekt und k. k. Conservator (1876), Wien, I. Rosengasse 8.
**Hauser** Eduard, k. u. k. Hof-Steinmetzmeister (1889), Wien, IX. Spitalgasse 19.
**Häusermann** Matthäus, k. u. k. Hofzimmermaler (1854), Wien, V. Magdalenenstrasse 4.
**Hauswirth** Ernst, Dr., Abt des Benedictiner-Stiftes Schotten (1881).

**Hess-Diller** Friedrich, Freiherr, Wien, I. Habsburgerstrasse 9 (1890).

**Hekscher** Martin (1886), Wien, I. Stadiongasse 6.

**Helfert** Josef Alexander, Dr., Freih. v., Präsident der k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale in Wien, Exc. (1854), Wien, III. Reisnerstrasse 11.

**Hellmessen** Anton, Architekt und k. k. Professor an der Kunstgewerbeschule in Prag (1880).

**Hermann** Julius, Architekt (1886), Dombau-Leiter, Wien, I. Stephansplatz, Bauhütte.

**Heydmann** Alberich, Abt des Stiftes Lilienfeld (1863).

**Heymann** August, Dr., Wien, I. Opernring 15 (1893).

**Hirschler** Rudolf, Kunsthändler, Wien, I. Graben.

**Hlavka** Jos., Architekt, Stadt-Baumeister, k. k. Baurath, Wien, III. Löwengasse 28.

**Höfken** Rud., Ritter v. Hattingsheim, Wien-Währing, Feldgasse 35 (1891).

**Hönigl** Dominik, Abt d. Benedictiner-Stiftes Seitenstetten.

**Hofbauer** Ad., Stadtbaumeister, Wien, I. Lichtenfelsgasse 5.

**Hofmeier** Julius, Fabriksbesitzer, Wien, IV. Schwindgasse (1893).

**Hollitzer** Karl, Bau-Unternehmer, Wien, I. Franzensring 22 (1890).

**Hoppe** Theodor, Stadtbau- und Bauschätzmeister (1881), Wien, III. Barichgasse 7.

**Hoyos-Sprinzenstein** Ernst, Graf, Exc., W., I. Kärntnerring 5.

**Humbourg** Otto Maria, Reichsr. v. (1885), Wien, II. Rueppgasse 24.

**Hye-Glunek** Anton, Dr., Freiherr von, Excellenz (1854), Wien, I. Rothenthurmstrasse 15.

**Jenny** Samuel, Dr., k. Rath, Fabriksbesitzer u. Conservator in Hart (1887).

**Ilg** Albert, Dr., k. u. k. Regierungsrath, Director an den kunsthistorischen Sammlungen des A. h. Kaiserhauses, k. k. Conservator (1883), Wien, IV. Dannhausergasse 3.

**Institut** für österr. Geschichtsforschung an der Wiener Universität.

**Jordan** Richard, Architekt und Stadtbaumeister (1873), Wien, IX. Waisenhausgasse 4.

**Ivoy** Leop., Ritter v., k. u. k. Hofrath (1888), Wien, VI. Gumpendorferstrasse 4.

**Kaiser** Eduard, k. k. Ober-Baurath, Baumeister (1866), Wien, I. Franzensring 22.

**Kalous** Josef, Kaufmann (1883), W., IV. Kettenbrückeng. 19.

**Kanitz** F., Ethnograph (1858), W., I. Eschenbachgasse 9.

**Karl** Alexander, Abt des Benedictiner-Stiftes Melk.

**Kautsch** Marianne, geb. v. Braunenthal, in Steyr (1886).

**Keer** Louise in London.

**Kenner** Friedrich, Dr., k. u. k. Regierungsrath, Director der Münzen-, Medaillen- und Antiken-Sammlung des A. h. Kaiserhauses, Wien, III. Rennweg 6.

**Kerschbaumer** Ant., Dr., Ehrendomherr, Propst, Dechant und Pfarrer in Krems.

**Kinzer** Karl, Ingenieur, Hirschwang, Niederösterr. (1888).

**Kirsch** Franz, Dr. (1887), Wien, VII. Kaiserstrasse 10.

**Klemme** Josef, Official im k. u. k. Minist. d. Aeussern, Wien, I. Rosengasse 4.

**Königsegg** Alfred, Graf, k. u. k. General-Major, Erlaucht, Wien, II. Praterstrasse 17.

**Kornheisl** Franz, Prälat und Domherr bei St. Stefan in Wien (1892).

**Kostersitz** Ubald, Propst des Stiftes Klosterneuburg.

**Krahl** Ernst, Wappenmaler (1869), Wien, I. Krugerstrasse 13.

**Krenn** Eduard, Maler (1889), Wien, VII. Apollogasse 11.

**Krickl** Julius, General-Secretär der Union-Baubank, Wien, IV. Alleegasse 28 (1892).

**Kryspin** Karl G., dipl. Forstwirth, k. k. Forst-Eleve in Innsbruck (1891).

**Kubasta** Constantin, Buchhändler, W., I. Sonnenfelsg. 15.

**Kupka** Franz, Architekt (1889), W., VIII. Langegasse 44.

**Lamberg** Franz Emerich, Graf von, Exc., in Steyr (1884).

**Lamberg** Josef, Graf auf Schloss Trautenfels (1890).

**Lanckoronski** Karl, Graf von, k. u. k. Kämmerer, W., IX. Wasagasse 6.

**Lasser** Oscar, Freih. v., k. k. Regierungsrath, derzeit in Baden (1880).

**Latour** Vincenz, Graf Baillet de, k. k. Sections-Chef in Wien (1886), Wien, I. Bellariastrasse 4.

**Latour-Thurmburg** Karl von, k. k. Hofrath (1854), W., I. Annagasse 6.

**Leeder** Karl, Dr., gräfl. Hoyos'scher Rath (1856), W., I. Kärntnerring 5.

**Leidinger** J., k. u. k. Rechnungsrath (1875), Hietzing, Lainzerstrasse 70.

**Lieb** Ferd., k. Rath, k. k. Director der Textilschule in Wien (1892), VI. Marchettigasse.

**Liechtenstein** Johann, Fürst zu, Herzog zu Troppau und Jägerndorf, Durchlaucht.

**Lind** Anton, Ministerial-Beamter (1892), W., IV. Schleifmühlgasse 2.

**Lind** Karl, Dr., k. k. Ministerialrath im Unt.-Minist. (1854), Wien, IV. Schleifmühlgasse 1.

**Lind** Stefan, Stud. jur. (1893).

**Lissek** Heinrich, k. u. k. Hofbau-Verwalter, Architekt (1887), Wien, I. Burg.

**List** Guido, Schriftsteller (1877), W., II. Rembrandtstr. 21.

**List** Louis, Cassen-Director der k. k. priv. Credit-Anstalt in Wien (1888), Wien, I. Oppolzergasse 6.

**List** Camillo, Stud. phil. (1890), W., I. Oppolzergasse 6.

**Löw** Alois, Theilhaber der Glasmalereifirma K. Geyling's Erben (1890) Wien, VI. Windmühlgasse 22.

**Löwy** Jul., Redacteur (1888), W., IX. Red. d. „Extrablatt".

**Luntz** Victor, Professor an der k. Akademie der bildenden Künste in Wien (1892), Wien, Florianigasse 19.

**Luschin v. Ebengreuth** Arnold, Ritter, k. k. Universitäts-Professor in Graz.

**Maireder** Karl, k. k. Professor (1885), W., IV. Plösslg. 4.

**Maly** Eduard, Wiener Magistratsrath, Fünfhaus, Thalg. 11.

**Marschall** Gottfried, Dr., Propst, Domherr und Pfarrer an der Votivkirche (1881).

**Maurer** Jos., Pfarrer in Deutsch-Altenburg (1889).

**Mauthner v. Mauthstein** Wilhelm, Ritt., Dr. (1857), Wien, I. Schellinggasse 12.

**Mayer** Anton, Dr., Custos des n.-ö. Landes-Archives, Secretär des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, k. k. Conservator (1869), Wien, XVIII., Währing, Frankgasse 5.

**Merz** Jos., Uhrmacher in Grieskirchen bei Wels (1889).

**Metternich** Richard, Fürst, Durchlaucht (1860), Wien, III. Rennweg.

**Modern** Heinrich, Dr., Hof- u. Gerichts-Advocat (1890), Wien, I. Tuchlauben 11.

**Montenuovo** Wilhelm, Fürst v., Durchlaucht (1854), Wien, I. Löwelstrasse 6.

**Mörath** Anton, fürstl. Schwarzenberg'scher Central-Archiv-Director (1887) in Krumau.

**Moscon** Alfred, Freiherr von, k. u. k. Kämmerer (1891), Schloss Pechatz, Steiermark.

**Much** M., Dr., k. k. Conservator (1877), W., VIII. Josefsgasse 6.

**Nagel** Alfred, Dr., Hof- u. Gerichts-Adv. in Wien (1882), Wien, I. Domgasse 5.

**Nava** Alexander, Dr., General-Secretär der österr. Sparcasse, k. k. Regierungsrath (1860), W., I. Graben 21.

**Neumann** Gustav Ritter von, fürstl. Liechtenstein'scher Architekt (1888), Wien, VIII. Piaristengasse 13.

**Neumann** Wilhelm, Dr., k. k. Universitäts - Professor, Capitular des Stiftes Heiligenkreuz (1877), W., IX. Garnisongasse 18.

**Newald** Julius, Ritter von, Dr., W., IX. Thurngasse 1.

**Nopcsa** Franz, Freih., Obersthofmeister, Exc., Wien, Burg.

**d'Orsay** Betti, Gräfin, Wien, VIII. Piaristengasse 60.

**Ostermeyer** Franz, Dr., Hof- u. Gerichts-Advocat (1877), Wien, I. Bräunerstrasse 11.

**Pauker** Wolfg., Chorherr zu Klosterneuburg (1892).

**Pendl** Em., Bildhauer (1885), W., IV. Schaumburgerg. 10.

**Pesta** August, k. k. Finanzrath (1873), W., VI. Rablg. 3.

**Petermandl** Anton, k. k. Custos in Steyr (1883).

**Pettenegg** Ed. Gaston, Graf v., Dr., Deutsch-Ordens-Gross-Capitular, k.u.k. Kämmerer, Exc. W., III. Heumarkt 9.

**Pichler** Alfons, k. k. Ministerial - Beamter, W., VIII. Kaiserstrasse 8.

**Pischoff** Rudolf von, Eisenbahnbeamter, W., IV. Margarethenstrasse 2.

**Pissling** W., Professor, Dr., Ritter von, k. k. Statthalterei-Rath in Prag.

**Plaz** Hieronymus, Graf, k. u. k. Kämmerer, W., I. Riemerstrasse (1890).

**Pöltl** Maximilian, Pfarrer in Münchendorf (1891).

**Popovsky** Boleslav von, in Mislenice.

**Posonyi** Alex. (1859), Wien, I. Kohlmessergasse 7.

**Pražák** Alois Freih. v., Dr., k. k. Minister a. D., Exc., Wien, III. Beatrixgasse 25.

**Preleuthner** Leopold, Dr., k. k. Vice-Secretär im Minist. des Innern (1879). Wien, VII. Neustiftgasse 20.

**Prokesch** A., Ingenieur (1875), Ob.-Döbling, Hauptstr. 66.

**Radnitzky** Karl, k. k. Regierungsrath, W., I. Weihburgg. 4.

**Raimann** Franz, Dr., Ritt. v., k. k. Ober-Landesgerichtsrath, Hütteldorf b. Wien.

**Raspi** Felix, General-Secretär der Staatseisenbahn-Ges., k. k. Hofrath. Wien, IV. Alleegasse 28.

**Redl** Karl, Freiherr von, Gutsbesitzer in Kirchstetten.

**Reichle** Josef (1878), Wien, I. Seilerstätte 15.

**Reuss**, Prinz Heinrich VII. von, k. deutscher Botschafter, Durchlaucht, Wien, III. Metternichgasse 3.

**Riewel** Hermann, Ritter von, k. k. Professor und Conservator (1865), Wien, IX. Beethovengasse 8.

**Rigler** Franz, Edler v., Dr. (1874), W., III. Seidlg. 22.

**Ritschel** Eduard, akademischer Maler und k. u. k. Restaurator, Wien, IV. Heugasse 54.

**Ritter** Franz, k. k. Bibliotheks-Scriptor am österr. Museum für Kunst und Industrie (1887).

**Ritzinger** Ferd., Dir. d. k. k. Fachschule in Steyr (1882).

**Rochefort** Emil von, p. k. u. k. Oberlieutenant (1885), Wien, IV. Mayerhofgasse 18.

**Rosner** Karl, k. k. Baurath und Conservator, Wien, IV. Mayerhofgasse 5.

**Roth** Franz, Pfarrer in Jedenspeigen (1887).

**Roth** Franz, Architekt und Baumeister (1890), Wien, III. Strohgasse 9.

**Rothschild** Albert, Freiherr von, Wien, IV. Heugasse 26.

**Rothschild** Nathaniel, Freiherr von (1875), Wien, IV. Theresianumgasse 17.

**Rumel** Peter, akad. Bildhauer in Hetzendorf (1890).

**Rziha** Franz, Ritter von, k. k. Professor an der technischen Hochschule in Wien (1877), Wien-Ober-Döbling, Karl Ludwigstrasse 45.

**Sachsen-Coburg'sche** Güterdirection, die herzogliche, in Greinburg.

**Schachinger** Norbert, Abt des Stiftes Schlägl (1885).

**Scharff** Anton, k. u. k. Kammer - Medailleur (1882), Münzamt, Wien, VIII. Auerspergstrasse 13.

**Schäffer** August, Director der Gemäldesammlung des A. h. Kaiserhauses.

**Schalk** Karl, Dr., Wien, I. Blumenstockgasse 5.

**Schaumann** Franz, k. k. Rittmeister d. n.-ö. L. W., Bürgermeister in Korneuburg (1888).

**Scheffler** Karl, k. u. k. Schlosshauptmann (1878), Schloss Schönbrunn.

**Schiedt** Josef, k. k. Ober-Baurath im Ministerium des Innern (1854), Wien, V. Wehrgasse 22.

**Schlierholz** Gustav, Architekt, Baumeister, Wien, I. Mölkerbastei 14 (1892).

**Schmalzhofer** Josef, Stadtbaumeister (1882), Wien, IX. Waisenhausgasse 14.

**Schmidel** Edm., k. k. Landesgerichtsrath (1883), Steyr.

**Schmidt von Tavera** Jos., k. u. k. bev. Minister und a. o. Gesandter in Washington (1892).

**Schnabel** Karl, Dr., k. u. k. Ober-Hofcaplan u. Ceremoniär der Hofburgpfarre (1890), Wien, I. Plankengasse.

**Schöller** Philipp, Ritter v. (1875), W., I. Bellegardehof.

**Schön** Johann Georg, Ritter v., Regierungsrath, Prof. an der techn. Hochschule, Wien-Währing, Cottagegasse 22 (1893).

**Schönbrunner** Josef, erzh. Galerie-Inspector (1860), W., I. Hofgartenstrasse 3.

**Schönthaler** Franz, k. u. k. Hofbildhauer (1854), W., IV. Alleegasse 39.

**Schulz** Georg, Bildhauer (1882), Fünfhaus, Mariahilfergürtel 15.

**Schürer von Waldheim** Ludwig, Buchdruckerei-Besitzer, Wien, II. Taborstrasse 52.

**Schwarz** Karl, Baron, k. k. Baurath (1870), W., VII. Mariahilferstrasse 22.

**Schwarzenberg,** Ihre Durchlaucht, Therese, Prinzessin von (1888).

**Schweigel** Eugen, Architekt (1870), Wien, VII. Mariahilferstrasse 22.

**Schwerdtner** Johann, Medaillen-Graveur, W., VI. Mariahilferstrasse 47.

**Sebald** Ivo, Pfarrer zu Leopoldau (1887).

**Seis** Eduard, pens. städtischer Oberkammeramts-Liquidator (1864), Wien, IV. Floragasse 9.

**Sell** Arthur, Cassier der k. k. priv. Creditanstalt, Wien, III. Ungargasse 5 (1892).

**Sitte** Camillo, k. k. Staatsgewerbeschul-Director in Wien, Regierungsrath (1887), Wien, I. Schellinggasse 13.

**Smolk** Frigdian, Propst des lateran. Chorherren-Stiftes zu Herzogenburg (1890).

**Staats-Archiv,** k. u. k. Haus-, Hof- und, in Wien.

**Staub** Franz, Mittelschul-Lehramts-Candidat in Wiener-Neustadt (1892).

**Steinhauser** Therese, Regierungsraths-Witwe, Wien, I. Heiligenkreuzerhof (1890).

**Stern** Anton, Maler in Christkindl bei Steyr.

**Sterz** Adolf, k. k. Fachschul-Director in Znaim.

**Stiasny** Wilh., k. k. Baurath, W., I. Reichsrathsstr. 13.

**Stieböck** Leopold, Material-Verwalter der Union-Bank, Redacteur von Alt-Wien (1892).

**Stocker** St., Tonkünstler, W., IV. Hauptstrasse 67 (1891).

**Sturm** Jos., k. k. Schlossverwalter, Hietzing, Lainzerstrasse 17.

**Süss** Norbert, Kämmerer des Stiftes Klosterneuburg (1892).

**Supersberg** Rich. v. in Klagenfurt (1884).

**Suttner** Karl Gundacker, Freiherr v., k. u. k. Kämmerer (1854), Wien, I. Krugerstrasse 4.

**Suttner** Gustav, Freiherr v. (1855), W., II. Praterstr. 30.

**Swoboda** Heinrich, Dr., Privat-Docent an der Wiener Universität, Hofcaplan (1890). Wien, Burg.

**Thill** Franz, Fabriksbesitzer (1862), W., VII. Dreilaufergasse 15.

**Tilgner** Vict., k. k. Professor (1888), W., IV. Wohllebeng. 3.

**Todesco** Sophie, Freiin von, W., I. Kärntnerstrasse 51.

**Trapp** Moriz, Custos des Franzens-Museums in Brünn, Conservator (1855).

**Traun-Abensperg** Hugo, Graf v., Oberstjägermeister, Exc., Wien, I. Wallfischgasse 6.

**Trenkwald** Jos. M., k. k. Professor an der Akademie der bildenden Künste (1888). Wien, IV. Alleeg. 71.

**Urbantschitsch** Ed., Dr., k. k. Ministerial-Vice-Secretär im k. k. Handelsministerium, Wien, IV. Fleischmanngasse 1.

**Wächtler** Ludwig, k. k. Baurath, Architekt, W., IV. Theresianumgasse 31.

**Wahlberg** Wilh. Emil, Dr., k. k. Hofrath, Wien, I. Parkring 14.

**Walcher Ritter von Molthein** Leopold, k. u. k. Hof- und Ministerialrath und General-Consul i. R., Wien, I. Bankgasse (1893).

**Walz** Karl, k. Rath, Secretär der Wiener Künstler-Genossenschaft (1888). Wien, VIII. Piaristeng. 26.

**Wasserburger** Paul, k. k. Baurath u. Hofbaumeister (1854), Wien, IV. Schwindgasse 8.

**Wallis** Josef, Graf von, zu Niederleiss (1887).

**Waschmann** Karl, Graveur und Ciseleur, W., VII. Kandlgasse 32 (1893).

**Weber** Sebastian, k. k. Fachlehrer in Steyr (1892).

**Weil** Heinrich, k. u. k. Militär-Verpflegsverwalter in R. (1890), Wien, IX. Brünnlgasse 7.

**Weishappel** Marie, Wien, II. Praterstrasse 25.

**Weiss** Theodor, Official der k. u. k. Milit.-Kanzlei Sr. Maj. (1890), Wien, VII. Burggasse 67.

**Weittenhiller** Moriz Maria von, Hoch- und Deutschmeisterscher Balleirath (1888), Wien, I. Hegelgasse 6.

**Welzl** Ferdinand (1854), Wien, III. Rennweg 60.

**Wenninger** Vincenz, Pfarrer in Schottwien (1890).

**Wickenburg** Ottokar, Graf von, k. u. k. Kämmerer (1884) in Gleichenberg.

**Widter** Friedr., Maler, k. k. Fachlehrer in Znaim (1887).

**Widter** C., Bildhauer in Wien (1887), Wien, II. Nordbahnstrasse 52—54.

**Wiedl** Heinr., kais. Rath, Official in der Militärkanzlei Sr. Maj. (1877), Wien, I. Schottengasse 3.

**Wilczek** Johann, Graf, Excellenz, k. u. k. Kämmerer, Wien, I. Herrengasse 5.

**Winter** Gustav, Dr., k. u. k. Sectionsrath im k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv (1884), W., IV. Mayerhofgasse 6.

**Winter** Karl Theodor, Dr., Redacteur, W., I. Rothenthurmstrasse, Steyrerhof.

**Wittmann** Hugo, Schriftsteller (1874), Wien, I. Parkring 14.

**Wlha** H., Photograph, Wien-Währing, Herrengasse 12.

**Wögerer** Heinrich, k. k. Hofrath, W., I. Seilerstätte 28.

**Wünsch** J., Fabriksbesitzer in Währing, Brauhaus (1887).

**Zander** Rudolf, k. u. k. Hofgebäude-Inspector (Hofstallgebäude) (1887).

**Zeissberg** Heinr., R. v., k. k. Hofrath und Universitäts-Professor. Wien, II. Czerningasse 22.

**Zelinka** Theod., Dr., k. k. Notar (1875), Wien, V. Wehrgasse 1.

**Zemann** Rud., Ingenieur (1891), Fünfhaus, Michaelergasse 13.

---

## Im Schriften-Tauschverkehr stehende Vereine.

*a) Inland:*

**Agram:** Verein für südslavische Geschichte.

**Bregenz:** Museal-Verein.

**Brünn:** Historische Section der mähr.-schles. Gesellschaft.

**Budapest:** Königl. Akademie der Wissenschaften.

**Graz:** Historischer Verein für Steiermark.

**Hermannstadt:** Verein für siebenbürgische Landeskunde.

**Innsbruck:** Museum Ferdinandeum.

**Klagenfurt**: Historischer Verein für Kärnten.
**Laibach**: Museal-Verein für Krain.
**Linz**: Museum Francisco-Carolinum.
**Prag**: Archäologische Section des böhmischen Museums.
— Verein der Deutschen in Böhmen.
**Salzburg**: Gesellschaft für Landeskunde.
— Museum Carolinum-Augusteum.
**Wien**: Archäologisch-epigraphisches Seminar.
— Dombau-Verein.
— Historischer Verein „Adler".
— Niederösterreichischer Landeskunde-Verein.
— Numismatische Gesellschaft.
**Wiener-Neustadt**: Verein für Erhaltung der Denkmale.

*b) Ausland:*

**Ansbach**: Historischer Verein.
**Augsburg**: Historischer Verein.
**Basel**: Historisch-antiquarische Gesellschaft.
**Berlin**: Gesammt-Verein der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine.
**Bern**: Geschichtsforschende Gesellschaft.
**Bonn**: Verein von Alterthums-Freunden.
**Breslau**: Verein für Geschichte Schlesiens.
**Darmstadt**: Gesellschaft für Geschichte.
**Erfurt**: Geschichts-Verein.
**Frankfurt**: Verein für Geschichte.
**Freiburg**: Alterthums-Verein.
**Görlitz**: Gesellschaft für Wissenschaft.
**Halle**: Alterthums-Verein.
**Heidelberg**: Universitäts-Bibliothek.
**Kassel**: Verein für hessische Geschichte (grossherzogl. Hofbibliothek).
**Kiel**: Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburg.
**Landshut**: Historischer Verein.
**Mainz**: Historischer Verein.
**München**: Alterthums-Verein.
**München**: Historischer Verein.
**Nürnberg**: Germanisches Museum.
**Regensburg**: Historischer Verein.
**Riga**: Livländische Gesellschaft.
**Speyer**: Historischer Verein.
**St. Gallen**: Historischer Verein.
**Stockholm**: K. Akademie der Wissenschaften, der Geschichte und Alterthumskunde (k. vitterhets historie och antiquitets akademien).
**Stuttgart**: Alterthums-Verein (k. Bibliothek).
**Ulm**: Verein für Kunst und Alterthum.
**Worms**: Alterthums-Verein.
**Würzburg**: Historischer Verein.
**Wiesbaden**: Historischer Verein.
**Zürich**: Antiquarische Gesellschaft.

---

# UEBERSICHTLICHE ZUSAMMENSTELLUNG
DER
## MITGLIEDER DES AUSSCHUSSES SEIT DEM BESTANDE DES VEREINES
(23. MÄRZ 1854).

Die mit * Bezeichneten fungirten auch im provisorischen Ausschuss.

**Arneth** Josef, erwählt 1853 * †.
**Artaria** August, erwählt 1865 bis 1886.
**Aschbach** Josef Ritter v., erwählt 1854 bis 1876 †.
**Bergmann** Hermann, erwählt 1859 bis 1861 †.
**Bermann** Josef, erwählt 1854 * bis 1856 †.
**Birk** Dr. Ernst Ritter v., erwählt 1854 bis 1858, 1862 bis 1886 †.
**Boeheim** Wendelin, erwählt 1886 und noch in Function.
**Camesina** Albert Ritter v., erwählt 1854 bis 1876 †.
**Chmel** Josef, erwählt 1854 * †.
**Conrad v. Eybesfeld** Siegmund Freiherr, erwählt 1874 und noch in Function.
**Crenneville-Folliot** Franz Graf, erwählt 1868 bis 1875 †.
**Eitelberger** Rudolf v., erwählt 1854 bis 1856 †.
**Essenwein** August, erwählt 1858 bis 1862 †.
**Feil** Josef, erwählt 1854 bis 1862 †.
**Felgel** Anton, erwählt 1891 und noch in Function.
**Hasenauer** Karl Freiherr v., erwählt 1865 bis 1869.
**Hauser** Alois, erwählt 1887 und noch in Function.
**Jaeger** Dr. Albert, erwählt 1864 bis 1865 †.
**Ilg** Dr. Albert, erwählt 1887 und noch in Function.
**Jordan** Richard, erwählt 1888 und noch in Function.
**Kabdebo** Heinrich, erwählt 1876 bis 1877 †.
**Karajan** Dr. Theodor, erwählt 1854 * bis 1859 †.
**Kenner** Dr. Friedrich, erwählt 1876 und noch in Function.
**Klemme** Josef, erwählt 1888 bis 1891.
**Koch** Franz, erwählt 1867 bis 1883 †.
**Kupelwieser** Leopold, erwählt 1854 bis 1859 †.
**Leemann** Karl, erwählt 1861 bis 1864 †.
**Lewinsky** Karl Edler v., erwählt 1854 * bis 1859 †.
**Liechtenstein** Johann Fürst, erwählt 1853 * †.
**Lind** Dr. Karl, erwählt 1857 bis 1862, 1863 und noch in Function.
**List** Louis, erwählt 1892 und noch in Function.
**Mayer** Dr. Anton, erwählt 1892 und noch in Function.
**Meiller** Dr. Andreas, erwählt 1865 bis 1868 †.
**Nava** Dr. Alexander, erwählt 1862 bis 1864.
**Neumann** Dr. Wilhelm, erwählt 1889 und noch in Function.
**Newald** Johann, erwählt 1878 bis 1885 †.
**Odonnell** Heinrich Graf, erwählt 1853 * †.
**Passy** Johann Nepomuk, erwählt 1857 bis 1867 †.
**Pichler** Dr. Franz, erwählt 1869 bis 1887 †.
**Ransonnet** Karl Freiherr v., erwählt 1854 bis 1880 †.
**Rosner** Karl, erwählt 1888 und noch in Function.

**Ruben** Christian, erwählt 1855 bis 1860 †.
**Sacken** Dr. Eduard Freiherr v., erwählt 1865 bis 1882 †.
**Salm** Robert Altgraf, erwählt 1853 * †.
**Sava** Karl v., erwählt 1859 bis 1865 †.
**Schäffer** August, erwählt 1889 und noch in Function.
**Schebeck** Franz, erwählt 1854 bis 1860 †.
**Schellein** Karl, erwählt 1881 bis 1888 †.
**Schmidel** Edm., erwählt 1888 bis 1892.
**Schmidt** Friedrich Freiherr v., erwählt 1862 bis 1865 †.
**Schönbrunner** Josef, erwählt 1887 und noch in Function.
**Schwerdtner** Johann, erwählt 1888 bis 1892 †.
**Segenschmid** Franz, erwählt 1874 bis 1889 †.
**Thun** Franz Graf, erwählt 1853 * †.
**Weiss** Karl, erwählt 1858 bis 1864.
**Wickenburg** M. Constantin Graf, erwählt 1868 bis 1874 †.
**Widter** Anton, erwählt 1860 bis 1887 †.
**Wilczek** Josef Graf, erwählt 1883 bis 1891.
**Wolfart** Karl v., erwählt 1854 * bis 1857 †.

## Präsidenten.

**Karajan** Dr. Theodor v., von 1854 bis 1858.
**Helfert** Dr. Josef Freiherr v., von 1858 bis 1868.
**Wickenburg** M. Constantin Graf v., von 1868 bis 1874.
**Conrad v. Eybesfeld** Freiherr, von 1871—.

## Präsidenten-Stellvertreter.

**Feil** Josef, von 1854 bis 1862.
**Ransonnet** Karl Freiherr v., von 1862 bis 1880.
**Birk** Dr. Ernst Ritter v., von 1880 bis 1886.
**Kenner** Dr. Friedrich, von 1887—.

## Geschäftsleiter.

**Wolfart** Karl Edler v., von 1854 bis 1857.
**Lind** Dr. Karl, von 1857 bis 1862.
**Nava** Dr. Alexander, von 1862 bis 1863.
**Lind** Dr. Karl, von 1863—.

## Vereins-Cassaverwalter.

**Camesina** Albert v., 1854.
**Bermann** Josef, von 1855 bis 1856.
**Passy** Johann, von 1856 bis 1867.
**Koch** Franz, von 1867 bis 1888.
**Schönbrunner** Josef, erwählt 1888.

## Redacteure des Monatsblattes.

**Newald** Johann, von 1884 bis 1886.
**Boeheim** Wendelin, von 1887 bis 1892.
**Neumann** Wilhelm, von 1893—.

## Verwalter des Fonds für die Herausgabe eines Geschichtswerkes über Wien.

**List** Louis, von 1892—.

## Gewesene Ehrenmitglieder.

Seine Durchlaucht Fürst und Altgraf **Hugo zu Salm-Reifferscheid** †.
Seine Excellenz Graf **Franz Folliot de Crenneville** †.

# MITTHEILUNGEN DES VEREINES.



Lichtdruck von Max Jaffé, Wien.

# Die innere Einrichtung der Zwettler Stiftskirche im XVI. und XVII. Jahrhundert.

## Ein Beitrag zur Bau- und Kunstgeschichte des Stiftes Zwettl.

Von

Abt **Stephan Rössler.**

*(Mit 3 Tafeln.)*

Ich habe vor zwei Jahren in diesen Blättern über den Bau unserer Kirche, speciell unseres herrlichen Thurmes berichtet und dabei auch Einiges über die gegenwärtige innere Einrichtung der Kirche angeführt, welche, aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts stammend, die herrlichen Formen des Gotteshauses nicht ganz zur Geltung kommen lässt und den vollen Genuss am grossartigen Bauwerke des XIV. Jahrhunderts wesentlich beeinträchtigt. Das gilt namentlich von dem in seiner Art ganz hübschen, grossartig angelegten, barocken Hochaltar.

Wer unsere Stiftskirche, namentlich jetzt, nachdem in den letzteren Jahren die einzelnen Schäden am Bauwerke ausgebessert, die zum Theile schadhaften Masswerke hergestellt oder erneuert, sämmtliche Fenster mit Glasgemälden versehen wurden, betritt, der kann ein gewiss berechtigtes Bedauern darüber, dass die alte, stilgerechte Einrichtung dieses wundervollen Baues dem der Gothik feindlichen Geiste des vorigen Jahrhunderts hat weichen müssen, nicht unterdrücken. Wenn auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht daran gedacht werden kann, für unsere Kirche eine vollständig neue, stilgerechte Einrichtung zu schaffen, so wurde damit doch ein kleiner Anfang gemacht, indem im Jahre 1883 ein aus dem XV. Jahrhundert stammender hübscher Flügelaltar, von welchem nur mehr die Haupttheile vorhanden waren, restaurirt und in einer Seitencapelle aufgestellt wurde, während im laufenden Jahre in einer anderen Capelle ein nach R. v. Riewel's Zeichnungen vom Altarbauer Andergassen in Hall gefertigter, gothischer Altar zur Aufstellung kam, dem im Jahre 1892 ein weiterer folgen soll. Es bleiben dann immer noch 14 Seitenaltäre, darunter die zwei grossen Kreuzschiffaltäre und der Hochaltar in ihrem gegenwärtigen Stande bestehen.

Eine dem Codex 201 unserer Bibliothek, d. i. dem I. Bande der Zwettler Annalen von Link, Fol. 144, beigegebene Darstellung des Inneren der Stiftskirche im XVII. Jahrhundert, an welcher Herr Professor und Conservator Hermann R. v. Riewel solches Gefallen fand, dass er mich veranlasste, dieselbe photographisch aufnehmen zu lassen und deren Reproduction diesen Zeilen (Taf. I) beigegeben ist, gab mir Veranlassung, meine die Bau- und Kunstgeschichte unseres Stiftes betreffenden Notizen durchzusehen, in den Schätzen unseres Archives weitere Forschungen zu machen und nachfolgendes, wenn auch nicht vollständiges, so doch einigermassen klares Bild über die innere Einrichtung unserer Kirche im XVI. und XVII. Jahrhundert zusammen zu stellen.

Wenn wir das vorliegende Bild (Taf. I) näher in's Auge fassen, so sind es vornehmlich vier Gegenstände, die unser Interesse erregen, nämlich der Hochaltar in der Mitte, der diesen zum Theile verdeckende Kreuzaltar, die Kanzel auf der Epistel- und das Sacramentshäuschen auf der Evangelienseite. Wir wollen nun diese Objecte in der angeführten Reihenfolge einer eingehenderen Betrachtung unterziehen und über jedes einzelne derselben die mit vieler Mühe zusammengesuchten, aber trotzdem ziemlich dürftigen Daten anführen.

## I. Der gothische Hochaltar.

Nachdem unter Abt Otto II. Grillo (1335—1362) in den Jahren 1343—1348 der östliche Theil unserer Kirche mit dem Capellenkranze gebaut war, wurden im letztgenannten Jahre von dem Passauer Bischofe Gottfried 14 Altäre, d. i. der Hochaltar und 13 Altäre in den Seitencapellen, consecrirt. Es finden sich die Namen der Heiligen verzeichnet, zu deren Ehren die Altäre geweiht wurden, aber eine nähere Beschreibung dieser Altäre oder eine, wenn auch noch so einfache und kunstlose Zeichnung derselben findet sich nirgends. Jedenfalls waren diese Altäre möglichst einfach, da es bei den grossen Auslagen, welche der Kirchenbau verursachte, unmöglich war, auch für die innere Einrichtung desselben grosse Summen zu beschaffen und zu verwenden, abgesehen davon, dass in der verhältnissmässig kurzen Zeit von nur 5 Jahren eine Fertigstellung künstlerischer Altarbauten gar nicht denkbar wäre. Die Sorge für die innere Einrichtung und würdige Ausschmückung des neuen Gotteshauses überliess man späteren Zeiten und so dürften möglicherweise die aus der alten romanischen Kirche stammenden Altäre zum Theile beibehalten und, nachdem sie in ihren brennbaren Theilen 1427 anlässlich der Zerstörung des Stiftes durch die Hussiten in Flammen aufgegangen waren, nothdürftig wieder hergestellt worden und bis in's XVI. Jahrhundert bestehen geblieben sein. Unter den Zwettler Aebten jenes Jahrhunderts ragt durch seinen Kunstsinn und seine Kunstschöpfungen besonders hervor Erasmus von Leisser (1512 bis 1545). Dieser liess den im beigegebenen Bilde ersichtlichen Hochaltar in den Jahren 1516—1525 im Stifte selbst herstellen. Leider sind die Daten über diesen Altarbau recht dürftig; nirgends findet sich eine nähere Beschreibung desselben, nirgends eine Rechnung und über die Künstler selbst treffen wir nur vage Andeutungen.

In den deutschen Annalen Link's (M. S. im Stiftsarchive) lesen wir: Abbt Leisser »zieret die gantze Kirchen, dero gewelb sambt den seiten Wenden durch dass fewr, rauch vnd regen vbel zuegericht . . . 1516 hat er dass hohe Altar angefangen, welches er Anno 1525 verfertigt«. In den gedruckten Annalen desselben Link, II. S. 386, heisst es zum Jahre 1526: »Praecedenti anno demum summum altare in Templo Monasterii Zwetlensis ad ultimam manum deductum fuit . . . ad cujus perfectionem M. Andreas Morgenstern dictus arcularius et civis Budvicensis in Bohemia collaborasse conjectatur, qui ab Erasmo Abbate se pecuniam pro tabula magna Chori ibidem accepisse fatetur. Actum in Monasterio Zwetlensi in die S. Colomani, nimirum 13. Octobris anno 1526. Hujus Altaris sculptorum nomina non invenio, quorum sex fuisse feruntur« etc. In den Annalen eines Anonymus aus dem XVII. Jahrhundert wird zum Jahre 1516 berichtet: »Er (Erasmus) hat das Hohe Altar angefangen machen zu lassen«; und zum Jahre 1526: »das vorige Jahr ist der Hohe Altar in der Closter Kirchen zu Zwettl verfertigt worden«. In einer kurzen Zusammenstellung all dessen, was Abt Erasmus geschaffen, heisst es: »Er hat die ganze Kirchen renoviren das Hohe Altar in derselben ganz neu zierlich, vnd künstlich schnitzen vnd aufrichten, Eine grosse schöne Orgel machen lassen« u. s. w. Ein Chronist von beiläufig 1730, dessen Worte ich später noch anführen werde, lässt den Altar »von zweien Müllern« verfertigt werden.

Das ist so ziemlich Alles, was über den Bau des Hochaltars urkundlich vorhanden ist und ergibt sich aus dem Angeführten nur das Eine mit Bestimmtheit, dass die Arbeiten im Stifte selbst vorgenommen, im Jahre 1516 begonnen und im Jahre 1525 zu Ende geführt wurden. Dass mehrere Künstler sich in die Arbeit theilten, ergibt sich wohl aus der Grösse des Objectes von selbst, doch sind uns die Namen derselben, mit Ausnahme eines Einzigen, nicht aufbewahrt. Dass dieser Eine M(agister) Andreas Morgenstern, der im Jahre 1526 eine (unbestimmte) Summe Geldes für eine Tafel im Chore erhielt, wirklich der eigentliche Meister und die übrigen (5?) seine Gehilfen gewesen, lässt sich vermuthen, aber nicht beweisen, sowie ich auch nicht bestimmt behaupten möchte, unter der von Link angeführten »magna tabula chori« seien das eigentliche Meisterstück des Altares, d. i. die herrlich geschnitzte Darstellung der Himmelfahrt und Krönung Mariens und die dazu gehörigen zwei Flügel mit acht Scenen aus dem Leben Jesu zu verstehen, da mir die nähere Bezeichnung »Chori« etwas verdächtig scheint. Ueber einen der beim Altarbau beschäftigten Bildhauergehilfen werde ich weiter unten, bei Besprechung des Sacramentshäuschens, noch Einiges anführen.

Ich will nun versuchen, eine thunlichst genaue Beschreibung des Altares zu geben. Als Vorlage dazu benütze ich:

1. die oberwähnte im Codex 201 unserer Manuscriptensammlung enthaltene Zeichnung;

2. ein in der hiesigen Abtei aufbewahrtes, grosses Gemälde auf Holz, welches das Innere unserer Kirche im XVII. Jahrhundert darstellt. Ein Priester liest am Kreuzaltare die hl. Messe, welcher eine ziemliche Menge Volkes beiwohnt, wodurch in das Bild Leben und Bewegung gebracht wird;

3. die Photographie des geschnitzten Haupt- und Mittelbildes, welches sich, wie wir später sehen werden, gegenwärtig in der Kirche zu Adamsthal in Mähren befindet (s. Taf. II).

Der Altar hatte, da die abschliessende Kreuzblume fast bis an den Schlussstein des Kirchengewölbes hinanreichte, eine Höhe von beiläufig 22 Meter. Zwischen der Architektur ist der legendäre Eichbaum von Zwettl, welcher am gegenwärtigen Altare naturalistisch dargestellt ist, in sehr sinniger und origineller Weise stilistisch angebracht; der Stamm desselben wächst aus der Mensa durch die Predella, verzweigt sich im Aufbau in mehrere Aeste, deren zwei sich oben in einen Spitzbogen vereinigen und den Stamm des Kreuzes Christi bilden. Das Mittelbild ist ein selten schönes, hervorragendes Kunstwerk von Bildschnitzerei. Es zerfällt in drei durch Wolken getrennte Theile. Im unteren sind zehn Apostel um den Sarg Mariens gruppirt und finden sich darunter einzelne prächtig charakterisirte Köpfe. Im Mittelfelde die auf Wolken zum Himmel schwebende wunderliebliche Gestalt der seligsten Jungfrau in weitem, wallendem Mantel, welcher von einigen der Maria umschwebenden Engeln gehalten wird; zu Füssen Mariens der mit seinen Spitzen der Erde zugekehrte Halbmond. Im oberen Felde unter einer reich geschnitzten Bekrönung Gott Vater und Sohn, die Krone für die Himmelskönigin bereit haltend, umgeben von einer grossen Anzahl von Engelsköpfen. Zwischen den zwei göttlichen Personen scheint ein flammendes Feuer angebracht und damit der hl. Geist versinnbildet zu sein. In der Hohlkehle zwischen den das Mittelbild begrenzenden Eichstämmen, von denen einzelne Zweige mit Blättern und Früchten in's Bild hineinragen, und den Flügeln des Altarschreines sind je vier Heiligenfiguren unter reichen Baldachinen angebracht, und zwar von unten nach oben 2 hl. Bekenner, 2 Bischöfe, 2 Päpste und 2 Jungfrauen. In gleicher Höhe mit letzteren (Katharina und Barbara?), an der Aussenseite und nur bei geschlossenen Flügeln sichtbar, finden sich die Figuren der hl. Erzengel Michael und Gabriel. Die vier Bilder auf den Innenseiten der beiden geöffneten Flügel enthielten, wie auf dem obangeführten Holzgemälde in der Abtei ziemlich deutlich zu erkennen ist, folgende Darstellungen: Am linken Flügel unten die Verkündigung, oben die Himmelfahrt Christi; am rechten unten die Auferstehung, oben das

jüngste Gericht. In der Mitte des rechten Flügels war das Wappen des Abtes Erasmus von Leisser, am linken das der Chuenringer angebracht. Welche Bilder die Aussenseite der beiden Flügel zierten, darüber finde ich nirgends eine Andeutung und bieten auch die vorhandenen Bilder dafür keinen Anhaltspunkt. Unter den in der oberen Bekrönung angebrachten Heiligenfiguren lassen sich mit einiger Bestimmtheit erkennen die Heiligen: Joseph, Petrus und Paulus, Rochus und Sebastian. Das Ganze ist abgeschlossen mit dem Bilde des Gekreuzigten, an dessen Seiten die beiden Schächer am Kreuze angebracht sind. In den zwei Figuren der Predella zu beiden Seiten des Baumstammes vermuthe ich die Heiligen Benedictus und Bernhardus.

Dieser prächtige Altar wurde im Jahre 1732 abgebrochen und, da sich von demselben mit Ausnahme des oben eingehender beschriebenen Reliefbildes nirgends mehr ein Rest vorfindet, höchst wahrscheinlich verbrannt!

Interessant und bezeichnend für den damaligen Kunstgeschmack ist folgendes Urtheil, das sich in einer Beschreibung des Klosters vom Jahre 1730 findet: »Die altar seint etwas altvätterisch und ist das Hauptaltar vor ein par hundert Jahren von zweien Müllern (!) verfertigt worden, so ein baum repräsentirt, da die Sculptur eine grosse embsigkeit aber kein Judicium weiset, und stehet dieses altar an demjenigen Orth, wo die Aichen gestanden, die am neuen Jahrstag allain gegrünet.«

Die einzige Reliquie des Altars, welche von unseren Vorfahren der Aufbewahrung würdig erachtet wurde, das die Himmelfahrt Mariens darstellende Reliefbild, war bis zum Jahre 1853 an der Rückwand einer Seitencapelle unserer Kirche angebracht und wurde in diesem Jahre trotz des Protestes einiger Brüder, die den Kunstwerth dieses Schnitzwerkes kannten, an einen Antiquitätenhändler abgegeben und kam nach mancherlei Fährlichkeiten durch Kauf in den Besitz des regierenden Fürsten Liechtenstein, der dasselbe der seinem Patronate unterstehenden Pfarrkirche Adamsthal bei Brünn schenkte, wo es sich gegenwärtig noch befindet.

Ich habe mich bemüht, dieses Kunstwerk wieder für Zwettl zu erwerben und in der Kirche, für die es ursprünglich geschaffen wurde, in geeigneter Weise zur Aufstellung zu bringen. Ich wandte mich zu diesem Zwecke bittlich an Se. Durchlaucht den regierenden Fürsten von und zu Liechtenstein, welcher sich laut Zuschrift vom 15. Juli 1891 in grossmüthiger Weise bereit erklärte, »als Patron der Pfarrkirche Adamsthal seine Zustimmung zur Ueberlassung und Uebertragung des Marien-Reliefs an das Stift Zwettl zu geben«, wofür Hochdemselben hiemit der ganz ergebenste und aufrichtigste Dank gesagt sei; doch die Kirchenvermögensverwaltung von Adamsthal, an welche ich mich wegen Ueberlassung des Kunstwerkes gegen entsprechende Vergütung weiter wandte, erklärte, diese »grösste Zierde ihrer Kirche« durchaus nicht weggeben zu können. Doch war Hochw. Herr Pfarrer Straka so freundlich, mir eine Photographie des Reliefbildes zu besorgen und mich so in die Möglichkeit zu versetzen, eine eingehendere Beschreibung des ganzen Altares zu geben (Taf. II).

## II. Der Kreuzaltar.

Dieser stand am Abschlusse der sogenannten alten (vom ersten Bau stehen gebliebenen romanischen und erst 1728 umgebauten) Kirche vor dem Aufgange in das Presbyterium zwischen den zwei Säulen, an denen gegenwärtig die Kanzel und die Chororgel angebracht sind.

Dieser Altar war, wie die erhaltene Zeichnung und auch das Gemälde in der Abtei beweisen, ganz einfach, bestand aus der Mensa, auf welcher ein riesiges Crucifix stand und zwei Leuchter tragende Engel angebracht waren. Ein grösserer Altaraufbau musste des Ausblickes auf den Hochaltar wegen vermieden werden.



Ueber den Bau derselben finde ich in den Annalen eines Anonymus aus dem XVII. Jahrhundert: »Anno 1515 hat Abt Erasmus in der alten Kirchen das Kreuzaltar aufsetzen lassen« und Link's Deutsche Annalen berichten:

»Im gleichen Jahre (1515) hat er (Erasmus) in der alten Kirchen das Kreutzaltar von neuen aufgericht, darin sein Wäppel neben der Jahrzahl zu finden.«

Da dieser Altar in späteren Verzeichnissen öfters, und zwar meist unmittelbar nach dem Hochaltare aufgeführt erscheint, vor dem XVI. Jahrhundert aber desselben keine Erwähnung geschieht, kann dieser im Jahre 1515 vorgenommene Bau als der ursprüngliche angesehen werden, worauf auch das »von neuen« Link's hindeutet, und mag die Veranlassung zur Errichtung desselben der beabsichtigte und 1516 wirklich begonnene Bau des Hochaltares gewesen sein, welch letzteren er während der Jahre 1516 bis 1525 vertreten sollte. Er blieb aber auch nach Vollendung des Hochaltares, als eine Art Hauptaltar, für die alte Kirche und für die die Kirche besuchenden Laien bestehen.

Im September des Jahres 1686 schloss Abt Caspar Bernard mit dem Tischler Mathias Pruggmüller in Albrechtsberg, einem ehemaligen Novizen des Stiftes, einen Contract wegen Errichtung eines Kreuzaltares für die Stiftskirche. Der Tischler sollte für seine Arbeit 200 fl. erhalten, die Maler, welche drei Wochen daran arbeiteten, erhielten gleichfalls 200 fl. Im März 1687 wurde der Altar aufgestellt. Ob es sich hier um unseren Kreuzaltar oder um einen in einer Seitencapelle aufzustellenden handelt, ist aus den Acten nicht ersichtlich. Ich möchte mich aber für letztere Annahme entscheiden, der Malerarbeiten wegen, welche bei einem Seitencapellenaltar leichter erklärlich sind als bei dem freistehenden und einfachen Altar in der Mitte der Kirche, obgleich es dabei wieder auffallen muss, dass in einer und derselben Kirche zwei Kreuzaltäre bestanden hätten. Unter Abt Melchior von Zaunagg (1706—1747) wurden anlässlich der radicalen Umgestaltung der inneren Einrichtung unserer Kirche auch der etwas über zwei Jahrhunderte bestandene Kreuzaltar cassirt und in der ersten Seitencapelle der Nordseite ein anderer noch bestehender Kreuzaltar mit Figuren von Schletterer aufgerichtet. Ob das beim Taufbrunnen innerhalb des rechten Kirchenportales angebrachte Crucifix mit dem überlebensgrossen Corpus Christi ein letzter Rest des ehemaligen Kreuzaltares ist, wage ich nicht zu behaupten, halte es aber nicht für unwahrscheinlich.

### III. Die Kanzel.

In den Annalen des P. Bertrand Gsenger († 1739, MS. im Stiftsarchive, II. Fol. 84) finde ich die folgende Aufzeichnung:

»Jacobus (Grünwald 1545—1560) abbas in Zwettl in majori Monasterii Ecclesia Cathedram ex mero lapide cum sculptis imaginibus curavit fieri, quae a Bernardo Greillinger dicto, cive et lapicida Egenburgensi 16 Novembris 1652 coepta, tandem pro mercede centum librarum hoc anno (1555) perfecta et erecta fuit, quae adhuc ad columnam unam in medio templi affixa conspicitur«.

In den bereits öfters angezogenen Annalen eines Anonymus finde ich: »Abbt Jacob Grünwaldt liesse in die vordere Kirchen ein von ganze Stainen Predigstuell zu Eggenburg machen vnd an dritten Pfeiller von hohen Altar sezen mit schönen Bildern geziert, so auch Anno 1550 beschehen.«

Wir kennen also den Künstler, der diese Kanzel geschaffen, Bernard Greillinger zu Eggenburg; wir kennen den Preis, der dafür gegeben wurde, 100 Pfund, und wir kennen auch die Zeit, wann sie geschaffen wurde, Mitte des XVI. Jahrhunderts. In letzterer Hinsicht finden sich wohl kleine Differenzen, die jedoch nicht von Belang sind. Während die letztangeführte Quelle das Jahr 1550 angibt, bezeichnet Gsenger 1552 und 1555 als Bestellungs- und Fertigstellungsjahre, auf der Kanzel

selbst aber findet sich ganz deutlich die Jahreszahl 1556 eingemeisselt. Ich halte letztere in Stein gehauene Angabe für die richtige und ist beim Chronisten, welcher 1550 angibt, jedenfalls ein Schreibfehler unterlaufen.

Diese Kanzel stand am dritten Pfeiler vom Hochaltare aus, also in der Mitte des Presbyteriums und nicht, wie das vorliegende Bild angibt, am Abschlusspfeiler desselben, wo jetzt das Chororgelgehäuse angebracht ist. Dafür spricht nicht blos die angeführte genaue Angabe, sondern auch der Umstand, dass Abt Ulrich II. Hackl im Jahre 1599 in der »alten Kirche«, d. i. im romanischen Kirchenschiffe, eine neue hölzerne Kanzel aufstellen liess, welche überflüssig gewesen wäre, wenn die bereits vorhandene und beibehaltene steinerne Kanzel am Abschlusse des Presbyteriums gegen das Schiff der Kirche gestanden wäre.

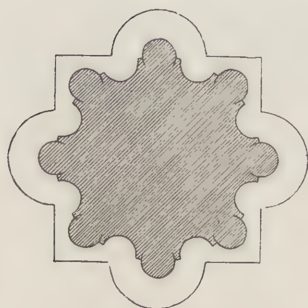
Beide Kanzeln blieben aber bis zum Jahre 1722 stehen und wurde in diesem Jahre die jetzt noch bestehende Kanzel aufgestellt, die alte hölzerne gänzlich cassirt, die steinerne dagegen in die vom Stifte beiläufig eine Stunde entfernte gothische Kirche des hl. Thomas von Canterbury im Dachsgraben übertragen. Als diese Wallfahrtskirche im Auftrage des Kaisers Josef II. in den Achtziger-Jahren des vorigen Jahrhunderts aufgelassen wurde, wurden einzelne Einrichtungsstücke derselben, darunter auch die steinerne Kanzel in das Stift überführt. Hier aber kam dieselbe nicht mehr zur Aufstellung, blieb, in einzelne Theile zerlegt, unbeachtet im Winkel eines Gartens liegen. Später wurde der Kanzelpfeiler nebst dem oberen Trägertheil als Blumenständer im Prälatengarten aufgestellt, jedoch in neuerer Zeit daselbst entfernt und zur Erhaltung im Gartensalon untergebracht. Von diesen leider sehr beschädigten Theilen folgt Taf. III, Fig. 1 eine Abbildung. Der Kanzelsockel sowie das obere Deckgesims nebst den Brüstungsplatten sind leider verschwunden.

Ich will nun versuchen, auf Grund der vorhandenen wenigen Behelfe eine Beschreibung der Kanzel zu geben. Dieselbe bestand aus Eggenburger Sandstein. Der sechsseitige Pfeiler hat eine Höhe von 1·20 Meter und war mit Ausnahme der dem Kirchenpfeiler zugekehrten Seite mit ganz hübschen Bildhauerarbeiten in Hochrelief geschmückt, von denen einzelne in ihrem gegenwärtigen, arg verstümmelten Zustande nicht mehr mit Bestimmtheit erkannt werden können. Gut erkennbar ist noch das Bild des hl. Apostel Petrus, während bei den zwei weiteren (weiblichen) Figuren ein bestimmtes Urtheil darüber, welche Heiligen dieselben vorstellen, schon schwieriger ist. Die eine derselben trägt zwei Kinder, und zwar, wie aus den noch deutlich erkennbaren Umrissen ersichtlich, rechts ein grösseres, links ein kleineres in den Armen und dürfte etwa die hl. Anna mit Maria und Jesus oder die Jungfrau Maria mit Johannes dem Täufer und dem Jesukinde vorstellen. Die zweite Figur scheint in der linken Hand eine Kanne, in der rechten ein anderes Gefäss zu tragen und bin ich über die Bedeutung derselben ganz im Unklaren. Die zweite männliche Figur hat als Kopfbedeckung eine Mütze und kurzen Rock. Die Zeichnung auf beigegebenem Bilde aus Link ist diesbezüglich völlig unrichtig. Das zwischen den zwei letztgenannten Figuren befindliche fünfte Feld trägt unten die Jahreszahl 1556, in der Mitte ein Lorbeergehänge mit Engelskopf, darüber unter einem Baldachine eine Schale mit Früchten. Interessant ist bei der Ornamentik und Architektur dieses Kanzeltheiles der Uebergang aus der Gothik in die deutsche Renaissance. Während die Baldachine ober den Figuren noch spätgothisch sind, sind Fruchtschale und Lorbeergehänge im Renaissancestil gearbeitet. An der Rückseite des Pfeilers (sechstes Feld) finden sich ein nur gravirtes Wappen mit Spuren eines Steinmetzzeichens und darüber Reste einer Inschrift. Der auf diesem ruhende Träger des oberen Kanzeltheiles ist aus verschlungenem Masswerk gebildet und noch ziemlich gut erhalten. Die eigentliche Kanzelbrüstung hatte fünf Felder, welche an den Aussenseiten mit den Bildnissen der vier Evangelisten (und

Zwettl (Adamsthal). **Tafel III.**




Fig. 1, s. Seite 6.



Zu Fig. 2, s. Seite 8.



Fig. 2, s. Seite 8.

etwa des guten Hirten?) geschmückt waren. Der Schalldeckel dürfte wohl nicht aus Stein, sondern aus Holz gefertigt gewesen sein. Der Aufgang wurde vom Seitenschiffe aus durch eine steinerne Stiege vermittelt, welche von aussen mit Blendmasswerk geziert war, wovon ein Theil noch vorhanden [1]).

## IV. Das Sacramentshäuschen.

In den schon öfters citirten Annalen eines Zwettler Anonymus findet sich zum Jahre 1526 folgender Bericht: »Das vorige Jahr ist der Hoche Altar in der Closter Kirchen zu Zwetl verferdigt worden. Unter den Bildhauern war einer von der Stadt Zwethl ziemblich in Wein bezecht in das Closter heimbgangen, vnd ausser des Spitals alda gestandenen Vorholz ein Fall vber ein Stokh gethan vnd sein Schinbein verletzt. Dess andern Tags aber hinausgangen, vnd gleichsamb sich auf denselben rechent also zerschnitzlet, dass ein schön Bildt, Ecce homo darauss worden, welches Er ober das Sacrarium in cornu Evangelii gesetzt, damit alle ihre Knye vor demselben Stockh (nit vor dem Bildt, sondern vor dem Hochheiligen Sacrament, so im Sacrario darundter aufbehalten) biegen sollen, an welchem er sein Schinbein verlezet, seine Rach an dem Stokh zu Gottes Ehr anwendtent. Welches Ecce homo noch alda zu sehen.« Dieser Bericht findet sich übereinstimmend in verschiedenen Stiftschroniken, u. A. auch in Link's Annalen (II. 386).

Die fragliche Ecce homo-Statue, nach diesem Berichte eine Nebenarbeit eines beim Bau des vorher besprochenen Hochaltars beschäftigten Bildhauers, ist noch vorhanden und steht — leider vom Holzwurm arg zerfressen — in der sog. alten Sacristei. Die kleine Erzählung ist darum von besonderem Interesse, weil darin des alten Sacramentshäuschens Erwähnung geschieht, welches auch auf beigegebenen Bilde ganz deutlich ersichtlich ist.

Dasselbe ist, besonders in seinem Mittelstücke, dem eigentlichen Tabernakel, ein seltenes Meisterwerk der Steinbildhauerei und wird, da es jetzt in der Capelle zu Laxenburg aufgestellt ist, jährlich von Tausenden bewundert.

Leider war es mir bisher nicht möglich, nach Laxenburg zu kommen, um dieses Kunstobject dahin einer näheren Untersuchung zu unterwerfen, ob sich nicht irgendwo eine Jahreszahl, ein Wappen oder ein Monogramm vorfindet, die uns über die Entstehungszeit desselben Aufschluss geben könnten. Nach der mir vorliegenden, leider nicht ganz geglückten photographischen Aufnahme zu schliessen, stammt dasselbe aus der spätgothischen Zeit, etwa aus dem Ende des XV. oder Anfang des XVI. Jahrhunderts. Es ist polychromirt und besteht aus drei Theilen: dem Fuss, dem eigentlichen Tabernakel mit prächtigen schmiedeeisernen Doppelthürchen und dem thurmartigen Aufsatze, welch letzterer gegenwärtig nicht mehr vorhanden und durch eine spätere mit einer auf dem Halbmonde sitzenden Madonna abschliessenden, ganz hübschen Arbeit ersetzt wurde. Nachdem ich dieses Sacramentshäuschen aus eigener Anschauung nicht kenne, kann ich mich auch auf eine nähere Beschreibung desselben nicht einlassen und will nur Einiges über das Schicksal dieses Kunstwerkes anführen.

Als Abt Melchior von Zaunagg (1706—1747) die Stiftskirche völlig neu einrichten liess, wurde auch das an der Evangelienseite an einer Säule stehende Sacramentshäuschen als altväterisch und dem

---

[1]) In der romanischen Spitalkirche des Stiftes Zwettl, welche bis zum Jahre 1784 als Pfarrkirche diente, findet sich gleichfalls eine steinerne Kanzel, deren einzelne Theile verschiedenen Stilperioden angehören. Sie ruht auf einem achteckigen, romanischen Pfeiler, dessen reiches Blättercapitäl in's Viereck übergeht; auf diesem ruht eine spätgothische, sechseckige Platte, deren Gesimsprofil mit Astwerk durchwachsen ist, während der Obertheil, die einfachen und unverzierten Brüstungsplatten, etwa dem XVII. Jahrhunderte angehören.

damaligen Geschmacke nicht entsprechend cassirt, aber glücklicherweise nicht, wie so manche andere Kunstwerke (Hochaltar, Chorstühle etc.), vernichtet, sondern in der sogenannten alten Sacristei aufgestellt.

In einem Tagebuche des überaus fleissigen P. Ambros Hasslinger vom Jahre 1799 finde ich folgende Aufzeichnung:

14. Mai. Heute waren drei k. k. Beamte aus Wien hier. P. Prior (Alois, der spätere Abt) führte sie herum, um ihnen Alles zu zeigen. Der Tabernakl in der alten Sacristei gefiel ihnen ausnehmend, so dass sie selben gegen gute Bezahlung für Se. Majestät den Kaiser begehrten. Der Herr Prior nahm aber keinen Anstand, selben Sr. Majestät unentgeltlich zu verehren, und gab er ihnen auch eine gothische Monstranze, die Thürme hat, dazu. Der Kaiser, sagten sie, lässt in Laxenburg einen gothischen Rittersaal sammt Capelle bauen, welches Alles ganz mit Alterthümern nach gothischem Geschmack ausgezieret wird. Wir schätzen uns glücklich, wenn dort etwas aus unserem Stifte prangt. — 22. Mai. Heute ist der alte steinerne Tabernakl weggeführt worden. Das Fussgestell desselben wurde allein auf 30 Centner geschätzt. Dieses Pedall und der vordere Theil des Tabernakls wurde auf einen mit drei Pferden bespannten Wagen geladen, das Uebrige auf einen zweispännigen. Wir gaben auch einen Rock für eben dieses kaiserliche Ritterschloss mit, der aus einer Elendhaut verfertigt ist und zwo Streitdrischl von jenen, welche die Rudmanser in einen Aufstand gegen das Stift gebraucht haben sollen. Alles wurde mit Postpferden weggeführt. Am 29. Juni kam der kaiserliche Antiquitätensammler Herr v. Riedl wieder im Stifte an und überbrachte uns von Sr. Majestät einen goldenen Denkpfennig, der an einer goldenen Kette hängt. (Diese Denkmünze mit dem Bilde des Kaisers sammt der goldenen Kette befinden sich noch in der stiftlichen Schatzkammer.)

8. Juli. Heute fing der kaiserliche Tischler an, das Kaiserzimmer abzubrechen. (Dieser herrlich geschnitzte Plafond sammt Thüren, Fenster und Wandverkleidungen kam ebenfalls nach Laxenburg.)

In den Schriften unseres gelehrten P. Johann von Frast († 1850) finde ich folgende Aufzeichnung: »In der Burgcapelle zu Laxenburg das Sacramentshäuschen gleichzeitig mit dem ersten Bau der Stiftskirche (diese Ansicht Frast's ist jedenfalls unrichtig) besteht aus drei Stücken Sandstein. Die unterste Abtheilung dient als Fussgestell, die mittlere ist der eigentliche Tabernakl mit der Darstellung des Abendmahls, die oberste Abtheilung endet mit einem Spitzthürmchen« (s. Fig. 2 der Taf. III).

---

Nun noch Einiges über die weitere Einrichtung unserer Kirche im XVI. und XVII. Jahrhundert.

Im Presbyterium derselben standen geschnitzte Chorstühle, worüber ich in Link's Deutschen Annalen Folgendes finde: »Abt Wolfgang (II. Oertl 1495—1508) bauete benebens dieses Jahr (1501) ain neuen Chor mitten in der Kirchen von lauter Aichenholz mit geschnitzten Thieren vnd bildern sampt seinen stallis, fedilibus vnd formis nach seines Ordens Brauch.« Wie aus anderen gleichzeitigen Aufzeichnungen und Rechnungen hervorgeht, wurden diese Stallen nicht sämmtlich im Jahre 1501 hergestellt, sondern daran mindestens drei Jahre gearbeitet. Laut einer Rechnung erhielt »Meister Laurenz« in Krems im Jahre 1500 »für 8 Stallen im Chore à 4 Talente, zusammen 32 Talente; im Jahre 1501 findet sich die Bemerkung: »Tischler in Krems machte abermals Stallen im Chore«; im Jahre 1502: »Tischler Laurenz erhielt für Stallen 90 Talente.« Ob dieser Laurenz in Krems nur die Tischlerarbeiten fertigte und ausser ihm auch ein Bildhauer beschäftigt war, oder ob derselbe, wie es in früheren Zeiten häufig vorkommt, wirklicher Kunsttischler war und auch die Bildhauerarbeiten aus seiner Hand hervorgingen, lässt sich beim Mangel weiterer Quellen nicht angeben.

Sind auch die gegenwärtigen unter Abt Melchior von den hiesigen Laienbrüdern Fr. Mathias Mark († 1769) und Fr. Ladislaus Maleg († 1749) gefertigten, mit prächtigen Holzintarsiaarbeiten geschmückten Chorstühle ganz vorzügliche und zierliche Arbeiten, so lässt sich ein gewisses Bedauern über die Vernichtung der früheren geschnitzten Chorstühle doch nicht gänzlich unterdrücken, besonders wenn man die ähnlichen herrlichen Arbeiten kennt, welche im Stifte Heiligenkreuz noch vorhanden sind.

In den Seitencapellen der Kirche standen, wie das in der Abtei befindliche Tafelgemälde zeigt, hübsche Altäre im Stile der deutschen Renaissance mit grossen, meist auf Holz gemalten Oelbildern, von denen acht, nachdem sie im Jahre 1884 durch Professor Casper Jele aus Innsbruck in der pietätvollsten Weise restaurirt wurden, gegenwärtig in einem Saale der Abtei untergebracht sind und einen nicht zu unterschätzenden kunsthistorischen Werth haben. Zwei der ehemaligen Seitenaltarbilder (auf Leinwand), den hl. Anton von Padua und den hl. Benedict vorstellend, stammen aus der Hand des namhaften Malers Clemens Beuttler aus Ebelsberg in Oberösterreich und hängen gegenwärtig im Winterrefectorium des Stiftes; ein anderes Bild desselben Meisters, welches vordem den Liebfrauenaltar der Stiftskirche schmückte, ein ganz hübsches Marienbild mit dem Jesukinde, befindet sich seit dem Jahre 1734 als Hochaltarbild in der dem Stifte incorporirten Pfarrkirche zu Edelbach. Diese Bilder Beuttler's und einige andere minderwerthige (Apostel Thomas, Katharina etc.) stammen aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts (hl. Anton von Padua trägt das Signum: Clemens Beuttler inv. et. pin. 1674) und wurden jedenfalls vom Abte Caspar Bernard (1672—1695), welcher eine grosse Bauthätigkeit entfaltete und ein besonderer Förderer der Künste war, bestellt. Die acht Bilder auf Holz sind aber jedenfalls älter und dürften, wenn nicht dem XVI., so gewiss dem Anfange des XVII. Jahrhunderts angehören. Ist letzteres der Fall, so wären dieselben in Verbindung zu bringen mit den Bau- und Restaurationsarbeiten, welche Abt Johann VII. Seyfried (1612—1625) in der Stiftskirche vornehmen liess. In den eigenhändigen Aufzeichnungen dieses Prälaten, welche leider nur die Zeit von 1612 bis 1618 behandeln, finde ich u. A.: »Item in der Kirchen sechs Capellen samt den Altären auf's new zugericht, kost eine mit aller Zugehörung 250 fl., in summa 1500 fl.«

In den Annalen eines Anonymus aus den Jahren 1600—1645 wird beim Jahre 1616 angegeben, Abt Johann Seyfried habe in der Dreikönig-, St. Maria Magdalena- und S. Martincapelle neue Altäre aufrichten und die Seitenwände mit schönen Historien bemalen lassen. Diese drei Altäre dürften im genannten Jahre (1616) bereits fertig gestellt und die Malerarbeit von Georg Kurz aus Passau geliefert worden sein, da, wie aus Folgendem ersichtlich, am 5. Februar 1616 mit dem genannten Maler ein neuer Vertrag geschlossen wurde. »Den 5. Februar 1616,« so berichtet P. Bertrand Gsenger, »ist mit Georg Kurzen von Passau, Mahlern auf's Neue gedingt worden, die übrigen Capellen und Altär nach den jetzt neugerissenen Modell zu machen und ist beschlossen, dass Ihro Gnaden Ihme Mahlern von jeder Capellen und seinen Altar zu mahlen versprochen 124 fl. Hergegen sollt er Mahler alle Farben sambt den Goldt für sich selbsten auf seine Vnkosten dargeben und zu verschaffen schuldtig sein. Vnd wan er einen oder mehr Gesellen neben seiner in die arbeith stellen wirdt, sollt der oder dieselben sowol als er Meister die Kost an den geringeren offizier Tisch haben, aber er Meister sich mit ihnen umb den Lohn von den seinigen ohne entgeldt Ihro Gnaden zu uergleichen wissen.

Eodem mit Hannsen Sostenauern, Tischlern zu Krembss gedinget, die Altär sambt denen Taffeln (ausser der Gätter) zu uerfertigen und ist geschlossen, dass Ihro Gnaden ihme von iedem Altar und taffel nach denen ietzigen mustern auf die statt zu uerfertigen geben soll, 70 fl. Darzue solt er guet Nusspaumen Holz selber uon den seinigen erkauffen und dargeben vnd er wann er beim Closter sein wirdt, soll die Kost bei den offizier Tisch, wie der Mahler haben. Wann er einen oder mehr Gesellen

haben wirdt, sollen dieselben auf der Gesellenstuben ihren Tisch und dabei ihr Pier haben, und sollt ihme auf jeden die Wochen zum Lohne geraicht werden 1 fl. Alss auch sollten sie die Gätter van des Closters Holz machen, aber in dieser arbeit der Maister ihnen für sich selbsten ohne Entgeldt Ihro Gnaden das Wochenlohn geben, und sie dabei anderst nichts als die Kost haben.«

Nach diesem Berichte hat also der Tischler Johann Sostenauer aus Krems die Tischlerarbeiten für die neuen Altäre, sowie die hölzernen Gitter, mit denen die Capellen gegen die Seitenschiffe abgeschlossen waren, geliefert, während der Maler Georg Kurz aus Passau die Bilder für die Altäre malte und die Vergolderarbeiten übernahm. Wahrscheinlich hat derselbe auch, wie aus einer der obangeführten Quellen zu schliessen, die Capellenwände mit Bildern geschmückt. Nachdem auch von Abt Wolfgang II. Oertl (1495—1508) berichtet wird, er habe die Altäre mit Bildern geziert und u. A. laut Rechnungen von 1501 für ein Bild der hl. Margarita die Summe von 12 Tal. 4 Schill, 1502 für ein Bild der hl. Jungfrau und andere Bilder 37 Talente an den (ungenannten) Maler in Krems bezahlt wurden, und 1592 Abt Ulrich II. Hackel wieder bei einem Maler in Krems zwei Altarbilder für Johann Evang. und Martinialtar bestellte, diese Bilder aber unter den noch vorhandenen alten Gemälden sich nicht vorfinden, ist der Schluss nicht unberechtigt, unter Abt Johann Seyfried seien die alten aus dem XV. und XVI. Jahrhundert stammenden Altäre sammt ihren Bildern zum grössten Theile cassirt und die Capellen neu ausgestattet worden. Ein Theil derselben aber blieb im alten Zustande bis zu den Zeiten des Abtes Caspar Bernard, welcher in den Jahren 1673 und 1674 die Altäre der hl. Dreifaltigkeit, des hl. Anton von Padua, des hl. Benedict und des hl. Thomas Ap. aufstellen liess. Die Bilder dazu bestellte er bei Clem. Beuttler in Ebelsberg und erhielt derselbe für sechs grössere und sechs kleine Bilder den Betrag von 300 fl.

Bezüglich der Wandmalereien im Capellenkranze finde ich in einer alten Chronik bemerkt, dass die Capellen der Nordseite mit Bildnissen heiliger und seliger Cisterciensermönche, die der Südseite mit solchen heiligen und seligen Cisterciensernonnen geschmückt gewesen seien und will ich einige dieser Bilder anführen:

Die Capelle »des hl. Erzengel Michael und aller himmlischen Geister« hatte als Wandschmuck die Bilder nachbenannter hl. Nonnen O. Cist: S. Julianna Corneliens. institutrix festi Corp. Christi (5. April); B. Beatrix, fundatrix Ord. de Conceptione (8. Octob.); B. Ida de Lovanio. Die Capelle des hl. Johann Bapt., des hl. Johann Ev. und der hl. Agatha die Bildnisse der Seligen: B. Briolaia (28. Octob.); B. Aleydis Poenit. (13. März); B. Ascelina (18. Mai).

Die Capelle des hl. Anton: B. Margarita, mart (2. Sept.); B. Beatrix, priorissa (29. Juli); B. Johanna Abatissa et martyr gloriosa (8. Decbr.). Die Capelle der hl. Jungfrau Maria: B. Anna de Villaroël (? 26. Sept.); B. Sophia, abbat. (19. Sept.); B. Hildegardis (5. Aug.); B. Maria de Satillon (31. Juli).

Die gegenwärtig mit hübschen Stuccaturarbeiten (hergestellt von Dom. Piazol im Jahre 1679) versehenen Flächen über dem Capellenkranz unter den Hochaltarfenstern waren vordem polychromirt und waren daselbst die Wappen, zum Theile auch die Schilder (in Holz) besonderer Wohlthäter des Stiftes, von Engeln gehalten, angebracht und aufgehängt. So wird anlässlich des Begräbnisses des am 6. Mai 1513 verstorbenen und vor der Capelle des hl. Michael begrabenen Johann von Chuenring-Seefeld ausdrücklich berichtet: »An der grossen Seilen henkt ein Schildt schön gemallet«.

Ob die Fenster gleich beim Baue der gegenwärtigen Kirche (1343—1348) mit Glasgemälden versehen wurden, die dann beim Brande durch die Hussiten (1427) zu Grunde gingen, lässt sich nicht nachweisen, ist aber nicht unwahrscheinlich. Im Jahre 1493 liess Abt Coloman Bauernfeind (1490

bis 1495) durch den Glasmaler Michael in Steyr 8 Fenster der Nordseite unserer Kirche mit Glasgemälden schmücken. Die Fenster (mit Heiligenfiguren) wurden in Steyr ausgeführt, aber das Schiff, in welchem dieselben verfrachtet wurden, scheiterte unter einer Brücke und die Sendung ging zu Grunde. Auf Bitten des Meisters Michael wurde die Bestellung ein zweites Mal gemacht und auch ausgeführt. Von Abt Wolfgang II. Oertl wird berichtet, er habe 1503 (?) »drei grosse Fenster in der Kirche mit Formbwerk machen lassen und alle übrigen (mit Ausnahme der bereits durch Abt Coloman mit Glasmalerei versehenen) mit gemahlenen, alss vngemahlenen Scheiben illuminiren lassen«. Unter den »Formbwerk« ist jedenfalls Masswerk zu verstehen und ist damit der auffallende Umstand erklärt, dass drei Fenster der Südseite spätgothisches Masswerk haben. Im Juli des Jahres 1682 wurden die Glasmalereien, da sie die Kirche zu dunkel machten, entfernt und durch den Glaser in Zwettl neue Kirchenfenster von weissem Glase eingesetzt, welche 150 fl. kosteten!! Von den alten Glasgemälden blieb nur ein kleiner Rest im Masswerke des östlichen Fensters über dem Eingange zur Sacristei erhalten, die Krönung Mariens darstellend, welcher im Jahre 1888, da bedeutende Theile fehlten, von der Tiroler Glasmalereianstalt stilgerecht restaurirt und ergänzt, gegenwärtig im grossen Oratorium der Abtei aufgestellt ist.

---

Damit glaube ich, ein so ziemlich klares und möglichst vollständiges Bild über das Aussehen unserer Kirche im XVI. und XVII. Jahrhundert gezeichnet zu haben und will nur noch in Kürze angeben, wie viele Altäre in jenen Zeiten in dieser Kirche bestanden, welchen Heiligen dieselben geweiht waren und schliesslich noch einige Daten über Paramente und Kirchengeräthe beifügen. Während gegenwärtig nur 17 Altäre in unserer Kirche bestehen, zählte dieselbe vom XIV. bis zum XVIII. Jahrhundert deren einige mehr. Im Jahre 1348 wurden folgende Altäre consecrirt:

1. Der Altar der hl. Ulrich und Leonhard; 2. der hl. Katharina, Margaretha, der 11.000 Jungfrauen und aller hl. Jungfrauen; 3. der hl. Christophorus, Jodocus, Erasmus, Erhardus, Helena, Barbara und Sigmund; 4. des hl. Benedictus; 5. der hl. Anna, drei Könige, unschuldigen Kinder, Rupert und Lucia; 6. der hl. Maria Magdalena und Pancraz; 7. der hl. Martin, Ambrosius und Augustinus; 8. der hl. Johann Ev., Dominicus und Franciscus; 9. der hl. Andreas, Cäcilia und Dorothea; 10. der hl. Petrus und Paulus, Ulrich und Kunigunde; 11. der allerhl. Dreifaltigkeit; 12. des hl. Michael und aller himmlischen Geister; 13. des hl. Johann Bapt. und der hl. Agnes; 14. der hl. Gregor, Hieronymus und Servatius.

Das waren die Altäre der neuerbauten gothischen Kirche; dabei blieb aber das romanische Schiff bestehen und in demselben ohne Zweifel auch eine grössere Anzahl von Altären, die ja während der Bauzeit nothwendig waren und gewiss nicht alle nach Vollendung des gothischen Chores beseitigt wurden, sondern, wie aus dem nachfolgenden Verzeichnisse der Altäre unserer Kirche zu Zeiten des Abtes Ulrich Hakl (1586—1607) ersichtlich, wenigstens theilweise bestehen blieben.

1. Der Hochaltar; 2. der Kreuzaltar; 3. der Altar hinter dem Chore; 4. der Altar des hl. Ulrich; 5. der hl. Katharina; 6. des hl. Christoph; 7. der hl. drei Könige; 8. des hl. Benedict; 9. der hl. Magdalena; 10. des hl. Martin; 11. des hl. Johann Ev.; 12. des hl. Andreas; 13. des hl. Petrus; 14. der hl. Dreifaltigkeit; 15. des hl. Michael; 16. des hl. Johann Bapt.; 17. des hl. Gregor; 18. des hl. Thomas Ap.; 19. der hl. Simon und Juda; 20. Aller Heiligen; 21. des hl. Achaz.

Von den hier aufgeführten 21 Altären sind vier gänzlich verschwunden, und zwar der Kreuzaltar, der Altar hinter dem Chore, der Altar der hl. Dreifaltigkeit (an Stelle des jetzigen Einganges in

die Sacristei) und der des hl. Achaz, während von den übrigen 17 nur mehr wenige die alten Namen tragen. Diese sind: der Altar der hl. drei Könige, der des hl. Martin (wurde 1891 abgetragen und kam an seine Stelle der neue gothische Altar der hl. Familie oder Josefialtar), der des hl. Petrus, des hl. Michael und des hl. Gregor (Altar der hl. Kirchenlehrer).

Für den Schmuck der Altäre, für Paramente und Geräthe zur würdigen Feier des Gottesdienstes wurden in den uns hier interessirenden zwei Jahrhunderten grosse Summen verausgabt und haben sich in dieser Hinsicht besonders hervorgethan die Aebte: Wolfgang II. Oertl (1495—1508), Erasmus Leisser (1512—1545), Ulrich II. Hackl (1586—1607), Johann VII. Seifried (1612—1625) und Caspar Bernard (1672—1695). Ich will zum Beweise dessen nur Einzelnes theils aus den Aufzeichnungen der betreffenden Aebte, theils aus den noch vorhandenen Inventarien aufführen.

In Rechnungen des Abtes Wolfgang Oertl finde ich u. A. folgende Posten: 1496: Pastoral aus Zinn 3 Tal. 30 ₰; eine Infel 7 Tal. 60 ₰; Seidenstoffe zu Paramenten 6 Tal. 7 β; 1497: eine Infel 51 Tal. 3 β 15 ₰, Edelsteine 6 Tal.; Fassen der Kelche mit Steinen 12 Tal.; 1498: für ein Pectoral 10 Tal.; ein vergold. Kreuz 2 Tal.; 1499: ein Pastoral 14 Tal.; 1500: Ornat zur Abteicapelle 16 Tal.; 1501: eine Monstranz mit Straussenei 40 Tal. 5 β; 7 silberne Bilder 60 Tal. 5 β; 1503: ein Kelch 16 Tal.; Ornat 16 Tal.; kleine Monstranze 94 Tal. 4 β 26 ₰; Ciborium 47 Tal. 4 β 26 ₰.

In dem im Jahre 1586 verfassten Inventarium werden unter den kirchlichen Geräthen und Paramenten angeführt: 1 silb. kleines Rauchfass mit vier Ketten; 9 silb. vergold. Kelche mit Patenen; 1 rothsammtenes Messkleid, darauf ein Crucifix mit etlichen Bildnissen; 1 Infel mit Perlen, Gold und guten Steinen; 1 rothe Infel mit Perlen und Gold; 1 weisse damastene Infel mit drei Steinen, mit fünf Figuren von Perlen gefasst; 1 schöner grosser silb. vergold. und geschmelzter Kelch; 1 Paar Pontificalhandschuhe mit grossen Perlenrosen; 1 ganz silberner Bischofstab, der obere Theil vergoldet sammt einem Tüchl mit Perlen verziert; eine schöne silb. Monstranze, zum Theil vergoldet mit vergoldeten Bildern; 1 silb. Rauchfass mit fünf silb. Ketten; 1 silb. Kopf, vergoldet, mit Crucifix und den Bildern der lieben Frau und St. Johannes dabei; 1 in Silber gefasster grosser Krystall mit silb. vergold. Fuss, »darin Heilthumb und sunderlich de spina coronae Christi«; St. Sebastians silbernes Bildniss; 3 perlmutterne grosse »Pacem« in Silber gefasst mit silb. vergold. Kette; 1 grosser schöner »Pacem«, darin Heilthumb, Silber und vergoldet mit allerlei Edelsteinen besetzt sammt vergold. Ketteln; 17 verschiedene Pontificalringe.

In der oberen Sacristei befanden sich eine ganze Reihe von kostbaren Kaseln, Levitenröcken, Rauchmänteln u. s. w. meist mit Stickereien in Gold, Seide und Perlen, u. A.: 1 grünsamtne Kasel mit weissem Kreuz, darauf etliche Jungfrauen; 1 rothsamtene Kasel, so gar schön mit einem Perlencrucifix; 1 blausamtne Kasel mit gulden Rosen und gulden Kreuzen; 1 rothsamtne Kasel mit Perlenkreuz und Perlenosterlampl; 1 dto. mit gulden Laubwerk . . . 22 Stück Humeralien (Vela), deren meiste mit Perlen und Goldstickerei; 1 alter hölzerner Bischofstab etc.

In der Kirche werden unter Anderem angeführt: beim Hochaltar: 1 Crucifix geschnitzt mit unser lieben Frauenbild; am Gregorialtar: Unser lieben Frauen Brustbild sammt zweien Jungfrauenbildern; am Allerheiligenaltar: St. Johannes Ev. Bild, gross geschnitzt; unser lieb. Frauenbild, gross geschnitzt u. s. w. Aus dem nach Ulrich Hakl's Tod (1608) aufgenommenen Inventarium erwähne ich: 1 grosses silb. Kreuz, vergoldet, sammt Maria und Johannes, mit Steinen besetzt, von Abt Ulrich in Regensburg um 220 fl. erkauft; 6 wächsene Bilder in schwarzen Kasteln unter Glas; vieles Silbergeräthe. Von diesem Abte wurden für die Kirche angekauft: 7 Antipendia für den Hochaltar um die Beträge von

90, 70, 60, 60, 50, 40 und 30 fl.; 9 Antipendia für die Seitenaltäre um 50, 50, 40, 30, 20, 20, 20, 15, 15 fl.; 3 Chorkappen (Pluviale) um 160, 100 und 80 fl., Kaseln und Dalmatiken zum Preise von 20 bis 400 fl. im Gesammtbetrage von 1784 fl.

Unter den »Extraordinariausgaben« des Abtes Johann Seifried kommen u. A. folgende Posten vor: 1 silbernes Bild des hl. Bernhard 150 fl.; 16 Stück Spalier in die Kirchen 1100 fl., 1 silberner Weichkessel 195 fl., 4 neue Kaseln, 4 Levitenröcke sammt Zugehörung machen lassen 300 fl. u. s. w.

Im Inventar vom Jahre 1646 »bei dem ruinirten Gotshauss Zwettl« heisst es: »Im Kloster ist ganz und gar nichts, ausser was allererst von notdürftigen Kirchenparamenten und Mobilien zur unentbehrlichen Dürftigkeit .... theils von Wien hinauf in's Kloster gebracht, theils erkauft worden, vorhanden« u. s. w. Es ist zweifellos, dass, wenn auch die grösseren Werthsachen, Paramente u. s. w. vor dem Feinde nach Wien geflüchtet wurden, dennoch ein nicht unbedeutender Theil derselben den wiederholten Plünderungen zum Opfer fiel und manches kostbare Stück für immer verloren ging. Es war deshalb eine glückliche Fügung Gottes, dass das Stift in der Person des Abtes Caspar Bernard (1672—1695) einen Mann als Vorsteher erhielt, der nebst seinen vielen anderen Verdiensten auch für Künste und Wissenschaften Grossartiges leistete und für Anschaffung neuer Paramente, kostbarer Kirchengeräthe u. s. w. grössere Summen verausgabte, als irgend einer seiner Vorgänger oder Nachfolger.

Ich will, um nicht zu weitläufig zu werden, aus den eigenhändigen Aufzeichnungen dieses Prälaten nur das Hervorragendere anführen, was an Paramenten und Kirchengeräthen angeschafft wurde und (in der Klammer) das Jahr der Anschaffung sowie den Preis, der für das betreffende Object bezahlt wurde, angeben.

1. An Paramenten: 1 schwarzer Ornat (1675, 300 fl.); 1 Prachtkasel (1681, 200 fl.); 1 goldgestickter Ornat, in Augsburg angefertigt (1682, 2000 fl.); 1 schwarzer Ornat (1686, 450 fl.); 6 schwarze Kaseln (1686, 130 fl.); 1 Baldachin für das Frohnleichnamsfest (1687); 2 Dalmatiken zum Augsburger Ornat (1687); kostbarer Ornat zum Andenken an die Besiegung der Türken in Venedig ausgeführt (1687, 1700 fl.); 3 weisse und 3 rothe Kaseln aus den Stoffresten dieses Ornates; 1 rother Ornat mit Gold- und Seidenstickerei von besonderer Pracht, »ita ut vix similis in patria visus sit« (1687, 1673 fl., dazu kamen 1689 noch 2 Dalmatiken, wofür 800 fl. bezahlt wurden, so dass der ganze Ornat 2473 fl. kostete).

2. An kirchlichen Gefässen und Geräthen: 6 silberne Altarleuchter von Goldschmied Solderer in Krems gefertigt (1672, 1000 fl.); 6 kleinere silberne Leuchter sammt silb. Crucifix (1688, 614 fl.); 2 silberne Altarlampen (1680, 80 fl. und 1688, 600 fl.); 1 dritte silberne Lampe wurde von einem Wohlthäter zum Antonialtar gespendet (1679); 3 silberne und vergoldete Kelche; 1 goldener Kelch mit goldener Patene (1677, 1000 fl.); 1 vergoldete mit Edelsteinen besetzte Monstranze (1675, 350 fl.); 1 Paar silb. Messkännchen sammt Silbertasse (1682); 3 silberne Pastorale (1675, 250 fl.; 1682, 200 fl. und 1693); 2 silb. Giessbecken sammt Kannen für Pontificalämter (1675, 150 fl. und 1693); 6 goldene Ringe mit kostbaren Steinen u. s. w.

3. An Bildern und Statuen: 4 silb. Bilder (1672); 10 silb. Bilder (1675, 100 fl.); silberne Statue des hl. Sebastian (1675, 550 fl.), silb. Statuen von Jesus, Maria und Josef (1675, 300 fl.); silb. Statuen von Joachim und Anna (1679, 350 fl.); 2 silb. Statuen der hl. Robert und Stephan (1689); 2 kleinere silb. Statuen des hl. Stephan und Alberik (1690); 17 Statuen aus Holz, darunter die zwölf Apostel, welche an den Säulen der Kirche aufgestellt wurden (1686); 6 Statuen aus weissem Stein,

deren drei innerhalb des Kircheneinganges zur Aufstellung kamen (1690); dazu kommen noch verschiedene grössere und kleinere Bilder für die neuen Altäre, für den Kreuzgang, die Abteicapelle u. s. w., eine grössere Anzahl von Reliquiarien, Pyramiden u. s. w.

Ein grosser Theil dieser kostbaren Kirchengeräthe, darunter die silbernen Heiligenstatuen, Rauchfässer, Kreuze, Leuchter, Lampen, Pastorale, Opferkannen, Giessbecken u. s. w. wurden im Jahre 1704 (23. Mai) an das kaiserl. Münzamt in Wien abgeliefert und ist das Stift gegenwärtig nur mehr im Besitze einiger spärlicher Reste der durch Generationen gesammelten Schätze.

---

# Die Kriegsausrüstung in den Städten und festen Plätzen in Niederösterreich und im westlichen Ungarn unter Kaiser Maximilian I.

Von

**Wendelin Boeheim.**

Unter der feudalen Staatsform des früheren Mittelalters hatten die deutschen Kaiser nur für die Ausrüstung ihrer Hausmacht, nicht aber für jene der Kurfürsten, nicht unmittelbaren Landherren, zu sorgen; doch trugen auch der Kaiser rücksichtlich seiner Hausmacht und die übrigen Fürsten im Punkte der Ausrüstung mit Waffen, Munition und Zeug nicht mehr als eine rein moralische Verantwortung, denn alle diese Heere setzten sich nach alter feudaler Einrichtung wieder aus einer Anzahl von Streithaufen der Lehensherren und deren Hörigen zusammen, welcher wieder jeder für sich die Ausrüstung ihrer Mannschaft nach eigenem Ermessen schlecht und recht besorgten. Mit der Lockerung der alten feudalen Formen durch die Unverlässlichkeit und auch Unbotmässigkeit der einzelnen Glieder des Reiches und der Stände, mit der Erstarkung des Bürgerthumes in den Städten erwiesen sich die alten Heereseinrichtungen immer unverlässlicher und unbrauchbarer. Geradezu bedenklich wurden die Zustände in der Ausrüstungsfrage zur Zeit, als das Feuergeschütz für den Krieg in Aufnahme kam. Waren die ritterlichen Lehensherren mit ihren Reiterabtheilungen noch leidlich mit Harnisch und Waffe ausgestattet, so kam das Fussvolk, meist aus hörigen Bauern bestehend oder in verschiedenen Ländern angeworben, in einem erbärmlichen Zustande auf den Musterplatz und für eine Ausrüstung mit Geschütz hatten nur die vornehmsten Reichsstände die nöthigen Mittel, von den hunderterlei Bedürfnissen an Munition, an Ersatzmaterial und anderem Zeug konnte gar nicht die Rede sein. Dieser unleidliche Zustand führte naturgemäss dahin, dass anfänglich die mächtigsten Stände, später aber auch die Kaiser selbst den grössten Theil der Kriegsausrüstung schon im Frieden besorgten und bereit hielten. Das war mit eine Ursache zur Erstarkung der einzelnen Reichsfürsten und endlich auch der kaiserlichen Macht, wenigstens gegenüber der Unzahl der kleinen Lehensparteien, die unbekümmert um Gesetz und Reich ihre eigene, oft gewaltthätige Politik verfolgten. In der österreichischen Ländergruppe, die, an der östlichen Reichsgrenze gelegen, immer zur wichtigsten Partie der kaiserlichen Hausmacht zählte, hatte man nach Beendigung des Bruderkrieges 1463, nunmehr der Lehensträger und anderen Adeligen sicherer, eine andere Methode in der Ausrüstung des Landes für einen Kriegsfall eingeführt. Friedrich III. liess aus seinen eigenen Mitteln Wien und alle festen Orte und Vesten im Lande mit Harnischzeug und anderen Waffen versehen, aber diese Massregel erwies sich schon sehr

bald als unzureichend und unpraktisch. Die mit grossen Kosten erworbenen Materialien geriethen, nie ordentlich verzeichnet und in Aufsicht behalten, in Verlust, wurden unbrauchbar oder veraltet. Den Rest nahm meist die Ortsbehörde oder der Schlossherr als sein Eigenthum in Anspruch; ja, es ereignete sich wiederholt, dass den Commissären, welche über Auftrag den kaiserlichen Besitz an Waffen und Zeug im Lande aufschreiben sollten, der Eintritt in die Schlösser unter verschiedenen vagen Vorwänden verweigert wurde.

Kaiser Maximilian I., zur Regierung gelangt, ersah zunächst die ungemeine Wichtigkeit der Ausrüstungsfrage und mit der ihm eigenen Thatkraft unternahm er nicht nur die Errichtung von neun Zeughäusern zu Innsbruck, Sigmundskron, Verona, Wien, Graz, Osterwitz, Görz, Breisach und Lindau, sondern rüstete auch Städte und Vesten von Neuem aus, liess aber das geliehene Materiale in eigene Zeugbücher genau verzeichnen. So entstand eine Anzahl von Codices, welche sich bezüglich der genannten Zeughäuser unter die Bildinventare, bezüglich des Zeuges in den festen Plätzen und Schlössern unter die Protokolle reihen. Alle aber sind reich mit Abbildungen der Gegenstände, theils auch mit Wappen und Ornamenten im Stile der gleichzeitigen Briefmalerkunst ausgestattet [1]).

Das Materiale der genannten Zeughäuser ist in den aus drei Foliobänden bestehenden Zeugbüchern [2]) genau verzeichnet und abgebildet. Sie sind hier kein Gegenstand unserer Betrachtung, zumal sie erst kürzlich und zum ersten Male eine eingehende Würdigung in der Literatur gefunden haben [3]). In Beziehung auf das Zeughaus zu Wien enthalten zwei Codices die Abbildungen des Inhaltes mit erklärenden Reimen, die sich theils als Originale, theils als etwas spätere Copien aus einem anderen Codex, vielleicht jenes zunächst erwähnten aus der Münchener Hof- und Staatsbibliothek, dessen künstlerische Ausstattung von der Hand des Hofmalers Hans Kölderer in Innsbruck stammt, darstellen.

Wichtiger sind für uns zwei Codices, welche nicht nur das Materiale der Zeughäuser, sondern auch die Verzeichnisse des Kriegszeuges enthalten, welches in den Städten und festen Plätzen von Ober- und Niederösterreich, Tirol, Steiermark, Kärnten und Krain, dem Littorale, der österreichischen Vorlande, endlich von einigen Orten im westlichen Ungarn vorhanden war. Beide Codices sind von wesentlich gleichem Inhalte; der ältere befindet sich, wie erwähnt, in der Hof- und Staatsbibliothek zu München [4]), er ist aber incomplet und seine einzelnen Blätter sind in grösster Unordnung gebunden, so dass man denselben nur mit aller Mühe als Vergleich benützen kann. Seine Abbildungen stammen aber, wie bemerkt, von einem hervorragenden und universal veranlagten Künstler, von Hans Kölderer [5]). Aus dem oberwähnten Grunde ist uns ein anderer Codex aus der k. u. k. Hofbibliothek zu Wien von hohem Werthe, der, wiewohl eine Copie beziehungsweise Abschrift des Münchener, doch complet und geordnet gebunden ist, so dass er ohne Schwierigkeit benützt werden kann [6]). Die Eintragungen im Münchener Codex sind insoferne etwas vollständiger, als solche dort auch nach genommener neuer Abschrift fortgesetzt wurden. Sie lassen sich, soweit vorhanden, bei einiger Mühe theilweise ergänzen. Von den Abbildungen sind nicht alle, doch die meisten aus der Werkstätte des Kölderer stammend.

---

[1]) Ueber Maximilians Verdienste um die Verbesserung des Kriegswesens siehe Cuspinian Vita Max. Caes. pag. 494, und die betreffenden Stellen im Weiskunig. Vgl. auch W. Boeheim, Die Zeugbücher Maximilians I. Jahrbuch der kunsthist. Sammlungen, Bd. XIII und XIV.

[2]) Bibliothek der kunsthist. Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, 132 H. 1, 133 H. 2 und 134 H. 3, Inventar Nr. 40.

[3]) Boeheim l. c.

[4]) Cod. icon. 222.

[5]) Eine übersichtliche Biographie Kölderer's siehe W. Boeheim: Die Zeugbücher l. c.

[6]) Cod. Mscrpt. 10824.

So interessant auch eine vollständige Wiedergabe und Beschreibung dieses interessanten Documentes wäre, so müssen wir doch mit Rücksicht auf die Arbeitssphäre der »Mittheilungen des Alterthums-Vereines« und auf den zu Gebote stehenden Raum uns auf die Wiedergabe derjenigen Stellen beschränken, welche sich auf Niederösterreich und die westungarischen Städte und Vesten beziehen; aber auch in dieser Beschränkung wird uns ein tiefer Einblick in den Zustand der Wehrhaftigkeit eines Landes am Beginne des XVI. Jahrhunderts gewährt, die Bedeutung manches Punktes in jener Zeit näher gerückt und selbst in Betreff der Befestigungsanlagen manche nicht unwichtige Kunde gegeben.

Die Sorge um die Beschaffung des Zeuges war einem Fachmanne anvertraut, dem Zeugmeister. Unter Erzherzog Sigismund bekleidete diese Stelle der bekannte Geschützgiesser Linhart Peringer. Im Jahre 1493 aber wird Bartholomeus Freysleben, ursprünglich seines Zeichens ein Zeugschlosser, von Erzherzog Sigismund und Maximilian als Zeugmeister angestellt [1]). Schon 1495 wird derselbe nach Wien gesendet, um das Zeughaus dortselbst einzurichten. Dieses Zeughaus war nach einer Abbildung in den letztgenannten Codices in der Wiener Hofbibliothek [2]) hart an der Stadtmauer gelegen und an einer Seite von einem bewässerten Graben geschützt. Meines Vermuthens nach war das dort dargestellte ein gegenüber dem Passauerhofe ausserhalb der Ringmauer befindliches, von einem Wehrzaun umgebenes Gebäude. Jedenfalls konnte damit nicht der alte Zeugstadel gegenüber den Augustinern vorgestellt sein. 1503 wird Freysleben von Maximilian I. zum obersten Zeugmeister der österreichischen Lande ernannt und durch ihn wird die Aufzeichnung alles Kriegszeuges in den genannten Zeughäusern und in allen Schlössern und Städten der Erblande begonnen.

Freysleben war 1509 entweder gestorben oder vom Amte zurückgetreten. Nach ihm erhält diese Stelle, wie es scheint, nur vorübergehend, dessen bisheriger Hauszeugschreiber Hans Kugler, der aber, vermuthlich seines unbotmässigen Charakters wegen, dieselbe 1515 an den früheren Zeugmeister von Sigmundskron, Michael Ott von Achterdingen, abtreten musste. Dieser ist als Derjenige anzusehen, welcher die begonnenen amtlichen Aufzeichnungen, wie sie sich in den Codices 222 und 10824 vor Augen stellen, einer bedingungsweisen Vollendung zugeführt hat. Die merkbaren Lücken in demselben sind auf den Umstand zurückzuführen, dass die mit vielen mühsamen Reisen verbundene Arbeit in's Stocken gerieth. Ich werde über dieselben, wo sie auftreten, mich näher aussprechen und bemerke nur noch, dass der Kaiser auf die Verfassung dieses Inventares unmittelbar Einfluss genommen hatte.

Was die Zeit des Beginnes dieser interessanten Aufschreibungen betrifft, so ist zweifellos als solche das Jahr 1500 anzusehen. Die Weiterführung währte bis zum Ableben des Kaisers 1519.

Ich lasse nun dieses Inventar des Kriegszeuges in Niederösterreich und Ungarn zunächst aus dem Codex 10824 folgen und füge selbem aus Codex 222 jene Stellen bei, welche sich dort nicht finden. Bei den einzelnen Posten werde ich reichliche Gelegenheit finden, fachliche Erklärungen anmerkungsweise mitlaufen zu lassen.

Nach Vorführung der Geschütze, Waffen und anderem Zeuge in den Zeughäusern in Aquarellen von Kölderer beginnt auf Blatt 286 das Inventar des kaiserlichen Zeuges in den Städten und Schlössern der einzelnen Erbländer. Sowohl dem ersten Theile als jedem einzelnen Lande geht ein Blatt mit einem Wappen in Farben und Gold ausgeführt voran. Vor dem ersten Theile das kaiserliche Wappen, vor jedem Lande das Wappen desselben.

---

1) Ueber Freysleben siehe W. Boeheim: Die Zeugbücher l. c.

2) Cod. Mscrpt. 10815 und 10816. Das letztere ist das ältere, das erstere erscheint als eine etwas spätere Copie.

Auf Blatt 285 beginnt nun das österreichische Land mit drei Wappen. Oben der Bindenschild, darüber der Helm mit dem Pfauenstoss, unten rechts Steiermark, links Oberösterreich.

Blatt 286 enthält den Titel: »Vermerkt den zewg so Barthlme Freysleben diezeitt r. kö. Majestät oberster Hausszewgmeister in Osterreich inn allen stettenn vnnd slossern inn Niederösterreichischen landen beritten, eygentlich besichtigt vnnd aufgeschriben hat, wie hernach volgt. Geschehen im fünfzehnhundertisten jar.«

Nun folgt auf dem nächsten Blatte das Inventar.

Bl. 287. Der zewg zu Wien[1])
Fünf hauptbüchsen[2]),
Ain kupferin mörser,
Ain grosse puxen die zuntnerin genannt,
Zwo virtlpuchsen[3]),
Vier slanngen[4]),
Ain grosser morser.
Ain lannge slanngen,
Ain lange virtl.
Ain notbüchsen, hat meister Peter gossen[5]).

[1]) Ich muss bei dem Inventare daran erinnern, dass es sich hier um den Inhalt des kaiserlichen Zeughauses, und zwar um jenen handelt, der nahezu bei der Errichtung desselben um 1500 bis höchstens 1508 darin vorhanden war. Viel reicher war das Zeughaus zu jener Zeit ausgestattet, als zwischen 1515 und 1518 der II. Band der Zeugbücher zusammengestellt wurde. Um 1508 datiren die beiden gleichlautenden Bildinventare „das new zeughaus zu Wien". Cod. Mscrpt. 10815 und 10816 der Wiener Hofbibliothek, da figuriren nur zwei Hauptstücke: die „kunigin" und die „schön kathl", erstere war 1518 im Zeughause zu Breisach, letztere unter dem Namen: „die wild Gret" in jenem zu Sigmundskron. Beide, in Innsbruck gegossen, waren wohl kaum je in Wien. Ich kann mir dieses Vorkommen nicht anders erklären als dadurch, dass der Kaiser diese reichst ausgestatteten Geschütze seines Parkes nach Wien zu nehmen vor hatte, ohne dass diese Absicht ausgeführt wurde. So wurde deren Aufnahme im Inventare anticipirt.

[2]) Hauptbüchsen, Bombarde, die grössten Stücke, welche 100 Pfund Stein und darüber schossen. Die Zahl entspricht jener in dem Zeugbuche II. Bd.: Das Zeughaus zu Wien. Vergl. W. Boeheim, Die Zeugbücher. Jahrb. der kunsthist. Sammlungen, Bd. XIV.

[3]) Viertelbüchse, ital. Quartana, corrumpirt in Karthaune.

[4]) Schlange ital. serpentina, corrumpirt in Scharfentindl. Das lange Feldgeschützrohr für den Schuss. Von kaum sechspfündigem Kaliber Nürnberger Steingewicht, d. i. das Gewicht, welches die eiserne Kugel hätte, wenn sie von Stein erzeugt wäre.

[5]) Das ist Meister Peter Layminger, genannt Löffler, der Vater des berühmten Gregor Löffler, des Schöpfers des Geschützparkes Karls V. Siehe über ihn Boeheim, l. c. Jahrb. Bd. XIII.

Zwo new virtlpuchsen,
Ain alts virtl,
Vier slangen gefast[1]).
Ain alte slanngen new gefast,
Im stadl: reder, ächs und annder zugehörung zu zweien grossen wägen.
Vier handtbuxen

287. Drey alt puxenwägen und keiner beslagen[2]).
Ain newe karthon schewst eysen,
Vier new slanngen im giesshauss,
Ain lanng eysen slanngen von ort pracht[3]).
Drey gut virtlpuxen,
Acht hauffnitz ungefasst[4]),
Zwo tarras ungefast[5]).
Ain guts schlenngl
Bei dreyhundert zenntner sallitter im praghaus.
Dreyssig zenntner puluer,
Auf zweyhundert zenntner swebel
Zweyhundert new eysen hagkenpuchsen
Bei fünfftzig messing und kupferin hagkenpuchsen, pöss und gut,
Sibenntzig alt hagkenpuchsen, pöss und gut,
Ain truhen voll degen, hat Cristoff Schennk geanntwurt.

288. Ain truhen mit steygzewgen,
Dreyhundert pleyen kugeln zu slanngen und tarraspuchsen,
Zweytausent eysen kugeln zu slanngen und tarraspuchsen,

[1]) Gefast, d. i. in Lafette liegend.

[2]) Auch hier sind Lafetten gemeint.

[3]) Schloss Orth bei Eckartsau, jetzt polit. Bezirk Gross-Enzersdorf. Vergl. auch Schlager, Wiener Skizzen. N. F. III, pag. 152, 153, 169, 251 und 252.

[4]) Haufnitz, das alte Feldgeschütz für den Wurf.

[5]) Tarras, aus dem spanischen taraxa, die Schlange. Die Gattung verschwindet um 1515 aus dem Vorrathe.

Bey sechshundert gemachter fewerpfeyl[1]).
Bey zwenntzig tausent geschiffter hausspfeyl
Acht und viertzig tausendt schefft an (ohne) eysen.
Acht und viertzig pafesen[2]).
Bey fünfftzig tausennt eysen hagkenpuxen kugeln,
Ailf rot und weiss schurtzer an eysen[3]).
Achthundert ungeschifft lanntzknechtspies,
Bey zweyhundert schauffeln,
Achtzig veithawen (?),
Fünf und viertzig krampen,
Zwo messing scheyben zu zügen[4]).

288. Ain grosser zug wolbeseilt,
Claine zug viertzig,
Viertzig halsträgl (?),
Vierzehen new halfter strenng,
Vier affterfiln,
Drey riemsail,
Zwey zugseil,
Sechtzig puchsenwägen,
Hundert hufeysen,
Acht Innsbrugker tärtschlein[5]),
Siben unnd zweintzig new alspies in der purgk[6]),
Hundert und sechstzig helmparten, hat der von Polhaim hinweg,
Fünfftzig alter armbrust,
Vier und sibenntzig hawen,
Sechs kupferin modl zu den slangeln,
Ain gute wag mit gewichten.

289. Zweyhundert eysen zum fewerwerk,
Ain vässel pech zum fewerwerk,
Sechs newe haspel zu zügen,
Vier alt scherm[1]).
Achthundert puchsenstein zum grossen zewg unnd zu virtlpuchsen[2]).

Hieher reiht sich eine spätere Eintragung im Cod. 222, die sich dort erhalten hat, lautend:

Bl. 99. (*alte Paginirung 421*) *„Dieser hernachgeschribene zewg ist seydt des hungarischen kriegs (1485) im Mürztal gelegen, den Bartlome Freysleben etc. des fünfftzehenhundertisten und sibenden jars auch gen Wienn gefurrt hat.*
*10 eiserne Stangenbüchsen*[3]), *32 grosse eiserne Kugeln, 86 Hakenbüchsen.*
*So hat er (Freysleben) diesen nachuolgenden zewg des gemelten jars von Törl gen Wienn pracht*[4]).
*30 eiserne Schlangen, 1000 eiserne Kugeln dazu, 300 eiserne Hakenbüchsen, 10000 eiserne Kugeln dazu.*

Der harnisch zu Wien[5]).
Ain unnd zweintzig eysenhüt,
Zweintzig pärt,
Vierzehen hindertail,
Drey baingewanndt
Ain unnd viertzig eysne rossstirn
Ain streifftartschen[6])
Zwei par armzewg.

[1]) Feuerpfeil. Der gewöhnliche Armrustbolzen, an dessen Schafte Brandzeug angeheftet wurde. Er verliert sich mit dem Verschwinden der Armrust als Kriegswaffe und der Aufnahme der Feuerballen als Geschützprojectil bald darauf. Der gewöhnliche Armrustbolzen hiess Hauspfeil.

[2]) Pavese, die gemeine Setztartsche des Fussknechtes, besonders des Schützen.

[3]) Schürtzer hiessen die Reiterspiesse.

[4]) Messingene Rollen zu Flaschenzügen.

[5]) Kleine Schilde oder Brusttartschen für Schützen, wie solche ihrer Leichtigkeit halber im Gebirge viel verwendet wurden.

[6]) Ahlspiesse. Lange, pfriemenartige Spiesseisen mit Handscheiben. Bewaffnung der österreichischen und böhmischen Fussknechte bis c. 1490. Meist in roher Ausführung.

[1]) Damit sind hölzerne Schirmwände für die bereits damals ausser Gebrauch gekommenen Schirmbüchsen gemeint.

[2]) Schwere Steinkugeln für die Hauptbüchsen (grosser Zeug) und für Karthaunen.

[3]) Stangenbüchsen, kleine, eiserne Rohre, welche an langen Stangen geschäftet waren. Vergl. Mittelalterl. Hausbuch und W. Boeheim, Die Zeugbücher, I, Bd. XIII.

[4]) Die Sorten kamen aus dem Gewerke des bekannten Sebald Pögl am Thörl bei Aflenz, der alle Eisensorten für den Kaiser lieferte. Dieser bedeutende Industrielle verdiente auch eine Würdigung in der Literatur.

[5]) Wenn auch zweifelsohne Geschütz und Zeug von c. 1500 an in einem Gebäude am Donaucanale, wahrscheinlich gegenüber dem Passauerhofe, untergebracht war, so wurde doch der übrigens nicht bedeutende Harnischzeug nicht dort, sondern vermuthlich im alten herzoglichen Zeugstadel gegenüber den Augustinern verwahrt.

[6]) Streiftartschen, kreisrunde Schilde, welche gleich den Dilgen am Sattel angebracht wurden, um die Oberschenkel des Reiters mehr zu schützen. Wiewohl sie in älteren Abbildungen, wie im Stammbaum der Babenberger in Klosterneuburg vom Anfange des XVI. Jahrhunderts als in der Schlacht verwendet abgebildet werden, waren sie doch nur ein Ausrüstungstück im Turniere, beim Rennen.

289. Zwey par hanndtschuch,
Zwei streitsättl,
Zwey ross komat.

290. Der zewg in der Newenstat in der purgk.
Ain grosse turkisch püchsen [1]),
Ain grosse hauptbüchsen,
Zwo kupferin slanngen,
Ain kupferin hauffnitz,
Mer ain kupferin hauffnitz,
Fünf eysen hagkennpüchsen,
Acht unnd dreyssig hanndtbuchsen lxx viij modl darzu.
Ain kupferin hauffnitz,
Im thurner thurn [2]) drey kupferin tarras
Vier slanngen unnderm thör [3]),
Ain slanngen ungefast
Ain gefaste tarras.
Zwo hauffnitz
Ain virtl
Drei karnpuxen yede mit iij rörn all kupferin [4]).

290. Ain eysne virtl,
Ain kupferin virtl,
Zwen kupferin morser,
Ain eysener mörser,
Ain kupferin tarras,
Ain kupferin karnpuchsen mit vier rörn,
Zway geprochne stuck von zweien kupferin slanngen,
Ain stugk von ainer clainen tarras,
Vier tarras ungefast,
Vier unnd achtzig hagkennpuchsen gros unnd clain,
Vier unnd zweintzig zerprochen hagkenpuchsen,
Auf fünf zenntner puluer,
Auf xij m hausspfeyl unnd bei dreyen eimern hausspfeyleisen,
Fünfzehen alspies,
Ain prew kessel, ein pfannen unnd ain eysne padwann.

291. Drey und zweintzig eysne krampen, drey hawen und ain stugk pley.

So habe ich Bartlme Freyssleben zewgmeister bemelter burgk durch hern Melchern Masmunster ritter nachuolgenden zewg geben:
Zehen helmparten.

291′ Der zewg in der Newenstat.

Das ist in der Stadt selbst. Das Blatt ist nur mit dem Titel ausgefüllt, sonst leer, vermuthlich weil der Zeugmeister noch nicht Zeit fand, in der Stadt zu inventiren. Wir können aber den Ausfall aus dem Codex 222 ergänzen:

Bl. 115. (*Alte Paginirung 424.*) *Ain virtlpüchsen im lager.*
*Fünf kupferin haufnitz ungefast,*
*Zwo alt eysne haufnitz ungefast*
*Ain eysne virtelpüchsen.*
*Ain mörser,*
*Vier kupferin slanngen ungefast,*
*Drey alt zerfelt gross wägen unnd nichts guts darann,*
*Hagkenpuchsenkugl auf vier metzen ungeuerlich,*
*Bei zehen zennten puluer,*
*Alt alspies keiner gut unnd neun alt pafesen.*
*Auf drey zennten ungeuerlich swebel,*
*Ain truhen voll gemachter und ungemachter fewrkugel und fewrpfeyl.*
*Bey vierhundert hauspfeyl.*

Bl. 115′ *Ain kupferne unnd ein eysne haufnitz auf new kirchen thurn.*
*Sechs und dreyssig kugln zu grossen zewg.*
*Dreyhundert und dreyssig guter hagkennpuchsen, und zerprochene bey hunderten.*

Bl. 292′ Der zewg zu Schadwien.
Zwo slanngen,
Sechs und dreyssig hagkenpuxen ij^c kugln darzu,
Zwey pfundt puluer.

Bl. 293. Der zewg im sloss zu der eysne stat [1]).
Zwo kupferin tarras,
Ain eysne slanngen,

[1]) Erobertes Stück aus den ersten Feldzügen gegen die Türken unter Maximilian I. Vielleicht aus Stuhlweissenburg stammend.

[2]) Der Turnerthurm, der nordwestliche Thurm der Burg, der sich noch bis heute erhalten hat.

[3]) Wie lange sich doch ein Gebrauch erhält. Noch zur Stunde sind die Feldgeschütze der Militärakademie unter dem Eingangsthore aufgestellt.

[4]) Das sind metallene Falkonetrohre, davon drei oder vier fächerförmig angeordnet in einer Karrenlafette von einem Pferde in der Gabel gezogen wurden.

[1]) Im Schlosse zu Eisenstadt in Ungarn.

Auf xvj zentner puluer.
Auf sechs zenntner sallitter,
Auf drey zenntner swebel,
Acht und viertzig hagkennpuxen,
Funf hanndtbuchsen
Ain halber metzen hagkenpuxen kugeln
Zweytausend pfeyl und schafft
Auf zweyhundert staine kugl zu grossen zewg.

293. Der zewg in der eysne stat[1]).
Zwo eysne tarras ungefast.
Fünff und dreyssig hagkenpuxen, sein alle verpronnen und noch keine geschifft[2]).

So hab ich Bartlme Freyssleben zewgmeister der eysne stat auf ir quittung nachvolgennd zewg verordnet:
Dreyssig hagkenpuxen,
Ain zenntner puluer,
ij m hagkennpuxn kugeln.

Bl. 294. Der zewg im sloss zu Prugk an der leita.
Ain eysne slanngen,
Ain alt eysnes virtl,
Vierundzweintzig fewrkugeln,
Zwey und sechtzig fewrpfeyl,
Ain halbs vässl kugeln zu hagkennpuxen und tarras,
Tausennt pfeyleysen ungeschifft,
Mer zweytausent pfeyl,
Auf zehen zenntner puluer.
Ain zenntner sallitter,
Ain halben zenntner swebel,
Ain setztartschen,
Auf zwölfftausennt haussspfeyl,
Ain kupferin tarras,
Achtundzweintzig hagkennpuxen,

So hab ich Bartlme Freyssleben zewgmeister auf bemeltes sloss nachvolgennden zewg verordnet:

Bl. 294' Dreyssig hagkenpuxen,
Annderthalbtausennt eysne kugeln darzu.

Bl. 295. Der zewg in der stat Brugk an der leita.
Drey eysne tarraspuxen ungefast,
Drey eysne kleine tarraspuxen ungefast,
Sechss eysne tarraspuxen, gehören auf einen karren[1]), auch ungefast.
Ainhundert fünffzehen hagkenpuxen,
Auf sechss zentner puluer,
Auf vier zentner sallitter,
Auf drey zentner svebel,
Auf dreyhundert tarraskugln,
Auf ein metzen hagkenpuxenkugeln,
Achttausennt hauspfeyl ungeuerlich,
Acht pafesen und ein tärtschl,
Aine Fahne,

*Im Codex 222 finde ich noch folgende auf Bruck an der Leitha bezügliche Posten, ungewiss, ob sie sich auf das Schloss oder die Stadt beziehen:*

Bl. 178. (*Alte Paginirung 433*) *Vier scharfmetzen,*
*Und vil (?) karthanen und slanngen.*

Bl. 295' Der zewg zu Wesprin.
Ain virtl,
Zwo slanngen.

Bl. 296. Der zewg im sloss Haymburgk.
Aine kupfrine haufnitz auf redern,
Aine kupfrine haufnitz ungefast,
Zwey eysne slangen ungefast,
Ain eysner mörser,
Sibenundzweintzig gefaste und vier ungefaste hagkenpuxen,
Elf fewrscheiben und zweintzig fewrkugeln,
Vier fewrpfeyl,
Zehentausennt hausspfeyl
Zwen zugsail.
Ain virtl puluer,
Ain virtl sallitter ungeuerlich,
Ainhundert kugeln, gros und clain zu tarras und hagkenpuxen.

Bl. 296' Ain grosse hauptpuxen und funfftzig staine kugeln darzu ligen in der stat.

So hab ich Bartholome Freyssleben Hausszewgmeister nachvolgennden zewg auf genanntes sloss verordennt:
Dreyssig newe hagkennpuxn,
Aintausennt fünfhundert eysne kugeln darzu,
Zwey zentner puluer.

[1]) Hier ist wieder, wie in Neustadt auch in Eisenstadt, Burg oder Schloss von der Stadt unterschieden, in welch letzterer für den Kriegszeug der Stadtrath verantwortlich war.

[2]) Die Note deutet auf eine Katastrophe bei dem Rückzuge der Ungarn im Sommer des Jahres 1490, nach dem Tode des Königs Mathias Corvinus.

[1]) Das will heissen eine Karrenlafette, worin eine Blocklafette mit kurzem Schwanze zu verstehen ist, welche auf einer Protze mit Gabeldeichseln ruhte. Das Geschütz wurde daher nur von einem Pferde gezogen.

So hat Bartholomäus Freyssleben nachvolgennden zeug anno vij gen Hainburgk geschickt:
Vier eysne slanngen,
Zweintzig krebs [1]).

Bl. 297. Der stat Haimburg zewg.
Ain hauffnitz im Wienerthurn,
Ain tarraspüchsen,
Fünffundfünftzig hagkenpüchsen,
Zehen hagkenpüchsen im weyssen thurn,
Viertzehen hagkenpüchsen im götzenthurn,
Ain kegelpüchsen (sic! Kugelbüchse?)
Vier hagkenpuchsen im rattenthurn (sic! Rothen Thurm?)
Ain tarras unnd ain slangenpüchsen im Unngerthurn.
Zweintzig hagkenpuxn.
Sechss hagkenpuxen im judenthurn,
Sechs hagkenpuxen im schützenthurn,
Sechs hagkenpuxen in heltenthurn.

Bl. 297′ Viertzehen hagkenpüchsen im menthurn, krewsthurn und weyssthurn,
Fünfftzehen hagkenpuchsen im geschwenntsthurn, winkelthurn unnd closterthurn.
Vier zentner puluer in der stat chamer,
Tausent kugeln
Zweytausent pfeyl
Zwo hauffnitz,
Ain tarras,

(Spätere Schrift.) Nachuolgenden zewg hat Bartlome Freysleben obrister hawszewgmaister anno vij der gemelten stat geschickt:
Eysne slanngen vier,
Krebs dreyssig,
kugeln darzu (offenbar zu den Schlangen).
Pulfer vässl xv [2]).

Bl. 298. Der zewg zu Scharffennegk [1]).
Ain gute tarras im grossen thurn,
Ain gute tarras auf der maur,
Auf zwölf zentner alt gebrochen zewg.
Vierundsechtzig alt und new gut und pöss hagkenpüchsen,
Auf acht zentner puluer,
Auf acht zentner sallitter,
Dritthalb lägel svebel,
Bey viertzig tausent pfeyln,
Zweyhundert pleyin und eysne kugln zu tarras,
Auf achtzehentausent hagkenpüchsen kugeln,
Ain guten puluerstampff.

Bl. 298′ Der zewg im sloss zu Laa an der Deia.
Auf fünf zennten salliter,
Auf zweytausent pfeyl ungeurlich,
Ain puluerstampf.

So hab ich Bartholme Freyssleben vorberuert hausszewgmeister in obgenannt sloss nachvolgennden zewg verordnet:
Fünfftzig hagken und pockpüchsen,
Ain lagl mit svebl,
Zwo gossen hauffnitzpüchsen,
Zweytausent eysne kugeln zu hagkenpüchsn,
Zwen zentner puluer.

Bl. 299. Der zewg in der statt Laa.

Ist durch mich Bartholomeen Freyssslebenn vorberuertem hausszewgmeister der stat Laa auss dem sloss Laa verordnet wie nach volgt:
Zwo kupferne tarras,
Sechs zentner salliter,
Ain lägl mit svebel,
Dreyssig hagkenpüchsen,

---

[1]) Krebse, eigentlich geschobene, sogenannte ungarische Brust- und Rückenstücke und die Sturmhauben dazu. Man begriff aber unter dieser Bezeichnung gemeinlich auch ungeschobene, knechtische Harnische.

[2]) Bei allen ungarischen und an der ungarischen Grenze gelegenen Orten erkennen wir, dass 1500 und 1507 eine erneute Ausrüstung oder doch Vervollständigung des Zeuges vorgenommen wurde. Die Ungarn, nach dem Tode Mathias' zurückgedrängt, hatten, von den Türken selbst bedroht, namhafte Punkte in den Händen des Kaisers gelassen, der aber jetzt allein in dem bevorstehenden Kampfe um ihre Existenz ihnen einen Rückhalt bieten und sie vertheidigen konnte. Um diese vor der Hand aufgelassenen Punkte an ihrer Westgrenze schien ihnen weniger bange, als vor der bedrohlichen Bewegung der Ottomanen, die auch wirklich bald darauf eindrangen. Bei der Aufzählung des Zeuges in der Stadt Hainburg erhalten wir einen nicht werthlosen Beitrag zu ihrer alten Topographie dadurch, dass wir die Bezeichnung aller Thürme an ihrer Umwallung aufgezählt finden, von deren Mehrzahl wir bis jetzt keine Kenntniss hatten.

[1]) Hiemit ist nicht etwa Scharfeneck bei Baden, sondern das Schloss gleichen Namens an der Westgrenze Ungarns am Leithagebirge bei Mannersdorf gemeint, das heute in Ruinen liegt.

Zwotausent eysne kugeln darzu,
Bey neuntzig steine kugln zu virtl unnd hauffnitzpüchsen, ist alles römisch königlicher Majestät.

Item die stat Laa hat insunderheit zewg:
Drey kupferne hauffnitz,
Ain claines eysernes mörserl,
Fünfftzehen hagkenpüchsen
Ain virtl metzen kugeln darzu.

Bl. 299. Der zewg zu Kornewnburg.
Sechs hauffnitz,
Zwo slanngen, ist aine zerprochen,
Drey tarras,
Ain morser
Zwo quorton (Karthaune?), ist die ain zerprochen,
Ain streitpuxen mit dreyen rörn[1]).
Sibenntzig hagkenpuxen,
Zweytausennt pfeyl,
Kain puluer noch kugl. Dann in der guss ist alles puluer und sallitter ertrunken[2]).

So haben in die hungerischen sunst allen iren pesten zewg gen Ungern verfuert, das die stat plos an zewg ist[3]).

Bl. 300. Der zewg im sloss Günss.

Ain hungerisch virtlpüchsen so herr Cristoff von Rattal (Rottal) dagelassen hat unnd gehört königlicher Majestät ir zu.

So hab ich Bartlme Freyssleben zewgmeister dem Harber auf bemelt sloss geanntwurt:
Sechtzig hagkenpuxen,
Zweytausent kugeln darzu,
Vier zentner puluer.

*Im Codex 222 findet sich noch folgender Passus:*

*Was sonnst an zewg im sloss Günns ist, sagt der Harber, gehört alles graf Heinrich von Hardeck etc. zu.*

[1]) Geschütz mit drei Falkonetrohren, siehe Anmerkung 4, Seite 20.

[2]) Damit kann nur die Ueberschwemmung Korneuburgs am Himmelfahrtstage 1501 gemeint sein, durch welche auch im Tullner- wie im Marchfelde mehrere Ortschaften von den Wellen verschlungen wurden. Vergl. J. C. Thom, Geschichte von Korneuburg. Korneuburg 1871.

[3]) Nach der Einnahme der Stadt durch die Ungarn am Andreastage (1. December) 1484. Die Stadt blieb bis 1490, also über sechs Jahre, in den Händen der Ungarn. Vergl. Thom, l. c.

Bl. 300′ Der zewg zu Zisterstorf.

Ist durch mich Bartholme Freyssleben vorberuertem hausszewgmeister dahin geantwurt, wie nach volgt:
Zvaintzig hagkenpuchsen
Fünfhundert kugeln darzu
Ain zentner puluer.

Bl. 301. Der zewg zu Krems.
Ain grosse Hauptpuchsen hat meister Cuntz gossen.

Bl. 301′. Der zeug auf Eberstorff.
Drey tarraspuchsen auf karren, deren gefäss all zerprochen sind.
Zwounddreissig hagkenpuchsen,
Bei ain und ainhalb zentner puluer,

So hab ich Bartholme Freyssleben vorberuerter hausszewgmeister herrn Anthonien von Yffon freyherr zu notturft des sloss Eberstorff nachuolgenden zewg geben[1]).
Vier helmbarten.

Bl. 302. Der zewg in sloss Stain.
Ain slanngen,
Zwo grosse tarras,
Ain claine eysne slannge,
Ain eysne tarras,
Viertzig hagkenpuxen,
Anderthalb zentner puluer,
Fewrkugln, fewrpfeyl, schefft und eysen ist ain guter tail daselbst.

Bl. 302′ Der zewg der stat Stain.
Ain grosse virtlpüchsen,
Ain eysne virtlpüchsen,
Ain eysne tarraspüchsen,
Ain claine tarras
Vier gossen püchssl auf scheiben,
Zwey kurtze püchssl als die mörser,
Zwo eysne püchsen, grösser dann die hagkenpüchsen,

[1]) Mit dem Orte Ebersdorf ist jenes an der Donau, auch Kaiser-Ebersdorf genannt, bezeichnet. Antonio de Caldonazzo, Freiherr von Ivano, der Sohn des Giacomo und der Laura della Volpe de Vicenza, entstammte einem alten und angesehenen südtirolischen Adelsgeschlechte. Er bekleidete die Würde eines Truchsess und erhielt am 1. Februar 1501 von Kaiser Maximilian I. das Gut Ebersdorf (k. u. k. Reichs-Finanzarchiv, Gedenkbuch 2, Fol. 26). Sein Tod dürfte um 1509 erfolgt sein. (Vergl. Mayerhofen, Leitner Freidal.) Da in der Topographie von Niederösterreich seiner keine Erwähnung gemacht wird, so kann diese Notiz als eine Ergänzung des dortigen Textes betrachtet werden.

Ain grosser eysner Mörser,
Viertzig hagkenpüchsen,
Drey zenntner puluer.

Bl. 303′ Der zewg zu Ybs

Ausser dem Titel nichts verzeichnet, ebenso im Codex 222.

Der zewg auf dem sloss Enns.
Ain vass mit pewlich (sic! Pech?)
Ain lagel mit swebel,
xiiijc und xiiij hausspfeyl,
Ain hanndtbuxen.

Bl. 304. Der stat Enns zewg.
Ain eyser hauffnitz,
Zwo kupferin terras,
Dreyundachtzig hagkenpuxen,
Vierundzweintzig halb hagkenpuxen [1]).

Bl. 304′ Der stat Steyr zewg [2]).
Ain kupferin virtl,
Mer ain kupferin viertl,
Zwo kupferin slanngen,
Zwo kupferin tarras,
Ain eysne virtl,
Funff eysne hauffnitz,
Vier eysne tarras
Hundert und xvij gantz hagkenpuchsen
Sechs und sechtzig halb hagkenpuchsen
Darzue puluer und kugeln.

Bl. 307. Der zewg zu Egenburg.
Ain grosse hauptpüchsen ist kayserliche Maiestat gewesen.

*Im Codex 222 findet sich noch eine weitere Eintragung:*

*So hat Bartlome Freysleben anno etc vij nachuolgenden zewg dahingeben:*
*Eine eysne Nothbüchsen gefast*
*Zwo eysne tarraspüchsen.*

Bl. 307′ Der zewg auf dem sloss Weitra.
Zwo klaine kupferin hauffnitz,
Ain eysnes morsel,
Ain eysne tarras,
Neunundzweintzig hagkenpuxen,
Siben zentner puluer,
Dreytausent vij c kugeln zu den hagkenpuxen,
Zehentausennt vierhundert hausspfeyl.

Bl. 308. Der zewg zu Staremberg.
Nichts weiter angegeben.

Bl. 316′ Der zewg auf Liechtenstein.

Nichts weiter angegeben, doch findet sich im Codex 222 Folgendes angeführt:

*Bl. 267* (*alte Paginirung 451*). *Der zewg in sloss Liechtenstain.*

*Hab ich Bartlme Freyssleben bemelter hausszewgmeister am mitwoch vor dem heiligen auffartstag nachvolgend zewg im xv c und anndern jar auf beruerts sloss geben:*
*Zehenn hagkenpüchsen eysen,*
*Acht hanndtpuchsen,*
*Lanngspies funfftzig* [1]),
*Helmparten zwolff,*
*Zwen zentner pley,*
*Zwen zentner puluer,*
*Funf stählin pogen gefasst* [2]).
*Tausent hausspheyl.*

Bl. 317. Der zewg zu Enntzesfelt.

Nichts weiter angegeben, doch findet sich im Codex 222 der folgende Nachtrag:

*Hab ich Bartlme Freyssleben bemelter hausszewgmeister nachvolgenden zewg im xv c und andern jar auf beruert sloss geben:*
*Zwey eisne slenngl,*
*Zwolf eysne hagkenpuchsen.*
*Zwolf hanndtpuchsen.*
*Ainundzweintig lanngspies,*
*Zehenn helmparten,*
*Zwen zentner puluer,*
*Ain kupferin mödl,*
*Vier staine mödl.*

[1]) Hier um 1508 erscheint mir die Bezeichnung „Halbhakenbüchse“ zum ersten Male.

[2]) Ich nehme den Zeug von Steyr, wiewohl dieses schon in Oberösterreich, doch hart an der Grenze gelegen, seiner innigen Beziehungen zum Lande Niederösterreich wegen noch mit auf.

[1]) Hier sind nicht Reiterspiesse, sondern Landsknechtspiesse zu verstehen.

[2]) Armrüste mit stählernen Bögen.

Nun folgen von Blatt 317′ an eine lange Anzahl Ortschaften und Schlösser nur durch die Titelschriften bezeichnet, bei welchen aber kein Inhalt an Zeug angegeben ist. Entweder wurde kaiserliches Materiale darin nicht vorgefunden oder der Zeugmeister fand noch nicht die Zeit, um daselbst zu inventiren. Ich lasse dieselben der Reihe nach folgen:

317′ Der zewg zu Waydhofen, Trosendorf, 318 Falkenstein, Ebenfurt, 318′ Vorchtenstein, Wolkersdorf, 319 Marchegk, Ort, 319 Retz, Glitscha (Litschau), 320 Gars, Burkerstorff, 320′ Walterstorff, Guttenstain, 321 Stichsenstain, Agstain, 321, Ravenstain, Lampach (sic! Laimbach?), 322. Medling, Baden, 322′ Bernstein, Kronaw auf dem Kamp, 323 Liechtenfels (?), Laxennburg, 323′ Aspern, Tulln, 324 Merkenstain, Wald, 324′ Auf dem Kalnberg, Kirchslag, endlich noch 327 Weytenegk.

Soweit die genannten Codices; ihr Inhalt gibt uns nach der politisch-historischen Seite hin Einiges zu bemerken. Die Schweizer Kriege wie die Fehden mit Kaiser Sigismund I. veranlassten Erzherzog Friedrich mit der leeren Tasche zur Sammlung von Kriegszeug im Frieden, wobei allerdings noch lang nicht auf alle die zahlreichen Bedürfnisse im Kriege Rücksicht genommen wurde. Erzherzog Sigismund, von den Burgundern bedrängt, legte zuerst ein Zeughaus an, welches einigermassen den Anforderungen an ein solches entsprechen konnte. Trotz der vielen Kriege und Fehden, in welche Friedrich III. verwickelt wurde, dachte dieser doch wenig an eine Sammlung von entsprechenden Vorräthen für einen Kriegsfall. War ein Krieg in Aussicht, so liess der Kaiser mit riesigen Kosten Waffen und Zeug in Steiermark, Oberösterreich, unter Umständen auch in Brescia und der Grafschaft Portenau ankaufen und da er gewöhnlich ohne Geldmittel war, so gestaltete sich das Verhältniss in der Regel zu einem ekelhaften Wuchergeschäfte. Noch in alten Vorstellungen befangen, glaubte Friedrich genug gethan zu haben, wenn er Geschütze von ungemeiner Schwere, einiges Harnischzeug und Handwaffen im Zeugstadel im Vorrathe hielt und in Städten und Schlössern vertheilte. Aber alle die vergangenen Kriege waren winzige Fehden gegen jenen, der in nächster Aussicht stand, den Krieg mit den Türken. Um sich in einem deutlich vor Augen stehenden Weltkriege behaupten zu können, mussten ganz ausserordentliche Vorbereitungen gemacht werden, umsomehr, als die politische Lage gebieterisch zwang, auch gegen Venedig, den Papst und vor Allem gegen Frankreich stets gerüstet dazustehen. Die klare Einsicht in die Weltlage bewog daher Maximilian I. theils noch vor dem Ableben seines Vaters zur Einrichtung der Tiroler Zeughäuser, nach 1495 auch zur Gründung des neuen Wiener Zeughauses, dem bald auch die anderen folgten. An die Städte und Schlösser wurden grundsätzlich nur Waffen und Schiessbedarf ausgefolgt. Selten Werkzeuge oder Rohmaterialien, wie Eisen, Holz, Pech u. dgl. Alle diese letzteren Hilfsmittel wurden nur in den Zeughäusern aufgestapelt. Und noch eine andere Beobachtung machen wir, das Harnischzeug wird immer weniger, es hatte sich für die Fusstruppe immer mehr als lästig und unbrauchbar erwiesen. Nur die von alten Traditionen beherrschte Reitertruppe konnte sich von dem Eisenkleide nicht lossagen. Was daher an Harnischzeug vorhanden war und vertheilt wurde, bestand aus älterem Vorrathe, zumeist aus Brust- und Rückenstücken und Sturmhauben, etwa noch Panzerhemden oder Krägen. Der Landsknecht um 1500 war schon ein Feind jedes Harnischzeuges und duldete ihn nur grollend, der Schütze warf ihn wohl auch ganz von sich. Setztartschen, Handtartschen, Armrüste waren zur Zeit bereits vollkommen veraltet und wurden nur, weil eben noch vorhanden, in den Inventarien angeführt. Auf das Land wurde überhaupt nur älteres Materiale abgegeben; der Fortschritt des Waffenwesens ist daher nicht aus den obigen Inventarien, sondern nur aus den Zeugbüchern zu erkennen und selbst in diesen wird veraltetes Zeug, besonders in Wien und Innsbruck, noch genug angeführt. Wie wenig übrigens der Stand des Artilleriewesens jener Zeit in den zerstreuten Ortschaften des Landes zum Ausdrucke gelangt, erweist sich in dem gänzlichen Fehlen einer Geschützgattung, die, eine Erfindung Maximilians, die eigentliche Höhe des Artilleriewesens jener Zeit darstellt, die Halbbombarde, italienisch: Mezza scarza, in corrumpirter deutscher Uebersetzung: Scharfmetze. Mit ihr gelangte die Blocklafette mit leichter Protze in Anwendung, wie

sie im Allgemeinen noch heute vor Augen tritt. Im Gegensatze zum alten, unbehilflichen Hauptstücke, Bombarda, die nur Steinkugeln schoss, höchstens 5—6 Mal des Tages abgeschossen werden konnte und, da sie ihre Prellwände regelmässig in Stücke zerriss, dabei nur mässigen Erfolg hatte, schoss die leichtere, bewegliche Scharfmetze eiserne Kugeln, die die festesten Mauern mit Sicherheit zerstörte. Die Scharfmetze galt mit Recht als der Triumph der damaligen Artillerie [1]. Ausserdem fehlt uns hier völlig das moderne Feldgeschütz jener Zeit, das in den Basilisken, Ganz- und Halbschlangen und den Falkoneten bestand. Auch die als Kammerschlangen bezeichneten leichten Hinterladegeschütze auf Drehbassen fehlen hier gänzlich. Die mobile Armee konnte somit unter Maximilian ganz anders in ihrer Bewaffnung auftreten, als die Städte und Schlösser im Lande, die immer mit veraltetem Zeug ausgestattet waren. Ihre geringen Leistungen in den Kriegsereignissen beweisen diese Thatsache zur Genüge, denn nur Wien und Neustadt machen da eine Ausnahme.

[1] Weiskunig.

# Der Wiener Bürger Wehr und Waffen (1426—1648).

## Auszüge aus den städtischen Kämmerei-Rechnungen.

Von

**Dr. Karl Uhlirz,** Stadtarchivar.

### II.

**1444.** (Ulreich Kerner und Niclas Ernst im eigenen sowie des verstorbenen Ulreich Phantznagels Namen.)

| | | |
|---|---|---|
| F. 48′. | Item so haben wir ausgeben umb puchsenstain. | |
| | Umb zwai hundert 66 virtail püchsenstein per 28 dn. darinn hat er 16 nachgelassen . . | 29 ℔ 40 dn. |
| | Davon aus den scheffen zu tragen und under die Schrann zu fürn . . . . . . . . . | 5 sh. 10 dn. |
| | Item auch haben wir geben maister Thoman der stat püchsenmaister seinen jarsold das jar zu jeder quatember 19 ℔ 4 sh. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 78 ℔ dn. |
| | demselben maister Thoman für sein hofgewant . . . . . . . . . . . . . . . . . | 5 ℔ 60 dn. |
| F. 49. | So haben wir sunderlich ausgeben umb zeug zu der stat notdurft: | |
| | umb zwaihundert neu swartz eisenhut 1 per $3^{1}/_{2}$ sh. dn. facit . . . . . . . . . . . | 87 ℔ 4 sh. dn. |
| | umb hundert neu alspiess per 26 dn. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 10 ℔ 6 sh. 20 dn. |
| | umb $31^{1}/_{2}$ neue preter zu setztartschen per 28 dn. facit . . . . . . . . . . . . . | 3 ℔ 5 sh. 12 dn. |
| | dem wagner umb vir neu gerefft deichslweͣgen per 14 sh. dn. . . . . . . . . . . . . | 7 ℔ dn. |
| | davon zu beslahen von jedem wagen 4 ℔ dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . | 16 ℔ dn. |
| | aber umb zwen neu gerefft deichslweͣgen per 11 sh. . . . . . . . . . . . . . . . | 2 ℔ 6 sh. dn. |
| | davon zu beslahen von jedem 3 ℔ dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 6 ℔ dn. |
| | zu den weͣgen umb 8 sh. 29 klaffter sail zu gerefften per 2 dn. . . . . . . . . . . | 2 ℔ 58 dn. |
| | umb 6 par lannsail 2 par per 21 dn. und vir par per 20 . . . . . . . . . . . . | 4 sh. 2 dn. |
| F. 49′. | zwelff par strengsail per 6 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 72 dn. |
| | umb 8 halsstrik per 2 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 16 dn. |
| | umb 50 klaffter sailel per 1 ob. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 25 dn. |
| | umb 35 klaffter sail 3 klaffter per 1 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 12 dn. |
| | umb 8 flechten zu vir weͣgen per 32 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 1 ℔ 32 dn. |
| | dem Tschoͣfen von den weͣgen zuezurichten . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 4 sh. 15 dn. |
| | Von dem puchsenwagen in des Dietrams stadel zuzerichten. | |
| | von ersten umb 60 klafter sail per 2 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 4 sh. dn. |
| | umb 24 klaffter klain strik per 3 obol. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 36 dn. |
| | um 23 klaffter inpintstrik . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 7 dn. |
| | umb 6 phenwert strik . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 6 dn. |
| | umb ain eisnein hagken under das eppl darein die spansail geent . . . . . . . . . | 35 dn. |
| | um zwei plech per 28 . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 56 dn. |
| | 6 ring per 8 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 48 dn. |
| | vir vorder lannscheiben per 8 . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 32 dn. |
| | vir vederlann per 4 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 16 dn. |
| | 2 nagl in die deichsl und in die langerid . . . . . . . . . . . . . . . . . | 13 dn. |
| F. 50. | umb zwo wag in die deichsl per 20 . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 40 dn. |
| | davon zu beslahen per 24 . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 48 dn. |
| | von den püchsenwagen zuzerichten . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 60 dn. |
| | zwai phund smier per 6 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 12 dn. |
| | Summa auf das zeug . . . 140 ℔ 7 sh. 13 dn. | |

F. 110. Besserung im Rathaus:
Um 6 hagken zu der harnaschkammer im sal . . . . . . . . . . . . . . . . 56 dn.
F. 138. Vermischte Ausgaben:
Von ainer neuen pfeiltruhen zu beslahen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 5 sh. dn.
F. 141. Maister Micheln maler das er die 46 tartschen gantz hat ausperait und zu pesserung ex iussu consilii . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 ℔ 6 sh. dn.
Als maister Thoman puchsenmaister aus nuspaumein holtz zu der virtailpüchsen hat lassen machen, darauf haben wir verlont im fleischhof den zimerleuten 17 taglon per 24 dn. 4 servis per 11 . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 ℔ 7 sh. 26 dn.
F. 142. Von den puchsen die man für Stranegk wolt gefürt haben heraus von der neun Schrann an den Hochenmarkcht zu furen und 16 nacht davon zu hütten 2 knechten per 10 dn. 10 sh. 20 dn.
von denselben püchsen under die Schrann zu pringen 24 knecht per 4 dn. . . . . . . . 3 sh. 6 dn.
F. 150. Im Inventar des städtischen Besitzes:
Darnach ander stukch und zeug[1]).
zwo kuphrein virtailpuchsen und 9 klain kuphrein püchsen auf redlein 1 vir alt eisnein puchsen, ain alte eisneine virtailpüchsen, ain alte grosse eisneine püchsen, ain kuphreine klaine püchsen, ain kuphreine püchsen scheust drei kugln mit aim zuntloch, fünf kuphrein hagkenpüchsen, 98 kuphrein hantpüchsen und eisnein, 18 alt eisnein püchsen an stil und in lad gefasst, item 9 mülterl und zwai sekchl mit grossen und klainen pleikugeln.
1340 gross und klain püchsenstain und 266 stain.
2036 püchsenstain gross und klain.
zway vessl mit saliter wigt 980 ℔.
im egkturn hinder den verbern 9 vessl mit pulver.
3 zelt mit iren zugehörungen.
250 tartschen rat, grob und swartz und 5 setztartschen.
36 armst[2]) alt setztartschen und[2]) spiess mit panieren[2]) spies an panyr
6 lang und kurz truhen mit pheile.
8 lagln mit pheiln.
ain lagl mit swebl.
zwo verglast latern an ståben und[2]) spiess mit panyrn und vėndlein.
200 neu swartz eisenhut.
100 neu alspiess.
$31^{1}/_{2}$[3]) neu preter zu setztartschen.
dann noch Holz sowie verschiedene Geräthschaften und Werkzeuge.
**1445.** (Kämmerer Ulreich Kerner und Niclas Ernst.)
F. 34'. Maister Thoman Kren der stat puchsenmaister seinen jarsold das jar zu jeder kotember 19 ℔ 4 sh. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 78 ℔ dn.
Um ain hofgewant . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 5 ℔ 60 dn.
Auf dem Zug nach Güns wurden unter Anderem folgende Ausgaben vermerkt:
F. 55. umb 14 zvifach pulverpeutel . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 4 sh. 20 dn.
von 20 hantpüchsen zu schiften . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 4 sh. 20 dn.
von püchsenstain, pheiln, Huttu etc. zu laden . . . . . . . . . . . . . . . . . 5 sh. 10 dn.
F. 55'. Ausgaben für den Wagen auf dem Virteilpüchsen liegt.
F. 56'. Auch haben wir ausgeben umb zeug zu der stat notdurft
Auf ain streitwagen umb vir püchsen, dartzu ist genomen zu den püchsen 588 ℔ kupher per 6 flor $1^{1}/_{2}$ ort und 42 ℔ zin per 20 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . 36 ℔ 84 dn.
daran ist abgangen im feur 76 phunt kupher, nach beleibt lautter 554 phund, davon hat man geben maister Thoman von jedem zentner 3 flor per 7 sh. dn. . . . . . . . . 14 ℔ 3 sh. 15 dn.
dem Stubenvol wagner umb den streitwagen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 14 sh.
dem Trinkchsans smid davon zu beslahen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 5 ℔ 5 sh. 9 dn.
so ist gangen auf die prugk und puchsengerüst auf schermb den zimerleuten 61 tagwerch per 24 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 6 ℔ 24 dn.
maister Merten slosser von den püchsengerüssten und schermen auf dem wagen zu beslahen und ain übrigs gerüsst . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 16 ℔ dn.
umb ainen kobl, trüchl, schoslaittern und kreuntzen und 8 slos fur die puchsen und weglon, traglon und den wagen anzestreihen mit grab etc. . . . . . . . . . . . 2 ℔ 3 sh. $13^{1}/_{2}$ dn.

---

[1]) Schlager, a. a. O. 1, 122.
[2]) Folgt leergelassener Raum.
[3]) IXXX in der Rechnung.

F. 57. so hat man gossen ain stainpüchsen und zwo klaine stainpüchsen und ain tarraspüchsen, scheusst drei pleikugeln mit aim züntloch, darzu hat man genomen 417 ℔ kupher per 5 flor. $1^{1}/_{2}$ ort 431 ℔ kupher per 6 flor. $1^{1}/_{2}$ ort und 62 ℔ zin per 20 dn. . . . . 48 ℔ 6 sh. 16 dn.

daran ist abgangen im feur 103 ℔ und also wegent die vir puchsen lauter 807 ℔.
maister Thoman davon zu lon 17 flor per 7 sh. dn. . . . . . . . . . . . . . . 14 ℔.

von den vir püchsen und von drein puchsen die under der Schrann gelegen sind, ze fassen pringt der zimmerleut taglon . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 7 ℔ 6 sh. 20 dn.

so haben wir ausgeben auf einen zug damit man püchsen auf wegen hebt, den maister Thoman hat fürgeben ze machen, darauf ist gangen der zimerleut taglon 12 per 20 dn. und umb 12 scheiben darin pro 60 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . 10 sh. dn.

auch haben wir kaufft von dem Oesterreicher und Wolfgangen Winter umb 5000 pheil ain tausent per 6 flor 1 ort . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 27 ℔ 83 dn.

umb ain truhel dartzu und davon ze tragen in daz Rathaus von den pheilen . . . . . . 84 dn.

und wir habn geben maister Stephan glaser um 14 gemalt tartschen per 5 sh. dn. . . . 8 ℔ 6 sh. dn.

für kohle zu pulver . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 11 sh. 20 dn.

F. 57'. wir haben auch ausgeben und machen lassen ainen neuen zelt, darzu sind genommen 5 rab zwilich per 11 sh. 80 ellen leinbat per 6 dn., 2 stukch scheter per 3 flor, 6 ellen tuch rot, weis und swartz und 1 quartale per 80 dn., item 30 ellen gurt per 4 dn., ain kalbvel pro 35 dn., umb öl und wachs 5 sh. 2 dn., item $1^{1}/_{2}$ ellen swartz zwilich per 16 dn., umb solleder zu kranfüssen 25 dn. und 150 klaffter sail per 3 obol. und 100 klafter per 1 dn., item vom tuch ze scheren 10 dn. und gelb zu verben zu dem adler 14 dn., umb ainen knauff 60 dn., dem slosser davon zu beslahen und ain vẽndl darauf 15 sh. dn. und 15 dn., von dem knauff und vẽndl ze maln 60 dn. und maister Urban dem sneider davon ze lon 8 ℔ dn. umb Nagl 10 dn. facit . . . . . . . . 29 ℔ 7 dn.

herrn Hannser dem Zingken haben wir geben umb ainen zelt mit seiner zugehorung . . $7^{1}/_{2}$ ℔ dn.

Umb ainen liechten eisenhut 14 sh. und umb 2 swartz stehlein eisenhut 2 ℔ dn. und 6 swartz eisenhut per $3^{1}/_{2}$ sh. dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 6 ℔ 3 sh.

F. 117. (Pesserung im Rathaus)

dem tischler umb die tartschen ram, kandlram, flaschenram und stellen im sal ze machen 1 ℔ dn.

Unter den vermischten Ausgaben:

F. 153'. Von den tartschen pretern in den Kasten ze bringen . . . . . . . . . . . . . . . 10 dn.

F. 163. Verzeichniss des Besitzes der Stadt.

Darnach ander stukh und zeug[1])

zwo kuphrein virtailpüchsen und 9 klain kuphrein püchsen auf redlein und 7 kuphrein puchsen sind neu gefasst.

5 kuphrein kagkenpüchsen und 98 kuphrein handpüchsen mit etlichen peutln.

vir alt eisnein püchsen und ein alt eisneine virtailpüchsen und ain grosse alte eisneine püchsen.

3 alt eisnein hagkenpüchsen und 18 alte eisnein püchsen an stil und in lad gefasst.

9 mülterl und 2 sekchel mit pleykugln

F. 163'. 1340 gross und klain püchsenstain und 266 stain.

2036 püchsenstain gross und klein

zwai veszl mit saliter wegent 980 ℔

9 vessl mit pulver ligent im egkturn hindern verbern.

28 stubich heslein kol im Judenturn

ain lagl swebl

fünf zelt mit iren zugehörungen neu und alt.

250 tartschen rat, grab und swartz und gel und fünf setztartschen und 36 armbst im sal

14 gemalt tartschen.

spies mit zu paniern

8 lang und kurz truhen mit pheiln

8 lagl und ain vesel mit pheiln

zwo verglast latern an steben und spiess mit paniern und vendlein

200 neu swartz eisenhut

100 neu alspiess

$31^{1}/_{2}$ neue preter zu setztartschen

Das Uebrige sind Werkzeuge u. A.

---

[1]) Schlager, a. a. O. n. F. 3, 49.

**1446—1448** fehlen.

**1449.** (Kämmerer Jörg Epishauser und Friedrich Ebmer.)

F. 34. Thomann Kren püchsenmaister sein jarsold zu jeder quatember 18 ℔ 4 sh. dn. . . . . 78 ℔ dn.
demselben püchsenmaister für sein hofgewant . . . . . . . . . . . . . . . . . . 5 ℔ 60 dn.
maister Albrechten püchsenmaister so man im des 48. jars ist schuldig beliben 12 wochen per 6 sh. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 9 ℔ dn.

F. 54'. An sand Kolmanstag (Oktober 13) hat man gen Weiden gefürt 7 schef mit volk mit ettlichem zeug, darauf ist gangen zuezerichten von ainer hauffniz aus dem Kasten mit 14 stainen zu der mittern pruk zu fürn, auch von andern püchsen pleikugeln, pulver und ander notdurft aus der Schrann und dem ekturn zu pringen 3 sh. 10 dn. 12 zimerservis die schef alle zuezerichten 5 sh. 18 dn. und umb 70 laden an die schef per 3 dn. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 15 sh. 28 dn.

F. 58'. So haben wir ausgeben umb zeug zu der stat notturft.
Von ersten umb püchsen uud kupher:
[folgen Ausgaben auf Werkzeug 7 ℔ 16 dn.]

F. 59. umb püchsenstain: —
umb pulver:
ain centner minus $1^1/_2$ ℔ pulver per 19 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . 7 ℔ 6 sh. $27^1/_2$ dn.
davon zu tragen und umb ein vessl . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 20 dn.
saliter: —
pleikugeln:
$^1/_2$ centner plei zu kugeln in die hagkenpuchsen zu giessen . . . . . . . . . . . 11 sh. 10 dn.
pheil:
7000 pheil, 1000 per 4 ℔ 6 sh. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 33 ℔ 60 dn.

F. 59'. ain neuer rennwagen stet 6 ℔ dn., drei heut um 2 ℔ 24 dn. umb 8 ℔ smer zu den heuten 48 dn., damit ze überziehen 5 sh. 14 dn. zu beslahen und aller notdurft . . . . 14 ℔ 5 sh. 19 dn.
ain halbs kobell kaufft per 4 ℔ dn. mit tekchen zu dekchen, ettlich felung in die reder ze machen, zu beslahen mit schin ringen und andern . . . . . . . . . . . . 5 ℔ 7 sh. 12 dn.
umb 9 ellen rot und weiss tuch per 80 dn. von Veiten leinbater, 9 ellen zwilich per 14 dn., Urban sneider zu lon den klain wagen ze uberziehen 4 sh. dn. das tuch zu schern 18 dn., umb nagl damit aufzehefften 7 dn., Niclasen Purger umb smier der in gefurt hat . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 4 ℔ 60 dn.
von ainer grossen glogkenhutten ze machen, von der der wint den knauf ganz gerissen het, umb 3 ellen tuch rot liecht und swartz per 50 dn., 3 ellen leinbat pro 84 dn., 6 ellen zwilich per 14 dn., umb zwirn 18 dn. umb 10 ellen gurtt per 4 dn., davon zu lon 2 ℔ dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 3 ℔ 4 sh. 16 dn.

F. 60. zu der grossen hutten mit den drein knaufen umb ring und hegkl in ainem umbhang und 6 ellen leinbat per 10 dn., 4 ellen zwilich 56 dn., zwirn 6 dn., sneider zu lon 7 sh. 10 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 11 sh. 12 dn.
von allen andern hutten zu pessern und zu flikchen umb zwirn lon trinkgelt . . . . . 12 sh. 14 dn.
umb leinbat 7 ellen per 10 dn., 13 ellen zwilich per 14 dn., umb ringl hekl 24 dn., umb allerlei sail 70 klaffter per 3 dn., 40 klaffter per 2 dn., 100 klaffter per 1 obol. . . 4 ℔ 30 dn.

Summe . . . 85 ℔ $56^1/_2$ dn.

Vermischte Ausgaben:

F. 128'. die puchsen auf und abzuladen Weiden . . . . . . . . . . . . . . . . . 23 dn.

F. 129. maister Thoman puchsenmaister als er für Weiden zach, er und der knecht umb wein und prot dieselb nacht . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 10 dn.
zu Hainburg 6mal geessen per 11 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 66 dn.
an die herberg von puchsen zu fürn . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 21 dn.
von Hainburg anzher zu fürn . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 50 dn.
der knecht und er herauf verzert . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 14 dn.
die puchsen so man dem hubmaister gelihen hat, in die Schrann zu pringen . . . . . 44 dn.
3 vessl pulver in den ekturn zu tragen . . . . . . . . . . . . . . . . . . 16 dn.
3 zimerservis jedem 3 taglon den zeug abzuladen und keil zun hütten ze machen per 24 7 sh. 6 dn.
zu padgelt dieweil sie im feld sind gewesen . . . . . . . . . . . . . . . . 28 dn.

F. 129'. 29 virtail püchsenstain vom wasser in den Kasten ze pringen . . . . . . . . . . 8 dn.

F. 147. Inventar des städtischen Besitzes
auf maister Thoman puchsenmaister 5 centner 18 ℔ $2^1/_2$ virdung lautters kupher, die im der Haiden gelihen hat und 2 gossl wegent lautters kupher 92 ℔ so im der Phanzagl gelihen hat[1]).
F. 147'. ain streitwagen darauf vir püchsen (auch 1451 F. 158'.).
F. 148. So hat auch die stat vor ir den hernachbnanten zeug so man des 47. jars kaufft und gemacht hat[2]):
2 gross schermpuchsen.
10 schermpuchsen.
18 stainpuchsen.
ain kamerpuchsen, 1 klains schermpuchsl.
5 kuphrein hagkenpuchsen.
die grosser gattung:
der grossern puchsenstain 814 stain.
der andern gattung 3691 stain.
der dritten gattung 566 stain.
ein andere gattung klaine
die erst gattung 512 puchsenstain.
die ander gattung 530 stain.
die dritt gattung 500 puchsenstain.
die vird gattung 510 puchsenstain.
3 centner $2^1/_2$ ℔ pulver.
33 centner 80 ℔ saliter.
21 vessl pleikugeln mit klötzen.
49100 hauspheil und vil andern zeug als der in ain sundern register aufgeschriben ist.

**1450** fehlt.

**1451.** (Kämmerer Ulreich Kerner und Niclas Ernst.)
F. 56. maister Thoman Kren puchsenmaister sein jarsold zu jeder quatember 19 ℔ 4 sh. . . . 78 ℔
demselben puchsenmaister fur sein hofgewant . . . . . 5 ℔ 60 dn.
F. 79'. So haben wir auch ausgeben umb zeug zu der stat notturft
vom ersten umb püchsen und kupher maister Thoman Kren umb 7 hakenpüchsen wegent 1 centner 5 ℔ . . . . . 10 ℔ dn.
umb püchsenstain: —
umb pulver:
54 ℔ pulver . . . . . 4 ℔ 76 dn.
saliter:
1 centen und 1 ℔ saliter . . . . . 8 ℔ 19 dn.
77 ℔ saliter . . . . . 5 ℔ 3 sh. dn.
pleikugeln: —
pheil: —
umb 4 latern . . . . . 3 ℔ dn.
umb 4 bonir auf sand Steffans turn rot und weis . . . . . 2 ℔ 6 sh. 21 dn.
umb 33 pulverpeutl und 12 pulversek . . . . . 2 ℔ 5 sh. 4 dn.
Summe . . . 38 ℔ 7 sh. 24 dn.
F. 116. püchsenmaisters turn: [Besserung daran] . . . . . 15 sh. 10 dn.
Vermischte Ausgaben:
F. 136. von dem klein rennweglein zu puchsen, plechen und von slegpanten . . . . . 4 sh. 28 dn.
von dem hangenden rennwegenl zu pessern . . . . . 4 sh.

**1452.** (Christian Weissinger und Niclas Ernst.)
F. 75. Maister Thoman Kren püchsenmaister seinen jarsold zu jeder quatemer 19 ℔ 4 sh. dn. . 78 ℔ dn.
demselben maister Thoman für sein hofgewant . . . . . 5 ℔ 60 dn.
Zug gegen Ort und Neustadt.
F. 109. Meister Albrechten puchsenmaister den der rat sabbato ante Viti (10. Juni) aufgenomen hat 28 wochen seinen sold per 7 sh. die wochen . . . . . 24 ℔ 4 sh.
Maister Erharten Prechs puchsenmaister von Augstpurg aufgenomen quarta post sumptionis Marie (16. August) und hat gedient 8 wochen per 6 sh. . . . . . 6 ℔ dn.
aim platnergesellen der den harnasch im feld ausgewischt und gepessert hat . . . . . 4 sh. dn.

---

1) Wiederholt 1451 F. 158 mit der Bemerkung, daran hat er heur bezalt mit puchsen 10 ℔ dn.
2) Schlager, a. a. O. n. F. 3, 51.

F. 116. Ausgaben auf die Zurichtung der Streit- und Büchsenwagen.

F. 116'. dem puchsenmaister für pulver und stain damit die puchsen vor der Neunstat sind geladen gewesen . . . 1 ℔ dn.

F. 119'. Ausgeben umb zeug zu der stat.
Von ersten umb puchsen und kupher: umb 26 hantpuchsen per 5 sh. 10 dn. . . . 24 ℔.
wir haben lassen machen 19 hakenpüchsen klain und 80 hantpüchsen, wegent all 786 ℔ Hainfelder kupher per 1 guld. 1 ort, ze machen vom centten 2 ℔ 5 sh. facit alles mitsamt dem abgang im feur . . . 57 ℔ 14 dn.
anzehelmen per 10 vom stil . . . 4 ℔ 30 dn.
drei kerrn darauf 6 püchsen, 3 haufnitz, ain terraspüchsen und 2 hakenpuchsen, 3 kuphrein scheiben in den neuen turn auf der Widem, wigt alles 1079 ℔, gestet das kupher 5 guld. ain ort der zenten und ze machen vom centen 2 ℔ 5 sh., facit alles mitsamt dem abgang im feuer des da ist 1 centen 10 ℔ . . . 88 ℔ 6 sh. 8 dn.
davon zu wegen und zu tragen . . . 40 dn.
von dem ain karrn maister Geligen ze machen . . . 12 sh. dn.
3 püchsen beslagen mit neuem und altem eisen . . . 3 ℔ dn.
zun redlpüchsen 14 nagl scheiben und keil die züntlöcher versperrt und zu der grossen püchsen drei keilnagl 6 keil, ain zwivachs pant zu der prust . . . 2 ℔ 4 sh. dn.

F. 120. drei streitkerrn beslagen mit aller notdurft . . . 10 ℔ dn.
puchsen zu vassen 1 wochen 19 zimerservis per 24 . . . 15 sh. 6 dn.
scherm ze machen in das veld 33 zimerleut per 24 dn. . . . 3 ℔ 72 dn.
aber die ander wochen assumpcionis Marie 10 zimerservis puchsen zu vassen per 24 dn. 1 ℔ dn.
umb 10 puchsenrad, 8 echs, 4 veling und 3 spaich . . . 3 ℔ 3 sh. 28 dn.
davon zu beslahen . . . 3 ℔ 7 sh. 24 dn.
saliter:
von Tobias Oehem von Seveld kaufft ain vessl saliter darinn ist lautter 1 centen 91 ℔ per 8 ℔ 1 centen . . . 15 ℔ 5 sh. 21 dn.
davon ze furn in den turn von der wag . . . 4 dn.
ain vessl saliter darin ist lautter 2 centen 21 ℔ per 8 ℔ . . . 17 ℔ 5 sh. 21 dn.
davon zu furn von der wag . . . 5 dn.
umb 54 ℔ saliter . . . 3 ℔ 6 sh. 28 dn.
per Albrechten umb 20 ℔ pulver . . . 1 ℔ 6 sh. 20 dn.
auf pulvermachen:
von saliter furlon und zu tragen 44 dn.
7 arbaitern 5 tag 35 lon per 16 dn.
umb wein 42 dn., pro 59 ℔ swebel 14 sh.
um essech 24 dn., pro 6 vessl 4 sh. dn.
von dem pulver furlon traglon 38 dn.
} . . . 5 ℔ 50 dn.
des pulvers ist worden 5 centen 85 | pulver

Summe . . . 259 ℔ 42 dn.

F. 206. Vermischte Ausgaben:
malern die die panir und helm ausgestaubt habent . . . 78 dn.
F. 207'. umb ain tartschen darin die soldner mit irn hantpuchsen geschossen habent . . . 70 dn.
F. 208'. von puchsenstain und pulver das man gen Laa gelihen hat, furlon und traglon an die wag 48 dn.
F. 209. von pulver und pheiln als man gen Leubs hat wellen ziehen furlon traglon . . . 52 dn.
von der ausgelihen virtail püchsen wider in die Schrann zu bringen . . . 64 dn.

F. 209'. umb pheil und pulver gen Paden zu fürn . . . 3 sh. dn.
Vorschuss an die Werkleute:
F. 214. auf maister Thoman Kren die er der stat schuldig ist ut littera . . . 100 ℔ 84 dn.
daran hat er ausgericht dem Kerner 16 ℔ und uns auch 16 ℔ dn.
F. 214'. Urban sneider die man im auf die neu hutten ze machen furgelihen hat . . . 6 ℔ dn.
F. 238. die im Jahre 1449 vermerkte Post mit der Beifügung: abgeraitt per Kerner et Wissinger das er noch schuldig ist, vindt man hernach geschriben.

F. 238'. Remanenz:
So bleibt der püchsenmeister Thoman Kren der stat noch schuldig an aller raitung so man mit im kuphers wegen so er der stat is schuldig gewesen, getan hat 21 centen 90 ℔ kupher, daran hat er betzalt mit hakenpuchsen 10 ℔ das vor auch gemelt wirt

**1453, 1454** fehlen.

**1455.** (Niclas Ernst und Mert Schrot als kamrer.)
Einnahmen:

F. 30′. Innemen umb tartschen.
umb 15 tartschen von etlichen personen die burgerrecht damit gewonnen habent, aine der andern ze hilf per 3 sh. dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 5 ℔ 5 sh.
Innemen von helmporten
umb 9 helmporten per 4 sh. dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 4 ℔ 4 sh.
umb 14 spiess per 30 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 ℔ 6 sh.
Ausgaben:

F. 44. Maister Thoman Kren der stat püchsenmaister seinen jarsold . . . . . . . . . . 78 ℔ dn.
denselben püchsenmaister für sein hofgewant zu phingsten . . . . . . . . . . . . 5 ℔ 60 dn.
Ausgeben auf das pau des Rathaus

F. 121′. auf die harnaschrem im turrn.
dominica respice in me. (15. Juni). im ganzen waren einen Tag 3, 4 Tage 2 Zimmerleute beschäftigt, zur Hilfe einen Tag 2 servi, 4 Tage 1 servus, am Dienstag dem Johannistag wurde nicht gearbeitet.
auf den harnasch:
dem plattner davon auszuwischen umb essen und trinkchen 3 wochen, umb öl, unslid und spekch . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 3 ℔ 42 dn.
item von der stat schilter an die tartschen ze malen . . . . . . . . . . . . . . 3 ℔ 6 sh. dn.
zu kern und aufremen 6 servis per 14 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 84 dn.
umb ainen sliem . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 35 dn.

F. 144′. den püchsenwagen der mit der grossen puchsen zeprochen ist, ze machen und umb 2 radl an den hangenden wagen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 7 sh. 20 dn.

F. 145. die gross püchsen zum beschiessen ze furn . . . . . . . . . . . . . . . . . 2 ℔ 6 sh. dn.
10 zimerservis per 24 dn., 2 servis per 14 dn. zu graben, ansetz ze machen, auf und ab zu laden . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 ℔ 28 dn.

F. 67. Ausgeben umb zeug zu der stat notdurft etc. von ersten umb kupher:
als vert des 54. jars auf maister Thoman puchsenmaister nach lautt der kamrer raittung bestanden ist 150 centen 75 ℔ kupher und 100 ℔ dn. die im desselben jars an seim lon sind geben worden:
darzu haben wir heur genomen von Hannsen Vogl 25 centen kupher, je ain centen umb 5 guld. ain ort, per 7 sh. 20 dn. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 125 ℔ 5 sh. 18 dn.
item von Giligen Paum $2^{1}/_{2}$ centen zin, je ain centen pro $8^{1}/_{2}$ ℔ dn. ft. . . . . . . . 21 ℔ 60 dn.
daran hat maister Thoman zu der stat handen wider geantwurtt die neu ratgloken mitsambt dem abgang im feur 30 cent. 13 ℔ für den abgang geraitt $3^{1}/_{2}$ cent., so wigt die gloken lautter 26 cent. 63 ℔ von jedem cent. zu giessen 14 sh. dn. ft. . . . . 46 ℔ 3 sh. dn.

F. 67′. er hat geben ain terraspuchsen und ain kuchenmörser mitsambt dem abgang im feur fur 13 cent. 19 ℔ kupher, fur den abgang im feur geraitt $1^{1}/_{2}$ cent., so wigt die puchsen und mörser lautter 11 cent. 69 ℔, von jedem cent. zu giessen 14 sh. ft. . . . . . . 17 ℔ 3 sh. dn.
er hat geben an den kuphrein rorn zum prunn am Graben mitsambt dem abgang im feur 5 cent. 11 ℔, fur den abgang im feur geraitt 1 cent., so wigent die rörn lautter 4 cent. 11 ℔ von jedem cent. zu giessen 3 ℔ dn. ft. . . . . . . . . . . . . . . . . 12 ℔ dn.
zu der grossen püchsen hat er gesmelczt 125 cent., davon abgang im feur $12^{1}/_{2}$ cent. und gibt die püchsen fur 106 cent., von jedem cent. ze giessen den lon per 15 sh. dn. ft. . 198 ℔ 6 sh. dn.
fur ain zug mit kuphrein scheiben da man die püchsen mit hebt . . . . . . . . . 15 ℔ dn.

F. 68′. umb saliter
umb saliter in ain vẘsslein . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 2 ℔ 4 sh. dn.
umb $2^{1}/_{2}$ cent. saliter . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 19 ℔ 30 dn.
Summe . . . 458 ℔ 18 dn.

**1456.** (Kämmerer Niclas Ernst und Gilig Knab.)

Einnahmen:

F. 24′. Innemen umb tartschen, helmporten püchsen und spiess damit etlich person burgerrecht gewonnen habent.
7 helmporten per 4 sh. dn. . . . . . . . . .
4 tartschen per 3 sh. dn. . . . . . . . . .
2 hantpuchsen per 9 sh. dn. . . . . . . . .
und 2 spiess per 30 dn. . . . . . . . . .
} . . . . . . . . . . . . . . . . 7 ℔ 4 sh. dn.

F. 24*a*. Innemen umb verchauft pheil, hantpuchsen und eisenhut[1]:
von ersten von dem bischofen zu Gran umb 20000 pheil per 5 ℔ dn., darzu 19 trühel per 32 dn. und 9 hantpüchsen per 5 sh. dn. ft. . . . . . . 108 ℔ 38 dn.
umb 3000 pheil so man dem cardinal gen Hungern auf die Turkenrais[2]) genomen hat per 5 ℔ . . . . . . . 15 ℔ dn.
demselben cardinal ausm sal 8 eisenhut per 1 ℔ dn. . . . . . . 8 ℔ dn.
demselben cardinal 20 hantpuchsen per 5 sh. dn., 5 helmporten per 4 sh. dn. . . . . . 15 ℔ dn.

Ausgaben:

F. 31'. Maister Thoman Kren der stat püchsenmeister seinen jarsold . . . . . . . 78 ℔ dn.
denselben puchsenmaister fur sein hofgewant zu pfingsten . . . . . . . 5 ℔ 60 dn.

F. 51'. Ausgeben umb zeug, püchsen, pulver, saliter, pheil etc.
Maister Thoman püchsenmaister zu ergetzung des schadens, den er an der grossen püchsen, die er zum andern mal gossen, genomen hat, nach gescheffft des rats . . . . . . 32 ℔.
Derselb maister Thoman hat gossen aine neue haufnitz-püchsen, die in neuen turn auf der Widem ist, dartzu hat er gesmeltzt $3^{1}/_{2}$ cent., pringt der abgang im feur 45 ℔ kupher und die püchsen wigt lautter 3 cent. 14 ℔, von jedem cent. zu lon 14 sh. dn. 5 ℔ 60 dn.
so hat Maister Thoman in den Kasten am alten Fleischmarkt geantwurtt 4 cent. 35 ℔ kupher
so man die vorgenante hauffnitz, die da wigt 3 cent. 14 ℔, auch den abgang im feur 45 ℔ und die vorgeschriben 3 cent. 35 ℔ kupher, so im Kasten ligt, abzeucht an den 11 cent. 32 ℔ kupher, so des nagstvergangen 55ten jars per rest auf maister Thoman gestanden sind, so ist er dennoch der stat schuldig kupher 3 cent. 38 ℔.

F. 52. Von maister Niclasen püchsenmaister 36 hantpüchsen per 9 sh. dn. . . . . . . . . 40 ℔ 4 sh. dn.
ain schermpüchsen und ain tarraspüchsen im neun turn in die lad ze machen 7 zimerlon per 24 dn. . . . . . . . 5 sh. 18 dn.
die ansetz oben im turn ze machen 31 zimerlon per 24 dn., 7 servis per 14 dn. . . . 3 ℔ 4 sh. 2 dn.
von dem grossen püchsenwagen zu fürn in der stat hin und her mit 8 rossen $^{1}/_{2}$ tag . . 4 sh. dn.
saliter:
dem Scharsaher per Wolfgang Wintter umb 10 cent. 11 ℔ saliter per 9 ℔ dn. . . . . 91 ℔ dn.
umb 2 cent. 60 ℔ swebl per $2^{1}/_{2}$ ℔ dn. . . . . . . . 6 ℔ 4 sh. dn.
pulver,
so hat maister Thoman pulver gemacht, den hat man geben $5^{1}/_{2}$ cent. saliter, ist gangen auf speis etc. 6 sh. 18 dn., umb ain sib 51 dn., 9 vessl 4 sh. 12 dn., umb 71 ℔ swebl per 7 dn., essech traglon und furlon 4 sh. 3 dn., 36 taglon per 14 dn. facit . . . . 6 ℔ 66 dn.

F. 52'. pheil,
4a. post Tiburtii (21. April) 3000 pheil per 3 ℔ 60 dn. . . . . . . . 9 ℔ 6 sh.
von maister Thoman pheilsmid von Regenspurg umb 29000 pheil per 3 ℔ 6 sh. und umb 7600 pheil per 3 ℔ dn., furlon 21 dn. . . . . . . . 131 ℔ 5 sh. 21 dn.
6a. post Andre (3. December) von Jorgen Renninsveld von Passau 4150 pheil per $3^{1}/_{2}$ ℔ dn. 14 ℔ 4 sh. dn.
17800 pheil per 3 ℔ 4 sh. dn. . . . . . . . 62 ℔ 72 dn.
84 pheiltruhen per 28 dn. . . . . . . . 10 ℔ 7 sh. 22 dn.
davon zu fürn . . . . . . . . 72 dn.
zu zellen und ze vassen . . . . . . . . 42 dn.
die 50000 pheil unserm herrn dem kunig zu zellen und ze vassen 10 servis per 12 dn. . 4 sh. dn.
von etliche vesslein ze pinten . . . . . . . . 28 dn.
dem Rainperger umb 15000 pheil per $3^{1}/_{2}$ ℔ dn. . . . . . . . 52 ℔ 45 sh dn.
Raishutten:
11 zwilich umb ain stuckh leinbat, daraus der Urban sneider ain hutten sol machen 13 ℔ 4 sh. dn. und von zwain stukhen plab zu verben 2 ℔ . . . . . . . 15 ℔ 4 sh.
10 ℔ zwirn per 32 d., 3 ℔ wachs per 36 dn. . . . . . . . 1 ℔ 6 sh. 8 dn.
Puchsenstain:
von Wolfgangen Rukchenstain 99 stain zu der grossen püchsen per 4 sh. . . . . . . 49 ℔.
ze vassen auf- und abzeladen . . . . . . . . 4 sh. 29 dn.
davon in den Kasten ze pringen . . . . . . . . 4 sh. dn.

[1]) Schlager, a. a. O. N. F. 3, 159.
[2]) F. 47. Ausgaben auf die Kreuzer gegen die Türken, es waren darunter Leute aus der Umgebung von Wien, ferner aus Ottensheim, St. Valentin, Wendling, Nürnberg, Kaufbeuren, Eichstedt, Augsburg, Stuttgart, Eger, Deggendorf, Leipzig, Gmunden, Kissingen, Ellbogen, Neckargmünd, Schwatz, Sterzing, Aurach, Herzogenbusch, Offenburg, Landshut, Passau, Breslau; vgl. Schlager, a. a. O. N. F. 3, 158.

F. 53. der gross püchsenwagen vom wagner, smid, sailer, riemer und mit allem dem so darauf gangen ist, gestet . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 73 ℔ 3 sh. 10 dn.

Ausgaben auf der Stadt Wagen und Hütten:

F. 54. darunter auch:
die püchsen im Neuen Turn zu beslahen . . . . . . . . . . . . . . . . . . 3 ℔ 60 dn.
Summe . . . 629 ℔ 6 sh. 14 dn.

F. 106. Ein ausgeben umb krebs, halbplatten, eisenhuet und vom harnasch im Rathaus auszuwischen.
von ersten 27 liecht krebs oder halbplatten je aine umb 6½ sh. dn. . . . . . . . . 21 ℔ 7 sh. 15 dn.
14 neu liecht krebs per 7½ sh. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 13 ℔ 30 dn.
5 liecht eisenhut per 1 ℔ dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 5 ℔ dn.
8 swartz Eisenhut per 1 ℔ dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 8 ℔.
von den harnasch. eisenhüten, helmporten, spiessen und anderm auszewischen, auch umb öl, dem harnaschmaister seinen sold, umb essen und trinkchen . . . . . . . . . . 3 ℔ 5 sh. 24 dn.
von den neuen krebsen auszewischen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 3 sh. dn.
umb zwei marcheisen zu den armbsten und eisenhüten . . . . . . . . . . . . . 24 dn.

F. 130′. Jorgen des puchsenmaisters knecht . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 2 ℔ dn.
Remanenz der Pfänder:

F. 135′. auf ain armbst und schieszeug . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 5 sh. 10 dn.
auf des Hager panzir . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 6 sh. 20 dn.
(In den folgenden Rechnungen wiederholt.)

**1457.** (Kämmerer Ulreich Metzleinstorfer und Gilig Knab.)

Einnahmen:

F. 16′. für 50000 pheil per 4 ℔ dn., 35 pheiltruhen per 32 dn., 11 cent. pulver per 10 ℔ dn., so man weilent unserm genedigisten herren künig Lasslaun etc. des 57. jars wider die Türken gelihen hat und an der schatzsteuer von hof sind abgezogen worden . . . . 314 ℔ 5 sh. 10 dn.
für 4 cent. pulver, so man von der stat für den Gutenstain gelihen hat, per 10 ℔ dn., für 8 hakenpuchsen per 10 sh. dn., 10 hantpüchsen per 6 sh. dn. und 97 püchsenstain in die halbcentnerin püchsen per 60 dn., das auch von hof abgezogen ist . . . . . 81 ℔ 6 sh. dn.

F. 29′. Innemen krebs, eisenhut, helmporten und tartschen, damit etlich person burgerrecht gewunnen habent:
umb 9 hantpüchsen per 9 sh. dn. . . . . . . }
umb 5 krebs ainen per 7 sh. dn. . . . . . . }
umb 8 eisenhut je 1 per 1 ℔ dn. . . . . . . } . . . . . . . . . . . . . . . 26 ℔ 5 sh. dn.
11 helmporten per 3 sh. dn. . . . . . . . . }
3 tartschen per 3 sh. dn. . . . . . . . . . }
umb zeug aus dem sal und alspiess, so dem bischoven von Rab verkauft ist worden . . 4 ℔ 5 sh. 10 dn.

Ausgaben:

F. 32. für pulver, pheil, püchsen, püchsenstain und pheiltruchen, so man seiner gnaden von der stat an die Türken, für den Gutenstain und Klingberg gelihen, das man an der raitung von hof an der schatzsteuer mitsambt den zwain hofzedeln der steuer und anslags des 56. und 57. jars hat abgezogen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 670 ℔ 6 sh. 10 dn.

F. 41′. maister Thoman Krenn der stat püchsenmaister seinen jarsold zu vir quatembern zu jeder quatember 19 ℔ 4 sh. dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 78 ℔ dn.
demselben püchsenmaister für sein hofgewant . . . . . . . . . . . . . . . . . 5 ℔ 60 dn.

F. 63′. Ausgeben umb zeug, püchsen, saliter, pulver, pheil etc.
Wolfgangen Stainhauser von Odenburg für 5 cent. minus 13 ℔ saliter per 9 ℔ dn. . . 43 ℔ 6 sh. 20 dn.
die püchsen zuegerichten in allen türnen ansetz und ander notdurft 8 zimerlon per 20 dn. und 200 zieglnagl per 14 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 6 sh. 8 dn.
zwen nebiger, zwain klafter lang, ainen durchslag, ain rigl und 5 slos zun püchsen . . 1 ℔ dn.
maister Thoman puchsenmaister als er pulver macht, umb esseich swebl, ettlichen arbaitern irn lon umb essen und trinken nach laut seiner zedeln . . . . . . . . . . . . 9 ℔ 40 dn.

F. 64. Umb pheil:
Jorgen Renninsveld von Passau 14000 pheil per 3½ ℔ . . . . . . . . . . . . . 49 ℔.
14 pfeiltruhen per 30 dn. zu zellen 3 sh. 6 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . 2 ℔ 36 dn.
vom Frieshamer von Passau 23500 pheil per 3½ ℔ dn. . . . . . . . . . . . . . 82 ℔ 60 dn.
32 pheiltruhen per 30 dn., zu zeln und fürn 6 sh. 24 dn. . . . . . . . . . . . . 4 ℔ 6 sh. 24 dn.
Kuntzen Erlinch von Passau 7350 pheil per 3 ℔ 4 sh. dn. . . . . . . . . . . . . 75 ℔ 5 sh. 24 dn.

6 armbst die sich an den örtern heten aufgetan, von aim ze machen 1/2 ℔ dn., für 8 senis, 4 nuss per 21 dn., 2 neu slüssl per 24 dn., 2 armbst eintzepinten per 10 dn., ains gedekcht 16 dn. . . . . . . . 4 ℔ 3 sh. 26 dn.
maister Thoman für 1 cent. zu kugeln 2 1/2 ℔ dn. und von jedem phunt zu giessen 4 dn. 4 ℔ 40 dn.
F. 64'. Ausgaben auf der Stadt Wagen und Hütten . . . . . . . . 68 ℔ 7 sh. 19 dn.
Summe . . . . 296 ℔ 87 dn.

F. 92'—94. Ausgeben auf maister Thoman puchsenmaisters turn
Von Dominica Inclina 8. September — In voluntate tua 30. October.
Summe . . . 55 ℔ 71 dn. 1 ob.

F. 117. Von harnasch und helmporten in dem Rathaus auszewischen . . . . . . . . 2 ℔ 7 sh. 10 dn.
umb 108 helmporten . . . . . . . . 36 ℔ 7 sh. 6 dn.
F. 140. Umb ain trühl zum pulver und kugl in den Spitalturn . . . . . . . . 10 dn.
von zwain terraspuchsen zu tragen . . . . . . . . 6 dn.
von ain cent. plei zu maister Thoman ze tragen . . . . . . . . 3 dn.

**1458.** (Kämmerer Ulreich Metzleinstorfer und Gilig Knab.)

Einnahmen:

F. 21'. Innemen umb helmporten, damit etlich person burgerrecht gewunnen haben.
von Hannsen Ernst umb 2 hemporten 6 sh. dn.
von aim vischer für ain helmporten 3 sh. dn.
von Hannsen Tobetscher umb 1 helmporten 3 sh. dn.
von Hannsen Enzinger schuster 1 helmporten 3 sh. dn.
umb 4 hantpuchsen per 9 sh. dn., 4 helmporten per 3 sh. dn., 2 krebs per 7 sh. dn., 1 eisenhut per 1 ℔ dn.
} . . . . . . . . 10 ℔ 5 sh. dn.

Ausgaben:

F. 29. maister Thoman Krenn der stat püchsenmaister seinen jarsold zu vir quatemern zu jeder quatember 19 ℔ 4 sh. . . . . . . . . 78 ℔.
demselben püchsenmaister fur sein hofgewant . . . . . . . . 5 ℔ 60 dn.
F. 52. Ein ander ausgeben auf die püchsenmaister und püchsenschützen, die in der stat turnen, auf der prugk und in den pastein allenthalben gedient haben
maister Larentzen Retech 9 wochen seinen sold per 1 ℔ dn., für schaden und zu pesserung der zerung, so er in seiner krankheit getan hat 15 ℔ 5 sh. 11 dn. . . . . . . . . 24 ℔ 5 sh. 11 dn.
maister Hainreichen Winkhl 24 wochen seinen sold per 6 sh. dn. . . . . . . . . 18 ℔ dn.
maister Gabrieln Hüttreitter 12 wochen seinen sold per 1 ℔ dn. . . . . . . . . 12 ℔ dn.
maister Thoman Krenn auf 426 püchsenschützen 31 wochen irn sold per 1/2 ℔ dn. . . 213 ℔.
maister Niclasen Vörstl das er maister Larentzen Retech an sein fuss, den im die puchsen vor Pernhatztal abgestossen hat, gepunden hat
F. 53'. Ausgeben umb zeug, püchsen, saliter, pulver, pheil etc.
von ersten hat maister Thoman gossen 35 neu hakenpuchsen, darzu ist komen der stat zeprochen püchsenkuphers 270 ℔ und haben darzu kaufft vom Gailsam 5 cent. kupher 1 cent. pro 5 flor. per 9 sh. 15 dn., umb 1 cent. zin 9 ℔ 4 sh. dn., das pringt in wag 870 ℔. Daran get ab im feur von jedem cent. 10 ℔. Dennoch wegen die püchsen 780 ℔, maister Thoman von jedem cent. ze giessen 3 ℔ dn., das kupher in das waghaus und ze maister Thoman ze fürn 44 dn., dem tischer von ainer püchsen ze schiften 16 dn. facit . . . . . . . . 64 ℔ 7 sh. 19 dn.
von maister Thoman kaufft 4 hagkenpüchsen . . . . . . . . 6 ℔ 4 sh.
von Larentzen Swantz 1 hagkenpuchsen pro . . . . . . . . 2 ℔ 24 dn.
von Reicholfen 2 eisnein hakenpuchsen pro . . . . . . . . 5 sh. dn.
von der grossen neuen scherm- und tarraspüchsen und der 1/2 centnerin neu ze vassen, auch die andern püchsen all zu pessern und ansetz allenthalben in den turnen und pastein ze machen, auch die püchsen allenthalben under die tör zu der pruken und in die pastein aus dem Kasten und wieder darein ze furn, 10 wochen 213 zimerlon per 24 dn., 53 servis per 14 dn., 13 servis per 12 dn. und furlon auf 47 ros per 30 dn., 500 lattennagl per 16 dn., 200 zieglnagl per 14 dn. facit. . . . . . . . . 31 ℔ 88 dn.
F. 54. von den grossen langen zwaien schermpuchsen zu beslahen 7 ℔ dn., zum scherm umb 2 pant 42 dn., 2 keilt nagl zum puchsenzug, 2 grosse tulln dafur 80 dn., zum zuntlöchern umb 40 kleine slos per 8 dn., 2 slos per 14 dn., 3 slos per 10 dn. facit . . 9 ℔ 20 dn.

6 pheiltruhen zu beslahen zu jeder 1 eisenhalt, 1 slussl von jeder zu lon 24 dn. und zu den pulvertruhen allenthalben in die pasteien 16 slos per 12 dn., 5 sperrnegel mit keten 1 per 21 dn., zu den 2 püchsenhüten auf Stuben- und Kernerpruken 2 tür anzuhahen, darzu 2 slos dafür 88 dn. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 2 ℔ 49 dn.

umb 26 eisnein kugl wegen $22^{1}/_{2}$ ℔ per 6 dn., umb 4 modl zu pleikugeln zu der tarraspüchsen 6 sh. dn., umb 38 pulversekch per 15 dn., umb ain kuglform zu den alten grossen hakenpüchsen 36 dn. und von ainer truhen zu beslahen 60 dn. und 33 raumeisen per 4 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 4 ℔ 5 sh. 7 dn.

Umb püchsenstain.

vom Rukchenstain vom Hellein 150 stain in die $^{1}/_{2}$ centnerin püchsen 60 dn. und fur 4 gross stain zu der grossen püchsen per $^{1}/_{2}$ ℔ dn. und fur das schef 1 ℔ dn. . . 40 ℔ 4 sh. dn.

umb pulver und pulve rze machen umb 2 cent. pulver so man von maister Thoman kaufft hat 1 cent. per 10 ℔ dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 20 ℔ dn.

umb 5 cent. 38 ℔ swebl per 8 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 17 ℔ 7 sh. 14 dn.

umb essech 76 dn., 1 pulversib 60 dn., umb 25 vässl 15 sh. 17 dn. facit . . . . . . 2 ℔ 3 sh. 23 dn.

den arbeitern irn lon, als man pulver macht hat, 10 wochen, an die wag ze tragen, auch zu wegen und umb ander notdurft, so darauf ausgeben ist . . . . . . . . . . 14 ℔ 4 sh. 10 dn.

52 stubich kol ze messen und ze tragen allerding . . . . . . . . . . . . . . . . 3 ℔ 4 sh. 19 dn.

F. 54'. pheil.

Von pheiln zu zelen, ze vassen und under das dach ze pringen 15 servis per 12 dn. . . . . }
33 pheil- pulver- und puchsentruhen per 30 dn. . } . . . . . . . . . . . . . . . . 4 ℔ 7 dn.

Auf der stat herhütten . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 40 ℔ 2 sh. 7 dn.

F. 55'. Auf der stat wägen zu pessern:

Hannsen Marcharten von des Dietrams stadl, den die stat zu irn wägen 6 jar genützt hat, jerlich davon zu hofzins 6 ℔ dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 36 ℔ dn.

von den wagentuhern menigenmaln ze machen . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 ℔ 70 dn.

umb 2 neue rad 3 sh. dn., umb 1 neue deichsl zum püchsenwagen $^{1}/_{2}$ ℔ dn., 2 neue echs pro 40 dn., umb 2 grefpam 24 dn., umb 3 kreinzen 54 dn., um 2 sprengwag 12 dn., 4 swingen 16 dn., ain ritscheit 4 dn. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 ℔ 4 sh. dn.

von dem neuen püchsenwagen zu der grossen tarraspüchsen und die andern püchsenkärrn zu beslahen und zu pessern, dem smid zu lon . . . . . . . . . . . . . . . 1 ℔ 5 sh. 8 dn.

u. andere Ausgaben.

Summa um Zeug etc. . . . 555 ℔ 4 sh. 29 dn.

**1459.** (Kämmerer Fridreich Ebmer und Hainreich Hindermpach.)

Ausgaben:

F. 22. so hat man unserm gnedigisten herren dem kaiser gelihen durch herrn Hannsen Mulfelder ain virtailpuchsen, zwo hauffnitz und wider sein veint gen Ungarn[1]).

item 11 cent. pulver, 44 stain zu ainer hauffnitz und 24 krampen

item 2 hauffnitz, 50 püchsenstain und 16 setztartschen gen Ort.

F. 30. Maister Thoman Krenn der stat puchsenmaister seinen jarsold zu 4 quatembern zu jeder quatember 19 ℔ 4 sh. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 78 ℔ dn.

für sein hofgewant . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 5 ℔ 60 dn.

Maister Hainreich Winkl puchsenmaister 28 wochen seinen sold wochenlich 6 sh. dn. . . 21 ℔ dn.

F. 46'. beim zug gegen Güns

Maister Niclassen Vörstl das er maister Larentzen Rätech an seinem fuss den ihn die Püchsen vor Pernhartztal abgestossen, gepunden und geertzent hat . . . . . . . 10 ℔ dn.

F. 50. Ausgeben umb zeug, puchsen, saliter, pulver, pheil, heerhütten etc.

Maister Thoman Kren der stat püchsenmaister für ain haufnitz und ain tarraspüchsen wegent paid $3^{1}/_{2}$ cent., 1 cent. pro $5^{1}/_{2}$ flor. per 3 ℔ dn., umb 2 holtz zum gerüst 12 sh. dn., dem zimerman davon ze lon 1 ℔ dn. und dem smid zu beslahen 13 sh. dn. 61 ℔ 7 sh. dn.

umb pulver:

per maister Thoman gechaufft 3 cent. pulver per 8 ℔, davon ze tragen und umb 3 neue vässl 78 dn. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 24 ℔ 78 dn.

pheil:

vom Schelseisen von Regensburg 12327 hauspheil 1000 per $3^{1}/_{2}$ ℔ dn., davon aufzeladen, in das Rathaus ze fürn, zu zellen und wider abzuladen 5 sh. 14 dn. facit . . . . . 43 ℔ 7 sh. 14 dn.

---

[1]) Schlager, a. a. O. N. F. 3, 165.

von den alten pheilen unden in der stuben umtbzuzellen und in die truhen ze vassen 4 servis per 14 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 56 dn.
Umb 15 neue pheiltruhen per 28 dn., davon zu beslahen . . . . . . . . . . . . 1 ℔ 6 sh.
Eisnein kugln:
von Veiten Stadler aidem von Sand Polten 6000 kugln in hagkenpüchsen jedes hundert per 42 dn., und für 1500 kugln per 2 dn. und 1011 kugln per 3 dn. und 1000 in terraspüchsen per 3 dn. und 500 in schermpüchsen per 3 ob. und umb 6800 kugln, 100 per 20 dn. und 800 gross kugln 100 pro 40 dn. . . . . . . . . . . . . . . 58 ℔ 63 dn.
Maister Urban sneider von der heerhütten ze pessern . . . . . . . . . . . . . 3 ℔ 5 sh. 11 dn.
Summa . . . 194 ℔ 2 dn.

F. 79′—81. Ausgeben auf den pulverturn und stamph ze maurn, ze gewelben, ze zimmern, ze dekchen und ander notdurft an der statmaur daselbs ze machen.
Von Dominica Invocavit (Februar 11.) — Dominica dicit dominus secundo (28. October.).
Den Bau führte Meister Peter. Dominica dicit dominus secundo: den pulverstamph vom Judenturn hinab ze pringen in den ekturn, zu vellen und wider zu setzen, auch die reder, ring und ander notdurft zu pessern 3 zimerservis per 20 dn., umb 5 gëter, 2 haken zum dach, wegent 1 cent. 20 ℔ eisen, 1 ℔ per 6 dn., 3 tür anzehahen mit pant slos und hanthab per 10 sh. dn., aber von drei turn anzehahen, ain slos zu pessern und fur 2 slüsseln von jeder tür 10 sh. dn., umb 1900 lattennagl, das hundert per 16 dn. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 9 ℔ 4 sh. 4 dn.
maister Thoman puchsenmaister umb 1 neues ploch zum pulverstamph . . . . . . . 1 ℔.
Summe der gesammten Ausgaben . . . 85 ℔ 5 sh. 5 dn.

F. 102. Von puchsen und dem streitwagen an den Hohenmarkt zu fürn und desselben nachts ze hüten 4 servis per 10 dn.[1] . . . . . . . . . . furlon auf 4 ros per 30 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 5 sh. 10 dn.

F. 102′. 4 wochen tag und nacht die puchsen zu hüten, die erst wochen 16 lon per 10 dn., 6 lon per 14 dn., die ander 14 lon per 10 dn., 7 lon per 14 dn., die dritt 14 lon per 10 dn., 7 lon per 14 dn., die vird auch sovil . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 4 ℔ 5 sh. 8 dn.

**1460** fehlt.

**1461.** (Kämmerer Andre Schönprugker.)

Ausgaben:

F. 25′. Maister Thoman püchsenmaister seinen jarsold zu drein quatembern zu jeder quatember 19 ℔ 45 sh. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 58 ℔ 4 sh.
fur sein hofgewand

F. 26. So hab ich im ausgericht zu pesserung seins solds, das er etliche jar übrig puchsendiener gehalten hat, als im mein herren . . der burgermaister, . . Pötl und andere gesprochen haben 32 ℔ daran bezalt . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 30 ℔.
Maister Hanns Fues und maister Kunrat sein sun seind zu püchsenmaistern ain jar aufgenommen an eritag nach inventionis crucis (5. Mai) und sol ir jedem all wochen 1 ℔ dn. geben, der hab ich in ausgericht auf ein quittung 32 ℔ dn. und ain quittung 27 ℔ dn. 59 ℔ dn.

F. 75—77. Ausgeben auf pulvermachen:
Von Dominica Letare (15. März) bis Samstag nach Dominica Ecce deus (26. Juli) waren täglich 5 Arbeiter zu einem Taglohn von 20 dn. beschäftigt, ferner
die zwen pulverstämph zu pessern, davon maister Mertten der stat slosser zu lon . . . 6 sh. dn.
ain hagken, ketten und nerb an die pulverstamph tür . . . . . . . . . . . . . . . 32 dn.
Summe . . . 30 ℔ 70 dn.

F. 77′. Ausgeben umb zeug, puchsen, saliter, pulver, swebel etc.:
kaufft von Kunraden Muttenhauser 20 lagl swebl, wegen lautter 68 cent. 25 ℔, jeden zentn. per 3 ℔ 3 sh. d., facit 230 ℔ 82½ dn., der hat er sich verwilligt ze peiten solang dass in die stat gar wol mug bezalen, dem weger von 1 zent 1 dn., und davon zu dem pulverturn ze fürn und inzesetzen von 1 zent. 2 dn. facit . . . . . . . 6 sh. 24 dn.
daran hab ich im von seiner schatzsteur wegen des 61. jars, daruber herr Niclas Teschler münssmaister abprochen hat, bezalt 27 ℔ dn.
von Hannsen Wornhamer hat maister Thomas puchsenmaister genomen guts gleuttertz saliter 33 ℔, dafur hab ich im bezalt . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 3 ℔ dn.

---

[1]) Schlager, a. a. O. N. F. 3, 166.

püchsenkauff:

Maister Hannsen püchsensmid von Potenstain angedingt 200 eisnein hagkenpüchsen jede per 7 sh. dn. ze machen. der hat er mir geantburt 100 püchsen, daran hab ich im geben zwo alt eisnein püchsen, die wegen 14 zent. 9 ℔, den zentn. per 6 sh. dn. bringt 18 ℔ 16 dn. und darzu berait geld, das er der 100 püchsen bezalt ist . . . 69 ℔ 3 sh. 14 dn.

So hab ich dem benannten maister Hannsen püchsensmid auf die andern 100 hagkenpüchsen, die er noch machen und pringen sol, in die concepcionis Marie (8. December), fürgeliehen und geben . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 15 ℔ dn.

Darauf in dann der Hinderpacher der andern 100 püchsen, die er auch bracht, bezalt hat.

F. 79. Maister Kuntzen Wegkeisen puchsensmid zu Lyenveld angedingt per maister Thoman püchsenmaister 100 hagkenpüchsen ze smiden, die her ze antburten jede per 7 sh. dn., daran hat er mir bracht und geantburt zu ainem muster 12 hagkenpüchsen, daran hab ich im ausgericht und furgelihen per maister Thoman geschefft . . . . . . . 20 ℔ dn.

und die andern hagkenpüchsen hat er dem Hinderpach des 62. jahrs bracht, daran sind ihm die 20 ℔ dn. fürlehen abgezogen worden.

Von den obgeschriben 112 hagkenpüchsen ze schifften von jeder 20 dn. . . . . . . . 9 ℔ 80 dn.

F. 79'. Ausgeben umb pulversekch und peutel:

maister Hanns peitlmacher hat geben maister Thoman püchsenmaister 60 zwifache peutl und kugeln jeden per 18 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 4 ℔ 4 sh. dn.

maister Wolfgang der hantschuester hat gemacht 35 pulversegk per 18 dn. . . . . . 2 ℔ 5 sh. dn.

mer von im genomen 32 grosser pulversekch per maister Thoman per 45 dn. . . . . 6 ℔ dn.

F. 80. Von 40 pheiltruhen in dem Rathaus herab aus dem dachwerch ze lassen, die ze fürn zu allen virtailn der stat und tör, auch etlichen haubtleuten in ire heuser und widerumb in das Rathaus und aufzeziehen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 4 sh. 24 dn.

den Behemischen herrn, dem von Sternberg, Raben und andern, eisenhüt, tartschen, spiess und hellemporten ze leichen und in ir herberg ze fürn und ze tragen auch wiederumb in das Rathaus ze fürn, davon zu lon . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 72 dn.

Summa um Zeug etc. . . . 158 ℔ 5 sh. 4 dn.

F. 80'. Umb plei dem Holnbrunner:

umb 3 zentn. plei daraus man kugeln gossen hat zu handpüchsen, raidt der Holenbrunner jeden zent. per 2½ flor. den gulden per 1 ℔ dn. und das ist man im schuldig facit 7 ℔ 4 sh. dn.

F. 81. Ausgeben fän ze machen:

dem Hollenbrunner umb 33½ ellen zendal 8 gulden 3 sh. dn., daraus vir fän in jeds virtail der stat haubtleuten ainer gemacht und geantburtt ist, den gulden per 1 ℔ dn. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 8 ℔ 3 sh. dn.

tenetur sibi davon dem sneider macherlon, auch umb seiden und in ain alten fan ain weiss kreutz von zendal ze machen, auch umb drei spiesstangen . . . . . . . . . 18 sh. 16 dn.

ausgeben auf die trometter fän im kirchturn umb seiden zendal . . . . . . . . . 3 ℔ 5 sh. 15 dn.

dem maler davon ze malen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 4 ℔ dn.

und umb fransen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 5 sh. dn.

per mein fraun die . . burgermaisterin . . . . . . . . . . . . . . . . . . 8 ℔ 75 dn.

**1462.** (Hainreich Hindermpacher von des Kamerambts wegen.)

In dieser Rechnung sind nicht alle Rubriken ausgefüllt, Hindermpacher blieb in Wien, während sein Amtsgenosse Christof Pömflinger die Ausgaben für die Kriegszüge des bewegten Jahres in einer besonderen Rechnung verzeichnete.

F. 68. Maister Thoman Kren püchsenmaister an seinen jarsold in der quatember in der vasten 19 ℔ 4 sh.

maister Thoman quatember zu den phingsten . . . . . . . . . . . . . . . . . 19 ℔ 4 sh.

dann folgt eine wöchentliche Verrechnung mit Hanns Fues und seinem Sohne Kuntz, sowie den bei S. Niclas vor dem Stubenthore dislocirten Büchsenmeistern und deren Gehilfen, beginnend mit Dominica in excelso throno (10. Januar), endend mit Dominica dum medium silentium (26. December), daran schliessen sich Verrechnungen über die Bewachung und Besatzung der anderen Bollwerke und Thürme in den Vorstädten.

F. 138'. Ausgeben um zeug, püchsen, saliter, pulver, pheil, herhütten und ander notdurft:

Von maister Hannsen smid von Potenstain [1]) kaufft hundert und 32 eisn hakchenpüchsen per 7 sh. dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 115 ℔ 4 sh.

von maister Thoman der stat püchsenmaister kauft zehen püchsen auf den neun streitkarren, die wegen 7 zenttn. minus 5 ℔, den zent. per 8 ℔ dn. . . . . . . . . 55 ℔ 4 sh. 25 dn.

---

1) Schlager, 1, 124.

von demselben maister Thoman kauft ain kleine haufnitz und ain klaine terraspüchsen jede auf ain gerüst, wegen bed 3 zent. 32 ℔, den zent. per 8 ℔ . . . . . . . . . 26 ℔ 4 sh. 13 dn.
umb riemgeschirr zu dem neun streitgarren . . . . . . . . . . . . . . . . . . 7 sh. dn.
umb ain sil . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 15 dn.
dem Lienharten fürer, daz er den garren in das Rathaus gefurt hat und darnach auf Sand Claren Freithof zu dem beschiessen in den Kasten bracht hat . . . . . . . . . . 4 sh. dn.
aber umb ain riem mit zwain rinkchen daran das ros den streitgarren tregt, den ich gekauft hab, von dem Ruprechten riemer . . . . . . . . . . . . . . . . . . 3 sh. dn.

F. 139. Puchsenstain:
Von Christan Heberler kaufft 300 puchsenstain zu haufnitzen per 4 dn. . . . . . . . 5 ℔ dn.
aber von demselben Heberler kauft 166 puchsenstain zu haufnitzen per 3 dn. . . . . 2 ℔ 6 sh. 4 dn.
pleikugln:
von dem Holaprunner kaufft 2 zentn. plei per 3 guld. 1 ort facit $6^1/_2$ gulden zu pleikugeln
maister Thoman davon ze giessen zu lon . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 6 sh. 20 dn.
von Hannsen von Gera kaufft 2 zentn. plei per 3 ℔ zu kugeln in die hakenpüchsen, 2a. ante Petri Pauli (18. Juni) . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 6 ℔ dn.
maister Thoman davon ze giesssn zu lon . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 6 sh. 20 dn.
aber von dem Holaprunner 3 centn. plei per 3 ℔, actum an mittichen post Galli (20. October)
davon zu giessen zu lon maister Thoman . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 10 sh. dn.
aber kaufft von Micheln des Hannsen Freiwald diener von Brünn 6 zentn. plei und 45 ℔ den zentn. per 2 ℔ 6 sh. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 17 ℔ 5 sh. 25 dn.
maister Hainreichen mautter under dem Salzturn davon zu giessen zu lon

F. 139'. Umb zehen irchen peutl zu dem pulwer und kugel zu den hakchenpuchsen ainen per 18 facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 6 sh. dn.
actum an eritag nach reminiscere in der vasten (6. März)
aber umb zwainzig peutel per 18 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 12 sh.
actum an freitag vor sand Jörgen tag (23. April)
aber umb vierzehen peutl per 15 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 7 sh.
umb 20 gross peutel per 32 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 2 ℔ 5 sh. 10 dn.
An Pulvermachen wurde gearbeitet von Dominica Quasimodogeniti (25. April) bis Dominica Salus populi (17. October).
Taglohn 18 und 20 dn.
Summe . . . 23 ℔ 7 sh. 20 dn.

F. 141. umb saliter:
kaufft von Niclasen Mistpach von Freiburg im Üchtland 25 zentn. und 23 ℔ saliter, den zentn. per $8^1/_2$ guld. facit in gold. $212^1/_2$ gulden.
kaufft von Christoffn Plankchen 13 zentn. 39 ℔ saliter, den zentn. per 10 gulden und den gulden per 9 sh. 10 dn. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 151 ℔ 5 sh. 10 dn.
actum an montag post Galli (18. October)
kaufft von Valentin Virchperger von 1 zentn. 80 ℔ saliter, den zentn. per 10 ℔ facit . 18 ℔ dn.
actum an freitag post omnium sanctorum (5. November)

F. 143—144. Ausgeben auf allerlai püchsen ze vassen und holzwerich zimerleuten, smiden, tischern, zu schiften, als hernachgeschriben stet. Von ersten auf das holz auszezimern zu dem neuen streitgarren und ander puchsen von neuen ze vassen.
Dominica Circumdederunt (14. Februar) — Dominica Jubilate deo (9. Mai).
Tageslohn für den zimerservis . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 24 dn.
Geschütze wurden auch aufbewahrt in dem „Kasten bei sand Larentzen“ [1]. F. 144.

F. 144'. zwen zimerservis, die an den sätln über die halbzentnerin und virtailpüchsen gemacht

F. 146. Ausgeben auf die scherm uber die puchsen die man von neu gemacht hat.
Von Montag nach Dominica Jubilate deo (10. Mai) bis Samstag nach Domine Exaudi domine (5. Juni).

F. 214. Ausgeben auf die tür die man bei dem Haffner turn, da maister Hanns Fues puchsenmeister innen ist, durch die statmaur von neuem gemacht hat, sie wurde dann wieder zugemauert.

F. 259. Ausgeben auf die Mittern prukch
dem Liebharten Prukchmaister 20 eisen hakchenpüchsen
zehen swartz eisenhut

---

[1] Schlager, 1, 124.

zehen alspies
ainen halben zentn. pulver und ainen grossen peutel mit pulver
Dreihundert pleikugeln
Aber 100 kugeln zu hakchenpüchsen und hantpüchsen.
Als die veindt die prukchen genommen haben den 3 fürern, die die zwo haufnitz und ainen terraspuchsen gefurt haben, auf 9 pherd und auf jedes pherd 40 dn. . . . . 12 sh. dn.
dem Micheln Zipf auf 3 ros per 40 . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 4 sh. dn.
hat gefürt hakchenpüchsen, hauern, krampen etc.
dreien fürern die steiglaitern gefürt haben auf 12 ros per 20 dn.[1] . . . . . . . . . . 1 ℔ dn.
Die zweite Rechnung von 1462 (Christof Pömflinger als Statkamrer).

F. 17. Ein ander ausgeben auf püchsenschutzen und zimerleit, die zu dem zeug geschafft sein worden, zu Medling anno dni etc. 62.
Von erst Thoman püchsenmaister selbander
Darnach 8 püchsenschützen im sold 3 wochen der sich angefangen hat an samstag vor sand Paulstag der bekerung (23. Januar) und sich geendet zu eritag sand Appolonientag (9. Februar) albeg aine wochen 4 sh. dn. . . . . . . . . . . . . . . . . 12 ℔ dn.
Maister Giligen zimerman allain
darnach 11 zimergesellen im sold 3 Wochen . . . . . albeg aine wochen 4 sh. dn. . . . . 16 ℔ 4 sh. dn.
Summa . . . 28 ℔ 4 sh. dn.

F. 19. Vermerkt was volk zu Medling gespeist und ross gefutrt sein worden von der stat als man vor den Gunderstorfern gelegen ist anno domini etc. 62°.
maister Thoman puchsenmaister selbzehent und 1 pherd.

**1463.** (Kämmerer Hans Haug und Thoman Durchzieher.)

F. 35. Maister Hannsen Fues der stat puchsenmaister von ostern (10. April) unzt an suntag den heiligen weichnachtstag (25. December) 37 wochen seinen sold per 1 ℔ dn. . . . . 37 ℔ dn.
Jorgen Oder puchsenmaister auch von ostern unzt an suntag weichnachtstag 37 wochen seinen sold per 1 ℔ dn., daran hat er emphangen . . . . . . . . . . . . . . 25 ℔ 4 sh. 5 dn.
Maister Ludweigen puchsenmaister 37 wochen, als oben gemelt, seinen sold per 1 ℔ dn. 37 ℔ dn.
Niclasen Vogler püchsenmaister in dem Neun Turn auf der Widen gedient von ostern unzt an suntag Prediger Kirchweich (24. April) 2 wochen per 4 sh. dn. und von Prediger Kirchweich unzt an den heiligen weichnachtstag 35 wochen seinen sold per 5 sh. dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 22 ℔ 7 sh. dn.

F. 84'. ausgeben umb allerlai zeug zu der stat notdurft und den zu pessern.
Von ersten umb püchsen:
Von dem Weindelhover burger zu Steir umb 11 hakchenpüchsen per 1 ℔ dn. . . . . 11 ℔ dn.

F. 85—86'. Ausgeben auf pesserung der puchsen und gerüst, so vor der purkch und andern enden zerprochen sind.
Von Montag nach Dominica in tua misericordia (6. Juni) ℔ Samstag Dominica deus in adiutorium (27. August).
Tageslohn des zimerservus . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 24 dn.
Das Holz wurde von dem Kasten bei S. Laurenz in den Werkstadel im Tiefen Graben geführt.

F. 86'. Sabato nach Bartholomei (27. August) hat man aus dem Casten[2] am Hohenmarkcht nach gescheft des burgermaisters etc. gefurt 4 haufnitz und zwo terraspüchsen und sind am platz gestanden unzt an sambstag nach sand Giligen tag (3. September), ainem knecht davon ze hüten tag und nacht 5 sh. dn. und davon aus und ain ze füren Ulreichen fürer 60 dn. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 7 sh. dn.

F. 87. an sambstag[3] nach sand Kathreintag (26. November) von der grossen püchsen, die in des von Cili und Eberstorf haus zebrochen gelegen ist, Christoffen Gschöffer mit 8 rossen ze fürn, ganzer tag per 40 facit . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 ℔ 80 dn.
zum auf- und ablegen ganzen tag 4 zimerservis per 20 dn. und 14 arbaiter per 10 dn. . 7 sh. 10 dn.

F. 88. umb pulver:
kaufft von Lienhart Zinngiesser burger zu Melkch an mitichen vor unser lieben frau geburt (7. September) 434 ℔ pulver, den zentn. um 13 gulden per 9 sh. 10 dn. fuhr- und traglohn 28 dn. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 65 ℔ 7 sh. 19 dn.
von Casparn Prantznöder von Passau umb 3 zenttn. 13 ℔ pulver . . . . . . . . . . 31 ℔ dn.

---

[1]) Schlager, a. a. O. 3, 173.
[2]) Unter dem Casten ist wohl der bei S. Laurenz zu verstehen und die Stelle dahin zu erklären, dass die Geschütze aus dem Zeugkasten auf den Hohenmarkt geführt und hier wie sonst öfters aufgestellt und behütet wurden.
[3]) Schlager, a. a. O. N.F. 3, 174.

F. 88. Auf pulvermachen:
Von feria 5. nach Dominica Resurrexi (14. April) bis Samstag nach Dominica Exaudi domine (7. Juli), aber nur $5^1/_2$ Wochen.
Tageslohn der Arbeiter . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 18 dn.

Besondere Ausgaben:

19. April von 4 centn. pulver aus dem pulverturn ze fürn . . . . . . . . . . . . 16 dn.
von dem pulver und anderm zeug aus des Hinderpachs haus ze fürn . . . . . . . . 14 dn.
F. 88. 11. Juni umb 1 neuen podm in das vesib . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 70 dn.
13. Juni 4 zimerservis das tor daselbs in den pulverturn ze machen, jedem per 24 dn.
25. Juni von 1 veͣssl pulver von dem pulverturn herauf zu tragen . . . . . . . . . 6 dn.
F. 89. 7. Juli maister Thoman Prantstetter pinter 21 pulverveͣssl zu pintten per 4 dn.
von 1 centn. pulver von dem pulverturn zu tragen . . . . . . . . . . . . . . . 6 dn.
F. 89'. umb salitter:
von maister Hannsen Hupfauf und von Hainreichen, diezeit mautter under dem Salzturn kaufft 8 zentn. salitter per 11 ung. guld. den guld. per 9 sh. 10 dn. facit . . . . . 102 ℔ 5 sh. 10 dn.
davon ze furn auf und abzulegen, dem furer und tragern . . . . . . . . . . . . . 56 dn.
von Johannes salittrer umb 96 ℔ pulver per 28 dn., davon ze wegen und ze tragen 8 dn. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 11 ℔ 48 dn.
F. 89. umb swebl:
von drein lageln swebel aus des Potleins haus hinab in den pulverturn zu furn, auf und ab zu legen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 3 sh. 6 dn.
umb pulverpeutl:
von Wolfgangen hantschuster gekaufft 13 zwifach peutl zu pulver und kugeln . . . . . 5 sh. 10 dn.
umb ain pulverpeutl an der Prantstat gekaufft . . . . . . . . . . . . . . . . . 16 dn.
F. 90'. Umb pheil.
Umb tartschen:
Christan Satler von 3 tertschlein zu periemen . . . . . . . . . . . . . . . . . 32 dn.
F. 91. Umb spiess
Helmporten
Spiesstangen
F. 91'. Pesserung der herhütten und perntüher etc. . . . . . . . . . . . . . . . . . 3 ℔ dn.
F. 92. Umb allerlai werchzeug . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 69 ℔ 7 sh. 13 dn.

Summa . . . 318 ℔ 3 sh. 29 dn.

F. 150. an phinztag vor Magdalene (21. Juli) von zwain truhen pheiln ze fürn, als man gen Leupperstorf hat ziehen wellen und darnach die ochsen von den veinten widerumb abgeeilt hat[1]) 60 dn.
Maister Hannsen von Zurich maler von der turner panier an die trumetten mit dem neuen statwappen ze malen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 3 ℔ dn.
F. 150'. umb zwen pulverpeutl als die herren aus der Neunstat gezogen sind . . . . . . . . 60 dn.
**1464.** (Kämmerer Mert Schrot und Thoman Durchzieher.)
F. 49'. Maister Ludweigen Weinhaus der stat puchsenmeister an seinem jarsold wochenlich 1 ℔ dn. facit 52 ℔ dn., daran hat er von dem Haugen empfangen 4 ℔ 4 sh. dn. und an der ubermass haben wir im ausgericht . . . . . . . . . . . . . . . . . . 6 ℔ 4 sh.
maister Jorgen Oeder püchsenmaister an 26 ℔ dn. seines jarsolds . . . . . . . . . 16 ℔ 4 sh. 20 dn.
maister Hannsen Fues puchsenmaister 35 wochen, wochenlich 1 ℔ dn. facit . . . . . 35 ℔ dn.
maister Andreen Trautfelder püchsenmaister 34 wochen, wöchenlich 5 sh. dn. facit . . . 21 ℔ 60 dn.
maister Niclasen Vogler püchsenmaister 24 wochen wochenlich 5 sh. dn. . . . . . . . 15 ℔ dn.
Andreen Geyr püchsenmaister 34 wochen wochenlich 5 sh. dn. facit . . . . . . . . 21 ℔ 60 dn.
F. 53'. dem[2]) egenanten Kuntzen Plattner (der Stadt reitenden Boten) für ain pherd, so im in der stat dinst genomen, als er auf des Hager geslos gevangen ist worden, 8 guld. per 9 sh. 20 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 9 ℔ 5 sh. 10 dn.
item fur pantzir, kreͣgl, schieszeug und ander sein gerät . . . . . . . . . . . . 10 ℔ dn.
F. 143. Ausgeben umb zeug, puchsen, saliter und pulver:
an freitag nach des heiligen kreutz tag inventionis (4. Mai) 413 ℔ saliter, den zenten per 11 ℔ dn. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 45 ℔ 3 sh. 8 dn.
davon an die wag und in den turn ze furn . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 16 dn.
davon auf und ab ze laden . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 16 dn.
von 4 veͣssl pulver in den Kasten ze tragen . . . . . . . . . . . . . . . . . . 14 dn.

---

[1]) Schlager, a. a. O. N. F. 3, 174.
[2]) Schlager, a. a. O. N. F. 3, 177.

an sambstag 10 arbaitern pulver ze machen per 18 dn. facit . . . 6 sh. dn.
umb 33 stubich kol per 28 dn. facit . . . 3 ℔ 6 sh. 28 dn.
davon ze messen und zu tragen . . . 30 dn.

F. 143′. 144. Pulvermachen:
von Montag nach Dominica vocem jucunditatis (6. Mai) bis Dienstag nach Dominica domine in tua misericordia (29. Mai)
Taglohn der servus 18 oder 20 dn.
Summe . . . 7 ℔ 73 dn.

F. 144′. Ain ander ausgeben auf den zeug ze pessern:
von 2 negln zu dem garren bei dem Neun Turn auf der Widem . . . 72 dn.
von 8 truhen zu puchsenstain zu beslahen . . . 11 sh. dn.
von ainer püchsen aufm streitwagen zu beslahen . . . 1 ℔ dn.
umb ain klotz und ain slos für ain virtailpuchsen . . . 35 dn.
umb 4 slos und 2 nagel zu dem streitgarren . . . 76 dn.
ain redelpüchsen von neuen dingen ze slahen . . . 4 ℔ 4 sh. dn.
von ainer neuen achs zu ainer püchen zu beslahen mit 6 neuen plechen per 8 dn. . . 48 dn.
und 2 hirnring per 7 dn. . . . 14 dn.
von ainer püchsen zu beslahen . . . 14 sh dn.
aber von ainer püchsen zu beslahen . . . 14 sh. dn.
andere Ausgaben auf die Scherm und die Büchsenkarren.

F. 194. Ausgaben auf die herhutten zu pessern:
an phinztag nach ostern (5. April) 4 zimerservis die keil gemacht habent per 24 dn. facit 3 sh. 6 dn.
von etlichen hütten in den Werd ze fürn . . . 16 dn.
vir arbaitern keil zu den hütten einzeslahen per 14 dn. facit . . . 56 dn.
6ta. 4 zimerservis pheil ze machen per 24 dn. facit . . . 3 sh. 6 dn.
4 arbeitern die hütten aufzemachen per 14 dn. facit . . . 56 dn.
11 servus von der hutten 2 nacht ze hütten . . . 28 dn.
sabbato 1 servus tag und nacht ze huetten . . . 28 dn.
am suntag nach ostern (8. April) 1 servus den tag ze huetten . . . 14 dn.
4 zimerservis von etlichen huetten abzeprechen halben tag per 12 dn. facit . . . 48 dn.
ain fürer von den hütten herein ze fürn . . . 16 dn.
1 servus von 2 hütten die nacht ze hüetten . . . 14 dn.

F. 194′. 2a. 4 zimerservis stangen ze machen per 24 dn. facit . . . 3 sh. 6 dn.
2 arbaitern ze helfen per 14 dn. facit . . . 28 dn.
1 servus den tag der hütten ze hütten . . . 14 dn.
3a. 4 zimerservis stangen ze machen und die hütten abzeprechen per 24 dn. facit . . . 3 sh. 6 dn.
2 arbeitern per 14 dn. facit . . . 28 dn.
1 servus tag und nacht ze huetten . . . 28 dn.
von zwain hütten hereinzefürn . . . 16 dn.
an freitag nach Ulrici (6. Juli) von den hütten aufzeslahen und widerumb zusammen ze legen als man sy aus dem veld pracht hat 5 arbeitern per 16 dn. facit . . . 80 dn.
umb ain gurt zu dem zelt . . . 4 sh. dn.
an montag vor Philippi und Jacobi (30. April) umb ain knauf auf die hütten ze setzen . 16 dn.
Stefan Phaimberger von den herhütten ze pessern und 31 löcher mit leder zu besetzen . 60 dn.
dem Kolweis sneider von der stat 2 klain herhütten ze pessern und ze machen . . . 1 ℔ 4 sh. dn.
von der grossen hütten zu pessern und den mantl zu erlengen . . . 4 ℔ dn.

F. 195. von aim neuen mantl und neu schilt an die gross glogkenhütten ze machen und ze pessern . . . 2 ℔ dn.
von derselben glogkenhütten zu pessern als man sy von den Turgken pracht hat . . . 1 ℔ dn.
aber von den klainn herhütten so man sy fur Ursendorf geschikt hat, ze pessern und in die mͤntl neu tuchprait ze setzen . . . 1 ℔ dn.
dem benannten Collweis umb zwilich und leinbat zu den hütten . . . 14 sh dn.
den knechten trinkgelt . . . 60 dn.
umb ringel und hͤgkel zu den herhütten . . . 6 sh. dn.
von zwain stangen zu pessern zu den herhütten und umb 3 stefften zu den knöpphen . 35 dn.
von herhüttenpaumen und knöpphen zu beslahen und zu pessern . . . 3 sh. dn.
umb 24 klofter rennsail ain klafter per 4 dn. und 24 klofter zu kranfuessen per 3 obol. an die herhütten, die man den kreutzern an die Turgken geben hat facit . . . 4 sh. 12 dn.
Summe . . . 17 ℔ 5 sh. 17 dn.

F. 203′. des püchsenmaister turn (zwischen Werderthor und Salzthurm) . . . 45 dn.

F. 219'. Andre Geyr püchsenmaister auf dem Neuen Turn zu sand Niclas umb ladlöffel, saliter und swebel . . . . . 78 dn.
F. 220'. An phinztag nach Sand Ulreichs tag (5. Juli) den zeug, so man aus dem veld Vischamend pracht hat, abzeladen und in den Kasten ze pringen 7 arbaitern per 16 dn. . . . . 3 sh. 22 dn.
F. 222. Von 2 hakgenpüchsen gen hof ze tragen . . . . . 4 dn.
Etlich püchsenstain zu ainer muster herzebringen . . . . . 3 sh. dn.

**1465.** (Kämmerer Mert Schrot und Thoman Durchzieher.)
Von dieser Rechnung ist sowohl das Schmutzbuch (*A*) als auch die Reinschrift (*B*) vorhanden, letztere wurde hier benützt.
Maister Ludweigen Weinhals der stat puchsenmaister an 18¹/₂ wochen sold 1 ℔ dn., facit 52 ℔ dn., daran hat er von dem Haugen emphangen 4 ℔ 4 sh. dn. und an der Uebermass haben wir im ausgericht und ist darnach auf der maut geschafft worden[1]).
F. 50. maister Jorgen Oeder püchsenmaister an seinem jarsold wochenlich 4 ℔ dn., facit 26 ℔ dn., daran haben wir im ausgericht 60 dn. . . . . . 60 dn.
maister Thoman Kreninn an der schuld so man maister Thoman irm mann seligen von gemainer stat schuldig worden ist . . . . . 20 ℔ 7 sh. dn.
F. 55'. Schankung und Ehrung:
Unserm genedigen jungen herren herzogen Maximilian dem Potzinger plattner umb ganzen harnasch . . . . . 9 ℔ 4 sh. dn.
demselben plattner für gesmeid auf die platten . . . . . 3 ℔ 4 sh. 6 dn.
umb ain guldeine snur in die schalern . . . . . 3 sh.
dem goldsmid umb gesmeid auf der schalarn zu vergulden, zusambt dem harnasch . . 4 ℔ 6 sh. dn.
umb 1 markch 13¹/₂ lot silber . . . . . 11 ℔ 6 sh. dn.
für ain degen . . . . . 6 sh. 10 dn.
von dem swert und degen zu vergulden zusambt des goldsmids arbeit und darleihen . . 11 ℔ 6 sh. 15 dn.
dem swertfeger für das swert . . . . . 1 ℔ dn.
umb 2 sparn und stegraiff zusambt dem messing, so man darzu genommen hat . . . . 36 ℔ dn.
Dem Geschenke wurden noch hinzugefügt „ain weissgrabs Pherd“ und „ain prauns Zelterl“ mit kostbarem Saum- und Sattelzeug.
F. 57'. Ainem Franzoysen 1 ungrisch guld per 9 sh. 20 dn. und umb 1 spies 6 sh. dn. . . . . 15 sh. 20 dn.
F. 104. Ausgeben umb zeug, puchsen, saliter, pulver, plei, kuppher, pheil etc. zu der stat notdurften und den zu pessern:
Hannsen Hymler burger zu Melkch an aim ausstand umb pulver und saliter . . . . . 13 ℔ dn.
umb 1 cent. plei zu pleikugln . . . . . 3 ℔ dn.
umb 2 püchsenreder zu der haufnitz . . . . . 4 ℔ 6 sh. dn.
umb 1000 kugeln zu hagkenpüchsen . . . . . 2 ℔ 4 sh. dn.
umb 3 cent. saliter per 11 ℔ dn. facit . . . . . 33 ℔ dn.
umb 1 ketten und nerb an den streitwagen . . . . . 16 dn.
F. 105'. Pesserung des scherms und andern zeugs:
Es wird unterschieden zwischen dem „grossen Scherm“ und dem Virtailscherm“.
Die auf Waffen bezüglichen Angaben:
von ainer püchsen auf den streitwagen mit irer zugehorung zu beslahen . . . . . 1 ℔ dn.
umb 2 slos für die virtailpüchsen . . . . . 35 dn.
F. 106. von 2 slossen an der rēdelpüchsen ze pessern . . . . . 21 dn.
umb 2 neu slossen und 2 ring zu den püchsen, so gen Berchtoltzdorf genützt sind . . 16 dn.
von drein slossen an den püchsen aufzetun und 3 slüssel dartzu ze machen . . . . . 21 dn.
Summa . . . 74 ℔ 6 dn.
F. 163'. Besserung an Thomans puchsenmaister turn . . . . . 45 dn.
F. 197'. Umb 12 ellen zendal von der stat zu dem vann des guldein adlers, so unser genedigister herr der römisch kaiser etc. gemainer stat geben hat, 1 ellen per 80 dn. facit . . . 4 ℔ dn.
umb 3 ellen zendal von der stat zu ziph per 75 dn. facit . . . . . 7 sh. 15 dn.
von dem vann ze machen . . . . . 14 dn.
dem Kaschauer davon ze malln . . . . . 7 ℔ 4 sh. dn.
umb ain stangen . . . . . 3 sh. dn.
F. 198. umb 2 leinein vann rot und weis ze machen . . . . . 60 dn.
von ainer püchsen von dem slosser in den Kasten ze furn . . . . . 8 dn.
F. 198'. Umb 3 pulverpeutl . . . . . 72 dn.
F. 200. Von 5 virtailpüchsen an den Hohenmarkt ze fürn . . . . . 24 dn.

---
[1]) Dieser Eintrag ist sowohl in *A* als in *B* durchstrichen; man vergleiche den entsprechenden Posten des Jahres 1464.

davon die erst nacht ze hueten . . . . . . . . . 28 dn.
aber zu Sand Elspethen Tag (November 19.) von 5 virtailpüchsen an den Hohenmarkt ze fürn und davon die erst nacht ze hueten . . . . . . . . . 44 dn.

**1466.** (Kämmer Stefan Hertel und Thoman Swartzpekh.)

F. 37. de anno 64°: . . . .
Maister Ludweigen Weinhals der stat püchsenmaister an den 41 ℔ dn. seins verdienten solds so im gemaine stat schuldig ist, haben wir ausgericht . . . . . . . . . 20 ℔ 7 sh. 6 dn.

F. 43. maister Ludweigen puchsenmaister für zwai hofgewant 8 ellen rots tuchs per 4 sh. dn. facit 4 ℔ dn.

F. 44'. maister Thoman Krenin an der schuld so man maister Thoman irm mann seligen von gemainer stat schuldig worden ist . . . . . . . . . 23 ℔ dn.

F. 45. maister Ludweigen Weinhals der stat puchsenmaister seinen jarsold, der ist bezalt auf dem mauthaus nach laut irer zetl
maister Jorgen Öder auch der stat püchsenmaister 27 wochen seinen sold per 4 sh. dn. facit . . . . . . . . . 13 ℔ 4 sh. dn.
Idem und der 25 wochen ist er auf dem mauthaus bezalt worden

F. 85. maister Ludweigen der stat puchsenmaister als er in dem veld bei der March ist gelegen umb ain schaubin . . . . . . . . . 2 ℔ 4 sh. dn.

F. 86. Ausgeben umb zeug an der stat notdurft umb puchsen, pulver, saliter etc.
umb 2 centn. plei zu kugeln zu den hagknpüchsen . . . . . . . . . 6 ℔ 60 dn.
umb 100 feurpheil von Maister Ludweigen der stat puchsenmaister gekaufft 8 ung. guld. per 10 sh. dn. facit . . . . . . . . . 10 ℔ dn.
umb 1 cent. saliter von der kupfersmidin vor Keͣrnertor gekaufft . . . . . . . . . 10 ℔ dn.
von zwain zentn. pulver ze machen 12 tagwerchern per 18 dn. facit . . . . . . . . . 7 sh. 6 dn.
umb 4 nageln und 4 ketten zu ainer hauffnitz . . . . . . . . . 3 sh. 22 dn.
umb 2 pantt zu ainer püchsen . . . . . . . . . 24 dn.
umb 1000 glotz zu kugeln . . . . . . . . . 1 ℔ 3 sh.
umb 700 glotzen zu kugeln . . . . . . . . . 7 sh. 15 dn.
umb zapfen und andere notdurft zu dem pulverstampf und von zuainziger pesserung daran . . . . . . . . . 2 ℔ dn.
umb 1 sloss, 1 ketten und 1 nerb zu dem pulvergewelb . . . . . . . . . 21 dn.

F. 86'. Eine Woche wird an Besserung des Zeugs gearbeitet:
ainen grunt, ain ambter und 1 scherm zu ainer virtailpuchsen zu machen
umb pant und nageln zu dem geliger zu der virtailpüchsen.
Summe . . . 4 ℔ 19 dn.

F. 87, 88. Besserung der Streitkarren der Hütten und Wagen
Summa der gesammten Ausgaben um Zeug etc. 52 ℔ 5 sh. 14 dn.

F. 134. umb 10 ellen zendal von der stat rot weis und swartz zu zwaien neuen paniren per per 75 dn. facit . . . . . . . . . 3 ℔ 30 dn.
umb 15 lot postseiden per 50 dn. facit . . . . . . . . . 3 ℔ 30 dn.
von den freͣnsen und snürn ze machen . . . . . . . . . 4 sh. dn.
maister Casparn maler zu der plaben gugeln von 8 guldein adlern ze machen von jedem 4 sh. dn. . . . . . . . . . 4 ℔ dn.
dem sneider davon ze machen . . . . . . . . . 4 sh. dn.
von den alten paniern zu verneuern und ze machen umb 3 ellen zendl post roth und weis per 45 dn., idem ½ lot postseiden per 28 dn., idem von den freͣnsen ze verben 50 dn., idem dem sneider davon ze machen 40 dn., idem und dem maler von 8 guldein adlern ze machen 5 sh. dn. facit. . . . . . . . . . 1 ℔ 5 sh. 13 dn.

**1467.** (Kämmerer Thoman der Swarzpekch.)
Die Rechnung des zweiten Kämmerers und die Reinschrift der Gesammtrechnung fehlen.

F. 26—28. Ausgeben auf die scherm dem kunig gen Hungern anno etc. 66°.
Gearbeitet wird daran von Donnerstag nach Dominica Dicit dominus (2. November) bis Samstag nach Dominica Populus Syon (13. December).
der Meisterlohn beträgt 24 dn., der der Zimmerservi 20 und 12 dn.
Summe . . . 50 ℔ 5 sh. 11 dn.

F. 29. 30. Ausgeben auf stainprechen zu den grossen püchsenstain dem kunig gen Hungern [im Steinbruch zu Rodaun][1].
1466 Dominica Gaude in deo (14. December)
Dominica Memento nostri (21. December)

---

[1]) Schlager, a. a. O. N.F. 3, 188.

1467 Dominica Dum medium (5. Januar)
Dominica Exsurgo quare (9. Februar)
Die Arbeit leitet der Steinbrechermeister Pirchvelder gegen einen Wochenlohn von 6 sh. dn., der Steinmetz Hanns Himperger erhält einen Wochenlohn von 5 sh. dn., die Steinbrecher beziehen täglich 22 dn., die servi 12 dn.

F. 31'. 32. Auf die grossen puchsenstain ze haun:
Dominica Dum medium (5. Januar) und Dominica In excelso throno (11. Januar)
der Steinmetz Meister Hanns Himperger erhält 5 sh. dn. Wochensold, die Steinhauer beziehen 20, die servi 12 dn. Tageslohn.
8. Januar. 8 servis den püchsenstain aus der morinn helffen zu gewinnen . . . . . . 42 dn.
6. Februar. meister Hannsen Himperger auf steinhauen tag und nacht, das ain stain perait ist worden . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 ℔ 60 dn.
den stadel zu den puchsenstain zu unterslahen
Summe des Ausgebens auf die Büchsensteine . . . 60 ℔ 19 dn.

F. 98. Pesserung der streitgarren . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 3 ℔ 75 dn.
darunter auch:
dem Swingenhaimer von dem pulverstamph zu zweimalig ze pessern . . . . . . . . 1 ℔ 60 dn.

F. 99. Auf pessrung der herhütten [1])
Dominica Exaudi domine 1 ma (18. Mai)
die herhütten im Weerd aufzeslahen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 ℔ 46 dn.
dem Kollweis sneider von der grossen herhütten die man dem Sternberg geschankt hat, davon der mantel zu Tulln beliben ist und ainen andern alten mantel darzu gemacht umb zwilich 1 ℔ dn., den mantel zu erlengen und allenthalben gepessert hat, davon ze lon 2 ℔ 4 sh. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 3 ℔ 4 sh. dn.
darnach von den zwain klainen hütten zu pessern und umb zwilich hegkl ringel . . . 1 ℔ 5 sh. dn.
Latus . . . 6 ℔ 76 dn.

F. 104'. von 6 redlpuchsen auf den Hohenmarkt aus dem Kasten mit 4 rossen ze fürn halben tag per 20 facit 80 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 80 dn.
von derselben püchsen 19 nacht ze hütten per 10 dn. facit . . . . . . . . . . . 6 sh. 10 dn.

**1468.** (Kämmerer Ernreich Köppel und Thoman Swartzpekh.)
Einnahmen vom Bürgerrecht F. 191.
2 armbst
3 hakenbüchsen
1 handbüchse

Ausgaben:

F. 49. Ein ander ausgeben auf der stat puchsenmaister und puchsenschutzen:
maister Ludweigen Weinhals puchsenmaister 12 wochen seinen sold wochenlich 10 sh. dn. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 15 ℔.
Jorgen Oder puchsenmaister ain ganz jar seinen sold mitsampt der ubrigen wochen, wochentlich 4 sh. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 26 ℔ 4 sh. dn.
Wolfgangen Stainprecher puchsenmaister seinen sold 24 wochen jede wochen 4 sh. dn. facit 12 ℔ dn.
Petern Geyr puchsenmaister in dem neuen turn auf der Widem 38 wochensold per 4 sh. dn. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 19 ℔ dn.
Hannsen Aichelperger puchsenmaister daselbs in dem neuen turn 12 wochen seinen sold jede wochen 4 sh. dn. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 6 ℔ dn.
Gotfriden Fuchs puchsenmaister 8 wochen seinen sold, die sich an suntag oculi in der vasten (20. März) angefengt und geendet haben an suntag nach Pangrati (15. Mai), wochenlich 4 sh. dn. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 4 ℔ dn.
Ambrosen puchsenmaister 4 wochensold von suntag reminiscere (13. März) untz auf den suntag domine ne longe (10. April), jede wochen 4 sh. dn. . . . . . . . . . . 2 ℔ dn.

F. 49'. Ausgeben umb zeug, puchsen, saliter, pulver, kugeln und plei:
pulver
umb pulverpeutel . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 6 sh. dn.
umb zwen cent. pulver den zentn. per $8^1/_2$ guld., den guld. per — sh. facit . . . . . 21 ℔ 60 dn.
umb saliter
umb kugeln
umb plei
dem Hainreich Rigl umb 1 centn. plei zu kugeln in die hagkenpuchsen . . . . . . . 2 ℔ 4 sh. dn.

[1]) Schlager, a. a. O. N. F. 3, 189.

F. 50′. Ein ander ausgeben auf der stat streitwagen und streitgarren . . . . . . . . . . . 6 sh. dn.
F. 89. Als[1]) die ketzer von Behem Stokhrau ingenomen hatten, von 6 redlpüchsen auf den Hohen Markt ze fürn 4 ros halben tag per 20 dn., 3 servis im Kasten auszeraumen per 12 dn., von den puchsen 20 nacht ze hüten per 7 dn. facit . . . . . . . . . . 1 ℔ 16 dn.

**1469.** (Kämmerer Thoman Swarczpekh.)
Einnahmen vom Bürgerrecht: F. 12.
3 hakenbüchsen
1 schwarzer eisenhut

Ausgaben:

F. 22. Ausgeben umb zeug, püchsen, saliter, pulver, kugeln und plei:
Pulver:
umb 13 centen pulver zu machen auf puchsenmaister und tagwerchen . . . . . . . 3 ℔ 48 dn.
umb lintenis koll zum pulver . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 ℔ 2 dn.
umb 8 vessl zum pulver und umb zwo lait, die man im vor ist schuldig gewesen . . . 1 ℔ dn.
Kugeln:
umb 3700 eisnein kugeln in die hakkenpüchsen . . . . . . . . . . . . . . . . . . 8 ℔ dn.
saliter:
umb 8 centen per 10 guld. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 100 ℔ dn.
Ausgeben auf pessrung der stat streitgerrn und streitwegen
zu beslahen 5 truhen auf die garrenpüchsen . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 ℔ dn.
F. 66′. Auf den pulverturm, stamph und gevelb:
ain pulverstamph zu baiden redern ze sliessen und pant durüber gezogen 70 dn. . . . . . . . .
am pulvergevelb für ain eisneine tür und ain venster 80 dn. . . . . . . . . . . . .
umb ain slos daselbshin 16 dn. . . . . . . . . } . . . . . . . . . . . . . . . . 5 sh. 16 dn.

**1470.** (Kämmerer Thoman Swartzpekh und Hanns Mülhauser.)
Einnahmen vom Bürgerrecht F. 26.
2 handbüchsen

Ausgaben:

F. 51. Wolfgangen püchsenmaister lindenis kol zu bestellen zu zerung . . . . . . . . . . 4 sh. dn.
F. 51′. aber ainem poten umb lintenis koll . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 40 dn.
mit 5 wegen[2]) auf 19 ros die fuesknecht und hakenpuchsen ze fuern, damit man den legaten gen Swabdorf belaitt hat ainen tag per 40 dn. facit . . . . . . . . . . . . . . . 3 ℔ 40 dn.
F. 52′. Ein ander Ausgeben auf der stat puchsenmaister und puchsenschützen das jare:
Jorig und Wolfgangen der stat puchsenmaister jedem wochenlich 4 sh. facit . . . . . 52 ℔ dn.
Hannsen Aichlperger im neun turn auf der Widem vor Kernertor 18 wochen wochenlich 3 sh. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 7 ℔ 30 dn.
dem Geuern daselbs im neun turn 23 wochen wochenlich 60 facit . . . . . . . . . . 8 ℔ dn.
F. 53. Ausgeben umb zeug, püchsen, saliter, pulver, kugeln und blei das jare:
Jorigen und Bertlmen den püchsensmiden von Sannd Pölten umb 57 hagkenpüchsen und zu jeder püchsen 100 kugeln per 7 sh. 15 dn. facit . . . . . . . . . . . . . . . 53 ℔ 3 sh. 15 dn.
denselben püchsensmiden 64 eisnein hagkenpüchsen und zu jeder püchsen 100 kugeln per 7 sh. 15 dn. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 60 dn.
Umb pulver:
Fues dem puchsenmaister umb ainen centen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 10 ℔ dn.
saliter:
umb 6½ centen den centen per 8 guldein facit 52 guldein, den gulden per 10 sh. facit . 65 ℔ dn.
Summa . . . 188 ℔ 3 sh. 15 dn.
F. 54. Ein ander ausgeben auf besserung der stat streitgerren, streitwegen, zeug ze bessern und umb etlich lad darzu, gearbeitet wurde
Dominica dum medium (?)
cantate domino (20. Mai)
vocem jucunditatis (27. Mai)
exaudi domine (3. Juni)
spiritus domini (10. Juni)
Der Tageslohn der Zimmerservi beträgt 20 oder 24 dn.

---

[1]) Schlager, a. a. O. N. F. 3, 191.
[2]) Schlager, a. a. O. N. F. 3, 193.

F. 54'. dem Swingenhammer slosser von ainer püchsen mit irer zugehorung zu beslahen . . . 1 ℔ dn.
von ainer püchsen, die man in Schottenturn tragen hat, zu beslahen . . . . . . . . . 3 sh. 10 dn.
Petern Stettner smid von etlichen redern an den redlpüchsen und wegen ze bessern . . 7 sh. dn.
Summe . . . 8 ℔ 34 dn.

F. 98. Besserung an dem Turm „darinne die Püchsenmaister sein“ zwischen Werdertor und Salzturm.

F. 118'. Umb fruestukh den püchsenmaistern als der zeug in den turnen beschaut ist worden . . 40 dn.
An mittichen in den osterfeiertagen (25. April) von den redlpüchsen am Hohenmarkcht ze hüten . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 24 dn.

**1471.** (Kämmerer Thoman Swartzpekh und Hanns Mulhauser.)
*A.* gemeinsame, *B.* Schwarzbeks Sonderrechnung.
Einnahmen vom Bürgerrecht F. 14.
2 hakenbüchsen.

F. 54'. Ein ander ausgeben auf der stat puchsenmaister und puchsenschutzen das jar:
Jorgen und Wolfgangen den puchsenmaistern das jar irn sold, jedem wochenlich 4 sh. dn. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 52 ℔ dn.
Andren Geyr und Hannsen Aichelperger des jar wochenlich 60 dn. facit . . . . . . . 13 ℔ dn.
dem puchsenmaister von Brunn, so burgermaister und rat hie aufgenommen haben, an montag nach des heiligen kreuztag, als es erhocht ist (16. September), 16 wochen seinen sold jede wochen 1 ℔ facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 16 ℔ dn.

F. 55. Ausgeben umb zeug, puchsen etc.
Oswalten Gressing zu handen Petern Pogl[1]) seins herrn an den zwain hundert hagkenpuchsen und zu jeder puchsen hundert kugeln, so wir von im kaufft haben, je ain puchsen mitsambt den kugeln per 7 sh. 15 dn., das in sum bringt 187 ℔ 4 sh. dn, geben 170 ℔ und 3 gulden per 10 sh. 10 dn. facit . . . . . . . . . . . . . 173 ℔ 7 sh.
Von 63 hagkenpuchsen per 14 dn. und 37 per 12 dn. anzeschifften . . . . . . . . . 5 ℔ 4 sh. 6 dn.

F. 55. umb saliter:
umb 7 zenten per 10 ℔ dn., umb zwain vessl darzu 64 dn. und davon ze furn 12 dn. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 70 ℔ 76 dn.
umb 56 stubich lindeins kol zu pulvern, ain stubich per 24, davon ze tragen und ze messen 40 dn. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 5 ℔ 6 sh. 4 dn.
Summe . . . 255 ℔ 3 sh. 26 dn.

F. 56'. Ausgeben auf pessrung der stat streitgarren, streitwegen, zeug ze pessern und ander notdurft:
umb 4 keten und narb an die truhen auf der haufnitzen . . . . . . . . . . . . 59 dn.
dem Stichenwolf smid von zwain neuen und etlichen alten redern an die redlpuchsen zu beslahen und zu pessern . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 2 ℔ 4 sh. dn.
umb nagl zu den puchsen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 34 dn.
Summe . . . 2 ℔ 7 sh. 3 dn.

F. 146'. Von 6 redlpuchsen drei nacht an dem Hochenmarkt ze huten . . . . . . . . . . . 42 dn.

F. 146'. umb 6 1/2 elln zendal von der stat den trumettern zu fann per 80 dn. facit . . . . . . 2 ℔ 40 dn.
umb 1/2 ℔ sprengseiden per 2 guldein 2 ort, den guldein per 10 sh. 10 dn. facit . . . 3 ℔ 52 dn. 1 ob.
4 lot postseiden pro 2 1/2 ort ains guldein per 10 sh. 10 dn., facit . . . . . . . . . 6 sh. 13 dn. 1 ob.
dem sneider davon ze machen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 60 dn.
von den fransen und tollen ze machen und umb seideine snür . . . . . . . . . . 1 ℔ dn.
dem Kaschauer davon ze maln 3 ungar. guldein per 10 sh. 10 dn. facit . . . . . . . 3 ℔ 7 sh. dn.

F. 147. Von zwain hundert hagkenpuchsen und etlichen kugeln abzulegen in den Kasten . . . . 42 dn.
Von denselben puchsen zu Sand Clarn ze furn die zu beschiessen und herwider ab zu füren . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 35 dn.

---

[1]) In *B.* heisst er Peter Pogl am törlein der püchsensmid.

(Fortsetzung [III. Abtheilung] folgt.)

# Scheuchenstein.

Historisch und archäologisch geschildert von **Wendelin Boeheim**,
mit Zeichnungen von **Richard Jordan**.

Südlich des in seinem allgemeinen Zuge von Westen nach Osten laufenden Thales der Piesting, etwa eine Wegstunde von der Gutensteiner Strasse entfernt, von dem Orte Oed abzweigend, steht eine alte Kirche, auf mässigem Hügel gelegen, die, ihren baulichen Theilen nach zu schliessen, in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts begonnen und, wenn man den vollständigen Umbau des Schiffes in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ausser Betracht zieht, in den letzten Jahrzehnten des XV. Jahrhunderts vollendet wurde. Diese Kirche, so klein und unansehnlich sie auch auf den ersten Blick sich darstellt, erscheint dennoch schon in Beziehung auf ihre Bauperioden und auf ihre anziehenden Details so interessant, dass es Wunder nimmt, sie nirgends einer näheren Beschreibung und Abbildung gewürdigt zu sehen. Auch Sacken[1]) fertigt sie in seinem Wegweiser mit nur fünf Zeilen ab, während er andere architektonisch wie geschichtlich weit unbedeutendere Bauwerke in behaglicher Breite beschreibt; allerdings entschuldigt sich diese Vernachlässigung dadurch, dass das Kirchlein, abseits vom Getriebe mitten im Waldgebirge gelegen, von nur einigen Häusern umgeben ist und der Besuch, geschweige ein längerer Aufenthalt daselbst, mit nicht unerheblichen Schwierigkeiten verbunden ist.

Das Bestreben, diese Lücke in unserer heimischen kunsttopographischen Literatur auszufüllen, wurde wesentlich dadurch unterstützt, dass ein Freund des Verfassers, der Architekt Richard Jordan, sich erbötig machte, die Kirche in allen ihren älteren Theilen aufzunehmen und diese Zusage, wie wir ersehen, in geradezu mustergiltiger Weise ausgeführt hat. Mit diesen ausgezeichneten Aufnahmen in den Händen hätte der Verfasser allerdings mit der Bearbeitung seines Themas ohneweiters beginnen können, allein schon während der Sammlung seines literarischen Materiales überzeugte er sich, dass die Kirche zu Scheuchenstein nicht zum Gegenstande einer eingehenderen Beobachtung gemacht werden könne, ohne nicht auch das Entstehen und die Schicksale der nun in ihren Trümmern kaum mehr erkennbaren, dereinst aber nicht unansehnlichen Veste gleichen Namens in den Kreis einzubeziehen. Dieser Umstand hat dem gegenwärtigen Elaborate eine vorher nicht beabsichtigte Ausdehnung gegeben, die nicht zu vermeiden war.

Wie der Verfasser gleich am Beginne gestehen muss, steht mit diesem erweiterten Programme das äusserst spärliche urkundliche Quellenmateriale in einem grossen Missverhältnisse. Die äusserst wenigen Urkunden, welche den Ort oder die zu selbem in Beziehung stehenden Persönlichkeiten

[1]) Sacken Ed., Frhr. v. Archäologischer Wegweiser durch das Viertel unter dem Wienerwalde in Niederösterreich. Wien 1866, pag 53.

betreffen, bieten uns keine Anhaltspunkte über die Entstehung der Herrschaft, der Veste oder der Kirche, und wir können nur durch ein behutsames Vergleichen derselben und eine kritische Beurtheilung zu einem leidlichen Urtheile über den Ursprung und die näheren Verhältnisse unseres Gegenstandes gelangen. In der modernen Literatur, seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts, ist Pfarre und Ortschaft nicht ohne Erwähnung geblieben und steht in dieser Beziehung die kirchliche Topographie [1]) als noch zur Stunde beste Quelle da. Ein anderes Werk ist ungeachtet seiner Mangelhaftigkeit im Grossen und Ganzen und der minderen Verlässlichkeit seines Autors immerhin nicht zu ignoriren; es ist Schweickhardt's »Darstellung des Erzherzogthums Oesterreich« [2]). Allerdings ist der Leser dieses unkritischen Werkes zur äussersten Vorsicht zu vermahnen. Zwei in neuester Zeit erschienene überaus verdienstliche Werke sind bei unserer Arbeit in Rechnung zu ziehen, wiewohl sie mit unserem Gegenstande nicht unmittelbar in Beziehung stehen; es sind dies Newald's »Geschichte von Gutenstein« [3]) und Dr. Josef v. Zahn's »Geschichte von Hernstein« in dem Gesammtwerke »Hernstein«, herausgegeben von M. A. Becker [4]). Nach der kunsttopographischen Seite hin ist die Kirche, wie bemerkt, noch nirgends beleuchtet worden.

Das Gebiet, auf welchem seit dem Mittelalter Burg und Kirche von Scheuchenstein gelegen war, zählte ursprünglich zu einer der reichen territorialen Begabungen, welche die deutschen Kaiser im allmäligen schrittweisen Vordringen gegen Osten vertrauenswürdigen und thatkräftigen Ministerialen widmeten. Durch diese Zuweisungen an Ländereien, ausgedehnt genug, um sich selbst zu erhalten, wurden angesehene Familien mit ihrem Hausinteresse an die Scholle geheftet. Es waren, wenn auch nicht alle so genannt, doch ihrer Natur nach Markgebiete an den gefährdetsten Grenzen des Reiches. Auf dem hier berührten Landtheile kann der Gnadenbrief Kaiser Ottos III. an den Ahnherrn der Familie von Traisma »Engelrich« vom 29. April 998 als die Basis und der Ausgangspunkt späterer bedeutenderer Gebietserwerbungen von den Nachkommen dieses Hauses im Traisenthale aufwärts angesehen werden [5]), mittelst welchem diesem ohne besondere Grenzbestimmung ein sehr ausgedehntes Landgebiet übergeben wurde, das, vom unteren Traisenthale beginnend, diesen Fluss aufwärts, den Rücken des Wienerwaldes überschreitend, einerseits in das Flussgebiet der Schwarza und der Piesting und, die Alpen überschreitend, andererseits in das Mur- und Feistritzgebiet hinabreichte [6]).

Es lag in den Bedingungen der Existenz dieser Familie, um nicht einerseits von den ansehnlich dotirten Nachbarn beeinträchtigt, andererseits von den anwohnenden feindlichen Stämmen erdrückt zu werden, ihre Grenzen bis auf markante Terrainabschnitte vorzuschieben und dabei möglichst zu erweitern. So dehnte sich der Landbesitz der Herren von Traisma noch vor 1158 unter Adalram II. im Norden bis an den Piestingbach aus, woselbst er an die nicht minder ausgedehnten Besitzungen der Babenberger stiess. Im Osten waren sie die Nachbarn der Grafen von Pütten, im Süden der steierischen Markgrafen. Es ist kein Zweifel, dass alle diese vom XI. bis in's XII. Jahrhundert durch die Brüder Ernst II., Walter, Hartwich, Adalram II. und deren Vettern Adalbero und Penno allmälig durchgeführten Erweiterungen von den deutschen Kaisern auch die Bestätigungen erhielten [7]). Bei dem aus-

[1]) Fischer Max, Historische und topographische Darstellung der Pfarren, Stifte, Klöster etc. Abth. I. der kirchlichen Topographie. VIII. Band. Wien 1832, pag. 167.

[2]) Schweickhardt Fr. X., Darstellung des Erzherzogthums Oesterreich unter der Enns etc. Viertel unter dem Wienerwalde. Wien 1831—1833.

[3]) Newald Johann, Geschichte von Gutenstein in Niederösterreich und seiner Umgebung. Wien 1870.

[4]) Becker M. A., Hernstein in Niederösterreich, sein Gutsgebiet und das Land im weiteren Umkreise. Wien 1889.

[5]) Caesar, Ann. styr. I, 856.

[6]) Meiller, Salzb. Reg., pag. 470, Note 97.

[7]) Newald, l. c. pag. 49. — Becker, l. c. pag. 64 ff.

gedehnten Besitze der Familie wurde eine Gebietstheilung unter den Verwandten vorgenommen, wobei Adalram der nördliche Theil zugesprochen wurde, welcher sich nach seiner Burg an der Piesting »von Waldegg« schrieb und seinem Titel auch noch den Namen einer weiter südlich gelegenen, gleichfalls steierischen Besitzung, Feistritz (bei Frohnleiten), hinzufügte.

Tiefgreifende Familienzerwürfnisse: der Mord an seinem Oheim, die Untreue seiner zweiten Gemahlin Richinza von Perge, Reue und Hass, bewogen Adalram, dem Geiste des Mittelalters conform, seine Güter der Kirche zu übergeben. Er stiftete, 1139 oder 1140, die Probstei Seckau und übergab an selbe zu verschiedenen Perioden seinen gesammten Landbesitz, mit Ausnahme des nördlich im Piestingthale gelegenen Theiles, welchen Adalram, wie es heisst, als Entschädigung für das übernommene Amt eines Schirm- und Vogtherrn über alle an das neue Stift Seckau überlassenen territorialen Schenkungen an Otaker V. von Steiermark überliess. Für diese besondere Erwerbung des steiermärkischen Traungauers ist unsere sichere Quelle eine allerdings um dreissig Jahre später ausgestellte Urkunde Otaker VI. ddto. Graz, 29. November 1182, worin diese obige Thatsache bestätigt und im Einzelnen betont wird, dass Adalram an Otaker V. die Burg Starkenberg, die Ortschaft Trabstetten und die besten Kriegsleute übergab (Praedium namque suum montem Starkenberch [Starhemberg] villamque Trabstetten [Dreistetten], militis quoque suos meliores intrans claustrum Patri nostro liberaliter contulit) [1]). Für diese Thatsache sprechen auch die wichtigsten praktischen Gründe. Bei der dem Ansturme von Osten so ausgesetzten Lage des Piestingthales konnte der Landstrich längs des kalten Ganges unmöglich im geistlichen Besitze bleiben; eine Vertheidigung desselben mittelbar durch Andere war immerhin bedenklich; nach aller Möglichkeit war das Hinterland nur dadurch gesichert, wenn die Grenze gegen Norden von einem wehrhaften und mächtigen Dynasten vertheidigt werden konnte, der für sein Eigenthum einstand. Diese Verhältnisse walteten aber nicht allein um Starhemberg, sondern flussaufwärts auch bis Waldegg und Gutenstein und es dürfte sich auch, wie alle oberwähnten Schriftsteller zugeben, Otaker sehr bald in den factischen Besitz des ganzen südlichen Thalrandes, zu welchem auch das Territorium von Scheuchenstein zählt, gesetzt haben.

Otaker war bei seinem ausgedehnten Allodialbesitze nicht im Stande, namentlich seine Grenzen persönlich im Auge zu behalten; er theilte daher das Pütten- wie das Gebiet an der Piesting in eine erhebliche Zahl kleinerer Herrschaften als Lehen, wodurch daselbst ein reicher Kreis von Adelsgeschlechtern in Aufnahme kam. Die Entstehung Emerbergs, sagt Newald, gehört unzweifelhaft jener Zeit, die der Burgen Scheuchenstein und Frohnberg (bei Weidmannsfeld), einer nicht viel späteren Periode an. Newald hätte dabei unbedenklich noch eine ziemliche Zahl anderer kleinerer Vesten wie Dachenstein, Wulfingstein u. v. a. hieher reihen können [2]).

Für die Periode bis etwa 1180 ist das Bestehen einer Herrschaft und einer Veste Scheuchenstein indess noch zweifelhaft, denn in dem sogenannten Falkensteiner Codex, welcher bekanntlich auf Veranlassung des Grafen Siboto von Neuburg-Falkenstein um das Jahr 1170 entstanden ist [3]), finden wir zwar den jetzt eingepfarrten Ort Miesenbach wiederholt, den Namen Scheuchenstein jedoch nirgends benannt. Nun wäre dieser Umstand allein allerdings nicht entscheidend für die Nichtexistenz Scheuchensteins, denn der genannte Codex enthält eben nur ein Verzeichniss der eigenen Güter, Holden und Zinsungen sowie eine Sammlung von Rechtsurkunden des Vermögensstandes der ober-

[1]) Caesar, Ann. styr. I, pag. 776. — Fröhlich, Dipl. sac. styr. I, pag. 166, Nr. 22. — Newald, l. c. pag. 60. — Becker, l. c. pag. 68.

[2]) Newald, l. c. pag. 62.

[3]) Mon. boic. Bd. VII. — Im Auszuge Niederösterreich betreffend, Becker, l. c. pag. 421 ff.

baierischen Grafenfamilie von Neuburg-Falkenstein. Immerhin aber erscheint es auffällig, dass unter den Rechtsurkunden nirgends eine Beziehung zu einem der nächsten Nachbarn zu unserer Kenntniss gelangt. Die Falkensteiner waren durch unbekannte Umstände um 1100 in den vollfreien Besitz von Ländereien in Niederösterreich im Gebiete des Piestingthales gelangt, und einer dieser Familie war der Erbauer der Veste Hernstein [1]). Im Verlaufe sammelte dieselbe das Thalgebiet entlang eine namhafte Zahl von Giebigkeiten, Bergrechten u. dgl. auch auf dem südlichen Thalgebiete zunächst dort, wo wir heute Scheuchenstein sehen. Es entgeht uns auch nicht, dass der Ahnherr der Familie von Neuburg seinen Sitz anfänglich auf Weyarn im Amte Miesbach in Oberbaiern hatte, während wir knapp an Scheuchenstein ein Miesenbach in deren Besitz antreffen.

Der Name Scheuchenstein, Schiechensteine, ist ohne Zweifel, wie auch Dr. Richard Müller zustimmt, als im Sinne einer zu fürchtenden oder dem Angreifer Furcht und Schrecken einflössenden Burg aufzufassen, ebenso wie Grimensteine (Grimmenstein), Vorhtensteine (Forchtenstein), Griuwelnsteine (Greilenstein) und Wildensteine (später Sebenstein), alle in der Umgegend von Scheuchenstein befindlich, und deren Ursprung ziemlich von gleicher Zeit datirt [2]).

Wir finden den Namen Scheuchenstein zuerst um die Mitte des XIII. Jahrhunderts, und zwar in dem Landfrieden Ottokars II. von 1252. Derselbe enthält im Eingange folgende zwei Bestimmungen in Uebereinstimmung mit den alten Babenberger Satzungen, nach welchen die Erbauung neuer Burgen und Vesten von der Bewilligung des Landesfürsten abhängig war. Es ist aber ersichtlich, dass Ottokar aus besonderen Ursachen diese Bedingungen wesentlich verschärfte [3]). Es heisst darin:

»Man sol auch alle schedelich veste brechen di in dem urleuge (Krieg) gebauwen sint, und die veste die gemachet sint auz den chirchen — — —« weiters:

»Wir vellen auch daz man allez daz rihte daz geschehen ist sit man alrest lantvride hat vor uns gesworen. Iz sol auch nieman dehain veste bowen, der nit hat drizzech phunt geltes umb die selben veste. Ist aber deheinniu dar uber gebawen, die sol man brechen — — —«

Ottokar liess auf diesen Landfrieden hin durch Abgeordnete umfangreiche Rationarien verfassen. In einer dieser Zusammenstellungen kommt nun folgende Aufzeichnung vor [4]):

»Item castra que indebite edificata sunt post mortem ducis Fridrici:

Emmerberch, Vechsendorf, munitio domini Pillgrimi de Hoflin. Geroltsdorf. Item nouum pincerne de Habespach, Vroberch, Stechelperche, Heldolf, Herantstayn, Horsendorf, Scheuchenstain immo plura que non notatur uice hoc.»

Diese Nachrichten sind urkundlich nachweisbar theilweise unrichtig und scheinen aus üblem Willen übertrieben. Ersichtlich wurden hier Burgen eingereiht von Eigenthümern, welche dem neuen Landesfürsten missliebig erschienen, das zeigt sich deutlich bei Emerberg, welche Veste sicher weit vor 1246, dem Todesjahre Friedrich's des Streitbaren, entstanden ist, deren Besitzer aber, und zumal Berthold, fest zu den Babenbergern gehalten hatten; dasselbe ist bezüglich Hernsteins der Fall, dessen baierische Eigenthümer von Ottokar mit Misstrauen angesehen wurden. Scheuchensteins Erbauung aber dürfte wohl gleichfalls vom Ende des XII. oder dem Beginne des XIII. Jahrhunderts her datiren, aus der späten Periode des Traungauers Otaker VI. (gestorben 1192) oder dem Beginne der Regierung

---

[1]) Becker, l. c. pag. 28. Vergl. auch dortselbst die Quellen.

[2]) Müller, Dr. Richard, Vorarbeiten zur altösterreichischen Namenkunde. Blätter d. Vereines f. Landeskunde v. Niederösterreich. Jahrg. XXIV, 1890, pag. 277.

[3]) Archiv f. Kde. öst. Geschichtsquellen. I. Jahrg. 1848, pag. 55. — Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe d. kais. Akademie d. Wissenschaften. XXI. Bd., 1856. Juliheft, pag. 137.

[4]) Archiv f. Kde. öst. Geschichtsquellen. Notizenblatt. V. Jahrg. 1855, pag. 401.

Leopold V. (VI.). Eine solche Datirung lässt sich schon aus den ältesten Theilen der Kirche erweisen, wie wir später erfahren werden. Es ist aber immerhin möglich, dass die Erweiterung dieser Burgen Anlass zu deren Einreihung in das obige Verzeichniss gegeben hat. Hiebei ist es sonderbar, dass Newald immer von der kleinen Veste Scheuchenstein spricht [1]), die doch noch um die Mitte des XV. Jahrhunderts immerhin ausgedehnter und wohl auch fester als Emerberg war, wie wir schon aus der unten folgenden Beschreibung des Michael Behaim von 1462 ersehen können.

Im ganzen Verlaufe des XIII. Jahrhunderts meldet uns keine Urkunde eine Persönlichkeit, welche zur Veste Scheuchenstein in irgend welchen erkennbaren Beziehungen stünde. Aber wie schon Zahn andeutet, leiten seine Fäden auf Verbindungen der Hernsteiner Grafen von Falkenstein zu den Herren von Emerberg. Aehnliche Fäden scheinen sich auch zwischen Emerberg und Scheuchenstein zu spinnen, wie auch auffällig wird, dass der erlöschende Truchsesstitel von Emerberg in Scheuchenstein wieder auflebt. Von den Besitzungen, Gülten und Giebigkeiten im Bereiche von Miesenbach, wie sie im Falkensteiner Codex angeführt werden, scheint ein ansehnlicher, wenn nicht der gesammte Theil durch Erbschaft an jene Familie gelangt zu sein, welche dann später als von »Scheuchenstein« in den Urkunden erscheint. Diesen Umständen ist auch nach einfachstem Calcul die Erbauung der Veste wie der Kirche in der oberwähnten Periode zuzuschreiben.

Leider fanden sich bis jetzt für diese Annahme, welche die Eigenschaft besitzt, nicht weit hergeholt zu sein, keine Beweise, denn wir finden erst ein volles halbes Jahrhundert später in den Urkunden eine Persönlichkeit mit dem Beinamen von Scheuchenstein.

In einer Urkunde von 1304 entschlägt sich Johann von Losenhain zu Gunsten des Klosters Heiligenkreuz seines Anspruches auf »dreu pfunt gelts daz hoflein die von meim vater dar verchauft wurden«. Unter den Zeugen erscheint Ulrich der Scheuchensteiner. Dieser Ulrich ist ein Sohn des Rüdiger und ein Vetter Eberhards von Buchberg, wie aus Urkunden von 1259, circa 1260 und 1264 hervorgeht. Seine Gemahlin hiess Tuota. Das obgenannte »Hoflein« dürfte jenes vor der neuen Welt gelegene sein. Wie Zahn, so nimmt auch Dr. Richard Müller eine Verwandtschaft der dort in Scheuchenstein und Umgebung ansässigen Familien an, wenn er bemerkt, dass auf eine nähere Verbindung oder Befreundung der Losensteiner mit den zum Dienstadel des Herzogs von Oesterreich gehörigen Kranichbergern, dann mit den benachbarten Schrattenthalern und Scheuchensteinern die Urkunden schliessen lassen, wenn auch über keine dieser Familien sich bis jetzt ein Stammbaum aufstellen lässt [2]).

Ein Jahr darauf erscheint in einer Urkunde eine Sophie von Scheuchenstein, die wir als Gemahlin des oberwähnten Ulrich annehmen können. Sie gravitirt mit ihrem Besitze nach dem Traisenthale, von woher sie stammen mag.

Am 24. April 1305 verkauft Sophie von Scheuchenstein neun Joch Wald zwischen Wilhelmsburg und Ochsenburg in dem Eck an Gisella von Ochsenburg. Sie selbst erwähnt in der Urkunde eines Sohnes Wulfing und einer Tochter Gertrud. In einer späteren Urkunde, ausgestellt zu St. Pölten am St. Nikolaustage 1323, verkauft Otto der Hager seinem Schwager Eberhart von Scheuchenstein und seiner Hausfrau Gertraud zwei Lehen zu Dietersberg [3]). Ein Wulfing von Scheuchenstein, vermuthlich jener in der obigen Urkunde von 1305 erwähnte Sohn Sophiens, besiegelt zu Baden am

---

[1]) Newald, l. c. pag. 62.

[2]) Urkundenbuch von Heiligenkreuz, 2. 15 f. Nr. 18. Vergl. auch: Müller Dr. Rich., Losenheim. Blätter d. Vereines f. Landeskunde v. Niederösterreich. Jahrg. XXIII, 1889, pag. 194 ff.

[3]) Urkundenbuch von Niederösterreich. Wien 1887. I. Bd. Urkundenbuch des aufgehobenen Chorherrenstiftes St. Pölten, pag. 214. — Hoheneck, Die Herrenstände des Erzherzogthums ob der Enns. Passau 1727—1747. III, pag. 34. Vergl. auch: Duellius, Excerpt. general. hist. Libr. I, pag. 88.

24. Juni 1333 den Kaufbrief Albrecht des Hueters als Zeuge, welcher dem Stifte Mölk einen Hof zu Baden verkaufte [1]). Ein Ulrich von Scheuchenstein war regulirter Chorherr des Stiftes Vorau in Steiermark. Er wurde 1349 an die Stelle des verstorbenen Laurenz von Hofkirchen zum Probste gewählt, starb aber schon am 4. Juni 1350 [2]).

Dieser oberwähnte Wulfing, der Sohn Sophiens, erscheint nun öfter in den Urkunden; er dürfte, nach seinem wiederholten Auftreten als wichtige Vertrauensperson zu urtheilen, wohl auf Scheuchenstein selbst gesessen sein. Dass er aber nicht der einzige Sohn Sophiens gewesen war und nebst seiner Schwester Gertrud noch zwei Brüder besass, erfahren wir aus einer sehr wichtigen Urkunde von 1342; ich führe dieselbe in den wichtigsten Stellen im Wortlaute an:

1342. 21. December (ohne Ausstellungsort):

Die Brüder „Pilgreim, Wulfing und Jans von Scheuchenstein« bekunden, dass sie dem Pfarrer „unserr vrawen goteshaus zu Waimersveld« zwei Höfe zu Waimersfeld (Weidmannsfeld) gegeben haben mit allem Zugehör, auf denen sesshaft sind »Chunrat in der Grueb und Jacob an dem Ort« und zwar als Wiederlage für »daz opfer, daz der pfarrer datz sant Ruprecht nu nimmt von der pfarr datz sant Ruprecht«, da ihnen Heinrich, der (Erz-) Bischof zu Salzburg, die Gnade gethan habe, »daz wir die chirchen datz sant Ruprecht leichen suln, . . . di weiln ist gewesen ein zuchirchen des goteshauses ze Waimersveld«. Sie bezeugen ferner, dass Konrad, Pfarrer von Weidmannsfeld, ausgenommen habe (von der Loslösung) »allen zehent, grozzen und chlainen von leuten und von guet und auch allen dienst, den unser vater seliger hat gegeben dem goteshaus ze Waimersveld auf den Holden, auf Merlein auf dem Puhel und Leupolten auf dem Ungerperg, und auf Chunraten dem Ropoter in dem Durrenpach«. Dieser Dienst solle bei dem Gotteshause zu Weidmannsfeld bleiben. Der Pfarrer zu Sanct Ruprecht solle »der chirchen nicht mer geniezzen, dan tegleichen nutz an dem opfer«. Auch sollen „wir und die pfarrleut datz sant Ruprecht« jährlich an dem »anfart abend unsers herren« dem Gotteshause zu Weidmannsfeld 2 ℔ Wachs dienen, »zu einem daz wir ê dar gepfarrt sein gewesen«. Die zwei Höfe sammt Zugehör sollen ewig bei der Pfarrkirche zu Weidmannsfeld bleiben [3]).

Die Urkunde trägt die Siegel der drei Brüder, welche wir nach einem Gypsabguss nach den Originalen in Abbildungen bringen (Fig. 1, 2 und 3). Es sind sogenannte »Helmsiegel«, wie solche



Fig. 1.



Fig. 2.



Fig. 3.

von dem kleineren Landadel damals allgemein geführt wurden Es ist sogar zweifelhaft, ob die Familie schon damals ein Wappen geführt hat. Als heraldische Eigenthümlichkeit ist sonach nur der »offene

[1]) Hueber, Austria ex Archivis Mellicensibus etc. Lipsiae 1722.

[2]) Metzger Jos, Hist. Salisb. Ibid. 1692, pag. 1272.

[3]) Stadtarchiv zu Wiener-Neustadt. Scrin. XXII, Nr. 9. Pergament-Originalurkunde mit den anhangenden Siegeln der genannten drei Brüder. Ich verdanke die Mittheilung dieser Urkunde dem Vorstande des dortigen Archives Herrn Professor Dr. Josef Mayer. Die Pfarre Weidmannsfeld, hoch auf einem Hügel und ausserhalb des gleichnamigen Ortes situirt, ist in nächster Nähe von Scheuchenstein zwischen diesem Orte und Pernitz gelegen.

Flug« anzusehen. Von den späteren Scheuchensteinern konnte der Verfasser bis zur Stunde deren Wappen noch nicht eruiren.

Bei Durchsicht dieser Urkunde erscheint uns der Beitrag, dass Wulfing noch zwei Brüder besass, die vermuthlich auf kleineren Burgen in der Nähe sesshaft gewesen waren, fast nebensächlich gegenüber der überraschenden Nachricht, dass die Kirche in Scheuchenstein (die Urkunde benennt sie beharrlich nur die zu St. Ruprecht) ursprünglich eine Filiale von der Pfarre zu Weidmannsfeld gewesen war und erst 1342 zu einer selbstständigen Pfarre erhoben wurde. Der Preis dieser Freigebung aus dem alten Verbande war allerdings ein ziemlich hoher und man sieht daraus, wie sehr den Scheuchensteinern der Besitz einer unabhängigen Pfarre am Herzen gelegen war. Der Pfarrer zu Weidmannsfeld bewahrt sich alle Beneficien, welche er dem Vater der obgenannten drei Brüder, vermuthlich Ulrich, verdankte. Dem neuen Pfarrer blieben nur die täglichen Opfer, was man heute unter Stolagebühren und freiwilligen Beiträgen der Pfarrkinder versteht; überdies war er gehalten, jährlich mit 2 Pfund Wachs dem ehemaligen Pfarrherrn zu dienen. Wie wir ersehen werden, wurde die Pfarre zu Scheuchenstein erst am Ende des XIV. Jahrhunderts ausgiebig gebessert, früher scheint sie nur durch die Freigiebigkeit der Herrschaft erhalten worden zu sein.

In dem Archive des Augustiner-Conventes zu Baden finden sich Urkunden von 1342—1368 laufend, in welchen der obgenannte Sohn Sophiens, Wulfing von Scheuchenstein, Erwähnung findet.

In einer Urkunde vom 13. December 1342, in welcher »Margreth, hern Ulreichs der Fuchs« dem Augustiner Convente zwei Drittel eines Weingartens, »der da haizet der sarphenstainer«, überlässt, erscheint Wulfinch der Scheuchenstainer als Zeuge, dabei befindet sich auch das Siegel desselben.

In einer weiteren Urkunde vom 25. Juli 1349, in welcher Elspet die Neundorfferin und Margaret die Cheuschin dem gedachten Convente ihren Weingarten, gelegen »an dem flachen hord" zur Stiftung eines ewigen Jahrtages überlassen, finden wir ihn abermals als Zeuge, sein Siegel davon ist jedoch stark beschädigt.

Ein Urkunde im obigen Archive vom 26. Mai 1368 belehrt uns über einige genealogische Verhältnisse, ohne dass uns dieselben zur Aufstellung eines Stammbaumes für jetzt genügen würden. Mit selber schenkt »Margret die Schwchenstainin hern Dietmars tochter von dem Ror« dem obgenannten Convente »ein ewigs phunt phennig wiener geltz« auf zwei Holden in dem Dorfe Remplach zu einem Jahrtag für ihre verstorbene Mutter Margarethen der Shewhenstainin, ihres Vaters, ihr eigenes und Herrn Chunrats des Pergawers (von Gutenbrunn) Seelenheil. Unter den Zeugen finden wir der Ausstellerin Bruder (Stiefbruder) Wulfing von Schewhenstain.

Man ersieht auch aus dieser Urkunde wieder, dass die Familie von Scheuchenstein mit den angesehensten österreichischen Familien in verwandtschaftlicher Verbindung gestanden war. So mit der von Rohr, welche ihren Namen von Vestenrohr und nicht etwa von jenem kleinen gleichnamigen Orte hinter Gutenstein herschreibt. Ein Popo von Rohr wird schon 1056 unter den Ministerialen der Markgrafen von Oesterreich genannt. Es müssen zwei Dietmar von Rohr existirt haben, einen finden wir in Duellius als Probst zu St. Hipolyt (zu St. Pölten) um 1360, also ungefähr um die gleiche Zeit.

Im Jahre 1376 finden wir Wulfing von Scheuchenstein nochmals als Zeuge in einer Urkunde vom 15. Juni, worin dessen Vettern Hanns, Pernhart und Niclas die Gebrüder von Schaeuchenstein dem Ritter Otto Floyt Gülten in Nieder-Russbach, Ebersdorf und Ober-Russbach nebst anderen Gütern verkaufen. Die Urkunde, welche im Originaltexte bei E. Hauswirth [1]) nachzulesen ist, erscheint darum

[1]) Fontes rer. Austr. XIII. 1859. Urkunden der Benedictiner Abtei zu den Schotten in Wien. Urk. CCCIX, pag. 364.

bemerkenswerth, weil in selber ein ziemlich ausgedehnter eigener und Lehenbesitz der Scheuchensteiner im Lande am linken Donauufer schon im XIV. Jahrhunderte nachgewiesen ist, wobei es wörtlich heisst: »vnd sullen wir in alles ausrichten vnd widerchern an allen irn schaden, vnd sullen si das haben auf vns vnuerschaiderlich vnd auf allem vnserm gut, das wir haben in den lannden ze Österreich vnd ze Steyr etc.« Scheuchenstein und Umgegend bis zur Piesting gehörte damals und vor der Ländertheilung 1379 noch zur Steiermark. Nicht minder gibt sie einen Beitrag zur Genealogie dadurch, dass neben Wulfing als Zeuge auch ein Chunrat der Schoewrbeckch erscheint, der ausdrücklich als der Oheim der drei Brüder in der Urkunde bezeichnet wird. Ein nahmhafter Lehnbesitz der Scheuchensteiner am linken Donauufer ist, wie wir sogleich ersehen werden, auch am Beginne des XV. Jahrhunderts nachzuweisen.

Auch von den wahrscheinlich mit den Scheuchensteinern verschwägerten Dachensteinern finden sich im Archive der Augustiner zu Baden einige Urkunden. So finden wir 1331 einen Haidenreich, 1357 einen Wernhart von Dachenstein, von 1364—1386 einen Christian dieses Geschlechtes. Keiner ist darin noch mit dem Truchsesstitel bezeichnet[1]).

Die erste Persönlichkeit des Geschlechtes von Scheuchenstein, welche uns am Beginne des XV. Jahrhunderts vor Augen tritt, ist ein gewisser Wolfgang. Seine Existenz ist durch zwei Urkunden vom 1. und 3. Mai 1406 constatirt, durch welche sich erweist, dass derselbe bezüglich einiger Gülten in Zaina und Goldgeben, also auf dem linken Donauufer, ein Lehensträger des Bisthums Passau gewesen ist. Die Urkunden folgen hier in ihrem vollen Wortlaute:

»Ich Wolfgang der Schewhenstainer vergich für mich und fur all mein erben und tun kunt allen den die den brief lesend oder horend lesen, die nu lebend und hernach künftig sind, daz ich mit gutem willen, mit wollbedachtem muet zw der zeit, do ich es wolgetun mocht und mit meines lehenherren hand, des hochwirdigen fürsten hern Georien pischof ze Passau, verchaufft han meins rechten lehens, daz ich von im und dem gotshaws ze Passau ze lehen han gehabt, acht phunt Wiener phenig gelter gelegen ze Zaya und ze Goltgeben in Hausleyter pfare auf behaustem guet und auf überlend und einen tail an dem perkrecht ze Goltgeben und aller daz, daz zu den vorigen acht phunden geltes und meinen tail perkrecht gehöret ze veld und ze dorf, es sey gestifft oder ungestifft, versucht oder unversucht, wie daz genant ist, mit allen den nutzen und rechten rechten, als ich es in lehens gewer herpracht han und als es mit altem herchomen ist, also han ich es alles recht und redleich verchaufft und geben omb zway und achtzig phunt Wiener phennig, der ich gancz und gar verrichtet und gewert bei dem erben Purckharten, dem druchsezen von Grueb und seinen erben fürbas ledikleich und freyleich zu haben und allen iren frumen damit ze schaffen, verchauffen, versetzen und geben, wem sy wollen an allen irrsal und sein auch ich egenanter Wolfgang der Schawhenstainer (sic!) und all mein erben unverschaidenleich der wegen acht phunt geltes und meins tails an dem perkrecht ze Goltgeben und alles des daz zu derselben gult und meinem tail perkrechts gehöret des egenanten Purckcharts des druchseczen und aller seiner erben recht gewern und schermen für alle ansprach als lehens recht ist und

[1]) Vergl.: Leber, Die Ritterburgen. 1844, pag. 147 ff. Regesten aus dem Archive des Augustiner-Conventes zu Baden. Leber hat die von ihm citirten und andere Urkunden aus dem handschriftlichen Werke Friedrichs Freiherrn von Haan: „Die k. k. Hofkirche in Baden“ 1827 entnommen, welches damals in zwei Exemplaren in der k. k. Privat- und Fideicommiss-Bibliothek Se. Majestät des Kaisers bewahrt wurde. Seither ist, und zwar das Originalexemplar über Bemühen des Stadtarchivars Dr. Hermann Rollett als Allerhöchstes Geschenk dem Stadtarchive in Baden übergeben worden. Unter den schönen illustrativen Beigaben dieses Manuscriptes findet sich auch eine Abbildung desselben Siegels Wulfings von Scheuchenstein, welches hier in photographischer Wiedergabe erscheint.

des landes recht ze Osterreich. Wer aber, daz in an derselben gült oder in meinen tail perkrechts oder an alle dem daz darzu gehöret als vorgeschriben stet icht abgieng mit recht oder ob in icht krieges oder ansprach daran aufersaind von wem daz wer mit recht swar si der schaden nement daz sullen wir in alles aufrichten und widercheren an allen iren schaden und sullen sy daz haben auf uns unverschaidenleich und auf allem unserm guet daz wir haben in dem lannde ze Osterreich oder wo wir es haben, wir sein lebentig oder tod, und daz der kauf fürbas also stet und onczerbrochen beleib. Darüber so gib ich obgenanter Wolfgang Schäwhenstainer für mich und für all mein erben in den brief ze einem waren urchund der sach versigilten mit meinem angehängtem insigel und mit der erben insigil Achaz von Velben und mit des erben mannes insigil Chunrats des Rampperstorffer diezeit des innern rates der stat ze Wienn, die ich des vleizzen gepeten han, daz sy der sach gezeugen sind mit irn insigiln in on schaden. Der brief geben nach kristi gepurd vierzehen hundert jar, darnach in dem sechsten jar an sand Philipps und sand Jacobstag der heiligen zwelif poten.« (1. Mai.) Pergament. Von den anhangenden Siegeln ist das des Wolfgang gebrochen und nicht mehr zu entziffern.

»Wir Jorg von gotes gnaden bischof ze Passau, bekenne mit dem brief, daz für uns kam unser getreur lieber Wolfgang der Schewhenstainer und gab uns auf acht phunt Wyenner pfennig gelts gelegen ze Zaina und ze Goldgeben in Haus leiter pfarr auf behaustem guet und auf überlend und seinen tail an dem perkrecht ze Goldgeben mit aller zugehorung das alles von uns und unsern goczhaus ze Passau ze lehen ist und pat uns dämutikleich, daz wir das aller geruchten ze uerleihen unserm getreun lieben Burkharten dem drugseczen und seinen erben, wan er in das verkauft hiet, daz haben wir getan und haben demselben Burkharten und seinen erben die obgenanten acht phunt gelts und perkrecht also verlihen und leihen auch wissenlich mit dem brief was wir in ze recht daran leihen sullen. Wir sein auch des ir rechter herr und scherm als lehens und des landes ze Osterreich recht ist, doch uns und unserm goczhaus an unser lehenschaft unuergriffenlich. Mit urkunt des briefs, geben ze Wyenn an fritag nach der heiligen kreucz inuencionis. Nach Christi gepurd vierzehn hundert iar und in dem sechsten iar.« Pergament mit dem Siegel des Bisthums [1]).

In diesen beiden Urkunden wird ein Umstand auffällig, der vielleicht auf einer Zufälligkeit beruht, aber hier nicht übergangen werden kann. Der Verfasser hat vorhin bemerkt, dass eine Verwandt- oder mindestens Schwägerschaft mit den Dachensteinern im XV. Jahrhundert bei allen genealogischen Daten durchklingt. Hier treffen wir nun auf einen Truchsess von Grueb. Nun besitzt eine Familie von Grueb am Ende des XV. Jahrhunderts die Veste Dachenstein und dabei auch Stüchsenstein-Gerersdorf am Steinfeld und Pischelsdorf.

Wisgrill gibt drei Familien von Grueb oder Grueber an, und zwar: 1. die Herren und Truchsessen zu Grueb auf Ober-Grueb mit der Veste (bei Ober-Mallebern nächst Göllersdorf); 2. die Grueb auf Luftenberg in Oberösterreich, endlich 3. die Grueb auf Dachenstein, Stüchsenstein, Gerersdorf und Pischelsdorf. Wisgrill ist der Ansicht, dass nur die beiden ersten einem und demselben Geschlechte angehörten, weil beide dasselbe Wappen: eine am Oberrande gezinnte Querbinde, führten. Das Wappen der Dachensteiner Familie sei vollständig verschieden von diesem; der Schild sei oben

[1]) Beide Urkunden stammen ursprünglich aus dem gräflich Hardegg'schen Archive in Seefeld, welches durch Kauf an den Antiquar S. Kende gelangte. Gegenwärtig ist der grösste Theil dieses wichtigen Archivbestandes, unter welchem sich auch unsere beiden citirten Urkunden befinden, vom n.-ö. Landesarchive angekauft worden. Die Mittheilung obiger Urkunden verdanke ich Custos Dr. Anton Mayer.

schwarz, unten Silber quergetheilt, im oberen Felde zeige sich eine silberne Spitze, im unteren ein schwarzer Wecken. Das Zimier bestände in einem doppelten Flug mit dem Blason des Wappens.

Ein differirendes Wappen wäre nun einestheils noch nicht völlig entscheidend dafür, dass die erwähnten Familien nicht doch in einem genealogischen Zusammenhange sich befänden; anderentheils muss uns auffällig erscheinen, dass der Truchsesstitel ebenso denen von Ober-Grueb wie denen von Dachenstein zugeschrieben ist. Wir sind nun allerdings für jetzt nicht im Stande, darüber Aufklärungen zu geben; immerhin mussten frühere Beziehungen von Herren von Grueb zu jenen von Scheuchenstein, wenn sie, wie hier, auch nur geschäftlicher Natur sind, verzeichnet werden.

Die Erbauung der Kirche zu Scheuchenstein ist einige Jahrzehnte nach jener der Veste anzusetzen; für diese Annahme sprechen schon, wie erwähnt, die ältesten Theile der Kirche, welche dem Beginne des XIII. Jahrhunderts angehören. Von einem Pfarrer daselbst berichtet uns erst eine Urkunde aus der Mitte des XV. Jahrhunderts. Es ist dies ein Stiftsbrief von 1447, welcher in Abschrift im Archive der Serviten zu Gutenstein aufbewahrt ist, worin Cadold von Eckartsau und sein Sohn Ludwig dem ehrbaren Priester Herrn Veiten, derzeit Pfarrer der St. Ruprechtskirche zu Scheuchenstein und allen seinen Nachkommen, Pfarrern derselben Kirche, für die 256 Pfund Pfennige, „die weiland unser lieber herr vater Ludwig von Eckartau seliger, dem vorgenannten gotshause ist schuldig gewesen, diesem vermachen und freigeben«[1]): zwei Theile Weinzehent zu Hautzendorf[2]), sechsunddreissig Viertel Weingärten, gelegen an dem Kälchberg und ein halbes Pfund und vierundzwanzig Pfennige Geldes auf einem behausten Gut daselbst zu Hautzendorf gelegen, doch also, dass ein jeder Pfarrer von den erstgenannten Zehenten und Gülten immer einen ehrbaren Priester bei sich haben und demselben Kost und Besoldung verabreichen solle, damit der Gottesdienst daselbst zu Scheuchenstein desto löblicher vollbracht werde, Gott zum Lobe »und um des obgenannten unseres vaters seliger, auch unserer und all unser vorvordern und nachkommen seelenheils willen« u. s. w. — »Auch soll derselb pfarrer gewalt haben mit des edlen Erharden Truchsessen (sic!) oder seiner erben lehenherren der ehegenannten kirche zu Scheuchenstein und der gemeinde daselbst rath, wissen und willen, demselben zehent und gült zu verkaufen, und dasselbige geld dann wieder anzulegen derselben kirche, getreulich und ungefährlich« u. s. w. Diese Urkunde erscheint uns in mehrfacher Richtung wichtig und interessant. Sie enthält nichts Anderes als die Stiftung eines Kapellans, welche bereits am Ende des XIV. Jahrhunderts durch Ludwig, dem Aelteren von Eckartsau, eingesetzt, aber erst durch seine Nachkommen: Sohn und Enkel mit liegenden Gütern und Giebigkeiten sicher gestellt wurde. Das Bedürfniss nach einer geistlichen Hilfskraft lässt auf eine beträchtliche territoriale Ausdehnung der Pfarre einen Schluss ziehen, wie denn selbst noch heute dieselbe einen nicht unbedeutenden Seelsorgebezirk umfasst. Weiters erschien uns der Besitzer der Herrschaft zum ersten Male als mit der Würde des ursprünglich steierischen Hofamtes eines Truchsessen bezeichnet. Berthold V. von Emerberg ist der Letzte, der bis circa 1340 als Truchsess und in der genannten Burg wohnhaft erscheint. Von 1390 an werden bereits die Herren von Dachenstein mit dieser Würde bezeichnet. Ob und in welcher Weise hier eine Uebertragung stattfindet, ist zunächst noch unaufgeklärt. Aber im Jahre 1471 tritt uns ein Mart Truchsess von Dachenstein entgegen, dessen Gemahlin Katharina eine Tochter des Sigismund Fritzens-

[1]) Es ist da nicht an eine stattgefundene Geldverleihung im gewöhnlichen Sinne zu denken, sondern an die Art, wie im Mittelalter überhaupt fromme Stiftungen für die Zukunft gesichert wurden. Cadolt, vermuthlich mit den Scheuchensteinern verschwägert, war seit 1323 im Besitze von Muthmannsdorf; der obgenannte Ludwig jun. von Eckartsau besass von 1390 auch Emerberg zu Lehen.

[2]) Hautzendorf liegt am linken Donauufer, Pfarre Traunfeld bei Schleinbach. Auch Weiskern, Topogr., I, 246. meldet, dass die Pfarre Scheuchenstein zu Hautzendorf begütert sei.

dorfer (aus Schwarzau) war. Mit ihm oder seinem Sohne erlosch um diese Zeit die Familie und das Schloss gelangte an die benachbarten Truchsessen (!) von Wulfingstein und Scheuchenstein. Wie bereits Zahn angibt, ist eine enge Verwandtschaft derer von Starhemberg, Emerberg und Wulfingstein aus verschiedenen Anzeichen ziemlich klar herausgetreten, und es wird in diesem Falle eine erbliche Uebertragung des Truchsessenamtes sehr glaubwürdig [1]).

Der obgenannte Erhart von Scheuchenstein hatte zur Gemahlin Margaretha Huntshaimer. Ihre Existenz kennen wir aus zwei Urkunden des k. und k. Hof- und Staatsarchives [2]). Mit der einen, ausgestellt vom 6. Mai 1444 zu Wiener-Neustadt, verleiht Kaiser Friedrich III. für sich und als Vormund König Ladislaus (»den wir innhaben«) der Margareth, »hausfrau des Erhart drugsezz zu Scheuchenstain, neun phund und funf und sibenzig phenning gelts gelegen zu Schadendorf auf behausten gutern, veldlehen und uberlenndekchern item ganczer zehend auf neunthalben und vierzig jeuch uberlandekchern ainem weingartn und anderthalb und sechzig jeuchen ackers, alles zu Schadendorf gelegen« und Lehen des Fürstenthums Oesterreich, welche Stücke ihr Bruder Urban Huntshaimer ihr verkauft und dem König aufgesandt hat.

An demselben Tage, aber ausgestellt zu Wien, verleiht der Kaiser derselben Margareth von Scheuchenstain als Gerhab der jungen Grafen von Montfort sechs Pfund Pfennige Gülten zu Schadendorf, Montfortischer Lehenschaft.

Wir haben hier wohl nicht nöthig, das Alter wie das Ansehen der Familie Huntshaimer oder von Hundsheim hervorzuheben, welche schon unter den ersten Babenbergern in Oesterreich sesshaft gewesen war. Ein Henricus de Huntsheim erscheint in einem Privilegium von 1196 als Zeuge, welches Friedrich I. dem Nonnenkloster zu St. Peter in Erlach ausgestellt hatte. (Petz. Script.)

An der Verschwörung während der Reise Friedrich III. nach Rom erscheint auch der oben genannte Erhart Truchsess von Scheuchenstein betheiligt. Er unterfertigt auf der grossen Versammlung zu Wien am 5. März 1452 die Bundesurkunde mit, durch welche sich Johann Hunyad, die Grafen von Cilly und viele österreichische Landstände zu dem Zwecke verbanden, den Prinzen Ladislaus und die ungarische Krone den Händen des Kaisers zu entwinden [3]). Diese Stellungnahme Erharts gegen den Kaiser dürfte seinen Ursprung in den Schadendorfer Lehen gefunden haben, die seiner Ehefrau im Namen des Königs Ladislaus verliehen wurden, wobei Erhart vermuthlich durch Friedrich III. vielfach sich beeinträchtigt fühlte. Denselben Erhart treffen wir zehn Jahre später unter ganz eigenartigen Verhältnissen wieder, wie wir weiter unten darlegen werden.

Um die Mitte des XV. Jahrhunderts findet sich eine Benigna, Truchsessin zu Scheuchenstein, als Gemahlin Rudolfs von Zinzendorf zu Perwart [4]). Der Letzte dieses Namens, Ruprecht Truchsess von Wulfingstein, Scheuchenstein und Dachenstein starb um das Jahr 1530 [5]). Seine mit Apollonia Ottweinia erzeugte hinterlassene einzige Tochter Katharina vermählte sich laut Heiratsbriefes Reichenau ob der Enns, Erchtag in des Herrn Fastnacht 1542 mit Christof von Hoheneck, dem sie die väterlichen Güter zubrachte. Letzterer starb aber schon 1550, seine Frau mit einem Sohne und drei Töchtern als Witwe zurücklassend [6]).

---

[1]) Becker, l. c. pag. 100.

[2]) Chmel, Reg. I. Bd., Nr. 1636 und 1637.

[3]) Pray Georg, Annales Reg. Hungariae etc. Partes V. Vindobonae 1764—1770. Der dort angegebene Name Schenkenstein ist ein Druckfehler.

[4]) Hoheneck, l. c. III, pag. 404.

[5]) Weiskern, Topogr. II, pag. 151.

[6]) Hoheneck, l. c. I, pag. 363.

In dem traurigen Zwiste der beiden Brüder Kaiser Friedrich III. und Albrecht VI. spielt die Burg Scheuchenstein eine wenn auch nicht ausschlaggebende, doch immerhin sehr interessante Rolle und wir sind für die Zeit von 1462—1465 so glücklich, für ihre Schilderung einen Gewährsmann zu besitzen, der uns hier mit Einzelheiten dient, wie sie selbst für die spätere Zeit nicht zur Verfügung stehen. Es ist Michael Behaim in seiner gereimten Chronik, betitelt: »Buch von den Wienern« [1]). Der Dichter erzählt hier die Einnahme unserer Burg durch die Feinde des Kaisers und ihre mühsame und blutige Rückeroberung mit allen Einzelumständen und mit Angabe und selbst theilweise näherer Charakterisirung der dabei handelnden Personen. Diese genauen Schilderungen sind zur Geschichte der Burg so wichtig, dass es unvermeidlich wird, sie wenigstens dem Sinne nach wiederzugeben. Die Veste Scheuchenstein war zu dieser Zeit im Besitze desselben Erhart, welchen wir wiederholt erwähnten. Nun stand er fest zur Partei des Kaisers, in welcher Stellung er jedoch eine klägliche Rolle spielte, was vermuthlich auch den Untergang der Familie im Gefolge hatte [2]). Erhart Truchsess vom Scheuchenstein wird von Behaim als von gut rittermässigem und turnierfähigem Geschlechte und als reich angegeben, aber auch als schmutziger Geizhals geschildert, der sich und den Seinigen nicht die Nahrung gönnte und selbst nur in der gröbsten Kleidung eines Bauers einherging. Sein ganzes Gesinde bestand aus einem Bauernknecht und einer Weibsperson, welche ihm, seiner Ehefrau und seinen beiden Söhnen die kärgliche Nahrung bereitete. Einer der entschiedensten Anhänger Albrecht VI., dabei ein persönlicher Feind Erharts, war Heinrich Kling [3]), aus einem alten Rittergeschlechte, welcher Urschendorf und Vösendorf inne hatte [4]). Nicht nur dieser persönliche Hass, sondern auch die Nothwendigkeit, die wichtige Veste Gutenstein zu ihrer beabsichtigten Einnahme in der Flanke zu bedrohen, veranlasste Kling, Scheuchenstein durch Ueberfall zu nehmen, zu welchem Zwecke er alle verfügbaren Kräfte in den umliegenden Wäldern sammelte. Noch in derselben Nacht, als die Haufen des Kling sich vor der Veste sammelten, wurde Erhart durch eine Edelfrau, Namens »Teuflin«, hievon benachrichtigt und gewarnt, doch dieser wies die Frau mit einer rohen und obscönen Redensart ab. Im Gegentheile trat er auf die Mauer und forderte seinen Gegner mit hochtrabenden und höhnenden Worten heraus. Kling, dem die äusserst geringen virilen Kräfte in der Veste bekannt waren, liess sich dadurch von seinem Anschlage nicht abbringen. Er kundschaftete einen geheimen Ausgang aus der Burg aus, welchen zu öffnen noch eher gelingen konnte, ehe die wenigen Burgleute dies gewahr wurden. Er liess in einer Nacht die versperrte Pforte rasch untergraben, deren Flügel ausheben und drang mit allen seinen Leuten in die Veste. Der Truchsess aber, als er ersah, dass sein Haus verloren war, rettete sich mit

---

[1]) Michael Behaim, Buch von den Wienern. Herausgegeben von Th. G. v. Karajan. Wien 1843.

[2]) Behaim, l. c. Uom truchsessen zu dem scheuchenstein, pag. 385. v. 19 ff.

[3]) Behaim, l. c. Wie der scheuchenstein verlorn wart, pag. 387. v. 10 ff.

[4]) Die Kling zählen zu den ältesten niederösterreichischen Geschlechtern, von welchen ein Zweig bereits im XII. Jahrhunderte die Grafenwürde erlangte, aber im späten Mittelalter im Besitze derart herabsank, dass ihre wenigen noch lebenden Glieder ihre stets gefährdete Existenz durch oft abenteuerliche Unternehmungen zu fristen gezwungen waren, wobei sie die Gelegenheiten oft in den politischen Streitigkeiten ergriffen, die ein actives Einschreiten gestatteten, das dem ruchlosesten Raubritterwesen nichts nachgab. Von einem Grafen Kling löste Markgraf Leopold IV., der Heilige, 1114 jenen Grund ab, worauf die Stiftskirche steht. (Vide: Zeibig, Das Stift Klosterneuburg in seinem äusseren und inneren Leben. — Font. rer. Austr. X. Urkundenbuch. I, 1857.) Im ältesten Todtenbuche von Klosterneuburg finden wir sub Juni die Stelle: Walter comes de Kling cujus fuit fundus iste. (Fischer, Klosterneuburg, II. 107. — Siehe auch: Zeibig, Das Klosterneuburger Todtenbuch, pag. 60. Arch. f. Kunde österr. Geschichtsquellen, VII, 1851.) Am 22. Mai 1361 verkauft Ulrich der Kling dem Stift St. Pölten einen Hof am Wiederschlag bei Kirchberg a. d. Pielach und ein Lehen sammt Hofstatt zu Pummersdorf. (Urkundenbuch von Niederösterreich. Urkunden des Stiftes St. Pölten. I, pag. 516.) In der Streitsache der beiden Habsburger stand Heinrich Kling nicht ohne eigennützige Berechnung bei der Partei Albrechts VI., von welchem er bei einem endlichen Ausgleiche eine ausgiebigere Belohnung erwarten konnte als von dem kargen und nicht immer dankbaren Kaiser.

seiner Frau und seinen beiden Söhnen durch den Zwinger und floh nach Neustadt, wo ihn die »Teuflin« mit höhnenden Worten empfing [1]). Heinrich Kling starb bald nach der Einnahme Scheuchensteins plötzlich. Seine letzten Bemühungen waren auf die Besetzung und Instandsetzung der Veste gerichtet, welch letztere eine nur geringe Thätigkeit in Anspruch nahm [2]). An Stelle des Verstorbenen trat dessen Bruder Hans Kling, der jedoch, nun in seiner Veste Urschendorf von den Kaiserlichen selbst bedroht, nicht persönlich nach Scheuchenstein kommen konnte. Er musste sich begnügen, die Umgegend zu verheeren und dessen Sicherung einem seiner Hauptleute mit 60 Knechten zu überlassen, welche in vier Haufen getheilt waren. Dieser Befehlshaber, Cunrat Uantenene genannt, liess auf drei hohen Felsen rings um die Veste Vorwerke errichten [3]), um jeder Ueberrumpelung vorzubeugen. Der Pfleger zu Gutenstein, Behaim nennt ihn Wilpt (Wilpolt), durch die Nachricht der Wegnahme von Scheuchenstein mit Recht beunruhigt, sendete einen verlässlichen Mann, Hans Schuster, dahin, um nähere Nachrichten zu erlangen. Dieser beschlich dessen ganzen Umkreis und hatte die neuen Vorwerke oder Täber mit allen ihren Vor- und Nachtheilen bald ausgekundschaftet. Er eilte unverweilt nach Urschendorf, um den Hauptleuten Nachricht zu geben, wie man eines dieser Vorwerke auf das Leichteste wegnehmen könnte. Von hier aus wie aus Gutenstein wurden nun einige Leute abgesendet, welche wirklich in der Nacht vom 4. auf den 5. September 1464 das genannte Vorwerk überrumpelten und die vom Schlafe aufgerüttelte Mannschaft gefangennahmen. Acht Tage später sammelten sich die Kaiserlichen in der Stärke von etwa 100 Mann vor Scheuchenstein zu dessen Wiedereinnahme. Behaim klagt darüber, dass die zusammengebrachte Mannschaft aus ganz unbrauchbaren Bauersleuten bestand, von welchen viele nahezu nackt waren. Den Befehl führte der Marschall Jörg von Stunczberg, doch befanden sich angesehene Hauptleute darunter, wie der bereits erwähnte Wilpolt, Pfleger von Gutenstein, und der Pfleger von Hohenberg, Niclas Tallinger. Das zweite Vorwerk hinter der Veste, auf einem zwanzig Klafter hohen spitzen Felsen gelegen, bestehend in einer Art von Bastion [4]), auf welches nun die nächsten Anstrengungen gerichtet waren, wurde, wie es scheint, ebenfalls durch Ueberfall und im ersten Anlaufe am 18. September genommen, wobei die Besatzung, bestehend aus fünf Knechten, gleichfalls gefangen wurde. Noch an demselben Tage erhielt die belagernde Streitmacht eine für die weiteren Unternehmungen höchst wünschenswerthe Verstärkung durch drei Adelige, Ludwig von Weitmühl, Ludwig und Konrad Jörg (Jörger?). Sie führten unter guten Hauptleuten und Büchsenmeistern etwas über 200 Mann, durch welchen Kräftezuwachs man an die Wegnahme des dritten Vorwerkes denken konnte; die Vorbereitungen dazu nahmen aber die Zeit bis 26. August in Anspruch, an welchem Tage endlich der Sturm ausgeführt wurde. Derselbe begegnete einer hartnäckigen Vertheidigung und gelang erst nach nicht unerheblichen Verlusten. An der Spitze des Haufens schritten Ludwig von Weitmühl und der Marschall von Stunczberg und unter den Hauptleuten zählte man auch

---

1) Die betreffenden, hier nicht wiederzugebenden Stellen sind im Urtexte nachzulesen.

2) Behaim, l. c. pag. 390, v. 29 f.

„Der kling pochet vnd auch tragt
Daz haus er nauch noturfft gesaczt.
Er dorfft es nit uil richten zu
Oder mit pawen han unru,
Wann man doch in dem lande
Pesser uest nit uiel uande.“ (sic!)

3) Sogenannte Täber (der Name stammt aus dem Arabischen und bezeichnete im Mittelalter jede feste und sichere Stellung überhaupt, jede Schanze, die man nicht zu den Burgen und Vesten zählen konnte).

4) Behaim, l. c. pag. 394, v. 31. „Zdem selben uels waz ein pastain —“ Wir sehen in diesem Worte bereits den Einfluss der italienischen Befestigungskunst, die allmälig in Deutschland sich zu verbreiten begann.

den Sohn des Truchsessen Erhart, der seine Burg so schmählich aufgegeben hatte, Namens Wolfgang. Erst nach wiederholtem Ansturme, wobei Jörg Sebeck und ein Pavesener[1]) auf dem Platze geblieben waren und einige, worunter auch Wolfgang, Truchsess von Scheuchenstein, verwundet wurden, gelang es, das Vorwerk wegzunehmen. Die Besatzung von nur acht Mann, von welchen zwei erschossen wurden, räumte den Platz erst im letzten Augenblicke, nachdem sie das Werk angezündet hatten.

So stand die Belagerungstruppe nach vielen Mühen und Opfern endlich an der Veste selbst; die Kaiserlichen hatten immerhin einen ansehnlichen Erfolg durch die Wegnahme der drei Vorwerke errungen, die von der Veste selbst nicht gehindert werden konnte; nichtsdestoweniger überkam dieselben angesichts der bevorstehenden Hauptaction, der Eroberung der Burg selbst, ein beunruhigendes Gefühl der Schwäche. Um ihre geringe Zahl den Belagerten nicht bemerkbar werden zu lassen, griffen sie zunächst zu dem Mittel der Täuschung und zündeten in den Wäldern rings um die Veste über tausend (!) Feuer an, marschirten endlos herum und unterhielten ein mächtiges Geschrei allerorts, als wäre ihre Anzahl mehr als das Zehnfache. Dabei aber verschanzten sie sich nach aller Möglichkeit mit Zäunen und Gräben und unterhielten Tag und Nacht einen Bereitschaftsdienst, der ein Drittheil der ganzen Truppe in Anspruch nahm, nur um nicht von der Besatzung überrumpelt zu werden. Diese Täuschung, wenn sie auch gelang, konnte sich kaum auf ihr Geschütz erstrecken, dessen geringe Zahl dem Feinde nicht zu verbergen war; es bestand nur aus einem Rohre von 50 Pfund Kaliber, also etwa den späteren Scharfmetzen[2]) entsprechend, einer Viertelsbüchse[3]) oder Karthaune, endlich aus zwei Haufnitzen. Daneben waren sie mit Handwaffen auf ihre Zahl wohl gerüstet, der Veste aber machten sie mit alldem immer nur sehr unbedeutenden Schaden. Es wird diese Thatsache begreiflich, wenn man den Bau der Veste selbst in Betracht zieht, von welchem Behaim eine sehr in's Einzelne gehende Schilderung macht.

Es bedurfte die Veste, geschützt durch ihre hohe Lage und sturmfrei, rings von Mauern umgeben, einer nur geringen Besatzung[4]). Da war zunächst ein Vorhof, welcher von einer sehr hohen Mauer

---

[1]) Pavesener, der Träger des Setzschildes oder der Pavese, der unzertrennliche Schutzgefährte der Armrust- oder Feuerschützen.

[2]) Das grösste Geschütz war das Hauptstück oder Bombarda mit etwa 100 Pfund Kaliber Stein, ihr folgte die Halbzentnerin, die Mezza-Bombarda oder Scharfmetze nach Maximilianischer Benennung.

[3]) Die Viertelsbüchse mit circa 25 Pfund Steinkaliber, nach italienischer Bezeichnung Quartana, davon der Name Karthaune stammt.

[4]) Behaim, l. c. pag. 402, v. 16 ff.: „Uon dem hauss".

„Wenn dises hauss waz uil zu gut, 213 a.
es bedorfft leichter, klainer hut.
es waz weder zu schiessen noch
zu sturmen, es lag uil ze hoch
alz ain maur sleht vnd eben,
allenthalben umbgeben.

Uirzig klafftern mit dickem flins. 213 b.
kainer nat acht es nicht ain lins.
vnd het man hundert iar daran
geschossen vnd daz ergst getan,
nur mit dem grosten zeuge,
so glaubt, daz ich nit leuge,

Man het im kainen schaden geweist
die weil daz gsloss nur waz gespeist
vnd ach nit mehr wan drei man het
so spilten die zwen wal im pret
(on uorcht, unmut vnd grause) Variante.
on uorcht, angst vnd unmute,
der drit ez wol pehute —"

umgeben war, deren Verstärkung in einem tiefen Graben bestand, der von einer Palissadenwand (Schreckzaun) gedeckt war. Zunächst ausserhalb des Thores, gleichfalls durch Palissaden gesichert, befand sich ein Teich, welcher durch eine lebendige Quelle gespeist wurde, die den Belagerten nicht abgegraben werden konnte. Oberhalb dieses Vorhofes stand ein schussfester, theilweise in den Felsen gehauener 10 Klafter hoher Wehrthurm. Hinter diesem Thurme erhob sich die Vorburg, gleichfalls mit einem starken Thurme, ihr zunächst die eigentliche Burg, deren Wehrthurm mit dem Felsen, auf welchem er ruhte, 20 Klafter Höhe besass. Oberhalb dieses stand noch ein weiterer in Stein gehauener Thurm, dessen Mauern zwei Klafter dick waren. Anschliessend an diesen Wehrthurm stand »die vierte und erst die rechte veste«, wie Behaim sagt, also der Pallas. Die Burg war mit Mehl, Fleisch und Wein auf ein halbes Jahr wohl versehen, sie konnte also den ohnehin nicht sehr starken und ihrer Schwäche sich bewussten Belagerern eine lange Zeit die Spitze bieten; nichtsdestoweniger ergriff auch die Besatzung ein Gefühl der Zaghaftigkeit angesichts ihrer allgemeinen Lage. Sie fühlte sich von ihrem Herrn vollständig verlassen und konnte auf keinen Entsatz hoffen, zumal sie wussten, dass Hans Kling in Urschendorf gleichfalls hart bedrängt war und diese Veste zweifelsohne werde dem Feinde überlassen müssen, welches Schicksal sie auch mittlerweile ereilte. Sie sendete deshalb einen geheimen Boten zu selbem mit der Anfrage, wie sie sich nun weiters zu verhalten hätte. Kling sah nun wohl ein, dass er bei den gegenwärtigen Verhältnissen sich der Macht des Kaisers nicht werde erwehren können und da er erwog, dass, je länger sich die Sache ohne Hoffnung hinzog, er nur noch länger seinen Leuten den Sold zahlen müsste, so schrieb er der Besatzung, sie möge die Veste übergeben. Mittlerweile war durch die Einnahme Urschendorfs ein ansehnlicher Theil der dortigen kaiserlichen Streitmacht verfügbar geworden und Konrad Zirkendorffer mit mehreren anderen Hauptleuten, darunter auch unser Gewährsmann Michael Behaim, mit ihren Leuten zogen zur Unterstützung vor Scheuchenstein. Dieser für die Belagerten ungünstige Umstand scheint die eingeleiteten Uebergabsverhandlungen beschleunigt zu haben. Am Mittwoch nach Matthei (19. September) 1464 wurde die Veste mit der Bedingung des freien Abzuges der Besatzung mit allem Gepäck bis auf das linke Donauufer übergeben. Konrad Zirkendorffer setzte zum Befehlshaber der Veste Michael Behaim ein und theilte ihm zwölf Knechte zu. Behaim nennt uns die Namen derselben sowie der Posten, welche selbe besetzt hielten. Ungeachtet der Erfolge der Kaiserlichen in der Umgegend blieb dieselbe doch noch unsicher genug, um nicht der Sicherung des Eroberten halber noch ängstlich auf der Hut zu sein. So streiften auch noch um Scheuchenstein verdächtige Gesellen in Haufen und einzeln herum, jeden Vortheil erspähend. Das unausgesetzte Wachen rieb nach sechs Wochen die Kräfte Behaim's auf und er sah sich genöthigt, dem Zirkendorffer zu schreiben, er möge dem Kaiser in Neustadt die schwierigen Verhältnisse schildern, welche hier obwalteten und selben um einen Ersatz bitten, da er den Befehl in Folge physischen Unvermögens nicht mehr führen könne. Der Kaiser sendete hierauf wirklich den Zirkendorffer nach Scheuchenstein, der nach Untersuchung der Verhältnisse Behaim seiner Stelle enthob und den Osterdag von Giengen mit dem Befehle über die Veste betraute. So weit der Bericht des Reimchronisten, welcher nach gewissen Seiten hin an Klarheit und Deutlichkeit wie in der Berücksichtigung der kleinsten Umstände nichts zu wünschen übrig lässt. Leider berichtet er uns gar nichts von der Kirche, inwieweit selbe bei diesem bewegten Ereignisse in Mitleidenschaft gezogen wurde und wir können nur an Spuren am Baue selbst uns ein Urtheil hierüber bilden. Sicher aber ergibt sich aus der Beschreibung der Veste, dass deren Anlage spätestens aus dem XIII. Jahrhunderte herrührt, denn wir sehen in selber noch vollkommen die Schablone des älteren Burgbaues eingehalten und finden noch nicht die geringste Spur des im XV. Jahrhunderte schon allmälig merkbar werdenden Einflusses italienischer Wehrbaukunst. In den

Vorwerken, welche hier klar als 1464 errichtet angegeben werden, finden wir eine solche, wie erwähnt, allerdings in der Bezeichnung »Bastion«, welche unserem deutschen »Bollwerke« entspricht, aber eine bestimmte Form ausdrückt, die einer italienischen Schule entstammt.

Von der einstigen stolzen Veste sind heute nur einige armselige Mauertrümmer übrig geblieben, die, in ihrer Färbung den umgebenden Felswänden gleichend, von den meisten Wanderern übersehen werden. Ein steiniger Weg von einer Viertelstunde führt von der Kirche, im Bogen die Berge umkreisend, in südöstlicher Richtung steil aufwärts gegen jene Stelle, auf welcher einst das feste Bollwerk der Scheuchensteiner den Wolken entgegenstarrte, und in der That, wenn wir die wenigen Mauertrümmer uns im Geiste zu einer Burg vervollständigen, wie sie uns Behaim vor Augen leuchten lässt, wenn wir die riesigen Felsmassen umher betrachten, welche, an 400 Meter vom Thalgrunde mit senkrechten Wänden sich erhebend, diese Veste stützten, dann gelangen wir zur Ueberzeugung, dass uns der alte Reimchronist kein ideales Bild vorgegaukelt hat, dass die Veste Scheuchenstein selbst in dem mit festen Bergschlössern übersäeten Niederösterreich zu den wehrhaftesten und unzugänglichsten gezählt haben mochte. Die Burg erhob sich am westlichen Ausgange einer schluchtartigen von schroffen Felsen begrenzten Scharte des Balbersteins, welche »die Klamm« genannt wird. Auf einem etwas isolirt stehenden schroffen Felskegel, der mit den weiter aufwärts strebenden Felswänden durch einen Sattel verbunden ist, erblickt man noch einige spärliche Mauerreste der ehemaligen Hochburg. Diesen Sattel übersteigt ein Felsenweg, kaum für Ochsenfuhren benützbar, einst ein Saumweg, der, wie der Augenschein lehrt, mit in die äussere Befestigung einbezogen war und so die Verbindung vom Dürrenthale gegen Miesenbach und Gutenstein unmittelbar versperrte. Wer die kümmerlichen Reste dieser Felsenburg heute betrachtet, kann sich freilich keinen Begriff von deren einstiger Gestalt und Ausdehnung machen. Ich habe daher durch eine à la vue-Aufnahme in Fig. 4 versucht, die Situation wenigstens in einem oberflächlichen Plane darzustellen, um uns mit Zuhilfenahme der Schilderungen Behaim's das Gesammtbild nach aller Möglichkeit zu ergänzen. Wie Behaim erzählt, besass die Burg vier Vertheidigungsabschnitte; der Felsenkegel aber, von welchem noch heute einige spärliche Mauerreste in den tiefen Abgrund blicken, besitzt nicht so viel Raum, um uns auf selbem die gesammte

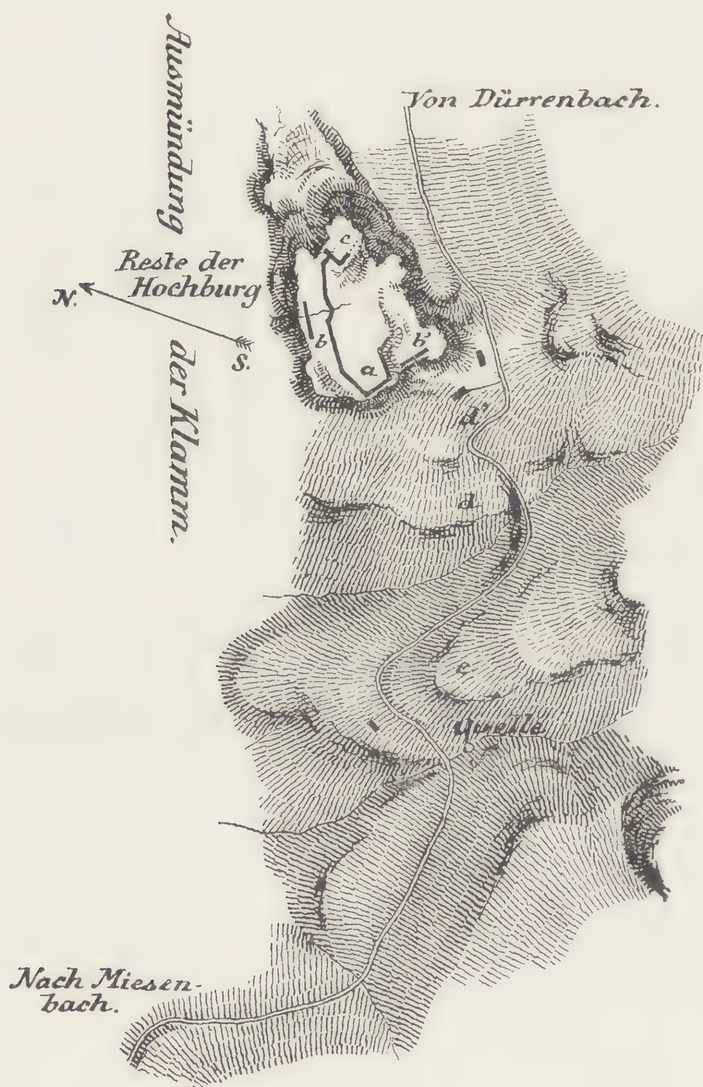


Fig. 4.

Anlage situirt zu denken; die Burg musste sich daher viel weiter im Umkreise ausgedehnt haben. Mangeln uns auch da ringsherum Spuren von Mauern, welche uns über die einstige Ausdehnung Aufschluss geben könnten, so gibt uns doch Behaim einen deutlichen Fingerzeug dadurch, dass er angibt, dass sich ausserhalb des Thores des Vorhofes eine Quelle und ein Teich befand. Diese Quelle sprudelt noch heute, wir erblicken sie im Plane in *f*; sie war etwa 500 Schritte vor dem Felskegel der Hochburg gelegen. Der Teich entpuppt sich damit als ein sogenannter »Schwellgraben« vor der Mauer des Vorhofes, wie solche häufig (so u. a. auch an der Westseite von Starhemberg) vorkommen. Der Raum *e* muss demnach den Vorhof mit dem 10 Klafter hohen Wehrthurme gebildet haben; den Punkt des letzteren kann man sich leicht bestimmen. Weiter aufwärts in *d* standen zweifelsohne die Mauern der Vorburg, der Weg bezeichnet den Punkt des Thores noch zur Stunde, der Wehrthurm aber stand vermuthlich unweit von *d'*. Die Hochburg nahm den immerhin spärlichen Raum des Felskegels ein. Noch sieht man die alten Umfassungsmauern *a* sowie jene des Zwingers bei *b* und bei *b'*. Bei ersterem Punkte hat sich noch der Ausfluss der Cloake erhalten, der quer über den Zwinger läuft. In *b'* stand der Wehrthurm, der thatsächlich über 200 Klafter vom Felsengrunde der Klamm sich erhob. Auf dem höchsten Punkte des Felsens aber, hart am Rande des Abgrundes mochte der in Stein gehauene Wehrthurm, der »Donjon« sich erhoben haben; ich bezeichne die Stelle mit *c*. Die ganze Befestigung musste langgestreckt sich dargestellt haben und von *d* gegen *f* spitz zugelaufen sein. Gegen Norden und besonders an der Stelle der Hochburg muss man sich die Wand nahezu senkrecht gegen den Grund der Klamm abfallend denken, wie auch die Höhen rings umher weit felsiger gestaltet sind, als sich selbe im à la vue-Plane darstellen, was der Deutlichkeit wegen anzugeben unterlassen werden musste. Angesichts der wenigen Reste, welche von der eigentlichen Burg noch übrig geblieben sind, wäre es wohl eine unerfüllbare Aufgabe gewesen, in dem Felsengewirre auch noch die Punkte eruiren zu wollen, auf welchen die erwähnten Tâber gestanden waren. Genug, wenn wir sie auf den benachbarten Felsenspitzen gelegen uns denken, und uns überzeugt halten, dass ihr grösster Fehler darin bestand, dass sie nicht von der Veste aus unterstützt werden konnten.

Dr. Richard Müller notirt uns eine Urkunde von 1476, in welcher eine Gertrudis Schaichenstaninna erscheint, über deren Wortlaut der Verfasser keine Kenntniss hat [1]).

Um das Jahr 1480 war die Herrschaft Scheuchenstein nicht mehr im Besitze der Familie des genannten Erhart; letztere war vermuthlich ausgestorben; damit fiel das Lehen an den Landesfürsten zurück, der es aber nur in Pflegschaft gab. Wir ersehen das aus einer Urkunde des k. und k. Hof- und Staatsarchives [2]) vom 28. Juli 1481, ausgestellt zu Wien, worin Kaiser Friedrich III. das Schloss Scheichenstain dem Mert Pachhauser bis auf Widerruf gegen jährliche 800 Pfund Pfennige in Pflegschaft gibt und hierüber den Revers ausstellt.

Die wenigen und wenig gehaltreichen Daten, welche über die Herrschaft Scheuchenstein in der Literatur zutage treten, lassen nur erkennen, dass selbe vor 1464 an Bedeutung nach und nach herabgekommen, schon am Beginne des XVI. Jahrhunderts keine selbstständige mehr war, sondern als Zugabe an eine oder die andere damals noch bedeutendere Herrschaft in der Umgebung vor Augen tritt.

Die Besitzer von Scheuchenstein standen sicher bis an's Ende des XV. Jahrhunderts in verwandtschaftlicher Verbindung mit jenen Familien, welche auf Emerberg, Starhemberg, Wulfingstein und Dachenstein sesshaft sind; wir sehen dieses schon daraus, dass das Schloss später, wie es heisst, in die Hände der Besitzer letzterer beider Burgen gelangt. Die Eigner waren seit Otaker V. unzweifelhaft

---

[1]) Müller, l. c. N. P., pag. 557.

[2]) Chmel, Reg. II, Nr. 7478.

Lehensleute des Landesfürsten, aber dieses Verhältniss hatte sich bis an's Ende des XIII. Jahrhunderts gelockert; erst Ottokar II. machte mit allem Aufwande von Thatkraft und nicht ohne Erfolg seine landesherrlichen Rechte geltend; bei dieser Gelegenheit wurde auch 1268 Wulfingstein mit anderen drei Schlössern wegen Aufruhr gebrochen. In dem über einhundert Jahre theils gewaltsam, theils still geführten Kampfe gegen die Staatsgewalt blieben die Landesherren endlich Sieger. Wir ersehen diese Thatsache auch bei Scheuchenstein, woselbst der Landesfürst immer mehr unmittelbaren Einfluss auf die Oberherrschaft von Veste und Pfarre gewinnt.

Am Anfange des XVI. Jahrhunderts scheint sich das Verhältniss des Lehensherrn zum Landesfürsten in Bezug auf die liegenden Güter bereits vollkommen geklärt zu haben, denn 1523 gelangt die Herrschaft Scheuchenstein pfandweise an Felician Petschach auf Landpreis [1]), bei welcher Gelegenheit es vom Landesfürsten zur Herrschaft Hernstein zugegeben wurde. Aber um 1524 wird Scheuchenstein, worunter natürlich nur die Veste zu verstehen ist, schon als verödet bezeichnet. Es wurde also nicht durch die Türken 1529 zerstört, vielmehr waren der Baulichkeit die Lebensbedingungen durch das Verhältniss der Abhängigkeit vom Landesherrn verkümmert worden [2]).

Im Jahre 1565 kam, als Kaiser Maximilian II. die Pfandsumme steigerte, die Herrschaft Starhemberg von Johann Freiherrn von Heissenstein an Don Francisco Lasso di Castilla, Obersthofmeister der Kaiserin Maria. Dieser überliess aber die Pfandschaft an die Brüder von Taxis, von denen sie abermals Johann von Heissenstein um 14.343 fl. und nach einer neuen Steigerung der Pfandsumme durch Kaiser Rudolf II. sammt dem Markte Piesting und den Schlössern Hernstein und Scheuchenstein um 24.500 fl. als erbliches Lehen übernahm. Wie und wann also das ursprüngliche Lehen der Truchsessen an den Landesfürsten anheimfiel, ist, wie wir ersehen, wenigstens im Allgemeinen klargestellt worden [3]). Vermuthlich gleichzeitig mit der Erwerbung Starhemberg's, also 1565, gelangte auch Scheuchenstein in deren Pfandschaft und 1577, wie oben erwähnt, auch in den Lehensbesitz.

Im Jahre 1632 kaufte Johann Balthasar I., Graf von Hoyos, die Aemter Pernitz und Scheuchenstein von dem Freiherrn von Heissenstein und so wurde dieses wieder von der Herrschaft Starhemberg losgerissen. Nachdem Graf Hoyos im Besitze von Gutenstein sich befand, so gelangte damit auch Scheuchenstein in den Verband von selber Herrschaft und blieb es bis in die neuere Zeit.

Im Archive des Servitenklosters Mariahilf bei Gutenstein, und zwar in des P. Faustin Albrecht handschriftlichen Urbarien von Gutenstein [4]), findet sich die Abschrift eines auch auf Scheuchenstein bezüglichen Lehenbriefes von Kaiser Leopold I. vom Jahre 1691. Dabei erliegt auch ein Schätzungsauszug des Amtes Scheuchenstein, aus welchem ersichtlich ist, dass zu selbem bei 200 Joch Waldung nebst der Wildbahn gehörten. Man wird diesen zugehörigen Grundbesitz als von altersher datirend unbedenklich annehmen können. In dem genannten Archive finden sich auch die Acten über einen Rechtsstreit, der im Jahre 1653 zwischen dem Freiherrn von Heissenstein und dem Grafen von Hoyos über die bei dem Verkaufe angegebenen Gülten und Einkünfte der Aemter Pernitz und Scheuchenstein entstand, der aber bald wieder beigelegt wurde [5]).

---

[1]) Becker, l. c. pag. 83.

[2]) Becker, l. c. — Arch. d. Reichs-Finanzministeriums. Gedenkbuch Nr. 21, Fol. 173.

[3]) Kirchl. Topographie VIII, pag. 99.

[4]) Kirchl. Topographie, VIII. — Albrecht Urbarien III. Theil, pag. 21.

[5]) In der Kirchl. Topographie, I. 5, pag. 195, wird als das Jahr des Verkaufes von Scheuchenstein und Pernitz von dem Grafen von Heissenstein an Hoyos 1732 angegeben; das ist, wie wir oben gesehen haben, irrig, der Verkauf erfolgte bereits 1632. Es ist das ersichtlich ein Druckfehler.

Von besonderen Ereignissen in Scheuchenstein berichtet die Kirchliche Topographie[1]), dass sich dorthin im Jahre 1679 ebenfalls die Pest verbreitete und einige Menschen hinwegraffte.

Im Jahre 1683 wurden im Amte Scheuchenstein, welches damals 33 Häuser zählte, deren 13 von den Türken (Tartaren) verwüstet und verbrannt, 115 Menschen wurden gefangen fortgeschleppt und 8 getödtet.

Die Veste musste 1672 bereits gänzlich verfallen gewesen sein, da sie Vischer nicht mehr in Abbildung bringt.

Im Jahre 1713 blieb Scheuchenstein von der Pest verschont.

Wenden wir uns nun zur Pfarre und ihrer Kirche, so ersehen wir auch hier mit Bedauern, dass die Quellen für deren Geschichte höchst spärlich fliessen. Wir bringen hier Alles, was zu sammeln uns möglich geworden ist.

In dem Verzeichnisse der Pfarren der Passauer Diöcese, welches Bischof Otto von Lonsdorf 1234—1265 verfassen liess[2]), kann Scheuchenstein nicht angeführt sein, weil es, am rechten Ufer des Piestingbaches gelegen, zur Salzburger Diöcese zählte[3]). Ein Verzeichniss der Salzburger Pfarren datirt aber erst zwei Jahrhunderte später zwischen 1445 und 1469[4]). Hier erscheint Scheuchenstein als nördliche Grenzpfarre. Es ist nicht ohne Werth, aus dem citirten Verzeichnisse den Wortlaut anzuführen, mit welchem die Pfarre zu Scheuchenstein und jene der Umgebung namentlich bezüglich ihrer Patronate und ihren Verleihungstaxen angeführt werden. So heisst es:

»40. Scheuhenstain (II) nobilis Drugsess.
41. Bainersveld (XVI) dux Austriae.
42. Waldegk (III).
43. Drosteten (IX) dux Austriae.«

Die eingeklammerten Zahlen bezeichnen die Taxen in Pfunden, welche anlässlich der Collation von den Pfründenerwerbern an den Erzbischof zu entrichten waren. Man sieht daraus, wie gering die Pfarre in Scheuchenstein vom Ordinariate bewerthet wurde. Wir ersehen weiters, dass schon ursprünglich die Diöcesangrenze mit jener zwischen dem ältesten Besitze der Babenberger und der Traungauer zusammen fiel. Später, von 1194 an, wurde dies anders, als die Babenberger Kärnten und Steiermark erwarben. Der Stiftsbrief ist, wie in den Visitationsprotokollen vom Jahre 1544 angegeben wird, 1529 verloren worden. Es ist, wie wir ersehen haben, gelungen, zwar nicht den Stiftsbrief, wohl aber die selben begleitende Rechtsurkunde aufzufinden, welche uns die Stiftung der Pfarre genauestens angibt.

Die Stiftung der Pfarrfiliale kann sich, nach allen Begleitumständen zu urtheilen, nur aus der Zeit der Regierung der Traungauer herleiten; dafür spricht eben die Zugehörigkeit zu Weidmannsfeld. Am nächsten werden wir daher der Wahrheit kommen, wenn wir deren Gründung in die Periode Otaker VI. nach 1182 setzen. Mit der Befestigung der Lehensherrlichkeit wurde natürlich auch die Filiale Scheuchenstein mit ihrer Mutterpfarre landesfürstlich, eine Unterordnung, welche, wie es scheint, nie angefochten wurde. Bemerkenswerth ist dabei die obenerwähnte Stiftung eines Kapellans durch Cadold und Ludwig von Eckartsau von 1447.

---

[1]) Kirchl. Topographie, V, pag. 222.

[2]) Der sogenannte Lonsdorfer Codex. — Newald, l. c. pag. 22.

[3]) Mon. Boic. XXVIII, II, 481. — Meiller, Diöcesangrenzen, 9.

[4]) Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen. Notizblatt 1852. Jahrgang 2, pag. 265. Vergl. auch Schmieder, Dr. Pius, Matricula Episc. Passaviensis. Wels, 1885.

In den Wirren des Jahres 1464, von welchen wir Nachricht gegeben haben, mochte wohl auch die Kirche und der Pfarrhof nicht unerheblich gelitten haben; es lässt sich das nicht allein aus dem natürlichen Verlaufe der Dinge, sondern auch aus einer eingehenderen Betrachtung des jetzigen Baues derselben mit Gewissheit annehmen, ungeachtet uns Behaim darüber nichts mittheilt. Auch in dem folgenden Zeitraume von 46 Jahren sind uns keine Urkunden noch bekannt geworden, welche das weitere Schicksal der Pfarre und Kirche beleuchten würden. Erst aus dem Jahre 1510 kommt uns ein Document vor Augen, nach welchem Sigismund von Liechtenstein, Ritter, Oberster Stallmeister und Pfleger auf Starhemberg[1], die durch den Tod des Pfarrers Stephan erledigte Pfarrkirche des heil. Bischofes St. Ruprecht zu Scheuchenstein dem Johann Scharlachpauer verleiht. Es ist dieses eine Präsentationsurkunde, welche sich in den Consistorialacten findet, gegeben zu »Starchemberg am Montag nach Oculi in der Fasten 1510«, wonach der genannte Sigismund von Liechtenstein dem Ordinarius Erzbischof Leonhard von Salzburg zur erledigten Pfarrkirche zu Scheuchenstein, »der lehenschaft dann zu präsentiren ain taugliche person mir als kais. majestät pfleger auf bemelt Starchemberg zu gehöret«, den ehrsamen Herrn Hansen Scharlachpaur, Priester der Salzburger Diöcese, präsentirt.

1529 war zu Scheuchenstein noch ein eigener Pfarrer; der Name desselben, der in jener schweren Zeit Noth und Elend mit seinen Kirchkindern theilte, ist unbekannt geblieben. Ueber das weitere Schicksal der Pfarre und Kirche in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts ist es uns gestattet, unsere Nachrichten durch Auszüge aus dem Visitationsbuche vom Jahre 1544[2]) zu ergänzen. Die mit der Untersuchung aller geistlichen Pfründen in Oesterreich beauftragte Commission gab von diesem Jahre hierüber folgenden Aufschluss: »Pfarr Schoichenstein. Pfarrer Urban Senfftel zaigt an, der stiftbrief soll in dem 1529$^{\underline{ten}}$ jahre verloren worden sein. Jederzeit ist pfarrer allein (sic!) allda gewesen, wie dann dieserzeit. Lißt seinem anzeigen nach wechentlich drey meß und verkhündet alle feyertag neben der meß das wort Gottes.« — Dienst von Wiesen 5 Schilling 20 Pfennige, Weinzehent wird um vier Pfund Pfennige verlassen, der Weite des Weges halber. »Anpau ackher vier jeuch, wiesen vier tagwerk. Der pfarrhof ist im schlechten und die kirche im mittleren pau. — Zechleut zu Schaichenstein, wißzins ein talent 4 ß 10 pfennig von diesem einkhumben beleuchtens die khirche.«

Aus diesen Angaben ist zu entnehmen, dass die Pfarre seit etwas über hundert Jahre erheblich im Besitze herabgekommen, und dass in der späteren Generation selbst die Erinnerung an die einstigen günstigeren Verhältnisse schon völlig erloschen war. Es geschieht keine Erwähnung mehr von der verhältnissmässig bedeutenden Stiftung Derer von Eckartsau zu Hautzendorf und an dem Kalchberg, ebensowenig von einem Hilfspriester. Durch welche Umstände die Pfarre in ihrem Besitze geschmälert worden war, darüber fehlen uns Nachrichten; wir ersehen nur, dass die Pfarre in den weiteren Jahren noch tiefer herabsank. Es ist offenbar dem Einflusse der reformatorischen Ideen zuzuschreiben, wenn wir aus den Kirchenrechnungen vom Jahre 1579 erfahren, dass zur selben Zeit die Pfarre zum zweiten Male mit jener von Weidmannsfeld vereinigt und von letzterer in der Art versehen wurde, dass nur an jedem dritten Sonntage zu Scheuchenstein Gottesdienst gehalten wurde. Die Aecker mussten für Rechnung der Kirche von den Zechleuten bewirthschaftet werden, die Wiesen wurden in Pacht, ebenso auch der Pfarrhof in Miethe gegeben. Für seine Thätigkeit in Scheuchenstein erhielt der Pfarrer von Weidmannsfeld jährlich acht Gulden.

---

[1]) Es ist dies ohne Zweifel jener Sigismund von Liechtenstein, der, ein Sohn Ottos V., als der Letzte der steierischen Linie angesehen wird. Er hatte eine Freiin von Geisser zur Ehe. Die steierischen Liechtensteine waren zu Ende des XV. Jahrhunderts verarmt und Sigmund und seine sechs anderen Brüder mussten, der von ihrem Vater hinterlassenen Schuldenlast wegen, ihre Besitzungen in Steiermark, Kärnten und Oesterreich veräussern und Dienste nehmen; so finden wir auch Sigmund als Oberststallmeister in der Hofstaatsordnung von 1493.

[2]) Tom. I, pag. 411.

Nach dieser schweren Periode und besonders nach den Türkenkriegen scheint die Kirche mit ihrem Besitze wieder in bessere Umstände gekommen zu sein, wenigstens mehren sich die Nachrichten von Verbesserungen an derselben. Im Jahre 1689 wurde unter Anderem eine neue Glocke angeschafft, 1717 eine andere gesprungene, welche 251 Pfund gewogen hatte, umgegossen. Es sind diese wie auch die folgenden Adaptirungen und Verbesserungen auf die Grafen von Hoyos zurückzuführen, welche bekanntlich den Kirchen ihrer Herrschaften viele Aufmerksamkeit gewidmet hatten. Im Jahre 1757 wurde die Kirche mit Steinen gepflastert, 1770 wurde dieselbe sammt dem Thurme erneuert und das Schiff mit einer neuen Stuccodecke versehen. Alle diese Adaptirungen scheinen noch heute intact zu bestehen. Im Verlaufe des XVIII. Jahrhunderts musste Scheuchenstein von Weidmannsfeld abermals getrennt und zur fernen Pfarre Muthmansdorf geschlagen worden sein, wenn diese Angabe in der »Kirchlichen Topographie« nicht, wie ich vermuthe, ein Schreibfehler des Autors ist, worin es heisst, dass 1784 Scheuchenstein von der Pfarre Muthmannsdorf getrennt und wieder zu einer eigenen Pfarre erhoben worden ist. Der erste Pfarrer war Bernhard Göry, ein Exjesuit, welcher 45 Jahre auf dieser Pfarre wirkte und 93 Lebensjahre erreichte. Bei der Wiedererrichtung der Pfarre wurde auch der Pfarrhof und das Schulhaus ganz neu gebaut und 1787 vollendet. Zu den Auslagen von 1914 Gulden trug der Religionsfond, als nunmehr neueingesetzter Patron, den grössten Theil, den restlichen aber die Pfarrkirchenlade bei. Die »Kirchliche Topographie« beziffert die Seelenanzahl um 1830 mit 546 und bemerkt, dass die weiteste Entfernung vom Pfarrorte (wie noch heute) $1^1/_2$ Stunden betrage.

Aus neuester Zeit verzeichnen wir noch, dass 1829 Johann Maierhofer als Pfarrer von Wopfing nach Scheuchenstein versetzt wurde.

### Baubeschreibung der Kirche.

Das kleine Kirchlein von Scheuchenstein ist, wie wir bereits bemerkt haben, kein Bau aus einer Periode und aus einem Stile erwachsen, sondern vielmehr ein aus vier Perioden stammender und aus ebensovielen Stilformen bestehender, zusammengesetzter Complex, wovon jeder einzelne Bautheil den augenblicklich bestehenden Verhältnissen und Bedürfnissen entsprechend an den anderen gefügt wurde. Die Kirche ist daher nicht in ihrer Gesammtheit vom ästhetischen Gesichtspunkte zu würdigen, wohl aber in ihren einzelnen Theilen und nach der archäologischen Seite hin. So wenig Positives wir in der Geschichte dieser Kirche auch zutage zu fördern vermochten, die wenigen Daten bieten uns doch eine Handhabe, um die verschiedenen aneinandergereihten Partien, die sich theils als ursprüngliche Reste, theils als Wiederherstellungen, Adaptirungen und Neuanfügungen darstellen, in Bezug auf ihr Entstehen nicht nur allein in Beziehung auf ihre sichtbaren Formen zu beurtheilen, sondern auch unser Urtheil auf Grund der geschichtlichen Belege zu controliren.

Um in der Beschreibung unseres Bauwerkes eine richtige Auffassung von vorneherein herbeizuführen, müssen wir gleich am Beginne constatiren, dass der ganze Bau sich eigentlich als nichts Anderes darstellt, als die in Jahrhunderten bewirkte Wiederherstellung einer aus dem Ende des XII. oder dem Anfange des XIII. Jahrhunderts stammenden, aber vollkommen fertiggestellt gewesenen spätromanischen Kirche. Freilich ist von dem ursprünglichen Theile nur äusserst wenig intact geblieben; Einiges besteht noch im Grundrisse, alle anderen Anfügungen haben jedoch auch den letzteren so wesentlich alterirt, dass nun ein vollkommen geändertes bauliches Gebilde entstanden ist, das an der Partie des Chores aber noch vollkommen gothische Stilform an sich trägt. Um in der heute vor Augen tretenden Grundrissanlage klar zu sehen, wäre es allerdings wichtig, aus den alten Resten aus der Erbauungszeit auf die ursprüngliche Grundrissform mit einiger Sicherheit schliessen zu können; leider aber ist das,

was uns von selben übrig geblieben ist, nichts als ein seitlicher Capellenanbau, wie heute noch, und die anderen ersichtlich noch aus der Erbauungszeit stammenden Grundmauern sind durch Veränderungen in späterer Zeit derart alterirt worden, dass eine sichere Capitallinie nicht zu ziehen ist. Ueberdies hat sich durch Anfügen eines Schiffes im Jahre 1770 die ganze Stellung der ursprünglichen Kirche

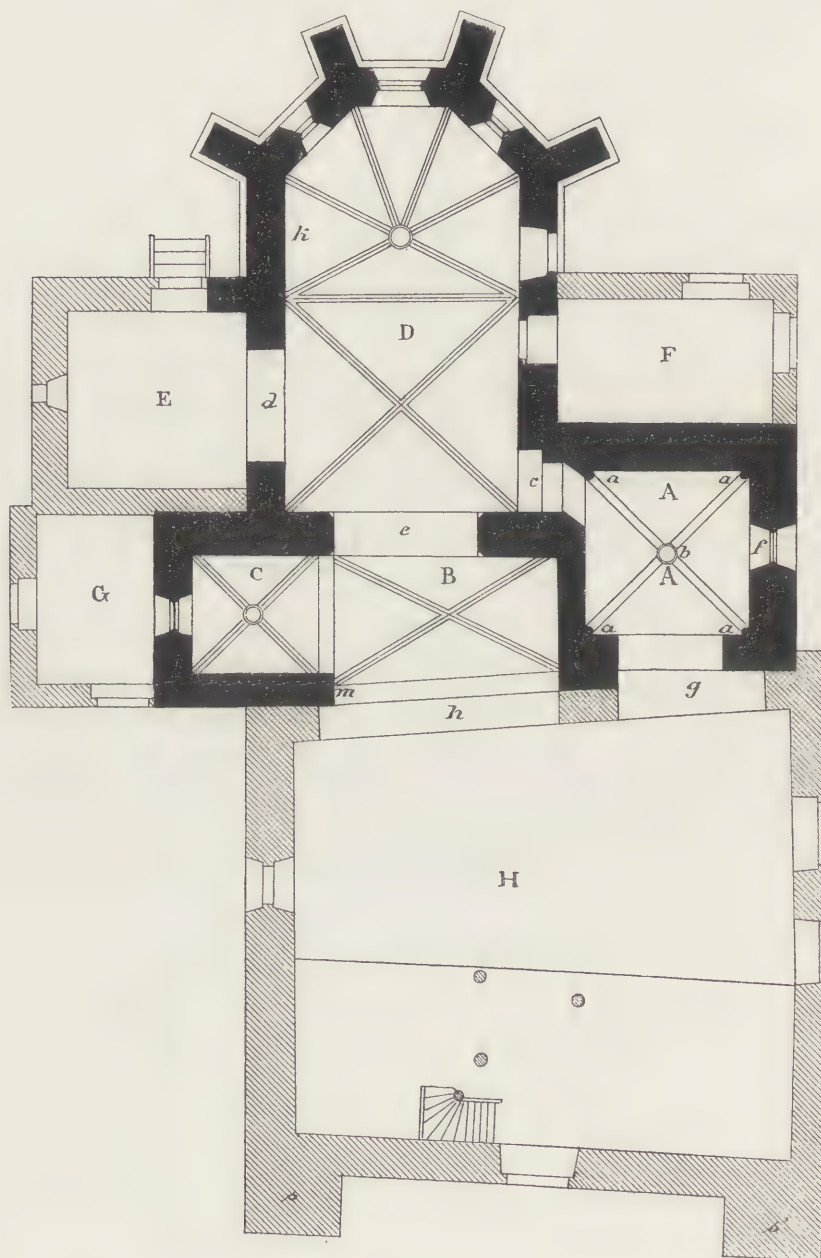



Fig. 5.

verändert. Wir sind somit betreffs der ursprünglichen Anlage lediglich auf Vermuthungen angewiesen, die fast nur den Werth von Hypothesen haben.

Es scheint nämlich aus der Grundform der ältesten Theile Fig. 5, *A*, *B* und *C*, sowie aus Analogien in spätromanischen Kirchen des Landes hervorzugehen, dass wir mit dieser die ursprüngliche Façade mit der Thurmanlage vor uns haben; an diese erst schloss sich, den Raum von *D* einnehmend,

ein Langschiff, welches mit einer halbrunden Apsis abschloss. Bei dieser Annahme ist in Berücksichtigung zu ziehen, dass die Räume *B* und *C* in späterer Zeit in ihren Bogenstellungen und selbst in ihren Gewölben Veränderungen erlitten haben, welche nur mehr ein unsicheres Urtheil über die ursprüngliche Form gestatten. Immerhin geben deren Grundmauern noch einige Anhaltspunkte über die muthmassliche Gestaltung.

Zweifelsohne haben wir in dem Raume *B* den Punkt der ursprünglichen Thurmanlage zu erblicken. Dort, wo derselbe an die Capelle *A* anstösst, ist das Mauerwerk noch unversehrt geblieben, nicht aber an der entgegengesetzten Seite, anstossend an den Raum *C*, woselbst bei Gelegenheit des Anbaues eines Presbyteriums im XV. Jahrhunderte und selbst noch früher bei der Umgestaltung derselben zur Capelle, einige, die ursprüngliche Form wesentlich beeinflussende Veränderungen vorgenommen wurden. Man ersieht dies noch deutlich an der Rippenanlage im Punkte *m*, woselbst in etwas schleuderhafter Weise der ursprüngliche Kämpfer mit dem ersten Werkstücke noch übriggeblieben ist, auf welchen, ganz unvermittelt, ein Spitzbogen aufgesetzt wurde, der ersichtlich schon damals, also etwa am Ende des XIV. oder in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts, als Triumphbogen aufzufassen und somit ein vorgelegt gewesenes Schiff anzunehmen ist. Es ist nicht unmöglich, dass die Grundmauern des vorgelegten Travées im heutigen Chore *D* noch dieselben des ursprünglichen Baues sind, nur der Abschluss selbst ist als eine Anlage der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts anzusehen.

Die bauliche Entwicklung stellte sich also folgendermassen zusammen: Die Capelle *A*, in ihrer ursprünglichen Form erhalten, ist als ein Anbau an die Thurmanlage aufzufassen. Diese, wesentlich verändert durch die Einrichtung des Raumes *C* zur Capelle, bildete ursprünglich den Narthex zum kurzen Langschiffe. Der Anbau in *C*, vermuthlich schon in anderer Gestalt ursprünglich bestehend, lässt das Streben nach einer erweiterten Benützung der gewiss sehr kleinen Kirche erkennen. Die Formen der Gewölbe und des Fensters entsprechen der Mitte und der Wende des XIV. Jahrhunderts, stammen somit aus jener Zeit, in welcher die drei genannten Brüder von Scheuchenstein die Kirche von dem Verbande mit der Pfarre Weidmannsfeld losgelöst und die Eckartsau, wie vorerwähnt, die Stiftung eines Hilfspriesters eingesetzt hatten. Die Kämpfe des Jahres 1464 hatten zweifelsohne die Kirche zum grössten Theile in Schutt verwandelt, so dass das Langschiff mit der Apsis völlig zerstört wurde. Das war die Ursache, dass mit der Wiederherstellung der Kirche, etwa 1470, diese selbst durch den Anbau eines jetzt verschwundenen kleinen Schiffes vergrössert und statt des alten Langschiffes das noch gegenwärtig bestehende Presbyterium angesetzt wurde. Das dürfte unter dem Truchsess Erhart bewerkstelligt worden sein.

Nach diesen zur richtigen Beurtheilung des gesammten Baues nicht unwichtigen Vorbemerkungen schreiten wir nun zur Beschreibung desselben. Die Kirche, dem heil. Rupertus [1]) geweiht, ist orientirt und war es auch in ihrer ursprünglichen Anlage. Der Raum *B*, die ursprüngliche Thurmanlage, ist von etwas irregulärer Gestalt. Der Bogen, welcher gegenwärtig als Triumphbogen erscheint, stellt sich

[1]) Wir erkennen in der Wahl dieses Heiligen zum Patron der Kirche im Allgemeinen wohl die Zugehörigkeit der Pfarre zur Diöcese Salzburg; aber wir möchten doch darauf hindeuten, dass dieser heilige Bischof von Worms und später von Salzburg auch der Patron von Oberbaiern und nebenher auch von Kärnten und Salzburg selbst ist. Wenn wir uns nun erinnern, dass um die Wende des XII. Jahrhunderts, also gerade zur Zeit der Erbauung der Kirche, die oberbaierischen Grafen von Neuburg-Falkenstein im Besitze des dortigen Landstriches gewesen sind, so wäre gewiss sehr naheliegend, die Erbauung der Kirche etwas nach 1170, also etwas nach der Aufstellung des Codex durch Siboto von Neuburg anzunehmen. Die Aehnlichkeit der Ortsnamen Miesbach in Oberbaiern, des Stammsitzes der Familie von Falkenstein, und Miesenbach in der Pfarre Scheuchenstein unterstützt diese Annahme nicht unbedeutend und lässt erkennen, dass auch letztere Ortschaft durch Siboto oder einen seiner Vorfahren gegründet wurde.

als eine spätere Erweiterung der ursprüglich dort gelegenen Eingangspforte dar, von welcher noch an dem linken Pfeiler in *m*, wie oben bemerkt, sich Spuren erhalten haben. Diese war ersichtlich rundbogig, während die jetzige Oeffnung sich als gedrückter Spitzbogen erweist. Diese Adaptirung ebenso wie das kreuzförmige Rippengewölbe ohne Schlussstein ist mit dem Bau des Presbyteriums gleichzeitig. Bei dieser Gelegenheit dürfte auch der gegen den Chor führende Bogen eine Veränderung beziehungsweise Erweiterung erfahren haben, denn die Form des gedrückten Spitzbogens wie auch die schmalen Abfasungen der Ecken weisen auf die zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts. Von der ursprünglichen Vorhalle *B* führen zwei Stufen links in einen kleinen quadratförmigen Raum *C*, welcher zu einer Capelle eingerichtet ist. Auch dieser ist vermuthlich noch in seinen Umfassungsmauern der ältesten Periode angehörig; darauf deutet der einfach gehaltene Rundbogen. Sein Gewölbe ebenso wie das

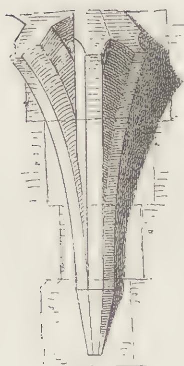


Fig. 6.

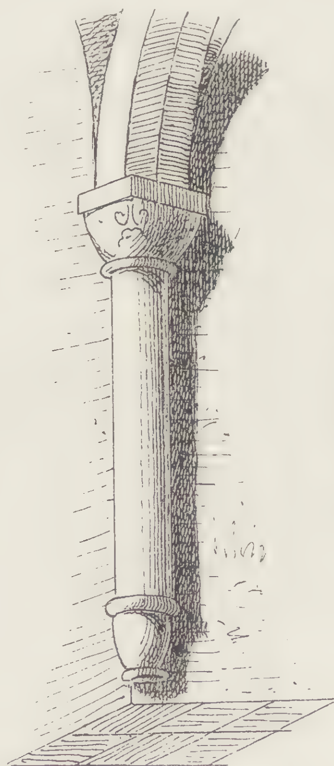


Fig. 7.

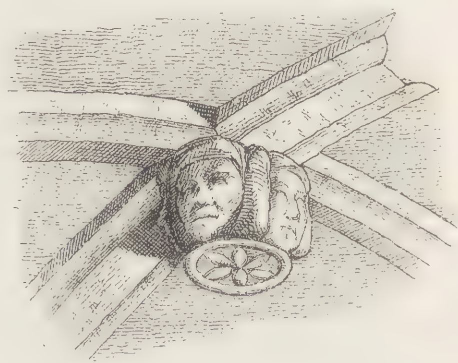


Fig. 8.

Spitzbogenfenster an der Nordseite mit einfachem Masswerke aber ist am Ende des XIV. Jahrhunderts entstanden, ja einzelne Theile erweisen sich als noch später angefügt. Die Rippen verlaufen an allen Seiten in die Pfeilermauern. Fig. 6: Das kreuzförmige Rippenwerk besitzt einen unverzierten, scheibenförmigen Schlussstein, gleich jenem im Chore. An der Südseite der Thurmanlage schliesst sich ein weiterer etwas geräumigerer Capellenraum *A* an. Derselbe steht mit dem Raume *B* nicht, wohl aber mit dem Presbyterium durch eine schief geführte kleine Pforte in Verbindung, zu welcher vier steinerne Stufen führen. Dieser Raum *A*, der interessanteste Theil der ganzen Kirche, hat in seinem Innern noch vollkommen seine spätromanische Form behalten. Die einfachen, roh abgeschrägten Rippen sitzen in den Ecken auf zierlichen Säulchen auf, welche nicht auf dem Fussboden, sondern auf wulstig gebildeten Consolen aufruhen. Die romanischen Capitäle sind leicht verziert. Fig. 7: In der Kreuzung der Rippen findet sich ein interessanter, stark nach abwärts ragender Schlussstein, auf welchem vier menschliche

Köpfe in guter Ausführung dargestellt sind. Fig. 8: An den vorbeschriebenen Raum *B* schliesst sich nun das Presbyterium *D*, eine spätgothische Anlage, bestehend in zwei grossen Travées, von welchen jenes des Abschlusses im halben Achteck gebrochen ist. Die Pfeiler an den Aussenseiten, von breiter, gedrungener Form, sind einmal abgestuft. Fig. 9: Die nicht sehr hohen Fenster, aus welchen das

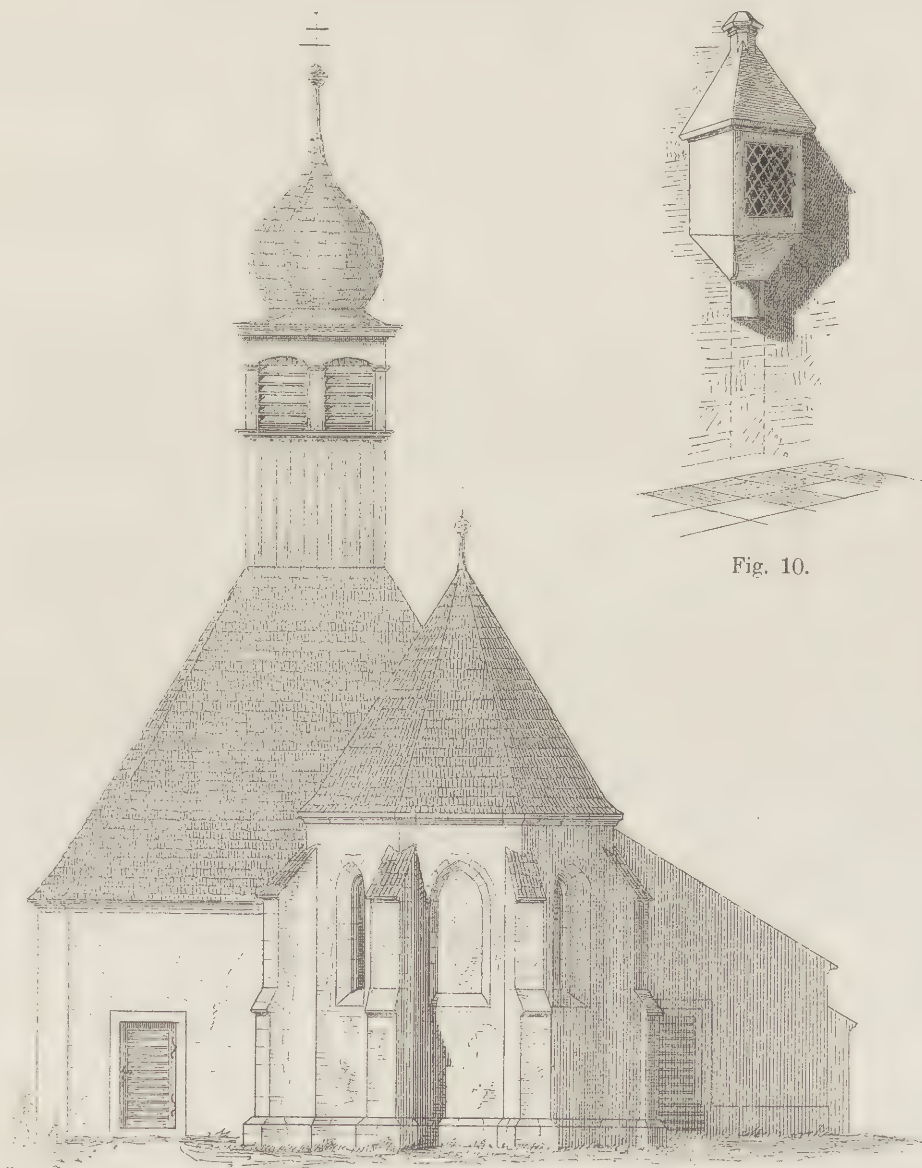


Fig. 10.

Fig. 9. Aufriss von der Seite des Chores.

Masswerk ausgebrochen worden ist, waren eintheilig, nur jenes im Abschlusse, welches jetzt vermauert ist, war zweitheilig. Das an *B* anschliessende Travée besitzt ein Kreuzgewölbe mit stark eingezogenen Rippen, welche, wie alle im Chore, sich in den Wänden verlaufen. Fig. 6: Im Abschlusstravée laufen die Rippen von den Ecken aus; im Kreuzungspunkte befindet sich ein scheibenförmiger, unverzierter Schlussstein. In dem Punkte *k* (Fig. 5) erblickt man ein Sacramenthäuschen, welches ungeachtet seiner Ein-

fachheit in der Construction insoferne werthvoll erscheint, als es den landläufigen Typus dieser allenthalben als überflüssig und zwecklos bezeichneten und entfernten rituellen Erfordernisse der Vergangenheit in unseren Landkirchen darstellt. Fig. 10: Dasselbe besteht aus einem würfelförmigen Gehäuse, dessen vordere Oeffnung durch ein einfaches Gitter aus Schmiedeeisen geschlossen ist. Es ruht auf einer vorne blattartig, an den Seiten geradlinig abgeschrägten Console, welche einst von einer Halbsäule gestützt wurde, von welcher gegenwärtig nur mehr ein Stück vorhanden ist. Das Gehäuse mit spätgothischem Gesimse wird oberhalb von einem pyramidenförmigen Steindache bedeckt, welches an seiner Spitze mit einer Fiale abschliesst. Eine später ausgebrochene breite Fensteröffnung vermittelt den Ausblick aus einem angebauten Oratorium *E*, das gleich dem Schiff *H*, der Sacristei *F* und der Geräthekammer *G* einer weit jüngeren Zeit sein Entstehen verdankt (Fig. 11). Allerdings dürfte das Oratorium unter allen



Fig. 11. Längenschnitt.

Anbauten das relativ älteste Werk sein und vermuthlich ehemals als Sacristei gedient haben; den Zugang vermittelt eine Thüre von der Rückseite der Kirche, zu welcher man über vier Stufen gelangt. Der Zugang zur Geräthekammer, welche jetzt Bahren und die Werkzeuge des Todtengräbers enthält, ist im Durchschnitte (Fig. 12) ersichtlich. Das, wie erwähnt, moderne vierseitige, etwas unregelmässige Schiff von 1770 bietet keine Anhaltspunkte, um unser Interesse irgend in Anspruch zu nehmen. Ganz ohne Nöthigung ist im Anschlusse an die alten Baulichkeiten eine dicke Mauer vorgelegt worden, welche in *h* und *g* (Fig. 5) durch weite Bögen die Verbindung mit dem Chore und der romanischen Capelle, beide vier Stufen höher gelegen, vermittelt. Der Orgelchor besteht aus einer roh gezimmerten hölzernen Bühne. An den Ecken der Aussenseite wurden zur Versicherung der mit geradem Giebel abschliessenden Stirnmauer zwei Pfeiler *s*, *s'* angesetzt. Der Dachstuhl besitzt zwei getrennte Werksätze für das Schiff mit der Capelle nebst der Sacristei und für das Presbyterium mit dem Oratorium (Fig. 11). Der

hölzerne Kirchthurm, ein Dachreiter mit aufgesetztem Zwiebeldach von 1770, ruht auf Säulen, welche sich auf den Mittelpfeiler des Triumphbogens und auf die Anschlussmauer *h* im Bogen stützen (Fig. 12).

Von den inneren Einrichtungen der Kirche ist wenig zu sagen. Der Hochaltar wie die beiden Seitenaltäre in den Capellen *A* und *C* sind kunstlose Arbeiten des vorigen Jahrhunderts. Am Hoch-



Fig. 12. Querschnitt.

altare findet sich ein vom Meister selbst gestiftetes Bild, der heil. Rupertus von Leopold Kupelwieser vom Jahre 1847, welches in Wurzbach's biographischem Lexikon nicht aufgeführt erscheint. Der kleine Altar in der Capelle *A* ist mit einem Bilde: »Die Kreuzabnahme« geschmückt, welches von lebendiger, kräftiger Composition und correcter Zeichnung, wenn auch schwachem Colorite noch Spuren der italienischen Barocke an sich trägt, aber gewiss jünger ist.

An beide genannte Altarbilder knüpft sich die Tradition, dass dieselben von Friedrich Gauermann gemalt seien, das ist, was das Hochaltar betrifft, erwiesenermassen unrichtig, was das andere anbelangt, kaum anzunehmen. Auch ein Vortragbild soll von der Hand des im Kirchspiele geborenen berühmten Landschaftsmalers gefertigt sein. Es ist scheibenförmig gestaltet, etwa 60 Cm. im Durchmesser gross, an einer langen Stange befestigt, an beiden Seiten bemalt. An der Vorderseite ist St. Rupert, an der Rückseite die heil. Landgräfin Elisabeth dargestellt. Beide tragen den Charakter der Wiener Nazarener-Schule deutlich an sich, sind aber sehr verzierlicht in der Malweise und im Ganzen unbedeutend. Möglich, dass sich der berühmte Landschaftsmeister in jungen Jahren einmal im historischen Fache versuchte.

Der Taufstein ist eine Arbeit aus der Wende des XVI. oder aus dem XVII. Jahrhunderte. Das Kirchlein, in vollster Einsamkeit gelegen, ist selten abgebildet worden. In ziemlicher Deutlichkeit findet es sich in zwei radirten Blättern dargestellt, welche von Jakob Gauermann herrühren, von welchen das eine den Hochzeitszug, das andere den Tanz vor der Kirche bei der Verheiratung Jakobs, 18. September 1803, darstellt [1]).

Rings um das Kirchlein breitet sich, von einer niederen Mauer umgeben, der Friedhof aus. Unter den an der äusseren Kirchenmauer angeordneten Grabsteinen fesseln uns vor Allem jene der für die Kunstgeschichte Oesterreichs so bedeutsamen Künstlerfamilie Gauermann, welche durch den in Miesenbach gelegenen Gauermann-Hof in der Erinnerung lebt. Zunächst an der Südwand erblicken wir die kunstlosen Gedenksteine des talentvollen Bruders des berühmten Friedrich, des Malers Karl Gauermann, der einem Lungenleiden erlegen ist. Die Inschrift lautet:

„Hier ruhet
Karl Gauermann
geb. am 21. August 1804
starb den 23. October 1829."

Ein darunter befindlicher vierzeiliger Vers ist besser gemeint, als dichterisch und sprachlich gelungen.

Unweit davon sehen wir den Grabstein einer Tochter Friedrich Gauermann's, welche in jungen Jahren gestorben ist. Dessen Inschrift lautet:

„Hier ruhet
Rosi Gauermann
Tief betrauert von ihren Eltern,
Schwestern und Verwandten
gestorben in ihrem 16ten Lebensjahre
den 10ten Juli 1855."

Auch hier gibt ein wenig gelungener Vers dem Schmerze um die Verstorbene Ausdruck.

Rechts vom Haupteingange, gleich neben dem vorbeschriebenen, erblicken wir den einfachen Grabstein des gefeiertsten Meisters aus der Familie. Wir lesen auf selbem:

„Friedrich Gauermann
Landschaftsmaler in Wien
geb. 21. September 1807, gest. 7. Juli 1862 [2]).
Als Mensch einfach und edel,
Als Künstler gross und erhaben,
Als Gatte treu und liebevoll,
Als Vater zärtlich und gütig.
Bei Ihnen ruht
Herr Leopold Schödl
geb. 15. November 1845
gest. 6. Juni 1873.
Ruhe in Frieden!"

---

[1]) Vergl.: Mittheilungen des Alterthums-Vereines, Bd. XXV. 1888, pag. 11. — Dr. Theodor Frimmel, Ergänzungen zum Radirwerk Jakob Gauermann's.

[2]) Wurzbach gibt als Geburtstag Friedrichs irrig den 20. September und als Todesjahr Karls ebenso irrig 1826 an. Friedrich starb zu Wien.

Dieser Leopold Schödl, Wirthschaftsbesitzer, ist der Schwiegersohn Friedrich Gauermann's, dessen Witwe Maria noch heute am Leben und ein zweites Mal mit dem Wirthschaftsbesitzer Ignaz Egelseer verehelicht, Besitzerin des Gauermann-Hofes in Miesenbach ist. Auch der Vater Friedrichs, Jakob Gauermann (1773—1843), soll im Friedhofe von Scheuchenstein seine Ruhestätte gefunden haben. Wir haben jedoch einen Grabstein desselben nirgends entdecken können und zweifeln auch sehr, dass Jakob in Scheuchenstein begraben wurde, weil Dr. Theodor Frimmel in seinen unten citirten Beiträgen zur Genealogie und Geschichte der Künstlerfamilie Gauermann diese Thatsache um so sicherer angeführt hätte, als er eigens zu diesem Zwecke die dortigen Pfarrbücher einer genauen Durchsicht unterzog [1].

[1] Allg. Kunstchronik, Bd. VI, 1881, pag. 41.

# Der Corvinusbecher in Wiener-Neustadt.

Von

Conservator **Wendelin Boeheim.**

Es ist bekannt, wie leicht, um nicht zu sagen leichtsinnig, im Allgemeinen in vergangener Zeit Behauptungen über den Ursprung und die Schicksale ältererer Kunstwerke entstanden sind und mit welcher Zähigkeit sie festgehalten wurden, trotzdem denselben nicht das geringste Beweismittel zur Stütze dienen konnte und ihnen selbst die Eigenschaft der inneren Wahrscheinlichkeit völlig abging. Bei dem gänzlichen Mangel an verlässlichen Daten genügte die geäusserte private Vermuthung irgend einer als Autorität angesehenen Persönlichkeit, um die allgemeine Ansicht über ein älteres Kunstwerk in eine bestimmte Bahn zu leiten. Nirgends bestritten, verdichtete sich diese Vermuthung unversehens zu einer unumstösslichen historischen Behauptung, die in dem Volksgedächtnisse haften blieb. Märchen, die vor einem Jahrhundert oder mehr irgend ein in dem Geruche der Gelehrsamkeit Stehender in wenigen Minuten improvisirt hatte, bedürfen heute unsäglicher Mühe, um deren Haltlosigkeit allenthalben klarzustellen. Der heutige Forscher muss eben mit unantastbaren Belegstellen ausgerüstet auf dem Plane erscheinen, er muss den beschwerlichen und mühsamen Gegenbeweis führen.

Ganz genau so ist die an dem sogenannten »Corvinusbecher« haftende geschichtliche Legende entstanden, jenem herrlichen Prunkgefässe, welches sich sicher 400 Jahre theils in Verwahrung, theils im Besitze der Stadt Wiener-Neustadt befindet. Diese Legende, welche, wie der neueste, diesen Gegenstand behandelnde Schriftsteller, Professor Dr. Josef Mayer[1]), anführt, schon im XVIII. Jahrhundert zutage tritt, hat wenigstens den Vorzug, kurz und nicht weit hergeholt zu sein. Ich setze sie nach Ferdinand Karl Boeheim[2]) hieher:

Matthias Corvinus, welcher nach der Besitznahme von Wiener-Neustadt, 17. August 1487, sich dieser Stadt und ihren Bürgern ungemein gewogen zeigte und sie mit namhaften Freiheiten und anderen Begünstigungen begnadete, beschenkte sie mit seinem Bildnisse[3]) und einem silbernen, stark

---

[1]) Dr. Josef Mayer, Beziehungen des Königs Matthias Corvinus zu Wiener-Neustadt und der Corvinusbecher. (Ungarische Revue, XI. Jahrgang 1891, pag. 212.)

[2]) Ferdinand Karl Boeheim, Chronik von Wiener-Neustadt. Herausgegeben von Wendelin Boeheim. 2. Auflage, pag. 153.

[3]) Es befindet sich nämlich im Besitze der Stadt ein Oelgemälde, darstellend das Brustbild eines Mannes mit einem Lorbeerkranze auf dem Haupte, mit der Ueberschrift in Lapidarlettern (!): „Naturalis et verissima Mathiae Reg. Hung. effigies“. Wir haben es allerdings nicht mit diesem Bildnisse, sondern mit dem Corvinusbecher zu thun; ich kann aber doch nicht umhin, schon um den allgemeinen Werth der später entstandenen Tradition zu kennzeichnen, die Unrichtigkeit der darin angegebenen, auf dieses Bild bezüglichen Thatsache in's rechte Licht zu rücken. Das Geschenk soll aus dem Jahre 1487 datiren, da müssten sich trotz mehrerer constatirter Uebermalungen doch Spuren vorfinden, welche noch die ältere deutsche oder niederländische Schule oder jene des italienischen Quattrocento erkennen lassen! Nichts von alledem ist der Fall. Das, nebenher noch bemerkt, auf Leinwand gemalte Bildniss trägt ganz den Porträtstil vom Anfange des XVIII. Jahrhunderts an sich und zeigt nicht die geringste Aehnlichkeit mit Matthias Corvinus. Eines der

vergoldeten Pocal, welche beide in der Alterthumssammlung des dortigen Rathhauses noch aufbewahrt werden.

Es sei mir nun gestattet, diese Tradition zu analysiren, wobei ich von dem erwähnten Bildnisse vollkommen absehen will. Der genannte Pocal ist also im Jahre 1487 als Geschenk des Königs Matthias Corvinus in den Besitz der Stadt gekommen.

Wie wir wissen, trägt der Pocal an der Spitze des Deckels das Monogramm des Königs mit dessen Wappen, ferner die bekannten Vocale Kaiser Friedrichs III. und die Jahreszahl 1462. Das wäre eine Differenz der Fertigung mit dem Schenkungsacte von 25 Jahren; das stimmte nicht; da musste sich eine, anfänglich nur als Hypothese gegebene, später aber mit einer gewissen Bestimmtheit in der Literatur auftretende Erklärung dazwischen schieben, um die mit localpatriotischem Stolze bewahrte Haupttradition zu stützen. F. K. Boeheim stellte darum die Vermuthung auf, Matthias habe nach dem Friedensvertrage zu Oedenburg vom 19. Juli 1463, gelegentlich der Uebersendung des bedungenen Lösegeldes gegen die Krone Ungarns, auch diesen Pocal als Geschenk dem Kaiser übersendet; Friedrich habe ihn dann später bei seiner Flucht nach Linz in der Burg zurückgelassen, Matthias habe ihn dort gefunden und als neues Eigenthum der von ihm als ihrem Besieger liebgewonnenen Stadt überlassen.

Diese Annahme, welche sich zu ihrer Begründung auf nichts stützen konnte, hatte natürlich nur den Werth einer Hypothese, um die angegebene Hauptthatsache, eine erfolgte Schenkung, aufrecht erhalten zu können, welch letztere bereits zu einer Art von Dogma herangewachsen war; aber auch die so bescheiden hingestellte Vermuthung F. K. Boeheim's wurde empfänglich hingenommen, weil es eben an allen Daten für einen Gegenbeweis mangelte. Es vergingen 50 Jahre, als auf einem Wege, von welchem aus eine Klärung am wenigsten zu vermuthen war, auf dem Wege der kunsthistorischen Forschung Daten zum Vorschein kamen, welche die bisherigen Annahmen, wenigstens in einzelnen Theilen, wesentlich erschütterten.

Die Anhaltspunkte hiezu boten sich bei der in kunsthistorischer Richtung vorgenommenen Durchforschung des Stadtarchives zu Wiener-Neustadt selbst [1]). Was hiebei zutage gefördert werden konnte, erschien schon auf die erste Durchsicht hin gewiss werthvoll für die Kunstgeschichte, aber die gebotenen Urkundenauszüge und Regesten konnten doch nur als erste Anhaltspunkte zu einer Weiterforschung angesehen werden. Als Derjenige, welchem das geringe Verdienst zufallen kann, die einschlägigen Daten aus dem reichen Urkundenschatze gehoben zu haben, durfte es mir nicht einfallen, mit meiner Ausbeute auf Knall und Fall vor das grössere Publicum zu treten, sondern ich musste mich begnügen, in einem zusammenfassenden Vortrage vorerst das engere Fachpublicum auf die sich anzeigende Wendung im Forschungsgebiete gewissermassen vorzubereiten. Dieser Vortrag, gehalten am 16. April 1886 in der General-Versammlung des Wiener Alterthums-Vereines, hatte insoferne seinen Zweck erfüllt, als diejenigen Fachgelehrten, von welchen eine Theilnahme erwartet werden konnte, von dem Stande der Dinge ausreichend unterrichtet wurden [2]).

---

authentischesten Bildnisse dieses Königs findet sich in einem Steinrelief eines italienischen Meisters, welches in den kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses zu Wien aufbewahrt wird, und es genügt ein oberflächlicher Blick darauf, um festzustellen, dass das Oelbild auch nicht die geringste Spur von jenen Gesichtszügen an sich trägt. Es ist dieses einfach ein Idealbildniss, welches irgend ein Bürgermeister, dem vermuthlich der geschichtliche Moment der Herrschaft der Ungarn imponirte, als Beigabe zu dem Corvinusbecher anfertigen liess. Jeder Kunsthistoriker wird diesen Theil der Tradition, soweit er das genannte Bildniss betrifft, kurz abweisen müssen.

[1]) Siehe: Wendelin Boeheim, Urkunden und Regesten aus dem Stadtarchive zu Wiener-Neustadt. (Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses.) Bd. IV. 1886.

[2]) Dieser Absicht entsprechend war auch der Bericht gehalten, welchen die Redaction des „Monatsblattes des Wiener Alterthums-Vereines" 1886, Nr. 6, pag. 22, gebracht hatte.

Ich hatte alle Ursache, das Forschungsgebiet, welches sich nach Vollendung der Arbeit für den Kunsthistoriker eröffnete, nicht leichthin und der Bedeutung des Gegenstandes entsprechend aufzufassen, denn jener kleinere Theil, welcher zur Geschichte des Corvinusbechers möglicherweise von hohem Nutzen sich darstellend erweisen konnte, bezog sich nicht unmittelbar auf diesen, sondern auf seinen Meister. Nichts war da leichter, als auf böse Abwege zu gerathen.

Der erste Anknüpfungspunkt ergab sich bei dem bekannten Umstande, dass der Becher seiner eigenthümlichen Emailtechnik wegen auf einen ungarischen, speciell siebenbürgischen Meister deutete, durch eine Urkunde, worin erwiesen wird, dass ein namhafter Goldschmied in Wiener-Neustadt aus Siebenbürgen, und zwar aus dessen sächsischem Gebiete stammte. Es ist dies Sigmund Wallach, gestorben zu Anfang des Jahres 1450, und die Urkunde ist ein Verwandtschaftsnachweis des Rathes zu Hermanstadt an jenen zu Wiener-Neustadt zur Bekräftigung der Erbansprüche der dortigen Insassen Petermann und Jakobus als der Neffen des Verstorbenen in männlicher Linie [1]).

Mit diesen Daten war noch weit kein Anhaltspunkt gegeben, welcher auf die Herkunft des Bechers ein Licht verbreiten konnte, schon darum nicht, weil der neuentdeckte Siebenbürger Meister 12 Jahre vor der Anfertigung desselben gestorben war [2]). Aber die Forschung erwies, dass Sigmund einen Neffen

[1]) Ich habe in meinen „Urkunden und Regesten aus dem Stadtarchive zu Wiener-Neustadt" diese Urkunde im lateinischen Urtexte gebracht; sie ist aber so wichtig für den Gegenstand im Allgemeinen, als erster Anhaltspunkt zu den weiteren Folgerungen, dass ich sie hier in möglichst wortgetreuer Uebersetzung folgen lasse:

„Sigmund Goldschmieds Erben.

Wir Jacobus, Bürgermeister der Stadt Hermannstat, sowie wir Richter, kön. Consulen und Ältere der Provinz Cibinium im Sächsischen Antheile von Siebenbürgen, Allen und Einzelnen, die von dem Vorliegenden Einsicht nehmen werden, sowie den besonders ausgezeichneten, Vorsorge tragenden Männern, dem Bürgermeister und der Stadt Neivnstat, Diöcese Salzburg unseren ehrwürdigen Freunden!

„Mit wohlwollender Gesinnung gegen Jeden Einzelnen, wünschen wir bekannt zu geben, dass vor nicht langer Zeit die fürsorglichen und ehrbaren Jacobus und Petermannus, leibliche Brüder, Bewohner dieser erwähnten Stadt uns ihr Anliegen vorgebracht haben, es sei einst Sigismundus Walach, zu seinen Lebzeiten Bewohner eurer erwähnten Neustadt, ohne eheliche Söhne oder leibliche Erben aus dem Leben geschieden und es müsse das Erbe des einstigen Sigismundus, sowie die hinterlassenen Güter desselben den leiblichen Brüdern Petermannus und Jacobus als den näheren Blutsverwandten und Erben desselben rechtlich zustehen und angehören, uns demüthigst bittend, dass wir den Beweis und Beleg dieser ihrer Blutsverwandtschaft von ihnen annehmen und selben überdiess eine Urkunde nach der Sitte und Gewohnheit unserer Stadt auszustellen geruhen.

Einsehend, dass eine solche Bitte gerecht und vernunftgemäss sei, haben wir einige kluge und ehrbare Männer: den Geschwornen Johannes Krausbogner, Sohn des Caspar de Longocampo und einen zweiten, Caspar Koeppel, Bürger und Inwohner der erwähnten Stadt behufs Nachweises der erwähnten Blutsverwandtschaft der genannten Petermannus und Jacobus vor uns geladen, empfangen und ihre Aussagen vernommen, die auf Grund ihres Eides bezeugt haben: es sei ihnen selbst bekannt, sowie offenkundig in dem Antheil von Siebenbürgen, wenigstens jenem, welche die erwähnten Personen kannten, es sei einst Petermannus der Ältere der Vater und gesetzliche Erzeuger der genannten Petermannus und Jacobus gewesen und es sei dieser Petermannus der Ältere selbst und der gesetzliche Erzeuger des vorhin erwähnten verstorbenen Sigismundus von dem Vater und der Mutter, nämlich von Andreas Pogner und seiner Gattin Elisabeth stammende Brüder gewesen. Sie erklärten auch, dass diese Petermannus und Jacobus nähere Anverwandte und am Leben gebliebene Erben des erwähnten verstorbenen Sigismundus seien und dass demnach das Erbe, sowie die hinterlassenen Güter desselben dem Rechte der Nachfolge und der Verwandtschaft gemäss ihnen zukomme.

Alles und jedes Einzelne zur Wahrheit des Vorliegenden, mit dem Siegel unserer Provinz bekräftigt, zeigen wir euch an, euch inständigst bittend und wünschend, dass sowohl durch die Vermittlung unserer Bitten, als auch vorzugsweise aus Rücksicht der Gerechtigkeit, wonach einem Jeden sein Recht gewahrt bleiben müsse, ihr möget die Güter und das hinterlassene Erbe des genannten verstorbenen Sigismundus, das sich in und unter euerer Botmässigkeit befindet und gelegen ist, den Brüdern Petermannus und Jacobus oder einem derselben, als den wahren und nächsten Erben des verstorbenen Sigismundus, nach der Sitte und Gewohnheit der Stadt und eueres Antheiles zuweisen lassen und dieselben gegen jedwede ungesetzlichen Angreifer unter euerem Schutze vertheidigen.

In dankbarer Wechselseitigkeit versprechen wir entgegen in ähnlichen und schwierigen Fällen euch gleichfalls zu Diensten zu stehen. Gegeben im erwähnten Hermanstadt am Feste der seligen Maria Magdalena (2. Juli) im Jahre des Herrn 1451." (Rathsprotokoll 205 a.)

[2]) Dr. Josef Mayer bemerkt in seiner obencitirten Abhandlung mit Entschiedenheit, dass der Name auf rumänische Abkunft schliessen lässt. Es genügt ein Blick auf die Urkunde aus Hermanstadt, um an dieser Annahme zu

besass. Er war der Sohn Hans des Schwertfegers und der Schwester seiner ersten Frau Elisabeth, Namens Christina. Dieser Neffe, Wolfgang Zulinger, erlernte das Goldschmiedhandwerk und zählte später zu den angesehensten Meistern in Wiener-Neustadt, wo er auch ein Haus besass. Alle Anzeichen deuten nun darauf hin, dass Wolfgang der Schüler seines Oheims gewesen ist, nach dessen Tode er auch als selbstständiger Meister auftritt und das Kirchenmeisteramt der Liebfrauenkirche zu Zemendorf übernimmt. Selbst das Meisterrecht scheint er dadurch erworben zu haben, dass er die Witwe seines Oheims, Anna, heiratete. Zulinger starb gegen das Jahr 1490. Bei diesem Stadium der Forschung war es nun entscheidend, dass sich an der Fussplatte des sogenannten »Corvinusbechers« als Meisterzeichen ein eingeschlagenes Z fand. Wenn wir nun die siebenbürgische Goldschmiedetechnik an dem genannten Becher in Betracht ziehen, wenn wir ferner miterwägen, dass Zulinger ein Schüler des Siebenbürgers Sigmund Wallach gewesen ist, wenn wir weiter ersehen, dass die Datirung des Bechers vollständig mit der Zeit der Thätigkeit Zulinger's übereinstimmt, so können wir uns wohl der Ueberzeugung hingeben, dass die angegebene Marke auf diesen zu beziehen und dass somit Wolfgang Zulinger als der Meister des genannten Bechers anzusehen ist[1]).

In diesem Stadium befand sich die Forschungsangelegenheit, als in dem »Correspondenzblatte des Vereines für siebenbürgische Landeskunde« 1889, Nr. 2, ein Artikel aus der Feder des Vorstandes des Stadtarchives zu Wiener-Neustadt, Dr. Josef Mayer: »Siebenbürger in Wiener-Neustadt«, erschien,

---

zweifeln. Sigmund Langenauer, mit dem Beinamen Wallach, ist der sächsischen Nation angehörig. Den Beinamen erhielt er in deutschen Landen, woselbst der Sachsenboden im Volke, wenn nicht ganz unbekannt, doch weniger geläufig war, als die angrenzende Walachei, welche gerade damals durch entsetzliche Berichte über die Grausamkeiten des Vlad IV. Tzepesch (Henker), Wojwoden dieses Staates (1456—1462, ermordet 1479), die Volkskreise beschäftigte. Damit entfällt wohl die weitere Behauptung Dr. Mayer's, dass er seine Verwandten in Cimpolung (Kimpolung) gehabt habe, was in deutscher Uebersetzung Langenau heisst. Abgesehen davon, dass es mehrere Orte dieses Namens in rumänischen Bezirken gibt, ist eine Angehörigkeit Sigmunds zur rumänischen Nation schon aus der Ursache völlig auszuschliessen, weil derselbe dann doch wohl orthodoxen Glaubens, in Wiener-Neustadt nie wäre als Bürger aufgenommen worden; selbst eine Conversion desselben, damals überhaupt ungebräuchlich, wäre nicht vorauszusetzen, da ihn auch diese nicht vor der Abweisung des Rathes bei Erlangung des Bürgerrechtes und noch weniger bei der Aufnahme im Handwerke geschützt hätte. Wallach wird aber selbst Kirchenmeister an der Liebfrauenkirche zu Zemendorf, einer Ortschaft ausserhalb der Mauern Wiener-Neustadts. Der Beiname Wallach entstand eben im Volke, weil der Bezeichnete von dort her kam, wo man die Walachei vermuthete. Aehnliche, ebensowenig zutreffende Beinamen finden sich im Mittelalter sehr zahlreich; ich erinnere da an die vorkommenden Beinamen „der Türk" oder „der Pollak", die zuweilen davon sich herleiten, dass der Betreffende nur die betreffenden Länder bereist hatte. Auch zum Antritte eines unbeweglichen Besitzthumes in der Stadt war endlich das rechtgläubige römische Glaubensbekenntniss unerlässlich; nun haben aber auch die Neffen Wallach's, Jakob und Petermann Langenauer, einen Hausantheil ihres Onkels thatsächlich in erblichen Besitz genommen und einer von ihnen, Jakob, war in Neustadt eine zeitlang sogar sesshaft. Dieses, im Zusammenhange mit dem klaren Wortlaute der Urkunde in ihren Eingangszeilen, dürfte wohl genügen, um jede Vermuthung einer rumänischen Abkunft Sigmunds vollständig zu zerstreuen. Es ist hier meine Pflicht, zu bemerken, dass wir die Kenntniss des eigentlichen Geschlechtsnamens Sigmunds und seiner Neffen Professor Dr. Josef Mayer verdanken, welcher in den von ihm herausgegebenen „Urkunden und Regesten aus dem k. k. Kreisgerichte in Wiener-Neustadt" Auszüge aus dem Gewährbuche bringt, in welchen der Geschlechtsname der genannten Hermannstädter Neffen wiederholt genannt wird. (Vgl. Jahrbuch, Bd. IV, Dr. Josef Mayer, Urkunden und Regesten aus dem k. k. Kreisgerichte in Wiener-Neustadt. Das gesammte Urkundenmateriale, aus welchem der Verfasser schöpfte, es sind dies die Satz- und Gewährbücher der Stadt, ist mittlerweile an das Stadtarchiv übergeben worden.)

[1]) Die Beziehung der Marke auf den Meister ist meines Wissens seit meinem Vortrage vom Jahre 1886 in der Literatur nie angefochten worden; nur der verstorbene Hofrath E. v. Birk äusserte einmal im persönlichen Gespräche einen Zweifel über das Alter derselben, wonach natürlich auch jede Beziehung zu Zulinger hinfällig geworden wäre. Bei aller Achtung vor dem tiefen Wissen dieses Gelehrten muss ich doch annehmen, dass diese Bemerkung unbedacht gefallen ist. Die Marke ist ohne jedem Zweifel der Mitte des XV. Jahrhunderts angehörig und jeder Kenner der Buchschrift des späteren Mittelalters wird zugeben, dass das Z der Fractur- und selbst noch der Kanzleischrift um 1460 in seiner allgemeinen Form mit der römischen Lapidarschrift übereinstimmt. Nun sind aber noch die Details in der Form des Buchstabens an den oberen und unteren Enden zu berücksichtigen, welche unwiderleglich auf die Gothik weisen. Ich glaube da wohl keineswegs, einer späteren gegentheiligen Ansicht begegnen zu müssen.

in welchem die bisher gewonnenen Resultate zusammengefasst, jenen engeren Kreisen, welche sich für ältere siebenbürgische Kunst vom localpatriotischen Gesichtspunkte interessiren mochten, vermittelt wurden; ein Artikel gleichen Inhaltes erschien, aus derselben Feder geflossen, in einem politischen Localblatte Wiener-Neustadts. Ich bemerke dieses nur, um die neueste Literatur über diesen Gegenstand zu vervollständigen, weil Artikel in Provinzblättern sich leicht der Aufmerksamkeit des Fachgelehrten entziehen.

Schon zwei Jahre vorher, 1887, schrieb Dr. Josef Hampel in Budapest seine Abhandlung: »Das mittelalterliche Drahtemail«, welche in einer Broschüre 1888 erschien. Diese Abhandlung des ausgezeichneten Gelehrten, welcher als eine Autorität ersten Ranges erkannt werden muss, bietet für die Beurtheilung des technischen Genres, welches sich an unserem Becher darstellt, einen so sicheren Anhaltspunkt, dass wir wohl kaum etwas Besseres über dasselbe mehr erwarten dürfen. Mit ausserordentlichem Fleisse und ungemeiner Beobachtungsgabe hat uns der Verfasser eine überraschend grosse Zahl von noch vorhandenen Proben dieser Technik vor Augen gestellt und hat damit einen wichtigen Beitrag dazu gegeben, um der Herkunft und dem Entwicklungsgange dieses Genres näher auf die Spur zu kommen. Es war natürlich, dass Dr. Hampel von den Forschungsergebnissen des Gefertigten, soweit sie den »Corvinusbecher« betrafen, zur Zeit der Verfassung seiner Brochüre nicht unterrichtet sein konnte. Einerseits fielen sie ziemlich in dieselbe Zeit, andererseits konnten sie aus den trockenen Regesten im Jahrbuche der kunsthistorischen Sammlungen nicht wahrgenommen werden. Was sich aus den Nachrichten bezüglich des Corvinusbechers nun ergibt, steht nicht sehr im Einklange mit der Annahme Dr. Hampel's, bezüglich der einzelnen Schulen, in welche sich auf ihrem Wege nach dem Westen die eigengeartete siebenbürgische Goldschmiedekunst theilen soll. Alle zutage tretenden Daten über den Meister des Corvinusbechers weisen bis jetzt noch directe nur auf Hermannstadt selbst




Fig. 1.

und nicht auf eine angenommene oberungarische oder speciell Pressburger Schule, wohin der genannte Autor ihn zu reihen versucht, hin. Es ist zwar nicht auszuschliessen, dass Sigmund Wallach über Oberungarn nach Wiener-Neustadt eingewandert ist, aber die Vertheilung der vorhandenen Werke dieser speciell siebenbürgischen Goldschmiedetechnik in Specialschulen auf einen weiteren Raum Ungarns, wie sie Dr. Hampel in gewiss sehr geistreicher Weise, aber doch nur auf kleine stilistische Merkmale und auf den Bewahrungsort der Gegenstände hin vor Augen stellt, dürfte sich schwerlich in jener Bildung aufrecht erhalten lassen, wie sie uns gegeben ist. Ist es überhaupt ohne bestimmte Anhaltspunkte gewagt, von dem Bewahrungsorte eines Kunstwerkes auf jenen der Erzeugung zu schliessen, so kann noch weniger eine stilistische Eigenthümlichkeit auf eine Weiterbildung in bestimmten vom Ausgangspunkte abgelegenen Orten schliessen lassen. Da wirft die geringste Irrung das bestgeordnete Bild über den Haufen. Bei dem gegenwärtig doch noch zu geringen Forschungsmateriale würde es nach meiner Auffassung sich eher empfehlen, von den stilistischen Merkmalen auf einen bestimmten Meister zu schliessen und vorerst von jeder territorialen Vertheilung nach Gruppen abzusehen. Ich gestehe allerdings, dass der vorgeschlagene ein langer und dornenvoller Weg ist, aber es ist der sicherste, der zum Ziele führt. Die stilistische Art eines Siebenbürger Meisters, Sigmund Wallach, lässt sich in den Arbeiten seines deutschen Schülers Wolfgang Zulinger feststellen, das ist eine Handhabe, die von ausserordentlichem Werthe sein kann; ihr Besitz braucht uns dabei noch nicht zu verleiten, eine Wiener-Neustädter Schule anzunehmen.

Der hochgeachtete Verfasser der angedeuteten, in kunsttechnischer Beziehung unübertrefflichen Abhandlung möge es mir verzeihen, wenn ich hier eine Frage wage, welche allerdings nur ganz nebensächlich mit der mir gestellten Aufgabe, den »Corvinusbecher« von allen ihm anhaftenden Mythen zu befreien, zusammenhängt. Ich habe mich nämlich bisher umsonst abgemüht, die Ursachen zu errathen, warum der Verfasser von der altüblichen, deutlichen Bezeichnung des siebenbürgischen Emails das als »opus transylvanicum« den Begriff augenblicklich feststellte, abgewichen ist und dafür die jedenfalls minder präcise, auch zu Verwechslungen verleitende Bezeichnung »mittelalterliches Drahtemail« gewählt hat? Eine Nöthigung von der kunsthistorischen Seite aus war gewiss nicht vorhanden, denn in den lateinischen, deutschen und italienischen Inventaren wird diese Specialtechnik immer scharf als »siebenbürgische Arbeit« bezeichnet; unter dieser Bezeichnung hatte sie Eingang gefunden in der Kunstwissenschaft seit Decennien. Ich greife hier zum Beweise ein eclatantes Beispiel heraus: das Inventar des Nachlasses der Kaiserin und Königin Anna, Gemahlin Kaiser Ferdinand I., vom 1. März 1547. In dieser sehr umfangreichen Urkunde [1]), die vom kunstwissenschaftlichen und selbst historischen Gesichtspunkte äusserst wichtig ist, erscheint unsere Kunsttechnik wiederholt angeführt. So unter Anderem auf Fol. 82': »Nr. 33. Ain vergoldte giskhandl, getribner Sibenburgischer arbait, die rörn mit ainem trakhen und an derselben rörn hanget ain vergoldter schilt mit ainem lewen; wigt 10 mark 2 lot.« Weiters auf Fol. 84: »Nr. 48. Ain hoher silbrener vergoldter gekhnorter koph, Sibenburgischer arbait, mit silbren plumen bekhlaidt, oben auf dem lid ain hohe rosen mit vier vergoldten knöphlen; ist gwogen worden mit ainem lid mit Nr. 18, darauf sant Cristof, wigt 10 mark 1 lot.« Weitere Stellen übergehe ich; sie können leicht nachgelesen werden. Ich kann mir nur denken, dass zu dieser Abänderung des terminus technicus Dr. Hampel aus der Ursache veranlasst wurde, weil er die Anwendung dieser Kunsttechnik auch an anderen Orten Ungarns wahrgenommen hatte. Selbst dieses Argument zugegeben, würde sich meines Erachtens nach eine Aenderung der Bezeichnung noch nicht vollends rechtfertigen lassen.

[1]) Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses. Bd. IV. — Dr. H. Zimmermann, Urkunden und Regesten des k. k. Ministeriums des Innern. Reg. 4525.

Doch wenden wir uns nach dieser längeren Ablenkung wieder unserem Becher zu. Man wird mir eine langwierige Beschreibung desselben erlassen, denn sie findet sich in überreicher Zahl in unserer Literatur, so dass ich selbst Abstand genommen habe, letztere zu citiren, ein Beginnen, das unverhältnissmässig viel Raum erfordert hätte, ohne nur im Geringsten etwas zur Frage beigetragen zu haben. Es wird sich hier eher empfehlen, eine genaue Abbildung des Bechers zu bringen (Fig. 1) und nur auf jene Einzelheiten desselben mit Bestimmtheit hinzuweisen, welche zur Beantwortung der historischen und kunsthistorischen Fragen dienen können.

Der Corvinusbecher, so oft er auch abgebildet und beschrieben worden ist, er ist dennoch auf seine Merkmale hin noch nie mit dem kritischen Auge des Archäologen betrachtet worden; es wäre sonst nicht möglich, dass einzelne festgewurzelte Voraussetzungen sich bis zur Stunde erhalten haben. Was in dem »Corvinusbecher« vor uns steht, ist nach dem Ausdrucke der Zeit seiner Entstehung ein »Kopf«, den Deckel desselben, welchen die guten Bürger der späteren Zeit seiner Form halber als Krone betrachteten und bei festlichen Gelagen nicht selten während des Trinkens aus dem Becher auf das Haupt setzten, nannte man »Lid« oder »Ueberlid«. Die hohe Bewunderung seiner Schönheit und Grösse ist aber nur relativ aufzufassen. Wer die alten Inventare der Höfe durchblättert, der wird bald zu der Ueberzeugung gelangen, dass der Corvinusbecher durchaus noch nicht zu den reichsten und bedeutendsten an Grösse und Gewicht zählte, das lässt sich schon aus den kurzen Beschreibungen in selben sattsam entnehmen. Wer, um nur ein paar Beispiele, wie sie mir eben zur Hand liegen, zu erwähnen, die drei Verzeichnisse der an die Königin Elisabeth von England verpfändeten Kleinodien (Antwerpen, 27. September 1578) durchliest, findet hier zahlreiche silberne, vergoldete und emaillirte Becher, Krüge etc. von einer Ausstattung, die ersichtlich den Corvinusbecher dagegen ärmlich erscheinen lässt. Das Gewicht steigt da bis auf mehr als 32 Mark [1]). Im Inventare der Kleinodien auf dem Schlosse zu Pressburg vom 19. September 1527, in welchem viele Kunstgegenstände gerade ungarischer Provenienz verzeichnet sind, finden sich die reichsten Becher, deren Gewicht bis zu 19 Mark steigt [2]). In dem schon erwähnten Nachlassinventar der Kaiserin Anna finden sich ähnliche Gefässe von überreicher Ausstattung, von welchen eines selbst über 22 Mark Gewicht hatte. Der Corvinusbecher wog ursprünglich 13 Mark 11 Loth. Den absoluten inneren und äusseren Werth desselben müssen wir somit auf ein etwas bescheideneres Mass zurückführen. Aber auch nach diesem Massstabe zählt er zu den ansehnlicheren Werken der Goldschmiedekunst und die Eigenthümerin kann stolz darauf sein, dass unter der Unsumme von kostbaren Bechern sich wenigstens dieser eine erhalten hat. Was Dr. Mayer [3]) von einer Abnahme der Grösse der Becher seit dem XV. Jahrhundert bemerkt, bestätigt sich nicht. Gerade in der Epoche der Renaissance und der Barocke wachsen die Prunkbecher zu riesigen Dimensionen, wie das auch den kraftstrotzenden Stilen entspricht. Wer erinnert sich da nicht an den Becher, welchen die Stadt Wittenberg Martin Luther verehrte, an den Landschadenbund in Graz, jenen Becher auf den Frieden zu Münster und viele Andere. Eine Revue der adeligen Schatzkammern in Ungarn und Galizien bietet da lehrreiche Beispiele. Erst im XVIII. Jahrhundert nimmt die Grösse der Becher erheblich ab, um am Beginne des XIX. Jahrhunderts wieder zu ansehnlicheren Dimensionen zu gelangen.

Von den auf dem Becher ersichtlichen eingeschlagenen Marken ist jene mit dem Buchstaben Z unanfechtbar echt und aus der Fertigungszeit; die beiden anderen sind jünger, eine fast um

---

[1]) Jahrbuch XIII. Regesten des Haus-Hof- u. Staatsarchives in Wien. Reg. 9118.

[2]) Jahrbuch III. Regesten des Reichs-Finanzarchives. Reg. 2914.

[3]) Ungarische Revue, l. c. pag. 217.

ein Jahrhundert. Die Bezeichnung: AR .XIII.lot[x)] an der Unterseite der Fussplatte steht ihrer Schriftform nach, bei ihrer Mischung von Lapidar- und Cursivlettern und nicht zum Mindesten bei ihrer schiefen Lage in der Periode des Ueberganges von der Gothik in die Renaissance, also etwa zwischen 1480 und 1500. Eine Angabe des Gewichtes auf Goldschmiedarbeiten war zur Zeit überhaupt nicht üblich und kam ausnahmsweise nur dann vor, wenn der Gegenstand vererbt oder verpfändet wurde, um aus dieser eine annähernde Werthsumme bestimmen zu können. Noch weit jünger aber ist die Marke F I welche wir zunächst der Gewichtsangabe und am unteren Deckelrande gewahren und es ist kaum zu glauben, dass noch kein Paläograph einen kritischen Blick auf selbe geworfen hat. Sehe ich ganz ab von den Lapidarlettern, die um 1462 noch in unseren Landen vollkommen ungebräuchlich waren, so hätte die schiefe Lage derselben schon zu dem Urtheile führen müssen, dass wir es hier mit einem Gebilde frühestens der Mitte des XVI. Jahrhunderts zu thun haben, ob die Chiffern nun »Fridericus Imperator« bedeuten sollen, wie einige Schriftsteller vermutheten, oder nicht.

Zu nicht minder von der allgemeinen Annahme abweichenden Schlüssen führt eine aufmerksame Betrachtung des Deckels. Vorerst ist der Gedanke vollends abzuweisen, dass der Künstler in der Form derselben mit Bewusstsein eine Krone hätte darstellen wollen. Die architektonische Lösung in dieser Art gab sich im Stile der Spätgothik ganz von selbst und hätte mehr oder weniger gegliedert, immer aber in derselben Gesammtform so ausfallen müssen. Eben dieser unglückliche Wahn hat dahin geführt, den Deckel wirklich als Kopfbedeckung zu benützen und ist es sehr wahrscheinlich, dass diese Allotria die Ursache waren, dass das Figürchen auf der Krönung, wie sich ergibt, wiederholt beschädigt und selbst einmal durch ein anderes ersetzt werden musste.

Den figuralen Abschluss bildet, wie bekannt, ein auf einer Sternblume kniender geharnischter Mann, welcher in der Rechten ein gestieltes Herz trägt, auf dessen einen Seite wir, längsgetheilt, heraldisch rechts das Monogramm des Königs und den Doppeladler des Kaisers, links das Monogramm A . E . I . O . V und die Wappenfigur des Corvinus: den Raben mit einem Ringe im Schnabel erblicken, während wir auf der Rückseite die Jahreszahl 1862 lesen. Wenn wir nun diesen wichtigen figuralen Bestandtheil des Bechers, der ja einzig und allein von Beziehungen zu Friedrich III. und Matthias Corvinus Zeugniss gibt, einer näheren Untersuchung unterziehen, so müssen wir die tragende Figur von dem getragenen Emblem trennen, denn letzteres ist, wie alle Welt weiss, eine, wie es heisst, »sehr genaue« Nachbildung des beschädigten Originales, welche vor etwa 30 Jahren durch einen dortigen Goldarbeiter J. Reger unternommen wurde. Was nun die Figur des Geharnischten betrifft, so erregte sie schon den Zweifel Dr. Mayer's in Bezug auf ihre Originalität, indem er bemerkt: »Stern (Sternblume) und Ritter möchten wir auf ihre Originalität nicht zu strenge prüfen«. Dr. Mayer hat mit seinem Zweifel vollkommen recht; es ist nur zu wundern, dass er über denselben so kurz hinwegschritt, wo es sich um den einzigen für die Tradition sprechenden Bestandtheil handelt; ein berechtigter Zweifel und alle Beziehungen zu dem genannten Herrscher konnten möglicherweise damit in sich zusammenbrechen. Und in der That, wenn wir die Figur auf das Costüm hin betrachten, so können wir uns den geäusserten Bedenken Dr. Mayer's nur vollkommen anschliessen.

Die Bedenken gegen die bisherige Annahme, dass das Figürchen jenes ursprünglich den Pocal krönende sei, sind ebenso stilistische als costümgeschichtliche. Die knieende Gestalt ist baarhaupt mit

wallendem langen Haare dargestellt, den Körper deckt ein ganzer Harnisch, welcher bereits eine phantasievoll ausgestaltete Form trägt. Wir müssen nun denselben auf die zur Zeit übliche im Gedanken zurückführen. Um 1460 hatte der Harnisch bereits charakteristisch ausgeprägte Formen, aber in seiner Nachahmung auf Statuen und Gemälden bildete er noch nicht ein Motiv für den Künstler für eine ideale Ausgestaltung, wie wir solche hier sehen. Das Bruststück, wenn auch im allgemeinen Schnitte von älterer Form, bildet doch zu den Seiten Kanten und die geschobenen Schösse sind unterhalb nach vorne zu ausgeschweift. Die Kniebuckel, bereits sehr flach gebildet, besitzen Geschübe, welche in dieser Form erst etwa um 1500 auftreten. Die Schuhe endlich sind nicht mehr zugespitzt, sondern natürlicher geformt. Das ist das stilistische Gebilde eines Künstlers vom Anfange des XVI. Jahrhunderts und nicht von 1462. Es erinnert augenblicklich an die älteren Erzstatuen des Gilg Sesselschreiber am Maxgrabe in Innsbruck, die ja gleichfalls der Zeit um 1508—1510 entstammen. Beobachtet man nun weiters die bereits freie Bewegung der Figur, in der die Renaissance schon ihre deutlichen Spuren zeigt, so entfällt jeder Zweifel darüber, dass wir in dem Figürchen eine spätere freie Nachbildung von etwa 1506 erblicken. Schwieriger ist ein kritisches Urtheil über das Attribut zu fällen, welches das Figürchen in der Rechten hält, nicht nur, weil es eingestandenermassen eine Nachbildung neuester Zeit ist, sondern auch, weil sich an selbem — die genaueste Copie vorausgesetzt, woran ich bis zu einem gewissen Grade nicht zweifle — Merkmale finden, welche ebenso für als gegen die Annahme sprechen, dass dasselbe genau mit dem »originalen« übereinstimmt. Immer die Zeit von 1462 und die Stilsphäre eines Meisters vorausgesetzt, der sich noch strenge im Rahmen der Spätgothik bewegte, will uns die gewählte Herzform für die Schrifttafel wenig stimmen, nicht, dass diese Form an sich ungewöhnlich gewesen wäre, aber dass sie hier gewählt wurde, wo sich in dem stilistischen Gedankengange ebenso wie im Motive die Wahl eines Tartschenschildes wohl besser empfohlen hätte, und die Künstler der Gothik täuschen da in derlei Voraussetzungen selten. Am wenigsten können allerdings die auf dem herzförmigen Schilde ersichtlichen Inschriften und heraldischen Beigaben Bedenken erregen. Die Vertheilung der Vocale Friedrich III. — paläographisch richtig, aber ohne Winkelstrich — nach heraldisch rechts und des Monogrammes des König Matthias nach links ist correct. Die Beifügung des Adlers einerseits und der Wappenfigur des Corvinus andererseits ist in dieser Form ungewöhnlich und entbehrt einer stilistischen Ausgestaltung. Die Jahreszahl 1462 auf der Rückseite ist ihren Schriftformen nach vollkommen richtig. Nach der Form der Ziffern, namentlich der 4 und 2 stimmt die Zahl genau in die Zeit, denn die Form 8 für 4 verliert sich erst 1486. Die ornamentale Linienberandung des Herzschildes ist unverstanden wiedergegeben; ebenso ist die Sternblume, auf welche das Figürchen gestellt ist, ein rohes Gebilde neuester Zeit.

Mit dem Vorstehenden habe ich meine Beobachtungen bei der Betrachtung und Untersuchung unseres Gegenstandes gegeben und wir werden sehen, inwieferne dieselben zur Tradition über die Bestimmung desselben als Geschenk des Kaisers an Corvinus und von diesem an die Stadt sich gestalten. Vorerst aber möchte ich mir erlauben, darauf hinzudeuten, dass ausser den genannten Merkmalen keine Urkunde vorhanden ist, um die bisherige Annahme einer zweimaligen Geschenkgebung nur im Geringsten zu unterstützen; sie ist eben eine, noch dazu erst in diesem Jahrhundert etwas glaubwürdiger gestaltete Ueberlieferung, für den Geschichtsforscher immer ein zweifelhaftes Beweismateriale.

Gäbe es aber keinen anderen einfachen Weg, wie der sogenannte Corvinusbecher in den Besitz der Stadt gekommen sein könnte, ein Weg, dem die »Weihe der Tradition« zwar nicht anhaftet, der aber durch eine Urkunde nicht undeutlich erkennbar wird? Ich bin in der Lage, auf einen solchen hinzuweisen:

Am 15. August 1506 befiehlt Kaiser Maximilian aus Leoben dem Zahlmeister Erasmus Pämkircher: »die clainatter, so bei weiland des kaisers zeiten den burgern zu der Newstat umb ein suma gelts versetzt sein vom Hungrischen Gelt der letzten termin zu losen [1])«.

Wir haben also mit der Thatsache zu rechnen, dass »clainater«, worunter man nicht allein Kleinode im engeren Sinne, sondern überhaupt Werthsachen in Gold, Silber, Perlen und Edelsteinen etc. verstand, durch längere Zeit als Pfänder in dem Besitze der Stadt gewesen waren. Wenn Kaiser Friedrich III. Geld benöthigte, so war es sicher ein Betrag, so hoch, dass die Stadt und ihre Bürger Mühe hatten, ihn aufzubringen. Das Schatzgewölbe in der Burg musste ziemlich ausgeleert worden sein, um der Sicherheit der Rückzahlung wegen ein Aequivalent zu liefern. Es wäre nicht ganz ohne Werth, zu wissen, wann diese Verpfändung stattgefunden hatte. Der Passus: »bei weiland des kaisers zeiten« ist doch zu unbestimmt, um daraufhin einen Schluss zu ziehen, aber wir haben zwei Anhaltspunkte, um die Verpfändungszeit etwas enger zu begrenzen. Erwägen wir die Schicksale der Stadt, so ist als zweifellos anzunehmen, dass ein Anlehen bei den Bürgern derselben nicht nach 1486 gemacht worden sein konnte, von welchem Jahre an die Stadt der Botmässigkeit des Kaisers entrückt wurde. Nach dem Rückfalle an Friedrich III. waren die Bürger gewiss nicht in der Lage, demselben mit einer auch nur bescheidenen Summe hilfreich beizuspringen. Andererseits bildet eine Zeitbegrenzung für das Anlehen die zweite Reise des Kaisers nach Rom 1468. Es kann für diesen Zweck stattgefunden haben, aber ich möchte aus einer anderen Ursache einen späteren Zeitpunkt für dasselbe, etwa das Jahr 1473, gelegentlich der Reise Friedrichs zum Reichstage nach Augsburg, oder, was wahrscheinlicher, das Jahr 1480 vor Ausbruch des Krieges mit Matthias Corvinus [2]) annehmen. Unter den wenigen Gegenständen, welche noch heute in dem Besitze der Stadt und unter den Begriff Kleinodien zu zählen sind, finden sich auch zwei »Kleinode im engeren Sinne«, Hutagraffen oder Aehnliches, italienische Goldschmiedarbeiten des Quattrocento, an welchen die Tradition haftet, sie seien von Friedrich III. aus Rom mitgebracht und der Stadt geschenkt worden (sic!). In der That scheint hier die Tradition einmal ein Körnlein Gold auf unsere Zeit gebracht zu haben, denn beide Kleinode dürften wirklich vom Kaiser aus Rom mitgebracht worden sein. Die weitere Angabe, sie seien eine Spende an die Stadt, ist aber schon wieder ein naives Anhängsel aus späterer Zeit, denn angesichts der angeführten Belegstelle ist wohl eher zu vermuthen, die beiden Kleinode, und vermuthlich auch das schöne Gebetbuch von 1325, seien rückgebliebene Stücke des alten Pfandschatzes des Kaisers. Der Zeitpunkt eines Anlehens spannt sich also zum weitesten zwischen 1468 und 1486; damit stimmt wohl auch der Tenor der citirten Kanzleivormerkung, die das Geschehniss ziemlich weit hinauf zu rücken scheint. Was nun den Befehl Maximilians I. selbst betrifft, so muss man bei den Verhältnissen jener Zeit, den Vollzug derselben nicht mit Bestimmtheit annehmen. Wie ungemein zahlreiche Fälle erweisen, sind derlei Befehle eben aus Mangel an Geld in der Kammer häufig theilweise oder auch ganz unausgeführt geblieben. Bereits damals war das Sprichwort schon allenthalben im Munde: »Wo nichts ist, hat der Kaiser das Recht verloren.« Der Kaiser dachte sich den Stand seiner Cassen immer weit günstiger und die bekümmerten Kammeräthe und Zahlmeister mussten gar oft demselben über deren Leere die Augen öffnen.

---

[1]) Jahrbuch III. Regesten des k. u. k. Reichs-Finanzarchives. Gedenkbuch 14 f. 406. Reg. 2601.

[2]) Bei der Annahme des Jahres 1480 würde eine Rückzahlungsfrist bis 1506 die runde Summe von 25 Jahren ergeben. Man erinnere sich, dass Kaiser Friedrich, um den über ihn in der Bürgerschaft ausgestreuten bösen Gerüchten zu begegnen, an einem Tage vor Ostern 1480 sich entschloss, sich dieser zu zeigen und in einem Wagen mit seiner Tochter Kunigunde um den Thiergarten und durch alle Gassen der Stadt fuhr und den Bürgern freundlich zusprach, wodurch letztere wieder Vertrauen zu ihm schöpften und sich zu allem Gehorsam erboten. (Fugger, Ehrenspiegel XXIX, pag. 898.)

Wenn man die Verhältnisse gegen das Ende des Jahres 1506 in's Auge fasst, kann man sich bei Lesung des oben angeführten Auftrages Maximilians eines Lächelns nicht erwehren. Unter dem »hungrischen gelt« waren die überbescheidenen Subsidien verstanden, welche die Reichsstände zu Cöln im Jahr zuvor »zur Rettung des ungarischen Königspaares« bewilligten, die aber im Jahr darauf noch nicht völlig eingegangen waren. Nun war aber die gesammte Summe durch Maximilians Einfall in Ungarn bis an die Schütt, bis Juli 1506, längst vorverbraucht und dadurch auch die sanguinische Hoffnung desselben, einen Theil für seinen damals beabsichtigten Römerzug zu ersparen, vollends vernichtet worden. Und da wollte der König von dieser Summe, die mittelbar längst in den Taschen der Landsknechte verschwunden war, noch einen gewiss nicht unansehnlichen Pfandschatz einlösen, der vermuthlich allein halb so viel Geld in Anspruch genommen hätte, als die gesammte Reichshilfe zur Erhaltung von 1000 Reitern und 3000 Fussknechten auf ein Jahr betrug? Derlei, die Thatsachen geradezu ignorirende Aufträge kommen uns bei Maximilian nicht selten vor Augen. Man erinnere sich nur an die ergangenen Befehle an die Kammer zur Begleichung der von der Stadt Innsbruck ausgelegten Summe für die Hofhaltung des Königs, die 1518 noch nicht bezahlt war. Die leidige Angelegenheit führte bekanntlich zu der Weigerung der Bürger Innsbrucks, des Kaisers Hofgesinde bei dessen Ankunft 1518 aufzunehmen. Die Kränkung über diese Beleidigung soll die Mitursache gewesen sein, dass sich dessen Krankheit verschlimmerte und dessen Ableben beschleunigte.

Betrachten wir unsere citirte Stelle aus dem Gedenkbuche mit unbefangenem Auge, so löst sich das Räthsel, wie der Corvinusbecher in den Besitz der Stadt gekommen ist, zwar etwas prosaischer, aber in der einfachsten Weise. Das Anlehen wurde eben gar nicht oder doch nicht vollständig zurückgezahlt und der ganze oder ein Theil des Pfandschatzes blieb im Besitze der Stadt. Zu diesem zählten nicht allein die erwähnten beiden Kleinode, nicht allein das genannte Gebetbuch, sondern auch der Corvinusbecher. Die Hauptmenge des Schatzes mochte im Laufe des XVI. Jahrhunderts, um die riesigen Summen für die Stadtbefestigung aufzubringen, veräussert worden sein und nur wenige an eine vergangene glänzende Geschichtsperiode erinnernde oder sehr alt erscheinende Stücke, wie das Gebetbuch, glaubte der Rath bewahren zu müssen. Dieser patriotischen Empfindung ist es zuzuschreiben, dass der Corvinusbecher noch heute im Besitze der Stadt ist und mit dieser einfachen und natürlichen Folgerung fällt die bisherige, durch nichts belegte Tradition in sich selbst zusammen.

Es sieht sich so an, als hätte ich mit dieser Aufklärung den Glanz der Geschichte der Stadt in einem Punkte getrübt. Wäre dem so, dann müsste ich den Vorwurf muthig ertragen, denn er wiegt federleicht gegenüber dem Bewusstsein der Pflicht des Geschichtsforschers, die Wahrheit an's Tageslicht zu bringen und zu verkünden. Zum Glücke aber ist der Fall selbst, beim Lichte betrachtet, unbedeutend genug; denn die alte, ruhmreiche Stadt zählt so viele grossartige und bedeutende Geschichtsmomente, die noch ziemlich gleichgiltig betrachtet und kaum betont werden, Geschichtsmomente, die heller erklingen als jene einer vermeintlichen spontanen Schenkung eines Kaisers oder gar eines fremden Königs, unter dessen Joch das Land durch Jahre geseufzt hatte.

Fassen wir nun die Ergebnisse unserer kaum ein Decennium währenden Forschungen über den Corvinusbecher zusammen, so gelangen wir zu folgenden Schlüssen:

1. Der Corvinusbecher ist ein Werk des Neustädter Meisters Wolfgang Zulinger, des Neffen und Schülers Sigmund Langenauer's mit dem «Beinamen Wallach« aus Hermannstadt in Siebenbürgen. Die an demselben angewendete Emailtechnik weist unmittelbar auf eine bedeutende Schule in Siebenbürgen, welche ihren Mittelpunkt in Hermannstadt besass.

2. Alle Anzeichen weisen darauf hin, dass der Becher von Kaiser Friedrich III. in Wiener-Neustadt bestellt wurde und als eine Ehrung für den König Matthias Corvinus von Ungarn bestimmt war. Einerseits die geringe Befriedigung des Kaisers über das Ergebniss des Oedenburger Friedens von 1463, andererseits die bald wieder eingetretene Trübung des Verhältnisses mit Matthias waren Ursache, dass die Uebergabe nicht stattgefunden hatte und der Becher in der kaiserlichen Schatzkammer in der Burg zu Wiener-Neustadt verblieben war.

3. In einem nicht genau bestimmten Zeitpunkte zwischen 1468 und 1486 und eher gegen letzteres Jahr wurde der Becher mit ziemlich zahlreichen anderen Werthgegenständen der kaiserlichen Schatzkammer den Bürgern der Stadt gegen ein Anlehen in Pfand gegeben. Nach der Einnahme der Stadt hatte Matthias Corvinus aus politischen Gründen der Stadt nicht nur nicht das Geringste von ihren Werthgegenständen entzogen, sondern ihr vielmehr bedeutende Vortheile zugewendet, um sie für ihre Verluste zu entschädigen. Der Termin zur Rückzahlung scheint im Jahre 1506 zu Ende gegangen zu sein, weshalb Kaiser Maximilian I. die Begleichung aus den ungarischen Geldern anordnete. Dieser Befehl konnte aus Mangel an Baarmitteln in der Kammer entweder gar nicht oder nicht in vollem Umfange ausgeführt werden und so ist der Becher 1506 in den rechtlichen Besitz der Stadt übergegangen.

4. Gerade um letztere Zeit, 1506, scheint der Becher einer Ausbesserung unterzogen worden zu sein, wobei das den Deckel krönende Figürchen durch eine ziemlich freie Nachbildung ersetzt wurde. Die alte Figur scheint im Allgemeinen dieselbe Stellung gehabt zu haben, das originale Plättchen mit der Inschrift wurde beibehalten; vorher von anderer Form, wurde es vermuthlich herzförmig zugeschnitten. Hiedurch war eine Veränderung seiner Stellung zur Figur bedingt.

5. Alle Marken auf dem Becher, ausgenommen jene des Meisters Z., gehören einer späteren Zeit an [1]).

Die Bezeichnung »Corvinusbecher« hat, durch Jahrhunderte gebräuchlich, gewissermassen ein Bürgerrecht erlangt; sie wird sich mit den triftigsten Argumenten nicht mehr verwischen lassen. Nach dem gegenwärtigen Stande der Forschung aber ist es zweifelhaft, ob dieselbe — nur auf die angegebenen Merkmale hin — noch eine Berechtigung hat. Der Becher war für Matthias Corvinus bestimmt, ob er ihn aber je besessen hat, ist eine andere Frage, die man sich selbst nun leichter beantworten kann, als die Zweifel der alten Tradition.

---

1) Ich bemerke, dass alle hier gegebenen Marken nach Abdrücken von den Originalen genommen und zinkographisch copirt wurden.

# Notizen.

## I. Das ehemalige Haimburgerthor zu Bruck an der Leitha.

Es war im Mai des Jahres 1890, als der k. k. Central-Commission von Seite des Gemeindevorstandes zu Bruck an der Leitha ein Schreiben zuging, durch welches dieselbe verständigt wurde, dass der dortige Gemeinde-Ausschuss unterm 16. Februar beschlossen habe, den am Anfange der Hoflagergasse befindlichen sogenannten Haimburgerthurm aus Verkehrsrücksichten abtragen zu lassen. »Dieser Thurm,« heisst es wörtlich, »ein Stück der alten Befestigung unserer Stadt, hat weder einen historischen noch Kunstwerth und bildet nur ein zweckloses Passagehinderniss, dessen Beseitigung mit Rücksicht auf die Frequenz der Gasse dringend geboten ist.« Schliesslich wurde noch dieser Inkenntnisssetzung der k. k. Central-Commission bezüglich der Demolirung des in Rede stehenden Objectes das Ersuchen beigefügt, »ehestens die Mittheilung zu machen, ob etwa Anstände gegen diese Demolirung obwalten«.

Die k. k. Central-Commission erwiderte hierauf unterm 12. Juni 1890, dass sie dem Bürgermeisteramte dafür verbindlichst danke, dass ihr Gelegenheit gegeben wurde, in besagter Angelegenheit ihrer Meinung Ausdruck zu geben. Leider, oder besser gesagt, selbstverständlich konnte sich die k. k. Central-Commission mit der Auffassung der Brucker Gemeindevertretung nicht einverstanden erklären, da schon in der Motivirung, »dass der Thorthurm ein Rest der alten Stadtbefestigung ist«, sein Charakteristikon als historisches Denkmal liege, und eben dieses spreche für seine Erhaltung. Auch glaubte dieselbe bemerken zu sollen, dass das Hinderniss, welches, wie es heisst, dieser Thorbau dem Verkehre stelle, doch kein sehr bedeutendes sein dürfte und sich etwa so, wie es die Krakauer mit ihrem Florianithor gemacht hatten, also ohne Demolirung, dem Verkehrsübel abhelfen liesse. Die k. k. Central-Commission vermochte daher keinen Grund für die Nothwendigkeit der Abtragung dieses Baudenkmales zu erkennen, ja sie musste vielmehr dessen Fortbestand auf das Wärmste wünschen und empfehlen.

Im December 1891 erhielt die k. k. Central-Commission auf privatem Wege Nachricht, dass die gegentheilige Anschauung derselben in Angelegenheit des Thorthurmes nichts genützt habe, vielmehr dass dieses Denkmal bereits gefallen sei. Im Jänner 1892 wurde daher eine sehr rücksichtsvoll abgefasste Anfrage an das städtische Bürgermeisteramt gerichtet, welche auch, aber erst unterm 10. März 1892, ihre Beantwortung fand. Aus derselben war zu entnehmen, dass der höchst baufällige Haimburgerthurm, welcher mit Rücksicht auf die bedeutende Frequenz für die Sicherheit des Lebens der Passanten ein gefährliches Verkehrshinderniss bildete, schon im Herbste 1890 abgetragen worden ist.

Auf diese Weise ging ein recht beachtenswerthes Denkmal aus der schon heute sehr seltenen Gruppe der Befestigungsbauten verloren. Es war also gerade das Gegentheil von dem geschehen, was die die Interessen der Denkmale berufsmässig vertretende staatliche Institution anstrebte und wohlmotivirt beantragt

hatte. Das beliebte Schlagwort der Verkehrshindernisse und die überraschenderweise erst im letzten Existenzmomente ausgesprochene bedrohliche Baufälligkeit mussten dabei das Ihrige thun.

Es scheint doch gut, für die Nachwelt den Vorgang, der sich bei diesem Denkmale abspielte, hiemit festzustellen.



Blicken wir in Niederösterreich herum, so wird uns nur mehr in höchst seltenen Fällen ein einzelnes, meist in sehr heruntergekommenem Zustande bestehendes Stückchen der alten, oft sehr interessanten und culturhistorisch wichtigen mittelalterlichen Befestigungsbauten begegnen. Besonders die letzten Decennien thaten fleissig das Ihrige, um den Schatz an solchen Denkmalen energisch zu lichten. In Eggenburg verschwand ganz unnöthig der Kuenringer Thorbau, in Krems und Klosterneuburg ging man von Zeit zu Zeit ganz energisch derlei Resten zu Leibe. Korneuburg hat vor noch nicht langer Zeit das hochinteressante Wasserthor verloren, nur in Hainburg hat sich Sinn und Verständniss für diese ganz ausserordentlich wichtigen Denkmale erhalten; möge es so bleiben.

Zum Schlusse eine kurze Beschreibung des verschwundenen Baues. In seinem unteren Geschosse bildet er, gestützt auf je eine 1·85 Meter mächtige Mauer, die mit einem Tonnengewölbe abgeschlossene, 3·30—3·60 Meter breite und 7·15 Meter hohe Durchfahrtshalle. Darüber finden sich die drei Stockwerke, das unterste überwölbt, die beiden darüber nur durch einen Bretterboden von einander getrennt; gegen die Stadtseite (siehe die nebenstehende Illustration) hatte jedes Stockwerk ein Fenster, das im ersten und dritten zwar gross und viereckig, aber nicht mehr in seiner ursprünglichen Gestaltung; im zweiten bestand nur eine schmale Ausblickluke. Vom ersten Stockwerke war auch eine Verbindung mit der anstossenden Stadtmauer, dahinaus auch von den höheren Räumen Fensteröffnungen gerichtet waren. In jedem Stockwerke war nur ein, und zwar grosser quadratischer Raum. Der Aufgang führte in's erste Stockwerk und war von aussen angebracht, eine Holzstiege. Das Dach war zur letzten Zeit des Bestandes des Thurmes nicht mehr das ursprüngliche, ein niedriges, vierseitiges Spitzdach mit Ziegeleindeckung. L.



Fig. 1.

## II. Die Kirche zu Gebharts.

An die k. k. Central-Commission kam von Seite der k. k. Statthalterei zu Wien die Nachricht, dass die Filialkirche zu Gebharts bei Waidhofen a. d. Th. sich in sehr schlechtem Bauzustande befinde, daher dieselbe gesperrt werden musste und sogar der Aufenthalt in deren Nähe verboten wurde. Die k. k. Central-Commission sah sich veranlasst, den berufenen Conservator Baurath Karl Rosner dahin zu entsenden, damit derselbe ein Gutachten über die archäologische Bedeutung des Gebäudes abgebe. Das Kirchlein besteht gegenwärtig aus einem Schiffe mit Holzdecke und aus einem kleinen gothischen Presbyterium, das auch nicht mehr seine ursprüngliche spitzbogige Wölbung besitzt, sondern im Halbkreisbogen überwölbt ist. Der ganze Bau ist schmucklos und ohne allen Anspruch; die Fenster haben kein Masswerk, das Sacramentshäuschen erscheint als viereckige Mauernische mit bescheidener, kräftiger Einfassung und einem Abschlusse im Kleeblattbogen mit drei Kreuzen, einfaches, umlaufendes Kaffgesimse, eintheilige Session. Die Kirche deckt ein Schindeldach, das, so wie die Decke, schadhaft ist; das Gleiche gilt vom Dachreiter. Dagegen erscheint das Mauerwerk, bis auf einen gewaltigen Riss in der rechten Schiffseite, noch in guter Verfassung, der Aussenbewurf hingegen ist an vielen Stellen ganz abgefallen. Die ganze Einrichtung der Kirche macht keinen Kunstanspruch. Fig. 1 veranschaulicht die Aussenseite, Fig. 2 den Grundriss der Kirche.

Ehemals bestand die Kirche aus zwei Langschiffen und dem Presbyterium. Im Jahre 1735 wurden die Gewölbe im ganzen Gebäude beseitigt, wobei die Zweitheilung des Schiffes verschwand und nur die vier Freipfeiler demolirt wurden. Vermuthlich gehörte das Langhaus, damals einschiffig, seinem Ursprunge nach der romanischen Zeit an; es hat keine Strebepfeiler, wohl aber finden sich deren fünf Stück am gothischen Presbyterium und dem polygonen Chorschlusse vertheilt. Ihre Construction ist höchst einfach, einmal abgetreppt, oben abgeschrägt. An der nördlichen Kirchenwand befand sich ein einfaches spitzbogiges Portal; dasselbe wurde in neuerer Zeit auf die Südseite verlegt.

Das Langhaus misst 19·15 Meter in der Länge und 10·2 Meter in der Breite, das Presbyterium 11·4 Meter in der Länge und 7·55 Meter in der Breite.

Bei dieser Sachlage hat die k. k. Central-Commission sich nicht veranlasst gesehen, für die Restaurirung oder den Fortbestand des Gebäudes einzutreten, demnach es in Bälde der Demolirung anheimfallen wird. Das Andenken an dasselbe sollen gegenwärtige Zeilen in unseren Vereinsschriften der Nachwelt erhalten.

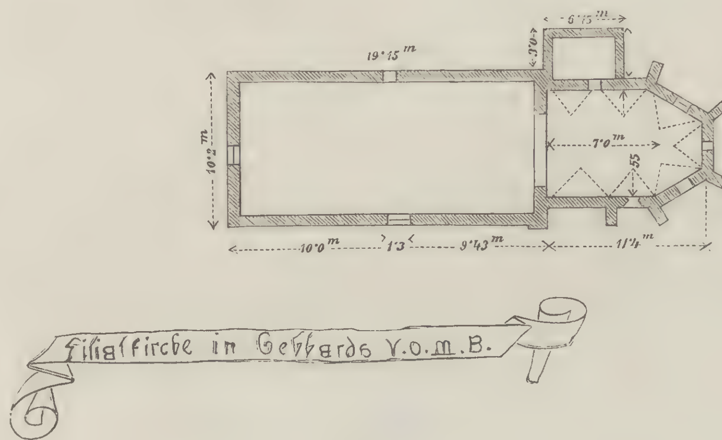



Fig. 2.

# Martersäulen.

Besprochen von **Dr. Karl Lind.**

Martersäulen, Wegkreuze, Denk-, Gedenk-, Gedächtnisssäulen oder -Kreuze, Pestkreuze, Bildstöckel, Marterl u. s. w. und wie sie sonst noch alle heissen, sind meist einzelnstehende mehr oder minder kunstbedeutende, kleine, säulenartige Aufbauten, die zum grossen Theile dem frommen Sinne ihre Entstehung verdanken und bestimmt sind, zur Hebung der Andacht der Vorüberziehenden zu dienen oder zu solcher zu stimmen. Fast immer liegt deren Aufstellung ein religiöser Beweggrund, ein besonderes kirchliches Ereigniss oder ein weltliches denkwürdiges Vorkommniss und Aehnliches zu Grunde.

Einer etwaigen besonderen Bestimmung wird entweder nur durch die Benennung des Denkmales oder durch dessen Gestaltung oder Ausschmückung Rechnung getragen; oft wird diese auch durch Inschriften, Wappen, bildliche Beigaben festgehalten und dem Beschauer mitgetheilt.

Ganz eigene Bestimmung haben gewisse Gattungen von Säulen, wie die Lichtsäulen, die im Volksmunde: Ewige Lichter (Todtenleuchten) bezeichnet werden, und die Pranger; erstere fast ausschliesslich bei Kirchen, auf alten Friedhöfen aufgestellt oder auf deren aufgelassenen Stätten uns erhalten geblieben, können aber nur dann in die Gruppe der Säulen einbezogen werden, wenn sie deren Grundtypus einbehalten.

In den wenigsten Fällen sind wir verlässlich unterrichtet über die Veranlassung des Entstehens solcher Denkmale. Meist liegt die Frömmigkeit Einzelner oder ganzer Corporationen zu Grunde, doch fast immer fehlen ganz sichere Nachrichten oder urkundliche Behelfe; Erzählungen im Volksmunde bilden für dieselben eine hervorragende historische Quelle; auch wurde von den Stiftern in den seltensten Fällen für die Erhaltung solcher Objecte vorsorglich gedacht und in Folge davon blieben viele dem Schicksale preisgegeben und gingen zu Grunde, so dass man nur von deren ehemaligen Existenz Kenntniss hat.

Meist führen diese Denkmale bestimmte Bezeichnungen, die sich auf ihr Entstehen, auf ihre Bestimmung, auf einen Verstorbenen, auf eine verheerende Krankheit, auf eine damit verbundene Legende, Tradition, auf ihren Standplatz, auf ihre Widmung oder auch nur auf ein im Laufe der Zeiten damit in Verbindung gebrachtes wichtiges Zeitereigniss beziehen. Mitunter wurden sie errichtet zur Sühne für begangene Missethaten, zum Gedächtniss an überstandene Todesgefahren oder als Merkzeichen der strafenden Gerechtigkeit (Armesünder-Säulen). Auch der Aberglaube hat seinen Theil daran. Es besteht nämlich im Landvolke ein ziemlich verbreiteter Aberglaube, dass z. B. an solchen Stellen, wo sich Wege kreuzen (Kreuzwege), der böse Geist vorüberzieht und heraufbeschworen werden kann und dass man der dadurch drohenden Gefahr nur entgehen könne, wenn man in dem gefeiten Kreise der Säule stehe. Der Gebrauch, an solchen Wegkreuzungen geweihte Säulen anzubringen, dürfte, zum Theile wenigstens, in diesem Aberglauben seine Begründung finden.

Immerhin verdienen aber alle diese Säulen der künstlerischen Beziehung wegen, der historischen, culturgeschichtlichen oder volksthümlichen, damit verknüpften Erinnerungen halber besondere Beachtung. Sie einigen sich mehr oder minder in dem allgemeinen Grundgedanken ihrer Anlage und Gestaltung. Eine auf einen Sockel gestellte Säule als Ständer, darauf in entsprechender architektonischer Entwicklung eine Art Capelle, ein nach den Seiten offenes Häuschen, darüber eine ansteigende Dachung mit Kreuz. Diese Säulen tragen aber stets entschieden die Eigenthümlichkeit des Stiles, unter dessen Einflusse sie entstanden sind, an sich und werden auch deshalb mitunter ganz merkwürdig. Freilich wohl finden sich zahlreiche derartige Martersäulen von grösster Einfachheit, doch auch solche von grosser Zierlichkeit und reicher Ausstattung, wahre Kunstwerke. Viele tragen das Gepräge einer eigenthümlichen Formen- und Decorationsentwicklung an sich und zeigen in ihrer Ausführung mitunter eine sehr geübte und beachtenswerthe Technik, was selbstverständlich in hervorragendem Masse von den Säulen gothischen Stiles gilt.

Die Vielseitigkeit des betreffenden Stiles hat diesen Wahrzeichen eine eben so grosse Vielseitigkeit in ihrer Gestaltung verliehen. So sind die eigentlichen, den Oberbau tragenden Säulen theils vierseitig - pfeilerartig oder cylindrisch, oder polygon, auch dreiseitig, theils steigen sie gerade, theils gewunden auf, zeigen reiches Profil; die Häuschen sind desgleichen drei- oder vielseitig, polygon, an einer Seite offen oder an mehreren, oder ganz durchbrochen, zur Aufstellung von Figuren oder zur Anbringung eines Lichtes, das bisweilen im Innern aufgezogen werden kann, eingerichtet, oder es sind darin Reliefs aufgestellt oder Bilder angebracht; manchmal ist statt des Häuschens blos ein Würfel auf den Schaft gestellt, dessen Aussenwände mit Sculpturen versehen sind. Die Ueberdachung ist oft ganz bescheiden; bisweilen steigt sie zu einer reich decorirten Spitze an, die mit einer Kreuzblume oder einem Kreuze, je nach dem Stile, geziert ist. An Säulen aus der Zeit der Renaissance ist der Schaft mit Reliefs geschmückt, die sich häufig auf die Leidensgeschichte des Herrn beziehen. Wir finden aus dieser Zeit mitunter ganz herrliche Werke.

Wie überhaupt solche Denkmale noch heute ausserordentlich häufig allenthalben vorkommen, so ist es auch in Niederösterreich der Fall, wo wir heutzutage, obgleich eine ganz bedeutende Zahl solcher Objecte bereits verschwunden ist, doch noch ungewöhnlich zahlreiche Objecte dieser Art antreffen. Anders aber ist es mit solchen Säulen, die künstlerischen und kunsthistorischen Werth haben: diese fangen schon an, recht selten zu werden.

Ein wichtiger Factor für das Entstehen neuer oder das fernere Erhalten solcher alter Säulen war der Fall der Festung Raab. 1598 ordnete Kaiser Rudolf II. an, dass, nachdem diese wieder in Oesterreichs Hand gelangt war, nunmehr an allen Strassen, Pässen, Wegscheiden etc. die steinernen oder anderen Kreuze und Martersäulen »wiederumb« aufgerichtet, erneuert und darin ein Crucifix und die Schrift angebracht werde: »Sag Gott dem Herrn Lob und Dank, dass Raab ist kommen in der Christen Hand, den 29. Marti im 1598 Jahr«. (»Monatsblatt« 1885, pag. 25.)

Anbelangend das Materiale dieser Denkmale, so verwendete man dazu meist Sandstein, bei grösseren einzelne Materialstücke, die zusammengesetzt wurden, bei kleineren machte man gerne den Schaft (die Säule) aus einem einzigen Stück Stein; in neuerer Zeit baute man den unteren Theil, mitunter das Ganze aus Ziegeln auf (meist sehr bescheidene Denkmale dieser Art). Sculptur und Malerei wirkten bei der Auszierung gerne mit: gothisches Ornament, Fialen, Wimperge, Knorren und Kreuzblumen, Consolen, Baldachine und Figuren, Reliefs lieferte die erstere, Bilder in den Häuschen oder den Seiten der alsdann meist gemauerten Säulen die letztere (Bildstöckel). Edles Steinmateriale, wie Marmor, Granit etc., wurde fast nicht verwendet.

Wir wollen nun beispielsweise eine Anzahl solcher Säulen, und zwar zunächst ausserhalb Niederösterreichs benennen, um zu zeigen, wie häufig derlei in den österreichischen Kronländern noch bestehen:

**Steiermark.**

Gratwein: Prangersäule. (Mittheilungen der k. k. Central-Commission VIII, neue Folge CXXIII.)

Hof: Ewige Lichtsäule aus 1514. (M. XII, s. LXVII.)

Kapfenberg: Grosse gothische Martersäule.

Leoben: Ein sehr schönes gothisches Wegkreuz mit gewundenem Schafte aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts. (XI, pag. LXXVIII, Ilg, M. IV, n. CXXXVII.)

Lichendorf: Pestkreuz auf der Wegkreuzung, Anfang des XVI. Jahrhunderts. (M. XVI, s. CIIIL.)

Murau: Ewiges Licht, prachtvolles Denkmal gothischen Stiles, dann eine Martersäule, das Armesünder-Kreuz benannt (gothisch), ein drittes aus spätgothischer Zeit, ein viertes, in der Renaissancezeit entstanden. (M. XVI, s. L.)

Radkersburg: Martersäule, gothischen Stiles. (M. XVI, s. CIIIL.)

Ranten: Ewiges Licht. (M. XVI, s. CIIIL.)

Schäufling: Marterkreuz, gothischen Stiles. (M. XVI, pag. 147.)

Tüffer: Ewiges Licht. (M. XI, s. LXVI.)

Voitsberg: Ewiges Licht. (M. VIII, s. LXXXIII; XI, s. LXIV.)

Vorau: Gothische Lichtsäule. (M. XI, s. LXVI.)

Windisch-Büheln: Martersäule von 1670. (M. XVI, s. CIIIL.)

**Kärnten.**

Globasnitz: Todtenleuchte. (M. VIII, pag. LXI.)

Gurk: Ewiges Licht. (M. VII, 321.)

Hochostrovitz: Martersäule. (M. XII, n. XXVII.)

Keutschach: Ewiges Licht aus dem XIV. Jahrhundert. (M. XIII, s. XXI.)

Köttmannsdorf: Todtenleuchte. (M. VIII, n. XXIV.)

Maria-Saal: Ewiges Licht von 1497. (M. XII, s. 26.)

Villach: Schönes, frühgothisches Marterkreuz mit vierseitigem Schafte, durchbrochener Capelle und niedriger Spitze. (M. XIX, n. 145.)

Völkermarkt: Prachtvolles ewiges Licht. (M. XI, s. 61.)

**Tirol.**

Brixen: Ewiges Licht aus 1483. (M. VII, s. 321.)

Brunnecken: Bildstöckel aus 1503. (M. XVI, s. 113.)

Gröden: Marterkreuz mit Malerei. (M. XIII, n. CLXXXI.)

Innichen: Bildstöckel mit Malerei, XV. Jahrhundert. (M. XV, n. LV.)

Lajener Ried: Bildstöckel mit ganz bedeutender Malerei. (M. XVII, n. 120, und n. XIX, 74.)

Schwaz: Ewiges Licht. (M. XIX, s. 218.)

Welsberg: Zerstörtes Bildstöckel, berühmt durch seine Bilder. (M. VIII, n. CXLIV.)

**Oberösterreich und Salzburg.**

Lorch: Ewiges Licht, gedrungener gothischer, vierseitiger Bau mit geschlossenem Tabernakel und Steinkreuz, Anfang des XVI. Jahrhunderts. (M. XIII, 183; M. XVII, s. LXVI.)

Freistadt: Ewiges Licht.

St. Florian: Bemerkenswerthes Marterkreuz, XIV. Jahrhundert, mit drei nebeneinander gestellten Kreuzen auf dem Helme. (M. XVII, s. LXVI.)

Haslach: Steinerne, spätgothische Martersäule (Mariensäule genannt) mit achteckigem Schafte und solchem Capellchen mit Steinspitze. Bei einer neueren Restaurirung wurde zwischen beide besagten Theile ein viereckiger nach drei Seiten offener Tabernakel, und zwar störender Weise, eingeschoben.

Wels: Ewiges Licht, 1511, gothische Arbeit, mit gewundenem Schafte, mit sechsseitiger Laterne, auf je einem Schilde die Werkzeuge der Fischer, Schiffer und Flösser. (M. XVIII, 278.)

Radstadt: Todtenleuchte. (M. X, n. CCXVII.)

### Böhmen, Mähren.

Edelspitz: Schöne, reich geschmückte gothische Säule aus 1525. (M. XVIII, n. F. 192.)

Böhmisch-Aicha: Drei gleiche Monumente, die der Tradition nach in Folge eines Gelöbnisses einer Aebtissin des St. Jakobsklosters in Wien für die glücklich beendete Türkenbelagerung 1683 angeregt, aber erst 1714 errichtet wurden. (M. IV, n. LXXVI.)

Teltsch: Martersäule. (M. XV, n. 105.)

Brünn: Die Zderadsäule, ein reich decorirter, prachtvoller gothischer Bau, 1865 restaurirt, aus der Mitte des XIV. Jahrhunderts stammend, wahrscheinlich zur Erinnerung an das der Stadt Brünn verliehene Stapelrecht. (M. XVI, n. LVIII.)

Prag: Die herrliche Rolandsäule. (Grueber's mittelalterliche Kunst in Böhmen. IV. Band.)

### Zusammenstellung in Betreff der wichtigeren Denksäulen in Niederösterreich.

Absdorf: Gothisches Bildstöckel mit offener Blende. (M. Bl. 1891, s. 88.)

Aspang (Ober-): Dasselbe führt den Namen »Schmiedkreuz«, steht neben dem Bahnhofe, beim Anfange des Ortes, führt die Jahreszahl 1450 und ist mit dem Abzeichen des Schmiedehandwerkes auf kleinen Schildchen (Hammer, Hufeisen, Zange, Pflugschar) geziert, mit hoher Steinspitze und Kreuz darauf und mit nach zwei Seiten offener Capelle. (A. XIII, 52; M. Bl. 1884; A. XXIII, 257.)

Aspersdorf: Steinsäule aus der Zeit des Ueberganges von der Gothik in die Renaissance, quadratischer Pfeiler, zweiseitig offenes Capellchen mit Steinspitze, an einer Wand des Capellchens die Kreuzigung als Relief, rohe Arbeit. (M. Bl. 1890, 71.)

Baden: Ein steinernes Marterl aus 15 . . auf dem Wege zur Weilburg seitwärts und ein zweites etwas älteres, gothisches auf der Strasse gegen Vöslau.

Breitenwaida: Gothische Säule aus Sandstein, mit vierseitiger und nach drei Seiten offener Capelle, darin der gekreuzigte Heiland, entstanden um das Ende des XV. Jahrhunderts, geziert mit einem Schildlein, darin zwei gekreuzte Winzermesser. (M. Bl. 1889, 38.)

Deutsch-Altenburg: Eine schlanke, zierliche, vierseitige Säule von 13 Fuss Gesammthöhe, aus dem XV. Jahrhundert, auf zwei Sockelstufen gestellt, mit auf einer Seite geöffnetem, leerem Tabernakel, einer über Eck gestellten hochaufsteigenden Pyramide und zierlichem Kreuzblumen-Abschluss. Als weiterer Schmuck sind zu bemerken: je eine kleine Kreuzblume auf jeder Seite des Tabernakels über der betreffenden Oeffnung und die feinen Blätterknorren an der Kante der vierseitigen Pyramide. (M. XVI, s. LIII, A. XI, 313.)

Dreistetten: Einfache gothische Wegsäule. (A. XIII, 52.)

Drosendorf: Pranger (s. M. Bl. 1892, s. 183; A. V. V, 122; XX, 96). Am Westeingange steht eine in zwei Absätzen ansteigende Säule mit gegliedertem Capitäl und Capellchen, der Schaft theilweise gewunden. Am Schafte sieht man in Relief ein Fleischerbeil. (Endl, M. Bl. 1892, 182.)

Döbling (Ober-): Steinerne Martersäule, jetzt im Pfarrhofe untergebracht. (M. I, n. XXXIX.)

Edlitz (Nieder-): Spätgothische Martersäule, quadratischer Unterbau, darauf eine nach drei Seiten offene Capelle mit drei hintereinander gestellten Spitzen und darauf je ein Kreuz, aus dem Ende des XV. Jahrhunderts. (M. Bl. 1888, s. 55.)

Ernstbrunn: Martersäule aus dem XV. Jahrhundert, mit zwanzig Werkstückschichten in die Höhe geführt. (A. XXV, 161.)

Furth: Marterkreuz (auch Fünfkreuz genannt), jonische Säule mit Säulenstuhl und Gebälk, aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts, schönes Werk deutscher Renaissance, Abschluss mit einem Kreuze, auf den vier Ecken ebenfalls ein Kreuz. (M. Bl. 1889, s. 38; M. XIV, n. 261.)

Gersthof: Ein gothischer Bildstock mit Fiale und Kreuzabschluss, fragmentirt; das Relief stellt den Gekreuzigten mit Maria und Johannes vor. (Ilg, M. Bl. 1890, s. 72; Lind, A. XI, 309; M. XIV, p. XVII.)

Göllersdorf: Pranger. (A. XV, 59.)

Göttweig (Steinaweg): Sehr zierliche Gedenksäule mit achteckigem Schafte und geschlossenem vierseitigen Capellchen, Reste von Malereien, 1621. (M. XIV, n. 261.)

Grafendorf: Denksäule, spätgothisch, mit plumper Bildblende. (A. XIII, 59; XVII, 115.)

Grafeneck: Martersäule mit der Jahreszahl 1653. (M. XIV, n. 261.)

Greifenstein: Türkenkreuz mit Bildnissen aus 1611. (Ilg, M. V, n. LXXII.)

Gross-Wiesendorf: Gothisches Bildstöckel. (M. Bl. 1891, s. 88.)

Gumpoldskirchen: Pranger, römischen Ursprunges. (M. Bl. 1891, s. 126; Hauser, M. XVII, n. 244.)

Gutenstein: Denksäule beim östlichen Eingange in den Ort, aus zwei ungleich alten Stücken bestehend; der vierseitige Pfeilerfuss entstammt dem XVII. Jahrhundert, der obere mit der Nischenblende im Eselsrücken gehört einer älteren Zeit an. (Ilg, M. Bl. 1891, s. 129.) Eine zweite Säule, viereckig, niederen Stumpfecken, mit Bildnische und Fragment eines Kreuzes, 1662. (M. Bl. 1891, 88.)

Hadersdorf a. K.: Einfaches Wegkreuz mit toscanischer Säule, Reliefaufsatz und Abschlusskreuz. (Riewel, M. XIV, n. 261.)

Haimburg: Todtenleuchte, ewiges Licht (M. XI, XCIII); dann eine Gedenksäule ausserhalb der Stadt, bereits sehr schadhaft, sich dreiseitig aufbauend, mit steinerer Spitze sammt Kreuz, der Tabernakel nach den drei Seiten doppelfenstrig offen. In einem Schildlein zwei gekreuzte Sicheln oder Winzermesser. (M. XV, XCII.)

Himberg: Einfache Martersäule mit spitzbogigen Blenden und Kreuzblume, Ende des XV. Jahrhunderts. (Wegw. I, 19.)

Hietzing: Martersäule bei der Kirche; viereckiger abgefasster Steinschaft über überhöhtem Würfel statt der Capelle; an den vier Aussenwänden Reliefdarstellungen, auf das Leiden Christi bezüglich. Typische Form. Ende des XV. bis Anfang des XVI. Jahrhunderts. (M. Bl. 1888, s. 39.)

Hollenburg; Rolandsäule, XVI. Jahrhundert, runde Säule auf Postament mit Stufenunterbau, Capitäl, darauf eine Ritterfigur. (Riewel, M. n. X, s. CLV; A. XXIII, 45.)

Hollenstein: Wegsäule (Ilg, M. IV, n. LII) mit gewundenem Fusse und Capelle, die mit eisernen Thürchen geschlossen ist, datirt 1502.

Isper: Pranger; der Säulenschaft ist gewunden und gehört in das XVII. Jahrhundert, das Uebrige mit dem sitzenden Löwen stammt aus dem vergangenen Jahrhundert. (A. XXVI, 156, sammt Abbildung.)

Kahlenbergerdorf: M. XI. Von dieser Säule kann man sagen: »Es war einmal« etc. Schon in der letzten Zeit hat man auf die Erhaltung dieser überaus zierlichen gothischen Säule nichts mehr gespendet. Sie ist abgebildet im XI. Bande (313) unserer Vereinsschriften. Im vergangenen Jahre hat ihr ein Lastwagen den Gefallen gethan, sie zusammenzuführen; die Reste befinden sich nun in Klosterneuburg.

Kaumberg: Rolandsäule, roh gearbeitete toscanische Säule mit einer darauf gestellten Ritterfigur und der Jahreszahl 1716. (Ilg, M. VI, n. XXXVI.)

Kreuzenstein, im Garten der Schliefbrückelmühle: Steinkreuz mit Inschrift, auf die Eroberung von Raab bezüglich. (A. XXIII, 251, Widter.)

Klosterneuburg: Todtenleuchte vor der Stiftskirche, herrliche gothische Arbeit, sechseckig, am Schafte mit Reliefs, aus der Leidensgeschichte des Herrn geschmückt, sechseckiges Lichthäuschen, hoch aufsteigende Abschlussfiale mit Kreuzblume, XIV. Jahrhundert. Stifter Michael Tutz (1351), anlässlich einer Pestseuche entstanden, stark restaurirt (M. VII, 320; A. XI, 307); dann Käferkreuz, 1679, so genannt aus Anlass eines darauf angebrachten Gebetes zum Schutze gegen Käfer, Schauer und Gefrieren, Pestilenz und Feindesgefahr. (A. I, 299.) In der Wiener Allee eine Säule aus der Renaissancezeit.

Kottingburgstall bei Blindenmarkt: Türkensäule mit der Jahreszahl 1675, aus Granit, mit dem Dreifaltigkeitsbilde. Die Inschrift bezieht sich auf die Besiegung der Türkenschaaren und der Rebellen u. s. w. (M. Bl. 1885, s. 47.)

Laaerberg: Rundsäule mit romanischem Capitäl, 1548, Wappen der Beck von Leopoldsdorf. (A. XV, 81; M. XIII, 28.)

Loosdorf: Gothische Betsäule mit offener, vierseitiger Capelle. (XVII, 143.)

Mailberg: Ewige Lichtsäule, gothisch, auf gewundenem Schafte, mit fünfseitiger Capelle, vorzügliches Denkmal. (M. XVII, CIX.)

Mistelbach: Schwedenkreuz, gothisch, äusserst rohe Arbeit, dessenungeachtet ein sehr beachtenswerthes Denkmal, mit vierseitiger Capelle und hoher Spitze sammt Kreuzrose. Drei der Oeffnungen sind in jüngerer Zeit vermauert und wurden auf den bezüglichen Steinplatten Reliefs angebracht; an der Vorderseite eine Jahreszahl, vielleicht 1589 (Renovirungszeit). (M. XIV, n. 126; M. Bl. 1887, 19; 1888, 37.)

Mödling: Nächst der Kirche eine Säule mit Würfelaufsatz und Reliefs: Crucifix, drei Heilige. (Wegw. I, 40; XI, 315.) Ehemals stand in der Wienerstrasse eine spätgothische Säule, die Türkensäule; selbe wurde 1869 ohne jeden zwingenden Grund beseitigt. (A. XI, 314.) Die Reste liegen jetzt am Spazierwege in der Klause umher. Eine andere spätgothische, aber hochinteressante Säule, leider sehr beschädigt, steht im Weingebirge nächst dem neuen Friedhofe.

Mödring: Martersäule (Barbarasäule genannt), XV. Jahrhundert, mit nach drei Seiten offener Capelle. (A. XXVI, 206, Endl.)

Neumarkt: Das Urtlkreuz, schlanke Granitsäule auf rothmarmorner Basis, diese wahrscheinlich ehemals ein zwölfeckiger Taufstein, verkehrt aufgestellt, wie es heisst aus der Kirche St. Martin stammend. (M. Bl. 1892, s. 168.)

Penzing: Lichtsäule aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts, mit polygonem Schafte, oben das Lichthäuschen. (M. VIII, 321.)

Persenburg: Pranger; bis noch vor wenigen Jahren stand auf demselben eine Ritterfigur; durch Muthwillen wurde sie herabgestürzt und zerstört. (M. VII, n. LI.)

Pitten: Ein derber, viereckiger Pfeileraufbau auf breitem Sockel, darauf etwas vorkragend eine nach zwei Seiten offene Capelle, überdeckt mit vierseitiger Steinpyramide, die mit einem derben Steinkreuze abschliesst. Wenige Profilirungen und ein kleines Schildchen mit einem Jagdhorn (Wappen der Teufel), dann die Jahreszahl 1487 und einer Inschrift, die Wolfgang Teufel als Stifter nennt, sind der ganze Schmuck der Säule. Auf dem Platze eine zweite gothische Denksäule, aber ganz verunstaltet, der Schaft aus zwei sich rechtwinkelig durchkreuzenden Quadraten construirt; eine dritte ganz schlichte Säule gegen Seebenstein. (M. XVI, s. LIII; A. XIII, 51; M. Bl. 1890, 47.)

Pottenstein: Gothische Säule in zwei Geschossen aufsteigend, mit Einblendungen und Giebeln. (M. I, 52; A. XIII, 55.)

Schottwien: Gothisches Bildstöckchen mit einer tüchtig gearbeiteten Statuette aus Stein, St. Anna mit Maria und Jesus, aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. (Ilg, M. Bl. 1887, S. 7; 1890, 50.) Eine sehr schöne Martersäule aus dem XVIII. Jahrhundert steht ausserhalb des Ortes rechts an der Strasse nach Maria-Schutz. (Fig. 1.) Im Volksmunde als Pestkreuz bezeichnet, weil herum der Pestfriedhof angelegt war. Im Capellchen steht ein Vesperbild. Inschrift findet sich auf der Säule nicht, obwohl an der Vorderseite des Schaftes eine Stelle besteht, woselbst ehemals eine Inschriftplatte eingelassen vermuthet werden kann. Die Buchstaben S. P. dürften sich auf den Künstler beziehen, der die Säule ausführte[1]). Nicht unerwähnt soll die schon berührte Vorderseite des Schaftes auch deswegen sein, weil auf derselben in feiner Gliederung und Aneinanderreihung die Leidenswerkzeuge dargestellt sind.

Schrattenthal: Pranger, aus 1542 (besprochen in A. XXVI, 156; M. IV, n. CXXIII).

Schwechat: Gedenkstein, die Stelle bezeichnend, wo sich Kaiser Leopold I. und König Sobieski am 15. September 1683 nach Besiegung der Wien belagernden Türken begrüssten. Eine vierseitige Pyramide mit einem Kreuze auf einem Kegel abschliessend, auf einen hohen Sockel und vier dazwischen befindliche Kugeln (Kugelkreuz) gestellt. (A. VIII, 82.)

Sierndorf: Rolandsäule mit Ritterfigur, Ende des XVI. Jahrhunderts. (M. II, n. CXXI; A. XX, 129, mit Abbildung; A. XXVI, 156.)

Soos: Steinerne Martersäule, etwa XVII. Jahrhundert.

Stetteldorf (Klein-): Viereckiger Pfeiler mit kleinem, nach drei Seiten offenem Capellchen; spitzbogige Oeffnungen, theilweise mit Masswerk. (M. Bl. 1890, 64.)

Stoizendorf: Martersäule aus Stein mit breitem, postamentartigem Sockel, vierkantigen Pfeilern mit Capitäl, darauf ein Nischenhäuschen und hoher Spitzhelm mit Kreuz; in der Nische die bemalte Statuette der unbefleckten Maria. Die Inschrift enthält die Jahreszahl 1638 und die Stifternamen. (M. Bl. 1888, 57.)

Straegen: Martersäule mit Wappenschild, darin zwei gekreuzte Winzermesser. (A. XXVI, 207, Endl.)

Wagram am Wagram: Einfache Steinsäule, oben die Darstellung der Dreifaltigkeit, 1703. (M. Bl. 1890, 16.)

Währing, nahe dem alten Friedhofe: Das Fragment einer Säule in eine Mauer eingelassen.

Weiten: Rolandsäule. (M. n. III, s. X.)

---

[1]) Dank Herrn Pfarrer Wieninger in Schottwien für einige gelieferte Notizen. Lind.

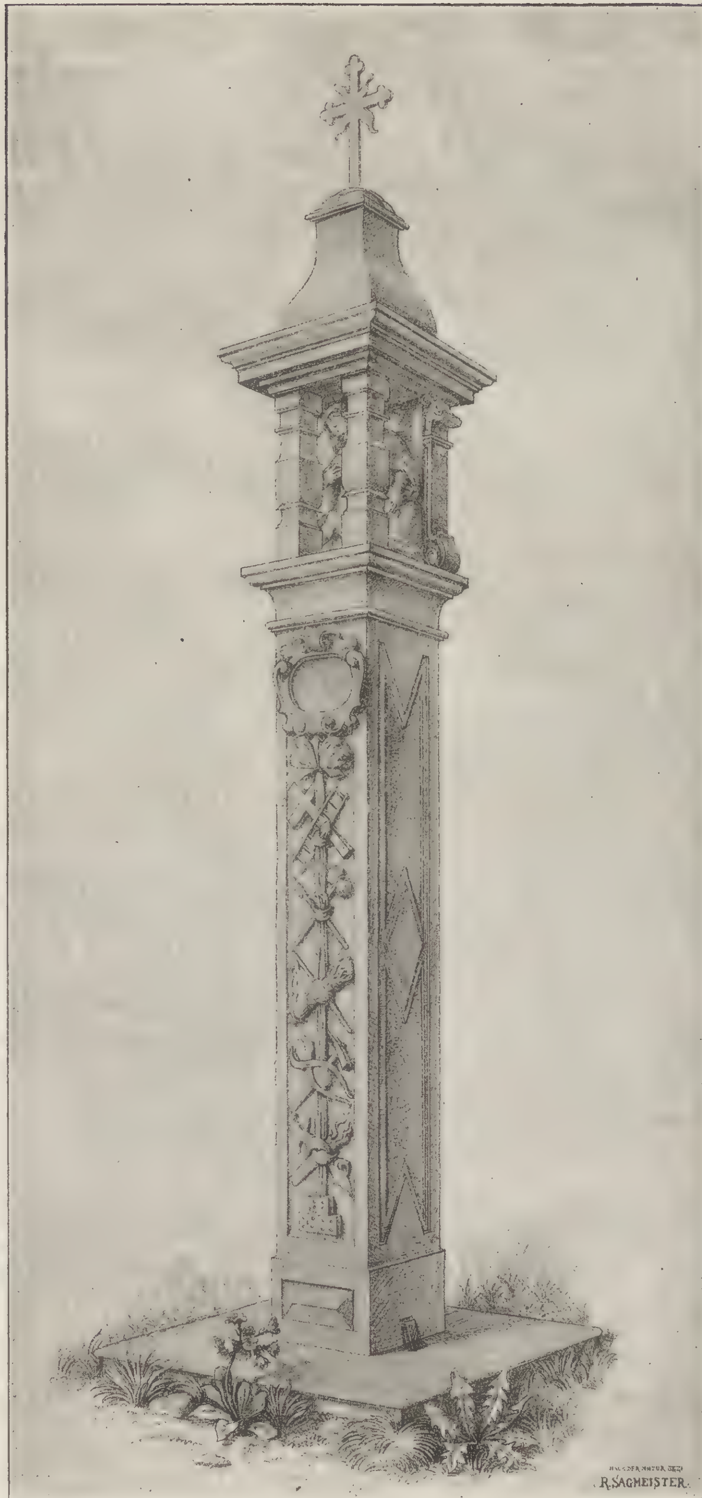



Fig. 1. **Schottwien.**

Wien: Die wichtigste Gedenksäule ist die sogenannte Spinnerin am Kreuze, wahrscheinlich entstanden 1452 durch Meister Buchsbaum und wiederholt eingehend restaurirt. Ueber dieselbe enthalten sowohl unsere Vereinsschriften sowie die unseren Publicationen eng verwandten Mittheilungen der k. k. Central-Commission so eingehende Nachrichten und Abbildungen, dass wir uns hier nur mit der Nennung dieses herrlichen gothischen Denkmales begnügen können. (M. XVI, s. LIII.) Im Laufe dieses Jahres wurde die Säule ihres Zustandes wegen eingehend untersucht und hiebei constatirt, dass sie dringend einer Reparatur bedürfe, welche auch nicht ausbleiben wird. (M. Bl. 1891, 125.)

— Die Colomanssäule, eine gothische Säule, stand ursprünglich am Colomans-Friedhofe und bestand noch 1813, führte die Jahreszahl 1432, jetzt verschwunden und nur in Abbildung erhalten. (A. X, 232, VIII, CLXXVI.)

— Eine Lichtsäule am ehemaligen Stephans-Freithofe, längst verschwunden.

— Die Todtenleuchte bei St. Stephan, Säule mit sechsseitigem Lichthäuschen, in einer Ecke stehend, stark schadhaft. (M. I, n. LXXX.)

— Das Bäckerkreuz (A. X, 231; M. XIII, CX; A. VIII, CLXXVII) in der Währingerstrasse (1506), jetzt im städtischen Depôt.

— Radetzkystrasse: Dreifaltigkeitssäule. (A. XIX, 32; M. Bl. 1891, 115.)

— Augarten: Ein Votivkreuz, bis vor Kurzem auf der Unteren Augartenstrasse gestanden, jetzt in den genannten Garten versetzt. (M. Bl. 1890, 55; A. XXVII, 219.)

— Ausserhalb der ehemaligen Döblinger (Nussdorfer) Linie: Die sogenannte Prälatensäule zur Erinnerung an die glückliche Rettung des Klosterneuburger Prälaten Ambros bei der Explosion des Pulverthurmes am Himmelpfortgrunde in Wien 1739 (26. Juni).

— Matzleinsdorf: Martersäule mit einer Steingruppe: Pietá, 1657, restaurirt 1757, früher freistehend, jetzt an der Kirchenrückseite. (Alt-Wien Bl. 96.)

— Favoriten, Himbergerstrasse: Kleines, drei Meter hohes Denkmal mit quadratischem, schlankem Pfeiler auf niedrigem Postamte, oben die Gruppe der Dreifaltigkeit, wahrscheinlich aus 1670. (M. Bl. 1891, 192.) Marterkreuz in der Nähe der alten Richtstätte.

Wiener-Neustadt: Die herrliche Gedenksäule zu Wiener-Neustadt, ebenfalls »Die Spinnerin am Kreuze« genannt, hat in unseren Berichten und in den Mittheilungen der k. k. Central-Commission ihre gebührende Würdigung gefunden. Sie ist jedenfalls viel reicher und netter im Aufbaue gehalten und dürfte gut um ein halbes Säculum älter sein. (M. XIII, 91; M. Bl. 1891, 195; Wegw. I.) Sie wurde in neuester Zeit einer vollständigen, pietätvollen und sehr gelungenen Restaurirung unterzogen. Am 4. September 1892 vollzog sich deren Enthüllung in feierlichster Weise.

Willersdorf: Eine alte Denksäule, steinerner Schaft mit massiver vierseitiger Pyramide ohne allen Schmuck; eine zweite Säule gothischen Stiles mit Blende, an zwei Seiten offen und mit Steinkreuz. (Ilg, A. XIII, 55.)

Winzendorf: Martersäule. (M. Bl. 1891, s. 91.)

Zistersdorf: Spätgothische Martersäule mit der Jahreszahl 1510. (M. Bl. 1887, 55.)

Zwettl: Sehr schöne spätgothische Betsäule, errichtet im Jahre 1500 durch den Zwettler Prälaten Wolfgang Oertl; gewundener Schaft mit viereckiger, dreiseitig offener Capelle, darin ein Crucifix, das Abschlusskreuz fehlt bereits. (M. Bl. XIV, 193.)

---

# Aus Baden und Umgebung.

Mitgetheilt von **Dr. A. Ilg** und **C. List.**

---

Unsere Vereinsmitglieder Regierungsrath Ilg und Drd. List haben jüngst bei öfterem Aufenthalt in Baden und dessen Umgebung einige kunstgeschichtliche und topographische Beobachtungen gemacht, welche theils neues Material herbeibringen, theils die frühere Literatur über den Gegenstand ergänzen und berichtigen. Wir theilen die uns von den genannten Herren freundlichst zur Verfügung gestellten Notizen in Folgendem mit.

Im Gebäude der Annamühle, ehemaliges Bürgerspital, Heiligenkreuzergasse 4, welches zum Theil auch jetzt noch dieser Bestimmung dient und mit seiner Façade sammt viereckigem Thurm heute noch eines der so spärlich erhaltenen alterthümlichen Gebäude der Stadt Baden ist, befindet sich an dem Durchgang unter diesem Thurme die Capelle der gedachten Heiligen so angebracht, dass die in der Art eines Musikchores gestaltete Empore sich über dem Gewölbe der Durchfahrt befindet und sich der übrige Capellenraum seitlich daran anschliesst. Die Empore hat noch ein gothisches Gewölbe, dessen Rippen in Gestalt eines vierstrahligen Sternes im Schlusssteine zusammenlaufen. Der übrige Raum ist ein Umbau aus dem XVII. oder XVIII. Jahrhundert ohne Bedeutung. Nach der Inschrift über dem Eingange fand 1743 eine Neueinweihung statt. Dieselbe lautet:

In qVo (sic!) CapeLLa hVIVs XenoDoChII baaDensIs
ab arChIepIsCopI VIennensIs sVffraganeo ConseCrata est.

Der gemeinte Weihbischof war Joseph Heinrich Breitenbücher (1728—1748).

Es ist zu vermuthen, dass damals der gegenwärtige barocke Altar errichtet und geweiht worden sein dürfte. Im Capellenraume befinden sich zwei einigermassen beachtenswerthe Oelbilder, offenbar als Geschenke von Andächtigen hier an den Wänden aufgehängt: Madonna mit dem Kinde, Brustbild, und eine Heilige Familie, beide unter verschiedenen italienischen Schuleinflüssen des XVII. und XVIII. Jahrhunderts entstanden. In der Sacristei ein kleines Oelbild auf Leinwand in der Art des Kremserschmidt, den Tod des heiligen Josef vorstellend. Das Interessanteste ist ein silbervergoldeter Kelch, auf dem Fussrande bezeichnet 16 ASACM 79, ganz glatt, trotz des späten Datums noch von gothisirenden Formen; das Gefäss trägt den Augsburger Stadtpyr und die Goldschmiedemarke Λ_, über welche bisher nichts bekannt ist. Auch die Buchstaben innerhalb der Jahreszahl, offenbar eine Abkürzung, harren noch der Deutung. Zwei kleine Partikeln aus unedlem Metall gehören dem XVIII. Jahrhundert an. An der Aussenseite der Capelle befindet sich in einer Nische die holzgeschnitzte und bemalte Gruppe der heiligen Elisabeth mit einem Armen, ein Werk der Barockzeit.

Schmidl erwähnt in seinen »Umgebungen Wiens«, Band III, pag. 450, noch der in der Nähe befindlichen Capelle der heiligen Magdalena, welche auf dem heutigen Obstmarkte sich bei dem Heiligenkreuzerhofe befand; auch in Sacken's »Wegweiser«, 1866, pag. 6, wird dieselbe noch als bestehend erwähnt und gesagt, dass der spätgothische Bau aus einem Travée mit dreiseitigem Abschlusse bestand. Bei der Regulirung des Platzes in neuerer Zeit ist die Capelle spurlos verschwunden. Auch von dem bei Schmidl erwähnten Altar und einem Kasten mit Marqueteriearbeit ist nichts mehr vorhanden.

Von der ehemaligen Kirche der Augustiner im Hofe des dem Allerhöchsten Hof gehörigen Gebäudes, Wassergasse 2, ist schon Manches geschrieben worden, doch dürfte es nicht überflüssig sein, zu bemerken, dass ausser zehn Jochen der Ostseite des Kreuzganges heute noch zwei Polygonseiten des Chores mit drei Strebepfeilern sichtbar sind. In demselben befinden sich heute Schulzimmer des Realgymnasiums. Die bestehende Kirche, welche weiter vorne mit der Façade in die Frauengasse gelegen ist, steht übrigens genau in der Axe des übrig gebliebenen gothischen Chores, von welchem sie jetzt ein kleiner Hof trennt. Es wäre nicht undenkbar, dass dieselbe nur ein Umbau der westlichen Partie vom Schiffe der alten Kirche ist; an den dem genannten Höfchen zugekehrten Ecken sind auch noch zwei hohe Strebepfeiler sichtbar. Das Innere ist ein nicht unbedeutender Bau aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mit jonischen Wandpilastern, welcher aber, wie es scheint, nach dem Brande von 1812 in dem nüchternen Charakter der Epoche restaurirt wurde. Das Hochaltarbild Maria von Engeln verehrt, von Anton Petter (1781—1858), ist ziemlich unharmonisch in der Farbe, zeigt aber noch von einiger Tradition im compositionellen Theile. Hier befindet sich auch eine grosse alte Copie des Originales von Correggio: Maria von Heiligen umgeben (in der Dresdener Galerie) und ein grosses Querbild, die Patrone des damaligen Kaiserpaares Franz und Theresia darstellend, im Hintergrunde eine sehr interessante Ansicht der inneren Stadt Wien mit den Basteien. Das Gemälde war ursprünglich im kaiserlichen Schlosse Hetzendorf, ist aber seit Langem hieher übertragen worden. Die vier Grabdenkmäler der Kirche, nämlich das berühmte des Kreusbach, das der Barbara Hamerl, das des Friedrich Kreusbach und endlich jenes des Edlen von Quarient und Raal, sind bekannt. Doch wäre noch Folgendes nachzutragen. Die Inschrift des Hamerl'schen Steines lautet — gegenüber früheren Angaben — richtig:

Wa|r|b|a|r|a . W. Hamerl . conivnck . hic . sepvlta . anno . 1511.

Darunter ein Andreaskreuz mit fünf eingeschriebenen Buchstaben, welche das Wort »redde« geben. Schmidl nennt dasselbe ein bedeutungsvolles und scheint im Geiste seiner Zeit irgend welche Romantik dahinter zu wittern, vielleicht eine Anspielung auf eine Schuld oder Sühne. Viel einfacher und wahrscheinlicher aber dürfte dieser Imperativ nur auf den Grabstein gemünzt sein, welcher am Tage der Urständ die Verstorbene wieder herausgeben soll.

An dem Epitaphium des vielgereisten Landfahrers Friedrich Kreusbach ist die Jahreszahl in der ersten Zeile bei ihrer starken Beschädigung nicht mehr lesbar; das Uebrige lautet:

Anno . . . . . . . . Dni. strenuus ac nobilis miles
dns. fridericus Crewspach dictus lant farer sep.

In dem einen Schilde sind drei strahlenförmig an einem Mittelringe befestigte Ketten zu sehen, das Zimier ein halber gekrönter Hund, welchem die Kette rückwärts wie ein Zopf herabhängt; im anderen Schild der Krebs der Kreusbache, als Zimier der Krebs auf dem Kopfe stehend.

Das Denkmal des Quarient, dieses für Wien und Baden als kunstsinniger Mann bedeutenden und noch viel zu wenig gewürdigten Edlen, besteht nur aus einer trauernden weiblichen Figur aus-

Stein, etwa im Stilcharakter der Stanetti oder Giuliani, neben ihr die rothmarmorne Schrifttafel, deren lange Inschrift wir hier zum ersten Male publiciren, da sie nicht uninteressantes biographisches Material über den Verstorbenen enthält:

D. O. M. S.
Quid habet amplius homo
Pro labore suo? Eccles. 3. cap.
Ecce hic iacet
FranC. Anton. nobIL. DoMInVs a GVarIent
et RaaL (1713)
quem erexit doctrina et prudentia
S. C. M. regiminis inferioris Austriae
consilarium Archi-grammatum
referendarium intimum et tandem
provinciae Promareschallum
probavêre integritatem
tres augusti
iuris prudentiam respublica
conciliavit pietas coeli favores
fides et iustitia proximi amorem
liberalitas
pauperum pia vota
agens annorum LIX ipse legū vivus codex
solutus lege naturae
anno MDCCXIII die VII aprilis
quiescit
nam
iustorum animae in manu dei sunt
et non tanget illos tormentū mortis
visi sunt oculis insipientium mori
illi autem sunt
in pace
Sapient. cap. 3.

Das Haus in der Rathhausgasse 4, eines der ältesterhaltenen in Baden, trägt über dem Thore in Stein gehauen die Jahreszahl 1554. In dem Flur des modernen Hauses, Gutenbrunner Schlossstrasse 11, hängt ein Querbild, Oelgemälde auf Leinwand, dessen Gegenstand eine sehr reiche und echt barocke Allegorie mit Personificationen der Tugenden, Künste, Wissenschaften etc. mit Tempeln darstellt. Das Chronogramm bezieht sich auf den Abt Gerhard von Heiligenkreuz und liefert das Datum 1708. Gerhard Weichselberger war Prälat von 1705—1728. Wahrscheinlich stammt das Bild aus dem ehemaligen Hofe des Stiftes in Baden.

In Weikersdorf steht vor dem Hause in der Albrechtsgasse 26 ein vierseitiger derber Bildstock von rohen noch gothisirenden Formen mit Bildnische, Pyramide und Steinkreuz. An der Westseite die Datirung: anno 1584. Neben der Strasse nach Vöslau hinter dem Ziegelwerke ein zweiter Bildstein.

Die Basis ist noch gothisch, der Schaft achteckig, darüber eine viereckige Blende mit pyramidalem Dache. An der Ostseite die Jahreszahl 1600.

Rauhenstein. Bei der reichen Literatur über diese Ruine scheint es zwar beinahe überflüssig, auf den Gegenstand nochmals zurückzukommen, nur darf bemerkt werden, dass der romanischen Schlosscapelle vielleicht doch noch zu wenig gedacht ist. Sacken's »Wegweiser« z. B. bringt nicht ein Wort über Ruine und Capelle. Der Capellenraum, ein Oblongum von sehr geringem Ausmasse, ist noch vorhanden, die Ansätze von Gewölbrippen an den vier Ecken haben bereits gothische Form, was also einen späteren Umbau bezeugt. Es ist dies von Interesse im Hinblicke darauf, dass in der gleichfalls romanischen Capelle des gegenüberliegenden Rauheneck, wie der Augenschein lehrt, jedenfalls immer nur die älteste Bedachungsform, nämlich eine flache Decke, bestanden hat, während in Rauhenstein später ein Gewölbe an die Stelle trat. Die Concha ist in Rauhenstein noch ganz erhalten und von der Aussenseite als halbcylindrischer Anbau sichtbar, innen aber gänzlich mit Bruchsteinwerk ausgemauert. Es wäre sehr wünschenswerth, dass der Raum wieder frei gemacht würde. Der Besitzer der Ruine, Freiherr von Doblhoff, hält die Reste in gutem Stand. Der Schutt ist überall ordentlich weggeräumt und die Fundstücke aus demselben werden aufgehoben. Man sieht darunter ein paar hübsche Fragmente von grünen Ofenkacheln deutschen Renaissancestils, Hufeisen, Reste von Waffen und eine Steinkugel. Besser aber wäre es, wenn diese hier doch zu wenig gesicherten Objecte dem städtischen Museum in Baden übergeben würden. Und noch einen Wunsch hätten wir auszusprechen. An dem Eingangsthore begrüsst uns die hautschaurige lateinische Inschrift: salve viator ab his ruderibus. Was wird doch der Schatten der armen Julia Festilla zu dieser classischen Inscription sagen! Hoffentlich ist sie beseitigt, bis einmal der wissenschaftliche Club eine gelehrte Expedition nach Rauhenstein unternehmen sollte.

Auch die Ruine Rauheneck erfreut sich, Dank der Fürsorge ihres Besitzers, Sr. kais. Hoheit des Durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Albrecht, einer vortrefflichen Pflege. Die romanische Capelle ist viel besser im Stande als die Rauhensteiner. Erhalten sind noch das rundbogige Thor mit der wulstförmigen Umrahmung und dem darüber eingehauenen Kreuze, ferner die spitzgiebeligen Stirnmauern an den beiden Schmalseiten der Capelle.

Mit der dritten Ruine im schönen Helenenthale, Scharfeneck, machen es sich die meisten Beschreiber leicht, indem sie behaupten, an den ganz spärlichen Ueberbleibseln lasse sich nichts mehr erkennen. Wenn man die Situation genauer prüft, so ergibt sich doch Einiges. Die noch vorhandenen, etwa stockwerkhohen Mauern bildeten ein Oblongum im Verhältnisse von etwa 1 Breite zu 3 Länge, so ziemlich orientirt. Die beiden nach dem Thale gerichteten Seiten erheben sich auf der steil abfallenden Bergeswand, auch die rückwärtige Längsseite fällt gegen den Abhang ab, nur die südliche Schmalseite muss durch einen Graben geschützt gewesen sein, weil hier das Terrain ziemlich flach verläuft. Gerade diese Seite ist auch die verfallenste. Innerhalb der Mauern ist der Boden aber gerade in diesem Theil am meisten erhöht und zeigt auch noch Spuren von Mauersteinen. Nach all diesem scheint es also, dass Scharfeneck immer nur eine kleine Anlage, ein sogenannter Burgstall, gewesen ist, welche im Oblongum von einer Zingelmauer umgeben war und im südlichen Theile einen Thurm als einziges Innengebäude enthielt. Die Mauer bildet gegen die Thalseite noch zwei Ecken und ist an der Vorderseite durch eine Lücke zerrissen, wo übrigens, den Terrainverhältnissen gemäss, vielleicht der alte Eingang gewesen sein könnte.

Siegenfeld. In dieser Filiale des Stiftes Heiligenkreuz bestand schon im XV. Jahrhundert ein Kirchlein, das jetzige ist ganz unbedeutend. Die in Stein gehauene Inschrift über dem Thore berichtet

die 1740 stattgefundene Erbauung durch den Prälaten Robert (Leb, 1728—1755) von Heiligenkreuz mit den Worten:

s. VDaLrICo aMpLIaVIt strVXItqVe
robertVs antIstes.

Thallern. Zu den Bemerkungen über die gothische Capelle im Stiftsmeierhof, welche Schmidl, Sacken und Hauser gegeben haben, ist nur Einiges hinzuzufügen. Der originelle Ersatz eines Bildes an dem barocken Altar durch das lebensgrosse Kreuzbild zwischen holzgeschnitzten und bemalten Weinranken erinnert an die ganz ähnliche Decoration des Hochaltars in der Pfarrkirche zu Hietzing, wo der Baum, auf dem sich das Gnadenbild befindet, ebenso in Schnitzerei ausgeführt ist. Die Inschrift darüber:

Ego sum vitis vera
Joan . cpt 15 v . I.
E. A. S. C. & S. G. ren. 1844.

bezieht sich auf den Prälaten Komaromy und die beiden grossen Stifte Sancta Crux und Sanct Gothardus des Cistercienserordens in Niederösterreich und Ungarn. Auffallend erscheint die Figurendecoration dieses Altars zu beiden Seiten; über der Mensa nämlich, an der Stelle also, wo bei Barockaltären in der Regel neben dem Altarbilde Gestalten von Heiligen stehend oder sitzend angebracht sind, befinden sich die sitzenden Figuren zweier bis auf den Lendenschurz gänzlich nackter bärtiger Männer, von denen der Eine eine Schaufel, der Andere eine Hacke trägt, wie letztere in den Weingärten gebraucht werden. Die Beiden sehen genau antiken Satyrn gleich und wären auf einem römischen Sarkophag viel wahrscheinlicher als auf einem christlichen Altar. Die 1516 erbaute, 1673 aber vergrösserte Capelle ist einschiffig mit fünf Seiten des Octogons im Chor abgeschlossen. Im späteren Schiffe hat die Decke Stichkappen, das Masswerk der gothischen Fenster ist kleeblattförmig.

Soos. Unsere ältere topographische Literatur spricht von diesem kleinen Orte und seiner Kirche, wenn sie den Gegenstand überhaupt nicht ganz ignorirt, mit grosser Unsicherheit. Das Merkwürdigste, was aus den Angaben der »Kirchlichen Topographie«, Schweickhardt's, Schmidl's u. A. hervorgeht, beruht auf der Sage, dass in alten Zeiten der Ort sehr gross, eine Stadt, gewesen sei. Jedenfalls hat der ganz ungeschützt in der Ebene gelegene Ort von feindlicher Invasion stets viel zu leiden gehabt, wahrscheinlich durch die Ungarn im Mittelalter, ganz gewiss aber durch die Türken, welche hier nur vier Häuser und neun Einwohner übrig gelassen haben sollen. Von dem Bestehen einer Kirche in Soos ist übrigens schon im XIV. Jahrhundert die Rede. Das Benedictiner-Kloster Klein-Mariazell war in deren Besitz. Aus dem Jahre 1529 vernehmen wir, die Türken hätten Alles bis auf den Kirchthurm zerstört, was nach dem jetzigen Befunde zwar möglich ist, aber auch nicht unbedingt behauptet werden muss. Wir kommen bei Besprechung des Gotteshauses noch darauf zurück.

Jedenfalls ist Soos eine uralte Ansiedlung; der alte Name Saassa ad tres fontes deutet ohne Zweifel auf ein aus heidnischer Zeit stammendes Localheiligthum. Die drei Quellen oder Bächlein sind heute noch vorhanden, die eine von ihnen durchläuft die ganze, einzige Ortsstrasse in der Richtung von den Bergen in die Ebene, so dass das Dorf, genau wie Gumpoldskirchen, an dem Faden dieser Wasserader in uralter Weise der Anlage gereiht ist. Die Kirche liegt aber ausserhalb der Häuserzeile nördlich; ihre Situation ist hochinteressant und überrascht den Besucher in der That.

Schon von weitem wird man gewahr, dass das Gotteshaus ein ganz roher, kunstloser Bau ist, an dem beinahe gar nichts von stilistischen Merkzeichen abzunehmen ist. Ist man näher gekommen, so zeigt sich, dass die kleine Kirche von einem correct kreisförmigen Wassergraben umfasst ist, welcher

heute noch ganz erhalten, doch trocken und mit Pflanzenwuchs bedeckt erscheint. Auf der Südostseite zeigt sich ferner in sehr geringer Entfernung die Spur eines zweiten Ringgrabens, von dem heute allerdings nur mehr ein kleines Stück erhalten ist. Da der sehr beschränkte kreisförmige Raum um die Kirche als Friedhof benützt wird, so säumt dieselbe am Rande des inneren Grabens eine ringförmige Mauer ein, welche jedoch keine Spur von einer fortificatorischen Anlage an sich hat. Seltsam ist auch noch folgender Umstand: An der Nordseite ist von dem Friedhofsraum ein Steg über den inneren Graben geschlagen, welcher gleich am anderen Ufer desselben in einen kleinen oblongen, mit denselben Mauern umfriedeten Raum führt, der ebenfalls mit Gräbern besetzt ist. Von dem äusseren Graben ist an dieser Seite nichts zu sehen; seine Trace müsste auch durch diesen viereckigen Raum durchgehen, welcher daher erst auf dem zugeschütteten äusseren Graben errichtet sein muss, vielleicht als dies einmal die Ueberfüllung des inneren Friedhofes nothwendig machte.

Jedenfalls hat die Anlage manches Seltsame. Die Gegend ist heute noch etwas sumpfig und man benützte den Umstand sicherlich, um die sonst ganz schutzlose Kirche durch Wassergräben zu befestigen. Die ringförmige Gestalt derselben erinnert an sehr alte Schutzanlagen in unserem Lande; ob etwa hier ein prähistorischer Grabbau gestanden, dessen abgetragenen Hügel später die christliche Kirche einnahm, dies zu untersuchen muss ich den Fachmännern eines anderen Gebietes der Alterthumskunde überlassen.

Die orientirte Kirche hat das Auffallende, dass der quadratische schwerfällige und niedere Thurm am äussersten Ostende des Gebäudes steht und daher in seinem untersten Raum das Presbyterium einschliesst, welches übrigens ganz formlos, quadratisch, mit einem späten, ebenfalls ganz stillosen Gewölbe bedeckt ist. Ueber dem Altarraum erhebt sich der Thurm noch ein Stockwerk und verjüngt sich hierauf etwas zu dem obersten, welches späteren Datums ist, während an den unteren Theilen einige, wenn auch sehr rohe Gesimsprofile gothischen Rundstab mit Hohlkehle zeigen; der Helm ist ganz neu.

Das Langhaus verräth aussen kaum etwas von der Zeit seiner Entstehung; die ausserordentlich plumpen, rohen Mauern würden hier eben so gut auf ein sehr hohes Alter deuten, als auf eine Errichtung späterer Zeit, in welcher unter dürftigen Verhältnissen ganz kunstlos nur das Nöthigste auf bäurische Weise bewerkstelligt wurde. In ungeordneter Stellung lehnen sich an das Gebäude zwar ein paar Streben an, aber es sind nur ganz derbe, schief gestellte Stützen von dreieckiger Form, ohne jedes Stilmerkmal; die Stirnwand über dem Eingange im Westen hat einen ziemlich hohen Spitzgiebel, in welchem sich tief unten ein sehr kleines Rundfenster befindet, das heute ausgebrochen ist, aber an einigen Bruchstellen beinahe so aussieht, als habe es einst Masswerk oder Speichen gehabt. Die Fenster sind jüngeren Ursprungs, nur an der Nordseite befindet sich ein schmales Schlitzfensterchen mit geradem Sturz, das jetzt vermauert ist. Seine äussere Umrahmung hat stark ausgeschränkte Wandungen. Deutlicher sind im Inneren alte Bauformen erkennbar. Das Schiff besteht aus Travées mit Kreuzgewölben überdeckt, an welchen übrigens keine Rippen vorhanden sind. Wenn es wahr ist, dass nach 1529 nur der Thurm übrig geblieben sei, so wäre dieses Gewölbe als eine sehr rohe Arbeit zu betrachten, welche bald darauf auf nothdürftige Weise und noch in der herrschenden Tradition der Gothik hergestellt wurde. Die Inneneinrichtung ist gänzlich werthlos.

Einen seltenen Schmuck besitzt das Kirchlein aber an dem prachtvollen eisengeschmiedeten Grabkreuze, welches an der Südwand des Chores aufgestellt ist. Dieses zu den grössten und prachtvollsten Barockschmiedewerken solcher Art gehörige Kreuz, an der Spitze mit der Figur des Auferstandenen geziert, ist von R. Böck (Seemann's »Kunstgewerbeblatt«, Leipzig, 1889, pag. 23) mit Abbildung bereits publicirt worden.

Auf dem steinernen Sockel des Kreuzes ist im Relief eine Glocke über zwei gekreuzten Schlüsseln dargestellt. Da nun Schweickhardt (VI, pag. 24) und »Kirchliche Topographie«, Decanat Baden 1825, erwähnen, in dem Friedhofe befinde sich das »Denkmal« des Wiener Glockengiessers Andreas Klein, welcher am 28. Juni 1786 starb, so entsteht die Frage, ob darunter das Kreuz gemeint sei. Die Aufschrift in dem zu öffnenden Eisenkästchen des Kreuzes ist verschwunden, die Glocke auf dem Sockel scheint die Sache zu bestätigen und endlich ist es eine bekannte Thatsache, dass gerade im Schmiedehandwerk die Stilformen sehr conservativ blieben, denn die herrliche Ornamentik weist den blühendsten Rococcocharakter auf. — Unfern der Kirche steht ein steinerner Bildstock einfacher Art aus dem XVII. Jahrhundert, bestehend aus vierseitigem Pfeiler, Nische, vierseitiger Pyramide und Steinkreuzbekrönung.

Merkenstein. Es ist hier nicht beabsichtigt, eine eingehende Erörterung dieser weitläufigen und wichtigen Ruine zu geben, obwohl die bestehende Literatur und selbst das Ausführliche, was Leber im ersten Bande der »Berichte des Wiener Alterthums-Vereines« geliefert hat, eine erschöpfende Arbeit keineswegs überflüssig machen würde. Wir bringen hier nur einige Andeutungen. In verschiedenen Büchern ist von drei Capellen die Rede, von welchen zwei gothischen Stiles sein sollen, eine Angabe, welche durch den Augenschein nicht ganz sicher steht. Im Hochschlosse selbst befindet sich zwar der sehr interessante, seines Gewölbes beraubte Raum Einer gothischen Capelle und unter dem Hauptgebäude, innerhalb des ehemaligen Zingels, die Ruine einer Renaissance-Capelle; über die zweite mittelalterliche Capelle aber lässt sich nichts Gewisses nachweisen. Es scheint, dass ein Raum, in welchem sich noch ein Spitzbogenfenster mit ausgebrochenem Masswerk befindet, dafür angesehen wurde. Die vorerwähnte gothische Capelle ist einschiffig mit drei Travées, nicht orientirt, so dass die noch erhaltene steinerne Altarmensa nach Westen gerichtet ist. Man sieht in derselben die ausgebrochene Höhlung, in welcher sich die Reliquien befunden hatten. Zwei Steinstufen, von denen die untere die ganze Breite des Raumes einnimmt, führen empor. Diese Chorpartie endet mit geradem Abschluss, in welchem sich an der Stelle des Altaraufsatzes ein grosses, spitzbogiges Fenster öffnet, das in einen Hofraum ging. In der Seitenwand auf der Evangelienseite führt eine gothisch profilirte Thür mit geradem Sturz in einen Nebenraum, wahrscheinlich die Sacristei. Ueber dieser Thüre zeigen sich Spuren von Frescomalereien gothischen Stiles; zu erkennen ist nur noch eine Art architektonischen Aufbaues, an die Form eines Gestühles, Kathedra oder sonstigen Möbels erinnernd. Dunkelbraune Contouren mit hellerer Ausfüllung. Mitten hinein wurde später das in Stein gehauene Wappen eingesetzt, quergetheilter Schild, oben Löwe, unten Dreiberg, aus dem drei Flammen sprühen, welches Leber der Familie Geissberg zuschreibt. Es gehört schon dem XVII. Jahrhundert an. An den Wänden der Capelle sieht man auch noch mehrfach Spuren der gemalten Consecrationsscheiben. Die Gewölberippen, von denen Reste der Ansätze vorhanden sind, entspringen aus Wandconsolen, welche die Form eines halben fünfeckigen Sternes zeigen. In der Höhe der Ostseite ist auf einem gedrückten, beinahe runden, aber noch gothisch profilirten Bogen, welcher über die ganze Capellenbreite reicht, ein Chor angebracht, zu dem oben seitliche Thüren führten. Der von Leber erwähnte rothmarmorne Stein liegt in Trümmern neben dem Altar, trägt aber kein wie immer geartetes Merkzeichen.

Ausser verschiedenen Thür- und Fensterverkleidungen, deren Stilformen aber nicht über die Gothik zurückreichen, sind noch die Reste eines grossen Erkers auf Consolen in einem Hofraume, Küche, Ställe und eine Treppe mit steinernem Geländer bemerkenswerth. Die Renaissance-Capelle ist ein Ziegelbau, orientirt, von interessanten Formen, was Leber gänzlich verkannt hat. Das einschiffige Langhaus muss wenigstens drei Joche gehabt haben, der restliche Theil ist aber ganz verfallen. Ob-

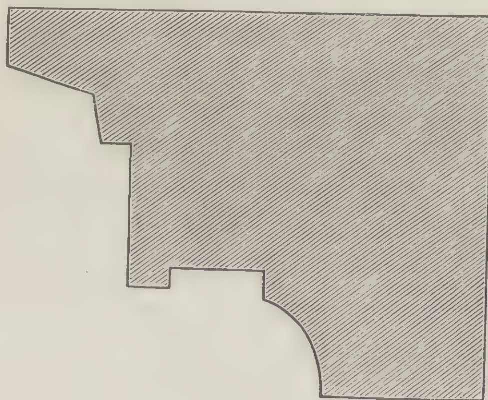
wohl die Capelle gewiss kein Umbau einer gothischen ist, hat sie polygonen Chorabschluss mit drei Achteckseiten. Die Wände decoriren Flachpilaster, deren toscanische Capitäle sammt Verkröpfungen aus Stucco gebildet waren, der Gruftraum ist hoch angeschüttet, seine Fenster aber noch erhalten, der Stil des kleinen Gebäudes, dessen Gewölbe gänzlich fehlt, weist deutlich auf den Einfluss italienischer Vorbilder der früheren Renaissance hin, wie solche namentlich in der Gegend von Verona vorkommen. Zu bemerken ist auch, dass die Pilaster, wo sie in den Ecken der Polygone stehen, im Winkel gebrochen sind. Auch in Südböhmen, wo um jene Zeit italienische Architekten thätig waren, stösst man auf ähnliche Anlagen, z. B. in der Capelle des Schwarzenberg'schen Schlosses Kurzweil.

Zum Schlusse sei noch eines Gegenstandes gedacht, welcher bisher noch der Aufmerksamkeit aller Besucher von Merkenstein entgangen ist.

Die Ruine liegt bekanntlich in einem kleinen Hochthal, und zwar auf der dasselbe gegen Norden einrahmenden Höhe. Die Thalsohle ist sehr schmal und gegenüber erhebt sich die südliche Hügelkette, welche mit hohem Wald bestanden ist und zwischen den Bäumen viele grosse Blöcke von Kalkstein trägt. Auf diesem Höhenzuge steht und stand niemals irgend eine zur Burg gehörige Baulichkeit, nur ganz unten an ihrem Fusse (neben dem jetzigen Gasthause) ragen noch in Form eines gestreckten Oblongums die nackten Mauern eines seines Daches beraubten Gebäudes empor, welches, wahrscheinlich erst dem XVII. Jahrhundert angehörig, offenbar nur ein Wirthschaftsgebäude war und ganz roh und formlos aus Bruchsteinen aufgemauert ist. Unter so bewandten Umständen waren die Berichterstatter daher sehr überrascht, als sich ihnen folgende unerwartete Wahrnehmung darbot. Durch den Wald auf dieser Seite gehend, bemerkten sie die zahlreichen Felsbrocken und Spitzen, welche hier aus dem Boden emporragen, als sie plötzlich auf einen Stein geriethen, welcher etwa 1·5 Meter lang war und Formen zeigte, wie sie ein behauenes Architekturwerkstück besitzt. Man erkannte nun ein mächtiges Stück eines Kranzgesimses von beistehender Profilirung, welche augenscheinlich der hohen italienischen Renaissance angehört und an die Formensprache Palladio'scher Gebilde erinnerte. Das Erstaunen wuchs aber, als man in der Umgebung noch zahlreiche solche Werkstücke mit demselben Profile vorfand. Es mögen im Ganzen über den Bergabhang hinab bei vierzig verstreut sein, von denen nur einige wenige spitzdreieckige Form haben, also prismatisch sind, ringsum roh behauen, die oberste Dreiecksfläche aber mit einer ausgemeisselten Bosse. Der Gesammtanblick ist ein ausserordentlich malerischer. Die, wie durch einen Bergsturz wild übereinander gehäuften Blöcke liegen bald auf der Profilseite in der Erde, bald kehren sie dieselbe nach oben empor, viele von ihnen überdeckt dichtes Moos mit einer Sammtschichte und sind Bäumchen daraus hervorgewachsen. Nebenstehende Buchen umschlingen einige mit ihren Wurzeln. Ueber dieser Sturzstelle gipfelt die Bergeshöhe in einem kahlen Felsen empor, neben welchem das höchstgelegene dieser Architekturstücke seinen Platz hat. Von hier sind sie ziemlich strahlenförmig nach unten verstreut, reichen aber nicht ganz bis zur Thalsohle hinab. Zur Erklärung dieser gewiss seltsamen Erscheinung wird am Orte gesagt, es sei dies das Baumaterial, welches auf der Höhe aus den dort vorfindlichen Felsstücken gemeisselt wurde, aber niemals zur Verwendung kam, da unterdessen die Türken (1683) Merkenstein zerstörten. Diese Ansicht dürfte auch begründet sein.

Das Gestein ist in der That dasselbe wie die Felsen. Es wäre anzunehmen, dass die damaligen Besitzer von Merkenstein, also die Dietrichstein, sich mit dem Gedanken getragen hätten, sich neben der alten Burg eine zeitgemässe Behausung, ohne Zweifel im Thale, zu gründen. Solchen Tendenzen begegnet man gerade in jener Epoche des Barockstils häufig. Der reiche kunstsinnige Adel Oesterreichs fand sich mit seinen prunkvollen Lebensgewohnheiten in den engen mittelalterlichen Schlössern

seiner Ahnen nicht mehr zurecht und errichtete in modernem Geschmacke daneben ein neues Haus. Dafür gibt es an zahllosen Orten Beispiele. In Merkenstein entstand auch später im Thalgrunde ein Schlösschen und auch heute bewohnt der Gutsbesitzer ein solches, welches wohl an der Stelle stehen dürfte, für welche dasjenige geplant war, dessen Werkstücke heute noch an der Stelle ihres Bruches liegen; dass dieselben nicht etwa für die alte Burg bestimmt gewesen seien, ist zweifellos und um blos deren Befestigung zu verstärken, hätte man gewiss nicht so schön gemeisselte prächtige Profile à la Palladio hergestellt; auch sind dieselben gewiss nicht für eine Mauer bestimmt, sondern sichtlich für das hohe Kranzgesims eines vornehmen palast- oder villaartigen Baues. Dass ausser den Profilsteinen keine eigentlichen Quadern sich vorfinden, dürfte sich wohl dadurch erklären, dass man die Mauern aus unregelmässigen Steinen aufzuführen gedachte, welche der Barockstil mit Putz zu verkleiden liebte und nur die Corniche aus Hausteinen vorbereitete. Die Verwendung der Dreieckstücke ist allerdings nicht so leicht zu erklären. Gerade das Dietrichsteiner Geschlecht besass in jener Zeit in dem Grafen Sigismund, Oberststallmeister Sr. k. Majestät, einen sehr kunstsinnigen Sprossen. Er hat das prachtvolle Palais seiner Familie auf dem Lobkowitzplatze in Wien errichtet und viele Beziehungen zu Künstlern unterhalten, so unter Anderen auch zu den beiden Fischer von Erlach.



---

# Zu der Vogelperspective von Schlosshof.

Von **Dr. Albert Ilg.**

*(Mit 1 Tafel.)*

Der verdiente Verfasser so mancher topographischer Aufsätze, welche das Interesse unseres Kronlandes berühren, unser Vereinsmitglied Pfarrer Joseph Maurer in Deutsch-Altenburg, hatte vor einiger Zeit die Güte, die Vereinsleitung darauf aufmerksam zu machen, dass sich im kaiserlichen Schlosse Schlosshof eine architektonische Darstellung desselben aus den Tagen des Prinzen Eugen befinde. Durch die freundliche Erlaubniss der Allerhöchsten Fonds- und Familiengüter-Direction wurde die Veröffentlichung dieser werthvollen Zeichnung ermöglicht. Da das Original von wahrhaft kolossalem Formate ist, so wurde eine Copie in bedeutend verkleinertem Massstabe angefertigt, welche unseren Lesern als baugeschichtliches Document eines so wichtigen Denkmales gewiss willkommen sein wird.

Es scheint uns hier nicht am Platze, anlässlich der Publication dieser architektonischen Darstellung uns über die Geschichte von Schlosshof eingehend zu verbreiten und eine Beschreibung der dort noch erhaltenen Kunstwerke zu liefern. Wir wollen nur die Literatur über den Gegenstand zur Bequemlichkeit der Leser zusammenfassen und dann speciell über den künstlerischen Urheber der Darstellung eine Bemerkung geben. Eine ziemlich ausführliche Schilderung gibt die »Darstellung des Erzherzogthumes unter der Enns« von Schweickhardt-Sickingen (V. U. M. B.), Wien 1835, Bd. VII, pag. 1 ff., mit Stahlstich nach Hollensteiner von Bogner. — In Tschischka's »Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate«, Wien 1836, pag. 95, findet sich eine kurze Notiz; nicht viel mehr in der »Oesterreichischen National-Encyklopädie«, Wien 1836, Bd. IV, pag. 551. — In Adolf Schmidl's »Umgebungen Wiens«, 1838, Bd. II, pag. 409, findet sich eine etwas sorgfältigere Darstellung [1]; in Arneth's »Prinz Eugen«, Wien 1858, an verschiedenen Stellen, besonders Bd. III, pag. 79, historische Angaben. Diesen grösstentheils, mit Ausnahme des letztgenannten Werkes, unzuverlässigen Berichten älteren Datums gegenüber hat sich die neuere Literatur, besonders in kunsthistorischer Hinsicht, fleissig mit Schlosshof beschäftigt und dadurch allmälig ein ziemlich vollständiges und richtiges Bild von dem bemerkenswerthen Gegenstande geschaffen. Die grundlegende Schrift ist die Arbeit eben unseres Mitgliedes Maurer: »Geschichte des k. k. Lustschlosses Schlosshof und des Marktes Hof an der March«, zumeist nach ungedruckten Quellen bearbeitet, Separatabdruck aus den »Blättern des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich« 1889. Daran schliesst sich in unseren Vereinsmittheilungen von demselben Verfasser der Aufsatz: »Einrichtung der Wohngemächer des Prinzen Eugen von Savoyen in Schlosshof«, Bd. XXVI, pag. 163 ff. Ferner von Joseph Maurer und Dr. Theodor v. Frimmel: »Die Gemälde des Prinzen Eugen

[1]) Kalender „Austria“ 1844, pag. 87 ff. enthält eine Schilderung der Festlichkeiten im Schlosse anno 1754.

# Schlosshof.



Lith. & Druck v. Stockinger & Morsack Wien.

von Savoyen in seinem Schlosse Schlosshof« (Mittheilungen der k. k. Central-Commission. Neue Folge 1891, pag. 142 ff.). Herbeizuziehen ist dann der Vortrag des Verfassers dieses Aufsatzes: »Prinz Eugen von Savoyen als Kunstfreund«, Wien 1889, pag. 13 ff. An illustrativem Materiale fehlt es, Schlosshof betreffend, ebenfalls nicht, ja es wird wohl kaum ein Denkmal Oesterreichs sich einer so glänzenden künstlerischen Verherrlichung rühmen können als dieses Schloss mit den prachtvollen grossen Gemälden Canaletto's in den kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, welche das Gebäude von drei verschiedenen Seiten vorstellen (Katalog von Engerth I, Wien 1882, pag. 86, Nr. 117—119). Das eine derselben, die Ansicht von der Hofseite, ist in einer Radirung von H. Fischer reproducirt (Galeriewerk, Aeltere Meister, herausgegeben von der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst, Wien 1876).

Von den noch erhaltenen Prachtmöbeln, Vasen, Gartendecorationen und den berühmten Gittern von Schmiedeeisen finden sich viele schöne Aufnahmen gegeben in dem Werke »Barock« von Emil Pressler und A. Baumann, Wien 1885, sowie in den »Architekturbildern aus dem k. k. Schlosse Hof«, 75 Photographien in drei Bänden, herausgegeben von Wlha in Wien. Endlich ist das schönste der Eisengitter auch bereits publicirt und mit einer kurzen Notiz von Sacken versehen in unseren »Mittheilungen«, Bd. XX, pag. 149.

Indem wir bezüglich des Baugeschichtlichen auf die citirte Abhandlung Maurer's sowie auf den Bericht darüber von dem Gefertigten im »Monatsblatt des Alterthums-Vereines« 1891, Nr. 2 und 3, verweisen, kommen wir noch darauf zurück, dass die hier reproducirte Vogelperspective die Namensfertigung des Baumeisters Johann Georg Wimpassinger trägt. Ein zweiter Wimpassinger des Namens Andreas kommt gleichzeitig urkundlich unter den durch Prinz Eugen bei der Vergrösserung des Schlosses (circa 1725—1730) beschäftigten Werkleuten vor; er nennt sich Maurermeister von Breitenbrunn in Ungarn und hatte sich in Markt Hof verheiratet. Leider ist über diese Künstler in unserer Literatur sonst gar nichts bekannt.

---

# Notizen.

## III. Die Pfarrkirche zu Klein-Pöchlarn.

Für die nächste Zeit ist eine Restaurirung der Kirche in Klein-Pöchlarn in Aussicht genommen, wodurch dieselbe in erfreulicher Weise wieder in vielen Partien in ihre alte Gestalt zurückgeführt werden soll. Die Kirche ist ein einfacher, spätgothischer Bau, der sich aus Langhaus und Presbyterium zusammensetzt. (Siehe Fig. 1, Grundriss.)

Das erstere ist dreischiffig, von 16 Meter Länge und 7 Meter Breite. Jedes Schiff ist dreijochig; die Schiffe sind untereinander in ihren Dimensionen gleich. Einfache Netzgewölbe überdecken jedes

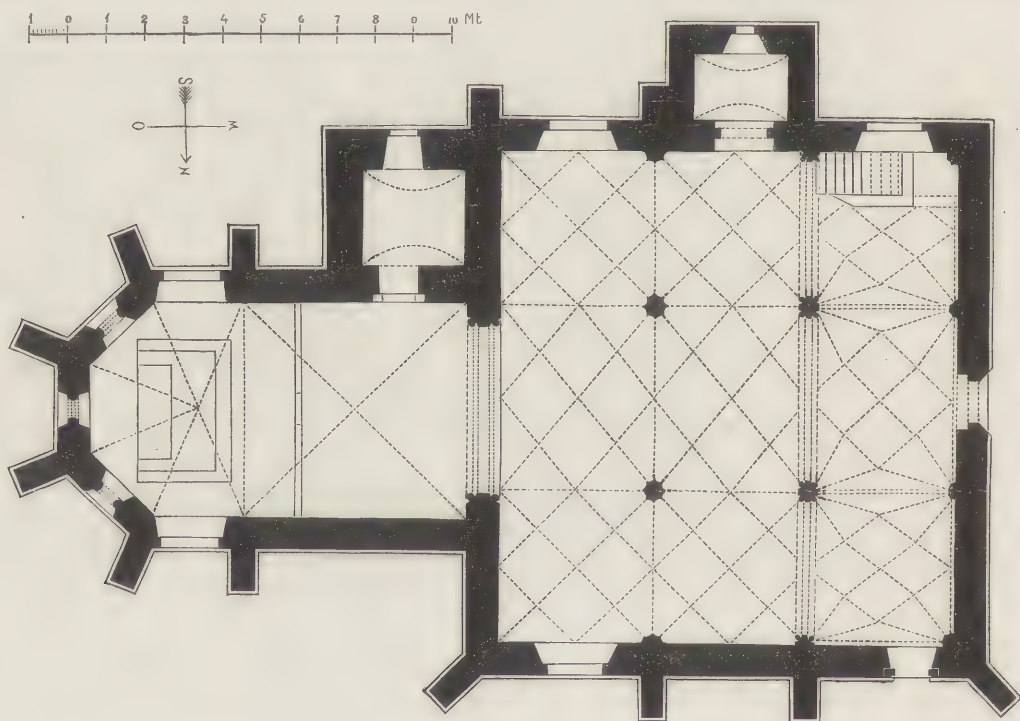



Fig. 1.

Joch; im ersten Joche eines jeden Schiffes ist der Musikchor eingebaut, der auf einem reichen Netzgewölbe ruht. Vier Freipfeiler und die denselben entsprechenden Halbpfeiler an den Wänden tragen die Ueberwölbung des Langhauses; die Pfeiler sind achtkantig und sehr schlank gebildet. Das erste Pfeilerpaar ist bis zur Höhe des Musikchores wegen der Auflagerung desselben auf diesem versteckt und zeigt bis dahin reiche Profilirung.

Dem zweiten Joche schliesst sich rechts die heilige Grabcapelle, ein neuerer Bau, an.

Die Fenster sind fast alle in Folge einer Restaurirung im vergangenen Jahrhunderte halbkreisförmig abgeschlossen und theilweise unten vermauert; das Hauptportal ist gegen das Mittelschiff gerichtet und einfach; der linke Seitengang zeigt spätgothische Anlage mit flacher Ueberlage. Beiderseits finden sich einige einmal abgetreppte und oben schräg abgeschlossene Strebpfeiler.

Das Presbyterium schliesst sich dem Mittelschiffe an, besteht aus einem Chorquadrate und aus dem mit fünf Seiten des Achteckes construirten Chorschlusse. Die Verbindung bildet ein kräftiger, reich profilirter Triumphbogen. Die Ueberdeckung dieses Raumes zeigt die gewöhnliche gothische Kreuz-

gewölbe-Construction. Die Fenster des Presbyteriums waren ursprünglich spitzbogig angelegt; in jüngerer Zeit hat man sie rundbogig und verkleinernd modernisirt und bei der jetzigen Restaurirung werden sie wieder ihre ursprüngliche Gestaltung erlangen.

In der Verlängerung des rechten Seitenschiffes schliesst sich der Thurm an, dessen Erdgeschoss bisher als Sacristei diente. Der Thurm ist im Quadrat angelegt, geht oben in ein Achteck über und schliesst mit einem achtseitigen und mit Giebeln gezierten Spitzhelm (Fig. 2).



Fig. 2.

Die Aussenseite der Kirche ist ungemein schlicht und einfach; ein etwas profilirtes Dachgesimse und die Strebepfeiler, davon sechs zweimal abgetreppte die Presbyteriumswände kräftigen, dann ein einfacher, ist Alles, was Leben in das Aussenbild des Gebäudes bringt.

Die in Aussicht genommene Restaurirung bezweckt einerseits die Erneuerung ihrer Inneneinrichtung, insbesondere die Aufstellung eines gothischen Hochaltares nach den Entwürfen des Conservators Professor v. Riewel, den Anbau einer neuen Sacristei auf der linken Seite, der alten gegenüber, und, wie erwähnt, die Eröffnung von drei Fenstern im Presbyterium und der im Langhause in der ursprünglichen spitzbogigen Gestaltung.

L.

# Mittheilungen aus den Gemäldesammlungen von Alt-Wien[1]).

Von **Dr. Theodor v. Frimmel.**

IV.

## Ein Beitrag zur Geschichte der gräflich Schönborn'schen Galerie.

Das älteste Inventar der gräflich Schönborn'schen Gemäldesammlung in Wien, das bisher bekannt geworden ist, findet sich in der »Beschreibung des fürtrefflichen Gemähld- und Bilder-Schatzes, welcher in denen Hochgräflichen Schlössern und Gebäuen Deren Reichs-Grafen von Schönborn, Buchheim, Wolfsthal ec. sowohl In dem Heil. Röm. Reich, als in dem Ertz-Hertzogthum Oesterreich zu ersehen und zu finden . . . . . von einem unterthänigsttreuestem Diener. Gedruckt zu Wirtzburg, bey Marco Antonio Engmann, Hof-Buchdrucker 1746.«

Diese Beschreibung ist so selten geworden, dass ich hier in Wien trotz mancher Bemühungen kein Exemplar auftreiben konnte. Auch an anderen Orten, wo ich danach gefragt hatte, war ich nicht glücklicher. Nur die Bibliothek der königlichen Museen in Berlin hatte die Freundlichkeit, mir die genaue Abschrift, die sie besitzt, für meine Studien auf einige Wochen zur Verfügung zu stellen beziehungsweise sie an die Bibliothek der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses auszuleihen. In dieser Angelegenheit bin ich der Generaldirection der königlichen Museen in Berlin sowie den Herren Geheimen Rath Director Friedrich Lippmann, Dr. Jaro Springer und Dr. Heinrich Zimmermann zu Dank verpflichtet, den ich hiemit auszudrücken mir erlaube.

Den Neudruck des Wiener Inventars gebe ich so getreu als möglich nach der Berliner Abschrift, doch gehe ich von der Tabellenform ab, um die Herstellung im Druck bequemer zu gestalten und das vorliegende Capitel auch in der äusseren Form den früheren Abschnitten derselben Arbeit und einigen ähnlichen Studien, die ich anderwärts veröffentlicht habe, anzupassen. Meine Anmerkungen, die sich zum Theile an verunstaltete Malernamen knüpfen oder den gegenwärtigen Aufbewahrungsort der Gemälde andeuten, werden den Angaben des alten Inventars in eckigen Klammern beigefügt. Ein durchgebildeter Commentar ist hier nicht beabsichtigt, ebensowenig als eine Geschichte der gräflich Schönborn'schen Galerie. Nur ganz im Allgemeinen will ich bemerken, dass man sich die Gemälde, die in der nachfolgenden »Specification« verzeichnet stehen, als Schmuck der Räume im Schönborn'schen Gartenpalaste vorzustellen hat und dass in die spätere Galerieaufstellung im gräflichen Stadtpalais in

---

[1]) Vgl. den XXVI. und XXVII. Band der Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthums-Vereines.

der Renngasse verhältnissmässig wenige, allerdings gerade die besten Bilder, herübergenommen worden sind. Der Bestand der Galerie im vorigen Jahrhunderte ist von dem Bestand in den Zwanziger-Jahren unseres Jahrhundertes sehr verschieden, viel mehr als dieser von dem heutigen. Wir werden noch von den Zwanziger-Jahren zu sprechen haben. Zunächst aber gebe ich das ältere Inventar aus dem vorigen Jahrhunderte. Herr Dr. J. Springer war so freundlich, den Neudruck mit der Berliner Abschrift genau in Einklang zu bringen.

**Specification Deren In dem Hochgräflich Schönbornischen Lustgarten zu Wien Befindlichen kostbahren Mahlereyen Sowohl nach der Höhe- als Breite des Nürnberger Schuhes.**

In dem Saal.

1., 2. Eine Schaf- und Viehe-Waid, von Romanischen Rosa, hoch 8′ 10″, breit 13′ 5″. [Offenbar Rosa da Tivoli, das ist Philipp Peter Roos.]

3., 4., 5., 6, Eine Schweins-Hätz, nebst Gämbsen, wie auch wild und zahmes Geflügel-Werk von Hamilton. [Es lässt sich kaum feststellen, welcher der vielen Hamiltons hier gemeint ist. Johann Georg de Hamilton kommt jedenfalls mit in Frage.]

7., 8. Eine Schaaf-Viehe-Waid. Von Jungen Rosa. [Der »junge Rosa« dürfte entweder Joh. Melchior (1659—1731) sein oder einer der Söhne des Philipp Peter Roos. Zu 3.—8. fehlen die Maasse.]

9. Ein liegender todter Wolff und Rehe. Von Geussen, hoch 6′ 1″, breit 10′ 2″. [Vielleicht Peeter Gysen, sprich Geisen. Uebrigens sind nur kleine Bilder von diesem Maler bekannt.]

10. Compagnon ein tod-hangender Reier und zwei Hunde. Von Geussen, hoch 6′ 1″, breit 10′ 2″. [Siehe die Note zur vorigen Nummer.]

11., 12. Sopraporte, Jagd-Hunde, Fasanen und Reb-Häuner. Von Hamilton, hoch 5′ 6″, breit 5′ 3″. [Siehe Nummer 3.—6.]

13. Ein tod-geschossener Fuchs und Wild-Katz. Vom Potasch, hoch 3′, breit 6′ 6″. [Ueber »Potasch« vergl. die neueste Ausgabe des Woermann'schen Kataloges der Dresdener Galerie.]

In der ersten Anti-Camerâ.

1. Adam und Eva. Vom Jordan, hoch 7′ 8″, breit 7′ 6″. [Wohl Luca Giordano.]

2. Ein Neapolitanischer Krauthel-Gärtner. Von Jordan, hoch 7′ 8″, breit 8′ 2″. [Luca Giordano.]

3. Ein Fisch-Stuck mit zwey Figuren. Von Schnayers und Rubens, hoch 7′ 8″, breit 8′ 2″.

4. Ein Meer-Götter Bacchanal Stuck. Von Franz Floris, breit 9′ 4″.

5. Jacobus als Pilgram Lebens-Grösse. Vom Spanioletto.

6. Hieronymus in der Wüsten bettend mit zusammen geschlossenen Händen. Von Cavallier Liberi.

7. Maria Magdalena mit zusammen geschlossenen Händen und einem Crucifix. Vom Oswald. [»Oswald« vermuthlich ein Dilettant. Zu 5.—7. fehlen die Maasse.]

8. Der Heil. Schutz-Engel mit einem jungen Knaben. Von Albano, hoch 4′ 3″, breit 4′ 3″.

9., 10. Sopraporte 2 Fisch Stuck. Von Maxmilian Pfeiler, hoch 1′, breit 5′ 2″.

In der anderten Anti-Camerâ.

1., 2., 3., 4. Vier Stuck mit Figuren und Viehe-Waid. Von Allmacher. Die Landschafft von Cossiau, hoch 4′ 9″, breit 5′ 2″. [Allmacher ist mir einstweilen nicht geläufig, doch kommt sein

Name gelegentlich in alten Katalogen vor. Notirt habe ich: »Von Allmacher eine Landschaft mit einem Edelmann zu Pferd« aus dem »Catalogus derjenigen Mahlereyen, so in Herrn van Merian seel. Cabinet gefunden worden . . .« (Hoet, II. Bd.) Ueber J. J. Cossiau vergl. die Künstlerlexika und meine »kleinen Galeriestudien«.]

Im Audienz-Zimmer.

1. Die Mutter Gottes mit dem Kindlein St. Augustinus, St. Florian und St. Dominicus. Von Guido Rheno. [Die Maasse fehlen.]

2. Tobias von denen Engeln sehend gemacht. Von Prete Genovese, hoch 6′ 4″, breit 8′ 3″. [Bernardo Strozzi.]

3. Christus in Emaus am Tisch, Nacht Stuck. Von Bassano. [Die Maasse fehlen.]

4. Abendmahl. Von P. Segers, breit 7′ 2″. [Wohl kaum von P(ater) Daniel Seghers, sondern von Gerhard Seghers.]

5. Abnehmung Christi vom Creutz. Von Rembrand. [Vorzügliche alte Copie, die noch heute in der Galerie ist.]

6. Agar samt einen Engel, der sie vom Schlaff aufwecket. Von Rembrand. [Noch gegenwärtig in der Galerie, wenngleich nicht mehr als Rembrandt. Geschabt von Wrenk, in Stahl gestochen von C. Geyer für Perger's »Kunstschätze Wiens«.]

7. Der verlohrne Sohn. Von Langen Jean. [Offenbar der Schüler des Jacob Jordaens, Jan Bockhorst, der Langen Jan genannt; vielleicht identisch mit dem Bilde, das gegenwärtig als Daniel Gran verzeichnet wird. Zu 5.—7. fehlen die Maasse.]

8. Hieronymus in der Wüsten mit einem Löwen. Von Jean v. Eys, breit 4′ 3″. [Vielleicht war Jan van Eyck gemeint.]

9., 10. Sopraporte wie der König Balthasar am Tisch mit seinen Kebs-Weibern sitzet, und Salomon die frembde Götter anbettet. Von Venezianer Delppo. [Die Maler Namens Del Po sind keine Venezianer.]

Im Schreib-Cabinet.

1. Portrait in Profill von Sr. hochfürstlichen Gnaden Bischoffen zu Bamberg und Wirtzburg, gewürkt.

1. [sic.] Portrait des verstorbenen Herrn Generals Excell. Grafen von Schönborn. [Beide ohne Maasse.]

Im Bilder-Zimmer.

1. Kleines Contrafait in Oval, in schwartzen Habit, ein Memorial in Handen haltend. Von Antonio Moro.

2. Compagnon zu obigen, beede Händ zusammenhaltend mit einem Ring. Von Albrecht Dürer.

3. Triumphus Ecclesiae. Von Justus Egmond.

4. Eine Bataille. Von Burgignon. [1.—4. ohne Maasse.]

5. Eine See-Bataille. Von de Valle, hoch 1′ 6″, breit 4′ 3″. [Vielleicht ist Cornelis de Wael gemeint.]

6. Sopraporte eine Bataille, darauf der commandirende General bei einem Creutz auf einer Felsen stehet. Von Castell. [Vermuthlich ist hier der Schlachtenmaler Alexander Castel gemeint, der im Jahre 1694 gestorben ist und dem man in Schleissheim ein Gemälde zuschreibt; A. Bayersdorfer's Katalog, Nr. 687.]

7. Zweyte Sopraporte: ein Gebürg. Von Mompert. Die Staffirung von Brügel. [6. und 7. ohne Maasse.]

8. Dritte Sopraporte: ein Soldaten-Parthey in einer Scheuer spielend mit Karten. Von de Valle, hoch 3′ 6″, breit 4′. [Wohl Cornelis de Wael.]

9. Ein Thier-Stuck, weiss grausköpffeter Papperl mit Kräutl-Werck. Von Wenix. [War noch 1830 in der Galerie; siehe weiter unten. Ohne Maasse.]

10. Rudera mit dem Heil. Hieronymo. Von Gorg. Die Landschaft von Cossiau, hoch 3′ 10″, breit 5′. [Gorg einstweilen unklar.]

11. Johannes in der Wüsten predigend. Von Baal und Brügel. [H. van Baalen und Jan Brueghel.]

12. Compagnon, die Creutz-Schleiffung Christi. Von Uhralten Brügel. [Also vom älteren Peeter Brueghel. 11. und 12. ohne Maasse.]

13. Ein Cabinet-Stuck mit vielen Mahlereyen. Von Franken, hoch 3′ 8″, breit 4′ 7″. [War noch 1830 in der Galerie; siehe weiter unten.]

14. Die heil. Drey König. Von Lucas Cranach, hoch 3′ 4″.

15. Ein Blumen-Crantz mit der Mutter Gottes mit dem Kind. Von A. Mignon. [Noch heute in der Galerie als Nr. 45. Ohne Maasse.]

16. Ein Früchten-Crantz mit der Mutter Gottes und Jesu Kindlein. Von de Heyms, hoch 3′ 4″, breit 3′. [Jedenfalls ist ein de Heem gemeint.]

17. Ein Früchten-Stuck. Von A. Mignon. [Ohne Maasse.]

18. Compagnon, Ein Feld-Huhn hangend mit anderen kleinen Vögeln. Von Mignon, hoch 2′ 5″, breit 1′ 9″.

19. Ein Doktor der Rechten bei einem Tisch sitzend. Von Tenniers. [Noch in der Galerie vorhanden. Die Autorschaft des Teniers wird nicht mehr allgemein zugegeben. Ohne Maasse.]

20. Compagnon, die Creutzigung Christi. Von Finquenbaum, hoch 1′ 6″, breit 2′ 3″. [Zweifellos D. Vinkeboom.]

21. Ein Reithender mit anderen Reiss-Gefährden, dabey ein Zigeuner wahrsaget. Von de Halla. [Auf die Möglichkeit, dass hinter diesem de Halla Dirk Hals steckt, sei hingewiesen; auch Peeter van Halen sei genannt.]

22. Das Jüngste Gericht. Vom Rottenhammer. [Derselbe Gegenstand ist von Rottenhammer oft gemalt worden. 21. und 22. ohne Maasse.]

23. Ein Kirchen-Prospect. Von Peter Neuff, hoch 2′ 3″, breit 3′ 3″. [Ist vermuthlich noch unter den P. Neeffs der heutigen Galerie, und zwar jenes Bild, das in den »Wiener Galerien« (Verlag von V. A. Heck) abgebildet ist.]

24. Eine Viehe-Waid mit Figuren. Von de Velden. [Adriaen van de Velde. Ohne Angabe der Maasse.]

25. Ein Bauern-Kirch-Tag. Von Tenniers, hoch 1′ 5″, breit 2′. [War noch im Jahre 1830 vorhanden.]

26. Ein Kunst-Stuck mit vielen Figürlein, einen Marck-Tag vorstellend. Von Sammeten Brügel, hoch 1′ 8″, breit 2′ 11″. [Fast sicher identisch mit dem reizenden Bilde, das noch gegenwärtig die Galerie ziert. Heliogravure in »Wiener Galerien« (Verlag von V. A. Heck).]

27. Die Israeliten, welche über das rothe Meer ziehen. Die Landschaft von Mompert. Die Figuren von Baal, hoch 1′ 2″, breit 2′ 2″.

28. Ein die Stiefel anlegender Parthey-Gänger. Von Segedin, hoch 18′ 8″, breit 2′ 3″. [Wohl ein Bild aus der Gruppe der Pieter Coode, Ant. Palamedesz etc. Der Name scheint vollkommen verballhornt zu sein.]

29. Venus in Gestalt einer Schäfferin mit dem Pfeil und anderen Nymphen. Von Schalcken, hoch 2' 4", breit 2' 1".

30., 31. Ein Jagd-Stuck, und Einkehrung. Von Wauermann, hoch 1' 4", breit 1' 5". [Eines dieser Bilder war noch 1830 vorhanden.]

32. Ein Früchten-Crantz mit vielen Thieren und Vögeln, mit grossen und kleinen Figuren und vielen Kindlein staffirt, in dem Crantz die 4 Jahreszeiten. Von Schnellings. Und Just Egmond, hoch 6", breit 2' 4". [Justus van Egmont ist ein Maler, über den alle Nachschlagebücher Auskunft geben. »Schnellings« ist entweder Jan Snellinck († 1638) oder einer seiner Söhne, von denen man aus v. d. Branden's »Geschiedenis der Anwerpschen Schilderschool«, S. 438 f., Näheres erfährt.]

33. Adam und Eva. Von Brügel und Baal, hoch 1' 11", breit 10".

34. Ein Nieder-bückendes Weibs-Bild. Von Pulenburg, hoch 7", breit 6". [Unverkennbar das Bild, das noch heute in der Galerie vorhanden ist. Heliogravure in »Wiener Galerien« (Verlag von V. A. Heck). Die Benennung als Poelenburg ist ohne stichhältige Gründe angefochten worden.]

35. Ein nackendes Weibs-Bild auf dem Beth mit einem Satyr. Von Dyck. [Vielleicht identisch mit dem kleinen Bilde, heute Nr. 84. Ohne Maasse.]

36. Christus der Herr vom Teuffel versucht. Vom Paul Brüll, hoch 6", breit 10". [Also eine Landschaft von Paul Bril oder ihm wenigstens zugeschrieben.]

37., 38. Zwei Blumen-Stuck. Von Huyssum, hoch 2' 6", breit 1' 11".

39., 40. Der sitzende Herkules mit 2 Weibs-Bildern und einem sitzenden Mannes-Bild so von einem Weibs-Bild versucht wird. Von Lymburg. [Vermuthlich ist der glatte Hendrik van Limborch hier gemeint.]

41. Plat-Fond ein Sacrificium mit Lebens-Grossen Figuren. Von Strudel. [Ohne Maasse.]

Im grossen Spiegel-Zimmer.

1., 2. Sopraporte mit denen Heil. drey Königen und der Geburth Christi. Von Nassini, hoch 3', breit 3'. [Offenbar ist der genannte Nassini ein Mitglied der Malerfamilie Nasini.]

3., 4., 5., 6. Vier Stuck in dem Plat-Fond die 4 freye Künsten gantz rund und mit Oel-Farben. Von Strudel.

7. Ein Stuck, in der Mitte die Aurora mit vielen Kindlein und Blumen. Von Strudel. [3.—7. ohne Maasse.]

Im Spiegel-Cabinet.

1. Eine Belagerung. Von Yden. [Ob wohl Lucas van Uden gemeint ist? Oder ist es das Bild aus der Richtung des Sebast. Vrank, das als Nr. 2 noch jetzt in der Galerie hängt?]

2. Plat-Fond ein fliegender Engel mit zwey Posaunen nebst 2 fliegenden Kindlein mit Blumen. Von Georg Schmidt. [1. und 2. ohne Maasse.]

Im Schlaff Zimmer.

16. Stuck Contrafait, die Hohe Fürstliche Famille mit truckenen Creon-Farben gemahlen. Von Merian. [Jedenfalls ist der jüngere M. Merian gemeint.]

17. Die Aurora mit vielen Kindlein und Blumen. Von Strudel.

18., 19., 20., 21. Die 4 Jahres-Zeiten. Von Pietro Strudel. [1.—21. ohne Maasse.]

Im Cabinet.

1. Über der Thür ein Perspectiv-Garten mit kleinen Figuren. Von Seys. Die Staffirung von Kuhn, hoch 1', breit 5". [Mehrere sichere Werke von dem höchst seltenen, talentvollen Architektur-

maler Saeys habe ich in Graz vorgefunden. Vergl. Seemann-Lützow's »Kunstchronik«, N. F. III, Nr. 33. Ein Maler Kuhn aus vergangener Zeit ist von den Nachschlagebüchern, wie es scheint, bisher übersehen worden.]

2., 3. Eine Mahlerin sich selbsten, und ihre Schwester mahlend. Von Rosalba, hoch 1' 7", breit 1' 3". [Vermuthlich ein Bildniss der berühmten Venezianerin Rosalba Carriera, die eine Zeit lang auch in Wien thätig war.]

4. Lotharius Churfürst von Mayntz.

5. Joann Philipp von Schönborn Churfürst zu Mayntz.

6. Hugo Churfürst zu Trier.

7. Prinz Eugeni. Originalia. Alle von Merian. [Vergl. die Note oben bei Nr. 16. 4.—7. ohne Maasse.]

In der Anti-Camera.

1. Adam und Eva. Von Jordano, hoch 7' 8", breit 6'.

2. St. Alexius von seinem Vatter Almosen empfangend. Von Peter Linth, hoch 7' 8", breit 6'.

3. Loth mit seinen zwei Töchtern trinckend. Von Cabal. Liberi, breit 7' 8".

4. Bethsabäa mit einem Mohren, der vom König David den Brief überbringet. Von Caval. Liberi.

5. Zwey junge Buben. Von Albano.

6. Petrus vor Christo dem Herrn knieend. Von P. Segers. [Doch wohl Gerhard Seghers.]

7. Ein Adler auf einem Rehebock stehend. Vom Platzer. [4.—7. ohne Maasse.]

8. Ein Adler auf einer Gembsen fressend. Vom Platzer, breit 4' 9".

9., 10. Zwei Perspectiv-Stuck über denen Thüren. Von Seys. Die Staffirung von Kühn, hoch 1' 3", breit 5'. [Ueber Saeys und Kühn oder Kuhn siehe oben.]

Im Porcellain-Cabinet.

Vier Stuck Mahlereyen, welche in Kindl. bestehen die 4 Jahrszeiten repräsentirend. Von Pietro Strudel.

In der grossen Gallerie.

1. Contrafait von Kayser Carl und Joseph. Von Stampart. [Ohne Maasse.]

2. Neptunus mit der Venus stehend, nebst anderen Wasser-Figuren mit vielen Thieren, Löw, Tieger, Meer Kalb, und Rhinoceros. Von Rubens, hoch 9' 6", breit 9' 9". [Zweifellos haben wir hier eine Erwähnung des grossen und berühmten Bildes vor uns, das 1881 in die Berliner Galerie überging und damals viel von sich reden machte. Kupferstich von Jakob Schmutzer, Stahlstich von Schüler (für A. v. Perger's »Kunstschätze Wiens« und A. H. Payne's »Deutschlands Kunstschätze«), neuerlich abgebildet in Kabdebo's »Allgemeiner Kunstchronik«, V. Bd. Nr. 41 [Holzschnitt aus Bongs Anstalt, wohl entlehnt, hiezu Text von Kutschmann], im Jahrbuch der königlich preussischen Kunstsammlungen II. Bd. [hiezu Text Seite LXV und 113 ff. (Julius Mayer) und III, 223], bei Rooses im L'oeuvre de Rubens III, Taf. 200 [Lichtdruck nach Schmutzer], wie ich lese, auch im grossen Berliner Galeriewerk, das mir nicht zugänglich ist, endlich in R. Muther's Cicerone durch die Berliner Galerie. Neben den hier schon berührten Aufsätzen ist als Literatur über dieses Bild noch zu nennen:

Gian Luigi de Freddy's Descrizione della città di Vienna [1800] II, 114 f. »Il Nettuno e Teti, e la Nascita di Venere die Pier Paolo Rubens. Il primo di questi due Quadri è stato inciso al bullino da Giacomo Schmutzer direttore della scuola d'incisione nelle J. R. Accademia delle belle arti ed il

secondo fu inciso da un suo alunno a norma del disegno del medesimo.« Vergl. hiezu auch C. Bertuch: Bemerkungen auf einer Reise von Thüringen nach Wien im Winter 1805—1806, II, S. 73, und Fr. v. Bartsch: Die Kupferstichsammlung der k. k. Hofbibliothek, S. 160. Bei Rooses findet sich ein moderner Lichtdruck nach Schmutzer's grossem Stich.

Erwähnt ist das Bild u. A. auch in den bekannten Nachschlagebüchern von F. H. Böckh bei Fr. Rochlitz »für ruhige Studen« [I, 127] 1822, ferner in Hormayr's Archiv von 1830 [S. 167]; bei Waagen in den Kunstdenkmälern von Wien. Vergl. auch Goeler v. Ravensburg: Rubens und die Antike, S. 72 ff. [Nr. 20 seines Verzeichnisses], Seemann-Lützow's Kunstchronik, XVI, Nr. 37, neuestens »Deutsche Rundschau« vom September 1889, S. 380. Es lässt sich nicht daran zweifeln, dass das grosse Bild aus der Werkstätte des grossen Antwerpeners stammt und dass er selbst einen gewissen Antheil daran hat.]

3. Neptunus mit anderen Meer-Göttern und zahlreichen Meer-Fischen und Muscheln. Von Lucas Jordano, hoch 12′, breit 12′. [Vermuthlich identisch mit dem grossen noch vorhandenen Gemälde des Jacob Jordaens, das jetzt Nr. 23 führt.]

4. Hercules mit Kindeln spielend, und Spinnen lernend. Von Pietro Cordona, hoch 7′ 8″, breit 5′ 5″. [Nr. 51 der heutigen Galerie.]

5. Compagnon, Vulcanus mit der Venus und Schmidts-Knechten. Von Lanfranco, hoch 7′ 8″, breit 6′ 2″. [Möglicherweise dasselbe Gemälde, das jetzt als Nr. 77 Andrea Sacchi benannt ist.]

6. Christus sitzend mit denen Unschuldigen Kindern und Eltern. Von Rembrand, hoch 6′ 6″, breit 4′ 10″. [Dieses Gemälde kam zu Suermondt nach Aachen und dann in die englische Nationalgalerie nach London (gestochen von C. Hess, radirt von Leopold Flameng). Vergl. Zeitschrift f. bild. Kunst, I. Bd. und »Gazette d. b. arts« 1886. Gilt heute nicht mehr als Rembrandt.]

7. Christus mit 12 Jahren lehrend im Tempel. Von Rembrand, hoch 6′ 6″, breit 4′ 10″. [Gestochen von Hess und nach dem Stich beschrieben bei John Smith im Catalogue raisonné, VII, S. 32, Nr. 77. Vermuthlich das Bild, das gegenwärtig unter der Benennung G. Flink als Nr. 30 noch in der Galerie hängt.]

8. Die Venus liegend mit dem Cupido Von Carlo Zignani, hoch 6′, breit 2′. [Wohl identisch mit der heutigen Nr. 48. Höhe und Breite dürften hier verwechselt sein.]

9. Lucretia und Tarquinius. Von Trevisano, hoch 7′ 6″, breit 4′ 3″.

10. Die Heil. Catharina lesend im Buch. Von Carlo Dolce, hoch 4′ 9″, breit 4′. [Noch vorhanden. Die Abmessungen dürften ungenau sein. Stahlstich für Perger's Kunstschätze Wiens. Eine Heliogravure haben wir im V. A. Heck'schen Galeriewerke zu erwarten.]

11. Die Mutter Gottes mit dem säugenden Christ-Kindel. Von Dyck, hoch 4′ 9″, breit 4′. [Fast sicher noch in der Galerie. Heliogravure im Wiener Galeriewerk. Verlag von V. A. Heck.]

12. König Midas der Wahrheit und Unwahrheit recht sprechend. Von Raphael d'Urbino, hoch 3′ 6″, breit 4′ 10″. [Dem grossen Namen gegenüber pflegt man sehr vorsichtig zu sein.]

13. Glorie deren Englen in dem Himmel. Von Albano, hoch 3′ 6″, breit 4′ 10″.

14. Die badende Venus mit dem Actaeon. Von Bosch, hoch 3′ 3″, breit 4′ 6″.

15. Abel und Cain. Von Jordano. [Wohl Luca Giordano. Ohne Maasse.]

16. Neptunus mit der Diana. Von Jordano, hoch 3′ 3″, breit 3′ 5″.

17. Die Geburth Christi. Von Carlo Maratta.

18. Petrus wie er Christum den Herrn verläugnet. Von Holbein.

19. Christus mit Maria Magdalena zu seinen Füssen knieend samt der Martha. Von Paolo Veronese. [Ohne Maasse.]

20. St. Anna und Maria mit dem schlafenden Christ-Kindel. Von Albrecht Dürer, hoch 3′ 1″, breit 2′ 5″.

21. Ein Contrafait mit Viol-Farben-Kleid. Von Geldorff. [Offenbar ist Geldorp Gortzius gemeint. Von diesem sind noch heute mehrere Bildnisse in der Galerie. Vergl. »Monatsblatt des Wiener Alterthums-Vereines«. Ohne Maasse.]

22. Ein Contrafait in Harnisch. Von Henrico Golzio, hoch 2′ 5″, breit 2′ 5″. [Vielleicht ist auch hier Geldorp Gortzius gemeint, da Golzius doch nur wenige Oelgemälde geschaffen hat.]

23. Churfürst in Sachsen der Erste. Unbekannt, hoch 2′ 8″, breit 1′ 7″.

24. Ein Contrafait Churfürst in Sachsen der Dritte. Von Albrecht Dürrer, hoch 2′ 5″, breit 1′ 7″. [Vielleicht einer der Kranache, die heute noch verzeichnet werden.]

25. Ein Contrafait in Habit mit einer goldenen Ketten. Von Henr. Golzius, hoch 2′ 5″, breit 1′ 7″. [Vermuthlich wieder Geldorp Gortzius.]

26. Ein Contrafait in schwartzen Habit und weissen Kragen. Von Henr. Golzius, hoch 2′ 8″, breit 1′ 7″. [Vergl. die Noten zu Nr. 21, 22 und 25.]

27. Ein Mutter Gottes Bild mit dem Christ-Kindel St. Johannes und St. Joseph. Von Douffet. [Vermuthlich ist der Lütticher Gérard Douffet gemeint. Ohne Maasse.]

28. Die Mutter Gottes mit dem Christ-Kindel. Von Raphaële d'Urbino. [Ohne Maasse.]

29. Das Abendmahl. Von de Heem, hoch 1′ 6″, breit 2′ 10″. [Offenbar ein Stillleben mit essbaren Dingen; könnte identisch sein mit dem noch heute vorhandenen, leider sehr verdorbenen Bilde Nr. 114.]

30. Ein Contrafait mit einem schwartzen Mantel und Beltz. Von Hollbein. [Vermuthlich das Bildniss, das seither in die Berliner Galerie gekommen ist (dort Nr. 586 c). Ohne Maasse.]

31. Compagnon, ein Contrafait in schwartzen Mantel. Von Hollbein, hoch 1′ 6″, breit 1′ 4″. [Fast sicher jenes Bildniss, das noch in Wien vorhanden ist und das ich als Porträt eines Herrn Wedigh nachgewiesen habe. Vergl. Lützow-Seemann's Kunstchronik, XXII, Nr. 23 vom 17. März 1887, und Wiener Galerien (Verlag von V. A. Heck) und Merlo im Feuilleton der »Kölnischen Volkszeitung« vom 29. April 1887.]

32. Christus Mariä Magdalenä erscheinend als ein Gärtner. Von Carlo Maratta. [Ohne Maasse.]

33. Moyses mit dem Creutz und Schlangen. Von Rudolph Bys, hoch 1′ 6″, breit 1′ 4″.

34. Ein Neapolitaner mit der Magd und Geflügel-Werck. Von de Backer, hoch 4′ 6″, breit 5′.

35., 36., 37. Drei Bataille-Stuck. Von Rugendasch, hoch 1′ 6″, breit 4′ 6″.

Im grossen Zimmer oben in Garten.

1., 2. Zwey Berg-Landschafften.

3., 4., 5., 6. Vier Kopff, Brust-Stuck. Vom Dornflied. [Sicher ist hier Jacob Toorenvliet gemeint.]

7., 8. Zwey Historien-Stuck. Vom de Halle. [Möglicherweise von Peeter van Halen.]

9., 10. Zwey Landschafft, die Flucht in Aegypten. [1.—10. ohne Maasse.]

Vielen Lesern wird es nicht entgangen sein, dass ein Hauptbild der heutigen Galerie, die Ueberwältigung des Simson durch die Philister von Rembrandt, in dem eben mitgetheilten Inventar nicht vorkommt. Die wesentliche Bereicherung durch das Simsonbild erfolgte offenbar erst nach Abschluss des Inventars von 1746, aber nicht lange danach. Denn schon 1760 ist es von Landerer gestochen,

und zwar als Bestandtheil der Wiener Schönborn'schen Galerie. Nähere Angaben über das Bild und eine Heliogravure nach demselben sollen demnächst im Heck'schen Galeriewerk erscheinen.

Nach 1746 erfährt die Galerie auch eine Bereicherung aus dem Schloss Schönborn, was aus den Angaben des ältesten Kataloges von 1746 und einigen noch jetzt vorhandenen Bildern mit grösserer oder geringerer Sicherheit geschlossen werden darf. Im Schloss Schönborn sind ausser zahlreichen Familienbildnissen heute nur mehr wenige Gemälde vorhanden. Seit 1746 sind vermuthlich nach Wien gekommen: Zwei Rheinlandschaften von Griffier, 1' 7" hoch, 2' 2" breit, fast sicher: »Ein Landschäfftl. Die Nymphen badend von Hülsmann« (wohl Nr. 64 der heutigen Katalogisirung), ferner »ein Mutter Gottes mit dem Jesu Kindlein an der Brust saugend von Rembrand«, hoch 7", breit 6" (heute als Gelder). Auch folgendes Bild, das durch ein Missverständniss des Monogrammes leicht für einen H. Goltzius angesehen werden konnte, ist fast sicher aus dem Schloss Schönborn nach Wien gekommen und noch heute hier zu finden. Es ist das Breitbild »4 Evangelisten von Henrico Golzio«, hoch 4', breit 4' 6". Heute ist es richtig als Cornelis van Haarlem benannt (siehe weiter unten). Ein »Ecce Homo von Albrecht Dürer«, hoch 3' 6", breit 1' 9", ist vermuthlich in der heutigen Nummer 87 wieder zu erkennen, die noch heute, allerdings mit Unrecht, für ein altdeutsches Bild angesehen wird.

Um den Bestand der Galerie in den Zwanziger-Jahren kennen zu lernen, von dem schon oben die Rede war, müssen wir einen Blick in die Nachschlagebücher von F. H. Böckh werfen, die zu Beginn der Zwanziger-Jahre erschienen sind, und überdies Hormayr's »Archiv für Geschichte, Staatenkunde, Literatur und Kunst« von 1830 genau studiren. Böckh nennt die meisten wichtigsten Bilder, führt aber fast nichts an, was nicht bei Hormayr ebenfalls vorkäme. Nur kennt er vier Bilder von Weenix und vier von Holbein. Im erwähnten Jahrgang des Hormayr'schen Archives sind nun freilich die Gemälde auch nicht katalogmässig, nicht übersichtlich zusammengestellt, doch scheint kaum etwas Wichtiges dort übersehen zu sein. Geben wir uns die Mühe, die sonst sehr werthvollen Angaben bei Hormayr in eine geordnete Reihe zu bringen, so helfen wir damit dem Mangel eines Kataloges oder Inventars aus der Zeit bald nach der Aufstellung der Galerie im Stadtpalast bis zu einem gewissen Grade ab [1]). Ich lasse also hier einen kurzgefassten Katalog folgen, der den Bestand der Galerie in den Zwanziger-Jahren unseres Jahrhunderts veranschaulicht. Künstlernamen, die in Hormayr's Archiv verdruckt oder sonst wie verstümmelt sind, werden dabei richtig gestellt. Einige eigene Notizen über Bilder, die noch vorhanden sind, finden sich wieder in den eckigen Klammern.

Baalen (»Barlen«): »Göttermahl«.

Barbarelli (»Barbaretti«): Zwei Bilder: »Ein Lautenspieler und ein Krieger«. [Mit der irrthümlichen Benennung Barbarella ist noch ein Krieger vorhanden. Der Lautenspieler Nr. 12 ist heute dem Caravaggio zugewiesen; Nr. 13.]

Barbieri: »Galathee«. [Noch vorhanden; Nr. 29.]

Berettini: »Hercules mit der Spindel«. [Noch vorhanden; Nr. 51.]

Rud. Bis: »Jahreszeiten im Blumenkranz«. [Noch vorhanden; Nr. 99.]

Bloemaert: »Zug durch's Rothe Meer«. [Noch vorhanden; Nr. 105.]

Jan Both: »Landschaft«.

R. Brakenburg: »Verliebte«. [Noch vorhanden; Nr. 54.]

---

[1]) Soweit ich es erfahren konnte, lagen bis gegen 1880 nur geschriebene Katalogblätter in den drei Sälen auf, nach der Art derer, die z. B. in den meisten römischen Galerien noch heute zu finden sind. Diesen Zustand lernte ich noch kennen, als ich vor etwa zwanzig Jahren zum ersten Male die Wiener Galerie Schönborn besuchte.

J. Brueghel: »Jahrmarkt«. [Noch vorhanden; siehe oben im Inventar von 1746.]

Canaletto: »Prospect«. [Vermuthlich identisch mit dem noch heute vorhandenen Canaletto; Nr. 24.]

Cauzig: »Demetrius mit der Lamia«. [Noch vorhanden; Nr. 38.]

Cignani: »Venus und Amor«. [Noch vorhanden; Nr. 48.]

Cornelisz van Haarlem: »Die vier Evangelisten«. [Noch vorhanden, Nr. 80; ist zwar eines der unangenehmsten Bilder dieses Meisters, gewinnt aber dadurch an Interesse, dass es monogrammirt ist mit dem gewöhnlichen Monogramm des Cornelisz v. Haarlem und dass es eine Jahreszahl trägt: 1601.]

»Court«: »Gemolkene Kuh«. [Bei Nagler wird ein D. M. L. Court als Porträtmaler um 1740 erwähnt. Ob dieser hier gemeint ist, lässt sich zunächst nicht bestimmen.]

Cranach: »Zwei Porträte«. [Noch vorhanden; für jede ernsthafte Beurtheilung aber zu hoch angebracht. Nr. 5 und 7.]

Cuyp: »Zwei Porträte« und »Schlacht«. [Alle noch vorhanden. Die Bildnisse sind von Jacob Gerritsz Cuyp; Nr. 35 und 37. Das Schlachtgemälde scheint von Albert Cuyp zu sein (Nr. 4). Die beiden Bildnisse sind von J. Löwy photographirt.]

A. van Dyck: »Madonna« und »Amor«. [Beide vorhanden, der Amor aber mit Unrecht dem van Dyck zugeschrieben; Nr. 19. Die Madonna, Nr. 90, wurde schon im Inventar von 1746 erwähnt.]

Carlo Dolce: »Heilige Katharina«. [Noch vorhanden, Nr. 36; wurde oben schon erwähnt.]

Dov: »Astronom«. [Noch vorhanden; Nr. 74.]

Dubbels: »Nacht von Dübbols« heisst es bei Hormayr. [Noch vorhanden; Nr. 75.]

Le Duc: »Reisegesellschaft«. [Noch vorhanden; Nr. 14. Ueber dieses Bild, das mir ein Werk des A. Goubau zu sein scheint, spreche ich an anderer Stelle ausführlicher.]

Van Es (siehe bei Jordaens).

Frank: »Galerie«. [War schon 1746 in der Galerie; siehe oben — heute nicht mehr im Katalog verzeichnet.]

Geldorp Gortzius: »Drei Porträte«, die »unaufgehängt« waren. [Siehe die Noten im Inventar von 1746.]

Goyen: »Zwei Landschaften«. [Noch vorhanden; Nr. 32 und 96.]

Griffier: »Zwei Landschaften«. [Noch vorhanden; Nr. 92 und 103.]

Hals: »Ariadne und Bacchus, Supraporte«.

De Heem: »Obst«. [Noch vorhanden; Nr. 114, hat sehr gelitten.]

Egb. v. Heemskerk: »Bauernschlägerei«. [Noch vorhanden; Nr. 88, monogrammirt.]

Helmont: »Obstverkäuferin«. [Noch vorhanden; Nr. 91.]

De Heusch: »Landschaft«.

G. Hoet: 1. »Venus und Adonis«. 2. »Tod des Adonis«. [Waren bis vor wenigen Jahren noch in der Galerie; Nr. 94 und 95.]

Holbein: »Zwei Porträte«. [Eines ist noch da, Nr. 47; das zweite kam nach Berlin.]

Holstein: »Ariadne und Bacchus«.

Hondecoeter: »Hähne«. [Noch vorhanden, Nr. 47; wobei allerdings zu beachten ist, dass ein Hahn und eine Henne dargestellt ist.]

Honthorst: »Musikanten«.

Huchtenburch: »Zwei Schlachten«. [Beide noch vorhanden; Nr. 16 und 67.]

Huysman: »Landschaft«. [Noch vorhanden; Nr. 22.]

Huysum: »Zwei Blumenstücke«, »Zwei Landschaften«. [Die zwei Landschaften des Justus van Huysum sind noch in der Galerie; Nr. 39 und 44.]

Jordaens und van Es: »Fischzug der Götter«. [Noch vorhanden; Nr. 23; siehe auch das Inventar von 1746.]

Kalf: »Einquartirung«.

Kierings: »Schlacht«.

Limborch: 1. »Pygmalion«. 2. »Hercules am Scheidewege«. [Vergl. das Inventar von 1746.]

Lutti: »Heilige Familie«.

Maratta: »Maria mit dem Kinde«.

Ul. Mayer: »Zigeunerin«. [Vorhanden; Nr. 6.]

Metzu: »Belauschte Briefschreiberin«. [Noch vorhanden; Nr. 43.]

Mignon: »Blumenstück«. [Wohl identisch mit der heutigen Nr. 45; vielleicht von J. v. Son.]

Moucheron: »Landschaft«. [Noch vorhanden als Nr. 20, wenngleich dieses Bild sicher nicht von einem Moucheron, sondern von einem Poussinesken ist, etwa von Glauber.]

Neeffs: »Drei Innenansichten von Kirchen«. (Alle drei noch vorhanden, Nr. 62 und zwei in den Privatgemächern; eine derselben, die grösste, wird schon im Inventar von 1746 namhaft gemacht; siehe oben.]

A. v. d. Neer: 1. »Nacht«. 2. »Winterscene«. [2 noch katalogisirt als Nr. 111.]

Netscher: »Bethende«. [Noch vorhanden; Nr. 40, unter der unglücklichen Benennung A. v. d. Werff.]

Nyts: »Landschaft«. [Noch vorhanden; Nr. 34.]

Ostade: »Kneipe«. [Noch vorhanden; Nr. 52.]

Paudiss: »Petrus mit dem Engel«. [Noch vorhanden, vermuthlich aber nicht von Paudiss.]

Poelenburg: »Hero und Leander«. [Noch vorhanden; Nr. 66. Es ist das Bildchen, das schon 1746 inventarisirt wurde und das wohl eher Kalypso darstellt als die Hero. Vergl. meinen Text im Heck'schen Galeriewerk.]

Post: »Scharmützel«. [Noch vorhanden; Nr. 115.]

Porcellis: »Seeufer«. [Noch vorhanden; Nr. 89. In Hormayr's Archiv ist die Deutung der Signatur I. POR noch unsicher; heute kann nicht mehr daran gezweifelt werden, dass J. Porcellis (auch Percelles) der Urheber des hübschen Bildchens ist. Dagegen ist Nr. 1, die gegenwärtig ebenfalls Porcellis genannt wird, sicher nicht von diesem Künstler, sondern von Corn. Decker, und zwar aus derselben Periode, aus welcher das hübsche Bild der Pester Galerie stammt, das ist aus seiner hellen Zeit. Ueber Decker, der auch mit zu Denjenigen gehört, welche die »Ruisdaelstimmung« geschaffen haben, gedenke ich gelegentlich eingehend zu schreiben. Ein interessantes frühes Werk des Decker von 1642 trieb sich in neuerer Zeit im Wiener Kunsthandel umher. Es ist monogrammirt und datirt: »C. D. F. 1642«.]

Pieter Potter: »Mann mit einem Windhunde«. [Vorhanden; Nr. 53. Das Bild gehört dem späteren weichen Stile des Meisters an und dürfte später fallen als die meisten Stillleben des Vaters Potter, auch später als die Bilder im Rudolfinum in Prag und in der Galerie Ráth zu Pest. Vergl. auch meine »Kleinen Galeriestudien«.]

Rembrandt: 1. »Simson«. 2. »Kreuzabnahme«. 3. »Hagar in der Wüste«. 4. »Lasset die Kleinen zu mir kommen«. 5. »Säugende Mutter«. 6. »Traum Jacobs«. [Bis auf Nr. 4, die mittlerweile nach Aachen und London gekommen ist, sind alle diese Bilder noch vorhanden. Vom »Simson« war

schon die Rede, ebenso von der »Kreuzabnahme« und der »Hagar«, die gegenwärtig als Ferd. Bol katalogisirt ist (Nr. 18). Das Bild mit der Hagar mag aus der Auction Pieter Six in Amsterdam herstammen. Dort war »De Engel by Hagar van Ferdinandus Bol« (nach Hoet I, 74) bei Smith (VII, S. 3) als Rembrandt. Die »säugende Mutter« (Nr. 61) wird als Aart van Gelder verzeichnet. Dieses Bildchen war 1746 im Schloss Schönborn. »Jacobs Traum« (Nr. 121) ist seit einiger Zeit nicht mehr ausgestellt. Dieses kleine Bild gehört ebenfalls der Schule Rembrandt's an.]

Guido Reni: 1. »Diana«. 2. »Christus dornengekrönt«. [Diana noch vorhanden als Nr. 46. Der Christuskopf als Copie erkannt; Nr. 97.]

»Rottenhahn«: »Fuchs«. [Wohl identisch mit dem Bildchen, das jetzt als Nr. 101 und als Angermeyer inventarisirt ist.]

Rubens: 1. »Neptun und Galathee«. 2. »Ein Kopf, höchster Ausdruck physischen Schmerzes«. »Rubens' Schule«: 1. »Die drey Weiber des Rubens-Supraporte«. 2. »Faun«. [»Neptun und Galathee« ist gegenwärtig in Berlin; siehe oben. Der Studienkopf ist noch in der Wiener Galerie vorhanden; Nr. 86. Die sogenannten drei Weiber des Rubens wüsste ich nicht mehr nachzuweisen. Der »Faun« (Nr. 17) ist jenes Bild, das sich als eine alte gute Copie oder Wiederholung desselben Gegenstandes in der Dresdener Galerie herausgestellt hat. Heliogravure im Heck'schen Galeriewerke. Hiezu meine Mittheilungen in Lützow-Seemann's »Kunstchronik«, XXIV. Jahrgang, Nr. 20, und C. Woermann's Notiz in Nr. 22. Eine kleine alte Wiedergabe derselben Composition findet sich auf einem Gemälde der gräflich Harrach'schen Galerie. Eine Zeichnung des Rubens im Louvre (abgebildet bei Rooses: l'oeuvre de Rubens V.) stellt denselben Faunkopf dar, der auf dem Wiener Gemälde vorkommt. Dieselbe Zeichnung kann sich übrigens auch auf das bekannte Faunbild der Münchener Pinakothek beziehen.]

Rugendas: »Schlacht« [Noch vorhanden; Nr. 68.]

Ruisdael: Zwei Landschaften. [Noch vorhanden; Nr. 73 und 76. Beide gehören der frühen Zeit des Meisters an. Besonders früh fällt Nr. 76 (Schloss Bentheim), ein Bild, das noch ziemlich deutlich an Cornelis Vroom erinnert.]

Ruthard: »Bärenhetze«. [Noch vorhanden; Nr. 113, Copie. Vergl. »Repertorium für Kunstwissenschaft«, IX, S. 146, Böckh I, 330.]

Sacchi: »Thetis beym Vulkan« [Heute Nr. 77.]

C. Saftleven: »Versuchung des H. Antonius«. [Heute nicht mehr in der Galerie, aber noch katalogisirt als Nr. 110.]

Schalken: 1. »Diana«. 2. »Zwei Mädchen«. [2 ist vermuthlich identisch mit der heutigen Nr. 10.]

Smees: »Ruinen am Bach«. [Noch vorhanden; Nr. 58. Hiezu meine »Kleinen Galeriestudien« und Hoet II, S. 388.]

Steen: »Kupplerin«.

Steenwyck: »Kerker«. [Noch vorhanden; Nr. 65. Das Bild ist ein Werk des jüngeren Steenwyck.]

Stevens (Palamedesz): »Aufbruch zur Jagd«.

Stoop: »Pferde an der Tränke«. [Heute Nr. 116.]

Teniers: 1. »Studirstube eines Gelehrten«. 2. »Versuchung Christi«. 3. »Bauerntanz«. [1 ist noch vorhanden als Nr 27; siehe oben. Ist von einem alten Nachahmer des Teniers; 2 nicht mehr in der Galerie, aber noch katalogisirt als Nr. 109.]

Toorenvliet: »Mann mit Häringen«. [Noch vorhanden; Nr. 59.]

A. v. d. Velde: »Pferde am Flusse«.

W. v. d. Velde: »Frische See«. [Vielleicht Nr. 107 oder 108 des neuen Kataloges, aber nicht mehr in der Galerie ausgestellt.]

L. Verschur (als Verschuring unrichtigerweise geführt): »See nach Sonnenuntergang«. [Noch vorhanden; Nr. 92. Vergl. hiezu meine »Kleinen Galeriestudien«.]

Verschuring: »Schlacht«. [Noch vorhanden; Nr. 3.]

Weenix: 1. »Repphühner«. 2. »Hase mit Geflügel«. 3. »Hase«. 4. »Kakadu«. [Zwei schöne grosse Jan Weenix, einer mit einem todten Hasen, sind noch in der Galerie vorhanden, Nr. 25 und 28; ebenso das kleinere Bild Nr. 106, »Todte Rebhühner«.]

Van der Werff: »Spielende Knaben«. [Noch vorhanden; Nr. 60.]

Dieselbe Composition mit geringer Abweichung findet sich auf einem Bildchen von grosser Feinheit in der Sammlung der Frau Baronin Winter-Stummer in Wien. Es ist signirt: »P. v. Werff«, was die Vermuthung erweckt, als sei das Bild der Schönborn-Galerie ebenfalls von Pieter van der Werff, obwohl es der neue Katalog dem Adrian van der Werff zuschreibt. Nun ist aber einerseits bekannt, dass auch Adrian derlei Bilder mit spielenden Kindern gemalt hat, wie wir sie auf dem kleinen Gemälde bei Stummer finden (vergl. Nr. 438 der Münchener Pinakothek), andererseits ist das Bild bei Schönborn viel weniger hell gehalten, so dass ich einstweilen an der Diagnose auf Adriaen van der Werff bei dem Schönbornbilde noch nicht rütteln möchte. Dieselbe Gruppe mit den drei kartenspielenden Kindern, die auf den zwei eben besprochenen, mir bekannten Bildern vorkommt, ist gestochen als: »J. V. Creke« von »L. C. D. B.« und das schon im vorigen Jahrhunderte mit der Bemerkung: »Gravé d'après le tableau tiré du Cabinet de Mr. le Comte de Baudouin, Brigadier des Armées du Roi, Capitaine aux Gardes Francaises«. Vermuthlich haben wir es hier mit dem Stich nach einer Copie zu thun. Verwandte Bilder sind in Florenz in den Uffizien Nr. 937, Pieter v. d. Werff, und in München in der alten Pinakothek Nr. 438 (Kinder mit einem Vogelbauer). Eine gute Copie in Aquarell, nach einem der letztgenannten Bilder, befindet sich in der Albertina (Aquarell von J. F. Schierecke). Ein derlei Bild war auch 1743 auf der Auction Hoogenbergh in Amsterdam (Spielende Kinder mit einem Vogelbauer), vergl. Hoet II.

Wouwerman: »Stall«.

Wijnants: 1. »Landschaft«. 2. »Weg durch den Wald«. [Eine schöne Landschaft von Wijnants aus dem Jahre 1673 ist noch heute in der Galerie als Nr. 18. Stahlstich in Görling's »Belvedere oder die Galerien von Wien«.]

Wyck: 1. »Buchhalter«. 2. »Tischgesellschaft«. [1 vielleicht identisch mit der heutigen Nr. 70. 2 sicher noch vorhanden als Nr. 8, ein vorzügliches Bild.]

Ykens: »Madonna im Blumenkranze«. [Ein zweites Bild dieser Art, vielleicht ein Gegenstück, wird ebenfalls bei Hormayr erwähnt. Vorhanden ist jetzt nur mehr eines, Nr. 63.]

Als »Unbekannt«, leider ohne jede nähere Angabe, werden folgende Bilder aufgezählt: »Die Grazien«, »Belauschte Badende«, »Liederliche Gesellschaft«, »Lauschender Faun«, »Porträt des ersten Gründers dieser Sammlung des Grafen Friedrich Carl Grafen v. Schönborn«, nochmals »Liederliche Gesellschaft«, »Der verlorene Sohn«, »2 Porträte«, »Pallas mit Venus und Amor«, »Adam und Eva« und nochmals »Adam und Eva«. Fast sicher ist mit »Adam und Eva« einmal das Bilderpaar gemeint, das jetzt als Nr. 83 und 100 der altdeutschen Schule zugewiesen wird, für das auch schon der Name Penz und der des Baldung genannt wurde, das mir aber vielmehr der Richtung des Hemessen

anzugehören scheint. Die zweite Erwähnung von »Adam und Eva« bezieht sich vermuthlich auf das Bild Nr. 26, das vor Jahren ebenfalls für Hans Baldung angesehen wurde und thatsächlich wie eine Copie nach dem genannten Meister anmuthet, jedoch ziemlich sicher von Cornelis van Haarlem ist. »Der verlorene Sohn« dürfte jenes Bild sein, das an den jüngeren Palma erinnert und jetzt nicht eben glücklich dem Daniel Gran zugeschrieben wird; Nr. 31. Der »Lauschende Faun« dürfte der heutigen Nr. 84 entsprechen. Die »Belauschten Badenden« werden wir in Nr. 64 wiederzufinden haben, einem schwer zu bestimmenden Bildchen, das fast sicher aus dem Schloss Schönborn stammt und dort Hülsmann getauft war. »Die Grazien« sind fast sicher identisch mit Nr. 85.

Eine Aufzählung der Gemälde, die heute noch in der Galerie vorhanden sind, gehört nicht in den Rahmen dieser Arbeit; zudem gibt es ein gedrucktes Verzeichniss, das zwar ganz knapp gehalten ist, aber wenigstens über die ausgestellten Nummern orientirt. Es ist den Lesern dieser Studie sicher bekannt genug, weshalb ich auch ohne neuerlichen Abdruck desselben mich hier darauf berufen darf.

Eine Vergleichung mit dem Katalog, den ich hier nach Hormayr's Archiv zusammengestellt habe, ergibt manche Veränderungen, die den Bestand der Galerie seit den Zwanziger-Jahren betreffen. Namentlich die Entfernung des grossen Rubens und des angeblich Rembrandt'schen Bildes »Lasset die Kleinen zu mir kommen«, sowie des einen Bildnisses von Holbein fällt in die Augen. Was einen vielleicht scheinbaren Zuwachs anbelangt, so kann man dabei im Zweifel sein, ob er Bilder betrifft, die seit 1830 wirklich hinzugekommen, oder ob er nur Gemälde betrifft, die in Hormayr's Archiv von 1830 übergangen oder übersehen worden sind.

## Nachträge

zum Inventar von 1746 zu Nr. 12 im »Bilderzimmer«.

Ein analoges Bild mit einer Kreuzschleppung befindet sich noch heute in den gräflich Schönborn'schen Privatgemächern. — Zu Nr. 13. Auch dieses Bild in den Privatgemächern. — Zu Nr. 33. Das Bildchen wird identisch sein mit der heutigen Nummer 72 in der Galerie. (Heliogravure im Heckschen Galeriewerk.) — Zu Nr. 32. In der »grossen Galerie«. Ein derlei Bild, das aber nicht von Maratta ist, findet sich noch heute in den gräflichen Privatgemächern. — Von den bei Hormayr verzeichneten Gemälden sind, wie ich aus verlässlicher Quelle in Erfahrung bringe, noch bestimmt vorhanden (ausser den von mir schon oben identificirten): Die zwei Bildchen von G. Hoet, die »Musikanten« von Honthorst, die »Maria mit dem Kinde« von Maratta, die »Versuchung des heiligen Antonius« von Cornelis Saftleven, die »Versuchung Christi« von Teniers und der »Kakadu« von Weenix.

Nachträge, die sich etwa späterhin noch ergeben sollten, werden mit den Nachträgen zu den früheren Capiteln am Schluss der ganzen Arbeit mitgetheilt.

---

# Ueber alte Grabdenkmale.

I.

Unter den zahlreichen Denkmalen, die, in dem herrlichen Renaissance-Stile ausgeführt, unseren St. Stephans-Dom zu Wien schmücken, beansprucht das nachstehend etwas näher zu besprechende nach mehr als einer Richtung die Aufmerksamkeit der Beschauer. Wir meinen den Grabstein des gelehrten Meisters Dr. Johannes Spiesshammer (Cuspinian), der links neben dem Eingange in die Tyrna- oder Savoyische Capelle an der Wand aufgestellt ist. Es ist dies eine dunkelrothe Marmorplatte von geringer Dicke, $6\frac{1}{2}'$ hoch und 5' breit. Das Feld der Platte gliedert sich innerhalb einer ganz schwachen Leistenumrahmung in drei Abtheilungen, davon die oberste und unterste für bildliche Zwecke, die mittlere zur Aufnahme der Inschrift bestimmt ist. Das oberste der drei Felder zeigt, im Relief ausgeführt, drei nebeneinander gestellte, halbkreisförmig gestaltete Bildnischen, wovon die mittlere grösser ist; die Nischenwölbung bei den beiden kleineren ist muschelartig, die Hauptnische hingegen theilweise cassetirt, theilweise nur rückwärts ebenfalls muschelartig verziert. Jede dieser Nischen enthält ein Brustbild, wovon das in der Mittelnische etwas grösser und mit Virtuosität ausgeführt ist. Wir sehen hier den Geschichtsschreiber Dr. Cuspinian, wie durch ein Fenster blickend, auf die Fensterbrüstung aufgelehnt; die gekreuzten Oberarme ruhen auf vier unregelmässig aufgeschichteten Büchern, davon in eines sich die Finger der rechten Hand zwischen die Blätter hineinschieben.

Der Meister zeigt ein bartloses, volles, behäbiges Antlitz und scheint nach dem Brustbilde überhaupt corpulent gewesen zu sein, wie ihn denn auch sein Biograph Nikolaus Gerbel als von schöner, imponirender Gestalt schildert; lange Kopfhaare umrahmen beiderseitig das Gesicht, das bereits Altersfurchen, als die traurigen Zeichen so manch schmerzvoll durchlebter Zeiten, durchziehen; er trägt einen grossen, runden, weiten Filzhut und den üblichen weiten Ueberrock mit breitumgelegtem Kragen. Am Halbkreisbogen der Nischenumrahmung ist zu lesen:

JOANN. CVSPI. DOC. QUONDAM . CIVI VIENNENS. PREFECTVS.

In den beiden, wie erwähnt, kleineren Seitennischen sehen wir je ein, aber ebenfalls kleiner behandeltes Brustbild einer Frau, über deren Bedeutung uns die Inschrift in je einer kleinen, oberhalb der beiden bezeichneten Nischen angebrachten viereckigen Tafel Aufschluss gibt. Die rechts, eine Frau Anna, Mutter von acht Kindern (Anna mater octo liberorum), ist in der reichen Kleidung vornehmer Bürgersfrauen dargestellt, hat die Hände gekreuzt, trägt einen Rosenkranz und blickt gegen links; dabei ein kleines unbehelmtes Wappenschildchen (darin ein Bergmann mit einer Haue). Die links in charakteristischer Kleidung mit halbbedecktem Antlitz, so dass nur Auge und Nase frei sind, und mit einem am Halse eng anschliessenden faltenreichen Mantel angethan, ebenfalls mit den gekreuzten Händen den Rosenkranz haltend, nennt das Täfelchen: Agnes altera conjunx, dabei unten auf einem Schildlein eine einfache, x-ähnliche Hausmarke. In den beiden durch die drei Bogennischen gebildeten Zwickelfeldern befindet sich je ein Wappenschild, in dem einen quergetheilten ein Arm mit einem Stabe (Schwert?), in dem anderen ein Monogram, zusammengesetzt aus C. P. und M.

Auf dem Mittelfelde steht folgende Inschrift:

excolui · primum · musas · et · apollinis · artes
nempe · fui · medicvs · tunque · poëta · simul
postea · me · rebvs · natum · maiorib. avxit
caesar · et · ornavit · praesidis · officio
illa · igitur · nostro · sint · verba · inscripta · sepulchro
vnica · vixi · olim · cuspinianus · eram
historiae · immensae · monumenta · aeterna · reliqui
vivus · in · iis · semper · cuspinianus · erit.
vixit ann LVI. or. ann. MDXXIX mens · april. die XIX.

Interessant ist die Darstellung in der dritten, untersten Abtheilung. Wir sehen eine zahlreiche Familie um einen Tisch sitzend, dargestellt in einem grossen Raume, in dessen Hintergrund sich rundbogige Doppelfenster befinden. Eine kleine Inschriftplatte, durch die der erwähnte Tisch verdeckt wird, gibt Aufklärung über die vorgeführten Personen, in denen wir vier männliche und vier weibliche erkennen. Es sind die erwähnten acht Kinder Cuspinian's, davon die beiden je zu innerst sitzenden noch in jugendlicher Kleidung dargestellt sind. Die Namen sind:

| | |
|---|---|
| Sebastianus foelix, | nicolaus christophorus |
| Leopoldus anastasius | anonymus |
| anna Theodora | joanna agatha |
| helena alexandra | barbara sophia |

Wir haben noch beizufügen, dass die die Mitte der Platte bildende Inschrifttafel gleichsam als wie auf drei kräftigen Säulen ruhend dargestellt ist, welche Säulen in dem untersten Bilde eingefügt sind, und dass die Unterseite der unteren Rahmenleiste folgende Worte enthält: Das ist der Spies-haymer begrebnus. (Im archäologischen, von der k. k. Central-Commission herausgegebenen Atlas, X. Bd., findet sich auf Tafel LVI, Fig. 6, dieses Grabmal abgebildet und besprochen.) (S. Fig. 1.)

Johann Spiesshammer, auch Spiesshaimer genannt, aus Schweinfurt in Franken stammend, geboren 1473, hatte durch nahezu vier Decennien in Wien eine ganz besonders hervorragende Stellung eingenommen; hervorragend als Mann der Wissenschaft, hervorragend als Politiker und Vertrauensmann des Hofes, hervorragend als Lehrer und Jugendbildner. Es ist nicht der Zweck dieser Zeilen, eine Biographie dieses Mannes zu liefern. Hierüber kann man sich am besten in Jos. R. v. Aschbach's Geschichte der Wiener Universität, II, 284—309, Raths erholen, wo dieser bedeutende Mann eingehend gewürdigt wird. Für den Zweck einer Erläuterung seines Grabsteines dürfte wohl die Darlegung des Lebens desselben in grossen Umrissen genügen. Spiesshammer soll um 1490 mit dem römischen Könige Maximilian nach Wien gekommen sein, wie er denn in der Folge auch im Geleite desselben während des ungarischen Feldzuges erscheint; doch scheint er bald wieder nach Wien zurückgekehrt zu sein, um seine mit Erfolg betriebenen classischen Studien fortzusetzen. Schon mit 18 Jahren hielt er humanistische Vorträge an der Wiener Universität. Durch sein Lobgedicht auf den heiligen Markgrafen Leopold hatte er sich schon im Alter von 20 Jahren die Gunst Kaiser Friedrich III. erworben. Kaiser Max zeichnete ihn bei den Exequien für seinen Vater in Anwesenheit zahlreicher adeliger Herren und vor Angehörigen der Universität durch die Uebergabe des Dichterlorbeers aus; auch erhielt er von ihm eine Jahres-remuneration zuerkannt. Durch erstere Auszeichnung hatte er die Magisterwürde und den Grad eines

Doctors der Philosophie erreicht. Von dieser Zeit erscheint Spiesshammer unter dem Gelehrtennamen Cuspinianus, den er seither nicht nur als Humanist führte, sondern auch in seinem gewöhnlichen Leben und ämtlichen Wirken beibehielt.

Kaum 21 Jahre alt, erscheint er als Lehrer an der Universität mit seinen beifällig aufgenommenen Vorlesungen über Philosophie, Beredsamkeit und freie Künste. Doch war es ihm nicht gestattet, Collegiengelder einzuheben, wie denn damals die Mehrheit der Mitglieder der artistischen Facultät den huma-

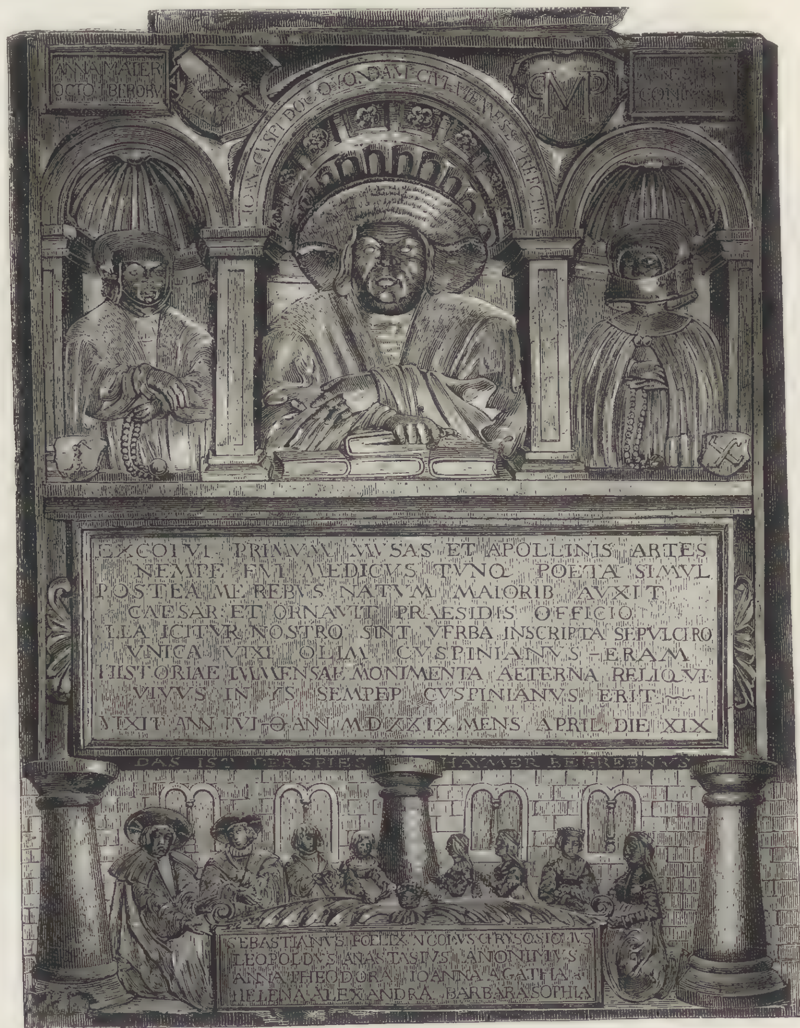



Fig. 1.

nistischen Studien noch nicht gewogen war. Um 1496 war er Doctor an der medicinischen Facultät und im 27. Lebensjahre wurde er zum Rector der Universität gewählt (1500).

Von 1501 bis 1504 war er Superintendent der Universität; auch war er Mitglied und besonderer Förderer der gelehrten Donau-Gesellschaft und einer der angesehensten Aerzte Wiens; er bekleidete wiederholt das Ehrenamt eines Decans der medicinischen Facultät; 1515 war er Präfect oder Ambald der Stadt Wien.

Als Vertrauensmann des Kaisers Max wurde er wiederholt zu politischen Missionen verwendet, daher er oft genöthigt war, seine lehramtliche Thätigkeit zeitweilig zu unterbrechen und einzustellen. Kaiser Max berief ihn auch in seinen geheimen Rath. Während der unruhigen Zeiten nach Kaiser Max I. Tode (1519

bis 1522) zog er sich fast ganz vom öffentlichen Leben zurück, doch säumte er nicht, sich 1521 dem neuen Landesfürsten vorzustellen; aber erst 1522 kehrte er mit seiner Familie wieder nach Wien zurück, worauf er seitens Kaiser Ferdinand I. wieder zu mehreren Missionen, meistens nach Ungarn, verwendet wurde.

Als Schriftsteller war er überaus fleissig und für seine Zeit sehr productiv. Seine Schriften beschäftigen sich mit den classischen und mittelalterlichen Schriftstellern, mit römischer, deutscher und österreichischer Geschichte sammt der Tagesgeschichte und mit diplomatischen Aufzeichnungen. Sein bedeutendstes Werk ist seine »Austria«, ein Geschichtswerk über Oesterreich seit den Babenbergern bis zu Kaiser Max' Tod. Er war der Erste, der eine Karte über Niederösterreich gezeichnet hatte, welche alsdann Dr. Laz verarbeitete.

Cuspinian hatte sich ein bedeutendes Vermögen erworben; er besass das Haus »zum weissen (steineren) Rössel« in der Singerstrasse Nr. 897, wo er auch wohnte (daselbst heute noch zwei Inschriftsteine), ferner Landsitze in Schwechat, Liesing; auch in den Vorstädten besass er Villen und Grundstücke. Das Jahr 1525 war für ihn sehr ungünstig; bei der grossen Feuersbrunst, die Wien so arg zerstörte, brannten ihm zwei Häuser nieder und Unwetter schädigten seinen Grundbesitz.

Cuspinian war zweimal verehelicht, doch scheint seine zweite Ehe mit Frau Agnes kinderlos geblieben zu sein. Die erste Ehe mit Frau Anna, eine geborne Jutsch, war mit acht Kindern, vier Söhnen und vier Töchtern, gesegnet; ein Sohn scheint noch ungetauft gestorben zu sein und dennoch erscheint er an der Tafelrunde der Kinder als Anonymus am Grabmale dargestellt.

Cuspinian, kaiserlicher Rath, Leibarzt, Historiograph, Stadtpräfect, Universitäts-Superintendent, gekrönter Dichter, Professor der Beredsamkeit und Arzneikunde, starb am 19. April 1529; seine letzten Lebensjahre verbitterten der Niedergang der Wiener Universität, die aufsteigende Türkennoth und die sich nach dem Tode König Ludwig II. (1526) verschlimmernde allgemeine Lage in den österreichischen Landen. Er scheint frommgläubig gewesen zu sein, denn in der Nähe seines Hauses soll er eine Capelle errichtet haben, wahrscheinlich aber nur einen Altar in der Deutsch-Ordenskirche, wo sich heute noch eine Inschrifttafel mit folgender Legende findet:

L. Joann. Cuspinianus francus orientalis doctor qui annos XX in hoc celeberrimo viennen. gymnasio bonas literas professus haud negligenter germanam juventutem erudiit ac instituit a caes. maximiliano. p. f. aug. in consilium ascitus et Ann. VI. orator ad sereniss. uladislaum hungariae et bohemiae regem missus tvm praefect. senatvs viennen. qui patria lingua anwaltus vulgo dicitur in svi liberorumque ac conjugvm charissim. annae et agnetis memoriam ob laudem dei opt. max ac benedictae deiparae mariae hanc aram sic ornabat ac f. f. anno salutis humanae M. D. XV. K. X. maji

C M Ɔ

†

memento obsecro, candide sacerdos christi inter sacrificandum animarum joannis cuspiniani ac uxorvm ejus annae atque agnetis.

Ober dieser Inschrifttafel findet sich ein sehr schönes Renaissance-Sculpturwerk, darstellend unter reichem Festonschmuck und in Pilastereinfassung die Figuren Johannes des Täufers, der heil. Anna mit Jesum und Maria am Arme und der heil. Agnes[1]), in Sandstein ausgeführt aber leider mit Oelfarbe überstrichen. Oben ein Kranz, darin Adam und Eva. Die drei Heiligen repräsentiren die Patrone Cuspinianfamilie.

[1]) Fischer br. nat. urb. vindob. II. 151., siehe auch Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines zu Wien, I. Bd. 191, XIX. 67, XXII. 137; siehe auch Tschischka: Der St. Stephansdom in Wien, Taf. XXXII; Ogesser 306, Perger S. 63.

II.

In der Pfarrkirche zu Nieder-Ranna befindet sich der in der untenstehenden Abbildung veranschaulichte Grabstein. Es ist eine rothmarmorne Platte von 147 Cm. Höhe bei 78 Cm. Breite.

Selber ist dem Sebastian Widmannstetter, Hauptmann auf Göttweig gewidmet, der im Jahre 1560 am 17. März starb. Er war ein Bruder des Orientalisten Dr. Joh. Alb. Widmannstetter.

Die Platte zerfällt in zwei Abschnitte, davon der obere die achtzeilige deutsche Inschrift, der untere die Wappendarstellung in einem vertieften, oben in zwei nebeneinander gestellten Halbkreisbogen auslaufenden Bildfelde enthält. Die Legende lautet:

Anno domini 1560 den 17 tag marcy
starb der edl vnd ernvet Sebastian
Widmamsteter der ro. kaij. mt vn
sers allergnädigsten Hern gewe
sner Hawman avf gottweig vnd
diesser zeit Inhaber des Pranc
hofs dem Gott genadig vnd par
mbheczig sein well.

Das Wappen zeigt einen geschweiften Schild, darin einen Elephanten auf einem Dreiberge gegen rechts schreitend, das Schildhaupt läuft gegen oben in sieben Spitzen aus (Grafschaft Helfenstein in Schwaben). Der gekrönte Helm mit reichem Deckenschmuck trägt einen offenen Flug, dazwischen ein mit zwei Thürmen flankirtes Stadtthor mit halbaufgezogenem Fallgitter.




Ueber dieses Denkmal bringen auch die Mittheilungen der k. k. Central-Commission, neue Folge VI, pag. CXXIX und VII, pag. LI, dann der X. Band des archäologischen Atlas, Taf. LXXII, Nachrichten.

Der dem Benedictiner-Stifte gehörige Brandhof, ein grosses, schlossartiges Gebäude, befindet sich etwa anderthalb Wegstunden von Spitz entfernt. Nahe dabei steht die Pfarrkirche von Nieder-Ranna, dem Stifte St. Florian incorporirt. Der Grabstein war bis in die neueste Zeit im Bodenpflaster der Kirche gebettet. Der k. k. Hauptmann Leopold Beckh-Widmannstetter hat diesen Stein heben und in der Mariencapelle dieser Kirche an der Wand aufstellen lassen.

Um die Mitte des XVI. Jahrhunderts hatte das besagte Stift Göttweig durch den um sich greifenden Protestantismus stark gelitten und war in eine arg bedrängte Lage gekommen. Kaiser Ferdinand I. sah sich veranlasst, für das geschwächte Stift, das durch seine Lage eine besondere Wichtigkeit hatte, in dem erwähnten Sebastian Widmannstetter einen Hauptmann zu bestellen, dem, möglicherweise der Soldrückstände wegen, später der Brandhof als Eigenthum überlassen wurde.

III.

Wie nicht irgendwo leicht wieder eine Landkirche, ist die Pfarrkirche zu Korneuburg durch zahlreiche und merkwürdige Grabmale ausgezeichnet. Dieselben waren bis vor wenigen Jahren an verschiedenen Stellen im Bodenpflaster der Kirche eingelassen und dadurch zahlreichen Beschädigungen ausgesetzt. Das einfache Abwetzen durch die Fusstritte der Darüberschreitenden hat besonders nachtheilig auf die Inschriften gewirkt, die eisenbeschlagenen Absätze der bäuerlichen Bevölkerung, die Stockbeschläge, Muthwille und Unwissenheit thaten das Uebrige. Jetzt sind sie sehr zweckmässig aufgestellt; wie es heisst, erhielten einige, und zwar sehr wichtige Grabmale gelegentlich der Erhebung aus

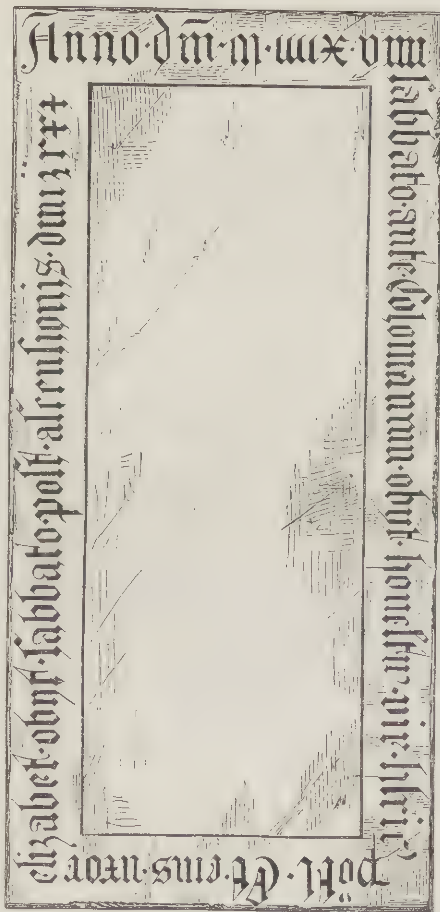


Fig. 1.



Fig. 2.

dem Fussboden eine anderweitige Bestimmung. Immerhin kann man mit dem, was geschehen, zufrieden sein. Ein Blick auf die Steine zeigt, dass es höchste Zeit war, wenn man sie überhaupt retten wollte.

Fig. 1 zeigt die Abbildung einer rothmarmornen, glatten Grabplatte (2·22 Meter hoch und 1·6 Meter breit), die nur mit einer einfachen Linienumrahmung geziert ist, woselbst sich folgende Legende befindet: Anno dni. MCCCC. X. VIIII. sabbato | ante Colomannum obyt honestus vir Ulric̄ | Pötl. Et ejus uxor | elizabeth obijt sabbato post ascensionis dmi. XXI, d. h. am Samstag vor St. Coloman starb Ulrich Pötl 1419 und seine Frau Elisabeth am Samstag vor Christi Himmelfahrt 1421. (Arch. Atlas X, Taf. XXXI, Fig. 4.)

Eine andere Platte, ebenfalls rother Marmor (Fig. 2), hat folgende Umschrift innerhalb umsäumenden Linien: Anno dni. M. CCCC. | XXXIII. Sabato ante — letare, obyt | Erasimus. Filius

Egidi | Prukker pie — memoire hic . sepult. In der Mitte des Bildfedes innerhalb einer aus ineinander geschobenen Bogensegmenten und spitzen Winkeln umrahmten und bis in den Schriftrahmen reichenden Vertiefung erscheint ein unbehelmter, von zwei Engeln getragener Schild. Die Engel sind nur im Brustbilde sichtbar, haben ungewöhnlich grosse Flügel und am Haupte Kronreifen mit einem Kreuze. Im Schilde gegen die Mitte von links zwei wolfszahnartig gerichtete Spitzen. (Mittheilungen der k. k. Central-Commission, n. F. XV, pag. 208; Arch. Atlas X, Taf. XLVII, Fig. 3.)

Ein leider stark abgetretenes Grabmal veranschaulicht Fig. 3. Im Bildfelde der rothmarmornen Platte (2·16 Meter hoch und 1·14 Meter breit) sieht man ein in Contouren ausgeführtes, gothisirendes



Fig. 3.



Fig. 4.

Kreuz, dessen untere Partie bereits erloschen ist. Auf dem Umschriftrahmen ist noch zu lesen: † anno . domini . M | CCCC . XXXII . . . . . dna . katharina . uxor . . . . . . . | in die . sancte . agnetis . Virginis hic . sepulta. (Arch. Atlas X, Taf. XXXI, Fig. 6.)

Fig. 4 gibt uns das Bild eines stark beschädigten Steines, eine rothmarmorne Platte, in deren Mitte in einer aus Vierpass mit eingeschobenem Stern gebildeten Vertiefung sich ein unbehelmter Schild befindet, darin ein aufrechter Bär mit vorgestreckten Vorder- und Hintertatzen. Die Legende in der Umrahmung lautet: Da ligt Ott Pernar als man zalt . . . . . M . CCCC . XXX. . . . an Sand Mertens Abend Anno | dni M . CCCC . XXXV (im Bildfelde). Es ist kein Zweifel, dass die Legende zwei Namen enthielt. (Mittheilungen der k. k. Central-Commission, n. F. Jahrg. XVI, pag. 77; Arch. Atlas X, Taf. XXVI, Fig. 3.)

Fig. 5 zeigt die Abbildung einer Platte von rothem Marmor, in deren unterer Hälfte sich die Wappendarstellung, in der oberen hingegen die sechs und einviertelzeilige Legende befindet. Letztere lautet: Hie . ligt . Fraw Dorothē | vō . Czelking sälig . gem | ahel . vnd . herrn . Jorigen | vō . Czelking . muet. an. | vō . Czelking h. Chadoltz | M . CCCC . XXXIII dē sabato . a . palm. Diese Inschrift ist ziemlich unklar, da einige Worte verstellt scheinen; sie kann an der Hand genealogischer Behelfe wohl nur versuchsweise gedeutet werden. Zunächst ergibt sich, dass der Stein dem Andenken der Frau Dorothea von Zelking gewidmet ist, welche am Samstag vor dem Palmtag 1434 (1333?) gestorben war. Betrachtet man die in dem oben muschelförmig abgeschlossenen, vertieften Bildfelde in der unteren Hälfte der Platte erscheinende Wappengruppe, bestehend aus zwei gegen einander gestellten behelmten, unten halbrund abgeschlossenen Schilden, so finden wir in dem mit dem geschlossenen Fluge am Helme rechts




Fig. 5.




Fig. 6.

das Wappen der Zelking, während der andere mit einem gekrönten Helme sammt Pfauenstutz bedeckte Schild, eine Krone zeigend, unzweifelhaft das Wappen der Schärffenberge ist. Hoheneck erzählt in seinem Werke über die obersteirischen Stände, dass Herr Chadolt von Czelking eine Herrin von Schärffenberg geehelicht habe, aus welcher Ehe ein Sohn Georg entsprossen. Alle diese Namen enthält auch die Grabschrift, nur bleiben die abgekürzten Worte: »an . vo« unklar, wenn sie nicht heissen sollen: Ahn, Ahnfrau, Grossmutter von. Es dürfte daher die richtige Lesung der Inschrift folgendermassen lauten: Hier ligt Frau Dorothea von Zelking selig Gemahel h. Chadoltz und Herrn Jörgen Mutter, Ahnfrau von Zelking, gestorben am Samstag vor Palmsonntag 1434 (?). (Mittheilungen der k. k. Central-Commission, n. F. XV, 66; Arch. Atlas XLVII, Fig. 4.)

Das in Fig. 6 dargestellte Grabstein-Fragment, rothmarmorne Platte, hat in der Mitte eine vierpassartige Vertiefung und darin einen unten zugespitzten Schild. Im Schilde sieht man zwei gekreuzte Hauen auf einem Dreiberge, unter der Kreuzung ein Stern. Die Legende am Plattenrande erzählt:

Anno dni. M . CCCCXL des montags vor mit . . . . hausfrau der gott genad. (Mittheilungen der k. k. Central-Commission, n. F. XVI, pag. 77.)

Grabstein des Wolfgangus Melter, † 1444 (Fig. 7). Es ist eine rothmarmorne Platte, welche in ihrer oberen Hälfte folgende Inschrift auf Zeilen vertheilt enthält:



Anno domini MCCCCXLIIII obiit
honorosus vir wolfgang^us
us Melter feria sexta post
Mathey hic sepultus cujus
anima requiescat in pace.

Fig. 7.

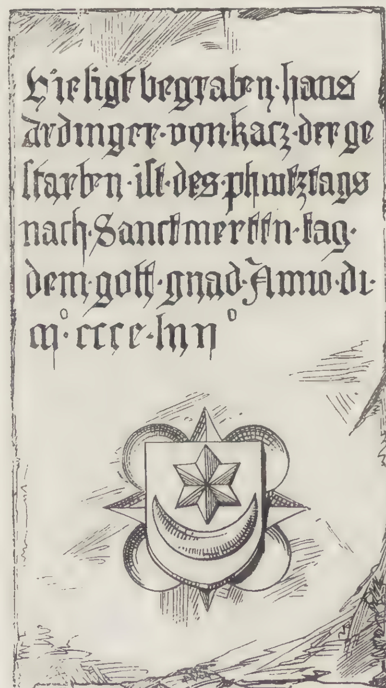


Fig. 8.

In der unteren Hälfte des Steines ist in einer vierseitigen Vertiefung das Wappenbild dargestellt. Wir sehen zwei gegeneinander gewendete Schilde, eingerahmt von reichen, starklappigen, oben in ihrer Anordnung ziemlich unbeholfenen Helmdecken. In dem einen Schilde sieht man einen Halbmond gegen oben gewendet und von unten herauf, von einem Pfeil durchbohrt, am geschlossenen Kübelhelme einen Hahnenfederbusch, belegt mit dem Wappenbilde; im anderen, senkrecht gespaltenen Schilde erscheinen rechts sieben horizontale Theilungen in abwechselnder Licht- und Dunkelschattirung, links oben im Schildeshaupte eine einmalige solche lichte Theilung und darunter ein aufrechter Löwe gegen rechts, der sich am Kübelhelm als herauswachsende Zimier wiederholt. Interessant ist, dass beide Helme an je einem Kettchen hängen, welche sich oberhalb in einer aus den Wolken herabreichenden Hand vereinen. Mit grösster Wahrscheinlichkeit darf man annehmen, dass diese Hand auf ein Zeichen eines mittelalterlichen Ritterordens deutet. (Mittheilungen der k. k. Central-Commission, n. F. XVI, pag. 135; Arch. Atlas X, Nachtrag Taf. I.) Leider ist die Inschrift bereits sehr schadhaft, so dass — abgesehen davon, dass sie überhaupt in Folge der Buchstabenformen schon sehr schwierig zu lesen ist, wie zum Beispiel am Ende der zweiten und zu Anfang der dritten Zeile — jetzt an einzelnen Stellen, vornehmlich beim Namen, nicht mehr verlässlich gelesen werden kann.

In Fig. 8 erscheint die Wiedergabe einer rothmarmornen Grabplatte. Die Legende, welche in fünf und einhalb Zeilen die obere Hälfte der Platte ausfüllt, erzählt uns: Hie ligt begraben hans | ardinger von Kacz der ge | starben ist des phingtags | nach sanct mertten tag | dem gott gnad Anno di | M CCCC L°. Wir sind geneigt, die Angabe, woher dieser Ardinger stammt, auf »Graz« zu deuten. Leider ist diese Stelle nicht nur in den Buchstabenformen nicht klar, sondern auch abgetreten. Auch das unbehelmte Wappen, welches im unteren Theile der Platte in einer aus übereinander gelegtem Vierpass und vierstrahligem Stern gebildeten Vertiefung eingelassen ist, verdient Beachtung; es zeigt



Fig. 9.



Fig. 10.

einen sechsstrahligen Stern, unterhalb einen Halbmond. (Mittheilungen der k. k. Central-Commission, n. F. XVI, 222; Arch. Atlas X, Taf. L, Fig. 5.)

Der in Fig. 9 abgebildete Grabstein gehört hinsichtlich der heraldischen Darstellung wohl zu den schönsten der in der Kirche aufgestellten. Eine rothe Marmorplatte von 194 Cm. Höhe zu 108 Cm. Breite, mit breitem Inschriftrande, der das vertiefte Bildfeld umzieht und auf der Kopfseite oben noch breiter ist. Die Legende lautet: Anno . domini . M . CCCCLVIIII . an | Sand . Fabian . tag. Ist . gestarben . der Ersam . Peter . Prewer | purg . zw . kharenauburg | Elisabet . sein . hawsfraw . vnd . paul . Prewer | Ir . San.

Unter der Schriftzeile auf der Kopfseite sind zwei kleine unbehelmte Schildchen angebracht, eines ist leer, im anderen ein Sparren über einem Stern. Im Bildfelde ein schräggestellter, unten abgerundeter Schild mit drei Ringen ($^2/_1$) darinnen, welche Wappenfigur sich auch auf dem geschlossenen

Fluge befindet, mit welchem der schwere Kübelhelm bedeckt ist. Reich gezadelte Helmdecken hängen beiderseits herab und füllen in zierlichen Verschlingungen und Linien den unteren Theil des Bildfeldes. (Mittheilungen der k. k. Central-Commission, n. F. XV, 253; Arch. Atlas, Taf. XLVI, Fig. 3.)

Der in Fig. 10 abgebildete Grabstein zeichnet sich durch die Wappendarstellung aus, welche sich in der unteren Hälfte der rothmarmornen Platte in einer viereckigen Vertiefung mit einfach profilirter Umrahmung befindet. Dieser Theil des Steines ist fast unverletzt erhalten, während der obere mit der Inschrift sehr stark abgeschliffen (abgetreten) ist. Wir sehen zwei gegeneinander gewendete tartschenförmige Schilde, davon der rechts eine distelartige Blume mit langem, abgeblättertem Stiele



Fig. 11.



Fig. 12.

enthält, während der links senkrecht getheilt ist und ein leeres und ein zweimal senkrecht gespaltenes, licht und dunkel markirtes Feld zeigt; am geschlossenen Turnierhelm des ersten Schildes wiederholt sich das Wappenbild, auf einen Flug gelegt, am anderen sieht man einen wachsenden Männerrumpf; die Helmdecken sind sehr einfach. Die Legende ist, wie erwähnt, leider fast ganz erloschen, nur mehr drei Zeilen sind fragmentarisch erhalten. Man kann noch entziffern: Anno dni MCCCCLX . . . . . | der (?) . . . . man mert . . . . . . . . . . . . | an sand . . . . . . . tag dem Got gna. (Mittheilungen der k. k. Central-Commission, n. F. XVI, 135.)

Eine andere rothmarmorne Platte (Fig. 11) wird durch ihre Inschrift für die Geschichte der Stadt Korneuburg werthvoll. Die Inschrift beginnt am Fussrande der Platte, umläuft dieselbe und endet links unten. Sie lautet: Anno . dmn . M CCCC LXI. | feria quinta in die Erasmi obyt honestus vir

Tho | mas Swercz . civis h. civitatis . et fundator h. capelle cujus amina requiesscat in pace. Die Inschrift setzt sich sodann als späterer Zusatz im oberen Felde vierzeilig fort, nämlich: anno . dni . M . CCCC . LXX. do | minica p. omnium sanctorum | obiit honesta barbara | uxor ej schets pie memoire. In der Mitte der Platte ist in einer kreisrunden Vertiefung auf eingelassenem Vierpasse ein unbehelmter Schild eingelassen, darin auf einem Dreiberge eine aufrechtstehende Hausmarke, begleitet seitwärts von je einem



Fig. 13.



Fig. 14.

Stern, der eine mehr gegen oben, der andere gegen unten gestellt. Das von Thomas Swercz gestiftete St. Wolfgangs-Beneficium wurde von Kaiser Max der Pfarrkirche einverleibt. Anfänglich bestand auch eine eigene Stiftungscapelle zu Ehren dieses Heiligen. (Mittheilungen der k. k. Central - Commission, n. F. XV, S. 208; Arch. Atlas X, Taf. XLVI, Fig. 4.)

Die in Fig. 12 abgebildete rothmarmorne Platte enthält in ihrem oberen Drittel die Inschrift, auf der übrigen unteren Partie das Wappenbild. Die Legende bildet sieben Zeilen und schliesst auf der

linken Umrahmung des Wappenfeldes noch mit ein paar Worten ab, sie lautet: Anno dni MCCCCLXXVIII des pfintztages | nach Sand Jorgentag ist gestorben der | erber Paul Schernstainner dē got genad. Anno dni MCCCCLXX . . . Samstags nach Sand. Jacobstag ist gestorben die Erber Fraw Agnes des Pavln Schernstain witib | Anno dni MCCCCLXX (freie Stelle) ist gestorben der (linker Seitenrand) Erber Hanns Pegel . . .

Im vertieften Bildfelde sehen wir zwei Wappen einander gegenübergestellt, in heraldischer Beziehung vortrefflich ausgeführt. In dem Tartschenschilde rechts ein sechsstrahliger Stern mit drei (zwischen je zwei Strahlen je einen) hineingeschlagenen Nägeln. Der gleichgebildete Schild gegenüber enthält eine grosse Kugel als Wappenbild. Auf jedem Schilde ein geschlossener Kübelhelm mit einfachen Helmdecken; auf dem ersten ein geschlossener Flug, mit dem Stern des Schildes, auf dem anderen zwei mit je vier Kugeln belegte Elephantenrüssel. Am Fussende ist die Platte stark beschädigt. (Mittheilungen der k. k. Central-Commission, n. F. XV, pag. 123; Arch. Atlas X, Taf. XLIII, Fig. 6.)

Eine rothe Marmorplatte von 180 Cm. Höhe und 72 Cm. Breite (Fig. 13) wird uns interessant durch die darauf vorkommende, wenn auch schlichte Wappendarstellung. In der Mitte der Platte befindet sich nämlich in einer ovalen Vertiefung, belegt mit einem Dreipass, ein unbehelmter, geschweifter Schild, darin gekreuzt die Bandhacke und die einfache Hacke. Die am breiten Randleisten umlaufende Inschrift erzählt: Anno domini M | CCCCXXXVI. feria — sexta ante mart | ini obiit leon | hardus Fleutzer. Das Wappen steht somit mit dem Namen in Beziehung, da es die Werkzeuge des Flössers enthält. (Mittheilungen der k. k. Central-Commission, n. F. XV, pag. 254; Arch. Atlas, Taf. XLVII, Fig. 6.)

Ein interessantes, leider in Folge arger Zerstörung der Legende nicht genügend bestimmbares Grabmal ist das in Fig. 14 abgebildete. Der Grabstein ist für einen Priester, Beneficiaten an der dortigen Kirche bestimmt; eine rothe Marmorplatte von 195 Cm. Höhe und 101 Cm. Breite, mit breitem Inschriftrahmen; die Legende lautet in ihren Bruchstücken: Anno . dm̄ . 15 . 17 . die . . . . . . obiit Beneficiatus . . . . S. Margarethae . . . . . . . fundator . . . . . cum . deo . Amen. Beachtenswerth ist die Sculptur im Bildfelde, vorstellend einen aufrecht stehenden Priester mit der Glockencasula angethan, das Piretum am Haupte und einen Kelch vor sich haltend. Das Haupt ruht auf drei ineinander geschobenen verschlossenen Kirchenbüchern, die auf einem Polster liegen, links unten ein Schild, darin ein Hahn mit einem Zweige im Schnabel auf einem Dreiberge. (Arch. Atlas X, Taf. LVIII, Fig. 1.)

Beachtenswerth ist der dem Beneficiaten Georg Obrecht gewidmete rothmarmorne Plattengrabstein (Fig. 15). Die achtzeilige Inschrift befindet sich auf der Kopfseite und lautet: Anno . dni. 1536 . in die | Gertrudis 17. marty | obyt honest. pater | Georgius . obrecht. | beneficiatus fundationis S. | marie magd.[ne] in neurburga | forum . hic sepultus | cujus anima in domino vivat. Darunter eine vierpassartige Vertiefung, darin Kelch und Brief. (Mittheilungen der k. k. Central-Commission, n. F. XV, 209; Arch. Atlas X, Taf. LVIII, Fig. 10.)

Fig. 16 stellt uns das Grabmal der edlen Frau Barbara von Schwaben dar. Eine rothmarmorne Platte, die in der oberen Hälfte innerhalb einer Leistenumrahmung folgende Inschrift enthält: Anno domini 1600 den 5. Octobris | ist in Gott selliglichen Entschlaffen die Ehrn | tugendhafte Fraw Barbara des Edlen vnd | vesten Herrn Eustachen Schwaben | röm . kaij. mast . Stattrichter alhie | Eheliche Hausfraw dann ermelter Herr | Schwab gleichffals den sibenten Juny | Anno 1603 in Gott selliglich ver | schiden deren Seellen und uns Allen Gott | genedig und Barmherzig sein wolle Amen. Im unteren, ebenfalls mit Leisten umrahmten Felde erscheint in kreisrunder, eingerahmter Vertiefung ein gut ausgeführtes Wappen. Im geschweiften Schilde ein aufrechter Sparren, begleitet von zwei Lilien und einem schreitenden Löwen. Am Helme ein Rüsselpaar, dazwischen ein wachsender Löwe. (Mittheilungen der k. k. Central-Commission, n. F. XV, 208; Arch. Atlas X, Taf. IX, Fig 4.)

## IV.

Wir haben im XXIII. Bande, S. 6 u. f., unserer Vereinsschriften Gelegenheit gefunden, die hochinteressanten Grabmale der ausgestorbenen altoberösterreichischen Adelsfamilie der Losensteiner, die sich in der nach dieser Familie benannten Capelle neben der ehemaligen Stifts- und jetzt Pfarrkirche in Garsten bei Steyr befinden, unter Beigabe einer grösseren Anzahl von Grabstein-Abbildungen zu besprechen.

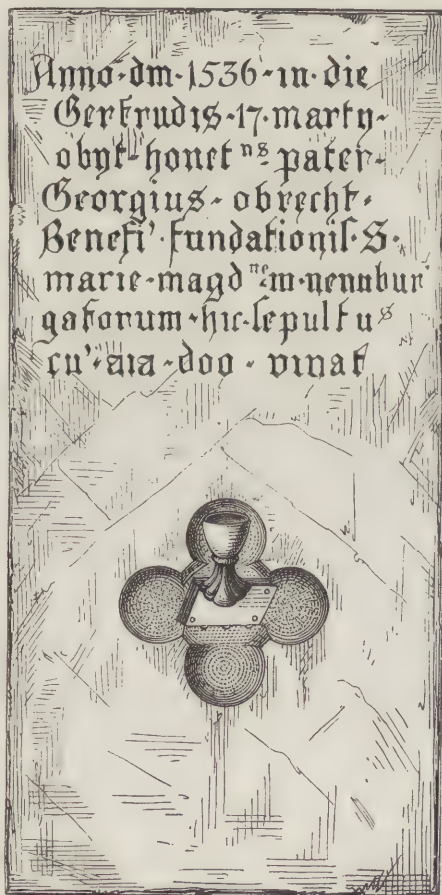



Fig. 15.




Fig. 16.

Wir wollen an dieser Stelle zur Vervollständigung obigen Aufsatzes nur Einiges noch nachtragen, das sich auf die Denkmale der letzten Losensteiner dortselbst bezieht. Es sind die Grabmale des Wolf Sigmund und des Georg Achaz Grafen von Losenstein.

Wolf Sigismund war der Sohn des Ditmar und der Helena von Herberstein, Oberstjägermeister, Oberst-Hofmarschall und Rath der Kaiser Rudolph II., Mathias und Ferdinand II.; er war zweimal vermählt, in erster Ehe mit Susanna von Roggendorf, † 1613, und dann mit Anna von Stubenberg, † 1624. Wolf Sigismund starb am 29. Mai 1626. Als Grabstein dient eine rothmarmorne Platte von 1·97 Meter Höhe und 1·05 Meter Breite, leider ganz bedeutend abgetreten, so dass die

Darstellung nur mehr schwierig, die Inschrift stellenweise gar nicht zu erkennen ist. Fig. 1 veranschaulicht die Darstellung auf der Platte. Hervorzuheben ist das in der Mitte in einem Oval angebrachte vierfelderige Wappen und dass die Inschrift den Verstorbenen als Comes und Dominus de Losenstein bezeichnet. Das Ornament der Platte trägt die Charakteristik seiner Entstehungszeit.

Der Grabstein des Grafen Georg Achaz ist oben beschriebenem in seiner künstlerischen Ausstattung ähnlich, so dass man auf denselben Bildhauer schliessen möchte. Er ist eine rothmarmorne Platte von 1·94 Meter Höhe und 1·06 Meter Breite, bereits sehr abgetreten, und zeigt das vierfelderige




Fig. 1.




Fig. 2.

Wappen der Losensteiner, behängt mit der Kette des Ordens vom goldenen Vliesse und mit einer Krone belegt. Oben in einer Cartouche ein biblischer Spruch, unten in einer solchen, aber viel grösseren die leider fast ganz zerstörte Inschrift. Da für Georg Achaz sich in der Capelle ein grosses Monument aufgestellt findet, so halten wir das eben beschriebene für die Deckplatte über der Grabstätte. Georg Achaz, der Sohn des Wolf Sigmund und der Susanna von Roggendorf, wurde von Kaiser Ferdinand III. zum Grafen erhoben, war Landmarschall von Niederösterreich, Oberstjäger- und Stallmeister, dreimal verehelicht und starb 1653.

# Stucco-Plafond.




Lith. u. Druck v. Stockinger & Morsack Wien.

Neunkirchen, Spitalg. 4.

(Jac. Biewald's Gasthaus.)

# Notizen.

## VI. Ein Stucco-Plafond aus dem Jahre 1727 in Neunkirchen bei Wiener-Neustadt.

*(Mit einer Tafel.)*

Vor mehreren Jahren habe ich im »Monatsblatt des Wiener Alterthums-Vereines« auf eine alte Stuccodecke aufmerksam gemacht, die sich in einem Hause zu Neunkirchen bei Wiener-Neustadt erhalten hat. (Vgl. das »Monatsblatt« vom November 1886.) Seither ist jene zierliche Decke von H. Fr. Kramlinger in Neunkirchen gezeichnet und danach für den Alterthums-Verein reproducirt worden. Aus diesem Anlasse gebe ich über das noch heute erhaltene, vom Jahre 1727 stammende Denkmal einige Mittheilungen, die sich hauptsächlich auf die Schicksale der erwähnten Decke zu jener Zeit beziehen, als sie bei Gelegenheit eines Umbaues gehoben wurde. Unser Vereinsmitglied, Landesgerichtsrath Franz v. Frimmel in Neunkirchen, hat über jene Hebung der Decke Folgendes ermittelt, zum Theile beim Besitzer des Hauses, in welchem sich der Plafond befindet, zum Theile bei Anderen, die von der Hebung des Plafonds bestimmte Kenntniss haben. Der Umbau und die Hebung wurden im Jahre 1856 vorgenommen. Der damalige Besitzer H. Roulet liess dabei die Räume des ursprünglich ganz unansehnlichen Hauses um etwa drei Fuss erhöhen, wobei die Stuccodecke mit grösster Schonung behandelt wurde (nach Mittheilungen des Herrn J. Biewald, Gastwirthes und gegenwärtigen Besitzers des betreffenden Hauses, ferner des Herrn Maurers Koisser und des Herrn Wagnermeisters Franz Gaubi in Neunkirchen). Dies eine kleine Ergänzung zu den Mittheilungen im »Monatsblatt« vom November 1886.

Was die Deutung der Buchstaben im Adler betrifft, so kann wohl meine Vermuthung aufrechterhalten werden, dass I und S T (verschlungen) auf **J. Strauch** zu beziehen ist, da, wie schon im »Monatsblatt« mitgetheilt worden, im Jahre 1736, also wenige Jahre nach der Herstellung der Decke, eine »Strauchin Theresia allein« als Eigenthümerin des betreffenden Hauses im Grundbuche eingetragen ist. Theresia Strauch wird eben 1736 Witwe geworden sein, und ihr Mann dürfte **J.** Strauch geheissen haben.

Dr. Th. v. Fr.

# PERSONEN-, ORTS- UND SACHREGISTER.

XXVIII. Band.

## Druckfehler.

Seite 28, Zeile 10 von unten: statt „Trinkchsans" soll es heissen: Trincksaus.
„ 29, „ 11 „ „ „ „gel" soll es heissen: gelb.
„ 29, „ 23 „ „ „ „kagkenpüchsen" soll es heissen: hagkenpüchsen.
„ 32, „ 15 „ „ „ „und" soll es heissen: umb.

Druck von Wilhelm Köhler, Wien, VI. Mollardgasse 41.

# BERICHTE

UND

## MITTHEILUNGEN

DES

# ALTERTHUMS-VEREINES

## ZU WIEN.

**BAND XXIX.**




WIEN.
IN COMMISSION DER BUCHHANDLUNG CARL GEROLD & SOHN.
**MDCCCXCIII.**

# INHALT

des XXIX. Bandes der Berichte und Mittheilungen.

## Berichte des Vereines.



## Mittheilungen des Vereines.

# BERICHTE DES VEREINES.

---

# PROTOKOLL

DER

# GENERAL-VERSAMMLUNG DES ALTERTHUMS-VEREINES

## ZU WIEN

ABGEHALTEN AM 2. JUNI 1893 IM GRÜNEN SAALE DER KAISERL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN,
7 UHR ABENDS.

---

In Stellvertretung des am Erscheinen verhinderten Vereinspräsidenten eröffnet Regierungsrath Dr. Kenner die Versammlung, constatirt die Anwesenheit von 36 Mitgliedern, somit die Beschlussfähigkeit, theilt die Tagesordnung[1]) mit, schlägt das Mitglied Drd. Camillo List zum Protokollführer vor und ersucht die anwesenden Vereinsmitglieder, die Herren: Nikolaus Dumba, A. Wünsch und Dr. Theodor Zelinka, die Verificirung des Protokolles zu übernehmen. Sodann wurde dem Geschäftsleiter des Vereines, Hofrath Dr. Karl Lind, das Wort ertheilt, um den Thätigkeitsbericht zu erstatten (siehe Beilage I).

Dem Antrage auf Dank an alle Freunde und Gönner des Vereines wurde Folge gegeben.

Hierauf wurde der Bericht des Cassaverwalters Herrn Inspectors Josef Schönbrunner entgegengenommen (siehe Beilage II). Dr. Karl Leeder referirte als Mitglied des Cassa-Revisionscomités über die Richtigkeit des Cassaberichtes und über das Ergebniss der durchgeführten Cassa-Revision, das vollkommen befriedigend war, und stellte den Antrag, dem Cassaverwalter das Absolutorium zu ertheilen für die Gebahrung im vergangenen Jahre (siehe Beilage III), dem Folge gegeben wurde. Ueber Vorschlag des Vorsitzenden wurden die Herren Vereinsmitglieder Dr. Karl Leeder, Dr. Franz Ostermeyer und Alfons Pichler zu Rechnungscensoren und die Herren Julius Hermann und J. Leidinger zu Ersatzmännern bestellt, wozu sich dieselben bereit erklärten.

---

[1]) Tagesordnung der Generalversammlung des Wiener Alterthums-Vereines am 2. Juni 1893, 7 Uhr Abends:

1. Constituirung der Versammlung.
2. Thätigkeitsbericht, erstattet vom Geschäftsleiter.
3. Cassabericht, erstattet vom Cassaverwalter.
4. Bericht der Cassa-Revisionscommission.
5. Bericht der Bibliotheksverwaltung.
6. Bericht über den Fond zur Herausgabe eines grösseren Werkes über die Geschichte Wiens, erstattet vom Verwalter dieses Fonds: Ausschussmitglied Cassendirector List.
7. Anträge in Betreff der Herausgabe eben dieses Werkes in Verbindung mit einem einleitenden Berichte über die Entwicklung dieser Angelegenheit seit der letzten ausserordentlichen Generalversammlung, erstattet vom Ausschussmitgliede Dr. Anton Mayer.
8. Wahlen.
9. Aufnahme von neuen Mitgliedern.

Hierauf erstattete Drd. Camillo List den Bericht über die Bibliotheks-Angelegenheit (siehe Beilage IV). Cassadirector Louis List referirte über den Stand der Subventionen für das geplante Werk einer Geschichte Wiens (siehe Beilage V), worauf Dr. Anton Mayer in Betreff der Herausgabe eben dieses Geschichtswerkes über die Stadt Wien einen das Wirken des Ausschusses in dieser Sache seit der letzten Generalversammlung darlegenden Bericht erstattete, und namens des Ausschusses zwei auf diese Angelegenheit bezügliche Anträge stellte, nämlich:

1. die erwähnte, von der Commune Wien unter gewissen Bedingungen in Aussicht gestellte Subvention dankend anzunehmen, und
2. die seinerzeit einzuberufende ausserordentliche Generalversammlung zur principiellen Beschlussfassung auf Herausgabe des geplanten Geschichtswerkes von Wien unter jenen Bedingungen zu ermächtigen, welche sie behufs finanzieller Sicherung des Unternehmens im Sinne der schon in der am 29. April v. J. stattgefundenen ordentlichen Generalversammlung gefassten Beschlüsse für nothwendig erachtet.

Eine Debatte entwickelte sich dieser Anträge wegen nicht, nur interpretirte Herr N. Dumba den zweiten Antrag mit besonderer Hervorhebung der finanziellen Seite dieser Angelegenheit dahin, und zwar im Sinne des Ausschusses, dass die in Aussicht gestellte Generalversammlung erst zu entscheiden haben wird, ob die gesammelten Gelder ausreichen, mit dem Geschichtswerke beginnen zu können. Auch Dr. Glossy sprach in diesem Sinne. Beide Anträge wurden einstimmig zum Beschlusse erhoben.

Der nächste Gegenstand der Tagesordnung waren die Wahlen zur Ergänzung des Ausschusses. Zur Besetzung kamen eine in Folge Resignation frei gewordene, und ferner zwei Ausschussstellen, die durch Ablauf des Mandates frei wurden. An der Wahl betheiligten sich 35 Mitglieder. Das Scrutinium besorgten die Herren: Dr. Felgel, Anton Lind und F. W. Bader.

Das Ergebniss der Wahl war: Dr. M. Much (Neuwahl) mit 34 Stimmen, Professor Neumann und Director Schäffer mit 35 Stimmen.

Sodann folgte die Aufnahme der Herren: Friedr. Stern, Dr. Lederer und Lichtmann als neue Vereinsmitglieder.

Da die Tagesordnung erschöpft war, wurde die Versammlung geschlossen.

---

Beilage I.

# Thätigkeits-Bericht

erstattet Namens des Vereins-Ausschusses in der

## ordentlichen Generalversammlung des Wiener Alterthums-Vereines

am 2. Juni 1892

**durch das Ausschuss-Mitglied, Geschäftsleiter Dr. Karl Lind.**

Hochgeehrte Anwesende!

Bei der Erstattung dieses durch § 10, lit. *b* der Statuten vorgeschriebenen Berichtes soll, der seit einer langen Zeit bestehenden Uebung entsprechend, das Wirken unseres Vereines von der letzten ordentlichen Generalversammlung, d. i. seit 29. April 1892, aufmerksam verfolgt werden.

Zieht man zunächst die statistischen Daten in Betracht, so muss mit grosser Freude die stetige Zunahme der Mitgliederzahl constatirt werden.

Wir zählen jetzt 2 Ehrenmitglieder, 1 correspondirendes Mitglied und 333 wirkliche Mitglieder, zusammen 336 Mitglieder.

Der Beitritt war während der in Betracht zu ziehenden 13 Monate ein sehr lebhafter, der Austritt ganz gering und auch die Todesfälle von Mitgliedern hatten in diesem Zeitraume nicht die Ziffer der vergangenen Jahre erreicht, so dass man eine Zunahme um 19 Mitglieder constatiren kann.

Ist auch demnach die Zahl der Sterbefälle nicht gross, so berührt uns doch jedes Hinscheiden eines Vereinsgenossen schwer. Wir können darunter so manchen Namen registriren, der dem Vereine sehr lange, nahezu von seinem Anbeginne, angehörte.

Unser Nachruf sei hiemit gewidmet:

Dem Herrn Michael Kiener, Holzhändler, gestorben 7. September 1892, Mitglied seit 1859.

Dem hochwürdigen Herrn Benedict Kluge, Conventual des Stiftes Heiligenkreuz-Neukloster, Pfarrer in Würflach, Mitglied seit 1864.

Dem Herrn Karl Haardt v. Hartenthum, Sections-Chef im k. k. Handelsministerium, Mitglied seit 1867.

Dem Herrn Karl Voigt, Kaufmann in Wien, Mitglied seit 1879.

Sr. Excellenz dem Freiherrn Karl v. Ransonnet-Villez, k. k. Vice-Präsidenten des Obersten Rechnungshofes. Freiherr v. Ransonnet gehörte unserem Vereine seit seiner Gründung an, in dessen vorbereitendem Comité er mitberieth, er war Mitglied des Ausschusses seit 1854—1880; in den Jahren 1862—1880 war er Präsidentens-Stellvertreter; seinem energischen Wirken ist Vieles beim Zustandekommen der Wiederaufstellung des Salm-Monumentes in Wien zu verdanken. Er war ein energischer, für die Interessen unseres Vereines einzutreten stets bereiter Charakter.

Als Letzter in der Reihe der dahingeschiedenen Vereinsmitglieder sei genannt: Herr k. k. Regierungsrath Franz Koch, gestorben 20. December 1892, auch seit 1857 Mitglied unseres Vereines; dem Ausschusse seit 1867 angehörig, besorgte er bis zum Jahre 1887 das Amt eines Vereins-Cassaverwalters. Viele der geehrten Anwesenden dürften sich an diesen warmen Freund unserer Gesellschaft erinnern. Er war stets ein guter, kluger Rathgeber für unsere Bestrebungen; erprobt in Cassageschäften, wusste er unsere Geldangelegenheiten in bester Ordnung zu erhalten und für unser Vermögen gut zu sorgen. Als ein Mann von festem Willen, von Kunstverständniss und im Besitze einer sehr beachtenswerthen Antiquitätensammlung, war er dem Vereine immer mit Rath und That zu Diensten, und an so manchem Vereinsabende hatte man Gelegenheit, Objecte seiner Sammlung zu bewundern.

Wir wollen allen den eben genannten Dahingeschiedenen ein gutes und freundliches Vereinsangedenken bewahren.

* * *

Durch die überaus freundliche und dankenswerthe Unterstützung seitens unserer Vereinsmitglieder ist es möglich geworden, in der abgelaufenen Wintersaison fünf Abendversammlungen in Verbindung mit Ausstellungen abzuhalten. Es waren zwar deren noch zwei mehr projectirt, doch entfielen dieselben in Folge unmittelbar vor dem anberaumten Termine eingetretenen Unwohlseins des betreffenden Vortragenden.

In der ersten Abendversammlung (21. October) hielt Professor Dr. W. Neumann einen Vortrag unter der Bezeichnung: »Reisebilder aus Dalmatien«. Derselbe unterstützte seinen hochinteressanten Vortrag durch eine Reihe von Photographien von wichtigen Baudenkmalen und durch Vorweisung galvano-plastischer Reproductionen von Gegenständen des Domschatzes in Zara.

In der December-Abendversammlung (16. December) hielt Herr k. k. Custos-Adjunct Dr. Theodor v. Frimmel einen durch Beifall ausgezeichneten Vortrag über die Werke Meister Rubens' in Wien.

In der Jänner-Abendversammlung (20. Jänner) hatte Regierungsrath Dr. Ilg ein merkwürdiges und bisher wenig gewürdigtes Gebäude im Gebiete des vergrösserten Wien, das Neugebäude, besprochen und viele hochwichtige Mittheilungen über dasselbe gebracht.

Im Februar-Abende (17. Februar) sprach Baurath Hauser über die Schottenkirche, und am 17. März entwickelte Herr Dr. Anton Mayer ein hochwichtiges historisches Bild vom alten Landhause in der Herrengasse.

Von den mit den Abendversammlungen verbundenen Ausstellungen seien jene der Aufnahmen der Schottenkirche und des Neugebäudes als besonders wichtig hervorgehoben.

Anbelangend unsere Publicationen, so ist die Hinausgabe des XXVIII. Bandes der Vereinsberichte und Mittheilungen zu erwähnen; der XXIX. Band befindet sich unter der Presse.

Als hohe Ehre und Auszeichnung für unseren Verein ist zu verzeichnen, dass Se. Majestät der Kaiser und Se. k. u. k. Hoheit Herr Erzherzog Karl Ludwig geruht haben, besagte Publication allergnädigst und hochgeneigtest anzunehmen.

In der Redaction des »Monatsblattes« ist mit Beginn dieses Jahres beziehungsweise des Jahrganges 1893 eine Aenderung vor sich gegangen: der Herr k. u. k. Custos Wendelin Boeheim hat sich durch die immer mehr anwachsenden Arbeiten in seinen Fachstudien, welche seine ganze verfügbare Zeit in Anspruch nehmen, in die Nothwendigkeit versetzt gefunden, von der Redaction des besagten »Monatsblattes« zurückzutreten. Der Universitäts-Professor Dr. W. Neumann hatte die grosse Gefälligkeit, die Redaction vom bezeichneten Zeitpunkte an zu übernehmen.

Das vom Vereine herausgegebene und vom Regierungsrathe Dr. Ilg redigirte Werk »Alt-Wien« wurde im Monate December 1892 mit dem IX. Hefte abgeschlossen.

Ueber die Wandlungen, die unsere Bibliothek im bezeichneten Zeitraume durchmachte, wird der Bibliotheks-Verwalter, Herr Drd. Cam. List, zu berichten die Ehre haben. Die Geschäftsleitung hat nur in dieser Beziehung zu erwähnen, dass mit dem Museum für schlesische Alterthümer in Breslau und mit der Akademie der Wissenschaften in Stockholm der Schriftenaustausch aufgenommen wurde. Im Schriftenaustausch-Verbande stehen dermalen 20 inländische und 33 ausländische Vereine. Der Bibliotheca di consultatione im Vatican wurde ein ganzes Exemplar unserer Vereinspublicationen geschenkweise überlassen.

Eine hochwichtige Angelegenheit beschäftigte wiederholt den Ausschuss und stand auf der Tagesordnung fast jeder der abgehaltenen 20 Ausschusssitzungen. Es ist dies die Angelegenheit der Herausgabe eines grösseren Geschichtswerkes über Oesterreichs Reichshauptstadt, über unser verjüngertes Wien. Eine Angelegenheit, die vom Ausschusse mit ebenso grosser Liebe, das Zustandekommen dieses Werkes zu ermöglichen, wie auch in Anbetracht der grossen Heiklichkeit und daraus entspringenden Verantwortung, mit aufmerksamster Vorsicht und besonderer Aufmerksamkeit in ununterbrochener Stetigkeit fortgeführt wurde.

In Betreff des Standes dieser Angelegenheit wurde bereits von Seite des Ausschusses in der ausserordentlichen Generalversammlung am 18. November 1892 berichtet und heute wird diese Angelegenheit Gegenstand eines besonderen Berichtes sein.

Unsere Finanzangelegenheiten befinden sich in vollkommener Ordnung und wird der Herr Cassaverwalter die Ehre haben, den Finanzbericht zu erstatten. Die Cassa wurde am 27. April 1893 der vorgeschriebenen Revision unterzogen und wird über das Ergebniss besonders referirt werden.

Ueber den Stand des für die Geschichte Wiens bis nun gesammelten Vermögens wird das mit der Verwaltung desselben betraute Ausschussmitglied, Cassendirector List, zu referiren die Ehre haben.

Schliesslich sei noch der Personalverhältnisse im Ausschusse gedacht. In Entsprechung der Statuten bestimmte Se. Excellenz, der Vereinspräsident, seinen Stellvertreter und fungirte als solcher wieder Regierungsrath Kenner. Die Geschäftsleitung und Cassaverwaltung blieben in denselben Händen wie bisher. Im Stande des Ausschusses entstand eine Aenderung dadurch, dass Herr Landesgerichtsrath Schmidel in Folge Aenderung seines Domicils auf das Ehrenamt eines Ausschusses verzichtet hatte. Der Ausschuss hatte keine Veranlassung, diese Stelle vorläufig provisorisch zu besetzen. In der heutigen Generalversammlung kommt diese Stelle zur Neubesetzung; ausserdem ist die statutengemässe vierjährige Functionsdauer der Herren Dr. Neumann und Director Schäffer abgelaufen. Der Ausschuss hat sich gestattet, eine Candidatenliste für sämmtliche drei Ausschussstellen zu verfassen und liegt selbe hier auf[1]).

Noch ist zu erwähnen, dass die kais. Akademie der Wissenschaften die Güte hatte, den Grünen Saal dem Vereine an bestimmten Abenden für die Vorträge und ein Zimmer für die Ausschusssitzungen zu überlassen, dass wiederholt unser reicher Schatz von Holzschnitten und Clichés von verschiedenen

[1]) Candidatenliste. Bei der Generalversammlung am 2. Juni 1893 kommen zur Besetzung: eine durch Resignation in Erledigung gekommene Ausschussstelle und zwei Ausschussstellen, die durch Functionsablauf der bisherigen Functionäre frei werden.

Der Ausschuss des Vereines erlaubt sich, ohne die freie Wahl der p. t. Vereinsmitglieder irgendwie einschränken zu wollen, die Wahl folgender Vereinsmitglieder zu empfehlen, der Herren:

1. Dr. Matth. Much, Conservator (Neuwahl).
2. Dr. Wilhelm Neumann, k. k. Universitäts-Professor (Wiederwahl).
3. August Schäffer, k. u. k. Director der Gemälde-Sammlung im kunsthistorischen Hofmuseum (Wiederwahl).

Seiten leihweise in Anspruch genommen wurde und dahin zielende Ansuchen unter gewissen Vorsichten gerne bewilligt werden, und dass am 15. Mai 1892 eine Excursion nach Hainburg unter grosser Theilnahme und mit bestem Erfolge durchgeführt wurde.

Ferner sah sich der Ausschuss angenehm veranlasst, sich anlässlich der neunzigsten Geburtstagsfeier des verdienstvollen Gelehrten Hofrathes Dr. d'Elvert in Brünn der Reihe der Gratulanten anzuschliessen. Auch ist zu berichten, dass der Ausschuss der Einladung der von der Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse in Baden anhergerichteten Einladung zum Besuche der dortselbst veranstalteten Ausstellung Folge leistete und dass er sich an der schönen Feier der Grundsteinlegung für die neuen Thürme an der Frauenkirche zu Wiener-Neustadt und der Enthüllung der restaurirten »Spinnerin am Kreuz«-Säule über freundliche Einladung des dortigen Stadtrathes betheiligte.

Zum Schlusse dieses Berichtes glaubt die Geschäftsleitung hervorheben zu sollen, dass der Ausschuss sich veranlasst sieht, allen jenen Vereinsmitgliedern, welche Vorträge in unseren Abendversammlungen hielten, Gegenstände zur Ausstellung brachten, welche ohne Anspruch auf Vergütung Originalaufnahmen und sonstiges Illustrationsmaterial für unsere Publicationen überliessen (insbesondere deshalb der Redaction des »Wiener Extrablattes«), wie überhaupt allen Freunden, die sie dem Vereine im abgelaufenen Jahre zugewendet haben, ferner dem Ministerium für Cultus und Unterricht für die gewährte Staatssubvention, endlich aber auch dem Herrn Custos Boeheim für die selbstlose Besorgung der Redaction des »Monatsblattes« durch mehr als sechs Jahrgänge (1887—1892) verbindlichst zu danken.

---

Beilage II.

# CASSA-BERICHT.

A.

## Ausweis über die Empfänge und Ausgaben

des

## Wiener Alterthums-Vereines im Jahre 1892.

### Empfänge.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Allergnädigstes Geschenk Sr. k. und k. Apost. Majestät | 210 fl. | — kr. | |
| Subvention von Seite des h. k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht | 200 » | — » | |
| Mitglieder-Beiträge | 1877 » | 44 » | |
| Erlös für verkaufte Publicationen | 201 » | 90 » | |
| Erlös von »Alt-Wien« und vom »Monatsblatt« | 67 » | 64 » | |
| Zinsen des Reservefondes und Intercalarien | 153 » | 98 » | |
| Cassarest vom Jahre 1891 | 9 » | 34 » | 2720 fl. 30 kr. |

### Ausgaben.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Auslagen der Geschäftsleitung | 299 fl. | 90 kr. | |
| Vereinsdiener | 216 » | 44 » | |
| Steuern | 19 » | 80 » | |
| Kosten für »Alt-Wien« und das »Monatsblatt« | 230 » | 10 » | |
| » » die Berichte und Mittheilungen | 1708 » | 99 » | |
| » » die Vereinslocalitäten | 49 » | 10 » | |
| » des Buchbinders | 138 » | 90 » | |
| Abfuhr an den Reservefond | 55 » | 20 » | |
| Cassarest pro 1893 | 1 » | 87 » | 2720 fl. 30 kr. |

Wien, am 31. December 1892. **Schönbrunner** m. p.

B.

### Vereins-Vermögen.

*a)* Alter Reservefond:

3 Stück Notenrente à 1000 fl. Nominale ddo. 1. August 1868, Nr. 155.365, 215.382, 245.453, mit Coupons vom 1. Februar 1893.

1 » » à 100 » » ddo. 1. April 1868, Nr. 360.750, mit Coupons vom 1. Februar 1893 (Keer-Stiftung).

*b)* Neuer Reservefond:

2 Stück Notenrente à 100 fl., Nr. 246.763 und 74.903, mit Coupons vom 1. Februar 1893 und den Baarbetrag von 16 fl. 36 kr., bestehend in einer Sparcassa-Einlage von 16 fl. 10 kr. und einem Baarbetrage von 26 kr.

Wien, am 27. April 1893. **Schönbrunner** m. p.

Beilage III.

### Wortlaut des Berichtes der Cassenscontrirungs-Commission (pro 1892).

Scontrirt, die Documente mit den verrechneten Empfängen und Ausgaben verglichen und richtig befunden. Es verbleibt ein Cassarest von 1 fl. 87 kr. österr. Währ., bestehend aus einer Sparcassa-Einlage per 1 fl. 28 kr. und einem Baarbetrage von 59 kr., welche bei der Scontrirung richtig vorgefunden wurden. Das Gleiche gilt von dem geprüften Reservefonde, bestehend aus Renten im Nominalbetrage von 3300 fl. sammt Coupons, wovon 3200 fl. auf einen Depotschein der Oesterr.-ungar. Bank Nr. 15.370 erlegt sind, ferner der Februar-August-Rente Nr. 74.903 per 100 fl. sammt Coupons und dem Baarbetrage von 16 fl. 36 kr., sage sechzehn Gulden 36 kr. österr. Währ., bestehend aus einer Spareinlage von 16 fl. 10 kr. und einer Baarcassa von 26 kr.

Wien, am 27. April 1893.

**Dr. Franz Ostermeyer** m. p. **Josef Leidinger** m. p. **Dr. Karl Leeder** m. p.

**Dr. K. Lind** m. p. **Alfons Pichler** m. p. **Jos. Schönbrunner** m. p.

### Beilage IV.

## Bericht der Bibliotheksverwaltung.

Hochgeehrte Versammlung!

Die Verhältnisse unserer Bibliothek haben sich im vergangenen Vereinsjahre recht befriedigend gestaltet und es ist sowohl durch Geschenke als auch durch einen sich sehr lebhaft entwickelnden Tauschverkehr mit anderen historischen Vereinen ein namhafter Zuwachs unserer Bestände zu verzeichnen.

Mit Geschenken haben uns vorzüglich bedacht: Custos Wendelin Boeheim, die k. k. Central-Commission für Erhaltung und Erforschung der Kunst- und historischen Denkmale, Custos-Adjunct Dr. Theodor v. Frimmel, Regierungsrath Director Dr. A. Ilg, Ministerialrath Dr. Karl Lind, Custos Dr. Anton Mayer. Die Bibliotheksleitung nimmt gegenwärtig eine Neuaufstellung der Bibliothek vor und ist im Begriffe, einen vollständigen Zettelkatalog anzulegen; sie hofft, der nächsten General-versammlung die abgeschlossenen Arbeiten vorlegen zu können.

---

### Beilage V.

Hochgeehrte Versammlung!

Ueber den gegenwärtigen finanziellen Stand des in Vorbereitung befindlichen Werkes einer Geschichte Wiens beehre ich mich, im Namen des Ausschusses zu berichten, dass von 64 Subventionären ein Betrag von . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . fl. 19.705·—
gezeichnet wurde, wovon . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . » 13.405·—
baar eingezahlt bei der k. k. priv. österreichischen Creditanstalt für Handel und Gewerbe für das Conto des Alterthums-Vereines erliegen.

Restliche fl. 6.300·—

vertheilen sich wie folgt:

| | | | |
|---|---|---|---|
| auf das Jahr 1893 . . . . . . . . . | fl. | 1.360·— | fl. 6300. |
| » » » 1894 . . . . . . . . . | » | 1.410·— | |
| » » » 1895 . . . . . . . . . | » | 1.210·— | |
| » » » 1896 . . . . . . . . . | » | 1.185·— | |
| » » » 1897 . . . . . . . . . | » | 985·— | |
| » » » 1898 . . . . . . . . . | » | 150·— | |

Dieses gewiss sehr erfreuliche Ergebniss wurde in der kurzen Zeit vom 16. October bis Anfangs December 1892 erreicht, und zwar zum grössten Theile durch persönliche Besuche, welche nur an zwölf Tagen vorgenommen werden konnten.

Vom December 1892 ab blieb jede weitere finanzielle Action bis zur endgiltigen Entscheidung über unsere Eingabe an die löbliche Gemeinde Wien sistirt.

Ein Verzeichniss der Namen der Subventionäre und der gezeichneten Beträge wird zur gefälligen Einsichtnahme hiemit der geehrten Versammlung vorgelegt.

Wien, 2. Juni 1893.

---

Beilage VI.

# Bericht des Ausschusses

über seine

## Thätigkeit in Angelegenheit der Herausgabe der Geschichte der Stadt Wien

**seit der ausserordentlichen Generalversammlung am 18. November 1892**

erstattet durch das Ausschuss-Mitglied Dr. Anton Mayer.

---

Hochgeehrte Generalversammlung!

In der am 18. November 1892 stattgehabten ausserordentlichen Generalversammlung hat Se. Excellenz Freiherr v. Helfert nach der Mittheilung des Berichtes über die Wirksamkeit des vorbereitenden Comités zur Herausgabe einer Geschichte der Stadt Wien den Antrag gestellt: »Es mögen die weiteren Beschlüsse mit Rücksicht auf die dargelegten Umstände bis zu der im April 1893 stattfindenden ordentlichen Generalversammlung vertagt werden.«

Wir stehen also heute vor solchen Beschlüssen, für welche der Ausschuss auf Grund der mittlerweile eingetretenen Thatsachen seine bestimmt formulirten Anträge für die heutige Generalversammlung vorbereitet hat. Dieselbe könnte aber zu so wichtigen Beschlüssen gewiss nicht veranlasst werden, wenn ihr nicht vorher alle jene Vorfälle seit dem 18. November v. J., die mit der Herausgabe der Geschichte Wiens unmittelbar im Zusammenhange stehen, ausführlich mitgetheilt würden, namentlich die Stellung, welche die Gemeindevertretung der Stadt Wien in der Subventionsfrage des geplanten Werkes eingenommen hat.

Nach diesen wenigen einleitenden Worten möge es nun gestattet sein, auf das Meritorische des Berichtes selbst einzugehen.

Ueber die finanzielle Action und ihr Ergebniss ist soeben der geehrten Generalversammlung berichtet worden.

Was zunächst die Ausführung des dritten Punktes der Beschlüsse der vorjährigen ordentlichen Generalversammlung — nämlich die Wahlen — anbelangt, so hat der Ausschuss vorläufig aus seiner Mitte die Vertheilung in die drei Comités vorgenommen, und zwar wurden gewählt in das literarische Comité die Herren: Boeheim, Felgel, Hauser, Ilg, Kenner, Lind, Mayer und Neumann; in das Illustrationscomité die Herren: Hauser, Ilg, Lind, Rosner, Schäffer und Schönbrunner; in das Finanzcomité die Herren: Felgel, Jordan, List, Lind und Schönbrunner. Das literarische und das Finanzcomité haben am 25. Februar constituirende Sitzungen abgehalten, in welchen Kenner im literarischen und List im Finanzcomité zu Vorsitzenden gewählt wurden. Die Besprechungen und Beschlüsse konnten vor Erledigung der Eingabe des Ausschusses an die Gemeindevertretung von Wien selbstverständlich nur provisorische sein.

Der Ausschuss hat in weiterer Durchführung der Beschlüsse der ordentlichen Generalversammlung eine Geschäftsordnung oder ein Statut entworfen, in welchem der Wirkungskreis eines jeden Comités für sich, der drei Comités untereinander und die Beziehungen derselben zum Ausschusse geregelt werden. Dasselbe ist in der Märznummer des »Monatsblattes« abgedruckt und kann daher als bekannt vorausgesetzt werden. Es enthält in 14 Paragraphen, welche in mehreren Sitzungen des hiezu gewählten engeren Comités wie auch des Ausschusses sorgfältig durchberathen wurden, alles Dasjenige, was auf einen klaren und geordneten Geschäftsgang hinzielt.

Die geehrten Anwesenden haben bereits mehrmals vernommen, welch' eine besondere Bedeutung der Ausschuss seiner Eingabe an den Gemeinderath der Stadt Wien um eine Subvention beimisst, denn die Stellung, welche die Gemeinde Wien zu dem geplanten Unternehmen einnehmen wird, ist nicht nur materiell, sondern auch moralisch von so nachhaltigen Folgen begleitet, dass, wie immer auch die Entscheidung ausfällt, von dieser zweifelsohne der Wendepunkt in der ganzen Frage zu fixiren sein wird.

Die Eingabe des Ausschusses an den Gemeinderath der Stadt Wien erfolgte am 11. November 1892. Dieser Zeitpunkt ist damit zu rechtfertigen, dass man früher ein bestimmtes finanzielles Ergebniss abwarten wollte, um daraus constatiren zu können, welche Aufnahme ein Appell an die vermögliche Classe der Wiener Bürgerschaft finden würde. Welch' erfreuliche Aufnahme derselbe erfuhr, haben die geehrten Anwesenden aus dem Finanzberichte entnommen und deshalb durfte der Ausschuss um so sicherer eine günstige finanzielle Entscheidung von Seite des Gemeinderathes erwarten.

Der Stadtrath befasste sich mit der Eingabe des Vereines in der Sitzung vom 21. Februar; der Beschluss des Stadtrathes wurde vom Gemeinderathe in dessen Sitzung vom 7. März angenommen. Die diesbezügliche Zuschrift des Bürgermeisters ist datirt vom 21. d. M. (intimirt 29. März). Da im Speciellen des Gemeinderathsbeschlusses Bedingungen und Wünsche ausgesprochen wurden, durfte der Ausschuss nicht ohne gründliche Erwägung über dieselben hinweggehen, falls er beabsichtigte, fernerhin nur ganz geebneten Boden zu betreten und der heutigen Generalversammlung dahin zielende bestimmte Anträge vorzulegen.

Hier aber möge von vorneherein bemerkt sein, dass sowohl der Stadtrath als auch der Gemeinderath dem Alterthums-Vereine zu Wien das grösste Wohlwollen und auf Grund seiner bisherigen Leistungen auch das vollste Vertrauen in das von ihm geplante Werk entgegengebracht haben, wofür der Ausschuss seinen wärmsten Dank heute zum Ausdrucke bringt. Der Inhalt des Gemeinderathsbeschlusses lautet wörtlich: »Dem Alterthums-Vereine zu Wien wird für die Herausgabe einer Geschichte der Stadt Wien: 1. eine Subvention von je fl. 5000 jährlich für die Jahre 1893, 1894 und 1895 zu dem Behufe bewilligt, dass dieselbe zur Deckung der Auslagen für die Erforschung archivalischer Quellen und für die Arbeiten zur Herstellung einer Bibliographie verwendet werde; 2. wird der Wunsch ausgesprochen, dass zur Verfassung eines pragmatischen Geschichtswerkes vorerst mit der Erforschung der Quellen und der Arbeiten zur Herstellung einer Bibliographie eventuell mit der Herausgabe von Monographien über einzelne Gebiete der Culturgeschichte Wiens vorgegangen werde; 3. wird ersucht, dass die Gemeinde durch einen Delegirten im Redactionscomité vertreten sei.«

Von besonders sachlicher Bedeutung scheinen dem Ausschusse nur die Punkte 1 und 2, denn der dritte Punkt spricht nur einen Wunsch aus, der selbstverständlich ist. Gehen wir nun auf die berührten Punkte 1 und 2 näher ein.

Die bewilligten fl. 5000 sollen jährlich 1. zur Deckung der Auslagen für archivalische Forschungen und 2. zur Herstellung einer Bibliographie verwendet werden. Da in dem vom Alterthums-Vereine auf-

gestellten Programme schon von allem Anfange an mit grösster Entschiedenheit die Quellenforschung betont wurde, so finden sich hierin Verein und Gemeinderath vollends zusammen, nicht so aber in der Herstellung einer »Bibliographie«, betreffs welcher im Ausschusse eine Meinungsverschiedenheit namentlich in der Begrenzung nach Zeit und Materie sich ergab, wenngleich die Wichtigkeit einer solchen für das Werk nicht verkannt wurde.

Stadtrath und Gemeinderath sprechen aber noch den Wunsch aus, dass vor der Verfassung einer pragmatischen Geschichte mit der Erforschung der Quellen und den Arbeiten zur Herstellung einer Bibliograpbie, eventuell auch mit der Herausgabe von Monographien zur Culturgeschichte Wiens vorgegangen werde. In Beziehung auf den Punkt 1 kann damit nur die Drucklegung der Quellen, der Bibliographie und der Monographien gemeint sein, wodurch aber das vom Vereine geplante Werk in weite Ferne gerückt würde.

Der Ausschuss hat seinen wiederholten Berathungen die günstigen und minder günstigen Interpretirungen zu Grunde gelegt und für erstere wohl auch auf das bezeichnende Schlusswort des Referenten im Stadt- und Gemeinderathe hinweisen können, der sagte: »Was den zweiten Theil betrifft, so ist ja die Anschauung, dass zunächst vielleicht mit Einzelgeschichten vorgegangen werde, nur ein Wunsch der Gemeinde, nicht Bedingung. Es würde Sache des Redactionscomités des Alterthums-Vereines sein, zu erwägen, ob es diesen Wunsch berücksichtigen kann oder nicht.« Der Ausschuss glaubte daher, vor Annahme der Subvention sich an den Herrn Bürgermeister wenden zu sollen, mit der Bitte, dass er die Güte habe, für eine der Ausschusssitzungen einen Delegirten zu senden, um durch gegenseitigen Meinungsaustausch Klärung darüber zu erzielen, »ob unter der Widmung für die Erforschung der wissenschaftlichen Quellen und für die Arbeiten zur Herstellung einer Bibliographie auch die Vollendung dieser Arbeiten und die Veröffentlichung vor der Inangriffnahme der »Geschichte der Stadt Wien« gemeint sei, ferner ob der Wunsch nach Herausgabe von Monographien über einzelne Gebiete der Culturgeschichte vor Abfassung des pragmatischen Geschichtswerkes über die Stadt Wien in Betreff eben auf diesen Zeitpunkt wortgetreu zu nehmen sei und endlich, ob die für drei Jahre gewidmete Subvention nur für die Zwecke der Quellenforschung und Bibliographie und nicht auch für das beabsichtigte wissenschaftliche, selbstverständlich materiell möglichst sichergestellte Werk, selbst wenn auch erst in zweiter Linie, verwendet werden darf«.

Diese Zuschrift[1]) an den Bürgermeister erfolgte unterm 11. April d. J.; die Sitzung des Ausschusses, in welcher als Delegirter der Bibliotheks-Director der Stadt Wien, Dr. Glossy, anwesend

---

[1]) Dieselbe lautet:

Aussen.

An Se. Hochwohlgeboren Herrn Dr. Joh. N. Prix, Bürgermeister der Haupt- und Residenzstadt Wien.

Euer Hochwohlgeboren!

Ich gebe mir die Ehre mitzutheilen, dass der Ausschuss des Wiener Alterthums-Vereines den Inhalt des hochgeschätzten Schreibens vom 21. März, intim. 29. März 1893, Z. 196.441, betreffend die Beschlussfassung des hochlöblichen Gemeinderathes über die Bitte des Alterthums-Vereines zu Wien um hochgeneigte Gewährung einer Subvention zur Ermöglichung der vom Vereine beabsichtigten Herausgabe eines grossen pragmatischen Geschichtswerkes über die Stadt Wien mit Dank zur Kenntniss genommen hat.

Da von Seite des löblichen Gemeinderathes zwar eine Subvention von fl. 5000 für drei Jahre in Aussicht gestellt, aber damit gewisse Bestimmungen über die Verwendung dieses Betrages und mehrere Wünsche in Betreff der Behandlung des Stoffes verbunden werden, so konnte der Ausschuss in Betreff der Annahme dieser namhaften Subvention nicht sofort schlüssig werden, und zwar umsoweniger, da gerade diese Bestimmungen und auch die Wünsche möglicherweise dem beabsichtigten Unternehmen eine geänderte Gestaltung geben könnten, wozu die Einholung der Zustimmung der Generalversammlung des Vereines nothwendig werden dürfte.

Von entscheidendem Einflusse für die seinerzeitige hierseitige Beschlussfassung dürfte wohl die Aufklärung sein, „ob unter der Widmung für Erforschung archivalischer Quellen und für Arbeiten zur Herstellung einer Bibliographie“

war, erläuterte in seinen mündlichen Auseinandersetzungen den Standpunkt des Stadt- und Gemeinderathes, und die Besprechungen mit dem Ausschusse erzielten insoferne einige Klärung, als die Möglichkeit doch nicht ausgeschlossen schien, das Programm des Vereines mit den Bestimmungen und Wünschen der Gemeinde zu verbinden. Die Zuschrift des Bürgermeisters vom 5. Mai lautet auf Grund des Berichtes von Dr. Glossy wie folgt:

»Der von mir in Folge Zuschrift vom 11. April delegirte städtische Bibliotheks-Director Dr. Glossy hat mir berichtet, dass er in der Ausschusssitzung vom 13. April d. J. die gewünschten Aufklärungen, und zwar im Sinne des Gemeinderathsbeschlusses vom 7. März d. J. ertheilt und dadurch vollständig meinem Auftrage entsprochen hat.« Da hiedurch jedweder Zweifel über die Intention der Gemeinde hinsichtlich der bewilligten Subvention behoben erscheint, erübrigt nur noch, zu bemerken, dass damit auch die weiteren Erwägungen dieser Angelegenheit im Ausschusse ihren Abschluss gefunden haben.

Der Ausschuss empfiehlt sonach der hochgeehrten Versammlung folgende zwei Anträge zur geneigten Annahme:

»1. Die heutige ordentliche Generalversammlung möge beschliessen, dass die Subvention der Gemeinde Wien zur Erreichung der durch Gemeinderathsbeschluss vom 7. März d. J. bezeichneten Ziele dankend angenommen werde.

2. Die heutige ordentliche Generalversammlung möge eine in der Folge einzuberufende ausserordentliche Generalversammlung ermächtigen, einen principiellen Beschluss zur Herausgabe des geplanten Werkes »Geschichte der Stadt Wien« unter jenen Bedingungen zu fassen, welche sie — die ausserordentliche Generalversammlung — als zur finanziellen Sicherung des Unternehmens im Sinne der schon am 29. April v. J. stattgehabten ordentlichen Generalversammlung gefassten Beschlüsse für nothwendig erachtet.«

---

auch die Vollendung dieser Arbeiten und deren Publication vor der Inangriffnahme der Publication des pragmatischen Geschichtswerkes selbst gemeint ist, ferner ob der Wunsch nach Herausgabe von Monographien über einzelne Gebiete der Culturgeschichte Wiens vor Verfassung eines pragmatischen Geschichtswerkes in Betreff auf eben diesen Zeitpunkt wortgenau zu interpretiren ist und endlich ob die für drei Jahre gewidmete Subvention nur für die Zwecke der Quellenforschung und Bibliographie und nicht auch für das beabsichtigte, wissenschaftlich selbstverständlich möglichst sichergestellte Werk selbst, wenn auch erst in zweiter Linie, verwendet werden darf.

Das Präsidium des Alterthums-Vereines bittet Euer Hochwohlgeboren, ihm gefälligst eine Interpretation der bezeichneten Bestimmungen und Wünsche in Betreff obiger Subvention gefälligst zukommen zu lassen.

Nachdem es sich empfehlen dürfte, in der vorliegenden Frage vor Beantwortung gegenwärtigen Ersuchens mittelst gegenseitigen Meinungsaustausches eine informative Klärung herbeizuführen, so wolle es Euer Hochwohlgeboren gefällig sein, in die zu eben diesem Behufe für Donnerstag den 13. April 1893, 6 Uhr Abends, im Vereinslocale (alte Universität) einberufene Ausschusssitzung einen Delegirten ad hoc zu entsenden.

Wien, den 11. April 1893. Der Präsident:
Freiherr v. Conrad.

# VERZEICHNISS
DER
# MITGLIEDER DES ALTERTHUMS-VEREINES ZU WIEN.

(STAND AM 1. JÄNNER 1894.)

Allergnädigste Subvention von **Sr. k. u. k. Apostolischen Majestät Franz Josef I.**, KAISER VON OESTERREICH.

## Ehrenmitglied:

Se. k. u. k. Hoheit der durchlauchtigste Prinz und Erzherzog **Karl Ludwig**, k. Prinz von Ungarn und Böhmen etc.

## Wirkliche Mitglieder:

**Andorfer** K., Fabriksbes. (1888), W., VII. Siebensterng. 44.

**Arneth** Alfred, Ritter von, Director des k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs, Exc. (1854). W., Parkring 16.

**Artaria** Karl August jun., Kunsthändler (1880), Wien, I. Kohlmarkt 9.

**Auer** Josef, k. u. k. Hofrath im Oberst-Stallmeisteramt Sr. Majestät (1884), Wien, VI. Windmühlgasse 1.

**Avanzo** Dominik, k. k. Professor und Architekt (1873), Wien, VII. Neubaugasse 9.

**Bachofen** v. Echt Adolf, Fabriksbesitzer (1880), Wien-Nussdorf.

**Bader** F. W., Inhaber eines xylographischen Ateliers, Wien-Währing (XVIII.), Frankgasse 5.

**Bartsch** Fr., Dr., k. k. Ober-Finanzrath (1888), Wien, III. Salmgasse 14.

**Bartsch** Heinrich, Dr., k. k. Landesgerichtsrath (1888), Wien, IX. Schwarzspanierstrasse 22.

**Bartsch** Friedrich, Bureau-Vorstand, Stellvertreter der Oesterr. Bodencredit-Anstalt (1888), Wien, IX. Währingerstrasse 16.

**Batsche** Frz., Metalltechniker (1887), Hütteldorf bei Wien.

**Bauernfeld** Guido Ehrenfried, Beamter der Ersten österr. Sparcasse, Wien, I. Graben 21 (1892).

**Bausweck** Cl., Capitular des Stiftes Zwettl und Professor in Heiligenkreuz (1892).

**Beckh-Widmannstetter** Leop. von, k. u. k. Hauptmann. Marburg (1879. Corresp. Mitglied seit 1892.)

**Beess-Chrostin** Georg, Freiherr von (1886), W., I. Dorotheergasse 2.

**Bengler** Robert, k. k. Fachlehrer in Znaim (1893).

**Benndorf** Otto, k. k. Hofrath, Univ.-Professor (1879), Wien, IX. Pelikangasse 18.

**Beyer** Josef, akademischer Bildhauer, W., IX. Beethovengasse 8 (1892).

**Beyfuss** Hermann, Maler, W., I. Mölkerbastei 5 (1892).

**Beroldingen** Franz, Graf von, k. u. k. Kämmerer (1854), Wien, III. Ungargasse 18.

**Bibliothek** Sr. k. u. k. Hoh. des durchl. Herrn Erzherzogs Albrecht in Wien.

**Bibliothek** des k. u. k. Ministeriums des Aeussern (1891).

**Bibliothek**, königliche, in Berlin.

**Bibliothek** des hochw. Stiftes St. Florian.

**Bibliothek** des hochw. Stiftes Geras.

**Bibliothek** der k. Universität in Göttingen.

**Bibliothek** des hochw. Stiftes Göttweig,

**Bibliothek und Archiv** der Stadt Korneuburg (1888).

**Bibliothek** des hochw. Stiftes Kremsmünster, Oberösterr.

**Bibliothek** des hochw. Benedictiner-Stiftes in Lambach, Oberösterreich.

**Bibliothek**, königliche, zu München.

**Bibliothek** des hochw. Stiftes Reichersberg am Inn, Oberösterreich.

**Bibliothek** des hochw. Cistercienser-Stiftes Rein, Steierm.

**Bibliothek und Archiv** der Stadt Retz.

**Bibliothek** des hochw. Cistercienser-Stiftes in Schlierbach, Oberösterreich.

**Bibliothek** des k. u. k. Familien-Fideicommiss-Fonds.

**Bibliothek** der Kunsthistorischen Sammlungen des A. h. Kaiserhauses.

**Bibliothek**, n.-ö. Landes-, in Wien (1857).

**Bibliothek** der Stadt Wien.

**Bibliothek** der k. k. techn. Hochschule in Wien (1884).

**Bibliothek** des k. k. Staatsgymnasiums im II. Bezirk zu Wien.

**Bibliothek** des k. u. k. Kriegs-Archives in Wien.

**Bibliothek** des k. u. k. techn.-administ. Militär-Comités.

**Bibliothek** des militär-wissenschaftlichen Club zu Wien, Wien, I. Strauchgasse 1.

**Bibliothek und Archiv** der Stadt Wiener-Neustadt.

**Bibliothek** des Stiftes Neukloster in Wiener-Neustadt.

**Bibliothek** der hochw. Abtei Zwettl.

**Bibliothek** des Cistercienser-Stiftes Wilhering, Oberösterreich.

**Bodenstein** Cyriak, Dr., Referent der Staatseisenbahn-Gesellschaft, Docent der k. k. techn. Hochschule (1878), Wien, IV. Alleegasse 36.

**Boeheim** Wendelin, k. u. k. Custos der Waffensammlung des A. h. Kaiserhauses, k. k. Conservator (1883), Wien, IX. Mariannengasse 19.

**Böhm** Ant., p. Magistratsrath (1860), W., VII. Neubaug. 54.
**Breunner-Enkevoirth** Aug. Joh., Graf v., k. u. k. Kämmerer, Wien, I. Singerstrasse 16.
**Buhl** Gustav, Freiherr v., k. u. k. Hofrath i. P. (1854), Brünn, Thalgasse 4.
**Bültemayer** Heinrich, Kupferstecher (1866), W., II. Ob. Augartenstrasse 50.
**Chiavacci** Vinc., Schriftsteller (1887), Wien, VIII. Auerspergstrasse 2.
**Chmelarz** Eduard, k. u. k. Hofbibl.-Custos (1887), Wien, I. Landesgerichtsstrasse 18.
**Chotek** Karl, Graf (1874) in Gross-Priesen.
**Coburg u. Gotha** (Se. Hoheit), Prinz Philipp v., Herzog zu Sachsen, Wien, I. Seilerstätte 3.
**Collegium** (das hochw.) der Barnabiten bei St. Michael in Wien (1882).
**Congregation** (die hochw.) der Redemptoristen in Wien-Stadt (1885).
**Congregation** (die hochw.) der Redemptoristen in Wien-Hernals (1890).
**Conrad von Eybesfeld**, Sigmund, Freiherr von, Excellenz.
**Danckelmann** Cornel., Freiherr von, k. u. k. Kämmerer, in Neulengbach (1881).
**Danko** Josef, inf. Prälat und Domprobst in Pressburg.
**Dauhelovsky** Constantin, k. u. k. Rechnungsrath, Wien, IV. Hechtengasse 10.
**Delhaes** St., Historienmaler (1885), W., VIII. Schlösselg. 2.
**Delré** Ambros, Abt des Benedictiner-Stiftes Altenburg.
**Dillinger** Andreas, Redacteur der „Reise-Zeitung" (1879), Wien, I. Opernring 23.
**Deininger** Julius, k. k. Professor und Architekt (1885), Wien, IV. Schleifmühlgasse 15.
**Dollmayr** Hermann, Dr. (1890), Custos an der Gemäldesammlung des A. h. Kaiserhauses, Ober-Döbling, Hauptstrasse 70.
**Dreher** Anton, Realitäten-Besitzer zu Schwechat (1854).
**Drexler** Karl, Prof. u. Chorherr zu Klosterneuburg (1887).
**Dumba** Nicolaus (1870), Wien, I. Parkring 4.
**Dungel** Adalb., Abt des Benedictiner-Stiftes Göttweig, k. k. Conservator, Göttweig.
**Egger** Armin, Numismatiker, Wien, I. Opernring 7 (1892).
**Egger** Heinrich, Antiquitäten-Händler, Wien, I. Opernring 7.
**Egger** von Möllwald Alois, Ritter, Dr., k. k. Regierungsrath (1890), Wien, IV. Schwindgasse.
**Ehlers** Julius, Dr., Wien, III. Löwengasse 6 (1892).
**Eichmayr** Jos., Dechant in Waidhofen a. d. Thaya.
**Einsle** Anton, Buchhändler (1883), W., I. Sonnenfelsgasse.
**Endl** Friedr., Capitular u. Bibliothekar des Stiftes Altenburg (1890.)
**Engerth** Ed., R. v., k. k. Hofrath.
**Falkenhayn** Franz, Reichsgraf von, Exc., k. u. k. Kämmerer, zu Walpersdorf.
**Felder** Cajetan, Dr., Freih. v., Exc., W., IX. Wasag. 12.
**Felgel** Ant. Victor, Sectionsrath im k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien-Weinhaus, Köhlergasse 16.
**Fellner** Michael, k. k. Baurath und Architekt (1865), W., I. Statthalterei.
**Figdor** Albert, Dr., Privat, Wien, I. Löwelbastei 8.
**Flatz** Georg, Wien, I. Ferstelgasse 3 (1893).
**Födinger** Edm., Kaufmann in Gmunden (1884).
**Friedrich** Adolf, Dr., Apotheker in Fünfhaus (1860).
**Frimmel** Theodor von, Dr. (1887), Wien, IV. Paniglg. 1.
**Frimmel** Franz, Edler von, k. k. Landesgerichtsrath in Neunkirchen (1891).
**Frischauf**, Dr. Eugen, Notariats-Candid., W., IV. Neumanngasse 5 (1892).
**Führing** Rudolf, k. u. k. Hofbeamter, Wien, VI. Gumpendorferstrasse 4 (1891).
**Gatterer** Ferd., k. u. k. Hof-Bau-Adjunct (1890), Schloss Schönbrunn.
**Gerisch** Ed., Maler, Custos an der k. Akademie der bildenden Künste (1892).
**Gerold & Comp.**, Buchhandlung in Wien (1876).
**Geyling** Rud., Professor, Glasmaler (1890), W., VI. Kollergerngasse 1.
**Geymüller** Rudolf, Freiherr v., Wien, I. Wallnerstr. 8.
**Gillar** Val., k. u. k. Hof-Kunstschlosser, W., V. Siebenbrunnengasse 7.
**Gläser** Georg, Zimmermaler (1854), Wien, IV. Heumühlgasse 5.
**Gliubich** Simeon, Custos des Museums zu Agram (1855).
**Glossy**, Dr. Karl, Director der Bibliothek und des hist. Museums der Stadt Wien (1892).
**Gold** Adolf, Dr., k. u. k. Hofarzt (1879), Wien, I. Ballplatz 6.
**Goldschmidt** Friedrich, Kaufmann (1881), W., I. Heinrichsgasse 2.
**Goldschmidt** Theodor, Ritter von, k. k. Baurath (1889), Wien, I. Nibelungengasse 7.
**Götz** Stefan von, Fabriksbesitzer (1882), W., II. Giessmanngasse 11.
**Graeser** Karl, Buchhändler, Wien, I. Akademiestrasse (1892).
**Griesser** Franz, Pfarrer zu Imbach (1893).
**Grosser** Leopold, Ritter von, k. k. Hofrath (1879), W., I. Schellinggasse 6.
**Grünbeck** Heinrich, Abt des Cistercienzer-Stiftes Heiligenkreuz-Neukloster.
**Gschwandtner** Joh. sen., Baumeister in Hernals.
**Gschwandtner** Joh. jun., Baumeister in Hernals.
**Haan** Karl, Freih. v., k. u. k. Rittmeister in Werasöd (Niederösterreich).
**Haas** Karl, Galvanoplastiker (1888), W., VII. Westbahnstrasse 21.
**Harrach** Johann Franz, Graf v., Erlaucht, Excellenz, W., I. Freiung 3.
**Hasenauer** Karl, Freih. von, k. k. Professor, Architekt, Baurath, Wien, I. Parkring 18.
**Hauser** Alois, k. k. Professor, Baurath, Architekt und k. k. Conservator (1876), Wien, I. Rosengasse 8.
**Hauser** Eduard, k. u. k. Hof-Steinmetzmeister (1889), Wien, IX. Spitalgasse 19.
**Häusermann** Matthäus, k. u. k. Hofzimmermaler (1854), Wien, V. Magdalenenstrasse 4.
**Hauswirth** Ernst, Dr., Abt des Benedictiner-Stiftes Schotten (1881).
**Heidmann** Alberich, Abt des Stiftes Lilienfeld (1863).

**Hekscher** Martin (1886), Wien, I. Stadiongasse 6.
**Helfert** Josef Alexander, Dr., Freih. v., Präsident der k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale in Wien, Exc. (1854), Wien, III. Reisnerstrasse 11.
**Hellmessen** Anton, Architekt und k. k. Professor an der Kunstgewerbeschule in Prag (1880).
**Hermann** Julius, Architekt (1886), Dombau-Leiter, Wien, I. Stephansplatz, Bauhütte.
**Hess-Diller** Friedrich, Freiherr, Wien, I. Habsburgerstrasse 9 (1890).
**Heymann** August, Dr., Wien, I. Tuchlauben 8 (1893).
**Hirschler** Rudolf, Kunsthändler, Wien, I. Graben.
**Hlavka** Jos., Architekt, Stadtbaumeister, k. k. Baurath, Wien, III. Löwengasse 28.
**Höfken** Rud., Ritter v. Hattingsheim, Wien-Währing, Feldgasse 35 (1891).
**Hönigl** Dominik, Abt d. Benedictiner-Stiftes Seitenstetten.
**Hofbauer** Ad., Stadtbaumeister, Wien, I. Lichtenfelsgasse. 5.
**Hofmeier** Julius, Fabriksbesitzer, Wien, IV. Schwindgasse (1893).
**Hollitzer** Karl, Bau-Unternehmer, Wien, I. Franzensring 22 (1890).
**Hoppe** Theodor, k. k. Baurath, Stadtbau- u. k. k. Bauschätzmeister (1881), Wien, III. Barichgasse 7.
**Hoyos-Sprinzenstein** Ernst, Graf, Exc., W., I. Kärntnerring 5.
**Humbourg** Otto Maria, Reichsr. v. (1885), Wien, II. Rueppgasse 24.
**Hye-Glunek** Anton, Dr., Freiherr von, Excellenz (1854), Wien, I. Rothenthurmstrasse 15.
**Jenny** Samuel, Dr., k. Rath, Fabriksbesitzer und k. k. Conservator in Hart (1887).
**Ilg** Albert, Dr., k. u. k. Regierungsrath, Director an den kunsthistorischen Sammlungen des A. h. Kaiserhauses, k. k. Conservator (1883), Wien, IV. Danhausergasse 3.
**Institut** für österr. Geschichtsforschung an der Wiener Universität.
**Jordan** Richard, Architekt und Stadtbaumeister (1873), Wien, IX. Waisenhausgasse 4.
**Ivoy** Leop., Ritter v., k. u. k. Hofrath (1888), Wien, VI. Gumpendorferstrasse 4.
**Kaiser** Eduard, k. k. Ober-Baurath, Baumeister (1866), Wien, I. Franzensring 22.
**Kalous** Josef, Kaufmann (1883), Wien, IV. Kettenbrückengasse 19.
**Kanitz** F., Ethnograph (1858), W., I. Eschenbachgasse 9.
**Karl** Alexander, Abt des Benedictiner-Stiftes Melk.
**Kastner** Emerich, Privatbeamter, Wien (1893).
**Kautsch** Marianne, geb. v. Braunenthal, in Steyr (1886).
**Keer** Louise in London.
**Kenner** Friedrich, Dr., k. u. k. Regierungsrath, Director der Münzen-, Medaillen- und Antiken-Sammlung des A. h. Kaiserhauses, k. k. Conservator, Wien, III. Rennweg 6.
**Kerschbaumer** Ant., Dr., Ehrendomherr, Propst, Dechant und Pfarrer in Krems.
**Kinzer** Karl, Ingenieur, Hirschwang, Niederösterr. (1888).
**Kirsch** Franz, Dr. (1887), Wien, VII. Kaiserstrasse 10.
**Klemme** Josef, Official im k. u. k. Minist. d. Aeussern, Wien, I. Rosengasse 4.
**Koch** Karl, Kaufmann, Wien IV. Mostgasse 12 (1893).
**Kornheisl** Franz, Prälat und Domherr bei St. Stefan in Wien (1892).
**Kostersitz** Ubald, Propst des Stiftes Klosterneuburg.
**Kott** Josef, Maler, Vergolder. W., IV. Schaumburgerstrasse 4 (1893).
**Krahl** Ernst, Wappenmaler (1869), Wien, I. Krugerstrasse 13.
**Krenn** Eduard, Maler (1889), Wien, VII. Apollogasse 11.
**Kryspin** Karl G., dipl. Forstwirth, k. k. Forst-Eleve in Ober-Vellach (1891).
**Kubasta** Constantin, Buchhändler, W., I. Sonnenfelsg. 15.
**Kupka** Franz, Architekt (1889), W., VIII. Langegasse 44.
**Lamberg** Franz Emerich, Graf von, Exc., in Steyr (1884).
**Lamberg** Josef, Graf auf Schloss Trautenfels (1890).
**Lanckoronski** Karl, Graf von, k. u. k. Kämmerer, W., IX. Wasagasse 6.
**Lasser** Oscar, Freih. v., k. k. Regierungsrath, derzeit in Baden (1880).
**Latour** Vincenz, Graf Baillet de, k. k. Sections-Chef in Wien (1886), Wien, I. Bellariastrasse 4.
**Latour-Thurmburg** Karl von, k. k. Hofrath (1854), W., I. Annagasse 6.
**Leeder** Karl, Dr., gräfl. Hoyos'scher Rath (1856), W., I. Kärntnerring 5.
**Lederer** Theodor, Dr., Hof- und Gerichts-Advocat (1893), Wien, Graben.
**Leidinger** J., k. u. k. Rechnungsrath (1875), Hietzing, Lainzerstrasse 70.
**Lichtmann** J. J., Beamter des Hauses Rothschild. Wien (1893).
**Lieb** Ferd., k. Rath, k. k. Director der Textilschule in Wien (1892), VI. Marchettigasse.
**Liechtenstein** Johann, Fürst zu, Herzog zu Troppau und Jägerndorf, Durchlaucht.
**Lind** Anton, Ministerial-Beamter (1892), W., IV. Schleifmühlgasse 1.
**Lind** Karl, Dr., k. k. Ministerialrath im Unt.-Minist. (1854), Wien, IV. Schleifmühlgasse 1.
**Lind** Stefan, Stud. jur. (1893).
**Lissek** Heinrich, k. u. k. Hofbau-Verwalter, Architekt (1887), Wien, I. Burg.
**List** Guido, Schriftsteller (1877), W., II. Rembrandtstr. 21.
**List** Louis, Cassen-Director der k. k. priv. Credit-Anstalt in Wien (1888), Wien, I. Oppolzergasse 6.
**List** Camillo, Drd. phil. (1890), W., I. Oppolzergasse 6.
**Löw** Alois, Theilhaber der Glasmalereifirma K. Geyling's Erben (1890) Wien, VI. Windmühlgasse 22.
**Löwy** Jul., Redacteur (1888), W., IX. Red. d. „Extrablatt".
**Luntz** Victor, Professor an der k. Akademie der bildenden Künste in Wien (1892), Wien, Florianigasse 19.
**Luschin v. Ebengreuth** Arnold, Dr., k. k. Universitäts-Professor in Graz.
**Maireder** Karl, k. k. Professor (1885), W., IV. Plösslg. 4.
**Maly** Eduard, Magistratsrath, Fünfhaus, Thalgasse 11.

**Marschall** Gottfried, Dr., Propst, Domherr und Pfarrer an der Votivkirche (1881).

**Maurer** Jos., Pfarrer in Deutsch-Altenburg (1889).

**Mauthner v. Mauthstein** Wilhelm, Ritt., Dr. (1857), Wien, I. Schellinggasse 12.

**Mayer** Anton, Dr., Custos des n.-ö. Landes-Archives, Secretär des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, k. k. Conservator (1869), Wien, XVIII., Währing, Frankgasse 5.

**Merz** Jos., Uhrmacher in Grieskirchen bei Wels (1889).

**Metternich** Richard, Fürst, Durchlaucht (1860), Wien, III. Rennweg.

**Modern** Heinrich, Dr., Hof- u. Gerichts-Advocat (1890), Wien, I. Tuchlauben 11.

**Montenuovo** Wilhelm, Fürst v., Durchlaucht (1854), Wien, I. Löwelstrasse 6.

**Mörath** Anton, fürstl. Schwarzenberg'scher Central-Archiv-Director (1887) in Krumau.

**Moscon** Alfred, Freiherr von, k. u. k. Kämmerer (1891), Schloss Pechatz, Steiermark.

**Much** M., Dr., k. k. Conservator (1877), W., VIII. Josefsgasse 6.

**Nagl** Alfred, Dr., Hof- u. Gerichts-Adv. in Wien (1882), Wien, I. Domgasse 5.

**Nava** Alexander, Dr., General-Secretär der österr. Sparcasse, k. k. Regierungsrath (1860), W., I. Graben 21.

**Neumann** Gustav Ritter von, fürstl. Liechtenstein'scher Architekt (1888), Wien, VIII. Piaristengasse 13.

**Neumann** Wilhelm, Dr., k. k. Universitäts-Professor, Capitular des Stiftes Heiligenkreuz (1877), W., IX. Garnisongasse 18.

**Newald** Julius, Ritter von, Dr., W., IX. Thurngasse 1.

**Nopcsa** Franz, Freiherr, Obersthofmeister Ihrer Majestät, Excellenz. Wien, Burg.

**d'Orsay** Betti, Gräfin, Wien, VIII. Piaristengasse 60.

**Ostermeyer** Franz, Dr., Hof- u. Gerichts-Advocat (1877), Wien, I. Bräunerstrasse 11.

**Pauker** Wolfg., Chorherr zu Klosterneuburg (1892).

**Pendl** Em., Bildhauer (1885), Wien, IV. Schaumburgergasse 10.

**Pesta** August, k. k. Finanzrath (1873), Wien, VI. Rahlgasse 3.

**Petermandl** Anton, k. k. Custos in Steyr (1883).

**Pettenegg** Ed. Gaston, Graf v., Dr., Deutsch-Ordens-Gross-Capitular, k. u. k. Kämmerer, Exc. W., III. Heumarkt 9.

**Pichler** Alfons, k. k. Ministerial-Beamter, W., VIII. Kaiserstrasse 8.

**Pischoff** Rudolf von, Eisenbahnbeamter, W., IV. Margarethenstrasse 2.

**Pissling** W., Professor, Dr., Ritter von, k. k. Statthalterei-Rath in Prag.

**Pöltl** Maximilian, Pfarrer in Münchendorf (1891).

**Popovsky** Boleslav von, in Mislenice.

**Posonyi** Alex. (1859), Wien, I. Kohlmessergasse 7.

**Pražák** Alois Freih. v., Dr., k. k. Minister a. D., Exc., Wien, III. Beatrixgasse 25.

**Prokesch** A., Ingenieur (1875), Ober-Döbling, Hauptstrasse 66.

**Radnitzky** Karl, k. k. Regierungsrath, Wien, I. Weihburggasse 4.

**Raimann** Franz, Dr., Ritter von, k. k. Hofrath, Hütteldorf bei Wien.

**Raspi** Felix, General-Secretär der Staatseisenbahn-Ges., k. k. Hofrath. Wien, IV. Alleegasse 28.

**Redl** Karl, Freiherr von, Gutsbesitzer in Kirchstetten.

**Reichle** Josef (1878), Wien, I. Seilerstätte 15.

**Reuss**, Prinz Heinrich VII. von, k. deutscher Botschafter, Durchlaucht, Wien, III. Metternichgasse 3.

**Riewel** Hermann, Ritter von, k. k. Professor und Conservator (1865), Wien, IX. Beethovengasse 8.

**Rigler** Franz, Edler v., Dr. (1874), Wien, III. Seidlgasse 22.

**Ritschel** Eduard, akademischer Maler und k. u. k. Restaurator, Wien, IV. Heugasse 54.

**Ritter** Franz, k. k. Bibliotheks-Scriptor am österr. Museum für Kunst und Industrie (1887).

**Ritzinger** Ferd., Director der k. k. Fachschule in Steyr, Conservator (1882).

**Rochefort** Emil von, k. u. k. Oberlieutenant (1885), Wien, IV. Mayerhofgasse 18.

**Rosner** Karl, k. k. Baurath und Conservator, Wien, IV. Mayerhofgasse 5.

**Roth** Franz, Pfarrer in Jedenspeigen (1887).

**Roth** Franz, Architekt und Baumeister (1890), Wien, III. Strohgasse 9.

**Rothschild** Albert, Freiherr von, Wien, IV. Heugasse 26.

**Rothschild** Nathaniel, Freiherr von (1875), Wien, IV. Theresianumgasse 17.

**Rumel** Peter, akad. Bildhauer in Hetzendorf (1890).

**Rziha** Franz, Ritter von, k. k. Professor an der technischen Hochschule in Wien (1877), Währing, Karl Ludwigstrasse 45.

**Sachsen-Coburg'sche** Güterdirection, die herzogliche, in Greinburg.

**Schachinger** Norbert, Abt des Stiftes Schlägl (1885).

**Scharff** Anton, k. u. k. Kammer-Medailleur (1882), Münzamt, Wien, VIII. Auerspergstrasse 13.

**Schäffer** August, Director der Gemäldesammlung des A. h. Kaiserhauses (1885).

**Schalk** Karl, Dr., Custos des Wiener städtischen Museums. Wien, I. Blumenstockgasse 5.

**Schaller** Franz, Procurist der k. k. Creditanstalt (1893).

**Schaumann** Franz, k. k. Rittmeister d. n.-ö. L. W., Bürgermeister in Korneuburg (1888).

**Scheffler** Karl, k. u. k. Schlosshauptmann (1878), Schloss Schönbrunn.

**Schiedt** Josef, k. k. Ober-Baurath im Ministerium des Innern (1854), Wien, V. Wehrgasse 22.

**Schlierholz** Gustav, Architekt, Baumeister, Wien, I. Mölkerbastei 14 (1892).

**Schmalzhofer** Josef, Stadtbaumeister (1882), Wien, IX. Waisenhausgasse 14.

**Schmidel** Edm., k. k. Landesgerichtsrath (1883), Steyr.

**Schmidt von Tavera** Jos., k. u. k. bev. Minister und a. o. Gesandter in Washington (1892).

**Schnabel** Karl, Dr., k. u. k. Ober-Hofcaplan u. Ceremoniär der Hofburgpfarre (1890), Wien, I. Plankengasse.

**Schöller** Philipp, Ritter v. (1875), W., I. Bellegardehof.
**Schön** Johann Georg, Ritter v., Regierungsrath, Prof. an der techn. Hochschule, Wien-Währing, Cottagegasse 22 (1893).
**Schönbrunner** Josef, erzh. Galerie-Inspector (1860), W., I. Hofgartenstrasse 3.
**Schönthaler** Franz, k. u. k. Hofbildhauer (1854), W., IV. Alleegasse 39.
**Schulz** Georg, Bildhauer (1882), W., Mariahilfergürtel 15.
**Schürer von Waldheim** Ludwig, Buchdruckerei-Besitzer, Wien, II. Taborstrasse 52.
**Schwarz** Karl, Baron, k. k. Baurath (1870), W., VII. Mariahilferstrasse 22.
**Schwarzenberg**, Ihre Durchlaucht, Therese, Prinzessin von (1888).
**Schweigel** Eugen, Architekt (1870), Wien, VII. Mariahilferstrasse 22.
**Schwerdtner** Johann, Medaillen-Graveur, W., VI. Mariahilferstrasse 47.
**Sebald** Ivo, Pfarrer zu Leopoldau (1887).
**Sell** Arthur, Cassier der k. k. priv. Creditanstalt, Wien, III. Ungargasse 5 (1892).
**Sitte** Camillo, k. k. Staatsgewerbeschul-Director in Wien, Regierungsrath (1887), Wien, I. Schellinggasse 13.
**Smolk** Frigdian, Propst des lateran. Chorherren-Stiftes zu Herzogenburg (1890).
**Staats-Archiv**, k. u. k. Haus-, Hof- und, in Wien.
**Staub** Franz, Mittelschul-Lehramts-Candidat in Wiener-Neustadt (1892).
**Steinhauser** Therese, Regierungsraths-Witwe, Wien, I. Heiligenkreuzerhof (1890).
**Stern** Friedr., Redacteur Wien, I. Rothenthurmstrasse, Steyrerhof (1893).
**Sterz** Adolf, k. k. Fachschul-Director in Znaim, k. k. Conservator.
**Stiasny** Wilh., k. k. Baurath, W., I. Reichsrathsstr. 13.
**Stieböck** Leopold, Material-Verwalter der Union-Bank, Redacteur von Alt-Wien (1892).
**Stocker** St., Tonkünstler, W., IV. Hauptstrasse 67 (1891).
**Sturm** Jos., k. k. Schlossverwalter, Hietzing, Lainzerstrasse 17.
**Süss** Norbert, Kämmerer des Stiftes Klosterneuburg (1892).
**Suttner** Karl Gundacker, Freiherr v., k. u. k. Kämmerer (1854), Wien, I. Krugerstrasse 4.
**Suttner** Gustav, Freiherr v. (1855), W., II. Praterstr. 30.
**Swoboda** Heinrich, Dr., Privat-Docent an der Wiener Universität, Hofcaplan (1890). Wien, Burg.
**Thill** Franz, Fabriksbesitzer (1862), W., VII. Dreilaufergasse 15.
**Tilgner** Vict., k. k. Professor (1888), W., IV. Wohllebeng. 3.
**Todesco** Sophie, Freiin von, W., I. Kärntnerstrasse 51.
**Trapp** Moriz, Custos des Franzens-Museums in Brünn, Conservator (1855).
**Traun-Abensperg** Hugo, Graf v., Oberstjägermeister, Exc., Wien, I. Wallfischgasse 6.
**Trenkwald** Jos. M., k. k. Professor an der Akademie der bildenden Künste (1888). Wien, IV. Alleeg. 71.
**Trost** Alois, Wien, VII. Zieglergasse 1 (1893)
**Urbantschitsch** Ed., Dr., k. k. Ministerial-Secretär im k. k. Handelsministerium, W., IV. Fleischmanng. 1.
**Wächtler** Ludwig, k. k. Baurath, Architekt, W., IV. Theresianumgasse 31.
**Wahlberg** Wilh. Emil, Dr., k. k. Hofrath, W., I. Parkring 14.
**Walcher Ritter von Molthein** Leopold, k. u. k. Hof- und Ministerialrath und General-Consul i. R., Wien, I. Bankgasse (1893).
**Walz** Karl, k. Rath, Secretär der Wiener Künstler-Genossenschaft (1888). Wien, VIII. Piaristeng. 26.
**Wasserburger** Paul, k. k. Baurath u. Hofbaumeister (1854), Wien, IV. Schwindgasse 8.
**Wallis** Josef, Graf von, zu Niederleiss (1887).
**Waschmann** Karl, Graveur und Ciseleur, W., VII. Kandlgasse 32 (1893).
**Weber** Sebastian, k. k. Fachlehrer in Steyr (1892).
**Weil** Heinrich, k. u. k. Militär-Verpflegsverwalter i. R. (1890), Wien, IX. Brünnlgasse 7.
**Weishappel** Marie, Wien, II. Praterstrasse 25.
**Weiss** Theodor, Official der k. u. k. Milit.-Kanzlei Sr. Maj. (1890), Wien, VII. Burggasse 67.
**Weittenhiller** Moriz Maria von, Hoch- und Deutschmeisterscher Balleirath (1888), Wien, I. Hegelgasse 6.
**Welzl** Ferdinand (1854), Wien, III. Rennweg 60.
**Wenninger** Vincenz, Pfarrer in Schottwien (1890)
**Wickenburg** Ottokar, Graf von, k. u. k. Kämmerer (1884) in Gleichenberg.
**Widter** Friedrich, Maler, k. k. Realschullehrer in Brünn (1887).
**Widter** C., Bildhauer in Wien (1887), Wien, II. Nordbahnstrasse 52—54.
**Wiedl** Heinr., kais. Rath, Secretär in der Militärkanzlei Sr. Maj. (1877), Wien, I. Schottengasse 3.
**Wilczek** Johann, Graf, Excellenz, k. u. k. Kämmerer, Wien, I. Herrengasse 5.
**Winter** Gustav, Dr., k. u. k. Sectionsrath und Vice-Director des k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchives (1884), Wien, IV. Mayerhofgasse 6.
**Winter** Karl Theodor, Dr., Redacteur, W., I. Rothenthurmstrasse, Steyrerhof.
**Wittmann** Hugo, Schriftsteller (1874), Wien, I. Parkring 14.
**Wlha** H., Photograph, Wien-Gersthof, Bergsteigg. 15.
**Wögerer** Heinrich, k. k. Hofrath, W., I. Seilerstätte 28.
**Wünsch** J., Wiener Stadtrath, Fabriksbesitzer in Währing, Brauhaus (1887).
**Zander** Rudolf, k. u. k. Hofgebäude-Inspector, Wien, VI. Hofstallgebäude (1887).
**Zeissberg** Heinr., R. v., k. k. Hofrath und Universitäts-Professor. Wien, II. Czerningasse 22.
**Zelinka** Theod., Dr., k. k. Notar (1875), W., V. Wehrg. 1.
**Zemann** Rud., Ingenieur (1891), Fünfhaus, Michaelerg. 13.

# UEBERSICHTLICHE ZUSAMMENSTELLUNG

DER

## MITGLIEDER DES AUSSCHUSSES SEIT DEM BESTANDE DES VEREINES

(23. MÄRZ 1854).

Stand am 1. Jänner 1894.

Die mit * Bezeichneten fungirten auch im provisorischen Ausschuss.

**Arneth** Josef, erwählt 1853 * †.
**Artaria** August, erwählt 1865 bis 1886 †.
**Aschbach** Josef Ritter v., erwählt 1854 bis 1876 †.
**Bergmann** Hermann, erwählt 1859 bis 1861 †.
**Bermann** Josef, erwählt 1854 * bis 1856 †.
**Birk** Dr. Ernst Ritter v., erwählt 1854 bis 1858, 1862 bis 1886 †.
**Boeheim** Wendelin, erwählt 1886 und noch in Function.
**Camesina** Albert Ritter v., erwählt 1854 bis 1876 †.
**Chmel** Josef, erwählt 1854 * †.
**Conrad v. Eybesfeld** Siegmund Freiherr, erwählt 1874 und noch in Function.
**Crenneville-Folliot** Franz Graf, erwählt 1868 bis 1875 †.
**Eitelberger** Rudolf v., erwählt 1854 bis 1856 †.
**Essenwein** August, erwählt 1858 bis 1862 †.
**Feil** Josef, erwählt 1854 bis 1862 †.
**Felgel** Anton, erwählt 1891 und noch in Function.
**Hasenauer** Karl Freiherr v., erwählt 1865 bis 1869.
**Hauser** Alois, erwählt 1887 und noch in Function.
**Jaeger** Dr. Albert, erwählt 1864 bis 1865 †.
**Ilg** Dr. Albert, erwählt 1887 und noch in Function.
**Jordan** Richard, erwählt 1888 und noch in Function.
**Kabdebo** Heinrich, erwählt 1876 bis 1877 †.
**Karajan** Dr. Theodor, erwählt 1854 * bis 1859 †.
**Kenner** Dr. Friedrich, erwählt 1876 und noch in Function.
**Klemme** Josef, erwählt 1888 bis 1891.
**Koch** Franz, erwählt 1867 bis 1883 †.
**Kupelwieser** Leopold, erwählt 1854 bis 1859 †.
**Leemann** Karl, erwählt 1861 bis 1864 †.
**Lewinsky** Karl Edler v., erwählt 1854 * bis 1859 †.
**Liechtenstein** Johann Fürst, erwählt 1853 * †.
**Lind** Dr. Karl, erwählt 1857 bis 1862, 1863 und noch in Function.
**List** Louis, erwählt 1892 und noch in Function.
**Mayer** Dr. Anton, erwählt 1892 und noch in Function.
**Much** Dr. M., erwählt 1893 und noch in Function.
**Meiller** Dr. Andreas, erwählt 1865 bis 1868 †.
**Nava** Dr. Alexander, erwählt 1862 bis 1864.
**Neumann** Dr. Wilhelm, erwählt 1889 und noch in Function.
**Newald** Johann, erwählt 1878 bis 1885 †.
**Odonnell** Heinrich Graf, erwählt 1853 * †.
**Passy** Johann Nepomuk, erwählt 1857 bis 1867 †.
**Pichler** Dr. Franz, erwählt 1869 bis 1887 †.
**Ransonnet** Karl Freiherr v., erwählt 1854 bis 1880 †.
**Rosner** Karl, erwählt 1888 und noch in Function.
**Ruben** Christian, erwählt 1855 bis 1860 †.
**Sacken** Dr. Eduard Freiherr v., erwählt 1865 bis 1882 †.
**Salm** Robert Altgraf, erwählt 1853 * †.
**Sava** Karl v., erwählt 1859 bis 1865 †.
**Schäffer** August, erwählt 1889 und noch in Function.
**Schebeck** Franz, erwählt 1854 bis 1860 †.
**Schellein** Karl, erwählt 1881 bis 1888 †.
**Schmidel** Edm., erwählt 1888 bis 1892.
**Schmidt** Friedrich Freiherr v., erwählt 1862 bis 1865 †.
**Schönbrunner** Josef, erwählt 1887 und noch in Function.
**Schwerdtner** Johann, erwählt 1888 bis 1892 †.
**Segenschmid** Franz, erwählt 1874 bis 1889 †.
**Thun** Franz Graf, erwählt 1853 * †.
**Weiss** Karl, erwählt 1858 bis 1864.
**Wickenburg** M. Constantin Graf, erwählt 1868 bis 1874 †.
**Widter** Anton, erwählt 1860 bis 1887 †.
**Wilczek** Josef Graf, erwählt 1883 bis 1891.
**Wolfart** Karl v., erwählt 1854 * bis 1857 †.

### Präsidenten.

**Karajan** Dr. Theodor v., von 1854 bis 1858.
**Helfert** Dr. Josef Freiherr v., von 1858 bis 1868.
**Wickenburg** M. Constantin Graf v., von 1868 bis 1874.
**Conrad v. Eybesfeld** Freiherr, von 1871—.

### Präsidenten-Stellvertreter.

**Feil** Josef, von 1854 bis 1862.
**Ransonnet** Karl Freiherr v., von 1862 bis 1880.
**Birk** Dr. Ernst Ritter v., von 1880 bis 1886.
**Kenner** Dr. Friedrich, von 1887—.

### Geschäftsleiter.

**Wolfart** Karl Edler v., von 1854 bis 1857.
**Lind** Dr. Karl, von 1857 bis 1862.
**Nava** Dr. Alexander, von 1862 bis 1863.
**Lind** Dr. Karl, von 1863—.

### Vereins-Cassaverwalter.

**Camesina** Albert v., 1854.
**Bermann** Josef, von 1855 bis 1856.
**Passy** Johann, von 1856 bis 1867.
**Koch** Franz, von 1867 bis 1888.
**Schönbrunner** Josef, erwählt 1888—.

### Redacteure des Monatsblattes.

**Newald** Johann, von 1884 bis 1886.
**Boeheim** Wendelin, von 1887 bis 1892.
**Neumann** Wilhelm, 1893.
**Ilg** Dr. Albert, von 1894—.

### Verwalter des Fonds für die Herausgabe eines Geschichtswerkes über Wien.

**List** Louis, von 1892—.

### Gewesene Ehrenmitglieder.

Seine Durchlaucht Fürst und Altgraf **Hugo zu Salm-Reifferscheid** †.
Seine Excellenz Graf **Franz Folliot de Crenneville** †.
**August Artaria,** k. Rath, Kunsthändler, † am 14. December 1893.

## Im Schriften-Tauschverkehr stehende Vereine.

*a) Inland:*

**Agram**: Verein für südslavische Geschichte.
**Bregenz**: Museal-Verein.
**Brünn**: Historische Section der mähr.-schles. Gesellschaft.
**Budapest**: Königl. Akademie der Wissenschaften.
**Graz**: Historischer Verein für Steiermark.
**Hermannstadt**: Verein für siebenbürgische Landeskunde.
**Innsbruck**: Museum Ferdinandeum.
**Klagenfurt**: Historischer Verein für Kärnten.
**Laibach**: Museal-Verein für Krain.
**Linz**: Museum Francisco-Carolinum.
**Prag**: Archäologische Section des böhmischen Museums.
— Verein der Deutschen in Böhmen.
**Salzburg**: Gesellschaft für Landeskunde.
— Museum Carolinum-Augusteum.
**Wien**: Archäologisch-epigraphisches Seminar.
— Dombau-Verein.
— Historischer Verein „Adler“.
— Verein für Landeskunde von Niederösterreich.
— Numismatische Gesellschaft.
**Wiener-Neustadt**: Verein für Erhaltung der Denkmale.

*b) Ausland:*

**Ansbach**: Historischer Verein.
**Augsburg**: Historischer Verein.
**Basel**: Historisch-antiquarische Gesellschaft.
**Berlin**: Gesammt-Verein der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine.
**Bern**: Geschichtsforschende Gesellschaft.
**Bonn**: Verein von Alterthums-Freunden.
**Breslau**: Verein für Geschichte Schlesiens.
**Darmstadt**: Gesellschaft für Geschichte.
**Erfurt**: Geschichts-Verein.
**Frankfurt**: Verein für Geschichte.
**Freiburg**: Alterthums-Verein.
**Görlitz**: Gesellschaft für Wissenschaft.
**Halle**: Alterthums-Verein.
**Heidelberg**: Universitäts-Bibliothek.
**Kassel**: Verein für hessische Geschichte (grossherzogl. Hofbibliothek).
**Kiel**: Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburg.
**Landshut**: Historischer Verein.
**Mainz**: Historischer Verein.
**München**: Alterthums-Verein.
**München**: Historischer Verein.
**Nürnberg**: Germanisches Museum.
**Regensburg**: Historischer Verein.
**Riga**: Livländische Gesellschaft.
**St. Gallen**: Historischer Verein.
**Speyer**: Historischer Verein.
**Stockholm**: K. Akademie der Wissenschaften, der Geschichte und Alterthumskunde (k. vitterhets historie och antiquitets akademien).
**Stuttgart**: Alterthums-Verein (k. Bibliothek).
**Ulm**: Verein für Kunst und Alterthum.
**Wiesbaden**: Historischer Verein.
**Worms**: Alterthums-Verein.
**Würzburg**: Historischer Verein.
**Zürich**: Antiquarische Gesellschaft.

---

## Ausschuss des Vereines.

**Präsident.**

Se. Excellenz Dr. Sigismund Freiherr von **Conrad-Eybesfeld** (wiedergewählt 1890).

**Mitglieder.**

**Boeheim** Wendelin, k. und k. Custos (wiedergewählt 1890).
**Felgel** Anton Victor, k. und k. Sectionsrath (wiedergewählt 1891).
**Hauser** Alois, k. k. Baurath (wiedergewählt 1891).
**Ilg** Albert, Dr., k. und k. Regierungsrath (wiedergewählt 1891), Redacteur des „Monatsblattes“.
**Jordan** Richard, Architekt und Baumeister (wiedergewählt 1892).
**Kenner** Friedrich, Dr., k. und k. Regierungsrath, Präsident-Stellvertreter (wiedergewählt 1892).
**Lind** Karl, Dr., k. k. Ministerialrath, Geschäftsleiter (wiedergewählt 1892).
**List** Louis, Cassen-Director, Verwalter des Fonds für die Subvention einer Geschichte Wiens (gewählt 1892).
**Mayer** Anton, Dr., Custos des niederösterreichischen Landes-Archives (gewählt 1892).
**Much** Math., Dr., k. k. Conservator (gewählt 1893).
**Neumann** Wilhelm, Dr., k. k. Universitäts-Professor (wiedergewählt 1893).
**Rosner** Karl, k. k. Baurath (wiedergewählt 1892).
**Schäffer** August, k. k. Director (wiedergewählt 1893).
**Schönbrunner** Josef, erzherzoglicher Galerie-Inspector, Cassen-Verwalter (wiedergewählt 1891).

---

# MITTHEILUNGEN DES VEREINES.

---

**Das Stift zur heiligen Dreifaltigkeit in Wiener-Neustadt (Neukloster).**



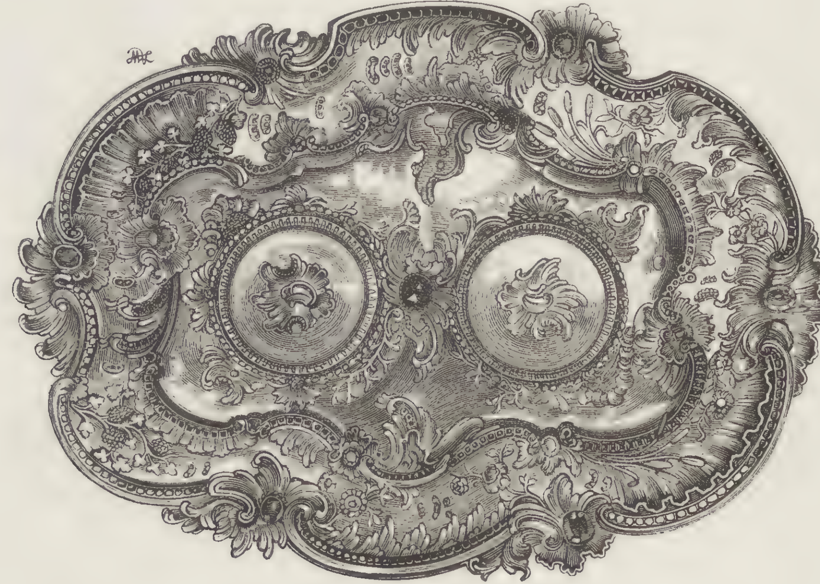
S. 17.



S. 13.



S. 22.



S. 22.

Das

# Stift zur heil. Dreifaltigkeit (Neukloster) in Wiener-Neustadt

## und seine Kunstbestrebungen von 1683—1775.

Von

**Dr. Josef Mayer.**

*(Mit einer Tafel.)*

Mit Erlaubniss des hochwürdigsten Herrn Abtes von Heiligenkreuz werden die nachfolgenden Ergebnisse einer Durchforschung des Neukloster-Archivs in Wiener-Neustadt über die obbezeichnete Zeit veröffentlicht. Der Verfasser fühlt sich gedrängt, vor allem dem Herrn Prälaten Heinrich Grünbeck für diese Erlaubniss, sowie Herrn P. Eugen Bill, Bibliothekar und Archivar des Neuklosters, für seine nach vielen Richtungen hin erspriessliche Hilfeleistung (in welcher Beziehung er den letzteren wahrlich oft genug belästigt hat), sowie den P. T. Herren Pfarrern der Neukloster-Pfarreien für ihre freundliche Unterstützung bei seiner Arbeit herzlichen Dank zu sagen. — Das erwähnte Archiv birgt in einer Anzahl von Schreinen ein wohlgeordnetes und reiches Materiale nicht allein über seine eigene Vergangenheit. Von besonderer Wichtigkeit sind die theilweise bis in das XVI. Jahrhundert zurückreichenden Rechnungsbücher[1]) des Klosters und seiner Pfarreien, die den meisten im vorliegenden Aufsatze verwerteten Stoff enthalten und damit eine grosse Anzahl von Künstlernamen kundgeben, von denen manche auch sonst schon weitläufig bekannt sind, andere erst aus diesen Rechnungen Leben empfangen, manche zu den ersten Kunstgrössen ihrer Tage zählen, andere unter den Reihen der kleinen Meister stehen. Für die meisten ergeben sich mehr oder weniger biographische Daten, wenn auch in sehr ungleichem Masse. Trotz solcher Ungleichmässigkeit glaubte Verfasser, gerade in dieser Beziehung nichts vorenthalten zu sollen; da ja hiedurch am ehesten die Möglichkeit geschaffen wird, dass berufenere und tüchtigere Kräfte auf dem vorbereiteten Felde weiter arbeiten, glaubte auch mit den unbedeutenden Künstlern keine Ausnahme machen zu dürfen, da sie gleichfalls berücksichtigt werden müssen, wenn man in Wirklichkeit die gesammte Kunstthätigkeit eines Volkes kennen lernen und charakterisiren will. Es gelang ihm ferner, die biographischen Notizen in mancherlei Weise zu vermehren und zu vervollständigen, z. B. aus den Protokollen des Rathes von Wiener-Neustadt, namentlich aber durch die Güte des Herrn Regierungsrathes Dr. Ilg, dem er fast alle Daten über Künstler, die nicht mit Wiener-Neustadt in dauernder näherer Berührung stehen, zu verdanken hat; und er stattet diesem hiefür gleichfalls den besten Dank ab.

[1]) Es sind Hefte und Bände in mannigfachen Formaten: Folio, Halbfolio, Quart.

* * *

Dass die Klöster je nach ihrem Vermögen hervorragende Centren der Kunstthätigkeit geworden sind, dürfte keine Streitfrage sein. Und im Verlaufe der Jahrhunderte haben sich überall nennenswerte, manchmal ganz einzige Schätze der Kunst innerhalb jener stillen Mauern angesammelt. Von diesen Reichthümern sind jedoch grosse Theile in der Folgezeit wieder verloren gegangen. Die Ursachen hievon sind theils allgemeine, theils besondere. Die Gegenstände der Goldschmiedekunst wurden, wenn sie schadhaft oder selbst nur unmodern geworden waren, häufig wieder eingeschmolzen und in neue Formen umgearbeitet. Andere alternde Stücke wurden veräussert, z. B. an kleine Landkirchen, oder umgetauscht. Auf dem Gebiete der Architektur griff förmlich jede Generation ändernd in die Werke ihrer Väter ein. Ueberdies trat in Zeiten finanzieller Noth der Staat ziemlich kategorisch an die Stifte heran und nahm das Kirchensilber für seine Bedürfnisse, namentlich für Kriegszwecke in Anspruch [1]), abgesehen davon, dass er durch auferlegte Baranlehen die Kunstthätigkeit der Klöster für kürzere oder längere Zeit hemmte. Zu diesen allgemeinen Ursachen kamen in Wiener-Neustadt noch wiederholte Brände. Im XVII. Jahrhundert allein ist das Neukloster zweimal ein Raub der Flammen geworden: das erste Mal bei einem verheerenden Stadtbrande am Sonntag Jubilate (17. April) des Jahres 1608, wo Kirche und Klostergebäude eingeäschert wurden, das zweite Mal am 22. März 1649, wo ein Feuer in dem Kloster selbst ausgebrochen zu sein scheint, welches das Wohngebäude und den Kirchthurm mit »dem geläute« verzehrte.

Auch für den im Titel angedeuteten Zeitraum sind noch die gleichen Ursachen in Geltung.

Ein grosses Glück ist es, dass das Neukloster bei der fürchterlichen Katastrophe, welche am 8. September 1834 über Wiener-Neustadt hereinbrach, verhältnissmässig gut davon kam. Es brannte nämlich nur der Thurm mit den Glocken und der Dachstuhl der Kirche ab, dessen Trümmer auf das Kirchengewölbe niederstürzten, dasselbe aber nicht durchschlagen konnten [2]), während insbesondere durch die Energie der Zöglinge der k. k. Militärakademie die Verbreitung des Feuers in das Conventgebäude gehindert wurde. Diesem Umstande ist es zu danken, dass von den Kunstwerken, deren Besprechung uns im gegenwärtigen Aufsatze obliegt, noch ein grosser Theil erhalten ist.

Mit Kriegsnöthen hat das Jahr 1683 die Landpfarren des Neuklosters heimgesucht, aber auch das Haus selbst insofern ungünstig beeinflusst, als der Staat 1685 ein Darlehen von 5564 fl. von demselben erzwang, um die Kosten der Abwehr der türkischen Invasion zu decken: hiefür musste vom Neukloster der dritte Theil aller seit sechzig Jahren gemachten Erwerbungen hergegeben werden. Wiener-Neustadt ist ja eines der kleineren und ärmeren Stifte — ein Spätling, und die genannte Summe ist für das Ende des XVII. Jahrhunderts sehr erheblich. Eine eigene päpstliche Commission trieb dieses Anlehen ein.

## I.

## Alexander Standhardtner (1683–1707).

1. Im Jahre des grossen Türkenzuges, am 12. December 1683, wurde nach dem Tode des Matthäus Eisenbart unter der Leitung des Abtes Candidus von Reun [3]) der etwa vierzigjährige Pater Alexander Standhardtner, geboren zu Korneuburg, auf den Prälatenstuhl erhoben. Er hatte im Jahre 1666 Profess gemacht. Mit ihm hebt ein Zeitraum reicher Kunstthätigkeit im Neukloster an, die in acht

[1]) So z. B. im Jahre 1529.

[2]) Dieser Schotter blieb auf dem Kirchengewölbe liegen und wurde erst im Jahre 1882 auf Veranlassung des damaligen Administrators P. Gottfried Beitl beseitigt.

[3]) Das Cistercienserstift Wiener-Neustadt war von Reun aus besiedelt worden, war also ein Monasterium filiale dieses Stiftes, und der Abt von Reun war Pater immediatus.

Jahrzehnten nicht blos das Innere der Kirche und ihrer Nebenräume umwandelte, sondern auch dem Kloster selbst ein ganz anderes Aussehen verlieh.

Der Hauptunterschied zwischen dem heutigen und dem damaligen Neukloster bestand, wenn wir der Abbildung in Vischer's Topographie [1]) glauben dürfen, darin, dass der jetzige Conventhof durch einen von Süden nach Norden ziehenden Mitteltract in zwei Theile zerfiel und dass die Südseite des äusseren Hofes durch eine blosse Mauer abgeschlossen war, in deren Nähe im Südosten ein Stadtthurm emporragte.

2. Alsbald begann es sich in Kirche und Kloster zu regen: die Anschaffung von Ornaten [2]) und Geräthstücken für den Gottesdienst, die Erneuerung des zwar erst 1652 (nach dem Brande von 1649) vollendeten, aber schon wieder sehr schadhaften Thurmes [3]) u. s. f. machten schon grössere finanzielle Anstrengungen nöthig. Im Jahre 1691 wird mit dem Tischler zu Urschendorf ein Vertrag abgeschlossen, nach welchem dieser die Stühle »auff neuen Dopelten Chor für dz Convent in die Kirchen« herstellen soll. Ausser der Lieferung des Holzes wird ihm eine Zahlung von 300 fl. gewährt, jedoch verlangt, »Er folle die Zierräthen durch einen bildthauer« machen lassen. Der Contrahent versprach die Aufsetzung der Stühle »circa festum S. Bernardi«. Es sind dies die mit reichen, schwungvollen Aufsatzgewinden versehenen Stühle im Presbyterium: jener auf der linken Seite [4]) mit dem Wappen des Klosters und des Abtes (letzteres ein Greif, nach links aufsteigend, in den Vordertatzen eine Fackel emporhaltend), jener auf der rechten mit dem Kreuze des Convents und der obigen Jahreszahl.

Es berührt uns hiebei eigenthümlich, dass bei dem keineswegs grossartigen Stande des Kunsthandwerkes in Wiener-Neustadt — die Türkenkriege hatten ja die Stadt ihres Glanzes beraubt — doch tüchtigere Meister hie und da in kleineren Orten sich finden; auch eines Tischlers in Gloggnitz wird wiederholt Erwähnung gethan. Für die Wahl des Urschendorfer Tischlers lag allerdings noch ein, wenn auch gewiss nicht einzig ausschlaggebender Grund vor: er war ein Klosterholde, und das Robot- und Monatgeld für 1691 wird von seiner Forderung bei der Ausgleichung abgerechnet. In der erwähnten Gesammtsumme war der Betrag für den Bildhauer inbegriffen, wie die Abrechnung zeigt. Und da der Rechnungsleger einmal in die Lage kam, seinerseits an den Bildhauer eine Auszahlung vorzunehmen, die er dann wieder seinem Tischler abzog, so erfahren wir auch den Namen des Meisters, welchem die schönen Schnitzereien an den Chorstühlen des Neuklosters zuzuschreiben sind; es ist der Bildhauer H. Hörb *(b)*, über den jedoch in Wiener-Neustadt weiter nichts aufzufinden war, obwohl der Name Hörb in jener Zeit in der Stadt öfter vorkommt.

3. Von besonderer Wichtigkeit wurden die letzten Jahre des ablaufenden Jahrhunderts. Ein Conventuale, welcher »Notata quaedam nostrum monasterium concernentia« aufzeichnet, schreibt:

---

[1]) Topographia Archiducatus Austriae inf. 1672.

[2]) 1686 wird ein reicher Ornat (um 1000 fl.) in Augsburg bei Johann Jakob Pfälzer *(a)* bestellt.

[3]) Diese Arbeit ist in das Jahr 1688 zu setzen, da nach Fronner, Monumenta Novae Civitatis Austriae, tomus IV, pag. 116, der Neuklosterthurm vor dem Brande des Jahres 1834 diese Jahreszahl trug. — Joh. Nep. Fronner gehört einer schon am Ende des XVII. Jahrhunderts in Wiener-Neustadt blühenden Familie an. Er selbst, geboren am 19. August 1784, war von 1822 bis 1847 wiederholt und lange im Magistrat von Wiener-Neustadt (er besass Gymnasialbildung) und starb am 11. November 1849. Sein genanntes Werk fällt in das Ende der Dreissiger-Jahre. Auf Boeheim fussend, der ja nach vielen Seiten hin für alle Zukunft Grund gelegt hat, trug er in vier Foliobänden Notizen über alle Kunstdenkmale der Stadt zusammen. Das Werk besteht aus drei Manuscripten: das Original, Eigenthum des Herrn K. Richter, ist derzeit im städtischen Archiv, ein Exemplar auf der Propstei, das dritte, schönste, mit guten Zeichnungen von Verosta ausgestattete befindet sich auf Grund einer eigenen Widmung in der Neukloster-Bibliothek. Die Citate sind nach dem Original.

[4]) Immer vom Hochaltar aus.

»Idem (Dominus Alexander Abbas) Anno 1699 ecclesiam nostram renovari fecit impositis fenestris novis et altare majus novum erigit impensis 7000 fl. . . . . .«

Hiemit kommen wir zu einem Hauptwerke der Einrichtung der Neuklosterkirche, zur Herstellung des jetzigen Hochaltars.

Der Beginn des Werkes fällt noch in das Jahr 1698; denn schon da werden nicht bloss die nothwendigen Künstler und Kunsthandwerker aufgenommen, sondern auch Ausgaben für dieselben verbucht, die für alle Beschäftigten dann ratenweise fortlaufen.

Den relativ grössten Theil der Auslagen verursacht die Bildhauerarbeit, da auch die Säulen und der ganze Aufbau aus Holz hergestellt sind; speciell kommen in Betracht die grossen Holzstatuen: unten rechts der heiligen Anna mit Maria auf dem Arme, dann des heiligen Joachim, links des heiligen Zacharias und der heiligen Elisabeth mit Johannes dem Täufer; oben über den Säulen die kleineren Statuen: rechts des heiligen Benedict, links des heiligen Bernhard [1]).

Die kräftigen Hauptgestalten, sowie namentlich die Blattconsolen, welche die Statuen der heiligen Anna und Elisabeth tragen, verrathen eine gute Hand.

Der Name des Künstlers ist nirgends genannt; doch scheint es nicht ungerechtfertigt, daraus, dass immer allgemein von dem Bildhauer gesprochen wird, den Schluss zu ziehen, es sei der gewöhnlich im Neukloster beschäftigte Meister gewesen. Vielleicht haben wir es mit Andreas Schellauf zu thun, der damals bereits in gutem Alter gestanden sein muss. Er wird seit dem Ende des XVII. Jahrhunderts (1697) schon öfter in Wiener-Neustadt erwähnt, und wir werden ihm noch wiederholt begegnen [2]).

Von Wichtigkeit ist, dass der Maler des Altarblattes, des Gemäldes Mariä Himmelfahrt, namentlich angeführt ist: es ist der Niederländer Schonianz *(c)*, der damals in Wien lebte und keinen schlechten Ruf genoss [3]). Der Umstand, dass der Künstler zwischen den reinen, klaren Höhen, in denen die heilige Jungfrau von Engeln gehoben bereits schwebt, und zwischen der Erde einen starken Gegensatz hervorbringen wollte, zwang ihn, die Menschengruppe im Grunde des Bildes etwas dunkel zu halten. Bei völlig frischer Farbe muss dieser Gegensatz sehr wirkungsvoll gewesen sein.

Nächst der Bildhauerei und Malerei fällt noch in die Wagschale die Arbeit des Vergoldens, bezüglich welcher am 30. Jänner 1699 der Vertrag mit Girolamo Mazza *(d)* abgeschlossen wurde, der in Wiener-Neustadt ansässig war [4]).

Alles in allem erheischte der neue Hochaltar einen Aufwand von 5080 fl. [5]), nicht eingerechnet ein kleines Modell dieses Altars, das von einem Tischler in Wien verfertigt wurde und sich noch jetzt im Neukloster-Museum befindet, jedoch nicht völlig zur Ausführung stimmt [6]). Doch wurde der

---

[1]) So betrug denn die Hauptsumme, welche der Bildhauer bezog, 1700 fl., abgesehen von dem „leykauff", dem „bibale" und von dem Betrage von 158 fl. 30 kr. für Bologneser Gyps. Die letzte Rate wurde ihm am 8. August 1699 beglichen.

[2]) Sein Tod fällt erst in das Jahr 1742 (13. September) und das Todtenbuch merkt an: „burgerlicher Bildhauermeister und Kunststabler, dazumal der älteste Burger hier in Wiener-Neustadt und seiner Kunst halb sehr renommiert". Auch sein Sohn Ferdinand war Bildhauer.

[3]) Schonianz bekam gleich nach dem Abschlusse des Vertrages und auf Grund desselben 600 fl. und am 18. August 1699 nach Vollendung des Blattes, das kurz vorher von Wien nach Neustadt überführt worden war, den Rest von 700 fl., zusammen 1300 fl.

[4]) Er erhielt ausser der Zahlung auch die Kost im Kloster, die Materialien stellte ebenfalls das Kloster bei. Das Gesammterforderniss für die Vergoldung war 1371 fl. 15 kr.

[5]) Bei den oben angedeuteten 7000 fl. sind offenbar die Materialien, die Kost für den Vergolder und seine Arbeiter mitgerechnet.

[6]) Auch dieses „Altärl" wurde durch den Vergolder Mazza „gefasst". Kosten: 66 fl.

grösste Theil des Betrages durch eine von dem Neukloster eingeleitete Sammlung aufgebracht, für welche dieses auch weitere Kreise zu gewinnen wusste [1]). Da die letzten Auszahlungen an Trinkgeldern am 20. December 1699 gemacht wurden, so mag der Altar knapp vorher vollendet worden sein.

Hoch oben auf gespannter Fläche blinkt unter den Strahlen der heiligen Dreifaltigkeit das »Sanctus sanctus sanctus Dominus deus Sabaoth« etc., während über dem Altarbilde auf einem halbkugelförmig emporgetriebenen, mit reichen Gewinden umfangenen Medaillon ein mangelhaftes Chronogramm meldet:

gLorIa patrI et fILIo et spIrItVI sanCto sICVt erat In prInCIpIo et nVnC et seMper et In InfInIta sæCVLa honorqVe et VIrgInI patronæ nostræ.

Der Abt Alexander aber wurde als Erbauer des Altars von den Klostergenossen noch besonders geehrt. Auf der Rückseite des Hochaltars prangt auf einem gemalten blauen Baldachin das vergoldete Wappen Standhardtner's geschnitzt, und auf einem darüber hinziehenden flatternden Bande, dessen rechtes Ende leider abgebrochen ist, verkündet die Inschrift:

. . . . . . . . . . . . trInItatI s. saCraVIt aLeXanDer abbas neC non InferIorIs aVstrIae DepVtatVs [2]).

Unter dem Wappen setzt sich hierauf der Spruch auf einem weiss gemalten Bande fort:

CVI VELVTI SECVNDO HVIVS LOCI FVNDATORI DEVOTISSIMA FILIORVM CORONA HONORIS AC GRATITVDINIS ERGO HOC INSIGNE POSVIT.

4. Die Herstellung eines würdigen Objectes wird nothwendig das Bedürfniss erzeugen, auch die Umgebung desselben entsprechend zu gestalten. Daher schliessen sich denn an den Bau des Hochaltars weitere Adaptirungen in der Kirche; es sei nur Weniges hievon zu nennen gestattet. So erinnerte an verschiedene Arbeiten auf dem Chor ein über dem Chorfenster angebrachtes Wappen des Abtes Alexander, das Fronner [3]) noch anführt, das jedoch heute verschwunden ist. Weiter bemerkt der oben erwähnte Sammler der »Notata« unter anderem noch: (idem abbas) »cathedram erigi et deaurari fecit pro 300 fl.«, wieder ein Werk des Hieronymus Mazza [4]).

5. Im Jahre 1700 wurde der »Klosterbau« in Angriff genommen, der nothwendig geworden war. Derselbe dauerte bis 1704 und begriff den Tract der Gastzimmer, nämlich den Westbau des äusseren Hofes bis zum Hauptthor und schloss diesen Hof durch Aufführung des südlichen Tractes vollends ein.

Schon im Jahre 1699 begannen die Zufuhren; über die Grundsteinlegung schreibt der Abt: Am 21. Mai 1700, »als den ersten Tag post ascensionem Dni«, wurde der Grundstein gelegt. »An der rechten Seite des Thors gegen der langen Gassen in fundament worauff die Unterste Rohrkugel stehet, darin ich in einer Messing Schachtel vnderſchidliche heyl. Reliquien, Cerum v. Bapſt Innocenzii 11, Auch ſpanische Creüz vnd Oblaſ, bendicti Pfenning ꝛc. gelegt.«

Bei diesem Bau fanden grösstentheils Wiener-Neustädter Künstler und Kunsthandwerker Beschäftigung, wenn auch die Bauleitung dem Wiener Baumeister Wolf Eder *(e)* [5]) anvertraut war.

[1]) Es waren gezeichnet: „a domo princ(ipis) 1260 fl. Ezterh(aszi) 1200, comes a Lamb(erg) 400, a banco 320, a viced(omo) propter arcem 261, a domo Vien(nensi) 1000, a molitore (der Neuklostermühle oder Gröhrmühle) 100, ab hortis cholendinae (Krautgärten) 100, a subd(itis) 500 fl., zusammen 5141 fl., wovon jedoch nur 4600 fl. eingingen.

[2]) Alexander Standhardtner war lange „Verordneter" des Prälatenstandes von Niederösterreich.

[3]) Monumenta IV, pag. 116.

[4]) Der Vertrag mit Mazza ist vom 21. August 1699, die Baarzahlung an ihn beträgt 120 fl.

[5]) Ob derselbe vielleicht mit Lamprecht Eder verwandt gewesen, der 1635—1678 Stadtbaumeister von Wiener-Neustadt war und manchen Bau daselbst aufführte, liess sich nicht feststellen.

Die Steinmetzarbeiten wurden übertragen an Mathias Hueber *(f)*[1], gewöhnlich der alte, und Paul Glimpfinger[2], gewöhnlich der junge Steinmetz genannt. Ersterer stellte nachweislich das Klosterthor her, dessen »Rüss« indess ein nicht genannter Wiener Steinmetz angefertigt hat. Als Meister der Stuccoarbeiten erscheinen zwei Italiener: Piazollo und Carmesini, ein anderesmal werden erwähnt: Meister Johann und Antonio, wohl nur die Vornamen der Genannten.

Es zeigt gewiss einen für die damalige Zeit sehr regen Sinn für die Kunst oder Pietät für das Bestehende, dass man die Sculptur über dem Klosterthore aus dem XV. Jahrhundert nicht beseitigte; und das Rechnungsbuch zeigt nur unter dem 18. August 1701 eine Ausgabe von 9 fl. »dem Waſhueber *(h)* vor dz gemall oder faſſung der Bilder So vor dem Thor ſtehen«[3].

Das Doppel-Chronogramm über dem Klosterthore stellt das Jahr 1700 als jenes des Baues hin, indem es sagt:

E NOVO FVNDITVS EREXIT ALEXANDER STANDHARTNER HVIVS COENOBII ABBAS ET MAGNO DEO CONSECRAT.

Nach den Angaben J. N. Fronner's war auch über dem Hauptthore des Neukloster-Meierhofes dasselbe Chronogramm und ein Gemälde, ganz ähnlich dem jetzigen über der Klosterpforte[4]. Beides ist derzeit verschwunden. Jedenfalls ist dem Abt Alexander auch eine völlige Reconstruction des Meierhofgebäudes zuzuschreiben. Erwähnt sei, dass der Schlosser Hans Häckel, der einer alten seit dem XVI. Jahrhundert in Wiener-Neustadt einheimischen Schlosserfamilie angehört und auch bei den Neuklosterarbeiten oft genannt wird, im Jahre 1701 bedeutende Zahlungen (zusammen über 200 fl.) »an einem gemachten Stiegen Gätter in Closter gegen dem Dormitorium hinein, welches 262 ℔ gewogen«, erhält. Doch scheint keine der jetzt im Neukloster noch vorhandenen schönen Gitterthüren mit dem Erwähnten gemeint zu sein.

[1]) Matthias Hueber machte 1682 sein Meisterstück, wurde am 14. Juli desselben Jahres in die Maurer- und Steinmetzzunft von Wiener-Neustadt und 1686 als Bürger der Stadt aufgenommen. In späteren Jahren scheint ihn sein Handwerk nicht mehr genährt zu haben, denn er suchte 1728 bei dem Rathe der Stadt um eine Zettelschreiberstelle an und erhielt selbe auch.

[2]) Paul Glimpfinger (auch Klinfinger und ähnlich) ist geboren zu „Grevenberg", der Sohn des Koloman Glimpfinger; er wurde nach Vollendung seines Meisterstückes am 23. October 1694 in die Maurer- und Steinmetzzunft zu Wiener-Neustadt aufgenommen, heiratete am 16. Jänner 1695 die Tochter des Wiener-Neustädters Matthias Gebhart und nach deren Tode eine Badenerin, 1711, mit welcher er jedoch nicht lange vermählt war. Er dürfte 1714 gestorben sein, und zwar nicht in der Stadt, weil das Todtenbuch davon nichts vermerkt. Seit 1702 hatte er einen Marmorbruch an der hohen Wand ob Stollhof gepachtet (siehe: Zahn, Geschichte von Hernstein, S. 234). Seine Witwe Maria Barbara vermählte sich am 4. Juni 1715 mit dem hiesigen Steinmetz Johann Pacassi *(g)*, mit dem wir hier wohl weiter nicht in Berührung kommen, über den jedoch der Wichtigkeit des Namens wegen erwähnt sei, dass er zu Görz geboren, der Sohn des Leonhard und der Lucia „Paccasi" ist, und dass aus seiner Ehe mit der genannten Maria Barbara zwei Söhne stammen: Nikolaus Franz Leonhard (geb. 5. März 1716) und Johann Franz Josef (geb. 9. Juli 1718).

[3]) Dieser Maler Georg Andreas Wasshuber ist eine für Wiener-Neustadt nicht unbedeutende Persönlichkeit. Er ist der Sohn des Marktrichters von Hainfeld, Marcus Wasshuber, heiratet 1681 die Tochter des Verwalters von Forchtenstein (Weinzierl) und nach deren Tode die Tochter eines Wiener-Neustädter Bürgers 1693. Seit 1684 war er Mitglied des Stadtgerichtes zu Wiener-Neustadt, von 1693 an Mitglied des äusseren Rathes. Später erscheint er auch als Mitglied des inneren Rathes und stirbt als solches am 17. December 1732. Von seiner Hand ist in Wiener-Neustadt Manches erhalten, so in der Kapuzinerkirche der heilige Georg, einen Brand des Bruderviertels löschend (ein Votivbild nach dem Brande von 1699), im Gange im ersten Stocke desselben Klosters ein hübsch gemalter heiliger Bonaventura von 1724. Auch für Bürgerhäuser scheint G. A. Wasshuber gearbeitet zu haben; wenigstens gibt es wiederholt Verhandlungen im Rathe wegen Forderungen des Meisters. Seine Befähigung, soweit sie sich aus den erhaltenen Werken erkennen lässt, ist wohl nicht ersten Ranges.

[4]) Monumenta, IV, pag. 141. Der Meierhof, jetzt Stellahof genannt, liegt gegenüber dem Kloster in der Schulgasse, und nach Fronner a. a. O. wäre auch eine an die Klosterstiftung und an Friedrich IV. erinnernde Inschrift sowie eine plastische Darstellung, ähnlich jener am Neuklosterthore, an jenem Hofe gewesen.

6. An den Bau des Klosters schliessen wir jenen des Strelzhofes, der, am Ostabhange des Kienberges südwestlich von Wiener-Neustadt schön gelegen, dem Domcapitel von Seckau (5. Mai 1662) abgekauft worden war[1]). Es hängt diese Bauarbeit unmittelbar mit der vorigen zusammen und beschäftigt grösstentheils dieselben Werkleute.

Wir müssen uns hiebei erinnern, dass die offenen Ortschaften um Wiener-Neustadt im Türkenkriege des Jahres 1683 viel gelitten hatten, dass somit gewiss hinreichend die Gelegenheit, sogar die Nothwendigkeit sich ergab, diese Baulichkeiten zu restauriren, ja, dass allen Gebrechen sich gar nicht auf einmal oder so rasch abhelfen liess.

Kurze Zeit nach der Grundsteinlegung im Neukloster wurde auch hier der Bau begonnen, nämlich am 23. Juni 1700; und aus der Eintragung in die Rechnungsbücher ist ersichtlich, dass der Architekt Wolf Eder gleichfalls an der Spitze desselben stand. Es ist der Südtract des Hofes, der damals aufgeführt wurde, wo noch manches interessante Gewölbe das Gepräge von dem Ende des XVII. Jahrhunderts trägt.

Die Steinmetzarbeiten werden wieder von den beiden Neustädter Meistern hergestellt, speciell von dem »jungen Stainmetz« das Hofthor, von dem »alten« die »Thorkugel auf dem Pfaller«.

Für die Stuccaturarbeit war nur ein kleines Feld gegeben, nämlich das Prälatenzimmer, auf dessen Decke die heilige Familie: Josef mit dem Pilgerhute und Maria, das Christuskind führend, in etwas steifen Gestalten, eingefasst von einem mit zierlichen Ranken und Schilfblättern umgebenen Rahmen erscheinen. Die Abrechnungen endigen erst 1704. Alexanders Wappen über dem südlichen Eingangsthore erinnert noch jetzt an den regen Prälaten und an seine bauliche Thätigkeit.

Nach einer Bemerkung in dem Klosterinventar vom 8. April 1707 wurde ein Keller hinter dem Strelzhofe »in puren Felsen« gehauen, wie noch jetzt ersichtlich.

7. Bezüglich der damals zum Neukloster gehörigen Pfarreien: St. Valentin, St. Johann, St. Lorenzen[2]), Würflach, St. Thomas (oder Rothengrub), Muthmannsdorf[3]) müssen wir die Bemerkung vorausschicken, dass dieselben im Ganzen finanziell auf sich selbst angewiesen waren und nur in einzelnen Fällen von Wichtigkeit vom Kloster selbst Unterstützung erhielten. Dagegen griffen die an allen Pfarren bestehenden Bruderschaften mehr oder weniger kräftig helfend in die Kunstthätigkeit ihrer Pfarrherren beziehungsweise des Klosters ein. So bestanden in St. Valentin die Barbara-, in St. Johann die Augustini-, in St. Lorenzen die Zwölf-Boten-, in Würflach die Anna-, in Rothengrub die Thomas- und in Muthmannsdorf die Sebastiani-Bruderschaft. Und doch muss gleich im voraus betont werden, dass der Wert der Kunstarbeiten auf den Landpfarren erheblich niedriger steht als derer im Kloster selbst, so dass eine kürzere Behandlung derselben berechtigt erscheint.

Wir nennen den Augustini-Altar zu St. Johann, den Schutzengel-Altar zu St. Lorenzen in der Capelle (die damals noch von der Kirche getrennt, jedoch auf der Südseite ohne eigene Nordmauer an dieselbe angebaut war; die Ausgabe fiel indess nicht der Pfarre oder dem Kloster zur Last, sondern »Plasz Danzer vnd Maria Danzerin« haben den Altar machen lassen 1701), den Sebastiani-Altar in Muthmannsdorf von 1687[4]) eigentlich alle mehr der localen als der künstlerischen Bedeutung wegen.

---

[1]) Dieser Hof wurde im Jahre 1874 wieder vom Neukloster verkauft.

[2]) 1652 eingetauscht von Reun für Rohr in Steiermark.

[3]) 1662 mit dem Strelzhof zugleich an's Neukloster gekommen. Meiersdorf wurde erst 1783 als selbständige Pfarre von Muthmannsdorf abgetrennt.

[4]) Siehe das neue, von dem Pfarrer P. Friedrich Hlawatsch angelegte Gedenkbuch der Pfarre Muthmannsdorf.

8. Noch hatte das Neukloster in den ersten Jahren des XVIII. Jahrhunderts mancherlei für seinen Kirchen- und Hausschatz erworben [1]), da trat wieder an das Kloster der Staat heran, der eben damals auch von der Domkirche in Wiener-Neustadt einen Theil des Silberschatzes nahm. Wir stehen im spanischen Erbfolgekrieg.

Schon am 19. August 1702 gelangte eine Zuschrift an das Kloster, von Kaiser Leopold I. eigenhändig unterschrieben, welche ein Darlehen von 6000 fl. begehrte. Am 20. Mai 1704 kam hierauf ein Edict, in dem kategorisch die Herausgabe des Kirchensilbers oder das Geld für selbes verlangt wurde. Und am 11. Juli desselben Jahres wandern somit 410 fl. in das Hofkriegszahlamt; weiterhin werden Geräthstücke des Kirchen- und Hausschatzes eingeschmolzen, um den Forderungen des Staatssäckels zu genügen [2]); es werden wieder 720 fl. erlegt, auch noch ein Theil der Effecten selbst scheint ausgeliefert worden zu sein [3]).

So wird erklärlich, dass in dem Inventar des Neuklosters vom 18. April 1707, verglichen mit jenem vom 12. December 1683, eine nicht geringe Zahl von Wertgegenständen fehlt [4]); wenngleich einige zum Einschmelzen und Umarbeiten, wie ja auch damals noch Sitte war, abgerechnet werden müssen, so kommt gewiss ein erklecklicher Theil des Verlustes auf Rechnung der erwähnten Massregel, und der Mehrbesitz, den das Inventar gegenüber dem älteren ausweist, entspricht theilweise jenen Gegenständen, die eingeschmolzen oder veräussert oder abgeliefert worden waren, nur war dort von Silber gewesen, was jetzt aus Messing, Holz u. dgl. bestand [5]).

Wir sind nicht bloss aus dem goldenen, sondern auch aus dem silbernen Zeitalter der Klöster weit herausgerückt.

9. Das wiederholt angezogene Inventar vom Jahre 1707 veranschlagt die sämmtlichen Bauauslagen unter Alexander Standhardtner auf 60.000 fl., eine für die damalige Zeit ausserordentliche Summe.

Kaiser Josef verehrte ihm — wohl nicht bloss für sein Entgegenkommen gegenüber dem Staatssäckel — im Jahre 1707 noch ein Pectorale mit sechs grossen und zwölf kleinen Diamanten [6]).

Alexander Standhardtner starb am 18. Februar 1707, und zwar zu Wien; sein Leichnam wurde nach Wiener-Neustadt überführt und in der Kirche seines Hauses beigesetzt [7]). Eine einfache Platte auf der linken Seite vor dem Presbyterium der Kirche meldet: ALEXANDER XXVIII HVIVS LOCI ABBAS HIC REQVIESCIT, und ein Chronogramm dazu, auf drei Seiten von der vorigen Inschrift umgeben: MoDo reqVIesCat In paCe [8]). Unterhalb der Inschrift ist sein und des Klosters Wappen in zwei Ovalen angebracht.

---

[1]) Am 21. März 1703 wurde z. B. von einem „bedurftigen" ein Kelch mit „Fellagrän arbeith" gekauft, „so wenigstens nach der Goldtschmitt Schätzung nach 250 Gulden werth ist".

[2]) Hiebei ergab sich, dass nicht wenige Objecte weder Augsburger noch Nürnberger Probe hielten und man beträchtlich weniger bekam, als man geglaubt hatte. So hatte z. B. eine grosse Kirchenlampe anstatt mehr als 14 etwa 8—9 Mark Silber.

[3]) Vielleicht jene, welche unter dem 20. Mai 1704 aufgezeichnet sind, nämlich sechs silberne Leuchter, drei silberne Lampen, drei Paar silberne Opferkandel, ein silbernes Crucifix, ein silbernes Rauchfass mit Schiffel, zusammen 26 Mark 5 Loth 1 Quentchen, alles Augsburger Probe.

[4]) Eine silberne Lampe, sechs grosse und zwei kleine silberne Leuchter, zwei Crucifixe, eines ganz von Silber, eines von Holz mit dem Leib Christi von Silber, fünf Paar Opferkännchen sammt Schalen, zwei silberne, vergoldete Halsketteln sammt Kreuzel, ebenso ein anderes von Kronengold sammt Kreuzel.

[5]) Wir finden z. B. mehr: sechs hölzerne, versilberte Leuchter, ein hölzernes, versilbertes Crucifix, eine Messinglampe u. s. f. Auch in der an die Klosterkirche stossenden Loretto-Capelle, 1647 gestiftet, sehen wir 1683 drei kleine silberne Lampen, 1707 dagegen drei Messinglampen verzeichnet.

[6]) Ist noch vorhanden, wie denn gerade in dieser Richtung der Klosterschatz sehr vollständig ist.

[7]) Es mussten daher Leichenkosten an die Pfarre zu St. Stephan in Wien gezahlt werden.

[8]) Ben. Kluge: „Stimmen der Vorzeit aus der Abteikirche zur heiligen Dreifaltigkeit in Wiener-Neustadt". (Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines, Bd. XIX.)

Er hatte, in kräftigem Alter stehend, frisches Leben in die Räume des Klosters, namentlich bezüglich der Kunstbestrebungen desselben gebracht, was nach dem kurz vorausgegangenen Türkenzuge, der die finanziellen Kräfte aller so stark in Anspruch genommen hatte, gewiss eines kräftigen Anlaufes bedurfte. Darum wurde er mit Recht von den Klostergenossen hochgeehrt, wie ein zweiter Gründer des Klosters gefeiert und von dem Kaiser selbst ausgezeichnet. Er hat es um die Nachwelt verdient, dass wir seinem Namen auch jetzt noch öfter als einmal im Neukloster begegnen.

## II.

## Robert Lang 1707—1728 (1730). Raimund Jungwirth 1728—1729.

1. Nach Alexander Standhardtner's seligem Hingang wurde von dem Convent am 9. April 1707 Pater Robert Lang im Alter von 52 Jahren als Abt Robert II. zur Prälatenwürde erhoben. Der Anfang seines Regiments fiel in ungünstige Verhältnisse.

Am 24. Mai 1708 traf ein Schreiben ein, von Kaiser Josef I. gefertigt, dass er zu den Kriegslasten dringend eines »subsidium necessarium« bedürfe, wovon dem Stift Neukloster die »geringe Summa« von 1000 fl. auferlegt wird. Und schon am 27. Februar 1710 langte eine neue ähnliche Zuschrift an, die ein Darlehen von 3000 fl. von dem Kloster begehrt. In Folge dessen mussten etwaige Regungen des Kunstsinnes in enge Schranken gewiesen und durften nur die nothwendigsten Anschaffungen gemacht werden [1]. Künstler und Kunsthandwerker beziehen sehr dürftige Summen von dem Neukloster.

2. In den Jahren 1723 und 1724 erst wird ein »Gebäu«, in den Stadtzwinger hinausgehend, hergestellt; der Rath hatte am 22. April 1723 die Erlaubniss ertheilt, dass das Kloster einige Pfeiler in diesen Zwingerraum setzen könne. Diese Unternehmung muss eine bedeutendere gewesen sein, wie aus der für einen Hausbau erheblichen Summe von 600 fl. für den Steinmetz, der jedoch nicht genannt wird, sich erschliessen lässt. Es ist der östliche Tract des äusseren Hofes, das Prälaturgebäude, welches damals aufgeführt wurde. Dies erhellt aus einem Oelgemälde, das nach J. N. Fronner [2] in dem Gange des ersten Stockwerkes des oben erwähnten Meierhofes hieng und sich derzeit in dem Museum des Klosters befindet. Das Bild ist, wenngleich wohl nicht sofort nach der Vollendung des Baues [3], so doch gewiss vor jeder wesentlichen Veränderung desselben gemalt und stellt das ganze Neukloster aus der Vogelperspective dar. In der Mitte der Front des Prälaturgebäudes ist auf einem Giebel das Wappen des Klosters und des Abtes Robert in zwei Ovalen mit den Buchstaben R. A. Z. N., das ist: Robert, Abt zu Neustadt, sichtbar. Darüber lesen wir auf einem fliegenden Bande den Chronogrammhexameter:

praesVLIs aVspICIo fVLget DoMVs orta robertI.

Diese Giebelform ist einem Umbau zum Opfer gefallen. Interessant ist es, aus dem Gemälde zu ersehen, dass das Kloster nach Süden bis zu dem eingangs erwähnten Befestigungsthurm vorgerückt ist, der nun das Eck des Gebäudes bildet, aber noch seine architektonische Eigenart besitzt und über das Klosterdach hervorragt. — Zu dem Prälaturbau [4]) wurden vielleicht auch die beiden Oelgemälde

[1]) Abgesehen von einem Pectorale von „Herrn Hofmann in Wien“ mit sechs grossen Rubinen, 16 mittleren und zwei kleineren Diamanten, einem wertvollen und noch vorhandenen Stück, das vor dem 24. Mai 1708 gekauft worden war, bildet bis zum Jahre 1714 ein Ciborium mit 13 fl. den theuersten Gegenstand in der Vermehrung des Kloster- und Kirchenschatzes, und auch das nächste Jahrzehnt bringt nichts Nennenswertes.

[2]) Monumenta, IV, pag. 135.

[3]) Denn es fehlt der Mitteltract des Conventhofes.

[4]) Mit diesem Bau dürfte die Herstellung eines Ausganges in den Zwinger zusammenhängen, dessenwegen das Kloster in einen kleinen Conflict mit der Gemeinde kam. Diese verlangte nämlich im Jahre 1733 die Zumauerung dieser Thür, gestattete jedoch im folgenden Jahre die Wiedereröffnung derselben.

Kaiser Friedrichs III. und seiner Gemahlin Eleonore, beinahe in Lebensgrösse, im Prälatensaal hängend, angefertigt. Ob man an Georg A. Wasshuber als Maler denken kann?

3. Unter dem Regimente des Abtes Robert sollen auch die sogenannten Kaiserzimmer eingerichtet worden sein, ohne dass indessen aus den Rechnungen hierüber etwas erhellt [1]). Manches Stück dieser Einrichtung ist wahrscheinlich noch im Museum; so die reichen schönen Spiegel [2]), drei Luster aus geschliffenen Gläsern [3]), ein ovaler Tisch mit geschnitzten Füssen [4]), drei Wandtische mit reichen Verzierungen und weissen Marmorplatten [5]), drei Sessel mit Seidenstoff überzogen, davon einer mit vergoldeten Füssen [6]) und drei Fauteuils [7]).

4. Die Arbeiten für die Landpfarren hatten wohl noch immer, wenigstens theilweise, den Zweck, die Schäden aus der Türkenzeit zu heilen.

In St. Valentin beginnt, abgesehen von kleineren Anschaffungen, mit dem Jahre 1717 eine ganze Restaurirung der Kirche, die sich bis in's Jahr 1726 zieht [8]), in welchem namentlich der Thurm vollendet wird [9]). Ueber dem Hauptportal unter dem Thurme meldet ein Chronogramm:

honorI aC tVteLae s. VaLentInI ep. DoMVs IstIVs patronI.

Während wir in allen übrigen Landpfarrkirchen nur untergeordneten Arbeiten begegnen, wollen wir der Restaurirung zweier Pfarrhöfe gedenken, zu St. Lorenzen (1721) [10]) und zu Muthmannsdorf, wo das Pfarrhaus durch einen Brand verzehrt worden war (1723) [11]).

5. Im Jahre 1728 verzichtete Robert Lang auf die Prälatenwürde. Er stand im 73. Lebensjahre und mancherlei Schwächen des Körpers belästigten ihn; »totum corpus fatiscit«, schreibt er unter dem 7. Juli an den Abt Placidus von Reun. Die Annahme der Resignation zog sich etwas in die Länge, und erst am 25. October wurde dieselbe in Gegenwart des obgenannten Prälaten perfect. Schon nach drei Tagen, am 28. October 1728, fand die Neuwahl statt, und es wurde Raimund Jungwirth, geboren im Jahre 1680 zu Mattersdorf, der 1704 Profess gemacht hatte und lange Präfect des Wiener Hauses gewesen war, zu seinem Nachfolger erkoren. Doch ereilte diesen schon am 22. Februar 1729 der Tod, und zwar in Wien, nachdem er kaum vier Monate Vorsteher des Klosters gewesen. Er wurde in Wiener-Neustadt bestattet [12]); die Grabplatte ist auf der linken Seite, wie gewöhnlich mit

---

[1]) Nach Angabe des Bernhard Schwindel im Kataloge des Museums wären die Kaiserzimmer in der Prälatur im zweiten Stocke gewesen; dass man jedoch die Kaiserzimmer in den zweiten Stock verlegt hätte, ist nicht recht wahrscheinlich.

[2]) Im Saal IV des Neukloster-Museums.

[3]) Je einer in den Sälen I, III und IV.

[4]) Im Saal IV.

[5]) Einer im Saal IV, zwei im Saal I.

[6]) Im Saal III.

[7]) Im Saal I.

[8]) Für einige kleine, nicht mehr vorhandene Malereien für Kirchenfahnen u. A. wird der Maler Sebastian Aichel von Wiener-Neustadt genannt, der zwar der Sohn eines Malers von gleichem Namen ist, und dessen Sohn Johann wieder als Maler erwähnt wird, der jedoch nur eine inferiore Stellung in der Kunstwelt eingenommen zu haben scheint. Seinem Pinsel verdanken auch ähnliche Kleinigkeiten zu St. Lorenzen (1710) und zu Würflach (1714) ihr Entstehen.

[9]) Die Kosten für denselben betrugen 482 fl. 21 kr., wozu die Barbara-Bruderschaft 160 fl. beisteuerte.

[10]) Eine Sonnenuhr daselbst mit dem Gemälde einer Vision des heiligen Bernhard und einem Doppelchronogramm:

bernarDVs MerVIt peCtVs gVstare saCratae
MatrIs par fILIo qVI Constans DVra LIbaVIt

erinnert noch heute daran.

[11]) Dass der Bau nicht vom Grund auf geführt wurde, bezeugt ein Erker an der Ostseite, der auf eine ältere Zeit hinweist.

[12]) Ueber seine Bestattung findet sich im Todtenbuche der dortigen Hauptpfarre — der damals einzigen Pfarre der Stadt — eine ausführliche Notiz eingetragen, dahin gehend, dass Raimund Jungwirth „nach erhaltener Erlaubnis“ mit gewöhnlichem Gepräng und „Gleith“ über den Platz getragen, und dass auch die Taxen, die bis zum letzten Kreuzer aufgezählt sind, an die Hauptpfarre gezahlt worden sind. Aus dieser Eintragung glaubt man die Zeichen einer eifersüchtigen Beobachtung der Interessensphäre des Neuklosters seitens des Bischofshofes zu erkennen.

Chronogramm [1]. Unter der Grabschrift findet sich das Wappen des Abtes, ein Bienenkorb zwischen zwei Bäumchen [2].

6. Ein Jahr später folgte ihm sein Vorgänger auf dem Prälatenstuhle, Robert Lang, in die Gruft. Er hatte sich nach seiner Resignation auf den Strelzhof und von da auf den Pfarrhof zu St. Lorenzen zurückgezogen [3], wo er am 20. Mai 1730 im Alter von 74 Jahren starb. Sein Leichnam wurde erst 1736 nach Wiener-Neustadt überführt und in der Prälatengruft beigesetzt. Sein Grabstein enthält eine Inschrift [4], welche, ihrem Inhalte nach zu schliessen, schon in St. Lorenzen sein Grab bedeckt haben muss. Weiter entnehmen wir aus derselben, dass Robert Lang kaiserlicher Rath geworden war.

Haben wir in ihm auch nicht den vorwärtsdrängenden Unternehmungsgeist Standhardtner's zu bewundern, so müssen wir seinen ruhigen, ausgleichenden Sinn ehren, der in Zeiten der Bedrängniss das richtige Gleichgewicht herzustellen und zu erhalten verstand, damit sein Kloster heil auf den Nachfolger gelange. Es mag diese vorsichtige Verwaltung den Klostergenossen nicht so imponirt haben; es mag ihn diese Rücksicht in seiner Sparsamkeit etwas zu weit geführt haben: denn noch harrten wichtige Theile des Klosters der Reconstruction. Allein nach einer Zeit grösserer Ausführungen war die Zurückhaltung am Platze, und diese seine Eigenschaften machten die folgenden Jahrzehnte um so kräftiger, ihren Kunstbestrebungen uneingeschränkt nachgeben zu können. Ohne die Sparsamkeit Raimund's hätten die Aebte Benedict und Josef nicht so viel leisten können.

## III.

## Benedict Hell 1729—1746.

1. Die Neuwahl fand am 3. Mai 1729 statt; sie traf den bisherigen Prior des Klosters, P. Benedict Hell, geboren zu Eichstedt, der damals im 48. Jahre stand. Mit der Erhebung Hell's auf den Prälatenstuhl treten wir in eine Periode ganz bedeutender Thätigkeit im Neukloster, so dass selbst, da manche zufällige günstige Umstände hinzutreten, die Jahre des Alexander Standhardtner nicht an die Bedeutung dieser Zeit heranreichen.

2. Wie bei allen neu beginnenden Herrschaften, haben wir es auch hier zuerst mit Einzelheiten zu thun; und wir heben zunächst von Seite des Klosters [5] den »Kayser Carl in Sall« sowie dessen Gegenstück, die Kaiserin Elisabeth hervor, Oelbilder in etwa zwei Drittel Lebensgrösse, die noch an Ort und Stelle sind, gemalt von »Wasshueber« 1731 [6]. Bei diesem Namen können wir an den früher

[1] Siehe: B. Kluge, Stimmen der Vorzeit.

[2] Die Anfertigung dieses Grabsteines scheint etwas später zu fallen, denn er wurde erst am 7. September 1733 bezahlt (mit rund 20 fl.).

[3] Vielleicht hängt mit dem Aufenthalte Robert Lang's in St. Lorenzen die dortige kleine Bildergalerie zusammen, wenn auch eines oder das andere Gemälde schon früher dort gewesen sein mag. Wir finden den heiligen Lorenz, Christus und die Sünderin, die Fusswaschung, eine Schlacht gegen die Türken, die Schlacht auf dem Lechfelde, mehrere Blumenstücke, freilich im Ganzen nichts Bedeutendes.

[4] B. Kluge, a. a. O.

[5] Auf Rechnung eines gemeinsinnigen Conventualen, der auch ein „Prothocollum miscelaneum" über das Kloster schrieb, vielleicht des Bernhard Summer (s. u.), wurde 1729 bei dem Goldschmied „H. Meickhl" in Wien ein schönes Ciborium gefertigt, das aber entweder in der Franzosenzeit oder durch einen Diebstahl in den Sechziger-Jahren wieder abhanden kam.

[6] An Kosten für die Bilder sind wohl nur 15 fl. eingetragen, und diese lauten nur auf den „Kayser Carl". Allein in demselben Jahre sind früher schon 200 fl. an denselben Meister ohne Zweckangabe verbucht, und wir werden nicht fehl gehen, wenn wir hierin eine Vorschusszahlung für die in Angriff genommene Arbeit erblicken. Nun ist aber unzweifelhaft auch das Gegenstück einzurechnen, das sich dem Charakter nach von dem besprochenen Gemälde gar nicht trennen lässt.

genannten Georg Andreas denken, der damals noch lebte, wahrscheinlicher jedoch an seinen Sohn Josef Ferdinand Wasshuber *(h)*[1]), der in Wiener-Neustadt eine noch bedeutendere Rolle spielte als sein Vater und von den Zwanziger-Jahren an hier oft genannt wird. Ueber seine anderweitige künstlerische Thätigkeit in der Stadt haben wir manche sichere Anhaltspunkte und manche Vermuthungen, denen sich ein gewisser Grad von Wahrscheinlichkeit geben lässt.

Sicher wissen wir, dass Josef Ferdinand Wasshuber vom Rathe zu Wiener-Neustadt nach dem Tode Kaiser Karls VI. »als der Malerey kunst erfahren« beauftragt wurde, mit Malern, Tischlern u. s. f. wegen Aufstellung eines »schönen« Castrum doloris die Einleitungen zu treffen. Auch die Herstellungen zur Festfeier, die der Rath bei der Geburt des Kronprinzen Josef 1741 in Wiener-Neustadt veranstaltete, wurden unter der Aegide Wasshuber's ausgeführt. Der Rath sprach ihm für all dies seine Zufriedenheit aus. In demselben Jahre malte er viermal den König Matthias Corvinus, ebenfalls auf Veranlassung des Rathes, der ihm hiefür am 28. September 1741 die Barauslagen vergütete[2]). Auch bei der Restaurirung in der Pfarrkirche im Jahre 1755 war Wasshuber beschäftigt und legte seine Rechnung deswegen 1759 vor. Vermuthung ist, dass er die Bilder des Kaisers Franz I. und der Kaiserin Maria Theresia im Refectorium des Capuzinerklosters, sowie einzelne Heiligenbilder ebendaselbst (den heiligen Felix a Cantalizio?) gemalt habe, deren Charakter zu seiner sonstigen Manier stimmt. — Nach dem Antritte des Bürgermeisteramtes in Wiener-Neustadt, das ihm 1756 zutheil wurde, dürfte Wasshuber seine Kunst nicht mehr eifrig ausgeübt haben. Im Ganzen kann er zu dem guten Mittelschlage der Maler der damaligen Zeit gerechnet werden.

3. Von 1730 an nahm der Bau eines »neuen Stockes« das Kloster in Anspruch. Dieses Werk zieht sich bis in das Jahr 1734 hinein und beschäftigt grösstentheils einheimische Meister; es betrifft den inneren Hof, den Convent mit dem Kreuzgang. Wir haben es hier nicht mit einem Neubau, sondern mit dem Aufsetzen eines Stockwerkes auf das alte Haus zu thun, was nothwendig nur wenige Jahrzehnte vorhalten konnte, so dass die Resultate dieser Bauthätigkeit verschwunden sind[3]).

4. Im Jahre 1730 wurde die Sacristei neugebaut und deshalb der Rath um Erlaubniss angegangen, Pfeiler an die Stadtmauer ansetzen zu dürfen. In der Sacristei wurde »dz marmorstainerne lavor« angebracht, eine recht schöne Arbeit eines Steinmetzmeisters Emmerich[4]) zu Eisenstadt, dessen Familienname nirgends genannt ist, und dem wir auch sonst nicht mehr begegnen. Weiter wurde für die Sacristei jener grosse schöne Holzkasten[5]) hergestellt, der mit seinen acht Schränken drei Wände des geräumigen Locales einnimmt. Die drei vergoldeten Reliefs oberhalb des Schreines, von reicher Schnitzerei

---

[1]) Josef Ferdinand Wasshuber ist geboren zu Wiener-Neustadt am 28. December 1698. Am 24. Februar 1728 genehmigt der Rath daselbst einen Hauskauf desselben (Lederergasse 17) und nimmt ihn als Bürger auf. Schon 1731 ist Wasshuber sodann Mitglied des äusseren, von 1737 an des inneren Rathes. 1756 und 1757 ist er auch Brudermeister der Gottesleichnams-Bruderschaft, die überhaupt seit alter Zeit mit der Kunstwelt der Stadt in enger Berührung stand. Zu gleicher Zeit bekleidete er auch das Amt eines Stiftscommissärs, von dem er jedoch am 10. Mai 1757 auf sein Ansuchen enthoben wurde. Er war unterdessen Bürgermeister von Wiener-Neustadt geworden, welchen Ehrenposten er bis zu seinem Tode (1765) behauptete. Von seinen Söhnen widmete sich keiner der Kunst des Vaters.

[2]) Diese betrugen 96 fl. — Die Gemälde waren bestimmt für den ungarischen Palatin Grafen Pálffy, für den ungarischen Hofkanzler Grafen Bátthyányi, für den Hofrath v. Koller und für Paul v. Jessenack, Procurator von Wiener-Neustadt in Pressburg. Wornach das Bild angefertigt wurde, ist nirgends gesagt. Stammt vielleicht der Matthias Corvinus im Archiv von Wiener-Neustadt aus der Hand desselben Meisters? War ein Vorbild da?

[3]) Ein kleines Holzrelief in der Sacristei, der heilige Bernhard, oben durch ein Haupt mit der Inful abschliessend, könnte das letzte Ueberbleibsel jenes Baues sein. Es wird eben 1734 „ram vnd bassrelieu S. Bern. vber die Convent porten" mit 6 fl. bezahlt.

[4]) Dieses grosse Marmorbecken wurde mit 144 fl. bezahlt.

[5]) Das Rechnungsbuch bemerkt über denselben „item 8 Cassn und 8 Cartel zu Schnaiden 12 fl. mehr den völligen Auszug zu dem Sacristeikasten samt denen 3 Bassreliev bez. 35 fl.".

eingefasst, stellen auf der Westseite die Anbetung der Hirten, auf der Nordseite die heilige Dreifaltigkeit, im Osten die Auferstehung Christi dar. Den Aufsatz am südlichen Ende der Westseite krönt ein Medaillon mit den vergoldeten Zügen des Ave Maria, den Aufsatz am nördlichen Ende ein Medaillon mit den vergoldeten Zügen von dem Namen des Abtes. Die beiden reich verzierten Beichtstühle mit den Reliefs des heiligen Petrus und des heiligen Hieronymus in Medaillons scheinen ursprünglich für die Kirche bestimmt gewesen zu sein (1735)[1]) und kamen später, durch andere ersetzt, hieher.

5. Treten wir nun in die Kirche ein, so haben wir chronologisch vorgehend, zuerst auf die Herstellung des Tabernakels an dem Hochaltare (1731), weiter auf die zwei steinernen Oratorien im Presbyterium[2]), die wohl dem Martin Winter[3]) zuzuschreiben sind, der von 1715 an oft in Wiener-Neustadt genannt wird, vielleicht auch bei dem Klosterbau von 1723 schon beschäftigt war, sodann auf die zwei Oratorien ebendaselbst in Holzbildnerei (1733)[4]) aufmerksam zu machen, die wohl dem Andreas Schellauf ihr Entstehen verdanken dürften.

Von den beweglichen Stücken müssen wir ausser einem Ornat von 1732[5]) noch »die grosse« Monstranze hier besprechen. Am 17. Februar 1733 wurde mit dem Goldschmied Josef Würth *(i)*, der einer Wiener Künstlerfamilie angehörte[6]), ein Uebereinkommen getroffen, das, mit seiner Unterschrift und mit seinem Siegel versehen, im Neukloster-Archive vorhanden ist: er solle eine Monstranze, silber-vergoldet, 12—14 Mark schwer nach dem »vorgezeigten Riss« für die Klosterkirche anfertigen; die »Carmesierung» solle aus Compositionssteinen sein, 90—100 Steine umfassen und 500 fl. kosten. Für eine Mark sollen im Ganzen 30 fl. gezahlt werden. Die Arbeit war am 6. Juni desselben Jahres beendigt, ging jedoch nach allen Richtungen über die getroffene Uebereinkunft hinaus. Sie wog 15 Mark 10 Loth, die »Carmesierung« umfasste 205 Compositionssteine und erreichte eine Kostensumme von 602 fl. Es war diesbezüglich eine neue, wahrscheinlich mündliche Abmachung erfolgt, wie aus dem »Prot. misc.« hervorgeht. Es ist die herrliche grosse Barockmonstranze, die jetzt noch eine der Hauptzierden des Klosterschatzes bildet; wenn sie auch nicht mehr in der ursprünglichen Gestalt besteht, dürfen wir doch die Plastik auf derselben ganz dem Josef Würth zuschreiben, wie sich aus den Andeutungen bei der Restaurirung selbst ergibt[7]). Wir sehen zu beiden Seiten des Hostienraumes die heilige Maria und den heiligen Josef mit dem Lilienstengel, oberhalb desselben Gott Vater und den heiligen Geist; am Fusse der Monstranze die vier Evangelisten, durchwegs schöne getriebene Arbeit.

6. Ganz interessante Enthüllungen enthält ein »Pro Memoria Waß sich Succefsive in Jahren bei allhiefiger nothwendiger Kirchen Renovation begeben. Alß 1734 wurde der Anfang zur Todten krufft pro Abbatibus et Benefactoribus gemacht nach und nach aber biß September Monaths 736 gedauret:

[1]) An die Seiten bei dem Hauptportal.

[2]) Sie werden mit 30 fl., das „staphiren" durch den Stuccator mit 6 fl. berechnet.

[3]) Martin ist der Sohn des Stephan Winter, Posamentirers in Mainz, und wurde am 5. Juni 1715 in die Maurer- und Steinmetzinnung zu Wiener-Neustadt aufgenommen. Er heiratete im Jahre 1715 die Witwe eines Gürtlers in Wiener-Neustadt, Elisabeth, die zu Anfang des Jahres 1733 starb; kurze Zeit darauf verehelichte sich Meister Martin neuerdings mit der Tochter eines Rathsherrn von Wiener-Neustadt, von welcher er sich einer zahlreichen Nachkommenschaft erfreute. Er starb entweder zu Ende des Jahres 1749 oder zu Anfang des Jahres 1750, da ihm am 20. April 1750 noch ein Sohn geboren wird, Josef Georg postumus.

[4]) Es werden ausgewiesen: „Item für zwei Adler auf die Oratoria 16 fl., 4 Kartelschnirkel 7 fl., 2 Vntere Muschel 8 fl.", aus welchen Andeutungen zu entnehmen, dass diese Oratorien ungeändert sind.

[5]) Der sonst nirgends mehr genannte „Andreas Schweinzer" erhielt für das Sticken desselben allein 150 fl.

[6]) Auch in der folgenden Generation zählt die Familie Würth tüchtige Mitglieder; in den Acten zu Wiener-Neustadt wird ein Sohn des obgenannten Goldschmiedes erwähnt, Johann Baptist, kais. Münzeisenschneider zu Klausenburg in Siebenbürgen, der sich 1767 mit der Tochter eines Handelsmannes von Wiener-Neustadt vermählte.

[7]) Siehe S. 28.

Erstens zwar ist die ganze Kirchen vmb 17 Zahl angeschüttet worden mit lauter Trockhenen schütt. zweytens da dz alte Chor-gewölb abgebrochen wurde, hat man mit schrockhen jenen Pfeiler (so rechter Hand stehet wann man bey den Kirchen Thor eingehet, allwo die ersten zwey gurten daran gespannet vnd gegen der Clausur sechet) sehr schlecht befundten vnd zwar also, dz er von unten biß zu den anfang des oberen Kirchen gewölbs mit sehr schlechten steinern, so mann mit der Hand hat zerreiben können, versehen ware, Vermuthlich wegen erlittener Feuersbrunst. Ist demnach dieser Pfeiller von unten auf, wie der großße zockhel anzeiget, mit Newn guthen Stainern, wie auch dreien starckhen eisenen raiffen, von welchen die schlüeffen, vnd durchschub in die ruckhstehende Mauer eingebundten, verfestiget worden. Oben allwo dz gewölb an dem pfeiller gespannet, ist er abermahl mit ein starckhen eisenen raiff, von welchen zway schlüeßßen vber dz ganze gewölb, so dz die zwey durchschub außßer der Kirchen haubtmaur durch gehen, zuruckh gehänckht worden. Ingleichen oben allwo dz parabet sich endet, ist der 5te eisene raif angeschrauffet worden, darbey zu merckhen dz von den obern biß untern raif nach läng des pfeillers 3 starckhe eisene stangen zwischen denen raiffen hinein gelegt worden wormit zu glauben dz dieser pfeiller nunmehro mit gottes Hilff solle daurhafft seyn.

Trittens weillen dieser pfeiller so schlecht ware so hat sich auch der andere pfeiller so gegen der Maria Loretto Capellen stehet etwaß gedruckht, haben folgsamb auch diesen mit einen starckhen eisenen raif, von welchen zwey eisene schlüeßßen über dz ganze Chorgewölb durch die Haubt-maur zuruckh gehanckhet, verfestigen müeßßen.

Vierttens hat sich befunden dz auf diesen zweyen pfeillern der Thurn oder Glockhenstuhl meystens ruhe, und diese sehr Truckhe, folgsamb diesen etwas abzuhelffen, wurde auf den Kirchen boden unter bemelten glockhenstuhl ein großßer Baum mit zweyen starckhen spreitzen durch gezogen, damit diese zwey pfeiller kein so Starckhen Last Tragen müßßen.

fünftens ist dieser Krumpe pfeiller so bei der Morlin-Krufft [1]) stehet, vnd der andere von der so genannten Prælaten Thür abwerths ist, mit einer Krumpen Spreitzen Stangen versehen gewesen, anstatt dieser wurde ein gerathe vnd starckhere hinauf gemacht welche 276 ℔ wäget.

Entlich ist zu meldten dz diese obgenannte lezte zway pfeiller vorhin jeder Von einer wenigsten $1\frac{1}{2}$ Claffter dickhen maur umfangen gewesen, dieweillen man aber hinweg gebrochen, vmb der meynung auf die Altaria beßßern Prospect zu machen, sind diese so schwach befunden worden, der vrsachen vnsere Vorfahrer solche Versicherung werden gemacht haben, dauon wir doch Keine tradition und anmerkhung gefunden.«

Hier haben wir vor allem den Grund, warum die Neuklosterkirche hoch liegt, während die anderen alten Kirchen der Stadt im Strassenniveau liegen oder man gar, wie in die Pfarrkirche, herabsteigen muss, was aus der natürlichen, fortschreitenden Hebung der Strassen sich erklärt, abgesehen von den Wirkungen der Pflasterung und von zeitweiligen nachweisbaren Aufschüttungen. Weiter erfahren wir, dass die Neuklosterkirche nicht gut gebaut war und vielleicht baldige Nachhilfe nothwendig machte.

Zu ergänzen bliebe für die oben mitgetheilten Bemerkungen, dass der ganze Chorbau vom Hauptportale an bis zu dem ersten gothischen Pfeiler mit seiner reichen Chorbrüstung damals (1735 bis

[1]) Ueber diese Gruft heisst es im „Catalogus religiosorum S. Ordinis Cisterciensis ad SSS. Trinitatem Neostadii Austriae infer." 1844 (pag. 23): „Cryptam hanc venuste concameratam cum ara adjacente fundavit Prænobilis ac Strenuus Dominus Joannes Schulz-Morlin, quondam Præfectus Equitum, anno 1650 . . ." („Rittmaister unter dem alten Piccolominischen Regiment.") Der Altar scheint der Johannes-Altar gewesen zu sein. Das Epitaphium Schulz-Morlin's „armis bellicis et aliis gentilitiis signis exornatum" kam — ungewiss wann — in die Barbara-Capelle, wo es auch Fronner (Monumenta, IV, pag. 108) als über dem Grabsteine Spaur's hängend anführt; heute ist es nicht mehr dort.

1737) neu hergestellt wurde. Auch die Barockeingänge in die beiden Capellen (Barbara- und Heiligenkreuz-Capelle) entstanden damals. Als den Meister der Steinmetzarbeit können wir Martin Winter nennen, der für das Kirchenportal ausdrücklich erwähnt wird [1]; zu diesem Portal gehört auch die Holzschnitzarbeit der »doppelten Portenthüer« [2]). Auf dem neugeschaffenen Chor wird dann 1736 auch die Orgel neu aufgebaut und vergrössert. Am 19. Februar des genannten Jahres war mit dem Orgelbauer Blaczewicz ein Vertrag abgeschlossen worden, nach welchem die Orgel auf neunzehn Register gebracht werden sollte. Der Bildhauer hat für dieses Werk 1737 das Fries zu arbeiten, »das neue Pofitiv«; er schnitzte das Wappen des Klosters und jenes des Abtes Benedict, in der oberen Hälfte eine Jungfrauengestalt, in der unteren Halbmond und Stern, das uns über dem Orgelkasten an der Brüstung in einem Medaillon, gekrönt mit Bischofsmütze und Krummstab, entgegenblickt und die Bezeichnung B · A ✝ trägt, während er rückwärts die Ziffern der Jahreszahl 1737 um das Klosterkreuz gruppirt. Das Wappen des Abtes kehrt neben dem Klosterwappen auf der eigentlichen Orgel wieder. Die ganze Bildhauerarbeit zieht sich noch in das Jahr 1738 hinein, wo die »zwei Engel auf der Orgel« vollendet werden. Als Meister derselben ist Andreas Schellauf genannt [3]), der auch als Schöpfer der übrigen vorerwähnten Bildnerei an der Orgel zu gelten hat.

7. Im Jahre 1734 begannen die Arbeiten für die Prälatengruft und für die Wohlthätergruft, wie uns der Eingang des früher vorgeführten Promemoria sagt. Der »Catalogus religiosorum« vom Jahre 1844 betont, dass der Abt aus Verehrung für seine Vorgänger, die »confuso ordine et non omnimodo, qua par erat, observantia« bestattet waren, die Gruft der Aebte habe herstellen lassen. Ein Eingangsthor von weissem und schwarzem Marmor führt in diese von einem einfachen Steine bedeckte Gruft, die uns in einem Doppelchronogramm ihren Zweck enthüllt [4]). Links von der Prälatengruft liegt die Gruft der Wohlthäter des Klosters, ebenfalls von einem Stein mit einem Doppelchronogramm geschlossen [5]).

In denselben Tagen wurde auch die Umgestaltung der Altäre in der Kirche und in den Capellen in Angriff genommen, eine Arbeit, die über ein Jahrzehnt dauerte und dem Inneren der Neuklosterkirche im wesentlichen das heutige Ansehen gab.

8. Ehe wir jedoch auf diese Arbeit weiter eingehen, müssen wir noch eines für das Neukloster besonders wichtigen Ereignisses aus etwas früherer Zeit gedenken. Im Jahre 1729 hatte Freiherr Franz Elias v. Collet, Burggraf in Wiener-Neustadt, dem Neukloster eine Anzahl Gemälde geschenkt. Diesen Burggrafen finden wir von 1720 an in Wiener-Neustadt öfter erwähnt. Seine Frau Anna Clara, geborne Isendyck, stirbt im Jahre 1724 und wird in der Loretto-Capelle der Neuklosterkirche beigesetzt. 1731 folgte ihr der Burggraf selbst in's Grab. Ueber der Thür der Loretto-Capelle ist noch die einfache Steinplatte, baldachinartig eingefasst, welche diesen Ereignissen mit ihrer Inschrift Ausdruck gibt.

Seine Schenkung aber umfasste folgende zehn Bilder:

»1. Ein saugendes Frauenbild. 2. S. Anna, beide mit goldenen Rahmen von S^re^ Giomini. 3. Die Familie Christi di Neapolitano. 4. S. Josef cum nutritio. 5. Noe mit den zwei Töchtern. 6. Johann von Nepomuk. 7. virgo lactans von Altomonte. 8. und 9. Zwei gute Blumenstücke. 10. Urlaub sancti Petri und Pauli« [6]).

---

1) Er erhält 1736 für diese Arbeit 104 fl. 10 kr. und einen Ducaten „Leykauf".

2) Für diese Arbeit wird nicht weniger als 118 fl. 30 kr. ausgezahlt.

3) Es sind dies wohl die beiden kleineren Engelsgestalten (?). An der Orgel wurde später wieder geändert und neue Bildhauerarbeit angebracht.

4) B. Kluge, Stimmen der Vorzeit.

5) a. a. O.

6) Manche dieser Gemälde sind noch jetzt im Museum des Klosters; bei den oft ziemlich allgemeinen Angaben ist es auch nicht immer möglich, die Identität zu bestimmen. „S. Josef cum nutritio" ist wahrscheinlich die Flucht nach Aegypten, auf Holz gemalt, aus dem XVI. Jahrhundert (Saal II, Nr. 59). Die beiden, in der That „guten" Blumenstücke sind im Saal IV, Nr. 31 und 35 (von Gian Bellini).

Dieser Grundstock dürfte zweifelsohne Veranlassung gewesen sein, dass bald darauf erhebliche Ankäufe für eine Bildergalerie gemacht werden. Am 21. Mai und 14. Juni 1732 werden von dem »H. Johan Fux Eder Mahler in Wien« zusammen zweiundzwanzig Gemälde angekauft, von welchen jetzt noch im Museum sind: »2 Walſche Spiller ſtückh [1]), fux und Haaſen Stuckh [2]), 2 Viechſtuckh [3]), Ein Blumen Stuckh [4]), 2 Kleine Stückhl mit aſtrologis [5]), Ein Vögel oder Tauben Stuckh« [6]). Daran schliesst sich am 1. Juli eine Zahlung für »16 Biltniſſen von Gips«, am 21. September der Ankauf eines »furnirten Altarl« [7]) und am 29. März 1733 neuerdings die Erwerbung einer Anzahl Bilder von einem Wiener Bilderhändler, von denen noch der heilige Franciscus da ist [8]). Den Ankauf von zwei »holländischen Bildern« aus dem Jahre 1739 wollen wir gleich noch hinzufügen.

Hier stehen wir also an der Wiege des Neukloster-Museums. Als Gründer desselben ist der damalige Verwalter des Klosters, Bernhard Summer [9]) anzusehen. Er war am 15. September 1703 zu Wiener-Neustadt geboren und hatte am 24. Juni 1725 Profess abgelegt. Er starb nach einer langen Wirksamkeit erst am 13. August 1783, wie es scheint als Verwalter des Neuklosterhofes in Wien.

Das Brustbild eines freundlichen Herrn mit einem Buche in der Hand in dem zweiten Saale des Museums zeigt uns jenen Gründer und deutet seinen Namen in dem auf dem Buchdeckel zu lesenden Anagramm REMVS an. Auch sonst besass das Neukloster an Bernhard Summer einen Mann von echt brüderlichem Sinn: er hatte das oben erwähnte Ciborium dem Kloster machen lassen und auch später schenkte er ab und zu dem Abte oder dem Hause mancherlei Wertgegenstände.

9. Nun kehren wir zu dem Gotteshause zurück, um die Neuherstellung der Seitenaltäre zu besprechen. Da kommen wir zuerst zum Benedicti-Altar, auch Frauen-Altar genannt von dem Bilde der heiligen Maria von Czenstochau, das aus der Paulanerkirche zu Wiener-Neustadt in's Neukloster gekommen sein soll [10]). Derselbe wurde schon im Jahre 1737 vollendet. Das Hauptbild stellt den heiligen Robert dar, den ersten Abt von Citeaux, der von dem heiligen Benedictus die Ordensregel erhält. Wir lesen auf dem Bilde rechts, in etwa Drittelhöhe: »Mart. Altomonte. Pinx. A° 1737 Vienne«; und zwar scheint es ein wirklicher Altomonte zu sein.

Nicht minder interessant ist die Bildhauerarbeit [11]), von Johannes Wagner aus Wien *(k)* stammend, der von nun an sehr viel im Neukloster beschäftigt ist. An dem gegenwärtigen Altare sind insbesondere zwei überlebensgrosse Holzstatuen des heiligen Gregorius (rechts) und des heiligen Karl Borromäus (links)

---

1) Im Saal II.

2) Im Saal II, Nr. 3.

3) Im Saal II, Nr. 7, und im Saal IV, Nr. 55.

4) Im Saal IV, Nr. 48 und 49.

5) Im Saal IV, Nr. 31.

6) Im Saal IV, Nr. 45.

7) Im Saal III.

8) Im Saal IV, Nr. 52.

9) Diese Verwalterstellung bekleidete er Jahrzehnte lang und hatte in derselben reichlich Gelegenheit, seinen Trieb nach Acquisitionen für das Neukloster zu befriedigen. Er handelte mit allem, machte auch Geldgeschäfte und verschaffte sich damit die Mittel zu mancherlei Erwerbungen, wie seine grossentheils erhaltenen interessanten Rechnungsbücher auf jeder Seite ausweisen. Der Katalog des Neukloster-Museums, im Jahre 1855 von P. Bernhard Schwindel angelegt, bemerkt in der „Vorerinnerung", dass man Summer spottweise „den Neustädter Juden" genannt habe.

10) Dass Altäre doppelte Namen haben und auch verschiedene Beneficien repräsentiren, kommt häufig vor.

11) Die Forderung des Bildhauers betrug 398 fl., und zwar:

| | |
|---|---|
| „für die zwei $6^{1}/_{2}$ Fuß hohen Hauptstatuen | 52 fl. |
| „ „ zwei 5 Schuh hohen Engel | 40 „ |
| „ drei Kindl in der Höhe von 3 Fuß | 36 „ |
| „ zwei Engel anstadt termuß | 30 „ |
| „ die andere Ornamentierung | 240 „ ". |

sowie zwei Engel hervortretend, dann zwei Reliefs an den Postamenten der genannten Hauptstatuen, das unter dem heiligen Gregor vielleicht die Uebertragung der Abtei Clairvaux an den heiligen Bernhardus, jenes unter dem heiligen Karl Borromäus den heiligen Bernhard von Siena darstellend. Wenn Wagner im Contracte verspricht, die Ausführung tadellos zu machen, so dass kein Kunstverständiger etwas daran aussetzen könne, so müssen wir zugestehen, dass er sein Versprechen gehalten hat.

10. Im Jahre 1740 ging man an die Erneuerung des Schutzengel- oder Annen-Altares (von einer Statue der heiligen Anna in einem Glascapellchen), der insbesondere durch sein Altarbild einer der schönsten in der Kirche werden sollte. Das Altarblatt, das man »Sieg des Geistes über das Fleisch«, auch »Sieg des Heidenthums über das Christenthum« nennt, ist wieder von Altomonte dem Vater hergestellt: »Martinus Altomonte pinxit 1740« heisst es in der linken Ecke unten. Die Autorschaft dürfte auch hier nicht bestritten werden, ja wir haben an Farbe und Zeichnung einen Altomonte von bester Qualität und eine der Hauptzierden der Neuklosterkirche vor uns. Der Schutzengel mit dem betenden Kind im Arme hat wohl ein etwas weiches Gesicht als Kämpfer gegen einen mächtigen Feind; allein die freie Bewegung der mitkämpfenden Engel ist geradezu meisterhaft. Von den gestürzten Mächten ist das Gesicht der Venus (?) wohl absichtlich etwas unvortheilhaft gehalten.

Für die Bildhauerarbeit wurde wieder Johannes Wagner von Wien herangezogen. Er hatte die zwei grossen Engelsgestalten zu Seiten des Bildes herzustellen: den heiligen Michael und den heiligen Gabriel, ersterer an den Worten QUIS UT DEUS, letzterer an dem AVE MARIA auf dem Schilde kenntlich; zwei Engel, die das Gesimse tragen, zwei sitzende Engel oben, die unbefleckte Empfängniss über dem Hauptbilde u. s. f., sodann wieder zwei kleine Basreliefs auf den Sockeln der grossen Erzengelstatuen: unter dem Erzengel Michael die Tödtung des Heeres Sancherib's durch einen Engel und unter Gabriel den jungen Tobias, der auf Geheiss des Erzengels den Fisch ausweidet [1]).

11. Auch das folgende Jahr 1741 sah wieder die Herstellung eines Altares, des Josefi-Altares, auch Krippel-Altar oder Christkindel-Altar genannt, von der Geburt Christi oder dem Krippel, das auf der Altarplatte zusammengestellt ist. Die Ausdehnung desselben sowie überhaupt der Barock-Altäre war grösser als jene der früheren, und man stellte sie unbedenklich auch auf Grabsteine und Grüfte [2]). Bei Herstellung des Josefs-Altars mögen Gutthäter viel Antheil gehabt haben. Das Altarblatt, die heilige Familie, ist nicht in die Rechnung aufgenommen; es ist von Solimena (»pinxit Neapoli«) *(!)*, eine immerhin gute Arbeit, wenn sie auch den Vergleich mit der vorigen nicht aushält. Die grossen Statuen zu beiden Seiten sind: rechts der heilige Leopold, auf dessen Postament im Relief der Tod des heiligen Josef, und links der heilige Florian, unterhalb dessen die Hochzeit des Nährvaters Christi mit der heiligen Maria dargestellt ist. Ueber den Gesimsen, die wieder durch Engel getragen werden, begegnen wir ausser den Engelsgestalten noch rechts dem heiligen Jacobus und links dem heiligen Laurentius.

Ein Bildhauer ist nicht genannt, doch dürfte man schon wegen der Uebereinstimmung mit dem gegenüberliegenden Altar auf Johann Wagner schliessen müssen, wenn auch die zwei letztgenannten Statuen schwächer scheinen.

12. Aus demselben Jahre liegt auch ein Ueberschlag über die Loretto-Capelle und deren Restaurirung vor, ohne dass jedoch etwas über die Ausführung ersichtlich würde. Man könnte vielleicht

[1]) Der Ueberschlag für die ganze Bildhauerarbeit beläuft sich auf 309 fl.: die zwei grossen Engel 60 fl., zwei „tragende Engel“ 30 fl., zwei sitzende Engel 44 fl., die unbefleckte Empfängniss 22 fl., die zwei Basreliefs 30 fl., „4 Kindel“ 48 fl., Engelsköpfe, Strahlen u. s. f. 75 fl.

[2]) So ist theilweise unter diesem Altar ein Grab aus dem XV. Jahrhundert.

daran denken, die Arbeit sei dadurch verhindert worden, dass damals Kaiserin Maria Theresia ein Darlehen von 10.000 fl. von dem Kloster beanspruchte.

13. Während das Jahr 1742, in welchem Niederösterreich theilweise feindlicher Invasion ausgesetzt war, nur unbedeutende Unternehmungen ausfüllen, geht man im Jahre 1743 an die Neugestaltung des Bernhardi-Altares, auch Speise-Altar genannt. Auch bei diesem Werke dürften Gutthäter erheblich fördernd mitgewirkt haben. Das Altarblatt, der heilige Bernhardus in seiner Verehrung gegen die Gottesmutter, ist traditionell in den Hauptgestalten schwächer und könnte dem jüngeren Wasshuber zuzuschreiben sein.

Wenn wir bei den Bildhauerarbeiten dieses Altares auch wieder keinen Meisternamen erfahren, so müssen wir doch abermals unseren oft genannten Wiener Meister vermuthen, und zwar wegen der Uebereinstimmung dieses Altares mit dem gegenüberliegenden Benedicti-Altar und wegen des gleichmässigen Charakters der Holzschnitzereien an allen vier vorderen Seiten-Altären. Auch hier sind zwei grosse Statuen, der heilige Augustinus (rechts) und der heilige Ambrosius (links), auf deren Postamenten kleine Reliefs: eine Todtenerweckung des heiligen Bernhardus und die Vision desselben, wie Christus sich zu ihm vom Kreuze herabneigt, ausgearbeitet sind. Die Wolken-, Strahlen- und Engelgebilde, die über dem Altarbilde das Zeichen des Namens Jesu umrahmen, entsprechen dem Charakter des Johann Wagner und geben ein recht lebendiges Bild.

14. Schon 1737 und 1738 war in der Barbara-Capelle an der Nordseite der Hauptfaçade gearbeitet worden, doch ist die ganze Aufzeichnung hierüber sehr lückenhaft, so dass es nahe liegt, Gutthäter für die Zahlungen vorauszusetzen. Das Altargemälde verräth in der aufwärtsschwebenden Hauptgestalt grösseres Leben; einen Meister erfahren wir nicht. Erst 1743 werden sodann auf Rechnung des Klosters Statuen für diese Capelle geschnitzt: die heilige Humbelina und die heilige Walpurg, die neben dem Eingang standen, und deren Schedulen die Inschriften hatten: »S. Walburg V. ord. S. P. Ben. abbatissa taumaturga« und »S. Humbelina soror S. Bernardi Cist. monicalium institutrix«. Sie standen auf Wolken und trug die heilige Walpurg einen weissen Habit [1]). Diese Statuen, sowie wahrscheinlich auch die im folgenden Jahre 1744 (gleichfalls für die Barbara-Capelle?) geschnitzten Statuen der heiligen Ursula und der heiligen Apollonia entstammen der Hand des Josef Maurer [2]), der für das Neukloster der Nachfolger des mittlerweile verstorbenen Andreas Schellauf geworden war.

15. Noch im Jahre 1744 beginnen die Arbeiten für die Einrichtung der Heiligenkreuz-Capelle, die im Innern auch ganz umgebaut und mit einer Kuppelwölbung versehen worden war. Am 18. August erhält Johannes Wagner seine Rechnung für den Altar ausgezahlt: er hatte geliefert die Statuen Johannes des Evangelisten und der heiligen Maria, jede 5 Schuh hoch, »das bildnuß Gott Vater auf dem großen Gewilk halb gnient, 2 gniente Engel auf den dagungen wenn sie stunten 5 ſchuh, 3 Kindl, 2 sitzende und ein fliegendes $2^1/_2$ Schuch groß, eine Grablegung $3^1/_2$ Schuh, eine schmerzhafte Mutter 1 Schuh 11 Zoll, Gewilk vnd Engels Köpff, 2 Bölfter auf den einen Cron vnd Zepter auf den andern zwei ſchliſſel« und weitere »Zierraten, Ornamenten zum ganzen Altar« [3]).

---

[1]) Fronner, Monumenta, IV, pag. 104. — Seither ist diese Capelle neuerdings verändert und 1883 gothisirt worden, wobei das Altarblatt des vorigen Jahrhunderts in das Museum gegeben wurde.

[2]) Matthias Josef Maurer ist der Sohn des Peter Maurer, der gleichfalls als Bildhauer in Wiener-Neustadt thätig war, seit 1700 genannt wird und am 16. Februar 1730 daselbst starb. Josef ist am 22. Februar 1703 geboren und hat seine Kunst wahrscheinlich in der väterlichen Werkstätte gelernt. 1733 heiratete er die Tochter des hiesigen Stadtkochs, die nach zwölfjähriger Ehe starb. Im Jahre 1751 vermählte sich unser Künstler das zweite Mal mit der Witwe des Neustädter Malers Martin Ponz. Von seiner Hand ist das sogenannte „Paradies" der Gärtler geschnitzt. Er ist nur ein Künstler minderen Ranges.

[3]) Johann Wagner bekam nach seinem Ueberschlage 258 fl. Auf der Rückseite der Rechnung ist die Bemerkung: „Am 30. September 1744 verschafft Herr Wagner zwei Engel in das Kästel zur schmerzhaften Mutter Gottes", die an

Das Altarbild, Christus am Kreuze, scheint eine ältere Arbeit zu sein, wurde jedoch damals von »H. Louis . . . . . Kunstmahler« [1]) ausgebessert (1745).

Auch wenn wir uns von dem Altare wegwenden, haben wir noch eine hübsche Holzschneidearbeit zu betrachten: die zwei schönen Kirchenstühle, die in Medaillons Scenen des Leidens Christi darstellen. Auf dem grösseren sehen wir Christi Abschied von seiner Mutter, die Todesangst, die Geisselung, die Verhöhnung Christi und Ecce homo, auf dem kleineren den weinenden Petrus, Christi Fall unter dem Kreuze, Veronica mit dem Schweisstuch, durchweg in meisterhafter Schnitzerei. Doch dürften dieselben nicht dem Johannes Wagner zugehören, trotzdem dieser erst im August 1746 wieder nach Wien abreiste [2]). — Wie die Schnitzereien auf den Bänken der Capelle gleichsam auf das Gemälde des Altares vorbereiten, setzt dann das hier angebrachte heilige Grab die Geschichte des Erlösers fort, und die Fresken auf der Kuppel und an den Bögen darunter vollenden dieselbe. Da ist nämlich an der Nordseite, gegenüber dem Altare, der Jüngling in weissen Kleidern, der den Frauen die Auferstehung verkündet, an der Westseite Christus mit den zwei Jüngern nach Emaus wandernd, in dem übriggebliebenen Raume an der Ostseite, wo eine Oeffnung vom Chor hereingeht, Christus und Maria Magdalena.

Das Deckengemälde endlich bringt die Himmelfahrt des Herrn [3]). Es ist zugleich das Beste und nennt uns als Maler: »Joann Ludwig Greve *(m)* (Fecit A° 1745)« [4]), wahrscheinlich denselben Louis, der das Altarblatt ausgebessert hat.

Ferner wurde die Capelle durch die »Marmollier«-Arbeit an den beiden Eingängen 1745 vollendet.

16. Das Jahr 1745 bringt uns überdies wieder durch ein Inventar in Kenntniss von dem gesammten Klosterbesitz an Objecten der Kunst und des Kunsthandwerkes. Einzelne wertvollere Objecte, welche sich aus der Ablieferung vom Jahre 1709 erhalten, habe Abt Benedict — so lautet es — einschmelzen lassen, ein wie erwähnt häufig beliebter Vorgang. Von neu angeschafften Objecten sei eines vergoldeten Kelches (1743) und eines Pectorales gedacht, das mit Brillanten besetzt war, »in der Mitt mit einem geschmolzenen Crucifix samt goldner Arbeskette vnd einem Brillantring augmentirt«.

Auch das Museum hatte wieder seinen Fundus vermehrt; doch sind die Angaben über die Erwerbungen im Ganzen so allgemein, dass sich die Identität der Werke schwer bestimmen lässt.

Ein »gros Crucifix«, das »H. Daniel Thresnak« copirte scheint in der Sacristei zu hängen [5]).

17. Es erübrigt noch, die Thätigkeit auf den Landpfarren des Neuklosters unter dem Abte Benedict nachzuholen. Für mehrere Pfarreien, St. Valentin, St. Johann und St. Lorenzen können wir diese anderthalb Jahrzehnte die Zeit der Glocken nennen, deren Neuguss oder Umguss bedeutende Summen in Anspruch nahm. In St. Valentin wurde 1731—1732 [6]), dann 1738 [7]), ferner 1743 und

demselben Tage mit 9 fl. bezahlt werden. — Diese Schnitzereien sind wenigstens theilweise im Neuklosterhof in Wien angefertigt, wie die Rechnungen andeuten. Die speciell auf die Grablegung bezüglichen Stücke, die lange ausser Gebrauch waren, stehen seit dem Beginn der Achtziger-Jahre wieder in Verwendung.

[1]) Der Familienname fehlt; er dürfte Greve lauten (siehe unten).

[2]) Im Rechnungsbuche erscheint hierüber nur, dass der Bildhauer für dieselben 46 fl. erhielt „nach Abrechnung seiner Schuld", ein Umstand, der uns in der ausgesprochenen Meinung bestärkt.

[3]) Diese Gemälde sind nicht alle mehr in ihrem ursprünglichen Zustande; namentlich ist der Jüngling in weissen Kleidern neu dazu gemalt und von höchst zweifelhaftem Werte.

[4]) Ludwig Greve ist gebürtig zu Wien. Doch scheint er seit seiner Beschäftigung im Neukloster nicht mehr oder nur vorübergehend dorthin zurückgekehrt zu sein; er starb in Wiener-Neustadt am 10. August 1752.

[5]) Dreschnack, auch Trzessniak, ist ein Porträtmaler aus Prag, von dem viele Bildnisse stammen.

[6]) Hiefür wurden 150 fl. gezahlt.

[7]) Ein Umguss, welcher 46 fl. kostete.

wieder 1745[1]) je eine Glocke gegossen, in St. Johann 1731[2]) und 1738, in St. Lorenzen 1738. Alle diese Glocken gingen wohl aus der Giesserei zu Wiener-Neustadt hervor, und es kommen für die Periode von 1731—1746 zwei Meister in Betracht: Der erste ist Nikolaus Johann Anton Lew (Löw), geadelt mit dem Prädicate: v. Löwenberg[3]). Mit ihm wurde der Vertrag wegen der Glocke zu St. Johann am 10. Februar 1731 abgeschlossen. Auch die ersten Glocken zu St. Valentin waren noch von ihm. Der zweite Gussmeister, der Nachfolger Löw's, ist ein Arbeiter aus seiner Werkstatt, der die Witwe des Vorgängers heiratete, Jakob Montell, ein Schwede von Geburt[4]). Dass er ein solider, tüchtiger Meister war, wird schon durch den Umstand bekräftigt, dass noch so viele Erzeugnisse seiner Werkstätte ihre Stimmen eben so rein und hell ertönen lassen, wie vor hundertfünfzig Jahren. Aber auch über sein künstlerisches Können bekommen wir eine gute Meinung, wenn wir etwa einerseits seine Glocke zu St. Lorenzen mit der ältesten dieses Thurmes[5]), andererseits seine Glocke zu St. Johann mit einer anderen dieser Kirche vom Jahre 1803 vergleichen: die letztere bedeutet einen geradezu auffälligen Rückschritt.

Die hier zu besprechenden Glocken tragen unter dem Helm sämmtlich die Umschrift ME FVDIT IACOBVS MONTELL NEOSTADY, worauf die Jahreszahl folgt. Darunter sind durchwegs stilvolle Festons (bei der Glocke in St. Johann auch über der Umschrift). Oberhalb des Kranzes schmücken Reliefs die Leiber aller genannten Glocken: in St. Lorenzen (1738) Christus am Kreuze und gegenüber die Madonna, in St. Johann (1738) die Frauen unter dem Kreuze und Mariä Krönung; auf der kleineren Glocke in St. Valentin (1743) finden wir sechs Reliefs, abwechselnd in Medaillons und wieder ohne Umrahmung: den heiligen Josef, Mariä Krönung, den heiligen Valentin, den heiligen Petrus a Damiani (?), den heiligen Benedict und den heiligen Robert (?), bei der grösseren Glocke (1748) sogar acht Reliefs in ovalen Medaillons: die heilige Dreifaltigkeit, den heiligen Josef, die heilige Maria, den heiligen Bernhard, den heiligen Valentin, den heiligen Sebastian und die heilige Barbara. Die Plastik der letzten Glocken zu St. Valentin ist die vollkommenste, so dass wir auch innerhalb der Thätigkeit unseres Meisters einen Fortschritt wahrnehmen. Diese tragen auch über dem Kranze noch Umschriften mit Chronogrammen. Auf der Glocke von 1743 lesen wir: oVorVM[6]) patroCInIo eXoratVs parCe DeVs. Die untere Umschrift der grösseren Glocke von 1745 lautet: oMnIs LInoVa[7]) Canat: LaVDetVr trInVs et VnVs ora atqVe æra tonent Vota sonora tIbI!

Sehen wir von Kleinigkeiten ab, so können wir von St. Lorenzen nur mehr erwähnen, dass 1736 das Prälatenzimmer gemalt und mit Stuccaturen versehen wurde. In Würflach wurde 1731—1733

---

[1]) Für diese beiden Glocken bekommt der Giesser nicht weniger als 766 fl. und überdies eine alte Glocke im Gewichte von 460 ℔. Die letztgegossene wiegt 12 Centner 95 ℔; beide sind noch unversehrt. — Die Barbara-Bruderschaft erleichterte der Pfarre die Auslage durch einen Beitrag von 144 fl.

[2]) Ist nicht mehr dort.

[3]) Er ist der Sohn des kais. Stückhauptmannes und Stückgiessers Anton Josef Mathias Lew. Nikolaus heiratete 1715. Er scheint auch Stücke (Kanonen) für die Stadt Wiener-Neustadt gegossen zu haben; wenigstens erhielt er 1721 von der Gemeinde 800 fl. Das Geschäft übernahm er wahrscheinlich nach Johann „Putre“, der um 1715 als kais. Stückgiesser nach Ofen kam. Nikolaus Lew bekleidete auch manche städt. Aemter: 1730 war er Mitglied des äusseren Rathes und Unterzeugwart. Er starb am 5. Februar 1733.

[4]) Sohn des Messinginspectors Magin Montell zu Gusseun, wie schon im „Monatsblatt des Wiener Alterthums-Vereines“ (1887, Nr. 7) berichtet wurde.

[5]) Gegossen 1678 von Lorenz Selner in Wien.

[6]) Wahrscheinlich ist „quorum“ zu lesen, und die Umschrift bezieht sich auf die darüber befindlichen Heiligengestalten. Da das Chronogramm nur 1732 ergibt, ohne dass irgendwo eine Lücke bemerkbar wäre, so muss man, dem Wortlaute der Inschrift nach, vielleicht an ein Gelübde aus dem genannten Jahre denken; doch liess sich irgend ein besonderes (unglückliches) Ereigniss in jener Zeit nicht feststellen.

[7]) Soll offenbar „lingua“ heissen.

der Thurm gebaut (800 fl.), 1743 und 1744 das Kirchengewölbe neu hergestellt (1470 fl.), wozu schon seit 1740 Materiale zugeführt worden war[1]). Auch an den Altären der Kirche wurde mannigfach gearbeitet; die dabei beschäftigten Künstler und Kunsthandwerker waren fast durchwegs Landmeister, und schon die für die einzelnen Objecte ausgegebenen Summen lassen auf einen geringen Kunstwert schliessen. In der Pfarrkirche zu St. Thomas ist das Wesentlichste die Herstellung eines neuen Altars und Altarbildes[2]); gegenüber der lichtumflossenen Gestalt des Gottessohnes, in dessen Seite Thomas seine rechte Hand legt, ist das ganze Bild tief dunkel, im Stile der Zeit.

18. Zuletzt haben wir noch auf die Thätigkeit auf dem Strelzhof hinzuweisen, dessen »Neugebäude«, der westliche Theil, auch zu Anfang der Dreissiger-Jahre vollendet wurde, und zwar nach dem Chronogramm der Sonnenuhr, die auf dem Westtracte im Hofe aus einer gemalten Landschaft uns entgegenblickt, schon im Jahre 1732:

LVX phoebI VMbra stiLI tIbI Veras InDICat horas.

1735 arbeitet der Wiener-Neustädter Bildhauer Schellauf — dort Schellau genannt — eine Statue des heiligen Florian — nach frommem Brauche — für den Hof, 2 Fuss hoch.

19. Benedict Hell war zu Anfang des Jahres 1746, und zwar am 10. Jänner Nachmittags um 4 Uhr[3]) aus dem Leben geschieden. Das Todtenbuch der Stadtpfarre enthält über seine Bestattung eine ähnliche Bemerkung[4]), wie einst über die Beisetzung des Abtes Raimund.

Die Thätigkeit des Abtes Benedict war eine sehr bedeutungsvolle gewesen; doch betraf sie im grossen Ganzen die Kirche des Klosters. In Bezug auf die übrigen Objecte scheint er der Ansicht gehuldigt zu haben: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Auch das Museum scheint mehr neben ihm und nicht gegen seinen Willen als auf seinen Antrieb entstanden zu sein. Eine ganz unglückliche Idee war wohl die Aufsetzung eines Stockes auf das alternde Conventsgebäude; doch wollen wir nicht gerade behaupten, dass dies der Grund gewesen sei, warum er weniger gefeiert wird als Alexander Standhardtner. In der Kirche, wo Alexander durch den Hochaltar Bahn gebrochen hatte für die völlige Neugestaltung der Altäre, hat Abt Benedict frisch weiter gearbeitet und die Neuklosterkirche durch eine hübsche Anzahl wertvoller Kunstobjecte verschönert. Es ist dabei natürlich, für die damalige Zeit gar nicht anders denkbar, dass man im Stile der Gegenwart, der Barocke arbeitete. Wir können es weder dem Abt Standhardtner, noch dem Abt Benedict verdenken, dass sie Söhne ihrer Zeit waren und über diese und über sich selbst nicht hinausgiengen und hinausgehen konnten. Benedict Hell konnte mit dem Bewusstsein von seinen Klosterbrüdern scheiden, dass er mit seinem Plane die Kirche im Innern zu erneuern beinahe zu Rande gekommen war, und dass es nur eines gleichgesinnten Nachfolgers bedurfte, um binnen kurzem die Vollendung herbeizuführen.

---

[1]) Der Steinmetz in Wiener-Neustadt, also Martin Winter, erhielt für die Thür- und Fenstersteine 55 fl.

[2]) Es wurden 30 fl. für dasselbe gezahlt.

[3]) Stadtarchiv, LIV, Nr. 13/1.

[4]) „1746 Januar 13 Ist nachmittag umb 4 uhr begraben worden Titl: Ihro Hochwürden Benedictus Hell würdigster herr Abbt zur hhl. Dreyfaltigkeit im hiesigen Neü Closter Cistercienser Ordenß nachdeme Ihro hochpischöffliche Gnaden ehenderß durch 2 Patres ersuchet worden, damit die begräbnuß dises seel: H: Abbtenß über dem Stadt plaz geschehen torffte, wurde es dan auch placitiret. Die hochwürdige herrn h: Canonici wurden zum Conduct cum cruce Capitulari invitiret durch 2 Patres, welche dan auch ohne recognition die leiche begleitet hätten, weillen aber die Reverendi Patres Cistercienses den gang gleich vor der Todten bahre verlangeten, alß filii qui proximi esse deberent patri seu Abbati suo, deme doch das Reverentissimum Cathedrale Capitulum (so vor allen Capitulis Collegiatæ alicuius Ecclesiæ ex Jure Canonico die præcedentiam hatte non obstante quocumque privilegio) nicht consentiren kunte noch wolte, dahero selbeß die comitivam unterlassen. dem Infulato Abbati aber etiam extraneo, welcher die einsegnung des entseelten Cörpörs verrichtete, deme cum suis levitis hätte das Reverendissimum Capitulum Neostadiense den gang iederzeit ante feretrum zugestattet.“ Hierauf folgt die Aufzählung der bezahlten Conductkosten.

IV.

## Josef Stibicher 1746—1775.

Ein solcher Mann wurde in der That zum Prälaten erhoben: es war Josef Stibicher, der mehr als drei Jahrzehnte diese Würde bekleidete. Er war im Jahre 1706 zu Fladnitz in Steiermark geboren und hatte 1730 Profess abgelegt. Vor seiner Wahl zum Abte, die am 24. März 1746 vor sich gieng, war er Pfarrer in Muthmannsdorf gewesen. Er trat alsbald in die Fussstapfen seines Vorgängers, und wir werden auch seinen Bestrebungen unseren Beifall nicht versagen können.

1. An die Anschaffung einer silber-vergoldeten Monstranze von dem Wiener Goldschmied Dischendorfer und zweier »extra schön gearbeitheter Kölch« von »Herrn Krausch in Wien«, 1747 [1]), reihen wir vor allem den Bericht über jene Thätigkeit, welche die Neugestaltung der Klosterkirche im Innern vollendete. Im Jahre 1748 wurden nämlich die beiden rückwärtigen Seiten-Altäre, der Sebastians-Altar und der Johannes-Altar in ihrer jetzigen Form hergestellt; der letztere wurde wieder theilweise auf Grabsteine gestellt. Es sind über diese Altäre die vollständigen Rechnungen vorliegend. Voran nennen wir die Bildhauerarbeiten von Johannes Wagner [2]). Die Hauptgestalten sind auf dem Sebastiani-Altar die grossen Statuen des heiligen Karl Borromäus und des heiligen Rochus; auf dem Johannes-Altar die Statuen des heiligen Nikolaus sowie des heiligen Petrus a Damiani (?). Die ganze Durchführung der Bildhauerei entspricht dem Charakter der übrigen Altäre; die grossen Figuren auf dem Johannes-Altar sind schwächer [3]).

Wichtig ist die Rechnung für die beiden Altarbilder. Der Maler ist zwar nicht genannt, allein da der Betrag unter einem verrechnet ist, da auch alle anderen Künstler und Kunsthandwerker für beide Altäre beschäftigt sind, so dürfen wir, abgesehen von dem Charakter der Gemälde, annehmen, dass beide von demselben Meister stammen, und dieser ist in dem unteren Winkel (rechts) des schönen Sebastiani-Bildes genannt. Es ist nämlich Michael (Angelo) Unterberger *(n)* [4]).

2. Im Jahre 1750 wurde das heilige Grab in die Mitte der Kirche verlegt und dafür ein riesiger Aufbau hergestellt [5]), der jedoch schon zu Anfang unseres Jahrhunderts bedeutend verkleinert [6]) wurde. Wenn wir sodann die Herstellung des Chors und dabei die reichere bildhauerische Ausstattung und Vergoldung der Orgel in demselben Jahre erwähnen [7]), so sehen wir die vollständige Neugestaltung der Kirche im Innern zu Ende geführt, und für die folgenden Jahre, gleichsam Erholungsjahre, stossen uns bloss einzelne Anschaffungen auf, von denen die wichtigsten kurz aufgezählt seien: 1753 wird die Stickerei an dem Tabernakel des Hochaltars erneut [8]), 1756 ein hochprächtiger (noch vorhandener) gestickter Ornat um 2318 fl. bestellt [9]); zugleich werden Chrysolithe und brasilianische Topase für die Herstellung der sehr reichen (noch jetzt verwendeten) Opferkännchen gekauft, die der Goldarbeiter Franz

---

[1]) Die Monstranze wurde um 126, die beiden Kelche um 242 fl. erworben.

[2]) Er stellte hiefür seine Rechnung auf 438½ fl.

[3]) Die „Marmolierung“ wird eigens berechnet und bezahlt (dem „Herrn Panitzen“ 160 fl.) ebenso wie die „Fassung“ des Altares (dem Wiener-Neustädter Kunsthandwerker Christoph Anton Rauscher, der auf Bedeutung keinen Anspruch machen kann: 136 fl.).

[4]) Er wurde 1751 und wieder 1757 für je drei Jahre zum Rector, 1754 zum Assessor an der k. k. Akademie der bildenden Künste gewählt und starb in Wien am 27. Juni 1768. (C. v. Lützow, Gesch. d. k. k. Akadem. d. bild. Künste, S. 30 und 33.)

[5]) Er kostete 748 fl.

[6]) In dieser neuen Form kam das heilige Grab in die Barbara-Capelle und ist, wie oben erwähnt, jetzt wieder in die Heiligenkreuz-Capelle zurückgekehrt.

[7]) Für diese Arbeit erhielt ein sonst nicht mehr genannter Meister, „Herr Henge“, 1000 fl.

[8]) Kosten 133 fl. Daran reiht sich die Vergoldung der Engel 1754, die Anschaffung eines versilberten Crucifixes 1756.

[9]) Es werden allein für Quasten und Borden 367 fl. ausgegeben.

Kick in Wien angefertigt, welcher damals ständig im Neukloster beschäftigt war. In demselben Jahre verehrte auch P. Bernhard Summer seinem Prälaten ein mit Topasen und Rauten besetztes Kreuz [1]). Dem folgenden Jahre 1757 verdanken die zwei Beichtstühle zu beiden Seiten des Hauptportals mit den reichen Zierrataufsätzen [2]) sowie die Schnitzereien auf dem Christkindl-Altar, nämlich das »Prager Kindl« mit dem Engel und dem »Gloria in excelsis Deo« auf fliegendem Bande ihr Entstehen [3]). Zur Herstellung von mancherlei Gold- und Silberarbeiten wurde allerdings wieder manch' älteres und altes Stück eingeschmolzen [4]).

Doch können wir auch noch auf andere Bezugsquellen für Edelmetalle hinweisen. Bernhard Summer kaufte, wie seine Aufzeichnungen darthun, wiederholt von Wiener Goldschmieden und anderweitig Silbergegenstände. Im Jahre 1772 wird auch ein erhebliches Quantum Silber von der Domkirche zu Wiener-Neustadt gekauft [5]).

3. Man wird aus Manchem des Vorgebrachten bereits die Neigung des Abtes zum Prächtigen erkannt haben, die überhaupt jener Zeit eigenthümlich ist, als ob man durch den materiellen Wert zu ersetzen gesucht hätte, was der Kunst an ideellem Gehalte hie und da fehlte.

Dementsprechend erstreckt sich die Thätigkeit Stibicher's gewiss auch auf die weltliche Seite seines Stiftes, und es sei diesbezüglich vorerst ein »Rehgartlgebäu« von 1746 genannt [6]). Es scheinen die Hauptkosten für schön hergestellte, geschnitzte Schutz- und Fütterungsräume aufgelaufen zu sein; der dabei beschäftigte Bildhauer ist der uns schon bekannte Josef Maurer [7]). Auch manche andere Anschaffungen sind gewiss auf diese Neigung zurückzuführen [8]).

4. Ganz besonders aber erkennen wir die Prachtliebe dieses Prälaten aus dem Klosterbau. Abt Benedict hatte den Klosterconvent adaptirt und dabei auch des alten Kreuzganges geschont. Unter Abt Josef wurde dieser innere Klosterhof ganz neu hergestellt und die Ostseite bis auf die Stadtmauer, ja etwas über dieselbe hinaus vorgerückt, der Mitteltract weggelassen. Um auch den alten Gast-

---

[1]) Der Spender gibt den Werth desselben auf 200 fl. an.

[2]) Von den Meistern ist nur der Tischler (Geiger aus Wiener-Neustadt, der 110 fl.), nicht aber der Bildhauer genannt (der 50 fl. erhielt). Es ist wohl der gewöhnlich beschäftigte Josef Maurer (?).

[3]) Kosten: 55 fl.

[4]) So wurden 1759 zwei alte Kelche zur Herstellung eines neuen ausgefolgt; 1770 erhielt der Goldschmied Lutz in Wien eine Anzahl Geräthe, um eine neue silberne vergoldete Lampe anzufertigen.

[5]) Am 28. August 1772 quittirt der Kirchenmeister Josef Cajetan Erco über 835 fl. für verschiedene ausgelieferte Silbergegenstände. Die Pfarrkirche war damals auch mit Restaurirungsarbeiten beschäftigt und besass nicht viele Reichthümer. Die Specification der verkauften Objecte findet sich auf zwei beiliegenden Blättern, wie folgt:

| | | | |
|---|---|---|---|
| „1. Ein Silbernes Bruſtstuck des H. Ivo mit 4 M. 6 Loth à 18 fl. 50 kr. | 82 fl. | 23 kr. | 3 ₰ |
| 2. Ein silbernes Bruſtſtuck S. Leopoldi mit 5 M. 2 Loth | 96 „ | 31 „ | 1 „ |
| 3. dto. des heiligen Theodori 6 M. | 113 „ | — „ | — „ |
| 4. dto. des H. Joan. Nepom. 4 M. 5 L. | 81 „ | 13 „ | 1/2 „ |
| 5. zwey Heilligthum Kaſtl 4 M. | 75 „ | 20 „ | — „ |
| 6. Ein groſſe Silberne Taffl 6 M. 5 L. | 118 „ | 53 „ | 1/2 „ |
| 7. zwey Silberne Händ 9 M. | 169 „ | 30 „ | — „ |
| 8. Ein Silber Taffl 23 Loth 10 Löttig à 40 kr. | 15 „ | 20 „ | — „ |
| 1 deto Silbertafl 14 Loth fein Augſpurg | 18 „ | 30 „ | — „ |
| 1 Creuz verſilbert von girtler Arbeit | 15 „ | — „ | — „ |
| | 616 fl. | 41 kr. | 1 ₰ |

1 Pontificall Ring mit einem Saphir vnd zwei diamantt 50 fl. ist interim bezahlt. das vberſilberte Messing 60 Lott à 1 fl. $10^3/_4$ kr. betragt 70 fl. 50 kr." Auf dem zweiten Blatte sind die Preise der Objecte Nr. 1—6 höher, nämlich die Mark zu 20 fl. angesetzt.

[6]) Dieses „Rehgartel", das jetzt noch seinen Namen trägt, ist an der Nordseite der Kirche, zwischen dieser und der Ungargasse.

[7]) Er bezog 545 fl. für seine Arbeit.

[8]) 1746 die Anschaffung von zwei Hängleuchtern um 50 und 25 fl., die jetzt wahrscheinlich im Museum sind, 1750 die Vergoldung des Thurmknopfes und -Kreuzes, 1753 die Erneuerung des steinernen Brunnenkastens um 400 fl.

zimmertract zeitgemäss zu gestalten, war an demselben schon 1749 das Gesimse hergestellt worden, und der Stuccator Matthäus Wimmer von Wien brachte durch seine Arbeit an den Plafonds mehr Eleganz in das Innere der gastlichen Räume [1]). Der Bau des Conventhofes wurde von 1763—1767 aufgeführt; der leitende Architekt war Josef Gerl *(o)* von Wien [2]). Der Charakter des Baustiles ist eben barock, mehr anfügend als organisch. Der Bau wird 1763 noch wenig energisch geführt, es werden in diesem Jahre auch verhältnissmässig niedere Beträge ausgegeben. Im Jahre 1764 wird die Sache kräftiger angefasst, es entsteht eine äusserst rege fortdauernde Thätigkeit auf dem Bauplatze [3]), und die Kosten mehren sich dementsprechend [4]). Hiebei hat P. Bernhard Summer, der durch seine Unterhändlerthätigkeit dem Kloster manchen Gewinn zuwenden konnte, viel von Wien gesandt [5]), und es scheint, dass öfter Leute, die aus dem Bau zu fordern hatten, an ihn gewiesen wurden.

Für die Steinmetz- und (Stein)bildhauerarbeit haben wir zunächst in's Auge zu fassen: die Eingangspforte in den Convent (vollendet 1767) [6]). Auf schwarzer, geschweifter Platte lesen wir mit vergoldeten Buchstaben: »In religione vivit homo purius, cadit rarius, surgit velocius, incedit cautius quiescit securius, irroratur frequentius, purgatur citius, moritur confidentius, remuneratur copiosius. S. Bernardus sermone ad fratres de morte. — Die ornamentale Einfassung dieser Platte wird an beiden Seiten durch guirlandengeschmückte Vasen abgeschlossen, inmitten durch die Büste des heiligen Bernhard gekrönt. Dieses »Bruststück« ist aus Marmor und gleich den genannten »Basien« von dem »Bildhawr in Neunkirchen« hergestellt [7]). Im Conventhof selbst gibt es ebenerdig noch zwei Portale mit reicher Steinmetzarbeit, die von einem Wiener-Neustädter Meister herzurühren scheinen; es dürfte Josef Klein sein, der die Bildhauerarbeit an dem Hochaltare der Pfarrkirche geliefert hat und am 28. December 1787 gestorben ist.

Diese Portale führen in's Refectorium und in's Capitelhaus; sie haben vollkommen gleiche Gestaltung: die Linienornamentik mit Blumenguirlanden durchwoben, auf rother Marmorplatte ihre Inschriften tragend. Die Pforte in's Refectorium sagt uns: »Nunquam voluptate, sed necessitate pascaris, fames, non sapor provocet appetitum. 1765.« Vor dem Capitelhaus steht: »Cogita ultimum capitulum tuum in morte coram Deo. S. Bernardi de religiosorum vita.«

5. Treten wir in diese beiden Räume ein, so erhalten wir Gelegenheit, über die Malerthätigkeit bei jenem Baue zu sprechen. Das Refectorium hat alle Wände bemalt: das Hauptbild an der Nordseite zeigt Christum mit den Aposteln, in einem reichen Barocksaale das heilige Abendmahl einnehmend.

---

[1]) Am 5. Mai 1749 erhielt er hiefür 170 fl. — Schlösser und Thürbeschläge wurden 1761 hergestellt.

[2]) Er bekommt am 1. September 1768 für seine Mühe, einschliesslich der Reisen, 100 Ducaten durch Bernhard Summer ausbezahlt.

[3]) 1764 arbeiten oft über 100, 1765 immer mehr als 100, manchmal über 200, 1766 einmal 312 Maurer an dem Convent. Es muthet dabei eigenthümlich an und spricht nicht sehr für die Güte der damaligen Arbeitsverhältnisse, dass der Stand der Arbeiter ununterbrochen und sehr auffällig wechselt. 1764 kommen einmal in sechs aufeinanderfolgenden Wochen zuerst 128, dann 41, 45, 58, 88, endlich 80 Maurer vor; in sieben anderen aufeinanderfolgenden Wochen desselben Jahres werden 78, dann 165, 170, 174, 149, 170, endlich 122 Maurer ausgezahlt.

[4]) Der Conventbau erfordert 1763 eine Summe von 3633 fl. 45 kr., 1764 eine Summe von 14.642 fl. $51\frac{1}{2}$ kr., 1765 eine Summe von 19.765 fl., 1766 eine Summe von 19.428 fl. $9\frac{3}{4}$ kr.

[5]) So schickt er im Jahre 1765, z. B. im Jänner, durch den Maler Bergl 1430 fl., im Februar sendet er 1500, dann 250 fl., im März 4010 fl., im Mai 800 fl., im Juli 500, 700, 392 und 1608 fl., im November übermittelt er 1700 fl. und gibt dem Baumeister Gerl 1000 fl. mit.

[6]) Am 1. September 1767 wird die Vergoldung der Inschrift mit 8 fl., am 12. October werden die zwei „Basien ober der Porten" mit 10 fl., das „Bruststück Bernardi von Marmor" mit 30 fl. bezahlt.

[7]) Sein Name fehlt und ist bei dem Mangel betreffender Materialien in Neunkirchen schwer zu eruiren. Auch andere Kunsthandwerker aus kleineren Orten finden wir neben Wiener Künstlern bei diesem Bau in Verwendung; die Thüren z. B. wurden durch den Neunkirchener Tischler angefertigt.

Die Auffassung ist eigenthümlich, indem der Tisch quadratisch ist; die Vorderseite gegen das Refectorium frei, so dass derselbe als eine Fortsetzung des langen Klostertisches betrachtet werden kann. Christus, auf der rechten Seite sitzend, hat eben die Finger zur Segnung des Brotes erhoben, zwei der Tischgenossen knien, der eine rechts, der andere links, anbetend im Vordergrunde, Judas steht abseits vom Tische, links hinter den anderen Aposteln. Leider hat eine restaurirende Hand (in den Vierziger-Jahren) das Bild, namentlich die Hauptgestalt, bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Die Pfeiler zwischen den Fenstern der Langseiten des Refectoriums, sowie den Raum beiderseits des Hauptbildes und die südliche Querwand des Saales zieren Medaillons, welche Scenen aus dem Leben des heiligen Bernhard enthalten, manche schon sehr undeutlich. Die Medaillons sind von Engeln getragen, welche leider ebenfalls von jener unglücklichen Hand überstrichen worden sind. Das Gewölbe selbst zeigt am Südende die Glorie des Kreuzes, von dem Licht ausstrahlt über alle Welt, im Hauptfelde die Himmelshöhen mit der heiligen Dreifaltigkeit, Gott Sohn symbolisiert durch das von Engeln getragene, mit Blumen umwundene Kreuz; dann die heilige Maria auf dem Halbmond, von einem Chor von Engeln gehoben, ferner den heiligen Bernhard im weissen Gewande, zu Maria aufblickend, gefolgt von seinen Ordensbrüdern; Engel tragen Mitra und Pedum. Die ganze Malerei des Refectoriums hat, wie begreiflich, schon in Folge der Bestimmung des Raumes weit mehr gelitten als jene der anderen Säle. Was den Meister derselben anbelangt, so wird hiefür ausdrücklich und wiederholt »Monsieur Bergl« auch »Pergl« *(p)* von Wien [1]) genannt. Die Arbeit wurde im November 1765 beendigt. Bergl hat noch mehr im Neukloster gearbeitet. 1768 restauriert er »alle Heiligen« im Capitelhaus [2]) und malt ein nicht näher bestimmtes Bild in das »Meditatorium« [3]).

In dem benachbarten Capitelhause begegnen wir einer wohlerhaltenen Deckenmalerei: der heilige Bernhard hält dem Eintretenden das aufgeschlagene Buch mit der Klosterregel entgegen: »Ausculta fili præcepta magistri!« Dem Charakter nach weicht dieses Werk wesentlich von dem vorigen ab. Sollen wir an Jos. Ignaz Mühldorfer *(q)* denken, einen der Professoren der Malerei an der Akademie der bildenden Künste in Wien [4]), den eine Aufzeichnung als Maler des Refectoriums bezeichnet?

Die beiden Aufgänge in den ersten Stock sind mit schönen Eisengittern geschlossen, die 1772 und 1773 hergestellt wurden, ohne dass etwas Näheres hierüber verlautete oder ein Name genannt würde.

6. An der Südseite des Conventes im ersten Stock ist der Eingang in den Bibliotheksaal, der durch zwei Stockwerke geht, und an den sich zu beiden Seiten kleinere Räumlichkeiten anschliessen. Ueber dem Eingang in den Hauptsaal ist in einem Medaillon auf vergoldetem Grunde neben dem Klosterwappen das Wappen Stibicher's, ein Kranich, in den Zehen des erhobenen Fusses einen Stein tragend. Unter diesem Denkzeichen lesen wir auf rother Marmortafel die Inschrift: Josepho I. huius loci abbati XXXII. quod bibliothecam hanc funditus exstructam, ut disciplinæ servandæ reli-

[1]) Er bekam bei seinen Reisen nach Wiener-Neustadt wiederholt von Bernhard Summer Geld an den Abt mit, nahm auch selbst seine Bezahlung theilweise von dem genannten Factotum des Klosters in Empfang. Er erhielt am 23. November 1765 die Summe von 420 fl. Gegenüber diesen klaren directen Angaben steht eine Bemerkung auf einem einfachen Zettel (in Lade 50 des Neukloster-Archivs) von jüngerer Hand, es sei das Refectorium von Mühldorfer gemalt. Ist vielleicht das Capitelhaus gemeint?

[2]) Am 25. October 1768 werden 20 fl. 50 kr. an ihn für „das Malen" dieses Blattes verrechnet; da das Bild jedoch älter ist, aus dem XVII. Jahrhundert stammt, dürfte nur eine Restaurierungsarbeit hierunter zu verstehen sein.

[3]) Er bekommt hiefür 42 fl.; dieses „Meditatorium" soll nach Angabe des P. Eugen Bill im Priorat gewesen sein. Es kommt sonst weder die Bezeichnung noch eine Localisirung desselben mehr vor.

[4]) C. v. Lützow, a. a. O.

gionique fovendæ serviret, selectissimam omnium facultatum scientiarumque codicibus copiosissimis auxerit exornaveritque, hoc monumentum gratitudinis ergo F. N. P. P. P. Anno Domini MDCCLXXIV. In dem Saale zieht vor allem die Deckenmalerei unsere Aufmerksamkeit auf sich, die vier Facultäten, in eine hübsche Architektur eingekleidet, ein damals häufig verwendetes Motiv: dem Eingang gegenüber die Theologie, rechts und links die Rechtsgelehrsamkeit und die Medicin, über dem Eingang die Philosophie, sämmtliche Facultäten aus Gruppen bestehend und mit gelehrten Vertretern ihrer Wissenschaft bereichert. Als Maler wird der »Hofarchitekt Frister« *(r)* (wahrscheinlich Hofarchitekturmaler) genannt, also Karl Frister[1]). In dem Bibliotheksaale und in den beiderseitigen Nebenräumen kommt überdies die Tischlerarbeit und die schöne Schnitzerei der Bücherschränke in Betracht. Erstere ist von Josef Wagner in Wien[2]), als Meister der letzteren wird Johann Vogl genannt, ein in Wiener-Neustadt heimischer Künstler[3]).

In die Nebenräume an beiden Seiten führen schöne korinthische Portale, »marmoliert« von H. Rueber in Wiener-Neustadt im Jahre 1774. Die Decken in diesem Cabinete sind mit fliegenden Genien des Lichtes geziert.

Stibicher hat aber für die Bibliothek nicht bloss den Raum geschaffen, sondern er kann auch als Begründer der Bücherei selbst angesehen werden. Erwerbungen in grossem Umfange lassen sich vom Jahre 1769 an nachweisen[4]). Erwähnt werden muss aus dem Jahre 1771 »eine alte auf Pergament geschriebene Bibel und ein altes Gebetbüchel 55 fl.«, jedenfalls die slavische Bibel und das »Gebetbuch Kaiser Karl IV.«, prachtvolle Nummern der Neuklosterbibliothek.

So ziert mit Recht das Portrait Josef Stibicher's, ein Oelgemälde aus dem Jahre 1767, gemalt von Massinger[5]), die Bibliothek als seine Schöpfung.

7. In diese Zeit des Conventsbaues fällt die Herstellung der drei Oratorien in dem südlichen Seitenschiffe der Kirche, deren nirgends Erwähnung geschieht. Die äussere Form der Prälatur wurde sodann dem nachbarlichen Neubau entsprechend adaptiert, wobei der ehemalige Thurm der Stadtmauer vollends verschwand, der einfache kleine Giebel Roberts dem Geschmacke des Tages weichen musste. Und theilweise wenigstens wurde auch das Innere jenes Flügels verändert, der Aufgang zu demselben durch ein schönes Eisengitter geschlossen, das auf einem Blechmedaillon das Gemälde der heiligen Maria mit dem Christuskinde zeigt. Bei dieser Adaptierung entstand auch ein schöner Saal, der sogenannte Prüfungssaal, mit einem rings an der Decke gemalten Balcon mit vier perspectivisch guten, von mythischen Figuren ausgefüllten Nischen an den Längswänden der Nord- und Südseite. Eine Aufzeichnung erklärt diese Malerei ebenfalls für ein Werk des Hofmalers Frister.

---

[1]) Derselbe war Professor des Zeichnens an der Akademie der bildenden Künste und starb am 26. Juli 1783. C. v. Lützow, a. a. O.

[2]) Vielleicht einem Verwandten von Johann Wagner? Er bekam 487 fl.

[3]) Er ist der Vater jenes Steinmetzes Martin Vogl, der in den Zwanziger-Jahren die Restaurierung der „Spinnerin am Kreuz" bei Wiener-Neustadt durchgeführt hat. Für Holz- und „Zierratenschneiden" erhielt er 551 fl.

[4]) In diesem Jahre wurde die ganze Bibliothek des Bisthums Wiener-Neustadt erworben und dafür 6842 fl. gezahlt. Bischof von Wiener-Neustadt war damals Ferdinand Graf v. Hallweil (1741—1773), der schon vom Jahre 1758 an gegenüber dem Neukloster in finanziellen Verlegenheiten war, die sich immer vergrössert zu haben scheinen, so dass endlich die „hypothekisierte" Büchersammlung gegen eine weitere Aufzahlung von 3000 fl. baar in das Eigenthum des Neuklosters übergieng. — 1770 wurden die Opera Gravii et Gronovii um 1770 fl gekauft. 1772 werden für Bücher 1290 fl. ausgegeben, wobei die Londoner Polyglotta allein 442 fl. 42 kr. kostet. Auch mathematische Instrumente waren 1769 (von dem Dechant von Mattersdorf) angekauft worden.

[5]) Nach Dr. Ilg ist von ihm auch ein Portrait des Professors Jos. Val. Eybel. Das Portrait Stibicher's ist als eine gute Arbeit zu erklären.

8. In dem zweiten Stocke der Prälatur wurde nun das Museum des Klosters untergebracht; der Abt liess ein eigenes Bilderzimmer herrichten und mit Kehlheimer Platten belegen. Das Museum besass damals schon sehr wertvolle Stücke und wurde unter Josef Stibicher auch weiterhin durch entsprechende Erwerbungen vergrössert, wieder besonders durch das Verdienst P. Bernhard Summer's. Es seien nur die wichtigeren Gegenstände, namentlich durch den genannten Unterhändler angekauft, im Nachfolgenden verzeichnet; an Gemälden: 1750 »eine sacra familia samt schöner ram«[1]; 1756 »vier große Wildpret«[2], ein »Frauenbild mit dem Josef und S. Johannes«[3], zwei »Converſations-stück«[4], ein Bild von »Bretschneider«, nicht näher bestimmt[5], vier Portraitbilder auf Kupfer gemalt[6], zwei Bilder: den heiligen Benedictus und die heilige Barbara von »H. Obbossrer«[7]; 1765 werden für »kupferne Blatl zu ſtechen« an Herrn Tratner 10 fl. gezahlt, zugleich kauft Summer vereint mit einem (nicht genannten) Prälaten sieben Bilder von »Passan«[8], von denen eine Jagd und ein Jahrmarkt, letzteres ein Kupferstich, an unser Kloster gekommen[9]. In demselben Jahre kauft Summer neben anderem zwei »Kupferstichblätter« von Janson[10]; 1770 zwei Bilder: einen »Mann in Pelzwerk« und einen Capuziner von »Doreflet«[11], ferner zwei Bilder »Auth. Vfenbeck«, eigentlich Ossenbeck[12], vier Bilder aus der Verlassenschaft eines Bildhauers, dann zwei grosse Gemälde, darunter den heiligen Hieronymus[13]; 1771 neben einigen »extra schönen Bildern« die Geburt Christi »in vergoldter Ram«[14]. An anderweitigen Musealgegenständen erwarb Summer 1753 »gemallene Schüſſeln vnd Teller«[15], 1763 ferner 13 Stück »indianische und chinesische« Figuren, 1765 vom Grafen Lamberg einen Altar[16] (sowie Messgewänder und Bilder), 1768 zwei »Trumeauspiegel«[17], 1771 ein Kästchen mit abgedruckten Gypsmünzen[18].

9. Verbreiten wir uns noch ein wenig über die Appendentien des ganzen Klosterbaues Stibicher's, so werden wir neuerdings bewiesen finden, dass man ganz andere Anforderungen stellte, als noch unter dem Abte Benedict. So werden Tausende von Kehlheimer Platten, rothe Salzburger Platten zur Belegung einzelner Räume herbeigeschafft[19], ein erzener Ofen wird um 2300 fl. angekauft. Im äusseren

---

1) Um 17 fl.; Saal III, Nr. 9.

2) Zusammen 20 fl.; Saal IV, Nr. 28, 29, 40 und 41.

3) Um 8 fl. 29 kr.; Saal II, Nr. 5.

4) Um 3 fl.; Saal IV, Nr. 21 und 22.

5) Um 40 fl. Pretschneider wirkte zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts in Wien.

6) Um 6 fl.; Saal II, Nr. 62—65.

7) Um 20 fl. Der Name ist vielleicht verdorben aus Oblosser (Ablasser), welcher einer Wiener Malerfamilie zukommt, der ein Josef Oblasser (1671—1751), seine Söhne Josef und Franz und ein Ignaz Ablasser angehören. Letzterer kommt noch 1783 vor. Das H. dürfte nur Herrn heissen.

8) Eigentlich Bassano, wie diese Künstlerfamilie nach ihrem Heimatsorte heisst. Der Familienname ist Da Ponte. Jacopo und Leandro Bassano sind Maler des XVI. Jahrhunderts.

9) Die betreffende Jagd ist im Saal III, Nr. 30, der Jahrmarkt im Saal II, Nr. 52.

10) Janson ist Stecher und Radierer, insbesondere niederländischer Bilder; er ist 1780 zu Amsterdam gestorben. Der ganze Kauf kostet 12 fl.

11) Um 19 fl. Der Mann im Pelzwerk ist im Saal IV, Nr. 24, der Capuziner im Saal II, Nr. 71. Der Name des Malers ist vielleicht verballhornt aus Toornvleet, welcher der Lehrer von Mieris war.

12) Ossenbeck ist ein niederländischer Landschaftsmaler, der jedoch auch in Düsseldorf, Frankfurt am Main, Regensburg und Wien wirkte und am Ende des XVII. Jahrhunderts starb. Die Bilder sind nicht näher bestimmt.

13) Um 8 fl. Der heilige Hieronymus ist im Saal IV, Nr. 53. Die Bilder wurden 1771 restauriert.

14) Um 6 fl. Im Saal III, Nr. 14.

15) Um 31 fl. Die Majoliken?

16) Um 68 fl. Von diesem Altar ist vielleicht das Altarbild im Saal II, Nr. 37.

17) Um 124 fl.

18) Um 21 fl. Im Saal I, Nr. 43 und 44.

19) Das Castrum doloris vom Jahre 1765 und der Aufwand des Klosters für den 7. April 1767, zu dessen Vorbereitungen auch der Maler Bergl beschäftigt war, „als I. Maj. beider Sicilien Maria Carolina ihre erste Nachtstation“ im Neukloster gehalten, bestätigen eben dasselbe.

Klosterhofe war über der Bibliothek auf einem gewundenen Giebel eine Sonnenuhr mit Gemälde von Christian Lentl[1]) 1766 hergestellt worden; die beiden seitlichen Globen, vom Zirkelschmied gefasst, wurden gleich dem Knopf und Kreuz auf dem Kirchthurm vergoldet[2]), 1767 wurde die Malerei über dem Eingangsthor von demselben Maler renoviert[3]), bei der Prälatur an dem Schneckengiebel eine Räderuhr um 300 fl. angebracht, ebenfalls von Globen flankiert, 1774 die »Bassien« in dem Garten hergestellt[4]).

Auch einiger, und zwar nur der wichtigsten Kirchengeräthstücke muss noch als neuer Zeugen der Prachtliebe jener Tage gedacht werden: 1768 wird eine Monstranze mit Brillanten verziert um 1540 fl. angeschafft, die noch reicher mit Edelsteinen verziert wird[5]), während zugleich Bernhard Summer abermals dem Prälaten einen Kelch »mit allerhand guten Stein« verehrt, »der an die tausend Gulden kostet«, vielleicht jenes schöne Stück, das auf der Kuppe in getriebener Arbeit die heiligen Kirchenväter Augustinus, Hieronymus, Gregor den Grossen und Ambrosius trägt.

Von demselben Gesichtspunkte ist die allmälige Umänderung der grossen Monstranze von Würth zu beurtheilen, woran schon 1753 gearbeitet worden, wie die Jahreszahl und die Buchstaben J. A. Z. N. (Josef, Abt zu Neustadt) am Fusse bezeugen. Im Jahre 1770 kaufte dann P. Bernhard Summer zahlreiche Edelsteine: Rubine, Smaragde, Granaten, Amethyste, Chrysolithe, Hyacinthe sowie eine Anzahl Perlen, die der Wiener Goldarbeiter Franz Kick fasste, um dieses Feststück vollends in die prächtigste Form zu bringen. Die ändernden Arbeiten nahm der Goldschmied Wilhelm Riedel von Wien vor: verschiedene Theile wurden wegen »nicht künstlicher Zieraten« eingeschmolzen und neu hergestellt. Die figuralen Partien blieben vollständig verschont. Die Monstranze wurde überdies neu vergoldet und kam nun, wie Summer bemerkt, im Ganzen auf 7110 fl.

Ein schöner Kelch, ganz im Stile der grossen Monstranze, an dessen Fusse die Opferung Isaaks, das Opfer Melchisedeks und die Bescherung des Manna, an dessen Kuppe die Einsetzung des heiligen Altarsacramentes, Christus am Kreuze und die Erkennung Christi durch die zwei Jünger auf dem Wege nach Emaus dargestellt sind, muss gleichfalls aus dieser Zeit stammen.

10. Für Wiener-Neustadt bliebe nur nachzutragen, dass 1753 auch die Zimmer der damals dem Neukloster gehörigen Gröhrmühle hergerichtet wurden.

11. Der Abt Josef bekundete auch für die Landpfarren und deren Bedürfnisse ein grosses Interesse — war er ja selber auf einer solchen, nicht reichen Pfarrei stationiert gewesen.

In St. Valentin wurde ausser mannigfachen Restaurierungen gegen Ende der Zeit des Abtes Josef die Marien-Capelle an der Westseite der Kirche hergestellt. Ueber dem Bogen, durch welchen wir aus dem Kirchenschiff in dieselbe treten, finden wir auch das Wappen des Prälaten in der gewöhnlichen Form, auf gewundenem Bande darüber die Buchstaben: J. A. Z. N. zum Zeichen wohl, dass hier das Neukloster selbst auch finanziell eingriff. 1773 wurde der Barbara-Altar vollendet, von dem nur die Bildhauerarbeit, wahrscheinlich von Johann Ferdinand Schellauf in Wiener-Neustadt, einigermassen nennenswert ist.

---

[1]) Christian (auch Christoph) Lentl wurde kurz vor dieser Arbeit in Wiener-Neustadt als Meister aufgenommen; am 13. Jänner 1785 suchte er um Aufnahme als Locatellipfründner, am 17. Februar desselben Jahres um Nachlass seiner längeren Steuerrückstände an, ein Zeichen, dass es ihm recht schlecht gieng. Neben Christian Lentl wird auch noch ein Maler Franz Lentl in Wiener-Neustadt genannt, der 1772 die Zunftfahne der Hufschmiede daselbst malte, von dem auch die wenig Phantasie und Schwung verrathende Zeichnung zu dem Bilde der Bruderschaft „Maria Verkündigung" in Wiener-Neustadt herrührt.

[2]) Das Chronogramm auf der Uhr ist theilweise zerstört.

[3]) Auch diese Malerei wurde wieder 1835 nach dem Brande durch Johann Hann erneuert.

[4]) Balustrade und Stiege aus der Prälatur in den Garten stammen erst aus dem Jahre 1779.

[5]) Dieses Stück, für dessen Umänderung der Goldschmied 6956 fl. erhielt, scheint ebenfalls der Bedürftigkeit des Staatsschatzes (in den Franzosenkriegen) zum Opfer gefallen zu sein.

In St. Lorenzen wurde in den Jahren 1750—1752 das Gotteshaus insbesondere dadurch auf die heutige Form gebracht, dass die daneben stehende Capelle mit der Kirche vereinigt wurde. Nach einer Notiz von dem Abte Bernhard Schwindel, von dessen Hand gar manche interessante Aufzeichnung im Archive des Klosters liegt [1]), wurde die Hauptmauer durchbrochen, »zwei grosse Wölbungen« wurden wieder befestigt. Nach derselben Bemerkung hätten zuvor auch die Kirchenmauern »festungsartig« und mit Schiessscharten versehen über das Kirchendach emporgeragt; — sie wurden damals bis unter das Dach abgetragen, das 1751 neu hergestellt wurde. Die ganze Kirche wurde neu gepflastert. Der Bruderschafts-Altar der zwölf Apostel in der Capelle, sowie der Antoni- und Francisci-Altar in der Kirche wurden erneuert. Aus dieser Zeit stammt die reiche Holzbildhauerei der genannten Altäre, sowohl die Ornamentik als die Statuen des heiligen Josef und des heiligen Bernhard [2]). Im Jahre 1774 wurde der Frauen-Altar, gleichfalls in der Capelle, vollendet, wie das Chronogramm sagt:

sALVe regINa pIa et DeCora ChrIstVM pro nobIs eXora.

In den Kirchen zu St. Johann und in Würflach erstreckte sich die Thätigkeit der Kunst und des Kunsthandwerks lediglich auf kleinere Objecte, die insbesondere in den Jahren 1749—1751 angeschafft und ausgeführt wurden.

12. Dagegen ist das Ende der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts von grösster Wichtigkeit für die Pfarre St. Thomas. Schon vor der Zeit des Josef Stibicher wurde der Mangel an Geräumigkeit der Pfarrkirche bei festlichen Gelegenheiten empfunden, und man gieng jetzt daran, die Wallfahrtskirche auf dem Kirchbüchel, nach den erhaltenen Bauresten ein Gebäude aus dem XV. Jahrhundert, den Verhältnissen und Bedürfnissen entsprechend zu gestalten. Selbe wurde in den Jahren 1747—1750 völlig erneuert und die alte Pfarrkirche endlich 1783 cassiert [3]). Bei dem Bau jener Wallfahrtskirche waren theils Neustädter, theils auch Wiener Künstler thätig. Der Baumeister selbst ist nicht genannt. Für die Bildhauerei war anfänglich Josef Maurer von Wiener-Neustadt aufgenommen, der nach dem Rothengruber Rechnungsbuch »vor verpfuschte glory Tabernacl vnd Canzel« 309 fl. erhielt. Diese »Glory«, Gott Vater, ist auf dem Hauptaltar und macht allerdings, namentlich in der verfehlten Hauptgestalt mit den wenigen Strahlen, keinen guten Eindruck. Vielleicht war dies die Ursache, dass man für zwei Seitenaltäre einen Wiener Bildhauer nahm. Derselbe wird nicht genannt; denn es ist sicher, dass der noch erwähnte Meister Franz Seeg [4]) als ein dritter Bildhauer anzusehen ist, dem man jene Statuen zuschreiben muss, die zu beiden Seiten der Nebenaltäre links und rechts in den Wandnischen stehen: des heiligen Johannes und der heiligen Magdalena bei dem Heiligenkreuz-Altar, des heiligen Augustinus und des heiligen Bernhard bei dem Altar der heiligen Familie. Auch die geschnitzten Beichtstühle dieser Kirche stehen über dem Niveau von Arbeiten für Landkirchen.

Die Kunstmaler gehören zu den bedeutendsten, die bei dem Neukloster auf den Landpfarren Beschäftigung fanden. Vor allem nennen wir Ludwig Greve, der 1750 die Bilder des Florians- und

[1]) Auch der Katalog des Museums wurde von ihm angefertigt.

[2]) Das Altarbild des Antoni-Altars auf Holz blieb ungeändert; doch wurde später ein kleines Bild auf Leinwand darüber gehängt. — Die Kosten für die Arbeiten wurden von der Pfarre, von der Bruderschaft und (leihweise) vom Kloster bestritten. Die Zwölfboten-Bruderschaft steuerte in den drei Jahren des Baues über 900 fl. bei, während 646 fl. vom Kloster gegeben und bis 1760 in Raten zurückgezahlt wurden. 50 fl. spendete der Pfarrvicar von St. Lorenzen, P. Antonius (wahrscheinlich Anton Hinterleithner).

[3]) Doch werden auch jetzt noch die meisten kirchlichen Functionen, wie: Taufen, Trauungen, in der alten Pfarrkirche, dem jetzigen Pfarrhof, abgehalten, in welchem ein Zimmerchen des ersten Stockes einen Altar mit dem früher erwähnten Bilde des heiligen Thomas enthält.

[4]) Derselbe wird in den Neukloster-Rechnungen noch einmal erwähnt (1771) als Verfertiger des „Epitaphium Handl".

des gegenüberliegenden Roberts-Altars malte [1]). Die Gemälde der beiden vorderen Seitenaltäre sollen nicht von einem und demselben Meister sein. Christus am Kreuz auf dem rechten Altar stamme von »Passan« (?), wie eine schon öfter erwähnte Aufzeichnung späterer Tage besagt. Die heilige Familie gegenüber, Maria und Josef, das Christuskind im Gehen unterstützend und den Grosseltern vorführend, sei »muthmasslich« von Wagenschön *(s)*. Dieses Altarblatt ist unstreitig das wertvollste Bild der Kirche in Farbe und Zeichnung. Insbesondere sind die Gestalten Joachims und Annas zu unterst kräftig und gelungen. Am schwächsten, auf dem Bilde ist das Antlitz der heiligen Maria.

Die Steinmetzarbeit führte ein Bekannter von Wiener-Neustadt, Meister Martin Winter, aus, mit welchem der Vertrag am 9. Februar 1748 geschlossen ward. Er hatte das Gesimse, die Altarstaffeln, eine Spindelstiege, sowie einige Arbeiten im Oratorium zu fertigen [2]). Auch sonst wird auf diese Kirche noch mehr Sorgfalt verwendet; sie war ja eine Wallfahrtskirche [3]). Im ganzen hatte das »Kirchbüchler Gebäu« 15.500 fl. verschlungen, und es war eine verdiente Ehrung für den Abt, dass sein Wappen an der Chorbrüstung der Kirche angebracht wurde.

Für die Pfarrkirche von Muthmannsdorf kommt ausser den Steinplatten für das Pflaster (1759) nur das »neue Hochaltarblat samt dem oberen Blädl mit Gold Buchſtaben« in Betracht [4]).

13. Wir haben nunmehr noch die bauliche Ausgestaltung des Strelzhofes zu berühren. Hiebei kommt ausser der Vollendung des Hofgebäudes auch die Einrichtung der Capelle, eigentlich einer kleinen Kirche, zu erwähnen, die 1757 ausgebaut war. Durch dieselbe wurde der etwa quadratische Hof vollständig abgeschlossen, und es reihte sich an denselben im Norden ein zweiter, der Wirtschaftshof. Am 1. Mai 1757 wurde die Capelle consecriert [5]). Die Capelle hat drei einfache Altäre, den Hauptaltar des heiligen Bernhard mit der Ueberschrift: TÆGLICH PRIVILEGIERTER ALTAR, und zwei Seitenaltäre: des heiligen Josef und den Heiligenkreuz-Altar. Das Gemälde des Hauptaltars, der heilige Bernhard aufwärts schwebend, das Kreuz umfassend, soll von »Mülldorfer« sein [6]). Besser als dieses Blatt sind die beiden Bilder der Nebenaltäre; aus dem stereotyp dunklen Hintergrunde treten nur die Hauptfiguren licht heraus. Ueber den Maler fehlen die Andeutungen. Von der Bildhauerei wollen wir die zwei lebensgrossen Statuen des heiligen Florian und des heiligen Marcus zu beiden Seiten des Hauptaltars nennen, die zu den besseren Producten zählen. Die Bildhauerarbeit dürfte von Wagner sein [7]). Auch die »Marmolierung und Fassung der drei Altäre« [8]), sowie die Steinmetzarbeit,

---

[1]) Die Rechnungen nennen allerdings nur den heiligen Florian, der jedem sofort erkennbar ist, und lassen das zweite Bild unbestimmt. Allein ähnlich wie bei den Altären des heiligen Sebastian und des heiligen Johann von Nepomuk lässt auch hier die völlige Uebereinstimmung beider Altäre auf die gleichen Künstler schliessen. Die Summe für beide Gemälde dürfte 180 fl. gewesen sein.

[2]) Martin Winter erhielt über 700 fl.; auch der Fassungsmaler, der nur zu untergeordneten Arbeiten verwendete Christoph Anton Rauscher von Wiener-Neustadt, bekam für seine Arbeit 698 fl. und die Rechnungen der Tischler, Schlosser sind gleichfalls erheblich. Die Herstellung des Kirchthurmes nahm zwar nicht viel Kunst in Anspruch, zog sich jedoch bis in's Jahr 1752.

[3]) Die Orgel kostet 1126 fl. (1750), eine silberne Lampe von 24 Mark 8 Loth erfordert 588 fl. 45 kr. (1750), zwei Glocken von Jakob Montell — nicht mehr vorhanden — kosten 795 fl. Auch der Sacristeikasten (71 fl.) lässt sich den besseren Erzeugnissen zuzählen.

[4]) Diese gesammte Arbeit wurde mit 62 fl. bezahlt; doch ist das Bild, der heilige Petrus, durch ein anderes ersetzt.

[5]) Das Rechnungsbuch merkt an, dass hiebei dem Bischof, also Grafen Hallweil, eine Berliner Dose im Werte von 100 fl. und eine goldene Medaille zu 14 Ducaten verehrt wurde.

[6]) Die Wertlosigkeit des Bildes müsste dann von einer gründlichen Verrestaurierung herstammen; derzeit nimmt auch das Abspringen der Farbe eine bedenkliche Ausdehnung an.

[7]) Er ist zwar nicht für diese Arbeit, wohl aber für die Fassung des Uhrblattes genannt (die Thurmuhr selbst ist von dem Wiener Meister Stader).

[8]) 367 fl.

Fenster, Thüren, Staffeln, »Wasien« auf der Stiege zur Eingangsthür, halbe und viertel Capitäle umfassend [1]), haben viel grössere Beträge erheischt als die ähnlichen Arbeiten bei den Landpfarrkirchen. Der Umstand, dass auch ein grösseres und zeitgemäss prächtig ausgestattetes Refectorium an der Ostseite mit schöner Aussicht in die Ebene eingerichtet wurde, lässt vermuthen, dass man sich den Strelzhof als ein häufiger zu besuchendes Absteigequartier dachte. Die Lage des Hofes ist hiezu einladend genug. Die Malerei in diesem Refectorium ist etwas eigenthümlich. Zwischen den Fenstern erblicken wir Springbrunnen und phantastische Thiergestalten, von Genien gebändigt; das Deckengemälde enthält wieder Genien mit Tauben, Früchten und Blumen. Die Arbeit zählt nicht zu den besten; doch scheint es, dass man die Geniengestalten an den Wänden humoristisch aufzufassen habe. Die Wände sind wohl auch schon übermalt; wenigstens stimmt der Farbenton nicht zu jenem des Plafonds.

Die Stuccatur an der Decke des Prälatenzimmers wurde übermalt; auch an den Wänden dieses Zimmers brachte man eine Malerei an; wir erblicken daselbst die Besitzungen des Neuklosters: die Pfarrkirchen zu St. Valentin, zu St. Lorenzen, zu Muthmannsdorf, die Wallfahrtskirche zu Rothengrub, ein Zeichen, dass diese schon damals an Bedeutung die alte Pfarrkirche überragte, den vollendeten Strelzhof und — von archäologischem Werte — das Schloss Dachenstein. Diese Malerei, schon etwas defect, wurde im Jahre 1760 hergestellt, und auf dem Bilde St. Lorenzen nennt sich als Urheber S. G., kein Meister von Rang, dessen Name vor der Hand nicht bekannt ist.

Im ersten (inneren) Hofe des Stiftshofes war auch ein Springbrunnen: vier phantastische Köpfe, die capitälartig eine Säule abschlossen und wahrscheinlich selbst wieder ein Steingebilde trugen, spritzten Wasser aus dem Munde. Dieses Werkstück liegt noch jetzt im Hofe.

An die Thätigkeit des Abtes Stibicher erinnert ein Wappenstein, der jetzt in einem Schupfen des ersten Hofes steht, und ein zweiter, der über dem Eingang in die Capelle angebracht ist. Oberhalb des Wappens lesen wir wieder J A Z N, unterhalb die Jahreszahl 1754, also jene des Beginnes des Baues, welcher im ganzen dem Kloster 8334 fl. kostete [2]).

14. »Josephus Stibicher Neoclaustri Abbas XXXII restaurator monasterii auctor bibliothecae rerumque felicior obiit die XI. Februarii MDCCLXXV« besagt eine Schrifttafel in der Bibliothek unter dem früher erwähnten Bilde des Abtes.

Ueberblicken wir die gesammte Thätigkeit des Abtes Josef, so lässt sich nicht verkennen, dass er das Neukloster ganz modernisiert und im wesentlichen zu dem heute noch andauernden Zustande gebracht hat. Er hat dasselbe den höheren Anforderungen der Zeit entsprechend als ein hervorragendes Anwesen der Stadt charakterisiert, und zwar nicht bloss in baulicher Beziehung, sondern auch in Bezug auf die Forderungen der Kunst und des Wissens: restaurator monasterii, auctor bibliothecae! Er hat dieser seiner Absicht an 100.000 fl. gewidmet, eine Summe, die für den Besitz des Neuklosters ausserordentlich hoch war, zu deren Bestreitung alle Quellen geöffnet werden mussten. Ja es scheint, dass er im Eifer für das einmal angefangene Unternehmen, praktisch unerfahren, seinem Stifte etwas zu viel zumuthete. Wohl hatte der findige und tüchtige Bernhard Summer immer eine volle Hand; dennoch tritt zu Tage, dass das Kloster den bedeutenden zudringenden Geldforderungen nicht zu folgen vermochte. Arbeiten werden viel später bezahlt, als wir es sonst bei dem Neukloster gewohnt sind [3]), und Anlehen müssen in nicht unbeträchtlicher Höhe (17.700 fl. allein von Stiftungsgeldern) genommen

[1]) 612 fl.

[2]) Im Jahre 1757 werden auch „Symbola" für eine „processio votiva" gemalt. Der Tag dieses Umganges, der 14. September, lässt vermuthen, dass es sich um eine Dankprocession seit 1683 handelte.

[3]) Nach dem Tode Stibicher's hatten sogar die Dienstboten des Klosters Forderungen in der Höhe von 868 fl.

werden. Daher sehen wir den Nachfolger Stibicher's, Alberich Stingel, nach den Rechnungsabschlüssen der ersten Jahre seiner Prälatur mit grösster Vorsicht und Sparsamkeit wirtschaften, so dass beträchtliche Activreste am Schlusse beinahe jeder Jahresrechnung stehen. Einschränkungen mancher Art mussten das Kloster wieder in das finanzielle Gleichgewicht bringen, wenn man nicht die äussere Pracht mit dem inneren Ruin erkauft haben wollte. Doch liess sich nach dem Stande der Dinge die Finanzfrage noch ohne Gefahr und ohne böse Folgen ordnen, falls nicht anderweitige unvorhergesehene Verhältnisse eintraten; und dem Abte Josef bleibt der Ruhm, das Neukloster auf die Höhe gehoben zu haben, welche man von einem Stifte jener Tage verlangte.

---

## Nachtragsbemerkungen[1])

**über einige der Künstlernamen, welche im vorstehenden Aufsatze angeführt sind. Von Dr. Albert Ilg.**

*(a)* Johann Jakob Pfälzer. Czerny, Kunst und Kunstgewerbe im Stifte St. Florian, Linz 1886, erwähnt ihn als Hans Jakob Pfalzer, Goldschmied und Paramentenhändler in Augsburg (pag. 213), von welchem der dortige Prälat David 1667 Barette und 1681 vier Casulen aus Damast u. a. kaufte (pag. 214). Ausserdem kommt bei Czerny noch ein Michael Pfalzer, ebenfalls Goldschmied und Paramentenhändler in Augsburg, vor, welcher etwa um eine Generation älter ist (pag. 118). In Stetten's Augsburgischer Handwerksgeschichte kommt der Name nicht vor.

*(b)* H. Hörl, Bildhauer. Ein solcher ist auch mir nicht bekannt, doch könnte es leicht möglich sein, dass er zu der Familie des in Mähren und Südböhmen sowie auch in Wien thätigen Fresco- und Decorationsmalers Johann Franz Hörl gehörte, des Lehrers und Schwiegervaters des berühmten Daniel Gran, über welchen unter anderem zu vergleichen mein Aufsatz über Gran in den Mittheilungen des österr. Museums 1887, pag. 261. Ferner: Niemann, Palastbauten des Barockzeitalters, I, pag. 3; Ilg, Kunstgeschichtliche Charakterbilder aus Oesterreich-Ungarn, Wien 1893, pag. 303.

*(c)* Anton Schoonjans. Ueber diesen hervorragenden (1653 oder 1655 geb. und 1726 gest.) in Wiener Kirchen reich vertretenen Historienmaler siehe meinen Artikel in der k. Wiener Zeitung 1883, Nr. 129: »Vergessene Künstler Oesterreichs«, III, bei dessen Abfassung mir von der Thätigkeit des Künstlers in Neustadt übrigens noch nichts bekannt war.

*(d)* Hieronymus Mazza. Czerny, a. a. O., pag. 125, erwähnt in St. Florian um 1681 eines Stucatorers, eines Andreas Maza, und desselben nochmals (pag. 166) als Andrea Mazza, 1683 im dortigen Sommerhause des Hofgartens beschäftigt. Ein J. B. Mazza wird erwähnt in den Wiener Jahrbüchern der Literatur, LVIII, pag. 167; Fuessly, Nachtrag II, pag. 808, erwähnt Bartholomäus und Johann Baptist Mazza, Kupferstecher des vorigen Jahrhunderts, Damiano, den Schüler Tizian's, eines Bildhauers Giuseppe und eines Enkaustikers Vincenzo um 1780 in Bologna. Siehe auch: Nagler, K. L., VIII, pag. 503 ff.

*(e)* Wolf Eder, Maurermeister in Wien, besass nach »Schatz, Schutz und Schantz« etc. von Joh. Jordan im Jahre 1701 das Haus, »wo der Esel in der Wiegen liegt« (pag. 114). Es ist dies das Haus C.-Nr. 944, welches später das Schild »Zum eisernen Mann« führte; A. Schimmer, Häuserchronik, pag. 129;

---

[1]) Im obigen Texte sind den betreffenden Namen die Buchstaben *a—s* beigesetzt, wonach die folgenden Notizen angereiht wurden.

Pirckmayer, Ges. Notiz. zur Bau- und Kunstgeschichte Salzburgs, erwähnt Wolf Eder, Steinmetz am Ullrichshügel dortselbst, 6. März 1703, wo er Steine zur Haupttreppe von Fischer von Erlach's Universitätskirche lieferte (pag. 48).

*(f)* Matthias Hueber. Emil Kümmel, Kunst und Künstler in Steiermark, pag. 21, erwähnt den 1660 bei der Huldigung des Kaisers Leopold I. in Graz beschäftigten Matthias Hueber, Maler aus Voitsberg. (Darnach in Wastler, Steier. Künstler-Lexikon, pag. 48.)

*(g)* Johann Pacassi gehört einer in der österr. Kunstgeschichte bedeutenden Görzer Künstlerfamilie an. Er war 1712 mit Paul Strudel an der Herstellung des von Leopold I. gestifteten Marmoraltares mit der Pietà in der Wiener Capuzinerkirche beschäftigt. Noch ein älterer Pacassi ist Leonardo in Görz. Spätere berühmte Sprossen der Familie waren Nikolaus Freiherr von Pacassi, welcher in den Vierziger-Jahren das Schloss Schönbrunn im heutigen Charakter herstellte, 1761 das ehemalige Kärntnerthor-Theater in Wien, dann Schloss Hetzendorf und 1768 die Neubauten in der Burg zu Wiener-Neustadt leitete, endlich sein Sohn Johann, der Errichter der noch bestehenden Franzensbrücke in Wien 1803.

*(h)* Georg Andreas Wasshuber. Von ihm ist mir weiter nichts bekannt; einen Franz des Namens erwähnt Nicolai, Reisen, III, pag. 76, tadelnd; Schmidl, Umgebung Wiens, III, pag. 356, gedenkt der jetzt beseitigten 38 Leinwandbilder im Kreuzgang zu Heiligenkreuz (welche das Leben des heiligen Bernhard darstellen) vom Ende des XVII. Jahrhunderts, als deren Verfertiger er einen Grazer Maler Wasshuber und einen in Venedig gebildeten Laienbruder Molitor namhaft macht. Ferner erwähnt Fuhrmann, Hist. Beschr. von Wien, II, pag. 505, und Hofbauer, Alservorstadt, pag. 94, einen Wasshuber aus Wiener-Neustadt, welcher im Klostergang der ehemaligen Schwarzspanier in Wien die Lebensgeschichte des heiligen Benedict dargestellt hatte. Es ist in hohem Grade wahrscheinlich, dass dieser Maler in Heiligenkreuz und jener bei den Schwarzspaniern ein und dieselbe Person ist. Von dem in Mayer's Abhandlung ad annum 1731 erwähnten Sohne des Georg Andreas Josef Ferdinand ist sonst nichts bekannt.

*(i)* Josef Würth. Ueber diese wichtige Goldschmied- und Medailleur-Familie besteht eine ziemlich umfangreiche Literatur bei Fuessly, Nagler, Wurzbach und in anderen Lexicis; ferner in den mannigfachen numismatischen Katalogen, worauf hier nicht weiter eingegangen werden kann. Joh. Nepomuk, Franz und Ignaz sind die hervorragendsten Künstler der Familie.

*(k)* Johann Wagner. Einer der bedeutendsten, heute leider fast noch unerforschten Barockplastiker unserer Kunstgeschichte, dessen hervorragendstes Werk die Kanzel in der Stiftskirche Lilienfeld mit ihren prachtvollen Reliefs ist. Er arbeitete an derselben, sowie an dem Kreuz-Altar in jener Kirche von 1730—1746; auch die steinernen Statuen an den vier kleinen Marmoraltären daselbst sind von seiner Hand.

*(l)* Francesco Solimena, berühmter Historienmaler, geb. in Nocera am 4. October 1657, gest. in Neapel am 5. April 1747, Nachahmer des Berettini, hielt sich 1723—1728 in Wien auf, wo ihn der Kaiser und Prinz Eugen beschäftigten. Von ihm sind Bilder in der kais. Galerie, in Schlosshof, im goldenen Cabinet und in der Capelle des Belvedere, in der Liechtenstein- und Harrach-Galerie, bei St. Augustin, anderes in St. Florian, Pressburg, Prag und Hermannstadt.

*(m)* Johann Ludwig Greve. Wenn auch ein Wiener, wie Mayer behauptet, so dürfte er doch aus niederländischer Familie stammen. Einen Kupferstecher und einen Maler dieses Namens erwähnt Fuessly, Nachtrag I, pag. 482; Nagler, K. L., V, pag. 353.

*(n)* Michelangelo Unterberger, bekannter Historienmaler in Wien, geb. zu Cavalese in Südtirol 1695, welcher in Wien als Director der Akademie der bildenden Künste 1758 starb. Bilder von ihm sind sehr häufig in Wiener Kirchen und anderwärts. Nagler, K. L., XIX, pag. 253.

*(o)* Josef Gerl. Ueber die Familie der Architekten und Baumeister dieses Namens liegt ausser verstreuten Nachrichten nur ein kleiner Artikel vom Autor dieses vor (Monatsblatt des Wiener Alterthums-Vereines 1885, Nr. 8, pag. 29 f.), in welchem Josefs auch erwähnt wird. Er baute unter Allio an dem Stiftsgebäude von Klosterneuburg, ferner an der Thekla-Kirche auf der Wieden und vielleicht auch unter Pacassi an der Neustädter Burg; das Haus C.-Nr. 128 in der Alserstrasse war sein Eigenthum.

*(p)* Johann Bergl, geb. um 1752, gest. 1789, ist ein interessanter Künstler seines Faches, zu dessen Werken das Deckenfresco im Bibliothekssaale bei den Schotten, andere im Schlosse zu St. Veit bei Wien, bei den Augustinern, in Mölk, in Dornau a. d. Triesting, in der Universitätskirche zu Budapest gehören. Siehe über ihn: Ilg, in den Mittheilungen der Central-Commission 1880, pag. LIII.

*(q)* Josef Ignaz Mühldorfer, Milldorfer, Frescomaler aus Tirol, welcher in Wien lebte und starb; seine bedeutendsten Schöpfungen sind das grosse Deckengemälde in der kais. Gruft bei den Capuzinern und die schöne Ausschmückung der Kirche am Hafnerberg; anderes von seiner Hand bei den Augustinern, in Innsbruck, St. Florian (siehe: Tirolisches Künstler-Lexikon, Innsbruck 1830, pag. 166 f.).

*(r)* Karl Frister. Wir kennen einen Historienmaler Karl Frister, geb. 1742, gest. 1783, welcher also wohl 1774 den Saal gemalt haben könnte. Von ihm sind auch die Fresken in der Pfarrkirche zu Wieselburg a. d. Erlaf. Wenn aber im Katalog der histor. Ausstellung der Akademie 1877, Nr. 2557 und 2558, die Oelportraits der Professoren Martin Fischer und Zauner diesem Karl Frister zugeschrieben werden, so ist das der Zeit nach nicht möglich. Ein Hof-Architekt Frister kommt nirgends vor.

*(s)* Franz Wagenschön, Historienmaler und Radierer in Wien (geb. zu Komotau am 2. September 1726, gest. in Wien 1790). Von diesem wichtigen Künstler besitzen wir viele Gemälde, z. B. in der akademischen Gallerie, ehemals bei den Ursulinerinnen, bei den Franciscanern, in Göttweih, Purgstall, St. Florian, Graz und a. a. O. Er nimmt sich vielfach Rubens zum Vorbilde.

---

# Der Wiener Bürger Wehr und Waffen (1426—1648).

## Auszüge aus den städtischen Kämmerei-Rechnungen.

Von

**Dr. Karl Uhlirz**, Stadtarchivar.

III.

**1472.** (Kämmerer Thoman Swarzpekh und Hanns Mulhauser.)
Einnahmen vom Bürgerrecht F. 26.
1 kuphreine handpuchsen

Ausgaben:

F. 54. Ein ander ausgeben auf der stat puchsenmaister und puchsenschützen daz jare[1]):
Jorgen und Wolfgangen den puchsenmaistern das jar irn sold, jedem wochenlich 4 sh. dn. facit . . . . . . . . 52 ℔ dn.
Merten puchsenmaister von Brunn daz jar seinen sold wochenlich 1 ℔ facit . . . . . 52 ℔ dn.
Mertt Furter hat gedient von sambstag vor Bartholomei (22. August) unz auf den sambstag nach Katherine (28. November), pringt 14 wochen, wochenlich 4 sh. facit . . . . . 7 ℔ dn.
Chuntz Sweintzer püchsenmaister hat gedient von sambstag Bartholomei (22. August) untz auf den sambstag vor Simonis et Jude (24. October), pringt 9 wochen, wochenlich 4 sh. facit . . . . . . . . 4 ℔ 4 sh.
F. 54'. Petern Lintinger puchsenmaister, der 14 tag in dem Neun Turn auf der Wydem gedient hat, wochenlichen 4 sh. facit . . . . . . . . 1 ℔ dn.
dem Aichlperger auch in dem Neuen Turn auf der Wydem 52 wochen seinen sold wochenlich 60 dn. . . . . . . . . 13 ℔ dn.
F. 55. Ausgeben umb zeug, puchsen, saliter etc.:
an sambstag nach Urbain (30. Mai) von Merten Scheyrl von Potenprunn 29 hakenpuchsen, je aine umb 9 sh. 10 dn. facit . . . . . . . . 33 ℔ 6 sh. 20 dn.
von maister Merten puchsenmaister zwo kuphrein hagkenpuchsen umb . . . . . . . . 3 ℔ 4 sh. dn.
demselben maister Merten umb ain kuphreine puchsen, wigt $3^1/_2$ zentn. 16 ℔ umb 28 guld., daran bezalt . . . . . . . . 20 ℔ 6 sh. 20 dn.
Bertlmen Schikseisen von Piesting umb 60 alspiess, je ain per 45 facit . . . . . . . . 11 ℔ 60 dn.
maister Petern Pogl zum törlein umb 45 hakenpüchsen, je aine per 1 ℔ mitsambt den kugln . . . . . . . . 45 ℔ dn.
von 75 hakenpüchsen anzeschiften, je von ainer 14 dn. . . . . . . . . 4 ℔ 3 sh. dn.
von 250 hakenpuchsen anzuschiften, je von ainer 12 dn. . . . . . . . . 12 ℔ 4 sh. dn.
dem slosser davon anzenageln . . . . . . . . 5 sh. dn.
F. 55'. aber von dem Bartlmen Schikhseysen von Piesting 198 alspiess, je ainen umb 40 dn. facit 33 ℔ dn.
von Hannsen Eisner 38 alspiess, je ainen umb 42 dn. facit . . . . . . . . 6 ℔ 7 sh. 18 dn.
umb hundert und zwainzig pheileisen zu ainer prob 4 sh. dn., davon anzuschifften 4 sh. facit . . . . . . . . 1 ℔ dn.
umb 50 trischeln 5 ungrisch guld. der guld. per 10 sh. 15 facit . . . . . . . . 6 ℔ 4 sh. 15 dn.
dem obgenannten Peter Poglein vom törlein ausstand von den 200 hakenpuchsen, so er gemainer stat verkauft hat . . . . . . . . 12 ℔ dn.
demselben Petern umb hundert alspies, je ainen umb 60 dn. . . . . . . . . 25 ℔ dn.

[1]) Schlager, a. a. O., N. F., 3, 194.

Umb saliter:
umb 1 zenten 58 ℔ den zenten per 8 guld., den guld. per 10 sh. 15 dn. facit . . . . . 16 ℔ 4 sh. 20 dn.
$3^1/_2$ zenten per 8 guld., den guld. per 11 sh. facit . . . . . 38 ℔ 4 sh. dn.
von Hannsen Hofer von Marchegk $1^1/_2$ zenten per $7^1/_2$ guld. per 10 sh. 10 dn. facit . . 9 ℔ 3 sh. 5 dn.
$^1/_2$ zenten umb 4 guld., den guldein per 10 sh. 20 dn. facit . . . . . 5 ℔ 80 dn.

F. 56. Umb pulver:
umb ain zenten 9 guld., den guld. per 10 sh. 20 facit . . . . . 12 ℔ dn.
Umb kugln:
umb 4000 kugln in hagkenpuchsen, das 1000 per 3 ℔ facit . . . . . 12 ℔ dn.

F. 56. Ausgeben auf das pulvermachen:
von Dienstag nach Dominica Salus populi (29. September) — Dominica Si iniquitates 2 m. (1. November) . . . . . 21 ℔ 5 sh. 28 dn.
Tageslohn der servi 18 dn.
Summe . . . 332 ℔ 18 dn.

F. 57'. Ausgeben auf pessrung der stat streitgerrn, streitwegen etc.
dem Stichenwolf smid von zwain neuen redern zu den püchsen zu beslahen und von zwain alten zu pessern . . . . . 2 ℔ 6 sh. 24 dn.

F. 163. Von alspiessen[1]) und pavesen in das Rathaus ze furn und in den sall ze tragen . . . . 56 dn.
Von zwain vassen mit hauspheilen aus dem Zeugkasten in daz Rathaus ze furn und maister Andren pheilschifter, der die pesten daraus gesucht hat, sein lon . . . . . 7 sh. 20 dn.
maister Merten püchsenmaister aufzurichten in dem polberch bey Sand Tibolt . . . . . 60 dn.

F. 163'. Von der grossen püchsen aus dem Kasten zu maister Wolfgangen dem püchsenmaister ze furn, das züntloch daran ze pessern . . . . . 75 dn.
Von püchsen, kugeln, pulver, pheiln und pökhen zu den püchsen allenthalben in die turn und pastein ze füren . . . . . 5 sh. 26 dn.

**1473.** (Kämmerer Linhart Radauner und Paul Stornschatz.)

F. 21. Einnahmen vom Bürgerrecht:
3 kuphreine hakenbüchsen.

F. 51. Ausgeben auf der puchsenmaister und puchsenschutzen daz jar:
Wolfgangen und Jorgen den püchsenmaistern wochenlich 10 sh. facit . . . . . 65 ℔ dn.
Merten püchsenmaister von Brun das jar seinen sold wochenlich 1 ℔ facit . . . . . 52 ℔ dn.
Hannsen Frosch dem puchsenmaister, der gedient hat von eritag sand Juliana tag (16. Februar) unzt auf den eritag nach Judica in der vasten (6. April), 7 wochen, wochenlich 4 sh. facit . . . . . 3 ℔ 4 sh. dn.

F. 51'. Ausgeben umb zeug, puchsen etc.:
von Emerichen Koppl kauft ain kuphreine haufnitz und zwo klain terras wegen all drei 9 centn. und 60 ℔, den zentn. per 8 guld., den guld. per 11 sh. facit . . . . . 104 ℔ 4 sh. dn.
demselben Kopplein umb zwo eisnein terras 24 ℔ und umb hakenpuchsen . . . . . 25 ℔ dn.
Thoman Waidhofer dem smid umb drischl . . . . . 2 ℔ dn.
Eloy smid 7 alspies per 60 facit . . . . . 1 ℔ 6 sh. dn.
dem Klainen Merten umb 42 hakenpuxen und zu jeder hundert kugln per 1 ℔ facit . . 42 ℔ dn.
demselben Merten umb 60 alspies per 45 facit . . . . . 11 ℔ dn.
dem Poglein zum torlein umb zwo eisnein terras 45 guld ung, den guld per 11 sh., und 28 hakenpuchsen und zu jeder 100 kugln per 1 ℔ facit . . . . . 89 ℔ 7 sh. dn.

F. 52. von 28 hakenpüchsen anzuschiften von jeder 14 dn. facit . . . . . 1 ℔ 5 sh. 2 dn.
umb feurpheil und feurkugeln 8 ungrisch guld. per 11 sh. facit . . . . . 11 ℔ dn.
umb 40 tausent pheil, der tausent per 4 ℔ 3 sh. facit . . . . . 175 ℔ dn.
davon herab von Tirnstain herab zu füren zu ziehen und zu zellen . . . . . 3 ℔ 5 sh. 10 dn.
umb 12000 pheileisen und davon zu fürn von Kaphenberg her . . . . . 68 ℔ dn.
Hannsen Eisner umb 20 hakchen, je aine per 42 facit . . . . . 3 ℔ 4 sh. dn.
von etlichen hakenpuchsen zu schiften und ander arbeit der stat mit dem tischer abgerait und dafür geben . . . . . 7 ℔ 4 sh. dn.
von dem Enntinger kauft 23000 pheil, das tausent per 4 ℔ 4 sh. facit . . . . . 103 ℔ 4 sh. dn.
von 68 hakenpüchsen anzuschiften von jeder 18 dn. facit . . . . . 4 ℔ 6 dn.
von Kraussen gescheftleuten umb 9 zenten swebl, je ain zenten per 4 guld. facit . . . 49 ℔ dn.
umb 12000 pheil, der tausent per 5 ℔ facit . . . . . 60 ℔

[1]) Schlager, a. a. O., N. F., 3, 196.

F. 52'. umb 1500 pheileisen, daz hundert per 4 sh. facit . . . 7 ℔ 4 sh. dn.
maister Merten püchsenmaister von ainer terraspuchsen zu giessen und fur seine müe und lon . . . 18 ℔ dn.
mit Niclasen smid abgeraitt umb allerlai arbeit der stat . . . 24 ℔ 7 sh. dn.
umb 3000 pheileisen . . . 12 ℔ dn.
Hannsen Has pheilschifter von tausend pheilen zu schiften per 3 obol. . . . 6 ℔ 60 dn.
Andren Teyrl von tausent pheileisen zu schiften per 1 dn. . . . 4 ℔ 40 dn.
dem Valenthin von Grein von tausent pheileisen zu schiften . . . 4 ℔ 40 dn.
umb 75 ℔ eisen zu pheilen 12 sh. dn. daraus sein worden 650 eisen, dem smid zu Symoning davon zu smiden . . . 1 ℔ 84 dn.
umb 25 stubich koll, die man demselben smid geben hat per 19 facit . . . 2 ℔ 8 dn.
an denselben stubich koln ist er noch schuldig 10 stubich per 19

F. 53. Umb pulver:
8 zentn pulver, den zentn per 8 guld., den guld. per 11 sh. facit . . . 88 ℔ dn.
Larenzen von Martperg $1^{1}/_{2}$ zenten pulver per 8 guld., den guld. per 11 sh. facit . . . 16 ℔ 4 sh. dn.
Matthesen von Hainstall umb ainen zenten pulver 8 ungrisch guldein per 11 sh. facit . 11 ℔ dn.
Umb saliter:
umb $^{1}/_{2}$ zenten saliter 3 ung. guld. per 10 sh. facit . . . 3 ℔ 6 sh. dn.

F. 53'. umb kugln:
umb 4000 kugln per 3 ℔ facit . . . 12 ℔ dn.
umb 8 zentn eisnein kugln zu terraspüchsen, den zentn per 15 sh. facit . . . 15 ℔ dn.
umb 5000 hakenpuchsen kugln, daz tausent per 2 ℔ 6 sh. facit . . . 13 ℔ 60 dn.
umb 6000 hakenpuchsen kugln, daz tausend per 3 ℔ facit . . . 18 ℔ dn.
Umb 8 tausent hakenpuchsenkugln, das tausent per 2 ℔ 7 sh. facit . . . 23 ℔ dn.
Summa . . . 1043 ℔ 40 dn.

F. 54. Ausgeben auf pessrung der stat streitgarren etc.
Cristan wagner umb 6 rad zu den puchsen, haufnitz und terras per 60 dn. facit . . . 1 ℔ 4 sh. dn.
Andere Arbeit . . . 7 sh. 20 dn.

F. 131. umb ain wagen kol so man die terras gegossen hat und davon zu messen und zu tragen 3 ℔ 42 dn.
umb zwai schiltl auf dieselben terras zu ainer furm . . . 4 sh. dn.
umb wein, so man die bemelt terras beschossen hat . . . 28 dn.

F. 131'. umb 42 pulverpeitl die man den haubtleiten in den virtailen und andern enden geantwurt und genutzt hat, je ainen umb 24 dn. facit . . . 4 ℔ 48 dn.
aber umb 6 gross pulverpeitl, 3 per 37 und 3 per 35 facit . . . 6 sh. 21 dn.

F. 132. Als man die terras und haufnitzpuchsen beschossen hat, den herren und püchsenmaister umb wein . . . 42 dn.
Als die püchsenmeister den püchsenschützen in den vorsteten die stand in den polberchen ausgezeugt haben, umb semel und wein . . . 32 dn.
Umb 16 plechsturz zu ladung in die haufnitz und terraspuchsen hinaus gen Gundramstorf 5 sh. 10 dn.

F. 133. Umb 12 lössl für die puchsen und truhl in daz veld per 8 facit . . . 3 sh. 8 dn.

**1474.** (Kämmerer: Lienhart Radauner und Paul Stornschatz.)

F. 46. Ausgeben auf der stat püchsenmaister und puchsenschützen:
Wolfgangen püchsenmaister seinen jarsold wochenlich 10 sh. facit . . . 65 ℔ dn.
Merten püchsenmaister seinen jarsold, wochenlich 1 ℔ facit . . . 52 ℔ dn.
Pauln püchsenmaister, auch wochentlich 1 ℔ facit . . . 52 ℔

F. 46'. Ausgeben umb zeug, püchsen etc.:
Cristoffen Poglen von des Klainen Merten wegen umb 5 hakenpuchsen . . . 35 ℔ 4 sh.
umb 4000 pheileisen, daz tausent per 3 ℔ 30 dn. facit . . . 9 ℔ 3 sh. dn.
umb 4 hakenpuchsen . . . 4 ℔ dn.
umb 6000 pheileisen, daz tausent per 3 ℔ facit . . . 18 ℔ dn.
umb $25^{1}/_{2}$ tausent pheil, daz tausent per 4 ℔ 4 sh. facit . . . 114 ℔ 6 sh. dn.
Philippen pheilschifter von etlichen pheilschiften . . . 4 ℔ 30 dn.
umb 6000 hakenpuchsenkugln, daz tausent per 3 ℔ facit . . . 18 ℔ dn.
umb 5 centn. terraskugln, den zentn per 15 sh. facit . . . 9 ℔ 3 sh. dn.
umb 4000 hakenpuchsenkugeln, daz tausent per 2 ℔ 6 sh. facit . . . 8 ℔ 60 dn.
umb ain zenten saliter 8 guld., den guld. per $11^{1}/_{2}$ sh. facit . . . 11 ℔ 4 sh. dn.

F. 47. aber umb ain zentn saliter 8 guldein per $11^{1}/_{2}$ sh. facit . . . 11 ℔ 4 sh. dn.
um ainen zentn und 35 ℔ saliter 10 guld. per $11^{1}/_{2}$ sh. facit . . . 14 ℔ 3 sh. dn.
aber umb ain zenten saliter 8 guldein per $11^{1}/_{2}$ sh. facit . . . 11 ℔ 4 sh. dn.

umb 8 zenten pulver, den zenten per 8 guld. den guld. per 11½ sh. facit . . . . . . 92 ℔ dn.
herrn Niclasen Teschler von wegen des saliter und swebl. so man von dem Tanhauser genommen hat . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 20 ℔ dn.
Summa . . . 382 ℔ 60 dn.

F. 47'. Ausgeben auf pessrung der stat streitgērrn etc.
Niclasen smid von vier neuen redern und von zwain püchsen zu vassen und zu beslahn 10 ℔ 5 sh. dn.
Andere Arbeit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 12 ℔ 7 sh. dn.

F. 62'. Ausgeben auf stainkugeln auszehaun zu dem zeug und puchsen, darumb man ain geding mit dem Hëferler gemacht hat[1]).
von ainem stain zu der halbenzentnerin . . . . . . . . . . . . . . . . . 21 dn.
umb ainem stain zu der virtailpüchsen . . . . . . . . . . . . . . . . . 14 dn.
umb ainem stain zu den haufnitz und irrerin . . . . . . . . . . . . . . 3 dn.
hat der obgenannt Heferler gehaut:
zu der halbenzentnerinn 200 stain . . . . . . . . . . . . . . . . . 17 ℔ 4 sh. dn.
zu der virtailpüchsen 150 stain . . . . . . . . . . . . . . . . . 8 ℔ 6 sh. dn.
zu den haufnitz und irrerin 800 kugln . . . . . . . . . . . . . . . 10 ℔ dn.
Die Steine wurden in Rodaun gehauen.
Summe . . . 48 ℔ 6 sh. dn.

**1475.** (Kämmerer: Lienhart Radauner und Jakob Kraukher.)
Einnahmen:

F. 24. Innnemen von verkauften hakenpuchsen:
von den paurn von Hebreichsdorf umb vier hakenpuxen, aine per 1 guld. ungar. den gulden per 10 sh. 10 facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 5 ℔ 40 dn.
Ausgaben:

F. 50. Ausgeben auf der stat puchsenmaister und puchsenschützen das jare:
Wolfgangen puchsenmaister das jar seinen sold, wochenlich 10 sh. facit . . . . . . . . 65 ℔ dn.
Merten von Brünn puchsenmaister, daz jar seinen sold, wochenlich 1 ℔ facit . . . . 52 ℔ dn.
Pauln Paurnfeint puchsenmaister seinen sold wochenlich auch 1 ℔ facit . . . . . . . 52 ℔ dn.

F. 50'. Ausgeben umb zeug, pulver etc.:
in des Teschler haus von ainem gast gekauft 11000 pheil, das tausent per 4 ℔ facit . . 44 ℔ dn.
umb 2000 pheil das tausent, per 3 ℔ facit . . . . . . . . . . . . . . . . . 6 ℔ dn.
von ainem von Regenspurg umb hundert tausent pheil . . . . . . . . . . . . . . 350 ℔ dn.
und auf schefmuet . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 15 ℔ 3 sh. 15 dn.
den Hiezgern pheilschiftern von 24000 pheiln zu schiften . . . . . . . . . . . 16 ℔ dn.
umb 14 hakenpuchsen und zu jeder hundert kugln . . . . . . . . . . . . . . . 14 ℔ dn.
umb funf hakenpuchsen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 5 ℔ dn.

F. 51. Umb pulver:
umb vier zenten pulver, den zenten per 7 guld. ung., den guld. per 10 sh. facit . . . . 36 ℔ 40 dn.
Umb saliter:
umb zwen zenten saliter, ain per 8 ℔ 4 sh und den andern per 8 ℔ facit . . . . . 16 ℔ 4 sh. dn.
Merten Burger hubschreiber in Osterreich umb 2 centen saliter, die des 73. jars nagstvergangen fur Gundramstorf gebraucht und genutzt sein, den zenten per 8 guld ung. per 10 sh. 10 facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . vacat.

F. 51'. Umb puchsenstain.
zu der viertail puchsen 85 stain umb . . . . . . . . . . . . . . . . . . 6 ℔ 80 dn.
zu der halbenzentnerin 32 stain, ainer per 21 facit . . . . . . . . . . . . . . 2 ℔ 6 sh. 12 dn.
zu den haufnitzen 300 kugeln, aine per 3 dn. facit . . . . . . . . . . . . . 3 ℔ 6 sh. dn.
Summa . . . 520 ℔ 7 sh. 26 dn.

F. 92. Ausgab auf den pulverstamph bei Werdertor den die zimerleut von neun gemacht haben. Dominica Oculi (26. Februar) bis einschl. Protector noster (20. August)
Tageslohn der Zimmermeister und Maurer 28 dn., der Zimmerservi 24 dn., des Maurerservus 18 dn.

F. 94. Ulreichen tischler umb 4 sh. holtz, ains per 10 facit . . . . . . . . . . . . . 5 ℔ dn.
Hannsen Rauch tischler umb etlich dribscheiben und anders zu dem pulverstamph . . 3 ℔ dn.
umb sturz darain man plech gemacht hat . . . . . . . . . . . . . . . . . 5 sh. 4 dn.
umb eschenraiff . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 7 sh. dn.
umb nagl mit praiten haubten . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 6 sh. 10 dn.

---

[1]) Schlager, a. a. O., N. F., 3, 203.

Merten ratsmid umb kupher und zu lon das er die stemphl zu dem stamph gossn und gemacht hat . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 10 ℔ 5 sh. 24 dn .

Summa . . . 53 ℔ 3 sh. 22 dn.

F. 114. Umb 36 pentel und geheng zu pheiltruhen per 6 dn. facit . . . . . . . . . . . . . 7 sh. 6 dn.

F. 114′. Von dem freibrief auf hunderttausent pheil die ungeirt und mautfrei furlassen, den schreibern in der cantzlei trinkhgelt . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 70 dn.

F. 115. maister Pauln zimerman umb ainen klainen pulverstamph . . . . . . . . . . . . 14 ℔ dn.

F. 115′. von etliche tausent pheilen in das Rathaus ze furen, auch davon auf und abzuladen . . 5 sh. 16 dn.

F. 116′. von vier setztarschen zu pessern . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 5 sh. dn.

F. 117. dem sneider von den zwein trumetter veenn zu machen 4 sh., umb seiden 56, dem Kaschauer von den guldein aldlern darinn zu malen, 2 hung. gulden und drei reinisch guld., den hung. per 10 sh. 10 dn. und den reinischen per 1 ℔ facit . . . . . . . . . . . 6 ℔ 76 dn.

**1476.** (Kämmerer: Lienhart Radauner und Jakob Kraukher)

Einnahmen vom Bürgerrecht:

F. 22. 5 hakenpüchsen.

Ausgaben:

F. 47. Ausgeben auf der stat puchsenmaister etc. etc.:

Wolfgangen Stainprecher dem puchsenmaister seinen sold das ganz jar. wochenlichen 10 sh. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 65 ℔ dn.

Merten und Pauln den puchsenmaistern iren sold daz ganz jar, jedem wochenlich 1 ℔ facit 104 ℔ dn.

Hannsen Straubinger ainem puchsenmaister seinen sold 14 wochen, wochenlich 4 sh. facit 7 ℔ dn.

F. 47′. Ausgeben umb zeug:

dem Klainen Merten umb 24 hagkenpuchsen und zu jeder hundert kugln, aine per 1 ℔ facit 24 ℔ dn.

aber umb ain hakhenpuchsen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 6 sh. dn.

Umb pulver und latschauffeln:

umb 10 zenten pulver, den zenten per 7 guldein und umb 7 zenten pulver, den zenten per 6 gulden hungrisch per 10 sh. 10 dn. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . 144 ℔ 5 sh. 10 dn.

umb zwai sib zu dem pulver 4 sh. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 4 sh. dn.

umb 13 trog zu dem pulver truknen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 ℔ 6 sh. dn.

umb 22 ladung zu den hakenpuxen per 32 facit . . . . . . . . . . . . . . . . 3 ℔ 50 dn.

18 latschauffeln geplecht zu den terrassen und haufnitzen per 13 und umb zwo holschauffln eine per 32 facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 ℔ 58 dn.

F. 48. umb drei geschiffte steiglaitter 3 ℔ und dem Toffner slosser davon zu beslahen 4 ℔ facit 7 ℔ dn.

umb viertzig geplechte uberzinte latpüchsl zu hagkenpuchsen, ains per 2 dn. . . . . 80 dn.

Umb saliter:

umb 19 zenten saliter, den zenten per 7 guldein und umb $3^1/_2$ zenten und ain virtail saliter, den zenten per 8 guldein hungrisch, den guld. per 10 sh. 10 facit . . . . . . . . 210 ℔ 4 sh. 10 dn.

F. 48′. umb sechs tausent hakenpuchsenkugln, das tausent pro 2 ℔ 4 sh. facit . . . . . . . 15 ℔ dn.

F. 49. Umb puchsenstain:

Die Büchsensteine wurden von Heberler gehauen, und zwar von Dienstag nach Dominica Da pacem (8. October) bis Donnerstag nach Dominica Omnia quaecumque (24. October) gegen einen Taglohn von 24 dn.

Darnach hat man im die kugln zu haun angedingt und puchsenstain:

zu der halbenzentnerin 157 stain ainen per 21<br>
zu den virtailpuchsen 92 stain per 14 . .<br>
zu den haufnitzen 185 stain, ainen per 3 . } . . . . . . . . . . . . . . . . . 21 ℔ 3 sh. 10 dn.

F. 49′. Ausgeben auf Pulvermachen, drei Wochen Dominica Jubilate deo (5. Mai) — Dominica Vocem iucunditatis (19. Mai).

Summa 18 ℔ 7 sh. 6 dn.

Summa 450 ℔ 6 sh. 16 dn.

F. 114′. Ausgeben auf den zeugkasten bei sand Larenzen und daz haus darhinder:

Dominica Miserere michi (22. September).

kar gemachet zu den zeugstain:

4a, 5a. et 6a. jedes tag zwen zimerservis per 24 und ainem servis per 15 . . .<br>
gefurt zeug in den kasten halben tag mit zwain rossen per 20 . . . . . . . } . . . 7 sh. 19 dn.

**1477.** (Kämmerer: Lienhart Radauner und Jakob Kraukher.)[1]

F. 47. Ausgeben auf der stat püchsenmaister etc.:

Wolfgangen Stainprecher dem puchsenmaister seinen sold daz ganz jar, wochenlich 10 sh. facit 65 ℔ dn.

---

[1]) Hormayr, Wien 5, UB., p. 279.

Merten und Pauln den puchsenmaistern iren sold daz ganz jar, jedem wochenlich 1 ℔ facit 104 ℔ dn.
Camraten Vogl puchsenmaister seinen sold ain ganz jar, wochenlich 5 sh. facit . . . . . 32 ℔ 4 sh. dn.
Hannsen Straubinger puchsenmaister seinen sold ain ganz jar, wochenlich 4 sh. facit . . 26 ℔ dn.
Hannsen von Regenspurg puchsenmaister seinen sold ain ganz jar, wochenlich 4 sh. facit 26 ℔ dn.
Fr. 47'. Thoman auf der Neunburger stras puchsenmaister seinen sold 28 wochen per 4 sh. facit 14 ℔
F. 48. Maister Hannsen puchsenmaister . . . . . . . . . . 6 ℔
Unter den zahlreichen Büchsenschützen werden genannt:
Jorgen und Bertlmeen den Studenten 28 wochen per 4 sh. facit . . . . . . . . . . 28 ℔ dn.
Ausserdem
2 Büchsenschützen auf 28 Wochen mit 5 sh Sold die Woche
27 Büchsenschützen auf verschiedene Termine mit 4 sh. Sold die Woche.
Summe 393 ℔ 3 sh. dn.
F. 49. Ausgeben umb zeug etc.:
herrn Hannsen Mulfelder seligen wittib umb zwo kuphrein puchsen, ain haufnitz und ain terras 42 ℔ dn.
umb plech zu latschauffeln . . . . . . . . . . 5 sh. 4 dn.
aus demselben plech hundert ladung zu der hakenpuchsen zu machen . . . . . . . 1 ℔ dn.
von der grossen puchsen vor Hekhing auf und abzuladen . . . . . . . . . . 1 ℔ dn.
von der halbenzentnerin und virtailpuchsen vor Eberstorf auf und abzuladen . . . . . 7 sh. 15 dn.
umb pulvervessl und schaff allenthalben zu der stat not durft . . . . . . . . . . 5 ℔ 5 sh. 26 dn.
von etlichen pavesen zu vassen . . . . . . . . . . 2 ℔ 6 sh. 26 dn.
umb modlstain allenthalben under die toer, kugln zu terrassen zu giessen . . . . . . 2 ℔ 60 dn.
umb 8 aichen scheiben in die thurn zu den terrassen . . . . . . . . . . 2 ℔ dn.
F. 49'. Ulreichen tischler umb holz der stat puchsen damit zu vassen . . . . . . . . . . 3 ℔ 4 sh. dn.
umb ain kuphreine hagkenpuchsen . . . . . . . . . . 1 ℔ dn.
umb 40 pulverpeitlen, ainen per 20 dn. facit . . . . . . . . . . 3 ℔ 80 dn.
umb ainen feurhagken 5 sh. und dem Heldn umb 6 hagken per 42 facit . . . . . . 1 ℔ 5 sh. 12 dn.
Umb pulver:
umb zuntpulver allenthalben under die toer . . . . . . . . . . 5 sh.
umb 11 zenten pulver, den zenten per 8 ℔ facit . . . . . . . . . . 88 ℔ dn.
Umb saliter:
F. 50. umb 6 zenten saliter, den zenten per 6 guld. ungar., den gulden per 10 sh. 10 facit . . . 54 ℔ 60 dn.
Umb kuglen:
umb 3000 hagkenpuchsenkugln daz tausent per 2 ℔ facit . . . . . . . . . . 6 ℔ dn.
F. 51. Ausgeben auf pulvermachen 5 Wochen Dominica Dum clamarem (3. August) bis Dominica Justus es domine (21. September).
Taglohn der servi 16 dn.
Summa . . . 24 ℔ 64 dn.
Summa . . . 271 ℔ 17 dn.
F. 52. Ausgeben auf pesserung der stat streitwegen etc. . . . . . . . . . . 14 ℔ 76 dn.
F. 103. Besserung auf den Pulverthurn . . . . . . . . . . 5 sh. 10 dn.
F. 117'. Von der grossen puxen, so man von Gravenegkh bracht hat und die furleut aus dem scheff nicht haben bringen mugen, zwain servisn vassziehern und sunst 18 servisn die aus dem scheff zu ziehen . . . . . . . . . . 80 dn.
umb 30 klafter ains ringleins 4 sh. und umb 25 klafter 3 sh. 10 zu derselben grossen puxen 7 sh. 10 dn.
drein servisn die des nachts des scheffs gehut haben, ain 10 facit . . . . . . . . . . 30 dn.
vier servis die die stain überall aus dem weg geraumbt haben, als man die puxn gen Eberstorf gefurt hat, per 10 facit . . . . . . . . . . 40 dn.
von dem grossen wagen aus der von Schotten stadl zu furn, darauf man die puchsen in dem Zeugkasten geladen hat . . . . . . . . . . 16 dn.
F. 118. Umb 28 ellen zendal zu den virtail veenn rot weis praun grun und plab albeg 4 ellen fur ainen gulden hungar. per 10 sh. 10, umb sprengseiden zu dem neen 11 sh. 10, umb flotseiden zu den tolln 64, von aim van zu machen 60 und dem Kaschauer umb vier raisspiess zu bemelten veen per 4 sh. facit . . . . . . . . . . 13 ℔ 5 sh. 24 dn.
**1478.** (Lienhart Radauner und Jakob Kraukher.)
Einnahmen vom Burgerrecht:
F. 24. 1 armbst.
Ausgaben:
F. 45'. Ausgeben auf der stat puchsenmaister . . . .
Wolfgangen puchsenmaister seinen sold 38 wochen, wochenlich 10 sh. und 14 wochen wochenlich 12 sh. facit . . . . . . . . . . 68 ℔ 4 sh. dn.

Merten puchsenmaister seinen sold 39 wochen, wochenlich 1 ℔ dn. . . . . . . . . . 39 ℔ dn.
dem Conraten puchsenmaister seinen sold 24 wochen, wochenlich 4 sh. facit . . . . . 12 ℔ dn.
dem studenten der in der belegerung des kunigs von Hungarn des nagstvergangnen siben und sibenzigisten jars auf der Neunburger strass aus der puchsen geschossen hat, zu pesserung seines solds . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 4 ℔ dn.

F. 46. Ausgeben umb zeug etc.:
maister Hannsen in Salzpurger Hof, dass er ain slangen giessen solt . . . . . . . . 7 ℔ dn.
ainem von Weitra umb 2800 pheileisen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 17 ℔ 4 sh. dn.
von denselben eisen zu schiften, von dem hundert 3 sh. 10 facit . . . . . . . . . 11 ℔ 5 sh. 10 dn.
umb 13 pairische armbst, ains per 7 sh. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . 11 ℔ 4 sh. dn.
dem Kochele von Brünn umb 10 zentn. pulver und 6 zentn. saliter, den zentn. per 6 guld., den guld. per 10 sh. 10 facit 124 ℔, daran haben wir im ausgericht . . . . . . . 98 ℔ 40 dn.
Wolfgangen puchsenmaister umb 3 cent. pulver und pei den steurherren auf mich geschriben, den zentn. per 8 ℔ facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 24 ℔ dn.
maister Wolfgangen Stainprecher püchsenmaister geben an der slangenpüchsen . . . . 44 ℔ dn.
Summa: 217 ℔ 34 dn.

**1479.** (Kämmerer: Thoman Teungkh und Wolfgang Holnprunner.)

F. 30′. (Schankung und Ehrung.)
Dem Turgan und Heschko dreu armbst, ains per 14 sh. facit . . . . . . . . . . . 5 ℔ 60 dn.

F. 37′. Ausgeben auf der stat puchsenmaister . . .
Uebergabe der vorigen Kämmerer:
Wolfgangen Stainprecher puchsenmaister seinen sold 12 wochen, wochenlich 13 sh. facit . 19 ℔ 4 sh. dn.
Valentin puchsenmaister im Neunturn vor Kernerthor seinen sold auch 13 wochen, wochenlich 4 sh. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 6 ℔ 4 sh. dn.

F. 38. Eigene Ausgabe:
Wolfgangen Stainprecher puchsenmaister seinen sold, wochenlich 39 wochen per 1 ℔ . . 39 ℔ dn.
Jorgen seinem diener 16 wochen, wochenlichen 4 sh. facit . . . . . . . . . . . . 8 ℔ dn.
Ulreichen puchsenmaister 19 wochensold per 5 sh. facit . . . . . . . . . . . . 11 ℔ 7 sh. dn.
Niclasen Mullner puchsenmaister seinen sold 11 wochen, wochenlich ain phund . . . . 11 ℔ dn.
Summa: 95 ℔ 7 sh. dn.

Ausgeben umb zeug etc.:
umb hundert und funf eisen zu feurpheilen . . . . . . . . . . . . . . . . . . 3 sh. 5 dn.
umb hundert pheil . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 10 sh. 10 dn.
aber umb hundert pheil . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 9 sh.
um zwaihundert scheft . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 4 sh.
umb ain pretl zu ain modl zu puchsenkugln . . . . . . . . . . . . . . . . . . 31 dn.
umb ain nebing den spiegl auszeparen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 40 dn.
dem smid von zuntlochern zu machen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 12 dn.

F. 38′. Umb pulver:
Hainreichen kürsner von Wulderstorf umb zwen zenten pulver, den zenten per 7 ℔ 6 sh facit 15 ℔ 4 sh. dn.
aber gekauft 5 zenten pulver, den zent. per 7 ℔ 5 sh 25 facit . . . . . . . . . . 38 ℔ 5 sh. dn.
aber umb 23 zentn pulver, den zent. per 6 ℔ 4 sh. facit . . . . . . . . . . . . 149 ℔ 4 sh. dn.
aber umb ainen zentn pulver . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 7 ℔ 60 dn.
den tragern im Waghaus von dem pulver ab und aufzulegen und ze furen . . . . . . . 68 dn.
um 23 neue vessl zum pulver in die turn und von den alten zu pessern und podn inzulegen 2 ℔ 4 sh. 20 dn.
Umb saliter:
umb funzig zenten saliter, den zenten per 6 guld. ungar., den guld. per 10 sh 10 facit . 387 ℔ 4 sh. dn.
umb 24 ℔ saliter, das phund per 14 facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 11 sh. 6 dn.

F. 39. Umb kugln:
umb zwaitausent klain eisnein kugln zu hantpuchsen ainen guld. ung. . . . . . . . . 10 sh. 10 dn.
von Giligen Puffl gekauft 24000 und 700 hakenpuchsenkugln umb . . . . . . . . . . 60 ℔ dn.
Umb kol:
umb 28 stubich lindeine kol, ainen stubich per 16, davon zu messen 11 und zu tragen 14 facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 ℔ 7 sh. 7 dn.
umb 36 stubich velbreine kol, den stubich per 15, davon zu messen und ze tragn 36 facit 2 ℔ 3 sh. 6 dn.
Summa 671 ℔ 7 sh. 5 dn.

F. 39′. Ausgeben auf pesserung der stat streitwegen etc.:
Dominica Memento nostri (19. December) zeug zu den puchsen zu machen:
zwain zimerservis jedem 3 taglon per 20 facit . . . . . . . . . . . . . . . . . 7 sh. dn.

von dem grossen zeugwagen herab von Hof in den Casten zu furn . . . . . . . . . . 16 dn.
zwen servis die der stat zeug und raiswegen zuerfelt und erlegt haben, jedem ain taglon per 16 facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 32 dn.

Summa 5 sh. 18 dn.

F. 87. Ausgeben auf den Zeugkasten bei sand Laurentzen.
4 Wochen: von Dominica Vocem jocunditatis (16. Mai) bis 29. Mai, dann 12.—24. Dezember (Dominica Gaudete in domino und Dominica Memento mori) pheil in dem Zeugkasten umbgelegt, rem zum puchsen gemacht und sunst aufgeraumbt, Tageslohn der zimerservi 16 und 24 dn.

F. 94'. umb ainen plaspalig zu den zaichen auf die puxn zu prennen . . . . . . . . . . . 52 dn.
umb ain elln und ain ochtail roten zendal vor der stat per 72, 1½ elln swarzen und 1½ elln weissen zendal zu den trumetter venn, die elln per 75, 9 lot 1½ quint., rot und weiss part und sprengseiden per 52 dn., idem 4 lot sprengseidn per 50 zu snur, fransen und toltn derselben veen, dem Part maler von den adlern zu maln 15 sh. 10, von den fransen zu machen 60 und von der snur 40 facit . . . . . . . . . . . . . . . 6 ℔ 3 sh. 14 dn. 1 ob.

F. 95. maister Jorgen Gordan dem goltsmid von zwein neun schiltern der turnern aus den alten zu machen zu lon 4 guld. ungr. und zum ubergulden 3 guld. und ain ort ains hungrischen guld. 9 ℔ 87½ dn.

F. 95'. Steffan Huppaur der stat schilt in ain eisen zu graben, ain plochl und ain slägl darzu . . 18 dn.

**1480** fehlt.
Die Rechnung des Jahres 1480 fehlt, aber eine summarische Uebersicht der Ausgaben Thomas Tenk's in den Jahren 1479—1484 ist der des Jahres 1481 beigeheftet. Daraus ergeben sich als auf unseren Gegenstand bezügliche Posten:
Ausgaben auf Büchsenmeister etc. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 152 ℔ 7 sh.
„ um Zeug etc. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 543 ℔ 7 sh. 28 dn.
„ auf Besserung der Streitwagen etc. . . . . . . . . . . . . . . . . . 52 ℔ 7 sh. 25 dn.

**1481.** (Thoman Tengk des rates und kamrer.)

F. 30. Ausgeben auf der stat puchsenmaister:
maister Hannsen puchsenmaister, wochenlich 5 sh. facit das ganz jar . . . . . . . . 32 ℔ 4 sh. dn.
maister Petern smid puchsenmaister, wochenlich 4 sh. facit das ganz jar . . . . . . . 26 ℔ dn.
maister Wolfgangen puchsenmaister seinen jarsold, wochenlich 1 ℔ facit . . . . . . 52 ℔ dn.
maister Niclasen Mullner puchsenmaister seinen jarsold, wochenlichen 1 ℔ facit . . . . 52 ℔ dn.
Andren von Wirtzpurg puchsenmaister 27 wochensold per 5 sh. facit . . . . . . . . . 16 ℔ 7 sh. dn.

F. 30'. Ausgeben umb zeug:
umb 100 und 9 hakenpuchsen und zu jeder puchsen hundert kugln, ain puxn mitsambt den kugln . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 95 ℔ 3 sh. dn.
von jeder puchsen zu schiften 14 facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 5 ℔ 60 sh. 20 dn.
umb 300 und 16 spies albeg 9 spies fur ainen guld. ungar., den guld. per 10 sh. 10 dn. facit 50 ℔ 3 sh. dn.
umb 3 eisnein puchsn . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 6 sh. dn.
umb zehen pafesen zu vassen mit remen per 14 dn. facit . . . . . . . . . . . . . 4 sh. 20 dn.
so die gross guss gewesen ist, hab ich den swebl und das pulver in dem Pulverthurn, das veicht und nass gewesen ist, heraustragen und trukhen lassen per maister Niclasen puchsenmaister und 7 servisn dabei per 16 facit . . . . . . . . . . . . . . . . 3 sh. 22 dn.
umb 33 handpuchsen per 6 sh. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 24 ℔ 6 sh. dn.
umb ain herhütten mit zwain firsten 7 guld. ungar., den guld. per 10 sh. 10 facit . . . 9 ℔ 10 dn.
maister Niclasen puchsenmaister umb minnich und öl, des er die pant an den puchsen damit rot gemacht hat . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 26 dn.
bei maister Niclasen puxenmaister 2 servis als er die puxen in den erkhern und turnen abgeschossen hat und im darzu geholfen haben . . . . . . . . . . . . . . . . 38 dn.

F. 31. Umb pulver:
maister Niclasen puchsenmaister geben auf servis die pulver in vessl gevasst haben . . . 5 sh. 1 dn.
dem pinter von den pulvervesslein ze uberpinten . . . . . . . . . . . . . . . . 60 dn.
dem handschuster umb 80 pulverpeiteln per 18 facit . . . . . . . . . . . . . . . 6 ℔ dn.
Umb saliter:
Petern Fridl dem furmann anstat und zu handen Ihan Kochl von Brunn des salitrer, die mon im bei zeitn Lienharten Radauner weilend kamrer umb saliter ist schuldig worden, 20 guld. ungar. per 10 sh. 10 facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 25 ℔ 6 sh. 20 dn.

F. 31'. Umb plei:
Rueprechtn Rêmen umb plei die man im bei zeiten Lienhartn Radauner meinen vorvordern kamrer ist schuldig worden und in der steur auf mich geschriben, 26 guld. ungar. den guld. per 10 sh. 10 facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 33 ℔ 4 sh. 20 dn.

| | | |
|---|---|---|
| F. 32. | Umb zyn: | |
| | umb zwen zenten zyn zu der terrasspuchsen 17 guld. ung., der gulden per 10 sh. 10 facit | 21 ℔ 7 sh. 20 dn. |
| | Umb koln: | |
| | maister Wolfgangen puchsenmaister zu der grossen puchsen ze slahen und zu der terraspuchsen zu giessen umb zwen wegen koln | 6 ℔ dn. |
| | Summa 283 ℔ 7 sh 11 dn. | |
| F. 32'. | Ausgeben auf pessrung der stat streitgerrn etc.: | |
| | 8 zimerservis die ain stamph bei maister Niclasen puxnmaister gemacht haben, jedem ain taglohn per 24 facit | 6 sh. 12 dn. |
| | um 42 ℔ kupher zum plattengiessen zu 6 stemphen, ain phund per 8 facit | 1 ℔ 3 sh. 6 dn. |
| | vom holzwerch zu dem obgenannten stamph zu furn | 36 dn. |
| | 13 servis die alber auf dem Griess zu scheiben gesniten haben per 14, und von ainer sag dreimal zu sleifen 36 facit | 7 sh. 8 dn. |
| | ainem zimerservis 6 taglon der scheiben gemacht hat per 24 und sunst 2 servis der scheiben geklobn hat 1 taglon per 26 facit | 5 sh. 26 dn. |
| F. 63. | Besserung an den Thürmen: — | |
| | Judenthurm: | |
| | Auf den Pulverthuren: | |
| | ainem zimerservis die im thuren thürl für die venster und sunst zwo thuer gemacht, auch den gang verslagen hat, 7 lon per 24, umb leimb 16 und furlon 6 dn. facit | 7 sh. 4 dn. |
| | vier servis so den snee ab dem thurn gekert und geworfen haben per 12 facit | 48 dn. |
| | ain slos abgeprochen gepessert darzu ainen haken gemacht und widerumb ongeslagen zu lon | 25 dn. |
| | umb ain eisneins geter fur das venster | 7 sh. dn. |
| F. 64. | Auf den thuren darine maister Niclas puchsenmaister ist: — | |
| | Auf Werderthor und mautheusl dabei | 20 dn. |
| F. 70. | Auf pesserung des haus und Zeugkasten hinder sand Laurentzen: | |
| | 7 arbaiter die puchsen haben helfen übereinander legen, ainen tag per 16 | |
| | am Kasten ain slos abgeprochen, darzu gemacht zwen slussl und widerumb ongeslagen | 42 dn. |
| | 4 servis die den snee ab dem dach gekert haben, auch die puchsen recht geordent und die wegen auf die pun gezogen, jedem 1 lon per 14 | |
| | umb ain scheiben in den Zeugkasten | 14 dn. |
| | Summe: 7 sh 22 dn. | |
| F. 75. | Als mein genediger Herr von Gron herkommen ist, hat der burgermaister und ander herren den puchsenmaister vor der Purkh zu drinkgelt zu geben geschaft | 32 dn. |
| | in die Michaelis (29. September), als die veint bei sand Tibolt gewesen sein, den puchsenmaistern umb wein 28 und 3 servis daselbs in dem thurndlein 42 facit[1]) | 70 dn. |
| | dem swebischen puchsenmaister umb ladschauffln und strikh | 27 dn. |
| | Petern Schilher dem puchsenmaister, so in des Permanns thurndl gewesen ist, on seinen sold ee under zu dem Tantzer geschaft worden ist | 1 ℔ dn. |
| F. 76'. | so leg ich auf mein ausgeben so ich von wegen aines armbst in der statsteur auf mich geschrieben hab und noch vorhanden ist | 1 ℔ 6 sh. dn. |

Die Rechnungen von 1482—1484 fehlen, aus der vorerwähnten Uebersicht stelle ich folgende Posten zusammen:

| | | |
|---|---|---|
| **1482.** | | |
| | Ausgabe auf Büchsenmeister etc. | 183 ℔ dn. |
| | „ um Zeug etc. | 150 ℔ 6 sh. 25 dn. |
| **1483.** | | |
| | Ausgabe auf Büchsenmeister etc. | 57 ℔ dn. |
| | „ um Zeug etc. | 62 ℔ dn. |
| **1484.** | | |
| | Ausgabe auf Meister Wolfgang, Büchsenmeister etc. | 91 ℔ 6 sh. dn. |
| | „ um Zeug etc. | 33 ℔ 7 sh. 5 dn. |
| | „ auf die Streitwagen etc. | 8 ℔ 6 sh. 20 dn. |

**1485.** (Jorg Preuer des rates, camrer und paumaister der stat zu Wienn)

Einnahmen vom Bürgerrecht F. 5.

1) Schober in Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, 1879, 12.

F. 19. Ausgeben auf der stat puxnmaister 18 hakenbuchsen 50 kugeln 1 pafesen:
maister Wolfgangen Stainprecher der stat puxenmaister an seinen sold des gegenburtigen jars 34 ℔ dn.
Ausgaben:
Sigmunden Kirchofer dem puchsenmaister auf in selbfünfzehenten der stat puxemmaister an irm sold . . . . . 15 ℔ dn.
Marxn Rosch puxenmaister auf die zimerleut beim zeug gearbait haben 2 ℔ 70 und die er zu notdurft dargelihen und ausgeben hat 3 sh 15 facit . . . . . 2 ℔ 5 sh. 25 dn.
Ausgeben umb zeug:
Jorgen Flachsl umb ain kuphreine haknpuxen 9 sh. und Walthesarn tischer davon zu vassen 75 dn. facit . . . . . 1 ℔ 3 sh. 15 dn.
an mittichen vor sand Mertten tag (9. November) Niclasen Münichreiter dem smid von der arbait wegen, so er zum zeug des gegenburtigen jars gemacht, hat er dafür geraitt 29 ℔ 47 dn., darumb durch Leonharten Radauner abgebrochen, ut desselben Radauner zedl, hab ich bei den steurherren auf mich geschriebn . . . . . 25 ℔ dn.
maister Wolfgangen puxnmaister von ainer neuen terraspuxen zu giessen hat in wag 7 zentn, vom zentn 2 ℔ dn., daran ist im geben der stat brochen zeug 6 zent. minus 9 ℔ und für die ubermass seines zeugs 1 zent. 9 ℔ bezalt 5 ℔ 4 sh. 28 dn. und umb 70 ℔ zyn, so er darzu braucht und geraitt hat, den zentn per 10 fl ung. facit 9 ℔ 10, facit alles 28 ℔ 5 sh. 8 dn.
und von dem allen zu wegen . . . . . 26 dn.

F. 19'. Umb pulfer: einem von Ulreichskirchen umb ain zentn pulfer per Mr. Jacoben Prchenfels [1]) 7 ℔ dn.
Umb plei und zyn: an eritag vor Sophie (10. Mai) umb 14 ℔ zin und plei durcheinander zum vergiessen, daz ℔ per 8 facit . . . . . 3 ℔ sh. 22 dn.
umb 85 ℔ plei per 7 facit . . . . . 2 3 sh. 20 dn.
umb 4 ℔ plei den soldnern fur Liechtenstain . . . . . 40 dn.
den soldnern fur Grub auch umb 4 ℔ plei . . . . . 40 dn.
Ausgaben für Pech 20 ℔ 7 sh. 11 dn. (der Zentner zu 3 und 4 sh.)
„ „ Kohle 2 ℔ 4 sh. dn.
Summe: 88 ℔ 7 sh. 2 dn.

F. 20. Auf pessrung der stat streitgerren . . .: . . . . . 1 ℔ 5 sh. 29 dn.

F. 47. an montag nach Philippi et Jacobi (2. Mai) den puchsenmaister in sand Niclas und Scheiblignthurn umb wein . . . . . 12 dn.

**1486.** (Jorg Preuer kamrer.)

Einnahmen vom Bürgerrecht F. 11': 1 hakenbüchse.

Ausgabe:

F. 15. den furleuten so den zeug on Gotzleichnams abent (24. Mai) fur die Neuenstat gefurt haben sieben Leute: . . . . . 5 ℔ 4 sh.
fünf erhielten 1 fl. rhein. per 1 ℔, zwei 60 dn.

F. 18'. Vermerkt den schaden so die soldner der stat dienstleut emphangen habn, darumbn mit in abbrochen und durch mich ausrichtung beschehen ist:
Schaden vor Grueb:
Zyrfuess ain handpuxn mit irem geredt, gebn ain übermachts armbst, ist der stat gewesen und darzu . . . . . 60 dn.
dem Simon fur ain schutzengerait und swert . . . . . 4 sh. dn.
Fabian Pux fur ain armbst ain anders und fur ain swert . . . . . 60 dn.
Windisch fur ain armbst ain anders
Jorgen Mairhofer fur ain armbst ain anders
Gregor Slesier fur ain prochen armbst ain anders
so sind den dienstleuten vor Grueb zuprochen worden 9 seniff, dafur geben . . . . . 1 ℔ dn.
schaden an der fleischaker plocher fur . . . . . —
Fabian schaden an ain armbst . . . . . 12 dn.
dem Kunherr fur seinen schaden . . . . . 12 dn.
Merttn Grunner fur seinen schaden . . . . . 45 dn.
ainem andern fuesknecht der mit dem hubmaister fur die Neunstat zogen ist, fur schaden per Leisser pogner in vigilia Viti (4. Juni) . . . . . 28 dn.
mer Kumbher schaden an ain slussl und nuss, als er mit andern gen Enzestorf gezogen ist, dem pogner . . . . . 24 dn.

---

[1]) 1487. F. 66'. Jacob Prichenfels Büchsenmeister und seine Hausfrau Barbara besitzen ein Haus in der Walichstrasse zunächst der Badstube „die Cantzlerin“.

sabbato nach Urbani (27. Mai) dem Egrer pogner von zwain armbstn, ainem neuen seniff und ainer nus . . . . . . . . . . 60 dn.

F. 19. Schadn den dy soldner vor Merknstain emphangen habn:

an mittichen ante Johannis Baptiste (21 Juni) als der stat leut fur Merknstain zogen sein, aim soldner schadn an aim armbst und mein herr der burgermaister hat im dieweil ain ander armbst gelihn . . . . . . . . . . 28 dn.

Petern Neunburger fur ain swert, das im die feint vor Merknstain genomen habn . . . . 4 sh. dn.

fur schaden an seiner handpuxn . . . . . . . . . . 21 dn.

Vicenzn Wolgmuet umb ainen crappen rem . . . . . . . . . . 21 dn.

gekauft ain armbst und ainen crappen pro . . . . . . . . . . 5 sh. dn.

kauft zwai swert pro . . . . . . . . . . 5 sh 20 dn.

ain terschel pro . . . . . . . . . . 50 dn.

m[r] Hannsen Ekntaler tischer von zwain ladungen zu handpuxn . . . . . . . . . . 3 sh. 20 dn.

mer kauft ain alts armbst pro . . . . . . . . . . 5 sh. dn.

aber umb zwai swert . . . . . . . . . . 5 sh. dn.

mer ain armbst . . . . . . . . . . 3 sh. 20 dn.

ain swert . . . . . . . . . . 80 dn.

ain tarzschl . . . . . . . . . . 60 dn.

m[r] Lamprechtn zingiesser fur ain neue handpuxen und die geben Hannsen Slesier . . . . 6 sh. dn.

fur ainen crappen . . . . . . . . . . 3 sh. 10 dn.

aber maister Hannsen Ekntaler tischer vorn ainer ladung die sich zuerstossen het, zu leimen und pessern . . . . . . . . . . 28 dn.

Jorgen Hunger fur schaden on aim fordertail . . . . . . . . . . 14 dn.

kauft drei handpuxn, ainen modl zu ainer puxen, ain armbst und ainen crappen alles pro 2 ℔ 4 sh. dn.

solhes alles obgeschriben ist den soldnern an irm schaden geben ut zedula per burgermaister.

F. 19'. Pangretzen Zwetler ain neue nuss in sein armbst . . . . . . . . . . 28 dn.

dem Freitag puxnschutzen fur schaden daz im sein messeine puxn zerbrochen ist, hat man im die drumer lassen und darzu gebn . . . . . . . . . . 4 sh. dn.

dem Leisser pogner von zwain armbstn zu machen, ist das ain des Nicoleschen und das ander Andres Freisinger gewesen, von aim 4 sh. facit . . . . . . . . . . 1 ℔ dn.

umb ain neuen slussel . . . . . . . . . . 28 dn.

umb ain neue seniff . . . . . . . . . . 35 dn.

von zwain armbstn einzubintn . . . . . . . . . . 24 dn.

Hannsen von Nurmberg fur schadn seins armbst, den er emphangen hat am Wald, als man die dienstleut dem Snaitpekn gelihn hat und am Wald 8 tag gelegen sein und im dafur ain anders armbst gebn, gestet . . . . . . . . . . 4 sh. 10 dn.

Schaden vor Egenburg:

Lienhart Herman an ainer puxn, im dafur geben . . . . . . . . . . 56 dn.

Pangretz Slusslveder in des Erharttn rot zuerbrochn ain armbst und im ain anders dafur geben . . . . . . . . . . —

Pangretz Zwetler ain neue senif per Leisser pogner . . . . . . . . . . 28 dn.

Niclasch Praitenpucher on aim armbst per Leisser pogner . . . . . . . . . . 20 dn.

mermaln Hannsen Ekntaler tischer umb ain ladung on Jorgen Trauner puxn und hat nit weniger nemen welln dann . . . . . . . . . . 60 dn.

Fabian Sturbmer zubrochen ain armbst, im ain anders dafur gebn und an demselbn armbst ist auch die sprengfedern zubrochn gewesen, davon zu machn . . . . . . . . . . 9 dn.

mer dem Nicolaschn fur ainen crappn riem in praesencia magistri civium, als man die soldner fur die Neuenstat gemustert hat . . . . . . . . . . 20 dn.

F. 20. Hannsn Gsmachl fur sein handpuxn die er vor Merknstain verlorn hat, darumb man im lang nichts hat gebn welln seins unfleiss halbn und doch jetz durch den burgermaister, dass er im ain pelzl kauf und im velde neben andern beleibn mug, zu gebn bevolhn hat 4 sh. dn.

herrn Hannsen Praun, den man auch nennet Gross, dem wuntarzt fur sein arztlon darumb dass er der stat dienstleut, die wunt worden sein, geerzent und gehailt hat, bracht sein vordrung, inhalt seins registers 35 fl. und 1 ℔ dn., ist mit im abbrochn und hab die in der steur auf mich geschribn . . . . . . . . . . 20 ℔ dn.

Summe 35 ℔ 3 sh. 26 dn.

F. 34'. Ausgeben auf der stat puchsenmeister:

Wolfgangen Stainprecher puxnmaister sein solde per Sibenburger 52 wochen, wochenlichen 1 ℔ facit . . . . . . . . . . 52 ℔ dn.

F. 35. Ausgeben umb zeug....
meister Walthasarn tischer von ainer haknpuchsen die in den thurn, darinn Hanns Parbierer ist, gehorte, zu fassen . . . . . 60 dn.
montag vor Michaelis (25. September) den scheffleuten von Tulln von zehn haknpuxen herab zu füren und herein zu tragen wibales . . . . . 24 dn.
6ª· ante nativitatis Christi (22. December) Johannesem gruntschreiber im Spital umb zwo hakenpuchsen . . . . . 6 sh. dn.
Um saliter:
herrn Gamarethn von Frannau umb 8½ zentn. saliter, den zentn per 7½ fl. ung. facit in golt 58½ fl ung., den fl per 10 sh. 10, inhalt zwaier, aine des Frannauer, und die ander Steffans Stressl quittung facit . . . . . 75 ℔ 4 sh. 5 dn.
Umb kugln:
am montag vor Philippi et Jacobi (24. April) umb 70 eisnein kugln zu hakhenpuchsen . . 54 dn.
umb zwo eisnein terras kugln . . . . . 6 dn.
Ausgabe für Kohle . . . . . 2 ℔ 6 sh. 6 dn.
Summa 79 ℔ 5 sh. 5 dn.

**1487.** (Jörig Preuer als kamrer.)

F. 17. Ausgabe auf die Söldner[1]):
... an sonntag nach Scolastice (11. Februar) dem Part Hannsen furmann der stat dienstleute zu hilf kuniglicher Mt. in das her fur die Neunstat zu fürn gesant 16 neu schauffeln, 20 crampen, 20 haun und 15 pafesen aus dem Zeugkasten, die dem Türing Hakenschutzen und Wolfgangen Hart zu antworten, zu lon geben . . . . . 1 ℔ 4 sh. dn.
den puchsenschützen umb 10 phund plei per 10 facit . . . . . 3 sh. 10 dn.
und darzu 6 ℔ pulver

F. 17'. an mittichen darnach (vorher an phinztag nach Ambrosi [also 11. April]) nach bevelh meins herrn burgermaister aber den vorgenannten dienstleuten hinuber in das her für die Neunstat gesandt per Hanns Part veen, spiess, 4 meusl aus dem Ratturn, 3 huet hat Paul Kek dargelihen, zwai meisl und 2 huet hat mein herr der burgermaister dargelihen, so hab ich Jorg Preuer dargelihen 1 liecht meisl, ain schalern und ainen huet und Jacob Rachwein hat auch dargelihen ain meisl und ist mit ros und wagen bei in beliben 14 tag und gehabt 4 ros, ain ros ainen tag per 45 facit . . . . . 9 ℔ 6 sh. dn.

F. 18 Auf den schaden der söldner ...[1]):
meinem herrn burgermaister fur ainen eisenhuet . . . . . 1 ℔ dn.
Pauln Keken für ainen eisenhut . . . . . 1 ℔ dn.
mir dem Preuer fur ain schalern 1 fl ung. per . . . . . 10 sh. 10 dn.
Jörigen Trauner aim püchenschützen für ain handpuchsen, so im vor der Neunstat ist genommen worden, als sein rotmaister gesagt hat . . . . . 6 sh. dn.
Jorigen Stainer rotmaister ist ain armbst zerprochen worden, hab ich im ain anders ubermachts dafur geben . . . . . —
ainem seinem gesellen ain armbst davon dem pogner zu machen . . . . . 40 dn.

F. 33. Auf der stat püchsenmeister:
maister Wolfgangen Stainprecher püchsenmaister seinen sold per Sibenburger 4 wochen und per Pamschaber und Asslabing 48 wochen per 1 ℔ facit . . . . . 53 ℔
Umb zeug püchsen und anders etc.:
dem Thoman etwan Otten Wilden diener umb ain pafesen . . . . . 5 sh. 10 dn.

F. 33'. Umb saliter: ain paurn umb ainen zentn. saliter und 29 ℔ . . . . . 7 ℔ 5 sh. 5 dn.

F. 34. Umb kugeln
an sontag Servati (13. Mai) umb 100 und 9 hakenpuxenkugeln . . . . . 74 dn.
aim goldslaher im Harhof umb 40 eisnein hagkenpuchsenkugln . . . . . 21 dn.
und umb 36 kugln . . . . . 24 dn.
mer dem goldslaher im Harhof umb 80 hagkenpüchkugln . . . . . 42 dn.
ainem von Wilhalmspurg umb 6000 hagkenpüxnkugln, ain m. per 20 ℔ facit . . . . . 12 ℔ dn.
aber dem egenannten goldslaher umb hundert und 33 hagkenpuchsen kugln . . . . . 67 dn.
Summa 21 ℔ 63 dn.

F. 34'. Besserung der Stadt Streitwägen ...
Herrichten der Kammer- und Kobelwagen „im Zeugkastn“ . . . . . 5 sh. 20 dn.

---

[1]) Nur das auf Waffen Bezügliche ist ausgezogen.

**1488.** (Hanns Düring des rats und kamrer.)

Einnahmen vom Bürgerrecht F. 14':

Ausgaben: 1 hakenbuchse mit 100 kugln

F. 33. Auf der stadt puxnmaister . . .:
maister Wolfgangen Stainprecher puxnmaister an seinem sold durch die herrn aufm Mauthaus 40 ℔ dn.

F. 33'. Umb zeug etc.
vacat.

F. 68. Grosse Feuersbrunst bei dem Pulverthurm an mitichen vor Prediger Kirchweih (23. April).

**1489—1492** fehlen.

**1493.** (Blasius Englhartstetter des rats und kamrer.)

F. 7'. Einnahmen vom Bürgerrecht:
22 Hakenbüchsen.

F. 11'. Auf der söldner schaden so sy vor dem teber an der Tey und an derselben rais genomen haben [1]):
Wolfgangen Hakenschützen rotmaister für sein und seiner rotgesellen schaden ut quitt. . . 10 ℔ 5 sh. dn,
und darzue sechs armbst und ainen allspies dem Wennschn rotmaister für seiner rotgesellen schaden ut quitt. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 9 ℔ 3 sh. 10 dn.
und darzu ain armbstseul

F. 12. Andreen Puchler ain pafesen die im mein gespon in meinem abwesen bezahlt und mir übergeben hat . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 4 sh. 15 dn.
aim dienstmann umb ain vordertail . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 80 dn.
umb zwen plechhandschuh und 2 allspiess . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 7 sh. dn.
sein die plechhandschuch und der ain allspies Leonharten Zechentner und der ander spies zum Zeugcasten geben.
Thoman Walsser in des Hakenschütz rot fur ain seniff, ain nus und von aim armbst einzupinten . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 60 dn.

F. 12'. dem Colmon in des Crabaten rot kauft ain pafesen für die so er verloren hat und in seiner rotmaister quittung angerurt wirdet . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 4 sh. 15 dn.
Mathesen Walsseer umb vier armbst und Perenharten Leuser umb zwai armbst, so den dienstleuten an irem schaden gebn und in irer rotmaister quittung allein für armbst und nit fur gelt gesetzt sein, ains per 6 sh. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . 4 ℔ 4 sh. dn.

F. 23'. Umb zeug etc.:
an sambstag sand Urbans tag (25. Mai) dem Furst slosser umb ain hakenpuxen . . . . 4 sh. dn.
an phinztag nach Egidi (5. September) maister Merten Prem smid in der Wollzeil umb ain hakenpuxen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 4 sh. dn.
des Ekentaler tischer in der Kernerstrass aiden von 13 hakenpuxen zu fassen aus der stat holz per 15, idem von ainer in ain lad zu legen 50 dn. und für seinen sweher dass er auch 4 hakenpuxen aus seinem holz geschift hat per 20, facit alles . . . . . . . . . 10 sh. 25 dn.
an mitichen nach Michaelis (2. October) Erharten Lisstinger maler von 32 pafesen zu pessern und die schilt zu verneuen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 2 ℔ dn.
Umb pulver:
an sambstag vor der heiligen dreir kunig tag (5. Januar) gekauft vom Nicolaschn von Nidern Walderstorff 7 ℔ hakenpuxenpulver, das ℔ per 12 facit . . . . . . . . . . 84 dn.
an montag vor sand Jorgen tag (22. April) maister Hannsen der stat puxenmaister auf handpuxn pulfer, so der stat dienstleuten im veld gemacht hat . . . . . . . . . . . 1 ℔ dn.
an freitag vor Urbain (24. Mai) maister Hannsen ko. Mt. puxnmaister umb 51 ℔ pulfer . 2 ℔ 12 dn.

F. 24. Umb saliter:
an freitag vor Urbain (24. Mai) umb 82 ℔ saliter Jacoben Bryhenfels puxenmaister . . 3 ℔ 80 dn.
an sambstag sand Urbonstag (25. Mai) Wolfgangen Snabel von Himperg umb 25 ℔ saliter das ℔ per 10 facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 ℔ 10 dn.
an sambstag nach Augustini (31. August) ainem pauren von Senng uber die Tunnau umb 42 ℔ und 3 vierding saliter, das ℔ halben per $9^1/_2$ und halbn per 9 facit . . . . . 1 ℔ 4 sh. 24 dn.
an eritag nach Ursule (22. October) Paulen Behaim von Swabdorf umb 57 ℔ saliter, das ℔ per 10 facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 2 ℔ 3 sh. dn
sambstag nach Leopoldi (16. November) Wolfgangen Snabl von Himperg umb 8 ℔ saliter, das ℔ per 10 facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 80 dn.
an demselben tag Paulen Behaim von Swabdorf umb 34 ℔ saliter, das ℔ per 10 facit . 1 ℔ 3 sh. 10 dn.
an sontag nach Andre apostoli (1. December) Paulen Behaim von Swabdorf umb 32 ℔ saliter, das phund per 10 facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 ℔ 80 dn.

F. 24'. Umb kugln:
an freitag nach annunciationis Marie (29. März) ainem von Neunburg um 73 hakenpuxenkugln . . . . . . . . . . 12 dn.
Paulen smid von Aflenz umb 200 und 78 hakenpuxenkugln . . . . . . . . . . 78 dn.
Umb plei: Andreen Brantsteter umb 25 ℔ plei zu der Schrann per 8 facit . . . . . 6 sh. 20 dn.
Kohle: von Wolfgang Haselbach vom Hof bei Scharfenegk 24 Stübich zu 14 dn., von Peteren Koler von hungrischen Biedermonstorff 24 Stübich Lindenkohle zu 25 dn., die in den obern Kasten getragen wird.
Summa 26 ℔ 65 sh. 24.

F. 42. am sambstag nach Letare (23. März) dem Fürst slosser von slössern im Rathaus an der tür in der harnaschkamer als man in den turen geht, auch an der gevannkhnus gewelb, aufm saal daselbs abzubrechen und darzue neu slüssel zu machen wenn die alten verloren worden sind, in beiwesen Jorgen statknechts und Conraten Sperrer . . . . . . 4 sh. dn.

F. 43. am freitag nach Annunciacionis Marie (29. März) dem Panstingl der puxenmaister ziler das er etwa oft malen in gemainer stat notdurft den puxenschutzen angesagt und zusamen geordnet hat, zu tringkgelt . . . . . . . . . . 60 dn.

**1494.** (Blasius Engelhartstetter des rates und camrer.)

F. 7—9. Einnahme aus dem Bürgerrecht:
14 hakenpuxen
2 terraspuxen
1 übermachts armbst

F. 22. Ausgeben auf der stat zeugmaister:
an phinztag vor sand Matheustag (18. September) nach bevelhung meins herren burgermaister von Peteren Zedlitz der stat zeugmaister wegen in der steur auf mich geschriben und sol deshalb das ausgeben so er auf den zeug ton hat, als mon fur Schonnau gezogen ist, abgerait werden . . . . . . . . . . 17 ℔ 12 dn.
Auf der stat puxenmaister und puxnschutzen:
Micheln Polwiser und andern puxenschutzen, der in zal 12 gewesen sind, aus bevelhen meines herrn burgermaister als sie gesant wurden nach begeren meiner gnedigen herren der regenten gen Nondorf und sein tag und nacht ausgewesen, jedem 60 facit . . . . 3 ℔ dn.
und maister Hannsen der stat puxnmeister der auch dahin geschikht ward zu zerung . . 4 sh. dn.

F. 22'. Umb zeug puxen und anders grat:
an eritag vor sand Giligen tag (26. August) dem Kreitwerger umb ain lange hakenpuxen, darumb maister Hannsen Tradfelder puxenmaister wissend ist . . . . . . . . . . 1 ℔ 4 sh. dn.
an montag vor Erasm (2. Juni) dem Voiten phleger zu Eberstorf umb funf ungeschift hakenpuxen in gegenburt maister Hannsen der stat puxenmaister, aine per 5 sh. facit . . . 3 ℔ 30 dn.
an montag sand Symon und sand Judas abent (27. October) Jacoben vom Neuenhaus umb 3900 und 45 pheileisen, das m. per 12 sh. in beiwesen maister Hannsen puxenmaister . 5 ℔ 6 sh. 13 dn.
Umb pulfer:
sambstag nach sand Ambrosien tag (5. April) kauft von herren Hannsen Cressen den man auch nennet Hanns von Kölln, in vesslein drei zenten 32 ℔ pulver gewegn mit holz mittal für das holz abgezogen 32 ℔, sonst den zenten per $4^1/_2$ ℔ facit . . . . . . . 13 ℔ 4 sh. dn.
eritag vor Collomanni (7. October) dem Jacoben vom Neuenhaus in gegenwürtigkait maister Hannsen der stat puxenmaister umb 57 ℔ pulfer den zenten zu raitten per 3 ℔ facit 1 ℔ 5 sh. 19 dn.
in vigilia Simonis et Jude apostolorum (27. October) Jacobn vom Neuenhaus in zwain clainer vesslein umb 57 ℔ pulver, fur die vêssl abzogen 7 ℔, restant noch 50 ℔, in gegenburt maister Hannsen der stat puxenmaister . . . . . . . . . . 12 sh. dn.

F. 23. Umb saliter:
sambstag vor dem sonntag Judica (15. März) Sigmunden Gammerstorfer von Senng umb 29 ℔ saliter, das ℔ per 9 facit . . . . . . . . . . 1 ℔ 21 dn.
sambstag vor sand Kathrein tag (24. November) Wolfgangen Snabel von Himperg umb 17 ℔ 3 vierding saliter, das ℔ per 10 facit . . . . . . . . . . 5 sh. 27 dn. 1 ob.
Umb kugln:
dem Voiten phleger zu Eberstorf an montag vor sand Erasemstag (2. Juni) umb 12000 und 650 hakenpuxenkugeln des maister Hanns der stat puxenmaister in maister Niclasen Munichreitter, die smids haus am Neuen Markcht gezelt hat, das m. per 12 sh. facit. . 18 ℔ 7 sh. 24 dn.
eritag vor Colomanni (7. October) dem Jacoben vom Neuenhaus in gegenburt maister Hannsen der stat puxenmaister umb ain tausent hakenpuxenkugln . . . . . . . . 1 ℔ 4 sh. dn.

montag vigilia Simonis et Jude (27. October) dem vorgenannten Jacoben vom Neuenhaus im beiwesen maister Hannsen der stat puxenmaister umb 1850 hakenpuxen kugln, das m. per 12 sh. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 2 ℔ 6 sh. 6 dn.

Umb plei: Wolfgangen Zaunner umb 2 zenten plei, so zeainzigen in der stat Schrann auch dem zeugmaister und soldnern puxenschutzen von im genomen sein und er mir an der raitung seines suessen weinschenken abzogen hat, das phund per 8 facit . . . . . . 6 ℔ 5 sh. 10 dn.

Summa 58 ℔ 7 sh. dn.

Die Rechnung ist unvollständig, der Rest nach F. 29 fehlt.

**1495.** (Blasius Engelhartstetter des rats und camrer, von Weihnachten bis auf den Sontag vor unser lieben Frauen Tag der Geburd (6. September).

F. 4'. Einnahme aus dem Bürgerrecht:

2 hakenpuxen

Ausgaben:

F. 12. Umb püchsn und kugln:

an eritag nach sand Appolonien tag (10. Februar) hat mein herr der burgermaister und ich Hannsen Sultzpacher von Lilienfeld abgedingt hundert hakenpuxen und zu jeder 100 kugln, inhalt der spanzedeln daran ich im geben hab . . . . . . . . . . . . . . . . . 20 ℔ dn.

Umb saliter: an sontag nach sand Ulrich tag (5. Juli) Philippen Koppsteter von Markgrafneusidl in gegenburt maister Hannsen puchsenmaister und Jacoben Schratz des statpoten umb 10 phund saliter 1 ℔ per 10 dn. facit . . . . . . . . . . . . . . . 1 ℔ 5 sh. 10 dn.

an demselben tag dem benanten Kophsteter weiter auf saliter gelihen . . . . . . . . 4 sh. dn.

F. 20'. Auf den stainpruch zu Radaun, darin puchsenstain gebrochen sind:

von der Woche nach Reminiscere (15. März) bis zur Woche nach S. Bartholomeus (24. August) die Steinbrecher erhalten 26 dn. Tageslohn, die Arbeit leitet Meister Thoman

Summe 23 ℔ 7 sh. 18 dn.

**1496.** (Pangretz Kembnater verweser des oberen Camerambts der Stat Wien),

F. 3'—7. Einnahmen vom Bürgerrecht:

1 hakenbuchsen

1 kuphreine hakenpuxen

Ausgaben:

F. 16. Umb zeug püchsen und andres ghret:

bezalt Petern Sultzpacher von Lilienfeld an den hundert und 24 hagkenpuxen die er zu gemainer stat gegeben hat per Zedlitzer zeugmeister ingenomen an freitag nach sand Larentzen tag (12. August) . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 40 ℔ dn.

denselben Sultzpacher an den benannten hakhenpuchsen bezalt an mittichen des heiligen kreutz tag der erhöhung (14. September) . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 40 ℔ dn.

**1497.** (Sigmund Pernfues des rats und camrer der Stadt Wienn)

F. 15—19. Einnahmen vom Bürgerrecht:

3 armbst

2 hakenpuchsen

F. 45'. Ausgeben auf der statt zeugmaister: —

Ausgeben auf der Stat puchsenmaister und puchsenschutzen: —

Um zeug püchsen und anders geräth:

an eritag nach Valentini (14. Februar) hab ich kauft 3 eisnen angeschifft haknpuchsen und 200 kugel, 1 per 4 sh. 15 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 13 sh. 15 dn.

an freitag nach Valentini (17. Februar) hab ich kauft von dem Lindner 2766 fueseisen per 1 ℔ dn.

an Gotzauffarttag (4. Mai) hab ich kauft 2 eisnen geschifft hakenpuchsen und ain geschiffte eisene hantpuchsen, all 3 in beiwesen Stefan steurknecht per . . . . . . . . . . 1 ℔ 3 sh. dn.

F. 46. an montag nach Johannes baptiste (26. Juni) hab ich ausgericht und bezalt Petern Sulzbacher von Lilingfeld an den hundert und 24 hakenpuchsn mitsambt den kugeln, so her Friedrich Geldrich und Blasy Engelhartsteter seliger nach laut eines spanzetl zwischen in und Hannsen Sulzpacher seinen vatern ausgangen, auf die 20 ℔ dn. so im Englhartsteter nach laut der spanzetel und der zwaier quitt. im auch nachmalen her Pangretz Kembnater als camrer ausgericht hat, lautend die zwo quitt. 80 ℔ dn., facit 100 ℔ dn., ain püchsen, mitsambt 100 kugel per 7 sh. dn. und 2400 Kugel hat er nicht geantwurtt, ist im daran abgezogen 4 ℔ 4 sh. dn., so ist man im noch per restat hinaus schuldig worden, ut quitt ℔ . . 4 ℔ dn.

an freitag nach sand Ulrichs tag (7. Juli) hab ich kauft von meister Hannsen smid von Pisting 12 neue alspies, 1 per 32 dn. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 ℔ 4 sh. 24 dn.

F. 46'. an pfinztag nach sand Margrethen tag (13. Juli) hab ich kauft in beiwesen meines Herrn Pauln Kekhen zu den zeiten burgermaister von dem Sewolt Poeglein zum törl 310 eisen hakenpuchsen und zu jeder puchsen 100 kugel, ain puchsen mitsambt den 100 kugel per 7 sh. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 271 ℔ 60 dn.

an freitag vor sand Matheus tag des evangelisten (15. September) von demselben 220 eisen hakenpuchsen mit je 100 kugeln, aine per 7 sh. facit . . . . . . . . . . . . . 192 ℔ 4 sh. dn.

anzuschiften und einzulegen die puchsen, so maister Wolfgang Kern tischler angeschifft und eingelegt hat, 245 in die lad, von ainer 32 dn. und 286 hakenpuchsen mit tullen, von ainer 20 dn. und den tischler gesellen trinkgelt 40 dn. facit . . . . . . . . . . . . 56 ℔ 5 sh. 10 dn.

F. 47. an freitag vor dem heiligen weihnachttag (22. December) hab ich gewogen die zwo virtailpuchsen und ain slangen, so maister Hanns der stat puchsenmaister aus gemainer stat kupfer gossen hat, die erst virtlpüchsen wigt 15 centn. 50 ℔, die ander 15 centn. 45 ℔, die slangen wigt 11 centn. 40 ℔ bringt 42 centn. 55 ℔, von einem centn. zu giessen angedingt per Blasien Engelhartsteter 2 ℔, facit 85 ℔ und hat im daran geben her Pangrätz Kembnater 26 ℔ und hat im der Zedlitzer aus dem Zeugstadl geliehen 5 centn. 50 ℔ saliter, ain centn. per 5 ℔ facit 27 ℔ 4 sh. und den gesellen zu trinkgelt 4 sh. dn., auf die vorgenannt schuld und saliter hab ich im ausgericht und damit ganz bezalt . . . . . 32 ℔ dn.

Summa . . . 562 ℔ 19 dn.

Umb pulver: —

Umb salitter:

an sambstag nach gotzauffarttag (27. Mai) hab ich kauft von dem Steffan tischler von Stoktal $^{1}/_{2}$ centn. saliter per . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 2 ℔ 4 sh. dn.

an sambstag nach sand Margreten tag (15. Juli) hab ich kauft von ainem salitrer in beiwesen maister Hannsen puchsnmaister 36 ℔ saliter 1 ℔, per 12 dn facit . . . . . . . . 1 ℔ 6 sh. 12 dn.

an sambstag nach sand Jacobs tag (29. Juli) hab ich kauft von dem Sneider salitrer zu Obern-Sibenprunn 1$^{1}/_{2}$ centn. und 6 ℔ saliter, 1 centn. per 5 ℔ dn. facit . . . . . 17 ℔ 6 sh. 12 dn.

an eritag vor sand Bartlmestag (22. August) hab ich kauft von n. salitrer von Sweinwart 2 centn. und 14 ℔, 1 centn. per 5 ℔ dn. facit. . . . . . . . . . . . . . . . 10 ℔ 5 sh. 8 dn.

zu wegn 2 dn.

F. 48. an eritag nach sand Augustins tag (29. August) hab ich kauft in beiwesen Meister Hannsen puchsenmeister von Walthazarn Symanfelder von Potndorf ain centn. und 9 ℔ saliter, 1 centn. per 4 ℔ 6 sh. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 5 ℔ 39 dn.

an sand Gilign abent hab ich kauft von dem Sneider salitrer zu Obern-Subnprunn 82 ℔ saliter, 1 ℔ per 12 dn. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 4 ℔ 24 dn.

an sambstag nach sand Giligen tag (2. September) hab ich kauft von ainem salitrer 14 ℔ saliter, 1 ℔ per 10 dn. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 4 sh. 20 dn.

an sambstag vor dem heiligen cristag (23. Dezember) hab ich kauft von dem Andre Mair puchsnmaister 70 ℔ saliter, 1 ℔ per 12 dn. facit . . . . . . . . . . . . . . . 3 ℔ 4 sh. dn.

an sand steffan tag in den weinnachtfeiern (26. December) hab ich kauft von dem Hanns salitrer von Pirchenwart 16 ℔ saliter, 1 ℔ per 12 dn. facit . . . . . . . . . . . 6 sh. 12 dn.

an aller kindlein tag (28. December) hab ich kauft von dem salitrer von Himperg 13 ℔ saliter, 1 ℔ per 12 dn. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 5 sh. 6 dn.

Summe . . . 37 ℔ 4 sh. 13 dn.

F. 48'. Umb kugln:

ich hab kauft mit rat und in beiwesen maister Hannsen der stat puchsenmaister 3500 eisnen kugl zu den grossen hakenpuchsn, die man nennet irrerin, 1000 per 4 ℔ dn. facit . . 14 ℔ d.

Umb plei . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . —

Umb kupfer:

an sambstag vor sand Michels tag (23. September) hab ich kauft in beiwesen meins herrn burgermaister von dem Jacobn herrn Turssy von Craca diener 26$^{1}/_{2}$ centn. kupfer, 1 centn. per 5 rhein. fl. darin, hat er gemainer stat aus bevelich seins herrn geschenkt 5$^{1}/_{2}$ centn. kupfer und hat die ubering 21 centn. kupfer bezalt ut quitt. facit . . . . . . . . . 105 rhein. fl. 52 dn.

davon zu wegen 52 dn.

F. 49. Umb zin:

an sambstag nach sand Michels tag (30. September) hab ich kauft 1$^{1}/_{2}$ centn. zin under das neu kupfer zu giessen zwo virtailpuchsn und ain slangen zu gemainer stat, den centn. per 11 ung. fl., den fl. per 11 sh. macht in gelt und geantwurt maister Hannsen puchsnmaister . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 22 ℔ 5 sh. 10 dn.

Umb pech: (den Zentner zu 4 sh. und 4 sh. 10 dn.) . . . . . . . . . . . . . . 14 ℔ 6 sh. 9 dn.

F. 49′. Umb koln: (den Stübich Lindenkohle zu 12 dn.) . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 ℔ 80 dn.

F. 82. an sambstag vor Oculi in der vasten (25. Februar) hab ich kauft ain eingepundens register in das Rathaus, geantwurt dem statschreiber einzuschreiben der stat zeug, so allerhalben diezmals bei der stat ist . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 3 sh. 24 dn.

F. 83. an pfinztag vor sand Maria Magdalena (20 Juli) tag hab ich geben maister Hannsen puchsenmaister diener, als man die 300 und 10 hakenpuchsen von dem Sewolt Pöglein zum törlein gemainer stat beschossen, zu trinkgelt . . . . . . . . . . . . . . . . . . 52 dn.

F. 83′. an sand Bertlmes abent (23. August) hab ich geben maister Hannsen puchsenmaister seinen gesellen umb wein, als wir den grossen zeug abgeschossen haben . . . . . . . . . 40 dn.

an eritag nach sand Lamprechts tag (19. September) hab ich geben maister Hannsen püchsenmaister seinen gesellen umb wein, als man die 220 hakenpüchsn von dem Sewolt Pöglein zum törlein kauft und beschossen hat . . . . . . . . . . . . . . . . . . 48 dn.

**1498.** (Sigmund Pernfues des rats und camrer.)

F. 27′. Einnahme vom Bürgerrecht:
3 Hakenbüchsen

F. 61. Ausgeben auf der stadt zeugmaister: —
„ „ „ „ püchsenmaister und püchsenschützen: —

Umb zeug, püchsen und ander gerät:

an freitag sand Juliana tag (16. Februar) hab ich kauft in beiwesen von Hannsen der stat püchsenmaister 100 hülzein züntpulferfleschl in die turn und polwerch . . . . . . . . 3 ℔ 28 dn.

an pfinztag nach Letare in der vasten (29. März) hab ich kauft von maister Hannsen flaschner 100 ladung zu den hakenpüchsen allenthalben auf die turn, eine per $2^1/_2$ dn. facit . . 1 ℔ 10 dn.

an sand Philipp und sand Jacobs abent (30. April) hab ich lassen machen 106 püchene ladholz allenthalben auf die turn und in den Zeugstadl zu den hakenpüchsen, 1 per 3 dn. facit 3 ℔ 6 sh. 18.

F. 61′. an sambstag nach sand Peter und sand Pauls tag (30. Juni) hab ich bezahlt maister Hannsen der stat püchsenmaister 400 klaftern züntstrickh und 350 einraumbnadl allenthalben in die turn und polwerch . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 2 ℔ dn.

an sand Ulreichs tag (4. Juli) hab ich kauft 13 alspiess und ainen sweinspies 1 per 40 dn. 2 ℔ 80 dn.

an unser frauen abent der schidung (14. August) hab ich kauft zwo angeschifft hakenpüchsen 2 rhein. fl.

an sand Bertlmes abent (23. August) hab ich kauft von maister Hannsen smid von Piesting 50 alspiess, 1 per 36 dn. und 16 dn. hinüber . . . . . . . . . . . . . . . . . 7 ℔ 4 sh. 16 dn.

an pfinztag nach sand Giligen tag (6. September) hab ich kauft 53 alspiess, 1 per 36 dn. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 7 ℔ 7 sh. 18 dn.

an pfinztag vor sand Michels tag (27. September) hab ich kauft ain klaine eisneine terespüchsen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 2 ℔ 4 dn.

von dem Mert Wegschaider hab ich kauft 4 eisnein angeschift hakenpüchsen, 1 per 1 ℔ facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 4 ℔ dn.

F. 62. an sand Michels tag (29. September) hab ich kauft zwo setztartschen in beiwesen meines herrn burgermaisters auch des statrichters per . . . . . . . . . . . . . . . 3 sh. dn.

an montag vor sand Colmans tag (9. October) hab ich bezalt dem Micheln Seur, so her Pangretz Kembnater des vergangenen 86. jahrs minii zu verben etlich hakenpüchsen, von im genomen hat . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 ℔ dn.

Summa . . . 37 ℔ 60 dn.

F. 62′, 63. Umb pulver:

an mittichen nach sand Pangretz tag, (16. Mai) $132^1/_2$ ℔ hackenbüchsenpulver, den zentner zu 4 ℔ 60 dn. Wag- und Traggeld 10 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . 5 ℔ 5 sh. 5 dn.

an freitag nach Sophie (18. Mai) von Jörgn Salitrer von Stransdorf angekauft 166 ℔ pulver, den zentner zu 4 ℔, Wag- und Traggeld 9 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . 6 ℔ 5 sh. 11 dn.

an montag nach sand Kathrein tag (26. November) von maister Lienharten binder in der Scheffstrasse angekauft Fässchen zum Pulver . . . . . . . . . . . . . . . . . 2 ℔ 7 sh. 14 dn.

Meister Hanns, der Stadt Büchsenmeister, erhält als Lohn für die Erzeugung von Handbüchsen-, Hakenbüchsen- und Zündpulver . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 12 ℔ dn.

Summa . . . 27 ℔ 60 dn.

F. 64—67: Umb saliter:
der Zentner zu 5 ℔, das ℔ zu 12 dn.
Angekauft wird derselbe von:
dem Krügler Salitrer in Hintperg
Sigmund Hueberin von Senging
Wolfgang Salitrer zu Ruekerstorf

Hanns Pretscher Salitrer zu Sweinbart
Philipp Kopbsteter von Marggrafneusidl
Hanns Zimerman Salitrer ebenda
Lienbart Salitrer zu Obersybenprunn
Liephart Pelhaimer Salitrer zu Weikerstorf
Waltheser Simanfelder von Pottendorf
Niclas Gaunerstorfer von Senging
Stephan Tuscher Salitrer von Stokstal.
Andre Teschner von Englmansprunn.
Larenz von Hiertsteten
Colman Glaesl von Laa
Larenz Sneiderin von Obernsybenprunn
Benedictin Salitrerin von Ruspach

Summe . . . 175 ℔ 4 sh 18 dn.

Summa des vorgenannten saliter ist 35 zentn, 11½ ℔, davon hab ich geben meister Hannsen der stat puchsenmaister zu machen allenthalben auf die turn und polwerch hakenpuchsen —, handpuchsen —, und züntpulver 8 zentn. 32 ℔ saliter ut quitt. so bleibt noch über 26 zenten 79½ ℔ saliter.

F. 68. Umb kugel . . . . . . . . . . . . —
Umb plei . . . . . . . . . . . . 1 ℔ 4 sh. 16 dn.
F. 68'. Umb kupher . . . . . . . . . . . . —
Umb zyn . . . . . . . . . . . . —
Umb pech . . . . . . . . . . . . 8 ℔ 7 sh. 26 dn.
F. 69. Umb kol: (der Stübich Lindenkohle zu 20 dn., Buchenkohle zu 9 dn) . . . . . . 30 ℔ 8 dn.

**1499.** (Sigmund Pernfues des rats und camrer), er führte das Amt noch die ersten vier Wochen des Jahres 1500.
F. 25'. Einnahme vom Bürgerrecht:
6 hakenpuchsen
1 angeschifffte hantpuchsen
Ausgaben:
F. 79'. Zeugmaister Püchsenmaister
— —

F. 80. Umb zeug, püchsen und anders gerät:
an mitichen in den osterfeiertagen (3. April) hab ich kauft von maister Hannsen smid zu Pijesting 110 alspies, 1 per 36 dn. facit . . . . . . . . . . 16 ℔ 4 sh. dn.
mer hab ich kauft 58 holzhaken in den Zeugstadl 1 per 48 dn. facit . . . . . . . . 9 ℔ 44 dn.
mer hab ich geben von ainer hantpüchsen zu schifften, so der Andre Nessinger fur burgerrecht geben hat . . . . . . . . . . 60 dn.
mer hab ich kauft drei geschifft neu hantpüchsen, drei kupfren modl, auch darzu drei gefasste harn zu der ladung und dreu ladholz, irer zugehorung 1 per 2 ℔ dn. facit . . . . . 6 ℔ dn.
mer hab ich kauft drei eisnen hakenpüchsen und zu jeder püchsen 100 kugl, aine mitsambt den kugel per 7 sh. dn. facit . . . . . . . . . . 2 ℔ 5 sh. dn.
Pulver: —

F. 81'. Umb saliter:
Gekauft wurden 2846 ℔ Salpeter, das Pfund zu 12 dn., der Zentner zu 5 ℔ dn.

Summe . . . 142 ℔ 6 sh. 24 dn.

Geliefert wurde er von:
Larenz Salitrer von Hirtstetten
dem Crabatn und der Crabatin von Hirtstetten
Kruegler in Himperg

F. 87. Umb kugl:
so hab ich kauft 1000 hakenpuchsenkugl, ain m. per 2 ℔ 60 dn. . . . . . . . . . . 4 ℔ 4 sh. dn.
Umb plei:
maister Fridrich der stat schlosser hat genomen von herrn Lienharten Lackner 97 ℔ plei zu vergiessen die eisnen stangen in Kernerturn, so die gefangen zuprochen haben und zu ander der stat notturft 1 ℔ per 7 dn. facit . . . . . . . . . . 2 ℔ 6 sh. 18 dn.
F. 87'. Umb kupfer . . . . . . . . . . . . —
Umb zin . . . . . . . . . . . . —
Umb pech . . . . . . . . . . . . —

F. 88. Umb koll:
351 Stübich Lindenkohle, den Stübich bis Anfangs Mai zu 20 dn., während des Sommers zu 16 dn. sammt Wag- und Traggeld . . . . 27 ℔ 56 dn.

F. 89'. Ein ander ausgeben auf pesserung der stat streitgarnn, streitwagn und ander zeugs:
an sonntag vor sand Lamprechts tag (15. September) hab ich abgerait mit Zacherias Halinger zu Purkerstorf auf 20 ganz wegn wagnholz zu den puchsn in gemainer stat Zeugstadl, ain wagen mit seiner zugehorung angedingt in beiwesn maister Wolfgangen Unger wagner und maister Jorgen der stat diener per 4 sh. 23 dn., auch angedingt die 20 wägn das holz aus dem wald zue fürn gen Wienn dem Purgkhartn in beiwesen meines gespan Wolfgangen Liepharten und maister Wolfgangn Wagner und gib im davon zu füren 20 ℔ dn. facit . . . . 31 ℔ 7 sh. 10 dn.

F. 153. maister Hannsen der stat puchsenmaister umb ain ℔ pamöll zu smiern die allspies in dem Zeugstadl per 18 dn.

**1500.** Enthält die Rechnung des Ober- und des Unterkammeramtes[1]).
A. Oberkammeramtsrechnung F. 2 — 164.
(Wolfgang Kalher des rats und camrer)

F. 20'. Ich hab eingenommen von Ulrichen Mässinger kursner 2 hakenpüchsen, darumb ich im von gemainer statt wegen 3 stain zu stiegstaffel geben hab
Ausgaben:

F. 61'. Zeugmaister Püchsenmaister
— —

F. 62. Umb zeug puchsen und andres gerät: ich hab kauft von maister Hannsen Maidburger von Piesting 150 neu allspiess, 100 per 15 ℔ dn. facit . . . . 22 ℔ 4 sh. dn.
ich hab aus bevelh burgermaister und rate von maister Casparn Spies von Prugkh an der Mur kauft 11 helmparten, 1 per 3½ sh. und hinuber 60 dn. und ainem knaben davon zu tragen 16 dn. facit . . . . 5 ℔ 31 dn.
an sonntag nach sand Thomas tag (27. December) hab ich mit maister Walthazarn der stat smid abgerait in beiwesen herr Philippen Sagrer und Steffan Panhalbm baid des rats das macherlon von 17 haufnitz 2 viertailpüchsen und 2 slangen, darunder 14 puchsen von neuem eisen beslagen und die 7 mit neuen rödern ächs und 11 teuchslgestell, mit wag zugscheit und ander notturft beslagen und zugericht, davon zu lon geben . . . . 77 ℔ 7 sh. dn.

F. 62'. an sonntag nach sand Thomans tag hab ich mit maister Wolfgangen Unger wagner abgerait in beiwesen Wolfgangen undercamrer und maister Jorgen der stat diener das macherlon zu den püchsn, am erstn 3 neu wägen zu zwain viertailpüchsn und zu ainer slangen, mer 27 neue räder zu den haufnitzen-püchsn, mer 2 grosse rad zu der Maidburgerin puchsn, mer 18 achs under die haufnitz-püchsen, mer neu 3 halbwägen mit wag und zugscheit, mer alt halbwägen, 2 neu wag und zugescheit, 2 schäml auf die ächs gemacht, mer 2 gerichtscheitt und 2 rat gepessert, davon zu lon geben . . . . 17 ℔ 5 sh. 6 dn.
Summa . . . 123 ℔ 37 dn.

F. 63. Umb pulver:
ich hab kauft von maister Hannsen der stat puchsnmaister 1 ℔ pulver den gesellen, so mit meinen Herren gen Linz zu ro. ku. Mt. gefarn sein, per . . . . 40 dn.

F. 63'. Umb saliter:
Gekauft wurden 2202 ℔ Salpeter das Pfund zu 12 dn. der Zentner zu 5 ℔.
Geliefert wurde derselbe von:
der Michel Krabatin
Erhart Kruegler Salitrer zu Hintperg
Villipp Windisch von Marggraf Neusidl
Matthes von Hintberg
von ainer frauen von Mistelbach
Summa . . . 109 ℔ 6 sh 29 dn.

F. 66'. Umb kugl:
ich hab kauft von der Cräftin zu Stain 1100 haknpuchsn kugl per . . . . 2 ℔ dn.
Umb kupfer . . . . —
Umb zin . . . . —
Umb pech . . . . —

F. 67. Umb koll:
203 Stübich Lindenkohle zu 20, 18, 16, 15 dn. sammt Wag- und Traggeld . . . . 17 ℔ 3 sh. 25 dn.

---

[1]) Kalher verrechnet beide, obwohl ein besonderer Unterkämmerer da war.

B. Unterkammeramtsrechnung.

F. 319. auf den Zeugstadl bei sand Larenzen: freitag nach sand Kathrein tag (27. November) 7 tagwercher, die im Stadl die neuen püchsen hineingetan und die andern herausgenomen und rechts in den Stadl gestellt haben, ainen tag 18 facit . . . . . . . . . . . . . 4 sh. 6 dn.

F. 347. von Wolfgangen Zauner genomen 4 ℔ mynich, damit man die püchsen angestrichen und geferbt hat, 1 ℔ per 24 facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 6 sh. dn.

**1501.** (Wolfgang Kalher des rats und camerer.)[1]

A. Oberkammeramtsrechnung.

F. 29′. Ausgeben umb zeug, puchsn helmparten und anders gerät:

maister Thoman smid vor Stubenthor umb zwo hakenpuxen und ain pokpuxl . . . . . 1 ℔ 6 sh. dn.

Wilhalm Schikhenhofer von Münichen umb 328 helmparten, albeg 3 per 1 guld. R. facit . 109 ℔ 80 dn.

und den schefmann davon herab ze fürn . . . . . . . . . . . . . . . . . 3 ℔ dn.

Pauln Hueber umb ain haknpüchsen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 5 sh. dn.

Hannsen Tändler umb zwo haknpüxen . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 ℔ 30 dn.

dem Reindlen umb ain setztartschen . . . . . . . . . . . . . . . . . . 7 sh. dn.

aber Hannsen Tändler umb zwo messein hantpüchsen . . . . . . . . . . . . 1 ℔ 30 dn.

maister Oswalden der stat koch umb ain pavesen und ain alten eisnhuet . . . . . . 6 sh. 12 dn.

Summa . . . 118 ℔ 5 sh. 12 dn.

F. 30. Umb saliter: Gekauft wurden 1811 ℔ Salpeter, das ℔ zu 12 dn., der Zentner zu 5 ℔. Geliefert wurde derselbe von: Michel Krabattin von Stetten, Erhart Krügler von Hindperg, Perhart Augsburger von Ketzsee, Leonhart Perloder, Hanns Pachl von Laa, Simon Velderin von Pekendorf, Georg Prantweiner von Mistelbach. Summe 92 ℔ 3 sh. 1 dn.

F. 30′. Auf das püchsenkugl haun:

püchsenstain so zu gros gewesen sein im zuehäuslein bei der stat Zeugstadl von einander gesetzt

| | | |
|---|---|---|
| Woche Sand Pangretzen Tag (12. Mai) | 1 | Steinbrecher per 26 dn |
| „ Ascensionis (20. Mai) | 2 | „ „ „ „ |
| „ vor den Pfingstfeiertagen (30. Mai) | 2 | „ „ „ „ |

so hat Maister Wolfgang Neunhofer stainmess von Hëlle das jar gehaut 950 virtailstain je 10 per 1 ℔ und 2600 haufnitzstain albeg 20, per 1 ℔ auch 500 stainpuxenkugel je 100 per 2 ℔ facit alles . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 235 ℔ dn.

maister Hannsen Peer stainmessen von 600 haufnitzkugeln je 20 per 1 ℔ und von 51 virtailstain je 10 per 1 ℔ facit alles. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 35 ℔ dn.

Summa . . . 273 ℔ 16 dn.

B. Unterkammeramtsrechnung.

F. 140′. Auf den Zeugstadl bei sand Larenzen und das zuehäusl dabei mitsambt dem so auf das zeug gangen ist:

in der wochen Oculi (14. März):

ain hütten bei dem Zeugstadl zun puchsenkugeln darunder zu haun und ein dachl uber den kellerhals im zueheuslen gemacht phinztag freitag sambstag jeden tag 4 zimerleut per 28, 1 tagwercher per 18 facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 ℔ 5 sh. dn.

eritag nach dem palmtag (6. April) halben tag den erkauften zeug, saliter, spiess, lidrein emmer, schaufeln etc. in das Rathaus und Zeugstadl abweg bracht und den andern halben tag ansetzstain an die erhöcht mauer aufm Graben undern vischern gesetzt, 6 tagwercher per 18 facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 3 sh. 18 dn.

phinztag vor Philippi und Jacobi (29. April) kugelschut aus der hütten bei dem Zeugstadl inn weg underhalb desselben stadls geschiben 2 tagwerch per 18 facit . . . . . . . 36 dn.

montag vor Pangracii (10. Mai) puchsenstain aus der hutten inn Zeugstadl und ander notturft darinn zu tun geholffen 1 tagwercher, eritag darnach schut aus derselben hutten geschiben 1 tagwercher per 18 facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 36 dn.

mittichen vor ascensionis (19. Mai) puchsnstain aus der hutten inn zeugstadl geschiben und abweg tan, 2 tagwercher per 18 facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 36 dn.

sambstag dem heiligen phingstabend (29. Mai) puchsenstainkugeln aus der hutten inn Zeugstadl geschiben und abweg tan, 1 tagwercher per . . . . . . . . . . . . . . 18 dn.

in der wochen gotzleichnams tag (10. Juni) dem puchsenmaister haknpuchsen im Zeugstadl auszuwechseln und abzuschiessen geholfen, eritag, mittichen, jeden tag 1 tagwercher, freitag sambstag jeden tag 2 tagwercher per 18 facit . . . . . . . . . . . . 3 sh. 18 dn.

[1] Kalher führt das Amt noch bis „auf Sonntag nach Sand Pauls Tag Conversionis (30. Januar) 1502“.

in der wochen sand Veits tag (15. Juni):

dem puchsnmaister haknpuchsen im Zeugstadl auszuraumen und auf die turn und polwerch zu bringen geholffen mittichen freitag sambstag, jeden tag 1 tagwercher per 18 facit . . 54 dn.

in der wochen sand Johanns Baptisten tag (24. Juni) dem puchsenmaister puchsenkugeln durchzulassen und ander notturft im Zeugstadl ze arbaiten geholffen montag, eritag, mittichen, freitag, sambstag, alle tag 1 tagwercher per 18 facit . . . . . . . . . 3 sh. dn.

in der wochen sand Peter und Pauls tag (29. Juni) dem puchsenmaister bei dem zeug im Zeugstadl geholffen, montag, phinztag, freitag, sambstag, alle tag 1 tagwercher an montag per 18 und die andern tag per 20 dn. facit . . . . . . . . . . . . . . . 78 dn.

montag nach sand Ulrichs tag (5 Juli) puchsenkugeln aus dem Pybersturn inn Zeugstadl geschiben, 1 tagwercher per . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 20 dn.

phinztag nach Margarethe (15. Juli) dem puchsenmeister puchsenstain im Zeugstadl umbzulegen geholfen, 3 tagwercher per 20 facit . . . . . . . . . . . . . . . 60 dn.

in der wochen sand Maria Magdalen tag (22. Juli) dem puchsenmaister puchsenkugeln durchzulassen und anders bei dem zeug im Zeugstadl geholffen, montag, eritag, jeden tag 2 tagwercher, mittichen, 7 tagwercher per 20 facit . . . . . . . . . . . . . 7 sh. 10 dn.

sambstag nach Colomanni (10. October) puchsenstain aus der hutten inn Zeugstadl geschiben, 2 tagwercher halben Tag per 10 facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 20 dn.

Summe . . . 5 ℔ 74 dn.

F. 189'. Auf puchsenlad zu machen am Neuenmarkht:

in der wochen sand Erharts tag (8. Januar) puchsenlad auszimert und gemacht, alle tag 2 zimerman per 28 facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 ℔ 3 sh. 6 dn.

in der wochen sand Antonien tag (17. Januar) puchsenmuter gemacht, swänntz daran geschift und neu ächß underzogen, jeden tag 2 zimerman per 28 facit . . . . . . . . . . 1 ℔ 3 sh. 6 dn.

phinztag nach sand Pauls tag conversionis (25. Januar), ächß in die puxenmuter eingelassen, 2 zimerman per 28 facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 56 dn.

Summe . . . 3 ℔ 8 dn.

**1502** fehlt.

**1503.** (Jeronime Kiesling des rats und camerer.)

F. 46. Ausgeben umb zeug, püchsen und anders gerät:

an freitag nach sand Matheus tag (22. September) kauft ain stukh zwilich zu ainem mantel umb ain heerhutten . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 ℔ 5 sh. dn.

Macherlohn an den Schneider Cristof Mandl . . . . . . . . . . . . . . . . . . 2 sh. dn.

F. 46'. Umb saliter:

Gekauft wurden 957 ℔ Salpeter, das Pfund zu 12 dn.

Geliefert wurde derselbe von: Michel Crabaten zu Stokstal.
Ruprecht Haunold von Wulderstorf.
vom Crabaten von Hetzstetten

F. 48. am weihenacht abend kaufft vom Crabaten 18 ℔ saliter per 12 und im fur ain hofgewant geben, von wegen daz er den saliter albeg gemainer stat zu kauffen gibt, 4 sh. facit . 1 ℔ 3 sh. 6 dn.

Summe . . . 6 ℔ 2 sh 18 dn.

Der Salpeter wurde in fichtene Fässer eingeschlagen.

**1504.** (Jeromine Kisling des rates und camrer.)

F. 16'. Einnahme aus dem Bürgerrecht:

zwo alt pavesen und zwo alt haknpüchsen.

Ausgaben:

F. 51. Umb zeug puchsen und anders gerät:

an eritag nach Pangracii (14. Mai) kauft 7 schefft zu lantzen im beiwesen meines herrn burgermaisters . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 5 sh. 18 dn.

an mittichen nach dem phingstag (29. Mai) kauft von der Fuchspergerin von Ort 124 ℔ swebl den centn. per 3 ℔ facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 3 ℔ 5 sh. 22 dn.

an phintztag nach sand Ursula tag (24. October) kauft von Jörgen Strasser kürsner hinder und vordertail auf 11 man, auch vier schalern, vier pärt, hantschuch, meusl und krägl in beiwesen meines herrn burgermaisters umb 17 ℔ dn. und davon auszufegen, zu pessern und zu smiern geben maister Thoman platner am Kolmarkt 11 sh. facit . . . . . . 18 ℔ 3 sh. dn.

an mittichen vor sand Thomans tag (25. December) maister Hansen püchsenmaister von etlichen pulvervässlen im Werderturm zu pinten und 64 reiff daran gelegt . . . . . 2 sh. dn.

um 12 ellen swartze leinwat zu ainem furhang für den harnasch . . . . . . . . . 8 sh. 8 dn.

Summa . . . 23 ℔ 4 sh. 18 dn.

F. 52. Umb saliter
Gekauft wurden 554 ℔ Salpeter, das Pfund zu 12 dn.
Geliefert von:
Micheln Crabat von Hetzstetten
Erhard Krugler
F. 53'. demselben Crabat fur ain padgelt, von wegen daz er gemainer stat den saliter verkaufft hat 5 sh. dn.
Summe . . . 28 ℔ 2 sh. 18 dn.

**1505—1506** fehlen.

**1507.** (Jeronime Kisling des rats und camrer.)

F. 48'. Auf allerlai zeug zu gemainer stat:
an sambstag nach Floriani (8. Mai) Micheln Einspekh platner geben vom harnasch so auf der ratstuben ist, auszuwischen zu pessern mit ringken und gürteln und einzusmiern, sein gewesen 81 stukh hinder und vordertail und armgerät und krägl . . . . . . . . . . 4 ℔ dn.
mer zalt dem puchsenmaister umb leinwat zu ainem furhang fur den harnasch und davon zu machen und von dem harnasch zum platner und wider in das Rathaus zu füren . . 1 ℔ 3 dn.

F. 49. Ausgeben umb saliter:
Gekauft wurden 1227½ ℔ Salpeter das Pfund zu 12 dn., der centner zu 5½ ℔ dn.
Bezogen wurde derselbe von:
Michel Crabat
Sigmund Salitrer von Höflein
Walthesar Simonfelder
Larenz von Sweinwart
Georg Hofmann von Hindperg
Larenz Rintzendorfer
Sigmund Salitrer von Peugen
Hanns Peltzer von Mannswerd
Summe . . . 66 ℔ 4 sh. 4 dn.

**1509.** (Hanns Kuchler des rats und camrer.)
von suntag vor Sebastianstag (14. Januar) bis auf weihenachten.

F. 46. Ausgeben umb saliter:
Gekauft wurden 160 ℔ Salpeter, das Pfund zu 10 und 12 dn.
Bezogen wurde derselbe von:
Michel Crabat von Hindperg
Summe . . . 7 ℔ 6 sh. dn.

**1510—1521** fehlen.

**1522.** (Sebastian Sulzpek, Oberstatcamerer.)[1]

F. 52'. Ausgebn umb zeug, puechssn, pulver und ander ghrät:
maister Wolfgangen Toler1 puxnmaister von 45 centn. 43 ℔ pulfer ze machen vom centn 4 sh. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 22 ℔ 4 sh. dn.
maister Hannsen mulner auf der Dorotheer mul so auf die pulvermul geburt hat, auf gräbn raumen und wür machn gebn . . . . . . . . . . . . . . . . . . 6 sh. dn.
kaufft von maister Bertlmeen Haubitz zingiesser 2 centn 65 ℔ plei, den centn per 2 ℔ 6 sh. im dafur bezalt . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 7 ℔ dn.
die ubermass nachgelassen
umb 5 modl zu 14 puxen ain per 6 sh. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . 3 ℔ 6 sh. dn.
kaufft von gegnburtigen maister Wolfgang puxenmaister 200 ladung zu hagknpuxen 1 per 2 dn. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 ℔ 6 sh. 10 dn.

F. 53. den vorgemeltn maister Wolfgangen puxenmaister geschikht gen Piesting an freitag nach Invocavit (14. März) das er sal klotzl zu kugeln in puxen bestelln, verzert sambt fuerlon 4 sh. 8 dn.
an freitag nach Letare (4. April) hat maister Rueprecht von Piesting bracht der grossern schroet 1 centn. und 98 ℔, das phunt per 5 dn., macht 4 ℔ 1 sh. und der klainern 56 ℔ ains per 5½ dn. bringt 1 ℔ 2 sh. 8 dn. tenet alles . . . . . . . . . . . . . . 5 ℔ sh. 8 dn.
kaufft vom Jorsyko von der Osteren 5 cent. 64 ℔ plei, den centn per 2 ℔ 4 sh., damit man die schröt in den modln ausschiessn soll . . . . . . . . . . . . . . . . . 14 ℔ 24 dn.
kaufft von Michel wagner von Tulln 16 närb zu puxn reder per . . . . . . . . . . 2 ℔ 2 sh.
in gegnburt Micheln Lakircher wagner

[1]) Hormayr, Wien, 5, UB. 286.

F. 53'. am 21. mai bezalt Lienharten Hauser $3^1/_2$ centn eisen an lang spiess per . . . . . . 14 ℔ dn.
an mitichn nach Margrethe (16. Juli) von Pauln smid von Leubn kaufft 2900 kugl eisnein in hagknpuxn, das taussnt per 20 sh. facit . . . . . . . . . . . . . . . . 7 ℔ 2 sh. dn.
an phinztag nach Steffani erfindung (7. August) von Pauln schmid von Leubn kauft 3400 und 90 eisnein kugln in hagknpuxn, das taussnt per 20 sh. facit . . . . . . . . . 8 ℔ 6 sh. dn.
an mitichn nach Ursule (22. October) kaufft von Wolfgangen Cappeler von Passaw 3 centn. 40 ℔ swebl, den centn per 2 ℔, im fur das holtz abzogn 20 ℔ rest . . . . . . . 6 ℔ 3 sh. 6 dn.
an sand Thomas abend (20. December) kauft von Pauln schmid von Leubn 5800 eisn kugl in haknpuxn, 100 per 1 sh. 26 facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 13 ℔ 4 sh. 8 dn.

F. 54. Leopoldn Tanhntegl mulner von seiner mul nach abgang Georgn Mairhofer bis auf phingstn drei quottember geben . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 4 ℔ 4 sh. dn.
des maister Wolfgangn puxnmaister diener, so gefanngn ist gewest, geben . . . . . . 24 dn.
maister Georgn gemainer stat schmid steen in seim register 200 klötzl, die wegn 79 ℔, das phunt per 7 dn.

Summe . . . 112 ℔ 4 sh. 28 dn.

F. 80. aus Leopoldn Rauchenperger gwelb genomen zu zwain stat vaenn durch maister Hannsen Sprenznpart sneider 62 ellen zendalstat plob gelb weis und rot, die ellen per 2 sh., umb $2^1/_2$ lot sprengseidn, ains per 48, macht . . . . . . . . . . . . . . . . 16 ℔
maister Hannsn puxnmaister umb zwai puech reispapier . . . . . . . . . . . . . . 8 dn.
dem obgenanten maister Hansen Sprenznpart von den gemelten vann zu machen . . . . 1 ℔ 4 sh.

**1523—1526** fehlen.

**1527.** (Stefan Kisling des rats und oberkamrer.)

F. 38. maister Wolfgang Tellerl gemainer stat puxenmaister zalt 52 wochen sein sold, wochenlich 6 sh. dn. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 39 ℔ dn.

F. 82. Ausgeben auf puchsen pulver und andern zu machen im Zeugstadl:
zahlt Jacob Eckhart von Nurmberg, dass aus geschefft burgermaister und rathe im Turkhengeschrei des 1526. jars von im kaufft worden 11 centen pulver, den cent. per 16 ℔ dn. thuet 176 ℔ dn. und im erst des 1527. jars pezalt worden, sollich pulver ist in der stat Pulverthurm gefurt worden, facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 176 ℔ dn.

**1528** fehlt.

# Ueber nachweisbare und sagenhafte Bauwerke aus Unterwaltersdorfs und Schranawands Vorzeit.

Von

**Josef Maurer.**

Der Markt Unterwaltersdorf, welcher mit seiner Filialgemeinde Schranawand im Viertel unterm Wienerwalde Niederösterreichs gelegen ist, zählt beiläufig an 2000 Seelen.

Die Hauptzahl seiner Einwohner, mehr als die Hälfte, wird durch die in den drei Fabriken des Ortes beschäftigten Arbeiter, sowie deren zahlreiche Familienglieder gebildet.

Während durch den Aufschwung der Industrie der Markt Unterwaltersdorf ein wohl ganz verändertes Aussehen gewonnen, hat das kleine, nach Unterwaltersdorf eingepfarrte Dörfchen Schranawand so ziemlich seinen Charakter beibehalten, wofür freilich nicht in letzter Linie in der entschieden grösseren Wohlhabenheit seiner Bewohner, welche beinahe ausschliesslich Feldbauern sind, die Erklärung zu suchen sein dürfte.

Während, wie eben bemerkt, der Charakter des Ortes Unterwaltersdorf namentlich durch die Industrien und das hiedurch bedingte Heranziehen zahlreicher auswärtiger, zumeist slavischer Elemente wesentliche Veränderungen erfahren, hat die räumliche Ausdehnung des Marktes nicht irgend nennenswerth zugenommen, und die heutigen Häuser des Ortes mögen ungefähr den Ortsgrenzen, welche vor Jahrhunderten bestanden, entsprechen.

Die aus früheren Perioden stammenden Bauwerke, welche noch theilweise, wenn auch oft in ganz veränderter Gestalt erhalten sind, sowie die gänzlich verschwundenen Denkmäler waren zumeist zur Vertheidigung bestimmt und drei Umstände namentlich sind es, welche das Vorhandensein von relativ zahlreichen solcher festen Plätze im Orte erklären.

Einmal die nach allen Richtungen vollkommen freie Lage des Ortes, dann die geringe Entfernung desselben von der Leitha, dem uralten Grenzflusse gegen Ungarn und, vielleicht nicht in letzter Linie, die relative Nähe von der Reichshauptstadt, von Wien.

Dass Unterwaltersdorf-Schranawand schon im frühen Mittelalter als selbstständige Gemeinde bestand, ist bekannt, wenn es auch schwer nachzuweisen sein dürfte, dass es, wie die Sage geht, Durchzugsstation von Abtheilungen der Kreuzheere auf ihrem Marsche nach dem Orient gewesen. Es scheint, dass, wie schon bemerkt, die Anlage des Ortes vor vielen hundert Jahren so ziemlich dieselbe gewesen, wie heute, wenigstens finden wir beinahe in allen Richtungen mehr minder conservirte Reste zum Theile uralter Bauwerke, welche zum Zwecke der Vertheidigung an den Ortsgrenzen errichtet, noch heute an der Peripherie des Marktes liegen oder wenigstens vorhanden gewesen sind.

Der südlichste Theil des an beiden Ufern der Fischa-Dagnitz, eines Flüsschens, welches im unfernen Haschendorf entspringt und sich bei Fischamend in die Donau ergiesst, gelegenen Ortes ist identisch mit jenen Ansiedlungen, welche nach der Sage baierische Ansiedler im frühen Mittelalter gegründet haben sollen.

Die einen kleinen Platz im Westen und Südwesten umschliessende Häusergruppe hat, mit Bezugnahme auf diese Ueberlieferung, noch heute den Namen »Boarlandl« — Baierlandl — und die Sage bringt die Gründung dieser Ansiedlung mit dem vorerwähnten Durchzuge von Abtheilungen des Kreuzheeres in Verbindung.

Im Osten, der erwähnten Häusergruppe gegenüber, finden wir das Schlösschen »Schöngrabern«, gegenwärtig Besitz Seiner Excellenz des Geheimrathes A. Freiherrn v. Bach. Es ist dies eine uralte schlossartige Anlage, welche ihre Bestimmung zu Schutz und Trutz noch heute, namentlich an dem tiefen und breiten Graben, dessen Reste noch vorhanden, erkennen lässt. Die Nähe der Fischa, welche vor Zeiten einen viel gewundeneren Lauf hatte als heute, erleichterte die Füllung des Schlossgrabens wesentlich.

Ein zweites uraltes Bauwerk, allerdings friedlichen Zwecken dienend, lag am nördlichen Ende des Ortes. Es war dies ein Frauenkloster. Aus demselben wurde ein jetzt im Besitze der gräflichen Familie Cavriani befindlicher Meierhof. Ob diese Umgestaltung vom ersten Eigenthümer der Herrschaft, dem Grafen Octavio Cavriani, recte Capriani, welcher im Jahre 1617 von Kaiser Matthias I. die Herrschaft Unterwaltersdorf als freies Eigenthum erhielt, vorgenommen wurde, oder aber von einem früheren Eigenthümer, dürfte wohl um so schwerer nachzuweisen sein, als ja durch die türkischen Einfälle im XVI. und XVII. Jahrhunderte alle im Orte selbst und dessen Umgebung befindlich gewesenen Urkunden, Matrikel, Tauf- und Sterberegister etc. vernichtet und dadurch die Nachforschung über Geschehnisse aus früheren Zeitperioden ungemein erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht wurde. Die ursprüngliche Bestimmung des ausgedehnten Gebäudes lässt sich noch gegenwärtig unschwer aus deutlichen Resten erkennen. So finden sich im jetzt als Kuhstall dienenden Kreuzgange des ehemaligen Klosters die mit romanischen Capitälen geschmückten Säulen theilweise ziemlich unverletzt vor, ebenso wie die Wölbungen des Ganges zum Theile vollkommen erhalten sind. In dieselbe Zeit ist wohl auch jener grosse Strebepfeiler zu verlegen, welcher an der Aussenseite des ehemaligen Klostergebäudes noch heute steht.

Ausserhalb des Nussgartens beim Meierhofe stehen zwei Buchen, von welchen namentlich eine für die hiesigen Grund- sowie klimatischen Verhältnisse ganz aussergewöhnliche Dimensionen aufweist. Diese beiden Bäume sollen die Reste einer Allee sein, welche zum Kloster gehörte.

Am linken Ufer der Fischa-Dagnitz soll die älteste Kirche gestanden sein, an der Stelle derselben steht das sogenannte Ledererhaus, in welchem ein Lederer sein Gewerbe ausübte. Gegenwärtig ist das Haus Arbeiterwohnhaus. Von dieser Kirche sind, wenigstens oberirdisch, keinerlei Reste mehr vorhanden. Offenbar nach Zerstörung derselben durch Feindeshand oder Elementarereignisse wurde die jetzt noch stehende sogenannte Barbara-Capelle errichtet. Diese Capelle, welche gottesdienstlichen Zwecken gegenwärtig nur während der heiligen Charwoche dient, war, wenn nicht früher, so doch Ausgangs des Mittelalters gewiss die Hauptkirche des Ortes. Zu ihrem Schutze sowie als Zufluchtsstätte für die Bewohner des Marktes wurde dieselbe mit einer mächtigen Mauer in weitem Bogen umgeben, welche sich aus einem breiten, mehr als klaftertiefen Wassergraben erhob. Die Mauer selbst, gegen Südosten von einem runden, mehrere Stockwerke enthaltenden Streitthurme flankirt, zeigt die bekannten »Pechnasen« und in zwei Reihen übereinander befindliche Schusslöcher. An der Hofseite sind noch deutliche Reste des alten hölzernen Mordganges erkennbar. Der Zugang zu dieser ringförmig um-

wallten Zufluchtsstätte wurde gegen Westen durch eine Zugbrücke, welche über den Graben führte, gedeckt. Neben dieser Brücke befand sich ein kleines, mit Quadern überwölbtes Ausfallspförtchen, das noch deutlich erkennbar ist. Unter der eben erwähnten Kirche befindet sich gegenwärtig das Beinhaus. In diesem Gewölbe soll der Eingang zu einem unterirdischen Gange sich befinden, welcher nächst dem sogenannten Antoni-Kreuze auf freiem Felde gegenüber dem südlichen Wächterhause des Eisenbahnstationsgebäudes mündete.

Zu diesen bis jetzt angeführten beiden zu Vertheidigungszwecken bestimmten Bauwerken gesellte sich als drittes die Wasserburg »Unterwaltersdorf« in dem jetzt »Fuchsboden« genannten Theile der Au zunächst dem nördlich gelegenen Ende des Ortes. Diese Veste stammte aus dem XI. Jahrhunderte und soll sich lange in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten haben. Sie bestand aus zwei, von einem Teiche und einer Mauer umgebenen getrennten Gebäudecomplexen, der sogenannten Herren- und der Knappenburg, eine Anlage, wie sie ja die Burgen des frühen Mittelalters zumeist aufzuweisen pflegten. Im XII. Jahrhunderte besass sie die Landgräfin v. Steveningen als vom Herzog Leopold dem Tugendhaften empfangenes Lehen. Als sie ohne Erben im Jahre 1195 starb, fielen Unterwaltersdorf und der uralte Markt Reisenberg an den Herzog als erledigtes Lehen zurück. Noch in den Dreissiger-Jahren unseres Jahrhundertes sollen bedeutende Reste dieser uralten Burg gestanden sein. Gegenwärtig sucht man vergebens nach der Stätte, wo die Burg gestanden. Burg und Teich, welch' letzterer sein Wasser zweifelsohne aus dem heutigen Hammergraben, einer Ausleitung aus der Fischa-Dagnitz, empfing, sind vollständig verschwunden.

Dasselbe Schicksal totaler Vernichtung theilte mit der Wasserburg Unterwaltersdorf der sogenannte »Rüsselhof«, ein »festes Haus«, welcher in der jetzigen Rüsselhofer Remise gestanden. Diese Remise, jetzt vorwiegend Birken- und Schwarzföhrenbestand, liegt in der Richtung gegen West-Nordwest vom Orte. Nichts als der Name hat sich von einem Hause erhalten, welches ohne Zweifel als eine Art Vorwerk der vorerwähnten Burg zum Lehen Unterwaltersdorf gehörte.

Wir hätten somit in und bei unserem Orte vier zu Vertheidigungszwecken dienende Bauwerke angeführt: Das Schlösschen Schöngrabern, die Burg Unterwaltersdorf, das feste Haus Rüsselhof und die Befestigung um die Kirche mit ihrem Streitthurme und unterirdischen Gange.

Ueber anderweitige, selbst noch so dürftige Reste historisch interessanter Gebäude oder Denkmäler der Vergangenheit weiss ich nichts zu berichten.

Bevor ich einige Schlussworte über das benachbarte Dörfchen Schranawand hiehersetze, möge ein Bild Erwähnung finden, welches als Kunstwerk sowohl als durch sein hohes Alter unser Interesse in hohem Grade in Anspruch nimmt. Ich meine ein ziemlich grosses, al tempera gemaltes Bild, das unter der Form heiliger Figuren nach der Sitte des XV. Jahrhundertes, aus welchem das Bild stammt, ohne Zweifel lauter Porträtköpfe darstellt. Das Bild ist äusserst figurenreich und vollkommen wohl erhalten. Es gehört der deutschen Schule an und befindet sich in der von der gräflichen Familie Cavriani gestifteten sogenannten Spitalskirche beim Versorgungshause der arbeitsunfähig gewordenen gräflichen Diener und Dienerinnen. Aus demselben, dem XV. Jahrhunderte nämlich, soll die Rochus-Capelle stammen, welche, an der Strasse gegen das benachbarte Dorf Brodersdorf gelegen, nichts (weder in künstlerischer noch historischer Beziehung) Interessantes aufweist.

Als Anhang an die vorliegenden dürftigen Mittheilungen will ich noch einige Worte über das kleine Dörfchen Schranawand beifügen. Von baulichen Resten aus vergangenen Zeiten findet sich meines Wissens im Dorfe absolut nichts. Der Sage nach soll daselbst ein Wartthurm gestanden sein, welcher wahrscheinlich ebenfalls als Zufluchtsstätte bei drohendem feindlichen Ueberfalle gedient

haben mag. Die Kleinheit des Dörfchens, welches in früheren Jahrhunderten ohne Zweifel noch viel geringeren Umfang hatte, machte zu oben angeführtem Zwecke gewiss nur Baulichkeiten von ziemlich unbedeutendem Umfange nöthig. Dies ist vielleicht der Grund, weshalb man selbst nach den dürftigsten Resten vergebens suchen würde. Wir müssen eben daran festhalten, dass Schranawand in früherer Zeit kein Bauerndorf in unserem Sinne, wie es heute erscheint, gewesen, sondern nur eine äusserst dürftige Ansiedlung von einigen Fischerfamilien. Und in diesem Umstande haben wir auch die Erklärung des eigenartig klingenden Namens des jetzigen Dorfes zu suchen. Nach den ebenso gelehrten wie scharfsinnigen Untersuchungen des erzherzoglichen Officiales Dr. Müller über die Abstammung österreichischer Ortsnamen stammt der Name von dem althochdeutschen Worte »shrâna«, welches Fischnetz bedeutete. Dass aus diesem »shrâna» im Laufe der Zeiten »Schrana« geworden, liegt nahe genug. Abgesehen davon, dass Dr. Müller's Deductionen, als auf strengster wissenschaftlicher Forschung beruhend, nicht wohl angezweifelt werden können, findet seine Erklärung dieses Ortsnamens ihre vollgiltige Bestätigung durch die Thatsache, dass die Fischa-Dagnitz, heute noch ein an Edelfischen reiches Wasser, damals in ihrem schlangenförmigen Laufe, in ihren gewiss ungemein zahlreichen Ausständen u. s. w. die Ansiedlung einer oder mehrerer Fischerfamilien an dieser Stelle vollkommen erklärlich erscheinen lässt.

Wie vielfach anders der Charakter der Gegend damals gewesen, erhellt schon daraus, dass noch in der ersten Hälfte unseres Jahrhundertes laut alter Schusslisten die Zahl der jährlich im Schranawander Reviere erlegten Wildenten und Schnepfen beiläufig der Zahl der gegenwärtig daselbst geschossenen Rebhühner gleichkam. Erst mühsame Cultur und Entwässerungsarbeiten etc. schufen dort Ackerboden, wo früher moorige Wiesen und teichartige Tümpel gewesen.

---

# Beethoven's Wohnungen in Wien.

Von

**Dr. Theodor v. Frimmel.**

Die vorliegende Studie bildete die Grundlage für einen Abschnitt des Vortrages über »Beethoven in Wien«, den ich im März 1892 im Wiener Alterthums-Verein gehalten habe.

Wie schon in jenem Vortrage erwähnt werden musste, sind die Nachrichten über Beethoven's Wohnungen in Wien äusserst lückenhaft. Heute lässt sich nichts weniger als eine ununterbrochene zuverlässige Reihe von Wohnungen aufstellen, welche der Meister hier inne gehabt hat. Gar viele grosse Lücken und manche nur halb verlässliche Angabe bereiten der Beethovenforschung auf diesem Gebiete viele Unbequemlichkeiten. Hie und da sind die erhaltenen Nachrichten einfach so unbestimmt, dass noch nicht einmal der Weg methodischer Urkundenforschung betreten werden kann. In einigen zweifelhaften Fällen habe ich es versucht, auf die Anmeldebögen zurückzugehen und damit eine urkundliche Basis zu gewinnen. Diese vor ungefähr zwölf Jahren angestellten Versuche waren erfolglos. Doch möchte ich hier ausdrücklich erwähnen, dass bei fortgesetztem methodischen Suchen auf diesem Wege vielleicht doch noch einige fördernde Erkenntniss zu holen sein wird. Die gegenwärtige Richtung meiner Studien erlaubt es mir nicht, dieses methodische Suchen in den Anmeldebögen und anderen Acten selbst auszuführen. Ich muss es Anderen überlassen, denen Wiener Localstudien noch viel näher liegen als mir, die Sache weiter zu fördern. Was ich zu geben habe, ist hauptsächlich eine gewissenhafte Ausnützung der Beethovenliteratur, die ja heute schon so verzweigt und ausgebreitet ist, dass ich vielleicht auch dann eine nützliche Arbeit verrichte, wenn ich hier nur das zusammentrage, was über das Thema der Wohnungen bei den Quellenschriftstellern, bei den Biographen Beethoven's und in den gedruckten Briefen des Meisters zu finden ist. Daneben werden auch einige Ueberlieferungen verwerthet, die ich im Laufe der Jahre in Wien und in dessen nächster Umgebung noch lebendig angetroffen habe.

* * *

Beethoven war schon als sechzehnjähriger Knabe in Wien gewesen, wohin er aus seiner Vaterstadt Bonn gekommen war, um bei Mozart Unterricht zu erhalten. Es war im Jahre 1787 (vgl. Wegeler und Ries, Biographische Notizen über Ludwig van Beethoven, S. 86; A. W. Thayer, Ludwig van Beethoven's Leben, I. Bd., S. 165 ff. und: Nottebohm, Beethoven's Unterricht, S. 18). Wo der junge Musiker damals gewohnt hat, ist ebensowenig bekannt als irgend eine besonders hervorstechende Einzelheit aus seinem damaligen Leben in Wien. Schon im Juli 1787 war Beethoven wieder in Bonn.

Das zweite Mal zog Beethoven nach Wien, als Mozart keinen Unterricht mehr gab und schon unter den Unsterblichen weilte. Diesmal galt es, bei Josef Haydn Unterweisung in der Composition zu

suchen. Im November 1792 zog der junge Beethoven, damals noch Orgelspieler, Bratschist und Clavierspieler, durch eines unserer alten Wiener Stadtthore herein in's Herz von Oesterreich. Von nun an blieb er Oesterreicher und Wiener, so dass es in mehrfacher Weise gerechtfertigt erscheint, wenn der Wiener Alterthums-Verein von den Wohnungen Beethoven's in Wien Kenntniss nimmt.

Als Beethoven im November 1792 nach Wien kam, wohnte er entweder sofort oder bald nach seiner Ankunft im Hause des Buchdruckers Strauss in der Alservorstadt. Wenigstens wurde dies von Karl Holz, der in der letzten Lebensperiode Beethoven's manche vertrauliche Mittheilung vom Meister empfing, dem emsigen Forscher Otto Jahn erzählt, aus dessen Notizen die Nachricht in Thayer's Beethovenbiographie (II, 103) übergegangen ist. »Beethoven wohnte (in Wien) zuerst in einem Dachstübchen im Hause des Buchdruckers Strauss in der Alservorstadt, wo es ihm kümmerlich ging«, mit diesen Worten wird die Holz-Jahn'sche Nachricht bei Thayer angeführt.

Auf eine andere Wohnstätte, die Beethoven in seiner ersten Wiener Zeit vermuthlich benützt hat, bezieht sich eine Stelle in einem Notizbuche: »Der Hausfrau ist nicht nöthig mehr als 7 Gld. zu geben, das Zimmer ist so auf der Erd« (Thayer, I, 255). Nach Allem, was man von dem erwähnten Notizbuche weiss, wird man nicht fehl gehen, die angeführte Aufschreibung auf die Zeit um die Wende von 1792 auf 1793 zu beziehen. Wo jenes Zimmer »auf der Erd« gelegen war, bleibt noch zu erforschen.

Ein undatirtes Billet des Baron Gottfried van Swieten an Beethoven gibt uns einen Anhaltspunkt für die Annahme, dass Beethoven ziemlich bald nach seiner Einwanderung in Wien beim Fürsten Karl Lichnowsky in der Alserstrasse gewohnt hat. Thayer (I, 284) druckt das Blättchen ab, das die Adresse aufweist: »An Herrn Beethoven in der Alstergasse Nr. 45 bei dem Herrn Fürsten Lichnowsky.« Nach dem, was ich bei Karl Hofbauer in der Monographie über die Alservorstadt finde (S. 23 und 68), scheint es, dass hier die Alserstrasse (Hauptstrasse) Nr. 143 gemeint ist. Nr. 45 lag in der Herrngasse oder »Hintern Alstergasse vom Feld herunter« und scheint keine Räume für fürstliche Wohnungen enthalten zu haben. Ich überlasse eine Entscheidung übrigens Denjenigen, denen ausgiebigeres Material über die Topographie von Wien zur Verfügung steht als mir.

Im Mai 1795 taucht Beethoven in der Kreuzgasse Nr. 35, im Ogylvi'schen Hause hinter der (ehemaligen) Minoritenkirche auf.

Die »Wiener Zeitung« vom 16. Mai 1795 bringt die Ankündigung des Beethoven'schen Trios op. 1. Zum Schlusse heisst es: »In Wien pränumerirt man bei dem Verfasser im Ogylvischen Hause in der Kreuzgasse hinter der Minoriten-Kirche Nr. 35 im ersten Stock« (vgl. Thayer, I, 383 und II, 103, wo die »Wiener Zeitung« benützt ist. Ich konnte die Ankündigung in dem angeführten Blatte nicht finden. Ueber die Ogylvi'schen zwei Freihäuser in der Nähe der Minoritenkirche vgl. Schimmer, Häuserchronik von Wien, S. 17 f., Nr. 27 (II, 35 und 36) und Weiskern's Topographie, III (1770), S. 141). Wegeler in den »Biographischen Notizen« theilt mit, dass er den jungen Beethoven gegen Ende des Jahres 1794 bis zur Mitte 1796 beim Fürsten Lichnowsky als Gast gefunden hat. Lichnowsky scheint also damals auch in einem Ogylvi'schen Hause gewohnt zu haben.

Für die nun folgenden Jahre ist Sicheres über Beethoven's Wohnungen in Wien noch nicht ermittelt worden. 1796 war der junge Meister überhaupt wenig in Wien, da er eine monatelange Kunstreise unternahm, im Jänner in Nürnberg war und bis etwa zum Juni in Berlin verweilte. Im Februar 1796 war er in Prag gewesen, wo er im »Goldenen Einhorn« auf der Kleinseite gewohnt hat (Thayer, II, 5 ff.).

Aus dem Jahre 1797 ist ein datirtes Briefchen Beethoven's aus Wien erhalten, das aber keine speciellen Angaben über Wohnungen enthält, also nur überhaupt davon Nachricht gibt, dass Beethoven,

als er schrieb, in Wien war (vgl. F. G. Wegeler und F. Ries, Biographische Notizen über Ludwig van Beethoven [Nachträge, S. 26]; Nohl, Briefe Beethoven's, S. 12, und Thayer's Beethovenbiographie, II, 18 f.). »Wien 1797 am 1ten October« lautet die Datirung des Briefchens, das ein Stammbuchblatt zu begleiten hatte.

Im Jahre 1798 war Beethoven wieder in Prag, etwa 1799 in Pressburg und Pest (Wegeler-Ries, S. 109; Thayer, II, S. 29). Von seinem Aufenthalt oder seiner Wohnung in Wien ist aus jenen Jahren keine sichere Kunde erhalten.

Erst im Jahre 1800 ist uns Beethoven's Wohnung wieder sicher und genau bekannt. Sie war im Hause Nr. 241 des Tiefen Grabens, im dritten Stockwerke gelegen, und scheint vom jungen Meister durch längere Zeit benützt worden zu sein, da er nicht nur im April 1800 dort nachweisbar ist, sondern auch nach seiner Rückkehr vom Sommeraufenthalte in Unter-Döbling wieder im Herbste desselben Jahres. Es ist offenbar dieselbe Wohnung, in der ihn der Knabe Karl Czerny, der ja bekanntlich Beethoven's Schüler war, kennen lernte (vgl. den Abschnitt aus Czerny's Autobiographie, der im »Jahresberichte des Conservatoriums der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien« von Pohl veröffentlicht worden ist, und die Angaben von Eugen Eiserle (nach Czerny), die 1857 in F. Glöggl's »Neuer Wiener Musikzeitung«, S. 132, erschienen sind; auch Thayer, II, 97, 103, 106 f., 109, 117). Dass Beethoven die angegebene Wohnung schon im April 1800 benützt hat, geht aus der Ankündigung des Benefizconcertes in der »Wiener Zeitung« vom 26. März jenes Jahres hervor: ». . . Logen und gesperrte Sitze sind sowohl den 1. als den 2. April bei Herrn van Beethoven im Tiefen Graben Nr. 241 im 3ten Stock . . . . zu haben« (hier nach Thayer, II, S. 97). Das Haus Nr. 241 dürfte der alten Nr. 309, der späteren 357, der wieder späteren 329 entsprechen und steht noch heute als Nr. 24 (über die älteren Nummer vgl. Schimmer, Häuserchronik, bei Nr. 329)[1]. Eiserle schrieb, offenbar nach Czerny's Mittheilungen, für die »Neue Wiener Musikzeitung« (1857, S. 132): »Beethoven wohnte damals im tiefen Graben bei der Kleinen Weintraube«. In der Wohnung sah es nach derselben Quelle »höchst wüst und unordentlich aus. Alles lag voll Papiere, kaum ein ordentlicher Stuhl war vorhanden«. Czerny selbst schrieb über das Haus, es sei ein sehr hohes, schmales Haus gewesen (Thayer, II, 103), was ja zu den oben gegebenen Hausnummern vollkommen passt. Vom Tiefen Graben aus stieg man »thurmhoch bis in den 5. oder 6. Stock« zu Beethoven's Wohnung hinauf. »Ein sehr wüst aussehendes Zimmer, überall Papiere und Kleidungsstücke verstreut, einige Koffer, kahle Wände, kaum ein Stuhl, ausgenommen der wackelnde beym Walter'schen Fortepiano . .« (vgl. C. F. Pohl's Programm, S. 5; nach Czerny's Autobiographie von 1842).

Fast sicher ist die Wohnung, um die es sich hier handelt, dieselbe, an welche sich eine alte Tradition knüpft. In der Wiener Familie Seyff hat sich nämlich bis heute eine Ueberlieferung erhalten, die davon spricht, dass Beethoven einst in einem Hause, unsicher ob im Tiefen Graben oder in der Wipplingerstrasse, ein Zimmer gemiethet hatte. Die Inhaberin der Wohnung war eine Frau Namens Prinz, die als ein Ausbund von Nettigkeit betrachtet wurde. Durch Beethoven's Unordnung in allen äusserlichen Dingen, besonders durch die Nachlässigkeit in der Kleidung, wurde sie in ihren Ueberzeugungen empfindlich gestört. Frau Prinz äusserte sich deshalb in höchst abfälliger Weise über Beethoven, und zwar gegen Frau Seyff, in deren Familie sich eben die erwähnte Ueberlieferung bis heute lebendig erhalten hat. Herr Rudolf Seyff in Wien, ein begeisterter Kunstfreund, hatte die Freundlichkeit,

[1] Nach den Angaben bei Gutjahr (im „vollständigen Verzeichniss aller in . . . Wien befindlichen Strassen . . . Häuser", Wien 1816) hätte die Nr. 356 von 1816 den Schild „Zur kleinen Weintraube" geführt, 357 den „Zur grossen Weintraube". Beide Nummern waren magistratisch und hatten offenbar ihren Haupteingang vom „Hof" her.

mir die Beethoventradition in seiner Familie zu erzählen. Im December 1800 und Jänner 1801 müssen wir uns Beethoven wohl noch als Bewohner des Hauses »Zur Traube« im Tiefen Graben vorstellen.

Im Frühlinge 1801 zog er, wie es scheint, in ein Haus auf der Seilerstätte, das heute nicht mehr erhalten ist. 1891 auf 1892 wurde es durch einen grossen Neubau ersetzt. Nach Thayer's Vermuthung war es Nr. 15, das Hamberger'sche Haus, aus welchem kurz vorher Josef Haydn ausgezogen war (Thayer, II, 131). Damals hatten jene Häuser noch einen freien Ausblick über die Bastei. Deshalb wird man folgende Stelle in einem Briefe Beethoven's vom 29. Juni 1801 wohl auf die Wohnung beziehen können, die im Hause der Seilerstätte gelegen war: »Ich habe eine sehr schöne Wohnung jetzt, welche auf die Bastey geht und für meine Gesundheit einen doppelten Werth hat« (Wegeler-Ries, Biographische Notizen, S. 26; Thayer, II, 131, 142, 156).

Der Sommer 1801 sah den Componisten in Hetzendorf.

Einzelne Briefe, deren Datirung zwar auf Wien hinweist, aber für die Bestimmung des Wohnhauses keinen Anhaltspunkt gibt, übergehe ich in der Folge fast immer, da es sich zunächst um die Feststellung der Wohnungen handelt. Den Winter von 1801 auf 1802 verbrachte Beethoven sicher in Wien, vielleicht sogar in derselben Wohnung auf der Seilerstätte, die er schon im Frühlinge 1801 inne hatte.

Der Sommer und frühe Herbst 1802 sah ihn in Heiligenstadt bei Wien, wo das denkwürdige, sogenannte Testament entstanden ist, das sicher allen meinen Lesern wohl bekannt ist. Am 6. und 10. October 1802 in Heiligenstadt ist es geschrieben. (Wohl öfter als ein Dutzend Mal abgedruckt.)

Als Beethoven im Herbste 1802 wieder nach Wien zurückkehrte, scheint er in ein Haus Am Peter gezogen zu sein. Einem Briefe Karl Czerny's an Ferdinand Luib (vom 28. Mai 1852) entnimmt Thayer (II, 199) die folgende Stelle: »Beethoven wohnte etwas später (um 1802) am Petersplatz — neben der Wache das Eckhaus, vis-à-vis meiner jetzigen Wohnung, im 4ten Stock . .« Dabei sind wir freilich auf Czerny's Gedächtniss angewiesen, wenigstens so lange keine Aufschreibung aus der Zeit vorliegt.

Anfangs 1803 zog Beethoven in's neue Theatergebäude an der Wien, wo er mit Unterbrechungen etwa ein Jahr aushielt. Es war Nr. 26 »An der Wien« [1]). Dort wohnte bei Beethoven auch der Bruder Caspar Karl und dort trat Beethoven zu Seyfried in engen Verkehr. Eine Schilderung des Beethoven'schen Haushaltes, die J. v. Seyfried in der »Cäcilia« von 1828 gab (abgedruckt bei L. Nohl, Beethoven nach den Schilderungen seiner Zeitgenossen, S. 43), mag sich wohl hauptsächlich aus Erinnerungen an Beethoven's Wohnung im Gebäude des Theaters an der Wien aufbauen. Ich führe sie hier an, weil sie auf alle Fälle zu unserem Thema in Beziehung steht: ». . . . in seinem Haushalt eine wahrhaft admirable Confusion . . . Bücher und Musikalien in allen Ecken zerstreut, — dort das Restchen eines kalten Imbisses, — hier versiegelte oder halbgeleerte Bouteillen, — dort auf dem Stehpulte die flüchtige Skizze eines neuen Quatuors — hier die Rudera eines Dejeuners, — dort (auf dem) Piano, auf bekritzelten Blättern, das Material zu einer herrlichen, noch als Embryo schlummernden Symphonie, — hier eine auf Erlösung harrende Correctur, — freundschaftliche und Geschäftsbriefe den Boden bedeckend, — zwischen den Fenstern ein respectabler Laib Strachino, ad latus erkleckliche Trümmer einer echten Veroneser Salami . . . . .«

Beethoven's Uebersiedelung in's Gebäude des Theater an der Wien hängt mit der Composition des »Fidelio« zusammen, weshalb auch die Wohnung ohne Entgelt abgegeben wurde (vgl. J. v. Seyfried,

[1]) Auch „Laimgrube 26". Vgl. Hofbauer, Die Wieden, S. 260 f. Das Theater wurde am 13. Juni 1801 eröffnet.

Beethoven's Studien im Generalbass, Anhang, S. 8 und 19, sowie Thayer, II, 201 und 233; auch Wegeler und Ries, Biographische Notizen).

Einige Wochen der heissen Jahreszeit soll Beethoven in Baden verbracht haben (Thayer, II. 233). Ich wüsste diese Vermuthung nicht zu stützen.

Der eigentliche Sommeraufenthalt des Jahres 1803 war jedoch Ober-Döbling. »Meine Wohnung ist in Ober-Döbling Nr. 4 die Strasse links, wo man den Berg hinunter nach Heiligenstadt geht«, schrieb Beethoven 1803 an Ries (vgl. Wegeler und Ries, Biographische Notizen, S. 128, und Thayer, II, 233 f.). Herr k. k. Grundbuchsführer Anton Leixner hat ermittelt, dass diese alte Nummer 4 der gegenwärtigen Orientirungsnummer 92 in der Döblinger Hauptstrasse entspricht (vgl. Böck, Ludwig van Beethoven's Aufenthalt in Döbling).

Von Ober-Döbling zog er wieder in's Theatergebäude an der Wien (Briefe aus dem Herbste 1803 und aus Wien datirt finden sich abgedruckt in den Sammlungen von L. Nohl, I, S. 42 und II, S. 5). Durch den Besitzwechsel im Theater an der Wien, das 1804 von Schikaneder an Zitterbarth überging (laut Contract vom 11. Februar) wurde Beethoven gezwungen, die freie Wohnung, die er unter Schikaneder inne hatte, wieder aufzugeben. Er bezog nun eine Wohnung im Rothen Hause (vgl. Karl Hofbauer, Die Alservorstadt, S. 90, Nr. 197. Fürst Niklas Esterházy war damals Besitzer des Hauses). In den »Biographischen Notizen« von Wegeler und Ries heisst es: Als Beethoven die »Leonore componirte, hatte er für ein Jahr freie Wohnung im Wiedner Theater; da diese aber nach dem Hofe zu lag, so behagte sie ihm nicht. Er miethete sich also zu gleicher Zeit ein Logis im rothen Haus an der Alsterkaserne . . .« (Aus dem oben Mitgetheilten sieht man, dass Beethoven fast sicher unfreiwillig aus dem Theatergebäude fortzog; hiezu auch Thayer, II, 246.) Im Juli 1804 können wir Beethoven in Baden nachweisen (vgl. Wegeler und Ries, Biographische Notizen, S. 129, 132; Thayer, II, 251 ff.; Nohl, Briefe Beethoven's, I, S. 47, und Hermann Rollett, Beethoven in Baden). Der Rest des Sommers 1804 wurde in Döbling verbracht (Wegeler und Ries, S. 112; Thayer, II, 257, auf Grundlage der alten Quelle; Nottebohm, Zweite Beethoveniana, S. 442, wohl nach derselben Quelle).

Im Herbste 1804 zog der Meister in's Pasqualati'sche Haus auf der Mölkerbastei, in welchem er in der Folge bis zum Jahre 1815 wiederholt gewohnt hat. Nach den »Biographischen Notizen« von Wegeler und Ries muss man den Einzug in's Pasqualati'sche Haus in den Herbst 1804 versetzen (Biographische Notizen, S. 112, und Nachträge, S. 10 f.; Thayer, II, S. 258, 261).

(Ueber das Pasqualati'sche Haus vgl. Schimmer, Häuserchronik; Gutjahr, a. a. O., S. 44; Thayer, Beethovenbiographie passim; Breuning, Aus dem Schwarzspanierhause; Frimmel, Neue Beethoveniana passim; Frimmel, Beethoven und Baron Pasqualati [in Robitschek's »Deutscher Kunst- und Musikzeitung« 1892]; Alt-Wien in Wort und Bild mit Texten von K. Lind, M. M. v. Weittenhiller, J. Wimmer, A. Ilg u. A. [Abbildung der Mölkerbastei]. Zu Beethoven's Zeit hatte das Haus Nr. 1239, dann erhielt es Nr. 1166, heute hat es Nr. 8.)

Ferdinand Ries hatte dem Meister diese Wohnung ausfindig gemacht, nachdem ihm dieser im Juli aus Baden bezüglich eines Quartiers geschrieben hatte: »Ich wünsche sehr, eines auf einem grossen stillen Platze oder auf der Bastei zu haben.« Von seiner Wohnung im vierten Stockwerke des Pasqualati'schen Hauses genoss Beethoven eine freie Aussicht über das Glacis hin auf die südlichen und westlichen Vorstädte und Vororte bis zu den Hügelketten des Wienerwaldes. Ein solcher Fernblick war nach Beethoven's Geschmack. Zudem stellte sich ein freundschaftliches Verhältniss zum Hausherrn, Baron Pasqualati, ein, der ein begeisterter Musikfreund und Verehrer Beethoven's war. Man begreift, dass Beethoven wieder auf diese Wohnung verfiel, auch wenn er in seiner Unruhe

einmal fortgezogen war, um anderwärts Wohnung zu suchen und zu finden. Baron Pasqualati hielt deshalb auch späterhin diese Wohnung fortwährend für Beethoven in Bereitschaft. 1812 ging das Haus in den Besitz Peter v. Leber's über.

Eine Tradition, die sich auf Beethoven's Wohnung im Pasqualati'schen Hause bezieht, wird ohne Angabe einer Jahreszahl bei Breuning, Aus dem Schwarzspanierhause (S. 22 f.) erzählt, und zwar nach Mittheilungen von Beethoven's Freund Steffen (v. Breuning). Die Ursache, warum Beethoven einmal die Wohnung bei Pasqualati kündigte, soll die gewesen sein, dass man ihn daran hinderte, ohne Weiteres ein Fenster nach der Nordseite durchbrechen zu lassen.

Im Laufe des Winters von 1804 auf 1805 hatten sich die Verhältnisse im Theater an der Wien so weit geklärt, dass Beethoven dort wieder seine (freie) Wohnung erhielt. Daneben aber hatte er auch sein Absteigequartier im Pasqualati'schen Hause (Thayer, II, 278: »Das Adressbuch der Hauptstadt für 1805 gibt seine Adresse im Theatergebäude an, und dort empfing er seine Besuche; im Pasqualati'schen Hause pflegte er sich für die Arbeit einzuschliessen.«) Im Sommer zog er nach Hetzendorf und dort arbeitete er seine Oper aus, in derselben gabelförmigen Linde im Schönbrunner Garten sitzend, wo er vier Jahre früher den »Christus auf dem Oelberge« componirt hatte. So hatte er wieder drei Wohnungen zu gleicher Zeit, wie im vorhergehenden Sommer, mit dem Unterschiede, dass ihn eine derselben diesmal nichts kostete. Die hundertmal wiederholte Erzählung von Ries, dass er 1804 vier Wohnungen zugleich gehabt habe, ist ein Missverständniss« (Thayer).

Es lässt sich annehmen, dass Beethoven im September oder October 1805 aus Hetzendorf nach Wien zurückgekehrt ist, und zwar vermuthlich in's Pasqualati'sche Haus. Wenigstens gibt es keinen Anhaltspunkt für eine gegentheilige Vermuthung. Ebenso dürfte Beethoven auch im Jahre 1806 und 1807 im Pasqualati'schen Hause verblieben sein. Im April, Mai und Juni 1806 schreibt Beethoven Briefe, die aus Wien herstammen (Thayer, III, 513; Nohl, Neue Briefe Beethoven's, S. 9; Wegeler und Ries, Biographische Notizen, S. 62). Den Sommer 1806 nahm eine Reise nach Ungarn und Schlesien in Anspruch (Thayer, II, 311, 316; III, 431). Im Winter 1806 auf 1807 war Beethoven zweifellos wieder in Wien. Der Frühling 1807 findet ihn in Baden (Thayer, III, S. 9), wo er damals (nach H. Rollett) im Johannesbade wohnte. Auch im Juni und Juli ist er in Baden nachweisbar (Thayer, III, 17 f.).

Im Sommer 1808 wohnte Beethoven in dem Hause Orientirungsnummer 8 der Grinzingerstrasse zu Heiligenstadt, wie ich das (ausdrücklich bemerkt) zuerst ermittelt habe (vgl. Em. Kastner's »Wiener musikalische Zeitung« 1887, Nr. 27 und 28, und »Neue Beethoveniana«, S. 163).

Im Herbste des Jahres 1808 ist Beethoven nicht in's Pasqualati'sche Haus zurückgekehrt. Er bezog im November jenes Jahres eine Wohnung in einem der Häuser über dem Schottenthore. (Bezüglich jener Häuser vgl. Schimmer's Häuserchronik, S. 32 f., Nr. 105 und 106 sowie die: Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthums-Vereines, Bd. VII, S. CLVIII f. »Erst im Jahre 1839 wurde das Schottenthor und mit ihm das daraufstehende Haus [Nr. 105] entfernt«.) Beethoven schreibt nämlich in einem Briefe vom 1. November 1808 (»1088«): »Ich wohne gerade unter dem Fürsten Lichnowsky . . . bei der Gräfin Erdödy.« J. Fr. Reichardt schreibt in seinen vertrauten Briefen, von 1808 auf 1809, dass er nach langem Suchen Meister Beethoven in einer grossen wüsten, einsamen Wohnung gefunden hatte. »Er wohnt und lebt viel bei einer ungarischen Gräfin Erdödy, die den vorderen Theil des Hauses bewohnt, hat sich aber von dem Fürsten Lichnowsky, der den oberen Theil des Hauses bewohnt und bei dem er sich einige Jahre ganz aufhielt, gänzlich getrennt« (Reichardt, I, 167, Brief vom 30. November 1808). Nohl gibt eine irrige Erläuterung zu dieser Mittheilung Reichardt's, wogegen

Thayer schon längst wusste, dass hier das Haus über dem Thore gemeint ist. Der Fürst Lichnowsky wohnte nämlich damals in einem der Häuser über dem Schottenthore, wonach wir mit Sicherheit auch Beethoven's Wohnung dahin zu versetzen haben (vgl. Thayer, III, S. 44 f.). Nicht ohne Bedeutung für die Wohnungsfrage der Jahre, mit denen wir uns eben beschäftigten, ist auch eine briefliche Mittheilung Czerny's an Luib, die freilich wieder allerlei Gedächtnissfehlern Raum lässt, da sie erst 1852 niedergeschrieben ist. Karl Czerny schrieb: »Um 1804 wohnte er (Beethoven) schon an der Mölkerbastei in der Nähe des Fürsten Lichnowsky, welcher in dem jetzt abgetragenen Hause über dem Schottenthor wohnte. In den Jahren 1806—7—8—9 wohnte er gewiss auf der Mölkerbastei, bei Pasqualati und wie ich glaube einige Zeit daneben.«

Im Jahre 1809 soll Beethoven eine Zeit lang in der Wallfischgasse gewohnt haben, was von Czerny übersehen worden sein mag, aber von Thayer (III, 77) ganz bestimmt, wenn auch ohne Quellenangabe, mitgetheilt wird. Mit der Gräfin Erdödy hatte es ein Zerwürfniss gegeben; dies ist vielleicht die Ursache gewesen davon, dass Beethoven das Haus über dem Schottenthore verliess. Am 26. oder 27. April 1809 schreibt Beethoven an seinen Freund Zmeskall: ». . . es hat sich eben eine passende Wohnung für mich gefunden . . . . . diese Wohnung ist im Klepperstall.« Vermuthlich hatte Beethoven nicht weit vom Pasqualati'schen Hause zu suchen angefangen, wobei er zunächst an den Klepperstall, später Kleppersteig, heute Schreyvogelgasse kam. Ich muss die Frage offen lassen, ob Beethoven in einem Hause am Kleppersteig je gewohnt hat oder ob er in die Wallfischgasse zog oder gar wieder in's Pasqualati'sche Haus zurückgekehrt ist. Nur eines ist sicher, dass er im Frühsommer auf einer Bastei wohnte oder wenigstens den Ausblick auf eine solche hatte. Es hat sich nämlich neuerlich eine Nachricht gefunden, die sich auf die Zeit vom Ende Mai bis 11. Juli 1809 bezieht und aus welcher hervorgeht, dass Beethoven damals auf einer Bastei gewohnt hat. Die Nachrichten, auf die ich anspiele, fanden sich in den hinterlassenen Aufschreibungen des Baron Trémont, aus denen Auszüge im »Guide musical« von 1892 veröffentlicht worden sind (S. 102). Baron Trémont war in der angegebenen Zeit in Wien und verkehrte bei Beethoven, der sogar wiederholt vor ihm auf dem Piano improvisirte. In der Wohnung des Meisters bemerkte er, übereinstimmend mit anderen Beobachtern, die grösste äusserliche Unordnung. Die Einfachheit der Einrichtung mit Strohstühlen fällt ihm auf.

Ich setze die ganze Stelle, die sich auf Beethoven's Wohnung bezieht, hieher: ». . . . il logeait sur un des remparts (Note: »sur le Bastion Moelker dans cet appartement de la maison Pasqualati qu'il occupa plusieurs fois«), et comme Napoleon avait ordonné leur destruction, on venait de faire jouer la mine sous ses fenêtres . . . .« Dies spricht allerdings gegen die Wallfischgasse und für die Mölkerbastei. Denn die von Napoleon angeordnete Zerstörung der Befestigungsbauten erstreckte sich nur vom Schottenthore bis zum Kärntnerthore, also nicht bis vor die Bastei, welche der Wallfischgasse entsprach (vgl. Geusau, Geschichte Wiens, VI. Bd., S. 215 ff. und 238). Uebrigens kann Trémont die Ereignisse hinterher falsch combinirt haben. Die Eindrücke, die Trémont von den Aeusserlichkeiten in der Wohnung empfing, schildert er mit folgenden Worten: »Représentez vous ce qu'il y a de plus malpropre et de plus en désordre: des flaques d'eau couvrant le plancher, un assez vieux piano à queue sur lequel la poussière le disputait à des morceaux de musique manuscrite et gravée. A coté une petite table de noyer qui était habituée à ce que l'écritoire qu'elle portait fût souvent renversé; une quantité de plumes encroûtées d'encre et à coté desquelles les proverbiales plumes d'auberge eussent été excellentes; et encore de la musique. Les sièges presque tous de paille, étaient couverts d'assiettes avec les restes du souper de la veille, de vêtements etc.«

Wäre die Einschaltung, welche ganz ohne Umschweife das Pasqualati'sche Haus auf der Mölkerbastei als Wohnort Beethoven's nennt, auch aus Trémont's allerdings nachträglich gemachten Aufschreibungen genommen, so könnten wir ziemlich sicher gehen. Nun ist sie aber als Anmerkung beigefügt, wonach wir sie als eine Zugabe des Herausgebers ansehen müssen, die eben auch nicht mehr Gewicht hat als eine Vermuthung, die bei Thayer oder hier ausgesprochen wird. Es bleibt denkbar, dass Beethoven's Wohnung von der Wallfischgasse aus ihren Zugang hatte. Denn auch einige Häuser der Wallfischgasse hatten damals noch eine Seite nach der Bastei zu gekehrt. Alles überlegt, bleibt die Wohnung am Kleppersteig die wahrscheinlichste. Die bangen Stunden während des Bombardements am 12. Mai 1809 hat Beethoven (nach Ries, S. 121; Thayer, III, 77) im Keller eines Hauses in der Rauhensteingasse mit dem Bruder Caspar Karl verbracht.

Mit einem Sommeraufenthalte scheint es in dem bewegten Jahre 1809 schlecht ausgesehen zu haben. Begreiflich ist das, wenn wir die Zeitverhältnisse betrachten — 1809! — Am 26. Juli, also wohl bei tüchtiger Hitze, schreibt Beethoven aus Wien: »Noch kann ich des Genusses des mir so unentbehrlichen Landlebens nicht theilhaftig werden« (La Mara, Musikerbriefe, II, S. 4 ff.). Dann wieder in einem Briefe vom 8. August aus Wien: ». . . . da ich hoffe, den Rest des Sommers noch in irgend einem glücklichen Landwinkel zubringen zu können . . . .« (vgl. L. Nohl, Neue Briefe Beethoven's, S. 47). Bis dahin also hatte er in jenem Sommer noch nicht auf dem Lande gewohnt. Doch entnimmt man aus der zweiten Briefstelle und aus dem ganzen Zusammenhang mit Beethoven's Leben, dass der Componist den lebhaften Wunsch hegte, wenigstens im Spätsommer noch die Annehmlichkeit des Landlebens zu geniessen. Thayer (III, 91) äussert die ansprechende Vermuthung, Beethoven sei 1809 einige Wochen beim befreundeten Grafen Brunswick in Ungarn gewesen. Im November war Beethoven sicher schon wieder in Wien (Thayer, III, 93 ff. und 445), wo er nach Thayer's nicht ausdrücklich motivirter Vermuthung wieder in der Wallfischgasse wohnte. Ich muss hier Thayer die Verantwortung überlassen, da ich keine andere Auskunft über Beethoven's Wohnung im Winter 1809 auf 1810 zu geben vermag. Nur Eines meine ich als sicher aussprechen zu können, dass Beethoven in jenem Winter nicht im Pasqualati'schen Hause gewohnt hat. Denn damit wäre das folgende datirte Briefchen an Prof. Loëb [1]) gänzlich unvereinbar. Beethoven schreibt: »Wien am 8ten Februar 1810« — »Da mir der Herr Baron Pascolati gesagt, dass ich die Wohnung in seinem Hause im 4ten Stock, welche ich vor zwei Jahren bewohnt habe, wieder besitzen könne, so bitte ich . . . . .« Die Redensart »vor zwei Jahren« ist bei Beethoven's Ungenauigkeit und Flüchtigkeit in brieflichen Mittheilungen leider nicht genau zu nehmen und gestattet zunächst nur die wenigen sicheren Rückschlüsse, dass Beethoven nicht gerade im Februar 1810 bei Pasqualati gewohnt hat, dass er aber früher schon einmal dort war, und zwar nicht vor vielen Jahren, sondern etwa vor zwei Jahren. Dies schliesst die Möglichkeit nicht aus, dass Beethoven auch im Jahre 1809 einige Monate im Pasqualati-Haus gewohnt hat. Wahrscheinlicher allerdings ist es, dass Beethoven auf den Winter 1807 auf 1808 anspielt und dass er in der Zwischenzeit bis mindestens zum 8. Februar 1810 nicht im Pasqualatischen Hause gewohnt hat. Im Mai 1810 und in den Monaten bis zum Landaufenthalte müssen wir uns Beethoven aber wieder als Bewohner des Pasqualati'schen Hauses vorstellen (vgl. hiezu auch Wegeler und Ries, Biographische Notizen, S. 45; Nohl's erste Briefsammlung, S. 68, 71 und Thayer, III, S. 139 und 446, datirte Briefe aus Wien vom 2. Mai und vom 17. Juli, 11. August 1810).

---

[1]) So liest Nohl (Neue Briefe, S. 48).

Die Schilderung, die Bettina von der Unordnung in Beethoven's Wohnung entwirft (Gartenlaube 1870, S. 115 f.), muss mit grosser Vorsicht aufgenommen werden (vgl. auch Nohl, Beethoven nach den Schilderungen seiner Zeitgenossen, S. 63 und 69).

Ueber Beethoven's Aufenthaltsort im Sommer 1810 ist man schlecht unterrichtet. Im Winter von 1810 auf 1811 wohnte Beethoven sicher wieder im Pasqualati'schen Hause. In jenem Briefe an Bettina von Arnim, dessen Original sich vorgefunden hat und der am 10. Februar 1811 in Wien geschrieben ist (ein Facsimile des Briefes findet sich in jüngster Auflage des Marx'schen Beethoven), schreibt der Meister selbst: »Beethoven wohnt auf der Mölker-Bastei im Pascolati-schen Hause« (vgl. meinen Artikel: »Beethoven und Baron Pasqualati« und Thayer, III, 164, 175, sowie die ganze Literatur über die Bettina-Briefe). Im Juli 1811 war Beethoven noch in Wien, später reiste er nach Töplitz und nach Grätz bei Troppau (vgl. Nohl, Neue Briefe Beethoven's, S. 52; Thayer, III, 175 und 447. Zu der Sommerreise ist zu benützen die ganze Literatur, die an dem Thema Beethoven, Bettina und Goethe hängt und die ich 1889 in dem Anhange zu meinem Buche »Neue Beethoveniana« und in der »Neuen Zeitschrift für Musik« von 1890 zusammengefasst habe).

Im Winter von 1811 auf 1812 hat Beethoven vermuthlich ebenfalls im Pasqualati'schen Hause gewohnt. Fast sicher ist er dort im Frühling 1812. Denn auf diese Zeit muss man dem ganzen Zusammenhange nach einen undatirten Brief an den Grafen Brunswick setzen, ein Schreiben, in welchem Beethoven als Wink für seine Adresse angibt: »Für künftig machst Du folgende Ueberschrift über den Umschlag der Briefe an mich: An H. B. v. Pasqualati.« In der Nachschrift heisst es dann: »Ich bin bald in Baden, bald hier — in Baden im Sauerhof zu erfragen.« Nach Rollett hat Beethoven 1812 und 1813 in Baden übersommert. Im Sauerhofe hat er sicher 1813, vermuthlich auch 1812, gewohnt [1]).

Noch präciser gibt Beethoven seine Adresse in einem Briefe vom 16. Juni an. Als Jahr wird man ebenfalls 1812 annehmen müssen (vgl. Nohl, Neue Briefe, S. 59 f.): »Meine Wohnung ist im Pasqualati'schen Hause auf der Mölkerbastei 1239 im 4ten Stock.«

Dort wurde Beethoven im Sommer 1812 auch von Friedrich Starke besucht (vgl. Nohl, Beethoven nach den Schilderungen seiner Zeitgenossen, S. 144 f.). Starke notirte: »Beethoven logirte damals 1812 auf der Mölkerbastei.«

Den Sommer 1812, etwa vom Juli angefangen, verwendete Beethoven auf eine Badereise nach Töplitz, Franzensbrunn und wieder Töplitz. Auf der Rückreise berührte er Linz. Zu Anfang November scheint er wieder in Wien gewesen zu sein (vgl. Schindler's Beethoven-Biographie, 4. Aufl., I, S. 195; Thayer, III, 203 ff., 212, 215, 226, 235; L. Nohl, Neue Briefe Beethoven's, S. 62, und: Briefe Beethoven's, S. 93). Vermuthlich war es wieder das Pasqualati'sche Haus, in welchem er den Winter von 1812 auf 1813 Wohnung nahm.

Im Februar und April 1813 ist der Meister, nach datirten Briefen zu schliessen, in Wien anwesend. Am 27. Mai zog er nach Baden (hiezu ein Brief an Varenna und einer an Erzherzog Rudolf [Köchel, 6]; vgl. Thayer, III, 245 ff.). Im Juni und am 4. Juli 1813 ist er ebenfalls in Baden nachweisbar. Um den 24. Juli war er einige Tage lang in Wien (Schindler, I, 186; Nohl, Neue Briefe Beethoven's, S. 70 ff.; Köchel, Nr. 7). Zwischen dem 15. und 20. September kehrte er für Herbst und Winter wieder nach Wien zurück, wo er damals im Pasqualati'schen Hause gewohnt

[1]) Die Datirung des Briefes hat Nohl um einige Jahre verfehlt. Thayer (III, 201 f.) setzt das Schreiben mit Recht in's Jahr 1812. An 1813 könnte etwa noch gedacht werden.

haben soll (Schindler, I, 187 und 229; Thayer, III, 254). Schindler sah ihn dort zum ersten Male im März 1814 oder will ihn wenigstens in diesem Hause gesehen haben, wogegen ein alter Vermerk auf einem Beethoven'schen Briefe vom 13. Februar 1814 Folgendes sagt: »Herr von Beethofen auf der Mölkerbastey Bartenstein'sches Haus Nr. 94 im I. Stock.« Das Bartenstein'sche Haus liegt unmittelbar neben dem Pasqualati'schen nach dem Schottenthore zu. Der erwähnte Vermerk mag übrigens einige Wochen später auf den Brief gesetzt worden sein, als der Brief geschrieben ist, so dass Schindler Recht behalten kann und der Vermerk sich auf die Zeit nach dem Auszuge aus dem Pasqualati'schen Hause beziehen kann oder auf eine noch spätere Zeit.

Fast zuverlässig auf die Wohnung im Bartenstein'schen Hause bezieht sich aber die kleine Erzählung, die uns in einem Tagebuche von Ignaz Moscheles erhalten ist: »Als ich (Moscheles) früh zu Beethoven kam, lag er noch im Bette; er war heute besonders lustig, sprang gleich heraus und stellte sich, so wie er war, an's Fenster, das auf die Schottenbastei ging, um die arrangirten Stücke durchzusehen ....« (hier nach L. Nohl, Beethoven nach den Schilderungen seiner Zeitgenossen, S. 86, und Thayer, III, 288). Thayer weist auf die Verwechslung der Schottenbastei mit der Mölkerbastei hin, die ja bei einem Nicht-Wiener sehr leicht möglich war, und fügt die Bemerkung hinzu; Beethoven habe eben vergessen, dass er nicht mehr im vierten Stocke wohnte, wo er ungehindert in der zwanglosesten Kleidung zum Fenster gehen konnte.

Der Sommer 1814 sieht den Meister wieder in Baden, und zwar zum Mindesten bis zum Herbstanfange. Ein datirtes Schreiben aus Baden vom 21. September 1814 hat sich erhalten (Nohl, Briefe, S. 112, und Thayer, III, 301). Im Laufe des Sommers gab es freilich Anlässe, von Baden nach Wien zu kommen, z. B. die Benefice-Vorstellung des »Fidelio« am 18. Juli 1814. Am 14. Juli datirt er einen Brief in Wien. Auch im August (so am 22.) befand sich Beethoven wieder in Wien (vgl. den Brief an Kanka: Nohl, Briefe, S. 347). Vom August bis November scheint Beethoven in Wien keine Wohnung gemiethet zu haben, da er in dem erwähnten Briefe vom 22. August 1814 folgende Nachschrift gibt: »In dem Augenblicke bitte ich Briefe an mich mit folgender Ueberschrift zu begleiten: abzugeben bei Herrn Johann Wolfmajer beim rothen Thurm, Adlergasse Nr. 764 in Wien.«

Aus den Mittheilungen Tomaschek's in der »Libussa« von 1846 (S. 357 ff.) geht hervor, dass dieser Künstler im October bei Beethoven in Wien gewesen. »Das Empfangszimmer, in dem mich (Beethoven) freundlich begrüsste, war nichts weniger als glänzend möblirt. Nebstbei herrschte auch darin eine ebenso grosse Unordnung als in seinem Haare.«

Im Winter 1814 auf 1815 wohnte dann Beethoven zum letzten Male auf der Mölkerbastei (Thayer, III, 341 f.). Datirte Briefe, die Beethoven's Anwesenheit in Wien im Jänner, März und April sicher beweisen, haben sich erhalten. Man findet sie bei Nohl und Thayer abgedruckt. Eine bestimmte Angabe über die Lage der Wohnung wüsste ich nicht für diese Periode aufzufinden. Thayer nennt ohne Quellenangabe (vermuthlich nach seinen ältesten Wiener Notizen) die Mölkerbastei und fügt hinzu, dass Beethoven im Jahre 1815 in das gräflich Lamberti'sche Haus der Seilerstätte gezogen sei, das die Doppelnummer 1055, 1056 führte (hiezu Schimmer, S. 191, Nr. 994). Einen urkundlichen Nachweis dieser Wohnung habe ich 1881 vergebens gesucht. Vielleicht sind Andere glücklicher. Im Juni und Juli schrieb Beethoven Briefe aus Wien. Trotzdem wird er damals schon eine Sommerwohnung in Baden gemiethet haben (vgl. Hermann Rollett, Beethoven in Baden). Später, im September, wohnte er in Döbling, wie man aus einem datirten Briefe schliessen kann. Am 16. October schreibt er wieder aus Wien (Nohl, Briefe, S. 123, ohne Datum; bei Thayer, III, 352, mit Zmeskall's Datirung): »Ich melde Ihnen, dass ich hier und nicht da bin ....«

Datirte Documente aus Wien vom October, November und December 1815 finden sich bei Wegeler-Ries (S. 136 f.) in Nohl's Briefsammlungen; bei La Mara, Classisches und Romantisches (S. 72) und bei Thayer (III, S. 354 ff.). Im November 1815 erhielt Beethoven das Bürgerrecht der Stadt Wien, was hier nebenbei angemerkt werden soll.

Den Winter 1815 auf 1816 scheint Beethoven im Lamberti'schen Hause auf der Seilerstätte gewohnt zu haben, wenigstens findet ihn dort wenig später (im Juni 1816) Dr. Bursy. L. Nohl hat Bursy's Tagebuch aus jener Zeit zweimal abdrucken lassen: in dem Buche »Beethoven, Liszt, Wagner«, S. 102 ff., und »Beethoven nach den Schilderungen seiner Zeitgenossen«, S. 115 ff. Bursy nennt in einem Briefe vom 1. Juni 1816 die Adresse ganz genau, da er, durch falsche Angaben irregeführt, die Wohnung nur schwierig hatte finden können: Beethoven »wohnt auf der Seilerstadt Nr. 1056. . . Seine Wohnung ist freundlich, sieht nach der grünen Bastei und ist ziemlich ordentlich und sauber eingerichtet. Das Vorzimmer hat auf einer Seite sein Schlafcabinet, auf der anderen sein Musikcabinet, worin ein verschlossener Flügel steht. . . . Zwei gute Oelportraits hängen an der Wand, ein männliches und ein weibliches«. Dort bezahlte er angeblich 1100 fl. Hauszins (Brief an Ries vom 8. März 1816, Biographische Notizen, S. 140). Der Sommer wurde wieder in Baden verbracht, von wo er datirte Briefe z. B. auch am 5. und 6. September abschickte. Am 29. September schreibt er schon wieder aus Wien, ebenso im October und December 1816. Doch war er am 24. October 1816 wieder in Baden. In Wien scheint er im Herbste 1816 oder Anfangs 1817 kurze Zeit im Hôtel »Zum Römischen Kaiser« am Eingange der Renngasse gewohnt zu haben. Dass Beethoven in jenem Gasthofe gelegentlich speiste, ist sicher bekannt, und zwar aus Nachrichten des Jahres 1814 (Thayer, III, 282 und 305). Die Angabe, dass Beethoven im Herbste 1816 oder zu Beginn des Jahres 1817 im »Römischen Kaiser« gewohnt hat, ist nicht absolut sicher, aber doch einigermassen verbürgt (vgl. Frimmel, Neue Beethoveniana, Abschnitt: »Aus den Jahren 1816 und 1817«). Am 14. December 1816 datirt Beethoven einen Brief an Birchall von der Seilerstätte aus.

Längstens im Frühlinge 1817 begegnen wir Beethoven in einer Wohnung auf der Landstrasse Nr. 268 im zweiten Stock[1]).

In einem Briefchen an Frau v. Streicher, das man in's Jahr 1817 versetzen muss, schreibt Beethoven von seiner Wohnung »auf der Landstrasse« (Nohl, Neue Briefe, S. 133).

In einem Briefe an Zmeskall, etwa vom Frühlinge 1817, heisst es dann: »Meine Wohnung, Landstrasse Nr. 268, 2ter Stock.«

Die Zuweisung dieser Briefe an's Jahr 1817 hängt u. A. damit zusammen, dass man weiss, Beethoven hätte zu jener Zeit eine Wohnung genommen, die in der Nähe des Erziehungshauses lag, in welchem Beethoven's Neffe Karl untergebracht war (vgl. hiezu L. Nohl, Eine stille Liebe zu Beethoven, S. 136 und 172). Dieses Erziehungshaus, in welchem Beethoven oft verkehrte, war auf dem Landstrasser Glacis Nr. 426, wie man aus den Nachträgen zu F. H. Böckh's Merkwürdigkeiten von Wien erfährt (S. 175).

---

[1]) Im Jänner 1817 wohnte Beethoven noch nicht auf der Landstrasse. Denn er schreibt am 27. Jänner 1817 an Frau v. Streicher: „. . . . . ich bin ohnedem heute auf der Landstrasse . . . . .“ (also nicht beständig). Hierauf bezüglich auch der Brief an Giannatasio del Rio, Nohl, Erste Sammlung, S. 167. Nach Gutjahr's Strassenverzeichniss lag Nr. 268 in der Vorstadt Landstrasse in der Hauptstrasse und hatte den Schild „Zum grünen Kranz“, wonach ein Irrthum der Literatur, als hätte Beethoven damals beim grünen Baum in der Gärtnergasse gewohnt, zu berichtigen ist. Nr. 268 gehörte 1816 den Johann Darvar'schen Erben. Der „Grüne Baum“ in der Gärtnergasse gehörte übrigens damals ebenfalls der Familie Darvar (nach Gutjahr, S. 99), dem Georg Constantin Darvar (Nr. 26, später Nr. 31, heute Nr. 5).

Noch sicherer wird die Sache, wenn wir in weiteren Briefen aus jenen Jahren Umschau halten. Noch 1816, wie es scheint, schreibt Beethoven an den Inhaber jenes Erziehungshauses Giannatasio del Rio: »Ich ersuche Sie . . . sich in Ihren benachbarten Häusern für mich zu erkundigen, ob eine Wohnung von einigen Zimmern . . . . bis Michaeli zu vermiethen sei. Dieses müsste jedoch zwischen heut und morgen geschehen. . . . . Wenn ich auch Gebrauch machen wollte von Ihrer gütigen Anerbietung, bei Ihnen im Gartenhause zu wohnen, so kann es doch verschiedener Umstände wegen nicht sein. . .« Die meiste Sicherheit in der Datirung gewährt uns ein Brief an Dr. Karl Pachler in Graz. Dieses kurze Schreiben stammt aus dem Jahre 1817 und enthält die Bemerkung: »Ich . . . . wohne auf der Landstrasse Nr. 268, 2ter Stock« (vgl. Faust Pachler, Beethoven und Marie Pachler-Koschak; Nohl, Briefsammlung, sowie Nohl, Beethoven's Leben, III, S. 834).

Der Sommer 1817 wurde in Heiligenstadt und Nussdorf verbracht (Datirung »Heiligenstadt, 19. Juni 1817«; Nohl, Neue Briefe, S. 132; 3. und 7. Juli, Nussdorf; 9. Juli, Wien; 15. Juli, Nussdorf; 30. Juli, Wien; 14. und 19. August, Wien; September, Nussdorf; November, Wien. Nach Daten, die bei Wegeler-Ries und L. Nohl zu finden sind). Was Beethoven's Wohnhaus in Nussdorf anbelangt, so habe ich ungefähr 1886 bei dem hochbetagten Jos. Greiner Erkundigungen eingezogen. Greiner hat zwar als Knabe den Componisten gekannt, war aber in seinem Gedächtniss schon so unzuverlässig, dass seinen Aussagen wenig Werth zukommt. — Als Beethoven im Herbste 1817 nach Wien zurückgekehrt war, dürfte er die Wohnung auf der Landstrasse wieder bezogen haben, ohne dass dafür ein Beweis vorläge. 1817 notirte sich Beethoven einmal die Adresse einer Wohnung »Alservorstadt Nr. 115«. Indess ist von einem Wohnungswechsel nichts zu erfahren, weshalb ich die erwähnte Vermuthung wagen darf, dass Beethoven im Winter 1817 auf 1818 auf der Landstrasse gewohnt hat. Der Sommer 1818 wurde in Mödling verbracht, wohin der Meister schon am 19. Mai gezogen war (vgl. Frimmel, Neue Beethoveniana, Capitel: »Beethoven in Mödling«). Er wohnte im Hafnerhause an der Hauptstrasse (neue Nummer 79).

Die Wiener Wohnung von 1818 auf 1819 ist nicht in der Literatur erwähnt. Den Sommer 1819 verbrachte Beethoven wieder in Mödling, und zwar in derselben Wohnung wie den Sommer 1818 (vom 12. Mai bis Ende October; hiezu besonders Schindler, I, 269 f.).

Als Beethoven im Herbste 1819 nach Wien zurückkehrte, scheint er eine Wohnung »am Josefstädter Glacis« gemiethet zu haben. Der Neffe Karl war am 22. Juni 1819 in das Blöchlinger'sche Institut gekommen. Dieses lag in der Josefstadt, und Beethoven wollte in der Nähe wohnen. Nohl, der dieses mittheilt (in »Beethoven's Leben«, III, S. 176 f. und 852), fand eine Stelle in einem Conversationshefte [1]), die sich auf Beethoven's Wohnung im März 1820 bezieht oder zu beziehen scheint: »dem Auerspergischen Palais gegenüber in demselben Hause wo das Kaffeehaus ist am Josephstädter Glacis«. Ich schliesse nun vom März 1820 zurück auf die letzten Monate von 1819. Unsicher bleibt die Sache freilich einstweilen; doch hat man hier wenigstens Anhaltspunkte für weitere Forschung.

Im Sommer 1820 finden wir Beethoven in Mödling, diesmal aber nicht im Hafnerhause, sondern im ehemals Speer'schen, jetzt Helf'schen Hause in der Babenbergerstrasse, die früher Achsenaugasse hiess (hiezu Frimmel, Neue Beethoveniana). Im October wurde schon wieder aus Wien geschrieben (Nohl, Briefe Beethoven's, S. 207 ff.). Ueber die Unordnung während der Uebersiedlung berichtet Dr. W. C. Müller (Nohl, Beethoven nach den Schilderungen seiner Zeitgenossen, S. 139, 141).

[1]) Die Ordnung und Sichtung der Conversationshefte Beethoven's hat man hauptsächlich dem Nestor der Beethovenforschung, A. W. Thayer, zu verdanken, der sich schon vor Jahren reichliche Auszüge aus den genannten Quellen angelegt hat. Thayer hat mir wiederholt Auskünfte aus den Conversationsheften gesendet, wofür ich ihm zu Dank verpflichtet bin.

Für den Winter 1820 auf 1821 fehlen mir bestimmte Nachrichten. Im Sommer 1821 finden wir Beethoven in Döbling. (Datirter Brief vom 6. Juli 1821 aus Döbling, mitgetheilt von L. Nohl in der neuen Zeitschrift für Musik 1870, S. 375, ein weiterer datirter Brief vom 7. Juli 1821 aus Döbling wurde von mir vor mehreren Jahren publicirt in der Zeitschrift »An der schönen blauen Donau«. Ein anderer vom 18. Juli desselben Jahres ist bei Köchel gedruckt als Nr. 56 und danach in Nohl's Zweiter Briefsammlung, S. 194 f.) Beethoven selbst präcisirt in einem Briefe die Adresse als »Unterdöbling Nr. 11« (Köchel, Nr. 56). Im September 1821 erscheint Beethoven in Baden (vgl. die Briefsammlungen, Rollett's Studie und Wegeler-Ries, Biographische Notizen, S. 34 f.).

In einem Briefe Beethoven's aus Baden vom 27. September 1821 heisst es: »Seit dem 7. September bin ich hier, wo ich bis Ende October bleiben muss.«

Nach den F. H. Böckh'schen Nachschlagebüchern »Wiens lebende Schriftsteller« (1821, S. 364) und »Merkwürdigkeiten . . . von Wien« zu schliessen, wird Beethoven in der Zeit von 1821 auf 1822 wieder auf der Landstrasse gewohnt haben, und zwar im Hause Nr. 244 und bis zum Frühlinge 1822. Im April jenes Jahres ist er noch in Wien, wie das aus der Datirung eines Briefes an Ries hervorgeht (vgl. Wegeler-Ries, Biographische Notizen, S. 153: »Wien, den 6. April 1822«). Thayer hat schon vor vielen Jahren in den Conversationsheften gefunden, dass Beethoven im Frühlinge 1822 seine Wohnung auf der Landstrasse aufgab, noch bevor er für eine Sommerwohnung gesorgt hatte. Bruder Johann lud ihn ein, einstweilen zwei Zimmer bei ihm zu bewohnen, doch zog Beethoven nach Ober-Döbling (vgl. Thayer, Ein kritischer Beitrag zur Beethoven-Literatur [Berlin, W. Weber, 1877], S. 23 f. und Jos. Böck, a. a. O., S. 40). Im Juni, Juli und August schreibt Beethoven übrigens Briefe aus Wien (vgl. Nohl's Briefsammlungen). Im September taucht der Meister in Baden auf (nach einer Datirung), wie denn auch Schindler mittheilt, dass Beethoven den »Sommer« 1822 in Baden verbracht hat (Schindler, II, S. 6). Am 21. Juli war er noch nicht dort (vgl. Thayer, Ein kritischer Beitrag, S. 26). Nach Rollett's Mittheilung wohnte Beethoven 1822 zu Baden im »Schwan« in der Wienergasse. Im November und December ist Beethoven wieder in Wien (Nohl, Briefe, S. 217 ff., und Wegeler-Ries, S. 154), und zwar auf der Laimgrube. Schindler (II, S. 11, 52) nennt die Pfarrgasse (jetzt Laimgrubengasse), wogegen Breuning die Kothgasse Nr. 61 nennt (jetzt Gumpendorferstrasse Nr. 14), mit Aussicht auf die Pfarrgasse (vgl. »Aus dem Schwarzspanierhause«, S. 43). Schindler drückte sich wohl ungenau aus. Die Wohnung auf der Laimgrube musste er übrigens gut kennen, da er seit dem September 1822 dort bei Beethoven gewohnt hatte. Auf diese Wohnung nimmt auch ein Brief Beethoven's Bezug, der in »Beethoven in Paris« facsimilirt ist.

Zu Anfang 1823 hat Beethoven vielleicht noch in der Kothgasse gewohnt. Den Februar, März und April verbrachte er, wie man aus datirten Briefen entnimmt, in Wien. »Anfangs Mai« zog er nach Hetzendorf in die Villa Pronay (Schindler, II, 35 und 51 f.; irre ich nicht, so ist's Hauptstrasse, neue Nr. 32). Auch im Juni und Juli finden wir den Componisten noch in Hetzendorf (Schindler, I, 238; Nohl's Briefsammlungen, I, S. 239 ff.; II, S. 234; Wegeler-Ries, S. 157). Gegen Ende August, im September und noch am 5. October 1823 war Beethoven in Baden[1]) (Rathhausgasse 94). Dies geht aus Briefdatirungen und aus Nachrichten in der Biographie Karl Maria v. Weber's (von Max Maria v. Weber, II, S. 510) hervor. Auch aus den Badener Fremdenlisten hat Rollett erhoben, dass Beethoven 1823 in Baden war.

---

[1]) Vgl. u. A. Schindler's Beethoven-Biographie, 1. Aufl., S. 133; 4. Aufl., II, S. 51 f.

Als Beethoven im Herbste wieder in die Hauptstadt zog, nahm er eine Wohnung in der Ungargasse an der Ecke der damaligen Bockgasse Nr. 5 (jetzt Beatrixgasse). So berichtet wenigstens Breuning in seinem Büchlein »Aus dem Schwarzspanierhause« (S. 45; vgl. Schindler, II, 55). Dort hat ihn auch Grillparzer besucht, wie dieser einst dem Dr. G. v. Breuning erzählte (»Aus dem Schwarzspanierhause«, S. 38; vgl. auch »Grillparzer's sämmtliche Werke«, Bd. VII, S. 114, und Kalischer in der »Deutschen Rundschau«, 1891, Jänner, S. 77 ff.). In jener Wohnung in der Ungargasse wird er vermuthlich so lange verblieben sein, bis er sicher schon im Mai 1824 erst nach Penzing, dann nach Baden zog, von wo er in jenem Jahre besonders viele datirte Briefe absendete (vgl. Schindler, II, 186 f., und Breuning, S. 44). Die Wohnung in Penzing war nach Breuning's Angabe jenes Haus, das später Nr. 62 der Parkgasse bildete. Ab und zu im Laufe des Sommers schreibt er auch aus Wien, so im Juli und am 16. September. Dort hatte er etwa von Michaeli an eine Wohnung in der Johannesgasse, Ecke der Kärntnerstrasse, gemiethet, von der wir erst in neuester Zeit Kenntniss erlangt haben. Am 17. und 23. September, am 6. und 7. October schreibt er dann wieder aus Baden. Längstens am 17. November war Beethoven schon wieder in Wien. Schindler lässt ihn »im November« aus Baden zurückkehren (II, S. 89). Von der Wohnung in der Johannesgasse, die Beethoven damals bezog, habe ich in meinem Vortrage vom März 1892 schon gesprochen. Ich theilte die Wiener Ueberlieferungen mit, die sich an jene Wohnung knüpfen. Seit dem März 1892 lernte ich nun überdies einen Brief Beethoven's kennen, der sich auf dieselbe Wohnung bezieht. Dieser Brief ist in anderem Zusammenhange von mir in der »Wiener Deutschen Kunst- und Musik-Zeitung« (Herausgeber Ad. Robitschek) veröffentlicht worden. Soweit das Schreiben, das an Tobias Haslinger gerichtet ist, die Wohnung betrifft, muss ich es hier wiederholen:

»Baden, Abends, am 6ten October.

Lieber Tobias!

Ich bitte Sie innigst, sogleich in das Hauß in der johannesgasse, wo wir hinziehen, fragen zu lassen, ob Karl gestern und heute dort geschlafen, und wenn er zu Hause ist, diesen Zettel im (sic!) sogleich übergeben zu lassen, wo nicht ihn der Hausmeisterin allda, um ihn zu übergeben, zu hinterlassen — Seit gestern ist er Von hier, und ist heute Abends sammt der Haushälterin noch nicht da, ich bin allein mit einer Person, die nicht reden, nicht lesen und schreiben kann, und finde außer dem Hause hier kaum zu essen — Karln musste ich schon von hier abhohlen einmal in Wien, denn wo er einmal ist, ist er schwer wegzubringen (.) ich bitte mir hieher gleich Zu berichten, was möglich ist, die paar Täge hätte ich gern hier noch ruhig Zugebracht, leider werde ich wohl wieder wegen ihm in die Stadt müssen. übrigens bitte ich sie niemanden etwas wissen Zu lassen, Gott ist mein Zeuge, was ich schon durch ihn ausstehen musste — ist beim Hausmeister in der Johannesgasse keine Auskunft Zu erhalten, so schicken Sie nur auf die Landstrasse, wo ich wohnte, um beim Hausmeister [1]) zu fragen, wo die Frau von Niemez wohnt, um allda zu erfahren, ob er da gewesen sei oder hinkomme, damit sie ihn gleich hieherweise.«

Was die Ueberlieferungen betrifft, die von jener Wohnung in der Johannesgasse lebendig geblieben sind, so kann ich darüber Folgendes mittheilen:

Ganz unabhängig von dem hier mitgetheilten Briefe, der ja vor meiner Veröffentlichung gänzlich unbekannt war und niemals in den Autographenhandel gekommen ist [2]), erzählte mir vor etwa einem

[1]) Dieser Brief gehört zweifellos in's Jahr 1824.

[2]) Das Autograph ist gegenwärtig im Besitze des Herrn Capellmeisters Louis Lüstner in Wiesbaden. Dieser hat es von Sophie Pantschoulitscheff erhalten und diese wieder bekam den Brief aus der Familie Haslinger, an die er durch den Adressaten Tobias Haslinger gelangt war.

Jahre der bekannte Wiener Arzt Dr. Jurié v. Lavandal, dass man in seiner Familie die Erinnerung festgehalten hat, Beethoven habe einmal kurze Zeit im Hause Nr. 1 der Johannesgasse gewohnt. Jurié's Urgrossmutter, Frau Kletschka, hat damals jenes Haus an der Ecke der Kärntnerstrasse und Johannesgasse besessen [1]). Als Miether für die Wohnung im vierten Stockwerke, welche einige Fenster nach der Johannesgasse zu hatte, meldete sich einst Beethoven, welcher denn auch mit seinem Neffen und seiner Haushälterin die Wohnung bezog. Unfriede kam damit in's Haus. Nicht nur der Neffe, sondern auch die Haushälterin wurden vom Meister schlecht, ja roh behandelt, ganz abgesehen davon, dass der taube Meister zu Zeiten ganz unmenschlich in das (vermuthlich verstimmte) Clavier dreindrosch. Jurié's Grossmutter, Nanette Kletschka, später Gemahlin des Hofantiquars Riegel, war damals ein junges Mädchen. Sie erzählte späterhin oft, dass sie sich an jene Invasion durch Beethoven's wohl erinnere. Auch Einzelnes war ihr im Gedächtnisse geblieben, z. B. der grosse Schalltrichter, den Beethoven über seinem Piano aufgestellt hatte, ferner, dass sich die übrigen Hausbewohner über die neuen Miethsleute beschwerten, endlich auch an die Art und Weise, wie die Kündigung geschah. Nachdem sich Beethoven in kürzester Zeit im Hause sehr unbeliebt gemacht hatte, rief endlich Frau Kletschka ihre Tochter herbei und sprach: »Nanette, jetzt gehst d' hinauf und sagst d' dem Narren auf.«

Die Datirung des kurzen Aufenthaltes in der Johannesgasse ist viel sicherer, als manche andere Angaben über die Wohnungen Beethoven's in Wien, weil hier Tradition und urkundliche Erwähnung zusammenwirken, um die Sache klar zu machen.

Eine Wohnung, von der Breuning sagt, dass sie im Herbste 1824 von Beethoven gemiethet wurde, lag in der Krugerstrasse Nr. 1009 (vgl. Breuning, Aus dem Schwarzspanierhause, S. 45). In diese nahe der Johannesgasse gelegene Strasse dürfte Beethoven also gezogen sein, nachdem ihm Kletschka's gekündigt hatten.

Im Winter von 1824 auf 1825 war Beethoven zweifellos, wie sonst zur Winterszeit, in Wien. Es sind aus jenen Wintermonaten zahlreiche Briefe erhalten, die der Componist aus Wien abgeschickt hat. Ludwig Rellstab besuchte 1825 Beethoven in der Wohnung in der Krugerstrasse und nennt als Nummer 767, wozu er beifügt: »im vierten Stockwerke« (vgl. Nohl, Beethoven nach den Schilderungen seiner Zeitgenossen, S. 204, und Nohl, Beethoven's Leben, III, 576 und 931). Hier gibt Nohl 797 als Hausnummer an. Beide sind nach meiner Beurtheilung unrichtig. Ich vertraue mehr auf die Angaben Breuning's, der über die letzten Lebensjahre Beethoven's gut unterrichtet war. Breuning gibt nun als Wohnung des Meisters an »im Winter 1824—25 . . . Krugerstrasse 1009 (neu: 13), rechts die Stiege, zweiter Stock«. Eine Nummer unter 1000 scheint es (nach Schimmer und Gutjahr) zu Beethoven's Zeit in der Krugerstrasse nicht gegeben zu haben.

Ist nun auch Rellstab's Angabe der Nummer vermuthlich unrichtig, so dürfte wohl der allgemeine Eindruck, den er von Beethoven's Wohnung hatte und den er schriftlich festgehalten hat, den Thatsachen entsprechen, ohne dass dabei Einzelnes streng abgewogen werden soll. Nachdem Rellstab einige Möbel und den Flügel genannt hat, thut er die charakteristische Aeusserung über die Wohnung. »Sonst ist nichts darin zu entdecken, was irgend Behaglichkeit, Bequemlichkeit vollends gar Glanz oder Luxus verriethe.«

Nebstbei will ich anmerken, dass vielleicht Karl Czerny es war, der Beethoven veranlasst hat, in die Krugerstrasse zu ziehen. Dort hat nämlich Karl Czerny jahrelang gewohnt (in Nr. 1006) und »Beethoven . . . . hatte (besonders in seiner letzten Zeit) ein so grosses Gefallen an der ruhigen Haus-

[1]) Vgl. hiezu auch Schimmer, Häuserchronik.

lichkeit Czerny's gefunden, dass er sich mehrmals gegen ihn äusserte: Ja, wenn ich bei Ihren Eltern wohnen könnte, dann wäre ich versorgt« (vgl. F. Glöggl's »Neue Wiener Musik-Zeitung« 1857, S. 140, und die F. H. Böckh'schen Nachschlagebücher aus den Zwanziger-Jahren: »Musikeradressen«). Czerny wohnte zum Mindesten von 1816 bis 1821 in der Krugerstrasse, wohl auch früher schon und noch später.

Der Sommer 1825 (vgl. Schindler, II, S. 120 ff.) ward wieder in Baden verbracht, und zwar nach Rollett's Angabe im Schlosse Guttenbrunn. Zahlreiche Briefe aus jenem Sommer sind uns erhalten. Ein Briefentwurf aus dem Jahre 1825 trägt z. B. die Datirung »Baden, am 15. Juli« (vgl. Nottebohm, Zweite Beethoveniana [herausgegeben von Eusebius Mandyczewski]). Zwischen dem 29. September und 12. October zieht Beethoven dann auf's Alservorstädter Glacis in's Schwarzspanierhaus (alt: Nr. 200, neu: Schwarzspaniergasse 5; vgl. Breuning, S. 2, 45 und 52 ff., sowie die ganze Literatur über Beethoven's letzte Lebensjahre).

Im Schwarzspanierhause wohnte Beethoven auch im Winter 1825 auf 1826. Der Sommer 1826 wurde in Wien verbracht. Erst im Herbste[1]) lebte Beethoven einige Zeit auf dem Lande, und zwar auf dem Gute seines Bruders Johann in der Nähe von Krems, auf dem Wasserhofe bei Gneixendorf. Er kehrte von dort krank nach Wien in's Schwarzspanierhaus zurück, in welchem er auch am 26. März 1827 starb.

Ueber das Schwarzspanierhaus und seine Geschichte spricht Karl Hofbauer in der Monographie über die Alservorstadt (S. 95 f.); über Beethoven's Wohnung, deren Räume ich noch zu Ende der Siebziger-Jahre im Wesentlichen unverändert gesehen habe, äussert sich Breuning sehr ausführlich und auf Grundlage ganz bestimmter Erinnerungen. Beachtenswerth ist auch Schindler (II, S. 126).

[1]) Ein Brief aus „Wien, 12. September 1826“ ist in jüngster Zeit von La Mara veröffentlicht worden.

# Wullersdorf.

Von

**Dr. Albert Ilg.**

Im April 1893 fand ich durch die freundliche Einladung des hochwürdigen Herrn Praelaten von Melk, Alexander Karl, Gelegenheit, nach Wullersdorf im Viertel unterm Mannhartsberg zu kommen und die dortige stattliche Kirche zu besichtigen. Zwar hat der unendlich fleissige J. F. Keiblinger in seiner trefflichen Geschichte des Benedictinerstiftes Melk (II. Bd., 2. Abth., S. 457 ff.) über Wullersdorf und seine Denkmäler auf das Gründlichste referirt und dabei auch die Irrthümer bei Schweickhardt und anderen älteren Autoren corrigirt, trotzdem dürfte es dem Kunsthistoriker vergönnt sein, nochmals auf den Gegenstand zurückzukommen.

Man möge die eingehenden historischen Untersuchungen, welche jener viel zu wenig gewürdigte Forscher über die älteste Geschichte des Platzes angestellt hat, in seiner gediegenen Arbeit nachlesen, um zu ersehen, dass dieser aus dem im Ganzen ziemlich flachen Lande hier aufragende Hügel, auf dem die Kirche steht, der auch noch Kirchbühel genannt wird, ohne Zweifel schon in den allerfrühesten Zeiten, seiner ausgezeichneten fortificatorischen Bedeutung und Eigenschaft halber, in's Auge gefasst worden sein muss. Zu vermuthen ist, dass wohl noch bedeutend früher, als die Kuenringer im XII. Jahrhundert zu gebieten hatten und die Babenbergischen Fürsten Schenkungen vergeben konnten, hier ein wichtiger Ansiedlungsplatz gewesen sein dürfte; sehr wahrscheinlich dürfte das bis in die dunkelste Heidenzeit hinaufreichen. Noch heute sind an mehreren Stellen Reste von selbstverständlich allerdings viel jüngeren Mauern und sonstigen Befestigungen ersichtlich; ausser der bestehenden Mauer um den Hügel war gewiss noch eine zweite vorhanden, was die Existenz eines Grabens bedingt, von dem auch gleichfalls noch Spuren da sind, und ein tiefgelegener Platz bei dem Rathhause führt heute noch den Namen des Zwingers. Aeltere Nachrichten wissen von vier Thürmen zu erzählen, welche den Aufgang zur Kirche vertheidigten, aber auch heute noch hat das freundliche Barock-Gotteshaus ganz das Ansehen, dass es inmitten einer alten Befestigung sich auf dem für eine Vertheidigung so wichtigen Hügel erhebe.

Man steigt vom grossen Platze, der sich bereits unregelmässig erhebt, unmittelbar vom Fusse des Kirchenhügels eine breite Steintreppe empor, in der Achse des Gotteshauses, und steht damit schon mitten in der Umgebung der alten Mauern, deren Thürme allerdings nicht mehr zu sehen sind. Durch einen ersten Bogen kommt man zunächst in's Innere, welchen Schweickhardt das Friedhofsthor nennt, weil oben auf dem Plateau des Hügels früher um die Kirche wirklich der Gottesacker bestand, und von dem er ferner sagt, dass hier das letzte Abendmahl dargestellt sei, wogegen es bei Keiblinger

(1869) heisst, dass das Eingangsthor mit einer Gruppe von Engeln geschmückt wäre, welche das Altarssacrament anbeten. Ob das gemalt oder gemeisselt gewesen, wird verschwiegen — heute ist nichts mehr vorhanden als die erneuerte Inschrift: »Laudetur Sanctissimum Sacramentum« mit den Erbauungs- und Renovirungsjahren 1708, 1785 und mehreren des laufenden Jahrhundertes.

Nun geht man im Zwinger über eine gemauerte Bogenbrücke, welche den ehemaligen Graben überspannt, und gelangt unter eine Wölbung, über deren Bogen ein höchst simples Stockwerk aufgebaut ist, das jetzige Gemeinde- oder Rathhaus, das aber ohne Zweifel ursprünglich nur ein Theil der alten Gebäude der Kirchenbefestigung war. Es ist winzig klein und hat im Geschosse nichts als ein mässiges Zimmer sammt sehr kleinem Vorraum, zu dem von dem Durchgange eine Wendeltreppe emporführt. Die Aufgangsthüre dieser Stiege ist mit dem Burgundischen Andreaskreuze roh bemalt. An der Platzseite des Bogens, auf dem dieses Rathhaus steht, ist die Zahl 1898 eingehauen; wie Keiblinger sagt, weil das Gebäude bald nachdem Graf Heinrich von Hardegg den Markt durch Kauf an sich gebracht hatte, errichtet worden war. Indem wir nun durch den Bogen unter dem Rathhause emporsteigen, kommen wir auf den einstigen Friedhof vor der Façade der Kirche auf der höchsten Höhe des Hügels und gewahren zunächst rechts und links je eine sehr barocke, heute stark beschädigte Heiligenfigur auf ihrem Postament, links St. Johannes Nep., rechts St. Coloman, von denen die letztere als Arbeit des Stockerauer Bildhauers Schilcher bezeichnet wird, die der Stiftsverwalter Vitalis Waldmüller 1747 hatte errichten lassen. Dieser Steinmetz Schilcher ist sonst nicht bekannt, könnte aber wohl ein Vorfahr des bekannten Alt-Wiener Malers Friedrich dieses Namens sein. Weiter befindet sich hier ein Brunnen vor der Kirche, welcher sicherlich der uralte der Hügelbefestigung ist — sonst bietet der alte, das Gotteshaus umgebende Kirchhof nichts Bemerkenswerthes, ausser der romanischen Wolfgangs-Capelle, von welcher noch die Rede sein soll, zur Rechten der Kirche. Die Einfassung des Plateaus zeigt aber fast auf allen Stellen die alten, dicken Befestigungsmauern, durch welche der von der Natur gesicherte Ort noch mehr geschützt war.

Die Kirche macht schon von ferne einen grossartigen Eindruck. Ihre verhältnissmässig hohe Lage, die zwei Thürme an der Fronte nehmen sich äusserst stattlich aus. Aber dieses Thürmepaar ist nichts Altes, Echtes, sondern leider nur moderne Restaurations-Zuthat. Die Sache verhält sich so: Nachdem schon eine romanische Kirche des heiligen Georg an der Stelle gestanden, folgte ein gothischer, ziemlich bedeutender Neubau. Der prachtliebende Praelat von Melk, Berthold von Dietmayer, welchem wir auch die Errichtung der Kirche und des Stiftsgebäudes in Melk selbst verdanken — nicht erst der spätere Abt Berthold Teufel, wie Schweickhardt irrig sagt —, liess aber durch denselben berühmten Architekten, welcher Melk gebaut hat, durch Jakob Prandauer, die heutige Wullersdorfer Kirche errichten, wobei von dem früheren gothischen Bau nur das auch jetzt noch sichtbare polygone Presbyterium mit den einfachen Strebepfeilern und der zur Linken stehende Thurm an der Grenze von Chor und Langhaus bestehen blieben, welch' letzterer erst in Folge der Feuersbrunst von 1822 abgetragen werden musste. Abt Wilhelm Eder unternahm dann 1865 erst den Neubau durch den Architekten Schlierholz, bei welchem der baufällige Thurm an der Seite abgetragen und zwei Façadenthürme aufgesetzt wurden, wie sich heute die Kirche darstellt. Man muss zwar gestehen, dass der moderne Künstler sich bei der Conception dieser neuen Thürme ziemlich correct und stilvoll in den barocken Charakter des Ganzen hineinfand, aber es ist und bleibt doch ein Fehler, dass man überhaupt zwei Thürme anwendete, wo nur Einer ursprünglich gewesen, an einer Façade, die Prandauer nur allein wirkend und niemals mit Thürmen verbunden entworfen hatte. Uebrigens sind sie auch zu niedrig und werden von dem hohen Kirchendache dominirt. Dass Schlierholz auf die sehr feinen

Charakteristica des Stils von Prandauer, der eine sehr eigenartige Individualität ist und nur aus sorgfältigem Studium seiner Werke in Melk, Herzogenburg, St. Pölten, St. Florian und Dürnstein erkannt zu werden vermöchte, nicht einzugehen verstand und überhaupt nicht der Mann war, einen so grossen Genius höchster architektonischer Kunst zu ergänzen, brauche ich wohl nicht erst zu erwähnen. Lassen wir also das Moderne und wenden wir uns den Ueberbleibseln der Vergangenheit zu.

Wenn man die Fronte der Kirche betrachtet, so gewahrt man auf den ersten Blick, dass die Pilasterstellung der Façade ganz der Melker Stiftskirche entspricht, und der feinere Kenner schaut hier auch gleich die tief unterschnittenen Profile für die Schattenwirkung, welche ein Charakteristikon speciell eben für Prandauer sind. Das Innere enttäuscht auf den flüchtigen Anblick, wenn man die Pracht von Melk oder Herzogenburg in Erinnerung hat; es ist eine kahle, nüchterne Kirche ohne jede Decoration und Ornamentik, und dennoch hat sie kunsthistorischen Werth und Bedeutung. Denn wenn auch, wahrscheinlich aus Gründen der Oekonomie, hier reiche Stuccatur, Vergoldung und Polychromie wegfallen mussten, so zeigt sich doch die Anlage selbst als echt Prandauerischer Stil mit dessen grossen Traditionen. Das Princip von Vignola's San Gesù in Rom, welches Prandauer auch in Melk durchgeführt hat — mutatis mutandis natürlich, denn wir wissen von diesem räthselhaften Baumeister von St. Pölten rein gar nichts, und namentlich nicht, ob er je in Italien gewesen sei — erscheint auch in Wullersdorf, wennschon in den einfachsten Formen, angewendet. Es ist jene interessante Form der Anlage, welche hauptsächlich bei Kirchen des Jesuitenordens in Beliebtheit erscheint. Das Langhaus hat nur ein, aber stattlich breites Schiff, zu dessen beiden Seiten die Capellen, welche aber bedeutend niedriger sind, senkrecht stehen. Unter sich, in der Längsachse der Kirche aber, sind die Seitennischen durch Durchgänge verbunden, welche durchwandelnd man fast die Empfindung hat, als sei man in einer dreischiffigen Anlage. Ueber den Seitencapellen öffnen sich dann ebensoviele Oratorien, ganz so angeordnet wie in Melk, jedoch hier nur ganz einfache Oeffnungen, mit gedrückten Korbbogen überwölbt. Ueber das starke Tonnengewölbe des Schiffes laufen quer die ebenfalls gedrückten, ziemlich breiten Gurten hinweg, das Gewölbe aber ist ganz kahl, ohne Feldereintheilung und sonstige Decoration. Das Ganze hat in dieser Beziehung entschieden das Gepräge des Unvollständigen, denn was wir sonst von der Prachtliebe Abt Dietmayer's sowie von dem Stil und Geschmack Prandauer's wissen, stimmt nicht zu solcher Dürftigkeit, auch der Reichthum der Pfarre lässt sie schwer begreifen. Ferner verspricht auch die Grösse der Anlage mehr: eine so imposante Kirche und solche Schmucklosigkeit sind gerade im Geiste dieser Kunstperiode Widersprüche. Vielleicht lag ursprünglich die Absicht vor, die ausgedehnten Flächen des Tonnengewölbes mit Fresken zu zieren, die dann nicht zu Stande kamen. Das Abgehen von Stuccaturen würde damit zu vereinen sein. Nach Keiblinger misst der Chor in der Länge 8 Klafter, 2 Fuss, in der Breite 5 Klafter, 3 Fuss, bei 8 Klafter, 3 Fuss Höhe; Länge des Schiffes 15 Klafter, 2 Fuss, Breite 7 Klafter, 3 Fuss, Höhe 8 Klafter, 3 Fuss.

Das Pfarrmemoriale berichtet, dass der Bau um das Jahr 1712 begonnen habe, wogegen ihn Schweickhardt von 1716—1730 bestimmt, was Keiblinger bezüglich des Beginnes auch für richtiger erachtet. Wenn die Enddatirung richtig sein sollte, so wäre also der Architekt vor der Vollendung der Kirche gestorben, denn Prandauer entschlief zu St. Pölten am 26. September 1726 — nicht wie Keiblinger sagt 1727 —, was vielleicht auch den unfertigen Zustand erklären hilft. Von der gothischen Kirche, welche sich vorfand und deren Chor man noch von aussen intact mit seinen einfachen Strebepfeilern erblickt, während das Innere des Presbyteriums ebenfalls barock umgestaltet wurde, ist uns nichts weiter bekannt, als dass Prandauer auch den gothischen Thurm beibehielt, welcher, wie gesagt, an der Grenze von Langhaus und Chor stand und erst nach der Brunst von 1822 baufällig geworden

war. Der gothische Bau scheint dem XV. Jahrhundert anzugehören. Im Pfarrhofe sah ich ein grosses Aquarell, signirt Fr. Mayer 1757, welches die ganze Ortschaft sammt Umgebung aus der Vogelperspective recht gut darstellt und eine genaue Vorstellung davon liefert, wie die Kirche vor dem grossen Feuer von 1822 mit dem einen Thurm an der Seite aussah. Ebenso arm wie die Decoration des Inneren ist auch die Einrichtung. Die kleinen Nebenaltäre gehören der schlechtesten Dorfbarocke des vorigen Jahrhunderts an, der Hochaltar ist etwas besser, namentlich die oben angebrachte, holzgeschnitzte und polychromirte Reiterfigur des heiligen Georg als Drachentödter ist beachtenswerth, das 1828 von Joh. Höfl gemalte Bild, St. Michael, aber nicht bedeutend. Die Grabinschriften einiger Priester hat schon Keiblinger mitgetheilt.

Südlich von der Kirche erhebt sich auf dem ehemaligen Gottesacker die alte St. Wolfgangs-Capelle, ein romanischer Karner, unter welchem sich auch heute noch das Beinhaus befindet. Leider haben spätere Umgestaltungen und Brände fast alles Charakteristische von dem Gebäude entfernt, es scheint aber auch nie hervorragend gewesen zu sein. Heute steht von der Rotunde eigentlich nichts mehr als der kahle, nackte Mauercylinder, aber sie war wohl stets höchst einfach, denn weder Lisenen, noch Capitäle, weder Ornamente oder sonstige Bildhauerarbeiten, ja nicht einmal ein oberes Abschlussgesimse ist daran zu bemerken; das Kegeldach aber ist nach öfteren Schäden in Ziegeln erneuert. Statt des ursprünglichen Rundbogenportales sehen wir ein ganz werthloses des XVIII. Jahrhunderts. Im Innern wölbt sich zwar noch die flache Kuppel empor, doch ist Alles leer und kahl — vielleicht schlummern Malereien unter der Tünche. Ganz verloren ging die alte Concha, an deren Stelle ebenfalls das vorige Saeculum einen geschmacklosen Anbau für das heilige Grab angefügt hat. Von dem Beinhause soll ein unterirdischer Gang in den Wirthschaftshof der Pfarre — eine nur kurze Strecke — führen, wo man den Keller noch sieht, in den er mündete. Dieser unterirdische Gang ist diesmal plausibel, ausnahmsweise, denn bei der geringen Entfernung kann man glauben, dass man den Hügel hinauf eine Verbindung zwischen den etwa schon bedrohten Wirthschaftsgebäuden im Orte mit dem sicher befestigten Friedhofe auf dem Plateau eingerichtet haben dürfte. Ob der Gang noch besteht, ist mir nicht bekannt. Es wäre der Mühe werth, ihm nachzuforschen. Wenn man erwägt, dass in nächster Nähe sich die hochinteressante romanische Kirche von Schöngrabern befindet, dieser durch seine figuralen Sculpturen in der Kunstgeschichte der Heimat einzig dastehende Bau, so kommt Einem die geradezu rohe Armuth des gleichzeitigen Karners in Wullersdorf beinahe unerklärlich vor.

Ausser diesen Bemerkungen habe ich blos von einigen Kleinigkeiten noch Nachricht zu erstatten. In der Mauer des schon erwähnten Rathhauses stecken einige Geschützkugeln, welche von den Schweden herrühren sollen, die hier unter Torstenson 1645 gehaust haben. Der Pranger auf dem Marktplatze mit der an einer Kette hängenden Steinkugel ist ein polygoner Pfeiler, der noch aus gothischer Zeit herrührt, aber ganz schmucklos ist. Eine, wie es scheint, recht hübsche Säule mit der Statue der Immaculata an der Seitenstiege, welche von der Kirche zum Pfarrhofe führt, ist aber so dick mit Kalkanstrich verkleckst, dass man heute die Inschrift des Sockels nicht einmal mehr lesen kann. Nach der Abschrift bei Keiblinger hat der Pfarrer Hermann Bernhardt die Statue 1706 errichtet. Bei der ganz werthlosen Rosalien-Capelle steht eine grosse, monumentale Kreuzgruppe mit Maria, Magdalena und Johannes von Sandstein — die beiden Engelputti gehören nicht ursprünglich dazu — von 1775. Mehrere Bürgerhäuser des Marktes haben noch alterthümliches Gepräge; so fiel mir eines mit Toscanischen Säulen in den Lauben des Parterres auf. Der jetzige, seit dem grossen Brande umgestaltete Pfarrhof, zugleich das Schloss, Herrschaftshaus und Maierhof, stellt sich als ein Conglomerat von Neuem und Altem vor. Ueber der Verwalterswohnung sieht man das Melker Wappen mit der Jahreszahl 1555,

an verschiedenen Baulichkeiten kommen aber noch die Datirungen 1708, 1709, 1712, 1716, 1752, 1828 vor. Nach Keiblinger (S. 502) war die einstige Hauscapelle daselbst, welche 1822 ganz beseitigt wurde, mit einem Altarbilde geschmückt, welches die Kreuzabnahme vorstellte und 1780 von Kaspar Franz Sambach, dem Schüler des berühmten Georg Raphael Donner, gemalt war. Es ist das somit dasjenige Bild, en grisaille gehalten, welches ich zu Melk in den Wohnzimmern des hochwürdigsten Herrn Praelaten gefunden und im »Monatsblatte des Alterthums-Vereines« 1892, S. 214, auch bereits erwähnt habe.

Ich habe schon im Jahre 1883 in einer Folge von Aufsätzen unter dem Titel: »Vergessene Künstler Oesterreichs« in der »Kaiserlichen Wiener Zeitung« den Versuch gemacht, auch von Prandauer und seiner künstlerischen Bedeutung ein möglichst vollständiges Bild zu geben, das heute freilich durch meine eigenen, Fahrngruber's und Gurlitt's Arbeiten überholt ist (»Wiener Zeitung« 1883, Nr. 85, 86), wennschon ich damals bereits des Künstlers Entwicklung ganz richtig charakterisirt hatte. Der Besuch in Wullersdorf hat mir ihn nun von Neuem auf sehr interessante Weise kennen gelehrt, als einfach concipirenden Meister nämlich, den wir von seinen sonstigen Werken her nur als prachtliebend kennen. Je bedeutender und merkwürdiger sich solche Einblicke des Forschers gestalten, desto mehr muss er nur bedauern, dass die archivalischen Quellen über eine so grosse Künstlererscheinung so spärlich fliessen, und sich eben begnügen, einen bescheidenen Beitrag zu seiner weiteren Erkenntniss aus schwachen Kräften beigebracht zu haben.

---

# Notizen.

## I. Kirche in Schönbach.

Es ist eigenthümlich, wie oft es vorkommt, dass ein oder das andere Baudenkmal, das mit Recht Anspruch auf Bedeutung machen kann, in den Kreisen der Alterthumsfreunde ungewürdigt bleibt, während man von anderen gewiss minder wichtigen Bauten Kenntniss nimmt und die bezüglichen Objecte, mehr als verdient, häufig und gerne bespricht.

So ging es bisher mit der ganz interessanten Kirche zu Schönbach in Niederösterreich, im ehemaligen Viertel ober dem Manhartsberg (gegen die oberösterreichische Grenze zu) gelegen.

Die historische Kunde der Kirche von Schönbach reicht weit zurück; ein Gnadenbild fand in alten Zeiten viele andächtige Verehrer und schon im Jahre 1470 konnte eine grosse Kirche erbaut




Fig. 1.

werden, um dieses Heiligthum aufzunehmen. Der Bau währte fünf Jahre und die Kirche erhielt den Namen »Maria Rast« und wurde auch Pfarrkirche. Die Kirche machte im Laufe der Zeiten die Schicksale des katholischen Glaubens in Niederösterreich mit, verlor während der protestantischen Bewegung ihre Bedeutung, wurde sogar zur Filiale degradirt und verfiel. Erst mit dem Schlusse des XVII. Jahrhunderts gewinnt das Gotteshaus wieder an Bedeutung. 1698 stiftete die Witwe Margaretha Gräfin Strattmann, geborene Gräfin Abensberg-Traun, bei derselben ein Hieronymitanerkloster, welche Stiftung Kaiser Leopold I. bestätigte. Die Kirche wurde damals eingehend restaurirt und 1706 eingeweiht. Bei dieser Gelegenheit hat man an dem streng gothischen Baue so Manches im damaligen Geschmacke modernisirt oder besser gesagt versündigt. Aber kaum ein Jahrhundert hindurch währte der Bestand des Klosters; die josefinische Reformzeit entzog demselben die Existenzmöglichkeit dadurch, dass Novizen nicht mehr aufgenommen werden durften. Heute ist sie wieder Pfarrkirche.

Eine grosse Zierde der Kirche sind drei alterthümliche Altäre, die laut Stiftsbriefes die Hieronymitaner nicht ohne Noth ändern sollten. Sie existiren heute noch und eben jetzt tritt die Sorge um deren Erhaltung lebhafter in den Vordergrund.

Der Hauptaltar, stark barock umgestaltet, hat noch die Flügel des alten Schreinaltares mit Bildern, auf die heilige Maria bezüglich; der zweite ist der heiligen Anna, der dritte den heiligen Frauen Barbara und Katharina geweiht. Alle drei Altarreste gehören zu den mässigeren Kunstarbeiten aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts, wenn auch deren Erhaltungswürdigkeit ausser Zweifel steht.

Die Kirche, von welcher hier der Längenschnitt in Fig. 1 und der Grundriss in Fig. 2 beigegeben ist, besteht aus einem dreischiffigen Langhause; das Mittelschiff ist bedeutend höher; jedes Schiff zählt fünf Joche, wovon die im Hauptschiffe doppelt so breit sind, als die in den Seitenschiffen; vier Paare achteckiger Freipfeiler mit hohen Sockeln tragen die Deckengewölbe, die der

Fig. 2.

Gewölbeconstruction nach der Eintheilung in 15 Joche entsprechen. Im Hauptschiffe sind einfache Netzgewölbe, in den Seitenschiffen halbe Kreuzgewölbe angeordnet. Im ganzen ersten Schiffe ist der Musikchor eingebaut, der von einer Kreuzgewölbe-Construction getragen wird. An der Façade befindet sich das profilirte Portal und darüber ein spitzbogiges Fenster, wie solche sich auch auf der rechten Seite finden. Der Triumphbogen ist kräftig und einigermassen profilirt. Das Presbyterium liegt in der Achse des Mittelschiffes, ist aber breiter als dasselbe, besteht aus drei Jochen und dem dreiseitigen Schlusse, ist mit einem Netzgewölbe überdeckt, dessen Rippen auf an den Wänden hinauflaufenden halbsäulenartigen Gurtträgern mit einfachen Capitälen ruhen. Das Presbyterium ist höher als das Mittelschiff und im Schlusse und an der Rechtsseite mit spitzbogigen, in den unteren Partien zugemauerten Fenstern versehen. Die Thurmanlage findet sich links zwischen Chor und Langhaus. Zahlreiche Strebepfeiler stützen das Gebäude fast nach allen Seiten. Die Sacristei ist links an das Presbyterium angebaut, darüber im ersten Stock das Oratorium.

## II. Zur Geschichte der Minoriten in Wien.

Der Orden der Franciscaner, reformirte Mönche der Observanz, die heute noch das Kloster zum heil. Hieronymus in Wien besitzen, kam unter Johannes Capistranus nach Wien, wo ihm die Gunst Kaiser Friedrichs um 1451 das Kloster bei St. Theobald einräumte. Die Türkenbelagerung zwang 1529 die Ordensbrüder die Klosterräume zu verlassen, worauf sie in der Folge um 1533 zur St. Ruprechtskirche übersiedelten. 1545 bezogen sie Kirche und Kloster bei St. Nikolaus in der Singerstrasse. Doch auch dort sollte ihr Bleiben nicht von langer Dauer sein.

Als um das Jahr 1589 Verhandlungen stattfanden wegen besserer Unterbringung der Franciscaner-Barfüsser, die damals bei St. Nicolai residirten, wurde vor Allem das damals »vacirende St. Hieronymi-Kloster« in's Auge gefasst, weil es in »Weiten und Grössen wohl versehen ist und eine schöne, herrliche und grosse Kirche hat, darin mehr als ein halbhundert Conventualen zum Gottesdienst ihre Stuel und Platz haben können, zum Predigen und anderen Gottesdienst-Handlungen ziemlich wohl gelegen und disponirt ist, während bei St. Nicolai in der Singerstrasse an Refectorio, Dormitorio, Infirmarie, Capitelhaus, Bibliotheca, Schulstuben und anderen nothwendigen Gemächern grosser Mangel und viel Ungelegenheit besteht, wie auch der Ort und Platz dieses Klösterleins für sie gar zu eng und klein ist«. Schade sei es, »dass eine solch schöne Kirch, wie bei St. Hieronymo, mit Predigen und täglichen Gottesdienst nicht mehr gebraucht werde, als es zur Zeit der Fall war. Das Kloster hat schöne, grosse Stuben und andere passende Wohnungen. Schade, dass solche Gelegenheit von Recht-Ordensleuten unbenützt bleibt«. Es wird bedauert, dass das Kloster bei St. Hieronymus, das für Pönitenten und büssende Weiber gestiftet worden ist, nicht mehr wirksam ist, dass der Baum im jetzigen Weltlauf nicht mehr grünen will, um solche büssende Weiber zu bessern. Wenn aber ein solcher Orden zu Wien wieder aufgerichtet würde, könnte man auch zu St. Niclas ziemliche Gelegenheit haben, solche Klosterfrauen unterzubringen.

Aber auch ein anderes Kloster wurde damals für die künftige Niederlassung des Franciscaner-Ordens in Wien in's Auge gefasst, nämlich das Minoritenkloster.

Weil die Minoriten apud S. Crucem damals auch eine grosse, schöne Kirche und ein ziemlich grosses Kloster besassen, das sie nicht benöthigen, »dagegen aber im St. Niclas-Kloster nicht incommode wohnen würden, so könnten die Franciscaner mit den Minoriten de loco wechseln, den Franciscanis ihr Kloster apud S. Crucem übergeben, die Minoriten aber auf St. Niclo transferiert werden. Diese Uebersiedlung würde sich damit begründen, weil die deutschen Franciscaner der Ordens-Provinz der Sprache halber mit Predigen und Gottesdienst-Verrichtung mehr nothwendig und nützlich wären, als die wälschen Minoriten und andere ausländische, so der deutschen Sprache unerfahren sind. Wenn die Franciscaner in deutscher Sprache auch in einer ziemlich grossen Kirche, wie in anderen vornehmen Städten, wo sie Kirchen und Klöster haben, ihre Predigten hielten, hätten die Wiener weniger nach aussen zu laufen, um die Sectischen Predicanten zu besuchen. Die monachi religiosi Francisci germani würden bei S. Crucem als Deutsche gewiss lieber von den Landsleuten gelitten sein — gleichwohl neben dem Landhause und bei der Herrngasse — und echt katholisch wirken, als die welschen in vicinia, mit ihnen auch mehr conversieren, zu ihren Gottesdiensten und Predigen kommen als bisher und ihnen mit Gaben und Almosen wohl gewogen sein.«

Für die Ueberlassung des Minoritenklosters an die Franciscaner finden wir noch einige Motive vorgebracht, — eines, »dass das Gepeu auf der Pasteyn bei dem Kloster continuirt werden könnte,

was dem Hofe keine kleine Zierde wäre, — dass die deutschen Franciscaner ad maximam commoditatem bei der Seelsorge an den Armen im spanischen Spitale wären, — auch wäre es besser, wenn die wälschen Mönche, bei welchen allerlei extranae nationis sich befinden, nicht so nahe den Pasteyn sich aufhielten und endlich, dass viel Aergerliches abgestellt werden könnte, wenn die Minoriten bei St. Nicolai als in loco omnium oculis exposito untergebracht wären«.

(Auszug aus einer Original-Handschrift.)

## III. Notizen über alte Glocken[1]),

### welche in der Glockengiesserei von P. Hilzer in Wiener-Neustadt 1892—1893 zum Umguss gelangten.

Von **F. Staub.**

### Glocke aus Retz (Niederösterreich).

(550 Kilogramm.)

Geläute des Rathhausthurmes.

An der Haube zwischen zwei Leisten eine Inschrift in schlecht ausgeführten, stellenweise im Guss verdorbenen und daher unleserlichen gothischen Minuskeln von sehr späten Formen; die einzelnen Worte sind abwechselnd durch Kreuze und Rosetten von einander getrennt:

† maria * mater † gratie * mater † misericordie * tu † nos * ab . . . . . † protege * a . . . ca † mortis * suscipe †

---

[1]) In neuerer Zeit hat es sich ergeben, dass wiederholt archäologisch werthvolle Glocken ohne eine zwingende Veranlassung dem Umgusse unterzogen wurden. In Folge dessen hat sich die k. k. Central-Commission zur Erforschung der Kunstdenkmale veranlasst gesehen, im October 1893 das nachstehende Ersuchschreiben sowohl an die bischöflichen Ordinariate, wie auch an die bedeutenderen Glockengiessereien und die archäologischen Vereine zu richten:

Die k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale hat bereits wiederholt ihre Aufmerksamkeit den für die katholischen Kirchen so wichtigen Thurmglocken zugewendet und wird in neuerer Zeit durch die allenthalben in gesteigerter Anzahl vorkommenden Umgüsse alter Glocken auf diesen Gegenstand insbesondere aufmerksam gemacht.

Weit entfernt, der Frage der Umgüsse hindernd in den Weg zu treten, scheinen der Central-Commission zunächst zwei Hauptmomente doch einer Würdigung wichtig. Dahin gehört zunächst das Einschmelzen von Glocken, die in ihrer Form und Ausschmückung, wegen ihres hohen Alters oder wegen des Meisters, der sie gegossen hat, von Wichtigkeit sind. Bei solchen, selbstverständlich nur in hervorragendem Masse bestehenden Besonderheiten wäre die Central-Commission der Meinuug, es werde vom Umgusse abgesehen und die Glocke sei, wenn sie gebrochen, an ein Museum abzugeben, wobei sie nicht verkennt, dass Umfang und Gewicht der alten, defecten Glocken und die Geldfrage einer derartigen Aufbewahrung erschwerend entgegentreten. Der zweite Umstand ist die Verzierung der Glocke. Die Ornamente und Figuren sowie die Inschriften an den alten Glocken sind nicht selten von grossem künstlerischen und typologischen, ja selbst literarischen Interesse. Der Name des Giessers und seines Wohnortes ist jedenfalls von localgeschichtlicher Bedeutung und für die Entwicklung dieses bestimmten Zweiges der Kunstindustrie in unseren Ländern sehr wichtig. Wenn daher alte Glocken aus irgend welchen zwingenden Gründen, weil sie geborsten sind oder sonst welchen Schaden gelitten haben, oder etwa, weil sie zu vorhandenem Geläute absolut nicht stimmen, nicht erhalten bleiben können und umgegossen werden müssen, so dürfte es sich empfehlen, doch die Erinnerung an die alte Form und Zier zu erhalten; eins blosse Beschreibung oder die Herstellung einer Zeichnung der alten Glocke vor dem Umgusse wäre wohl für obige wissenschaftliche Zwecke nicht genügend, weil solche Nachrichten allzu leicht verloren werden. Wohl aber könnten auf den neuen Glocken die Darstellungen und Inschriften der alten Glocken in Facsimile-Abguss wieder angebracht und an geeigneter Stelle durch eine kurze, die Daten des Umgusses enthaltende Inschrift vermehrt werden.

In der ersten Lücke fehlen 5, in der zweiten 3 Buchstaben. Das Feld ist leer; am Kranze drei schmale Randstreifen, in ungleicher Entfernung (die beiden unteren enger) angeordnet.

Die Bügel des Helmes sind mit Schuppen verziert.

Nach den Buchstabenformen zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts.

### Glocke aus Retz (Niederösterreich).

250 Kilogramm.

Geläute des Rathhausthurmes.

Zwei von ornamentalen Bändern begleitete Leisten umsäumen folgende Inschrift in schön ausgeführten Capital-Majuskeln. Zwischen den einzelnen weit auseinanderstehenden Worten keine Trennungszeichen; der Anfang der Inschrift mit einem Handweiser bezeichnet.

Â FVLGVRE ET TEMPESTATE LIBERA NOS DOMINE IESV CHRISTE.

Das untere, nach abwärts gekehrte Ornamentband im Charakter des Rococo weist das bekannte Muschelmotiv in sehr flotter Durchführung auf. Minder gut sind die das Feld schmückenden Reliefs:

1. Der heilige Achatius (?) (Leonhardus) im bischöflichen Ornate mit langem Talar, Pedum, Inful und Pectorale; in der Linken eine Kette mit Handfesseln tragend, zu seinen Füssen ein offenes Buch.

2. Die Immaculata in der Glorie, unten die Schlange und der Globus; die geschwungenen Formen und der ekstatische Ausdruck legen die Annahme nahe, dass dieses Relief nach einem weit älteren Modell der Spätbarocke gegossen wurde.

3. Der heilige Mauritius (?) in römischer Kriegsrüstung mit Schuppenpanzer und Fussschienen; in der Rechten einen Palmzweig, in der Linken, nach abwärts gesenkt und am Boden aufstehend, ein langes, breites Schwert.

4. Die Madonna mit dem Kinde, in der Linken einen Palmzweig haltend.

Am Kranze zwischen zwei einfachen Leisten — der Beginn wieder durch einen Handweiser bezeichnet — folgende Inschrift in Capital-Majuskeln:

GOSS MICH JOHANN GEORG SCHEICHEL IN ZNAYM ANNO 1778.

Zwischen den einzelnen Worten sehr weite Zwischenräume und keine Trennungszeichen.

### Glocke aus Retz (Niederösterreich).

180 Kilogramm.

Geläute des Rathhausthurmes.

An der Haube zwischen zwei Leisten, von deren unterer ein Palmettenkranz in unbeholfenen Formen nach abwärts ausgeht, folgende Inschrift in Capital-Majuskeln:

SIMON * SELNER * IN * KHREMBS * GOS * MICH * 1625.

Die einzelnen Worte durch kleine Rosettchen von einander getrennt.

Das Feld leer. Am Kranze drei schmale Leisten, die beiden unteren enge aneinander gerückt.

### Glocke aus Retz (Niederösterreich).

125 Kilogramm.

Geläute des Rathhausthurmes.

An der Haube zwischen zwei Leisten folgende Inschrift in Capital-Majuskeln:

† FRANZ IOSEPH SCHEICHEL GOSS MICH IN ZNAIM * 1758.

Die einzelnen Worte stehen weit auseinander und haben keine Trennungszeichen. Von der unteren Leiste hängen Blätter- und Fruchtfestons herab, deren Rundfelder mit geflügelten Engelsköpfchen

ausgefüllt sind. Im Felde zwei handwerksmässig ausgeführte Reliefs: einerseits der heilige Florian, andererseits die heilige Dreifaltigkeit; als Greis und ohne Attribute dargestellt, sitzt Gott Vater und hält zwischen den Knieen das Kreuz mit dem Erlöser; am Fusse des Kreuzes der heilige Geist in Gestalt einer Taube. Am Kranze drei engzusammengeschlossene Schmalleisten; eine vierte darunter in grösserem Abstande.

**Glocke** (aus Messing).

223 Kilogramm.

Ort der Herkunft unbekannt.

Am Helm sechs central gestellte Bügel mit Gesichtsmasken. An der Haube zwischen Randleisten in sehr unbeholfen ausgeführten Capital-Majuskeln:

WOLFSIGMVNDHERRVONLOSENSTAINVNDINDERGSCHWENDT.

Die einzelnen Worte weder durch Zeichen noch durch Zwischenräume von einander getrennt. Unmittelbar darunter in denselben Schriftcharakteren und in der gleichen Buchstabengrösse, aber ohne Randleisten, Trennung der Worte durch Punkte:

HANS · LANG · ZV · STEIR · GVS · MICH · 16$^{00}$ WEND · MDC.

Feld und Kranz leer.

Die aus Messing hergestellte Glocke wurde nach dem Gusse gefeilt.

**Glocke aus Krumbach bei Edlitz (Niederösterreich).**

341 Kilogramm.

An der Haube zwischen zwei Randleisten folgende Inschrift in Capital-Majuskeln:

MENTEM † SANCTAM † SH(sic)ONTANEAM † HONOREM † DEO † ET † PATRIÆ † LIBERATIONEM †

Die einzelnen Worte durch Kreuze getrennt.

Die obere Randleiste von einem schmäleren, die untere von einem breiteren, aus zierlichen Palmetten bestehenden ornamentalen Bande begleitet. Im Felde ein Relief: Christus am Kreuze. Das Letztere wächst aus einer ornamentalen Console heraus. Auf der anderen Seite in ähnlicher Ausführung auf einer Ornamentconsole ein Priester mit dem Chorhemde, in der Rechten eine Palme, in der herabhängenden Linken ein Buch mit zwei Aepfeln (?). Beide Reliefs nüchtern und handwerksmässig ausgeführt.

Dort, wo das Feld in den Kranz übergeht, ein stark ausladender Karnies; dann wieder zwei Leisten, dazwischen in Capital-Majuskeln:

ZV * DER * EHRE * GOTTES * LEID * MAN * MICH * DIE * LEBENDIGEN * BERVF * ICH * DIE * TODE * BEWEIN * ICH * DAVID * IACOB * STRECKFVS * INDER * NEISTAD * GOS * MICH * 1651.

Als Trennungszeichen dienen kleine Rosetten.

**Glocke aus Krumbach bei Edlitz (Niederösterreich).**

97 Kilogramm.

An der Haube zwischen zwei Doppelleisten in Capital-Majuskeln:

MATTHIAS * GLASSER * IN * WIENN * HAT * MICH * GOSSEN * 1688.

Die einzelnen Worte der Inschrift sind von einander durch Rauten getrennt. An der unteren Leiste ein ornamentales Band, abwechselnd ein Lilienmotiv und Fruchtschalen aneinanderreihend.

Im Felde das Reliefbrustbild des lehrenden Christus, die rechte Hand mit zwei Fingern erhoben, in der linken den Reichsapfel mit dem Kreuze haltend. Auf der anderen Seite in ähnlicher Ausführung die heilige Maria mit gekreuzten Armen.

Am Kranze fünf Leisten in der Anordnung 3 + 2.

### Glocke aus Gänserndorf (Niederösterreich).

Circa 100 Kilogramm.

Am Helm sechs Henkel in der Stellung ++.

An der Haube ein Zickzackfries; dann zwischen zwei schmalen Bändern folgende Inschrift in Antiqua-Majuskeln:

ANNO 1796 MICH GOSS FILIGRADER ET HOFBAUER COMP. IN WIEN.

Von den beiden unteren Leisten hängen stilisirte Hopfenknospen herab.

Im Felde folgende ganz handwerksmässig ausgeführte Reliefs.

1. Crucifixus.

2. Erzengel Michael mit Waage und Schwert.

3. Ein Bischof im Ornat mit Pedum und Inful, in der Hand ein Buch tragend; zu seinen Füssen ein Bauwerk (Kirche ?).

Am Kranze drei Leisten.

1. Anmerkung.

**Schulglocke der alten Normal-Hauptschule in Wiener-Neustadt.**

Gegenwärtig im Privatbesitze P. Hilzer's.

An der Haube, von einer Doppelleiste eingeschlossen, folgende Inschrift in gothischen Minuskeln von ungemein feinen und edlen Formen und sehr sorgfältiger Ausführung. Trennung der Worte durch Rauten:

maria * virgo * pia * a * anno * dmo * m * cccc * xlm n *

Feld und Kranz leer; zu unterst eine schmale Randleiste.

2. Anmerkung.

**In Betreff der Glocken aus Retz.**

Die Frage liegt nahe, warum der Umguss sämmtlicher Rathhausglocken durchgeführt wurde? Dies erklärt der Correspondent der k. k. Central-Commission, Herr Franz Staub, in folgender Weise:

Das Geläute des Rathhausthurmes zu Retz, bestehend aus vier Glocken, wurde 1892 zum Umgusse bestimmt, weil die grösste Glocke (550 Kilogramm schwer, undatirt und wahrscheinlich aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts stammend) gesprungen und fast tonlos war. Die drei kleineren Glocken, welche mit der grossen in Folge der Verschiedenheit der Metallcomposition, ihrer Gewichtsmengen und insbesondere ihres Querschnittes wegen (der sogenannten Rippe) keinen harmonischen Accord gaben, wurden zu dem Behufe ebenfalls dem Umgusse unterzogen, damit aus allen vier Glocken unter entsprechender Vermehrung des Metalles ein grösseres, im Tone und der Klangfarbe völlig einheitliches und auf einen Accord zusammenpassendes Geläute hergestellt werde, was bereits geschehen ist.

---

## IV. Puchberg am Schneeberge.

Diese Kirche stammt aus dem Ende des XV. Jahrhunderts, reichte aber mit ihrer Vollendung des Baues bis in's XVI. Jahrhundert hinein, zumal am Chorschlusse die Jahreszahl 1526 erscheint. Bei näherer Untersuchung stellt sich aber heraus, dass an diesem Baue Vieles umgeändert, aber noch viel mehr hinzugefügt worden ist, denn nur in den Umfassungsmauern gegen Norden und Osten mit den drei Presbyterial-Strebepfeilern zeigen sich noch die ursprünglichen gothischen Stilformen. Ferner ist noch vom alten Baue erhalten: der gewaltige Thurm mit einem Sterngewölbe in seinem Erdgeschosse, das als Vorhalle dient und wohin ein spitzbogiges, verstäbtes Portal führt, dann das Treppenhäuschen an der Nordseite mit einem hübschen Eingange im flachen Sturze.

Die ganze Südseite hingegen ist zu Anfang dieses Jahrhunderts behufs Vergrösserung der Kirche hinausgeschoben worden, wodurch aber die einzelnen Raumpartien derselben höchst unvortheilhafte

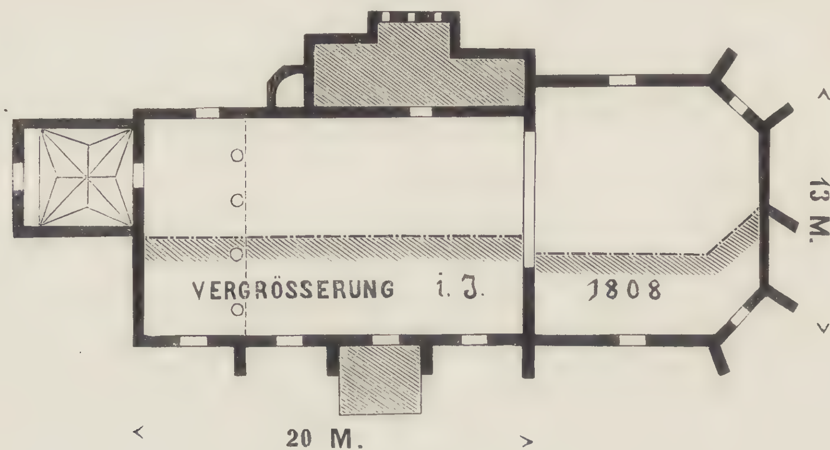



Fig. 1.



Fig. 2.

und unschöne Dimensionen erhielten, denn Presbyterium und Schiff wurden in Folge dessen ohne Veränderung in den Höheverhältnissen fast doppelt so breit. Natürlich entfielen dadurch alle gothischen

Gewölbungen und die alten Kirchendächer. Die neuen Fenster wurden mit Segmentbogen abgeschlossen, auch die alten Fenster wurden damals in diese Form umgestaltet. Im Innern ist eigentlich fast nichts mehr vom alten gothischen Baue zu erkennen. Schiff und Presbyterium sind flach überdeckt und machen einen äusserst modernen Eindruck.

Die Raumeintheilung verfolgend, steht zunächst gegen Westen der Thurm, ein derber, alter Bau im Quadrat, sich durch Gesimsuntertheilungen als aus vier Stockwerken bestehend darstellend, im obersten nach jeder Seite ein grösseres spitzbogiges Schallfenster aufweisend, in den unteren Stockwerken mit schiessschartenartigen Schlitzen versehen. Ein schlanker, niedriger Helm zwischen vier gedrückten Giebeln schliesst den Bau ab.

Im Langhause ist ein mächtiger Musikchor, auf vier Säulen ruhend, eingebaut. Das Presbyterium ist durch einen ganz einfachen Triumphbogen vom Langhause geschieden. Die Kirche ist ohne Thurm 20 Meter lang. Die Zeichnung in Fig. 1 (Grundriss) und Fig. 2 (nördliche Seitenansicht) stammt von Herrn Conservator Baurath Rosner.

---

## V. Das Haus Nr. 19 in der Rothenthurmstrasse.

Im Laufe dieses Frühjahres berichtete der Conservator der Stadt Wien an die k. k. Central-Commission, dass gelegentlich einer Restaurirung im Hause Nr. 19 der Rothenthurmstrasse eine Sandsteinplatte gefunden wurde, die mit einem Relief geziert ist, wie es die beigegebene, vom genannten




Fig. 1.

Conservator angefertigte und vorgelegte Abbildung (Fig. 1) veranschaulicht. Dem Bemühen des eifrigst thätigen Conservators war es gelungen, den Hauseigenthümer zu vermögen, diese Platte zu erhalten und ist selbe jetzt links an der Wand der Thorhalle eingemauert, wofür sich beide Personen um den Dank des Vereines verdient gemacht haben. Das Relief ist sehr scharf ausgeführt und muss als eine sehr geschmackvolle Composition bezeichnet werden. Leider hat die Platte am oberen Rande stark gelitten, ja es steht ausser Zweifel, dass sie oben verkleinert wurde. Der Hauptgegenstand der Darstellung ist ein in den verschlungenen Helmdecken reich behandeltes Wappen, im Schilde eine auf-

rechte Adlerklaue sammt Oberschenkel, beides zu einander im Winkel gestellt; am Helme wiederholt sich als dessen Schmuck die Kralle, doch scheint es, dass aus der eigenthümlichen Mütze, mit der der Helm belegt ist, der ganze Vogel herauswuchs; leider ist eben diese Stelle durch die Verkürzung der Platte zum Fragment geworden. Rechts und links je ein fein geschwungenes Spruchband, worauf steht: RADIGUND — FIESLIN 1550. Diese Jahreszahl wiederholt sich getheilt beim Helme als M ÷ D — L. Das Wappen hat auffallende Aehnlichkeit mit jenem der Tanhauser.

Sieht man sich um die Besitzer dieses Hauses um, so geben die Quellen wohl Aufschluss in eine weit zurückreichende Zeit, aber nicht mehr für das Jahr 1550.

Das Haus führte früher die Nummern 650, 681, 640, auch 985, und geht mit der Rückfront in das Rothgässchen.

August Schimmer bemerkt darüber in seiner »Wiener Häuser-Chronik«: 1770 Stephan von Poppovich sel. Erben, 1781 Ludwig v. Decret und dessen Erben bis 1824, u. s. w. Camesina berichtet in seinem Buche über die zweite Wiener Türkenbelagerung, S. XCVI: Nr. 640 (Numerirung vom Jahre 1822) und 650 (Numerirung vom Jahre 1771—1775) Stephan Poppowitsch des kay. Stattgerichts beysitzer. Nach Birk's »Materialien zur Topographie der Stadt Wien« erscheint bei 640 (?) 1563 Hans Mair, Koczenmacher; 1566 Hans Mayr, Khoczenmacher; 1567—1586 im Vereine mit Nr. 616 Mathias Seruaty, canzleischreiber bei der lanndschafft, zuvor Hanss Mayer, und 1587 Mathes Saluaczi, canzleischreiber bei der Landschaft. (Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthums-Vereines, XIII. Bd.) Auf dem Suttinger'schen Wiener Plane von 1684 erscheint dieses Haus, dessen Rückseite in die Kochgasse reicht, mit der Bezeichnung: Stefan Popowitsch.

Schimmer bemerkt bei diesem Hause, auf dem Thorbogen-Schlusssteine befinde sich (wie noch heute erhalten) nebst einem Monogramm die Jahreszahl 1601, welche ohne Zweifel auf die Zeit der Vollendung des Hauses in der dermaligen Gestalt deutet. Der Theil gegen das Rothgässchen ist neu aufgebaut.

---

## VI. Die Kirche in Seifrieds.

Die Kirche zu Seifrieds bei Waidhofen an der Thaya ist ein sehr bescheidener und doch, wie ihr Grundriss (Fig. 1) zeigt, ein beachtenswerther Bau. Aus demselben ist nach Conservator Baurath Bosner mit Sicherheit anzunehmen, dass das Kirchlein ein alter romanischer Bau allereinfachster Art war, sicherlich mit geradem Chorschlusse. In gothischer Zeit wurde das quadratische Presbyterium mit Einsetzung eines spitzbogigen Gewölbes in der Eintheilung

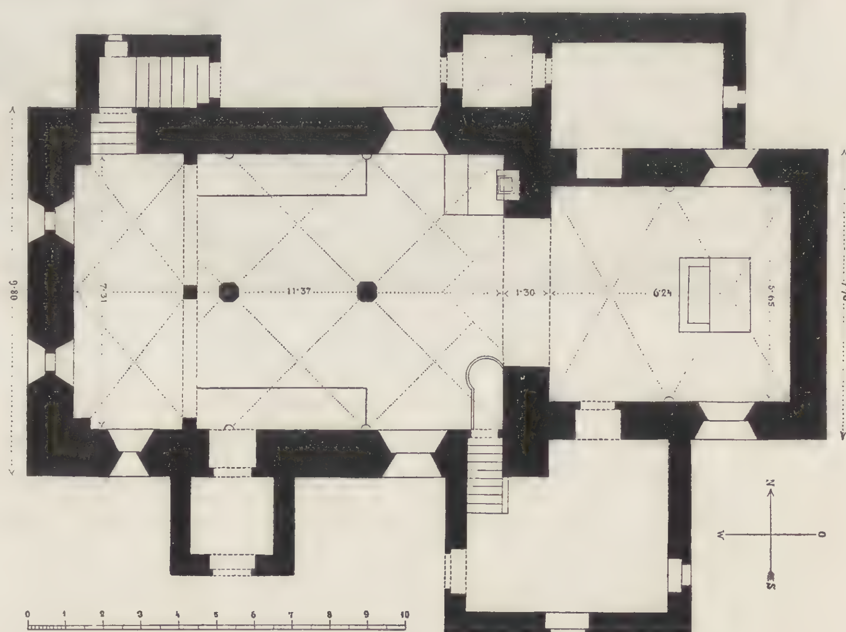


Fig. 1.

mit zwei Gewölbejochen umgestaltet. Aehnlich ging es dem breiteren Schiffe, an Stelle dessen flacher Decke man nun ebenfalls ein spitzbogiges Gewölbe — aber, weil das Schiff zu breit war, mit zweischiffiger Construction, gestützt auf zwei Freipfeiler, in der alten Achse aufgestellt und jedes Schiff aus je zwei spitzbogigen Gewölbejochen zusammengesetzt — einfügte. Die alten Umfassungsmauern der Kirche waren stark genug angelegt, um den Druck der neuen Gewölbe aushalten zu können, daher die Anfügung von Strebepfeilern unterblieb. Die Pfeiler sind achteckig construirt, entbehren ausser einem hohen Sockel jedes weiteren Schmuckes. Der einfache Holzthurm steht über dem Presbyterium.

---

## VII. Der Minoritenplatz in Wien.

A.

In den Monaten Juni und Juli des Jahres 1893 gingen auf dem Minoritenplatze in Wien ganz bedeutende Veränderungen vor sich. Unseren Lesern dürfte wohl noch in Erinnerung sein, dass an der ehemaligen Minoritenkirche, und zwar dem Längentracte, d. i. gegenüber dem Landhause, früher mehrere Häuser standen. Eines davon (»Zum Fasan« Nr. 3) entschwand bereits vor mehreren Jahren, die anderen fielen in den oben bezeichneten Monaten. Siehe hierüber Boeheim's Notiz in den Blättern »Alt-Wien«, Nr. 11.

Der Anbau dieser Häuser reicht weit zurück, denn vom erstgenannten Hause, das auch »Zum rothen Gattern« hiess, finden wir schon um 1607 eine Nachricht; damals war das Haus eine »Schmidten«. Die beiden anderen waren im XVII. Jahrhundert im Privatbesitz, erst 1687 erwarben sie die Minoriten und scheinen dieselben sie um 1718 in ihre letzte Gestalt umgebaut zu haben. Sie standen unmittelbar an den Kirchenmauern und gehörten noch bis in die neueste Zeit nicht der italienischen Congregation, wie allenthalben die Meinung war, sondern dem Minoritenconvente in der Alserstrasse, von dem sie die Stadt Wien und der Stadterweiterungsfond gemeinsam zu Abbruchszwecken ankauften. Die Häuser nahmen nur eine ganz geringe Grundarea ein, enthielten sehr grosse Kelleranlagen, in ihren Erdgeschossen und zwei Stockwerken fast lauter kleine Räume, reichten aber mit ihren hohen Dachstühlen an nahezu zwei Drittheile der Höhe des Kirchengebäudes empor. Die Häuser selbst boten nichts Merkwürdiges, nur den Eingang des einen zierte ein kleines, breites Relief, vorstellend zwei gegeneinander gekreuzte, aus den Wolken reichende Arme mit einem daraufgesetzten Kreuze, dem Symbol des Minoritenordens, dabei die für das Entstehen der beiden Häuser massgebende Jahreszahl 1718 (Fig. *a*). Wien verliert durch die Demolirung dieser zwei Häuser sowie durch das früher demolirte mit ihren winkeligen Anlagen und niedrigen Räumen sicherlich nichts, wohl aber ging damit eine äusserst anheimelnde, an Alt-Wien erinnernde Anlage, ein freundliches altstädtisches Bild verloren. Leider, vielleicht auch erfreulicherweise, stehen wir eben jetzt vor einem Wendepunkte in der Gestaltung unseres Wien. Das alte Wien (und wir meinen damit zunächst die sogenannte innere Stadt) wird bald nur mehr in kleinen Resten von Gebäuden und Gassen mühsam herauszufinden sein. Vieles ist schon gefallen und Vieles soll und wird noch in Bälde folgen, was nicht zu bedauern ist, aber Vieles wird damit auch fallen, was nicht gerade nöthig ist und um so manches verschwundene Bauwerk ist es wohl recht schade. Was wird aber erst die weitere Zukunft bringen, welche Veränderungen sind uns schon angekündigt! Die Umgestaltung des Stubenviertels ist eine in vieler Beziehung höchst berechtigte Aenderung; aber sie wird viele Bilder des alten Wien beseitigen und zum Verschwinden bringen, wie den Universitätsplatz, das Auwinkel, die Anlage des Dominicanerklosters, das ehemalige Jesuitenkloster an der gleichnamigen Kirche; erfreulicherweise bleiben die beiden herrlichen Kirchen unangetastet. Oder blicken wir gegen den Neuen Markt, wo das Palais Schwarzenberg demolirt wurde und welcher Platz ohne zwingende Noth einer Regulirung gewaltsam unterzogen werden soll.

Die Demolirung der beiden Häuser an der Minoritenkirche ging ohne irgend ein Ereigniss vorüber, förderte aber auch ganz wenig zu Tage. Die Erwartungen von Funden und Ueberraschungen gingen nicht in Erfüllung, wohl aber fand man, wie brutal man bei dem damaligen Anbaue der besagten Häuser mit dem Kirchengebäude umging. Besonders beschädigt (ja stellenweise abgeschlagen) erscheint der schön profilirte Sockel; theils wurde er damals ganz entfernt, theils erniedrigt und nur mit einem Wasserschlage versehen, zum Theile ist aber nach dem jetzigen Abbruche noch dessen schöne Profilirung wieder erschienen. Die Kirchenwand wurde bei den meisten Wohnräumen zugleich als deren Hinterwand benützt, eben so häufig wurde daran unmittelbar der Rauchschlot oder auch ein anderer noch minder reinlicher Schlot mit Benützung der Strebepfeilerwand geführt. Auffallend ist die Schonung, die man den grossen vermauerten Kirchenfenstern insoferne hatte angedeihen lassen, dass man damals die Masswerkstäbe in fast allen beliess. Dafür spielte man aber den Strebepfeilern arg mit. Der ursprünglichen Anlage zufolge waren sie durch eingesetzte Abschrägungen viermal abgestuft. Allein diese Abschrägungen waren fast alle, insoweit sie in den Häusern standen, abgeschlagen, ja selbst der Mauerkörper der Strebepfeiler war sehr häufig, und zwar meistentheils bei den rückwärtigen Strebepfeilern in nahezu bedenklicher Weise verringert und verkleinert worden, wie man heute noch sehen kann.




Fig. a.

Als man mit der Demolirung der Häuser begann, hatte man das richtige und löbliche Bestreben, die Aussenseite der Kirche an den freigewordenen Stellen insoweit auszubessern, damit sich dieselbe wenigstens anständig repräsentire. Und so ging man auch ganz richtig mit den Ausbesserungen nach Massgabe des Abbruches anfänglich vor. Allein je weiter sich die Demolirung entwickelte, desto ungenügender blieben die Ausbesserungen und zum Schlusse musste blos mehr ein dunkelgrauer Anstrich für Alles genügen. Die Abtreppungen der Strebepfeiler wurden nicht mehr durchgeführt, die Strebepfeiler blieben in ihrer schadhaften Configuration belassen und so erscheint diese Partie der Aussenseite, je mehr sie sich dem Statthaltereigebäude nähert, um so deutlicher als ein dunkelgrau geflecktes Gemäuer, gewiss keine Zierde des Platzes, aber gewiss auch nicht von den massgebenden Organen intentirt. Die kargen Funde bestehen in etlichen Steinstücken mit gothischen Rippenprofilen, wie von einem Gewölbe herrührend, aufgefunden im Mauerwerke der beiden Häuser, dann in dem Fragmente eines Grabsteines aus rothem Marmor. Für die ersteren Steine hat sich leider kein Ort finden lassen, um sie aufzubewahren und zu erhalten. Das Wappen des Grabsteines, an dem die Inschrift fehlt, zeigt in einem horizontal getheilten Schilde oben zwei gekreuzte Armknochen und unten einen laufenden Hund. Das Minoritenrelief wurde nächst der Kirche eingemauert. Das Grabsteinfragment ist jetzt in einem Nachbarhause deponirt, bis auf bessere Zeiten.

Bemerkenswerth ist noch, dass an einer Stelle ein Eingang in die Kirche (und zwar in den linken Chorschluss) constatirt wurde, dass an einer Stelle in den Fensterverstäbungen bereits unten ein eigenthümliches, originales Masswerk-Ornament, dessen Bestimmung dermalen noch räthselhaft ist,

gefunden wurde und dass in den Durchbrechungen desselben sogar ein Einblick in die Kirche möglich war. An einer anderen Stelle fand sich unter einem Fenster Ziegelmauerwerk statt Steinmauerwerk und eine tief eindringende Nische. Die Kirche ist nun von allen Zubauten an der Façade und linken Langseite sowie an der Rückseite ganz frei. Jener zur Kirche selbst gehörige zweifensterige unschöne Anbau links gegen die Façade, der die Stiege zum Musikempore enthält, besteht noch heute, wo alle übrigen Anbauten verschwunden sind, als eine befremdende und zur Kirche gar nicht passende Beigabe; ferner jener schöne Renaissance-Portalschmuck mit dem heiligen Kreuze, der in irgend einer Art und Aufstellung wohl erhalten zu bleiben recht sehr verdient.

B.

Die Häuser sind jetzt weg, was nun weiter? Was soll mit der freigestellten Minoritenkirche geschehen? So kann sie wohl nicht bleiben, wie sie sich heute präsentirt, da wäre es doch besser gewesen, man hätte die Häuser stehen gelassen, zu deren Abbruch kein zwingender Grund vorlag. Besser hätte man übrigens jedenfalls gethan, wenn schon einmal demolirt werden musste, damit doch bis zu dem Zeitpunkte zu warten, wo man sich klar geworden ist, was und wie dies weiter geschehen soll. Ob man jetzt schon mit der Zukunftsfrage im Klaren ist, scheint mit Rücksicht auf den ausschlaggebenden Geldpunkt mehr als zweifelhaft. Aber die ruinenhaften Aussenseiten verlangen andererseits doch wieder, dass recht bald die Restaurirungsfrage energisch in Angriff genommen werde und das gegenwärtige Jammerbild verschwinde. Eine wichtige Frage ist übrigens vorerst noch zu lösen: was soll mit dem sogenannten alten Chor geschehen? Er besteht als Bauwerk heute noch und repräsentirt sich als ein nicht genau in der Achse des rechten Seitenschiffes liegender, das ist weiter nach rechts und gegen aussen gerückter Anbau, derzeit ein vierstöckiges Zinshaus, das aber — wie schon Schimmer in seiner »Wiener Häuser-Chronik« bemerkt und was auch heute noch unverändert der Fall ist — die Spuren seiner ehemaligen kirchlichen Anlage und Bestimmung in den Mauern und bis zum Dachstuhle hinauf unzweifelhaft zur Schau trägt. Ein über Eck gestellter Strebepfeiler ist durch die Demolirung der angrenzenden Häuser ganz frei geworden; freilich wohl hat man ihn auch nicht geschont und vom massgebenden Sockel ziemlich viel abgeschlagen, so dass er an dieser Stelle stark an einen Steinhaufen erinnert. Auch die Spuren der Langseiten-Strebepfeiler und des Sockelprofils sind zu erkennen. Dieses von jeher sich ganz unorganisch in das jüngere Kirchengebäude einfügende Bauwerk, das gegenwärtig sowie die Kirche Eigenthum der italienischen Confraternität ist, bleibt wohl der wichtigste, heiklichste und schwierigste Punkt in der ganzen Action der Freilegung der Kirche und der in Folge derselben nothwendigen Kirchenrestaurirung.

Es ist heute schwer zu ergründen, welcher Gedanke die Ordensbrüder leitete, als sie das alte Presbyterium, den sogenannten alten Chor, als den Ausgangspunkt für einen grossen Kirchenbau aufgaben und unmittelbar daran, aber ausser aller organischen Verbindung damit, eine neue Kirche zu bauen begannen. Lag es in ihrer Intention, den alten Chor zu gelegener Zeit alsdann ganz zu beseitigen? Oder sollte der Theil, den wir heute die Minoritenkirche nennen, eben nur das Presbyterium für ein grosses Kloster-Münster abgeben, dessen Schiffanlagen in der Folge nicht mehr zur Ausführung kamen? Kaum glaublich, wenn auch nicht ganz ausgeschlossen.

Es darf nicht übersehen werden, dass bei dieser Kirche, die doch in vielen Einzelheiten an gothische Kirchenbauten in Frankreich lebhaft erinnert, kein weiterer Chorschluss beabsichtigt war, da der Thurm unmittelbar an dem Mittelschiffe abschloss, aber sich auch dort wieder unregelmässig anlegt, dagegen das linke Seitenschiff mit einem polygonen, reichlicher gezierten Chörlein abschliesst.

Alle diese Eigenthümlichkeiten der Kirchenanlage verlangen ein gründliches Studium am Objecte selbst; selbes wird sich gelegentlich der Aufnahme der Kirche wegen Ausarbeitung eines Restaurirungs-Programmes für dieselbe wohl und umsomehr durchführen lassen, als mit dieser ganzen Action ein eminenter Fachmann betraut wurde. Uebrigens ist es leicht möglich, dass in dieser Frage ursprünglich gar kein feststehendes Programm mitspielte und nur, man könnte sagen, immer die jeweilige momentane Idee weiter leitete. Selbst die Façadeseite hat, abgesehen von den beiden Eckstrebepfeilern, den Charakter des Unfertigen, eines Nothabschlusses an sich, der dann, da schon einmal abgeschlossen werden musste, das herrliche, aber für diese sonst so schmucklose Stelle wenig motivirte Portal erhielt.

Ueber dieses Portal finden sich im XXIII. Bande unserer Vereinsberichte eingehende Nachrichten, die sich dahin zusammenfassen lassen, dass der Ordensbruder Jacob aus Paris, Beichtvater Herzogs Albrecht II. († 1358), — der vielleicht mit seinen Eltern und Geschwistern in Begleitung der Prinzessin Blanca, der frühzeitig verstorbenen Gattin (vermählt 1299) des Herzogs Rudolf III., des ältesten Bruders Albrecht II., eines, gleichwie seine Frau († 1305), mächtigen Gönners des Minoritenklosters, nach Wien kam — das berühmte Portal um 1340—1354 erbaute[1]).

Da die Katharinenkirche, die ursprüngliche Ordenskirche, zu klein war, scheint der Bau einer neuen Ordenskirche schon lange in der Absicht des Wiener Conventes gelegen zu sein, zumal wir schon 1278 auf einen dahin zielenden Ablass treffen. Es ist nicht wahrscheinlich, dass schon bis zum Anfange des XIV. Jahrhunderts ein Kirchenbau daselbst geführt worden wäre. Man kann, abgesehen von der stürmischen und politisch sehr bewegten Zeit, dies um so eher deshalb annehmen, weil sich darüber nirgends eine Andeutung findet, ausser in den mit grosser Vorsicht zu benützenden Steinmetztafeln, die als den Baumeister für 1289 einen Hans Schimmerpheil anführen. Es kann dies übrigens ganz gut für die Katharinenkirche gelten, denn wir haben eine Nachricht aus dem Jahre 1289, welche erzählt, dass damals die alte Minoritenkirche auf Kosten des Marschalls Dietrich von Pillichsdorf erneuert und statt zum heil. Kreuze zu Ehren der heil. Katharina geweiht wurde.

Erst unter der Herzogin Blanca lebte der Gedanke eines grossen Kirchenbaues wieder auf. Dieselbe hatte vielleicht unter dem Einflusse eben des aus Frankreich mitgekommenen Ordensmannes Jacob die Idee gefasst, den Bau einer neuen Kirche durchzuführen, denn es findet sich bereits ein auf diesen Neubau bezüglicher Ablassbrief im Jahre 1300, auch hätte (der Absicht dieser Fürstin gemäss) diese Kirche zu Ehren ihres Ahnherrn dem heil. Ludwig geweiht werden sollen.

Ich habe bereits bei früherer Gelegenheit meiner Meinung dahin Ausdruck gegeben, dass der Kirchenbau sich ganz wesentlich verzögerte. Obgleich die fromme Herzogin in ihrem Testamente vom 22. September 1304 von einem neuen Chore im neuen Baue spricht und daselbst ihre Ruhestätte wählte, ja zum Münsterbaue, wie sie selbst die neue Kirche benennt, eine bedeutende Summe schenkte, so scheint doch thatsächlich für den Kirchenbau nur ganz wenig geschehen zu sein. Wenn man auch annimmt, der Bau habe damals begonnen, so flossen doch für diesen Zweck anfangs sicherlich die Mittel höchst kärglich, da urkundlich erwiesen ist, dass die Geschenke und Widmungen der Herzogin, im Widerspruche mit ihrer letztwilligen Verfügung, zum Baue des von ihr und ihrem Gatten im Jahre 1303 gestifteten Clarenklosters in Wien verwendet wurden.

Erst einer zweiten Fürstin aus dem Hause Habsburg war es beschieden, den Baugedanken der Kirche neu zu beleben, was wohl aber immer nur auf den sogenannten alten Chor zu beziehen ist.

---

[1]) Im Necrologium der Minoriten, Original-Pergament-Handschrift mit zahlreichen Wappenbildern, heisst es: „Sepulchrum fratris Jacobi Parisiensis Confessoris domini ducis Alberti nostri amatoris et patris et matris et fratrum suorum. Merito debent suffragia pro ipso fieri et suis, quia nostram portam pulchram aedificavit . . . .“

Isabella (Elisabeth) von Aragonien († 1330), die Gattin des Herzogs Friedrich des Schönen, war damals die grösste Gönnerin dieses Ordenshauses in Wien. Sie beschenkte schon bei Lebzeiten das Kloster sehr reichlich und bestimmte testamentarisch (1324) ihre Ruhestätte »bei den minnern Pruedern ze Wienne in Sant Ludweiges Chapellen, die wir gepaun haben«. Also erst dieser hohen Frau war der eigentliche Bau der St. Ludwigscapelle vorbehalten. Derselbe war zur Zeit der Testamentsanfertigung wohl schon sehr weit gefördert, aber gewiss noch nicht abgeschlossen, denn gerade diesem Testamente zufolge war noch einiges Mauerwerk aufzuführen, das Dach aufzusetzen, die Verglasung durchzuführen. Möglich, dass der Bau noch zu Lebzeiten Isabellens beendet wurde, da sie im »Min. Necrologium« als »Fundatrix capellae S. Ludovici« bezeichnet wird und 1328 schon eine Bulle existirt, in welcher den Besuchern dieser Capelle ein Ablass ertheilt wird. Die energische Aufnahme der Bauführung kann daher erst für das Jahr 1316, als das der Verehelichung der hohen Frau, angenommen werden. Thatsächlich hatten beide Fürstinnen im alten Chore ihre Ruhestätten gehabt. Isabellens Tumba war aber zuletzt im linken Abschluss-Chörlein aufgestellt, wohin es wahrscheinlich kam, als man im alten Chor 1697 die heilige Stiege errichtete und dazu auch die Grabstelle der Fürstin benöthigte; Blancas Tumba stand bis zuletzt in diesem Kirchenraume, und zwar unter dieser Stiege. Bei Entfernung der Minoriten von der Kirche und deren Umgestaltung verschwanden beide Grabmale spurlos.

Von grösster Wichtigkeit für die Baugeschichte dieser Kirche ist der Umstand, dass bereits im Jahre 1339 eine Stiftung von »Ulricus dictus Pentzo, Camerarius domini ducis Alberti«[1]) für »ecclesia nostra nova, quando erit incepta« besteht, oder, wie es im handschriftlichen Gräberverzeichniss heisst: »a quo habuimus x marcas argenti, cum quibus dein nova ecclesia est incepta«. Jedenfalls deutet diese Notiz auf den wirklichen Beginn oder die feste Absicht eines neuen Kirchenbaues (d. i. der jetzigen Kirche) hin, die somit gegen die Mitte des XIV. Jahrhunderts in Angriff genommen wurde.

Von nun an reihen sich zahlreiche Spenden bis in's XV. Jahrhundert aneinander, so dass man annehmen kann, dass zu Beginn eben dieses Jahrhunderts die Kirche ihre heutige Gestalt erhalten hatte und der Bau zum Abschlusse gelangt war. Die Gaben scheinen übrigens sehr ungleich geflossen zu sein, daher der langsame Fortschritt des Baues, daher auch stellenweise die grössere Einfachheit desselben. Der Bau begann zuverlässig an der Rückseite, wo der Friedhof angelegt war, und wurde immer einfacher, was am besten die obere Partie der heutigen Façade darthut. Schwer schädigte den Fortgang desselben der Umstand, dass Herzog Albert III. aus den zugesagten Baugeldern eine wichtige Quelle, die in dem Urfahr zu Mautern bestand, entfallen liess. Das einzige Schmuckstück der Façade, das herrliche Portal, dürfte gegen 1350 geschaffen worden sein. Den Bau scheint übrigens der Orden durch seine Angehörigen geführt zu haben, denn es werden Frater Nikolaus (1385) und Bruder Hans (1398) als Baumeister genannt.

C.

Viele und recht wichtige Fragen werden aus Anlass der unvermeidlichen Kirchenrestaurirung zur Lösung drängen. Nimmt man zunächst auf das Aeussere Rücksicht, so schiebt sich vor Allem — abgesehen von den hochwichtigen constructiven Ausbesserungen an den Mauern und Strebepfeilern — die Façade in den Vordergrund. Dieselbe hat bis zum Anfange des mächtigen Giebels ein gewisses einheitliches, wenn auch wenig künstlerisches Gepräge, allein der aus Bruchsteinen, Werkstücken und Ziegeln hergestellte Giebel selbst mit den drei ungleichen thürähnlichen Oeffnungen gibt ein armuthsvolles Bild der Unfertigkeit, das wohl einer glücklichen Lösung bedarf.

[1]) Siehe Berichte des Wiener Alterthums-Vereines, XII, 82.

Es entsteht ferner die Frage: Was soll mit dem schönen Heiligen Kreuz-Portal an der linken Langseite geschehen, das unter jeder Bedingung in irgend einer Weise erhalten bleiben müsste? Der störende Anbau für die Orgelstiege dürfte aber kaum bleiben können; er ist eine zu arge Verunstaltung und geradezu eine Schädigung des Gesammteindruckes der besagten Aussenseite. Wohl müsste für die alte, sehr wichtige Marienstatue, die in einer Nische an der Ecke steht, ein passender Platz gefunden werden. Die Wiederherstellungen am reicher gezierten Chörlein dürften wenig Schwierigkeiten bieten, mehr schon die eigenthümliche, ganz unregelmässige Rückseite mit dem in seiner unteren Entwicklung merkwürdig construirten, oben polygonen Thurme. Das jetzige Nothdach des Thurmes muss wohl verschwinden und der Thurm wieder einen entsprechenden Spitzhelm erhalten, wie wir ihn auf dem Lautensack'schen Wiener Bilde (1558) sehen (Fig. 1). 1683 verlor der Thurm die Spitze und erhielt eine flache, kupferne Bedachung; seit dem Sturme in den Fünfziger-Jahren hat er das jetzige hölzerne Nothdach. Einer Klärung bedarf auch der Umstand, ob der heutige schmale Raum hinter dem Hochaltare, wo sich die Thurmstiege befindet und wohin ein ganz einfacher Eingang im Spitzbogen von aussen führt, nicht erst durch die Hohenberg'sche Umgestaltung entstanden ist.



Fig. 1.

Was soll nun mit dem Stiftungshause, beziehungsweise dem alten Chor angefangen werden, dessen Zusammenhang mit der Kirche am besten der grosse Vogelperspectiv-Plan von Daniel v. Hueber (1776) veranschaulicht und wovon die entsprechende Partie in Fig. 2 beigegeben ist[1])? Soll derselbe wieder hergestellt werden? und wenn nicht: welche Lösung wird der mit der Restaurirung betraute Meister überhaupt der ganzen rückseitigen Partie geben? Nicht mindere Schwierigkeiten werden sich an der rechten Aussenseite des Kirchengebäudes ergeben, das, abgesehen von den aus der Zeit der Türkenbelagerung 1683 herstammenden baulichen Beschädigungen, noch mit den restlichen Anbauten des Klostergebäudes unmittelbar zusammenhängt.

Und nun erst im Inneren der Kirche. Wie ein Blick auf den Grundriss (Fig. 3) zeigt, wurden zu Ende des vergangenen Jahrhunderts sehr tief eingreifende Umgestaltungen darin vorgenommen. 1783 verliessen die Minoriten die Kirche, 1784 wurde diese der italienischen Gemeinde in Wien als Nationalkirche eingeräumt; ihr Patrocinium wurde 1786 vom Heiligen Kreuze in Maria Schnee umgeändert. Die Architekten Johann Milani und Hohenberg griffen mit ungeschickter Hand ein und gaben der Kirche im Inneren die heutige sonderbare Gestaltung; das Niveau der Kirche wurde bedeutend gehoben, die Fürstinnengräber und viele andere Grabsteine wurden entfernt, die Heilige-Stiege abgetragen, theilweise zu den Stufen des ehemaligen Hochaltars in der Augustinerkirche, theilweise auch zur Wanddecoration in der Kirche hier selbst verwendet; dagegen kam aus der aufgehobenen Monseraterkirche die Hochaltarmensa hier zur Verwendung. Aus dieser Kirche kamen auch zwei Bilder

[1]) Steinhauser's Stadtplan vom Jahre 1710 gibt ein ziemlich deutliches Bild der Klosteranlage und der Kirche sammt den Anbauten. Auf Wohlmuth's Wiener Stadtplan, der sonst eine gewisse Verlässlichkeit in den Grundriss-Anordnungen der Baulichkeiten in Anspruch nehmen kann, ist der Grundriss der Minoriten-Ansiedlung, sowohl Kirche als Kloster, höchst ungenau dargestellt und geradezu für Schlussfolgerungen unverwendbar. Am Suttinger'schen Plane ist diese Anlage wohl schon richtiger, aber immer noch nicht verlässlich, insbesonders was die Configuration der Kirche betrifft. Die Anbauten am Minoritenplatz fehlen bis auf den Querbau von Peter „Rennolen“ Erben ganz.

von Daniel Gran (S. Nicolaus und Benedict) und je eines von Martin und Bartholomäus Altomonte (S. Leopold und Johann Nepomuk) hieher. Am Hochaltare stellte man auf das Marienbild von Ignaz Unterberger (auf Kosten des Fürsten Palm angefertigt), auf die Seitenaltäre Bilder von Steiner (S. Karl und Rochus) und Jos. Hauzinger (Jesus, Maria und Josef) etc. Kanzel, Musikchor, Orgel, Hochaltar stammen aus dieser Periode. Damals wurde auch aus dem alten Chore das heutige Zinshaus gemacht und gleichzeitig damit entstand im rechten Seitenschiffe eine Zwischenwand, welche vom fünften Wandpfeiler zum Wandpfeiler der Abschlusswand beim Hochaltare schief quer durch das fünfte Gewölbejoch läuft. Diese Zwischenwand ist theils mit Oratorienfenstern, theils mit Blindfenstern versehen. Eine gleiche Wand wurde auch auf der linken Seite gezogen, wodurch das schöne Chörlein von der Kirche



Fig. 2.

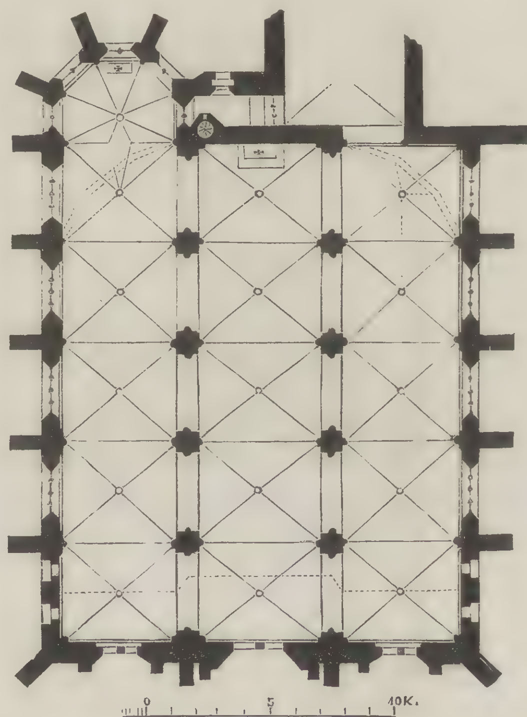



Fig. 3.

abgetrennt wurde. Soll diese geschmacklose Anordnung bleiben? Sollen und können die vermauerten Fenster wieder eröffnet werden?

Von grosser Wichtigkeit ist auch die Frage: wie soll die Strassenanlage bei der Kirche geführt werden? Soll auch eine Strasse nach rechts von der Kirche gezogen werden? Wo werden die Wohnräume für die Geistlichkeit und das Kirchenpersonale errichtet werden?

Beim Abbruche der ehemaligen Klosterräume rechts der Kirche wird so mancher interessante Gegenstand zu Tage kommen: Reste der Kreuzgänge mit profilirten Portalgewandungen, ganze und zerbröckelte Grabsteine u. dgl.; vielleicht findet sich hiefür ein wohlwollenderer Sinn als bei dem Abbruche der Häuser. Die beiden Grabmale der Magdalena Beck von Leopoldsdorf aus dem Hause der Rappach († 1562) und des Grafen Rudolf Buchheim († 1651) werden hoffentlich in einem Privat-Lapidarium untergebracht werden, da ein niederösterreichisches Landesmuseum leider noch immer

nicht existirt. Bedauerlicherweise ist der tüchtige Kenner und Schätzer mittelalterlicher Grabdenkmale, Anton Widter, nicht mehr am Leben; er hätte gewiss den bis jetzt gefundenen und den noch als Funde zu erhoffenden Grabsteinen in seinem Lapidarium, wie dies bisher mit vielen solchen Steindenkmalen der Fall war, einen Platz gegönnt. Bereits so mancher Grabstein aus dem Minoritenkloster, und zwar aus der hochwichtigen gothischen Halle im rückwärtigen Tracte des Hauses Nr. 4 am Ballplatze (wahrscheinlich ein Theil des Kreuzganges), ist dort geborgen. Wir nennen jenen des Ordens-Ministers Jacob von Tulln († 1457, 16. October), eine rothe Marmorplatte, leider am unteren Rande durch Abschlagen etwas verkürzt, so dass von der Legende, welche den Rand umlaufen soll, der Theil am unteren



Fig. 4.



Fig. 6.

Rande fehlt. Die Legende lautet: anno · domini · Millesimo | cccc° · Quinquagesimo · septimo · in · festo sancti · M . . . . | . . . . . . | . . de · Tullna · quondam · minister · austriae · hic · sepultus. Im Bildfelde die Gestalt des Ordensmannes, das kahle Haupt auf einem Polster, die Hände gefaltet, die unterste Partie der nur in Contouren ausgeführten Figur fehlt. Das handschriftliche Necrologium sagt: »Anno domini mccccLvii obiit reverendus pater frater Johannes de Tulln quondam Minister Austriae Sepultus ante altare Sancte Katharine. In capella sub proprio lapide marmoreo XV. Kal. Nowembris« (Fig. 4)[1]).

Ein anderer in der Sammlung Widter befindlicher Grabstein ist der des Bischofs Peter von Marchopolis. Das handschriftliche Necrologium erzählt von ihm: »Sepultura domini Petri fratris nostri

[1]) Berichte des Wiener Alterthums-Vereines, XII, 85.

Episcopi Marchopolensis, qui fuit suffraganeus domini Gotfriedi Episcopi Pataviensis obiit MCCCXLIX, x kalendas · octobris ubi litera T«. Das Grabmal besteht in einer grossen rothmarmornen Platte, deren Randschrift lautet: »† Anno · dni · MCCC (ausgebrochen) | obiit dns · petrus · eps · marchopolens . . . . | . . . . frtm · mino | rum · x · ka · octobrs · hic · sepultus ubi litera T«. Im Mittelfelde der Platte ist ein aufrecht gestellter Bischofstab, in Contouren ausgeführt, angebracht (Fig. 5). Ueber diesen Bischof berichtet Feil in den Oesterreichischen Blättern für Literatur etc. 1848, Nr. 62. Schon am 2. April 1340 erscheint dieser Bischof in einem Ablassbriefe für das Cistercienserkloster Lilienfeld; am 23. April desselben Jahres assistirte derselbe dem Passauer Bischof Albert bei der Einweihung des neuen Chores der St. Stephanskirche in Wien (Ogesser, Urkundenbuch, 140). Am 1. Mai 1341 weihet derselbe die

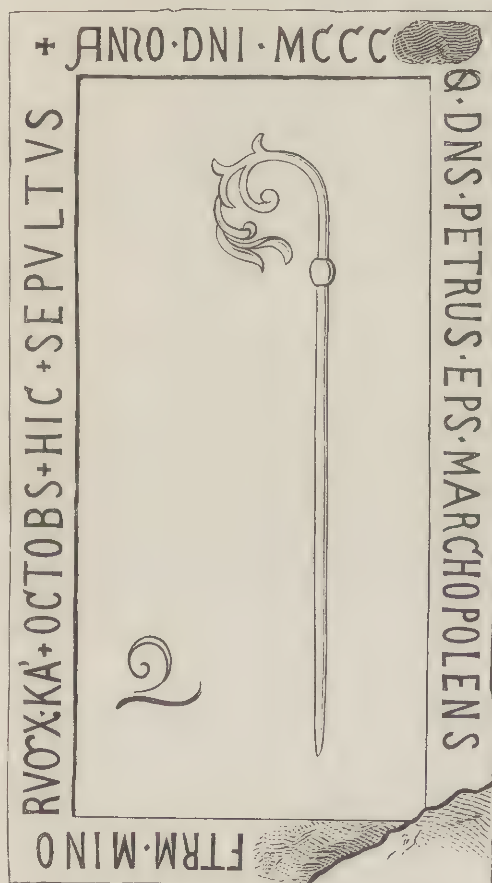



Fig. 5.

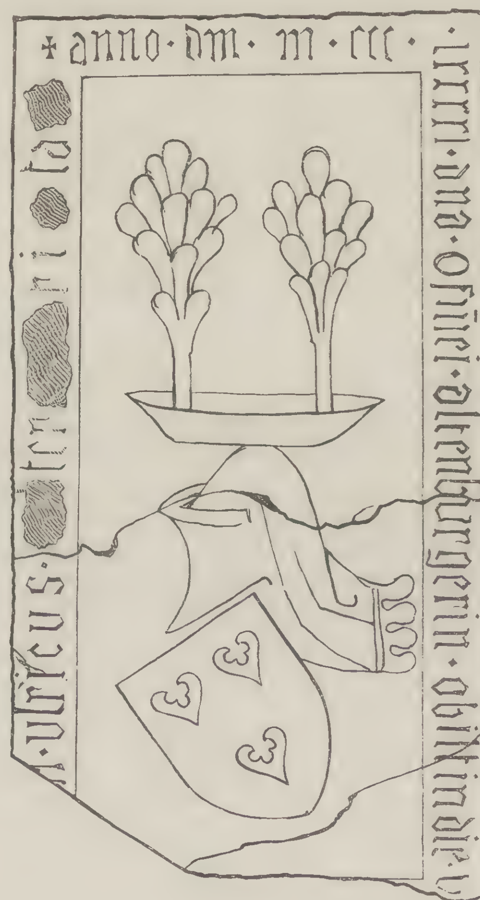


Fig. 7.

St. Georgscapelle der Templaiser-Gesellschaft, neben der Augustinerkirche in Wien, ein und ertheilte aus diesem Anlasse einen Ablass. Das Todtenbuch des Minoritenklosters erzählt (Pez, l. c. 498): »Idus Octobris Dominus Petrus Episcopus Marchopolensis frater noster, qui obiit sub anno domini MCCCXLIX a quo fratres habuerunt bonam elemosynam videticet XLIII. literas denariorum. XII. vasa vini et unam bonam vineam in monte Kalchleithen Juxta Neuburgam, unam pulchram casulam de Serico duo paria libri Missalis, item duo pontificalia, calicem, annulos, vasa argentea, item XVI modios siliginis, item VIII modios tritici, item V modios avenae, quae omnia ego frater Henricus dudum Guardianus Wiennensis cum magno labore et taedio obtinui ab Episcopo Pataviensi domino Gotfrido et ideo fratres tenentur ad suum anniversarium et ad missam perpetuam, et comitto guardiano«. Pez, l. c. 511, sagt: »Ante

altare beatae Catharinae immediate juxta murum est sepultus dominus Petrus Episcopus Marchopolensis ordinis minorum obiit MCCCXLIX ubi litera B.«

Nicht so gut erhalten ist der Grabstein für Bischof Hanno von Lavant; über diesen bringt die Handschrift folgende Nachricht: »ante altare beate Katharine immediate sepultus est dominus Hanno laventinensis Episcopus, doctor decretorum et canonicus eclesiae Sàlczpurgensis obiit MCCCXLII · VI kalendas July ubi litera D«. Die rothmarmorne Platte ist leider zertrümmert und nur in Fragmenten erhalten, 4 Stück davon finden sich in der Sammlung. Man erkennt, dass im Bildfelde die aufrechtstehende Gestalt eines Bischofs, in Contouren ausgeführt, dargestellt war. Die Bruchstücke der Legende sind: »ndns † | dns . . . nno epis · la | ventinen · doc . . . . vm † | anno . . . . . .« Im gedruckten Necrologium (Pez, Scriptorum rerum austr., tom. II, 490) heisst es: VI Kal. Anno dni MCCCXLII obiit Henricus episc. lavent. can. eccl. salisb. & doctor Decretorum sepultus ante altare C. Catharinae.

Eine rothmarmorne, stark abgetretene Platte in dieser Sammlung diente ehemals als Grabstein für Wilhelm Osterhofer (Fig. 6). Die Randumschrift lautet: »hye leyt begrabn · d · c · Wilham osterhofer · an · Erctag vor sand | Michellag dem got | genadig sey · anno · dni · M · CCCC · lvi«. In der Mitte der Platte das Wappen; im Schilde eine horizontale Binde, belegt mit rosenähnlicher Blume mit starken Fruchtknollen, am Helme ein Rüsselpaar, belegt mit je einer solchen Blume, einfache Helmdecken.

Endlich enthält das Widter'sche Lapidarium noch einen fünften aus der Minoritenkirche stammenden Grabstein, nämlich jenen der Offemia Altenburgerin. Von dieser erzählt das Necrologium: IV Non. Octobr. anniversarium dominae offemiae Altenburgerin. Die rothmarmorne Platte, 1·70 Meter hoch und 0·90 Meter breit, ist im Lapidarium aufgestellt, aber leider stellenweise stark beschädigt; die lateinische Legende im Schriftrande lautet: † anno · dm · m · ccc · | lxxxxi · dna · ofmei · altenburgerin · obiit die . . . . . . ulricus . . . . . . . Im Bildfelde ein Schild mit drei Seeblättern und am Helme eine Art Schiff mit zwei stilisirten Bäumen statt der Masten, alles in Contouren ausgeführt (Fig. 7). Es ist nicht ausgeschlossen, dass wir es hier mit einem Mitglied der Familie Seebeck zu thun haben, schon die auffallende Aehnlichkeit beider Wappen deutet dahin. Auch finden sich Mitglieder dieser Familie in der Minoritenkirche bestattet, so z. B. eine Elisabeth Seebeckin, deren Jahrestag am XIV. Kal. Sptbers gehalten wurde [1]).

Ueber die Minoritenkirche enthalten unsere Berichte wiederholt Aufsätze; siehe im V. Band: Dr. Lind, Ueber drei mittelalterliche Kirchen; XI. Band: Dr. Lind, Ein mittelalterliches Gräber-Verzeichniss. IX. Band: Dr. Lind, Zur Baugeschichte der Minoritenkirche (Jacobus Parisienis). Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst 1845, Nr. 92 (Feil). Siehe auch Giov. Salvadori, La congregazione della chiesa nationale italiana in Vienna. 1891.

---

## VIII. Atlas mittelalterlicher Grabdenkmale.

Es ist nicht Uebung der Redaction der Mittheilungen und Berichte unseres Vereines, literarische Erscheinungen zu besprechen. Doch in dem vorliegendem Falle sei es wohl gestattet, wegen ihrer besonderen Beziehung auf Niederösterreich einer solchen (eben jetzt der Oeffentlichkeit übergebenen) Publication zu gedenken. Es ist dies der X. Band des von der k. k. Central-Commission herausgegebenen kunsthistorischen Atlas, welcher eine Sammlung von Abbildungen mittelalterlicher Grabdenkmale aus den Ländern der österreichisch-ungarischen Monarchie enthält.

[1]) Pez, l. c. 492.

Die genannte k. k. Central-Commission hat mit dem kunsthistorischen Atlas ein grosses Werk in Angriff genommen, dessen Bedeutung für Oesterreich vom kunsthistorischen Standpunkte man nicht unterschätzen darf. Das Werk ist auf 14 Bände projectirt, wovon der erste Band, der sich mit den prähistorischen bis zu den frühchristlichen Denkmalen mit Ausschluss der Antike beschäftigt, bereits vor mehr als Jahresfrist unter der Leitung des Dr. M. Much erschienen ist und der fachmännischen Literatur unter warmer Anerkennung eingereiht wurde. Wir müssen wohl dem lebhaftesten Bedauern gleich an dieser Stelle darüber Ausdruck geben, dass dieses so umfangreich angelegte Werk so langsam vorwärts geht, denn diese beiden Bände haben zu ihrem Erscheinen nahezu fünf Jahre gebraucht. Stellt man diesen Zeitraum mit den noch zu publicirenden Bänden in Beziehung, so geben die wahrscheinlich weiter noch nothwendig werdenden 35 Jahre keinen trostreichen Ausblick.

Wie erwähnt, beschäftigt sich dieser Folioband mit den mittelalterlichem Grabdenkmalen. Es kann kein Zweifel über die Wichtigkeit dieser Denkmalgruppe und die Nothwendigkeit einer wissenschaftlichen Bearbeitung derselben aufkommen. Wenn auch die vorliegende Publication den Gegenstand eben vom wissenschaftlichen Standpunkte nicht erschöpft, was auch nicht die Intention des Werkes ist, so bringt dieselbe doch diese Frage einer Klärung weit näher, weil auf die Bedeutung der Grabdenkmale eindringlich aufmerksam gemacht und der Bestand von vielen derartigen hochwichtigen Objecten constatirt, gewissermassen registrirt wird. Es ist dies ein Thema, das auch unseren Vereinsbestrebungen nicht fremd geblieben und wiederholt gewürdigt wurde, namentlich im Bande XI, S. 145.

Seit der Mitte dieses Jahrhunderts, als die archäologischen und die Kunstdenkmale schützenden Bestrebungen in Oesterreich überhaupt Würdigung und Förderung fanden, seit dieser Zeit, kann man sagen, erhoben sich auch zahlreiche Stimmen, die den vernachlässigten Zustand und Verfall der mittelalterlichen Grabsteine und Grabdenkmale, dieser für unsere allgemeine Geschichte, für genealogische Forschungen nicht minder als für die Kunstgeschichte wichtigen, ja für die letztere mit vollstem Rechte unentbehrlichen Hilfsquellen zu wiederholten Malen und nach vielen Richtungen beklagten und rügten.

Die mittelalterlichen Grabdenkmale geben Nachricht von den Namen einzelner Personen, über deren Stand und Familie, über deren Thun und Wirken für den Staat oder die Kirche, im öffentlichen oder gewerblichen Leben, im Kampfe und Kriegsleben oder in edlen wissenschaftlichen Bestrebungen; die Grabinschriften ergänzen und berichtigen gar manche anderweitige lücken- oder mangelhafte Nachrichten in genealogischer Beziehung und in Zeitbestimmungen, erinnern an alte, ehrwürdige und verdienstvolle Namen, bringen uns von bisher unbekannten oder verschollenen Namen Kunde und bilden für die Jetztzeit eine reiche Ausbeute und ergiebige Beiträge in sichere Aussicht stellende Quelle für das Studium der Heraldik, der Trachten- und Waffenkunde, des Harnischwesens, der Abzeichen geistlicher und weltlicher Würden und gesellschaftlicher Gruppen, der mittelalterlichen Ordenszeichen, über symbolische Darstellungen u. s. w.

Die Religionsverhältnisse in unserem Vaterlande, Verhältnisse des Hofes und politische Ereignisse in den vorigen Jahrhunderten veranlassten so manche Aus- und Einwanderungen von Adeligen, Künstlern und Gewerbsleuten. Viele Adelsfamilien verliessen ganz oder doch in einzelnen Linien die Erblande, während dem alten Glauben treugebliebene Familien aus Deutschland, Italien, Spanien, Frankreich und den Niederlanden, gleichsam wie zum Ersatze für die anderen sich hier heimisch niederliessen, theils erblühten, theils verlöschten und wofür die Epitaphien mitunter beredtes Zeugniss geben, was namentlich für Niederösterreich gilt.

Die Gegenwart ist den mittelalterlichen Monumenten nicht viel günstiger gestimmt, als es in den früheren Jahrhunderten, besonders seit dem XVII. Jahrhundert an der Fall war. Selbst jetzt noch

findet ein durch Inschrift, Wappenbild und Anderes charakteristischer mittelalterlicher Grabstein vielfach nicht den wünschenswerthen Schutz und selten ein genügendes Asyl. Besonders reichhaltig ist daher die Menge der Grabmale in Oesterreich nicht und selbstverständlich in je ältere Zeit sie zurückreichen, um so seltener werden sie. Immerhin gibt es in dem uns interessirenden Kronlande heute schon so manche, diese Denkmale schützende Stätten und wird für deren Erhaltung Einiges gethan; beispielsweise seien die Bestrebungen des Stiftes Klosterneuburg nach dieser Richtung als geradezu mustergiltig besprochen, dann die in neuester Zeit erfolgten Aufstellungen von Grabmalen in den Kirchen zu Baden, Korneuburg u. s. w.; dessenungeachtet gehen jetzt immer noch viele wichtige Denkmale durch Sorglosigkeit und Vernachlässigung zu Grunde. Wie viele mittelalterliche Denkmale fegte der Zeitsturm durch Elementarereignisse, durch gewaltsames Zerstören, durch Demolirungen der betreffenden Gebäude, in denen sie sich befanden, hinweg, wie viele sind durch Um- und Aenderungsbauten an den Kirchen, Capellen und Kreuzgängen, durch Muthwillen, Mangel an Interesse zu Grunde gegangen! In den meisten Kirchen, ohne Unterschied, ob Pfarr- oder Klosterkirche, ob Domkirche oder schlichtes Filialkirchlein, wurde im vergangenen Jahrhundert mit den Grabdenkmalen gründlich aufgeräumt, so dass wir uns heute hie und da mit kärglichen Resten und Bruchstücken begnügen müssen, wobei meist das Beste verloren ging. Noch immer liegen viele hochwichtige Denkmale im Bodenpflaster der Kirchen und Kreuzgänge eingelassen, um mit jedem Tage an ihrer Deutlichkeit einzubüssen.

Es darf wohl hervorgehoben werden, dass bei Gruppirung der Grabmal-Abbildungen in dem von uns genannten Werke eine gewisse leitende Idee für die Anordnung herrschte, nämlich die: die allmälige Entwicklung des Grabmales und die Wandlungen desselben vom frühen Mittelalter an mit besonderer Berücksichtigung derselben im XIV. bis XVI. Jahrhundert und alsdann bis in's XIX. Jahrhundert anschaulich darzulegen. Die verschiedenen Formen der Monumente, wie die im Fussboden eingelegten Platten, die an den Wänden befestigten Denkmale, anfänglich ebenfalls nur Platten, die Tumben, die Eigenart von Grabmalen in den sogenannten Todtenschilden, dann die altarähnlichen Aufbauten wurden entsprechend gewürdigt. Den figuralen Darstellungen, den Wappen, Ordenszeichen, Legenden und sonstigen Beigaben wurde die wünschenswerthe Würdigung zutheil.

Der Band enthält 560 Abbildungen, wovon sich 253 auf in Niederösterreich befindliche derartige Denkmale beziehen; die meisten dieser letzteren Denkmale betreffenden Abbildungen wurden den Sammlungen unseres Vereines entnommen.

Wir finden darin folgende Grabdenkmale besprochen, und zwar in der die Zeit bis zum Schlusse des XV. Jahrhunderts umfassenden ersten Abtheilung:

Aus Aggsbach einen, den bekannten, sehr schönen Stein für Otto, den Letzten aus dem Geschlechte der Meissauer, † 1440; aus Alland den Stein, angeblich für ein Mitglied der Familie Arnstein, Ende des XIII. Jahrhunderts; aus Alt-Pölla den des Wilhalm von Missingdorf und seiner Frau Elisabeth, † 1487; aus Baden zwei Grabmale; aus Drosendorf der Stein für Oswald von Eyczing, † 1486; aus Dürrenstein den des Stifters Stephan von Haslach, † 1415; aus Ebenfurth den des Hartneid von Pottendorf, † 1426; aus Ebreichsdorf den für Hans Fudprem, † 1453; aus Erlakloster zwei Aebtissinnen-Grabsteine, aus Geras den interessanten Gedächtnissstein der Familie Cadauner, circa 1351; aus Gross den der Familie Vellabrunner (zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts); aus Gross-Enzersdorf den des Ulrich von Pawenberg, † 1367; aus der Stiftskirche und dem Kreuzgange und Capitelhause im Stifte Heiligenkreuz, woselbst auch für die älteste Geschichte Niederösterreichs und des Hauses Babenberg Monumente von ganz besonderer Wichtigkeit erhalten sind, 28 Grabmale, aus Jedenspeigen, aus Ybbs, aus Isper je ein Grabmal; aus dem Kreuzgange, der Thurmhalle und der Wehinger-

capelle im Stifte Klosterneuburg zehn Grabmale, darunter der Gedächtnissstein für die Herren von Meissau aus der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts, dann den für den »erbaren Mann Lienhart Stubier«, † 1446; aus der Pfarrkirche zu Korneuburg zehn Grabmale; aus der Kirche zu Laa den quer in die Kirchenwand eingelassenen Grabstein für Mert Valbacher, Herzog Wilhelms Kammermeister, † 1400; aus dem Schlossgarten zu Laxenburg den des Dr. Leonhard Schauer, † 1411, übertragen dahin aus Mauerbach; aus dem Stifte zu Lilienfeld den schönen Hohenberg'schen Grabstein, 1458; aus Loiben, Mauer an der Pielach und Mistelbach je einen (1337); aus Mödling den Grabstein der Margaretha Ludmannsdorferin, † 1444; aus der ehemaligen Stiftskirche zu St. Pölten den merkwürdigen Hagenauer Grabstein und aus der Schlosscapelle zu Pottendorf den des letzten Pottendorfers, † 1488; die Dominicanerkirche zu Retz ist durch zwei Grabsteine; jene zu Säussenstein durch den berühmten Grabstein des Reinprecht von Wallsee, † 1450, die Pfarrkirche zu Schrattenthal durch das Grabmal des unruhigen und arg berüchtigten Ulrich von Eitzing, † 1460; die an Königsberg'schen Denkmalen so reiche Pfarrkirche zu Sebenstein durch zwei Grabsteine; die zu Sindelburg durch einen; die zu Staats durch zwei, darunter der interessante Grabstein des Niklas Truchsess von Staats, † 1468; die zu Stillfried durch das Grabmal für den Pfarrer und Stifter der Kirche: Siboto, † 1304; die zu Strögen durch ein Grabmal, die zu Trautmansdorff durch das schöne Grabmal der Elisabeth von Grafeneg, † 1464, die zu Tulln durch einen Grabstein, die zu Waidhofen an der Ybbs durch zwei Grabmale, die zu Waidhofen an der Thaya durch den schönen Grabstein des Leonhard Pawman, † 1456, vertreten. Aus der Wiener St. Stephanskirche werden vier, aus der Maria-Stiegenkirche zwei besprochen, nämlich der der Afra von Wallsee, Witwe des Stüchsen von Trautmansdorff, † 1430, und des Hans von Liechtenstein, † 1473. Von den übrigen Wiener Kirchen finden wir ein Grabmal aus der St. Michaelskirche, dann drei aus der Schottenkirche, zwei (die verschwundenen Fürstinnen-Gräber) aus der sogenannten Minoritenkirche, eines aus der Salvatorkirche besprochen. Die hochwichtige Sammlung Anton Widter erscheint in diesem Abschnitte durch zwei Grabsteine vertreten, darunter der schöne rothmarmorne Grabstein des Hans von Neudeck, † 1458, und der Frau Anna von Prank, der im Garten des Hauses Nr. 19, Wien, III. Hauptstrasse, aufgestellt ist. Es sei aber hier bemerkt, dass die beiden bei der Maria-Stiegenkirche erwähnten (schon ursprünglich in der Maria-Stiegenkirche aufgestellt gewesenen) ebenfalls der Sammlung Widter entstammen. Aus den Wiener-Neustädter Kirchen sind acht Grabsteine der Cistercienserkirche und vier der Frauenkirche erwähnt und aus dem Stifte Zwettl drei Grabmale, nämlich der der Herren von Stalek aus dem Ende des XIII. Jahrhunderts, dann der für Otto von Hiplesdorf, Ende des XIII. Jahrhunderts, beide aus Granit, und das muthmassliche Fragment der Tumbe des Heinrich von Kuenring, Anfang des XIV. Jahrhunderts.

Die in der zweiten Abtheilung, welche das XVI. Jahrhundert umfasst, dann jene der dritten Abtheilung und des Nachtrages werden wir in der nächsten Notiz etwas eingehender besprechen.

---

## IX. Verzeichniss der wichtigsten mittelalterlichen Grabdenkmale, in Kirchen und Klöstern (etc.) Niederösterreichs noch uns erhalten.

II.

(Fortsetzung vom XXVII. Bande, S. 187.)

CXIX. Gross-Aggsbach. Kirche; Grabmal für Albrecht Puechmayr, † 1418; r. m. Pl., deutsche Legende, Wappen. (A. XXVI. 205.)*)

CXX. Erlakloster. Grabstein für Jörg Schachner, † 1423; r. m. Pl., deutsche Legende, Wappen.

CXXI. Korneuburg. Pfarrkirche; Fragment eines Frauen-Grabsteines aus dem Jahre 1440; lateinische Legende, Wappen. (A. XXVIII. 137.)

CXXII. Korneuburg. Pfarrkirche; Grabstein für Wolfgang Metter (?), † 1444; r. m. Pl., lateinische Legende, Wappen. (A. XXVIII. 138.)

CXXIII. Klosterneuburg. Grabstein für Pfarrer Leopold von Heiligenstadt, † 1448; r. m. Pl., lateinische Legende.

CXXIV. Korneuburg. Pfarrkirche; Grabstein für Mert . . ., † 1460; r. m. Pl. schadhaft, deutsche Legende, Wappen. (A. XXVIII. 138.)

CXXV. Michelstätten. Pfarrkirche; Grabmal für Anna von der weitn Mülln, † 1473; r. m. Pl., deutsche Legende, Wappen. (A. XXVII. 59.)

CXXVI. Drosendorf. Pfarrkirche; Grabstein für Georig von eycing, † 1501, u. fraw eufenna, gebornen von Topell, † 1499; m. Pl., zwei nebeneinander gestellte behelmte Wappenschilde (Eitzing und Topel), deutsche Legende. (M. XVII. CLVI.)

CXXVII. Klosterneuburg. Stiftskreuzgang; Grabmal für Michael Colichl, Bürger, † 1502; r. m. Pl., deutsche Legende, Wappen.

CXXVIII. Pottschach. Pfarrkirche; Grabstein für Martin von Neudegg, † 1502; prachtvolles Denkmal, r. m. Pl., lateinische Legende, Ritterfigur mit Fahne, auf einen Löwen stehend. (A. XI. 203.)

CXXIX. Wien. Stephanskirche; Grabmal für den Propst Virgilius Kunzler, † 1503; r. m. Pl., lateinische Legende mit dem Bildnisse desselben in ganzer Gestalt. (A. XXIV. 77.)

CXXX. Waidhofen a. d. Ybbs. Pfarrkirche; Grabstein für Ulrich von Schärffenberg, † 1503; deutsche Randumschrift, Wappenbild. (A. XXII. 51.)

CXXXI. Wien. Stephanskirche; Grabstein für Propst Veit Rasmann, † 1504; mit ganzer Figur in Relief, r. m. Pl., lateinische Legende. (A. XVII. 261.)

CXXXII. Schrattenthal. Pfarrkirche; Grabstein für Stephan von Eitzing, † 1504, und Katharina von Woskobic; r. m. Pl., deutsche Legende, Wappen der Eitzing und Boskowitz. (A. XX. 17.)

CXXXIII. Sebenstein. Pfarrkirche; Grabstein für Hans von Kunigsberg, † 1505; r. m. Pl., deutsche Legende, Wappen der Königsberge und Ditrichstein. (M. n. XI. XLII.)

CXXXIV. Wien. Stephanskirche; Grabstein für Dr. Johannes Kaltenmarkter, Domherrn, † letzten April 1506; sehr interessante Sculptur mit Resten alter Bemalung. (M. n. II.)

CXXXV. Sindelburg. Pfarrkirche; Grabstein für Barbara von Schaunberg, geb. von Wallsee, † 1506; r. m. Pl. mit dem Wappenbilde und deutscher Legende. (A. XIII. 203.)

---

*) Angewendete Abkürzungen.

M. = Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Baudenkmale.
M. n. = " " " " " " " Kunst- und historische Denkmale, neue Folge.
A. = Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthums-Vereines.
r. (w.) m. Pl. = roth- (weiss-) marmorne Platte.

CXXXVI. Sindelburg. Pfarrkirche; Grabstein für Georg Moler (Wolcz ?), Pfleger zu Wallsee, † 1506; r. m. Pl., deutsche Legende, Wappen. (A. XIV. 65 und XVII. 19.)

CXXXVII. St. Pölten. Domkreuzgang; Grabstein für den Chorherren-Propst Wolfgang Hackinger, † 1508; r. m. Pl., lateinische Legende, die ganze Figur in Relief. (A. XVII. 171.)

CXXXVIII. Wien. Stephanskirche; Grabstein für den Humanisten Konrad Celtes, † 1508; weisser Sandstein, reiche Renaissance-Sculptur. (A. XVII. 255.)

CXXXIX. Klosterneuburg. Stiftskreuzgang; Grabstein für Magister Leonhard Öchslmayr, † 1508; r. m. Pl., lateinische Legende, unbehelmtes Wappen. (M. n. XIV. 53.)

CXL. Sebenstein. Pfarrkirche; Grabmal der Ursula von Konigsberg, † 1511, und ihrer Kinder; r. m. Pl., deutsche Legende, Bildniss der Frau in ganzer Figur. (M. n. XIII. XLVII.)

CXLI. Tulln. Pfarrkirche; Grabstein für die Familie Gerstenecker und den Stadtrichter Martin von Tulln, † 1511; r. m. Pl., deutsche Legende, Wappenbild. (M. n. III. LXXXV; A. XVII. 196.)

CXLII. St. Valentin. Pfarrkirche; Grabstein für Pfarrer Robert Pelchinger, † 1512; r. m. Pl., lateinische Legende, Relieffigur des Ebengenannten. (A. XIII. 199.)

CXLIII. Wien. Stephanskirche; prachtvoller Grabstein für Pfarrer Johann Keckmann, † 1512. (M. n. I. 90.)

CXLIV. Mistelbach. Pfarrkirche; Grabstein für Meister Niclas Harberg, pekch, † 1512, und seine Hausfrau »Angnes«, † 1520; r. m. Pl., 5′ 2″—3′, deutsche Legende, oben dreizeilig. (A. XXVII. 61.)

CXLV. Sebenstein. Pfarrkirche; Grabstein für Jörg von Kunigsberg, † 1514; r. m. Pl., deutsche Legende, Wappenbild. (M. n. XII. CLXXI.)

CXLVI. Wien. Stephanskirche; Grabstein für den Kirchenmeister Lienhart Lackner, † 1517; Warwara Lacknerin, † 1501, und Magdalena Lacknerin, † 1555; r. m. Pl. (M. n. IX. LXXXII.)

CXLVII. Baden. Pfarrkirche; Grabstein für den Rector Vincenz Pauernfeindt, † 1517; r. m. Pl., lateinische Legende, mit der ganzen Gestalt des Verstorbenen in Relief. (A. XII. 314; XI. 167.)

CXLVIII. Korneuburg. Stadtpfarrkirche; stark beschädigter Grabstein für einen Beneficiaten an der Kirche, † 1517, mit dem Bildnisse des Priesters in ganzer Gestalt; r. m. Pl., Bruchstück der deutschen Legende, 195 cm. : 101 cm. Drei Kirchenbücher auf einem Polster bilden die Kopfunterlage der Figur. (A. XXVIII. 141.)

CXLIX. Klosterneuburg. Stiftskreuzgang; Grabstein für Caplan Wolfgang Chlett, † 1518; r. m. Pl., unbehelmtes Wappen, lateinische Legende. (M. n. VII. XLIX.)

CL. Klosterneuburg. Stiftskreuzgang; Grabstein für Lucia Wisendtin, Frau des Caspar Schlichting, † 1518; r. m. Pl., deutsche Legende, drei Wappenschilder. (A. XXIII. 257.)

CLI. Ybbs. Stadtpfarrkirche; Grabstein für Hans Wagner, obersten Fischmeister, † 1519, und seine beiden Frauen; deutsche Legende, ein grosses und zwei kleine Wappen. (A. II. 239; XVII. 126.)

CLII. Wien. Schottenkirche; Grabstein für den Bürger und k. Secretär Johann Falk, † 1519; in Sandstein ausgeführtes Relief mit figurenreicher Darstellung. (A. XVII. 24.)

CLIII. Erlakloster. Grabmal für die Aebtissin Agatha von Tanberg, † 15(19); r. m. Pl., lateinische Randumschrift, im Bildfelde die Aebtissin mit Stab und Ordensregel. (A. XIV. 75; XX. 116.)

CLIV. Tulln. Pfarrkirche; Grabstein für Thoman Raiffperger, purger zu Tulln, † 1527, und seine Frau Agnes, † 1521; r. m. Pl., deutsche Inschrift. (A. XXVI. 219.)

CLV. Klosterneuburg. Stiftskirche; Grabstein für Caspar Schlichting von Tanutsch, † 1521, und seine Frau Lucia Wisendtin; r. m. Pl., zwei Wappen. (A. XXIII. 257.)

CLVI. Wien. Stephanskirche; Grabstein für Adam Swekobitz, † 1522, und Katharina, sein Gemahel; r. m. Pl., deutsche Randumschrift, schönes Wappenbild. (M. n. III. CXXIV; A. XVII. 263.)

CLVII. Wien. Deutsch-Ordenskirche; Gedenkstein, angefertigt 1524 für den Freiherrn Jobst Truchsess von Wetzhausen, Deutsch-Ordens-Comthur, † 1541 und zu Nürnberg begraben; im Mittelbilde der Abschied Christi. (M. n. III. 1.; A. XIII. 24, Dr. Ilg.)

CLVIII. Ulrichskirchen. Pfarrkirche; Grabstein für Hans von Zelking, † 1525, und dessen Frau Magdalena von der Leittern zu Bern, † 1534; r. m. Pl., deutsche Randumschrift, im Bildfelde Ritterfigur mit Fahne. (M. n. IV. CIII.)

CLIX. Wien. Schottenkirche; Grabstein für Jacob von Landau, † 1525; ohne Inschrift, r. m. Pl., mit Relieffigur eines Ritters. (A. XVII. 22.)

CLX. Sebenstein. Pfarrkirche; Grabstein für den edel vest Christoph Johann, den letzten seines Stammes, † 1525; r. m. Pl., deutsche Legende, Wappen. (A. I. 216.)

CLXI. Wien. Städtisches Museum; fragmentirter Grabstein aus rothem Marmor für Hedwig von Zinßendorf, Gattin des Johann von Schönkirchen, † 1527 (aus der St. Annakirche). (A. XXIV. 65.)

CLXII. Stockern. Pfarrkirche; Grabstein für Ritter Ulrich von Haslbach, † 1527, und dessen Frau, eine geborene Lang von Wellenburg; r. m. Pl., deutsche Randumschrift, Ritterfigur mit Streithammer. (A. XIV. 101.)

CLXIII. Stockern. Pfarrkirche; Grabstein für Anna Stadlerin, geb. Haslpach, † 1528; r. m. Pl., deutsche Randumschrift, Frauenfigur in Relief. (A. XIV. 100.)

CLXIV. Neukirchen. Pfarrkirche; Grabstein für Hans von Matschach zu Grueb, † 1528 (? 1544); r. m. Pl., deutsche Legende, mit dem Bildnisse des auferstehenden Heilands, eines knieenden Ritters und dem Wappen; Alles in Relief. (A. XXVII. 38.)

CLXV. Guttenstein. Grabstein für Frau Elena von der Dürr, geb. Raunach, † 1529; r. m. Pl., deutsche Legende, Frauenfigur in Relief. (A. XV. 88.)

CLXVI. Wien. Stephanskirche; Grabmal des Dr. Johannes Cuspinian, † 1529. (A. XXVIII. 131.)

CLXVII. Wien. Votivkirche; Tumba für Niclas Grafen von Neuburg, Vertheidiger Wiens gegen die Türken im Jahre 1539, † 1530; oben ein Reliefbild, vorstellend die knieende Figur desselben vor dem Kreuze. (A. XVIII. 2; XXII. 153.)

CLXVIII. Wiener-Neustadt. Frauenkirche; Gedenkstein für Bischof Ditrich Kammerer, † 1530; r. m. Pl. ohne Inschrift, doch mit dem Namen des Bischofs, schönes Reliefbild des Bischofs. (A. III. 323 und XI. 147.)[1])

CLXIX. Melk. Markt-Pfarrkirche; Grabmal für Wolfgang Lappitz von Rappoltenkirchen, † 1530; r. m. Pl., deutsche Legende, Reliefbildniss des Ritters in ganzer Gestalt. (A. II. 239; XVII. 159.)

CLXX. Sebenstein. Pfarrkirche; Grabstein für Jörg Hochkirchner und Barbara, seine Frau, † 1531; r. m. Pl., deutsche Legende. (M. n. XIV. 119.)

CLXXI. Guttenstein. Pfarrkirche; Grabstein für Madlen von Petschach, geb. von der Dürr, † 1532; r. m. Pl., deutsche Legende, Frauenfigur in Relief. (A. XV. 87.)

CLXXII. Erlakloster. Pfarrkirche; Grabstein für die Aebtissin Margaretha Mautnerin, † 1532; r. m. Pl., deutsche Legende, mit dem Bildnisse der Aebtissin in ganzer Gestalt. (A. XIII. 203; XVII. 99.)

CLXXIII. Pyrrha. Pfarrkirche; Grabstein für Wilhelm von Greiss zu Wald, Oberstjägermeister, † 1533, und seine Frau Barbara, † 1539; deutsche Inschrift, ein Ritter mit Fahne, zwischen seinen Füssen ein Jagdhund. (M. n. III. 131; A. XVII. 176.)

CLXXIV. Erlakloster. Pfarr-, ehemalige Nonnenklosterkirche; Grabstein für die Aebtissin Kunigunde Trenbeck, † 1535; lateinische Randumschrift, mit der Gestalt der Aebtissin. (A. XIV. 77; XVII. 100.)

CLXXV. Wien. Schottenkirche; Grabstein für Johann Freiherrn von Lamberg, † 1536; r. m. Pl., Inschrift fehlt, Ritterfigur mit Fahne. (M. XVII. LXXXVIII; A. XVII. 26.)

CLXXVI. Wien. Stephanskirche, linke Aussenseite beim unausgebauten Thurme; Grabstein für Paul Haller von Hallerstein, † 1536; deutsche Inschrift, Wappen, r. m. Pl. (M. n. XI. LXXVI.)

CLXXVII. Korneuburg. Pfarrkirche; Grabstein für den Beneficiaten Georg Albrecht, † 1536; r. m. Pl., lateinische Legende. (M. n. XV. 209; A. XXVIII. 143.)

CLXXVIII. Guttenstein. Pfarrkirche; Grabmal für Ritter Felician von Petschach, † 1537; r. m. Pl., 76"—27", deutsche Randumschrift, Figur eines Ritters mit Fahne. (A. XV. 86.)

CLXXIX. Wien. Stephanskirche; Grabstein für den Bürger Hans Straub, † 1540; r. m. Pl., deutsche Legende, schönes Wappen. (A. XXIV. 75.)

CLXXX. Mödling. Pfarrkirche; Grabstein für Sebastian Oberndörfer zu Geislberg, † 1541; r. m. Pl., deutsche Legende, Wappen. (A. XIII. 38; XVII. 258.)

CLXXXI. Wien. Stephanskirche; Grabstein für Laurenz Fleischer, † 1541; r. m. Pl., deutsche Legende, Wappenbild. (A. XXIV. 76.)

CLXXXII. Wiener-Neustadt. Cistercienserkirche; Grabstein für Veronica von Welsberg, † 1541, des Christophen von Thun Witwe, geb. von Neudeck; r. m. Pl. (A. XIX. 25.)

CLXXXIII. Wien. Stephanskirche; Grabstein für Radegundis, † 1544, die erste, und für Magdalena, † 1552, die zweite Gemalin des Dr. Matthias Cornax, † 1564, und seine Tochter Margaretha, † 1553; r. m. Pl., oben eilfzeilige Inschrift, unten innerhalb eines Lorbeerkranzes das Wappen. (W. Domvereinsblatt XII, Nr. 14.)

CLXXXIV. Wien. Stephanskirche; Grabmal des Leonhard Freiherrn von Vels, † 1545; r. m. Pl., mit Legende und Ritterfigur. (A. XI. 197.)

CLXXXV. Wiener-Neustadt. Cistercienserkirche; Grabstein für Engelberg von der Dürr, geb. Puechhaimb, † 1548, und ihren Sohn Gerg; r. m. Pl., deutsche Randumschrift, im Bildfelde eine Frauengestalt. (A. XIX. 17.)

CLXXXVI. Wien. Stephanskirche, aussen; Grabstein für Philipp Steger, Mülner (sic!) † 1549, und seine Hausfrau Margaretha, † 1548; r. m. Pl., deutsche Inschrift und Wappenbild. (M. n. IX. CLIII.)

CLXXXVII. Wien. Michaelskirche; Grabstein für Georg von Lichtenstein zu Nikelsburg, † 1548; r. m. Pl., im Bildfelde Ritter mit Fahne. (A. III. 52; XI. 177.)

CLXXXVIII. Ebenfurt. Pfarrkirche; hölzerner, runder Todtenschild für Ritter Jacob von Stamp, † 1552; deutsche Randumschrift, polychromirt. (A. XIX. 31.)

CLXXXIX. Erlakloster. Pfarrkirche; r. m. Pl., Grabmal der Aebtissin Benigna von Weix, † 1552; deutsche Legende, Bildniss der Aebtissin in ganzer Gestalt. (A. XVII. 100; XX. 116.)

CXC. Feistritz. Dorfpfarrkirche; Grabstein für Barbara von Rottal, geb. Trautmannsdorf, † 1553; r. m. Pl., deutsche Legende, Wappen. (A. XXIII. 239.)

CXCI. Klosterneuburg. Stiftskirche; Grabstein für Erasmus Paumschaber, † 1555; r. m. Pl., deutsche Inschrift, behelmtes Wappen. (M. n. XI. XLII.)

CXCII. Klosterneuburg. Stiftskirche; Grabmal für Hieronymus Apflbeck zu Leozendorf, † 1555; r. m. Pl., deutsche Legende, Wappen. (M. n. V. 69, CLXVII.)

CXCIII. Ober-Hollabrunn. Pfarrkirche; Grabstein für Christoph von Görtschach zu Heflein, † 1558, und seine Frau Anna, † 1558; r. m. Pl., deutsche Legende, knieende Ritterfigur in Relief. (A. XXV. 57.)

CXCIV. Wiener-Neustadt. Cistercienserkirche; Grabstein für Hans v. d. Dyrr, † 1559; r. m. Pl. mit der Ritterfigur, deutsche Legende. (A. XIX. 17.)

CXCV. Sebenstein. Pfarrkirche; Grabstein für Pantaleon von Königsberg, † 1560; r. m. Pl., deutsche Legende, Ritterfigur. (A. I. 220; M. n. XIV. 209.)

CXCVI. Sebenstein. Pfarrkirche; Grabstein für Ehrenreich von Königsberg, † 1560; r. m. Pl. mit Ritterfigur. (A. I. 219.)

CXCVII. Nieder-Ranna. Pfarrkirche; Grabstein für Sebastian Widmannstetter, † 1560; r. m. Pl. mit dem Familienwappen. (M. n. s. VI. CXXIX und VII. n. s. LI; A. XXVIII. 134.)

CXCVIII. Wien. Schottenkirche; Grabstein für den Abt Wolfgang Traunsteiner, † 1562; r. m. Pl., lateinische Legende, im Bildfelde die ganze Figur des Abtes. (A. XVII. 41.)

CXCIX. Sonnberg. Pfarrkirche; Grabstein für Anna, Gattin des edlen Hans Rueber, † 1562; r. m. Pl., deutsche Inschrift, Frauengestalt mit Kind am rechten Arme. (A. XXV. 114.)

CC. Wien. Ehemalige Minoritenkirche; Grabstein für Magdalena von Beck-Leopoldsdorf, geb. Rappach, Gattin des Hieronymus Beck von Leopoldsdorf, † 1562; dunkle Steinplatte, lateinische Inschrift, mit der schön gearbeiteten Büste der Frau in einer Nische. (A. XXIV. 26.)

CCI. Wien. Peterskirche; Grabstein für den Geschichtsschreiber Dr. Wolfgang Laz, † 19. Juni 1565; r. m. Pl. Laz kniet vor dem Gekreuzigten, dabei das Wappen, lateinische Legende. (A. I. 17.)

CCII. Sebenstein. Dorfpfarrkirche; Grabstein für Hans von Königsberg, † 1566; r. m. Pl., deutsche Randumschrift, Ritterfigur. (M. n. XIV. 209.)

CCIII. Wien. Stephanskirche; Grabmal für Leo Nothhaft, den Fahnenträger, † 1566; ohne Inschrift mit ganzer Figur in Relief (l. r. m. Pl. (A. XI. 200.)

CCIV. Feistritz. Pfarrkirche; Grabstein für Wilhelm von Rottal den Aelteren, † 1566, und dessen (zweite) Frau Juliana von Mindorf, † 1562; r. m. Pl, deutsche Inschrift, Wappen der Rottal und Mindorf; wahrscheinlich Grabplatte; eine zweite rothmarmorne Platte mit einer ganzen Ritterfigur im Relief darauf, dürfte für denselben Wilhelm Rottal bestimmt an der Wand aufgestellt gewesen sein. (A. XXIII. 237.)

CCV. Wien. Michaelskirche; Grabstein für Erasmus von Gera, † 1567; die Inschriftplatte verloren, r. m. Pl., Ritterfigur mit Fahne. (A. III. 39.)

CCVI. Wien. Michaelskirche; Grabstein für den edlen Ulrich Mairhauser zu Poisprun, † 1569; r. m. Pl., deutsche Inschrift, Ritterfigur. (A. III. 43.)

CCVII. Wiener-Neustadt. Frauenkirche; Grabstein für den Deutsch-Ordens-Comthur Gabriel Kreuzer, † 1569; r. m. Pl. mit deutscher Inschrift, im Bildfelde die Figur des Ritters mit Fahne. (A. III. 318.)

CCVIII. Wien. Stephanskirche; Grabstein-Fragment für Anton Gienger, † 1574, und für Cäcilia Giengerin, geb. Hofmanin, † 1573; weisse Sandsteinplatte, Wappenrelief, deutsche Inschrift. (M. n. II. XXXV.)

CCIX. Wien. Stephanskirche; Grabstein für Christoph Birkhammer, † 1574; r. m. Pl., deutsche Legende, Wappen. (A. XXIV. 78.)

CCX. Wiener-Neustadt. Frauenkirche; Grabstein für Wolf Konrad von Pössnitz, † 1574; r. m. Pl., deutsche Randumschrift, Ritterfigur mit Fahne. (A. III. 322; XI. 188.)

CCXI. Gross-Enzersdorf. Grabstein für Caspar Anfang, Pfleger dortselbst, † 1575; r. m. Pl., Wappen. (A. XXI. 155.)

CCXII. Pyrrha. Dorfpfarrkirche; grosses Epitaph für Christoph von Greissen zu Wald, † 1576, seine Frau Magdalena, geb. von Khuen-Belasy, † 1572, und seine drei Brüder: Johann, Johann Siegmund, Sebastian. Reiche Renaissance-Sculptur in rothem und weissem Marmor und Kehlheimerstein. (A. XVII. 177.)

CCXIII. Feistritz. Pfarrkirche; Grabstein für Katharina Rottal, geb. von Mauges (?), erste Gattin des Hans von Rottal, † (15)78; r. m. Pl., Wappen, deutsche Inschrift. (A. XXIII. 240.)

CCXIV. Wiener-Neustadt. Frauenkirche; Grabstein für Wolff Khellner, † 1578; r. m. Pl., deutsche Legende, männliche Figur in Relief. (A. III. 329.)

CCXV. Wiener-Neustadt. Cistercienserkirche; Grabstein für Ursula Innsbruckerin zu Neuheusel, geb. Wurmbrand, † 1579. (A. XIX. 24.)

CCXVI. Pottendorf. Schlosscapelle; r. m. Grabstein für das Töchterlein des Hans Friedrich von Zinzendorf, † 1579. (A. XII. 166.)

CCXVII. Ragendorf. Pfarrkirche; Grabstein für Ritter Christoph Zoppel vom Hans zu Raggendorff, † 1582; r. m. Pl., deutsche Inschrift, Ritterfigur mit Fahne. (A. XIII. 201.)

CCXVIII. Ober-Leis. Pfarrkirche; Grabstein für Dominus Elias Goos de Osel Parochus ecclesiae Sanctae mariae, † 1583; r. m. Pl. (A. XXVII. 57.)

CCXIX. Gross-Weikersdorf. Pfarrkirche; Grabstein für Johannes Turtzo, Grafen in der Zips, † 1585; r. m. Pl. mit der Ritterfigur. (M. n. X. CCXXI.)

CCXX. Feistritz. Dorfpfarrkirche; Grabstein für Hans von Rottal, † 1587; ohne Inschrift, darauf Ritterfigur in Relief, bestimmt zur Aufstellung an der Wand. (A. XXIII. 238.)

CCXXI. Winzendorf. Pfarrkirche; Grabmal für den Freiherrn Wolfgang Matthias Teufel von Gundersdorf, als Fahnenjunker gefallen vor Krakau 1587, 18 Jahre alt; tumbenförmiges Grabmal, oben die knieende Figur des Verstorbenen aus weissem Marmor. (M. n. XVI. 259; A. XXIII. 135.)

CCXXII. Winzendorf. Pfarrkirche; Grabmal für Frau Susanna Freiin von Teufel, geb. Weispriach, † 1590, die Letzte ihres Hauses; Kehlheimerplatte mit dem Portrait-Relief im Brustbilde, herrliche Arbeit. (A. XXIII. 105.)

CCXXIII. Purgstall. Pfarrkirche; Tumba (1½ Meter hoch und 3 Meter lang) für Volkhart Freiherrn von Auersperg, † 1591, und dessen Frau Elisabeth Freiin von Hofkirchen, † 1581; (A. XXVI. 139.)

CCXXIV. Sebenstein. Grabstein für Magdalena Freiin von Königsberg, † 1594; r. m. Pl., deutsche Randumschrift, aufrechtstehende Frauengestalt im Bildfelde. (M. n. XIV. XLVI.)

CCXXV. Jedenspeigen. Pfarrkirche; Grabmal für Seifried Freiherrn von Kolonitsch, † 1594; Oberplatte einer Tumba, rother Marmor, liegende Ritterfigur. (A. XXVI. 207.)

CCXXVI. Ebreichsdorf. Ortsfriedhof; Sandstein-Tumba auf einem Erdhügel, mit Inschrift und Wappenbildern; oben glatt, die Seitenwände reich decorirt, sehr schadhaft, entstanden vor 1596; bezieht sich auf die Familie der Beck von Leopoldsdorf, und zwar zum Andenken an den österreichischen Kanzler Dr. Marcus Beck von Leopoldsdorf, † 1553, von seinem Sohne Hieronymus, dem Gelehrten, Arzt und Reisenden, † 1596, gewidmet, darunter die Familiengruft. (A. XV. 83.)

CCXXVII. Feistritz. Pfarrkirche; Grabstein für Katharina Rottallerin, eine geborene Schabnbergerin, Gattin des Hans von Rottal; das Todesjahr ist nicht angegeben, vermuthlich Ende des XVI. oder Anfang des XVII. Jahrhunderts. (A. XXIII. 240.)

CCXXVIII. St. Michael a. d. Donau. Pfarrkirche; Grabstein für Christoph Zypff den Aelteren mit aller seiner Freundschaft; gegen Ende des XVI. Jahrhunderts. (A. XXI. 156.)

CCXXIX. Pottendorf. Schlosscapelle; Eleonora frawen von Zintzendorf säliger Begrebnuß; r. m. Pl. ohne weitere Inschrift. Hochinteressante Frauenfigur mit charakteristischem Costume. Frau Eleonore stammte aus dem Hause Königsberg, war Witwe Georg's von Nicolsburg-Lichtenstein und erste Frau des 1605 verstorbenen Otto IV. Freiherrn von Zintzendorf zu Pottendorf. (A. XII. 164.)

CCXXX. Korneuburg. Pfarrkirche; Grabstein für Barbara Schwab, † 1600, und Eustach Schwab, † 1603; r. m. Pl., deutsche Legende, Wappen. (M. n. XV. 207; A. XXVIII. 143.)

CCXXXI. Feistritz. Pfarrkirche; Grabmal, wahrscheinlich für Wilhelm Freiherrn von Rottal, † 1600; r. m. Pl. *a)* Grabstein mit der Relieffigur eines Ritters zum Aufstellen an der Wand, und *b)* Gruftplatte. (A. XXIII. 240.)

CCXXXII. Maria-Laach. Pfarrkirche; tumbenförmiges Grabmal für Johann Georg Freiherrn von Kuefstain, † 1603; oben die knieende ganze Figur in weissem Marmor. (M. n. XVI. 258; A. XXVII. 179.)

CCXXXIII. Pottendorf. Schlosscapelle; Grabstein für Otto IV. von Zintzendorf (?), † 1605 (nicht ganz verlässlich); r. m. Pl. (A. XII. 164.)

CCXXXIV. Neunkirchen. Pfarrkirche; Grabstein für Simon Stainer und seine Frau Katharina, errichtet 1609, mit der Darstellung der Erlösung in Relief. (M. n. XVI. 114.)

CCXXXV. Loosdorf. Pfarrkirche; Grabstein für Max Wilhelm von Losenstein, † 1610; w. m. Pl., ursprünglich ein Tumbendeckel. (A. II. 234; XVII. 143.)

CCXXXVI. Tulln. Pfarrkirche; Grabstein für Dechant Wolfgang Molitor, † 1614; r. m. Pl., lateinische Legende, im Bildfelde die Figur des Pastors (sic!). (M. n. I. LXXVII; A. XVII. 197.)

CCXXXVII. Sebenstein. Pfarrkirche; Grabstein für Hermine von Neuhaus, geb. Teuffenbach, † 1615; r. m. Pl., deutsche Legende, Frauenfigur in Relief. (M. n. XIII. XLVI.)

CCXXXVIII. Sebenstein. Pfarrkirche; Grabstein der Cordula von Konigsberg, † 1616; r. m. Pl. mit der ganzen Frauenfigur in Relief, deutsche Legende. (A. XI. 104.)

CCXXXIX. Klosterneuburg. Stiftskirche; Grabstein für den Propst Andreas Mosmüller, † 1629; r. m. Pl. mit der ganzen Figur des Verstorbenen in Relief. (M. n. VIII. CX; A. XXVII. 123.)

CCXL. Jedenspeigen. Pfarrkirche; Grabstein für Lazarus Freiherrn von Schwendi, † 1624; deutsche Inschrift und Wappen. (A. XX. 8.)

CCXLI. Wien. Schottenkirche; polychromirter Todtenschild für Friedrich von Bräuner, † 1638. (A. XVII. 14.)

CCXLII. Wien. Ehemaliges Minoritenkloster, Kreuzgang; Grabstein für Rudolf Grafen von Buechheim, † 1651, errichtet 1653. (A. XXII. 27.)

CCXLIII. Klosterneuburg. Stiftskreuzgang; Grabstein für Karl Freiherrn von Pallandt, † 1683; r. m. Pl., deutsche Legende mit Wappen. (A. XXVI. 225.)

CCXLIV. Wien. Schottenkirche; Grabmal für Paris Ursinus Grafen von Rosenberg, † 1695; Metallguss. (A. XVII. 8.)

CCXLV. Wien. Schottenkirche; Grabmal für Ernst Rüdiger Grafen von Starhemberg, † 1701. (A. VIII. XLVI.)

CCXLVI. Wien. Schottenkirche; Grabmal für Johann Adolf Grafen von Metsch, † 1710. (A. XIII. 15.)

CCXLVII. Wien. Schottenkirche; Grabmal für Maria Anna Gräfin von Virmond und ihre Tochter Elisabeth, † 1731. (A. XVII. 16.)

CCXLVIII. Wien. Schottenkirche; Grabmal für Andreas Grafen Khevenhüller, † 1744. (A. XVII. 13.)

CCXLIX. Wien. Schottenkirche; Grabmal für Leopold Grafen Windischgrätz, † 1746, und Antonia Gräfin Khevenhüller, I. G. † 1746. (A. XVII. 16.)

CCL. Wiener-Neustadt. Frauenkirche; Fragment eines Grabsteines, Kalksteinplatte auf die Familie Maurer bezüglich, Wappen, vielleicht XIII. bis XIV. Jahrhundert. (M. n. XVIII. 188.)

Anmerkung.

[1]) Das Grabmal dieses Bischofs befindet sich in der Frauenkirche zu Wiener-Neustadt. Wichtig ist aber, dass das handschriftliche Necrologium des Wiener Minoritenklosters auf S. 42 folgende Stelle enthält: Anno domini 1530 28 mensis augusti obiit reverendissimus pater et dominus Teodoricus Canner (sic!) ad aliquot annos episcopus nove civitatis et per provinciam austrie et moravie provincialis minister et in hoc officio rexit 25 annos, cujus anima deo vivat, non pertinent ad Sacellum S. Catharinae, sed de Presule Sifrido Contradicit pagina sequens s. obitus (siehe Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthums-Vereines, XII, S. 83). Das oberwähnte Grabmal ist eine grosse rothmarmorne Platte, darauf die Gestalt des Bischofs in ganzer Figur, mit dem Pontifical-Ornate angethan, eine herrliche Sculptur. Die Legende zu Füssen der Figur beschränkt sich auf: Bischoff Dyetirich. Dietrich (Theodorich) Kammerer war der Sohn des Georg Kammerer zu Kammerschlag, Pflegers zu Pilerstein, wurde 1507 Provincial und vom Kaiser Maximilian I. zum Bischof von Wiener-Neustadt ernannt, erhielt aber erst 1522 die päpstliche Bestätigung. In der Reihe der Bischöfe war er der fünfte. Er schrieb sich Frater Theodoricus Camerer, Episcopus Zaracoviensis novae civitatis, s. s. theologiae Doctor praesul electus et provincialis p. m. s. Mit den Georgsrittern lebte er lange Zeit in Zwistigkeiten, soll aber endlich den Orden angenommen haben. Seinem Einflusse begegnen wir auch in der Geschichte des St. Claren-Nonnenklosters zu Tirnstein, woselbst er nach dem Tode der Aebtissin Ursula Mensheimer (1514) die Nonnen in der Ausübung ihres Wahlrechtes beschränkte, indem er die bisherige Aebtissin von St. Clara in Wien, Margaretha Kornitzer, dahin versetzte, was derselben übrigens in Folge Verhaltens der Nonnen ein freudeloses Dasein bereitete.

---

## X. Das schwarze Kreuz bei Klosterneuburg.

Auf dem oberen Wege, der längs der Weingärten von Klosterneuburg nach Weidling führt, steht beinahe auf halbem Wege eine grosse steinerne Säule, die im Volksmunde obige Bezeichnung führt. Ueber den Aufbau und die Gestaltung der Säule gibt die beigegebene Abbildung Aufklärung. Die Säule besteht aus Sockel, Schaft und Capelle, welche nach vorne offen ist. Man sieht darin als Relief den gekreuzigten Heiland mit Maria und Johannes, darunter ein bischöfliches Doppelwappen mit Inschrift, fast ganz undeutlich, wie denn die Säule überhaupt sehr schadhaft und reparaturbedürftig ist. Die Inschrift soll lauten: »Durch Max Heinrich, Churfürst zu Cölln anno 1672 der die Bildnuss hat lassen erhöhen.« Säulenschaft und Sockel sind nach jeder Seite mit Reliefs geziert, nämlich am Schafte der heilige Rock mit Würfel, Lanze und Schwamm, — ein Krug, Strick und Hahn — fünfsprossige Leiter, mit gekreuztem Säbel und Schilfrohr; am Sockel das Schweisstuch, — Kanne mit Tuch, Hammer und Zange — Beutel mit Ruthe und Geissel; an der Capelle: der Heiland am Oelberge knieend und der Eccehomo. Die Inschrift auf der Rückseite erzählt:



»Ach Christenmensch hör an was ich dir will sagen so sich alhie vor Zeiten hat zugetragen — in dieses Biltnuss ward gotslesterlich geslagen durch truncken Bösewicht, darausgeflossen sodann rosenfarbes Blut, wie solches wahre Aussag bezeugen thut — auf das hernach der Orten in Lüften — von Teufel einer zerissen in Stücken solches ist geschehen umb das 1562 Jar als die lutherische Kezerey gemain war«.

# Eine Vereins-Excursion.

Besprochen von **Dr. Karl Lind.**

Es war ein erfreulicher Beschluss des Ausschusses des Wiener Alterthums-Vereines, die seit Decennien mit thatsächlich gutem Erfolge gepflegten Vereins-Excursionen nach längerer Pause wieder aufzunehmen. Dieselben erfreuten sich seit ihrer Einführung, fast alle, besonderen Beifalles, die Theilnahme daran war in der weitaus grössten Mehrzahl eine beachtenswerthe; die meisten Partien kann man als sehr gelungen bezeichnen und viele der älteren Mitglieder erinnern sich mit Vergnügen an den einen oder anderen der Ausflüge, die mitunter durch recht heitere Episoden gewürzt waren.

Sonntag den 17. September 1893 wurde eine Excursion nach der Wachau unter Führung des Vereinsmitgliedes Drd. Cam. List durchgeführt, begünstigt von dem herrlichsten Wetter eines — man könnte wohl sagen — etwas zu heissen Herbsttages. Die Zahl der Theilnehmer bezifferte sich mit zwölf Vereinsmitgliedern. Man kann übrigens diese Partie wohl nicht als in die Wachau gemacht bezeichnen, sondern nur in die Anfangsgegenden derselben, zumal das herrliche Isper- oder das Weitenthal nicht betreten werden und die schönen Denkmale in Weiten, Pöggstall u. s. w. nicht besucht werden konnten.

Um 7 Uhr Morgens bestieg die Gesellschaft die Waggons der k. k. Franz Josefs-Bahn, die sie fahrplanmässig nach Krems beförderte, wo sie noch vor 10 Uhr eintraf.

Nach ganz kurzer Pause begann die Wagenfahrt; die Gesellschaft vertheilte sich in drei Wagen und erreichte nach kurzer Fahrt die erste Programm-Station: Förthof.

Die kurze Strecke, während welcher man Krems passirte, lehrte, dass diese ehrwürdige Stadt sich ungemein verschönert hat. Viele und geschmackvolle Neubauten geben ihr ein verjüngtes, gelungen geführte Alleen und Gartenanlagen ein frisches Aussehen. Und doch begrüsst den Passanten immer noch eine Menge alter, wohlbekannter Baulichkeiten, die bisher erfreulicherweise eine wohlwollende Pflege gefunden haben.

Uebrigens stand weder Krems noch Stein auf dem Excursions-Programme und man muss sich mit der Erwähnung dieser Orte begnügen.

Alterthümlicher sieht wohl noch Stein aus; hier bestehen unter Anderem noch zwei urwüchsige Stadtthore, schlichte Stadtmauer- und Befestigungsbautenreste, zwei sehr beachtenswerthe Kirchen und eine Reihe von Privathäusern, die sich durch ihre alte Anlage, durch Einzelheiten in Thorbogenconstructionen und Decorationen, Einzelsculpturen, Oberlichtgittern und Aehnliches bemerkbar machen; des Kremser Schmidt's Geburtshaus ist dabei wohl auch zu beachten.

Der Weg nach Förthof führt an der linken Donauseite — nahe dem Ufer dahin, von wo sich ein herrlicher Ausblick auf Mautern und über Furth nach dem hochgelegenen altehrwürdigen Benedictinerstifte Göttweig eröffnet, der berühmten Stiftung Altmann's aus dem Jahre 1072, die mit ihren vielen Thürmen und ausgedehnten Baulichkeiten einen imposanten Anblick gewährt und in Folge ihrer Lage weithin sichtbar wird und bleibt.

Von Krems an zieht sich auf jeder Seite der Donau eine Reihe von ziemlich nahe aneinander liegenden Ortschaften dahin — davon doch mehr am linken Donauufer —, mitunter sehr alte Ansiedlungen,

die sich durch gothische Kirchenbauten in sehr beachtenswerther Weise auszeichnen. Die meisten dieser Kirchenbauten gehören spätgothischer Zeit an und dürften nahezu gleichzeitig entstanden sein, zeigen aber fast alle eine reichlichere Gliederung und Decorirung, als man bei derlei Landkirchen sonst findet. Eine Reihe solcher Kirchen zu besuchen, war das Ziel der Excursion. Nun denn, zunächst Förthof.

Das Dorf Förthof (Fuhrthof, Furthof) liegt ziemlich nahe an der Donau, ist unregelmässig angelegt, eigentlich nur eine recht enge Strasse. Am Ende des Ortes macht sich ein grösseres, einstöckiges Gebäude von hohem Alter mit etlichen gothischen Details bemerkbar, das dem Orte den Namen gab — nämlich Furthof — der Ort, von dem die Fähre über die Donau (die Ueberfuhr) besorgt wurde. Der Ort selbst hiess ursprünglich Urvar, welcher Name im XV. Jahrhundert verschwand. Das Kirchlein zu Förthof gehört einer sehr frühgothischen Bauperiode an, ja erinnert in ornamentaler Beziehung noch an Werke des XIII. Jahrhunderts. Der Meinung, dass das Kirchlein der Späthgothik angehört und die Capitäle einem älteren Bauwerke entnommen wurden, kann ich nicht beistimmen. Die Kirche ist von sehr geringer Ausdehnung, wie ein Blick auf die in Fig. 1 gegebene Grundrissabbildung und der demselben beigegebene Massstab darthut. Das Gebäude, dessen kräftige Umfassungsmauern von neun Strebepfeilern gestützt werden, besteht aus zwei oblongen Jochen und dem fünfseitigen Chorschlusse. Die Innenanlage zeigt schönes Ebenmass (Fig. 2), die Decoration ist sehr beachtenswerth, ebenso der Blattschmuck der Capitäle und der Schlusssteine (Fig. 3, 4, 5, 6). Die Diagonal- und Kreuzrippen (Fig. 7) laufen theilweise vereinigt an den Wänden bis unter die Fensterbankhöhe als Wanddienst herab und schliessen daselbst in schöner Gliederung ab (Fig. 8). Die Aussenseiten der Kirchen sind einfach, doch finden sich drei spitzbogige, aber theilweise modernisirte Fenster. Interessant ist die Façade mit dem auf Kragsteinen ruhenden charakteristischen Steinthürmchen mit zwei Stockwerken und Steinhelm, das, von der Seite angesehen, fast ganz im hohen Dachstuhle steckt, von vorne betrachtet aber ein überaus malerisches Bild gibt (Fig. 9). Das Portal ist, wie die ganze Kirche, sehr vernachlässigt, hat einen geraden Sturz, der aber beiderseits von sehr schönen Capitälen mit Blattschmuck (die Säulen fehlen) getragen wird (Fig. 10). Das Kirchlein, das noch ein sehr altes Geläute besitzt, ist der Erhaltung beziehungsweise einer pietätvollen Restaurirung sehr würdig [1]). An der südlichen Aussenwand Reste verblichener Fresken. 1291 erscheint schon urkundlich die Capelle als dem heiligen Matthias geweiht; zur Zeit der Reformation wurde von Isak und Jakob Aspan von Haag daselbst der neue Gottesdienst gehalten. Man bringt das Kirchlein, das zum erwähnten Gebäude Furthof gehört, im Volksmunde gerne mit einer Klosteranlage in Verbindung, doch lässt sich für eine solche Annahme nicht der geringste Anhaltspunkt nachweisen.

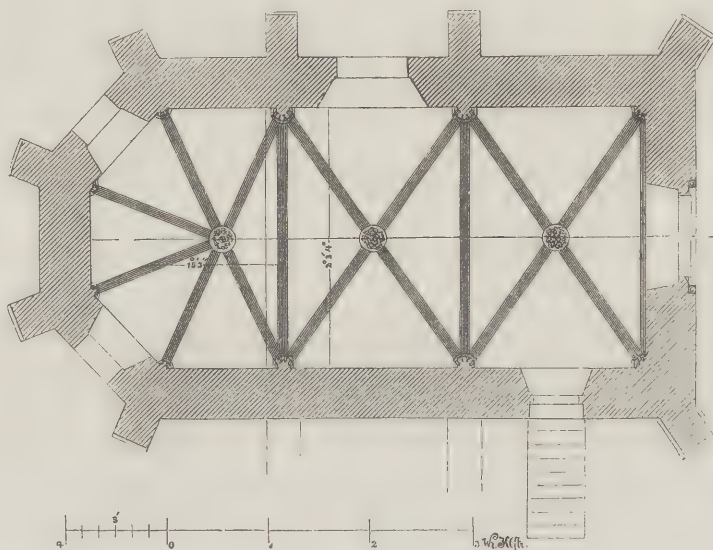


Fig. 1.

[1]) Siehe Mittheilungen der k. k. Central-Commission, n. F. III, p. XXVII; Prof. Koch, Berichte des Wiener Alterthums-Vereines, V, 109, und Topographie von Niederösterreich, III. Bd., 160.

Den Weg am linken Donauufer verfolgend, gelangt man in rebenbesetzte, felsige Gelände und längs Obstgärten zu dem kleinen, aber einen recht netten und wohlhabenden Charakter zur Schau tragenden Orte Unter-Loiben. Das für unsere Excursion wichtigste Gelände ist wohl die Pfarrkirche gewesen, welche auch thatsächlich einer längeren und aufmerksamen Besichtigung unterzogen wurde.

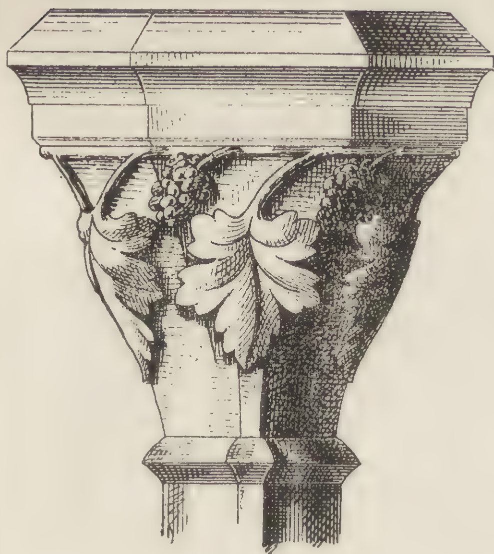
Die Kirche ist dem heiligen Quirinus [1]) geweiht, war ursprünglich tegernseeisch und wird in archäologischen Schriften gerne als zweischiffiger Bau bezeichnet, was ganz unrichtig und unberechtigt ist. Es sind zwei Kirchen, unmittelbar nebeneinander gebaut; sie haben aber keine organische Verbindung mit einander, ja sogar selbstständige Dachstühle.



Fig. 2.

Die eigentliche Kirche, d. i. der südseitliche Bau, besteht aus Presbyterium und Langhaus. Ersteres enthält ein Gewölbejoch und den fünfseitigen Chorschluss, spitzbogig, mit gekreuzten Rippenanlagen überwölbt. Die Rippen sitzen auf schlanken Wandsäulen mit einfachen Capitälen auf; ein einfaches Kaffgesims läuft dem Innenraum entlang. In den drei mittleren Feldern des Chorschlusses ist je eine spitzbogige Nische im Schlusse mit Masswerk im Doppeldreipass angebracht. Die Fenster sind modernisirt, nur das eine vermauerte hinter dem Hochaltare zeigt noch das alte, schöne Steinmasswerk. Das Langhaus liegt in der Verlängerung des Presbyteriums und setzt sich aus drei Jochen mit spitzbogigen Netzrippengewölben zusammen. Die Fenster daselbst sind sämmtlich modernisirt. An der Südseite des Hauptschiffes befindet sich ein einfaches gothisches Portal mit geradem Sturze, auf einem Spruchbande darüber die Jahreszahl 1496. Das Presbyterium hat kräftige Strebepfeiler (im

[1]) Dieser Heilige ist der Patron des Benedictinerstiftes zu Tegernsee.


Fig. 3.

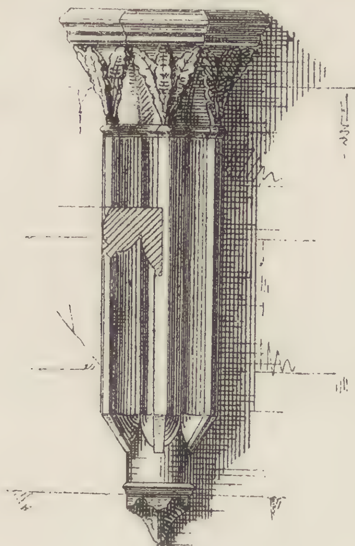
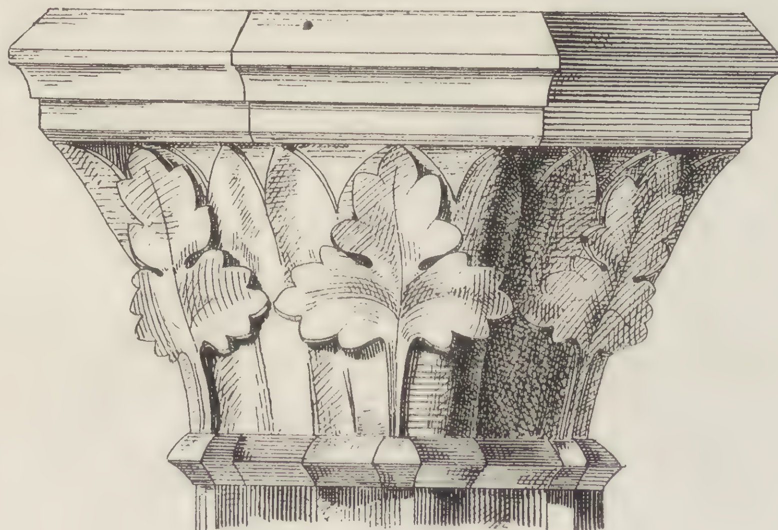

Fig. 8.


Fig. 4.


Fig. 5.

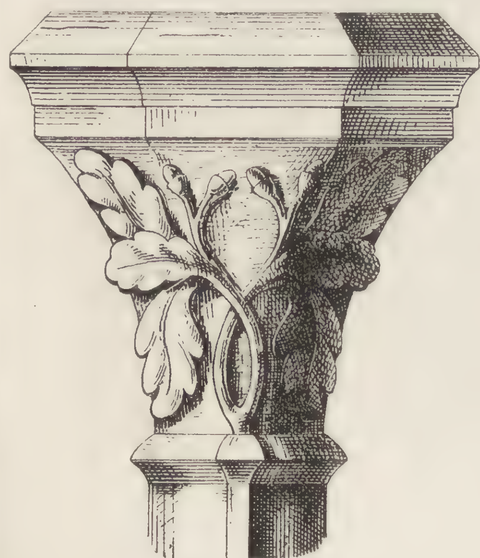
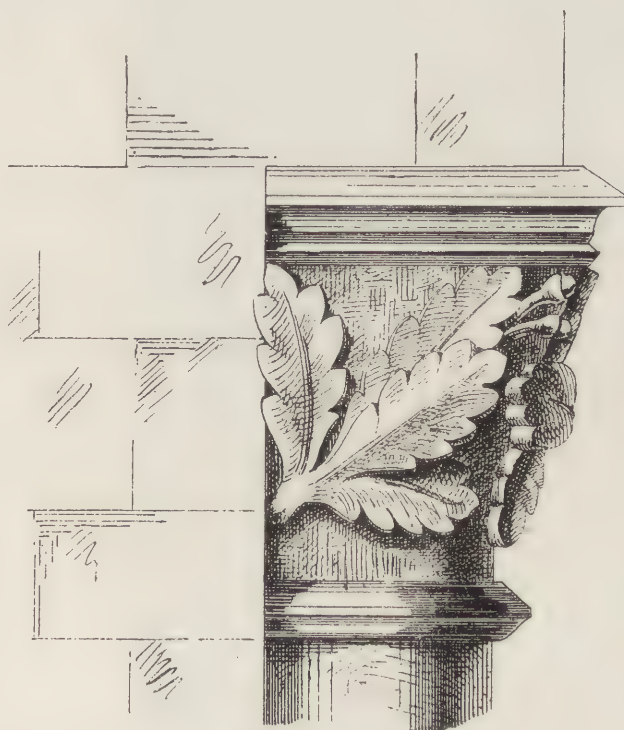

Fig. 6.


Fig. 7.


Fig. 10.

Schiffe fehlen solche), aber keinen Sockel. Es wäre nicht unmöglich, dass der Nebenbau älter ist als die eigentliche Kirche.

Der Thurm steht an der Westseite dem Schiffe vorgebaut und ist ganz modernisirt.

An der Nordseite der Kirche, und zwar längs des Schiffes, ist das vermeintliche zweite Schiff angebaut. Es besteht aus einer Abside mit drei Seiten und drei Jochen, wovon das westlichste davon gerade abgeschlossen ist und untertheilt theils das Stiegenhaus zum Musikchor enthält, theils für eine mit Netzgewölbe überdeckte kleine Capelle dient. Die Ueberwölbung ist einfach spitzbogig mit Kreuzrippen. Der ganze Bau entbehrt der Strebepfeiler, hat steinerne Umfassungssockel und modernisirte



Fig. 9.

Fenster. Die Verbindung mit der Hauptkirche bewerkstelligt ein grosser, offener Bogen im zweiten Travée derselben.

Die Kirche enthält so manchen beachtenswerthen Gegenstand.

Betritt man den Friedhof, der die Kirche allenthalben umgibt, so sehen wir ein stark verblichenes, vielleicht auch einmal unglücklich restaurirtes Frescogemälde zu oberst des Portalbogens, vorstellend den heiligen Quirinus in der Glorie, darunter Kranke und Arme, beim Heiligen Hilfe und Schutz erflehend, ein Werk des bekannten Meisters Martin Johann Schmidt[1]). Dieser Meister ist auch in der Kirche durch mehrere Bilder vertreten, so durch eines am Hochaltare, ebenfalls den heiligen Quirinus, und zwar dessen Martyrium darstellend (entstanden 1782), und durch ein Bild des heiligen Nikolaus auf

[1]) Siehe über diesen Meister das sehr verdienstliche und höchst sorgfältig gearbeitete Buch gleichen Titels des Dr. Anton Mayer, Wien 1879.

einem Seitenaltare. Ein Kreuzabnahmebild — vorzüglich erhalten und von ungewöhnlicher Kunst, ist nicht signirt, kann aber doch zweifellos demselben Meister zugeschrieben werden.

Am Friedhofe südlich steht der alte rothmarmorne polygone gothische Taufstein, jetzt als Blumengefäss verwendet, dermalen mit den darin gezogenen grünen und blühenden Pflanzen ein überaus freundlicher Anblick. Sein Ersatzstück in der Kirche ist ein höchst trauriges Machwerk. In der Capelle, neben der Chorstiege, steht auf einer modernen Console eine späthgothische Holzstatue von 1·4 Meter Höhe, die heilige Mutter mit dem Kinde vorstellend.



Fig. 11.

Schliesslich ist noch der Grabsteine zu gedenken. Im Fussboden des Nebenschiffes eingelassen ist eine grosse, rothe Marmorplatte — der Grabstein für Magdalena Langin, mit einem Wappen und der Jahreszahl 1627; ebenfalls im Nebenschiffe der Grabstein für Hieronymus Schrenk — eine rothmarmorne Platte mit folgender Legende in einem Vierecke auf der Umrahmung: »ano dm. · 1495 starb der ehrsam · weis · jeromine · Schrenck burger · zu · minchen und Ludwig sein son den got genad«. Im stark vertieften Bildfelde, das aber mit einem spätgothischen Rankenwerke architektonisch geziert ist, ist ein schönes Wappenrelief in feiner Arbeit angebracht: zwei Tartschenschilde mit einem gemeinsamen Helme bedeckt, in dem einen eine schräg-linke Binde mit einem Pfeile belegt, im anderen eine schräg-rechte, dreimal getheilte Binde. Auf dem offenen Fluge des Helmes wiederholt sich das Bild des ersten Wappens (Fig. 11).

Neben dem Portale der roh gearbeitete kleine Grabstein für den »weis. Wolfgang Rothober, Burger zu Passau 1550«, endlich ein kleiner, rothmarmorner Grabstein an der Südseite, darauf ein stehender Engel (schwach Relief), zwei Wappenschilde haltend; reiche Renaissance-Architektur.

Nicht unerwähnt dürfen zwei grössere Reliefs bleiben: eines an der Südseite des Presbyteriums, Christus am Oelberge vorstellend, dabei die schlafenden Jünger und die nahenden Häscher, das andere, sehr hübsch ausgeführt, die Auferstehung des Heilandes vorstellend, eine Marmortafel mit architektonischer Umrahmung. Vor Christus ein betender Ritter in knieender Stellung und dabei ein über das Auferstehungswunder betroffener römischer Wächter. Auf dem Sarkophag, dem Christus entschwebt, steht: »Otto Stalfuess anno 1626«.

Bevor wir Loiben verlassen, sei erwähnt, dass wir uns auf dem Terrain befinden, woselbst am 11. November 1805 der heftige Kampf zwischen den Franzosen und Russen stattfand. Der Führer der mit den Russen verbündeten österreichischen Truppen, Feldmarschall-Lieutenant Schmid, fand hier den Heldentod.

Im Verfolge unserer Fahrt und mit dem Ausblicke auf das am rechten Donauufer gelegene Rossatz, gelangen wir zunächst nach Weissenkirchen, einem ansehnlichen Markte, mit seiner hochgelegenen, alten, einen imposanten Anblick gewährenden Kirche, die dem Chorherrenstifte St. Florian incorporirt ist. Die Kirche mit ihrem mächtigen Thurme, dabei der sich unmittelbar anschliessende Bau der Nebenkirche mit dem kleinen, überaus zierlichen Thurme, umgeben von den noch erhaltenen Befestigungsresten und crenelirten Mauerzügen, dies alles vereint sich zu einem überaus reizenden Landschaftsbilde (Fig. 12).

Die Kirche ist zu Ehren des Maria Himmelfahrtsfestes geweiht und steht frei innerhalb der Befestigungsmauer; selbe war bis zum Jahre 1632 nur eine Filialkirche der benachbarten St. Michaelskirche und trägt den unzweifelhaften Charakter eines auch zur Vertheidigung dienenden Gebäudes; eine gedeckte Stiege mit vielen Stufen führt zu ihr empor. Im Ganzen ein eigenthümlicher, winkeliger Bau von unregelmässiger Grundrissgestaltung und durch Zubauten verschiedener Zeiten entstellt, so dass die ursprüngliche Anlage nur mit Mühe herauszufinden ist. Die ganze Gebäudegruppe bildet sich aus zwei nebeneinander stehenden Kirchen von ganz ungleichen Dimensionen. Die grössere und vielleicht etwas jüngere hat eine einschiffige Anlage mit hohem, schönem Presbyterium, das sich aus zwei Rautengewölbejochen und dem dreiseitigen Abschlusse mit Kreuzgewölbe zusammensetzt, bedeckt von einem hohen Ziegeldache. Die einfachen Rippen bündeln sich auf Halbsäulen. Reiches Masswerk in den spitzbogigen, dreitheiligen Fenstern. An der Nordseite des Presbyteriums schliesst sich eine kleine Abseite an, die zwei Gewölbejoche und einen kleinen Altarausbau umfasst. Das ungewöhnlich grosse Schiff ist modern (stammt aus 1736). Der dieser Gebäudegruppe angehörende Thurm steht an der Westseite, aber nicht in der Schiffsachse, ein viereckiger, vier Stockwerke hoher, kräftiger Bau mit mächtigem Satteldache und grossen, spitzbogigen Schallöffnungen. Er zeigt die vielleicht massgebende Jahreszahl 1590. Die kleinere, an der Südseite der grösseren angebaute Marienkirche ist einschiffig, mit einfachen Kreuzgewölben überdeckt, deren Rippen auf Tragsteinen ruhen; spitzbogige Fenster, geraden Abschluss und an der Westseite ein kleiner, sechsseitiger Thurm mit steinernem Spitzhelm. In dem Schlusssteine die Muttergottes mit dem Kinde, gekreuzte Schlägel, Hämmer, Pfeile und Zirkel auf Schildern. Die Verbindung der Räume unter einander geschieht durch grosse Bogenöffnungen. Sehr interessant ist das Hauptportal in der Mitte des grossen Thurmes. Um die Kirche zieht sich ein gegliederter Sockel (Fig. 13). Im Bogenfelde des Portales erkennt man die Reste eines verblichenen Frescobildes: Maria mit dem Kinde, umgeben von zwei heiligen Bischöfen (vielleicht auch die drei Könige?); in der Kirche auf einer Console eine bemalte Muttergottesstatue aus dem XV. Jahrhundert, zu Füssen derselben zwei Figuren, vorstellend das niedergestürzte Juden- und Heidenthum, dann ein gutes St. Sebastiansbild[1]).



Fig. 12.

[1]) Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthums-Vereines, V. Bd., S. 109; XXVIII, S. 185; Mittheilungen der k. k. Central-Commission 1890, S. 41 (Dr. Ilg).

Im Markte steht ein sehr beachtenswerthes, altes Haus, leider ungemein verwahrlost; der Hof mit seinen in Halbkreisbögen geöffneten Gängen und in Vorbauten untergebrachten Stiegen gibt heute in seiner verfallenen Architektur und seiner ausgiebigen Verwahrlosung ein ganz interessantes Bild. An der Aussenseite des Gebäudes befindet sich das hier beigegebene, sehr interessante Wappenschild (Fig. 14). Wir sehen zu unterst einen fast abgerundeten Schild, darin ein vogelartiges Thier, das wir gerne als Basilisk deuten würden, auf einer Art T-förmiger Sitzstange. Den Schild deckt ein gegen rechts gewendeter mächtiger Stechhelm, als Zimier ein herauswachsender Kopf; darauf ein Kreuz und




Fig. 13.




Fig. 14.

ein reicher Federstutz; kräftige Helmdecken umgeben den unteren Theil der Darstellung. Eine kleine, aber gewiss erst (wenigstens hinsichtlich der jetzigen Schrift) später dazu gekommene Tafel über der Sculptur nennt uns Heinrich Teisenhofer als den Besitzer von Hof und Wappen. Das Wappen würden wir gegen das Ende des XVI. Jahrhunderts verlegen, nicht in dieses Alter die späteren Charakter zeigende Inschrift.

In der Fortsetzung unserer Fahrt berührten wird den Markt Wösendorf mit seiner, dem heiligen Florian geweihten Kirche, ein Bauwerk aus dem Jahre 1720 von wenig künstlerischer Bedeutung; am Hochaltare ein sehr gutes Bild: Martyrium des heiligen Florian vom Kremser Schmidt, und auf den

Seitenaltären ebenfalls gute Arbeiten dieses unermüdlichen Meisters (Christus am Kreuze und St. Josef).

Die nächste programmmässige und auch sehr wichtige Station war der hochinteressante, hart an der Donau gelegene, sehr kleine Ort St. Michael, gegenüber dem rechtsdonauseitigen Arnsdorf; das merkwürdigste Object ist wohl die Kirche. Von einer Pfarrkirche daselbst hat man bereits aus dem Jahre 1153 urkundliche Nachrichten. Die jetzige Kirche, die bis 1784 Pfarrkirche eines sehr ausgedehnten Bezirkes war, ist ein spätgothischer Bau, in Bruchsteinmauerwerk mit eingesetzten Werkstücken ausgeführt, bestehend aus einem dreischiffigen Langhause und einem kleinen Presbyterium in der Achse des Mittelschiffes; die niedrigeren Seitenschiffe schliessen gerade ab. Die Gewölbungen im Langhause stammen aus

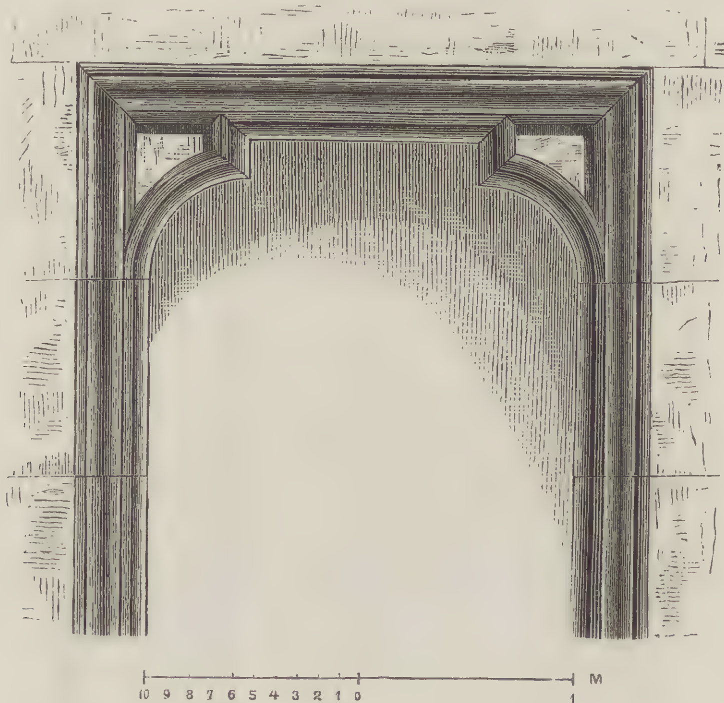



Fig. 15.

neuerer Zeit, hingegen hat sich im Presbyterium das alte Netzrippengewölbe erhalten. An den Wänden bündeln sich die Rippen und ziehen bis zum herumlaufenden Kaffgesimse herab. Daselbst sind Nischen mit Baldachin eingeblendet. Die Jahreszahl 1523 [1]) auf einem Chorgewölbeschlusssteine mag wohl dem Abschlusse des Kirchenbaues nahekommen. Die spitzbogigen Fenster des Presbyteriums haben reichen Masswerkschmuck in Fischblasenform, auch die Strebepfeiler daselbst sind mit Kreuzblumen besetzt, die übrigen Strebepfeiler sind einfach gehalten. Links vom Hochaltare eine flach geschlossene Mauerblende (Fig. 15) Im spitzbogigen Hauptportale ist ein flacher Sturz eingezogen.

Hochinteressant ist der der Façade vorgelegte mächtige Thurm (Fig. 16); durch sein flaches, mit Renaissance-Crenelirungen und halbrunden Zinnen eingefasstes und mit Eckthürmchen (darin Schiessscharten) versehenes Dach ist er zur Vertheidigung eingerichtet. Er bildet zwei Stockwerke; im Erdgeschosse befindet sich die Eingangshalle mit dem erwähnten Portale, im zweiten ist die Glockenhalle, ausgestattet mit einem grossen spitzbogigen Fenster mit Masswerkresten. Sehr interessant ist die Orgelchorbrüstung

[1]) Am Presbyterium findet man die Jahreszahl 1521.

mit in Nischen aufgestellten Apostelbildern, doch ist deren Reihe bereits sehr lückenhaft; eine Partie der Orgelbrüstung wurde entfernt, um einen bemalten Orgelkasten aufzustellen. Derselbe mag einmal wohl sehr schön gewesen sein, heute ist er eine Ruine und hat nur mehr drei grosse Pfeifen.

Die Aussenseite der Kirche enthält so manches Interessante, so an der Südwand eine stark verblichene Freske, das jüngste Gericht darstellend. In der Südmauer sind (nahe dem Dachgesimse) drei romanische Köpfe, Steinsculpturen, eingemauert. Neben dem Portale befindet sich der Grabstein für



Fig. 16.

den Burger Ambros Lechzer von Wasendorf (1518), eine Oelberggruppe und das bemalte, nicht datirte Grabmal für den »erbarn Christoph Zypf den Altern« (Fig. 17).

Das Langhaus der Kirche hat einen hohen, gemeinsamen Dachstuhl; der des Presbyteriums ist niedriger und hat den First mit sieben gleichen Thierfiguren, hockende Hasen (?, eher aufspringende Pferdchen) vorstellend, geziert, woran sich allerlei Volkssagen knüpfen.

Neben der Kirche steht nahe dem Presbyterium ein quadratischer Karner mit dreiseitigem Chörlein, polygonem, auf Kragsteinen ruhendem, steinernem Giebelthürmchen mit Steinhelm und an der Façade mit einem grossen Christophbilde, das leider nur mehr so weit erhalten ist, als das Schutzdach reicht; der

Rest — der grösste Theil des Bildes — ist verblichen. Man sieht nur mehr — aber in heller Farbenfrische — den Kopf des Heiligen, mit dem österreichischen Herzogshute bedeckt, und die Anfänge der Figur, dann das Christkind (Fig. 18). Der Raum des Karners ist mit einem Kreuzgewölbe überdeckt. Die

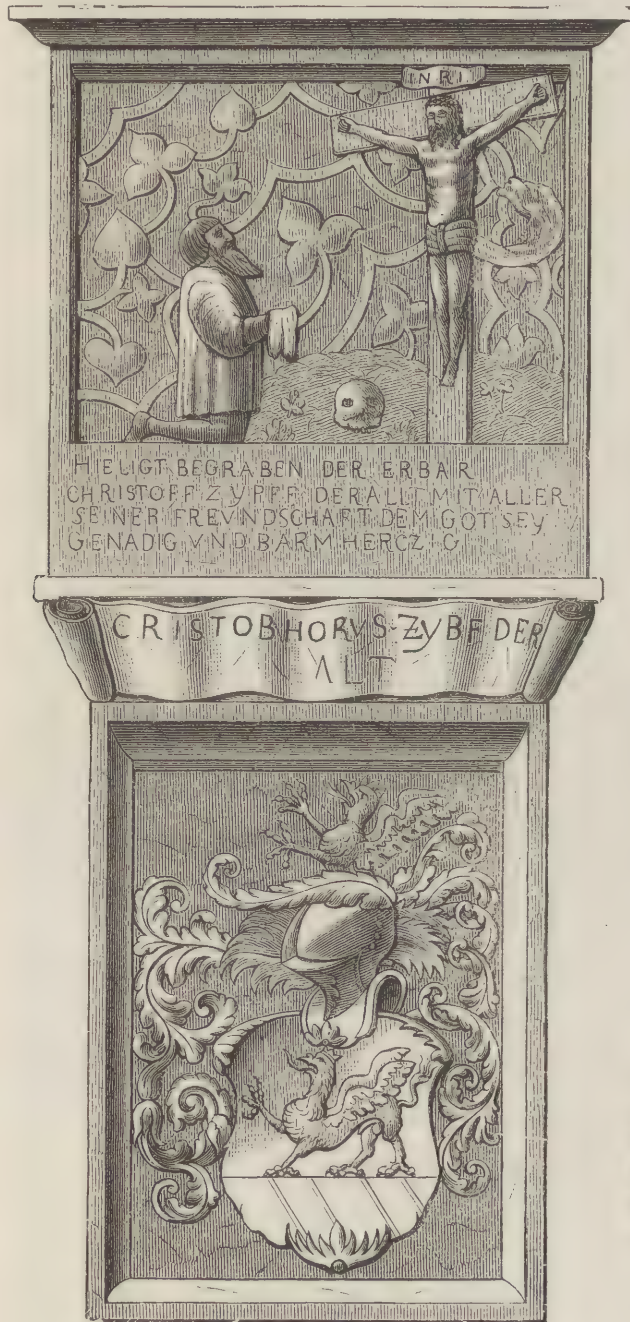



Fig. 17.



Fig. 18.

Jahreszahl 1480 dürfte die Bauzeit des Karners bezeichnen. Der untere Raum dient als Beinhaus. Im Schlusssteine ein Schild mit den drei Muscheln der Neudegger.

Die Kirche sammt Karner und Friedhof ist von einer Vertheidigungsmauer umgeben; man erkennt noch Eckthurm- und Thorthurmreste.

Nun folgte der Endpunkt unserer Excursion: Markt Spitz.

Die dem heiligen Moriz geweihte Pfarrkirche zu Spitz stammt in ihrer heutigen Gestalt aus dem Ende des XV. Jahrhunderts. Der ganze Bau ist in seiner Hauptmasse mit auch aussen sichtbaren Bruchsteinen erbaut, nur die Strebepfeiler, Fenster, Portale etc. sind in vorzüglich erhaltenem Sandstein ausgeführt. Es ist ein höchst eigenthümlicher Bau, wie dies ein Blick auf den in Fig. 19 abgebildeten und vom Conservator Professor Riewel angefertigten Grundriss bestätigen dürfte. Es zeigt sich, dass das Langhaus und Presbyterium nicht in derselben Achse liegen, ja dass die beiden Achsen zu einander einen sehr auffallenden stumpfen Winkel bilden. In der Bauzeit können diese beiden Theile ihrem Charakter nach aber dennoch nur sehr wenig von einander abstehen und die Ursache kann kaum wo anders als in Terrainschwierigkeiten gesucht werden. Man ist zwar gerne geneigt, diese bei Kirchen wiederholt vorkommende Eigenthümlichkeit symbolisch zu erklären als Erinnerung an das rechts geneigte Haupt des am Kreuze sterbenden Heilands [1]). Das Langhaus selbst, das wohl der jüngere Bautheil sein dürfte, zerfällt in zwei Theile, nämlich in eine der gewöhnlichen Schablone nach construirte dreischiffige Anlage, davon das Mittelschiff etwas höher und breiter ist. Jedes Schiff besteht aus drei Jochen, davon die im Hauptschiffe mit Netzgewölben, in den Nebenschiffen mit Kreuzgewölben überdeckt sind. Die Rippen sind zum Theil abgestutzt und laufen unorganisch und ohne Vermittlung an den achteckigen Freipfeilern und den ihnen entsprechenden Pilastern an; nur gegen das Mittelschiff hin bemerkt man ein schmales Gesimse als Rippenauflager.

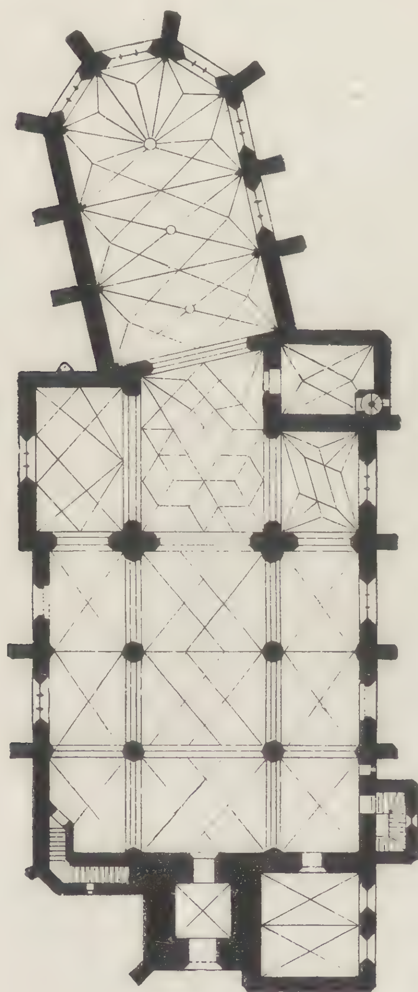


Fig. 19.

Solche Freipfeiler stehen in achteckiger Construction zwei Paare und zwischen denselben wölben sich einfach profilirte, spitzbogige Arcaden zur Vermittlung zwischen den drei Schiffen. Ein drittes Freipfeilerpaar in der Richtung gegen den Hauptaltar ist weitaus kräftiger construirt und hat jeder Pfeiler einen Grundriss gleich vier einfachen in Kreuzesform ineinander geschobenen Freipfeilern.

Hier beginnt der zweite Theil des Schiffes, der sich wohl organisch dem anderen Langhause anschliesst, selbst aber sehr unregelmässig angelegt ist und wahrscheinlich in der Intention eines Querschiffes hergestellt wurde. Das Mitteljoch ist mit einem reichen Netzgewölbe, ebenso das linksseitige und etwas an der bezüglichen Langseite ausspringende Joch überdeckt. Das rechtsseitige Joch ist in seiner Längendimension kleiner, springt nicht an der Seitenwand vor und trägt ein zierliches Rippengewölbe in Rhombenform. Hieran schliesst sich als Fortsetzung des rechten Seitenschiffes der Sacristeieinbau ebenfalls mit Rippengewölbe-Ueberdeckung an.

---

[1]) Solche gebrochene Achsen finden sich in der Michaelskirche und Maria-Stiegenkirche zu Wien, in der Frauenkirche zu Wiener-Neustadt etc.

Zahlreiche Strebepfeiler umgeben allseitig den Bau, einige davon sind gegen vorn zugekantet, einer ist über Eck gestellt, meistens sind sie mit geschweiften Giebeln versehen.

Der massive gleichseitige Thurm steht an der Vorderseite der Kirche in der Achse des Hauptschiffes, der Zugang zu demselben befindet sich im letzten Joche des linken Seitenschiffes. Er ist mit einem mächtigen Satteldache versehen, das mit glasirten Ziegeln gedeckt ist, auf den vier Seiten des Valm je ein grosses Giebelfenster, darunter Wappenbilder. An der Südseite beziehungsweise Façade ist neben dem Thurme eine kleine zweijochige Capelle angebaut, an deren Aussenseite recht beachtenswerthe Reste alter Malerei zu erkennen sind, wie ein Crucifixus mit Maria und Johannes, ein Oelberg, Maria mit dem Kinde, ein Bischof und acht Bilder aus der heiligen Passion. An der Apsis der schöne Grabstein des Michael Ern († 1486) und eine sehr interessante Oelbergsculptur.

Der Musikchor ist in das letzte Joch des Langhauses durch alle drei Schiffe eingebaut, die Aufgangsstiege schliesst sich aussen dem letzten Joche des rechten Seitenschiffes an. An der Chorbrüstung sieht man die Figuren der 12 Apostel mit Christum, derbe, spätgothische Holzsculpturen, in der Barockzeit mit weisser Oelfarbe angestrichen, der jüngst leider erneuert wurde. Sehr interessant sind an der Chorbrüstung drei aufspringende Ecken mit reicher durchbrochener Masswerkverstäbung. Der Eingang ist an der Südseite der Kirche angebracht und führt in das rechte Seitenschiff; er ist im Spitzbogen umrahmt, die Profile bilden Stäbe, die sich bei ihrem Zusammentreffen durchkreuzen. Der eigentliche Eingang ist im Flachbogen mit consolenartigem Schlusssteine construirt.

Das Presbyterium besteht aus zwei Jochen und dem aus dem Achteck mit fünf Seiten construirten Schlusse. Die Ueberwölbung bildet ein diesen drei Raumtheilen entsprechendes reiches Netzgewölbe mit kräftigen Rippen, die sich aber unorganisch aus den bis zum Kaffgesimse herablaufenden, von Heiligennischen unterbrochenen Stabbündeln entwickeln. Die bezüglichen acht Baldachine und Consolen sind sehr zierlich. In den Schlusssteinen leere Wappenschilde, nur in dem des Chorschlusses das Osterlamm. Acht Strebepfeiler verstärken das Mauerwerk dieses Theiles; sie haben Giebel mit Kreuzblumen.

Die Kirche hat zahlreiche spitzbobige Fenster, so im Chore fünf dreitheilige mit reichem spätgothischen Masswerke. Auch im Schiffe sind beiderseits mehrere gothische Fenster angebracht, davon die meisten ebenfalls dreitheilig construirt sind.

In neuester Zeit wurden durch Vermittlung des Conservators Professor v. Riewel einige Restaurirungen an dieser Kirche durchgeführt: so wurden im Presbyterium die reichen Baldachine von der Tünche gereinigt und hinsichtlich des Fehlenden ergänzt [1]); die ganze Kirche wurde einfach, aber stilgemäss, vielleicht nur im Presbyterium etwas zu grell, ausgemalt, das Steingewände des südlichen Portales wurde von unschönem Anstriche befreit.

Die Kirche enthält eine Reihe von recht beachtenswerthen Grabdenkmalen. So eines im Vorhause auf der Marktseite mit folgender Inschrift: »Hie ligt begraben der ersam vnd weys Niklas Zaling Burger hier zu Spitz der gestorben ist am . . . . . . . . M . V . XIII (1513) o fili dei miserere mei«. Darunter eine knieende Figur mit gefalteten Händen und Rosenkranz. In der Kirche an einem Pfeiler ein Grabstein mit folgender Inschrift: »Hie ligt begraben der edl vest Hans Kirichberger der gestorben ist am Mitichen in Pfingstfeiertagen anno MD39 und sein gemachel Brigita geporne von Neideckh von Rastenberg so gestorben an S. Pölentag anno MD38. Got wel ihnen barmherzig sein. Ich pin der Urstend an das Leben . wer in mich glaubt vnd wen er tot wer, so wirt er leben ewig-

[1]) Die dort aufgestellten Figuren stammen aus der Barockzeit, sind aber nicht viel werth und weiss angestrichen.

lich. Johannis im XI capitl.« Darunter die Wappen der Kichberger mit den gekreuzten Streitkolben und der Neudecker mit den drei Muscheln. Im Presbyterium in der Sessionsnische ist ein rothmarmorner Grabstein über die Breite gestellt eingemauert, aber theilweise durch die Blendenumrahmung verdeckt, wodurch auch die Inschrift grösstentheils unleserlich ist. Im Bildfelde ein Wappen mit schräggestelltem, unten zugespitztem Schilde, der schrägrechts zweimal getheilt ist. Der Helm ruht auf der linken Schildecke, Helm zum schweren Gestech mit kleiner, fellartiger Helmdecke sammt Ohren und rüsselförmigem Gehörne, davon das linke gewunden zweifärbig. Im Fussboden der Seitencapelle finden sich zwei Grabsteine, ebenfalls mit Wappen. Das eine zeigt einen gepanzerten Arm mit Morgenstern, was sich am Helme wiederholt, das andere enthält im Schilde zwei gekreuzte Hämmer; die Umschriften beider Steine sind fast erloschen, doch erkennt man an letzterem die Jahreszahl 1420. Bei der Kanzel ist eine grosse Marmorplatte angebracht, die im Bildfelde eine Figur im Benedictiner-Ordenskleide enthält. Die Umschrift lautet: »cur caro letaris que vermibus | esce parabis vile cadaver eris videas quid nunc operis vile | cadaveris eris. Igitur super hoc | mediteris a. d. providente fratre victore MV°XXIII. qui me redemisti redemptum conserva«.

Der letzte und auch alleinige Punkt, an dem die Gesellschaft auf der Rückfahrt längere Zeit verweilte, war Dürnstein (Dürenstein, Tirnstein), ein höchst reizendes, malerisch gelegenes Städtchen, das aber bei näherer Betrachtung fast an jeder Stelle den Stempel des Verfalles und der Vernachlässigung an sich trägt. Das Städtchen war ehemals wohlbefestigt und bildete mit dem Bergschlosse eine gemeinsame Vertheidigungsgruppe. Sowie von der Burgruine fast nichts mehr übrig ist, so ist's auch mit der Stadtbefestigung der Fall. Ein Thorbau besteht, daneben eine kleine Kirchenruine; die Stadtmauern sind abgestürzt und zerbröckelt; überall, wo man hinblickt, Verfall und Ruine.

Wenden wir uns zuerst den baulichen Resten der Ansiedlung der Nonnen des Ordens der heiligen Clara zu, so finden wir die deutlichen Spuren einer sehr umfangreichen Klosteranlage mit einer grossen Kirche, die in ihrer Hauptsache, wenn auch als Ruine, erhalten ist. Die Nonnenklosterkirche veranschaulicht unser Bild (Fig. 20) ganz deutlich; nur hat das Presbyterium derzeit ein Nothdach erhalten. Als Stifter dieses Ordenshauses (1289) nennen die urkundlichen Quellen [1]) den Leutold I. von Chuenring und seine Gattin Agnes von Asburg auf Tirnstein (1113—1312). Der Bau mag beim Presbyterium begonnen haben, das grosse Langhaus folgte nach, doch dürfte fast gewiss Alles gegen die Mitte des XIV. Jahrhunderts bereits fertig bestanden haben. Die Reformation erschütterte das Kloster; man begann die Befolgung der Ordensregeln sehr leicht zu nehmen; die Disciplinlosigkeit verbreitete sich immer mehr, die Zahl der Nonnen sank auf eine ganz geringe Zahl, die Wirthschaft verfiel und 1571 verschwand das Nonnenkloster, in sich selbst aufgelöst.

Ursula Walch († 1571) war die letzte in der Reihe der 31 Aebtissinnen. 1573 wurden die Besitzreste des Klosters dem Chorherrenstifte Tirnstein übergeben.

1693 wurde ein grosser Theil des Klostergebäudes demolirt. Aber auch der Erbe des Nonnenklosters, das Chorherrenstift Tirnstein, ist seither verschwunden. Das heute noch stehende Kirchengebäude trotzt mit seinem starken Mauerwerke und ungeachtet der vielen Unbilden der Zeitläufte dem Verfallsansturme. Es besteht aus einem Langhause mit zwei Schiffen und dem Presbyterium. Ersteres war von ungewöhnlicher Höhe, ehemals 72 Fuss, jetzt, da Dach- und Gewölbeanlage abgetragen worden, nur mehr 63 Fuss. Jede Langseite hatte fünf grosse, spitzbogige, schmale Fenster, die bei der Umwandlung des Langhauses in einen Schüttkasten untertheilt und ungemein verkleinert wurden; dazwischen

[1]) Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthums-Vereines, III, S. 165.

die entsprechenden Strebepfeiler. Mitten in der Façade stieg ebenfalls ein Strebepfeiler hinan, als Träger des auf der Giebelmauer aufsitzenden kleinen Thürmchens[1]). Das Presbyterium, das, jetzt eingedeckt, wieder an seine kirchliche Bestimmung erinnert, ist bedeutend niedriger, wenn auch noch immer geräumig; es ist nach dem alten spitzbogigen Gewölbe mit Kreuzrippenconstruction versehen und besteht aus zwei oblongen Jochen und den drei Seiten des Schlusses. Die theilweise vermauerten drei spitzbogigen Fenster haben Reste von gutem Masswerke (vermauert 1715). Vor drei Jahren wurden durch den hochw. Herrn Pfarrer zu Tiernstein und Professor Ritter v. Zumbusch im Presbyterium der Nonnenkirche Nachgrabungen veranstaltet. Man fand in der That menschliche Gebeine, zwei Todtenschädel, einige Ringe, vermoderte Holzstücke, wahrscheinlich von Särgen. Ob dies Reste der Kinder des Gründers des Klosters Leutold I.: Agnes, Clara und Hadmar waren, die in dem Frauen-



Fig. 20.

kloster zwischen 1300—1310 bestattet worden sein sollen, ist aus den knappen Ueberresten nicht nachweisbar. Der Klosterstifter Leutold ist in Zwettl beigesetzt. Die Rückseite der Kirche ist gegen den Garten gerichtet, zu dessen Einfriedung die alte, brüchige Stadtmauer dient, die im Laufe der Zeiten von Epheu im vollen Sinne des Wortes ganz übersponnen wurde. Vom Klostergebäude mit dem unmittelbar an die Kirche anstossenden Kreuzgange sind noch etliche Reste vorhanden.

Nicht viel besser steht es um die herrlichen baulichen Reste des dort bestandenen Chorherrenstiftes, dessen Stiftung 1407 zu Stande kam, nachdem sie während mehrerer Jahre durch den Caplan Stephan von Haslach vorbereitet worden war. Otto IV., der Letzte aus dem Hause der Meissauer, kann als Stifter betrachtet werden, die Canonie zu Wittingau war das Mutterkloster. Die ehemalige Stifts-, jetzt Pfarrkirche ist ein hochinteressanter, sehr schöner Bau von wenn auch bescheidenen Dimensionen und ent-

[1]) Das Thürmchen war 1716 so schadhaft, dass selbes über Auftrag des Propstes Hieronymus, desselben Propstes, welcher die alte Nonnenkirche in einen Getreidespeicher verwandelte, unter der Leitung des Meisters „Brandauer" abgetragen wurde. Das Presbyterium der alten Kirche wurde damals wieder zum Gottesdienste eingerichtet.

stand zwischen 1720—1733 durch den für uns Oesterreicher gewiss sehr berühmten Meister Jakob Brandauer. Sie ist einschiffig angelegt, mit Seitenaltar-Capellen beiderseits des Schiffes versehen. Zu ihren Merkwürdigkeiten gehört der Tabernakel in Form eines Globus mit Darstellungen aus dem Erlösungswerke (1726). Das Hochaltarbild: die Himmelfahrt Mariens, dann zwei Seitenaltarbilder: die heilige Monica und heilige Katharina stammen von Kremser Schmidt. Der ehemalige Speisesaal des Stiftes und ein kleiner Kuppelraum sind von demselben Meister mit Fresken geziert, vorstellend: Christus im Hause des Pharisäers und Magdalena zu Füssen des Herrn (1775) und: St. Augustinus, im Kreise von geistlichen und weltlichen Personen zu Tische sitzend. Unter der Kirche befindet sich der ausgedehnte Gruftraum mit theils leeren, theils besetzten Stollen in den Mauern, die Grabstellen der Chorherren und der Grabstein des schon genannten Stephan von Haslach. Die Gruft zeigt noch gothische Constructionen, mag daher ein Rest der älteren, vielleicht ersten Stiftskirche sein, die von Torstensohn 1643 zerstört und nur allmälig wieder aufgebaut wurde, um aber 1720 dem erwähnten schönen Neubau Platz zu machen.

Sehr beachtenswerth ist der ganz eigenthümliche und in seinem Abschlusse absonderliche, aber herrliche Thurm, ganz aus Stein aufgeführt.

Heute liegt das Klostergebäude öde und leer. Kaiser Josefs Klosterreform hat auch diese Canonie erreicht; ein Chorherr von Herzogenburg, welchem Stifte die Pfarre incorporirt ist, sorgt für den Gottesdienst. Lautlose Stille herrscht im weiten Klosterraume und unheimlich wird die Ruhe in dem schönen Stiftshofe. Von der Donau gesehen, geben die Kirche mit dem Klostergebäude und das fürstlich Starhemberg'sche Schloss, unmittelbar an die Donau gerückt, einen wundervollen, reizenden Anblick, doch bei näherer Besichtigung kommt man aber bei allen drei Baulichkeiten auf den Schmerzensruf des Berichterstatters zu Beginn dieses Abschnittes zurück.

Nun noch ein Blick zur Burgruine, die hoch über dem Städtchen auf einem steilen Felsen thront und schon von grosser Entfernung die Blicke des Donaureisenden auf sich zieht. Lose Trümmer, kahles Gestein, eine durchlöcherte breite Rückwand mit Crenelirung des Hauptgebäudes, einzelne in die Höhe starrende Mauerspitzen und Pfeiler, deren Tage, wenn auch noch Sturm und Wetter trotzend, doch gezählt sind. Ueber die Gestaltung der ehemaligen Burg lässt sich heute kein Schluss ziehen.

Die baulichen Reste gehören meistens Bauführungen aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert an. Nur die obersten Partien mit den wenigen nicht abgestürzten Theilen der Umfassungsmauer der Capelle gehen bis auf die romanische Zeit zurück. Man erkennt noch Ecksäulchen mit etlichen Consolen, Capitäle mit Blattornamenten und Rippenreste mit Rundstab. An der Wand Spuren einer Inschrift und eines Gemäldes, das man als ein Dreikönigbild deuten könnte. Die beiden Mauerzüge, die entlang des Berges sich herab, das Städtchen umfangend, bis zur Donau herabziehen, sind in der Anlage zu erkennen und stellenweise noch erhalten; das Thor gegen die Wachau ist verschwunden [1]).

Tirnstein scheint ursprünglich Tegernseer Besitz gewesen zu sein. Frühzeitig sassen dort die Chuenringer, die sich auch davon nannten. Während der Zeit Hadmars trug sich die Gefangenhaltung König Richards zu, die aller Wahrscheinlichkeit nach von Mitte Jänner bis in den Monat Mai 1193 gedauert haben mag. Unter dem aufständischen Hadmar III. wurde die Veste von Herzog Friedrich II. erstürmt und wehrlos gemacht, gewiss aber bald darauf unter Leutold I. wiederhergestellt. Um 1356 wurde der Sitz landesherrlich. 1573 besass sie die Familie Streun von Schwarzenau, von 1622 die Familie Zelking, unter welcher das untere Schloss neben der Canonie entstand; von 1663 bis heute ist sie gräflich beziehungsweise fürstlich Starhemberg'scher Besitz. Während des zweimaligen Einbruches der Ungarn

[1]) Topographie von Niederösterreich, II, S. 378.

1477 und 1485 mag Tirnstein wenig geleistet haben. Im letzteren Jahre wurde von den Ungarn ein Theil der Stadt mit dem Nonnenkloster eingeäschert. Am 26. Mai 1645 wurde die Veste von den Schweden mit Sturm genommen und das Städtchen in Brand gesetzt, die Burg aber wieder von Torstensohn in Vertheidigungsstand gebracht. Erst nach der Einnahme von Krems zogen die Feinde aus der Veste weg, wobei sie einen Theil derselben in die Luft sprengten.

Wie schon erwähnt, bilden Veste und Stadt einen gemeinsam befestigten Ort, der die Form eines Dreieckes hatte, wobei die Basis die Linie gegen die Donau, die Spitze das Felsenschloss bildete. Die älteste Abbildung der Stadt bildet das Bild im Wappenbriefe vom Jahre 1476, oder eigentlich auf der davon erhaltenen Abschrift, die noch vorhanden ist [1]. Wir sehen darauf sowohl das Chorherrenstift und das Nonnenkloster als den Teber und zu oberst die Veste, aber doch in einer gewissen Verworrenheit dargestellt.

Wir verlassen das Städtchen durch das erwähnte, höchst bescheidene, befestigte Thor; daneben noch der Thurm der ältesten Kirche des Ortes, vielleicht bis in den Tegernseer Besitz zurückreichend; lange Zeit war dies die Pfarrkirche. 1720 wurde sie wegen Baufälligkeit ausser Gebrauch gestellt, 1795 bis auf den Thurm abgetragen, um den herum der Friedhof angelegt ist. Abends betrat die Gesellschaft wieder die Stadt Stein und damit fand die Excursion des Alterthums-Vereines ihren Abschluss.

[1]) Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthums-Vereines, XVII, S. 79; Mittheilungen der Central-Commission, neue Folge, III, XLII und CXXXIX.



**Tiernstein.**

# Pfaffstätten, Tribuswinkel und Traiskirchen.

Von **Dr. Albert Ilg.**

### 1. Pfaffstätten.

Es ist auffallend, dass, wie in dem nahen Guntramsdorf, trotz der gründlichen Verwüstungen des Ortes durch die beiden türkischen Invasionen, sich auch in Pfaffstätten noch einige deutliche Spuren älterer Architekturformen an einzelnen Häusern erhalten haben. So zeigt das Wohnhaus Nr. 5 in der Wienerstrasse spätgothische Fensterumrahmungen sowie einen Erker, dessen Consolen mit Tartschenschildern decorirt sind. Der grosse stiftliche Wirthschaftshof in der Stift- und Schulgasse hat einen grossen, runden Erker an der Ecke, dessen Fuss mit Pfeifenmotiven im Spätrenaissancestil ausgestattet ist. Wie schon Schmidl (Umg. III, S. 419) sagt, befindet sich an der Ecke des Gemeindegasthauses an einer Eisenspange aufgehängt eine Steinkugel, welche von dem von den Türken zerstörten Pranger des Marktes herrührt. Schweickhardt (V. U. W. W., S. 269) setzt die Erhebung des Ortes zu einem Markte in's Jahr 1587. Nach Schmidl befindet sich neben dieser Steinkugel eine Inschrifttafel und es scheint, als glaube er, dass sich dieselbe auf die Prangerkugel beziehe; dem ist aber nicht so, sondern es trägt die auf den Platz gekehrte Front des Gasthauses zwei symmetrisch angebrachte Inschriften, welche sich nicht auf den Pranger, sondern auf Neuaufrichtung des Hauses nach einer Feuersbrunst und dessen abermalige Renovirung (beide Male unter dem Praelaten des hier begüterten Stiftes Heiligenkreuz) beziehen. Die links angebrachte Tafel besagt:

HÆ ÆDES INCENDIO ANNO 1610 CONSVMPTÆ
CVM REVERENDISS. DNI. DNI. PAVLI. SCHOENEB-
NER ABBATIS SANCTÆ CRVCIS CONSENSV A
PFAFFSTETTENSIBVS EMPTÆ AC RESTAVRA-
TÆ SVNT ANNO VT SVPRA.

Der genannte Abt Paul Schönebner von Heiligenkreuz, mit dessen Zustimmung die Gemeinde 1610 die Brandstätte erworben und das Gebäude neu errichtet hatte, regierte von 1599—1613. Die zur Rechten angebrachte Tafel enthält ein Chronostichon.

T.

eX terra eVeXerVnt pfaffstettenses
sVb MarIano reItter abbate et IVDICe
sChLaff VersVs æthera.

Nach diesem Berichte war somit das Gemeindewirthshaus im Jahre 1794 abermals ein Raub der Flammen geworden und erfolgte unter dem Praelaten Marian II., welcher Reitter (auch Reutter) hiess und von 1787—1804 regierte, seine neuerliche Erbauung. Es ist ein stattliches, doch ausser diesen Inschriften nicht weiter bemerkenswerthes Haus.

Die alte, aber ganz form- und stillose Kirche besitzt im Fussbodenpflaster ältere, doch sehr abgetretene Grabsteine. Aussen ist einer an der Südseite angebracht, und zwar auf ziemlich sonderbare Art. Der grosse Stein steht nicht auf der Erde auf, sondern ist etwa in Mannshöhe an der Wand befestigt, indem sein unterer Rand mit der linken Ecke auf einer fragmentirten, ebenfalls in die Mauer eingelassenen Renaissancesäule von toscanischer Ordnung aufruht. Der bildlose Stein zeigt in sehr schlechter Fractur die Worte:

Hie Ligt Begraben der Erſam vnd weis Steffan ſchaffler
wölicher in gott entſchlaffen iſt im 1575 iar hernach im
15 . . den . . tag . . . . iſt auch in gott entſchlaffen der Erbar
vnd viernem Georg Prödl wölicher den ſtain hauen vnd
aufmachen hat Laſen. Anno Jm 1584 den 3. tag Februari
ſtarb Walpurg Prödlin ſein Ehliche hausfrau die zuuor
hern ſchafler Ehlich gehabt gott verleich ihnen ein froli-
che auferſtehung Amen. O her mach mich fraidig vnd
vnverzagt vor dem zeitlichen dot der mier nur die
. . . . auf duet zu dem ewigen Leben vnd Las mich dei-
nen diener in frite faren.

LVCE z CA.

Indem ich es der Localforschung überlassen muss, über die in der Grabschrift erwähnten Persönlichkeiten Näheres zu eruiren, bemerke ich nur, dass (dem Schlusse der Textirung nach) sie Protestanten gewesen zu sein scheinen, obwohl im nahen Baden schon um 1574 wieder ein katholischer Pfarrer bestellt war.

Schmidl gedenkt noch einer Wegsäule aus dem Jahre 1578, welche man auf dem Wege von Pfaffstätten nach Baden in der Pappelallee passirt. Nach der gegenwärtigen Situation kann ich nur vermuthen, dass hierunter das ganz einfache Bildstöckel in der Nähe des neuen Trabrennplatzes verstanden sei, aber ich suchte vergebens die Jahreszahl an demselben zu entdecken.

**2. Tribuswinkel.**

An den Aussenwänden der hübschen, im Jahre 1732 erbauten Pfarrkirche sind vier Grabsteine von rothem Marmor angebracht, welche von einem früher bestandenen Kirchengebäude hier conservirt wurden. Der barocke Bau ist nicht orientirt, das Presbyterium richtet sich vielmehr nach Westen, die Steine sind an der Süd- und Nordmauer eingesetzt.

1. Hie ruhet in Gott weillandt die Edle Frau Susanna
Egnin ein geporne Pierpachin weilland Heren Sebastian
Egen Inhabern des Herzogsbadts zue Paden und
ainer Lob : N : O : Landschafft gewester Granitz-
zahl maister in Hungern etc. hinterlassene Frau
Wittib seel. sambt ainen ihren Tochterl Johanne
und Zwayen Egnischen Enickheln Christophen
vnd Georgen Simon genandt welche den 23. 7br.
A. 1627 in Gott selig entschlaffen. Gott verleihe
ihnen ein froliche aufferstehung am Jüngsten Tag
sambt vns allen. Amen.

Unter der Schrift befinden sich zwei schräg gegen einander geneigte Allianzschilde. Jener heraldisch rechts ist dreifelderig durch einen eingeschobenen Spitztheil, in welchem eine Egge, also das redende Wappen der Familie Egen, in den beiden Nebenfeldern je eine fünfblätterige Rose. Der heraldisch links befindliche Pierpach'sche Schild ist quergetheilt; im oberen Felde ein gekrönter einköpfiger Adler, unten in Wellen drei nach oben gerichtete spitze Pfähle. Den Helmschmuck bildet der Adler mit Rosen auf den Fittichen.

2. HIE LIEGT BEGRABEN DIE EDLE VND
DVGENDREICHE FRAV DOROTHEA DES
EDLEN VND GESTRENGEN HERREN HANNS
CRISTOFFEN WOLZOGEN ZV NEVHAVS
ROM. KAY. MAT. N. O. POSTMAISTERS
EHELICHE HAVSFRAV. GEBORNE LAK-
NERIN WELICHE DEN VII MAIO ANNO
MDXCVII IN GOTT SELICKLICH ENT-
SCHLAFFEN.

Der Stein ist am unteren Rande stark beschädigt und aus diesem Grunde der Wappenschild an der Stelle zerbrochen und gänzlich unkenntlich.

3. HIE RVHET IN GOTT DER WOLGEBORNE
HERR HERR RVDOLFF FREYHERR VANN
DIETRICHSTAIN AVF RABENSTAIN ERBSCH
ENK IN KARNTHEN WELICHER NACH VER-
RICHTER WEITTER RAIS IN DER STATT
WIEN DEN ANDERN TAG NOVEMBRIS ANNO
1602 IN GOTT GANTZ CHRISTLICH VND
SELIGKLICH ENTSCHLAFFEN DEM GOTT
EIN FRELICHE AVFERSTEHVNG VERLEIHE
WELLE. AMEN.

Darunter en relief das Geschlechtswappen mit den beiden aufrechtstehenden Winzermessern. Ich finde bei Wissgrill (II, S. 243) blos einen Sigismund Freiherrn von Dietrichstein auf Hollenburg, Finkenstein etc., Sohn Adams, geboren 1560, Erbschenk in Kärnthen, kaiserlicher Kämmerer und Rath, welcher auch 1602 starb. Jenen Rudolf der Grabschrift vermag ich nicht zu eruiren. Sollte bei sonst so übereinstimmenden Umständen eine Verwechslung der Namen vorwalten?

4. ALDO LIGT BEGRABEN DER EDEL VND VESTE
HERR IAGOB KVECHER ZVM RAVBERHOFF AL-
HIE ZV TRIBESWINKHEL ROM KAY MAIESTET
DIENER VND AINER ERSAMEN LANDTSCHAFFT
DES ERZHERZOGTVMBS OSTERREICH VNDE DER
ENNS GEWESNER . . . ZALMAISTER ZV HVNGERI-
SCHEN ALTENBVRG WELCHER DEN 15. T. MAY
ANNO 1602 IN GOTT SELIGLICH ENTSCHLAFFEN
IST DEME VND VNNS ALLEN GOTT EIN FROLICHE
AVFERSTEHVNG VERLEIHEN WOLLE AMEN.

Der unten ausgemeisselte Schild ist durch einen mit einem gekrönten Löwen belegten, von rechts nach links laufenden Schrägbalken getheilt; das Zimier bilden zwei mit Federbüscheln an ihren Spitzen besteckte Hörner.

Am Bache, der den Ort durchfliesst, an dem Platze unfern der Kirche, erhebt sich eine roh bemalte Steinfigur des heiligen Johannes Nepomuk; das Postament, auf dem sie steht, ist aber älter, mit dem Doppeladler en relief geziert und hat das Datum 1722. — Vor dem Orte, in der Richtung gegen Baden steht ein Bildstock, aus einer einfachen, vierseitigen Granitsäule mit leerem Blendhäuschen bestehend, das von einem Steinkreuze über dem ebenfalls vierseitigen, pyramidenförmigen Abschlusse bekrönt wird. Ornamentaler wie figuraler Schmuck fehlt zwar, doch ist die Jahreszahl 1609 eingehauen.

### 3. Traiskirchen.

Auf dem von nicht unmalerischen, älteren Häusern umgebenen Platze erhebt sich eine aus Sandstein gehauene Pestsäule, welche zu den reichsten Monumenten dieser Gattung in den kleineren Orten Niederösterreichs zählt, leider aber durch Verwitterung und mechanische Beschädigung ausserordentlich gelitten hat. Gleich anderen ihresgleichen verbindet die Säule die Repräsentationen der Trinitas und der Immaculata, deren Gestalten sich in der Höhe des Mittelpfeilers auf Wolken befinden. Unten auf dem Steingeländer umgeben denselben zahlreiche Statuen von Heiligen: St. Gregorius, Antonius, Donatus, Johann Evangelist u. A. Grössere Reliefs haben David und Goliath, den Mannaregen etc. zum Gegenstande, ausserdem sind an dem sehr reich ausgestatteten Denkmale auch Brustbilder, Medaillons und endlich an den Ecken schmälere, überhöhte Reliefs mit Engeln angebracht, welche auf der Orgel, Viola, Bratsche und anderen Instrumenten musiciren. Diese Seraphims unterscheiden sich wesentlich von den übrigen Sculpturen des Monumentes, welche den üblichen Charakter der barocken Arbeiten handwerklicher Art nicht überbieten, wogegen jene Reliefs mit den Engeln von origineller Erfindung und einer besonderen Anmuth der Formbehandlung erscheinen, so dass es kunstgeschichtlich sehr werthvoll wäre, den Namen des Meisters dieser Theile zu kennen. Die lange Inschrift auf einer rothmarmornen Platte ist so verwittert und verschmutzt, dass ich sie in der kurzen Zeit meines Verweilens nicht entziffern konnte; in der Literatur finde ich nichts Anderes, als bei Schweickhardt (V. U. W. W., VI, S. 251) die Angabe, dass das Monument anlässlich der Pest von 1713 errichtet wurde, also gleichzeitig mit jenen Pestsäulen in den nahen Orten Guntramsdorf und Baden. Bei dem hervorragenden Interesse, welches uns die reiche Sculpturarbeit erweckt, würde ich sehr wünschen, dass eine Restaurirung, wie bei der Säule bei Guntramsdorf, auch hier vollzogen werden möchte; vielleicht geben auch noch Urkunden im Gemeindearchive (so wie dort) interessante Nachrichten.

Auf dem Platze erhebt sich ferner, von allen Seiten freistehend, jedoch mit Häuschen und sonstigen Gebäuden von aussen unkenntlich gemacht, die Beneficiatenkirche St. Nikolaus mit ihrem einfachen Thurme. Rückwärts tritt eine halbrunde Apsis hervor; ist aber aussen wie im Inneren gänzlich umgestaltet und stillos; — möglich freilich, dass hier eine sehr alte Anlage im Grundrisse erhalten sei. Das Bestehen eines Gotteshauses in Traiskirchen soll bis in's XI. Jahrhundert zurück zu erweisen sein; gewiss hatten schon im folgenden die Babenberger hier dem Stifte Mölk Stiftungen gemacht. Die heutige Anlage ist im XVII. bis XVIII. Jahrhundert stark modificirt worden; über dem Portale ist die steinerne Figur des Heiligen mit den drei goldenen Aepfeln auf dem Buche, eine barocke Sculptur, angebracht. Sehr alterthümlich kommt mir aber die Situation dieses Gebäudes, welches heute die Nebenkirche des Ortes ist, vor, indem dieselbe mit den angeflickten kleinen Häuschen inselartig in dem Marktplatze liegt, was sehr genau an Wiener-Neustadt erinnert, wo ja ebenfalls bis in die neuere Zeit die uralte

Nikolauscapelle mit angebauten Häusern mitten auf dem Platze das sogenannte »Gretzl« bildete und die Sage geht, dass diese früheste Ansiedelung einst auf einer Insel gestanden, als ringsum noch ein See oder Sumpf gewesen war. Das kann nach der geologischen Lage in Traiskirchen ebenso gewesen sein und es ist sehr auffallend, dass hier wie in Wiener-Neustadt St. Nikolaus, der Patron der Schiffer, der älteste Ortsheilige war, eigentlich der Nick oder Neck, der Wassergott des urgermanischen Ansiedlers, mit dem dann die Kirche den kleinasiatischen heiligen Bischof identificirte. Dass die ganze Ebene vom Steinfelde bis an die heutige Donau und hinüber in's Marchfeld mit Wasser bedeckt war, ist ja unbezweifelt; auf dem letzten Ausläufer der Berge, dem Eichwaldl bei Baden, welcher mit seinem Rücken als flache Insel einst hervorgeragt hatte, hat man Pfahlbautenreste gefunden, und die alte Sage, dass hoch oben an dem Felsen der Rothen Wand bei Neustadt früher Eisenringe gefunden worden seien, an denen einst die Schiffe angehängt waren, gehört ebenfalls hieher. Ich erwähne bei dieser Gelegenheit, dass die Einheimischen noch heute den Ortsnamen nicht Traiskirchen, sondern Dreissigkirchen aussprechen, was ich oftmals vernommen habe; Schweickhardt weiss ebenfalls davon, macht aber ungeschickte Bemerkungen darüber. Andere ältere Schreibungen lauten Draiss-, Dreis-, Tres-, Trahes- und Drechskirchen. Mit landesüblicher Spottlust wird auch behauptet, es heisse eigentlich Dreckskirchen — und wer weiss, ob diese Deutung nicht vielleicht ziemlich ernst zu nehmen sein dürfte, denn die ursprüngliche, mitten im schlammigen Sumpfe der Urwässer errichtete Kirche auf der kleinen, inselartigen Bodenerhöhung, das Heiligthum des heidnischen Wassergottes und des späteren Bischofs von Myra, kann dieser Benennung gar wohl entsprechen. Vielleicht hat sich in der noch heute lebendigen Bezeichnung des Volkswitzes und seiner Necklust eine dunkle Erinnerung grauer Vorzeit und ihrer Verhältnisse erhalten. Wenn in der That schon vor 1080 an dieser Stelle Bischof Sigilbert, Weihbischof von Passau, eine Kirche consecrirt haben soll, so deutet das bei den ursündfluthlichen Zuständen unserer Ostmark in so früher Zeit gewiss auf die Benützung einer noch viel älteren, einer in's tiefste Alterthum zurückreichenden ersten menschlichen Wohnstätte.

Auch die Haupt- und Pfarrkirche zur heiligen Margaretha, ganz am nördlichen Ende des Marktes gelegen, hat eine etwas erhöhte Position. Mit ihren Nebengebäuden besitzt sie das Ansehen einer alten Wasserschlossanlage, und ist auch heute noch mit, jetzt freilich trockenen, breiten Gräben umgeben, über welche zum Eingange des Gotteshauses eine steinerne Brücke führt; das Mölker Stiftswappen bekrönt den Bogen, zu dem diese Brücke geleitet; man bemerkt die Ueberreste der Einrichtung einer einst hier angebracht gewesenen Zugbrücke. Schweickhardt hat ganz recht, wenn er annimmt, dass die älteste Kirche des Ortes nicht an der Stelle der jetzigen Margarethakirche, sondern an jener von St. Nikolaus auf dem Platze gewesen sein dürfte, um welche auch dereinst ein alter Friedhof bestanden; ich glaube auch, dass bei genauerer Untersuchung der Nikolauskirche, die mir leider nicht möglich war, sich noch Beweise ihres hohen Alters ergeben dürften. An Stelle der jetzigen Pfarrkirche erhob sich wohl ein festes Wasserschloss. Aber selbst die heutige Pfarrkirche, in der Hauptsache ein später Barockbau, hat Theile, welche beweisen, dass sie aus einer spätgothischen Baulichkeit in einen solchen umgewandelt worden sein muss. An der Aussenseite sind die gothischen Strebepfeiler noch vorhanden, sowohl an den beiden Längsfaçaden als an der Stirnseite zwei Eckstreben. Im Inneren scheiden sechs barock umgestaltete Pfeiler die drei Schiffe, die Gewölbe gehören schon der Spätzeit an. Auch die Einrichtung ist spätbarock, ohne höheren Kunstwerth, nur der Seitenaltar zur Linken besitzt ein besseres Bild: Madonna mit den heiligen Antonius von Padua und Dominicus. An dem nördlichen Strebepfeiler an der Stirnseite liest man die Jahreszahl 1754, das Datum der Barockisirung des älteren, an dieser Stelle bestandenen Baues, was wohl damit zusammenhängen dürfte, dass 1753 Graf Nikolaus von Stella

den Markt an das Stift Mölk verkaufte, welches übrigens hier schon seit den Babenbergern anderweitige Besitzthümer hatte.

Im Orte gibt es manche alte Häuser, so an der Wiener Hauptstrasse ein ehemaliges Einkehrwirthshaus mit hübschen Verzierungen im Barockcharakter. An der Façade des Hauses Nr. 96 in der Reichsstrasse ist ein Stein eingemauert mit den Zeichen:




Weiter draussen an derselben Triester Poststrasse steht ein Bildstock, an dem eine Steintafel mit Beziehung auf den Abschluss des Westphälischen Friedens besagt:

DRASKIRCHEN LOB VND DANKH DEM FRIDENS-
GOTT DER VNS HAT GEFIERT AVS DER KRIEGS-
NOT. 1650.

Noch hätte ich hinzuzufügen, dass an der Façade der Pfarrkirche oben auf dem Giebel beiderseitig je ein sitzender Cherub aus Stein angebracht ist, gute, schwungvolle Barocksculpturen; dazwischen erhebt sich der weit in der Landschaft sichtbare, spitze Thurm.

In dem nahegelegenen kleinen Oertchen Wienersdorf macht sich das ehemalige herrschaftliche Schloss — jetzt in sehr herabgekommenem Zustande als Malzfabrik verwendet — mit seinem viereckigen Thurm an der Strassenseite bemerkbar. Es ist eine stattliche Bauanlage im Gepräge des XVII. bis XVIII. Jahrhunderts. Ueber dem gewölbten Thoreingange befindet sich eine ziemlich rohe Malerei, welche, vorherrschend in rothen Tönen, ein unkenntliches Wappen darstellt mit der Umschrift:

Paul Anton Graf von Na . . . . k. k. Majestett
Cammerer Anno . . . .

Der Stil der Malerei entspricht dem vorigen Jahrhundert oder etwa dem Schlusse des siebzehnten; ich kann deshalb nach der bei Schweickhardt (V. U. W. W., VII, S. 179) angeführten Liste der Gutsbesitzer von Wienersdorf nicht klar werden, auf welche Person sich diese Inschrift beziehen soll. Alle Namen, die er dort aus dem niederösterreichisch-ständischen Gültenbuche angibt, lassen sich mit dem Obenstehenden nicht vereinigen.

# Was bedeutet der Name Wien und wann entstand er?[1])

Unz ist in alten mären
Wunders viel geseit
Von helden lobebären
Und grozer arebeit.
*Nibelungenliet.*

Demjenigen, der an einem sonnenhellen Tage auf den Höhen des Kahlengebirges wandelnd seinen Blick über die grünenden Gefilde des Wiener Beckens schweifen lässt, wird, während er an dem herrlichen zu seinem Füssen hingebreiteten Landschaftsbilde bewundernd weilt, unwillkürlich eine Ahnung überkommen, dass auf diesem, zu menschlicher Siedlung so einladenden Boden frühzeitig menschliche Wohnstätten sich erhoben, dass der Mensch schon in grauester Vorzeit, sei es auf friedliche, sei es auf kriegerische Weise von diesem Stück Erde Besitz ergriff. Wann dies geschah — wer vermöchte es mit Bestimmtheit zu sagen? Die prähistorischen Funde im Wiener Becken sind wohl sprechende Zeugen einer weit zurückreichenden Vergangenheit unseres Geschlechtes, aber sichere Anhaltspunkte in chronologischer Beziehung bieten sie nicht. Und so wenig das Steinbeil, das Bronzeschwert, die eiserne Lanzenspitze uns über die Zeit ihrer Verfertigung etwas Genaueres verrathen, so wenig ist daraus über den Ort der Verfertigung ein Anhaltspunkt zu gewinnen, ja oft herrscht Dunkel darüber, ob die gefundenen Artefacte heimisches Product sind, oder von fremden Eroberern mitgebracht, oder endlich im Wege des Handelsverkehres aus anderen Ländern eingeführt wurden.

In ein noch tieferes Dunkel hüllt sich die Nationalität der prähistorischen Bewohner einer Gegend, denn, wenn wir uns selbst aus wohlerhaltenen und reichhaltigen prähistorischen Funden ein relativ noch so anschauliches Bild des Cultur- und Sittenlebens der früheren Einwohner eines Landes machen können — auf die Frage nach deren nationaler Angehörigkeit erhalten wir, wo schriftliche Denkmale fehlen, keine Antwort. Da aber die Nationalität eines Volkes hauptsächlich durch die Sprache bestimmt wird — mag die Race rein geblieben sein oder Vermischungen erlitten haben —, so löst sich die Frage nach der Nationalität der prähistorischen Bewohner eines Landes eigentlich in die Frage nach deren Sprache auf.

---

[1]) Dieser Aufsatz ist ohne Angabe des Namens des Autors an den Verein, nur mit folgender Adresse: „Inclitae rerum antiquarum societati Vindobonensi" und mit folgender Zuschrift zugekommen:

Ornatissimi viri.

Praeclarae civitatis nostrae nominis origo incerta ac dubia, eumque indagandi jam diu cupido me tenuit, quam ob rem magnas mihi operas dedi, multos antiqui et nostri temporis scriptorum codices perlegendo.

Diu frustra, attamen denique in finem perveni, quem scientiae rigore haud evanescere arbitror. In libello meo collata sunt, quae strenue ac studiose undique quaesivi; rogo, ut dignum habeatis, qui collectaneis vestris inseratur.

Valete et favete!

Scribebam Vindobonae a. d. VI. calendas septembris. CIƆDCCCXCIII p. Chr. n.

Hujusce libelli autor.

In der Sitzung am 22. September d. J. hatte der Ausschuss die Publication des Aufsatzes in den Vereinsschriften beschlossen.

Die Geschäftsleitung und Redaction.

Wie soll uns aber, wie bemerkt, die Sprache eines ausgestorbenen Geschlechtes dann zugänglich sein, wenn keinerlei Denkmale dieser Sprache existiren, wenn das betreffende Volk weder eine Literatur besass, noch in anderer Weise lesbare, greifbare Spuren seines Idioms zurückliess?

Dann fehlt allerdings ein directes Mittel, diesen Schleier seiner Vergangenheit zu lüften — wird der menschliche Forschungstrieb deshalb vor dieser Schranke stille stehen? Nein; dem Ziele, welches sich nicht auf geradem Wege erreichen lässt, wird er auf Umwegen näher zu kommen suchen, gerade so, wie menschlicher Erfindungsgeist auf technischem Gebiete die sich entgegenthürmenden Hindernisse physischer Art durch Umgehung zu überwinden trachtet.

Es soll nun der Versuch gemacht werden, die Pfade zu finden, auf welchen wir uns dem ersehnten Ziele indirect nähern können.

Vor Allem müssen wir Klarheit darüber erlangen, wie das nationale Absterben eines Volkes vor sich geht und ob dieses Aussterben stets ein so vollständiges sei, dass selbst die leiseste Spur seines Daseins verschwindet.

In ersterer Richtung kann der Entnationalisirungsprocess ein verschiedener sein; die Geschichte weist Beispiele auf, dass Eroberer die Sprache der Unterworfenen annahmen, also national in diesen aufgingen — ein Vorgang, den wir nationale Aufsaugung nennen —, wir finden aber auch Beispiele, dass spätere Ankömmlinge den früheren Einwohnern ihre Sprache aufnöthigten, also diese unter jenen verschwinden — ein Vorgang, für den wir den geognostischen Ausdruck »Ueberschichtung« gebrauchen möchten.

Welches die Ursachen der einen und der anderen, ihrer Wirkung nach gleichen Erscheinung sei, die blos in ihrer Richtung differiren, lässt sich wohl kaum in einem einzigen Satze ausdrücken, denn was zu dem gegebenen Resultate geführt hat, ist eben die Componente verschiedener Factoren, eine Componente, für welche wir den Terminus »nationale Widerstands- beziehungsweise Assimilationskraft« gebrauchen möchten. Andererseits aber ist es gewiss, dass wir vollkommene Klarheit und Gewissheit über den Entwicklungsgang der Vergangenheit nur an der Hand geschichtlicher Quellen erlangen können und daher diesen Quellen nachgehen müssen, sollen wir nicht zu unrichtigen Schlussfolgerungen gelangen.

In zweiterwähnter Richtung lehrt die Erfahrung, dass das Verschwinden eines Volkes — wir haben selbstverständlich nicht die Race, ein anthropologisches, sondern die Sprache, ein linguistisches Moment vor Augen — nicht durchwegs in gleichem Grade stattfindet.

Es kann sein, dass ein in einem Lande einst verbreitetes Idiom so vollständig ausser Gebrauch kommt, dass es nicht nur aus dem täglichen Verkehre, aus der Vulgärsprache, sondern auch aus den Eigennamen, ja selbst aus den topographischen Bezeichnungen schwindet. Ein Beispiel hiefür bietet Aegypten, wo die Verdrängung des Altägyptischen durch das Arabische so vollständig eintrat, dass nicht einmal die Namen der alten Stätten ägyptischer Cultur im Volksmunde sich erhalten haben; selbst der Name des Landes und des einzigen Stromes stammen nicht aus der Sprache der ältesten Bewohner.

Es kann aber auch sein, dass mit einer Racenmischung Sprachenmischung Hand in Hand geht: als das uns zunächst liegende Beispiel wollen wir auf das finnisch-uralische Volk der Magyaren hinweisen, welches seine unmittelbaren Vorgänger im Besitze der mittleren Donaugegenden, die Südslaven — pannonischen Slovenen — absorbirt, jedoch seinen Wortverrath durch Aufnahme einer ungemein grossen Zahl slavischer Vocabeln vermehrt hat.

Ist also das Aussterben, das Verschwinden einer Sprache ein graduelles, so kann es noch überdies ein partielles sein, indem sich gewisse Kategorien von Wortstämmen oder Vocabeln, besonders substantivische Ausdrücke, länger erhalten als andere. Wir verweisen auf die deutschen Juden, welche, trotzdem sie das Hebräische als Umgangssprache längst aufgegeben, doch häufig hebräische Familiennamen führen, mögen auch diese Namen scheinbar deutsches Gepräge haben, wie Katz, Glaser, Löw u. dgl.

Am häufigsten finden wir, dass topographische Benennungen die Nation überdauern, durch welche sie aufkamen; sie kleben gewissermassen am zähesten an der Scholle, sind sozusagen mit dem Boden verwachsen. Ja, wenn in einer Gegend ein mehrfacher Nationalitätenwechsel stattgefunden hat, so wird jede Völkerschichte in dieser Richtung Spuren ihres Daseins zurücklassen, so dass in einem solchen Lande topographische Namen aus drei oder mehr Sprachen nebeneinander vorkommen. Im mittleren und südlichen Spanien z. B. (sowie in Portugal) sind die iberischen Urbewohner längst untergegangen, ebenso Kelten, Phöniker, Griechen, Gothen und Araber, dennoch finden sich auch in diesem Theile der Pyrenäenhalbinsel Namen von Ortschaften, Bergen und Flüssen, die unzweifelhaft den Sprachen dieser untergegangenen Völker entstammen. Allerdings herrscht grosse Verschiedenheit hinsichtlich der Intensität der Spuren aus den verschiedenen Bevölkerungsschichten. Nehmen wir z. B. das nordöstliche Deutschland. Ursprünglich von gothischen und denselben verwandten Stämmen bewohnt, verlor dieser Theil des heutigen Deutschland durch die Völkerwanderung seinen germanischen Charakter, und es bestand mehrere Jahrhunderte eine Periode slavischen Volksthums. Während aber die altgermanische Periode nur sehr wenige und undeutliche linguistische Reste hinterliess [1]), fasste das slavische Element so tiefe Wurzeln, dass es trotz der im VIII. Jahrhundert zu Gunsten des Germanenthums fortdauernden nationalen Revindication in topographisch-linguistischer Beziehung noch immer die entschiedenste Oberhand hat [2]).

Halten wir uns das Gesagte vor Augen, so werden uns Ethnographie und Philologie ein weiteres Mittel an die Hand geben, uns dem gewählten Ziele zu nähern.

Eine alte Erfahrung lehrt nämlich, dass die Bewohner einer bestimmten Gegend in den seltensten Fällen ein abgeschlossenes ethnographisches Ganzes, in den meisten Fällen vielmehr ein Glied einer grösseren ethnischen Einheit bilden, zu deren technischer Bezeichnung, obwohl in der wissenschaftlichen Nomenclatur in dieser Richtung keine Einigkeit herrscht, wir den Ausdruck Völkerfamilie im Gegensatze zum Theile, zum Volksstamme, gebrauchen wollen.

Nun können wir aber auf Grund einer weiteren geschichtlichen Erfahrung den Satz aufstellen, dass, so mannigfaltig mitunter die Schicksale der einzelnen Stämme sein mögen, doch nicht alle im Laufe der Zeit untergehen, sondern einzelne, durch ihre örtliche Lage oder sonstige Verhältnisse geschützt, ihre Nationalität mehr oder weniger behalten. So sind die Albanesen der letzte Rest des einst von den Karpathen bis zum ägäischen und adriatischen Meere, ja über Kleinasien und wohl auch Palästina verbreiteten thrakisch-illyrischen Volkes; die alten Aegypter gehörten zur hamitischen oder nord-

---

[1]) So dürfte der Name der Insel Rügen von den Rugiern herrühren, ja die Ansicht mehrerer Historiker, es sei der bei Franken und Sachsen für die Slaven übliche Name „Wenden“ durch Namensübertragung von den Vandalen auf deren anderssprachige Nachfolger im Besitze des von ersteren bewohnten Landes entstanden, gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn wir uns den ganz gleichartigen Vorgang vor Augen halten, wie der Name der keltischen Bojer von diesen zunächst auf die germanischen Markomannen, dann aber auf die slavischen Čechen überging, und wie dieselbe keltische Wurzel den Name Baiern und Böhmen — boihaemum (Tacitus, Germ., Cap. 28) — zu Grunde liegt.

[2]) Als besonders interessant mag hier hervorgehoben werden, dass der Name der deutschen Reichshauptstadt ein zweifellos slavischer ist — brlen bedeutet im Slavischen einen Wasserrechen, einen Holzrechen, und in der That hat sich Berlin aus wendischen Ansiedlungen an der Spree entwickelt.

afrikanischen Völkerfamilie, während aber die Aegypter unter den Arabern, die stammverwandten Guanchos auf den Canarischen Inseln unter den Spaniern aufgegangen sind, bestehen die Berbern im heutigen Algier als letzter Rest der hamitischen Bevölkerung noch fort. Ja selbst im Kleinen zeigt sich diese Erscheinung: die Ladiner in Südtirol, die Graubündtener in der Schweiz sind als Reste der Etrusker, die Bewohner der sieben deutschen Gemeinden bei Vicenza und der dreizehn deutschen Gemeinden bei Verona vielleicht als Nachkommen der Ostgothen oder der Longobarden zu betrachten [1]).

Noch eine Erscheinung verdient hervorgehoben zu werden, die wir als philologischen Atavismus bezeichnen möchten. Es kommt nämlich vor, dass Auswanderer ihr heimisches Idiom unter Nachbarn fremder Zunge jahrhundertelang in jenem Stadium der Entwicklung erhalten, in welchem es sich zur Zeit der Auswanderung befand, so dass ihre Sprache mit der Zeit sowohl in etymologischer als in syntaktischer Beziehung Bildungen aufweist, welche die Sprache ihres Heimatlandes nicht mehr kennt oder in verändertem Sinne gebraucht [2]). Nur nebenbei mag noch bemerkt sein, dass der Dialekt die ursprünglichen Sprachformen weit länger und andauernder bewahrt, als die den Wandlungen der literarischen Entwicklung und fremden Einflüssen zugänglichere Schriftsprache [3]).

In allen diesen Fällen nun bietet sich uns die Möglichkeit, durch Heranziehung des anderwärts vorkommenden linguistischen Materiales Vergleiche anzustellen zwischen der lebenden und den vorhandenen Resten einer für ein anderes Territorium todten Sprache, und es ergibt sich die fernere Möglichkeit, an der Hand dieser Vergleiche auf die Nationalität einstiger Bewohner dieser Gegend Schlüsse zu ziehen.

Wir haben im Vorstehenden die Mittel und Wege gekennzeichnet, welche Philologie und Ethnographie dem Forscher für unsere Zwecke an die Hand geben — allein vor Allem sind es geschichtliche Nachrichten, die geeignet sind, helles Licht in den Tiefen einer weit zurückliegenden Vergangenheit zu verbreiten. Wir möchten hiebei folgendes Bild gebrauchen: Wenn Jemand nach langen, in der Ferne verbrachten Jahren die Stätte wieder betritt, an welche sich die Erinnerungen seiner Kindheit knüpfen, und all' die einst wohlbekannten Freunde und Gespielen vermisst, wenn an deren Stelle Fremde walten, denen die Namen der einstigen Bewohner unbekannt sind, was wird der Heimgekehrte wohl thun, um Nachrichten von dem Verbleibe und den Schicksalen der Verschollenen zu erhalten? Er wird sich erkundigen, ob noch Altersgenossen sich finden, an die er fragend herantreten kann. So auch der Forscher in unserem Falle — er wird die Quellenschriften in den Literaturen anderer Völker durchsuchen, von denen er annehmen muss, dass sie Zeitgenossen jenes Volkes waren, welches in

[1]) Siehe die Bemerkung auf S. 136, Note 1.

[2]) Ein Beispiel bieten die Deutschen des ungarischen Berglandes — der Hauptsache nach Abstämmlinge fränkischer und thüringischer Bergleute, die im XII. und XIII. Jahrhundert aus ihrer Heimat von den Arpaden zur Colonisation und zum Betriebe des Bergbaues berufen wurden. In ihrem Dialekte finden sich phonetisch und im Wortvorrathe nirgends sonst vorkommende Archaismen, wie etwa Aspiration des anlautenden, Elision des auslautenden r, Vergröberung des w in b u. dgl. Worte, welche anderwärts nur in übertragenem oder poetischem Sinne gebraucht werden, z. B. „zehren, harren", haben vulgäre beziehungsweise reale Bedeutung — statt „essen, warten" —; in allen deutschen Mundarten der Heimat ausgestorbene Worte stehen noch im Gebrauche, z. B. „das Läwert" für Suppe u. s. w. — Bei uns findet sich noch ein Anklang in dem Sprichworte: „Es läppert sich was zusammen". Es scheint also, dass „läppern" im Altdeutschen soviel als „kochen" bedeutet habe.

[3]) Man denke nur an unser baierisch-österreichisches „Buar": doch nichts Anderes als das lateinische puer! Die Ausdrücke „urassen, fretten" haben ihre Wurzel im Gothischen, „Watschen" dieselbe wie „Batzen", mit beiden stimmt der gothische Eigenname „Baduila", allen liegt der Begriff des Schlagens zu Grunde.

Als Curiosum mag hervorgehoben werden, dass mitunter ein Wort gewissermassen durch Auswanderung in eine andere Sprache eine solche Umwandlung erleidet, dass es als Fremdling in die ursprüngliche zurückkehrt: so kommt Equipage vom gothischen eskipan, Bivouac vom mittelhochdeutschen Beiwacht, Boulevard von Bollward, Apanage von Abbann.

einer entschwundenen Periode ein Gebiet bewohnte. Nur wird sich hier eine Vorfrage ergeben, nämlich die, unter welcher geographischen Bezeichnung dieses Gebiet den Schriftstellern jener Völker bekannt war, die davon Kunde geben. Wir werden sofort sehen, dass die Beantwortung dieser Frage nicht immer ganz leicht fällt.

Was im Vorstehenden an allgemeinen Grundsätzen entwickelt wurde, wollen wir nun auf unsere engere Heimat im Besonderen Anwendung finden lassen. Da wird sich die Frage aufdrängen: Welche sichere geschichtliche Kunde besitzen wir über die ältere Vergangenheit Niederösterreichs, speciell jenes Theiles, in dem die Hauptstadt liegt?

Darauf wird der Historiker sagen: Wir wissen, dass der am rechten Donauufer liegende Theil Niederösterreichs seit den Eroberungszügen des Drusus und Tiberius (15 v. Chr.) zu Noricum, das Gebiet zwischen dem Kahlengebirge und der Leitha seit Vespasian (69—76 n. Chr.) zu Pannonien gehörte; bezüglich der vorhergegangenen Zeit aber bleiben wir auf Vermuthungen und unsichere Nachrichten angewiesen, die sich bei einzelnen Schriftstellern finden, ja selbst die Art und Weise der Besitzergreifung des Landes durch die Römer hüllt sich in ein Geheimniss — die uns zu Gebote stehenden Quellen schweigen darüber, ob diese Besitzergreifung ohne Schwertstreich oder erst nach Ueberwindung heftigen Widerstandes erfolgte, ebensowenig als sie etwas über den Culturzustand der autochthonen Bevölkerung oder über das für uns hier Wichtigste, deren Nationalität, enthalten.

Wenn wir ein Bild gebrauchen dürfen, so möchten wir also sagen, auch hier könne man die Geschichte mit einem Strome vergleichen, der lange in verborgenen Tiefen seine Fluthen wälzt, dann durch eine finstere Felsenenge geht, aus welcher hie und da eine Welle, vom Sonnenstrahle getroffen, emporglitzert, bis er endlich weithin sichtbar in offenem Gerinne seinen Lauf fortsetzt.

Dennoch wagen wir die Behauptung, das geschichtliche Material der ältesten Zeit reiche bei all' seiner Lückenhaftigkeit hin, um die Nationalität jener Bevölkerung zu erkennen, welche Jahrhunderte vor Beginn der Römerherrschaft, dann während derselben bis zur Völkerwanderung im südlichen — cisdanubischen — Theile Niederösterreichs sesshaft war. Freilich drängt sich hier eine Vorfrage auf, die ihrer Lösung harrt, nämlich die, unter welchem geographischen Namen sich bei den Alten das Gebiet des heutigen Niederösterreich beziehungsweise dessen am rechten Donauufer gelegener Theil verbirgt, bevor die Bildung der Provinzen Noricum und Pannonien historische Klarheit schuf?

Wir dächten, es fehle nicht ganz an Anhaltspunkten zur Lösung dieser Vorfrage. Ein solcher Anhaltspunkt findet sich einmal in Cäsar's Commentarien über den gallischen Krieg. Im VI. Buche, Cap. 25, beschreibt Cäsar die Ausdehnung des hercynischen Waldes und berichtet von demselben, er ziehe sich vom Gebiete der Helvetier, Nemeter und Rauriker — am Oberrhein — längs der Gegend rechts vom Donaustrome bis zum Lande der Daker und Anartier, von da an wende sich der Wald nach links in abseits vom Flusse liegende Gegenden und erstrecke sich in Folge seiner grossen Ausdehnung über die Gebiete zahlreicher Völkerschaften [1]). Was konnte der Römer unter den Gegenden »rechts vom Donaustrome« Anderes verstehen, als die nördlichen Abhänge der Alpen? Man sieht, dass diese Abhänge und Ausläufer, wahrscheinlich ob ihrer geringeren Höhe und starken Bewaldung [2]), wodurch sie sich vom Hochgebirge der Alpen scharf unterschieden, von den Alten gar nicht zu diesen

[1]) Cäsar, Comm. lib VI, cap. 25: „Oritur ab Helvetiorum et Nemetum et Rauricorum finibus rectaque fluminis Danuvii regione pertinet ad fines Dacorum et Anartium; hinc se flectit sinistrorsus, diversis ab flumine regionibus, multarumque gentium fines propter magnitudinem attingit" . . .

[2]) Saltus ist der Ausdruck der römischen Schriftsteller für Waldgebirge, im Gegensatze zu nemora, silvae u. dgl. Siehe Cornelius Nepos, Hannibal 3, dann Livius, V. Buch, Cap. 34: „hercynei saltus".

gerechnet wurden. Allein angenommen, die im Vorstehenden enthaltene Deutung sei unrichtig, »recta fluminis Danuvii regione« bedeute nicht »am rechten Donauufer«, sondern »in gerader Richtung längs der Donau« und es sei mit den Worten »hinc se flectit sinistrorsus« jener Punkt gemeint, wo das am linken Donauufer streichende Gebirge, die bisherige, dem Strome sich anschliessende Richtung verlassend, gegen Norden abbiegt, so haben wir doch eine für die Beantwortung unserer Frage sehr werthvolle Basis gewonnen. Wir ersehen nämlich hieraus, dass der Punkt, an welchem der hercynische Wald — worunter also der ganze Gebirgszug vom Schwarz- und Odenwalde bis zum Manhartsgebirge in Niederösterreich, dieses inbegriffen, verstanden werden muss — sich von der Donau abwendet, genau mit dem Bisamberge zusammenfällt, dass aber diese geographische Grenzlinie zugleich eine nationale Grenze bildete, indem östlich derselben die thrakischen Stämme der Daker und Anartier ein Gebiet inne hatten, dessen Ausdehnung Cäsar nicht näher angibt. Wie sah es nun zu Cäsar's Zeit am südlichen Donauufer aus, insbesondere in jener Gegend, die dem Bisamberge und Marchfelde gegenüber liegt? Darüber gibt uns Cäsar allerdings keine directe Auskunft, aber es fehlt nicht an anderen Anhaltspunkten in den Schriften der Alten, die es ermöglichen, über diese Frage einiges Licht zu gewinnen.

So erzählt Livius (Buch V, Cap. 34), es sei im keltischen Gallien zur Zeit der Regierung des Tarquinius Priscus der Stamm der Bituriger im Besitze der Hegemonie gestanden. Dieser Stamm habe dem keltischen Gallien einen König gegeben. Dies sei Ambigatus gewesen, welcher wegen der starken Uebervölkerung Galliens und mit Hinblick auf die Schwierigkeit, in seinen vorgerückten Jahren eine so grosse Anzahl zu beherrschen, bestrebt war, sein Reich von dem Bevölkerungsüberschusse zu entlasten. Deshalb habe König Ambigatus den Entschluss gefasst, seine Neffen Bellovesus und Segovesus, unternehmungslustige junge Männer, in jene Gegenden zu senden, welche die Götter Jedem von ihnen durch's Los bestimmen würden, wobei er ihnen anheimstellte, aus der Bevölkerung eine beliebige Anzahl von Leuten sich beizugesellen, wie sie eben erforderlich schiene, um jeden Widerstand, der etwa den Ankömmlingen entgegengestellt würde, von vorneherein aussichtslos zu machen. Da seien nun dem Segovesus das hercynische Waldgebirge, dem Bellovesus hingegen die freundlichen Gefilde Italiens durch das Los zugefallen.

So kündet die alte, von Livius überlieferte Stammsage. Wie viel hievon Mythe, vermögen wir heutzutage nicht mehr festzustellen, aber als historischer Kern bleibt jedenfalls, dass schon im VI. Jahrhundert vor Beginn unserer Zeitrechnung starke gallische Scharen aus ihrer Heimat sich ostwärts wendeten und die Gegenden zwischen Rhein und Donau, dann die Gebirge nördlich der Donau bis zur Marchebene, andererseits jedoch das Alpengebiet besetzten [1]). Die Wanderungen der Gallier über den Rhein erwähnt übrigens Cäsar selbst [2]), unter Berufung auf den alexandrinischen Geographen Eratosthenes, und bezeichnet die Volcae Tectosages als jenen gallischen Stamm, der den hercynischen Wald in Besitz nahm.

Ein weiterer Gewährsmann ist Tacitus mit seiner für die Kenntniss unserer Vorzeit geradezu unschätzbaren historischen Quellenschrift, der »Germania« [3]). Wir finden für unseren Gegenstand Belang-

---

[1]) In dieser Richtung, dann über die Ausbreitung der Gallier in Italien überhaupt, dient uns als vorzüglichste Quelle Livius, Buch V, Cap. 34—55.

[2]) Comm., lib. VI, cap. 24: „Ac fuit antea tempus, cum Germanos Galli virtute superarent, ultro bella inferrent, propter hominum multitudinem agrique inopiam trans Rhenum colonias mitterent. Itaque ea, quae fertilissima Germaniae sunt loca circum Hercyniam silvam . . . Volcae Tectosages occupaverunt atque ibi consederunt."

[3]) Germ., Cap. 42: „Juxta Hermunduros Naristi ac deinde Marcomani et Quadi agunt, praecipua Marcomanorum gloria viresque atque etiam ipsa sedes pulsis olim Bojis virtute parta . . . eaque Germaniae velut frons est, quatenus Danuvio praecingitur."

reiches in Cap. 31 und 42. Dort berichtet der Römer, die germanischen Stämme der Hermunduren, Narister, Markomannen und Quaden hatten sich zwischen dem Quellengebiete der Elbe und der Donau nach Verdrängung der Bojer niedergelassen. Diese Gegend bezeichnet Tacitus als Germaniens Fronte, die bis an die Donau, Germaniens Grenzgürtel, reicht. Dass aber die Bojer ein gallisches und kein germanisches Volk waren, wird in Cap. 28 ausdrücklich bemerkt und beigefügt, die Helvetier hätten alles Land zwischen dem hercynischen Walde einer-, dem Rhein und Main andererseits, die entfernteren jenseitigen Gebiete aber ursprünglich die Bojer besetzt [1]). Aus einer Vergleichung zwischen den Nachrichten Cäsar's und jenen des Tacitus ergibt sich, dass in dem Zeitraume zwischen den gallischen Kriegen (59—49 v. Chr.) und der Periode, in welche das Leben und Wirken des Letztgenannten fällt (54—117 n. Chr.), eine Verschiebung der Nationalitätsgrenze, und zwar zum Vortheile der Germanen, zum Nachtheile der Gallier stattgefunden haben muss, denn während Jener gleich Livius schlechthin sagt, Gallier hätten den hercynischen Wald besetzt, und die ungeheure Ausdehnung dieses Waldes beschreibt, ohne irgendwie die Grenze zwischen Galliern im Süden, Germanen im Norden zu fixiren, erzählt uns Tacitus, die Bojer seien aus ihren ursprünglichen Gebieten durch die Markomannen vertrieben worden, wiewohl das von ihnen besessene Land auch unter den neuen Bewohnern seinen ursprünglichen Namen — Boihaemum — behielt, und erklärt in gar nicht misszuverstehender Weise die Donau als südliche Grenze der germanischen Nationalität.

Wenn wir diese unsere Compilation aus den Schriften der Alten resumiren, so sehen wir, dass zwar auf die oben gestellte Frage keine präcise Antwort zu erlangen ist, aber ein positives Resultat steht fest: die Gegend des südlichen Niederösterreich im Allgemeinen, das Wiener Becken insbesondere, wird in solcher Weise erwähnt, dass wir zur Ueberzeugung gelangen, directe oder indirecte Kenntniss in dieser Richtung war schon in der Zeit vor der Römerherrschaft bei den Geographen und Geschichtsschreibern des Alterthums vorhanden, denn es passen hierauf vollkommen die Darstellungen des Livius, sowie Tacitus' kurz nach den Eroberungen des Drusus und Tiberius verfasstes hochbedeutsames Werk, dessen Schilderungen offenbar auch frühere Perioden umfassen. Doch leicht können wir uns über diese Lücke unseres Wissens hinwegsetzen; veranlasst doch ein rein geographischer Name gar häufig nur Irrthümer und Unklarheiten [2]), wir haben vielmehr ein unendlich werthvolleres Resultat gewonnen: die Schriften der Alten geben uns zuverlässige Gewissheit über die Nationalität jener Bewohner Niederösterreichs, die wir zufolge der uns zu Gebote stehenden historischen Kenntnisse als die ältesten betrachten müssen, weil uns eben über eine etwa vor ihnen vorhanden gewesene andere Bevölkerung, sie mag nun thrakischen oder gar nicht-arischen Stammes gewesen sein, absolut alle und jede Nachricht fehlt.

Dem gallischen Stamme also gehörten die Urbewohner unserer engeren Heimat an, jenem Gliede der arischen Völkerfamilie, welches in seiner Hauptmasse das heutige Frankreich bis zur Garonne,

---

[1]) Germ., Cap. 28: „Validiores olim Gallorum res fuisse, summus auctor divus Julius tradit; eoque credibile est etiam Gallos in Germaniam transgressos: quantulum enim amnis obstabat quo minus, ut quaeque gens evaluerat, occuparet permutaretque sedes promiscuas adhuc et nulla regnorum potentia divisas? Igitur inter Hercyniam silvam Rhenumque et Moenum amnes Helvetii, ulteriora Boii, Gallica utraque gens tenuere. Manet adhuc Boihaemi nomen signatque loci veterem memoriam quamvis mutatis cultoribus." Wir behalten uns vor, diesen Punkt später des Näheren zu erörtern und begnügen uns vorläufig, darauf hinzuweisen, dass bezüglich des böhmischen Thalkessels doch nicht dasselbe gelten dürfte, wie bezüglich der Rheingegenden.

[2]) So sagt schon Schlözer (Allgemeine nordische Geschichte): „Geographische Namen haben von jeher in der Völkergeschichte grosse Verwirrungen angerichtet. An sich sind sie nicht verwerflich, sonst würde man auch die Namen der vier Welttheile abschaffen müssen, aber verführerisch sind sie, wenn sie auf Ländern haften, deren Grenzen wir nicht genau, oder deren Einwohner wir nicht einzeln und theilweise kennen. Denn bei der Einheit des Raumes, in dem man sich die Völker wohnend denkt, schliesst man unbemerkt auf eine Einheit der Völker selbst in ihrer Abkunft, in der Sprache und in den Sitten."

Belgien und die Niederlande, das linksrheinische Deutschland und die britische Halbinsel inne hatte, sich jedoch weit über diese Grenzen hinaus, über die Pyrenäen nach Süden, über die Alpen nach Italien, über das südliche Deutschland — Mainlinie! — über Mitteldeutschland, das Land zwischen Erzgebirge und Sudeten ausbreitete, ja Kriegszüge nach Macedonien und Griechenland, selbst bis nach Kleinasien unternahm, und auch hier Sitze eroberte [1]). Kann es einem Zweifel unterliegen, dass, wenn

[1]) Wir gebrauchen absichtlich den Namen Gallier und verwerfen den usuellen „Kelten", mit welchem man die gallischen Völker nach dem Vorgange Strabo's zu bezeichnen pflegt. Hiezu veranlasst uns vor Allem der Umstand, dass die heutzutage noch erhaltenen Reste dieser einst so weit verbreiteten Völkerfamilie sich (mit Ausnahme der Bretonen) in ihrer eigenen Sprache „Gälen" nennen, dass ferner der Name „Kelten" den Galliern von ihren nächsten Nachbarn, den Germanen, niemals beigelegt wurde; im Munde des deutschen Volkes hiessen vielmehr jene Völker, die mehr oder weniger eine Beimengung gallischen Blutes in sich haben (Franzosen, Italiener), „Wälsche", selbst die Rumänen trugen den Namen „Walachen"; in Ländern, wo gallische Sprache herrschte oder noch lebt, kommen zwar Namen wie „Wallonen, Wallis, Wales, Galatier, Galicier", aber kein Name vor, der an das Wort „Kelt" sich näher anlehnt. Wir vermuthen, dass das Wort „celticus, -a, -um" nichts sei als die Latinisirung eines gallischen Adjectivums, welches „gaeltisk" oder ähnlich gelautet haben mag und so viel als „gallisch" bedeutete, wie auch das Wort „deutsch" bekanntlich aus gothischem „thiudisk", althochdeutschem „diutisc" — latinisirt „theotiscus" = volksthümlich, entstanden ist. Wenn Cäsar (Comm., lib. I, cap. 1) berichtet, Gallien zerfalle in drei Theile, deren einer von den Belgen, einer von den Kelten, der dritte von den Aquitanern bewohnt werde, und weiters sagt, dass alle diese Völker sprachlich sich unterscheiden, so beweist dies nur, dass der grosse Stratege kein besonderes Verständniss für sprachliche Eigenthümlichkeiten besass, denn alle Forschungen haben ergeben, dass die Belgen gerade so zur gallischen Sprachfamilie gehörten wie die „keltischen" Gallier und die Bewohner der britischen Inseln; in Aquitanien mag allerdings die iberische Urbevölkerung gegenüber der gallischen Zuwanderung noch prävalirt haben. Es kann also der Unterschied zwischen Belgen und „Kelten" höchstens ein dialektischer gewesen sein, wie etwa zwischen Hoch- und Niederdeutschen, oder Gepen und Tosken bei den Albanesen, ja es dürfte höchst wahrscheinlich der Stammesparticularismus bei den gallischen Völkerschaften gerade so mächtig gewesen sein, wie bei den in der Geschichte erst später hervortretenden germanischen, so dass es an einem gemeinsamen Nationalnamen fehlte und die einzelnen Stämme sich nur mit ihren Stammesnamen, also Belgen, Bojer, Anduer, Senonen, Helvetier u. dgl. bezeichneten. Allein auch die Bemerkungen Cäsar's und Tacitus' über die Ausbreitung gallischer Völker auf dem rechten Rheinufer dürfen nicht kritiklos hingenommen werden. Diese Schriftsteller hatten nur ihre Zeitereignisse oder jene Vorfälle im Auge, die sich in einer verhältnissmässig nicht weit zurückreichenden Vergangenheit abspielten; es walten jedoch triftige Gründe ob, neben den Schwankungen und Gruppirungen im nationalen Besitzstande, die als greifbare historische Thatsachen beglaubigt sind, ja als treibende Ursachen derselben eine weit tiefer liegende historische Strömung anzunehmen. Es ist richtig, dass der Rhein schon im Alterthume einen jahrhundertjährigen Zankapfel zwischen Galliern und Germanen bildete; es ist richtig, dass im Hin- und Herwogen des Kampfes bald das diesseitige Ufer von Galliern, bald das jenseitige Ufer von Germanen in Besitz genommen wurde, und es ist unbestreitbar, dass die gallischen Wanderungen im III. Jahrhundert vor Beginn unserer Zeitrechnung gewissermassen ein Vorspiel der grossen, hauptsächlich von germanischen Völkern ausgehenden Völkerbewegung waren, die den Sturz des römischen Reiches herbeiführten: allein sollten da lediglich Abenteuerlust, Uebervölkerung, Noth, kriegerischer Sinn zu Grunde liegen? Ist es denn recht denkbar, dass die gallischen Bojer, den Rhein überschreitend, ganz Süddeutschland erobert und dann noch das heutige Böhmen besetzt hätten, ohne in einen gewaltigen Anprall mit den Germanen zu gerathen? Eine so bedeutende und lange festgehaltene Eroberung durch Waffengewalt, ohne nennenswerthen Widerstand gegenüber den kriegerischen germanischen Stämmen, können wir uns nicht denken, wenn wir die langen Kämpfe in's Auge fassen, welche Cäsar mit den Galliern, der Frankenkönig Karl mit den Sachsen zu bestehen hatte, bis die Unterwerfung gelang. Wir glauben vielmehr, dass die Ursitze der Gallier in prähistorischer Zeit weiter nach Norden und Osten reichten, dass Böhmen altes gallisches Stammland und dass die Elbe, wie sie im Mittelalter Sprachgrenze zwischen Deutschen und Slaven war, so in einer uns nicht näher bekannten Vorzeit Gallier von Germanen schied; es scheint uns, wie wenn dasjenige, was uns die römischen Historiographen über die Beziehungen zwischen Galliern und Germanen und über die Züge der ersteren berichten, eigentlich nur die Folgen einer tiefer liegenden Ursache, die letzten Acte eines historischen Dramas wären, dessen Anfang viel weiter zurückreicht. Es ist wohl anzunehmen, dass das gallische Volksthum dem germanischen weichen musste, dass der Anprall der Germanen sich zunächst nach Südwesten (also die Rheinlinie) richtete, und wir glauben, dass die Wanderungen, von denen Livius berichtet, hauptsächlich durch den von Nordost kommenden germanischen Andrang veranlasst waren, vor dem sich die gallische Bevölkerung der linksrheinischen Länder wie durch ein Ventil nach Süd und Ost wandte, hier bei den stammverwandten Bojern Anlehnung suchend. Viel später als der Rhein dürfte die Donau mit ihrem Hinterlande Eroberungsziel der Germanen geworden sein, denn da lag noch das Manharts- und böhmisch-mährische Gebirge mit seiner gallischen Bevölkerung als Vorwerk, dessen Eroberung zuerst bewerkstelligt werden musste. Ja Tacitus, zu dessen Zeiten das ehemalige Bojerland schon von den germanischen Markomannen erobert war, erwähnt, es seien „im Rücken der Markomannen", also nördlich von denselben, die Cotiner, ein gallisches Volk (Germ., Cap. 43), sesshaft gewesen, die Bergbau auf Eisen trieben und Tribut leisteten; welches

einerseits gallische Bevölkerung im heutigen Böhmen sesshaft war, andererseits die Po-Ebene bis zu den Apenninen und zur adriatischen Küste einnahm [1]), auch das in Mitte liegende Gebiet der Alpen

besseren Beweises bedarf es hiefür, dass der gallische Stamm bis hoch in den Norden des heutigen Deutschland hinein in vorgeschichtlicher Zeit seine Sitze hatte, dass nicht Germanen, sondern Gallier die autochthone Bevölkerung mindestens in einem beträchtlichen Theile des heutigen Deutschlands bildeten? In dieser Annahme werden wir noch durch ein anderes Moment bestärkt. Unter den Historikern herrscht Streit darüber, ob die Kimbern ein gallisches oder ein germanisches Volk waren — wir möchten uns der ersteren Ansicht hinneigen. Hiezu veranlasst uns in erster Linie der Name der Kimbern, der nur in Ländern vorkommt, wo Gallier heimisch waren: man denke an Cumberland in England. Kimber hat in keiner Entwicklungsphase der deutschen Sprache eine Bedeutung, wohl aber in den gallischen Sprachen, wo es sich aus cym = cum und bro = Bewohner zusammensetzt, Kymbro bedeutet also der Mitbewohner, der Landsmann, der Stammesgenosse, gerade so, wie Allobroge den in der Fremde Wohnenden, vom Stammesverbande Ausgeschiedenen, bezeichnet. Nun wird man vielleicht einwenden, die Etymologie eines Volksnamens decke sich nicht immer mit der Nationalität, sonst müssten die Germanen auch ein Zweig der gallischen Volksgemeinschaft sein — Germane bedeute nach Zeus im Gallischen so viel als Nachbar. — Allein es muss immer gefragt werden, aus welcher Quelle ein Name entnommen wurde; ist er von dem betreffenden Volke selbst überkommen, so bildet er einen Bestandtheil seines Sprachschatzes und einen sicheren Anhaltspunkt bei Beurtheilung der Nationalität, ist er einem anderen Volke entlehnt, so wird damit allerdings noch keine feste Basis gewonnen. Nun traten die Römer zweifellos früher mit den Galliern in Contact als mit den Germanen; es ist auch ganz undenkbar, dass die Römer, denen Kimbern und Teutonen als Verbündete entgegentraten, und zwar plötzlich, mit allen Schrecken eines unvermuthet hereinbrechenden Feindes, sich etwa erst bei den Teutonen um Namen und Herkunft ihrer p. t. Bundesgenossen erkundigt hätten, sondern sie vernahmen unmittelbar aus dem Munde der Feinde selbst deren Namen; baten doch die Kimbern nach Besiegung des Consuls Marcus Junius Silanus den Senat um Ueberlassung von Ländereien. Wir haben aber noch einen Anhaltspunkt für die gallische Nationalität der Kimbern. Ihr Anführer hiess Bojorix, ein echt gallischer Name, wie wir an anderer Stelle nachweisen werden. Ist es aber anzunehmen, dass die Völker damals schon ihre Personen- oder Sachnamen aus fremden Sprachen entlehnt haben? Gewiss nicht. Folglich war der Name Bojorix, wir mögen uns darunter ein nomen proprium oder ein nomen appellativum vorstellen, der eigenen Sprache der Kimbern entnommen, und folglich waren die Kimbern gallischer Nationalität. Tacitus (Germ., Cap. 37), der die Kimbern unter den germanischen Völkern an der Nordsee anführt und erwähnt, sie bildeten ein kleines Staatswesen, welches noch vom alten Ruhme zehre, steht mit unserer Annahme nicht im Widerspruche — der Nationalname der Kimbern blieb eben als geographischer und wurde von den nachrückenden Germanen angenommen (wir sprechen ja jetzt noch von einer kimbrischen Halbinsel); freilich ist auch nicht ausgeschlossen, dass zu Tacitus' Zeiten sich noch ein kleiner Rest der gallischen Kimbern unter den Germanen erhalten hatte, vielleicht auch bis auf seinen alten gallischen Namen germanisirt war. Sallust (Jugurtha, Cap. 113) spricht lediglich von Galliern bei Erwähnung der Kriege des Marius gegen die nordischen Völker. Dass sich in diesen Kriegen Gallier mit Germanen verbündeten, vermag umsoweniger Befremden zu erregen, als ja diese Völker unmittelbare Nachbarn waren und dieselbe Erscheinung in der Geschichte wiederholt auftaucht — so verbündeten sich die finnisch-ugrischen Magyaren mit den türkisch-altaiischen Chazaren, Slaven mit Avaren; im Heere der Hunnen kämpften Ostgothen, Gepiden und Alanen, also germanische und thrakische Stämme. Unsere Annahme, die Gallier hätten ursprünglich auch den Norden Deutschlands innegehabt, hat in neuester Zeit von anthropologischem Standpunkte aus Unterstützung gefunden durch die Schriften Penka's: „Die Herkunft der Arier", Wien und Teschen 1886, und „Die Heimat der Germanen", Wien 1893. In diesen Schriften wird der Gedanke wissenschaftlich begründet, Skandinavien sei die Heimat aller arischen Völker, es hätten aber die Kelten diese Urheimat früher verlassen und das spätere Germanien besetzt, woraus sie durch die aus dem Norden — der skandinavischen Halbinsel — einwandernden Germanen nach Süden, Westen und Südosten verdrängt wurden, und dies sei die Ursache der gallischen Wanderzüge gewesen. Auch vindicirt Penka allen Ariern den arischen, d. h. jenen Typus, den man heutzutage als germanischen bezeichnet, nämlich hoher Wuchs, Dolichocephalie, helle Complexion, d. i. lichte Farbe der Haare und der Regenbogenhaut der Augen. Dieser Typus sei durch Vermischung mit anarischen Elementen — Iberern, Pelasgern, Turaniern, Finnen — verwischt worden, habe sich aber am längsten bei den Germanen (insbesondere jenen Skandinaviens) erhalten. Es hätten sich demnach in der arischen Urzeit Gallier und Germanen nicht durch den äusseren Typus, sondern nur durch die Sprache unterschieden; wir können noch beifügen, dass bei den Galliern grössere Lebhaftigkeit des Temperamentes, mehr Heiterkeit und Lebenslust herrschte. Schon Cäsar in seinen Commentarien hebt hervor, die Gallier seien rasch in ihren Entschlüssen, aber nicht ausdauernd in der Durchführung, und vielleicht ist dasjenige, was im Mittelalter Wolfgang Schmelzl und Aeneas Sylvius, in der classischen Periode der deutschen Literatur Schiller mit seinem Epigramme vom „Volke der Phäaken" über die Wiener bemerkten, auf jenen Tropfen gallischen Blutes zurückzuführen, der in den Adern des Vollblutwieners rollt. Aehnlich sind die Schilderungen bei Walter Scott, diesem gründlichen Kenner schottischen Wesens, über den Gegensatz zwischen „Sachsen" und „Gälen".

[1]) Wir müssen jedoch zugeben, dass wohl beide Beispiele cum grano salis zu nehmen sind. Die Sprache der Ladiner enthält lexikalisch und grammatikalisch so viel Uebereinstimmendes mit dem Altfranzösischen, dass an einer starken gallischen Beimischung nicht zu zweifeln ist, was aber die Bewohner der Sette und Tredeci communi anbelangt, so haben es die vergleichenden Forschungen Schröer's über die Uebereinstimmung des Dialektes dieser Deutschen mit

— versprengte Reste der Rhätier in den Westalpen ausgenommen — von gallischen Stämmen bewohnt sein musste?

In dieser Annahme werden wir noch durch die Mittheilungen anderer Schriftsteller bestärkt, deren Wirken schon ganz in die Periode der Römerherrschaft fällt. Ohne auf die Nachrichten näher einzugehen, die sich zerstreut bei Ammianus Marcellinus, Dio Cassius, Polybius, Vellejus Paterculus und Plinius dem Aelteren finden, berufen wir uns auf den Griechen Strabo als Gewährsmann, einen Zeitgenossen der Kaiser August und Tiberius.

Buch IV, S. 195, erwähnt dieser Schriftsteller, dass es an der Donau »keltische« Stämme gebe, wie Bojer, Taurisker u. s. w.; Buch V, S. 177, die Bojer hätten sich bei den Tauriskern, einem in der Nähe von Noricum ansässigem Volke, niedergelassen; Buch VI, S. 171, gibt unser Gewährsmann an, dass die Rhätier und Vindelicier Grenznachbarn der Helvetier und Bojer seien; Buch VII, S. 243, verlegt er die von den Bojern bewohnten Einöden in den Osten von Vindelicien; Buch VII, S. 244, erzählt er, die Bojer hätten anfangs den hercynischen Wald bewohnt.

Unverkennbar decken sich die Mittheilungen Strabo's mit den durch Tacitus verbreiteten Nachrichten, insoferne aus den einen wie aus den anderen die Verdrängung der Bojer aus transdanubischen Gegenden hervorgeht. Ersterer lüftet aber den Schleier noch etwas mehr als letzterer: er beschreibt uns auch die neuen Wohnsitze, welche dieses Volk einnahm. Nicht genug damit, das geographische Bild des Griechen passt vollkommen auf das heutige Niederösterreich, und zwar insbesondere dessen südlichen Theil, inbegriffen das nördliche Steiermark nebst Theilen von Salzburg und Oberösterreich; es ist der von den Tauern an in nordöstlicher Richtung streichende Zug der Alpen.

Uebrigens tritt die gallische Nationalität der Bojer schon in deren Namen zum Vorschein. Die gewöhnliche Ableitung ist die von der Wurzel »bo«, welche im Armorischen — Bretonischen — das Schreckhafte, Gespenstische, bedeutet. Der latinisirte Plural Boji würde also bedeuten: Die Schrecklichen, nämlich im Kriege, und diese Deutung wird um so plausibler, wenn wir eine Parallele mit den germanischen Quaden ziehen, »quad« bedeutet im Niederdeutschen so viel als böse, und bei tapferen Naturvölkern, denen ja der Krieg ein Lebenselement; liegt es doch sehr nahe, eben von ihrem Verhalten im Kriege ihnen Namen zu geben, die nur durch diese Nebenbeziehung verständlich erscheinen. Dennoch halten wir diese Ableitung nicht für unanfechtbar, schon deshalb, weil sie immerhin gekünstelt ist, und Naturvölkern liegt andererseits nichts ferner, als bei ihren Benennungen Gleichnisse abstracter Art zu gebrauchen — bei ihnen ist Alles einfach, klar, ungekünstelt im Ausdrucke. Wir glauben vielmehr, dem Namen Bojer liege eine altarische Wurzel zu Grunde, die sich am reinsten im slavischen boj = Krieg ausprägt und von welcher vielleicht selbst griechisches πόλεμος als Modification erscheint [1]. Bedeutet aber Boji die Krieger, so ist der gallische Name Bojorix leicht verständlich, wir haben dann ein Compositum aus boj und righ = rex, dieselbe Endsilbe, die sich in deutschem Friedrich, Roderich, Chilperich u. s. w., in gallischem Orgetorix, Vercingetorix u. s. w. zeigt und in unserem Reich Substantivform annimmt. Bojorix ist also gleichbedeutend mit Herzog — Anführer der Krieger — und

---

dem der Deutschen Gottschees und des ungarischen Berglandes viel wahrscheinlicher gemacht, dass die Heimat all' dieser so weit von einander wohnenden Glieder der deutschen Nation in Thüringen zu suchen sei, von wo selbe etwa im XII. Jahrhundert (der Colonisation und des Bergbaues wegen) von fremden Potentaten — den Arpadenkönigen, den Bischöfen von Trient, den Lehensherren in Krain — berufen wurden.

[1] Wir zweifeln nicht, dass sich bei genauer Forschung Spuren dieser Wurzel in vielen Gruppen der arischen Sprachenfamilie finden lassen; leider reichen unsere Kenntnisse des Zend, Sanskrit, Albanesischen, des Lithauischen und Altgermanischen nicht aus, um diese so interessante sprachvergleichende Studie durchzuführen.

etymologisch theilweise identisch mit vojwoda, gleichwie gallisches brennus lateinischem princeps, albanesischem prenk entspricht.

Wenn wir etwa um achtzehn Jahrhunderte in der Geschichte nach rückwärts blicken, sehen wir weite Gebiete, in denen derzeit jeder gallische Laut im Volksmunde längst erstorben ist, von gallischen Stämmen besetzt — vom äussersten Norden der britischen Inseln bis tief in die Pyrenäen und Apenninenhalbinsel, über Süddeutschland und das Alpengebiet erstreckte sich gallisches Volksthum, gallisches Wesen, gallische Macht. Mehr als einmal wurde dieses Volk den Römern furchtbar. Gallier waren die ersten Fremden, welche die Siebenhügelstadt eroberten, Gallier boten dem Heere Hannibal's eine schwer in's Gewicht fallende Verstärkung und halfen dem Punier seine Siege erfechten, ja, hätten sich Gallier und Germanen wider den gemeinsamen Gegner dauernd verbündet, hätten Kimbern und Teutonen ihren Eroberungszug gemeinsam fortgesetzt: um Jahrhunderte früher wäre Roms Macht gebrochen, der römische Staat für immer vernichtet, der Lauf der Geschichte in andere Bahnen gelenkt worden.

Auch auf dem friedlichen Gebiete menschlicher Cultur waren die Gallier fortgeschritten; frühzeitig mit griechischer Bildung bekannt geworden, bedienten sich ihre Priester griechischer Schriftzeichen, wenn auch vielleicht mehr als geheimer Runen; sie bauten Städte und Festungen, betrieben Ackerbau und Gewerbe, denn längst waren sie über die Stein- und Bronzeperiode hinaus, Eisen und Salz gewannen sie aus der Berge Schoss, ihre Waffenschmiede standen selbst bei den Römern in hohem Ansehen [1]).

Wir können also die Gallier als Vorgänger der Germanen bezeichnen; sie sind unter allen Ariern, die nicht zu den beiden classischen Nationen des Alterthums gehören, die Ersten, welche in Europa eine bedeutende geschichtliche Rolle spielen, sie betreten die historische Weltbühne vor den Germanen, nach ihrem Abtreten es diesen überlassend, das begonnene Werk mit grösserem Erfolge fortzusetzen: was Livius (Buch V, Cap. 33) von den Etruskern in Bezug auf die Römer sagt: »Tuscorum ante Romanum imperium late terra marique opes patuere«, gilt für das Verhältniss der Gallier zu den Germanen in gleichem Masse.

Und ein solches Volk sollte dort, wo es viele Jahrhunderte sesshaft war, spurlos verschwinden? Das ist nicht möglich; es stünde dies in einem solchen Widerspruche mit aller geschichtlichen Erfahrung, dass wir eigens Erklärungsgründe suchen müssten, warum in diesem einzelnen Falle ausnahmsweise das Gegentheil eintreten sollte. Spurlos verschwinden nur ganz rohe, nomadische Völker oder wilde Raubhorden, die wie ein Gewitter einbrechen und vorüberziehen. Nicht so die Gallier; bis in die christliche Aera hinein hielt sich in Gallien die alte Volkssprache, wenn auch nicht unberührt von römischem Einflusse, und in manchen Gegenden Englands erlosch sie erst im XVII. oder XVIII. Jahrhundert [2]). Sollte nun die gallische Bevölkerung Noricums und Pannoniens unter der Römerherrschaft

---

[1]) An zwei Stellen (Carminum, lib. I, ode XVI, dann Epodon, Ode XVIII) erwähnt Horaz die Schärfe des norischen Schwertes.

[2]) Dass die sogenannten neuromanischen Sprachen nicht Tochtersprachen des Lateinischen im eigentlichen Sinne sind, nicht aus der lingua romana rustica sich entwickelt haben, daher auch nicht als eine Art corrupten Lateins angesehen werden können, dass vielmehr diese Idiome in den gallischen Volksdialekten wurzeln, durch deren Verschmelzung unter Einflussnahme römischer Sprache und Literatur sie sich heranbildeten, dass also in den neuromanischen Sprachen in Wahrheit ein gallisches, nur mit römischen Elementen durchsetztes, zum Theile in römischem Geiste grammatikalisch umgebautes Idiom vorliege, haben insbesondere hinsichtlich des Französischen Pierquin de Gembloux und Grannier de Cassagnac nachgewiesen. Sehr bedeutungsvoll scheint uns auch die Bemerkung dieser Philologen, wonach viele französische Worte, die lange als dem Romanischen entlehnt angesehen wurden, in Wahrheit auf altarische, ein gemeinsames Eigenthum beider Sprachstämme bildende Wurzeln zurückzuführen sind. Höchst bemerkenswerth ist ferner, was Edwards „Recherches sur les langues celtiques" über die mannigfachen Berührungen des Gallischen mit dem Griechischen sagt.

so romanisirt worden sein, dass sie ihr eigenes Idiom aufgab und im romanischen Sprachstamme aufging? Es ist dies schon deshalb unwahrscheinlich, weil die Römer weder die Absicht noch Musse hatten, in diesen Süddonauländern nationale Annexionen zu vollziehen; ihre Eroberungen in dieser Richtung waren lediglich durch das Bestreben veranlasst, eine sichere Grenze gegen Norden zu gewinnen, um den Einfällen der Barbaren nach Italien einen festen Damm entgegenzustellen. Es waren also ausschliesslich strategische Zwecke, welche die römische Politik in unseren Gegenden verfolgte, und hiezu genügte es, an den geeigneten Punkten Befestigungen anzulegen und Besatzungen zu halten. Eine massenhafte Ueberfluthung des Landes durch römische Colonisten, wie dies in Dacien der Fall war, lag schon deshalb ausser dem Bereiche der Möglichkeit, weil die Römer eben nur den Ost- und Nordrand ihrer Provinzen Noricum und Pannonien in stärkerem Masse besetzten, gewissermassen diese Gebiete von den dem feindlichen Andrange am meisten ausgesetzten Seiten aus umklammerten, hingegen das Innere mit dem Centrum ihrer Macht — Italien — nur nothdürftig durch Anlage von Strassen und Besetzung einzelner, strategisch besonders wichtiger Punkte verbanden [1]). Zwei Momente mögen hiebei vorzüglich mitgewirkt haben: einmal der geringe Widerstand, den die Bevölkerung der Alpenländer — mit Ausnahme der Rhätier im heutigen Tirol — der römischen Eroberung entgegensetzte, und der friedliche Sinn der hier wohnenden Gallier, denen die feste römische Militärorganisation nicht unwillkommenen Schutz vor Dakern und Germanen bot, dann aber die rauhe, unwirthliche Natur des alpinen Hochlandes, die selbst für die in allen Klimaten kampfgeübten Legionen ein Gegenstand unheimlichen Grauens, gleich den Schrecknissen des hercynischen Waldes war. Wir wissen ja: Hindernisse der Natur, welche die moderne Technik in wenigen Jahren überwindet, um dem Verkehre neue Wege zu erschliessen, waren im Alterthum und Mittelalter unübersteiglich, ein Uebergang über die Alpen galt als übermenschliches Beginnen, an welches nur Heroen sich heranwagen durften, deren Kühnheit die Mythe der Nachwelt überlieferte [2]). Hannibal's Zug über die Alpen kam, mit dem Massstabe seiner Zeit gemessen, einer modernen Nordpolexpedition gleich, denn nur elende, lebensgefährliche Saumpfade, wie sie heutzutage etwa in Albanien und im Kaukasus sich finden, führten über die Gebirgskämme der Alpen, ja Albrecht von Haller konnte noch im XVIII. Jahrhundert getrost es aussprechen: »Noch sei kein Rad über die Alpen gegangen.«

Hieraus ergeben sich für den Gegenstand unserer Untersuchung hochwichtige Consequenzen.

Denn eben in Folge ihrer abgeschlossenen Lage musste sich die gallische Urbevölkerung Noricums und Pannoniens verhältnissmässig lange in ihrer nationalen Eigenthümlichkeit erhalten; sie konnte durch die Römerherrschaft, von welcher ihre nationale Existenz im Kerne unberührt blieb, keine wesentliche Einbusse erleiden, erst die grosse germanische Völkerbewegung, welche Volkswelle um Volkswelle in das gallische Staubecken goss, muss die Kraft gehabt haben, die gallische Nationalität in den Alpenländern zu verwischen. Kaum mochte dieser Assimilirungsprocess in mehr oder minder vollkommener Weise sich vollzogen hahen, als ein anderes Ereigniss eintrat, welches die etwa noch vorhandenen Reste gallischen Volksthums noch mehr erschütterte. Es kamen die Einfälle der Avaren [3]) und in deren Folge die Besetzung der Ostalpenländer durch die Slaven — Slovenen, Südslaven —, die sich als friedliche Ackerbauer auf einst gallischem oder römisch-gallischem Boden ausbreiteten,

[1]) Siehe in dieser Beziehung: Muchar, Das römische Noricum. Kenner, Die Römerorte in Niederösterreich (Jahrbücher des Vereines für Landeskunde, Jahrgang II, S. 189); endlich Contzen, Wanderungen der Kelten.

[2]) Man vergleiche Livius, Buch V, Cap. 34, wo die Sage von Herkules, als ersten Ueberwinders der Alpenpässe, mit berechtigter historischer Skeptik erwähnt wird.

[3]) Hundsdorfer in seiner Ethnographie Ungarns verficht die Ansicht von dem finnisch-ugrischen Ursprunge der Avaren, erklärt sie also für Stammesgenossen der Magyaren, Petschenegen und Bulgaren.

deren Volksthum daher tiefere Wurzeln schlug, als das wilde Raubvolk der Avaren, umsomehr, als die Repräsentanten der protogermanischen Zeit, wie wir selbe nennen möchten, also die ersten germanischen Eroberer der Alpenländer — Longobarden, Ostgothen, Heruler und Rugier — in ihrem ungestümen kriegerischen Drange die Alpen überschritten und in Italien neue Wohnsitze gefunden hatten, mithin Niemand vorhanden war, um der Ausbreitung slavischer Elemente wirksamen Widerstand zu leisten. Nun erfolgte ein Rückstoss in der fränkisch-baierischen Periode, während welcher eine intensive Germanisirung mit der Christianisirung Hand in Hand ging.

Diese letzte nationale Wandlung versetzte zweifellos allen Resten gallischen Volksthums, die sich in den Alpen hie und da noch erhalten haben mochten, den Todesstoss.

Wir besitzen über diese linguistische Resorption der ursprünglichen Bevölkerung sogar eine bestimmte historische Nachricht. Die Passauer Chronik[1]) erwähnt: »Bojuarii[2]) relicto proprio idiomate teutonicum a Teutonicis accomodaverunt«, und es kann kaum einem Zweifel unterliegen, dass dieser nationale Auflösungsprocess, über den uns nähere Daten fehlen, sich verhältnissmässig sehr rasch und kampflos vollzog. Aber Eines blieb noch lange, ja es überdauerte allen Wechsel der Zeiten bis auf den heutigen Tag: die topographischen Namen.

Und nun betreten wir jenes Gebiet, auf welches wir die Frage versetzen müssen, zu deren Lösung diese Zeilen beizutragen bestimmt sind.

So sehr auch jetzt noch die Gefahr eines Irrthums vorhanden ist, so haben wir doch aus dem Vorangeführten einen verlässlichen Compass gewonnen, der uns auf dem Meere der philologischen Forschung immer die Richtung andeutet, nach welcher wir zu steuern haben, um in einen sicheren Hafen zu gelangen.

Einige Beispiele mögen zur Erhärtung angeführt sein.

Als Einleitung dieser Abhandlung diente ein Rundblick vom Kahlengebirge. Es wird so Manchen geben, den es gewaltig Wunder nehmen dürfte, dass an der Deutung dieses Namens von »kahl« überhaupt gezweifelt werden kann — wir erlauben uns dennoch, diese landläufige Erklärung zu bestreiten. Kahle Berge gab es wenigstens in unseren Gegenden weder im Alterthume noch im Mittelalter, sie waren bis in's XIX. Jahrhundert eine unbekannte Erscheinung; wir wollen hier nur auf die Thatsache hinweisen, dass noch zur Zeit der zweiten Türkenbelagerung ein Eichhörchen, von Ast zu Ast springend, von der Donau bis nach Steiermark gelangen konnte und dass die Reiterscharen Kara Mustapha's sich in das Dickicht des Wienerwaldes gar nicht hineinwagten. Die angebliche Kahlheit des Berges hätte somit nur die Folge zweier Umstände sein können: entweder der natürlichen Bodenbeschaffenheit, die den Baumwuchs nicht gestattete, oder eines Elementarereignisses, das den Wald vernichtet haben mochte. Erstere Annahme erscheint ausgeschlossen, denn der schöne dichte Wald, der Kuppe und Flanken bedeckt, musste im fruchtbaren Erdreich sich in früheren Zeiten noch mehr ausbreiten, wo der Wald eben nur als Jagdgrund diente, noch üppiger und herrlicher musste er also den Rücken bedecken als heutzutage; von einem Elementarereignisse aber, das übrigens nur diesen und keinen der übrigen Berge betroffen haben müsste, würden doch wohl die Chroniken Etwas berichtet haben. Zudem müsste der Name, wenn von »kahl« abgeleitet, »Kahlberg« nicht »Kahlenberg« lauten, so wie

---

[1]) Wattenbach (Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter) kennt nur die Passauer Annalen, welche diesem Quellenforscher zu Folge bis auf einige kümmerliche Reste, die uns in anderen Schriften erhalten sind, verloren gingen. Unser obiges Citat ist Muchar (Römisches Noricum) entnommen.

[2]) Es ist bemerkenswerth, dass unter diesem Namen nicht die germanischen Baiern, sondern die gallischen Bojer verstanden werden.

es wohl einen »Sandberg«, aber nicht einen »Sand en berg« gibt. Es ist also mit gutem Grunde anzunehmen, dass sich hinter dem Namen Kahlenberg eine andere Wortwurzel birgt, als das deutsche »kahl«. Wir finden das Richtige im Gallischen. Ganz Schottland hiess im Alterthume Caledonien, in Edinburg, diesem schottischen Nürnberg, liegt der »Caltonhill«, aber auch in den Alpengegenden stossen wir vielfach auf Namen, die den Stempel der Wurzelverwandtschaft mit diesem Worte an der Stirne tragen. So heisst ein Berg bei Laibach »Grosskahlenberg«, ein Berg bei Goiesern »Kalenbergspitze«, ja wir brauchen uns nur in nächster Nähe Wiens umzusehen, um dieselbe Wahrnehmung zu machen: der Bergrücken, dessen Ausläufer der hohe Lindkogel, auch das »Eiserne Thor« genannt, bildet, heisst »Kaltenberg«; wir treffen ein »Kallwang« in Obersteier, in Deutschtirol »Kaltern«, in Welschtirol ein »Caldonazzo«, bei Verona ein »Caldiero«. Der Name »Kaltenleutgeben« ist zweifellos zusammengesetzt aus dem altdeutschen Leutgeb = Wirth und dem oft erwähnten »Kalten«. Nun, kaleden bedeutet im Gallischen dick, breit, schwielig, angeschwollen, ist also verwandt mit lateinischem callosus; dadurch erklären sich alle diese durch Contraction und Elision allmälig verstümmelten Namen; ihre Etymologie führt weder auf »kahl« noch auf »kalt«, sondern auf jenes gallische Wort zurück, womit ein breit hingestreckter Bergrücken bezeichnet wurde. Das passt doch vollkommen auf unser Kahlengebirge, zu dem man einst auch den Leopoldsberg rechnete; dieser Gebirgszug ist so imposant, dass er eine ganz geeignete Grenzscheide bildete, indem Vespasian ihn als Grenze zwischen Noricum und Pannonien wählte. Dass übrigens der Berg vor Alters nicht kahl, sondern im Gegentheile bewaldet war, dafür spricht auch der Name »mons cetius«, den er im Alterthum führte. Dieses cetius ist offenbar die latinisirte Form einer gallischen Wurzel, die sich in cott, catt u. dgl. äussert und durch Umlaut zu cetius wurde. Cott — man denke nur an die cottischen Alpen, an das »Katergebirge« im Salzkammergut — bedeutet einen Wald, ein Waldgebirge, und auch bei Paris hiess zur Römerzeit ein Berg »mons cetardus«, französirt mouffetard, das heisst: ein steiler — arduus (die Ardennen) — und bewaldeter cet = Berg [1]).

Dass der Name der Alpen selbst ein gallischer und auf ailp, Spitze, zurückzuführen sei, wurde von tüchtigen Kennern der gallischen Idiome hervorgehoben [2]). Ebenso ist der Name der Donau abzuleiten aus dan = stark, mächtig [3]) und einem Worte av oder aven, womit die Bewegung beziehungsweise das fliessende Wasser, die Strömung bezeichnet wurde, und welches mitunter die Form ona annahm. »Donau« bedeutet also so viel als »mächtiger Strom«. Der »Bisamberg« hat nicht minder die Aufmerksamkeit der Sprachforscher erregt — freilich ist der Bisamberg weniger bekannt als Mitteleuropas grösster Strom. Wie soll nun der sonderbare Ausdruck »Bis-am-Berg«, also eigentlich das Terrain am Fusse des Berges, die Ebene, als Bergname aufgekommen sein? Historisch lässt sich das nicht nachweisen, folglich war man genöthigt, zu anderen Erklärungen seine Zuflucht zu nehmen. Man dachte

---

[1]) Gegen unsere Ableitung des Namens „Kahlengebirge" kann nicht geltend gemacht werden, dass im Jahre 1171 der Name „Calvenberg" in der Zeit von 1283—1286 der Ausdruck „mons calvus" vorkommt; die Chronisten und Historiker des Mittelalters hatten eben nur geringes Verständniss für Philologie, noch beschäftigten sie sich mit der Urzeit; sie berichteten einfach die Ereignisse ihrer Zeit und gebrauchten die Benennungen, die im Volksmunde üblich waren, allenfalls mit einer Latinisirung verbrämt. Diese Namen beweisen nur, dass man schon damals die gallischen Wortwurzeln nicht mehr verstand, so wenig als etwa der gemeine Mann heutzutage versteht, was „Rüdenhaus, Freiung" u. s. w. bedeutet. Bei diesem Anlasse ist es wohl am Platze, unserer Meinung über die Publicationen Ausdruck zu geben, welche Much, gegen Šembera und Göhlert polemisirend, in den „Blättern des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich", Jahrgänge 1871 und 1872, veröffentlicht hat. Der Werth dieser an sich verdienstlichen und gründlichen Arbeiten wird unseres Erachtens durch deren einseitig germanistische Tendenz beeinträchtigt, worunter die wissenschaftliche Objectivität leidet.

[2]) Insbesondere von Edwards. Verwandt ist griechisches ἀκμή, und auch im Rumänischen wird lateinisches qu = k in p verwandelt, aqua wird zu apă.

[3]) Verwandt mit griechischem δύναμαι, lateinischem dominus, gothischem dans = Herrscher, dinassus = Herrschaft.

an einen Localgott Pison und erklärte sich die Ableitung der Endsilbe am durch Nasalirung; vielleicht schwebte hiebei die Erinnerung an den Peiss-See, dem heutigen Neusiedler See vor. Nun entbehrt allerdings die Annahme, ein Naturvolk habe Berge, Seen und andere Naturobjecte nach seinen Gottheiten benannt, gewiss nicht der Plausibilität — man denke an den Odenwald, den Bodensee, an Ottenschlag —, warum sollte bei den Galliern nicht dieselbe Gepflogenheit geherrscht haben? Dennoch scheint uns, wie wenn sich der Name auf einfachere, natürliche Weise erklären liesse. Vor Allem muss constatirt werden, dass auch anderwärts topographische Namen vorkommen, die mit unserem Piso eine so auffallende Uebereinstimmung zeigen, dass sich an der gleichen Wurzel nicht mehr zweifeln lässt. So gibt es einen Monte Pisò bei Levico in Südtirol, einen Monte Pizzon bei Agordo im Venetianischen u. dgl. War also Piso der Name einer gallischen Gottheit, so war sein Cult über das ganze Alpengebiet verbreitet, dann war er kein unbedeutender Localgott, sondern eine der bedeutenderen Gottheiten — dann aber hätten wir von ihm nähere Kunde. Wir möchten daher über die Etymologie von »Bisamberg« eine andere Hypothese aufstellen, die auf natürlichem Boden fusst. Pisere, französisch piser, bedeutet stampfen, flachdrücken; sollte nun nicht eine gallische Wortwurzel bestanden haben, die mit lateinischem pisere, auch pinsere zusammenfällt? Dann würde der Name als Bergesname auf einen Berg hinweisen, dessen Kuppe abgeflacht, wie platt gedrückt sich ausnimmt, eine Charakteristik, welche bei unserem Bisamberge zutrifft.

Oder nehmen wir die Rax. Much leitet diesen Namen von gothischem rakjan, ragen, ab. Diese Ableitung wäre ganz annehmbar, wenn Niederösterreich seit ältester Zeit germanische Bevölkerung gehabt hätte oder die Alpen in der germanischen Periode unserer Heimat sich erst gebildet hätten. Dass ersteres historisch, letzteres geologisch unhaltbar, dürfte allgemein zugegeben werden, mithin gewinnt die Annahme an Wahrscheinlichkeit, es sei auch hier auf gallische Wurzel zurückzugehen; wir weisen auf Karek (= Fels, englisch crag) hin, und thatsächlich gibt es im Wechselgebiete einen Kraxenberg, ebenso im »todten Gebirge« in der Nähe des Grundel-Sees [1]).

Haben wir bisher topographische Namen im weiteren Sinne zum Gegenstande unserer Betrachtung gemacht, nämlich Naturobjecte, so glauben wir andererseits an zwei Beispielen den eclatantesten Beweis liefern zu können, dass es in Niederösterreich auch Ortsnamen unzweifelhaft gallischen Ursprunges gibt. Dort wo die Südbahn das Schwarzathal durchzieht, der rechten Bergeslehne folgend, liegt unweit vom Thaleingange Pottschach. Manchem wird der Name ungewöhnlich, fremd, nicht in's deutsche Sprachgebiet passend, vorkommen. Mit Recht; aber welcher Sprache sollte er entstammen? Aus dem Slavischen nicht, falls man eine vernünftige, einfache Deutung sucht, bleibt also für Niederösterreich nur das Gallische. Nun kommt das Wort Petsch, auch Pötsch, Pöttsch, welche Verschiedenheiten wohl nur durch den Umlaut entstanden sind [2]), auch anderwärts im Alpengebiete vor. So führt der Abhang vom Ischler Salzberge gegen Aussee den Namen »die Petschen«, ein »Petschenberg« liegt in Kärnten bei Bleiburg; muss man da nicht an französisches pente, penchant, pencher, lateinisches pendere denken? Kann nicht der weggefallene Nasallaut durch Vocaldehnung ersetzt worden sein [3])? Ein solcher

---

[1]) Auch englisches rock (Fels, Klippe), französisch rocher, hat dieselbe Etymologie; wir haben es hier offenbar mit einer älteren und jüngeren Wortbildung zu thun, von denen letztere durch Elision des anlautenden, sprachliche Härte erregenden Consonanten entstand. Hat doch Zeus, der bedeutendste Kenner der gallischen Sprache, mit besonderem Nachdrucke auf die mannigfachen Wandlungen aufmerksam gemacht, die das Gallische durchmacht. Ob unser dialektisches „kraxeln" nicht ursprünglich die Bedeutung des Felsenerklimmens gehabt habe, ob nicht hier eine dem gallischen und germanischen Sprachschatze gemeinsame urarische Wurzel vorliege, mag dahingestellt bleiben.

[2]) Man vergleiche stoßen und „stößn" (im Volksmunde).

[3]) So wurde im Slavischen soused (= Nachbar) aus älterem so sed, wie uns das magyarische, dem Altslavischen entlehnte szomszéd zeigt.

Vorgang ist hier umsomehr anzunehmen, als sich bei uns für Abhang, Berggelände u. dgl. der altdeutsche Ausdruck »Leithen« erhalten hat, also der gallische Ausdruck dort beibehalten wurde, wo er von Alters her im Gebrauche stand. Die Endsilbe ach, die sich ja in vielen Ortsnamen findet, wie Trofaiach, Pöttschach, Pörtschach, Toblach, italianisirt als ago in Legnago, Melegnago, halten wir für eine adjectivische Endung, entsprechend dem deutschen ig oder isch [1]). Pöttschach würde also bedeuten: das am Bergabhange Gelegene beziehungsweise die dort befindliche Ansiedelung.

Unmittelbar an das slavischen Ursprung verrathende Vöslau grenzt Gainfarn. Ein sonderbarer Name und eine harte Nuss für einen Gallophoben, denn keinem Germanisten der Welt wird es je gelingen, diesen Namen auf einfache, natürliche, vernünftige Weise, sei es aus dem Altnordischen, Gothischen, Althochdeutschen oder gar Mittelhochdeutschen abzuleiten. Da das Slavische uns ebenfalls im Stiche lässt, so greifen wir in den gallischen Sprachschatz: und siehe da, gleich der erste Griff ist ein glücklicher; wir entnehmen demselben die Vocabeln gain = Sand, und fearann = Acker, also bedeutet Gainfarn so viel als sandiger Ackerboden [2]). Möglich, dass diese schlechte Eigenschaft heutzutage sich in Gainfarn nicht mehr constatiren lässt, aber jahrhundertelange Cultur kann die Bodenbeschaffenheit vollständig verändern — auch die Mark Brandenburg verdient nicht mehr in so hohem Masse wie einst das Epitheton »des heiligen römischen Reiches Streusandbüchse«, aber die gallische Herkunft tritt an diesem Ortsnamen so augenscheinlich hervor, sie zeigt sich so rein und unberührt von fremdem Einflusse, dass wir angesichts dieses Namens sagen können: »Ecce, gallici idiomatis in Austria testis.«

Aber auch die Römerorte in Niederösterreich tragen mit geringen Ausnahmen [3]) echt gallischen Charakter; der Kern ist gallisch, trotz der römischen Hülle.

Wir wollen als für unseren Zweck genügend — denn eine erschöpfende Abhandlung über alle topographischen Benennungen gallischen Ursprunges in Niederösterreich würde den Rahmen unserer Discussion weitaus überschreiten — blos den zur Römerzeit bedeutendsten Ort, die Hauptstadt Uferpannoniens, den Sitz des Philosophen auf dem Kaiserthrone, Carnuntum, erwähnen. Man hat bei Erklärung dieses Namens an Carniolia = Krain, an einen gallischen Stamm der Carner gedacht, welcher angeblich seine Sitze an der Donau hatte und von dort aus das heutige Krain bevölkerte — die Geschichte weiss nichts von diesem Volke und dieser Wanderung. Man zog eine Parallele mit Corn-wallis und sagte, carn = coren = Horn bedeutet einen spitzigen, gleichsam hornartig emporragenden Berg, wie die zahlreichen Namen in den Hochalpen — Matterhorn, Finsteraarhorn — beweisen, oder überhaupt eine Landzunge, einen Vorsprung des Landes, und auf einem solchen Vorsprunge in die Donau sei Carnuntum erbaut worden. Allein bei der Theilung in carn-untum mangelt es an einer Exegese bezüglich des zweiten Bestandtheiles dieses Compositums, untum schwebt dann sozusagen in der Luft und es bleibt die logische und grammatische Potenz des Bestandtheiles untum in Dunkel gehüllt. Anders, wenn wir das Wort in car-nuntum theilen. Car bedeutet ebenfalls Fels, Gestein, ein Etymon, das uns in den Alpen auf Schritt und Tritt begegnet, das Hochkar, Eiskar u. s. w., ja selbst

---

[1]) Man vergleiche damit lateinisches acus, -a, -um, z. B. bellum Pelloponnesiacum; auch der in Cäsar's Commentarien vorkommende Name Divitiacus hat diese Bedeutung und bezeichnet einen im Götterdienste Stehenden, ein Mitglied des Priesterstandes.

[2]) Verwandt mit gallischem fearann ist lateinisches far-ris = Getreide, farrago = Futtergetreide (französisch fourrage), farreum, confarreatio. Ob italienisches Confanaro ebenfalls auf gain-fearann zurückführe, wollen wir dahingestellt sein lassen — warum sollten sich übrigens die so wanderlustigen Gallier nicht auch in Istrien neben Thrako-Illyrern angesiedelt haben?

[3]) Hieher zählen wir: Ala nova (Britannorum), Villa Goü.

der Karst, die Insel Cherso, leiten ihren Namen daher ab [1]). In der zweiten Abtheilung liegt eine Reminiscenz an das gallische Volk der Carnūtes, das seine Wohnsitze zu Cäsar's Zeit an beiden Ufern der Loire hatte. Bei den vielfachen Beziehungen zwischen dem Gallischen und Lateinischen werden wir wohl nicht irre gehen, wenn wir aus dem uns bekannten lateinischen auf das unbekannte gallische Wort schliessen; nutare bedeutet ja nicht blos nicken, winken, sondern auch sich herabsenken, nutus nicht blos den Wink, sondern auch die Neigung nach abwärts. In nuntum dürfte die ältere Form, in nūt die jüngere Form enthalten sein [2]). Wir verstehen demnach carnuntum dahin, dass darunter ein sich neigender Fels und nicht eine Landzunge, ein Landvorsprung u. dgl. zu denken sei. Es würde dies auch der localen Situation weniger entsprechen, denn der sogenannte »Stein«, nämlich ein Felsrücken an der Donau in der Nähe von Deutsch-Altenburg und Petronell, welcher offenbar die ältesten Spuren gallischer und römischer Besiedelung oder, was einst dasselbe war, Befestigung trägt, springt weder so weit noch so scharf in die Donau vor, dass man damit die Vorstellung eines Caps oder einer Landzunge u. dgl. verbinden müsste.

So wie der Freund der alpinen Hochwelt zwar den Bergesgipfel, das letzte Ziel seiner Wanderung, unverrückt im Auge behält, dennoch aber es vermeidet, den Berg unmittelbar vom Fusse aus zu ersteigen, vielmehr in einem weiten Umwege denselben umkreisend, auf verschlungenen Pfaden immer höheren Regionen zustrebt, wobei sein Auge noch auf mancher Kuppe und Spitze forschend weilt, ehe er zu dem schneeigen Bergeshaupte seine Schritte wendet, um »von schwindelnder Höhe als Ueberwinder der Natur herabzublicken, so lag auch auf dem an sich so eng begrenzten Gebiete, innerhalb dessen wir unserer Aufgabe nachzukommen suchen, die Nothwendigkeit gradueller Annäherung vor.

Zunächst galt es, für die Forschung einen Ausgangspunkt gewinnen; nur indem wir ein Bild längst entschwundener Zeiten entrollten, war es möglich, Klarheit darüber zu erlangen, auf welches Volk und auf welche Sprache die topographischen Namen unserer Heimat am weitesten zurückführen; aus den zu Tage liegenden Durchbrüchen älterer Formationen erkennt die Geologie, was in der Erde Schoss, aus den Resten untergegangener Idiome die Sprachforschung, was in der Zeiten Schoss begraben liegt. Aber während die Natur, wenn sie ihr Geheimniss enthüllt, in ihren Werken klar und verständlich erscheint und nach ewigen Gesetzen sich bewegt, unterliegt alles Menschenwerk, daher auch das Charakteristische, was ihn zunächst von anderen Geschöpfen unterscheidet, die Sprache, dem Wechsel, der Veränderung, auch ist die Sprache nicht Selbstzweck, sondern Ausdruck des Gedankens; was nützt das Wort ohne den Begriff? »Ein Begriff muss bei dem Worte sein« — sonst bleibt's eine todte Larve. Es genügt nicht, Hieroglyphen zu entdecken, man muss sie auch deuten. Dazu jedoch benöthigen wir ein tertium comparationis und da stossen wir eben auf eine doppelte Schwierigkeit. Von der Prämisse ausgehend, die Sprache jedes grossen Volkes differenzire sich in Dialekte, kommen wir zu dem Schlusse, es könne ein Wort oder eine syntaktische Form in dem einen Dialekte gänzlich

---

[1]) Griechisches χέρσος = felsiges, steiniges Land, mit der Nebenbedeutung Festland, Continent, armenisches քար (Kar) = Stein enthalten dieselbe gemeinarische Wurzel. Man denke an Carrara in Italien und französisches carrière.

[2]) So sagt Windisch (Irische Grammatik, § 42): „Die Nasale sind vor den tenues und s meistens mit Dehnung des vorangehenden Vocales geschwunden. Man vergleiche griechisches πᾶς für πᾶντς."

Wenn wir bei diesem Anlasse abermals auf das Wort „Rax" und dessen Verhältniss zu karek, crag und roc zu sprechen kommen, so geschieht dies, um eine Parallele mit dem sigmatischen Nominativ des Griechischen einerseits und einer Erscheinung andererseits zu machen, welche sowohl der älteren griechischen Sprache als auch der englischen Aussprache eigen ist: nämlich der Wegfall des einen Consonanten beim Zusammentreffen zweier Consonanten im Anlaut. Der Stamm κορακ wird im Nominativ zu κόραξ; bei Homer wechseln die Formen πτόλεμος und πόλεμος, im Englischen wird knoc (ein gallisches Wort mit der Bedeutung Hügel) zu knox, hingegen bleibt k unausgesprochen = (k)nox.

mangeln, in dem anderen sogar in vielfachen Nuancirungen und Flexionen wiederkehren [1]); nehmen wir nun an, letzterer sei ohne Hinterlassung anderer Spuren als topographischer Namen ausgestorben, welchen Nutzen kann uns die Kenntniss des lebenden Dialektes bieten, wenn es sich um Nomina handelt, die eben nur der todten Mundart specifisch eigen waren? Also erste Schwierigkeit. Die zweite liegt darin, dass häufig die ursprüngliche Spracheinheit Unterbrechungen litt, sei es in Folge innerer Lautwandlung, sei es durch äussere Einflüsse fremder Sprachen. Ist nun die eine Mundart bis auf wenige Namen aus dem Gebrauche geschwunden, so kann es sein, dass gerade diese Namen die ältere Form enthalten, die in den lebenden Dialekten bis zur Unkenntlichkeit verwischt erscheint [2]).

Dann bleibt für den Forscher nur ein Hilfsmittel übrig: der Rückgriff auf die Sprache, welche jener zunächst steht, der die ausgestorbene Mundart angehörte. Dies ist in unserem Falle das Latein; gilt dies schon im Allgemeinen bezüglich des Verhältnisses des Gallischen zu den altitalischen Idiomen, so kommt hinsichtlich der gallischen Bevölkerung Noricums und Pannoniens noch das geographische Moment der Grenznachbarschaft hinzu [3]). So waren wir also bemüssigt, unter stetem Tasten, Suchen, Rathen die Anhaltspunkte zu erreichen, von denen ein sicherer Ueberblick auf die älteste Sprachperiode unserer Heimat zu gewinnen war. Dort angelangt, machten wir den Versuch, einzelne topographische Namen zu deuten, und wenden uns nun, nachdem wir aus diesem Boden Kraft und Stärke zu unserer Hauptaufgabe geschöpft, dieser letzteren zu: den Namen des alten Herrschersitzes am Donaustrande philologisch-historisch in's rechte Licht zu stellen.

Der bei den Römern üblich gewesene Name Wiens ist bekannt: es ist das auf Inschriften mit der Abkürzung Vindob. vorkommende Vindobona. Doch muss hervorgehoben werden, dass auch andere Namen üblich sind. Strabo gebraucht den Namen Vendum, bei Ptolemäus lautet der Name Juliobona, in der Notitia dignitatum (erschien um 399 n. Chr.) heisst es Vindomona. Jornandes endlich, der in seiner Geschichte der Gothen mit Bezug auf die Periode von 454—473 Wien als »blühenden Ort« bezeichnet, gebraucht den Ausdruck »Vindomina«.

Den Namen Vindobona hat schon Zeus, der Altmeister gallischer Sprachwissenschaft, auf vollkommen zufriedenstellende Weise erklärt. Ihm zufolge [4]) zerfällt das nomen Vindobona als Compositum in das Grundwort bon(a), entstanden aus älterem bond, deutsch Boden, und in das Bestimmungswort gwin, altirisch find, weiss, wäre also beiläufig mit Weissengrund oder Weissenfeld zu übersetzen. Thatsächlich findet sich die Zusammensetzung mit vind in sehr vielen Ortsnamen aus gallisch-römischer Zeit: Vindobala, Vindonissa — in der Schweiz, nahe der Stamburg unseres Erzhauses —, Vindocladia, Vindolana, Vindalium, Vindomagus; sie lässt eine deutliche Spur in Winchester, wahrscheinlich einst

---

[1]) Kein Süddeutscher versteht, was „quad“, „bak“, „mang“ bedeutet, kein Niedersachse weiss, was „åbi“, „umi“, „enker“ heissen soll. Dem Schwedischen ist für „Weib“ das Wort „quinna“ eigen, welches sich nur in den ältesten alemannischen Mundarten, darunter auch bei den sogenannten „Heanzen“ am Neusiedler See wiederfindet und an plattdeutsches Konge, slavisches žena, persisches zen, griechisches γυνή anschliesst.

[2]) Wer würde bei minder genauer Betrachtung in armenischem bihan, gälischem bheag die Verwandtschaft mit französischem petit, italienischem piccolo erkennen? Wie verwischt ist altfränkisches gerefa (= ein Hausdiener) in unserem neuhochdeutschen Graf! Fast so wie die Bedeutung hat sich die sprachliche Form verändert!

[3]) Selbst die lebenden gallischen Dialekte zerfallen in zwei Gruppen: die gadhelische — Irisch und Gälisch umfassend —, dann die kymerische, wozu Walisisch und Bretonisch gehören. Letzterer Gruppe stand die Sprache der alten Gallier in Frankreich, Süddeutschland und den Alpen am nächsten. Siehe Schleicher: Zur vergleichenden Sprachengeschichte, S. 238, dann auch die Arbeiten der Franzosen Bellognet, Arbois de Jubainville und Gaidoz.

[4]) Grammatica celtica, pag. 64. An bond schliesst sich lateinisches fundus, griechisches πυδμήν, πύνδαξ. Wieso Büdinger, Oesterreichische Geschichte, S. 486—488, dazu kommt, Vindobona mit „die Gutes verheissende“ zu übersetzen, verstehen wir nicht; dass es doch Geschichtsschreiber gibt, die den Werth der Philologie als Hilfswissenschaft nicht zu schätzen wissen!

aus gallischem vind und römischem castra gebildet, in dem Provinznamen Vindelicien, endlich in Augusta Vindelicorum, d. h. die kaiserliche Stadt am weissen Lech. Welchen Sinn hat nun wohl das Beiwort vind in allen diesen Zusammensetzungen? Keinen anderen als den, welchen weiss in unserem Weissenbach, Weissenburg, Weissenberg — althochdeutschem Wittenberg —, Weissenstein, slavisches běl in Belgrad, altnordisches bal in Baldur (= weisser Gott, dur = theus, Zeus, deus) hat, nämlich die abstracte Bedeutung des Hellen, Lichten, Schönen, Anmuthigen, Reinen, Erhabenen. Bei der grossen Wirkung, welche die Farbe auf den Sinn des Naturmenschen übt [1]), darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn selbe als Ausdruck für sinnliche oder seelische Empfindungen dient. So war es schon vor Alters und Spuren hat auch die Gegenwart erhalten. Weiss waren die Gewänder der Vestalinnen und der wichtigsten Priestercollegien im alten Rom, weiss sind die priesterlichen Gewänder des römischen Papstes, in weissem Gewande, das Haupt mit Eichenlaub bekränzt, opferten die Druiden der Sonne, in Weiss tritt die Braut vor den Altar — und so liessen sich noch viele Beispiele aus alter und neuer Zeit anführen, dass die weisse Farbe in den mannigfaltigsten Beziehungen als bedeutungsvolles Symbol dient. Vor Alters äusserte sich dies — wenigstens bei Galliern, Germanen und Slaven — selbst auf sprachlichem Gebiete; was heutzutage höchstens als Metapher üblich, war damals als Adjectiv mit symbolischer Bedeutung gang und gäbe. Allein es tauchen sofort Zweifel in anderer Richtung auf. Liegt zwischen den Namen »Weissenfeld, weisser Boden, weisser Grund«, oder wie immer wir das gallische Wort gwin(d)bon übersetzen, und dem Umstande, dass er einem Standlager, einem kleinen Municipium, also einem Orte von verhältnissmässig sehr beschränkter räumlicher Ausdehnung beigelegt wurde, nicht eine auffällige Incongruenz? Gewiss, aber sie lässt sich erklären. Unter Vindobona verstanden eben die gallischen Bewohner unserer heutigen Heimat die ganze Gegend des heutigen Wien, dasjenige, was wir geologisch als »Wiener Becken«, landschaftlich als »Wiener Campagna« bezeichnen; Anlass bot ihnen eben die Fruchtbarkeit des Bodens, die freundliche, für den Verkehr günstige Lage an einem grossen Strome u. dgl., und es war dies ganz dasselbe, wie wenn man heutzutage in Thüringen von einer »goldenen Aue«, in Mähren von einer »gesegneten Hanna« spricht, oder die Leitmeritzer Gegend als »Paradies von Böhmen« rühmt. Als nun die Römer ihre Herrschaft an der Donau begründeten, hörten sie diesen Namen aus dem Munde der Eingeborenen; er ward auch ihnen mundgerecht, und so wandten sie ihn eben auf das Standlager an, das sie am Steilrande der Donau, an der Stelle des heutigen hohen Marktes errichteten, ohne hiebei geographische oder linguistische Scrupel zu empfinden — Pedanterie beim Gebrauche fremder Sprachen, mit Ausnahme der griechischen, war nicht ihr Fehler.

Der Vollständigkeit halber sei nun der Versuch gemacht, auch die übrigen bei den Alten vorkommenden Namen unserer Stadt zu erklären.

Dem Namen Vendum dürfte die Wurzel vind, jedoch in einem Umlaute beziehungsweise einer Brechung des darin enthaltenen Vocales, zu Grunde liegen, gerade so wie italienisches ritorno französischem retour entspricht. Was hingegen die Form Juliobona anbelangt, so dürfte dieser Name lediglich einem Schreibfehler seine Entstehung verdanken, indem der Abschreiber des griechischen Textes für οὐινδοβόνα: οὐλιοβόνα setzte. Wie sollte auch das unbedeutende pannonische Grenzstädtchen, welches Wien die ganze römische Kaiserzeit hindurch blieb, nach der Kaiserfamilie der Julier, mit welcher es in keiner irgendwie gearteten Beziehung stand, benannt worden sein? Es zeigt sich dies umsoweniger wahrscheinlich, nachdem erst die späteren Kaiser persönlich die Donauprovinzen besuchten. Das Adjectiv Julius »als den Kaisern gewidmet«, wäre auch ganz unrömisch; dafür gebrauchten die Römer den

[1]) Man vergleiche Goethe, Sinnlich-sittliche Wirkung der Farbe.

Ausdruck »augustus«, z. B. Augusta Vindelicorum. Juliobona ist demnach als sprachlich und historisch unrichtig, als Schreibfehler zu verwerfen.

Anders steht die Sache mit Vindomana und Vindomina. Mana scheint überhaupt mit bona in den zusammengesetzten Städtenamen zu alterniren, auch in Gallia celtica lag eine Stadt, welche im Itinerarium Antonini Pii den Namen Augustobona führt, bei Ptolemäus aber als Augustomana vorkommt. Die Deutung bietet keine Schwierigkeit, sobald wir auf das Gallische zurückgreifen: man heisst im Armorisch-Britischen so viel als »Ort, Stelle, Gegend, Platz, Fleck«, der Sinn dieses Wortes wäre also ziemlich identisch mit dem von Vindobona und könnte im Deutschen beiläufig mit »Weissenheim, Weissenort« wiedergegeben werden. Die Form Vindomina endlich scheint das Ergebniss eines allerdings erst näher zu erforschenden Umlautprocesses im Gallischen oder eines ähnlichen Vocalwandels zu sein, wie derjenige ist, vermöge dessen lateinisches germanus zu französischem germain wird [1]).

Allein alle bisherigen Resultate vermögen uns nicht völlig zu befriedigen; sie lassen die Empfindung zurück, dass uns von unserem eigentlichen Ziele noch eine Kluft trenne. Denn wie verhält sich denn eigentlich der heutige Name »Wien« zu allen bisher erörterten Sprachbildungen?

Wenn wir die Literatur über die älteste Geschichte Wiens durchgehen, so finden wir, dass dieser Punkt nur von wenigen Schriftstellern und auch von diesen nur flüchtig gestreift wurde. Es wird dies auch leicht begreiflich, wenn wir uns vor Augen halten, dass nicht blos das Mittelalter seit Heinrich Jasomirgott, sondern auch die Literatur von Lazius an bis in die jüngste Gegenwart vorwiegend von dem Gedanken beherrscht war, Wien sei identisch mit dem in der Vita Severini vorkommenden Favianis. An diese mittelalterliche Meinung — die wohl anch nicht frei war von der dem Mittelalter eigenen Tendenz, Ansprüche kirchlicher oder staatlicher Natur entweder durch apokryphe Urkunden oder durch Publicirung historisch unhaltbarer Sätze zu stützen — lehnte sich die Lazius'sche Theorie, Wien habe seinen Namen von einer Flavianischen Cohorte, und es klappte auch anscheinend der linguistische Apparat, wenn man annahm, das l der ersten Silbe sei des Wohllautes wegen oder zur Vermeidung der Consonantenanhäufung elidirt worden. Also F(l)avianis sei die Stammbildung, der philologische Urahn des heutigen »Wien«. Daran schloss sich später die germanistische Schule, welche Wien als eine Gründung der Rugier betrachtete und dem Namen germanischen Ursprung gab [2]), dessen ursprüngliche Form romanisirt worden sei.

Die Unrichtigkeit all' dieser Hypothesen vom historischen Standpunkte hat bereits Kenner in seiner mit ebensoviel Scharfsinn als Gelehrsamkeit verfassten Monographie über »Favianis« so eingehend und überzeugend dargethan, dass wir die diesfälligen Controversen als abgeschlossen, die Identitätsfrage als endgiltig, und zwar in verneinendem Sinne entschieden betrachten müssen [3]). Damit erscheint die Frage eigentlich auch schon von ihrer philologischen Seite gelöst: Ist Wien nicht identisch mit Favianis, so kann auch der Name nicht daraus entstanden sein. Der Vollständigkeit halber müssen wir jedoch bemerken, dass dieser Ableitung trotz der Lautähnlichkeit das Bedenken entgegensteht, wonach Schwund der ersten und letzten Silbe unter Beibehaltung oder geringer Aenderung des Inlautes dem Vorgange widersprechen würde, den wir bei Aufnahme lateinischer Nomina in den deutschen

---

[1]) Es schwankt also die Namensform der ältesten Zeit; indessen hat schon Abraham Ortelius aus Antwerpen (gestorben 1598) darauf hingewiesen, dass bei den als classisch anzusehenden Schriftstellern immer nur vindobona vorkomme.

[2]) Fae = Besitz, wi = Wald. Vertreter dieser Ansicht war Kautz (Oesterreichs Wappenschild, 1783).

[3]) Der vollständige Titel dieser für die Geschichte Wiens geradezu epochalen Arbeit lautet: „Favianis, eine Darstellung des Streites über diesen Ort und seine Lage". Sie wurde im XIX. Bande der „Mittheilungen des Wiener Alterthums-Vereines" publicirt. Erschien 1880.

Sprachschatz beobachten, denn hier tritt im Gegentheile die Erscheinung zu Tage, dass der Auslaut — die Casus-Endung — zwar elidirt, hingegen der Anlaut beibehalten wird und mit den Silben des Inlautes Contraction erleidet. Aus Camillus wird Camill', aus Aurelius Aurel', aus Colonia Köln, aus Augusta Augst, aus Moguntiacum Mainz, aus Castellum Kassel.

Es ist aber auch die Vermuthung aufgetaucht, »Wien« könnte ja aus Vindobona sich gebildet haben. Diesem Gedanken gibt Beatus Rhenanus Ausdruck [1]), indem er geradezu sagt: . . . »Vindobonam, quam truncato vocabulo Viennam appellamus«. Von anderen Schriftstellern, insoferne selbe nicht der Identitätslehre huldigen — also Wien für das severinische Favianis halten —, sei noch Georg Braunius erwähnt [2]), der den Namen vom Wienflusse ableitet. Diese Ansicht muss schon viel früher aufgekommen sein, denn Aeneas Sylvius verwirft sie, »weil man wohl erwarten könne, dass der kleine Fluss nach der grossen Stadt, nicht aber diese nach jenem benannt worden sei«. Der Ansicht Braunius' nähert sich wieder Weiss (Geschichte Wiens, 1882, 2. Auflage), der sich diesbezüglich folgendermassen äussert: »Woher der Name ‚Wienne' stammt, welcher zuerst im XI. Jahrhundert vorkommt, ist nicht ganz aufgeklärt. In neuerer Zeit wird aus sprachlichen Gründen in Zweifel gezogen, dass es eine Umwandlung des Wortes Vindobona oder Vindomina sei, und man ist geneigt, anzunehmen, dass der Name von dem Wienflusse, welchen die Slaven Viden nannten, auf die in den Mauern des römischen Castells neu begründete Ansiedlung übertragen wurde.«

Prüfen wir, ob »Wien« aus Vindobona entstanden sein könne. Dazu gehört jedoch, dass wir uns über ein anderes Moment klar werden, nämlich über die älteste uns bekannte Form dieses Namens.

Die bezüglichen Quellen ergeben Folgendes: In den Annalen des Klosters Nieder-Altaich — verfasst um 1030 — kommt die Stelle vor: »Vienne ab Hungaris capiebatur«. Im Jahre 1168 erklärt Herzog Heinrich Jasomirgott in einer Urkunde: »In civitate nostra Favianis, quae alio nomine Wienna dicitur.« Im Stiftsbriefe der Schottenabtei erklärt derselbe Herrscher 1158: »In territorio nostro Favie, quae a modernis Vienne nuncupatur.« Im Nibelungenliede, hinsichtlich dessen die Literarhistoriker jetzt einig sind, dass sein Ursprung nach Oesterreich und der Zeit nach in die Mitte des XII. Jahrhunderts zu verlegen sei, enthält die Aventure XXII eine Beschreibung des Beilagers König Etzel's und Chriemhildens: »Diu hochzit was gefallen an einen pfinxtag, in der stat ze Wiene.« An einer anderen Stelle unseres nationalen Epos lesen wir: »als man noch heut sieht ze Wienne stan«.

Der Name wurde also zu jener Zeit, wo wir ihm urkundlich zuerst begegnen, durchwegs mehrsilbig geschrieben, das e ist kein blosses Dehnungszeichen für das vorangehende i, sondern selbstständiger Laut, das n der zweiten Silbe wird verdoppelt und bewirkt, ungleich dem lateinischen Doppelconsonant, nicht Länge, sondern Kürze und Schärfe des zweiten innlautenden Vocales. Am Schlusse wechselt die offenbar dem lateinischen Feminin nachgebildete Casus-Endung a mit e, welches wir nicht für einfachen Umlaut des auslautenden a, sondern für gallischen Idiotismus halten. Kein Zweifel: Wi-enn-a oder Wi-enn-e wurde das Wort auch ausgesprochen, ja die Schreibart »Wienn« erhält sich bis tief in's XVIII. Jahrhundert. Doppel-n aber ist aus Gründen deutscher Sprachbildung unvereinbar mit Länge des vorangehenden Vocales, folglich musste sich die Aussprache Vi-enn bis in eine gar nicht ferne Vergangenheit erhalten haben [3]). Dann ist es auch platterdings unmöglich, dass das Nomen,

---

[1]) Starb 1547. Dieses Citat ist gleich den meisten übrigen Kenner's ausgezeichneter Abhandlung entnommen, die ja auch vom philologischen Standpunkte Interessantes und Verwendbares zu Tage gefördert hat.

[2]) Lebte um 1618.

[3]) Ob die im Volksmunde hie und da noch übliche Form „Weān" mit Nasalirung als Ueberrest der Zwei- beziehungsweise Mehrsilbigkeit oder als Diphthongirung des langen i zu betrachten sei, wollen wir dahingestellt sein

welches wir gegenwärtig Wien = vīn aussprechen, aus der ersten Silbe von Vindobona entstanden sei. Nur der Vollständigkeit halber sei noch die innere Unwahrscheinlichkeit einer so monströsen, gezwungenen Ableitung hervorgehoben — denn so Grossartiges unsere deutschen Altvorderen in der Contraction und Flexion römischer oder romanisirter Namen auch leisteten und so wenig sie Anstand nehmen, aus Borbetomagus ein Worms, aus Vindonissa ein Windisch, aus Campodunum ein Kempten, aus Verona ein Bern zu machen, zu einer solchèn linguistischen Amputation, die unter Weglassung der drei übrigen Silben lediglich den Vocal der ersten Silbe dehnt, hätten sie sich nicht entschlossen; es wäre dies gerade so, wie wenn wir etwa statt Bibliothek »Bieb« sagen würden.

Also aus Favianis ist Wien nicht entstanden, ebensowenig aus Vindobona; vielleicht ist das Wort germanischen oder slavischen Ursprunges? Wir fordern kühn alle Germanisten und Slavisten der Welt auf, in halbwegs plausibler Weise das Eine oder Andere darzuthun. Vergebliche Mühe! Es erübrigt also nur eine Rückkehr zur ältesten Quelle für die Sprachforschung unserer Heimat: zum Gallischen. Und diesmal dürfte die Wahrheit nahe an der Oberfläche liegen, denn keine Zwischenmetamorphosen trennen die älteste Form, unter welcher der Name unserer Stadt im Deutschen vorkommt, von jener, die wir für die ursprüngliche, unter der autochthonen gallischen Bevölkerung üblich gewesene halten. Wir nehmen an, das deutsche »Wienne« decke sich mit einem gallischen Worte, welches ebenfalls Vienne oder mit latinisirtem Casus Vienna lautete. Unsere Annahme zu begründen, sei späteren Ausführungen vorbehalten; zunächst erregt die Bedeutung des gallischen Namens unsere Wissbegierde.

Wenn der Naturforscher ein Object seines Studiums so recht ergründen will, wird er's in einiger Entfernung von sich halten, denn so ist es leichter, einen Ueberblick zu gewinnen, und es wird manches Merkmal eher in die Augen fallen, welches, in der Nähe betrachtet, vielleicht entgeht.

Thun wir desgleichen in unserem Falle. Was erscheint uns denn an Vienna besonders auffällig? Offenbar die Endung enna, eine Bemerkung, welche schon Glück in seiner mit Geist und kaustischer Polemik geschriebenen Monographie »Die bei Julius Cäsar vorkommenden keltischen Namen« gemacht hat. Dieses enna ist nun eine Endung, die wir bei topographischen Namen nur auf Gebieten treffen, deren Bevölkerung dem gallischen Stamme angehört, sei es auch unter Vermischung mit anderen Völkern. Es gibt in Italien ein Chiavenna, ein Ravenna, in Frankreich erinnern uns hieran die Namen zweier mächtiger Gebirgszüge, der Cevennen und Ardennen, abgesehen von nicht wenigen Ortsnamen, wie Valenciennes, Brienne, Vincennes, Vivienne. Bei so manchen Namen dieser Art stossen wir auf einen der besagten Endung vorangehenden Stamm, der dem gallischen wie dem lateinischen Wortvorrathe gemeinsam gewesen sein dürfte. So ist Chiavenna offenbar abzuleiten von clivus und dürfte lateinischem clivia = die Hügelige, entsprechen, Ravenna aber leiten wir von rivus ab, denn bekanntlich lag ja Ravenna im Alterthume unmittelbar an der Meeresküste, an einem tiefen Hafen, während es jetzt in Folge Versandung desselben tief landeinwärts liegt. Darauf, dass in der älteren Periode, wo der lateinische und der gallische Zweig des arischen Sprachstammes einander näher standen, i und a sich vertraten, haben wir schon aus Anlass der Vergleichung von germanus und germain aufmerksam gemacht; wir fügen dem noch bei, dass französischem ravelin italienisches rivellino entspricht [1]. Cev-enna setzt sich zusammen aus ceb = cev, Buckel, und enna, bedeutet also das Buckelige (Gebirge), ard(u)enna

---

lassen. Bei den Deutschen des ungarischen Berglandes, deren Mundart viel Alterthümliches bewahrt hat, findet sich mitunter die Form „Bi-enn“, also Zweisilbigkeit, und die dieser Mundart eigenthümliche Umwandlung des Spiranten-Semivocales v in die mediale Labiate b.

[1]) Man vergleiche übrigens fateor und confiteor, labium und Lippe.

ist zusammengesetzt aus dem dem Gallischen und Lateinischen gemeinsamen ard(u), steil, also Steil (Gebirge). Sollte sich nicht via zu vienna so verhalten wie ard(u)us (mons) zu ard(u)-ennus? Wir sehen, die Endung enna hat nicht blos adjectivische Bedeutung, auch Substantive bilden sich hiemit; wir würden in diesem Falle hiefür die Terminologie: descriptives oder augmentatives Substantivsuffix gebrauchen, und es würde sich also das Stammwort zur Zusammensetzung beiläufig so verhalten wie Rohr zu Röhre, oder Recht zu Gerechtsame, Gewalt zu Gewaltsamkeit. Vienna müsste demnach so viel bedeuten wie »Weg« mit einer Art beschreibenden Nebenbedeutung — einer Gerundialform —, die wir im Deutschen nicht wiedergeben können.

Für diese Annahme führen wir einen classischen Zeugen. Schon lange hatte der berühmte französische Philologe Ducange bemerkt, dass das mittelalterliche (sogenannte Kirchen-) Latein einen unermesslichen Schatz gallischer, altgermanischer, iberischer Worte enthalte, einen Schatz, den wir leicht heben können, wenn wir diese Worte von ihrer lateinischen Hülle loslösen. Dieser Aufgabe unterzog sich Ducange — allerdings mit Beschränkung auf französische Quellen — und als Frucht erschien das mit beispiellosem Sammelfleisse compilirte: »Glossarium mediae et infimae latinitatis«. Ducange führt in seinem Glossarium ad vocem V. Folgendes an: »Vienagium, praestatis, quae domino persolvitur pro securo transitu«, altfranzösisch le vienage, weiter heisst es: »guidagium id quod viennagium«. Agium (von agere) bedeutet das Handeln, aber auch das im Verkehre Circulirende, das Geld (unser Agio), eine Abgabe, viennagium, mithin nach der Definition Ducange's die Abgabe für Sichergeleit, das Passiren; es bedeutete also Vienna selbst noch im mittelalterlichen Latein so viel als Passage, Uebergang.

Wie reimt sich diese Bedeutung mit der Ortslage? Um ein klares Verständniss des Zusammenhanges dieser beiden Factoren zu erlangen, müssen wir uns vor Augen halten, dass bei der Bildung von Ortsnamen Momente verschiedener Art zur Mitwirkung kommen.

In der ältesten Periode menschlicher Culturentwicklung, im »goldenen Zeitalter«, da ging der Gesichtskreis des Menschen noch nicht weit hinaus über seine nächste Umgebung [1]), darum benannte er seine Ansiedlung nach irgend einem Momente der umliegenden Natur. War sie auf einem Bergabhange, so führte sie einen auf diesen Umstand deutenden Namen: Pöttschach [2]), lag sie in sumpfiger Gegend am Flussufer oder zu beiden Seiten desselben, so gelangte dies in ihrem Namen zum Ausdrucke: leuctek parisianhich, lutetia Parisiorum = Paris.

Bei fortgeschrittenerer Cultur änderte sich die Methode der Namenswahl. Da wurde Menschenwerk, ein Artefact grösseren Umfanges, das Object, welches den Namen herlieh. Da kamen die Ortsnamen auf briga oder briva (= Brücke = Samarobriva), auf dun(ur) (= Hügel mit der Nebenbedeutung einer Bergveste): verdun = starke Festung, lan-dunum, von lan (= Einfriedung, Gehäge, Gaden) und dun, also befestigter Gaden = London.

In dieses zweite Stadium topographischer Nomenclatur fällt Vienna. Wir wissen, Wien war zur Römerzeit ein Knotenpunkt für mehrere Strassenzüge; der eine führte in westöstlicher Richtung entlang der Donau und durchquerte als via principalis das römische Standlager, ein anderer hatte die Richtung nach Süd, verzweigte sich aber später und ging einerseits ostwärts über Scarabantia nach Sabaria, andererseits in gerader Richtung über Aemona nach Aquileja.

[1]) „Nondum caesa suis, peregrinum ut viseret orbem,
Montibus in liquidas pinus descenderat undas,
Nullaque mortales praeter sua litora norant."
Ovid.

[2]) Wir wählen hier nur Beispiele gallischer Herkunft.

Allein auch gegen Norden musste zweifellos eine Verbindung bestehen. Es gab schon in prähistorischer Zeit Handelsverbindungen mit den nördlichen Nachbarn, es musste also ein Handelsweg existiren, auf dem man zu den stammverwandten Bojern im heutigen Böhmen und von da in die Bernsteinländer an der Ostsee gelangte. Und so gewiss dieser Weg an irgend einem Punkte die Donau kreuzte, so naheliegend ist es, dass man zum Uebergange den geeignetsten Punkt wählte, der in der kürzesten und directesten Linie aus dem Inneren Noricums und Pannoniens in die erwähnten Gegenden führte. Eine solche Conjectur war aber nur in dem westlichsten Drittel des Bogens vorhanden, den die Donau zwischen March und Kahlengebirge beschreibt, und zwar dort, wo der uralte Saumpfad, der über den Semmering zog, in der Ebene des Wiener Beckens sich erweiternd, den Strom dort traf, wo das jenseitige flache Ufer einen bequemen Uebergang gestattet, also am Fusse der Bodenerhöhung zwischen dem alten Bette des Ottakringer Baches und dem östlichen Steilrande dieser Erhöhung [1]).

Dass aber ein solcher Punkt im Zeitalter des allerprimitivsten Verkehrslebens grosse Bedeutung besass, liegt auf flacher Hand; welchen Werth legten nicht die Römer, das weltbeherrschende Volk des Alterthums, auf ein wohlorganisirtes Strassennetz [2]), um so wichtiger musste den culturell um so tiefer stehenden einheimischen Galliern schon in prähistorischer Zeit ein passender Stromübergang erscheinen. An dieser Stelle, etwa in der Gegend der jetzigen Radetzkybrücke, befand sich die einzige ständige Donauüberfuhr, und dieser Zustand dauerte im Wesentlichen fast bis an den Schluss des Mittelalters, denn erst um 1442 begann man bei Wien die Donau zu überbrücken, wie uns der verdiente Landeshistoriker Haselbach berichtet.

Dem von uns skizzirten Gesetze der topographischen Namensbildung zufolge erscheint es nahezu als etwas Selbstverständliches, dass die gallische Benennung für Uebergang, Ueberfuhr auf die Ansiedelung überging, die sich an der betreffenden Uferstelle bildete, und diese Ansiedelung also, worunter wir uns allerdings kaum etwas Anderes als einen Haufen elender Schifferhütten zu denken haben, hiess: Vienna.

Ob denn dieser Name nicht auch anderwärts auf gallischem beziehungsweise gallisch-römischem Boden vorkommt? Gewiss; da lenkt den Blick vor Allem auf sich die Vienna Allobrogum, die glanzvolle, von zwei römischen Dichtern besungene [3]) Hauptstadt der Provincia Viennensis im Narbonnesischen Gallien, die tief in's Mittelalter hinein als Hauptstadt der Dauphiné unter den Städten Südfrankreichs die hervorragendste Stelle einnahm. Sie führte bei den Deutschen auch den Namen Wälsch-Wien, im Gegensatze zu unserem Wien. Allein ausserdem treffen wir noch sechsmal den Ortsnamen Vienne in Frankreich [4]) auf folgende offenbar verwandte Namen: Vienney-les-granges (Departement Doubs), Viens (Departement Vaucluse), Vienville (Departement Vosges), Saint-Vivien. Alle diese Orte haben eine ähnliche Lage wie Vienne, welches an der Mündung der Gère in den Rhône liegt, nämlich an der Stelle, wo ein kleiner Nebenfluss in den Hauptstrom sich ergiesst — sollte darin nicht ein zur Vergleichung mit unserer Stadt herausfordernder Fingerzeig zu finden sein? In Italien stossen wir nur zweimal auf Namen ähnlichen Klanges: Viene in Abruzzo alteriore und Vienniche im Umbrien; letzteres steht dem Namen Vienna so nahe, dass man es füglich für eine Modification, etwa ein

---

[1]) Man vergleiche die Tafel II in Weiss' Geschichte Wiens.

[2]) Man denke nur an die Strassen in Italien: die via Appia, die via Latina, die via Valeria, die via Flaminia, die via Cassia, die via Aemelia, die via Aurelia. Die Strassenränder hatten eine gewisse religiöse Weihe: sie dienten als Beerdigungsstätten.

[3]) Ausonius, Ep. 24. — Martial, VII, 87.

[4]) In den Departements Calados, Loir-et-Cher, Seine-et-Oise, dann in folgenden Zusammensetzungen: Vienne-en-val, Vienne-la-ville, Vienne-le-château.

Diminutiv davon halten kann. Hingegen kommt Via in Italien vierundsechzigmal als Ortsname vor, wenn auch in Zusammensetzungen, und wir lassen es dahingestellt sein, ob das dreiunddreissigmal in Italien als Ortsname dienende Viana derselben Wurzel entspringe wie Vienna. In Spanien gibt es zwölf Orte die Via, achtzehn die Viana, fünf die Viaňa heissen und ein Viaňes, während Vienna dort nicht vorkommt.

Doch wir brauchen nicht in der Ferne zu suchen, was wir im Lande selbst haben.

In Niederösterreich, hart an der steierischen Grenze, liegt Schottwien, eine vox hybrida, zusammengesetzt aus altdeutschem »Geschaide«, woraus durch den dem baierisch-österreichischen Dialekte eigenen Umlaut in den Diphthong »oa« »G'schoad« beziehungsweise aus »Schaid« »Schoad« entstanden ist, welches in etymologisch unrichtiger Schreibweise durch »Schott« wiedergeben wird [1]), und dem gallischen Vienna. Der Ort liegt eben an der Grenzscheide des Semmerings, an dem Engpasse, der von Oesterreich nach Steiermark führt, und auch dieser Pass bestand, wie der Name verräth, schon in vorgermanischer Zeit.

Nach allem Vorhergesagten glauben wir, es sei uns der »gallische Sprung« auf philologischem Gebiete nicht misslungen.

Man könnte nun die alte Frage über das Verhältniss zum Wienflusse wieder aufwerfen und erörtern, ob die Stadt vom Flusse oder dieser von jener den Namen führe. Unseres Erachtens keines von beiden, wohl aber erhielten beide den Namen von jenem Uebergangspunkte, an welchem in vorrömischer Zeit die erste Ansiedlung entstand und das Nebenflüsschen in den Hauptfluss mündet. Es dürfte übrigens zur Unterscheidung ursprünglich immer der Beisatz »Fluss« gemacht worden sein, auch halten wir es nicht für ausgeschlossen, dass die Wien, welche einst viel wasserreicher war als in der Gegenwart, wo sie nur zeitweilig, dann aber wildbachartig anschwillt, als Wasserstrasse für den Bootsverkehr aus dem Inneren zur Donau diente [2]).

Doch gestehen wir unumwunden, es könnte wider die Richtigkeit unserer Schlussfolgerungen ein Einwand erhoben werden, auf den wir gefasst sind, weil wir selbst auf denselben verfielen.

Es gibt nämlich in Frankreich einen Fluss Vienne, einen ziemlich beträchtlichen Nebenfluss der Loire, dessen Stromentwicklung etwa zwischen Salzach und Isar die Mitte hält. Auf diesen Fluss passt keines der Merkmale, die hinsichtlich der Wien zutreffen; er berührt weder in seinem Laufe noch an seiner Mündung einen Ort dieses Namens, auch lässt sich der Begriff einer Durchfahrt, eines Ueberganges nur in sehr gezwungener Weise auf einen Fluss anwenden; er passt höchstens auf einen Canal, auf eine Meerenge, auf einen Nebenfluss umsoweniger, wenn derselbe (wie die Vienne) im Oberlaufe im rechten Winkel abbiegt. Und dennoch die Namensgleichheit! Allein diese Namensgleichheit ist keine ursprüngliche, folglich auch nicht beweismachend für die Etymologie. Die römischen Quellen nennen den Fluss Vigenna, wir haben also allerdings die gallische Bestimmungspartikel enna, aber nicht das Grundwort vi, sondern eine Wurzel vig, der offenbar eine andere Bedeutung innewohnt, auch ist kein Grund zur Annahme, es hätte auch die Stadt im Gallischen Vigenna geheissen; warum sollten die Römer in dem einen Falle die gallische Aussprache, welche doch nicht die mindesten

[1]) Die etymologisch richtige Deutung des Wortes „Schott" hat zuerst Göhlert in den „Blättern des Vereines für Landeskunde", Jahrgang 1872, gegeben. Es liegt hier die sogenannte zweifache Steigerung durch Diphthongirung vor: i in oi, dieses in oa. Vgl. Schleicher, Die deutsche Sprache, S. 106 und 183.

[2]) Wir besitzen ein Oelgemälde, welches eine Wienbrücke in Meidling gegen Ende des vorigen Jahrhunderts darstellt. Da erscheint die Wien durchaus nicht als die schmale Rinne voll dunkler Jauche, die wir heutzutage an ihr sehen, sondern sie präsentirt sich als klares, von grünem Gebüsche umsäumtes Bächlein. Der „Wiener Wald" hat diesen Namen zweifellos viel später, und zwar vom Flusse erhalten, der ja in diesem Walde entspringt.

Schwierigkeiten bot, durch Elision des Zwischenconsonanten verändert, in dem anderen Falle aber beibehalten haben? Noch mehr: wäre der Flussname stets gleich dem Ortsnamen gewesen, so müsste die Lautwandlung auch bei beiden eine identische gewesen sein; beide liegen ja im transalpinischen Gallien, an beiden flossen dieselben Völkerwellen im Laufe der Jahrhunderte vorüber, welche schliesslich die heutige französische Nation bildeten; wir finden aber bei Gregor von Tours, also im VI. Jahrhundert unserer Aera, für den Fluss den Namen Vingenna, die Stadt hingegen hiess seit jeher Vienna [1]). Ohne uns in eine Untersuchung der gallischen Wurzeln vig und ving einzulassen, wozu das uns zu Gebote stehende Material nicht ausreicht, glauben wir also, die etymologische Verschiedenheit des Flussnamens von dem Stadtnamen und somit die Unstichhältigkeit des Gegenargumentes behaupten zu können.

Einer näheren Erörterung bedarf unsere Annahme von einer in gallischer Zeit vorhandenen Donauüberfahrt und einer an der betreffenden Uferstelle bestandenen Ansiedlung Namens Vienna, insoferne als diese Hypothese das Verhältniss zum Namen Vindobona noch unbestimmt lässt.

Nun, wir sagten schon früher: Vindobona war bei den einheimischen Galliern die Bezeichnung für das ganze Wiener Becken, Vienna nur für einen in ihren Augen wichtigen Punkt. Diese Wichtigkeit legten nun die Römer, die Alles zunächst vom strategischen Gesichtspunkte beurtheilten, dieser Stelle nicht bei, andererseits war die alte gallische Ansiedlung gewiss an sich höchst unbedeutend, wie denn überhaupt die Römerorte unserer Heimat, insoferne sie dort gegründet wurden, wo schon gallische Niederlassungen bestanden, ungleich jenen im eigentlichen Gallien, keine in die gallische Periode zurückreichende Bedeutung an Grösse oder cultureller Entwicklung aufweisen können. Es darf uns daher auch nicht Wunder nehmen, wenn die Römer den Namen Vienna einfach ignorirten und für ihr Standlager den weiter verbreiteten, ihnen folglich geläufigeren Vindobona wählten. Ebensowenig darf es uns unbegreiflich scheinen, wenn die autochthone Bevölkerung zähe an dem alten Namen festhielt; das ist eine zu allen Zeiten und überall beobachtete Erscheinung. Man frage nur einen Bauer Frankreichs, aus welcher Gegend er sei, und er wird höchst selten ein Departement nennen, sondern wird sagen: er sei aus der Picardie, der Normandie, der Champagne, der Auvergne u. s. w. In Niederösterreich führen die Bauernhöfe häufig noch immer den Namen des ursprünglichen Besitzers, trotz des durch Generationen fortgesetzten Besitzwechsels, und auch beim Urwiener werden sich die Namen der bedeutenderen einstigen »Gründe«, wie: Schottenfeld, Gumpendorf, Rossau, gewiss noch lange erhalten. In dieser Stetigkeit zeigt sich ein Stück Pietät für den von den Ahnen überkommenen Besitz. Darin liegt auch der Schlüssel zur Lösung des Räthsels, wieso ein und derselbe Ort zwei derselben Sprache entstammende Namen, und zwar in einer gewissen Periode zugleich führen kann, eine an sich ungewöhnliche Erscheinung, denn in der Regel wird ein Volk, wenn es das Territorium eines anderen besetzt, entweder den alten Namen beibehalten — wenn auch allenfalls unter Accommodirung des fremden Namens an die eigenen Sprachgesetze — oder es wird einen neuen — jedoch der eigenen Sprache entnommenen — Namen wählen; dass es aber einen neuen, der Sprache der Unterworfenen entnommenen Namen wählt, entspricht nicht der normalen Entwicklung der Dinge. Als Beispiel mögen Juvavia und Salzburg einer-, Laureacum und Lorch andererseits dienen. Bezüglich Wiens erklärt sich die entgegengesetzte Erscheinung zur Römerzeit aus dem schon Bemerkten; die fernere Entwicklung aber war unseres Erachtens folgende:

---

[1]) Wenn Arbois de Jubainville, der bedeutendste französische Keltologe, in Gaidoz' „Revue celtique" sagt: „Le nom gaulois de Vienne serait peut être Vigenna", so gibt er damit, was die Stadt anbelangt, selbst seinen Zweifeln Ausdruck.

Der Name Vindobona für das römische Castell und Municipium war eben im Munde der Einheimischen niemals üblich, dieser Name war nur sozusagen der officiell römische, die einheimischen Gallier übertrugen vielmehr den Namen Vienna auf die römische Festung und Municipalstadt; als nun nach dem Sturze der Römerherrschaft germanische Scharen in immer grösserer Zahl in die Süd-Donauländer drangen, diente ihnen als Quelle für topographische Namen gewiss nicht die officielle Redeweise der römischen Inschriften und Itinerarien, sondern das lebendige Wort, welches sie aus dem Munde der nunmehr den Germanen unterworfenen Gallier vernahmen. Sie brauchten daher für die ehemals römische Gründung gar keinen Namen aus der eigenen Sprache zu wählen, sie recipirten und transformirten einfach den vorhandenen gallischen [1].

Es erübrigt nur noch eine Rundschau über die Benennung Wiens bei jenen anderen Völkern, von denen wir annehmen müssen, dass sie in dem sechs Jahrhunderte umfassenden Zeitraume, vom Beginne der Völkerwanderung bis zu den ersten Babenbergischen Herzogen, über welchen in Ansehung der Geschicke unserer Stadt historisches Dunkel herrscht, die alte Stätte gallischer, römischer, frühgermanischer Siedelung berührten, denn diese Namen bieten dem Philologen nicht minder als dem Historiker die Möglichkeit zu Schlüssen auf den von diesen Völkern angetroffenen Zustand. Zu diesen Völkern sind, da über die Sprache der Hunnen und Avaren alle historischen Anhaltspunkte fehlen, die Südslaven und Magyaren zu rechnen. Erstere kamen wahrscheinlich als Verbündete der Avaren oder als deren Lehnspflichtige in der zweiten Hälfte des VI. Jahrhunderts in unsere Gegenden und siedelten sich als vorwiegend ackerbautreibendes Volk im alten Noricum und Pannonien an, wo ja ohnedies in Folge der verheerenden Stürme der Völkerwanderung — solitudines Avarorum! — verwüstetes Land genug fleissiger Hände zum Wiederanbau harrte. Sie mussten also auch mit den Bewohnern unserer Stadt in Berührung kommen und den Namen des Ortes in ihre Sprache aufnehmen. Der Name Wiens nun lautet im Croatischen und Serbischen Beč (Беч). Diese Wortform beweist zunächst, dass auch den Slaven der Name Vindobona unbekannt blieb, weil er in der Volkssprache nicht vorkam [2], die Entstehung dieses Wortes aber erklären wir uns auf folgende Art: Dem Stamme Vienn wurde unter Weglassung des auslautenden Vocales die im Slavischen als Endung der Ortsnamen übliche Silbe ic oder ić angehängt, das anlautende V in B verwandelt [3], so dass die ursprüngliche Form im Slavischen etwa Bienić lautete, woraus im Laufe der Zeit durch weitere Abschleifung und Contraction Beč entstand. Für diese Hypothese spricht die magyarische Namensform Bécs; hier ist offenbar für den schon im Slavischen ausgefallenen Nasal noch überdies Ersatzdehnung des vorangegangenen Vocales eingetreten, ein Process, der sich bei Reception slavischer Worte in's

[1]) Wir können daher auch die in der Vita Severini enthaltene Nachricht, Arnulf, Odoakers Bruder, habe alle römischen Einwohner zur Rückwanderung beziehungsweise Auswanderung nach Italien genöthigt, nicht dahin verstehen, als ob diese Massregel die einheimische unter römischer Herrschaft gestandene gallische Bevölkerung betroffen hätte; diese haftete zu sehr an der Scholle, war auch höchstens sehr oberflächlich romanisirt, als dass einerseits an eine Massenauswanderung zu denken wäre, andererseits die Worte Universos Romanos auf diese bezogen werden könnten. Wo wäre auch in dem damals von Herulern, Rugiern, Thuwitingern und anderen germanischen Stämmen überflutheten Italien für zahlreiche andere Einwanderer Platz gewesen? Wir können also unter den „omnes incolae“ nur die in den Städten wohnhaften römischen Provincialen und Militärveteranen verstehen; gegen diese als die Repräsentanten des gestürzten Regimes, also gegen die politisch unverlässlichen Elemente, musste sich ja (der Natur der Sache nach) die erwähnte Massregel eigentlich richten.

[2]) Nach der Analogie mit Vindonissa, woraus die Deutschen Windisch machten, ist zu schliessen, dass Vindobona im deutschen Volksmunde etwa Winden gelautet hätte, allein auch die Slaven hätten die Form Vindobona in erkennbarer Weise beibehalten, dafür spricht die Umwandlung von Siscium in Sissek, von Arae postumiae (Adelsberg in Krain) in Postoino jamo.

[3]) So lautet Villach im Slovenocroatischen: Bjelak, Veldes: Bled.

Magyarische dort vollzog, wo die dem Magyarischen widerstrebende Consonantenerweichung mit je vorkam [1]).

Den Nordslaven — Čechen, Mährern, Slovaken — wurde Wien etwa zwei Jahrhunderte später bekannt als den Südslaven, es liegt also zwischen der Entstehung des süd- und des nordslavischen Namens ein verhältnissmässig kurzer Zeitraum, und doch heisst Wien im Nordslavischen Vídeň, anscheinend ein Name, welcher mit Beč keinen gemeinsamen Ursprung hat, ja es haben sich Schriftsteller gefunden, welche hieraus in slavischem Sinne historisch-philologisches Capital schlagen wollten. Wir finden hingegen, dass der Name Viden die ursprüngliche Form, das gallische Gepräge bis auf eine geringe Modification rein und unverändert erhalten habe, wir halten das d im Innlaut für eine Consonanteneinschaltung zur Vermeidung des Hiatus, der durch die unmittelbare Aufeinanderfolge von ï und e entstand [2]). Noch weniger steht der nordslavische Name Wiens in irgend einem organischen Zusammenhange mit dem Namen der Vorstadt Wieden; dieser kommt von mittelhochdeutschem Wīde = Weide, und das auslautende n entspringt einer Eigenthümlichkeit des baierisch-österreichischen Dialektes, die darin besteht, dass bei Feminin-Substantiven auf ein e ein n angehängt wird, wodurch Gleichheit des Singular mit dem Plural im Nominativ entsteht [3]).

Der Name Wiens in den Sprachen der übrigen Völker wäre für unsere Untersuchung nur dann von Belang, wenn dieselben schriftliche Denkmale aus älterer Zeit aufweisen würden, in welchen unserer Stadt Erwähnung geschieht; da solche Denkmale fehlen, können wir selbe füglich ignoriren.

Fassen wir die Ergebnisse dieser Studie zusammen, so gelangen wir zu folgenden Sätzen:

I. der Name Wien entspringt nicht aus dem Vindobona der Römerzeit;

II. derselbe hat selbstständigen gallischen Ursprung;

III. er ist aus einem gallischen Substantivum Vienna abzuleiten, welches Uebergang, Durchgang, Ueberfuhr bedeutete;

IV. dieser und nicht der Name Vindobona war bei der einheimischen Bevölkerung sowohl für die älteste gallische Ansiedlung als auch für das spätere römische Standlager und Municipium üblich;

V. der Name Vienna erhielt sich auch nach dem Untergange der Römerherrschaft und wurde von den eindringenden Germanen und übrigen Völkerstämmen in ihre Sprache aufgenommen;

VI. hieraus entwickelte sich allmälig die heutige Namensform.

---

[1]) So verwandelt sich slavisches Djevina in magyarisches Dévény. Der türkische Name بچ (Betsch) gibt zu keinen besonderen Bemerkungen Anlass und ist offenbar aus dem Südslavischen überkommen.

[2]) Man vergleiche französisches a-t-il pas. Miklosich (Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen, Seite 192) sagt: „Der Hiatus wird in allen slavischen Sprachen gemieden; schon das Altslavische musste ihn gemieden haben.“

[3]) Neuhochdeutsches ei ist aus mittelhochdeutschem ī entstanden: mein, Weib, Leib aus mīn, Wīb, Līp; Wein aus vīnum. Der Diphthong ei war ursprünglich von Diphthong ai in der Aussprache verschieden; heutzutage wird durchgängig ei geschrieben. Vgl. Schleicher, Die deutsche Sprache, S. 183. Es war also ai ein selbstständiger Diphthong, der in unserem Dialekte, wie schon oben bemerkt, zu oa wurde. Als Beispiel für das n ephelkystikon unseres Dialektes mögen dienen „die Hacken, die Wiesen, die Kirchen“, statt die Hacke, die Wiese, die Kirche. Die „alte“ und die „neue“ Wieden bezeichnen also zwei Weideplätze in der Nähe der Altstadt.

# Baumeister und Steinmetzen in Wiener-Neustadt im XV. Jahrhundert und ihre Werke.

Vom Conservator **Wendelin Boeheim.**

Wenige Städte haben im Verlaufe ihres Bestehens so viele Wandlungen von äusserlicher baulicher Pracht bis zum tiefsten Verfalle durchgemacht als Wiener-Neustadt. Was die Macht des Feuers, was Feindesgewalt in Trümmer geworfen hatte, das wurde immer, und auch weit schöner wieder hergestellt. Bei aller, zu gewissen Perioden selbst ansehnlicher Wohlhabenheit der Bürger wären diese allein wohl nicht im Stande gewesen, ihre Stadt in alter Schönheit aus dem Schutte zu erheben, ihre Kirchen wieder aufzubauen und mit Kunstwerken auszustatten, wenn nicht die Herrscher Steiermarks und Oesterreichs unmittelbar durch oft reiche Gaben, mittelbar durch die Zuwendung erheblicher Vortheile in der Besteuerung oder in der Förderung des Handels der Einwohnerschaft die Mittel dazu geboten hätten.

Dem glücklichen Umstande, dass die Stadt als taktischer Punkt den Herrschern, von der Zeit der Babenberger bis in die des Kaisers Maximilian I. herab, von ungemein grossem Werthe erschien, war es zu verdanken, dass die meisten derselben ihre ständige oder doch zeitweise Residenz in ihren Mauern aufgeschlagen hatten und daher auch umsomehr sich angeregt fühlen mussten, nicht nur die Schäden, welche die Stadt erlitten, einfach zu bessern, sondern auch den äusserlichen Glanz ihres Hoflagers wieder herzustellen. Die Bürger hatten diesem günstigen Umstande in geschäftlicher Beziehung ungemein viel zu danken, denn alle Vortheile, welche ein stattliches Hoflager einer Stadt gewähren kann, fielen auf eine verhältnissmässig geringe Anzahl von Bewohnern und daher kam es auch, dass bei der Verschönerung der Stadt, vorzugsweise ihrer Gotteshäuser, auch einzelne Bürger in nicht geringem Grade mitbetheiligt erscheinen.

Bis in's XIV. Jahrhundert war es trotz vieler Unfälle gelungen, den vornehmen und glänzenden Charakter der Stadt zu erhalten; namentlich mochte der Palast der Herzoge, wenn beschädigt, sich immer in alter Pracht erneuert haben; auch die Kirchen hatten nicht erheblich durch Feuer und Kriegsstürme gelitten und konnten ohne grosse Anstrengungen im Stande erhalten werden. Nicht wenige der Wohnhäuser waren auch im Besitze des Deutschen Ordens und von reichen Hofleuten, deren Wiederherstellung nach jeder Katastrophe rasch erfolgte. Auch die Bürgerhäuser erhoben sich nach jedem Schicksalsschlage wieder, denn die Urkunden berichten uns nirgends, wie im XV. Jahrhundert, von öde gewordenen Häusern.

Die gewaltigsten Schläge erlitt die Stadt durch die Erdbeben von 1348 und 1356, Schläge, die mit solcher titanenhaften Gewalt die herrliche Stadt in Trümmen warfen, dass, wie sich ein aufmerksamer Beobachter leicht überzeugen kann, die Spuren des Ruines selbst bis zum heutigen Tage nicht ausgetilgt sind.

Wie aus den von dem Verfasser veröffentlichten Urkunden und Regesten aus dem Stadtarchive zu Wiener-Neustadt [1]) zu entnehmen ist, scheint das Geschlecht der Maurer in mehreren gleichzeitigen und sich folgenden Personen vom XIII. in's XIV. Jahrhundert einen unmittelbaren Einfluss auf die bauliche Entwicklung Wiener-Neustadts genommen zu haben. Mehrere Anzeichen vereinigen sich darin, in einigen Baumeister zu erblicken, aber die wenigen Urkunden, welche wir über dieses angesehene Bürgergeschlecht überhaupt besitzen, lassen uns keinen klaren Ueberblick auf ihre Eigenschaft und ihre Thätigkeit werfen. Erst aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts fliessen die localen Urkunden über das Baugewerbe in Wiener-Neustadt reichlicher und gestatten uns, die Lebensverhältnisse und die Thätigkeit einzelner Meister zu verfolgen.

Wenn wir uns zu diesem nicht gerade mühelosen Studium und zur Zusammenstellung der auf das Bauhandwerk bezüglichen Urkunden aus dem Stadtarchive zu Wiener-Neustadt entschlossen haben, so lag der vorzüglichste Beweggrund in der Erfüllung einer Pflicht als Derjenige, welcher die betreffenden Urkunden theils im Wortlaute, theils in Regestenform gesammelt hatte.

Es mag wohl Leute geben, welche mit dieser Leistung des Verfassers, ob sie dieselbe nun eingehender betrachtet haben oder nicht, ganz zufrieden sind und damit die kunstgeschichtliche Aufgabe als vollends gelöst betrachten. So schmeichelhaft diese Ansicht auch für den Verfasser sein mag, theilen kann sie weder er, noch irgend ein tüchtiger Genosse auf dem Felde der Kunstwissenschaft. Im Gegentheile hält der Verfasser dafür, dass mit den vorliegenden Urkunden erst die Materialien geboten sind, die Bedeutung der einzelnen Meister zu würdigen und ihre Thätigkeit zu beurtheilen. Das kann doch nur geschehen, wenn jeder Einzelne als Individuum für sich selbst hingestellt wird. Darum und eben nur darum hat es der Verfasser als eine Pflicht erachtet, seiner ersten trockenen Arbeit, welche nur die Mittel für das Studium bilden sollten, auch noch eine weitere folgen zu lassen, die die Untersuchung derselben zum Gegenstande hat. Der Verfasser ist zu bescheiden, um die Nothwendigkeit dieser Bemühungen aus seinen Erfolgen ableiten zu wollen; er möchte nur, wo sie unbegreiflicherweise noch nicht vorhanden wäre, die Ueberzeugung verbreiten, dass das Material an sich nichts ist und erst durch die Bearbeitung brauchbar wird; ob ihm das nun in diesem Falle mehr oder weniger gelungen ist.

Wir sind also, wenn wir das Ergebniss unserer Urkundenausbeute überblicken, erst vom XV. Jahrhundert an im Stande, unsere Untersuchungen und deren Ergebnisse hier darzulegen und selbst innerhalb dieses Decenniums klaffen der Lücken eine solche Menge, dass wir nicht überall eine gerundete Darstellung des Lebens und Wirkens der Meister zu bieten vermochten und gar Vieles talentvolleren und glücklicheren Nachfolgern zur Ausfüllung überlassen mussten; immerhin ist die positive Ausbeute vielleicht nicht ohne Werth dadurch, dass nun einzelne Meister in ungeahnter Bedeutung hervortreten und dass sich selbst Werke ihrer Hand unzweifelhaft feststellen liessen.

Wenn wir die ungemein rege Bauthätigkeit in Wiener-Neustadt bewundernd betrachten, so müssen wir uns erinnern, dass ihre Ursachen nicht allein in der Baulust der letzten steierischen Habsburger an sich gelegen war. Ein zwingendes Bedürfniss zum fleissigen Schaffen lag auch darin, dass thatsächlich am Beginne des Jahrhunderts ein grosser Theil der Stadt (und damit auch die Kirchen) seit dem Erdbeben von 1356 theils in Ruinen gelegen, theils baufällig war, denn die kräftigen

---

[1]) Boeheim W., Urkunden und Regesten aus dem Stadtarchive zu Wiener-Neustadt. (Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen, Band IV, 1885.) Ich bemerke hier, dass ich viele sehr wichtige Daten den von Dr. Josef Mayer aus dem Archive des k. k. Kreisgerichtes in Wiener-Neustadt herausgezogenen Regesten entnommen habe, welche gleichfalls im IV. Bande des genannten Jahrbuches erschienen sind.

Bemühungen des Herzogs Leopold III. hatten immerhin nicht alle Schäden zu bessern vermocht; sie erstreckten sich nachweislich nur auf die Liebfrauenkirche, die Burg und auf die Befestigungen. Was noch zu schaffen war, fiel auf Ernst den Eisernen, auf Albrecht VI. und vornehmlich auf Friedrich III. Das erforderte noch so viele Arbeit, dass es begreiflich ist, wenn vom Beginne des XV. Jahrhunderts an eine stattliche Anzahl von Werkmeistern nach der Stadt und an den Hof berufen wurde und zahlreiche Werkgesellen sich daselbst sammelten.

Somit wären die beiden Katastrophen von 1348 und 1356 gewissermassen der Ausgangspunkt für unsere gegenwärtigen Untersuchungen; leider ist der Kunsthistoriker nicht in der Lage, an diese Momente seine Ausführungen sicher anzuknüpfen, denn diese Ereignisse, von so einschneidender Bedeutung in der Vergangenheit der Stadt, haben in der localen Literatur bisher wenig Beachtung gefunden. Der geneigte Leser wird es daher erklärlich finden, wenn wir uns an die genannte Periode nicht unmittelbar anzulehnen vermögen und uns strenge auf das XV. Jahrhundert beschränken müssen. Wie bedauerlich das ist, erhellt schon aus einem einzigen Beispiele: Mit dem grossartig angelegten Plane zur Wiederherstellung der Stadt steht ein Meister in Verbindung, der zu den bedeutendsten Baumeistern unseres Vaterlandes zählt: »Meister Michael Weinwurm, der Baumeister der Herzoge von Oesterreich«. Sehen wir von seinem Werke, der »Spinnerkreuzsäule«, ab, so ist seine sonstige Thätigkeit in Wiener-Neustadt in Dunkel gehüllt und auch über sein weiteres Wirken im Lande ist wenig mehr bekannt, als dass er als Erbauer der Kirche Maria am Gestade in Wien (1394) und des herzoglichen Schlosses in Laxenburg erscheint und 1418 starb. Das Archiv der Stadt Wien könnte uns über diesen Meister sicher näheren Aufschluss geben. Die wenigen Urkunden, welche Weinwurm betreffen, gestatten uns nicht, einen Lebensabriss desselben darzustellen; das ist um so beklagenswerther, als alle Anzeichen darauf hinzielen, dass derselbe nicht nur beträchtliche Bauwerke in Wiener-Neustadt selbst ausgeführt hatte, sondern dass auch sein Einfluss auf die bauliche Kunst in der Stadt und deren Umgebung ein nachhaltiger gewesen ist.

Da stehen wir vor der Lücke, welche auszufüllen wir für jetzt nicht im Stande sind. Wir mögen die künstlerische und fachliche Verwandtschaft der nachfolgenden Meister mit Weinwurm ahnen, wir sind aber nicht im Stande, sie nachzuweisen. Und so mögen nun die biographischen Abrisse, wie sie uns die Urkunden geboten haben, folgen. Die Ergebnisse sind, wie das wohl nicht anders zu erwarten war, ungleich. Ueber einige aber, und es sind zum Glück nicht die unbedeutendsten, laufen die Nachrichten doch so zahlreich und bestimmt, dass wir im Stande waren, über deren Leben und Thätigkeit ein ziemlich klares Bild darzustellen. Möge dieses Ergebniss als eine Bereicherung der vaterländischen Kunstgeschichte erscheinen.

## Jörg Probst von Straubing.

Die Gestalt des Meisters der Bauhütte zu Landshut, Jörg von Straubing, gleitet wie ein Schatten über unser österreichisches Gebiet, um ebenso schnell wieder im Dunkel zu verschwinden. Und doch steht der Name des talentvollen Schülers des älteren Hans Stettheimer[1]) in Verbindung mit einem der schönsten und kunstvollsten Bauwerke in Niederösterreich, mit der — leider zur Stunde noch immer öde und verlassen dastehenden — Sanct Wolfgangskirche am Lehnberge bei Kirchberg am Wechsel.

---

[1]) Hans Stettheimer von Burghausen der Alte ist der Meister der Landshuter Bauhütte und Erbauer der Martinskirche daselbst. Er begann auch die Pfarrkirche zu Straubing und arbeitete zu Hall und Oetting. Hans starb 1438.

Camillo Sitte hat uns in einem ausgezeichneten Vortrage über dieses Meisterwerk gothischer Baukunst, gehalten im Alterthums-Vereine am 2. November 1885, von einer Inschrift am nördlichen Seitenportale dieser Kirche berichtet, die unbegreiflicherweise allen früheren Besuchern völlig entgangen ist. Dieselbe ist in den Stein gemeisselt und lautet: »Jörg von Straubing hat das gemacht 1421.« Nebenher bemerkt, berichtet Sitte, dass sich dieser zunächst eine zweite, aber gemalte Inschrift findet, welche lautet: »O · E · D fiat voluntas tua. Sebastian gruber.«

Fast gleichzeitig mit diesem Vortrage erschien in den Berichten unseres Vereines (Bd. XXII, 1885) ein Aufsatz des Verfassers gegenwärtiger Abhandlung, betitelt: »Notizen, gesammelt auf einem Ausfluge in Niederösterreich«, der dem Vortragenden damals noch unbekannt war. In diesem Aufsatze hat der Verfasser, im Einklange mit früheren Autoren von bestem Rufe auf dem Gebiete mittelalterlicher Kunstarchäologie, auf Grund seiner Beobachtungen die Ansicht ausgesprochen, dass der Bau der Sanct Wolfgangskirche, wie er in seinen Hauptheilen jetzt vor Augen tritt, nicht vor 1450 ausgeführt sein könne. Der Verfasser hatte damals und, wenn ihn nicht das Gedächtniss trügt, zum ersten Male es bekannt gegeben, dass das Tympanonrelief am Hauptportale: »Sanct Wolfgang mit zwei Donatoren« der Mitte des XIV., jenes aber vom genannten Seitenportale an der Nordseite, ebenfalls Sanct Wolfgang mit den Donatoren darstellend, dem Anfange des XV. Jahrhunderts entstammt. Der Verfasser gelangte durch diese Beobachtungen zu der Ansicht, dass bereits um die Mitte des XIV. Jahrhunderts an gleicher Stelle eine Sanct Wolfgangscapelle gestanden war. Dieselbe mochte zerstört worden sein und um 1404 durch einen gewissen Adolf Ofenpeck, wie eine Inschrift besagt, umgebaut worden sein. Aber erst um 1450 wurde ein weit umfassenderer Neubau aufgeführt, bei welchem allerdings einige ältere Partien von 1404 stehen geblieben sein mochten, darunter sicher das Seitenportal an der Nordseite. Nun tritt zu den obigen Beobachtungen eine weitere hinzu, dass wir auf dem Unterrande des alten Tympanons am Hauptportale des XIV. Jahrhunderts die Inschrift: „maister · michel“ in engen gothischen Minuskeln des XV. Jahrhunderts antreffen. Dass bei dem Anblicke dieser Schrift und des Baues nicht an Michael Weinwurm zu denken ist, haben vor uns v. Sacken und Ilg sattsam erwiesen. Immerhin haben wir dabei an einen Baumeister zu denken und wir werden im Verlaufe unserer Abhandlung auf selben wieder zurückkommen. Für jetzt ist nur so viel zu bemerken, dass wir in Jörg von Straubing möglicherweise den Meister eines älteren, keineswegs aber des jetzt vor uns stehenden Baues zu erblicken haben. Wer könnte auch annehmen, dass eine arme Bauernschaft sich für ihr mühselig aufgerichtetes Werk einen ersten Baumeister ihrer Diöcese verschrieben habe. Die Baugeschichte dieses Werkes geht mit dieser an sich gewiss interessanten und wichtigen Entdeckung noch lange nicht, wie der Vortragende bemerkte, »Null für Null auf«.

Ungeachtet der Verfasser seinerzeit den, wie gesagt, ausgezeichneten und vieles Neue bietenden Vortrag Sitte's angehört hatte, so bedauert er doch, dass sich derselbe nur bewogen fand, einen Auszug des Vortrages in unseren Berichten zu bieten[1]. Manche Details aus selbem sind dem Verfasser seither halb aus der Erinnerung entschwunden, die als Belege für seine Ansicht hätten dienen können.

Sonderbar erscheint uns das Datum des Baues 1421; es scheint uns einestheils zu spät, anderentheils zu früh. Zu spät, weil die durch Feil im Wortlaute mitgetheilte Urkunde (im I. Bande unserer Berichte) vom Tage nach Sanct Jakob (27. Juli) 1404 bereits von der »neuen Capelle zu Sanct Wolfgang« spricht und damit wenig im Einklange zu einem Baue von 1421 steht; zu früh, weil sich

[1]) Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines, Bd. XXIII, 1886.

eine Kunde über Jörg von Straubing im Stadtarchive zu Wiener-Neustadt erhalten, welche gerade 43 Jahre später datirt.

In dem Gedenkbuche des Bürgermeisters unter dem Pfinztag nach Martini (15. November) 1464 finden wir nämlich die Notiz über einen Rechtsstreit des Jörg von Straubing mit den Erben eines gewissen Stefan des Webers. Es ist ein erstes Verbot auf das von letzterem hinterlassene Haus. Der Ausgang des Rechtsstreites ist nicht bekannt.

### Sorger Caspar, † 1451.

Der Meister Caspar, der Steinmetz, gehört in die Reihe der Aelteren, welche zweifelsohne noch unter Herzog Ernst dem Eisernen gewirkt hatten. Allem Anscheine nach steht er dem interessanten Baue der Gottesleichnamscapelle nicht ferne, von der sich noch einige Reste im Osttracte der Burg in Wiener-Neustadt erhalten haben. Er besitzt schon 1431 ein Haus im Brüderviertel und ist vermuthlich derselbe Caspar Steinmetz, der Pfinztag vor Urbani (21. Mai) 1450 als Zeuge in einem Freundschaftsbeweise erscheint und dort »derzeit des römischen König Friedrich Gärtner« genannt wird. Es ist anzunehmen, dass er bis zu seinem Ableben die Arbeiten im Burggarten leitete und auch einen Theil der Umfriedung, die sogenannte »Zeiselmauer«, fertigte. Am Sanct Margarethentag (12. Juli) 1451 wird sein Testament im Rathe eröffnet. Aus demselben ist nichts zu entnehmen, als dass er Margareth, seine Hausfrau, gegen die Pflicht, ihrer beider Kind getreulich zu versorgen, zur Erbin seines Vermögens einsetzt. Diese hier erwähnte Margaretha war die zweite Ehefrau des Meisters, die erste, Juliana, war die Schwestertochter der Ehefrau des reichen Bürgers Wolfgang Lustokh in Wiener-Neustadt, Namens Barbara, wie aus einem Freundschaftsbeweise von 1461 hervorgeht. Pfinztag nach Sanct Erhart (10. Jänner) 1471 führt des Meisters und seiner Ehefrau Sohn, ebenfalls mit Namen Caspar Sorger, den Beweis seiner Abstammung und dabei erscheint Peter von Pusica als Zeuge. Dieser jüngere Caspar Sorger dürfte zu der angegebenen Zeit grossjährig geworden und wie durch die Zeugenschaft Pusica's zu vermuthen ist, gleichfalls Steinmetz und in den Diensten letzteren Meisters gestanden zu sein. Von da an schweigen jedoch die Acten vollständig über ihn.

Die Gegenwart Peters von Pusica als Zeuge bei dem Freundschaftsbeweise des jüngeren Sorger lässt eine nähere Verbindung desselben mit Pusica vermuthen. Wie wir später erweisen werden, ist Pusica der Vollender der Gottesleichnamskirche. Begonnen wurde selbe schon vor 1420 durch den Herzog Ernst den Eisernen. Aus den Beziehungen Sorger's zum Hofe lässt sich annehmen, dass er den Bau der genannten Capelle begonnen und, als er zum kaiserlichen Gärtner ernannt wurde, die Weiterführung an den um 1439 berufenen Pusica abgetreten hatte.

### Schaber Lucas, † 1460.

Lucas Schaber kommt mit seiner Ehefrau Kunigund Eritag nach Coloman (15. October) 1448 in die Gewähr eines Hauses im Brüderviertel. Er stirbt Ende 1459 oder Anfangs 1460. Seine beiden Kinder Bertlein und Margareth, des Niclas Fuchs Hausfrau, erbringen Eritag vor Lichtmessen (29. Jänner) 1460 den Beweis ihrer Abstammung von der zur Zeit schon dahingeschiedenen Kunigunde. In einem Gewährartikel Freitag vor Mariä Reinigung (31. Jänner) 1466 stossen wir auf einen Widerspruch. In demselben vermacht der Bürger Lucas Schaber seiner Hausfrau Barbara seine Gerechtigkeit an dem Hause im Brüderviertel; wer den Anderen überlebe, an den soll die Gerechtigkeit übergehen. Es ist nur zu vermuthen, dass hier eine nachträgliche Eintragung

stattgefunden hatte, die auch, wie wir später sehen werden, keine volle Rechtskraft erhielt. Wir erfahren aber aus dieser Urkunde, dass Kunigunde schon zu Lebzeiten Schaber's gestorben war und dieser eine neue Ehe mit einer gewissen Barbara eingegangen war. Die letztwillige Verfügung scheint einen Rechtsstreit der Kinder Kunigundens mit Barbara zur Folge gehabt zu haben, welch' letztere später Hans Mannshertz geheiratet hatte. Dieser Process wurde erst im Jahre 1470 durch einen Vergleich beendet. Am Freitag Sancta Juliana (16. Februar) kommt Barbara in Gewähr des halben Hauses im Brüderviertel durch Vermächtniss von Lucas Schaber, an demselben Tage Bartholomäus und Margaretha, die Kinder des Schaber und der Kunigunde, in die Gewähr der anderen Haushälfte durch Vermächtniss von ihrer Mutter.

In dem Beweise der Abstammung der Kinder Schaber's figurirt auch Meister Peter von Pusica und mit ihm auch der Steimetz Wolfgang Aicher als Zeuge. Daraus ist zu entnehmen, dass Lucas Schaber zu den älteren Mitarbeitern Pusica's zu zählen sein dürfte.

### Goldperger, auch Goltsperger Michael, † 1466, und dessen Sohn Jörg, † circa 1510.

Meister Michael Goldperger, Bürger von Wiener-Neustadt, und seine Hausfrau Dorothea gelangen Freitag vor Peter und Paul (28. Juni) 1454 in die Gewähr eines Hauses im Deutschherrenviertel in der inneren Wienerstrasse, auf dem ein Ueberzins von 2 Pfund Pfennigen für den Dorothea-Altar in der Frauenkirche lastet, durch Kauf. Diese Last ist vermuthlich eine Stiftung zu Ehren der Patronin seiner Hausfrau. In einer Liste Freitag vor Elisabeth (18. November) 1457, in welchem jene Bürger des Deutschherrenviertels verzeichnet sind, welche sich im Besitze von Wein befinden (also gerade nach der Lesezeit), wird wiederholt des »Dominus Michel maurer« Erwähnung gemacht. Freitag vor Kreuzerhöhung (12. September) 1460 setzen Michael und Dorothea ihr obengenanntes Haus zum Pfande für 32 Pfund Pfennige dem Pfarrer der Frauenkirche wegen des obigen Dienstes von 2 Pfund Pfennigen. In dem Gedenkbuche des Bürgermeisters (1464) findet sich Pfinztag vor Invocavit (16. Februar) eine Aufschreibung, die einen Rechtsstreit mit einem Schuster betrifft. Wir kennen nur das Urtheil in einer kurzen Note, die dahin lautet, dass der Schuster binnen Monatsfrist das Haus zu räumen habe, dagegen solle Meister Michel dem Kinde das Geld, das er zum Grundbuch eingenommen hatte, im selben Monate erlegen oder aber das Kind nach Nothdurft versorgen. Diesem Urtheil unterwarf sich der Meister »für unsern allergnedigisten Herren den Römischen Kaiser«. Im Jahre 1466 ist Michael Goldperger bereits todt, doch scheint er erst in einem der letzten Monate dieses Jahres dahingeschieden zu sein, denn noch Eritag nach Lätare (18. März) 1466 verkaufen Michael und Dorothea einen gemauerten Stock zwischen deren Einfahrt und ihrem Vorderhause im Deutschherrenviertel in der inneren Wienerstrasse an Niclas den Zinngiesser und Apollonia, seine Hausfrau. Freitag vor Niclas (5. December) 1466 gelangt bereits Jörg Goldperger, weiland Michael Goldperger's und Dorotheas seiner Hausfrau Sohn, in die Gewähr des genannten Hauses in der Wienerstrasse; die Hälfte des Hauses durch Erbschaft von seinem Vater, die andere Hälfte durch Schenkung von seiner noch lebenden Mutter. Ein Testament Michaels ist leider im Stadtbuche nicht verzeichnet.

Michaels Sohn Jörg scheint um das Jahr 1478 geheiratet zu haben, denn Eritag nach Margaretha (14. Juli) dieses Jahres lässt dieser seine Ehefrau Ursula mit an die Gewähr des vorgenannten ererbten Hauses schreiben. Seine Mutter Dorothea war damals noch am Leben, denn es wird in dem Gewährartikel ausdrücklich erwähnt, dass das Haus halb durch Erbschaft von seinem Vater, halb durch Uebergabe von seiner Mutter in sein Eigenthum gekommen war.

Eine Notiz im Gedenkbuche des Bürgermeisters, Pfinztag vor Oculi (11. März) 1479, gibt uns einen Fingerzeig über die Herkunft oder wenigstens über den anfänglichen Ort der Thätigkeit des Meisters Jörg. Wir finden nämlich darin eine erste Vorladung von Jörg Goldperger von Wien vor Gericht in einem Rechtsstreite gegen den reichen Bürger Caspar Vesst, dessen Gegenstand wir leider nicht kennen. Aus diesem Wortlaute lässt sich vermuthen, dass die Familie Goldperger aus Wien stammt, wie auch der Name in Wiener Urkunden öfters erscheint. Jedenfalls ist anzunehmen, dass, wenn nicht schon Michael, doch dessen Sohn Jörg aus der Wiener Bauhütte hervorgegangen ist. Jörg machte sich nach seines Vaters Tode in Wiener-Neustadt ansässig und gelangte daselbst bald zu bedeutendem Ansehen unter seinen Mitbürgern. Er erscheint Mittwoch nach Urban (26. Mai) 1479 unter den Bürgern genannt, welche anlässlich dreier an den Rath gelangten kaiserlichen Briefe beauftragt waren: »all sach nach notdurft aufzuschreiben vnd furzubringen«. Nicht unwichtig für die Thätigkeit des Meisters ist eine andere ganz unscheinbare Stelle im Gedenkbuche des Bürgermeisters unter'm Pfinztag vor Apollonia (8. Februar) 1481. Nach selber wird ihm bis auf Widerruf erlaubt, hinter seinem Hause auf »Sanct Nicolaus-Freithof« (in der Nähe des Hauptplatzes) eine Steinhütte aufzuschlagen und darin zu arbeiten. Ebenso wird ihm gestattet, sein »grübel under der erd« in demselben Friedhofe zu erweitern, doch letzterem ohne Schaden. Aus diesem Texte ist zu entnehmen, dass Jörg den Umbau der Sanct Niclas-Capelle auf dem Hauptplatze, der eben in die angegebene Zeit fällt, geleitet hatte. Aus der hier zu Tage tretenden Willfährigkeit des Stadtrathes ist zu vermuthen, dass Meister Jörg auch noch bei anderen wichtigeren Bauten der Stadt beschäftigt war. Jörg und Ursula, dessen Hausfrau, waren kurz vorher, Freitag vor Sebastian (19. Jänner) 1481, durch Kauf in den Besitz dieses Hauses bei Sanct Nicolaus gekommen, das auf dem Hauptplatze gelegen war. Der Meister arrangirt sich mit diesem Kaufe im Geschäftsinteresse, denn an demselben Tage verkauft er sein altes ererbtes Haus im Deutschherrenviertel an einen anderen Bürger, wahrscheinlich nach dem eingetretenen Tode seiner Mutter. Im Jahre 1488 finden wir Jörg im Stadtbuche als Stadtrath verzeichnet; von da an schweigen die Urkunden längere Zeit über den Meister; erst Pfinztag vor Oculi (11. März) 1490 finden wir ihn im »Aidbuche« wieder. Es wird ihm der Graben um die innere Ungerbastei vor der Stadt in Pacht gegeben. Ohne Zweifel benöthigte er diesen geräumigen und schattigen Platz als Werkplatz. Eritag nach Katharina (26. November) 1493 sendet der Stadtrath den Doctor Stephan Geinperg und Jörg Goldperger zu dem Kaiser, um den Wiederaufbau der verbrannten Stadt zu fördern. Goldberger erscheint als Stadtrath vom Jahre 1493—1498. Freitag vor Magdalena (21. Juli) 1493 kommen Goldperger und Ursula durch Kauf von mehreren Juden in die Gewähr eines Hauses im Brüderviertel in der Neugasse, das mit einem Hofe auch bis in die rückwärtige Gasse (Judengasse) reichte. Er stirbt in den ersten Jahrzehnten des XVI. Jahrhunderts; ein Testament ist im Stadtbuche von ihm nicht verzeichnet.

Diese trockenen Daten bieten uns wenig Anhaltspunkte über die künstlerische Thätigkeit beider Personen, dennoch lassen sie einige allgemeine Annahmen zu, zunächst jene, dass wir es bei beiden mit nichts weniger als mittelmässigen Meistern zu thun haben; das lässt sich schon aus der Wohlhabenheit und gesellschaftlichen Stellung beider schliessen, Umstände, die mit der fachlichen Bedeutung eines Künstlers damals noch Hand in Hand gingen. Was zunächst Meister Michael Goldperger betrifft, so dürften wir diesem einen durch seine Schönheit hervorragenden Bau mit ziemlicher Sicherheit zuschreiben, die Sanct Wolfgangskirche in Kirchberg am Wechsel, auf welcher sich bekanntlich der Erbauer durch die Inschrift »maister michel« zu erkennen gibt. Die Kirche wurde in älteren Schriften für älter gehalten als sie ist und eine lange Zeit als das Werk des Meisters Michael Weinwurm

angegeben, der allerdings in der Nähe, nämlich in Wiener-Neustadt, längere Zeit gelebt und gewirkt hatte. Schon Dr. Sacken und mit unwiderleglicher Beweiskraft Dr. Ilg haben die Unrichtigkeit dieser Annahme dargethan und bewiesen, dass der Bau mit seinen, der spätesten Gothik angehörenden Formen kaum vor das Jahr 1450 zu setzen ist, in welchem Jahre Meister Weinwurm, der nach dem Wiener Gültbuch 1418 starb, die Welt längst verlassen hatte. Aber die Sanct Wolfgangskirche gehört trotz ihrer Jugend unter die künstlerisch hervorragendsten Bauwerke, sie ist in Anlage und baulicher Ausschmückung eines der ersten Meisterwerke im Lande und es ist deren Erbauung nur einem Künstler zuzuschreiben, der weit über das gewöhnliche Mittelmass der Steinmetze hinausreicht. In Wien suchen wir unter den Listen der Steinmetze jener Periode vergebens nach einem solchen, der den Taufnamen Michael führt, wohl aber, wie wir aus dem Namen unseres Meisters ersehen, in Wiener-Neustadt. Dass an der Ausschmückung der Kirche Wiener-Neustädter Künstler thätig waren, ersehen wir aus dem Testamente des Malers Jörg Pruner vom Sanct Ruprechtstage (27. März) 1481, in welchem für den Bau der Sanct Wolfgangskirche zu Kirchberg 4 Pfund Pfennige testirt werden. Auch das Erscheinen des Wappens von Wiener-Neustadt im Rippenwerke der Sanct Wolfgangskirche erweist Beziehungen zu dieser Stadt. Pruner widmete an alle jene Gotteshäuser Legate, an welchen er gewirkt hatte, und thatsächlich finden wir im Inneren der Kirche noch die Reste von Frescogemälden, wie auch die Glasgemälde von Pruner's Hand gefertigt gewesen sein dürften. Wir werden daher kaum irre gehen, wenn wir Michael Goldperger als jenen »maister michel« erkennen, der den am Anfange des XV. Jahrhunderts begonnenen, aber in's Stocken gerathenen Bau nach eigenem Plane erweiterte und so wie er sich heute in den Resten zeigt, vollendete.

## Leyner Andreas, † 1474.

Der Meister Andre stammt aus Würflach in Niederösterreich, wenigstens wird er in mehreren Urkunden als »der Steinmetz von Würflach« bezeichnet. Er erscheint zum ersten Male im Satzbuche des Jahres 1457, Freitag vor Weihnachten (23. December), an welchem Tage er mit seiner Ehefrau Dorothea durch Kauf in die Gewähr eines Hauses vor dem Fleischhacker-(Neu-)Thore kommt. Noch im Jahre 1460 erscheint er als Zeuge in einem Testamente als »geseßen vor dem Fleischhackerthore« vor. Im Jahre 1464 hat er einen Rechtsstreit mit dem Goldschmied Caspar Gemniczer (Jamniczer) den Jüngeren, der sich in fortwährenden Geldverlegenheiten befand. Eine ähnliche Angelegenheit dürfte auch der Gegenstand dieses Processes gewesen sein, von dem wir weiter nichts erfahren. Leyner besass aber auch ein Haus im Brüderviertel als »am eck bei dem enngen gesslein« bezeichnet (vermuthlich das heutige Kapuzinergässchen). Er kam in die Gewähr desselben, auf welche Art wird nicht angegeben, am Freitag nach Augustin (30. August) 1465. Freitag vor Sanct Nikolaus (5. December) 1466 verkaufte er eine Hälfte dieses Hauses an Michael Wohlgemut, Bürger in Wiener-Neustadt, und seine Ehefrau Brigitta. Die Einfahrt desselben sollte beiden Eigenthümern gemeinschaftlich sein. Die Kaufsumme scheint jedoch nicht völlig beglichen worden zu sein, denn Freitag vor Sanct Jacob (24. Juli) 1467 setzen Wohlgemut und Brigitta dieses ihr halbes Haus dem Steinmetz Andre von Würflach und seiner Ehefrau Dorothea zum Pfand für eine Schuld von 11 ungarischen Gulden. Michael Wohlgemut und Brigitta verkaufen diese Haushälfte Freitag nach Sanct Veit (17. Juni) 1474; damals war aber Andreas, der Mitbesitzer, schon seit etlichen Monaten gestorben, denn Eritag vor Urbani (24. Mai) dieses Jahres beweisen Hans und Christof Leyner, die Söhne des verstorbenen Andreas und der noch am Leben befindlichen Dorothea,

ihre eheliche Abstammung. Diese beiden Brüder, welche vermuthlich gleichfalls Steinmetze gewesen sind, gelangen aber erst Freitag vor Misericordia (14. April) 1480, wahrscheinlich nach dem Tode ihrer Mutter, in den Besitz des bekannten halben Hauses im Brüderviertel und wir erfahren aus dem Gewährartikel, dass auf demselben ein Dienst von 1 Pfund Oel jede Woche zu Gottesleichnam bei den Minoriten (jetzt Kapuzinerkirche, gegenüber dem genannten Hause) lastete. Hans und Christian (sic! Christof?) verkaufen aber dieses halbe Haus noch an demselben Tage an einen anderen Bürger. Aber auch diese Kaufsumme wurde zum grössten Theile nicht bezahlt, denn Freitag in der Quatember zu Pfingsten (23. Mai) 1483 setzten dieser Bürger und seine Frau ihr Haus im Brüderviertel, wahrscheinlich dasselbe, an Hans und Christian Leyner und ihren Erben als Pfand für 16 ungarische Gulden, welche Summe sie den Gebrüdern vor drei Jahren hätten bezahlen sollen. Im selben Jahre, Freitag vor Andreas Apostel (8. November), setzen die erwähnten Eheleute dasselbe Haus den genannten Gebrüdern als Pfand für eine Schuld von 8 ungarischen Gulden.

## Pusica, Peter von, † 1475.

Wenn die Grösse einer Nation darnach geschätzt wird, was sie im Verlaufe der Zeiten in den Künsten und Wissenschaften geleistet, was sie aufgespeichert hat im Können und Wissen zu dem grossen Schatze der menschlichen Cultur, dann sollte man voraussetzen, dass jedwede Nation, schon dem Drange der nationalen Eigenliebe folgend, das Möglichste anwendet, um ihren gebührenden Antheil an der culturellen Bedeutung neben den übrigen Völkern sich zu sichern. Diese natürliche Regung ist im österreichischen Volke nicht in jener Stärke vorhanden, welche andere Nationen neben ihm erkennen lassen, ein Streben, das anderwärts oft bis zur Leidenschaftlichkeit sich steigert und nicht selten auch von Kräften anderer Nationen unterstützt wird. In Niederösterreich mit seiner blühenden Cultur, die noch aus den Tagen der Babenberger herüberleuchtet, blickt man auf die glänzende Vergangenheit mit staunenswerther Gleichgiltigkeit zurück. Grossartig veranlagte Talente aus unserem Volke sind heute völlig der Vergessenheit anheimgefallen und nirgends regt sich's, um sie wieder auszugraben und der lebenden Generation in ihrer vollen Bedeutung wieder vor Augen zu stellen als einen Gegenstand des nationalen Stolzes. Viel minderen Göttern als jenen, die bei uns vergessen sind, ist anderwärts die Unsterblichkeit gesichert worden.

Es ist, als hätten wir einen immensen Ueberfluss an grossen Künstlern in Niederösterreich, wenn wir die Thatsache uns vorstellen, dass die sämmtlichen alten Kunstmeister am Hofe Kaiser Friedrich III., Meister allerersten Ranges in der Kunstgeschichte, völlig unbekannt sind. So ist auch ein Baumeister und Steinmetz mit vergessen worden, der nach seinem Hintritte ein besseres Los verdient hätte, als ihm zugefallen ist: Meister Peter von Pusica. Man mag zur Entschuldigung einwenden, dass die wiedererstandene Grösse ja doch nur auf einem beschränkten Gebiete seine Kunst ausgeübt hatte, aber dieses Schicksal theilt er ja mit so vielen Baumeistern Italiens oder Frankreichs, die der Gegenstand der Bewunderung und der eifrigsten Forscherthätigkeit auch von österreichischen und deutschen Kunstgelehrten sind! Bisher hatte man nur unseres Meisters Werke bewundert, und selbst in dieser Bewunderung haben Ausländer Mass gehalten, wie das österreichischen Leistungen gegenüber Sitte ist. Zu diesen Werken der Gothik ist man nie in Scharen hingepilgert, wie etwa zu einem Häuschen, das im Geruche steht, von Palladio oder einem anderen italienischen Meister erbaut zu sein. Meister Peters Werke errangen überall nur einen Achtungserfolg und ihn selbst kannte man gar nicht.

Und gerade Peter von Pusica wurde unter allen Künstlern am Hofe Friedrich III. wieder am frühesten in der Literatur genannt. Schon 1834 wies Ferdinand Karl Boeheim in seiner

Abhändlung: »Die Burg in Wiener-Neustadt und ihre Denkwürdigkeiten«[1]), bei Beschreibung der unvergleichlich schönen Sculpturen im Burghofe daselbst, auf Meister Pusica hin, dessen Testament er auch mittheilt, und auch in späteren Urkundenwerken erscheint sein Name — und dann ward es wieder stille über ihn, bis auf unsere Tage.

Wir dürfen hier nicht verschweigen, dass es über Anregung des dortigen Gemeinderathes, Professor Dr. Josef Mayer die Stadt Wiener-Neustadt selbst gewesen ist, die sich zuerst bemüht hat, dem Andenken des verschollenen Kunstmeisters wieder gerecht zu werden. Sie hat zur Erinnerung an ihn eine Gedenktafel angebracht und in selbe die nöthigsten Lebensdaten über ihn beigefügt. Diese Gedenktafel soll das Haus Pusica's bezeichnen, allein das ist unseres Erachtens nach eine Irrung. Das Wohnhaus des Meisters war nach dem Wortlaute der Gewährartikel nicht jenes, Neunkirchnerstrasse 32, sondern das nebenstehende (Nr. 34) mit der schönen gothischen Portalkrönung. Es sei uns nun vergönnt, einen Schritt weiter zu machen und aus den vorhandenen Urkunden einen Abriss seines Lebens und seines Wirkens zu gestalten.

Meister Peter von Pusica, auch Pusicka, Musica und selbst Poschickh geschrieben, dürfte, seinem Namen nach zu schliessen, ungarischer Herkunft sein. Aus welcher Schule er hervorgegangen ist, kann nicht bestimmt angegeben werden. Nach einigen Eigenthümlichkeiten an seinen Bauwerken zu schliessen, scheint es, als gehöre er der Krakauer Schule an. Aber wie überhaupt seine Herkunft, so ist auch sein früher Entwicklungsgang noch in Dunkel gehüllt. Pusica ist nicht adelig, aber führt, wie wir später ersehen werden, ein bürgerliches Wappen; nach Neustadt gelangte er, gewiss nachdem er sich anderwärts als Meister voll bewährt hatte, in jungen Mannesjahren und ohne jedem Zweifel von Herzog Friedrich, dem späteren Kaiser, zur Uebernahme der Führung des Baues der Burg berufen. Das Jahr dieser Berufung ist nicht schwer zu bestimmen, denn letztere steht im Zusammenhange mit dem Beginne des Burgbaues durch den Herzog (1439; jenem Jahre, in welchem Friedrich seine Residenz nach Neustadt verlegte). Diese Annahme wird auch durch eine Urkunde von 1439 im Stadtarchive[2]) unterstützt, nach welcher Herzog Friedrich der Jüngere seinem Steinmetz Peter von Poschickh eine Brandstatt im Viertel der minderen Brüder zwischen den Schergstuben und weiland des Juden Lamplein Haus gibt und der Stadt befiehlt, selben an die Gewähr zu schreiben. Erst elf Jahre darnach datirt eine weitere Nachricht über ihn in einem Artikel des Gewährbuches.

Eritag vigilia Simons und Juda (27. October) 1450 kommen er, seine Hausfrau Dorothea und deren Erben in die Gewähr eines Hauses im Brüderviertel in der Neunkirchnerstrasse am Eck in Neustadt durch Kauf. Dieses Haus, welches der Baumeister der herzoglichen Burg gewiss vorwiegend aus dem Beweggrunde erwarb, weil es ihm bequem gelegen war, stand gerade der Burg gegenüber[3]). Es ist in seinen Hauptumrissen noch heute erhalten und bildet die Ecke mit der Bräuhausgasse (Neunkirchnerstrasse 34). Wir müssen uns die genannte Periode von elf Jahren als eine solche der angestrengtesten Thätigkeit des Meisters denken. Sie ist diejenige Periode, in welcher Friedrich mit allem Eifer bestrebt war, nicht nur die begonnenen Bauarbeiten seines Vaters Herzogs Ernst weiterzuführen, sondern auch mit vielfachen Stiftungen auszustatten. Die ehemals und die noch jetzt vorhandenen Jahreszahlen in der Burg und ihrem Bereiche laufen auch von den Jahren 1446—1460, und es zeigt sich, dass Meister Peter nicht allein an der Aussenseite der Burg, sondern auch, wie wir

[1]) Beiträge zur Landeskunde Oesterreichs unter der Enns, III. Bd., 1834.
[2]) Stadtarchiv, Scrin. E.
[3]) Bis 1523 reichte der Platz vor der Burg bis zur Neunkirchnerstrasse; erst in diesem Jahre liess Erzherzog Ferdinand I. durch Francesco Pozzo davor das Zeughaus erbauen.

später ersehen werden, in deren Inneren und insbesondere im Burghofe und in der Gottesleichnamscapelle eine rege Thätigkeit entfaltete.

Von 1451—1460 verlautet über die Lebensverhältnisse Meister Peters nichts in den Urkunden des Stadtarchives, doch wissen wir, dass er 1451 den Neubau des Dominicanerklosters und der Kirche zu Sanct Peter an der Sperre am inneren Wiener Thore begann und bis zu seinem Tode leitete. Sein Name erscheint auch in der Kriegsordnung, welche der Befehlshaber von Wiener-Neustadt, Markgraf Achilles von Brandenburg, für diese Stadt am 2. November 1455 erlassen hatte. In derselben wird bestimmt, dass sich um ihn im Falle eines Angriffes auf die Stadt 32 Steinmetze (Gesellen) scharen sollen. Mit dieser Zahl dürften die sämmtlichen in der Burg zur Zeit beschäftigt gewesenen und im Handwerk corporirten Werkgesellen angegeben sein. Die Stelle lautet:

»Item xxxij ſtainmeſſen, haubtmann maiſter Peter, ſullen des turn und garten (in der Burg) hutten und auf Herrn Linharten Harracher warten« [1].

Im Jahre 1460 erscheint Pusica als Zeuge in einem Freundschaftsbeweise der Kinder des verstorbenen Lucas Schaber und mit ihm auch der Steinmetz Wolfgang Aicher, woraus angenommen werden kann, dass beide letztere Meister unter Pusica am Burgbaue beschäftigt waren.

Um 1450 war ein Bau vollendet worden, der in der heimischen Alterthumswissenschaft schon seit vielen Decennien zu den interessantesten zählt, wenn auch von selbem nur mehr spärliche Reste vorhanden sind: die Gottesleichnamscapelle in der Burg zu Neustadt [2]. Es ist nun kein Zweifel, dass schon Herzog Ernst der Eiserne damit begonnen hatte, über der alten Mariencapelle eine zweite zu erbauen, aber der Bau gerieth vermuthlich aus Mangel an Mitteln und durch den Tod des Herzogs (1424) in's Stocken. Deutlich spricht dafür das von Chmel [3] mitgetheilte Schreiben Friedrichs an seinen Bruder Albrecht VI., in welchem er ihn ersucht, die Stiftung der Capelle in der Burg, die ihr Vater, Herzog Ernst, angefangen, falls er früher mit Tod abgehen sollte, zu vollenden.

Es ist somit sicher, dass unter Herzog Ernst nur ein Theil der Capelle (Fig. 1 *B*), und zwar der vordere mit dem Chore, fertiggestellt worden ist, der einen einfachen provisorischen Abschluss gegen Westen erhielt. Den Meister dieses älteren Theiles dürften wir in Caspar Sorger erblicken. Die Verlängerung dieser Capelle bis zur Hofseite, der Bau der Oratorien, die in Spuren noch nachzuweisen sind [4], vor Allem aber jener der so reich ausgestatteten Vorhalle, welche noch vorhanden ist (Fig. 1 *A*), fällt in die Zeit Herzogs Friedrich zwischen 1439 und 1450. Diese Vergrösserung und innere Ausstattung ist ein Werk des Meisters Peter von Pusica und es haben sich in der Vorhalle noch Sculpturen erhalten, welche dafür den Beweis liefern. Man wird sich erinnern, dass in derselben das Gewölbe Kreuzgurten besitzt; im Schlusssteine finden wir, zweifelsohne in stetem Hinweise auf den ersten Stifter, das Wappen mit dem steierischen Panther (Fig. 2), die Rippen aber besitzen statt der Consolen menschliche Köpfe, die schon Josef Scheiger und Ferdinand Karl Boeheim als Bildnisse des Baumeisters und seiner Familie erschienen sind. Und diese Vermuthung bestätigt sich auch überraschend, denn dieselben stimmen in Zahl und Geschlecht genau mit der Sippe des Peter von Pusica überein.

---

[1]) K. k. Hofbibliothek. Cod. Mscr. 12.688, Suppl. 404. (Mitth. des Alterthums-Vereines 1875, Bd. XV.) — A. Luschin-Ebengreuth, Kriegsordnung etc.

[2]) Vergleiche hier die Abhandlung des Verfassers: Die Gottesleichnamscapelle in der Burg zu Wiener-Neustadt. (Mitth. des Alterthums-Vereines 1865, Bd. IX.)

[3]) Chmel, Materialien zur österreichischen Geschichte, S. 27, Nr. 176.

[4]) Monatsblatt des Alterthums-Vereines, Bd. III, 1892, Nr. 12: Aufgefundene Wandbilder in der Burg zu Wiener-Neustadt, S. 230. Die Spur einer Inschrift weist deutlich auf die Zeit vor 1440 durch den Wortlaut: DVCIS. FRIE....

Wir sehen nämlich an einem Rippenauslaufe *a* (Fig. 1), in jenem männlichen Kopfe, mit der Gugel bedeckt, Meister Peter (Fig. 3), an dem zweiten *b*, in jenem von einem Kopftuche umrahmten freundlichen Antlitze seine zweite Hausfrau Dorothea (Fig. 4), an dem dritten *c*, in dem kleiner gestalteten Bildnisse einer ältlichen Frau und in dem einer jungen Frau, deren Haupt mit einer Haube und Gugel bedeckt ist, seine erste Frau Margaretha mit einer Tochter Anna (Fig. 5), die Ehefrau des Zimmermannes Lienhart Lobenschrot; an dem vierten *d*, endlich in jener Büste eines Jünglings mit gelocktem Haupte

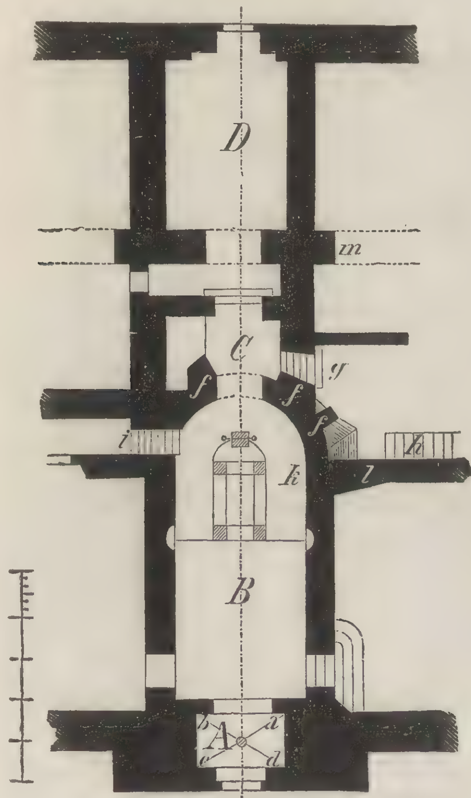



Fig. 1.

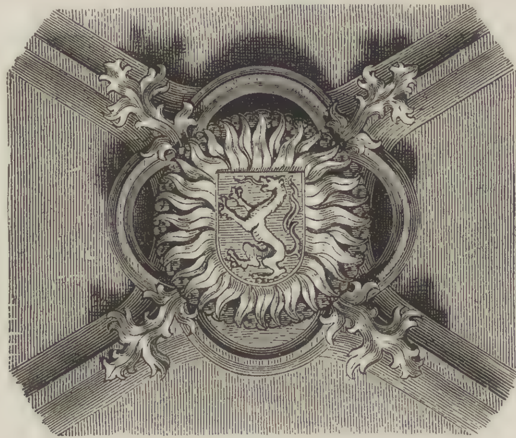


Fig. 2.



Fig. 3.



Fig. 4.

und der Büste eines Kindes daneben seinen Sohn Melchior, der später Mönch, und seinen zweiten, Balthasar, der später Schnitzer geworden ist (Fig. 6).

Man wird gestehen, dass man sich bei Betrachtung dieser Bildnisse keine Gewalt anzuthun braucht, um in selben Meister Pusica und seine Familie zu erblicken, wenn wir gewahren, dass dieselben mit Rücksicht auf den Zeitpunkt ihrer Fertigung, sogar im Alter mit den Dargestellten genau stimmen und auch in deren Zahl keine Person zu viel und keine zu wenig ist. Eine so scharfe Uebereinstimmung kann wohl als ein Beweisgrund gelten.

In den nächstfolgenden Jahren von 1460 an finden wir des Meisters Namen in den Urkunden nur bei minder bedeutenden Anlässen und Gelegenheiten verzeichnet. Im Jahre 1465 erscheint er als Genannter des Rathes; sein Name verschwindet aber im folgenden Jahre wieder aus der Liste. Am Sonntag vor Lichtmessen (1. Februar) 1467 kommt er als Zeuge in dem Testamente des Jörg Lobenschrot des Zimmermannes vor. Derselbe war der Vater seines Schwiegersohnes Lienhart Lobenschrot, welcher des Kaisers Zimmermann gewesen war.

Die Arbeiten an der Ostseite der Burg schien Pusica etwas vor 1450 vollendet zu haben, sogar die gemalten Glasfenster Hans Mico's waren im Chore der Gottesleichnamscapelle bereits ein-



Fig. 5.

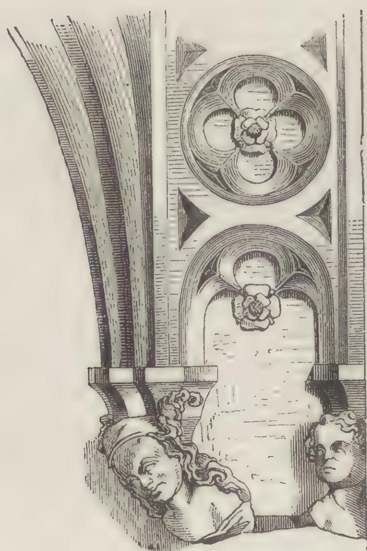


Fig. 6.

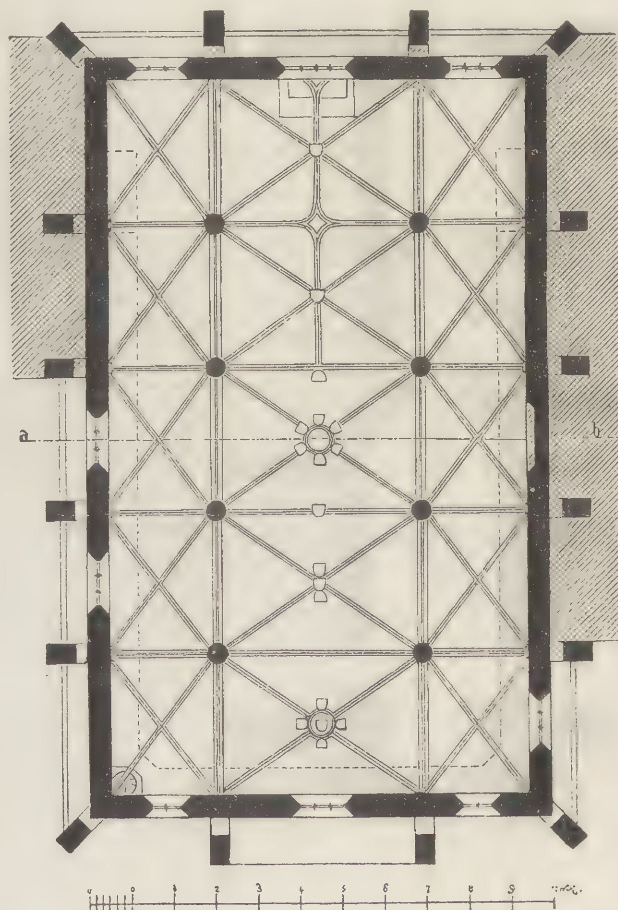



Fig. 7.

gesetzt. Nun rückten die Adaptirungs- und Verschönerungsarbeiten gegen die Süd- und Westseite vor; an letzterer hatte übrigens der Bau der Georgskirche bereits um 1440 begonnen (Fig. 7, 8). An der Südseite dürften keine bedeutenderen baulichen Veränderungen vorgenommen worden sein[1]), und diese scheinen auch nach dem Beginne des Baues der »Kirche ob dem Thor« an der Westseite, der Sanct Georgkirche, zu datiren. Ein Gemach in der südwestlichen Ecke mit reichem Rippengewölbe und

[1]) Der Verfasser sieht sich hier veranlasst, zu constatiren, dass, wie er sich bei Gelegenheit einer Adaptirung des Akademiegebäudes im Jahre 1860 persönlich überzeugte, einst die ganze südliche Wand des Hofes mit Fresken auf Goldgrund bedeckt war. Bei dem Abschlagen des Mörtels fanden sich noch deutlich die Spuren der Malereien. Leider war der Gegenstand derselben nicht mehr zu erkennen.

Wappen mit dem Bindenschilde in den Kreuzungen ist bekanntlich noch gegenwärtig erhalten geblieben. Gewiss sind die Arbeiten des unteren massigen Bogengewölbes, auf welchem die Sanct Georgskirche steht, zwischen 1440 und 1445 zu setzen. Im Jahre 1460 war, wie wir aus einer Steininschrift ersehen, bereits die Galerie im Inneren der Georgskirche vollendet (Fig. 9, 10). Im Jahre 1549 scheinen die Arbeiten an der Aussenseite im Hofe begonnen zu haben (Fig. 11). Wir sagen absichtlich begonnen, denn die Arbeit verzog sich bis in das Jahr 1470, wenn nicht gar bis zum Tode des Meisters (1475). Der untere Theil der Wappenwand mit den Landeswappen trägt die Jahreszahl 1453 und nur die zu

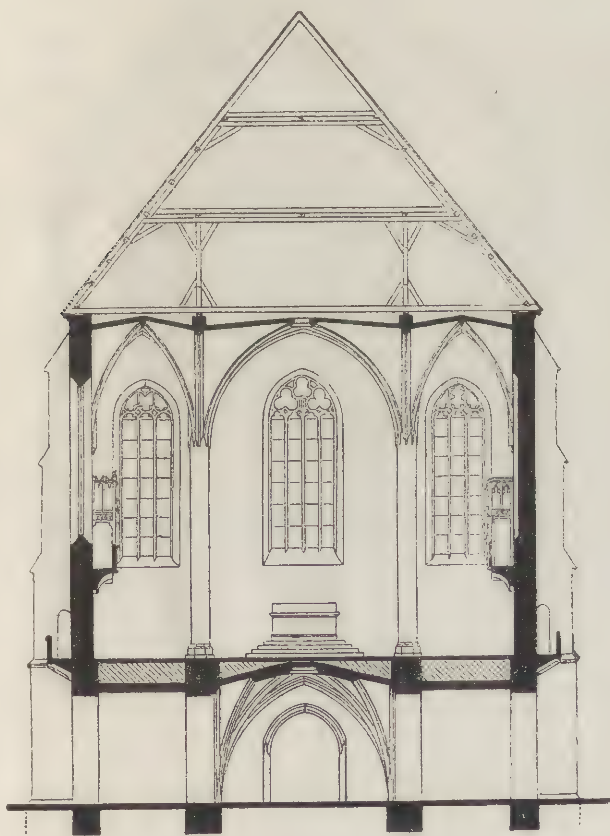


Fig. 8.



Fig. 9.

diesem Theile gehörige Statue des Kaisers Friedrich III., dargestellt als Erzherzog, ist um etwa 20 Jahre später zu datiren, wie wir weiter unten darlegen werden. Ein Anderes ist es mit den oberhalb befindlichen 93 Wappen, welche theilweise aus der Hagen'schen oder einer anderen ähnlichen, aber nun verschollenen Fabelchronik entnommen sind. Die Fertigung und Versetzung derselben, ebenso auch die des Balcons, ist erst später (um 1469 und 1470) erfolgt. Die Versetzung der Wappen ist, wie ersichtlich, sehr eilfertig vorgenommen worden; ihre Reihung stimmt nicht mit der genannten Chronik, sie erscheint gegen die Hagen'sche Reihung systemlos, und wenn wir ihre unsymmetrische

Anordnung in Betracht ziehen, so kommen wir zu der Ueberzeugung, dass der ursprüngliche Plan nicht vollendet, vielleicht durch den Tod Pusica's unterbrochen worden ist.

Gehen wir zu der Frage des Meisters der Wappentafeln über, so unterliegt es wohl keinem Zweifel, sie als ein Werk Pusica's zu erkennen. Wer sollte selbe doch gefertigt haben, als: »unseres allergnädigften Herrn des römischen Kaisers fteinmetz«, wie der Meister in seinem Testamente sich selbst benennt?



Fig. 10.

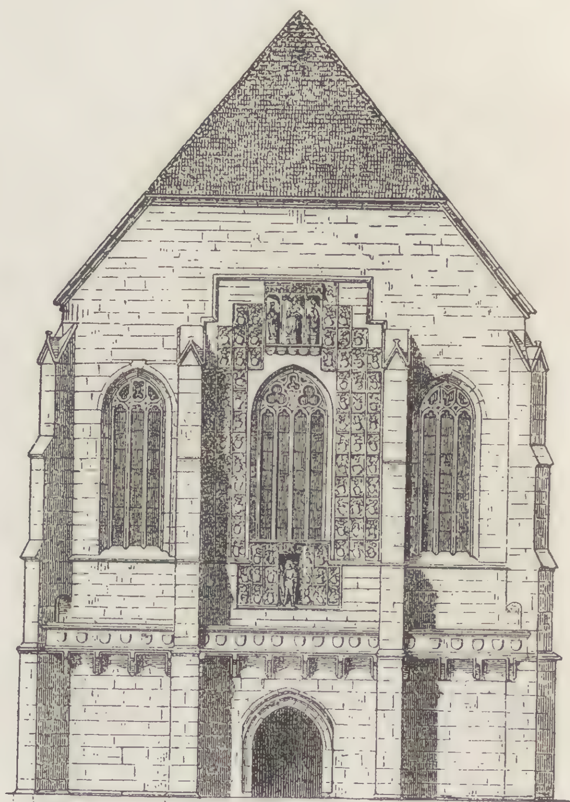


Fig. 11.



Fig. 12.

Wenn es nach allen Beobachtungen ausser Zweifel steht, dass, wie der gesammte Bau der Georgskirche auch die gesammte Hoffaçade derselben mit den Wappentafeln ein Werk Peters von Pusica ist, so bezieht sich diese volle Ueberzeugung nicht auch auf die Statue Friedrichs. Der Kaiser ist hier als Erzherzog in einem Kampfharnische dargestellt, der seiner Form nach um 1450 datirt. Auf der letzten Schiene des Schurzes, gerade oberhalb des Ausschnittes, ist ein Zeichen ersichtlich, das sich wie eine Plattnermarke ansieht (Fig. 12). Die Harnischform, namentlich des Beinzeuges, ist gleich jener des Mailänder Hofplattners Tomaso Missaglia. Aber wenn wir auch nicht dessen Marke hier

erblicken, so ist es sicher, dass wir hier die genaueste Copie eines bestandenen Harnisches vor uns haben. Betrachten wir das Bildwerk etwas genauer: das Antlitz mit den durchgeistigten Zügen, die feine Behandlung der Haarpartien, die Stellung der Beine, den, wenn auch noch knitterigen, aber doch natürlichen Faltenwurf, endlich die völlig edle und ungezwungene Haltung, so gelangen wir zu der Ansicht, dass diese Statue nicht das Werk eines unserer heimischen Steinmetzen sein kann und dass ihr Ursprung auf den Niederrhein weist. Mit dieser Ueberzeugung entrückt sich das Kunstwerk unserer Aufgabe völlig und wir können die Frage über den Meister desselben mit umsomehr Beruhigung übergehen, als ein tüchtiger College auf dem Felde der heimischen Kunstforschung in baldiger Zeit über dieselbe Licht verbreiten dürfte. Das Bildwerk ist aber gewiss nicht vor 1470 entstanden.

Wir besitzen zum Glücke noch Urkunden, welche auf den Bau der Hoffaçade mit den Wappentafeln hinweisen:

Wir finden da eine Anweisung vom Pfinztag vor Johanni (22. Juni) 1469 in Form eines Auftrages an den Hofmarschall Jörg Fuchs von der Steuer der Wagen, welche der Priesterschaft diesseits des Semmerings auferlegt ist und die er einnehmen soll, dem Meister Peter von Pusicka, Steinmetz, 50 tal. denariorum zu zahlen, ebenso auch Altman dem Maurer 20 t. d., ferner Meister Jörg Greuenperger (sic! Grünperger) und Lienhart Lobenschrot, Zimmerleute, 15 t. d., »davon sie die altan in der burg zu Neustadt zurichten sollen«.

Eine zweite Anweisung für Meister Peter Musica (sic!) an Erwein (vom Steg, den Münzmeister zu Neustadt) Montag nach Katharina (26. November) 1470, ddto. Graz, lautet auf 150 Talente Denare »zu nothdurft seiner gnaden bau«. Dabei lesen wir die Bemerkung: »Similem Sigmunden Altman ut supra«. Es entsteht nun die Frage, wo der angegebene Altan in der Burg gelegen war und ob sich derselbe noch vollständig oder in Resten erhalten hat? Altan nennt man einen ebenen freien Platz auf einem Dache, aber auch einen Söller oder einen Balcon. Vergegenwärtigen wir uns die alte Burg unter Friedrich III., so finden wir nur drei Stellen, an welchen sich Baulichkeiten befanden, die mit der Bezeichnung »Altan« zu belegen gewesen wären. Der terrassenartige Vorbau ausserhalb an der Ost- und Südseite der Burg, der polygonförmige an der westlichen Stirnseite der Georgskirche, oberhalb dem Einfahrtsthore in die Burg, endlich der balconartige Aufbau mit steinernem Geländer, der zwischen den Pfeilern an der Hofseite der Georgskirche entlang läuft (Fig. 11). Die ersterwähnte äussere Terrasse ist, nach ihren hochstrebenden Spitzbogen zu schliessen, aus der Zeit Leopolds IV. und kommt somit hier ausser Betracht. Der Vorbau an dem äusseren Einfahrtsthore an der Westseite verdiente nie die Bezeichnung »Altan« und ist eine so einfache und kunstlose Arbeit gewesen, dass die Bezahlung mit der Leistung nicht im Verhältnisse stünde. So bliebe uns nur der Balcon an der Hofseite und derselbe dürfte auch sicher damit gemeint gewesen sein.

Ein Vergleich der Sculpturen an der Gottesleichnamscapelle mit jenen an der Aussenseite der Georgskirche ist sehr schwierig; die ersteren sind dick mit Oelfarbe, die letzteren mit einer grauen Leimfarbe überpinselt worden.

Als Mitarbeiter an dem Werke der Wappentafeln und gewiss an dem gesammten Burgbaue erkennen wir den Maurer Sigmund Altman, der auch in anderen Urkunden wiederholt als Steinmetz erscheint, ferner unseres Meisters Eidam Lienhart Lobenschrot und Jörg Greuenperger als Zimmerleute. Ersterer fertigte ohne Zweifel den rein baulichen Theil, die beiden letzteren die Gerüste, die zu jener Zeit eine übermässige Solidität und Schwere besassen.

Pfinztag nach Sanct Erhart (10. Jänner) 1471 finden wir Pusica noch einmal als Zeuge in einem Freundschaftsbeweise des Sohnes eines alten Kunstgenossen, des 1451 verstorbenen Steinmetzen

Caspar Sorger. Im Jahre 1475, vermuthlich Anfangs April, stirbt unser Meister; sein Testament, ausgestellt Eritag vor Elsbeth (15. November) 1474 und bestätigt Pfinztag nach Ambrosius (6. April) 1475, ist in mancher Beziehung sehr interessant. Pusica nennt sich darin selbst »unseres allergnädigſten herrn des römischen kaisers etc. ſtainmetz«; als Testamentsvollstrecker erblicken wir zwei Nachbarn und gleichfalls bedeutende Künstler, den Seidennäher Prokop Zynner und den Maler Hans Mico, genannt Ungar. Der Testator überlässt seiner Ehefrau die Hälfte seines Hauses in der Neunkirchnerstrasse am Eck, die ohnehin bereits deren Eigenthum gewesen war. So lange sie im Witwenstande bleibe, solle sie von seinen Kindern in ihrem Eigenthume nicht behindert werden. Die andere Haushälfte falle seinem Sohne Balthasar und seiner Tochter Anna gegen die Verpflichtung zu, ein Lichthaus hinter dem vorderen Altare am Karner machen zu lassen, welches in der Mauer befindlich sein soll, derart, dass man das Licht von innen anzünden könne und es aussen zu sehen sei. Zur Erhaltung des Lichtes sollen jährlich dem Kirchenmeister (von der Liebfrauenkirche) 12 Schilling Pfennige gereicht werden; 10 Schilling Pfennige seien für das Oel bestimmt, 60 Pfennige aber solle der Messner für das Anzünden erhalten. Das Licht solle jeden Samstag Abends beim Läuten des Salve Regina angezündet werden und bis auf den Sonntag brennen, bis man das Frühamt gesungen hat. Die Pflicht solle ewig auf dem Hause lasten bleiben und dürfe nur mit 15 Pfund Pfennigen abgelöst werden, welche dann auf ein anderes Haus zu lasten sind, damit die Stiftung ewig aufrecht erhalten bleibe. Seine Hausfrau erhalte die gesammte fahrende Habe, von welcher dieselbe ein anständiges Leichenbegängniss bestreiten und 30 Messen zu seinem Seelenheile lesen lassen solle. Ebenso gehöre ihr sein Weingarten, genannt im Burggraben, auf Lebenszeit. Im Falle, als sie denselben verkaufen müsste, solle sie von dem erlösten Gelde zur Pfarrkirche zum Bau, zur Gottesleichnamszeche, zu Sanct Peter (an der Sperre), zu Sanct Jakob, in das Spital (zu Sanct Marcus vor dem inneren Wienerthore), endlich zu Sanct Radegund [1]) in das Kloster je 2 Gulden geben. Falls seine Hausfrau den Weingarten nicht verkaufen sollte, so falle diese Verpflichtung auf seine Kinder Balthasar und Anna nach ihrem Tode, »sie geben sie«, heisst es, »oder nicht«. Seinem Sohne Melchior, Dominicanermönch im Kloster Sanct Peter an der Sperre, testirt der Erblasser seinen seit 24 Jahren rückständigen Lohn von jährlich 5 Pfund Pfennigen als Baumeister dieses Klosters, somit in Summa 120 Pfund Pfennige. Dieser Betrag solle sein Erbtheil bilden; wolle er jedoch miterben, so solle der Prior und der Convent denselben an die Testamentsvollzieher herausbezahlen, welche ihm denselben einhändigen werden.

Dieses Testament belehrt uns über mancherlei Umstände im Leben des Meisters, ja es wirft selbst ein Licht auf den Charakter und das etwas sanguinische Temperament desselben, da manche der Bestimmungen nicht im Verhältnisse zu dem Vermögen gestanden waren und deren Erfüllung später mit Anlass zu dem finanziellen Ruin der Familie gegeben hat. Zunächst erblicken wir in Peter von Pusica den Meister der noch gegenwärtig, wenn auch halb als Ruine stehenden Klosterkirche zu Sanct Peter an der Sperre beim Wienerthore in Wiener-Neustadt. Es wird mit Recht als ein hervorragendes Werk der Spätgothik bezeichnet, namentlich wird allenthalben die Eingangspforte an der Südseite mit den zierlichen Nischen und Consolen, mit der Jahreszahl 1465, als ein Meisterwerk betrachtet (Fig. 13). Das angegebene Jahr bezeichnet blos die Erbauung der Pforte, das der Vollendung des Baues ist in einem Wappenschilde an einem Pfeiler des Presbyteriums ersichtlich, auf welchem wir die Inschrift: anno domini 1478 lesen. Als Pendant dieses Wappenschildes erblicken wir an dem anderen Pfeiler einen ganz gleichen Wappenschild, in welchem als Wappenfigur ein Fisch, schräg links stehend,

---

[1]) In Katzelsdorf.

dargestellt ist. Dieses Wappen, das wir auch in vollkommener Ausstattung noch an einem anderen Pfeiler unter einem Bogengesimse dargestellt finden, ist, wie wir bereits an anderer Stelle ausgesprochen haben, zweifelsohne das Peters von Pusica. In dem letzterwähnten Relief ist der Fisch nach rechts dargestellt. Der Schild ist mit einem gekrönten Stechhelme bedeckt, auf welchem als Helmzier ein liegender Fisch nach rechts gekehrt und darüber eine stachelige Figur, ähnlich einem Seesterne, ersichtlich ist (Fig. 14).

Dass das vorgestellte Wappen Meister Peter angehörte, dafür haben wir auch Beweisgründe anzuführen, denn dasselbe ist ein sogenanntes »redendes Wappen«. Der hier dargestellte Fisch gehört



Fig. 13.

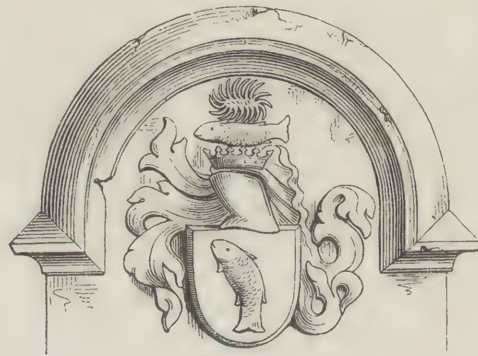


Fig. 14.



Fig. 15.

in die Classe der Bauchweichflosser (Ciprinus) und der Gattung der Karpfen an. Im Ungarischen wird der Karpfen mit poszar bezeichnet, oft aber auch, und besonders im Diminutiv, potyka, Kärpfchen. Nun wird aber das »potyka« im Ungarischen nicht nach dem Buchstabenlaute, sondern wie »potschka« ausgesprochen. Wir stehen damit knapp an unserem Pusica und ersehen deutlich, dass das Pusica nichts als eine unbeholfene Wiedergabe des potyka durch einen deutschen Schreiber ist. Aus diesem ursprünglichen potyka oder potschka ist nun allgemach ein Posika und ein Pusica geworden. Mit dem Worte Busogany, wie F. K. Boeheim vermuthete, steht der Name Pusica, wie wir sehen, in keiner

Beziehung. Für unsere hier wiederholt ausgesprochene Ansicht wären noch andere Gründe anzuführen. Der Meister, der, wie wir ja ersehen, von nicht geringem Künstlerstolze beseelt gewesen war, brachte sein Wappen wiederholt an hervorragenden Punkten an. Er konnte sich das wohl erlauben, denn er baute an der Kirche mehr als zwanzig Jahre, ohne irgend eine Bezahlung zu erhalten. Nur eine mit dem Baue in hervorragendster Weise in Verbindung stehende andere Persönlichkeit konnte sich hier verewigen, und soweit sind wir doch über die Entstehung dieser Kirche unterrichtet, um zu wissen, dass eine solche ausser dem Dominicanerprior Franz Zeitler kaum existirt. Aber der Mönch wird doch sein Wappen nicht an einen Kirchenpfeiler setzen? Das hätte allen Ordensregeln widersprochen. Alles was auf den Bauherrn oder das Kloster weist, ist jene einer Hausmarke ähnliche Figur oberhalb des Südportales in einem Wappenschildchen und ein zweites Mal im Klostergebäude selbst, deren Chiffren ebensowohl »Frater Franciscus Ceitler«[1]) oder »Conventus fieri fecit« lauten können (Fig. 15). Pusica ist nicht adelig, das »von« vor seinem Namen könnte sich also auf seine Herkunft beziehen. Wie wir vernehmen, beschäftigen sich über Anregung Franz Staub's Historiographen der ungarischen Akademie damit, den Geburtsort des Meisters zu finden. Das Gelingen dieser Bemühungen allein könnte aber die Annahme, dass derselbe das angedeutete Wappen geführt habe, noch nicht völlig erschüttern.

Ueber die hinterlassene Witwe und die Kinder des Meisters und deren spätere Schicksale wollen wir die Urkunden weiter sprechen lassen. Noch in einem Testamente vom Jahre 1481 wird einer Wiese bei Zemendorf Erwähnung gemacht, die als ein Eigenthum Pusica's bezeichnet wird, von der wir in dessen letztwilliger Verfügung nichts erfahren, ebensowenig von einem Garten, dessen wir später gedenken.

Der Meister war zweimal verheiratet; seine erste Frau, die Mutter Annas und Melchiors, Namens Margaretha, war, allem Anscheine nach, schon früher aus der Welt geschieden, ehe derselbe nach Neustadt gezogen war, und auch die zweite Frau, die hier oft erwähnte Dorothea, war nicht aus Neustadt. Von seinen Kindern wurde Balthasar, der in noch jungem Alter (um 1488) starb, Schnitzer, Melchior wurde, wie erwähnt, Mönch, Anna heiratete nach 1450 den kaiserlichen Zimmermann Lienhart Lobenschrot, mit dessen Lebensverhältnissen wir uns zunächst beschäftigen müssen. Lienhart ist der älteste Sohn des Zimmermannes Jörg Lobenschrot des Aelteren, der 1467 starb; dieser scheint aus Voitsberg in Steiermark zu stammen, wenigstens wird dessen jüngerer Sohn Jörg, der Bruder Lienharts, einmal mit diesem Heimatsnamen bezeichnet. Sowohl Lienhart als sein Bruder Jörg kommen um 1460 zu grossen Gnaden beim Kaiser. Er verleiht ihnen beiden »von Neuem«[2]) ein Wappen, das wir noch aus der Beschreibung kennen, und noch 1473, Eritag nach Oculi, (23. März), schenkt er Lienhart und seiner Hausfrau eine Oede im Brüderviertel gegen jährliche 10 Pfennige Grundrecht am Georgentage an die Kammer. Am Freitag vor Pancratius (10. Mai) 1476 kommen Lienhart und Anna in die Gewähr eines öden Grundes vor dem Neunkirchnerthore zwischen Prokop Zynner, Seidennäher und kaiserlichen Ungelter und dem kaiserlichen Bindstadel, abermals als ein Geschenk des Kaisers. An demselben Tage schenkte der Kaiser einen Grund vor dem Neunkirchnerthore, der an jenen des Lienhart anstiess, an Jörg Lobenschrot und seine Ehefrau Barbara. Diesen Grund kaufte noch an demselben Tage Lienhart und von diesem Prokop Zynner.

Anna heiratete nach dem Tode des um 1480 verstorbenen Lienhart Lobenschrot den Schmied Niclas Kriechaymer; sie wohnte mit ihrem neuen Gatten, den aus ihrer ersten Ehe

[1]) Wie so häufig bei Namen im Mittelalter gebrauchte man das lateinische C für Z.

[2]) Chmel, Regesten, 4474.

stammenden Kindern und mit der Witwe Pusica's (Dorothea) in dem bekannten Hause an der Ecke der Bräuhausgasse vor der Burg. Sie kam nicht in den alleinigen Besitz der Verlassenschaft ihres Mannes, denn auch dessen Bruder Jörg ererbte ein Haus in der Brüdergasse von Lienhart, mit welchem er aber erst Freitag vor Lichtmessen (29. Jänner) 1490 an die Gewähr geschrieben wurde. Mit dem Ableben Lienharts verschlimmerte sich ihre pecuniäre Lage bedeutend und auch über Dorothea brach bald das Unglück herein. Am Pfinztag Pauli Bekehrung (24. Jänner) 1482 wird Anna gestattet, weil sie nach ihres Mannes Tode alle dessen Verpflichtungen übernehmen musste, um wieder aus den Schulden zu kommen und ihre und des Lobenschrot Kinder besser erziehen zu können, den Garten vor dem Neunkirchnerthore zu verkaufen, und angeordnet, dass das erzielte Geld auf ihrem Hause sichergestellt werde. Eritag nach Scholastica (12. Februar) im selben Jahre sucht Dorothea an, ihr Wohnhaus verkaufen zu dürfen, allein der Rath versagte ihr die Genehmigung, da die Gewähr auch auf die Erben lautete und von diesen noch immer Balthasar grossjährig und am Leben war. Eritag vor Petri Kettenfeier (30. Juli) 1482 verkauft endlich Dorothea ihre Haushälfte über Einwilligung Balthasars an einen anderen Bürger, wobei sich dieselbe verpflichtet, alle in der anderen Haushälfte befindlichen, in den Hof des eben verkauften Hauses reichenden Fenster und Thüren vermauern zu lassen. Dorothea scheint im Jahre 1488 gestorben zu sein, denn Eritag nach Sanct Florian (6. Mai) dieses Jahres findet Melchior, der Mönch, für nothwendig, seine eheliche Abstammung von Peter von Pusica und Margaretha zu beweisen. Noch vor Dorothea war Anna, deren Stieftochter, aus dem Leben geschieden, denn Eritag nach Invocavit (10. März) 1489 kommt Niclas Kriechaymer der Schmied mit seiner zweiten Ehefrau, gleichfalls Anna geheissen, in die Gewähr der oberwähnten übrig gebliebenen Haushälfte für den Schätzungswerth von 70 Pfund Pfennigen, jener Summe, welche er seiner ersten Ehehälfte Anna zugebracht hatte. Da jedoch Meister Peter von Pusica ein ewiges Licht gestiftet hatte, welches auf diesem halben Hause lastete, so gestattete der Rath den Besitzern ihrer Armuth halber, dass von nun an das Licht nur alle Quatember brennen solle.

Mit dem Vorstehenden sind alle biographischen Daten und jene des künstlerischen Wirkens Peters von Pusica gegeben, wie sie sich aus einer Zusammenstellung und Kritik der vorhandenen Urkunden gestaltet haben. Das Ergebniss ist immerhin gehaltvoll; denn wenn wir über Pusica nicht mehr als seinen Antheil an dem Baue der Burg zu Wiener-Neustadt wüssten, so müssten uns schon die vor Augen liegenden Reste zu der vollen Ueberzeugung hinleiten, dass der Meister zu den hervorragendsten Architekten seiner Zeit zu zählen ist.

Pusica war berufen, ein imposantes Denkmal seines kaiserlichen Herrn zu erbauen, ein Mausoleum für ihn und seine nächsten Angehörigen. Die Steine, die Bildwerke sollten sprechen und erzählen, wie das alte Oesterreich entstanden, wie es an sein ruhmreiches Geschlecht kam und in der fortlaufenden Reihe von Herrschern gedachte er es noch bis über sein Ableben hinaus, bis auf seinen Sohn Maximilian I. fortzuführen. Hier, in dem prachtvollen Raume der Sanct Georgskirche, wollte er mit seiner Gemahlin begraben liegen, hieher wollte er vermuthlich auch den Leichnam seines Vaters bringen lassen. — Ein ernstes Beispiel von der Wandelbarkeit des menschlichen Willens! Das so gross gedachte, herrliche Denkmal wurde nie zu Ende gebracht und nie seiner Bestimmung zugeführt. Des alten Kaisers Leiche ruht in Wien, jene seiner Gemahlin in der Neuklosterkirche in Neustadt.

Von dem Bauwerke Peters von Pusica ist nicht Alles mehr vorhanden, namentlich sind die Anschlüsse zu den beiden Seiten der Georgskirche ganz verändert worden. Diese selbst aber in ihrem Inneren und Aeusseren lässt uns den Meister wenigstens nach gewissen Richtungen hin beurtheilen. Pusica neigt ersichtlich schon einer freieren Richtung zu; er folgt den Regeln der Gothik in den

Formen und der Ausstattung und weicht von selben ab, wenn ihn die Umstände dazu veranlassen. Schon der Grundriss der Georgskirche ist gegen die Normen, welche für den Kirchenbau in der Gothik üblich waren. Er baut sich in einen gegebenen Raum hinein und nützt diesen nach seiner Weise aus, ohne den alten Gesetzen zu folgen. Sein Raum ist weit; er stützt seine Gewölbe nicht mehr auf gebündelte, sondern auf massige Rundsäulen, in welche er die Rippen verlaufen lässt; ein Schritt weiter führt zum attischen Capitäl. Seine Spitzbogen verflachen sich nahezu bis zu Rundbogen, die horizontalen Theilungen mehren sich und beeinflussen bereits die aufstrebenden Linien. Die Gothik ist hier bereits in ihrem System angegriffen und nur in ihrem decorativen Wesen noch aufrechterhalten, wie die Galerie im Inneren erkennen lässt. Ueber den gesammten Bau breiten sich schon die ersten fahlen Lichtstrahlen der beginnenden Renaissance. Sehen wir in dem Meister der fast gleichzeitig begonnenen Sanct Peterskirche noch den strengen Gothiker, so erblicken wir in jenem der Sanct Georgskirche bereits einen vom Geiste der Renaissance angehauchten Künstler, der mit tiefem Verständnisse und nicht geringem Muthe über alle beengenden Schranken seiner Schule hinwegsetzt. Nur im Decorativen wagt er, der die Bauwerke Italiens, des Quatrocento, offenbar, wenn auch nur durch Bilder vermittelt, gesehen haben musste, keinen entscheidenden Schritt. In dem Meister des Portales der Peterskirche erkennen wir jenen an den Balustraden der Galerie der Georgskirche wieder.

## Widmer Paul, † 1478.

Am Eritag vor dem heiligen Auffahrtstage (29. Mai) 1470 kommen Paul Widmer, Bürger und Steinmetz, und seine Ehefrau Katharina durch Kauf von den Testamentsvollstreckern des verstorbenen Malers Konrad Herer († 1467) in die Gewähr eines Hauses im Frauenviertel in der Neugasse. Mit Rathsbeschluss Eritag nach Invocavit (9. März) 1473 wird er dem Kinde des verstorbenen Drechslers Niclas Jörg als Vormund bestellt. Wiewohl Widmer schon 1470, wie wir oben ersehen, als Bürger bezeichnet wird, leistet derselbe dennoch erst Pfinztag vor Oculi (23. Februar) 1475 den Bürgereid. Es wird ihm, der in dem Gedenkbuche des Bürgermeisters als Steinmetz und Stadtmeister angegeben wird, die jedem neu ernannten Bürger auferlegte Uebergabe einer Hand- oder Hakenbüchse an die Stadt nachgesehen. An demselben Tage wird er zum Vormund des Hans und der Radegund, der Kinder der verstorbenen Eheleute Jörg und Katharina Widmer bestellt; es sind dieselben vermuthlich die Kinder seines Bruders, über welchen nichts Näheres bekannt ist. Am Sanct Agnestage (21. Jänner) 1475 verkauft er das Haus des Sohnes des Niclas Jörg als Vormund desselben. Im December 1478 ist Widmer nicht mehr unter den Lebenden; seine Witwe Katharina heiratet kurz nach dessen Tode den Steinmetz Sebald Werpacher.

Es vereinigen sich hier einige Umstände in den wenigen auf Widmer bezüglichen Archivsdaten, um zu der Annahme zu kommen, dass dieser den Bau des Querschiffes der Frauenkirche in Wiener-Neustadt begonnen, wenn auch nicht zu Ende geführt hat. Widmer ist Stadtmeister, also als Werkmeister im Dienste der Stadt, in welcher er Jahrzehnte vor seiner Ernennung zum Bürger ansässig gewesen sein muss, wenn auch die Urkunden erst von 1470 an über ihn berichten. Wie sehr er bei dem Stadtrathe in Achtung stand, erweist sich, dass dieser ihn bei seiner Aufnahme in die Bürgerschaft in seltener Weise begünstigte. Dazu kommt noch die Thatsache, dass Widmer's Witwe Katharina den Steinmetz Sebald Werpacher geheiratet hatte, der, wie wir später ersehen werden, derjenige Meister ist, welcher die Bauten an der Frauenkirche zu Ende geführt hat.

Wir legen uns die einzelnen Andeutungen vorläufig so zurecht, dass Paul Widmer etwa von 1441—1449 das Querschiff vollendete und durch Umstände, wie Krankheit, gezwungen war, die

Vollendung des Chores seinem Schüler und ersten Gesellen (Parlier) Werpacher zu übergeben, der, wenn wir von der erst 1491 vollendeten sogenannten Silbersacristei absehen, um 1470 seine Aufgabe vollzog. Erkennen wir aber in dem Querschiffe mit den trefflich construirten Singchören Paul Widmer, dann zählt er für uns zu den genialsten Baumeistern seiner Periode, und nicht minder bewundernswerth erscheint uns sein Nachfolger im Werke, der in so ausgezeichneter Weise seinen Chorbau an den älteren Bau anschmiegte, dass nirgends sich eine Störung dem Auge darstellt, ungeachtet beide Theile erhebliche decorative Verschiedenheiten erkennen lassen.

### **Volkl, auch Völckel Martin,** † circa 1481.

Mert Völckel, dessen zum ersten Male im Satzbuche 1469 erwähnt wird, war mit einer gewissen Elisabeth verehelicht, welche vorher Koloman Dengk zum Eheherrn hatte. Aus ihrer ersten Ehe besass Elisabeth eine Tochter Margaretha, welche nach ihres Vaters Tode 7 Pfund Pfennige geerbt hatte. Diese Summe wird ihr auf dem Hause des Mert Völckel und ihrer Mutter, welches im Brüderviertel gelegen war, Eritag vor Petri und Pauli (27. Juni) 1469 sichergestellt. Nach den Aufzeichnungen im Gedenkbuche des Bürgermeisters zu schliessen, ist Völckel am 20. Februar 1481 schon aus dem Leben geschieden gewesen, denn der Kaiser befiehlt an diesem Tage einer in Angelegenheiten der Stadt an ihn abgeordneten Gesandtschaft, es möge das Haus des Mert, Steinmetz, ohne Weiteres verkauft werden, ohne sich von dem Trompeter Thamasch irgend beirren zu lassen. »Das auch also verfolgt ist«, heisst es am Schlusse. Im Juli 1484 wird aber des Hauses Völckel's noch in einer Urkunde ohne des Beisatzes »weiland« Erwähnung gemacht. Erst im Satzbuche 1492 wird unterm Eritag nach Matthias (28. Februar) seiner als verstorben gedacht. Er wird in dem Artikel ein Satz für eine Geldforderung auf ein Haus im Brüderviertel zu Gunsten der Barbara, der Ehefrau des Ruprecht, Malers, der Tochter des weiland Mert Völckel, eingetragen.

Aus den wenigen archivalischen Daten ist doch deutlich zu erkennen, dass Martin Völckel an Bauten des Kaisers beschäftigt war; die Verbindung mit einem Maler, der sein Schwiegersohn geworden war, lässt seine Verwendung bei Kirchenbauten vermuthen. Zu weiteren Forschungen fehlen bis jetzt genügende Anhaltspunkte.

### **Altman Sigmund,** † 1490.

Sigmund Altman den Steinmetz, den Werkgenossen Peters von Pusica, finden wir (16. Juni) 1469 zum ersten Male in den Urkunden. Freitag nach Sanct Veit dieses Jahres kommt er durch Kauf in den Besltz eines Hauses im Brüderviertel. Er war erwiesenermassen schon durch mehrere Jahre in Neustadt und am Burgbaue unter Peter von Pusica beschäftigt. Wie dieser, gehörte er unter jene Bauhandwerker, welche zwischen 1440 und 1450 vom Kaiser zum Baue der Burg nach Neustadt berufen wurden. Pfinztag vor Johanni (22. Juni) 1469 werden ihm zur Erbauung der Altane in der Burg 20 Talente denariorum angewiesen, ebenso im Jahre darauf Montag nach Katharina (26. November) wieder ein bedeutender Betrag. Aus einer Bemerkung im Gedenkbuche des Bürgermeisters geht hervor, dass das oberwähnte Haus im Brüderviertel an der Stadtmauer gelegen war. Die Verhältnisse Altman's verbesserten sich durch die andauernde Beschäftigung sichtlich; Freitag nach Christi Himmelfahrt (21. Mai) 1479 kommen er und seine Hausfrau Margaretha in die Gewähr eines Hauses, anstossend an das vorher in ihrem Besitze befindliche, durch Kauf. Meister Altman, der in Urkunden auch als Maurer vorkommt, ist 1490 verstorben. In seinem vom Rathe Pfinztag vor Oculi (19. März)

bestätigten Testamente setzt er seine Hausfrau zur alleinigen Erbin mit der Bestimmung ein, dass sie seine Schulden bezahlen solle.

Freitag vor Erasmus (4. Juni) 1490 lässt Margaretha auf das von ihrem seligen Eheherrn ererbte Haus ihren jetzigen Ehemann Wilhelm Schetzl, Zimmermann, mit an die Gewähr schreiben. Altman ist kein Baumeister im höheren Sinne, sondern nur einfacher Steinmetz und Maurer gewesen, der, wenn auch selbstständig, doch unter einem Werkmeister arbeitete. Er war Bürger der Stadt; ein Werkzeichen ist von ihm noch nicht bekannt geworden.

### Grasperger Jörg, † circa 1490.

Der Name Grasperger taucht zu öfteren Malen in Urkunden auf, welche mit anderen Steinmetzen in Neustadt in Verbindung stehen; es ist somit anzunehmen, dass wir es, ungeachtet Jörg meist als Maurer erschien, in ihm mit einem Gliede einer ziemlich verbreiteten Steinmetzfamilie zu thun haben. Jörg wird zuerst in dem Gedenkbuche des Bürgermeisters, Eritag vor Martini (9. November) 1479, unter Umständen, die auf vieles Ansehen desselben unter seinen Mitbürgern einen Schluss ziehen lassen, genannt. Es wurde nämlich in diesen Jahren auf Befehl des Kaisers auf je 100 Gulden des Werthes jedes Hauses eine Steuer von 1 Gulden gelegt und Jörg Grasperger befand sich unter den von dem Rathe zur Bestimmung dieser Steuer gewählten Schätzleuten. Ein Artikel im Gewährbuche, Freitag vor Oswald (4. August) 1475, scheint sich auf die Familie des Meisters zu beziehen und dessen Abstammung zu beleuchten: Jörg v. Veldaw, Bürger und Steinmetz in Neustadt, und dessen Hausfrau Margaretha kommen nämlich an die Gewähr eines Hauses im Brüderviertel, das ihnen und ihren Erben der Vater Margarethas, Hans Grasperger, übergeben hatte. Es ist möglich, dass wir in diesem Hans auch den Vater Jörgs erkennen, denn auch dieser besass ein Haus im Brüderviertel, wie aus einem Gewährartikel von 1483 hervorgeht. Im Jahre 1490 ist Jörg bereits als verstorben bezeichnet. Gilg Prüner, der Steinmetz, und seine Hausfrau kommen am 26. März 1490 in Besitz eines Hauses im Brüderviertel, neben dem Hause des verstorbenen Jörg Grasperger, Maurer. Der vorgenannte Jörg v. Veldaw, Steinmetz, zweifelsohne der Schwager Jörgs, und dessen Hausfrau Margaretha besassen eine Tochter, welche mit dem Steinmetz Lienhart Sletner verehelicht war. Sowohl Jörg v. Veldaw als Margaretha waren 1491 bereits mit Tod abgegangen, denn deren Tochter Barbara tritt am Sanct Lamprechtstage (17. September) dieses Jahres in den erblichen Besitz dieses Hauses, welches sie jedoch noch an demselben Tage an einen anderen Bürger verkauft. Da die Häuser der Steinmetzen Prüner, Grasperger und Sletner hart aneinander gelegen waren, so ist die Annahme der Schwägerschaft derselben untereinander sehr wahrscheinlich; es führt diese Bemerkung auch dahin, dass die Steinmetzen der Stadt vielfach in verwandtschaftlichen Beziehungen gestanden waren, wenn sich dieselben auch bis jetzt nicht überall nachweisen lassen.

### Prüner, auch Pruner und Priner Gilg, † ?.

Gilg wird am Montag nach Judica (8. April) 1489 in den Acten zuerst genannt. Seine Ehegattin, die eine Stieftochter des Malers Hans Mico, genannt Ungar, und des Steinmetzen Sebald Werpacher ist, wird im Sinne des Testamentes mit 10 Pfund Pfennig aus einer Restsumme betheilt, welche Mico für hausarme Jungfrauen bestimmt hatte. Gilg, der mittlerweile Barbara geheiratet hatte, testirt für diese. Die Betheilung an diese gewiss nicht hausarme Jungfrau geschah zweifelsohne, um die Summe der Familie zu erhalten. Im Jahre 1490, Freitag vor Judica (26. März), erwirbt er durch

Kauf ein Haus im Brüderviertel, das neben dem Hause des Steinmetzen Jörg Grasperger und des Steinmetzen Lienhart Sletner gelegen war. Am Sanct Erasmus-Tage (3. Juni) 1496 verkauft er mit seiner Hausfrau Barbara dieses Haus an einen anderen Bürger. Montag vor Thomas Apostel (18. December) 1497 kaufen beide Eheleute ein Haus im Brüderviertel sammt dem »engen gesslein daran«. Es ist vermuthlich dasselbe Haus gegenüber der Kapuzinerkirche (Sanct Jakob), welches ursprünglich Andre Leyner und später dessen Söhne und Erben besessen hatten. Durch die Verheiratung der Mutter der Barbara, Katharina, Witwe des Hans Mico, mit Sebald Werpacher, kam Prüner auch in ein Verwandtschaftsverhältniss mit diesem. Diese Barbara kommt nach dem Tode Werpacher's (1503) mit ihrem Bruder Mert, dem Chorherrn, in den erblichen Besitz mehrerer Weingärten. Ebenso erhält sie nach dem Tode ihrer Stiefmutter einen Antheil an einem Hause in der Neugasse.

Die hier gesammelten wenigen Urkundendaten genügen, um den Meister in den Bereich der Meister Widmer und Werpacher einzubeziehen.

## Werpacher Sebald, † 1503.

Nach dem Tode des kunstreichen Peter von Pusica war kein Meister in Neustadt zu so hervorragender Stellung und Achtung in seinem Fache gekommen, als Sebald Werpacher. Er war aber der Letzte von Bedeutung, der noch aus der alten deutschen Bauschule hervorgegangen war. Schon zu seinen Lebzeiten war die antike Kunst aus dem Süden von fremdsprachigen Adepten in's Land getragen worden. Diese rangen anfänglich schwer mit den gewohnten Anschauungen des Volkes, aber allmälig wurden auch deutsche Meister in den Zauberkreis der Antike gezogen und die Umbildung der Architektur verbreitete sich, begünstigt durch die für antike Kunst begeisterten Herrscher, in vollem Strome nach dem Norden. Werpacher war einer der letzten Meister, die starr an der alten Bauweise hielten; erst nach seinem Tode war der Sieg antiker Kunst entschieden, die Familien der Spazio, der Ferrabosco, der Pozzo, de Luca und eine ganze Schar Einzelner, wie: Vola Carancho, de Orlando und viele Andere, machten sich in Neustadt und Wien geschäftig, nicht Wenige auch dauernd ansässig.

In den Urkunden geschieht des Meisters, wie wir später ersehen, erst im Jahre 1478 Erwähnung, allein er muss schon durch längere Zeit in Neustadt ansässig und begütert gewesen sein; darauf deutet eine Urkunde, Mittwoch nach Valentin (12. Jänner) 1480, in welcher der Meister als Schuldner erscheint: Stephan Atzenburg (Egenburger Spitalmeister) und seine Hausfrau erklären darin, dass Sebald von den 20 Pfund Pfennigen, welche er ihnen von wegen des Spitales schuldig sei und welche auch in dem Satzbuche auf seinem Hause in der Neunkirchnerstrasse lasten, 10 Pfund Pfennige zurückgezahlt habe. Dieser Àtzenburg oder Egenburger, welcher 1493 starb, widmete die anderen 10 Pfund Pfennige zur Hälfte zum Baue der Niclascapelle (am Hauptplatze), zur Hälfte in das Spital. Den Lebenslauf Werpacher's charakterisirt ein Verhältniss zu dem Anfangs April 1478 dahingeschiedenen Maler Hans Mico, gewöhnlich Jenusch (János) Mico, auch Ungar genannt, dessen Witwe Katharina Werpacher geheiratet hatte. So viel aus den Acten hervorgeht, waren Sebald und Mico, welch' letzterer nebst der Tafelmalerei auch die Glasmalerei betrieb, beim Baue der Sanct Jakobs-, jetzt Kapuzinerkirche, beschäftigt gewesen [1]). Als der Maler Hans Mico starb, war ausser zwei Stiefkindern desselben, deren ich später erwähne, noch dessen zweite Ehefrau Katharina

[1]) Damit ist nur das Langschiff zu verstehen, der Bau des Presbyteriums fällt in das XIV. Jahrhundert. Gegenwärtig ist das jüngere Langschiff als Presbyterium und das alte Presbyterium als Schiffraum in Benützung.

und ein noch minderjähriger Sohn Christoph am Leben. Letzterer musste vor 1481 aus dem Leben geschieden sein, denn Mico testirte sein Haus diesem Sohne, falls derselbe aber noch vor erreichter Volljährigkeit stürbe, so solle dasselbe verkauft und von dem Erlöse 50 Pfund Pfennige an Katharina und ihre Kinder (seine Stiefkinder) bezahlt, der Rest aber zu wohlthätigen Zwecken verwendet werden. Unter Anderem habe der Käufer zu sämmtlichen Kirchen der Stadt je 10 Pfund Pfennige zu zahlen, der Rest sei hausarmen Jungfrauen zu geben, dass jede 10 Pfund Pfennige erhalte, so lange das Geld reiche. Wir stossen nun auf einen räthselhaften Artikel im Satzbuche unterm Eritag nach Lucia (15. December) 1478, welcher auszugsweise lautet: »Katharina weilant Pauln Widmer stainmetzen gelassen witib, die nu Sewoltn Werpacher stainmetzen auch elich hat«, vermacht ihrem jetzigen Manne Werpacher ihr halbes Haus im Frauenviertel in der Neugasse. Es ist dieser Artikel nur so als richtig aufzufassen, dass Sebald seine erste Hausfrau Katharina, die derselbe kurz nach dem Tode ihres vorigen Ehemannes Mico, etwa Ende April 1478 geheiratet hatte, bereits gegen Ende des Jahres durch den Tod verlor und im December desselben Jahres zu einer anderen Ehe mit einer Frau schritt, die zufällig gleichfalls Katharina geheissen hatte. Anfangs 1480 bewirbt sich Sebald Werpacher, das Haus Mico's um einen entsprechenden Preis zu erhalten. Er wendet sich bittlich an den Kaiser und erreicht in der That, dass dieser dem Stadtrathe schreibt, es möge ihm das Haus um 180 Pfund Pfennige käuflich überlassen werden. Wie aus dem Gedenkbuche des Bürgermeisters unterm 20. Jänner 1480 hervorgeht, wurde ihm auch wirklich dieses Haus gegen dem eingeantwortet, dass er 30 Pfund Pfennige an das Spital erlege; 10 Pfund sogleich, 20 Pfund nach Jahresfrist. Diese Bedingung, welche eigentlich dem Wortlaute von Mico's Testament widerstreitet, wurde auch richtig erfüllt. Eritag Sanct Dorothea (6. Februar) 1481 verpflichtet sich der Meister sogar schriftlich, die oberwähnten 20 Pfund Pfennige an das Spital zu zahlen. Am Freitag Sonnwendabend (23. Juni) 1480 werden Sebald Werpacher, Bürger, und seine Hausfrau, die jüngere Katharina, an die Gewähr dieses Hauses, welches im Dreifaltigkeitsviertel in der Neunkirchnerstrasse zwischen dem Hause des Kaisers und jenem des Hans Ungnad gelegen war, mit dem Beisatze geschrieben, dass dasselbe einestheils nach Testamentsbestimmung Mico's an die mittlerweile verstorbene Katharina, dessen Hausfrau, anderentheils nach Verordnung des Rathes an die obgenannten Eheleute gekommen sei[1]). An demselben Tage setzen beide Gewährsleute ihr Haus den Testamentsvollstreckern Mico's als Pfand für die ihnen durch das Testament aufgetragenen Legate im Betrage von 110 Pfund Pfennigen. Diese hier genannten Legate stimmen aber nicht zu dem Wortlaute des Testamentes und sind weit höher angegeben. So sollten sie jetzt an das Spital, welches gar nicht erwähnt ist, an die Gottesleichnamszeche, zum Bau der Jakobskirche je 20 Pfund Pfennige zahlen, der Rest von 50 Pfund Pfennigen ist zu je 10 Pfund Pfennigen zu vertheilen und fünf ehrbaren armen Jungfrauen und Witwen (sic!) zu reichen. Von der ganzen Summe sollten aber jährlich nur 10 Pfund Pfennige abzuzahlen sein, ein Zugeständniss, welches die Abzahlung auf 11 Jahre hinausschob. Zum Ueberflusse setzen Werpacher und Katharina Eritag nach Oculi (4. März) 1483 ihr Haus nochmals in Pfand für die obige Schuld von 20 Pfund Pfennigen an das Spital, an den Spitalmeister Stephan Egenburger. In dem Gedenkbuche des Bürgermeisters, Eritag vor Philipp und Jakob (30. April) 1482, lesen wir eine für die Thätigkeit des

---

[1]) Der Gewährartikel lautet wörtlich: „Sewolt Werpacher Stainmetz c. hic, Katherina vxor. sind nutz vnd gewer komen aines egkhawss gelegen in der newnkircherstrass, in der heiligen drivaltigkeit virtail, zwischen vnsers allergn. herrn des romischen kaysers etc. vnd herrn Hannsen Vngnad seligen häwser, das ains tails nach gescheft weilent Hannsen Mico maler seligen, an die benant (sic!) Kathrey sein erere hausfr. vnd ains tails mit kauff vnd nach geschefft burgermaister vnd rattes an die benanten . . . komen ist." Freitag Sonwentabend (23. Juni) 1480.

Meisters wichtige Stelle: die Aufforderung des Kaisers, dass man Meister Sebald, Steinmetz, zum Stadtbaue aufnehmen solle. Diese kaiserliche Willensäusserung scheint sich nicht oder nicht allein auf den Bau der Festungswerke, sondern vielmehr auf Bauten im Stadtinneren, namentlich Kirchenbauten, wie u. A. das Presbyterium der Liebfrauenkirche, zu beziehen, welcher von oder wenigstens unter der Aegide der Stadt ausgeführt wurde. Im Jahre 1482 beginnt Sebald nun seinen Verpflichtungen bezüglich der Legate allmälig gerecht zu werden. So bestätigt der Bürger Hans Holtz Freitag nach Christi Himmelfahrt (17. Mai), 10 Pfund Pfennige für seine Frau Katharina im Sinne des Testamentes Mico's erhalten zu haben; ebenso Prokop Zynner, Seidennäher, der Meister der Gottesleichnamszeche, die richtige Bezahlung der 20 Pfund Pfennige. Donnerstag nach Dreikönigtag (13. Jänner) 1485 bestätigt ihm der Zimmermann Peter Doberstorf im Sinne von Mico's Testament, 10 Pfund Pfennige für seine jetzige Frau Margaretha erhalten zu haben. Erst 1489 setzt er mit der Zahlung fort. Mittwoch nach Judica (8. April) dieses Jahres bestätigt Gilg Pruner, der Steinmetz, 10 Pfund Pfennige für seine Hausfrau Barbara, von dem Gelde, welches Mico an hausarme Jungfrauen zu geben verordnet hatte, erhalten zu haben; ebenso Sonntag vor Sanct Michael (27. September) 1489 Michael Rattengrueb für seine Hausfrau Katharina. Samstag nach Sanct Peter und Paul (26. Jänner) 1493 gleicht er sich dieserhalb mit dem Kloster zu Sanct Jakob aus. Gegen dieses Kloster hatte Sebald einige Forderungen aus früherer Zeit zu stellen. So hatte er für das Verglasen des Thores durch einen Maler (wahrscheinlich Mico) und für das Versetzen von Steinen $4^1/_2$ Pfund Pfennige zu erhalten und noch aus der Zeit der ungarischen Herrschaft hatte er für das Versetzen von Fenstern 5 Schillinge zu fordern. Mit 4 Pfund 7 Schilling Pfennigen tilgte nun Werpacher seine Schuld von 20 Pfund Pfennigen an das Kloster. Aus dem Wortlaute der Bestätigung des Guardians, deren Fassung allerdings nicht sehr klar ist, scheint doch hervorzugehen, dass Sebald der Meister der jüngsten Partie an der Kirche der minderen Brüder zu Sanct Jakob gewesen ist. Die Stelle lautet wörtlich: »Und vormals hat derselb maister Sewolt für brueder Jorgen Angrer, unsern vordern cardian, in heren Lucasen, derzeit des Vngrischen kunigs etc. canzler, als seinem pawmaister dargeliehen, venster zu verseczen, fünf schilling pfening ...« Seine namentlich von etwa 1480 zunehmende fachliche Bedeutung, seine Wohlhabenheit und Rechtlichkeit spricht sich in dem Ansehen aus, welches er unter seinen Bürgern genoss. So wird er vielfältig in Rechtsgeschäften als Zeuge gebeten und 1498 finden wir ihn auch als Rath und Zeugmeister der Stadt angeführt. Anfangs März 1503 stirbt Werpacher; in seinem im Jänner dieses Jahres abgefassten Testamente finden sich Stellen, welche ebenso auf seine Lebensverhältnisse wie auf seine künstlerische Thätigkeit einiges Licht werfen. Er testirt vorerst drei Weingärten: einen grösseren, gelegen in der Kumptenau, einen kleineren zu Mertz und einen zu Mürbisch, welch' letzteren er erst kürzlich gekauft hatte, seiner Stieftochter und seinem Stiefsohne, Herrn Merten Chorherrn. Diese Stieftochter wird weiter unten als »Gilg Steinmetzin« bezeichnet. Dieselbe kann nur mit der Ehefrau des Steinmetz Gilg Pruner, Barbara, identisch sein, welche mit einem der Legate von 10 Pfund Pfennigen Hans Mico's an hausarme Jungfrauen betheilt wurde. Aus dieser Stelle ergibt sich aber auch, dass Sebalds Ehefrau Katharina, die Witwe Mico's, vor ihrer Verheiratung mit diesem schon ein erstes Mal verehelicht war und dass diese genannten Kinder Barbara und Merten aus dieser ersten Ehe stammen. Sebald testirt weiters alle seine übrige Habe und Forderungen, nichts ausgenommen, nach Abzahlung seiner Schulden an seine Töchter Agathe und Helene. Seine Schulden verzeichnet er treulich, und zwar: der Kirche zu Wiesmath 5 Pfund Pfennige, der Kirche zu Margarethen (bei Rust?) 10 Pfund Pfennige, der Zeche zu Rust 18 Pfund Pfennige, in die Bruderlade schuldet der Testator 17 Pfund Pfennige, dem Jörg

Hinberger 5 Pfund Pfennige, dem Hans Schwarz 33 Pfund Pfennige, »so er bei mir gehabt hat, nnd hat mir dabei befohlen, so er nicht zu Lande käme, so solt ich es von seinetwegen durch gottes willen geben«. Er widmet diesen Betrag demnach, und zwar: 10 Pfund Pfennige Unserer lieben Frauen Pfarrkirche, 10 Pfund Pfennige den Brüdern (des Bernhardiner-Ordens) in Katzelsdorf, 10 Pfund Pfennige zu Sanct Peter an der Sperre, endlich 3 Pfund Pfennige der Steinmetz-Bruderschaft. Weiters schuldet er noch der Liebfrauen-Pfarrkirche und den Brüdern zu Katzelsdorf je 1 Pfund Pfennige. Er und Wolfgang (Wackerspacher), Steinmetz, schulden dem Spitale gemeinschaftlich 6 Schillinge. Zur Tilgung seines Theiles möge man ihnen dahin Material zu einem Rinnstein geben. Weiters dem Ruprecht Eysner (Eisenhändler) den Betrag von 6 Schilling Pfennigen für 1000 Scharnägel, die er zum »bau gen hof« gebraucht hatte. Er habe ihm zugesagt, er wolle diese bezahlen, sobald er vom Hofe befriedigt sein würde. Was er dem Osterperg schuldig sei, würde man in dessen Registern finden. Dem Poldl schulde er $4^1/_2$ Pfund Pfennige, für die Schuld an Peter Vinnck von 3 Pfund 5 Schillinge 10 Pfennige besitze dieser eine steinerne Kellerthüre im Werthe von 18 Schillingen. Dem Hans Flachsperger sei er für Christoph Steinbrecher um 5 Schillinge und etliche Pfennige Bürge geworden. Diese sorgfältige Aufzeichnung der Verpflichtungen des Meisters veranlasst uns zu einigen Bemerkungen. Es dürften nämlich die an mehrere kleine Kirchen in der Umgebung Neustadts bis nach Ungarn als schuldig angegebenen Beträge durchwegs Rückstände von Stiftungen oder lebenslänglichen Gaben sein, die der Meister selben zugesprochen hatte, und es steht auch darum zu vermuthen, dass er an dem Bau oder der Ausbesserung dieser Kirchen Theil gehabt hatte. Wichtig ist aber für uns die bestimmte Angabe, dass Sebald für den Hof beschäftigt gewesen war, so geringfügig auch der Gegenstand ist, um welchen wir diese Thatsache erfahren. Es bestätigt sich damit die Vermuthung, dass Sebald Werpacher als Nachfolger Peters von Pusica am Burgbaue berufen wurde und dass alle jene allerdings wenig bedeutenden Bauten, welche bis an's Ende des Jahrhunderts von 1475 fallen, als Werke Meister Sebalds anzusehen sind.

Im weiteren Verfolge des Testamentes treffen wir auf Bemerkungen und Darlegungen bezüglich des väterlichen Erbtheiles von Sebalds Stiefkindern. Dieses Erbtheil stammte theils von dem unbekannten ersten Ehewirthe der ersten Frau Katharina, theils von der zweiten gleichen Namens. Das Erbtheil von der letzteren bestand aus einem halben Hause in der Neugasse; die andere Hälfte kam nach dem Ableben Katharinas erblich in Sebalds Eigenthum. Das ganze Haus verkaufte der Meister bei Lebzeiten bereits an den genannten Ruprecht Eysner um 84 Pfund Pfennige und Sebald bekennt, dass er durch den Verkauf die Hälfte dieser Summe seinen Stiefkindern schuldig geworden sei.

Nun verzeichnet Werpacher getreulich seine ausständigen Gelder und wir erfahren aus dieser kleinen Liste weitere Werke desselben; er sagt: »vom bau zu Neunkirchen ist man mir schuldig nach meinem und ihrem register 7 pfund pfennige, item zu Aspang im markt ist man mir auch von der kirchen schuldig, das will ich zu ihnen selbst setzen, was sie mir davon schuldig sind; item, die von Würflach sind mir auch schuldig von der kirchen bei 2 pfund pfennige, daran bin ich ihnen einen stein zu einer form schuldig«.

Nehmen wir zuvörderst den »Bau zu Neunkirchen« in Betracht«; darunter ist, wie schon aus dem folgenden Satze »auch von der kirchen« erhellt, die Pfarrkirche zu verstehen.

Die Pfarrkirche zu Neunkirchen, seit 1631 den Minoriten angehörig, zählt für den Kunsthistoriker zu den interessantesten Bauwerken. In einem Theile zwischen Chor und Langschiff hat sich noch ein Rest des alten Kirchenbaues erhalten, welcher der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts angehört. Matthias Corvinus nahm bei seinem Einfalle in Oesterreich 1485 im ersten Anfalle auch

Neunkirchen, das er, wie es heisst, verheerte. Das überaus schön gedachte Presbyterium könnte somit nicht, wie allgemein angenommen, von 1480, sondern wird sicherlich aus der Zeit der ungarischen Herrschaft, etwa um 1488 datiren; das gegenüber dem Chore etwas nüchtern sich darstellende Langschiff mit zwei niedrigeren Abseiten vielleicht noch etwas später (Fig. 16).

Was uns beim Anblicke dieses Presbyteriums augenblicklich auffällt, ist seine überraschende Aehnlichkeit mit jenem der Frauenkirche in Wiener-Neustadt, nur ist jenes fast um die Hälfte kürzer;

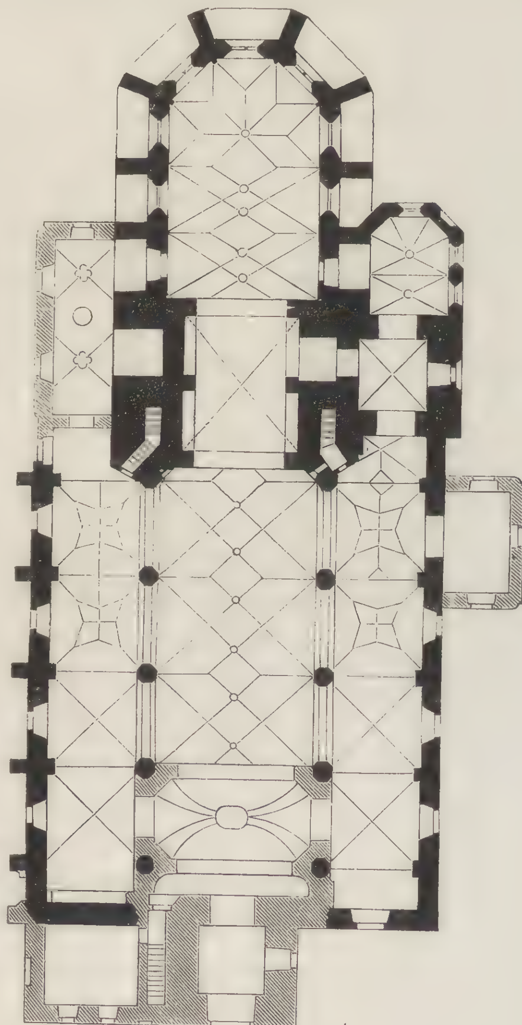





Fig. 16.

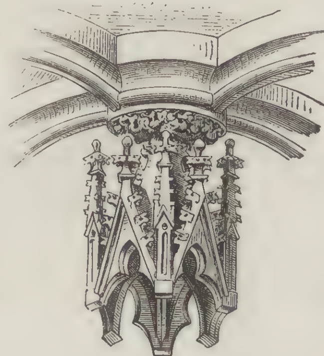


Fig. 17.



Fig. 19.

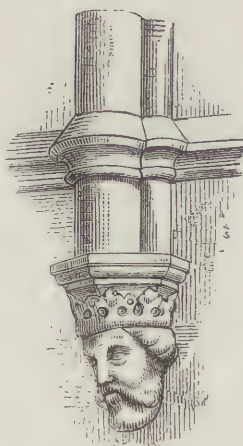


Fig. 18.



Fig. 20.

das Neustädter zählt vier Travèes, während das Neunkirchner schon mit dem dritten im halben Achteck abschliesst. Beide aber besitzen gleiche Breite (8·52 Meter), gleiche Höhe und die gleich profilirten Rippen und Dienste. An beiden reichen einige der Dienste bis zum Boden herab, die anderen enden in der Höhe in Consolen. An beiden läuft unterhalb der Fenster ein Gurtsims entlang, das sich um die Dienste kröpft, an den Punkten der Sedilien rechtwinkelig brechend sich erhebt und im Triumphbogen todtläuft. So zahlreiche Analogien können unmöglich als Zufälligkeiten angesehen werden und müssen zu der festen Ueberzeugung führen, dass beide Presbyterien einem Meister angehören.

Das Neustädter Werk ist entschieden das ältere; auf einem Schlusssteine darin findet sich die Jahreszahl 1467, ja das Querschiff wurde um 1441 begonnen und etwa 1449 vollendet. Wenn wir dem Meister des Neustädter Werkes nachforschen, so müssen wir das Querschiff mit den originellen Singchören vom Chorbaue vollständig trennen; jenes ist das Werk eines älteren Meisters, sehr wahrscheinlich des Stadtmeisters Paul Widmer, dessen Witwe Werpacher geheiratet hatte. Ein Anderes ist es mit dem Presbyterium, das wir Werpacher zuschreiben, obwohl er uns zur Zeit des Baues in den Urkunden noch nicht vor Augen erscheint, ein Umstand, der dessen Anwesenheit und Wirksamkeit in Neustadt keineswegs ausschliesst.

In einem Punkte zeigen die beiden genannten Presbyterien einen Unterschied in der decorativen Auszierung. Der Chor in Neunkirchen besitzt sehr schön gearbeitete Schlusssteine (Fig. 17) und einige charakteristische Köpfe an den Consolen der Dienste, während der Chor in Neustadt nahezu schmucklos ist. Aber für diese Erscheinung ergibt sich die Erklärung aus den waltenden Umständen. Der Neustädter Chor musste ungemein rasch vollendet werden, weil damals die Erhebung Neustadts zum Bischofssitze nahe bevorstand und auch wirklich bald nach Vollendung der Arbeiten (1477) erfolgte.

Bei der Betrachtung der ausdrucksvollen drei Köpfe an den Consolen könnte man auf den Gedanken gerathen, in selben die Bildnisse von Bauherren und Werkmeistern zu erblicken; dafür fehlt aber jeder Anhaltspunkt. Der eine Kopf ist bekrönt (Fig. 18), der zweite mit einem Turban (Fig. 19), der dritte mit einem Hute mit aufgeschlagener Krämpe bedeckt (Fig. 20) und alle drei sind bärtig dargestellt. Diese Betrachtung lässt uns nur annehmen, dass damit Idealköpfe vor Augen stehen[1]).

Wenden wir uns nun zu dem zweiten Baue, dessen Werpacher Erwähnung macht, der Kirche im Markte Aspang. Er bezeichnet hier genau die Kirche und schiebt die Bestimmung der Höhe des ihm schuldigen Betrages den dortigen Auftraggebern oder Bauherren zu, ohne Zweifel in der Meinung, dass dieselben seine Bemühungen um den Bau aus eigener Ueberzeugung zu würdigen wissen werden. Dr. Albert Ilg unterzieht dieselbe in den Berichten des Wiener Alterthums-Vereines (XIII, 52) einer Betrachtung und erwähnt der charakteristischen Streben an der Stirnseite, denen wir an Neustädter Kirchenbauten öfters begegnen. Die Kirche gehört zu den einfachsten und spätesten Werken des Meisters. Der drittbezeichnete Bau ist die Kirche in Würflach. Sie gehört dem Ende des XV. Jahrhunderts an und besass ursprünglich einen Pfeiler in der Mitte, der später weggenommen wurde. Der Chor ist dreiseitig abgeschlossen, die Strebepfeiler an der nordwestlichen Ecke besitzen Durchgänge, wie wir ähnliche in Neustadt am Neuklosterchore und an der Sanct Georgskirche in der Burg treffen. Aber auch die neben dieser Kirche befindliche Sanct Sebastianscapelle ist wahrscheinlich ein Werk Werpacher's; an einem Strebepfeiler findet sich die Jahreszahl 1495.

Ober dem Eingange an der Nordseite finden sich Spuren eines Frescobildes. Es ist sicher von der Hand des Neustädter Malers Jörg Pruner. Im Testamente Pruner's am Sanct Ruprechtstage (27. März) 1481 widmete dieser zum Baue der Kirche zu Würflach 4 Pfund Pfennige, »die man von seiner Schuld an ihn abziehen soll«. In den ersten Jahren (bis 1475) wirkte Meister Sebald mit dem Maler Hans Mico, nach dessen Tode mit Jörg Pruner.

Ein Bau, der hier in dem Testamente keine Erwähnung findet, trägt im Grundrisse wie im Aufbaue ganz das Gepräge der Arbeiten Werpacher's an sich. Es ist die unvollendet gebliebene Pfarrkirche in Lichtenwörth. Auch hier treffen wir wieder die fein profilirten Dienste, die hoch oben in Consolen enden, und die Grundrisstheilung ist überraschend ähnlich[2]). Erblicken wir in diesem

---

[1]) Vgl.: Kirchl. Baudenkmale XII, S. 27. — Mitth. d. k. k. Central-Comm., Jhrg. XIV, 1869. H. Petschnig, Neunkirchen.
[2]) Vgl. hierüber: Ber. u. Mitth. d. Alterth.-Ver., Bd. XV, 1875, S. 50 ff. — Mitth. d. k. k. Central-Comm., Bd. XVII.

gleichfalls ein Werk unseres Meisters, dann ist auch sicher der Meister des an der Aussenwand des Presbyteriums befindlichen Frescobildes, Sanct Christoph darstellend, in Jörg Pruner gefunden.

Fassen wir Alles, was uns aus Urkunden über das künstlerische Wirken Sebald Werpacher's bekannt ist, zusammen, so sehen wir ihn als einen Werkmeister von eigen gearteter Bildung und grosser Selbständigkeit in den Anlagen bei nicht geringer Gewandtheit im Aufbaue. Manches entzieht sich noch heute der Beurtheilung, namentlich ob seine Fähigkeit, gleich wie bei Pusica, über das rein Architektonische hinaus höher auf das Gebiet der Sculptur hinangereicht hat. Erst durch mühsame Vergleiche oder archivalische Funde werden sich Belege hiefür finden lassen.



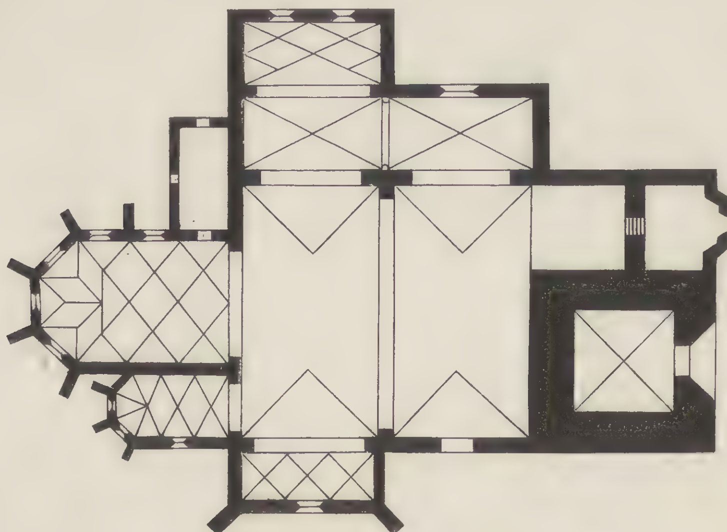
Die Ostseite der kaiserlichen Burg in Wiener-Neustadt mit dem Chore der Gottesleichnamscapelle.

# PERSONEN-, ORTS- UND SACHREGISTER.

XXIX. Band.



* Bedeutet Anmerkung.



**Weissenkirchen an der Donau.**

Druck von Wilhelm Köhler, Wien, VI. Mollardgasse 41.

# BERICHTE

UND

# MITTHEILUNGEN

DES

# ALTERTHUMS-VEREINES

ZU WIEN.

**BAND XXX.**




WIEN.
IN COMMISSION DER BUCHHANDLUNG CARL GEROLD & SOHN.
MDCCCXCIV.

# INHALT

des XXX. Bandes der Berichte und Mittheilungen.

## Berichte des Vereines.



## Mittheilungen des Vereines.

# BERICHTE DES VEREINES.

---

# PROTOKOLL

DER

# ORDENTLICHEN GENERAL-VERSAMMLUNG

DES

## ALTERTHUMS-VEREINES ZU WIEN,

ABGEHALTEN IM GRÜNEN SAALE DER KAISERL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN AM 28. MAI 1894, ½7 UHR ABENDS, UNTER DEM VORSITZE DES PRÄSIDENTEN-STELLVERTRETERS, DES HERRN REGIERUNGSRATHES DR. FRIEDRICH KENNER, IN ANWESENHEIT VON 42 VEREINSMITGLIEDERN.

---

Der Vorsitzende eröffnet die Sitzung unter Constatirung der Beschlussfähigkeit der Versammlung (§ 10*a* der Statuten) und unter Vorlage der Tagesordnung [1]), ersucht den Geschäftsleiter, das Sitzungsprotokoll zu führen und bittet die Vereinsmitglieder: Herren Baurath Hlavka, Ballairath Edlen v. Weittenhiller und Guido Bauernfeld, die Verificirung des Protokolles zu übernehmen.

Zunächst wurde der Inhalt eines Schreibens Sr. Excellenz des Herrn Vereinspräsidenten Freiherrn Sigmund v. Conrad-Eybesfeld vom 22. Mai d. J. (Beilage I) zur Verlesung gebracht. Hierauf bemerkt der Vorsitzende bezüglich des in diesem Schreiben bekanntgegebenen Rücktrittes des Präsidenten, dass davon der bereits seit einigen Tagen hierüber informirte Ausschuss mit lebhaftem Bedauern Kenntniss genommen hat und dass derselbe bemüht war, wegen eines Nachfolgers mit verschiedenen Persönlichkeiten in Fühlung zu treten. Da die bezüglichen Verhandlungen noch nicht zum Abschluss gelangt sind, wurde aus diesem Grunde die Wahl eines Präsidenten in die heutige Tagesordnung nicht aufgenommen.

Uebergehend zu den Gegenständen der Tagesordnung, erstattete zunächst der Geschäftsleiter namens des Ausschusses den Thätigkeitsbericht (Beilage II). Derselbe wurde beifällig aufgenommen und der am Schlusse des Berichtes gestellte Antrag einhellig zum Beschlusse erhoben.

Hieran reihte sich der Bericht der Vereins-Cassaverwaltung für das Jahr 1893 (Beilage III) und der über die Cassarevision ddo. 3. Mai l. J. (Beilage IV), beides vorgetragen vom Mitgliede des Cassa-Revionscomités Herrn Dr. Ostermayr, der schliesslich den Antrag auf Ertheilung des Absolutoriums für die Cassagebahrung im bezeichneten Zeitraume an den Cassaverwalter Herrn Josef Schönbrunner stellte, welchem Antrage Folge gegeben wurde.

---

[1]) Tagesordnung der Generalversammlung des Wiener Alterthums-Vereines am 28. Mai 1894, ½7 Uhr Abends:
1. Constituirung der Versammlung.
2. Thätigkeitsbericht, erstattet vom Geschäftsleiter.
3. Allgemeiner Cassabericht, erstattet vom Cassaverwalter.
4. Bericht der Cassa-Revisionscommission.
5. Bericht über den Stand der Herausgabe eines Wiener Geschichtswerkes, erstattet vom k. und k. Sectionsrathe A. Felgel.
6. Bericht über die Publication von Regesten, Monographien und Bibliographie, das Wiener Geschichtswerk betreffend, erstattet von Dr. Anton Mayer.
7. Bericht über den Fond zur Herausgabe des Wiener Geschichtswerkes u. s. w.
8. Wahlen und eventuelle Aufnahme von neuen Mitgliedern.
9. Ernennung von Ehrenmitgliedern.

Als vierter Punkt der Tagesordnung gelangte der Bericht des Herrn k. und k. Sectionsrathes Felgel über den Stand der Herausgabe eines Wiener Geschichtswerkes zur Verlesung (Beilage V), dann als fünfter Punkt der Bericht des Dr. Anton Mayer über die Publication eines mit dem Wiener Geschichtswerke parallel laufenden Jahrbuches, enthaltend Regesten, Monographien, Literaturberichte, Bibliographie etc. auf die Geschichte Wiens bezüglich (Beilage VI), welcher Bericht mit grossem Beifalle aufgenommen wurde, und endlich folgte der Bericht, den Cassadirector List über den Fond, der für diese Publicationen (Geschichtswerk und Jahrbuch) bisher gesammelt worden ist (Beilage VII), erstattete.

Anlässlich dieser letzteren drei Berichte stellte der Vorsitzende die Anfrage, ob Jemand sich zu irgend einer Bemerkung veranlasst sehe, ohne einen Antrag zu stellen, da ein solcher statutengemäss bisher nicht angemeldet wurde. Es meldet sich hierauf Herr Gemeinderath Wünsch zum Worte. Er sprach:

»Seien Sie versichert, dass wir Alle den Bericht des Herrn Dr. Mayer über die Thätigkeit des Comités, welches sich mit den vorbereitenden Arbeiten für die Publication von Regesten, Monographien und Bibliographien, betreffend das Wiener Geschichtswerk, befasst, mit grosser Befriedigung zur Kenntniss genommen haben. Mit Beruhigung können wir der Activirung dieses Werkes entgegensehen.

Weniger erfreulich ist der Bericht von dem Comité über den Stand der Herausgabe des Wiener Geschichtswerkes.

Dass der Beschluss seitens des Comités dahingegangen ist, für die Herausgabe dieses Werkes in erster Linie die finanziellen Mittel als Vorbedingung aufzustellen, finde ich zwar begreiflich, doch dürfte es sicher zu weit gehen, wenn man eine Summe von 60.000 fl. vorerst aufzubringen bemüht ist und bis dahin nicht an die Sache selbst gehen will. Wir haben von dem Cassaverwalter gehört, dass ein Betrag von 22.700 fl. für das Geschichtswerk gesichert erscheint.

Ich glaube, meine Herren, ohne dem Beschlusse des Ausschusses vorgreifen zu wollen, dass mit diesen Mitteln, wenn auch nicht im grossen Stile, doch schon eine Grundlage geschaffen wurde, dass wir beruhigt einen Schritt weiter gehen können. Die Aufbringung weiterer Beiträge zum bezeichneten Fonde wird auch gewiss nach den so bedeutenden Erfolgen, welche wir in erster Linie der unermüdlichen Thätigkeit unseres Cassaverwalters zu danken haben, möglich sein. Allerdings ist es dermalen sehr schwierig, etwas über das Resultat der weiteren Sammlungen zu sagen. Wäre es aber möglich gewesen, bereits jetzt mit positiveren Daten aufzutreten, so wäre es selbstverständlich leichter, weitere Freunde für das Geschichtswerk zu finden.

Da es mir leider nicht gestattet ist, einen Antrag zu stellen, so möchte ich doch der Meinung Ausdruck verleihen, dass, sobald der Betrag von 30.000 fl. erreicht wird, ich den Moment für die eigentliche Action gekommen erachte; bis dahin aber möge der Ausschuss zusammentreten und ein detaillirtes Präliminare über den Umfang des Werkes verfassen. Hiernach wird es auch möglich sein, einen Ueberblick über die genauen Kosten zu erhalten und definitive Beschlüsse fassen zu können.« (Lebhafter Beifall.)

Sodann erhielt Se. Excellenz Freiherr v. Helfert das Wort. Er sprach: »Ich befürworte den Antrag meines Vorredners und schliesse mich seinem Wunsche mit einer Modification an.

Vor Allem muss ich mit Dank anerkennen, dass meine Vorschläge in dem vorbereitenden Comité nicht ohne Erfolg geblieben sind; sie bestanden darin, dass dahin gestrebt werde, einen genauen Prospect über die Vorarbeiten in zweierlei Richtung abzufassen, und zwar:

1. nach den verschiedenen Geschichtsperioden, und

2. die Namhaftmachung der betreffenden Persönlichkeiten, welche die verschiedenen Partien zu bearbeiten haben.

Es wäre nicht vortheilhaft, blos auf Meinungen oder Wünsche hinzudeuten, sondern es empfiehlt sich, mit einem bestimmten Programme in die Oeffentlichkeit zu treten, welches dann gewiss vertrauenerweckender sein wird.

Ich gehe noch weiter und spreche den Wunsch aus, nicht auf 30.000 fl. zu warten, sondern mit aller Beschleunigung die Herausgabe des ersten Bandes zu realisiren. Wenn das erste Heft schön ausgestattet in die Oeffentlichkeit tritt, zweifle ich nicht daran, dass eine namhafte Anzahl von Subscribenten sich finden und die Sache einen derartigen Aufschwung nehmen wird, dass mit der Herausgabe des ersten Bandes die pecuniäre Grundlage des zweiten Bandes geschaffen wird.

Schon jetzt wäre für die Erwerbung von Mitarbeitern Sorge zu tragen Ich erlaube mir daher nochmals den Wunsch auszusprechen, dass das literarische Comité angewiesen werde, ehethunlichst an's Werk zu gehen und speciell für die Herausgabe des ersten Bandes Sorge zu tragen.«

Hierauf bemerkte der Vorsitzende, dass diesen Anregungen der Ausschuss die vollste Würdigung entgegenbringen und dass das literarische Comité angewiesen werden wird, in Bälde dieselbe in Berathung zu ziehen.

Als nächster Punkt der Tagesordnung kamen nun die Wahlen daran, und zwar:

*a)* zur Besetzung der nach Ablauf der vierjährigen Functionsdauer freigewordenen Ausschussstelle nach Custos W. Boeheim. An der Wahl betheiligten sich 37 Mitglieder; das Scrutinium besorgten die Herren Anton Lind, Dr. Camillo List und Em. Pendl. Wiedergewählt wurde mit 36 Stimmen Herr Custos Boeheim.

*b)* Da diese Versammlung auch gleichzeitig im Sinne des § 4 *c* der Statuten eine Monatsversammlung war, so wurde die Aufnahme des proponirten Herrn Dr. Karl Uhlirz, städtischen Archivdirectors, genehmigt.

Der letzte Punkt der Tagesordnung war die Ernennung von Ehrenmitgliedern. Namens des Ausschusses stellte der Geschäftsleiter in einer längeren Motivirung (Beilage VIII) den Antrag auf Ernennung Sr. Excellenz des Dr. Sigmund Freiherrn v. Conrad und Sr. Excellenz des Dr. Josef Alex. Freiherrn v. Helfert zu Ehrenmitgliedern, dem unter grossem Beifalle einhellig Folge gegeben wurde.

Se. Excellenz Freiherr v. Helfert ergriff hierauf das Wort:

Geehrte Herren! Sind Sie versichert, dass ich innigst gerührt bin über die Auszeichnung, welche Sie mir zutheil werden liessen. Ich muss so unbescheiden sein und sagen, dass ich diese Auszeichnung in dem Sinne als keine unverdiente betrachten darf, und zwar, wenn man meinen guten Willen und das Interesse, welches ich von jeher dem Vereine entgegengebracht habe, in Betracht zieht. Der Vortragende hat auf die Zeit meiner Präsidentschaft hingewiesen, an welche ich mich mit grossem Vergnügen erinnere. Aber ich darf noch auf ein anderes Moment hinweisen. Ich bin in gewisser Hinsicht als eine Reliquie zu betrachten, da ich schon unter Vorsitz des verstorbenen Fürsten Liechtenstein bei der Constituirung des Vereines thätig war. Sehr wenige Männer von damals sind mehr am Leben, so dass Sie mich wohl als eine Rarität ansehen können. Nehmen Sie nochmals meinen Dank für die mir gewordene Auszeichnung.

**Friedrich Kenner.**

**Hlavka.** **Weittenhiller.** **Bauernfeld.** **Dr. Lind.**

## Beilage I.

An den hochverehrten Alterthums-Verein zu Wien!

Ich erfreue mich der Auszeichnung, seit einer langen Reihe von Jahren dem sehr geehrten Vereine als erwählter Vorstand anzugehören, in welcher Eigenschaft ich dessen Bestrebungen und Erfolgen die wärmste Theilnahme und innigste Sympathie stets gewidmet habe.

Allein, wenn es mir schon während meiner ämtlichen Thätigkeit nicht vergönnt war, mich den Aufgaben der Vereinsleitung in einer meinen eigenen Wünschen und dem Interesse des Vereines entsprechenden Weise mit dem dazu nöthigen Zeitaufwande zu widmen, so ist dies seither umsoweniger der Fall, da ich meinen ständigen Wohnort nicht mehr am Sitze des Vereines, sondern in der Steiermark habe.

Dieser Umstand veranlasst mich zu der Bitte: der sehr verehrte Verein wolle bei der eben bevorstehenden neuen Vorstandswahl von meiner Wiederwahl absehen, zugleich aber meinen herzlichsten Dank für das mir bisher geschenkte Vertrauen und die Versicherung gütig entgegenzunehmen, dass ich als Mitglied des Vereines dessen fernere Thätigkeit im Geiste der Wissenschaft, der Kunst und echter warmer Vaterlandsliebe jederzeit mit grösstem Interesse und den besten Wünschen begleiten werde.

Graz, am 22. Mai 1894.

Dr. Sigmund Freiherr v. Conrad-Eybesfeld.

Beilage II.

# Thätigkeits-Bericht

erstattet Namens des Vereins-Ausschusses in der

## ordentlichen Generalversammlung des Wiener Alterthums-Vereines

am 28. Mai 1894

**durch das Ausschuss-Mitglied Geschäftsleiter Dr. Karl Lind.**

Hochgeehrte Anwesende!

Es war am 29. Mai 1854, als unser Verein seine erste Generalversammlung abhielt und damit sein Entstehungsfest feierte. Seither sind 40 Jahre dahingegangen; doch unser Verein wirkt heute so kräftig und zielbewusst, geradeso wie er es sich vor 40 Jahren vornahm und sich sein Ziel steckte und wie es seither sein stetes Bestreben war.

Viele Mitglieder hat der Lauf der Zeiten ihm zugeführt, und deren Zahl ist heute keine geringe, aber auch Viele haben sich von seinem Wirken seither zurückgezogen, noch viel mehr sind in den ewigen Frieden eingegangen; die Reihe derer, die an unseres Vereines Wiege standen, ist, den Naturgesetzen folgend, gewaltig gelichtet.

So manche Prüfungszeit hatte ihn heimgesucht, so manche ungünstige Situation hatte er durchzumachen, immer aber trat er wieder und neuerdings mit ungeschwächter Kraft an das Tageslicht. Mit seinem ehrlichen und aufrichtigen Bestreben auf möglichst weitgehende Verbreitung der Kenntniss der heimatlichen Denkmale und deren Würdigung, um deren Schutz und Erhaltung zu erreichen, hat er sich Freunde zu erhalten und zu gewinnen gewusst, und so steht er mit dem heutigen Tage vor dem Abschlusse einer 40jährigen Laufbahn, um, unentwegt an seinen bisherigen Zielen festhaltend und seine bisherige Thätigkeit nicht aufgebend, auch noch einem hochwichtigen, neuen und grossen Programme in unmittelbarste Nähe zu treten.

* * *

Die Bewegung in der Anzahl unserer Mitglieder in der Zeit von der letzten Generalversammlung vom 2. Juni 1893 bis heute ist sehr bedeutend gewesen. Wir zählten damals 333 wirkliche, 1 correspondirendes und 2 Ehrenmitglieder. Heute zählt unser Verein 324 wirkliche Mitglieder, 1 Ehrenmitglied und 1 correspondirendes Mitglied.

Ungeachtet der sehr zahlreichen Beitritte konnte in Folge der Todesfälle und Austritte die Mitgliederzahl nicht auf der bisherigen Höhe erhalten werden.

Die Geschäftsleitung gestattet sich, die Namen der heimgegangenen Vereinsgenossen zu nennen. Es sind: Se. Excellenz August Johann Graf Breuner-Enkevoirth, Professor Karl Freih. v. Hasenauer, Josef Krickl, General-Secretär der Union-Baugesellschaft, August Pesta, k. k. Finanzrath, Alphons Pichler, k. k. Ministerial-Rechnungsbeamter, langjähriges Mitglied des Cassa-Revisionscomités, Ludwig

Schürer v. Waldheim, Buchdruckereibesitzer, Heinrich Wögerer, k. k. Hofrath. Schliesslich ist noch des kaiserlichen Rathes und Kunsthändlers August Artaria zu gedenken. Dieses um unseren Verein sehr verdiente Mitglied, dem der Verein zu besonderem Danke verpflichtet ist, gehörte demselben seit der Gründungszeit an, fungirte seit 1865—1886 als Mitglied des Ausschusses und war seit 1892 Ehrenmitglied. Er war stets in der entgegenkommendsten Weise bereit, die Interessen unserer Gesellschaft zu fördern, und an zahlreichen Vereinsabenden konnten wir Kostbarkeiten aus seiner vielseitigen reichen Sammlung bewundern, die er mit grösster Bereitwilligkeit und kostenlos uns überliess. Noch in seinen letzten Lebenstagen gedachte er unseres wichtigen Geschichtswerkprojectes, für welches er einen Betrag von 350 fl. widmete.

Wir wollen den oben genannten Dahingeschiedenen ein freundliches und ehrendes Vereinsangedenken bewahren.

Durch die ausgiebige Unterstützung unserer Vereinsmitglieder wurde es dem Ausschusse möglich, in der abgelaufenen Wintersaison sechs Abendversammlungen in Verbindung mit Ausstellungen abzuhalten, die sich grosser Theilnahme und besonderen Beifalles erfreuten. Am 17. November 1893 hielt einen Vortrag der k. k. Conservator Dr. Mathias Much über die prähistorische Wandertafel für Cisleithanien. Am 15. December 1893 besprach Regierungsrath Dr. Friedrich Kenner die Sculpturen in der Einfahrt der neuen Hofburgfaçade. In einem zweiten Vortrage, gehalten vom Baurathe Professor A. Hauser, wurden der restaurirte Orgelkasten im Bruderchore der Franciscanerkirche zu Wien und der Abschluss der hocherfreulichen Restaurirung des Josephi-Brunnens am Hohen Markt in Wien einer eingehenden Würdigung unterzogen. Am 19. Jänner 1894 fand die dritte Abendversammlung statt. Das Vereinsmitglied Herr Hof- und Gerichtsadvocat Dr. Heinrich Modern hielt einen Vortrag über von demselben reichlich zur Ausstellung gebrachte Collectionen keramischer Raritäten und von Aquarellen. An diesen Vortrag reihte sich die Vorführung alter Wiener Ansichten mittelst Skioptikon, erläutert durch das Vereinsmitglied Herrn Buchhändler A. Einsle. Der Wiener Dombaumeister Architekt Julius Hermann besprach in der Monatsversammlung am 24. Februar an der Hand zahlreicher Pläne und Ansichten, theilweise unserem Vereinsmitgliede Alois Löw gehörig, unsere ehrwürdige St. Stephanskirche. In der fünften Abendversammlung am 16. März l. J. wurden zwei Vorträge gehalten. In dem ersten besprach Regierungsrath Dr. Albert Ilg den Meister Antonio Beduzzi und dessen Frescoplafond im Wiener Landhause. Professor Franz v.Ržiha erörterte die Arbeiten zur Wiederherstellung der Karlsbrücke in Prag und die dabei gemachten baugeschichtlichen Wahrnehmungen.

Der Vortrag am 20. April hatte die allmälige und nicht immer glückliche Umgestaltung unseres altehrwürdigen Wiens zum Gegenstande. Regierungsrath Sitte liess seinen Vortrag in dem Wunsche ausklingen, der Alterthums-Verein möge die unter jeder Bedingung erhaltenswerthen Denkmale der Stadt bezeichnen, damit auf selbe bei vorkommenden Veranlassungen Rücksicht genommen werde. Da eine solche Action eben jetzt bei der k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale im Zuge ist, so beschloss die Versammlung, ein Begrüssungsschreiben an selbe zu richten und derselben bekannt zu geben, dass hierorts ein Hand-in-Hand-gehen mit unserem Vereine zu diesem Ziele freundlichst begrüsst würde. Das betreffende Schreiben ist am 12. Mai l. J. an die Central-Commission abgegangen.

Anbelangend die mit den Versammlungen verbundenen Ausstellungen, so ist dieserwegen noch zu bemerken, dass die eben genannte Central-Commission, dann Photograph Heinrich Wlha sowie Dr. Modern und Herr Alois Löw passende Gegenstände und Aufnahmen in bereitwilligster Weise überlassen haben.

In Betreff unserer Publicationen ist nur zu erwähnen, dass die Hinausgabe des XXIX. Bandes als Jahresgabe pro 1893 bereits erfolgt ist und die Vorbereitungen für die diesjährigen Berichte insoferne schon sehr weit vorgeschritten sind, als ein Theil der Manuscripte bereits in Druck gelegt ist, der andere derselben, insoweit nämlich die Manuscripte als von Vereinsmitgliedern des Ausschusses nicht ausgearbeitet, der üblichen Prüfung und Beschlussfassung zu unterziehen wären, diese Vorbehandlung bereits durchgemacht hat.

Der Ausschuss hat nicht unterlassen, wie alljährlich, ein Exemplar der Publicationen Sr. Majestät tiefehrfurchtsvollst zu Füssen zu legen, auch haben als Ehrenmitglied Se. k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Karl Ludwig ein Exemplar anzunehmen die hohe Gnade gehabt, sowie ein solches dem hohen k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht überreicht wurde.

In der Redaction unseres »Monatsblattes« ist neuerdings eine Aenderung eingetreten, da es dem bisherigen Redacteur Herrn Professor W. Neumann nicht möglich war, bei seiner ämtlichen Geschäftsüberhäufung eine ausreichende Zeit der besagten Redaction zu widmen. Regierungsrath Dr. Albert Ilg hatte die grosse Gefälligkeit, die Redaction vom 1. Jänner 1894 an zu übernehmen.

In Angelegenheit der Vereinsbibliothek ist zu bemerken, dass der Schriftenaustausch mit den verwandten Vereinen und Instituten in gleicher Lebhaftigkeit fortbesteht. Wir stehen dermal mit 21 inländischen und 33 ausländischen Anstalten im Schriftenaustausche; als neu ist der Schriftenaustausch mit dem bosnisch-herzegowinischen Landesmuseum zu registriren.

Der Ausschuss versammelte sich seit 3. Juni 1893 zu 26 Sitzungen, darunter 12 Comitésitzungen und eine Sitzung des grossen Comités.

Selbstverständlich war der Hauptgegenstand der Verhandlungen das schon seit zwei Jahren bekannte beabsichtigte Unternehmen eines Wiener Geschichtswerkes, über welches noch heute mehrere Berichte von anderen Referenten der hochgeehrten Versammlung werden erstattet werden.

Das grosse Comité, das einzuberufen eine Pflicht dankender Aufmerksamkeit für den Ausschuss war, wurde über den Stand der Geschichtswerk-Angelegenheit eingehend informirt, hat hievon am 25. Mai mit Befriedigung Kenntniss genommen und den Wunsch ausgesprochen, dass nach Thunlichkeit die eigentliche Action für das Zustandekommen des Geschichtswerkes recht bald aufgenommen werden möchte.

Für die einleitenden Arbeiten hat der Ausschuss drei Comités, ein literarisches, ein artistisches und ein Finanzcomité, bestellt und eine Geschäftsordnung festgesetzt.

Ueber die allgemeinen Finanzangelegenheiten unseres Vereines wird der Herr Cassaverwalter berichten, über das Ergebniss der Scontrirung des Vereinsvermögens, die am 3. Mai erfolgte, ein Mitglied des betreffenden Comités, über das Specialvermögen zum Zwecke des Wiener Geschichtswerkes im weitesten Sinne des Wortes wird der Verwalter dieses Vermögens, Herr Cassadirector Louis List, Mittheilung machen (s. Beilage III, IV).

Uebergehend auf die Personalangelegenheiten unseres Vereines, so ist mitzutheilen, dass die Ausschussmitglieder, Se. Excellenz unser gegenwärtiger Vereinspräsident Dr. Sigismund Freiherr v. Eybesfeld und der k. k. Custos Herr Wendelin Boeheim, ihre vierjährige Functionsdauer heute beenden. Se. Excellenz Freiherr v. Conrad ist leider nicht mehr zu vermögen, die Leitung des Vereines weiter zu führen und hat auf dieses Ehrenamt mit Anschluss einer Wiederwahl verzichtet. Da es nicht möglich war, die Verhandlungen wegen Gewinnung einer für dieses Ehrenamt geeigneten Persönlichkeit bis zum heutigen Tage zum Abschluss zu bringen, so erlaubt sich der Ausschuss bekannt zu geben, dass die Präsidentenwahl von der heutigen Tagesordnung abgesetzt und mit der ersten

statutenmässigen Monatsversammlung im diesjährigen Herbste eine ausserordentliche Generalversammlung zum Zwecke der Präsidentenwahl in Verbindung gebracht werden wird. Der Ausschuss hat sich gestattet, einen Candidatenvorschlag für die eine Ausschussstelle zu verfassen und hier aufzulegen.

Die Functionäre des Vereinsausschusses waren dieselben wie im vergangenen Jahre; Regierungsrath Dr. Kenner wurde wieder vom Präsidenten zu dessen Stellvertreter bestellt.

Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften hatte die grosse und dankenswerthe Gefälligkeit, dem Vereine die unentgeltliche Benützung der bisherigen Localitäten und des grünen Saales unter den früheren Bedingungen für das Jahr 1894 zu überlassen.

* * *

Am 17. September fand unter recht erfreulicher Theilnahme eine Vereinsexcursion nach Tirnstein, Weissenkirchen und Spitz statt.

* * *

Obschon noch keine Subscription auf die Publication des Wiener Geschichtswerkes eröffnet ist, so ist doch die Abnahme von vier Exemplaren desselben in Aussicht gestellt; hervorzuheben ist, dass Se. k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Rainer unterm 4. Mai 1894 auf ein Exemplar der Geschichte Wiens zu pränumeriren geruht haben.

Im Hinblicke auf die so ausgiebige Förderung unseres Geschichtsunternehmens von Seite der Stadt Wien wurde beschlossen, den neuen Bürgermeister Dr. Raimund Grübl ehrerbietigst zu begrüssen.

Se. Excellenz der Herr Minister für Cultus und Unterricht hat laut hohen Erlasses vom 13. März 1894 das Vorhaben des Vereines ddo. 30. April, ein auf der Höhe der Wissenschaft, Forschung und Kunst stehendes Geschichtswerk über Wien zu verfassen und zu veröffentlichen, mit lebhafter Befriedigung begrüsst und die Versicherung gegeben, das geplante Werk innerhalb seines Wirkungskreises nach Möglichkeit zu fördern. Auch hat Hochderselbe dem Vereine im laufenden Jahre eine Staatssubvention von 200 fl. zugewendet.

Laut Zuschrift der k. k. Statthalterei zu Wien hat Se. Excellenz der Herr Statthalter Graf Kielmansegg speciell für die Herausgabe der Geschichte der Stadt Wien eine Subvention jährlicher 100 fl. vom Jahre 1894 auf sechs Jahre gespendet.

* * *

Der reiche Schatz unserer Holzschnitte wurde im vergangenen Jahre gleich wie seit längerer Zeit üblich, von so mancher Seite in Anspruch genommen.

* * *

Ich bin an den Schluss meines Berichtes gelangt, doch habe ich noch namens des Ausschusses den Antrag zu stellen, allen jenen Vereinsmitgliedern, welche Vorträge in unseren Abendversammlungen hielten, Gegenstände zur Ausstellung brachten, welche anspruchlos unsere Publicationen unterstützten, dem Ministerium für Cultus und Unterricht für die gewährte Staatssubvention, der k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale für das bei verschiedenen Anlässen überaus freundliche Entgegenkommen, endlich dem Herrn Professor Dr. Wilhelm Neumann für die selbstlose Besorgung der Redaction des »Monatsblattes« im vergangenen Jahre, sowie der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften verbindlichst zu danken.

---

Beilage III.

# CASSA-BERICHT.

A.

## Ausweis über die Empfänge und Ausgaben

des

## Wiener Alterthums-Vereines im Jahre 1893.

### Empfänge.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Allergnädigstes Geschenk Sr. k. und k. Apost. Majestät . . . . . | 210 fl. | — kr. | |
| Subvention von Seite des h. k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht | 200 » | — » | |
| Mitglieder-Beiträge . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 1858 » | 24 » | |
| Erlös für verkaufte Publicationen . . . . . . . . . . . . . . | 230 » | 50 » | |
| » » » Exemplare von »Alt-Wien« . . . . . . . . | 10 » | 32 » | |
| Zinsen des Reservefondes und Intercalarien . . . . . . . . . | 154 » | 96 » | |
| Cassarest vom Jahre 1892 . . . . . . . . . . . . . . . . | 1 » | 87 » | 2665 fl. 89 kr. |

### Ausgaben.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Geschäftsauslagen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 316 fl. | 23 kr. | |
| Entlohnung der Vereinsdiener . . . . . . . . . . . . . . . | 232 » | — » | |
| Steuern . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 17 » | 64 » | |
| Auslagen für das »Monatsblatt« . . . . . . . . . . . . . . | 284 » | 29 » | |
| » » die Vereinslocalitäten . . . . . . . . . . . . | 103 » | 82 » | |
| » » die Berichte und Mittheilungen . . . . . . . . . | 1684 » | 99 » | |
| Abfuhr an den Reservefond . . . . . . . . . . . . . . . . | 22 » | 73 » | |
| Cassarest pro 1894 . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 4 » | 19 » | 2665 fl. 89 kr. |

Wien, am 31. December 1893.

**Schönbrunner** m. p.

B.

### Vereins-Vermögen.

*a)* **Alter Reservefond:**

3 Stück Notenrente à 1000 fl. Nominale ddo. 1. August 1868, Nr. 155.365, 215.382, 245.453, mit Coupons vom 1. Februar 1894.

1 » » à 100 » » ddo. 1. April 1868, Nr. 360.750, mit Coupons vom 1. Februar 1894 (Keer-Stiftung).

*b)* **Neuer Reservefond:**

2 Stück Notenrente à 100 fl., Nr. 246.763 und 74.903, mit Coupons vom 1. Februar 1894 und der Baarbetrag, bestehend in einer Sparcassa-Einlage von 39 fl. 9 kr.

Wien, am 3. Mai 1894.

**Schönbrunner** m. p.

Beilage IV.

### Wortlaut des Berichtes der Cassenscontrirungs-Commission (pro 1893).

Scontrirt, die Documente mit den verrechneten Empfängen und Ausgaben verglichen und richtig befunden. Es verbleibt ein Cassarest von 4 fl. 19 kr. österr. Währ. als Sparcassa-Einlage, welcher bei der Scontrirung richtig vorgefunden wurde. Das Gleiche gilt von dem geprüften Reservefonde, bestehend in 3300 fl. Nominal in Notenrente sammt zugehörigen Couponbögen, deponirt in der Oesterr.-ungar. Bank und der Sparcassa-Einlage von 39 fl. 9 kr.

Wien, am 3. Mai 1894.

**Dr. Franz Ostermeyer** m. p. **Josef Leidinger** m. p. **Dr. Karl Leeder** m. p.

**Dr. K. Lind** m. p. **Julius Hermann** m. p. **Jos. Schönbrunner** m. p.

Beilage V.

## Bericht über den Stand der Angelegenheit des Wiener Geschichtswerkes,

erstattet an die Generalversammlung des Wiener Alterthums-Vereines am 28. Mai 1894 durch das Ausschussmitglied Sectionsrath A. V. Felgel.

Hochgeehrte Generalversammlung!

Ich habe die Ehre, in Folgendem Bericht zu erstatten über die Thätigkeit des Ausschusses in der Angelegenheit der Herausgabe der Geschichte der Stadt Wien seit der am 2. Juni 1893 abgehaltenen Generalversammlung des Alterthums-Vereines.

Bevor ich mir erlaube, zu berichten, was der Ausschuss in der Angelegenheit des zu schaffenden Geschichtswerkes seit der vorjährigen ordentlichen Generalversammlung gethan und veranlasst hat, sei es mir gestattet, einige Veränderungen, die in der Zusammensetzung der einzelnen Specialcomités vorgegangen sind, mitzutheilen.

Das literarische Comité hat das Ausscheiden des Herrn Regierungsrathes Dr. Ilg mit lebhaftem Bedauern zur Kenntniss genommen und den Archivar der Stadt Wien, Herrn Dr. Karl Uhlirz, cooptirt. Es zählt dermalen acht Mitglieder, und zwar die Herren k. k. Custos Boeheim, k. und k. Sectionsrath Felgel, k. k. Baurath Hauser, k. und k. Regierungsrath Dr. Kenner, k. k. Ministerialrath Dr. Lind, n.-ö. Custos Dr. Mayer, k. k. Universitätsprofessor Dr. Wilhelm Neumann, städt. Archivar Dr. Uhlirz. Es hat in seiner constituirenden Sitzung am 25. Februar 1893 die Herren Regierungsrath Kenner zum Obmann und Sectionsrath Felgel zum Schriftführer und Referenten gewählt.

Das Finanzcomité hat sich auf dem Wege der Cooptirung verstärkt und besteht dermalen aus acht Mitgliedern, und zwar aus den Herren Sparcassa-Obercurator Dumba, Sectionsrath Felgel, Hekscher, Architekt Jordan, Ministerialrath Dr. Lind, Cassadirector List, erzherzogl. Galerie-Inspector Schönbrunner und Gemeinderath Wünsch. Es hat sich am 4. November 1893 durch die Wahl der Herren Dumba zum Obmann und List zum Referenten endgiltig constituirt.

Dem Illustrationscomité gehören sechs Mitglieder an, und zwar die Herren k. k. Baurath Hauser, k. und k. Regierungsrath Dr. Ilg, k. k. Ministerialrath Dr. Lind, Baurath Rosner, k. und k. Galerie-Director Schäffer und erzherzogl. Galerie-Inspector Schönbrunner.

Ich beehre mich nun, zu dem eigentlichen Gegenstande meines Berichtes überzugehen.

Die am 2. Juni 1893 abgehaltene ordentliche Generalversammlung des Alterthums-Vereines zu Wien hat, den vom Ausschusse damals gestellten Anträgen entsprechend, mit Stimmeneinhelligkeit beschlossen, eine seinerzeit einzuberufende ausserordentliche Generalversammlung zur principiellen Beschlussfassung auf Herausgabe des geplanten Werkes der Geschichte der Stadt Wien unter jenen Bedingungen, welche sie behufs finanzieller Sicherung des Unternehmens im Sinne der Beschlüsse, die schon in der am 29. April 1892 stattgefundenen ordentlichen Generalversammlung gefasst worden waren, für nothwendig erachten wird, zu ermächtigen, und zwar soll die in Aussicht gestellte Generalversammlung erst zu entscheiden haben, ob die bis dahin gesammelten Gelder ausreichen, mit dem Geschichtswerke beginnen zu können.

Die Beschlüsse der Generalversammlung mussten dem Ausschusse und den von ihm eingesetzten drei Specialcomités als Weisung für die Richtung, in welcher dieselben zunächst für das Geschichtswerk wirken sollten, dienen. Sie steckten aber auch zugleich die Grenzen ab, innerhalb welcher sich die diesbezüglichen Vorbereitungsarbeiten vorläufig nur bewegen durften.

Die Berathungen und Vorbereitungsarbeiten in Betreff des geplanten wissenschaftlich wie patriotisch so überaus wichtigen Geschichtswerkes haben den Ausschuss, das literarische und das Finanzcomité in einer Reihe von Sitzungen beschäftigt.

Das Programm des Wiener Geschichtswerkes war bisher nur in allgemeinen Umrissen skizzirt. Das literarische Comité regte die detaillirte Ausarbeitung desselben, die inhaltliche und räumliche Vertheilung und Gliederung des zu bearbeitenden Stoffes an.

Die Nominirung eventueller Mitarbeiter wurde wiederholt besprochen und es wurde auch schon mit einzelnen Autoren in dieser Hinsicht Fühlung genommen. Es liegen bereits Anträge und Zusagen vor, welche uns die Mitwirkung so manchen bewährten Schriftstellers von anerkannter wissenschaftlicher Fachtüchtigkeit sichert.

Auch der Kostenvoranschlag für das Werk der Geschichte der Stadt Wien wird einer Ueberprüfung unterzogen. Der Zweck derselben ist namentlich, klarzulegen, ob und welcher Reduction die ursprünglichen Ziffernansätze fähig sind, ohne dass das ursprünglich aufgestellte Programm dadurch wesentlich alterirt würde. Diese Ueberprüfung erfolgt aber auch zugleich mit besonderer Bedachtnahme darauf, ob und in welchem Masse durch die Herausgabe des »Jahrbuches für die Erforschung der Geschichte der Stadt Wien«, welche aus der von dem Gemeinderathe der Stadt Wien bewilligten Subvention bestritten wird und worüber ein besonderer Bericht noch heute erstattet werden wird, Ersparnisse zu hoffen sind und ob auf diesem Wege die Kosten des Geschichtswerkes sich verringern werden.

Bei dieser Gelegenheit kamen die wechselseitigen Beziehungen, welche zwischen dem Geschichtswerke und dem Jahrbuche bestehen, zur Erörterung und es wurde auch die finanzielle Unterstützung des Jahrbuches aus den für das Geschichtswerk gesammelten Geldern angeregt.

Der Ausschuss konnte sich dieser Anregung gegenüber nicht verhehlen, dass die Herausgabe des Geschichtswerkes erst dann endgiltig wird beschlossen und thatsächlich begonnen werden können, wenn durch bezahlte und sicher gezeichnete Subventionen eine vorerst zu bestimmende Summe erreicht sein wird. Erst dann wird der Ausschuss über die für das Geschichtswerk gesammelten Gelder verfügen können. Es entspricht aber völlig den Absichten des Ausschusses, dass das Jahrbuch nicht allein mittelst seiner fachmännischen Arbeit durchgeführt, sondern in der Voraussicht, dass durch die Veröffentlichung des Jahrbuches Ersparnisse im Kostenvoranschlage für das Geschichtswerk erzielt werden, seinerzeit auch aus den für das Geschichtswerk bestimmten Fonds materiell nach Kräften unterstützt werde.

Schon aus dem bisher Gesagten ergibt sich, dass die finanzielle Action derzeit noch den ersten und wichtigsten Rang unter allen Vorbereitungsarbeiten für das Geschichtswerk einnimmt.

So lange nicht eine sichere finanzielle Grundlage geschaffen ist, so lange nicht eine Geldsumme zur Verfügung steht, welche nicht nur das Beginnen, sondern auch die ungehemmte Fortsetzung und würdige Beendigung des Geschichtswerkes verbürgt, müssen sich der Ausschuss und die Specialcomités auf Vorberathungen und solche vorbereitende Schritte und Arbeiten beschränken, welche in keiner Weise geeignet sind, den Geschichtsfond, beziehungsweise den Alterthums-Verein zu Wien als dessen Verwahrer, materiell zu verpflichten und zu belasten.

Der Präsident unseres Vereines, Seine Excellenz Freiherr v. Conrad-Eybesfeld, hat bei Seiner kaiserlichen und königlichen apostolischen Majestät eine Audienz in Angelegenheit des Wiener Geschichtswerkes erbeten.

Seine Majestät geruhten, die Bitte um allergnädigsten Schutz für unser ebenso patriotisches als wissenschaftliches Unternehmen huldvollst aufzunehmen.

Seine Excellenz der Herr Vereinspräsident begrüsste in derselben Angelegenheit auch Ihre Excellenzen die Herren Minister des Innern und für Cultus und Unterricht, sowie Seine Excellenz den Herrn Statthalter. Hochdieselben sicherten wohlwollende Förderung der Publication zu.

Sobald einige von Seiner Excellenz dem Herrn Vereinspräsidenten persönlich an höchsten Instanzen überreichte Eingaben erledigt sein werden, wird die Liste der Subventionäre und der von ihnen gezeichneten und eingezahlten Beträge veröffentlicht und sodann die Sammelthätigkeit auf das Energischeste wieder aufgenommen werden.

Den gegenwärtigen Stand des Geschichtsfondes wird der Bericht des Finanzcomités, welchen Herr Cassadirector List erstatten wird, darthun.

---

Beilage VI.

# Bericht

über den

## Stand eines das Geschichtswerk ergänzenden „Jahrbuches“

erstattet an die Generalversammlung am 28. Mai 1894 vom niederösterreichischen Landesarchivs-Custos und Ausschussmitgliede Dr. Anton Mayer.

Hochgeehrte Generalversammlung!

Nachdem die vorjährige ordentliche Generalversammlung des Alterthums-Vereines zu Wien am 2. Juni beschlossen hatte, »die Subvention der Gemeinde Wien zur Erreichung der durch Gemeinderathsbeschluss vom 17. März 1893 bezeichneten Ziele dankend anzunehmen«, war an den Ausschuss die Pflicht herangetreten, das Erforderliche zu veranlassen, um sowohl dem Beschlusse des Gemeinderathes als auch folgegemäss jenem der Generalversammlung zu entsprechen.

Der Ausschuss des Alterthums-Vereines wählte zunächst aus seiner Mitte ein Comité — das sogenannte Regesten-Comité — und übertrug demselben die Aufgabe, die aus den erwähnten Beschlüssen sich ergebenden Arbeiten behufs Erforschung der Quellen zur Geschichte der Stadt Wien zu berathen, zu leiten und im Sinne der gewährten Subvention auszuführen.

Dieses Comité besteht aus den Herren: k. und k. Sectionsrath Felgel, Staatsarchivar, k. und k. Regierungsrath Dr. Ilg, Director der kunsthistorischen Sammlung des allerhöchsten Kaiserhauses, Ministerialrath Dr. Lind, Custos Dr. Mayer und Universitätsprofessor Dr. Neumann, sowie aus dem vom Bürgermeister der Stadt Wien entsendeten Vertreter der Gemeinde Wien, dem Bibliotheks- und Museumsdirector Dr. Glossy. Zum Vorsitzenden wurde Ministerialrath Dr. Lind gewählt, Referent an den Ausschuss ist Sectionsrath Felgel.

In wiederholten Sitzungen hat dieses Comité alle fachlichen Fragen seiner Aufgabe, von der Herbeischaffung der Quellen an bis zu deren Drucklegung, eingehend berathen und ist dabei zu folgendem Beschlusse gelangt, dem auch der Ausschuss einhellig seine Zustimmung ertheilte:

»Der Alterthums-Verein zu Wien gibt mit Unterstützung der Gemeinde Wien und zur Erreichung der bezeichneten Ziele ein ‚Jahrbuch zur Erforschung der Geschichte Wiens‘ heraus, in zwei Abtheilungen, wovon die eine das eigentliche Regestenwerk unter dem Titel: ‚Regesten zur Geschichte der Stadt Wien‘ bilden, die andere aber Monographien zur Geschichte der Stadt Wien enthalten soll. Von der Herausgabe einer Bibliographie ist vorläufig abzusehen.«

Die weiteren Berathungen des Comités galten der Verwirklichung dieses Beschlusses und befassten sich mit all' jenen Modalitäten, die dabei in Frage kommen.

In der Sitzung am 10. November 1893 hat der Ausschuss über Antrag des Regesten-Comités sein Mitglied Custos Dr. Anton Mayer mit der Redaction jenes Jahrbuches einstimmig betraut.

Die Redaction, die mit 1. December 1893 ihre Wirksamkeit begann, war seither eifrigst bestrebt, zur Durchführung der ihr anvertrauten Aufgabe in den Archiven Wiens, Oesterreichs und auch ausser

Oesterreichs einen Kreis von anerkannten Fachkräften um sich zu sammeln, mit deren eifriger Mitwirkung es gelingen wird, eine Fülle bisher unbekannter Materialien der Geschichte der Stadt Wien zuzuführen; das bisher eingelangte Materiale bestätigt auch vollends alle Erwartungen in dieser Richtung.

Im ersten Bande des Regestenwerkes werden folgende Archive mit ihren diesbezüglichen Schätzen vertreten sein, wobei wir auch jene Fachkräfte benennen, die diese gehoben haben:

1. Das königlich baierische Reichsarchiv in München durch Hans Bachmann; durchforscht wurden bis jetzt nur die Urkunden des Hochstiftes Passau und des bischöflichen Archivs Passau; die Ausbeute aus den passauischen Acten steht noch aus und ist mit etwaigen Urkundennachträgen einem späteren Bande der Regesten vorbehalten.

2. Das vaticanische Archiv, das königl. italienische Staatsarchiv und die vaticanische Bibliothek in Rom durch Dr. Albert Starzer.

3. Das k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien durch Sectionsrath und Staatsarchivar Felgel und Staatsarchivs-Concipisten Dr. J. Lampel.

4. Das Archiv des k. und k. Reichs-Finanz-Ministerialarchivs (ehemaliges Hofkammerarchiv) durch den Archivs-Concipisten Franz Kreyczi daselbst.

5. Das Archiv des k. k. Ministeriums des Innern durch Dr. Victor Schuster, Archivsbeamter daselbst.

6. Das Archiv für Niederösterreich (ehemaliges Archiv der k. k. niederösterreichischen Statthalterei) durch Dr. Albert Starzer, Archivs-Official daselbst.

7. Das fürsterzbischöfliche Consistorialarchiv in Wien; das von K. Schneider ermittelte Materiale bearbeitet durch Custos Dr. Anton Mayer.

8. Das Archiv des Benedictinerstiftes Schotten in Wien durch den Stiftsarchivar daselbst, Professor Dr. Cölestin Wolfsgruber.

9. Das Archiv des Cistercienserstiftes Heiligenkreuz durch den Stiftsarchivar daselbt, Dr. Ben. Gsell.

10. Das Archiv des Cistercienserstiftes Zwettl durch den Stiftsarchivar daselbst, P. Benedict Hammerl.

11. Die Lehrmittelsammlung des Institutes für österreichische Geschichtsforschung. Die Arbeiten geschehen unter der Leitung des Universitätsprofessors Dr. Oscar Redlich.

Aus den genannten Archiven stehen nun für den ersten Band circa 1400 Regesten zur Verfügung; mehr als die Hälfte davon wurden der Redaction bereits übermittelt und werden soeben der redactionellen Bearbeitung unterzogen.

Es kann daher der heutigen Generalversammlung mit Befriedigung die erfreuliche Mittheilung gemacht werden, dass die am 8. d. M. stattgehabte Sitzung des Regesten-Comités die definitiven Beschlüsse über die Drucklegung und den Verlag des »Jahrbuches zur Erforschung der Geschichte Wiens« gefasst hat, welche Beschlüsse auch vom Plenum des Ausschusses genehmigt wurden.

Danach wird die typographische Herstellung der bewährten Firma Holzhausen, der buchhändlerische Vertrieb als Commissionsverlag dem Buchhändler Konegen übertragen werden.

Der Satz hat bereits begonnen und kann auf Grund der schriftlichen Abmachungen mit dem Buchdrucker und nach dem Stande der wissenschaftlichen Arbeiten dem Erscheinen des ersten Bandes am Ende dieses Jahres mit aller Beruhigung entgegengesehen werden.

---

### Beilage VII.

## Finanzieller Stand des Werkes „Geschichte der Stadt Wien“.

Von 79 Subventionären sind fl. 23.010 gezeichnet und wurden hierauf bis heute baar eingezahlt . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . fl. 16.945·—

Dazu kommen:

ein Legat unseres verstorbenen Ehrenmitgliedes Herrn August Artaria . . . . . . » 250·—

an Intercalarzinsen von der Creditanstalt bis 31. December 1893 . . . . . . . . . » 332·29

desgleichen von angekauften Effecten bis 31. März 1894 . . . . . . . . . . . . » 600·—

fl. 18.127·29

von welchen in Abzug kommen für diverse Auslagen . . . . . . . . . . . . . » 211·50

demnach ein verfügbarer Fond von . . fl. 17.915·79

für das Geschichtswerk ausgewiesen ist.

Der löbl. Gemeinderath der Stadt Wien hat uns zum Zwecke der Erforschung neuer Quellen zur Geschichte Wiens und zur Herausgabe derselben in Form von Regesten, Monographien etc. in drei Jahresraten à fl. 5000, zusammen fl. 15.000 gewidmet, wovon die ersten zwei Raten mit . . . . . . . . . . . . . . . . . . fl. 10.000·—

von uns behoben wurden.

An Auslagen für das Regestenwerk hatten wir . . . . . . . . . . . » 1.228·14

somit verbleibt für das Regestenwerk disponibel . . . . . . . . . . . . . . . . fl. 8.771·86

Von diesen beiden für das Wiener Geschichtswerk und Regestenwerk empfangenen Beträgen von zusammen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . fl. 26.687·65

wurden . . » 22.682·10

einstweilen fruchtbringend angelegt, und zwar in fl. 15.000 4% Ungar. Boden-Credit-Inst.-Pfdbr., fl. 8000 4·2% gemeinsame Silber-Rente.

Es verbleibt somit noch ein Baarrest von . . . . . . . . . . . . . . . . . fl. 4.005·55

welcher gleich obgenannten eingekauften Effecten bei der k. k. priv. österr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe in Wien in Verwahrung liegt.

Wien, am 28. Mai 1894.

L. List.

Beilage VIII.

# Vortrag der Geschäftsleitung.

(Anträge auf Ernennung von Ehrenmitgliedern.)

Hochgeehrte Versammlung!

Es wurde mir von Seite des Vereinsausschusses die sehr ehrenvolle Mission zutheil, Ihnen in seinem Namen zwei Anträge auf die Ernennung von Ehrenmitgliedern vorzulegen.

Der Ausschuss will mit diesen Anträgen der schwerwiegenden Pflicht der Dankbarkeit nachkommen.

Wie wir im Laufe der Verhandlungen der heutigen Generalversammlung erfahren haben, hat Se. Excellenz der bisherige Herr Vereinspräsident Freiherr v. Conrad-Eybesfeld erklärt, dass er nicht in der Lage sei, das Präsidium weiter zu führen, beziehungsweise eine Wiederwahl anzunehmen.

Se. Excellenz stand seit dem Jahre 1874 an der Spitze unseres Vereines, d. i. durch 20 Jahre. In diese Zeit fällt der Beginn jener hochwichtigen Action, der der Verein dermalen seine volle Aufmerksamkeit zuwendet, ich meine das Wiener Geschichtswerk. Wir haben alle Ursache, uns der zahlreichen Verdienste, die sich Se. Excellenz um unseren Verein erworben hat, zu erinnern, sowie die vielen Bemühungen, die sich Se. Excellenz gab, um die Sache des Geschichtswerkes auf den heutigen Stand zu bringen, dankend anzuerkennen, und als der beste Ausdruck dieses unseres Dankes erscheint dem Ausschusse die Ernennung des Freiherrn v. Conrad zum Ehrenmitgliede.

Auch einen zweiten, für unseren Verein nicht minder wohlklingenden Namen nenne ich der geehrten Versammlung mit der vollen Ueberzeugung, dass Sie die grossen Verdienste des Trägers desselben, Se. Excellenz Freiherrn v. Helfert, wohlwollendst würdigen werden. Auch Freiherr v. Helfert stand an der Spitze unseres Vereines, und zwar von 1858—1868; das Wirken unseres Vereines unter seinem Präsidium hatte damals allseitig Anerkennung gefunden. Das Schwergewicht lag damals in den Vereinspublicationen. War dies gewiss ein nicht geringes Verdienst des Freiherrn v. Helfert um unseren Verein, so muss dessen heutige Stellung als Präsident der k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale noch mehr in Betracht gezogen werden. Die sehr bedeutende Unterstützung, die dem Vereine selbst und seinem Monatsblatte, seinen Vereinsabenden und allen seinen Bestrebungen von dieser Seite bei jeder sich ergebenden Gelegenheit entgegengebracht wird, verdanken wir dem überaus wohlwollenden Entgegenkommen des Ebengenannten gerade in seiner hervorragenden Stellung. Unserem Dankgefühle in diesem Falle können wir einzig und allein nur richtig durch die Ernennung des Freiherrn v. Helfert zum Ehrenmitgliede Ausdruck geben.

Ich erlaube mir daher, den Antrag zu stellen, die hochgeehrte Generalversammlung wolle, diesen Anträgen Folge gebend, die Ernennung Ihrer Excellenzen den Herren Dr. Sigmund Freiherrn v. Conrad-Eybesfeld und Dr. Jos. Alex. Freiherrn v. Helfert zu Ehrenmitgliedern unseres Vereines geneigtest beschliessen.

---

# Wortlaut des Schreibens, das an die Mitglieder des grossen Comités gerichtet wurde.

Dem in der letzten Versammlung (25. Mai 1894) des grossen Comités zur Herausgabe einer Geschichte Wiens zum Ausdruck gekommenen Wunsche entsprechend, über den neuesten Stand dieser Angelegenheit eingehend verständigt zu werden, beehrt sich der Ausschuss des Alterthums-Vereines zu Wien, in der Anlage das Protokoll der Generalversammlung vom 28. Mai 1894, welche sich zum grossen Theile mit dieser Publication beschäftigte, vorzulegen.

Seither ist der gefertigte Ausschuss in der glücklichen Lage, mittheilen zu können, dass Seine k. u. k. apostolische Majestät mit Allerhöchster Entschliessung vom 30. Juni 1894 die Betheiligung an der Subscription auf das Geschichtswerk mit fl. 5000·— allergnädigst zu gestatten geruht haben, sowie dass Seine Durchlaucht Fürst Johann von und zu Liechtenstein dieses patriotische Unternehmen durch eine einmalige bereits flüssig gemachte Subvention von fl. 500·— zu fördern sich hochgeneigtest veranlasst gesehen hat.

Anbelangend die Publication des Werkes selbst, so sind für den ersten Band eben jetzt die Verhandlungen mit einer grossen Anzahl von Mitarbeitern im Gange und theilweise bereits zu einem sehr günstigen Abschlusse gelangt.

Den finanziellen Stand betreffend, ergibt sich mit 1. August gegenüber dem Ausweise vom 28. Mai folgende Veränderung:

| | | |
|---|---|---|
| 81 Förderer und Subventionäre haben gezeichnet . . . . . . | | fl. 28.510·— |
| Dazu von der löblichen Gemeinde Wien für die Regesten und Monographien zur Geschichte Wiens . . . . . . . . . . | | » 15.000·— |
| | | fl. 43.510·— |
| Hierauf wurden baar eingezahlt . . . . . . . . . . . . . . | | fl. 27.545·— |
| Dazu: ein Legat mit . . . . . . . . . . . . . . . . . . | | » 250·— |
| an Intercalar-Zinsen . . . . . . . . . . . . . . . . | | » 464·56 |
| » Effecten-Zinsen . . . . . . . . . . . . . . . . | | » 768·— |
| | | fl. 29.027·56 |
| Hievon verausgabt: | | |
| Auslagen für das Geschichtswerk . . . . . . . . | fl. 214·44 | |
| » » » Regestenwerk . . . . . . . | » 1.575·80 | |
| » » gekaufte Effecten [1]) . . . . . . . | » 22.682·10 | fl. 24.472·34 |
| Verbleibt ein Baar-Guthaben bei der k. k. priv. österreichischen Creditanstalt für Handel und Gewerbe von . . . . . . . | | fl. 4.555·22 |

Der Ausschuss erlaubt sich, diese vorstehende Mittheilung mit dem Beifügen zu machen, dass demnächst die Liste der Förderer dieses Unternehmens in der »Wiener Zeitung« zur Veröffentlichung gelangen wird.

[1]) fl. 15.000·— 4% Ungarische Bodencredit-Instituts-Pfandbriefe.
„ 8.000·— 4½% Oesterreichische Silber-Rente.

Wien, 2. August 1894.

**Der Ausschuss des Alterthums-Vereines zu Wien.**

# Im Schriften-Tauschverkehr stehende Vereine.

*a) Inland:*

**Agram**: Verein für südslavische Geschichte.
**Bregenz**: Museal-Verein.
**Brünn**: Historische Section der mähr.-schles. Gesellschaft.
**Budapest**: Königl. Akademie der Wissenschaften.
**Graz**: Historischer Verein für Steiermark.
**Hermannstadt**: Verein für siebenbürgische Landeskunde.
**Innsbruck**: Museum Ferdinandeum.
**Klagenfurt**: Historischer Verein für Kärnten.
**Laibach**: Museal-Verein für Krain.
**Linz**: Museum Francisco-Carolinum.
**Prag**: Archäologische Section des böhmischen Museums.
— Verein der Deutschen in Böhmen.
**Salzburg**: Gesellschaft für Landeskunde.
— Museum Carolinum-Augusteum.
**Wien**: Archäologisch-epigraphisches Seminar.
— Dombau-Verein.
— Historischer Verein „Adler".
— Verein für Landeskunde von Niederösterreich.
— Numismatische Gesellschaft.
**Wiener-Neustadt**: Verein für Erhaltung der Denkmale.

*b) Ausland:*

**Ansbach**: Historischer Verein.
**Augsburg**: Historischer Verein.
**Basel**: Historisch-antiquarische Gesellschaft.
**Berlin**: Gesammt-Verein der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine.
**Bern**: Geschichtsforschende Gesellschaft.
**Bonn**: Verein von Alterthums-Freunden.
**Breslau**: Verein für Geschichte Schlesiens.
**Darmstadt**: Gesellschaft für Geschichte.
**Erfurt**: Geschichts-Verein.
**Frankfurt**: Verein für Geschichte.
**Freiburg**: Alterthums-Verein.
**Görlitz**: Gesellschaft für Wissenschaft.
**Halle**: Alterthums-Verein.
**Heidelberg**: Universitäts-Bibliothek.
**Kassel**: Verein für hessische Geschichte (grossherzogl. Hofbibliothek).
**Kiel**: Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburg.
**Landshut**: Historischer Verein.
**Mainz**: Historischer Verein.
**München**: Alterthums-Verein.
— Historischer Verein.
**Nürnberg**: Germanisches Museum.
**Regensburg**: Historischer Verein.
**Riga**: Livländische Gesellschaft.
**Speyer**: Historischer Verein.
**St. Gallen**: Historischer Verein.
**Stockholm**: K. Akademie der Wissenschaften, der Geschichte und Alterthumskunde (k. vitterhets historie och antiquitets akademien).
**Stuttgart**: Alterthums-Verein (k. Bibliothek).
**Ulm**: Verein für Kunst und Alterthum.
**Wiesbaden**: Historischer Verein.
**Worms**: Alterthums-Verein.
**Würzburg**: Historischer Verein.
**Zürich**: Antiquarische Gesellschaft.

---

# UEBERSICHTLICHE ZUSAMMENSTELLUNG

DER

## MITGLIEDER DES AUSSCHUSSES SEIT DEM BESTANDE DES VEREINES

(23. MÄRZ 1854).

Stand am 1. Jänner 1894.

Die mit * Bezeichneten fungirten auch im provisorischen Ausschuss.

**Arneth** Josef, erwählt 1853 * †.
**Artaria** August, erwählt 1865 bis 1886 †.
**Aschbach** Josef Ritter v., erwählt 1854 bis 1876 †.
**Bergmann** Hermann, erwählt 1859 bis 1861 †.
**Bermann** Josef, erwählt 1854 * bis 1856 †.
**Birk** Dr. Ernst Ritter v., erwählt 1854 bis 1858, 1862 bis 1886 †.
**Boeheim** Wendelin, erwählt 1886 und noch in Function.
**Camesina** Albert Ritter v., erwählt 1854 bis 1876 †.
**Chmel** Josef, erwählt 1854 * †.
**Conrad v. Eybesfeld** Siegmund Freiherr, erwählt 1874 bis 1894.
**Crenneville-Folliot** Franz Graf, erwählt 1868 bis 1875 †.
**Eitelberger** Rudolf v., erwählt 1854 bis 1856 †.
**Essenwein** August, erwählt 1858 bis 1862 †.
**Feil** Josef, erwählt 1854 bis 1862 †.
**Felgel** Anton, erwählt 1891 und noch in Function.
**Hasenauer** Karl Freiherr v., erwählt 1865 bis 1869 †.
**Hauser** Alois, erwählt 1887 und noch in Function.
**Jaeger** Dr. Albert, erwählt 1864 bis 1865 †.
**Ilg** Dr. Albert, erwählt 1887 und noch in Function.
**Jordan** Richard, erwählt 1888 und noch in Function.
**Kabdebo** Heinrich, erwählt 1876 bis 1877 †.
**Karajan** Dr. Theodor, erwählt 1854 * bis 1859 †.
**Kenner** Dr. Friedrich, erwählt 1876 und noch in Function.
**Klemme** Josef, erwählt 1888 bis 1891.
**Koch** Franz, erwählt 1867 bis 1883 †.
**Kupelwieser** Leopold, erwählt 1854 bis 1859 †.
**Leemann** Karl, erwählt 1861 bis 1864 †.
**Lewinsky** Karl Edler v., erwählt 1854 * bis 1859 †.
**Liechtenstein** Johann Fürst, erwählt 1853 * †.
**Lind** Dr. Karl, erwählt 1857 bis 1862, 1863 und noch in Function.
**List** Louis, erwählt 1892 und noch in Function.
**Mayer** Dr. Anton, erwählt 1892 und noch in Function.
**Much** Dr. M., erwählt 1893 und noch in Function.
**Meiller** Dr. Andreas, erwählt 1865 bis 1868 †.
**Nava** Dr. Alexander, erwählt 1862 bis 1864.
**Neumann** Dr. Wilhelm, erwählt 1889 und noch in Function.
**Newald** Johann, erwählt 1878 bis 1885 †.
**Odonnell** Heinrich Graf, erwählt 1853 * †.
**Passy** Johann Nepomuk, erwählt 1857 bis 1867 †.
**Pichler** Dr. Franz, erwählt 1869 bis 1887 †.
**Ransonnet** Karl Freiherr v., erwählt 1854 bis 1880 †.
**Rosner** Karl, erwählt 1888 und noch in Function.
**Ruben** Christian, erwählt 1855 bis 1860 †.
**Sacken** Dr. Eduard Freiherr v., erwählt 1865 bis 1882 †.
**Salm** Robert Altgraf, erwählt 1853 * †.
**Sava** Karl v., erwählt 1859 bis 1865 †.
**Schäffer** August, erwählt 1889 und noch in Function.
**Schebeck** Franz, erwählt 1854 bis 1860 †.
**Schellein** Karl, erwählt 1881 bis 1888 †.
**Schmidel** Edm., erwählt 1888 bis 1892.
**Schmidt** Friedrich Freiherr v., erwählt 1862 bis 1865 †.
**Schönbrunner** Josef, erwählt 1887 und noch in Function.
**Schwerdtner** Johann, erwählt 1888 bis 1892 †.
**Segenschmid** Franz, erwählt 1874 bis 1889 †.
**Thun** Franz Graf, erwählt 1853 * †.
**Weiss** Karl, erwählt 1858 bis 1864.
**Wickenburg** M. Constantin Graf, erwählt 1868 bis 1874 †.
**Widter** Anton, erwählt 1860 bis 1887 †.
**Wilczek** Josef Graf, erwählt 1883 bis 1891.
**Wolfart** Karl v., erwählt 1854 * bis 1857 †.

### Präsidenten.

**Karajan** Dr. Theodor v., von 1854 bis 1858.
**Helfert** Dr. Josef Freiherr v., von 1858 bis 1868.
**Wickenburg** M. Constantin Graf v., von 1868 bis 1874.
**Conrad v. Eybesfeld** Freiherr, von 1874—1894.

### Präsidenten-Stellvertreter.

**Feil** Josef, von 1854 bis 1862.
**Ransonnet** Karl Freiherr v., von 1862 bis 1880.
**Birk** Dr. Ernst Ritter v., von 1880 bis 1886.
**Kenner** Dr. Friedrich, von 1887—.

### Geschäftsleiter.

**Wolfart** Karl Edler v., von 1854 bis 1857.
**Lind** Dr. Karl, von 1857 bis 1862.
**Nava** Dr. Alexander, von 1862 bis 1863.
**Lind** Dr. Karl, von 1863—.

### Vereins-Cassaverwalter.

**Camesina** Albert v., 1854.
**Bermann** Josef, von 1855 bis 1856.
**Passy** Johann, von 1856 bis 1867.
**Koch** Franz, von 1867 bis 1888.
**Schönbrunner** Josef, erwählt 1888 —.

### Redacteure des Monatsblattes.

**Newald** Johann, von 1884 bis 1886.
**Boeheim** Wendelin, von 1887 bis 1892.
**Neumann** Wilhelm, 1893.
**Ilg** Dr. Albert, von 1894—.

### Verwalter des Fonds für die Herausgabe eines Geschichtswerkes über Wien.

**List** Louis, von 1892—.

### Gewesene Ehrenmitglieder.

Seine Durchlaucht Fürst und Altgraf **Hugo zu Salm-Reifferscheid** †.
Seine Excellenz Graf **Franz Folliot de Crenneville** †.
**August Artaria,** k. Rath, Kunsthändler, † am 14. December 1893.

# Unsere Mitarbeiter.

Mit dem XXX. Bande, den der Ausschuss den geehrten Vereinsmitgliedern als Jahresgabe für 1894 übergibt, hat die Reihe unserer Publicationen das vierzigste Thätigkeitsjahr erreicht. Es darf nicht auffallen, dass die Bändezahl nicht der Anzahl von Vereinsjahren entspricht, die Lösung hiefür findet sich darin, dass, besonders im Anfange des Erscheinens der Berichte, einzelne Bände mitunter in Halbbänden ausgegeben wurden, deren jeder als Gabe für je ein Vereinsjahr galt und dass bisweilen, und zwar in seltenen Ausnahmsfällen, auch andere Publicationen die Vereinsgabe statt der Berichte und Mittheilungen bildeten, z. B. der Wohlmuth'sche Plan u. s. w.

Nicht unwichtig ist es, die Anzahl und Reihe unserer Mitarbeiter an diesen 30 Bänden der Berichte und Mittheilungen und ihre Arbeiten wenigstens dem Gegenstande nach kennen zu lernen. Viele der fünfzig Mitarbeiter sind nicht mehr am Leben. Es sind unter diesen sehr hohe hervorragende Namen auf dem Gebiete der Kunstgeschichte zu finden; deren Andenken in der Erinnerung des Vereines zu erhalten, ist eine Pflicht des Ausschusses. Und so seien die Namen der Mitarbeiter in Nachfolgendem alphabetisch und unter kurzer Bezeichnung der betreffenden Artikel und des Bandes, der die bezügliche Veröffentlichung enthält, aufgezählt.

1. **Amon v. Treuenfest,** Trauerfeier der Residenzstadt Wien nach Kaiser Josef II. Bd. XXIII, Jahrg. 1886.
2. **Aichbach Jos.,** Beiträge zur Geschichte der römischen Legio X. Gemina, mit besonderer Rücksicht auf ihr Standlager in Vindobona. Bd. V, Jahrg. 1861; — Ueber das römische Heerwesen in Pannonien. Bd. X, Jahrg. 1869.
3. **Avanzo Domin.,** Zwettl und seine Restaurirungsbestrebungen. Bd. XXII, Jahrg. 1883.
4. **Bader F. W.,** Der Holzschnitt in seiner ursprünglichen und heutigen Erscheinung. Bd. XXV, Jahrg. 1889.
5. **Beck-Widmannsteter,** Die Porträts in Kupferstichen der Herren und Grafen von Stubenberg. Bd. XXII, Jahrg. 1883.
6. **Berger Ad.,** Das Grab des Grafen Adolf zu Schwarzenberg in der Augustinerkirche zu Wien. Bd. VII, Jahrg. 1864; — Studien über die Beziehungen des Erzherzogs Leopold Wilhelm zum Grafen Joh. A. Schwarzenberg. Bd. XXI, Jahrg. 1882; — Aus der Barockzeit, Nachlass einer fürstlichen Dame. Bd. XXII, Jahrg. 1883; — Die Schwarzenberggruft bei den Augustinern in Wien; Das fürstlich Schwarzenberg-sche Gartenpalais in Wien. Bd. XXIII, Jahrg. 1886.
7. **Bergmann Jos.,** Erzherzog Maximilian I. und Maria von Burgund, deren älteste Porträts. Bd. I, Jahrg. 1856; — Die fünf gelehrten Primisser, Bd. V, Jahrg. 1861.
8. **Bielsky Wilh.,** Tirnstein in V. O. M. B., Ruine der Nonnenklosterkirche und Grabstein Stephans v. Haslach. Bd. III, Jahrg. 1859.
9. **Birk Ernst,** Bildnisse österreichischer Herzoge und deren Gemahlinnen aus dem XIV. Jahrhundert. Bd. I, Jahrg. 1856; — Materialien zur Topographie der Stadt Wien (1563—1581). Bd. X, Jahrg. 1869.
10. **Blaas Chr.,** Der Prangerhansl in Drosendorf. Bd. XX, Jahrg. 1881; — Eisenarbeiten in Niederösterreich aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert. Bd. XXI, Jahrg. 1882; — Die Regenbogenschüsselchen. Bd. XXI, Jahrg. 1882; — Fliegender Sommer. Bd. XXII, Jahrg. 1883; — Die Biene in der deutschen Volkssitte und Meinung. Bd. XXIV, Jahrg 1887.
11. **Bodensteiner Franz,** Die Rochuscapelle bei Stillfried, Zistersdorf; Die Kirche zu Jedenspeigen. Bd. I, Jahrg. 1856.
12. **Boeheim Wend.,** Die Gottleichnamscapelle in der ehemaligen Burg zu Wr.-Neustadt. Bd. IX, Jahrg. 1866; Die Waffensammlung im Chorherrenstifte Klosterneuburg. Bd. XXII, Jahrg. 1883; — Notizen aus Oesterreich. Bd. XXIII, Jahrg. 1886; — Ein archäologischer Ausflug in Niederösterreich vor 50 Jahren; Nekrolog nach Jos. Edler v. Scheiger. Bd. XXIV, Jahrg. 1887; — Maler und Werke der Malerkunst in Wr.-Neustadt im XV. Jahrhundert. Bd. XXV, Jahrg. 1889; — Candidus Ponz von Engelshofen, Nekrolog. Bd. XXVII, Jahrg. 1891; — Die Kriegsausrüstung in den Städten und festen Plätzen in Niederösterreich und im westlichen Ungarn unter Kaiser Max I. Bd. XXVIII, Jahrg. 1889; — Ruine Scheuchenstein. Bd. XXVIII, Jahrg. 1889; — Ueber den Corvinusbecher. Bd. XXVIII, Jahrg. 1889;

— Baumeister und Steinmetze in Wr.-Neustadt im XV. Jahrhundert und ihre Werke. Bd. XXIX, Jahrg. 1893.

13. **Camesina Alb.,** Ueber Lautensack's Ansicht von Wien; Ueber die älteste Ansicht von Wien (1483). Bd. I, Jahrg. 1856; — Der Altaraufsatz im Chorherrenstifte zu Klosterneuburg (bezüglich der artistischen Beigaben). Bd. IV, Jahrg. 1860; — Wiens Bedrängniss im Jahre 1683. Bd. VIII, Jahrg. 1865; — Feierlicher Einzug der römisch-katholischen Majestät Kaiser Matthias in Wien (1608). Bd. IX, Jahrg. 1866; — Das Passionsspiel bei St. Stephan in Wien. Bd. X, Jahrg. 1869; — Die Maria Magdalenencapelle am Stephansfreithof. Bd. XI, Jahrg. 1870; — Die alte Peterskirche in Wien; Alte Abbildungen der Wiener Bürgerwehr. Bd. XII, Jahrg. 1872; — Zwei Urbare des Stiftes Schotten in Wien (1376 und 1390). Bd. XIII, Jahrg. 1873; — Fliegende Blätter über das türkische Heer vor Wien 1529; Die ehemalige Judenstadt in Wien I. Bd. XV, Jahrg. 1885.

14. **Chalaupka Ign.,** Die Grabmonumente zu Kirchberg am Walde. Bd. I, Jahrg. 1856; — Die Burg Kirchberg am Walde V. O. M. B. und ihre früheren Besitzer. Bd. III, Jahrg. 1859.

15. **Dollmayr, Dr. Hermann,** Paul Troger's Fresken zu Stift Altenburg. Bd. XXVI, Jahrg. 1889.

16. **Dechant Norbert,** Grabschriften in der Stiftskirche bei den Schotten in Wien. Bd. XVII, Jahrg. 1887.

17. **Denhart Karl,** Die Wiener Schlosser-, Uhr- und Büchsenmacherordnung von 1451. Bd. I, Jahrg. 1856; — Das Herzogsbad in Baden. Bd. III, Jahrg. 1859.

18. **Eitelberger v. Edelberg Rud.,** Ueber einige altitalienische Gemälde in der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien; Die Restauration des südlichen Portals der Franciskanerkirche zu Salzburg; Ueber den Bau der Giebel an der Wiener St. Stephanskirche. Bd. I, Jahrg. 1856.

19. **Essenwein A.,** Die capella speciosa in Klosterneuburg. Bd. V, Jahrg. 1861.

20. **Einsle Anton,** Die graphischen Künste älterer und neuerer Zeit. Bd. XXVII, Jahrg. 1891.

21. **Endl Friedr.,** Eine Freske Troger's in Strögen; kurze Uebersicht der Baugeschichte des Benedictiner-Stiftes Altenburg; Mehrere Säulen bei Horn. Bd. XXVI, Jahrg. 1889; — Einiges über die Kirche zu Drei-Eichen; Die steinerne gothische Kanzel zu Horn; Geschichtliches und Sphragistisches über die Pfarre Neu-Kirchen. Bd. XXVII, Jahrg. 1891.

22. **Feil Jos.,** Ueber Laustensack's Ansicht von Wien; Zur Geschichte des Burgenbaues; Zur Geschichte der Kirche Scheiblingkirchen; Ueber die Richtmaschine („Eiserne Jungfrau"); Ueber Püttens dermaligen Zustand; Andeutungen über Sebenstein im Jahre 1855; Vaterländische Biographien (Embel, Leber); Inschriften von Denkmälern im V. U. M. B. und die Thonradl; Die Burgen Therrberg, Wienerherberg, Ebergassing, das Käferkreuz bei Klosterneuburg, Raach und die Ruine der Wolfgangskirche zu Kirchberg am Wechsel; Die Kirche zu Jedenspeigen und Stillfried; Die Herren von Sonderndorf; Nekrolog nach Franz Tschiska. Bd. I, Jahrg. 1856; — Ueber das Leben und Wirken des Geographen Georg Matthäus Vischer; Eggenburg im V. O. M. B. sammt Literaturangabe für dieses Viertel (Fragment). Bd. II, Jahrg. 1857; — Der Neudegger-Hof in Wien; Beiträge zur älteren Geschichte der Kunst- und Gewerbethätigkeit in Wien. Bd. III, Jahrg. 1859; — Baugeschichte der Kirche Maria am Gestade in Wien. Bd. X, Jahrg. 1869; Die Fürstinnengräber bei den Minoriten. Bd. XXVI, Jahrg. 1889.

23. **Fernkorn K. M.,** Die heisse Höhle bei Stixenstein. Bd. III, Jahrg. 1859.

24. **Frater Georg O. C.,** Grabstein des Berthold von Treun in Heiligenkreuz. Bd. XXX, Jahrg. 1894.

25. **Frimmel, Dr. Theodor R. v.,** Zur Datirung der Capelle bei der Peterskirche am Dunkelstein. Bd. XX, Jahrg. 1887; — Mittheilungen über die Gemäldesammlungen von Alt-Wien. I, II. Abth. Bd. XXVI, Jahrg. 1889; III. Abth. Bd. XXVII, Jahrg. 1891; IV. Abth. Bd. XXVIII, Jahrg. 1892; V. Abth. Bd. XXX, Jahrg. 1894; — Ergänzungen zu dem Radirwerke Jacob Gauermann's Bd. XXV, Jahrg. 1889; — Ein Stuccoplafond in Neunkirchen. Bd. XXVIII, Jahrg. 1892; — Beethoven's Wohnungen. Bd. XXIX, Jahrg. 1893.

26. **Furtmoser L.,** Stadtpfarrkirche zu Wels, Grabmale. Bd. I, Jahrg. 1856.

27. **Gradt J.,** Wr.-Neustadt im Mittelalter. Bd. XIV, Jahrg. 1874; — Archäologische Reiseaufnahme von der Westgrenze in Niederösterreich. Bd. XIV, Jahrg. 1874; — Archäologische Reiseaufnahme aus dem V. U. W. W. Bd. XV, Jahrg. 1885.

28. **Hartmann, Dr. Edler v. Franzenshuld,** Quellen zur Geschichte des Hauses Collalto. Bd. XIII, Jahrg. 1873; — Die Siegel des Wiener Stadtrathes I (Fragment). Bd. XV, Jahrg. 1885; — Das Wiener Bürgerthum und sein Geschlechterbuch. Bd. XXI, Jahrg. 1882.

29. **Haupt Jos.,** Die Sage vom Venusberge und dem Tannhäuser. Bd. X, Jahrg. 1869.

30. **Hauser Alois,** Die Dreifaltigkeitssäule am Graben in Wien. Bd. XXI, Jahrg. 1882; — Die Gruft zu St. Anna in Wien. Bd. XXIV, Jahrg. 1887; — Die Restaurirung der Peterskirche in Wien; Votivkreuz im Augarten zu Wien. Bd. XXVII, Jahrg. 1891; — Zur Baugeschichte der Wiener Schottenkirche. Bd. XXX, Jahrg. 1894.

31. **Heider, Dr. Gustav,** Der Altanaufsatz im Chorherrenstifte zu Klosterneuburg. Bd. IV, Jahrg. 1860.

32. **Helfert, Dr. Freih. v.,** Caspar Zdenko Graf von Capliers. Bd. XXII, Jahrg. 1882.

33. **Heyret M.,** Zur Geschichte des Erla-Klosters. Bd. XX, Jahrg. 1881; — Das Kloster zum heiligen Geist in Ips. Bd. XXII, Jahrg. 1883.

34. **Horawitz, Dr. Adalb.,** Die Klosterneuburger Bruderschaften, ein Beitrag zur Sittengeschichte Oesterreichs. Bd. IX, Jahrg. 1866; — Joh. Tichtel, ein Wiener Arzt des XV. Jahrhunderts. Bd. X, Jahrg. 1869.

35. **Hütter Emil,** Die grosse Glocke bei St. Stephan in Wien. Bd. XIII, Jahrg. 1873; — Vom ehrsamen Handwerk der Lederer. Bd. XIX, Jahrg. 1880.

36. **Ilg, Dr. Alb.,** Ueber eine italienische Büste des Quatrocento. Bd. XII, Jahrg. 1872; — Kunsthistorische Bemerkungen und Beiträge, gesammelt in Wien und auf Wanderungen in Niederösterreich. Bd. XIII. Jahrg. 1873; — Nachlese zu den kunsthistorischen Bemerkungen über Niederösterreich. Bd. XIV, Jahrg. 1874; — Die Pfarrkirche zu Laxenburg sammt Nachtrag; der Sacristeibrunnen in der St. Stephanskirche; der Wiener Architekt Franz Seb. Rosenstingl; Gumpoldskirchen; Rottiers Franz v.; die Allio; der Maler und Architekt P. Andrea dal Pozzo. Bd. XXIII, Jahrg. 1886; — Das Wienerische Architektenbuch von Joh. Indau 1686; Carpoferio Tencala; zur Geschichte von Kaltenleutgeben; der Wiener Architekt Anton Ospel; Urkundliches von Meistern im Textilgewerbe. Bd. XXIV, Jahrg. 1887; — Beiträge zur Geschichte der Stiftskirche von Zwettl; Waidhofen a. d. Y.; Bildhauer Moll. Bd. XXV. Jahrg. 1888; — Zur Geschichte von Breitenfurt; ein Brief von Georg R Donner; zur Geschichte der Augustinerkirche auf der Landstrasse in Wien; Urkundliches zur Kunstgeschichte des Stiftes Klosterneuburg unter Propst Mosmüller (I, II); die alte Kirche in Mayerling. Bd. XXVI, Jahrg. 1889; — Schloss Friedau bei St. Pölten. Bd. XXVII. Jahrg. 1891; — Aus Baden und Umgebung; Schlosshof in der Vogelperspective. Bd. XXVIII, Jahrg. 1892; — Nachtragsbemerkungen zu den Kunstbestrebungen im Stifte Neukloster zu Wr.-Neustadt; Wullersdorf, Pfaffstetten, Tribuswinkel, Traiskirchen. Bd. XXIX, Jahrg. 1893; — Antonio Beduzzi. Bd XXX, Jahrg. 1894.

37. **Jordan Rich.,** Die Abtragung der beiden Thürme der Frauenkirche in Wr.-Neustadt. Bd. XXIV, Jahrg. 1887; — Der Wiederaufbau der beiden Thürme an der Frauenkirche zu Wr.-Neustadt. Bd. XXVII, Jahrg. 1891; — Ruine Scheuchenstein. Bd. XXVIII, Jahrg. 1889.

38. **Kabdebo Heinrich,** Eine Ansicht der Stadt Wien aus dem XVI. Jahrhundert. Bd. XIII, Jahrg. 1873; — Der Antheil des Nürnberger Briefmalers Meldemann und Guldenmundt an der Literatur der ersten Türkenbelagerung; Ansichten aus Niederösterreich in Braun's Stadtbuch; Weiteres zur Literatur der Wiener ersten Türkenbelagerung. Bd. XV, Jahrg. 1883. Daniel Suttinger, artistische und literarische Thätigkeit. Bd. XVI, Jahrg. 1881.

39. **Kaiblinger Ign. Franz,** Die Burg Aggstein. Bd. VII, Jahrg. 1864; — Beiträge zur Geschichte von Schwallenbach. Bd X, Jahrg. 1869.

40. **Karajan Theod. Georg v.,** Die kaiserliche Burg in Wien. Bd. VI, Jahrg. 1863.

41. **Karner Lambert,** Ueber die Erdställe in Niederösterreich. Bd. XXIV, Jahrg. 1887.

42. **Kenner, Dr. Friedr.,** Vindobona, neue archäologische Untersuchung über den Zustand Wiens während der Herrschaft der Römer. Bd. IX, Jahrg. 1866; — Das Heidenthor bei Petronell. Bd. X, Jahrg. 1869; — Noricum und Pannonia. Bd. XI, Jahrg. 1870; — Favianis, neue Darstellung des Streites um diesen Ort und seine Lage. Bd. XIX, Jahrg. 1880; — Der römische Grabstein von der Grünwiese bei Fischau. Bd. XXI, Jahrg. 1882; — Die Sculpturen in der Einfahrt der neuen Hofburgfaçade. Bd. XXX, Jahrg. 1894.

43. **Kerschbaumer, Dr. Ant.,** Das kaiserliche Frauenstift und die Habsburgergruft in Tulln. Bd. XIII, Jahrg. 1873; — Die Ruhestätten der Habsburger. Bd. XVII, Jahrg. 1837.

44. **Klein Joh.,** Die kirchlichen Baudenkmale im Markte Mödling. Bd. X, Jahrg. 1869.

45. **Kluge Benedict,** Stimmen der Vorzeit aus der Abteikirche zu Wr.-Neustadt. Bd. XIX, Jahrg. 1880; — Gedenkbuch des Stiftes Neukloster. Bd. XXII, Jahrg. 1883.

46. **Koch Julius,** Die kirchlichen Baudenkmale zu Mödling. Bd. X, Jahrg. 1869.

47. **Kryspin H.,** Schloss Neuhaus im Wienerwalde. Bd. XXX, Jahrg. 1894.

48. **Langer, Prof. Dr. Karl,** Die Skelette der herzoglichen Stifterfamilie zu Neuberg. Bd. XII, Jahrg. 1872.

49. **Lampel Jos.,** Cimelien eines Wiener Nonnenklosters (heil. Lorenz). Bd. XXVI, Jahrg. 1889.

50. **Leber Fr. O. v.,** Ueber die Burgen: Aichbüchel, Aichhof, Arnstein, Feistritz, Grimmenstein, Merkenstein, Pütten, Thomasberg, Sebenstein. Bd. I, Jahrg. 1856.

51. **Lechner Jos.,** Der Heiligen-Brunnen in Gmunden; die Götzen am niederen Sonnenstein und Scharteneck nächst Traunkirchen; die Zauberin am Stein nächst Traunkirchen; Pappenheim's Schwert, einst zu Gmunden. Bd. III, Jahrg. 1859.

52. **Lichtenberger Joh.,** Zur Geschichte der Pfarrkirche zu Weiten. Bd. I, Jahrg. 1856; — Die Grabmäler zu Maria Laach am Jauerling. Bd. III, Jahrg. 1859.

53. **Lind, Dr. Karl,** Die Salvatorcapelle im Rathhause zu Wien; die Ruine des St. Peterklosters zu Wr.-Neustadt; Grabdenkmale in Loosdorf und Melk. Bd. II, Jahrg. 1857; — Die Michaelskirche in Wien; Grabmale im Kreuzgange zu St. Pölten; die Capelle zu Viehhofen; Grabdenkmale in der Pfarrkirche zu Baden und in der ehemaligen Augustinerkirche ebendaselbst, in der Dom-, jetzigen Pfarrkirche zu Wr.-Neustadt, im ehemaligen Karthäuserkloster zu Aggsbach und in der Pfarrkirche zu Ybbs. Bd. III, Jahrg. 1859; — Die drei mittelalterlichen Kirchen der Minoriten, Augustiner und Karmeliter in Wien. Bd. V, Jahrg. 1861; — Die St. Georgskirche in der ehemaligen Burg zu Wr.-Neustadt; zur Baugeschichte der Minoritenkirche in Wien; über gothische Monstranzen; ein mittelalterliches Kirchengefäss im Stifte Seitenstetten. B. IX, Jahrg. 1866; — Die Ruine Kreuzenstein (Fronner); eine Vereins-Excursion nach Hainburg, Deutsch-Altenburg und Petronell; die Schaumberger Gräber in der Stifts-

kirche zu Wilhering; die Kanzel zu Maria Laach und das Sacramentshäuschen zu Heiligenblut in Niederösterreich; — Kaiser Karl V., Heerschau am Marchfelde bei Wien (1532); Plan der Stadt Wien aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts; die Dreikönigscapelle zu Tulln; die Wiener Bürgerfamilie Breitenfelder. Bd. X, Jahrg. 1869; — Grabdenkmale während des Mittelalters; Excursion nach Neuberg, Klosterneuburg und Eggenburg; über Sacramentshäuschen, Licht- und Martersäulen (Fronner); Ansicht des Amalienhofes der Wiener Burg. Bd. XI, Jahrg. 1870; — Ein mittelalterliches Gräberverzeichniss des Wiener Minoritenklosters. Bd. XII, Jahrg. 1872; — Die Stadt Hainburg; der Rundbau zu Petronell; die Kirche zu Wildungsmauer und Brunn a. G.; die Ruine Starhemberg; Neunkirchen (nach Petschnig); St. Peter am Dunkelstein bei Neunkirchen; die Schlosscapelle zu Pottendorf; Kranichberg. Bd. XII, Jahrg. 1872; — Mittelalterliche Grabdenkmale in Niederösterreich; eine Ansicht der Stadt Wien aus dem XVI. Jahrhundert. Bd. XIII, Jahrg 1873; — Archäologische Notizen aus Niederösterreich. Bd. XIV, Jahrg. 1874; — Zur Kunde älterer Gemeindesiegel und der Wappen der geistlichen Corporationen in Niederösterreich; archäologische Notizen über Alt-Pölla, Döllersheim, Friedersbach, Göllersdorf, Laa, Marking, Michelstätten, Wullendorf, Ebreichsdorf, Guttenstein, Lichtenwörth, Trautmannsdorf, Pottendorf. Bd. XV, Jahrg. 1875; — Kurze Erläuterung des Wiener Planes von Daniel Suttinger 1684. Bd. XVI, Jahrg. 1876; — Bericht über die Vereins-Excursionen nach Klosterneuburg, Eggenburg und Neuberg; Nachträge zu den Grabschriften bei den Schotten; Beiträge zur Kunde älterer Gemeindesiegel und Wappen. Bd. XVII, Jahrg. 1877; — Aus Ebenfurt; die Dominikanerkirche zu Retz; Bd. XIX, Jahrg. 1881; — Wappenbriefe von Hainfeld, Purgstall und Rössitz; Wappen von Gumpoldskirchen, Weiten; Denkmale in Moosbrunn, Klosterneuburg, Korneuburg, Eggenburg, Pöggstall, Wichmann, St. Valentin, Waidhofen a. Y., Klosterneuburg-Kreuzgang; Nekrolog nach Alb. Camesina, Ritter v. S. Vittore; Beiträge zur Kunde mittelalterlicher Denkmale in Niederösterreich (Wappen von Drosendorf, Ober-Hollabrunn, Korneuburg, Scheibbs, Stockerau), Gross, Herzogenburg, Jedenspeigen, Mauer a. P., Münchreuth, Schrattenthal, Waidhofen a. Th., Poisdorf; ein Votivbild der Familie Pottendorf; die Baudenkmale der Habsburger in Niederösterreich; Das Grabmal des Ritter v. Camesina. Bd. XXI, Jahrg. 1882; — Notizen über Schrattenthal, Pulkau, Marchegg, Dornbach, Heiligenkreuz, Gross-Enzersdorf, St. Michael, Steyr, St. Gotthardt, Hallstatt, Pottenstein. Bd. XXII, Jahrg. 1883; — Protocollum über die Stiftungen bei den Minoriten: ein Glasgemälde mit dem Bildnisse Herzog Rudolph IV. in Wien; die Restaurirung der Pfarrkirche zu Waidhofen a. Y.; über ältere Gemeindesiegel und Wappen in Niederösterreich; Gerhard Gartenschmied's Werk über die in den Kirchen Wiens befindlichen Grabdenkmale; die alten Stadtthore zu Wr.-Neustadt; Inventar der St. Michaelskirche in Wien (1626); die Fresken im Oratorium zu Schloss Ottenstein. Bd. XXII, Jahrg. 1883; — Die Losensteiner Gräber in Garsten; ein archäologischer Ausflug in das untere Kampthal; Beiträge zur Geschichte der St. Stephanskirche I, II, III; die culturhistorische Austellung in Steyr; die Teufel zu Krottendorf, Gundersdorf etc.; die Grabmale der Rottale in Feistritz. Bd. XXIII, Jahrg. 1886; — Studie über die kirchlichen Baudenkmale romanischen und gothischen Stiles in Niederösterreich; ältere Grabdenkmale in der St. Stephanskirche; mittelalterliche Grabmale in Heiligenkreuz; Nekrolog nach Anton Wöhr. Bd. XXIV, Jahrg. 1887; — Ein Rundgang durch das alte Wien zur Zeit des Steinhausen'schen Stadtplanes; Nekrologe nach Karl Schellein, Franz Segenschmidt und Dr. Franz Pichler; Notizen über die Kirchen zu Lichtenwörth, Marchegg, Grafensulz, Ober-Hollabrunn, Alt-Lichtenwörth, Schloss Wenzersdorf, Funde in Baumgarten und Grabmale in Sonnberg; ein Grabstein des H. v. Neudeck; St. Bernhard bei Horn; die Kunstsammlungen in Klosterneuburg; die Martersäule in Ernstbrunn. Bd. XXV, Jahrg. 1889; — Der alte Landhausbrunnen in Wien; die Wappenreliefs im Schlosse zu Asparn a. Z. Bd. XXVI, Jahrg. 1889; — Grabmal in Purgstall; Ruine Streitwiesen; Spitalcapelle in Perchtolsdorf; Grabmal in Gross-Aggsbach und Jedenspeigen; Grabmale in der Dominikanerkirche zu Wien; Dietmanns bei Weitra; Kirche zu St. Wolfgang bei Weitra; über ältere Kirchen in Niederösterreich I, II, III; die Capelle zu Schildberg; Uebersicht über die in Niederösterreich erhaltenen Glasmalereien, Grabstein in Ebreichsdorf. Bd. XXVII, Jahrg. 1891; — Ueber Martersäulen; das Haimburger-Thor in Bruck a. L.; die Kirche zu Gebharts; die Pfarrkirche zu Pöchlarn; über alte Grabdenkmale. Bd. XXVIII, Jahrg. 1892; — Die Kirche zu Schönbach; zur Geschichte der Minoriten in Wien; Puchberg am Schneeberge; das Haus Nr. 19 in der Rothenthurmstrasse zu Wien; die Kirche in Seifrieds; der Minoritenplatz in Wien; Atlas mittelalterlicher Grabmale in Niederösterreich (Besprechung); das schwarze Kreuz bei Klosterneuburg; eine Vereins-Excursion (Weissenkirchen, St. Michael, Spitz, Furthof etc.). Bd. XXIX, Jahrg. 1893; — Zur Topographie des Josephsplatzes in Wien. Bd. XXX, Jahrg. 1894.

54. **List Cam.**, Aus Baden und Umgebung. Bd. XXVIII, Jahrg. 1892.

55. **Löw Alois**, Studien über die Monumental-Glasmalerei. Bd. XXVII, Jahrg. 1891.

56. **Luschin-Ebergreuth, Prof. v.**, Kriegsordnung des Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg für Wr.-Neustadt. Bd. XV, Jahrg. 1885.

57. **Maurer Jos.**, Die Grabinschriften der Pfarrkirche zu Asparn a. Z.; eine Stiftung mit origineller Gabenvertheilung. Bd. XXIV, Jahrg. 1887; — Die Hoyos-

sche oder St. Ludwigs-Capelle bei den Minoriten in Wien. Bd. XXV, Jahrg. 1889; — Die Ersetzung der italienischen Mönche durch deutsche im Wiener Minoritenkloster. Bd. XXV, Jahrg. 1889; — Zwei Wohlthäterinnen der Minoriten; ein bischöfliches Leichenbegängniss vor 200 Jahren in Wien; Einrichtung der Wohngemächer des Prinzen Eugen in Schlosshof; Mortilogium der Wiener Minoriten (I). Bd. XXVI, Jahrg. 1889; — (II.) Bd. XXVII, Jahrg. 1891; — Ueber nachweisbare und sagenhafte Bauwerke aus Unterwaltersdorfs und Schranawands Vorzeit. Bd. XXIX, Jahrg. 1893.

58. **Mayer, Dr. Anton,** Das Denis-Denkmal in Hütteldorf. Bd. XXII, Jahrg. 1883.
59. **Mayer, Dr. Jos.,** Die Belagerung von Wr.-Neustadt 1529. Bd. XXIV, Jahrg. 1887; — Das Stift zur heil. Dreifaltigkeit (Neukloster) in Wr.-Neustadt und seine Kunstbestrebungen seit 1683—1775. Bd. XXIX, Jahrg. 1893.
60. **Meindl Conrad,** Die Grabmonumente des Chorherrenstiftes Reichenberg. Bd. XXI, Jahrg. 1882.
61. **Motloch F. X.,** Die Marktsäule (Neudegger-Säule) vor dem Burgthore in Wien. Bd. III, Jahrg. 1859.
62. **Much, Dr. M.,** Niederösterreich in der Urgeschichte. Bd. XIX, Jahrg. 1880.
63. **Neumann, Dr. W. A.,** Handwerk und Kunst im Stifte Heiligenkreuz. Bd. XVIII, Jahrg. 1879; — Die Jerusalemfahrten der älteren habsburgischen Fürsten. Bd. XX, Jahrg. 1881.
64. **Newald Joh. N.,** Das Salm-Monument. Bd. XVIII, Jahrg. 1879; — Zur Geschichte des österreichischen Münzwesens im ersten Viertel des XVIII. Jahrhunderts. Bd. XX, Jahrg. 1881; — Die Herren und Freiherren von Liebenberg; Niclas Graf zu Salm; Nekrolog nach E. Baron Salm. Bd. XXII, Jahrg. 1883; — Ein archäologischer Ausflug in's Kampthal; eine Medaille auf Niclas v. Firmian Bd. XXIII, Jahrg. 1886.
65. **Perger, Dr. A. v.,** Ruine Kammerstein und Schloss Perchtoldsdorf. Bd. II, Jahrg. 1857; — Ueber den Alraun. Bd. V, Jahrg. 1861; — Nekrolog nach Jos. Feil. Bd. VI, Jahrg. 1863; — Studien zur Geschichte der k. Gemäldegalerie im Belvedere zu Wien. Bd. VII, Jahrg. 1864; — Die ehemaligen Schmiede- und Wielandssäulen. Bd X, Jahrg. 1869; — Ueber „Und". Bd. XI, Jahrg. 1870; — Studien über die Hirschjagd. Bd. XII, Jahrg. 1872; — Aufzeichnungen über die Stadt Hainburg. Bd. XII, Jahrg. 1872; — Ueber Weihnachten. Bd. XIV, Jahrg. 1874; — Ueber die Legende von den drei Todten und Lebendigen Bd. XV, Jahrg. 1885.
66. **Petschnig Hans,** Die zweischiffige Kirche zu Payerbach; die Kirche zu Sievering. Bd. X, Jahrg. 1869.
67. **Pichler, Dr. F. Sal.,** Eiserne Votivgaben. Bd. XII, Jahrg. 1872.
68. **Ransonet-Villez, Karl Freiherr v.,** Ueber die nordischen Museen zu Stockholm, Christiania und Kopenhagen. Bd. X, Jahrg. 1869.
69. **Reitböck, Dr. J.,** Ein Altarbild in der Nadelburg. Bd. XXVII, Jahrg. 1891.
70. **Renk Paul,** Die Grabmale in und ausser der Kirche zu Raabs. Bd. III, Jahrg. 1859.
71. **Riewel Herm. v.,** Die Pfarrkirche zu Steyr; die Piaristenkirche zu Krems; die Spitalscapelle zu Krems. Bd. X, Jahrg. 1869; — Die Pfarrkirche zu Haag; Restaurirungen im Stifte Zwettl. Bd XXIII, Jahrg. 1886.
72. **Ritzinger Gustav,** Die Burg Ottenstein. Bd. XXV, Jahrg. 1889.
73. **Rollet, Dr. Hermann,** Kunstnotizen aus Baden. Bd. XXII, Jahrg. 1883.
74. **Romer, Dr. Florian,** Urkundliche Beiträge zur Carthhause in Aggsbach. Bd. X, Jahrg. 1869.
75. **Rosner Karl,** Das Schmidt-Denkmal in Krems. Bd. XXIII, Jahrg. 1886.
76. **Rössler, Abt Stef.,** Die Stiftskirche und der Kirchthurm in Zwettl. Bd. XXV, Jahrg. 1889; — Die innere Einrichtung der Zwettler Stiftskirche im XVI. und XVII. Jahrg. Bd. XXVIII, Jahrg. 1892.
77. **Roth Franz,** Die Kirche in Jedenspeigen. Bd. XXIV, Jahrg. 1887.
78. **Sacken, Ed. Freiherr v.,** Kunstdenkmale des Mittelalters im Kreise V. O. M. B. des Erzherzogthums Oesterreich u. d. E.: Ober-Ranna, Schloss Kuenring, Weitra, Raabs, Gmünd, Alt-Pölla, Salingstadt, Gross-Globnitz, Burgschleinitz, Zwettl, Gars, Stratzing, Imbach, Weitra, Friedenbach, Hardegg, Krems, Stein, Furthof, Weissenkirchen, St. Michael, Spitz, Schwallenbach, Gross-Aggsbach, Emmersdorf, Klein-Pöchlarn, St. Wolfgang, Schweigers, M. Laach, Schönbach, Heiligenblut, Pöggstall, Döllersheim. Bd. V, Jahrg. 1861; — Erläuterungen zur Karte der mittelalterlichen Kunstdenkmale im V. U. W. W. Bd. IX, Jahrg. 1866; — Die Tafelgemälde auf der Rückseite des Emailaltars zu Klosterneuburg; Baubeschreibung der Kirche Maria am Gestade; die Grabcapellen zu Pulkau und Zellerndorf. Bd. X, Jahrg. 1869; — Baudenkmale der Stadt Eggenburg. Bd. XI, Jahrg. 1870. — Archäologischer Wegweiser durch das V. O. W. W. in Niederösterreich. Bd. XVII, Jahrg. 1877; — Ueber einige wenig bekannte Denkmale in Niederösterreich: Sierndorf, Ober-Hautzenthal, Pernegg, St. Bernhard, Schlosshof. Bd. XX, Jahrg. 1881; — Nekrolog nach Jos. Ritter v. Aschbach; ein Altar im Stile der Frührenaissance in der Maria-Stiegenkirche zu Wien; die Kirche zu Murstetten und die Grabmale der Familie Althann daselbst; Schlosshof. Bd. XXI, Jahrg. 1882.
79. **Sava Karl v.,** Die Siegel der österreichischen Fürstinnen im Mittelalter. Bd. II, Jahrg. 1857; — Die Siegel der Wiener Universität von 1365 bis Ende des XVI. Jahrhunderts. Bd. III, Jahrg. 1859; — Die Siegel der Landeserbämter des Erzherzogthums Oesterreich u. d. E. Bd. V, Jahrg. 1861.
80. **Scheiger Jos., Edler v.,** Drei Persönlichkeiten des Sebensteiner Ritterbundes auf blauer Erde. Bd. I, Jahrg. 1856; — Vom Einflusse der Pflanzen auf die Zerstörung der Ruinen. Bd. II, Jahrg. 1857; — Franz Freiherr v. Chanovsky. Bd. III, Jahrg. 1859.

81. **Schellein Karl,** Joh. Georg v. Hamilton's Werke im Schwarzenberg'schen Hause. Bd. XXIV, Jahrg. 1887.
82. **Schönbrunner Jos.,** Die verschiedenen Malarten. Bd. XXIII, Jahrg. 1886; — Die Albertina. Bd. XXIV, Jahrg. 1887; — Altlengbach, Beitrag zur Topographie der Orte im Wienerwalde. Bd. XXX, Jahrg. 1894.
83. **Šembera A. A.,** Der Kirchencongress auf dem Schatzberge 1221. Bd. XIII, Jahrg. 1873.
84. **Sitte Camillo,** Die gothische Kirche zu St. Wolfgang. Bd. XXIII, Jahrg. 1886
85. **Staub Fr.,** Notizen zur Baugeschichte der Liebfrauenkirche in Wr.-Neustadt (I). Bd. XXVI, Jahrg. 1889; — (II). Bd. XXIX, Jahrg. 1892; — (III). Bd. XXX, Jahrg. 1894; — Notizen über alte Glocken. Bd. XXIX, Jahrg. 1893.
86. **Stültz, Propst Jodac,** Die Herren und Grafen von Schaumberg. Bd. X, Jahrg. 1869.
87. **Uhlirz, Dr. Karl,** Der Wiener Bürger Wehr und Waffen (I). Bd. XXVII, Jahrg. 1891; — (II). Bd. XVIII, Jahrg. 1889; — (III). Bd. XXIX, Jahrg. 1893; — (IV). Bd. XXX, Jahrg. 1894.
88. **Weigelsberger Franz,** Beitrag zur Geschichte der Pfarre Gross-Pöchlarn. Bd. III, Jahrg. 1859.
89. **Weishäupl Georg,** Nachricht über Münzenfunde im Hausruck-Kreise. Bd. III, Jahrg. 1859.
90. **Widter Anton,** Ueber den Zustand der alten Grabdenkmale in Oesterreich. Bd. II, Jahrg. 1857; — Ein Harnisch Ferdinands II. im k. k. Arsenale zu Wien. Bd. IX, Jahrg. 1866; — Ein Turnierharnisch Kaiser Maximilians I. Bd. X, Jahrg. 1869; — Ein archäologischer Ausflug in's Kampthal; die Teufel zu Winzendorf. Bd. XXIII, Jahrg. 1886; — Die Denkmale der weissen Frau und ihrer Sippschaft. Bd. XXIV, Jahrg 1887
91. **Wiedemann, Dr.,** Zur Geschichte der Karthause Mauerbach. Bd. XIII, Jahrg. 1873; — Nachträge zur Geschichte der Karthause Mauerbach. Bd. XIV, Jahrg. 1874; — Eine Geisslerfahrt in Wien. Bd. XV, Jahrg. 1885.
92. **Wussin Joh.,** Alt-Wiener Drucke. Bd. XXVI, Jahrg. 1889.
93. **Zelenka J.,** Die alte Wunderthüre an der Kirche zu Hoheneich. Bd. III, Jahrg. 1859.
94. *** Was bedeutet der Name Wien und wann entstand er? Bd. XXIX, Jahrg. 1893.

---

## Ausschuss des Vereines.

**Präsident.**

Unbesetzt.

**Mitglieder.**

**Boeheim** Wendelin, k. und k. Custos (wiedergewählt 1894).
**Felgel** Anton Victor, k. und k. Sectionsrath (wiedergewählt 1891).
**Hauser** Alois, k. k. Baurath (wiedergewählt 1891).
**Ilg** Albert, Dr., k. und k. Regierungsrath (wiedergewählt 1891), Redacteur des „Monatsblattes“.
**Jordan** Richard, Architekt und Baumeister (wiedergewählt 1892).
**Kenner** Friedrich, Dr., k. und k. Regierungsrath, Präsident-Stellvertreter (wiedergewählt 1892).
**Lind** Karl, Dr., k. k. Ministerialrath, Geschäftsleiter (wiedergewählt 1892).
**List** Louis, Cassen-Director, Verwalter des Fonds für die Herausgabe einer Geschichte Wiens (gewählt 1892).
**Mayer** Anton, Dr., Custos des niederösterreichischen Landes-Archives (gewählt 1892).
**Much** Math., Dr., k. k. Conservator (gewählt 1893).
**Neumann** Wilhelm, Dr., k. k. Universitäts-Professor (wiedergewählt 1893).
**Rosner** Karl, k. k. Baurath (wiedergewählt 1892).
**Schäffer** August, k. k. Director (wiedergewählt 1893).
**Schönbrunner** Josef, erzherzoglicher Galerie-Inspector, Cassa-Verwalter (wiedergewählt 1891).

---

# VERZEICHNISS
DER
# MITGLIEDER DES ALTERTHUMS-VEREINES ZU WIEN.

(STAND AM 15. OCTOBER 1894.)

Allergnädigste Subvention von **Sr. k. u. k. Apostolischen Majestät Franz Josef I.**, KAISER VON OESTERREICH.

## Ehrenmitglieder:

Se. k. u. k. Hoheit der durchlauchtigste Prinz und Erzherzog **Karl Ludwig**, k. Prinz von Ungarn und Böhmen etc.

Se. Excellenz Dr. **Sigmund Freiherr von Conrad-Eybesfeld**, k. k. Minister a. D. auf Schloss Eybesfeld.

Se. Excellenz Dr. **Jos. Alex. Freiherr von Helfert**, Präsident der k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale in Wien.

## Wirkliche Mitglieder:

**Andorfer** K., Fabriksbes. (1888), W., VII. Siebensterng. 44.

**Arneth** Alfred, Ritter von, Director des k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs, Exc. (1854). W., Parkring 16.

**Artaria** Karl August jun., Kunsthändler (1880), Wien, I. Kohlmarkt 9.

**Auer** Josef, k. u. k. Hofrath im Oberst-Stallmeisteramt Sr. Majestät (1884), Wien, VI. Windmühlgasse 1.

**Avanzo** Dominik, k. k. Professor und Architekt (1873), Wien, VII. Neubaugasse 9.

**Bachofen** v. Echt Adolf, Fabriksbesitzer (1880), Wien-Nussdorf.

**Bader** F. W., Inhaber eines xylographischen Ateliers, Wien-Währing (XVIII.), Frankgasse 5.

**Bartsch** Fr., Dr., k. k. Ober-Finanzrath (1888), Wien, III. Salmgasse 14.

**Bartsch** Heinrich, Dr., k. k. Landesgerichtsrath (1888), Wien, IX. Schwarzspanierstrasse 22.

**Bartsch** Friedrich, Bureau-Vorstand, Stellvertreter der Oesterr. Bodencredit-Anstalt (1888), Wien, IX. Währingerstrasse 16.

**Batsche** Frz., Metalltechniker (1887), Hütteldorf bei Wien.

**Bauernfeld** Guido Ehrenfried, Beamter der Ersten österr. Sparcasse, Wien, I. Graben 21 (1892).

**Bausweck** Karl., Capitular des Stiftes Zwettl und Professor in Heiligenkreuz (1892).

**Beckh-Widmannstetter** Leop. von, k. u. k. Hauptmann. Marburg (1879. Corresp. Mitglied seit 1892).

**Beess-Chrostin** Georg, Freiherr von (1886), W., I. Dorotheergasse 2.

**Bengler** Robert, k. k. Fachlehrer in Znaim (1893).

**Benndorf** Otto, k. k. Hofrath, Univ.-Professor (1879), Wien, IX. Pelikangasse 18.

**Beyer** Josef, akademischer Bildhauer, W., IX. Beethovengasse 8 (1892).

**Beyfuss** Hermann, Maler, W., I. Mölkerbastei 5 (1892).

**Beroldingen** Franz, Graf von, k. u. k. Kämmerer (1854), Wien, III. Ungargasse 18.

**Bibliothek** Sr. k. u. k. Hoh. des durchl. Herrn Erzherzogs Albrecht in Wien.

**Bibliothek** des k. u. k. Ministeriums des Aeussern (1891).

**Bibliothek**, königliche, in Berlin.

**Bibliothek** des hochw. Stiftes St. Florian.

**Bibliothek** des hochw. Stiftes Geras.

**Bibliothek** der k. Universität in Göttingen.

**Bibliothek** des hochw. Stiftes Göttweig,

**Bibliothek und Archiv** der Stadt Korneuburg (1888).

**Bibliothek** des hochw. Stiftes Kremsmünster, Oberösterr.

**Bibliothek** des hochw. Benedictiner-Stiftes in Lambach, Oberösterreich.

**Bibliothek**, königliche, zu München.

**Bibliothek** des hochw. Stiftes Reichersberg am Inn, Oberösterreich.

**Bibliothek** des hochw. Cistercienser-Stiftes Rein, Steierm.

**Bibliothek und Archiv** der Stadt Retz.

**Bibliothek** des hochw. Cistercienser-Stiftes zu Schlierbach, Oberösterreich.

**Bibliothek** des k. u. k. Familien-Fideicommiss-Fonds.

**Bibliothek** der Kunsthistorischen Sammlungen des A. h. Kaiserhauses.

**Bibliothek**, die n.-ö. Landes-, in Wien (1857).

**Bibliothek** der Stadt Wien.

**Bibliothek** der k. k. techn. Hochschule in Wien (1884).

**Bibliothek** des k. k. Staatsgymnasiums im II. Bezirk zu Wien.

**Bibliothek** des k. u. k. Kriegs-Archives in Wien.

**Bibliothek** des k. u. k. techn.-administ. Militär-Comités.

**Bibliothek** des militär-wissenschaftlichen Club zu Wien, Wien, I. Strauchgasse 1.

**Bibliothek und Archiv** der Stadt Wiener-Neustadt.

**Bibliothek** des Stiftes Neukloster in Wiener-Neustadt.

**Bibliothek** der hochw. Abtei Zwettl.

**Bibliothek** des Cistercienser-Stiftes Wilhering, Oberösterreich.
**Bock** Johann, Bildhauer, Wien, IX. Pelikangasse 15.
**Bodenstein** Cyriak, Dr., Referent der Staatseisenbahn-Gesellschaft, Docent der k. k. techn. Hochschule (1878), Wien, IV. Alleegasse 36.
**Boeheim** Wendelin, k. u. k. Custos der Waffensammlung des A. h. Kaiserhauses, k. k. Conservator (1883), Wien, IX. Mariannengasse 19.
**Böhm** Ant., p. Magistratsrath (1860), W., VII. Neubaug. 54.
**Bosshart van der Merghel** J. U., Lehrer, Wien, V. Hartmanngasse 3.
**Buhl** Gustav, Freiherr v., k. u. k. Hofrath i. P. (1854), Brünn, Thalgasse 4.
**Bültemayer** Heinrich, Kupferstecher (1866), W., II. Ob. Augartenstrasse 50.
**Chmelarz** Eduard, k. u. k. Hofbibl.-Custos (1887), Wien, I. Landesgerichtsstrasse 18.
**Chotek** Karl, Graf, in Gross-Priesen (1874).
**Coburg u. Gotha** (Se. Hoheit), Prinz Philipp v., Herzog zu Sachsen, Wien, I. Seilerstätte 3.
**Collegium** (das hochw.) der Barnabiten bei St. Michael in Wien (1882).
**Congregation** (die hochw.) der Redemptoristen in Wien-Stadt (1885).
**Congregation** (die hochw.) der Redemptoristen in Wien-Hernals (1890).
**Danckelmann** Cornel., Freiherr von, k. u. k. Kämmerer, in Neulengbach (1881).
**Danko** Josef, inf. Prälat und Domprobst in Pressburg.
**Danhelovsky** Constantin, k. u. k. Rechnungsrath, Wien, IV. Hechtengasse 10.
**Delhaes** St., Historienmaler (1885), W., VIII. Schlösselg. 2.
**Delré** Ambros, Abt des Benedictiner-Stiftes Altenburg.
**Deininger** Julius, k. k. Professor und Architekt (1885), Wien, IV. Margarethenstrasse 4.
**Dillinger** Andreas, Redacteur der „Reise-Zeitung" (1879), Wien, I. Opernring 23.
**Dollmayr** Hermann, Dr. (1890), Custos an der Gemäldesammlung des A. h. Kaiserhauses, Ober-Döbling, Hauptstrasse 70.
**Dreher** Anton, Realitäten-Besitzer zu Schwechat (1854).
**Drexler** Karl, Prof. u. Chorherr zu Klosterneuburg (1887).
**Dumba** Nicolaus (1870), Wien, I. Parkring 4.
**Dungel** Adalbert, Abt des Benedictiner-Stiftes Göttweig, k. k. Conservator, Göttweig.
**Egger** Armin, Numismatiker, Wien, I. Opernring 7 (1892).
**Egger** Heinrich, Antiquitäten-Händler, Wien, I. Opernring 7.
**Egger** von Möllwald Alois, Ritter, Dr., k. k. Regierungsrath (1890), Wien, IV. Schwindgasse 11.
**Ehlers** Julius, Dr., Wien, III. Löwengasse 6 (1892).
**Eichmayr** Jos., Dechant in Waidhofen a. d. Thaya.
**Einsle** Anton, Buchhändler (1883), W., I. Sonnenfelsgasse.
**Endl** Friedr., Capitular u. Bibliothekar des Stiftes Altenburg (1890.)
**Engerth** Ed., R. v., k. k. Hofrath.
**Falkenhayn** Franz, Reichsgraf von, Exc., k. u. k. Kämmerer, Walpersdorf.

**Felder** Cajetan, Dr., Freih. v., Exc., W., IX. Wasagasse 12.
**Felgel** Ant. Victor, Sectionsrath im k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien-Weinhaus, Köhlergasse 16.
**Fellner** Michael, k. k. Baurath und Architekt (1865), W., I. Statthalterei.
**Figdor** Albert, Dr., Privat, Wien, I. Löwelbastei 8.
**Flatz** Georg, Wien, I. Ferstelgasse 3 (1893).
**Födinger** Edm., Kaufmann in Gmunden (1884).
**Friedrich** Adolf, Dr., Apotheker in Fünfhaus (1860).
**Frimmel** Theodor, Edler von, Dr. (1887), Wien, IV. Paniglgasse 1.
**Frimmel** Franz, Edler von, k. k. Landesgerichtsrath in Neunkirchen (1891).
**Frischauf** Eugen, Dr., Notariats-Concipient, W., IV. Hauptstrasse 22 (1892).
**Führing** Rudolf, k. u. k. Hofbeamter, Wien, VI. Gumpendorferstrasse 4 (1891).
**Gatterer** Ferd., k. u. k. Hof-Bauadjunct (1890), Schloss Schönbrunn.
**Gerisch** Ed., Maler, Custos an der k. Akademie der bildenden Künste (1892).
**Gerold & Comp.**, Buchhandlung in Wien (1876).
**Geyling** Rud., Professor, Glasmaler (1890), W., VI. Kollergerngasse 1.
**Geymüller** Rudolf, Freiherr v., Wien, I. Wallnerstr. 8.
**Gillar** Val., k. u. k. Hof-Kunstschlosser, W., V. Siebenbrunnengasse 7.
**Gläser** Georg, Zimmermaler (1854), Wien, IV. Heumühlgasse 5.
**Gliubich** Simeon, Custos des Museums zu Agram (1855).
**Glossy** Karl, Dr., Director der Bibliothek und des hist. Museums der Stadt Wien (1892).
**Glück** Gustav, Dr. phil. (1894), W., IX. Peregringasse 1.
**Gold** Adolf, Dr., k. u. k. Hofarzt (1879), Wien, I. Ballplatz 6.
**Goldschmidt** Friedrich, Kaufmann (1881), W., I. Heinrichsgasse 2.
**Götz** Stephan von, Fabriksbesitzer (1882), W., II. Giessmanngasse 11.
**Graeser** Karl, Buchhändler, Wien, I. Akademiestrasse (1892).
**Griesser** Franz, Pfarrer zu Imbach (1893).
**Grosser** Leopold, Ritter von, k. k. Hofrath (1879), W., I. Schellinggasse 6.
**Grübl** Raimund, Dr., Bürgermeister der Stadt Wien (1894).
**Grünbeck** Heinrich, Abt des Cistercienser-Stiftes Heiligenkreuz-Neukloster.
**Gschwandtner** Joh., Baumeister in Hernals.
**Gstettner** Leopold, Pfarrer zu Gross-Siegharts (1894).
**Haan** Karl, Freih. v., k. u. k. Rittmeister, in Werasöd (Niederösterreich).
**Haas** Karl, Galvanoplastiker (1888), W., VII. Westbahnstrasse 21.
**Haas** Wilhelm, Dr., Custos an der Wiener Universitäts-Bibliothek (1894).
**Harrach** Johann Franz, Graf v., Erlaucht, Excellenz, W., I. Freiung 3.
**Hauser** Alois, k. k. Professor, Baurath, Architekt und k. k. Conservator (1876), Wien, I. Rosengasse 8.

**Hauser** Eduard, k. u. k. Hof-Steinmetzmeister (1889), Wien, IX. Spitalgasse 19.
**Häusermann** Matthäus, k. u. k. Hofzimmermaler (1854), Wien, V. Magdalenenstrasse 4.
**Hauswirth** Ernst, Dr., Abt des Benedictiner-Stiftes Schotten (1881).
**Heidmann** Alberich, Abt des Stiftes Lilienfeld (1863).
**Hekscher** Martin (1886), Wien, I. Stadiongasse 6.
**Hellmessen** Anton, Architekt und k. k. Professor an der Kunstgewerbeschule in Prag (1880).
**Hermann** Julius, Architekt (1886), Dombaumeister, Wien, I. Stephansplatz, Bauhütte.
**Hess-Diller** Friedrich, Freiherr, k. k. Legations-Secretär, Wien, I. Habsburgerstrasse 9 (1890).
**Heymann** August, Dr., Wien, I. Tuchlauben 8 (1893).
**Hirschler** Rudolf, Kunsthändler, Wien, I. Graben.
**Hlavka** Jos., Architekt, Stadtbaumeister, k. k. Baurath, Wien, III. Löwengasse 28.
**Höfken** Rud., Ritter v. Hattingsheim, Wien-Währing, Feldgasse 35 (1891).
**Hönigl** Dominik, Abt d. Benedictiner-Stiftes Seitenstetten.
**Hofbauer** Ad., Stadtbaumeister, W., I. Lichtenfelsgasse 5.
**Hofmeier** Julius, Fabriksbesitzer, Wien, IV. Schwindgasse 11 (1893).
**Hollitzer** Karl, Bau-Unternehmer, Wien, I. Franzensring 22 (1890).
**Hoppe** Theodor, k. k. Baurath, Stadtbau- und k. k. Bauschätzmeister (1881), Wien, III. Barichgasse 7.
**Hoyos-Sprinzenstein** Ernst, Graf, Exc., W., I. Kärntnerring 5.
**Humbourg** Otto Maria, Reichsr. v. (1885), Wien, II. Rueppgasse 24.
**Hye-Glunek** Anton, Dr., Freiherr von, Excellenz (1854), Wien, I. Rothenthurmstrasse 15.
**Jenny** Samuel, Dr., k. Rath, Fabriksbesitzer und k. k. Conservator in Hart (1887).
**Ilg** Albert, Dr., k. u. k. Regierungsrath, Director an den kunsthistorischen Sammlungen des A. h. Kaiserhauses, k. k. Conservator (1883), Wien, IV. Danhausergasse 3.
**Institut** für österr. Geschichtsforschung an der Wiener Universität.
**Jordan** Richard, Architekt und Stadtbaumeister (1873), Wien, IX. Waisenhausgasse 4.
**Ivoy** Leop., Ritter v., k. u. k. Hofrath (1888), Wien, VI. Gumpendorferstrasse 4.
**Kaiser** Eduard, k. k. Ober-Baurath, Baumeister (1866), Wien, I. Franzensring 22.
**Kalous** Josef, Kaufmann (1883), Wien, IV. Kettenbrückengasse 19.
**Kanitz** F., Ethnograph (1858), W., I. Eschenbachgasse 9.
**Karl** Alexander, Abt des Benedictiner-Stiftes Melk.
**Kastner** Emer., Bankbeamter, W., IV. Schäfferg. 24 (1893).
**Kautsch** Marianne, geb. v. Braunenthal, in Steyr (1886).
**Keer** Louise in London.
**Kenner** Friedrich, Dr., k. u. k. Regierungsrath, Director der Münzen-, Medaillen- und Antiken-Sammlung des A. h. Kaiserhauses, k. k. Conservator, Wien, III. Rennweg 6.
**Kerschbaumer** Ant., Dr., Ehrendomherr, Propst, Dechant und Pfarrer in Krems.
**Kinzer** Karl, Ingenieur, Hirschwang, Niederösterr. (1888).
**Kirsch** Franz, Dr. (1887), Wien, VII. Kaiserstrasse 10.
**Klemme** Josef, Official im k. u. k. Minist. des Aeussern, Wien, I. Rosengasse 4.
**Koch** Karl, Kaufmann, Wien IV. Mostgasse 12 (1893).
**Kornheisl** Franz, päpstl. Prälat u. Domherr bei St. Stephan in Wien (1892).
**Kostersitz** Ubald, Propst des Stiftes Klosterneuburg.
**Kott** Josef, Maler, Vergolder. Wien, IV. Schönburgstrasse 4 (1893).
**Krahl** Ernst, Wappenmaler (1869), Wien, I. Krugerstrasse 13.
**Krenn** Eduard, Maler (1889), Zürich, Seefeldstrasse 44.
**Krticza von Jahden**, Hans Freiherr von, Dr. (1894), Wien, I. Stoss-im-Himmel 3.
**Kryspin** Karl G., k. k. Forst-Inspectionsadjunct in Villach (1891).
**Kubasta** Constantin, Buchhändler, W., I. Sonnenfelsg. 15.
**Kupka** Franz, Architekt (1889), W., III. Jacquingasse 39.
**Lamberg** Franz Emerich, Graf von, Exc., in Steyr (1884).
**Lamberg** Josef, Graf, auf Schloss Trautenfels (1890).
**Lanckoronski** Karl, Graf von, k. u. k. Kämmerer, W., IX. Wasagasse 6.
**Lasser** Oscar, Freih. v., k. k. Regierungsrath, derzeit in Baden (1880).
**Latour** Vincenz, Graf Baillet de, k. k. Sections-Chef in Wien (1886), Wien, I. Bellariastrasse 4.
**Latour-Thurmburg** Karl von, k. k. Hofrath (1854), W., I. Annagasse 6.
**Leeder** Karl, Dr., gräfl. Hoyos'scher Rath (1856), W., I. Kärntnerring 5.
**Lederer** Theodor, Dr., Hof- und Gerichts-Advocat (1893), Wien, Graben.
**Leidinger** J., k. u. k. Rechnungsrath (1875), Hietzing, Lainzerstrasse 70.
**Lichtmann** J. J., Beamter des Hauses Rothschild. W. (1893).
**Lieb** Ferd., k. Rath, k. k. Director der Textilschule in Wien (1892), VI. Marchettigasse.
**Liechtenstein** Johann, Fürst zu, Herzog zu Troppau und Jägerndorf, Durchlaucht.
**Lind** Anton, Ministerial-Beamter (1892), W., IV. Schleifmühlgasse 1.
**Lind** Karl, Dr., k. k. Ministerialrath im Unt.-Minist. (1854), Wien, IV. Schleifmühlgasse 1.
**Lind** Stephan, Stud. jur. (1893).
**Lissek** Heinrich, k. u. k. Hofbau-Verwalter, Architekt (1887), Wien, I. Burg.
**List** Guido, Schriftsteller (1877), W., II. Rembrandtstr. 21.
**List** Louis, Cassen-Director der k. k. priv. Credit-Anstalt in Wien (1888), Wien, I. Oppolzergasse 6.
**List** Camillo, Dr. phil., Custos-Adjunct am kunsthistorischen Museum des A. h. Kaiserhauses (1890), Wien, I. Oppolzergasse 6.
**Löw** Alois, Theilhaber der Glasmalereifirma K. Geyling's Erben (1890), Wien, VI. Windmühlgasse 22.
**Löwy** Jul., Redacteur (1888), Wien, IX. Redaction des „Extrablatt".

**Luntz** Victor, Professor an der k. Akademie der bildenden Künste in Wien (1892), Wien, VIII. Florianig. 19.
**Luschin v. Ebengreuth** Arnold, Dr., k. k. Universitäts-Professor in Graz.
**Maly** Eduard, Magistratsrath, Fünfhaus, Thalgasse 11.
**Marschall** Gottfried, Dr., Propst, Domherr und Pfarrer an der Votivkirche (1881).
**Mauthner v. Mauthstein** Wilhelm, Ritt., Dr. (1857), Wien, I. Schellinggasse 12.
**Mayer** Anton, Dr., Custos des n.-ö. Landes-Archives, Secretär des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, k. k. Conservator (1869), Wien, XVIII., Währing, Frankgasse 5.
**Mayreder** Karl, k. k. Professor (1885), W., IV. Plösslg. 4.
**Menda** Joh., Propst und Pfarrer zu Wr.-Neustadt (1894).
**Merz** Jos., Uhrmacher in Grieskirchen bei Wels (1889).
**Metternich** Richard, Fürst, Durchlaucht (1860), Wien, III. Rennweg.
**Modern** Heinrich, Dr., Hof- u. Gerichts-Advocat (1890), Wien, I. Tuchlauben 11.
**Montenuovo** Wilhelm, Fürst v., Durchlaucht (1854), Wien, I. Löwelstrasse 6.
**Mörath** Anton, fürstl. Schwarzenberg'scher Central-Archiv-Director in Krumau (1887).
**Moscon** Alfred, Freiherr von, k. u. k. Kämmerer (1891), Schloss Pechatz, Steiermark.
**Much** M., Dr., k. k. Conservator (1877), W., VIII. Josefsgasse 6.
**Nagl** Alfred, Dr., Hof- u. Gerichts-Adv. in Wien (1882), Wien, I. Domgasse 5.
**Nava** Alexander, Dr., General-Secretär der österr. Sparcasse, k. k. Regierungsrath (1860), W., I. Graben 21.
**Neumann** Gustav Ritter von, fürstl. Liechtenstein'scher Architekt (1888), Wien, VIII. Piaristengasse 13.
**Neumann** Wilhelm, Dr., k. k. Universitäts-Professor, Capitular des Stiftes Heiligenkreuz (1877), W., IX. Garnisongasse 18.
**Neunkirchen**, die Bezirkslehrer-Bibliothek zu (1894).
**Newald** Julius, Ritter von, Dr., W., IX. Thurngasse 1.
**Nopcsa** Franz, Freiherr, Obersthofmeister Ihrer Majestät, Excellenz. Wien, Burg.
**d'Orsay** Betti, Gräfin, Wien, VIII. Piaristengasse 60.
**Ostermeyer** Franz, Dr., Hof- u. Gerichts-Advocat (1877), Wien, I. Bräunerstrasse 11.
**Pauker** Wolfg., Chorherr zu Klosterneuburg (1892).
**Pendl** Em., Bildhauer (1885), W., IV. Schaumburgerg. 10.
**Petermandl** Anton, k. k. Custos in Steyr (1883).
**Pettenegg** Ed. Gaston, Graf v., Dr., Deutsch-Ordens-Gross-Capitular, k. u. k. Kämmerer, Exc. W., III. Heumarkt 9.
**Pischoff** Rudolf von, Eisenbahnbeamter, W., IV. Margarethenstrasse 2.
**Pfisterer-Auhof**, Friedrike v., geb. Baronin v. Mayrau zu Auhof (Post Perg, Oberösterreich) (1894).
**Pissling** W., Professor, Dr., Ritter von, k. k. Statthalterei-Rath in Prag.
**Pöltl** Maximilian, Pfarrer in Münchendorf (1891).
**Popovsky** Boleslav von, in Mislenice.
**Pražák** Alois Freih. v., Dr., k. k. Minister a. D., Exc., Wien, III. Beatrixgasse 25.
**Prokesch** A., k. k. Ober-Ingenieur (1875), Ober-Döbling, Hirschengasse 16.
**Radnitzky** Karl, k. k. Regierungsrath, Wien, I. Weihburggasse 4.
**Raimann** Franz, Dr., Ritter von, k. k. Hofrath, Hernals, Stiftgasse 66.
**Raspi** Felix, General-Secretär der Staatseisenbahn-Ges., k. k. Hofrath. Wien, IV. Alleegasse 28.
**Redl** Karl, Freiherr von, Gutsbesitzer in Kirchstetten.
**Riewel** Hermann, Ritter von, k. k. Baurath und Conservator (1865), Wien, XIX. Kohlergasse 22.
**Rigler** Franz, Edler von, Dr. (1874), Wien, III. Seidlgasse 22.
**Ritschel** Eduard, akademischer Maler und k. u. k. Restaurator, Wien, IV. Heugasse 54.
**Ritter** Franz, k. k. Bibliotheks-Scriptor am österr. Museum für Kunst und Industrie (1887).
**Ritzinger** Ferd., Director der k. k. Fachschule in Steyr, Conservator (1882).
**Rochefort** Emil von, k. u. k. Oberlieutenant (1885), Wien, IV. Mayerhofgasse 18.
**Rosner** Karl, k. k. Baurath und Conservator, Wien, IV. Mayerhofgasse 5.
**Roth** Franz, Pfarrer in Jedenspeigen (1887).
**Roth** Franz, Architekt und Baumeister (1890), Wien, III. Strohgasse 9.
**Rothschild** Albert, Freiherr von, Wien, IV. Heugasse 26.
**Rothschild** Nathaniel, Freiherr von (1875), Wien, IV. Theresianumgasse 17.
**Rumel** Peter, akad. Bildhauer in Hetzendorf (1890).
**Rziha** Franz, Ritter von, k. k. Professor an der technischen Hochschule in Wien (1877), Währing, Karl Ludwigstrasse 45.
**Schachinger** Norbert, Abt des Stiftes Schlägl (1885).
**Scharff** Anton, k. u. k. Kammer-Medailleur (1882), Wien, VIII. Auerspergstrasse 13.
**Schäffer** August, Director der Gemäldesammlung des A. h. Kaiserhauses (1885).
**Schalk** Karl, Dr., Custos des Wiener städtischen Museums. Wien, I. Blumenstockgasse 5.
**Schaller** Franz, Procurist der k. k. Credit-Anstalt (1893).
**Schaumann** Franz, k. k. Rittmeister d. n.-ö. L. W., Bürgermeister in Korneuburg (1888).
**Scheffler** Karl, k. u. k. Schlosshauptmann (1878), Schloss Schönbrunn.
**Schiedt** Josef, k. k. Ober-Baurath im Ministerium des Innern (1854), Wien, V. Wehrgasse 22.
**Schlierholz** Gustav, Architekt, Baumeister, Wien, I. Mölkerbastei 14 (1892).
**Schmalzhofer** Josef, Stadtbaumeister (1882), Wien, IX. Waisenhausgasse 14.
**Schmelzer** Johann, Beamter bei den k. k. österreichischen Staatsbahnen (1894).
**Schmidel** Edm., k. k. Landesgerichtsrath i. R. (1883), Steyr.
**Schmidt von Tavera** Ernst, Ritter von, k. u. k. bev. Minister und a. o. Gesandter in Rio de Janeiro (1892).
**Schnabel** Karl, Dr., k. u. k. Ober-Hofcaplan und Schlosscaplan in Schönbrunn (1890).
**Schöller** Philipp, Ritter v. (1875), W., I. Bellegardehof.

**Schön** Johann Georg, Ritter v., Regierungsrath, Prof. an der techn. Hochschule, Wien-Währing, Cottagegasse 22 (1893).

**Schönbrunner** Josef, erzh. Galerie-Inspector (1860), W., I. Hofgartenstrasse 3.

**Schönthaler** Franz, k. u. k. Hofbildhauer (1854), W., IV. Alleegasse 39.

**Schwarz** Karl, Baron, k. k. Baurath (1870), W., VII. Mariahilferstrasse 22.

**Schwarzenberg,** Ihre Durchlaucht, Therese, Prinzessin von (1888).

**Schweigel** Eugen, Architekt (1870), Wien, VII. Mariahilferstrasse 22.

**Schwerdtner** Johann, Medaillen-Graveur, W., VI. Mariahilferstrasse 47.

**Sebald** Ivo, Pfarrer zu Leopoldau (1887).

**Sell** Arthur, Cassier der k. k. priv. Credit-Anstalt, Wien, III. Ungargasse 5 (1892).

**Sitte** Camillo, k. k. Staatsgewerbeschul-Director in Wien, Regierungsrath (1887), Wien, I. Schellinggasse 13.

**Sitte** Alfred, k. k. Beamter (1894).

**Smolk** Frigdian, Propst des lateran. Chorherren-Stiftes zu Herzogenburg (1890).

**Spath** Karl, Cooperator an der Pfarrkirche in Liechtenthal, Wien (1894).

**Springer** Gabriele (1894), Wien, III. Veithgasse 6.

**Staats-Archiv**, k. u. k. Haus-, Hof- und, in Wien.

**Starzer** Alb., Dr., Official im k. k. Archive für Niederösterreich (1894) Wien.

**Staub** Franz, Kunstschriftsteller in Wr.-Neustadt (1892).

**Stern** Friedr., Redacteur, Wien, I. Rothenthurmstrasse, Steyrerhof (1893).

**Sterz** Adolf, k. k. Fachschul-Director in Znaim, k. k. Conservator.

**Stiasny** Wilh., k. k. Baurath, W., I. Reichsrathsstr. 13.

**Stieböck** Leopold, Material-Verwalter der Union-Bank, Redacteur von Alt-Wien (1892).

**Stocker** St., Tonkünstler, W., IV. Hauptstrasse 67 (1891).

**Sturm** Jos., k. k. Schlossverwalter, Hietzing, Neugasse 20.

**Süss** Norbert, Kämmerer des Stiftes Klosterneuburg (1892).

**Suttner** Gustav, Freiherr v. (1855), W., II. Praterstr. 30.

**Swoboda** Heinrich, Dr., Privatdocent an der Wiener Universität, k. u. k. Hofcaplan (1890). Wien, Burg.

**Thill** Franz, Fabriksbesitzer (1862), W., VII. Dreilaufergasse 15.

**Thomas** Eduard, Dr., n.-ö. Landesrath (1894).

**Tilgner** Vict., k. k. Professor, Bildhauer (1888), Wien, IV. Wohllebengasse 1.

**Todesco** Sophie, Freiin von, W., I. Kärntnerstrasse 51.

**Trapp** Moriz, Custos des Franzens-Museums in Brünn, Conservator (1855).

**Traun-Abensperg** Hugo, Graf v., Oberstjägermeister, Exc., Wien, I. Wallfischgasse 6.

**Trenkwald** Jos. M., k. k. Professor an der Akademie der bildenden Künste (1888). W., IV. Theresianumgasse 27.

**Trost** Alois, Wien, VII. Zieglergasse 1 (1893).

**Uhlirz** Karl, Dr., Archivar der Stadt Wien, Privatdocent, Wien, VII. Lerchenfelderstrasse 25 (1894).

**Urbantschitsch** Ed., Dr., k. k. Ministerial-Secretär im k. k. Handelsministerium, Wien, IV. Fleischmanngasse 1.

**Wächtler** Ludwig, k. k. Baurath, Architekt, W., IV. Theresianumgasse 31.

**Wahlberg** Wilh. Emil, Dr., k. k. Hofrath, W., I. Parkring 14.

**Walcher Ritter von Molthein** Leopold, k. u. k. Hof- und Ministerialrath und General-Consul i. R., Wien, I. Bankgasse (1893).

**Waldheim's,** Rudolf von, Buchdruckerei, Wien, II. Taborstrasse (1893).

**Walz** Karl, k. Rath, Secretär der Wiener Künstler-Genossenschaft (1888). Wien, VIII. Piaristeng. 26.

**Wasserburger** Paul, k. k. Baurath u. Hofbaumeister (1854), Wien, IV. Schwindgasse 8.

**Wallis** Josef, Graf von, zu Niederleiss (1887).

**Waschmann** Karl, Graveur und Ciseleur, W., VII. Kandlgasse 32 (1893).

**Weber** Sebastian, k. k. Fachlehrer in Steyr (1892).

**Weil** Heinrich, k. u. k. Militär-Verpflegsverwalter i. R. (1890), Wien, IX. Brünnlgasse 7.

**Weishappel** Marie, Wien, II. Praterstrasse 25.

**Weiss** Theodor, Registrator im k. u. k. Kriegsministerium (1890), Wien, VII. Burggasse 67.

**Weittenhiller** Moriz Maria von, Hoch- und Deutschmeisterscher Balleirath (1888), Wien, I. Hegelgasse 6.

**Wenninger** Vincenz, Pfarrer in Schottwien (1890).

**Wickenburg** Ottokar, Graf von, k. u. k. Kämmerer (1884), in Gleichenberg.

**Widter** Friedr., Maler, k. k. Realschullehrer in Brünn (1887).

**Widter** C., Bildhauer (1887), W., II. Nordbahnstr. 52—54.

**Wiedl** Heinr., kais. Rath, Secretär in der Militärkanzlei Sr. Maj. (1877), Wien, I. Schottengasse 3.

**Wilczek** Johann, Graf, Excellenz, k. u. k. Kämmerer, Wien, I. Herrengasse 5.

**Wilfing** Alberik, O. C. Kämmerer des Stiftes Heiligenkreuz (1894).

**Winter** Gustav, Dr., k. u. k. Sectionsrath und Vice-Director des k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchives (1884), Wien, IV. Mayerhofgasse 6.

**Winter** Karl Theodor, Dr., Redacteur, W., I. Rothenthurmstrasse, Steyrerhof.

**Wittmann** Hugo, Schriftsteller (1874), Wien, I. Parkring 14.

**Wlha** H., Photograph, Wien-Gersthof, Bergsteigg. 15.

**Wünsch** J., Wiener Gemeinderath, Fabriksbesitzer in Währing, Brauhaus (1887).

**Zander** Rudolf, k. u. k. Hofgebäude-Inspector, Wien, VII. Hofstallgebäude (1887).

**Zeissberg** Heinr., R. v., k. k. Hofrath und Universitäts-Professor. Wien, II. Czerningasse 22.

**Zelinka** Theod., Dr., k. k. Notar (1875), W., V. Wehrgasse 1.

**Zemann** Rud., Ingenieur (1891), Fünfhaus, Märzstrasse 61.

# I. Verzeichniss

der

hochherzigen Förderer, welche die Herausgabe einer umfassenden, reich illustrirten „Geschichte der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien“ durch den Alterthums-Verein zu Wien unterstützen:

| | | |
|---|---|---|
| Se. k. u. k. apost. Majestät Kaiser **Franz Josef I.** | fl. | 5.000·— |
| Weiland Se. k. u. k. Hoheit Erzherzog **Wilhelm** | » | 300·— |

---

| | | |
|---|---|---|
| Anninger Wilhelm | fl. | 100·— |
| Artaria August | » | 350·— |
| Bachofen von Echt Adolf | » | 300·— |
| Bader F. W. | » | 50·— |
| Bank, Oesterr.-ungar. | » | 300·— |
| Bauer Sigmund Ritter von | » | 100·— |
| Beamtenverein, Oesterreichischer | » | 300·— |
| Bujatti Franz sen. | » | 100·— |
| Cohn Salo | » | 300·— |
| Credit-Anstalt, k. k. priv. österr., für Handel und Gewerbe | » | 200·— |
| Dehm & Olbricht | » | 50·— |
| Ditmar Rudolf | » | 50·— |
| Dobner von Dabenau Fritz | » | 300·— |
| Dreher Anton | » | 300·— |
| Dreher Anton jun. | » | 300·— |
| Dreher Eugen | » | 300·— |
| Dreher Käthe | » | 300·— |
| Dreher Theodor | » | 300·— |
| Elsinger Matthäus | » | 300·— |
| Falkenhayn, Excellenz Franz Graf | » | 300·— |
| Figdor, Dr. Albert | » | 300·— |
| Fleischl Philipp | » | 50·— |
| Gerlach Jakob | » | 300·— |
| Grosser Leopold Ritter von | » | 300·— |
| Handels- und Gewerbekammer, Niederösterreichische | » | 300·— |
| Harrach, Erlaucht Johann Graf | » | 300·— |
| Hauser Alois | » | 300·— |
| Hauser Eduard | » | 300·— |
| Heymann, Dr. August | » | 300·— |
| Heckscher Martin | » | 300·— |
| Hoch- und Deutschmeister-Infanterie-Regiment | » | 300·— |
| Jaques, Dr. Heinrich | » | 300·— |
| Jordan Richard | » | 300·— |
| Kaiser Ferdinands-Nordbahn, k. k. priv. | » | 300·— |
| Kellermann Georg | » | 300·— |
| Koch F. | » | 5·— |
| Königswarter Moriz Freiherr von | » | 1.000·— |
| Krickl Julius | » | 10·— |
| Kriegsarchiv, k. u. k. | » | 50·— |
| Transport | fl. | 15.215·— |

| | | |
|---|---|---|
| Transport . . | fl. | 15.215·— |
| Kuffner Moriz Edler von | » | 300·— |
| Künstler-Genossenschaft | » | 300·— |
| Liechtenstein Johann, Durchlaucht Fürst von und zu | » | 500·— |
| Lind, Dr. Karl | » | 300·— |
| List Louis | » | 300·— |
| Much, Dr. Matth. | » | 50·— |
| Neumann, Dr. Wilh. Ant. | » | 100·— |
| Ofenheim Sophie | » | 10·— |
| Portois August | » | 300·— |
| Przibram Gabriele | » | 300·— |
| Razumovsky Camillo Graf | » | 300·— |
| Rosenfeld Sigmund | » | 300·— |
| Rosin Simon | » | 120·— |
| Roth Georg | » | 500·— |
| Rothschild Nathaniel und Albert Freiherr von | » | 2.000·— |
| Schiff Paul | » | 100·— |
| Schmalzhofer J. | » | 300·— |
| Schwarzenberg Adolf Jos., Durchlaucht Fürst von und zu | » | 100·— |
| Schoembs Karoline | » | 300·— |
| Seidler Adolf Freiherr von | » | 100·— |
| Seifensieder-Gewerksgesellschaft, Erste österr. | » | 300·— |
| Spitzer, Dr. Alois | » | 300·— |
| Statthalterei, Niederösterreichische | » | 600·— |
| Strasser Alfred | » | 300·— |
| Schweighofer Karl | » | 15·— |
| Hochwürdige Stift Göttweig | » | 100·— |
| » » Klosterneuburg | » | 600·— |
| » » Heiligenkreuz | » | 400·— |
| » » zu den Schotten | » | 600·— |
| » » Seitenstetten | » | 100·— |
| » » Zwettl | » | 100·— |
| Thonet Gebrüder | » | 300·— |
| Thorsch Philipp | » | 300·— |
| Ungenannt | » | 1.000·— |
| Wertheim Franz Edler von | » | 300·— |
| Wiener Männergesangverein | » | 300·— |
| Wiener-Welten Rudolf Ritter von | » | 500·— |
| Wittgenstein Karl | » | 300·— |
| Wünsch Josef | » | 300·— |
| Zierer Wilhelm | » | 300·— |
| Zusammen . . | fl. | 28.810·— |
| Dazu vom löbl. Gemeinderathe der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien für Erforschung der Quellen zur Geschichte Wiens in drei Jahresraten à fl. 5000·— | » | 15.000·— |
| Summe . . | fl. | 43.810·— |

Wien, 21. November 1894.

**Der Ausschuss des Alterthums-Vereines zu Wien.**

**Louis List**
Fonds-Cassa-Verwalter.

**Dr. Friedrich Kenner**
Vice-Präsident.

**Dr. Karl Lind**
Geschäftsleiter.

# MITTHEILUNGEN DES VEREINES.

# Die Sculpturen in der Einfahrt der neuen Hofburgfaçade.

Von

**Dr. Friedrich Kenner.**

(Vortrag, gehalten in der Versammlung des Alterthums-Vereines vom 15. December 1893)[1].

Vor drei Jahren ist mir die ehrenvolle Aufgabe gestellt worden, für die neue Façade der k. k. Hofburg gegen den Michaelerplatz die Bauinschrift und das Programm des Sculpturenschmuckes der Einfahrt zu entwerfen. Nachdem das gewaltige Bauwerk nun schon einige Zeit vollendet dasteht, habe ich mir das Wort erbeten, theils um einige Erläuterungen zu meinem Programme zu geben, theils um zur Richtigstellung von Bemerkungen beizutragen, die über die Ausführung einzelner Punkte gemacht worden sind.

Dem Entwurfe liegt der Gedanke zu Grunde, jene beiden Fragen zu beantworten, welche sich naturgemäss dem Beschauer eines Monumentalbaues aufdrängen, die Frage nach der Bestimmung des Baues und jene nach dem Bauherrn, der ihn errichtete. Zunächst ist es Sache der Bauinschrift, darüber Auskunft zu geben. Ich habe sie mit Absicht so einfach und schlicht gehalten, wie es der Majestät der Bauherren und der Grandiosität des Baues entspricht; daher kann ich mich an dieser Stelle sehr kurz über sie fassen. Es wurde gewünscht, dass ausser Sr. Majestät als Vollender auch die älteren kaiserlichen Bauherren genannt werden, welche sich im Laufe des XVIII. Jahrhunderts an der Vergrösserung der Hofburg gegen die Stadtseite betheiligt haben: Kaiser Karl VI. als Erbauer der Hofbibliothek, der Winterreitschule und der Reichskanzlei, dann Kaiserin Maria Theresia und Kaiser Joseph II. als Erbauer der Seitentracte des Josephsplatzes und der Sommerreitschule; man mag dabei immerhin auch an das alte Burgtheater denken, wenngleich es nicht einen organischen Theil des Baues, sondern ein Einschiebsel in denselben gebildet hat. Mit der Anführung dieser erlauchten Namen ist zugleich ausgesprochen, dass sich die Bauinschrift nicht auch auf die älteren Theile der Burg, den Schweizer- und Amalienhof und den Leopoldinischen Tract beziehe, welche durch den Ausbau nicht berührt worden sind. Um endlich den neuen, im Bau begriffenen Palast auf dem äusseren Burgplatze auszuschliessen, habe ich statt des die Bestimmung angebenden, zu allgemeinen Wortes: palatium den Ausdruck: vetus palatii opus gewählt, weil er durchleuchten lässt, dass von den mehreren opera, von den mehreren Bauwerken, aus denen die Burg besteht, nur ein bestimmtes, nämlich jener alte Theil, der im XVIII. Jahrhunderte begonnen und fortgesetzt wurde, gemeint sei. So entstand der Wortlaut der Bauinschrift, wie er auf der Façade zu lesen ist:

FRANCISCVS · IOSEPHVS · I
VETVS · PALATII · OPVS · A · CAROLO · VI · INCHOATVM
A · MARIA · THERESIA · ET · JOSEPHO · II · CONTINVATVM · PERFECIT
A · D · MDCCCXCIII.

[1]) Abgedruckt in der „Wiener-Zeitung“ vom 17. und 18. Jänner 1894.

Auch die figurale Ausschmückung eines Monumentalbaues hat die Aufgabe, die Bestimmung des Gebäudes anzudeuten und das Andenken an den Bauherrn festzuhalten. Es traf sich nun sehr gut, dass für diese beiden Punkte zwei Räume in der Einfahrt zur Verfügung standen, welche örtlich durch die Rotunde unter der grossen Kuppel getrennt sind: erstlich eine oblonge Halle mit vier Pfeilernischen, die sich zu je zweien gerade gegenüberstehen, und zwei Nischen an den Schmalseiten; dann das schon unter Karl VI. erbaute Vestibule auf dem Franzensplatze, ein Octogon, das vier Nischen enthält.

Ich schlug die Halle für den Hinweis auf die Bestimmung des Gebäudes, das Octogon für die Erinnerung an die Bauherren vor. In dieser Disposition war ich völlig frei, da meines Wissens eine Andeutung aus alter Zeit über die Art der Ausfüllung dieser Nischen nicht bekannt ist. Es musste nur darauf gesehen werden, dass das gewählte Thema in einem logischen Zusammenhange mit dem Präludium blieb, welches die Bauinschrift und der Figurenschmuck der Aussenseite enthalten; dies ist eine allgemein giltige ästhetische Forderung, die in allen Stilperioden gleich bleibt. Dagegen muss das Princip der Formgebung mit dem Stile des Gebäudes übereinstimmen, in unserem Falle also dem Zeitgeiste entsprechen, unter dessen Einflusse die Fischer von Erlach thätig waren. Da war es denn kein Zweifel, dass die Formgebung der officiellen Allegorie entnommen werden musste, wie sie reichlich ausgebildet in den römischen Kaisermünzen vorliegt. Diese waren seit ihrem Bekanntwerden im XVI. Jahrhundert, namentlich aber zur Zeit des Kaisers Karl VI. und seiner nächsten Vorgänger und Nachfolger auf dem Throne, die beliebteste und am meisten benützte Quelle für jene Darstellungen, welche zur künstlerischen Repräsentation des Staatsoberhauptes in allen Richtungen seines Auftretens dienten.

Seit den ältesten Zeiten wurde die römisch-deutsche Kaiserwürde als eine nach langer Unterbrechung wieder aufgenommene Fortsetzung der alten römischen Kaiserwürde im Abendlande aufgefasst; dies zeigt sich äusserlich beispielsweise in der Aufnahme des antiken Titels Imperator und der Prädicate Cäsar und Augustus in die Titulatur der römisch-deutschen Kaiser, abgesehen von manchen antiken Ehrennamen, die ihnen sonst beigelegt wurden, dann in der Uebernahme des Diadems, später des Lorbeerkranzes, der das Insigne des römischen Principates gewesen war. Schon Karl der Grosse trug das Diadem. Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen liess sich auf seinen in Sicilien geschlagenen Goldmünzen ganz in der Art der alten Imperatoren mit dem Lorbeerkranze abbilden, und es ist erklärlich, dass auch die Kaiser aus dem Hause Habsburg, anknüpfend an diese uralte Tradition, die römischen Imperatoren als ihre Vorgänger auf dem Throne betrachteten, zumal seit dem Falle von Constantinopel, mit welchem das oströmische Kaiserthum einging; als die nunmehr einzigen Vertreter der Idee der antiken Weltherrschaft benützten sie nur ein ihrer Stellung zukommendes Erbe, wenn sie sich für analoge Fälle der Repräsentation jener mannigfaltigen schönen Vorbilder bedienten, die ihnen ihre einstigen Vorfahren hinterliessen. Diese Vorbilder mehrten sich mit dem zunehmenden Studium der Classiker und der Kunstdenkmäler des römischen Alterthums, namentlich der Kaisermünzen, in der Zeit der Frührenaissance. Sie wurden noch wichtiger als der Zusammenhang der Kaiserwürde mit Kirche und Papstthum, wie er sich in den Römerzügen und Kaiserkrönungen ausgesprochen hatte, seit Ferdinand I. lockerer wurde; denn jetzt bedurfte man neuer Formen und fand sie in den antiken Denkmälern. Aber erst im XVII. Jahrhundert wurde die Benützung derselben für die repräsentativen Zwecke zu einer Art von System ausgebildet, und zwar nicht in Italien, wo die politischen Verhältnisse der weltlichen Staaten immer kleinlicher und zerfahrener geworden waren, sondern in Frankreich und unter directer Einflussnahme Ludwigs XIV., dessen Vorgehen in dieser Richtung für lange Zeit tonangebend in ganz Europa

war. Der von ihm ausgehenden Bewegung stand der Hofantiquar des Kaisers Karl VI., Heräus, sehr nahe. Nicht blos folgte er in seinen zahlreichen Entwürfen für Triumph- und Ehrenpforten, festliche Schaustellungen, für Katafalke und Mausoleen mit Vorliebe der römischen Allegorie, sondern er knüpfte bei der Ausführung des Auftrages, den ihm der Kaiser gab, eine histoire métallique, d. i. eine Folge von Medaillen auf die Geschichte seiner Regierung, in's Leben zu rufen, an das französische Muster, an jenes Ludwigs XIV. an und erlangte die Berufung von Künstlern, die in der Pariser Schule gebildet waren. Er fand dafür das vollste Verständniss bei seinem kaiserlichen Herrn, der ja, wie bekannt ist, in der Liebhaberei für römische Kaisermünzen so weit ging, dass er seine Sammlung auch in dem Feldzuge in Spanien mit sich führte.

Das sind Symptome des damaligen Zeitgeistes, welche vollkommen zur Orientirung genügen. Für den Sculpturenschmuck jenes Theiles der Hofburg, den derselbe Kaiser Karl VI. begonnen, konnte ich nicht weit fehlgehen, wenn ich im Sinne jener Zeit die Allegorien der römischen Kaisermünzen zum Ausgangspunkte nahm.

Daher bin ich diesen zumeist gefolgt. Nur in jenen Fällen, in welchen die antike Symbolik den heutigen Anschauungen und Verhältnissen dunkel bleibt oder unrichtige Deutungen veranlasst, oder endlich, wo für moderne Begriffe antike Vorbilder fehlen, habe ich in der modernen Symbolik Aushilfe gesucht.

Auf der Aussenseite der Façade ist die Bestimmung des Gebäudes durch die Personificationen der allgemeinen Herrscher-Ideale: Weisheit, Gerechtigkeit und Stärke in der die Attika bekrönenden Figurengruppe von Johannes Benk und überdies durch den von zwei Famae gehaltenen Wappenschild unter der Bauinschrift von Johann Silbernagel angedeutet. Meine Aufgabe war es nun, den hier ausgesprochenen Gedanken in neuen Wendungen weiter auszuführen und in der Halle auf die speciellen Regententugenden hinzuweisen, durch welche das Allerhöchste Kaiserhaus insbesondere hervorragt, welche also in dem kaiserlichen Palaste gleichsam ihren Sitz aufgeschlagen haben.

Für jene beiden Nischen, die dem in die Burg Eintretenden gegenüberstehen, schlug ich Pietas Augusti und Providentia Augusti vor. Pietas ist die Personification des Pflichtgefühles, der treuen Pflichterfüllung gegen Gott und die Menschen. Sie bezeichnet also ebensowohl die Frömmigkeit als die Vorsorge der Eltern für die Kinder, die Ehrfurcht der Kinder gegen die Eltern, das gewissenhafte Verhalten zwischen Freunden, zwischen Vorgesetzten und Untergebenen u. s. w. In der römischen Kaiserzeit legte man auf die Pietas Augusti ein grosses Gewicht, nicht blos deshalb, weil der Princeps oberster Priester des Reiches war, sondern weil in seinem Pflichtgefühle eine Gewähr der allgemeinen Wohlfahrt erkannt wurde. Dem Kaiser Antoninus ertheilte das Volk wegen seiner Gewissenhaftigkeit den Ehrennamen Pius, ebenso M. Aurel, und so hoch stand dieser Beiname im Ansehen, dass ihn spätere Kaiser von selbst annahmen und er sehr bald einen fixen Bestandtheil in der Titulatur der römischen Imperatoren bildete. Auch auf die römisch-deutschen Kaiser aus dem Hause Habsburg wurde er seit dem XVI. Jahrhundert in Kaiser-Inschriften und Medaillen übertragen. Beispiele dieser Art von Ferdinand I., Matthias, Ferdinand II. und III., Leopold, Karl VI. finden sich nicht wenige in den »Monumenta domus Habsburgicae« von Marquard Herrgott mitgetheilt.

Pietas wird nach ihrer wichtigsten Beziehung zu den Göttern dargestellt als eine Gewandfigur mit Diadem und Schleier, in der Linken ein Weihrauchkästchen, mit der Rechten Weihrauchkörner in die Flamme des neben ihr stehenden kleinen Altares streuend. So zeigt sie auch das von Herrn Hans Kalmsteiner trefflich ausgeführte Standbild dem durch den kleineren rechten Thorgang Eintretenden schräg gegenüber.

Providentia Augusti, d. h. die Personification der stets wachen Fürsorge für das Reich, erscheint schon seit Trajan aus Anlass der Designation des Cäsars, d. h. bei Feststellung der Thronfolge, dann aus Anlass von Befestigungsbauten und anderen Massregeln der Sicherheit in Zeitläuften, in welchen das römische Reich in Gefahr gerieth, durch die Barbarenstämme an den Grenzen beunruhigt zu werden. Als die Einfälle derselben überhandnahmen, erscheint auch der Ehrenname Providentissimus auf Kaiser-Inschriften.

In sinnreicher Weise wird Providentia immer als eine Gewandfigur mit dem Diadem dargestellt, ohne Schleier, in der Linken das lange, bis auf den Boden reichende Scepter, in der Rechten ein Stäbchen, mit welchem sie die zu ihren Füssen rollende Weltkugel berührt, um ihr eine bestimmte Richtung zu geben. Die von Herrn Franz Koch ausgeführte Figur zeichnet sich durch vornehme Conception aus; sie steht dem durch den linken Thorgang Eintretenden schräg gegenüber.

Mit beiden Figuren sollte der von der Stadtseite Hereinkommende erinnert werden, dass er das Haus Desjenigen betrete, welcher, getreu den Ueberlieferungen seiner Ahnen, mit unermüdetem Pflichtgefühle für das Wohl seiner Völker besorgt ist.

Um die Bedeutung dieser beiden Figuren noch mehr hervorzuheben, ihren Eindruck zu verstärken, habe ich für die gegenüberstehenden Nischen Standbilder vorgeschlagen, die die Wirkungen andeuten, welche Pietas und Providentia Augusti im Volke hervorbringen: gegenüber von Providentia die Spes publica, die Hoffnung des Volkes, sein Vertrauen auf die Fürsorge des Monarchen, gegenüber von Pietas die Fides publica, die treue Anhänglichkeit des Volkes. Dadurch soll Derjenige, welcher die Hofburg in der Richtung gegen die Stadt zu verlässt, auf die Gesinnungen hingewiesen werden, die er im Volke ausserhalb des Palastes finden wird.

Fides publica wird im Alterthume als eine Frau dargestellt, welche einmal Schale und Füllhorn, ein anderes Mal in der einen Hand Aehren, in der anderen eine Tafel hält, auf der sich Früchte befinden. Diese Symbolik ist augenscheinlich von der Treue hergenommen, mit welcher die Natur alljährlich die Feld- und Baumfrüchte reifen lässt und die Hoffnungen, die an die Aussaat geknüpft sind, erfüllt. So geläufig diese Deutung einem vorwiegend agraren Volke, wie die Italiker von Haus aus waren, sein mochte, so ist sie doch uns Modernen unverständlich, also auch verschiedenen unpassenden Deutungen ausgesetzt. Daher bin ich in diesem Falle von der antiken Symbolik abgewichen und habe empfohlen, die Fides als eine Gewandfigur ohne Diadem darzustellen, welche die Linke an die Brust legt und die Rechte wie zum Schwure erhebt. Es ist also, wie ich ausdrücklich hervorhebe, dieses Abgehen vom antiken Vorbilde nicht die Schuld des Bildhauers Herrn Werner David, sondern nur mir zur Last zu legen.

Umgekehrt verhält es sich mit dem Standbilde der Spes publica, dem sorgfältigen Werke des Herrn Wilhelm Seib. Spes erscheint als eine Frauenfigur in durchaus alterthümlichem Stile; sie nimmt feierlich und leise vorschreitend mit der Linken eine Falte des Kleides auf und hält in der Rechten eine Blumenknospe, das Symbol der Hoffnung. Den Künstlern, welche die Standbilder ausführten, war angegeben worden, sie im Stile des ausgehenden Barocco zu halten. Als nun die erste Skizze der Spes publica zur Ansicht vorlag, war sie in der That in diesem Stile entworfen, machte aber weit mehr den Eindruck, »das Mädchen aus der Fremde«, als die Spes darzustellen; die moderne Art der Bewegung und Gewandung hatte der Figur einen völlig anderen Charakter gegeben. Dies ist natürlich, denn es ist eine Eigenthümlichkeit aller Spes-Figuren, dass sie durch alle Wandlungen des Stiles, wie sie in der römischen Kaiserzeit sich folgten, immer als archaistische Figur, eher vierschrötig als schlank, mit dem feingefälteten Chiton und stets in der gleichen Bewegung erscheinen. Der alterthüm-

liche Charakter gehört mit zu der durch alle Zeiten sich gleich bleibenden Symbolik der Spes; davon abgehen, heisst ihre Symbolik vernichten. Daher bestand ich darauf, dass diese Figur im engsten Anschlusse an das antike Vorbild ausgeführt werde.

Wenn nun die Bemerkung gemacht worden ist, die gedachten Figuren seien im Stile ungleich ausgefallen, und wenn dies daraus erklärt wurde, dass die Ausführung verschiedenen Künstlern übertragen worden sei, so ist dies nicht zutreffend; wenigstens bezüglich der Statue der Spes publica ist der Künstler völlig von jeder Schuld frei, sie trifft abermals nur mich und ist eine Consequenz des von mir gemachten Vorschlages. Ich meinte dabei, wenn in der künstlerisch noch immer sehr hochstehenden ersten Kaiserzeit der Römer die Spes allein und immerfort in ihrer alterthümlichen Erscheinung neben jüngeren Gebilden freien Stiles erscheinen konnte, ohne dass man sich daran stiess, so werde auch unsere Zeit durch den Gegensatz zwischen ihrem Aeusseren und jenem der anderen Figuren nicht verletzt sein können. Die Hoffnung ist eben alt, so alt als das Menschengeschlecht und bleibt zugleich immer jung und neu. Das ist wohl mit der Mädchenfigur im altmodischen Aufzuge gemeint.

Mit grösserem Rechte könnte der Vorwurf erhoben werden, dass ich überhaupt Statuen für die Nischen der Halle vorgeschlagen habe; denn letztere ist schmal, der Beschauer findet keinen günstigen Standpunkt, um die Bildwerke in der richtigen Entfernung von vorn betrachten zu können. Allein die Dimensionen der Nischen sind eben für Statuen entworfen; mit dieser Thatsache, die gegeben war, musste eben so gut ich rechnen als der Künstler, der seinerseits an das Gesetz der Raumausfüllung gebunden ist. Die beliebte Auskunft, blosse Decorationsstücke, wie Vasen, aufzustellen, war durch die Höhe der Nischen ausgeschlossen; im Verhältnisse zu ihr hätten sie so hoch und gross gemacht werden müssen, dass sie aufdringlich geworden wären, also ihren dem Ganzen sich unterordnenden, nebenher wirkenden Charakter, wie er blossen Decorationen zukommt, eingebüsst und die übrigen Sculpturen geschlagen hätten. Abgesehen ist dabei von einer anderen, uns Modernen naheliegenden Erwägung, über die man sich nicht hinaussetzen darf. Der Eintretende, der als ersten Bautheil des kaiserlichen Palastes gerade die Halle passirt, darf wohl den Anspruch machen, dass der erste Schmuck, den er gewahrt, in ihm einen tieferen Gedanken anrege; das bewirken blosse Decorationsstücke nicht.

Um eine Steigerung im bildlichen Schmucke der Halle hervorzubringen, welche die Nischenfiguren als den wichtigeren Theil desselben erscheinen lassen sollte, empfahl ich für die verhältnissmässig seichteren Nischen an den Schmalseiten Hochreliefs mit fast vollrund vortretenden Hauptfiguren und wählte für sie Scenen, die eine Beziehung auf das Thor des kaiserlichen Palastes darboten. An dieses knüpfen sich manche wichtige Erinnerungen, von denen der Auszug des Monarchen in den Krieg und seine siegreiche Heimkehr in erster Linie in Betracht kamen. Das Bedeutsame und Feierliche solcher Momente liess sich die Kunst der römischen Kaiserzeit nicht entgehen; zahlreiche Münzbilder aus der Blüthe-Epoche des imperalistischen Stiles zeigen die Profectio Augusti, den Auszug des Kaisers in das Feld, und den Adventus Augusti, seine Heimkehr nach Rom.

Mit Benützung dieser Motive habe ich für die eine Seitennische die Profectio Augusti vorgeschlagen: ein Imperator, dessen Pferd von der Kriegsgöttin Bellona geführt wird, reitet aus einem Thore heraus, umgeben von seinen Kriegern. Dieses Relief befindet sich zur Rechten des Eintretenden, so dass die Figuren gegen die Aussenseite des Gebäudes gerichtet sind. Herr Professor König hat dem heroischen Charakter, der in seiner schönen Ausführung dieses Themas vorherrscht, einen lyrischen Zug beizumengen gewusst in der Abschiedsscene eines Kriegers von seinem jungen Weibe; es ist

sein Verdienst, nicht das meinige, wenn durch diesen glücklichen Griff die antike Scene ergreifender und unserem modernen Fühlen nähergerückt wird. Das Gegenstück an der gegenüberliegenden Schmalseite ist der Adventus Augusti: ein Imperator, dessen Pferd von Victoria geführt wird, reitet einem Stadtthore entgegen, ihm folgen jauchzende Krieger mit Trophäen. Die Figuren sind gegen das Innere der Burg gerichtet. Das Relief ist von Herrn Professor Stephan Schwartz mit gewohnter Meisterschaft ausgeführt.

* * *

Wenn ich in dem ersten Theile meiner Aufgabe mit Schwierigkeiten in den Dimensionen der Halle zu kämpfen hatte, so waren für den zweiten Theil, für die Sculpturen im Octogon, welche dem Andenken der Bauherren gewidmet sein sollten, die Raumverhältnisse wesentlich günstiger. Schon das kam mir zu statten, dass die Halle und das Octogon durch die grosse Rotunde getrennt sind, also eine Beziehung der Sculpturen des einen Raumes auf jene des anderen ausgeschlossen blieb, wie es der Verschiedenheit der ihnen zu Grunde liegenden Gedanken entspricht.

Es sind die in der Bauinschrift genannten vier Bauherren, um deren Andenken es sich handelte; das Octogon enthält nun gerade vier Nischen, so dass für den Hinweis auf jeden der Bauherren je eine Nische entfiel. Ueberdies sind zufällig die Nischen in den Richtungen orientirt, in welchen die wichtigsten von den einzelnen Bauherren aufgeführten Gebäude liegen; daher habe ich die erste in der Richtung der Reichskanzlei für Kaiser Karl VI., die zweite und dritte in der Richtung des Josephsplatzes für Kaiserin Maria Theresia und Kaiser Joseph II., die vierte in der Richtung des neuen Tractes gegen die Schauflergasse für den Vollender des alten Burgbaues, für Se. Majestät, gewählt.

Die Nischen im Octogon sind ferner breiter als jene in der Halle und erwiesen sich geräumig genug für Gruppen, die aus zwei Figuren bestehen. Auch dieser Umstand konnte mir nur willkommen sein, da ich es für geboten erachtete, in dem näher gegen das Innere der Burg gelegenen Octogon abermals eine Steigerung des bildlichen Ausdruckes anzustreben; schon der Umstand, dass hier die kaiserlichen Bauherren zu verewigen waren, hob diesen Theil, abgesehen von seinen schönen, grösseren Dimensionen, als den vornehmeren hervor und machte reicheren bildlichen Schmuck nothwendig. Da nun in der Halle schon eine Steigerung vom Relief zur vollrunden Einzelfigur vorhanden war, blieb für das Octogon in der That nur mehr die zweifigurige Gruppe übrig.

Am nächsten lag es nun allerdings, die Porträtstatuen der kaiserlichen Bauherren in Verbindung mit je einer allegorischen Figur zur Charakteristik ihrer Regierung oder im Sinne von Apotheosen anzubringen. Gegen eine solche Lösung bestanden aber schwere Bedenken, von welchen ich nur das wichtigste hervorhebe. Man kann sich die Porträtstatue eines Monarchen sehr wohl auf einem freien, wenn auch noch so frequenten Platze denken; sie ist dann durch einen hohen Sockel über das Gewühle der Menschen erhoben und zumeist durch eine Umfriedung wenigstens in der Idee von dem Bereiche des alltäglichen Lebens getrennt. Dagegen entsprechen die nur wenig über dem Pflaster beginnenden, niedrig gestellten und offenen Nischen in einem Thorgange, einer Einfahrt oder Durchfahrt nicht dem Ansehen und der Bedeutung von Monarchen; es wäre unziemlich, in solchen Nischen Porträtstatuen derselben aufzustellen.

Ein geeigneter Ersatz für die letzteren schienen mir Figuren zu sein, welche die in Wahlsprüchen der kaiserlichen Bauherren ausgedrückten Begriffe personificiren; in ihre Symbolik mussten sodann die Embleme aufgenommen werden, welche die betreffenden Majestäten als Abzeichen ihrer Wahlsprüche führen. Sowohl der Devise als auch dem Embleme eines Monarchen wohnt, eben weil

sie von ihm selbst gewählt werden, im höchsten Grade ein persönliches Moment inne; beide sprechen nicht blos die Gesinnung oder, wenn ich so sagen darf, das allgemeine Regierungsprogramm eines Monarchen aus, sondern erinnern auch an den zeitgeschichtlichen Hintergrund seines Regierungsantrittes; es besteht ja ein innerer Zusammenhang zwischen den Zeitverhältnissen, die der neue Monarch vorfindet, und zwischen seiner Auffassung und der Richtung, die er sich ihnen gegenüber verzeichnet; er spricht diese Tendenz seiner Regierung in bündigster Form in seinem Wahlspruche aus. Gerade wegen dieses persönlichen Momentes schienen die Wahlsprüche auch in unserem Falle mehr als alles Andere geeignet, auf die kaiserlichen Bauherren hinzuweisen, ohne zur Aufstellung ihrer Porträtstatuen greifen zu müssen.

Für die Kenntniss ihrer Wahlsprüche und Embleme haben wir eine officielle Quelle in den Wahlspruch-Medaillen, die nach einer Jahrhunderte alten Uebung auf der einen Seite die Bildnisse der Monarchen, auf der anderen die Devisen mit deren Sinnbildern zeigen.

Indem ich diese Quelle benützte, ergaben sich noch zwei andere Vortheile für die künstlerische Ausführung der geplanten Wahlspruch-Gruppen. Erstlich sind die Wahlsprüche zweitheilig. Kaiser Karl VI. wählte die Devise: Constantia et fortitudine, Maria Theresia: Justitia et clementia, Kaiser Joseph II.: Virtute et exemplo. Sie waren also sehr wohl geeignet, in Gruppen von je zwei allegorischen Frauenfiguren dargestellt zu werden. Der vierte Wahlspruch, jener Sr. Majestät: Viribus unitis, liess sich dann ebenfalls und sehr gut in einer analogen Gruppe anschaulich machen. Zweitens enthalten die beiden Theile der genannten Devisen wirksame Gegensätze, nicht dem Inhalte nach, sondern für die künstlerische Darstellung: neben der unerschütterlichen Ruhe der Constantia die feurige, schlagfertige Fortitudo, der das Schwert leicht aus der Scheide fährt, neben der Hoheit und Strenge der Justitia die von den sanfteren Gefühlen der Gnade und des Mitleides erfüllte Clementia, neben dem Exemplum, das doch nur als eine Matrone gegeben werden konnte, die jugendlich trotzige, stürmische Virtus.

Nach diesen Analogien ergab sich die Gruppe für den Wahlspruch Sr. Majestät von selbst. Die Vereinigung der Kräfte zum Wohle des Staates ist durch die Embleme des Wahlspruches — Lorbeer- und Eichenzweig — auf die Kräfte des Krieges und des Friedens, auf den Wehr- und Nährstand bezogen und erhielt den entsprechenden Ausdruck durch eine Gruppe der Concordia militum und einer ihr nachgebildeten Concordia civium, deren Zusammenwirken in bezeichnender Weise hervorgehoben werden sollte.

Mit den Emblemen suchte ich die Symbole zu vereinigen, welche den in Frage kommenden Allegorien in den antiken Vorbildern beigelegt werden, so weit dies thunlich war; denn für manche derselben, wie Fortitudo und Exemplum, fehlen Vorbilder ganz, für andere, wie für Justitia und Clementia, sind die antiken Symbole uns nicht verständlich genug.

So erscheint in der ersten Gruppe (Constantia und Fortitudo) Constantia als Mantelfigur mit Helm und Speer, sie deutet mit dem Zeigefinger der rechten Hand auf sich selbst, als wollte sie sagen: »In mir ist Bestand«; neben ihr steht eine Säule als Symbol der Festigkeit. Dies alles nach dem antiken Vorbilde. Für die neben ihr stehende Fortitudo musste die Symbolik gefunden und darauf Bedacht genommen werden, sie von der sinnverwandten Virtus in der Wahlspruch-Gruppe Kaiser Joseph II. zu unterscheiden. Da sich im Wesen der letzteren vorzüglich der Trotz und die Abhärtung ausspricht, legte ich in der Darstellung der Fortitudo das Hauptgewicht auf die Unerschrockenheit und Schlagfertigkeit, die mir auch besser mit dem historischen Charakter Kaiser Karl VI. übereinzustimmen schienen. Daher erscheint Fortitudo neben der ruhigen Figur der Constantia bewegter,

wie zur Abwehr vorschreitend und das Schwert aus der Scheide ziehend. Das seit dem XVI. Jahrhundert auftretende symbolische Thier, den Löwen, beizufügen, habe ich unterlassen, theils weil ich nicht ohne Noth von späteren Formen Gebrauch machen wollte, theils weil der Raum eine Häufung von Beigaben verbot. Das Emblem des Kaisers Karl VI. — eine aus den Wolken hervortretende Erdkugel — wurde an der Säule neben Constantia in Relief angedeutet. Der Künstler dieser trefflich gelungenen Gruppe ist Herr Professor Anton Brenek.

In der zweiten Gruppe, der Kaiserin Maria Theresia, sollten Justitia und Clementia zugleich die Sinnbilder des erhabenen Rechtsbewusstseins und der Tiefe des Gemüthes werden, welche das Auftreten der Kaiserin in der Geschichte charakterisiren. Herr Richard Kauffungen hat diesen Gedanken in feinfühliger Weise zur Darstellung gebracht. Justitia erscheint im Alterthume als eine junonische Gestalt mit Diadem, Opferschale und langem Scepter; das ist für unsere Zeit zu spärlich, zu wenig verständlich, ich suchte daher die Attribute nach der modernen Symbolik zu ergänzen. Nur geht diese wieder zu weit, wenn sie der Justitia, welche sie als Zeichen ihrer Unparteilichkeit mit einer Binde um die Augen darstellt, überdies Schwert und Wage in die Hände gibt. Damit sind nämlich zwei Begriffe cumulirt, welche die Alten streng geschieden haben: Justitia und Aequitas. Justitia bezeichnet, wenn ich so sagen darf, die objective Gerechtigkeit, die ohne Rücksicht auf Nebendinge lediglich nur nach der That urtheilt, wogegen Aequitas auch die Verhältnisse des Thäters und die Umstände der That abwägt. Der Aequitas allein, nicht der Justitia kommt die Wage zu. Ich nahm daher von der modernen Symbolik der Letzteren nur das Schwert auf, umsomehr, da es eines der Embleme des Wahlspruches der Kaiserin ist; die künstlerisch fatale Augenbinde dagegen wurde dadurch ersetzt, dass der Blick der Justitia zu Boden gesenkt ist, wodurch ja auch die Abstraction von Nebenumständen ausgedrückt wird.

Auch die antike Symbolik der Clementia reichte für unseren Fall nicht aus. Eine Frauengestalt mit Diadem, Schale und Scepter würde kaum als die Göttin der Gnade erkannt worden sein. Ich schlug daher vor, sie jugendlicher und bewegter darzustellen als Justitia. Zu dieser herantretend, sollte sie die Linke mit dem Oelzweige — das zweite Emblem des Wahlspruches der Kaiserin — auf die Rechte der Justitia legen, wie um diese abzuhalten, das Schwert zu erheben. Mit der Rechten sollte sie den Mantel von der Schulter lösen, als wolle sie mit demselben einen Verurtheilten, den sich der Beschauer im Gedanken zu ergänzen hätte, bedecken und vor dem Vollzuge des Urtheiles schützen; auf diesen sollte sie auch das von Mitleid erfüllte Antlitz zurückwenden. Das Bedecken mit dem Mantel ist ein sehr altes Symbol der Erbarmung. Dies war der erste Entwurf. Mit Recht hat Herr Kauffungen Bedenken dagegen geäussert, dass es dem Beschauer überlassen bleiben soll, die Figur des Verurtheilten sich im Gedanken zu ergänzen; auch gestehe ich gerne ein, dass das Zurücksehen der Clementia die Einheitlichkeit der Gruppe gestört haben würde. Mit entsprechenden Veränderungen ist in Clementia jenes anmuthige, tiefempfundene Bildwerk zu Stande gekommen, das wir vor uns sehen. Ich bemerke noch, dass die gebrochene Kette, die über die Nische herabhängt, nicht zu den Emblemen der Kaiserin gehört, sondern eine wirksame Zuthat des Künstlers ist. Ich hatte ein Gesetzbuch zu Füssen der Justitia vorgeschlagen, um auf die Justizgesetzgebung der grossen Kaiserin hinzuweisen. Es blieb weg, weil sich eine Schwierigkeit in der Composition ergab; der Act des Herzutretens der einen zur anderen Figur nahm in der Ausführung einen grösseren Raum ein, so dass der Platz für ein weiteres Symbol entfiel.

In der dritten Gruppe: Virtute et Exemplo, welche von Herrn Franz Becher ausgeführt wurde, machte die Personification des Exemplum einige Schwierigkeiten. Entscheidend für den Entwurf waren

die Embleme, welche Kaiser Joseph II. für seinen Wahlspruch wählte: Auge Gottes, darunter die Erdkugel, unter dieser Wolken. Ueber der Erdkugel sieht man gekreuzt ein mit Lorbeer umwundenes Schwert und ein mit Eiche umwundenes Ruder. Das Ruder ist von Kaiser Joseph II. als Symbol des Exemplum offenbar deshalb gewählt worden, weil es die vorwärtstreibende Kraft am Schiffe darstellt. Das Antreiben, das Inbewegungsetzen ist im Sinne jener Zeit das wesentliche Merkmal des Exemplum; ich habe dies darzustellen versucht, indem Exemplum die nebenstehende Virtus an der Hand führt, um sie vorwärts zu ziehen, wie ja das gute Sprüchwort sagt: Verba movent, exempla trahunt; in der Linken hält die Figur des Exemplum das Ruder, dahinter ist der obere Theil einer Pflugsterze sichtbar, eine Anspielung auf die bekannte Sage, durch welche der Hinweis auf Kaiser Joseph II. merklicher werden sollte. Da ferner die Handlung, welche als Beispiel dient, jenen Handlungen vorausgehen muss, die in Befolgung des Beispieles vollbracht werden, also älter ist, hielt ich es für gerechtfertigt, Exemplum als Frau in reiferen Jahren darzustellen. Die von ihr angeeiferte Virtus hat seit den Zeiten des Alterthumes ihre feststehende Symbolik. Das Mannhafte, Abgehärtete und Trotzige ihres Wesens hat von jeher bildlichen Ausdruck gefunden im Typus einer Amazone. Als solche ist sie auch hier dargestellt, mit Helm und geschürztem Chiton, in der Rechten das lorbeerumkränzte Schwert, d. i. das andere Emblem des Kaisers Joseph II., zur Linken den Schild, der die übrigen Embleme zeigt. Den rechten Fuss setzt sie auf einen Helm, welcher als Beutestück zu betrachten ist, d. h. obwohl sie schon einen Feind erlegt hat, schreitet sie, angeeifert vom Exemplum, neuerdings zum Kampfe vor.

Die vierte, die Wahlspruch-Gruppe Sr. Majestät, dachte ich mir von zwei Concordien gebildet, feierlichen Gestalten in langen Gewändern, welche wechselseitig den einen Arm um die Schulter der Genossin legen. Ich liess aus diesem Grunde die Schleier, die ihnen zukommen, weg, ebenso die Diademe und schlug dafür Kränze vor, für Concordia militum den Lorbeerkranz, für Concordia civium den Eichenkranz, um auf die Embleme des Wahlspruches Sr. Majestät hinzuweisen. Ueberdies sollte die Concordia militum in der Rechten ein antikes Feldzeichen, die Concordia civium in der Linken einen langen, mit Schlangen umwundenen Scepterstab, das Symbol der Felicitas, als Zeichen ihrer friedlichen Thätigkeit, halten. Zu ihren Füssen war eine Tafel mit dem Wahlspruche und seinen Emblemen zwischen Füllhörnern, die der Concordia zukommen, gedacht. In der Ausführung wurde diese Gruppe von Herrn Bildhauer Josef Beyer mannigfach verändert, wohl wegen des beschränkten Raumes und in dem Bestreben, dem Stile des Gebäudes gerecht zu werden durch Charakterzüge, die zugleich dem Verständnisse der neueren Zeit näher liegen.

Zum Schlusse habe ich noch einige Bemerkungen über die Aufschriften auf den Plinthen beizufügen. Sie mögen als etwas Ungewöhnliches anfangs aufgefallen sein, aber man wird sich mit ihnen zurechtfinden, sobald man sich überzeugt, dass nicht die Sucht, etwas Neues zu bringen, sondern eine innere Nothwendigkeit die Ursache ihrer Anwendung bildete. Wahlspruch-Gruppen ohne Wahlsprüche wären ein vollkommenes Räthsel oder, richtiger gesagt, sie wären ein Unding gewesen; selbst das Emblem, das einen Gedanken doch viel schärfer auszusprechen vermag als eine Figur oder eine Gruppe, ist vieldeutig und entbehrt der persönlichen Beziehung, die in unserem Falle in erster Linie in Betracht kam. Wenn schon Spruch und Emblem nothwendig zu einander gehören, so ist dies noch mehr der Fall, wenn das Emblem nicht für sich dargestellt wird, sondern nur als eines der Attribute allegorischer Figuren auftritt. Waren aber Aufschriften für die Sculpturen im Octogon nothwendig, so konnte nicht vermieden werden, sie auch an jenen in der Halle anzubringen. Eine Allegorie, die nicht blos im intimen Kreise einer Familie oder von Freunden wirken soll, sondern schon nach dem Platze ihrer Aufstellung auf das grosse Publicum berechnet ist, bedarf nothwendig der Beischrift; sie

hat ja nicht die Aufgabe, das Wort zu ersetzen, sondern es zu illustriren. Darum haben nicht blos altgriechische und die Künstler des hohen Mittelalters, sondern auch jene der Renaissance die Beischriften zahlreich angewendet; sie werden nur dann läppisch wirken, wenn sie bei allbekannten, allgemein verständlichen Darstellungen Anwendung finden. Da dies mit den Allegorien der Halle und mit ihrer Beziehung auf das Gebäude, in dem sie stehen, keineswegs der Fall ist, bin ich dem Beispiele jener guten alten Zeiten gefolgt.

Ueberdies haben auch die Künstler, welche sich an der Ausführung der Bildwerke betheiligten, ihren vollen Namen, zumeist mit der Jahreszahl, an einer Stelle derselben eingemeisselt, an welcher sie in der That gelesen werden können. Vielleicht ist dies mit auf meine Anregung geschehen. Wenigstens habe ich dies dringend empfohlen, nicht aus Pedanterie, sondern weil ich von der Wichtigkeit der Künstlersignaturen überzeugt bin. Wenn es schon heute interessant ist, in den beschränkten Räumen der Halle und des Octogons zehn verschiedene und gleichzeitige Wiener Bildhauer in signirten Werken vertreten zu sehen, wozu noch die signirten Werke von elf anderen, ebenfalls gleichzeitigen Künstlern an der Façade kommen, um wie viel mehr Wichtigkeit wird dieser Umstand nach hundert und hundertfünfzig Jahren für die locale Kunstforschung haben. Es sind hier sichere Anhaltspunkte zu Vergleichungen und Schlüssen gegeben, die einmal der Geschichte der Wiener Kunst in der für sie so bedeutsamen Regierungsepoche Sr. Majestät zugute kommen werden.

---

# Zur Baugeschichte der Schottenkirche in Wien.

Von **Alois Hauser.**

(Mit 1 Tafel und 5 Text-Illustrationen.)

Die in den Jahren 1892 und 1893 vorgenommene Restaurirung und theilweise Umgestaltung des Aeusseren der Schottenkirche hat mehrfach Erscheinungen zu Tage gefördert, welche für die Geschichte des gegenwärtigen Baues wie für jene der vorher an derselben Stelle bestandenen Baulichkeiten von Interesse sind. Mit der Leitung der Arbeiten an der Kirche in den bezeichneten Jahren betraut, glaube ich mit Zustimmung der hochgeschätzten Redaction die gemachten Beobachtungen den Mittheilungen des Alterthums-Vereines einverleiben zu sollen, weil sie als Beitrag und Ergänzung zu einer früheren, trefflichen Besprechung der Geschichte der Schottenkirche [1]) vielleicht einige Beachtung verdienen.

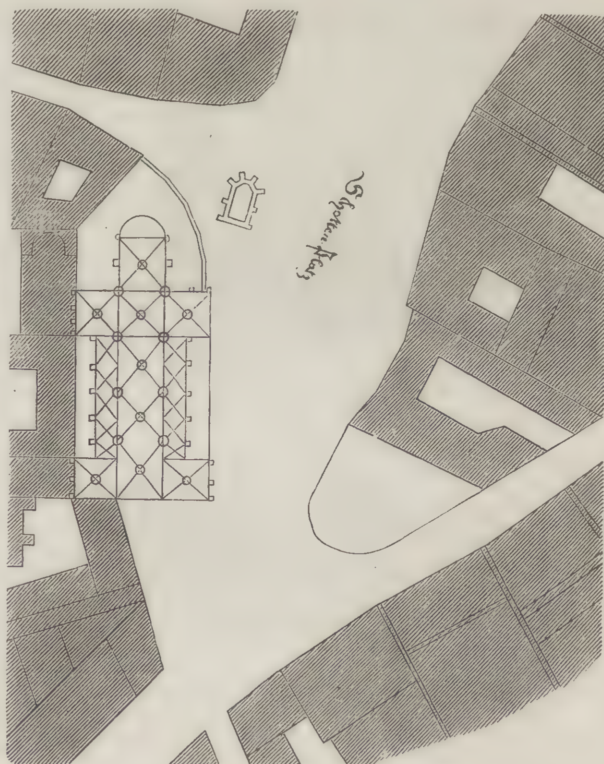


Fig. 1.

Ueber die Baugeschichte der Schottenkirche von ihrer Gründung bis zum Ausgange des Mittelalters fliessen bekanntlich die historischen Belege, wie auch die direct baulichen Behelfe sehr spärlich. Wenige bezügliche Urkunden im Stiftsarchive einerseits, skizzenhaft gezeichnete Abbildungen der Kirche auf den Stadtplänen andererseits bilden das ganze Material, das bis nun für die Gestaltung der Schottenkirche im Mittelalter herangezogen werden konnte, wobei es immerhin schwer fiel, sowohl die Entstehung wie die Dauer und Veränderungen der alten Kirche, beeinflusst auch von den Wandlungen der Stilformen festzustellen und in Einklang mit den wenigen Behelfen zu bringen. Den werthvollsten Beitrag zur Kenntniss der baulichen Anlage der Kirche in der angegebenen Zeit liefert der Stadtplan des Bonifaz Wolmuth aus dem Jahre 1547. Dort ist die Kirche im Grundrisse gezeichnet und lässt die Darstellung keinen Zweifel übrig, dass man es mit der Anlage eines romanischen Kirchenbaues zu thun habe. Der dem Plane beigegebene Massstab ist auch für die Beurtheilung der Dimensionen der Kirche von schätzbarem Werthe. Der Bau (Fig. 1) ist eine drei-

[1]) Dr. Karl Lind, Die alte Schottenkirche in Wien (Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines in Wien, Band XVII, S. 219 ff.).

schiffige Basilika mit breitem Mittelschiffe und halb so breiten Seitenschiffen, mit einschiffigem Querschiffe und einschiffigem, in eine halbkreisförmige Apsis endenden Chore. An der Westseite stehen zu beiden Seiten des Mittelschiffes quadratische Thürme. Die Kirche ist circa 31 Klafter lang und misst in der Breite im Mittelschiff 4 Klafter, mit den Seitenschiffen 9 Klafter. Das Querschiff ist 13 Klafter lang. Der also erhaltene Plan der Schottenkirche aus dem Jahre 1547, der namentlich im Verhältnisse zu anderen Kirchenplänen auf demselben Stadtplane eine gewisse Absichtlichkeit in genauer Wiedergabe verräth, lässt keinen Zweifel über, dass wenigstens die ursprüngliche Disposition des romanischen Baues noch im XVI. Jahrhundert keine wesentliche Veränderung erfahren hatte. Wir sagen dies ausdrücklich in Bezug nur auf die Grundanlage des Baues, denn alle übrigen älteren Stadtpläne, die nur perspectivische Aussenansichten des Baues geben, zeigen uns die Kirche in einer Gestaltung, die eine Umänderung des alten Bestandes in gothischem Stile voraussetzen lassen. Ueber die Bedeutung dieser Aussenbilder der Schottenkirche ist schon am angeführten Orte eingehender gesprochen worden; es erübrigt nur, besonders hervorzuheben, dass einerseits die romanische Grundanlage noch 1547 für die Schottenkirche Geltung behält, während der Meldemann'sche perspectivische Plan von 1529, wie die späteren Stadtpläne bis in's XVII. Jahrhundert an derselben Stelle eine gothische Kirche oder eine im Charakter jedenfalls mehr der Gothik als dem Romanismus hinneigende Form erkennen lassen. Die auf Grund des Gesagten wiederholt ausgesprochene Ansicht, dass die Schottenkirche in ihrer romanischen Anlage sich bis zum Umbau im XVII. Jahrhundert erhielt, dass aber vorher, und zwar vermuthlich im XV. Jahrhundert, eine Umgestaltung im gothischen Sinne erfolgte, findet durch Erscheinungen, die im Laufe der Arbeiten der letzten Jahre zu Tage traten, neuerliche Bestärkung.




Fig. 2.

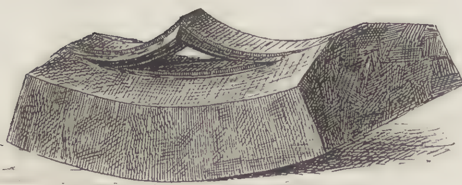


Fig. 3.

Die Beseitigung und theilweise Erneuerung des Mörtelanwurfes wie die nöthige Extrahirung von Baupartien zur Einsetzung neuer architektonischer Theile hat gezeigt, dass die jetzige Kirche grösstentheils aus Bausteinen der alten errichtet ist. Vielfach fanden sich alte Quadern mit der noch vorhandenen Bemalung in lebhaften Farben verwerthet. Die glatten Flächen zeigten Farbentöne, vorwiegend roth, oder Liniirungen in verschiedenen Farben, und dies sowohl in den unteren Partien des Baues wie bis zum Giebel hinauf. Bei der Abtragung des Giebels und der Thurmmauern über dem Kranzgesimse fanden sich sowohl romanische als auch gothische Fragmente, die als Bruchsteine verwerthet waren. Ich gebe nebenan (Fig. 2) die Darstellung eines romanischen Grabsteinstückes aus rothem Marmor, das der Giebelmauer entnommen wurde, und weiters (Fig. 3 und 4) romanische und gothische Architekturfragmente von Fenster- oder Thürumrahmungen und eben solchem Masswerk aus dem südwestlichen Thurmaufbau. Die Stücke machen selbstverständlich nur als Belege für die Formen der unserer Kirche vorhergehenden Baulichkeit Anspruch auf Beachtung, wobei aber gleichzeitig nicht

zu übersehen ist, dass noch bis in diese Höhe des gegenwärtigen Baues Reste der alten Kirche als Baumaterial zur Verfügung standen und diese Reste romanischen und gothischen Charakter tragen. Neben architektonischen Fragmenten fanden sich aber auch, freilich zumeist bis zur Unkenntlichkeit zerstossene figurale Reste vor. Doch muss noch zweier besonders charakteristischer und besser erhaltener Stücke Erwähnung gethan werden. Beim Ausmeisseln der Wandquadern zur Anbringung des Jasomirgott-Monumentes an der Stirnseite des Querschiffes stiessen wir auf zwei Sculpturstücke, darstellend liegende Löwen. Nur einer derselben konnte aus der Mauer herausgenommen werden, während der zweite aus constructiven Gründen nicht zu beseitigen war. Die Löwen sind liegend und ganz plastisch gebildet. Der gewonnene und jetzt im Stifte aufbewahrte (Fig. 5) ist 70 Cm. lang und 30 Cm. hoch; er hält in seinen vorderen Tatzen einen menschlichen Kopf und zeigt am Rückenende eine horizontale Fläche zur Aufnahme einer Stütze. Die Augäpfel sind aus Blei eingesetzt und an den Stellen der Ohren sind tiefe Löcher eingebohrt. Der Charakter der Arbeit, namentlich auch die

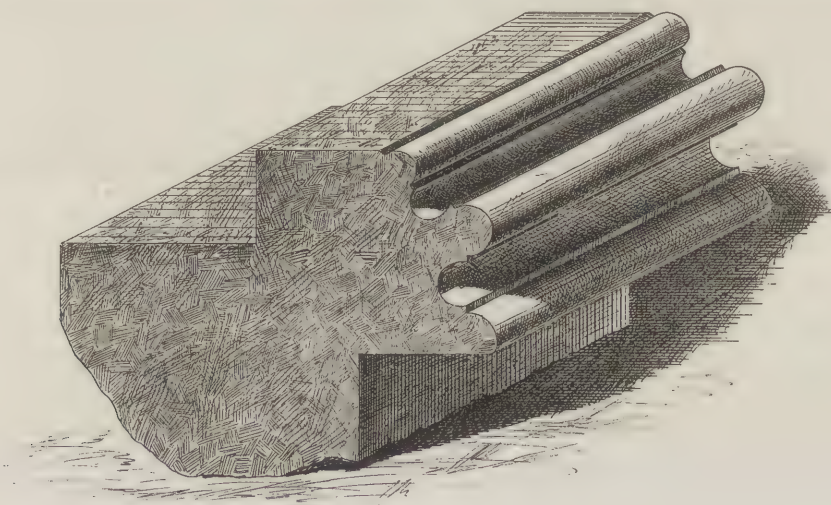


Fig. 4.

Ausbildung der Mähne, lässt keinen Zweifel über, dass man es mit romanischen Sculpturen zu thun habe. Die Bewegung der beiden Körper, und soweit konnte man dies auch noch aus dem sichtbaren Rückentheile des in der Mauer verbliebenen Löwen entnehmen, ist eine derart symmetrische, dass die Annahme gerechtfertigt erscheint, es haben die Thiere in charakteristisch romanischer Weise zu beiden Seiten einer Thüröffnung oder eines Feldes als Träger eines architektonischen Rahmenwerkes Verwendung gefunden. Dass diese Stücke aber, wie alle anderen genannten Fragmente und Quadern, von der alten Kirche stammen, darf wohl nicht bezweifelt werden.

Bilden diese Funde einen Beitrag zur Beurtheilung des Stilcharakters der alten Kirche, welche, wie aus Allem zu entnehmen, ein in gothischer Zeit umgestalteter, aber nicht völlig umgeänderter romanischer Bau war, so gewinnt man aus einer eingehenden Würdigung der Baucontracte für die gegenwärtige Kirche neuerdings manche Aufschlüsse über das Schicksal des alten Baues im XVII. Jahrhundert. Das Stiftsarchiv bewahrt zwei Baucontracte, die sich auf die Errichtung der heutigen Kirche und auf Veränderungen in der Klosteranlage beziehen. Der erste, vom 11. Juli 1638, enthält, soweit er die Kirche betrifft, nur auf das Presbyterium und den dahinter freistehenden Thurm bezügliche Bestimmungen; der zweite, vom 2. März 1643 datirte, handelt von dem Umbaue des Quer- und Langhauses und der Façadenthürme.

Wir ziehen aus diesen Contracten nur jene Stellen herbei, welche für den Gegenstand unserer Besprechung von Bedeutung sind, und lassen Alles, was sich auf den Neubau des Conventes bezieht, beiseite. Der erste Contract wurde zwischen Marcus Späz, kaiserlichen Baumeister in Linz, wie Anton Carlon, Maurer und Baumeister in Wien, und Abt Johann X., Walterfinger, geschlossen. Dort heisst es: »Als für das erste sollen die Meister das ganze Cor, wo der hohe Altar gestanden, sambt denen Pfällern wo der Thurm gestanden, und Seitenmauer, biß zur neuen Cor Maur, welche von grundt auf solle gefirt werden, Item das Khirchengewölb biß zur Schitmaur des Cor wo man gesungen biß auf die Fenster herunder bis und sambt dem völligen Gätter, auch die Zwo neben Capeln, damit daß Cor desto liechter wirt abtragen, die Stein und Ziegel fleißig außklauben, auch die Schit auf die gassen bringen das manß aufladen khan.«

»Zum andern sollen Sye Vornen in dem Cor beim Altar von grundt auf ein neue Mauer vier Schuech im Grundt und ausser des grundts drey Schuech dick bis under das Gewölb aufführen auch in Cor bis zum ersten Fenster ein Kreuz Gewölb machen alles sauber buzen, und den Cor wo es von Nötten Pflastern.«

»Fünfzehenten sollen sie den Thurn von grunt auf 4 khlafter in die Vierung und 9 Schuech über daß khirchendach aufführen. Die maur soll im grundt 8 ausser daß grundt 6 schuech dikh sein und also nach und nach abgesetzt werden biß auf die letztn gaden 3 schuech der dikhn verbleibt.«

Aus einer Nachrechnung vom 1. August 1641 entnehmen wir noch: Das alte Gewölbe wurde beseitigt und ein neues gemacht; es wurden zwei Fenster in den Oratorien ausgebrochen, zwei Pfeiler sammt einer Mauer abgeebnet, »ein Neugewölb gemacht, die Mauer erhöht, außen und innen neue gesimbs« ausgeführt.

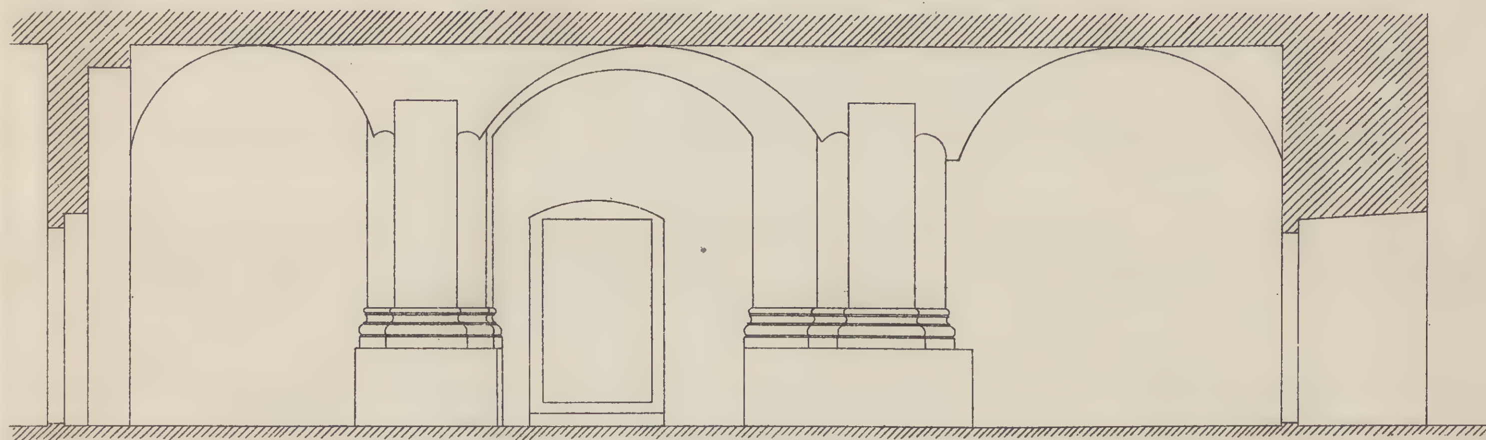
Wenn man aus dem vorliegenden Contracte wohl nicht völlige Klarheit über die intentionirten Arbeiten am Chore der Kirche gewinnt, so ist doch das Eine zweifellos, dass von einer völligen Abtragung des alten Chores bis in den Grund und Neubau desselben nicht die Rede ist. Es finden sichtlich Umgestaltungen des alten Baues statt, Mauern werden bis auf die Fenster herunter sammt dem »Gätter« (Stabwerk, Masswerk?) abgetragen, andere erhöht, Pfeiler werden abgeebnet, neue Gesimse gemacht u. s. w. Das sind alles Arbeiten, die wohl auf eine Umgestaltung, nicht aber auf einen vollen Neubau schliessen lassen dürfen, umsomehr, als auch des Unterbaues mit der Krypta mit keinem Worte Erwähnung geschieht.

Es darf aber auch nicht übersehen werden, dass einerseits die Spannweite des heutigen Presbyteriums mit der Weite des alten Kirchenchores am Wolmuth'schen Plane übereinstimmt und dass andererseits thatsächlich noch romanische Reste, an die Nordmauer des Chores sich anschliessend und in dieselbe hineinreichend, vorhanden sind.

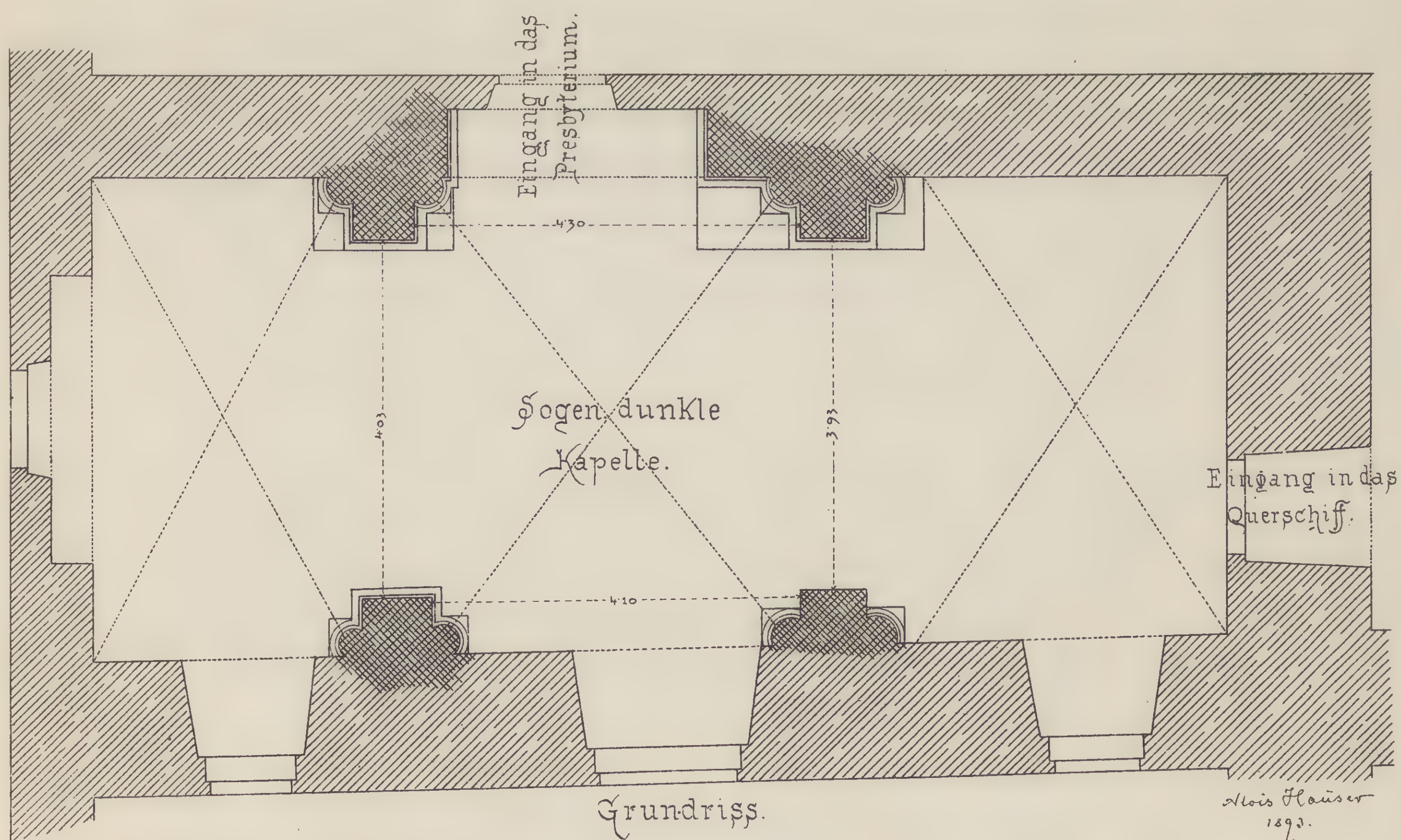
Wir müssen bei diesem Anlasse das Augenmerk auf die sogenannte dunkle Capelle richten. Es ist dies heute ein Durchgangsraum, der an der Nordseite des Presbyteriums liegt und mit den übrigen Seiten an das Querschiff der Kirche, an den Hof und den Sacristeigang stösst. Ueber dem Raume befindet sich der Betchor und hat der erstere durch das später eingefügte Gewölbe seine ursprüngliche Höhe eingebüsst. An der Aussenmauer wie an der des Presbyteriums sind aber noch je zwei, in ihrer Gestaltung völlig romanische Pfeiler erhalten, die bis zum späteren Gewölbe hinaufreichen, im darüberliegenden Raume aber keine Fortsetzung finden. Ich gebe im Anschlusse auf der bezüglichen Tafel den Grundriss und Durchschnitt der »dunklen Capelle«.

Der Raum schliesst sich in achsialer Richtung an den Chor an und es scheint, dass man es nach Dimensionen und Formen mit einer Art Seitenschiff des Chores zu thun habe, wenn nicht hier

# Schottenkirche in Wien.



Längenschnitt.




Grundriss.

Alois Hauser
1893.



Photolithographie u. Druck v. M. Jaffe, Wien-Währing.

ein Rest der »Zwo neben Capeln« zu erkennen ist, die nach dem eben angeführten Contracte abgetragen werden sollten, »damit daß Cor desto liechter wirt«.

Der Umstand, dass dieser Raum im Wolmuth'schen Plane keine Berücksichtigung findet, könnte dafür sprechen, dass er nicht direct zum Kirchenraume gehörte. Lässt sich über die ursprüngliche Bestimmung der »dunklen Capelle« keine abschliessende Meinung abgeben, so ist doch das Eine sicher, dass eine vollständige Abtragung des romanisch-gothischen Chores auch die volle Beseitigung dieser Reste zur Folge gehabt hätte. Die romanischen Pfeiler reichen aber noch heute in die Presbyteriummauer hinein und es darf dies neuerlich als Beleg gelten, dass das neue Presbyterium unter Benützung der alten Mauern errichtet wurde.

Abt Johann starb 1641 und hat, wie es scheint, nur die Umgestaltung des Chores und die Errichtung des hohen Thurmes durchgeführt; seinem Nachfolger, Abt Anton Spindler von Hofegg, blieb aber die Sorge um den weiteren Bau der Kirche. Der zweite, an gleicher Stelle wie der erste bewahrte Contract gibt uns eingehender als der frühere Aufschluss über jene Arbeiten, die nun beabsichtigt waren und thatsächlich auch zur Durchführung kamen. Der Contract ist, wie erwähnt, vom 2. März 1643 und lautet in den wesentlichen Punkten:

»Zu uernemben Ainen ordentlichen Contract und Dingnuß so Zwischen Ier Gnaden an einen, dan denen Ehrnvessten Meistern Andreae Allio dem Eltern Und Andreae Allio dem Jüngern Anderntheils umb und von wegen Abbrechung und wider auferbauung der Closter kürchen unser Lieben Frauen Zum Schotten in Wienn wie auch aufführung Zweyer Thurm und deren in der Kürchen einverleibten Capellen Unnd Krufften durch die ganze Kürchen nach Hernach volgenter Specification unnd darnach Abgezaigneten Und bedseits underschribenen Model ordentlich abgeredt und beschloßen worden; alß Volgt:

Erstlichen sollen sie die Alte Kürchen abbrechen, daß Fundament Heraußnemben, die stain Hinweckhraumben, wie auch absonderlich die schütt Hinauß aufm Plaz bringen Zum hinnweckh füehren: die im gemaüer Unnd Pfeilern eingemauerte auch auf der Erdten Ligende grabstain im außnemben nit Zerprechen sondern auf die seiten bringen.

Fürs Ander sollen sie die Kürchen widerumb völlig von Grundt aufführen Und Gwölben sambt denen Grufften, Capellen, oratorien, unnd die Zweenn Thurn, biß auf daß Hauptgesimbs der Kürchen Vazatae, Under daß das Wappen, Unnder allen Capellen Unnd durch die ganze Kürchen Krufften außgraben, ausmauern Und gewelben, mit Ihren Fenstern auf beede orth der Freyung Hinauß, sambt einer grossen Stiegen Hinab, daß man darunder Von einer Krufft in die Ander gehen Und die Sarch durchtragen könne.«

Dann wird aufgetragen, beim Ausgraben der Grüfte vorsichtig zu sein, damit die Särge und Gebeine wieder in die neuen Gräber zurückgebracht werden [1]).

»Drittens solle die Kürchen der lengnach, von den albereit aufgefüerten Chor anzuraiten, oder navis Ecclesiae, in die Liechten Und Lenng Haben Zwaintzig Klafftern Unnd fünff schuech.

Viertens die weite der Kürchen von ainer Zu der Anndern Capell Pfeiler solle Haben im Liecht Siben Klaffter, Zween schuech und Sechs Zoll.«

Es folgen nun die Dimensionen des Querschiffes, der Capellen, der Thürme mit ihren Stiegen und einem Taufraume, die Angaben der Mauerstärke für alle Theile, die Höhe der Räume. Dann heisst es: »Vierzehenten, die Beede Thürn sambt den vodern Vazata sollen in die Höh aufgefürth

[1]) Den vollen Wortlaut des Contractes siehe: P. Cölestin Wolfsgruber, Die Correspondenz des Schottenabtes Anton Spindler von Hofegg. Wien 1893, S. 158 ff.

werden nach proportion deß Kürchengewölbe und Haubtgesimbs der Kürchen Vazatae. Die Zwo seiten Vazatae, sollen auch in die Höh nach proportion deß Kirchengewölbe aufgefüerth werden.« Schliesslich wird in den Punkten 15 bis 17 von den Gewölben, den Fundamenten und sonstigen Mauern und zum Schlusse über die Entlohnung der Baumeister Alles festgestellt.

Von diesem Contracte wurden zwei »Spanzetl« aufgerichtet und fand die Ausführung nach demselben und einem »beederseits unterschriebenen Model« statt, so dass die Kirche am Pfingstfeste, 31. Mai, des Jahres 1648 geweiht wurde.

Aus dem zuletzt Vorgebrachten geht aber vor Allem hervor, dass mit der Bauperiode, die 1643 begann, sowohl Bauherr als Baumeister andere waren und damit auch das Bauprogramm geändert wurde. Der Chor stand fertig da, mit ihm befand sich auch noch der Rest der alten Kirche auf seinem Platze. Dieser Rest — das Querschiff und Langschiff — der alten Kirche wurde bis auf den Grund beseitigt, um den neuen Kirchentheil zu erbauen, und bei diesem neuen Theile hat man die Verwerthung der alten Kirchenmauern und Fundamente, wie dies im Chor geschah, nicht durchgeführt, und zwar vermuthlich aus dem Grunde, um grössere Weite der Räumlichkeit zu erzielen. Die Spannung der Gewölbe des neuen Mittelschiffes sollte 7 Klafter 2 Schuh 6 Zoll betragen, die der alten Kirche und des neuen Presbyteriums betrug und beträgt 4 Klafter; damit war für diesen Theil des Baues auch die Verwerthung der alten Mauern, selbst der Grundmauern ausgeschlossen.

Ich halte es für überflüssig, das bis nun Vorgebrachte zu einem Resumé zusammenzufassen, da die einzelnen Erscheinungen für sich selbst zu sprechen haben; es bleibt mir nur angesichts des Neubaues des XVII. Jahrhunderts die Ueberzeugung auszusprechen übrig, dass einerseits, wie am Chore, die alte Anlage des Baues der romanisch-gothischen Kirche Verwendung fand, andererseits in den übrigen Mauern wohl der grösste Theil des alten Baues aber als von seinem ursprünglichen Platze entferntes Baumaterial geborgen wurde und somit auch freilich nur im Falle von baulichen Veränderungen neue Aufschlüsse bringen könnte.



Fig. 5.

# Altlengbach.

## Ein Beitrag zur Topographie der Orte im Wienerwalde.

Von **Josef Schönbrunner.**

Während eines öfteren Sommeraufenthaltes in Altlengbach hatte ich Gelegenheit, Steinfragmente verschiedener Herkunft sowohl an Gebäuden als in einzelnen Mauern zu bemerken, die sich leicht als mittelalterliche Bruchstücke erkennen liessen. Es wurde mir bald klar, woher dieselben stammen mochten, als ich entdeckte, dass kaum einen Kilometer ausser dem Dorfe an der Strasse in das Laaberthal eine nunmehr ganz zerstörte Burgruine sich befindet, deren Schicksale aber gänzlich unbekannt sind, wenngleich diese Trümmerstätte noch von Sagen und Spukgeschichten umweht ist und thatsächlich von wilden Rosensträuchern und Brombeerengestrüppe umsponnen wird. Es wird auch unter Anderem berichtet, dass in noch ziemlich später Zeit die Kellergewölbe derartig gut erhalten waren, dass ungefähr in den Zeiten Karls VI. eine Falschmünzerbande hier ihr Unwesen trieb [1]).

Sicherlich war diese Ruine der Fundort von brauchbarem Baumateriale, dessen sich auch die Umwohnenden sehr ausgiebig zur Befriedigung ihrer bescheidenen Baubedürfnisse werden bedient haben. Noch lebende, der Intelligenz angehörige Personen können sich übrigens an die vollkommen erhaltenen, steinernen Fenstergewände, welche viele Jahre frei zwischen den Pfeilern stehen geblieben waren, erinnern, welcher Umstand wieder den alten Erfahrungssatz illustrirt, dass Menschenhände ungleich mehr als der Zahn der Zeit zerstören.

Das Weichbild von Altlengbach birgt ferner noch Fundamente von mehreren einst bedeutenderen Gebäuden im Schoosse der Erde, wie beispielsweise die eines Frauenklosters, von dem bei gelegentlicher Umarbeitung eines Theiles der heutigen Pfarrerwiese am Eingange in's Prinzbachthal die Grundmauern zum Vorscheine kamen, wie denn heute noch verschiedene Steine gefunden werden, so zwar, dass man genau die Ausdehnung und Lage dieses Klosters wahrnehmen konnte, das einst, der Ueberlieferung zufolge, von einem streifenden türkischen Reitercorps gründlich ausgebrannt und verwüstet wurde. Als quasi noch lebende Erinnerung an den einstigen Bestand ist immerhin die grundbücherliche Benennung »Frowen« (Frauenberg), im Volksmunde »Fronberg« zu betrachten.

---

[1]) Im Urkundenbuche von St. Pölten, herausgegeben 1891 vom Vereine für Landeskunde etc., wird mehrmals der Ort „Altlengbach" genannt, von wo aus der Herzog Rudolf IV. von Oesterreich Privilegien und Rechte ertheilte. Man sehe insbesondere Seite 578, Zeile 7 von oben; es wird da einer Pflegschaft erwähnt, welche vielleicht in der Burg, von deren Ruinen noch weiter oben die Rede ist, ihren Sitz hatte und wo sich auch ab und zu der Landesherr aufgehalten haben dürfte.

Nun sei dem wie immer, so ist es nicht minder sicher, dass noch wohl erhaltene Gebäude vorhanden sind, welche nach den Mittheilungen versirter Grundanrainer (Baron St. Quintin) Bestandtheile oder Dependenzen des einstigen Frauenklosters bildeten, wie z. B. der sogenannte Brunnhof, der freilich bis auf den heutigen Tag sehr oft seine Besitzer wechseln sah, wie denn auch die Herrmühle, an den Brunnhof grenzend, dazu gehörte. Genauere Ausführungen einer berufeneren Localforschung überlassend, kehre ich wieder zu den eingangs erwähnten Steinen zurück, von denen wir jenen, der rechts vom Eingangsthore in den Feuerlöschrequisitenstadl eingemauert ist, zunächst in's Auge fassen.

Ungefähr einen halben Kilometer vom westlichen Ende Altlengbachs entfernt steht jener Requisitenstadl, der 1863 wahrscheinlich ganz vom abgerissenen Materiale der Burgruine, die wir kennen gelernt haben, erbaut wurde und welcher die unter Fig. 1 abgebildete Zahl zeigt, von der man sicher als von einer Jahreszahl (1477) sprechen kann. Dieser Stein ist verkehrt eingemauert; wir geben ihn aus sachlichen Gründen in seiner dermaligen Stellung in der Mauer. Kehrt man die Zeichnung aber um, so wird die Lesung 1477 klar.



Fig. 1.

Leider hat sich ausser dieser mageren Thatsache nichts Genaueres eruiren lassen und nur eine Reminiscenz, obzwar auch nur eine sehr schwache, liesse sich in dem Umstande erkennen, dass der soeben erwähnte Jahreszahlenstein dieselbe geologische Beschaffenheit und Farbe aufweist (grüner Sandstein) wie jener andere Stein, welcher neben der Seiteneingangsthüre in den Pfarrhof vorfindlich ist und dessen Existenz die Abfassung dieser Zeilen hauptsächlich veranlasste, in Folge dessen wir das Nachstehende bemerken.

Im »Archäologischen Wegweiser durch Niederösterreich, Viertel unter dem Wienerwalde«, II. Abtheilung, S. 16, findet sich die Kirche von Altlengbach erwähnt; der Schlusssatz des betreffenden Abschnittes lautet: »Wohl auf den Bau der Kirche bezieht sich eine Inschrift am Messnerhause hinter dem Chore« [1]).

Wir geben hier das Facsimile dieser im »Archäologischen Wegweiser« abgedruckten Fassung wie folgt:

anno dmi m° ccccc XXII ||
ftructura p. dum cristo ||
fferum ante fcta est ꝭ

darunter ein Wappen mit einem dürren Baume links und rechts C S (C Ψ S).

Verfasser dieser Zeilen aber hat den Stein genau copirt, der leider in der Mitte gerade an der entscheidenden Stelle sehr schwer verletzt erscheint, was man wohl der wenig aufmerksamen Versetzung dieses Steines von einem anderen Orte her wird zuzuschreiben haben.

Ich bringe mein sorgfältig nach der Natur aufgenommenes Steinfacsimile unter Fig. 2 zur Ansicht.

Die Lesung des »Archäologischen Wegweisers«, welche nach dem Worte ftructura: per dni »Christoffern« gibt, stimmt auch mit meiner Lesung bei Fig. 2 überein, nur lese ich als Schluss: ante facta est (?), während der »Wegweiser«: Steine fcta est bringt, was ja noch weniger Sinn gibt [2]).

[1]) Es ist nicht das Messnerhaus, sondern wahrscheinlich der älteste Tract des eigentlichen Pfarrhauses.

[2]) In Bezug auf das Wort Steiner oder Steine, wie der „Wegweiser" liest, sei bemerkt, dass es einen St. Pöltner Domherrn Christoff Steiner gegeben hat, der aber schon im XIV. Jahrhunderte gelebt hatte. Man sehe das citirte Urkundenbuch.

Ich glaube mich demnach zu dem Schlusse berechtigt, dass sich dieser Stein nicht nothwendig auf den Kirchenbau beziehen muss, welch' letzterer ja doch schon von früher als von 1522, wie der »Wegweiser« will, herstammen muss und unser Stein wahrscheinlich von anderswo hieher versetzt wurde. Hier muss auch bemerkt werden, dass der Pfarrhof ein stattliches, befestigtes, burgartiges Gebäude bildet, das wohl nicht sehr geräumig ist und daher, sobald die Zeiten vorüber waren, in denen er als Fortification mit der Kirche ein Ganzes bildete, einiger Anbauten wohl dringend wird bedurft haben. Es sei auch hier erwähnt, dass nach der persönlichen Aeusserung des dermaligen hochwürdigen Herrn Pfarrers das Archiv, welches bedeutend gewesen sein soll, ein Raub der Flammen wurde, daher an Ort und Stelle wenig oder gar nichts Urkundliches beigebracht werden konnte.

Ich fasse demnach meine Meinung dahin zusammen, dass möglicherweise mit dem nahen Pfarrdorfe St. Christoffen irgend ein Zusammenhang bestehe (welcher Name ja deutlich auf dem Steine ersichtlich ist), da die Bedeutung dieses Ortes früher eine ungleich grössere war, zu welcher Annahme nebst Anderem auch der Umstand berechtigen kann, dass hier eine sehr schöne und viel grössere Kirche



Fig. 2.

als in Altlengbach besteht, welche ebenfalls im Mittelalter fortificirt war, ferner dass hier die Bischöfe von St. Pölten sehr weit herauf ihre Sommerresidenz hielten, wovon ein noch aus der frühesten Renaissanceperiode herrührendes, allerdings schlichtes Gebäude Zeugniss gibt [1]).

Der Verkehr Altlengbachs mit der Aussenwelt fand früher nur über St. Christoffen und Neulengbach statt. Altlengbach war der letzte Ort dieses Thales, denn die heutige Verbindung von der Eisenbahnstation Rekawinkel mit Abzweigung beim Russhof über Eichgraben und Kaiserhöhe mittelst gut gebauter Chaussée ist erst ein Werk der Dreissiger-Jahre, erbaut vom Fürsten Croy; ehemals bestand blos ein Waldfahrweg, nur zu localem Gebrauche, auch der nicht sehr weit zurückreichend. Dafür aber gab es eine Verbindung mit dem Dorfe Hochstrass über Altlengbach von St. Christoffen her. Es ist wahrscheinlich der alte Waldfahrweg durch's Prinzbachthal, der heute noch in Benützung ist.

Zum Schlusse dieser Zeilen sei noch eines Objectes in der Altlengbacher Pfarrkirche erwähnt, das wahrscheinlich auch nicht ursprünglich hier seinen Platz gehabt haben dürfte, denn es fehlt der alte Ständer davon, der heute aus Mauerwerk hergestellt ist. Unter einer kleinen Seiteneingangshalle

[1]) Auch der Name Christoffen kommt übrigens in dem St. Pöltner Urkundenbuche öfter vor, sowohl als Eigenname wie auch als Ortsname.

der Kirche ist ein Weihwasserbecken aus Sandstein bemerklich; es sieht in Folge seines Umfanges aus wie ein Taufbecken. An der Aussenleibung der Schale, welche aber am unteren Rande oder am Grunde verstümmelt — offenbar abgemeisselt ist, bemerkt man das Wappen mit dem dürren Aste (nicht Baume, wie es im »Wegweiser« heisst) und den Buchstaben C Ψ S links und rechts, welches wir unter Fig. 3 vorführen. Es steht mit dem Wappen am Inschriftsteine des Pfarrhauses in vollstem Zusammenhange, gleichwohl ist es aber stilistisch etwas verschieden und der Zeit nach vielleicht auch auseinander liegend; denn hier zeigen die Buchstaben schon fast Renaissance-Charakter (CS) und dort noch unzweifelhaft gothischen Typus (𝔠 𝔰)[1].

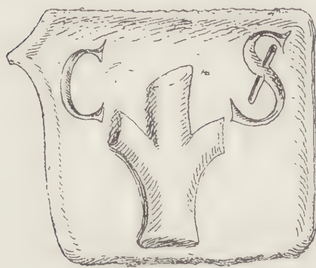



Fig. 3.

Ob ein und welcher Zusammenhang demnach zwischen den oberegten Steinfragmenten und dem nahen St. Christoffen oder der einstmaligen Burg beziehungsweise Schloss in der Nähe von Altlengbach besteht, müssen wir beim dermaligen Mangel an archivalischen Nachrichten dahingestellt sein lassen. Wir wollen hiemit nur, wie schon eingangs erwähnt, eine berufenere Forschung angeregt haben; möglicherweise hat man vom zweiten Theile des St. Pöltner Urkundenbuches, das wohl in Jahresfrist erscheinen dürfte, ein Mehreres zu gewärtigen.

Noch möchte ich den vorstehenden Zeilen etliche Bemerkungen hinzufügen — nämlich des Umstandes gedenken, dass an sehr vielen alten Häusern, Kirchen, Schlössern, Mühlen und sogenannten Rathhäusern der Orte des Wienerwaldes und des Viertels ob dem Wienerwalde nicht unerhebliche Reste von Sgrafittos und Decorationen von sogenannten Spritzwurfverzierungen vorkommen[2], welche alle noch als Reste der einst bestandenen künstlerischen, mittelalterlichen Bauausschmückung zu betrachten sind und welche man in mehrere Kategorien eintheilen könnte, z. B.: Quaderimitation an den Ecken der Häuser, der Kirchthürme und Kirchen und an Schlössern u. s. w.; Friese unter den Dach- und Abtheilungsgesimsen; Bordüren um Thüren und Fenster; Medaillons; Rahmenwerk um Gemälde; Sinnsprüche auf Schildern und flatternden Zetteln; Wappen mit und ohne Monogramm, Jahreszahlen etc. Selbstverständlich zähle ich der ebengenannten Art der Decoration keineswegs die meist nur heilige Gegenstände behandelnden Fresken und die al fresco gemalten Sonnenuhren bei, obgleich auch eine erkleckliche Anzahl von Combinationen beider Decorirungsmanieren besteht. Diese ganze schöne Art der Mauerverzierung rührt, wie schon erwähnt, aus dem Mittelalter her und ebenso unzweifelhaft aus Italien. Ich erinnere nur an die weltbekannten Sgrafittos in den Höfen des Vaticans.

Es soll hiemit blos ein Mahnwort an die betreffenden Personen gerichtet sein, diesen schönen Schmuck an Bauten nicht ganz zu vernachlässigen, da sich derselbe in guter, gewissenhafter Herstellung sehr wohl für unser nordisches Klima eignet.

* * *

Ich werde vielleicht im Laufe kürzerer Zeit in die Lage kommen, eine Anzahl solcher Kunstobjecte der Oeffentlichkeit übergeben zu können.

---

1) Diese beiden Buchstaben finden sich noch einmal an einer der Wände im Inneren der Kirche vor, obzwar in viel grösserem Massstabe wie an den hier beschriebenen Objecten, aber ohne dem Wappen.

2) Diese Sachen wären werth, von sachkundigen Händen systematisch gesammelt zu werden, denn sie bilden einen Theil des Aeusseren des deutschen Hauses.

# Mittheilungen aus den Gemäldesammlungen von Alt-Wien[1]).

Von **Dr. Theodor v. Frimmel.**

V.

## Zur Geschichte der ältesten Jäger'schen Galerie.

Eine der reichhaltigsten Privatsammlungen, die sich um 1800 in Wiener Bürgerhäusern befunden haben, war zweifellos die Franz Jäger'sche. Ihre Schicksale nach dem Tode des Sammlers haben sich sehr verwickelt gestaltet durch Erbtheilungen, Vermehrungen, Verkäufe, so dass es bisher nicht möglich war, aus den erhaltenen nachweisbaren Resten einen Ueberblick über das zu gewinnen, was ursprünglich beim ersten Sammler an Bildern vereinigt war [2]). Hier soll eine Urkunde mitgetheilt werden, die uns zwar keineswegs eine bequeme Umschau in der ältesten Jäger'schen Galerie vermittelt, die aber für die Geschichte jener Sammlung nicht ohne Bedeutung ist.

Die erwähnte Urkunde bringt die Schätzungspreise jener Gemäldesammlung, die Franz Jäger, der bekannte Wiener Steinmetz und Erbauer des Theaters an der Wien, bei seinem Tode am 19. Jänner 1809 seinen Erben hinterlassen hat. Das Original findet sich im Archive des k. k. Landesgerichtes zu Wien. Herrn Baron Wilhelm Haan verdanke ich es, auf das Document aufmerksam gemacht worden zu sein.

Eine vollständige Commentirung des Schriftstückes ist aus vielen Gründen unmöglich. Am störendsten ist der gänzliche Mangel von Grössenangaben und Beschreibungen, wodurch eine bestimmte Identificirung der Bilder des alten Verzeichnisses mit noch vorhandenen so gut wie unmöglich gemacht wird. Einige Vermuthungen bleiben immerhin gestattet, auch hier, wo es sich hauptsächlich darum handelt, das Schriftstück als Ganzes zu veröffentlichen. So lässt sich als hochwahrscheinlich annehmen, dass z. B. der Megan (Nr. 170 des alten Verzeichnisses) in der Sammlung der Frau v. Lahousen in Wien wiederzufinden ist, der Mommers (Nr. 27) bei Frau Wirthschaftsräthin Emma Jäger in Wien, der Hals (Nr. 106) in der Jäger'schen Galerie in Fischau bei Wiener-Neustadt. Ob Nr. 3 »Die Opferung der 3 Könige aus der Schulle Albrechts Dürer« etwa jenes Werk des Hans Süss v. Kulmbach ist, das später in der Sammlung Pachner v. Eggenstorff [3]), dann bei Rosthorn zu finden ist, und das endlich aus Friedrich Lippmann's Besitz in die Berliner Galerie kam, ist fraglich, wenngleich sich die Vermuthung nicht abweisen lässt. In den Wiener Privatgalerien war der Vorrath von altdeutschen Gemälden niemals ein grosser. Mehrere Anbetungen durch die Könige aus der Schule Dürer's sind

---

[1]) Vgl. den XXVI., XXVII. und XXVIII. Band der „Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines zu Wien".

[2]) Mittheilungen über die Schicksale der Jäger'schen Galerie gab ich vor mehreren Jahren im I. Bande meiner kleinen Galeriestudien. Das Schriftstück, das hier mitgetheilt wird, konnte damals von mir noch nicht für meine Darstellung herangezogen werden.

[3]) Vgl.: Seemann-Lützow's „Kunstchronik", N. F. III, Nr. 26.

wohl kaum in Wien vorhanden gewesen. Dann aber wieder ist zu bedenken, dass der Name Hans v. Kulmbach hier gar nicht genannt ist und dass man möglicherweise ein altniederländisches Bild für ein Dürer'sches genommen hat. Vielleicht ist die weitere Forschung diesem Bilde günstig. Die »Bauern-conversation« von Hendrick Martensz, genannt Sorgh (Nr. 91), dürfte sich in der Sammlung Lahousen wiederfinden. Nr. 78 scheint identisch zu sein mit J. R. Byss: »Todtes Geflügel auf einem Tische«, bez. auf Holz, breit 36", hoch 32", das 1870 im Kataloge der Galerie Engländer in Wien mit der Angabe auftaucht, dass dieses Bild aus der Galerie Jäger stamme.

Wo nun immer die aufgezählten Bilder heute stecken mögen, Eines ist sicher, dass Franz Jäger viele alte Meister von allerlei Richtungen bei sich beherbergte, dass er aber auch die damals modernen Wiener Künstler nicht übersah und dass man ihn deshalb auch unter den Förderern der vaterländischen Kunst zu nennen hat.

Sehen wir nun die Urkunde selbst[1]):

**„Schätzung**

der bey der Verlassenschaft des seeligen Herrn Franz Jäger k. k. und bürgerlich gewesten Steinmetzmeister vorfindigen Kunstgemählten, so zu Mariahilf in der eigenen Behaußung No. 23 in 2tn Stock den 25tn Jänner 809 aufgenohmen wurde.

Im ersten Kabinet

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| **1.** | 1 | (Stück) | Historisches Gemählte von Amigoni . . . . . . . . . . | 36 | Schätzungspreis |
| **2.** | 1 | » | Todtes Federvieh von Fitt [Jan Fyt] . . . . . . . . . . | 36 | » |
| **3.** | 1 | » | Die Opferung der 3 Könige aus der Schulle Albrechts Dürer . | 30 | » |
| **4.** | 1 | » | bettender Kopf von alten Dietrich . . . . . . . . . . | 10 | » |
| **5.** | 2 | » | Obst und Krebsen von David de Heem . . . . . . . . | 36 | » |
| **6.** | 1 | » | des Egiptischen Josephs Traumauslegung aus Raphaels Schulle | 700 | » |
| **7.** | 1 | » | Historisches Gemählte von Franz Frank . . . . . . . . | 70 | » |
| **8.** | 1 | » | Bauern Conversation von Grasbeeck [Craesbeeck] . . . . . | 100 | » |
| **9.** | 1 | » | Petrus im Kerker von Andreas Bott [Andries Both] . . . . | 90 | » |
| **10.** | 1 | » | Historische Vorstellung, die Abigal, Rubens Schulle mit Rahmen Orig. . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 200 | » |
| **11.** | 2 | » | Historische Gemählte von Caspar de Hoek [wohl Jan v. d. Hoecke] | 250 | » |
| **12.** | 1 | » | Conversations Gesellschaft von Manfredy . . . . . . . . | 200 | » |
| **13.** | 1 | » | Pferdt Conversation von Stopp [Dirk Stoop] . . . . . . | 150 | » |
| **14.** | 1 | » | Landschaft mit der Maria, von Samet Breygel . . . . . . | 36 | » |
| **15.** | 1 | » | Früchtenstück von Cosenean[2]) [Coosemans] . . . . . . . | 50 | » |
| **16.** | 1 | » | Gesellschafts Conversation von Höchle . . . . . . . . . | 80 | » |
| **17.** | 1 | » | Seehafen sehr reich stafiert von Wernett [Jos. Vernet] . . . | 400 | » |
| **18.** | 1 | » | Reiter von Van Linn [Herman van Lin] . . . . . . . . . | 200 | » |
| **19.** | 1 | » | Knab mit einem Vogelhauß von Nayers [offenbar ist hier der spätere Genremaler P. Snyers und nicht der ältere Schlachtenmaler gemeint] . . . . . . . . . . . . . . . . . | 20 | » |
| **20.** | 1 | » | Landschaft von Pautt [Bout] . . . . . . . . . . . . | 30 | » |
| **21.** | 1 | » | Landschaft von Pautt und Boutvin [Bout und Boudewyns] . . | 36 | » |
| **22.** | 1 | » | Spinnstube von Tichtel [Dichtl] . . . . . . . . . . . | 36 | » |
| **23.** | 1 | » | Landschaft nach Berghem von Wutza . . . . . . . . . | 20 | » |

[1]) Der Abdruck geschieht nach einer von mir selbst collationirten Abschrift. In eckigen Klammern [ ] sind einige wenige Noten beigefügt, welche bei mehreren stark entstellten Künstlernamen vielleicht nicht ganz überflüssig erscheinen werden.

[2]) Der Name ist in der Originalhandschrift nicht vollkommen deutlich.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 24. | 1 | (Stück) | Früchtenstück von Gielmans | 30 | Schätzungspreis |
| 25. | 1 | » | sehr schönes Blumenstück mit Früchten von Drexler | 450 | » |
| 26. | 2 | » | Landschaften von Momper | 30 | » |
| 27. | 1 | » | Landschaft mit Vieh von Mommers | 20 | » |
| 28. | 1 | » | Weib mit einer Gans beschäftigt von Tichtel [Dichtl] | 30 | » |
| 29. | 1 | » | Historische Vorstellung von Jordains [Jak. Jordaens oder Luca Giordano] | 200 | » |
| 30. | 1 | » | Liegende Venus von Rottenhamer | 200 | » |
| 31. | 1 | » | Pataillie sehr reich von Rugendas | 30 | » |
| 32. | 2 | » | Landschaften aus der Schulle Pousin | 60 | » |
| 33. | 1 | » | Landschaft historisch stafiert von Peter van Avont | 200 | » |
| 34. | 1 | » | Aufgehängte todte Vögel von Burgau | 10 | » |
| 35. | 1 | » | sehr schön Pataillie von Felix Mayer | 80 | » |
| 36. | 1 | » | Seehafen in Wernest Still von Fidanza [Stil des Jos. Vernet] | 80 | » |

Im blauen Zim̄er nächst Kabinet

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 37. | 1 | » | Zwey Weiber mit Wäsche beschäftiget von Tielbourg | 100 | » |
| 38. | 2 | » | Jagdstücke von Englischen Bredael | 180 | » |
| 39. | 2 | » | Landschaften von Le Cleer | 80 | » |
| 40. | 2 | » | Landschaften von Hans Graft, und 1 Krebsenstück von de Heem | 60 | » |
| 41. | 1 | » | Landschaft sehr schön von Schneyers [wohl Peet. Snayers] | 50 | » |
| 42. | 1 | » | Historisches Gemählte von Ferdinand Poll [Bol] | 130 | » |
| 43. | 1 | » | Portrait sehr schön von Rembrand | 300 | » |
| 44. | 2 | » | Pferdt und Viech von Casanova | 150 | » |
| 45. | 2 | » | mit Pferdt. von Querfort | 80 | » |
| 46. | 1 | » | historisches Gemählte, das Urtheil Paris von P: P: Rubens | 550 | » |
| 47. | 1 | » | historisches Gemählte die Venus und Amor von Albani | 250 | » |
| 48. | 2 | » | Pferdt Conversationen von Standart van der Bloemen | 180 | » |
| 49. | 1 | » | Viechwaide von Pollenbourg | 180 | » |
| 50. | 1 | » | Kopf aus Albrechts Dürers Schulle von Wollgemutt | 10 | » |
| 51. | 1 | » | Landschaft mit Viech von Faistenberger | 12 | » |
| 52. | 1 | » | Historisches Gemählte von Langenhöfel | 80 | » |
| 53. | 1 | » | Landschaft sehr schön von Paniny | 150 | » |
| 54. | 1 | » | Kerker vorstellend von Platzer | 90 | » |
| 55. | 2 | » | Landschaften Oval von Costa de Milano | 18 | » |
| 56. | 1 | » | Freundschaft Christi aus Marats Schulle | 50 | » |
| 57. | 1 | » | Landschaft Kinder Conversation v. Nicola Pousin | 350 | » |
| 58. | 1 | » | Landschaft von Dennie [wohl David Teniers d. J.] | 150 | » |
| 59. | 1 | » | Landschaft sehr schön von Aslee [Jan Asselyn] | 160 | » |
| 60. | 2 | » | Gesellschafts Conversation von Heckle [wohl Hoechle] | 90 | » |
| 61. | 1 | » | Todte Vögel von Franz de Pyis [vielleicht J. R. Bys] | 36 | » |
| 62. | 1 | » | Landschaft von Eglon van der Neer | 50 | » |
| 63. | 2 | » | Bauer und Bäuerin von Dornfliet [Toorenvliet] | 70 | » |
| 64. | 2 | » | kleine Landschaften von Hartmann | 12 | » |
| 65. | 1 | » | Landschaft mit Vieh sehr schön von Wenings | 300 | » |
| 66. | 2 | » | geistliche Gegenstände aus Dominigins Schulle | 300 | » |
| 67. | 1 | » | heiliger Hieronimus von Quido Renny Original | 300 | » |
| 68. | 1 | » | Die Opferung der 3 Könige von Van Dyk | 150 | » |
| 69. | 1 | » | rauffende Bauern Conversation von Adrian Prouver | 250 | » |
| 70. | 1 | » | Küchengeräthschaften mit einem Weib von Metzui | 90 | » |

Im kleinen Eck Kabinet

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 71. | 1 | (Stück) | Historisches Gemählte aus der Schule Julio Romano . . . . | 40 | Schätzungspreis |
| 72. | 1 | » | Skitze, die Kreutzziechung Christi von P. P: Rubens . . . | 120 | » |
| 73. | 1 | » | Diogenes mit der Laterne von P: P: Rubens . . . . . . | 150 | » |
| 74. | 1 | » | Joseph mit dem Kind, aus Quido Rennys Schulle . . . . . | 50 | » |
| 75. | 2 | » | runde Pataillien von Casanova und Bourguignon . . . . . | 100 | » |
| 76. | 1 | » | ruhender Knab von Rembrand . . . . . . . . . . . . | 100 | » |
| 77. | 1 | » | Landschaft von Carl du Jardin . . . . . . . . . . . | 60 | » |
| 78. | 1 | » | Todtes Federviech, bezeichnet mit C. B: de Bys [doch wohl J. R. Bys] . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 50 | » |
| 79. | 1 | » | Bauern Conversation von Lundens . . . . . . . . . . | 120 | » |
| 80. | 1 | » | Ovale Bauerngesellschaft von Van Steen . . . . . . . . | 100 | » |
| 81. | 1 | » | Landschaft sehr schön von Saft Leven . . . . . . . . . | 60 | » |
| 82. | 1 | » | Andromeda, von Joseph Darpino [Cavaliere d'Arpino] . . . . | 50 | » |
| 83. | 1 | » | Frauenbild von Carl Marat . . . . . . . . . . . . | 50 | » |
| 84. | 1 | » | Bauern Conversation von Peter Laar . . . . . . . . . | 120 | » |
| 85. | 1 | » | Landschaft von Samet Breygel . . . . . . . . . . . | 30 | » |
| 86. | 1 | » | heilige Familie von Procaziny . . . . . . . . . . . | 50 | » |
| 87. | 1 | » | Historisches Gemählte von Carl Screta . . . . . . . . . | 90 | » |
| 88. | 1 | » | Geburt Christi sehr schön von Van Loo . . . . . . . . | 250 | » |
| 89. | 2 | » | Pferdt Conversation sehr selten von Philip Wouverman Org. . | 400 | » |
| 90. | 1 | » | Landschaft sehr schön von Ferg . . . . . . . . . . | 50 | » |
| 91. | 1 | » | Bauern Conversation sehr selten von Zorg . . . . . . . | 190 | » |
| 92. | 1 | » | Früchtenstück von David de Heem . . . . . . . . . . | 40 | » |
| 93. | 1 | » | kleiner Kopf von Ferdinand Pool [Bol] . . . . . . . . | 20 | » |
| 94. | 1 | » | Landschaft von Pallenbourg . . . . . . . . . . . . | 30 | » |
| 95. | 1 | » | die Agar, von Franceskiny . . . . . . . . . . . . | 80 | » |
| 96. | 1 | » | Madona mit dem Kinde sehr selten von Sossoferatta . . . | 250 | » |
| 97. | 1 | » | Bauern Conversation von Mollinar . . . . . . . . . . . | 30 | » |
| 98. | 1 | » | Grablegung Christi von Paolo Wechio [Vermengung von Paolo Veronese und Palma vecchio] . . . . . . . . . . . | 130 | » |
| 99. | 1 | » | Blumenstück von Mingnon . . . . . . . . . . . . . | 10 | » |
| 100. | 2 | » | Distelstauden mit Schmetterlings von Engl: Hamilton . . . | 50 | » |
| 101. | 1 | » | Conversation von Dornfliet [Toorenvliet] . . . . . . . . | 45 | » |
| 102. | 1 | » | Bauerngesellschaft von David Deniers . . . . . . . . . | 150 | » |
| 103. | 2 | » | geistl: Gegenstände sehr schön von Heinrich v. Ballen . . . | 150 | » |
| 104. | 2 | » | Ländliche Conversation von Carl de Breydel . . . . . . | 80 | » |
| 105. | 1 | » | Kirche von innen, von Peter Neefs . . . . . . . . . . | 50 | » |
| 106. | 1 | » | Lustige Bauergesellschaft von Franz Haals . . . . . . . | 100 | » |
| 107. | 1 | » | Christi Creutzziechung von Jacomo Bassano . . . . . . | 46 | » |
| 108. | 1 | » | Hechse auf dem Blochsberg von Elsheimer . . . . . . . | 90 | » |
| 109. | 1 | » | bettende Madona von Carl Marat . . . . . . . . . . | 70 | » |
| 110. | 1 | » | Todtes Federviech von Viet [Jan Fyt] . . . . . . . . | 6 | » |
| 111. | 1 | » | Skitze eines Mahlers von Johann Tomas . . . . . . . . | 8 | » |

Im Grossen Gesellschafts Zimmer

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 112. | 1 | » | Die Verkindigung der Geburt Christi von Ossenbeck . . . | 50 | » |
| 113. | 2 | » | Laagerstücke von Querfort . . . . . . . . . . . . . | 80 | » |
| 114. | 1 | » | Fischhändler von Peter Poel [Peeter Boel] . . . . . . . | 90 | » |
| 115. | 2 | » | grosse ausnehmend schöne Landschaften von Casanova . . . | 800 | » |

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 116. | 1 | (Stück) | Seehafen sehr selten von Asleen [Jan Asselyn] | 400 | Schätzungspreis |
| 117. | 1 | » | Landschaft von Klengel | 25 | » |
| 118. | 2 | » | kleine Landschaftel von Schinagel | 10 | » |

Im Tafel Zimmer

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 119. | 2 | » | Landschaften mit Pferdt von Querfort | 40 | » |
| 120. | 2 | » | Landschaften von Orient | 50 | » |
| 121. | 2 | » | gesadelte Pferdt von Hamilton | 20 | » |
| 122. | 2 | » | Seestürme von Peters | 50 | » |
| 123. | 2 | » | Landschaften von Schinagel stafiert von Jannek | 80 | » |
| 124. | 2 | » | Landschaften mit Viech von Joseph Rosa | 70 | » |
| 125. | 1 | » | Frauenzimmer Portrait von Peter Leermanns | 36 | » |
| 126. | 1 | » | mit 2 Wolfshunde und ihren Raub von Franz Schneiers [Fr. Sneyders] | 80 | » |
| 127. | 2 | » | Landschaften von alten Brand | 120 | » |
| 128. | 1 | » | Landschaft von Klengel | 80 | » |
| 129. | 2 | » | Landschaften von Hartmann | 50 | » |
| 130. | 1 | » | den Sturz Pauls vorstellend von Heys | 30 | » |
| 131. | 2 | » | schöne Landschaften von Van Goyen den Jüngeren | 80 | » |
| 132. | 1 | » | Landschaft in grauen Thon von Wattau | 60 | » |
| 133. | 1 | » | Chyrugische Offizin von Helmond | 40 | » |
| 134. | 1 | » | Lebendes Federviech von Hondicotter | 60 | » |
| 135. | 1 | » | Landschaft sehr selten von Ridinger | 30 | » |
| 136. | 1 | » | Kopf aus Van Dyks Schulle von Leixs | 50 | » |
| 137. | 2 | » | Bauern Conversationes von Horemans | 25 | » |
| 138. | 2 | » | d° d° von Horemans | 20 | » |
| 139. | 1 | » | Seelandschaft von Van der Welden von Peters | 36 | » |
| 140. | 2 | » | Landschaften sehr schön von Schütz | 180 | » |
| 141. | 1 | » | grosse Schlacht bey Esseg gemahlen von Mayren | 260 | » |
| 142. | 2 | » | Kleine Landschaften von Brand | 10 | » |
| 143. | 2 | » | Kleine Portraits Skitzen, Art Van Dyks | 18 | » |
| 144. | 2 | » | Seelandschaften von Van der Welden | 20 | » |
| 145. | 1 | » | Pferdt Conversation von Querfort | 20 | » |
| 146. | 2 | » | Seelandschaften von Alexandrino [A. Magnasco, gen. Lissandrino] | 20 | » |
| 147. | 2 | » | Landschaften von Feistenberger | 20 | » |
| 148. | 1 | » | Landschaft von Oker | 36 | » |
| 149. | 1 | » | Landschaft aus Pousin Schulle | 20 | » |
| 150. | 1 | » | überhöchte Landschaft sehr schön von Moucheron | 180 | » |
| 151. | 2 | » | Landschaften von Paut und Poudevin [Bout und Boudewyns] | 36 | » |
| 152. | 2 | » | Landschaften von alten Brand | 110 | » |
| 153. | 1 | » | Landschaft sehr schön von Wutky | 190 | » |
| 154. | 1 | » | Landschaft sehr schön von Van Huysum | 190 | » |
| 155. | 1 | » | Thierraub in der Art Rutharts | 80 | » |
| 156. | 2 | » | kleine Landschaften von Brand | 10 | » |
| 157. | 2 | » | d° d° von Boud | 12 | » |
| 158. | 1 | » | Todtes Geflügelstück unbekannt | 10 | » |
| 159. | 2 | » | Landschaften von alten Brand | 90 | » |
| 160. | 1 | » | Landschaft von Agricola | 18 | » |
| 161. | 1 | » | Landschaft mit Viech von Ossenbeck | 60 | » |
| 162. | 1 | » | Mondschein vorstellend von Casanova | 120 | » |

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| **163.** | 1 | (Stück) | Landschaft sehr schön von Artois . . . . . . . . . . . | 120 | Schätzungspreis |
| **164.** | 1 | » | Landschaft von Artois . . . . . . . . . . . . . . . | 50 | » |
| **165.** | 2 | » | Hunde mit Geflügelviech von Griff [Grief] . . . . . . . . | 30 | » |
| **166.** | 1 | » | Landschaft ausnehmend schön von Johann Pooth . . . . . | 290 | » |
| **167.** | 1 | » | Laagerstück von Peter Wouverman . . . . . . . . . . | 60 | » |
| **168.** | 1 | » | Viechhaltung von Ossenbeck . . . . . . . . . . . . | 90 | » |
| **169.** | 1 | » | grosser sehr schöner Seehafen von Johann Pooth . . . . . | 480 | » |
| **170.** | 1 | » | grosse Landschaft von Megan . . . . . . . . . . . . | 60 | » |
| **171.** | 1 | » | Landschaft von Van Goyen . . . . . . . . . . . . . | 60 | » |
| **172.** | 1 | » | Landschaft sehr schön von Van Goyen . . . . . . . . . | 150 | » |
| **173.** | 1 | » | Landschaft mit Kuchelgeräthschaften von Sach Leuven [H. Sachtleven] . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 30 | » |
| **174.** | 2 | » | Reiter zu Pferdt von Casanova und de Vüvie [Du Vivier] . . | 160 | » |
| | | | Summa . . | 18761 | |

Johann Kilian Herrlein mp.

beeideter Kunst und Mahlerey Schätzmeister des k. k. Löbl: Magistrats.

Joan August mp. deto."

(Fortsetzung folgt.)

# Notizen zur Baugeschichte der Liebfrauenkirche in Wiener-Neustadt.

Von

**Franz Staub.**

III.

Scheinbar abseits von den ausgetretenen Pfaden, in welchen sich die archäologische Untersuchung mittelalterlicher Kirchen sonst bewegt, spriesst ein Stachelkraut, an das die Vertreter der descriptiven Kunsthistorie nur ungerne rühren: die Frage der Orientirung. Ueberblickt man die zahlreichen Kirchenaufnahmen, welche in den letzten Jahrzehnten unübersehbar wie Pilze nach befruchtendem Herbstregen emporgeschossen sind, so sucht man zumeist vergeblich nach exacten Angaben, inwieweit die mit peinlicher Mühe beschriebenen und gezeichneten Denkmale einer der Hauptbedingungen des mittelalterlich-scholastischen Kirchenbaues: der genauen Richtung der Längsachse von Osten nach Westen entsprechen. Der die Aufnahme durchführende Architekt ist ja seinem Bildungsgange nach von vorneherein geneigt, das für die künstlerische und technische Bedeutung des Bauwerkes belanglose Moment der Achsenstellung als an und für sich unwesentlich zu betrachten, und was den beschreibenden Kunsthistoriker anlangt, so entgehen ihm, der der Mithilfe exacter Instrumente in der Regel entbehrt, die geringfügigen Divergenzen, während er den wenigen drastischen und augenfälligen meist rathlos als einer unerklärlichen Anomalie gegenübersteht.

Das Letztere ist auch bei der Liebfrauenkirche zu Wiener-Neustadt der Fall, und wenn die nachfolgende Betrachtung, welche zum ersten Male der gerade hier selten complicirt und schwierig gestalteten Frage frei und offen in's Antlitz sieht, nicht zu unzweifelhaft feststehenden Ergebnissen gelangt, so möge man dies freundlich mit dem schon vor einem halben Jahrhunderte von F. J. Mone [1]) gerügten Mangel einer längeren, kritisch verwertbaren Untersuchungsreihe entschuldigen.

Die schon in altchristlicher Zeit übliche Orientirung kirchlicher Gebäude ist, wie allgemein bekannt, in letzter Linie auf die von den ersten Christen aus dem Morgenlande übernommene Sitte

[1]) F. J. Mone, Ueber die Richtung der Kirchen (Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters. III. Jahrgang, 1834, S. 205).

zurückzuführen, beim Beten das Antlitz nach Osten zu kehren [1]). Diesem alten Gebrauche [2]) zuliebe, an dem die liturgischen Vorschriften durch das ganze Mittelalter mit starrer Strenge festhielten [3]), musste die Gemeinde an manchen Orten dauernde Unbequemlichkeiten und oft auch erhöhte Baukosten auf sich nehmen, zumal wenn die Kirche an die westliche Stadtmauer angebaut war, so dass die aus dem östlich gelegenen Stadtinneren herbeiströmenden Pfarrkinder genöthigt waren, einen weiten Umweg um Ostchor und Langhaus zu machen, bis sie an das Hauptportal gelangten [4]), oder wenn die westöstliche Fluchtlinie des Baues bei abschüssigen Terrainverhältnissen zu zeitraubenden und kostspieligen Abgrabungen und Substructionen nöthigte, welche der Baumeister, wäre ihm nur freie Wahl in der Richtung seines Werkes vergönnt gewesen, mit Leichtigkeit vermieden hätte [5]).

Bei der Bestimmung der Ostlinie hielt man sich schon in den ersten Jahrhunderten an das natürlichste Orientirungsmittel, den Aufgangspunkt der Sonne. Da aber das Tagesgestirn in verschiedenen Breitengraden und zu verschiedenen Jahreszeiten nicht immer an demselben Punkte des Horizontes seinen Weg über das Firmament antritt, so mussten gar bald Schwankungen und Abweichungen eintreten, welche um so bedeutender waren, je weiter der Ort, an dem fundirt wurde, nach Norden

---

[1]) Ueber die östliche Stellung beim Gebete ist zu vergleichen: J. Kreuser, Der christliche Kirchenbau, 2. Aufl. Regensburg 1860, I, S. 65 ff., mit einer grossen Anzahl von Citaten aus altchristlichen Kirchenschriftstellern. Dass ich noch während des Druckes mehrere wichtige Belegstellen aus den Schriften der Kirchenväter heranziehen konnte, verdanke ich dem liebenswürdigen Entgegenkommen, mit welchem mir der Stiftsbibliothekar P. Eugen Bill die umfangreiche Sammlung älterer Ausgaben patristischer Werke aus der reichhaltigen Bücherei des Stiftes Neukloster zur Verfügung stellte. Ich benütze mit Vergnügen die Gelegenheit, ihm an dieser Stelle noch einmal meinen verbindlichsten Dank auszudrücken.

[2]) Schon Isidorus Orig., XV, 4 weiss zu melden: *Antiqui quando templum construebant, Orientem spectabant aequinoctialem, ut qui deprecaretur, rectum respiceret Orientem.* Die apostolischen Satzungen (Constitut. Apostol., II, 57) gebieten ausdrücklich: *ὁ οἶκος ἔστω ἐπιμήκης κατ᾽ ἀνατολὰς τετραμμένος ἐξ ἑκατέρων τῶν μερῶν τὰ παστοφόρια πρὸς ἀνατολὴν, ὅστις ἔοικε νηί,* und auch der Deutsche Walafrid Strabo (De rebus eccles., Cap. 4) kennt bereits das Gesetz der Orientirung. Näheres hierüber bei J. A. Alberdingk-Thijm, *De heilige Linie. Proeve over de oostwardsche richting van kerk en autaar als hoofdbeginsel der kerkelijke bouwkunst,* Amsterdam 1858, und von demselben Verfasser: *De l'orientation des églises* und *La ligne sacrée* in *Dietsche Warande* 1857, 37 und 51; ferner H. Otte, Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie des deutschen Mittelalters. 5. Aufl., I, S. 11 ff.; J. Kreuser, Kölner Dombriefe 1844, S. 16 ff., und insbesondere desselben Autors Werk: Der christliche Kirchenbau, I, 64 ff., wo die ganze Frage mit zahlreichen Nachweisen eingehend, aber aus naheliegenden Gründen nicht abschliessend behandelt ist.

[3]) Aber schon im IV. Jahrhundert n. Chr. bringt Paulinus von Nola (Paulin. Epist. XII. ad. Sever., S. 175) eine Stelle, nach welcher die Abweichung von der Orientirung in einem speciellen Falle entschuldigt wird: *Prospectus vero basilicae non ut usitatior mos est, Orientem spectat, sed ad Domini mei beati Felicis basilicam pertinet, memoriam* (den Altar) *eius aspiciens etc.* Vgl. Kreuser, a. a. O., I, 68.

[4]) So Sanct Weiden (Guido) in Speier, Sanct Andreas in Worms (Mone, a. a. O., S. 203), die Bartholomäus- und Seminarkirche zu Friesach (C. Lind. Kunsttopographie des Herzogthums Kärnten, S. 42, 48, 49) und Sanct Peter an der Sperre in Wiener-Neustadt. Zahlreicher noch sind die Fälle, in denen ungeachtet des steil abfallenden Terrains, der Enge und der ungünstigen Lage der Zugangsstrassen oder der gänzlichen Verbauung des Vorplatzes das Hauptportal nur mit Rücksicht auf die Orientirung und die Symmetrie im Westen angebracht wurde; so die Pfarrkirche zu Sinsheim in der badischen Pfalz (Schriften des A.-V. für Baden, I, 6), die Stiftskirche Sanct Martin zu Worms, bei der auch das vorerwähnte Moment der Lage an der Stadtmauer zutrifft (vgl. Quast, Die romanischen Dome des Mittelrheins, S. 49—52), die Stiftskirche zu Sanct Stephan in Mainz mit theilweise verbauter und nach der Stadtumwallung gekehrter Westseite (Moller, Denkmale der deutschen Baukunst, I, 38), Sanct Gereon in Köln (L. Ennen in „Lützow's Zeitschrift für bildende Kunst" 1873, 379 ff.; Bock, Rheinische Baudenkmale, I, 10) und viele andere. Interessant ist auch das gleichfalls von Mone (a. a. O., S. 203) beigebrachte Beispiel der Werthkirche zu Kreuznach, deren Chor, da sie westlich und flussaufwärts von der Nahebrücke steht, dem Brückenkopfe zugewendet ist, so dass die Pfarrkinder nach Ueberschreitung des Flusses Chor und Langhaus ihrer ganzen Länge nach umgehen mussten, ehe sie zu dem nach Westen gerichteten Hauptportale gelangten.

[5]) Kirchen dieser Art sind in den engen Flussthälern am Rhein und an der Donau, dann in den gebirgigen Theilen von Franken, Schwaben, Oesterreich, Steiermark, Kärnten u. s. w. so häufig, dass die Aufzählung einzelner, besonders charakteristischer Beispiele ganz überflüssig ist; wer Niederösterreich aufmerksam durchwandert und gelegentlich den Compass zu rathe zieht, wird ihrer fast in jedem Bezirke mehrere begegnen.

lag. Schon frühzeitig begegnet man daher in liturgischen Werken genauen Vorschriften, wie es die Bauleute in diesem Punkte zu halten hätten. So hat, um nur einige Beispiele anzuführen, Johannes Beleth, ein angesehener Kirchenschriftsteller des XII. Jahrhunderts, in seiner etwa um die Mitte des Säculums verfassten *Divinorum officiorum ac eorundem rationum brevis explicatio*[1]) die ausdrückliche Bestimmung: *„ut aedificetur versus Orientem, hoc est versus solis ortum aequinoctialem, nec vero contra aestivale solstitium, ut nonulli et volunt et faciunt"*. Und Guilelmus Durandus, 1286—1296 Bischof von Mende, stellt in seinem 1286 verfassten *Rationale divinorum officiorum*[2]) die Forderung auf: *„Debet quoque sic fundari (ecclesia) ut caput recte inspiciat versus orientem . . . videlicet versus ortum solis aequinoctialem . . . et non versus solstitialem, ut faciunt quidam."*

In der That gibt der Aufgangspunkt der Sonne nur zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche, d. i. am 21. März und am 23. September, die genaue Richtung nach Osten an. März und September sind aber in den mittel- und nordeuropäischen Landstrichen gar schlimme Zeiten für den Baubeginn; auch dürfte im XII. und XIII. Jahrhundert dieser astronomischen Thatsache von Kloster- und Laienbauhütten schwerlich genügende Aufmerksamkeit geschenkt worden sein, so dass sich bald unter den Werkleuten die Sitte einbürgerte, einfach den Stand der Sonne am Tage der Grundsteinlegung als massgebend anzunehmen[3]); dieser aber, welcher zugleich den Anfang der Bauthätigkeit überhaupt bedeutete, konnte in den nordischen Ländern selbstverständlich nur in die warme Jahreszeit vom Mai bis September, d. i. in die Zeit zwischen Frühlings- und Herbst-Aequinoctium fallen, wo uns Nordländern die Sonne im nordöstlichen Quadranten des Horizontes aufgeht. Es musste sich demnach immer eine Abweichung der Grundlinie nach Norden ergeben, welche desto beträchtlicher wurde, je kürzer der Zeitraum zwischen dem Tage des Baubeginnes und dem Sommer-Solstitium war.

Allein dieses grundlegende Moment wird in zahlreichen Fällen ganz oder theilweise von einem anderen, gleichfalls auf einer astronomischen Eigenthümlichkeit beruhenden, aufgehoben.

Selten nur konnte die Orientirung nach dem eigentlichen Aufgangspunkte der Sonne am Horizonte vorgenommen werden, da dieser meist durch Terrainhindernisse, Höhenzüge, insbesondere aber durch zwischenstehende Häuser, Mauern und Wehrbauten gedeckt war; man musste vielmehr warten, bis sie einen Theil ihrer Bahn zurückgelegt hatte und am Himmelszelt hinreichend hoch stand, um nach ihr visiren zu können[4]). Dies bedingte abermals eine Abweichung von der genauen Richtung nach Ost, diesmal aber eine solche nach Süden; denn die scheinbare Bahn, welche die Sonne während eines Tages beschreibt, hat ihren nördlichsten Punkt zur Zeit des Aufganges und wendet sich dann in einem je nach der Jahreszeit mehr oder minder flachliegenden Kreisbogen nach der Südhälfte des

---

[1]) Auch unter dem Titel: *Rationale divinorum officiorum* bekannt; herausgegeben von Cornelius Laurimanus, Antwerpen 1559. Die betreffende Stelle: Cap. 2. Vgl. H. Otte, a. a. O., I, S. 11.

[2]) Lib. I, 1, Nr. 8 der Ausgabe von Venedig 1568. Die Stelle bequemer zugänglich bei J. Kreuser, Der christliche Kirchenbau. Regensburg 1860. I, S. 69.

Vgl. dagegen v. Quast im „Correspondenzblatt des Gesammtvereines der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine" 1872, S. 20, welcher eine englische Consecrationsvorschrift citirt, nach der für die Achsenstellung der Kirche der Sonnenaufgang am Tage des Schutzheiligen massgebend sein sollte. Vgl. Otte, a. a. O., I, S. 12.

[3]) H. Otte, a. a. O., I, S. 12.

[4]) Man vergleiche hiezu den Inschriftstein in der südlichen Eingangshalle des Ulmer Münsters:

*Anno domini mccclxxvii am zinstäg der der lest*
*tag was des manatz Jvnii nach der svnnen vfgang*
*dri stvnd von haißen des rates hie ze Vlm lait*
*lvdwig kraft kraftz am kornmarkt seligen svn*
*den ersten fvndamentstain an dieser pfarrkirchen.*

Fr. Pressel, Ulm und sein Münster. Ulm 1877, S. 17.

Firmamentes, so dass sie selbst im Hochsommer, wo ihr Aufgangspunkt am weitesten nach Norden abliegt, zur Mittagszeit im Süden steht[1]). Daraus erhellt, dass sich eine um so grössere Abweichung nach Süden herausstellen musste, zu je späterer Tagesstunde die Richtungsbestimmung durchgeführt wurde, dass im Winterhalbjahre (vom Herbst- bis zum Frühlings-Aequinoctium) überhaupt nur eine südliche Declination möglich war, dass hingegen im Sommerhalbjahre die Declination eine doppelte sein konnte, je nachdem sich das erste oder das zweite der besprochenen Momente als stärker erwies: nördliche Divergenz ergab sich, wenn die Orientirung zur Zeit der Sommer-Sonnenwende und zu früher Tagesstunde, südliche Divergenz, wenn sie zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche und zu später Vormittagsstunde bestimmt wurde[2]). So kommt es denn, dass trotz der liturgischen Vorschriften fast keine Kirche des Mittelalters vollkommen genau orientirt ist, sondern alle mehr oder minder erhebliche Abweichungen nach Norden oder Süden aufweisen. In den meisten Fällen jedoch ist diese Abweichung nur geringfügig und überschreitet nicht den Bogen von Ost-Nordost nach Ost-Südost[3]).

Anders bei der Liebfrauenkirche in Wiener-Neustadt. Hier ist der Fall nach zwei Richtungen bemerkenswert: einerseits durch die Grösse der Abweichung, welche 34° 45′ nach Nord beträgt; andererseits durch den auffallenden Gegensatz, der sich in Folge dessen zu dem durch Regelmässigkeit der Anlage und genaue Orientirung ausgezeichneten Grundriss der Stadt herausstellt. So seltsam, so bizarr gestaltet sich hier das Verhältnis zu den übrigen Theilen, dass selbst ein Forscher wie W. Boeheim[4]), der, seit vielen Jahren mit der Baugeschichte seiner Vaterstadt beschäftigt, so manchen dunklen Punkt derselben aufgehellt hat, sich zum dem Ausspruche genöthigt sieht: »Das Sonderbarste an dieser Kirche ist ihre Stellung zur Stadtconfiguration. Sie ist scheinbar willkürlich, nicht diagonal und nicht parallel auf den regelmässig geformten Platz gebaut, und ich muss gestehen, dass mir, nachdem ich doch eine ganz trotzig-eigensinnige Anlagebestimmung nicht annehmen konnte, deren Richtung umsomehr ein Räthsel geblieben ist, als sie auch nicht orientirt erscheint.«

Und wirklich kann man nicht umhin, den Worten dieses Forschers beizupflichten, wenn man einen prüfenden Blick auf den Grundriss der Stadt wirft. Nicht wie sonst im Mittelalter grosse, mauernumgürtete Gemeinwesen zu entstehen und zu wachsen pflegen, ungleichmässig, ruckweise, so dass sich dem ältesten, an günstiger Vertheidigungsstelle errichteten Kerne in späteren Zeitaltern neue Stadttheile mit unregelmässigen Strassenzügen und eigenwillig gekrümmten Gässchen, wie sie gerade das örtliche und zeitliche Bedürfniss zuwege brachte, schichtenartig angliederten, ist Neustadt entstanden. Hier, wo ein fürstliches Machtwort Herzog Leopolds V. aus zwei armseligen Fischerniederlassungen in sumpfiger Niederung ein Bollwerk schuf, welches die wichtige Strasse nach der neuerworbenen Steiermark an ihrem gefährdetsten Punkte schirmen sollte, wurde von erprobten Festungsbaumeistern Wall und Thurm und Strassennetz erst fein säuberlich auf Pergament entworfen und dann mit Stab und Messkette im Felde abgesteckt. Daher die für das Mittelalter unerhörten schnurgeraden, rechtwinkelig sich schneidenden Strassenzüge; die vier nach einem rechteckigen Centralplatze schauenden, genau

---

[1]) Die südliche Culmination der Sonne beträgt für Wien zur Zeit des Sommer-Solstitiums 65½°, zur Zeit des Winter-Solstitiums 18½° über dem Südpunkte des Horizontes.

[2]) Mone, a. a. O., S. 204 ff.

[3]) Es genügt, aus der grossen Zahl einige bei Mone (a. a. O., S. 204) und Otte (a. a. O., S. 12) angeführte Beispiele herauszuheben. Mit nördlicher Abweichung: Stiftskirche zu Stuttgart, Dom zu Basel, Martinskirche zu Braunschweig, Dom zu Meissen u. s. w.; mit südlicher Abweichung: Stiftskirche zu Zürich, Münster zu Ueberlingen, Dom und Liebfrauenkirche zu Trier, Münster zu Bonn u. s. w.

[4]) Neuere Forschungsergebnisse zur Baugeschichte von Wiener-Neustadt (Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich. Redigirt von Dr. Anton Mayer. Neue Folge XXII, 362 ff.) und: Beiträge zur Geschichte der Liebfrauenkirche in Wiener-Neustadt (Mitth. der k. k. Central-Commission für Kunstdenkmale. Neue Folge XII, S. CXVI ff.).

nach den Hauptpunkten der Windrose gestellten Thore in der Mitte jeder Mauernflucht und die gleichgerichteten Zufahrtstrassen aus dem Stadtinneren; das regelmässige, von völlig gleichartigen Thürmen flankirte Mauernrechteck, welches seine wehrhafte Breitseite der nahen ungarischen Grenze zukehrte. Alles bis auf das kleinste Winkelchen streng geometrisch gestaltet. Nur mit dem weitaus hervorragendsten Bauwerke der jungen Stadt, der Domkirche, fiel man aus der Rolle und legte sie eigensinnig in einem spitzen Winkel quer über den in seiner klar und übersichtlich gegliederten Anordnung ganz modern anmuthenden Grundriss der alten Babenberger-Feste.

Wir sagten eigensinnig, und mit Recht; denn hätte man das neue Gotteshaus nicht diagonal, sondern parallel zur Längsseite des hiefür bestimmten Platzes gebaut, so wäre man dem liturgischen Gebote der Orientirung auf das Genaueste nachgekommen, und umgekehrt, hätte man die Kirche genau orientirt, so hätte sie sich zwanglos dem Grundplan der Stadt eingefügt.

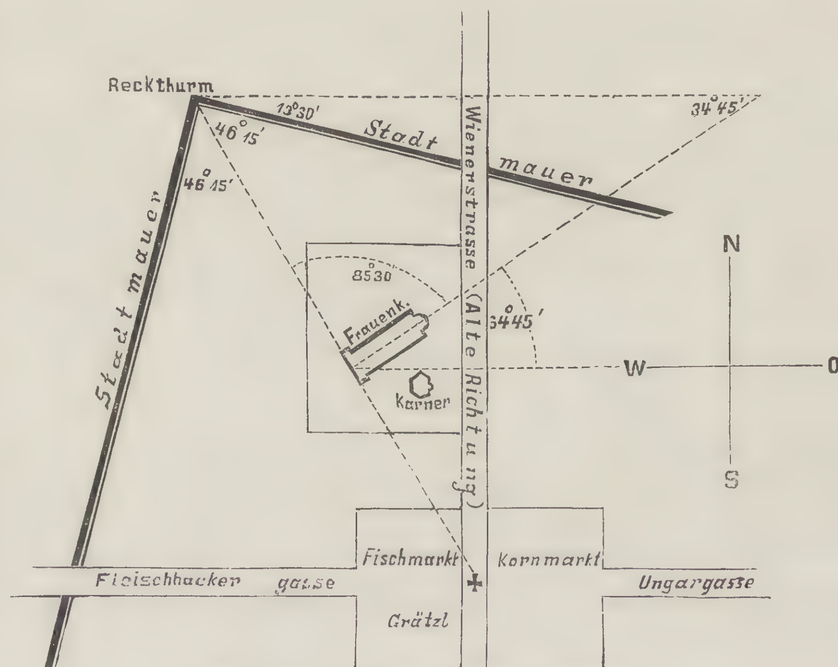


Fig. 1. Achsenstellung der Frauenkirche.

Je gewichtigere Gründe wirksam gewesen sein müssen, um dieses Herausspringen aus der mit bewusster Gesetzmässigkeit vorbereiteten und zum einheitlichen Abschlusse geführten Stadtanlage zu veranlassen, um so lebhafter wird der Wunsch angeregt, in der quantitativ keineswegs unbedeutenden Literatur über die Frauenkirche zu Wiener-Neustadt nach einer genügenden Erklärung der fraglichen Erscheinung zu suchen. Allein von allen Forschern, die sich vorübergehend mit diesem Baudenkmale beschäftigt haben, tritt blos W. Boeheim[1]) der Sache andeutungsweise näher; alle Anderen gehen dem gefährlichen Probleme in einem weiten Bogen aus dem Wege.

Boeheim neigt sich der Ansicht zu, dass die auffallende Stellung des Kirchenbaues mit den Vertheidigungswerken der neugegründeten Stadt insoferne im Zusammenhange stehe, als seine Hauptachse genau auf jenen Platz im Vorterrain gerichtet sei, wo sich einst an dem tiefsten Punkte des Stadtgrabens die mit einer Stau- oder Schwellwehre versehene Ausflussstelle der Ueberwässer befunden habe. Er bezeichnet diese Stauwehre als die am meisten exponirte Stelle der ganzen Befestigung und motivirt damit

[1]) A. a. O., S. 363. Boeheim konnte die Untersuchungen über die ursprüngliche Grundrissbildung seiner Vaterstadt nur an einem 1870 erschienenen lithographirten Stadtplane, welcher im Einzelnen ziemlich viele Mängel aufweist, vornehmen. Da mir daran lag, die Hypothese des genannten Autors insbesondere dahin zu prüfen, ob die Capitallinie der Frauenkirche wirklich mit ihrem Südwestende in die Halbirungsgerade des nordwestlichen Stadtmauerwinkels falle und auf dieser senkrecht stehe, wendete ich mich um Auskunft an den Ingenieur des städtischen Bauamtes, Herrn Emil Neuwerth, dessen Gefälligkeit ich die exacten, zum Theile der officiellen Mappe entnommenen Messungen verdanke, welche der obenstehenden Skizze zu grunde liegen. Dieselben bestätigen bis auf geringfügige Abweichungen, welche auf Rechnung der Unvollkommenheit mittelalterlicher Messinstrumente zu setzen sind, in allen wesentlichen Punkten Boeheim's Ansichten.

»das Bestreben, die hoch über den Wall hinausreichende Kirche derart zu stellen, dass sie nach dieser Richtung die geringste Fläche, den kleinsten Zielpunkt darbot und so gegen die Schleudermaschinen des Angreifers nach Möglichkeit geschützt war«.

Gewiss mag dieser Grund mit wirksam gewesen sein; das eigentliche Motiv jedoch, welches die auffallende Abweichung von der wahren Ostlinie, den störenden Eingriff in die Regelmässigkeit des leopoldinischen Stadtplanes, veranlasste, liegt tiefer. Ich dachte zunächst an die sommerliche Orientirung. Die Hauptachse der Wiener-Neustädter Frauenkirche divergirt von der Ostlinie um 34° 15'. Dies entspräche nach den Berechnungen, mit welchen mich mein Freund H. Crammer, Professor der Mathematik und Geometrie an der niederösterreichischen Landes-Oberreal- und Fachschule für Maschinenwesen in Wiener-Neustadt, freundlichst unterstützte [1]), dem astronomischen Aufgangspunkte der Sonne am 5. Juni beziehungsweise am 6. Juli, also Terminen, welche dem Sommer-Solstitialtage schon recht nahe sind. An diesem selbst (dem 21. Juni) ergibt sich für die Breitenlage von Wiener-Neustadt die grösste nördliche Declination vom Ostpunkte mit 36° 26' 30". Die Orientirung nach der Sonne könnte daher höchstens zwischen dem 5. Juni und dem 6. Juli vorgenommen worden sein. Aber auch dieser Spielraum verringert sich, wenn man berücksichtigt, dass die Sonne eine gewisse Höhe erreicht haben musste, damit die Werkleute über die Terrainhindernisse hinweg nach ihr visiren konnten. Es bliebe daher nur die Zeit knapp vor und nach dem Sommer-Solstitium. Nun ist es sehr unwahrscheinlich, dass man mit dem Baubeginne bis in die zweite Hälfte des Juni gezögert haben sollte; fast die Hälfte der schönen Jahreszeit wäre damit verloren gegangen. In dem Maasse aber, als man diesen Grund gelten lässt, entschwindet die Möglichkeit, die Achsenrichtung der Frauenkirche mit dem Sonnenstande in Zusammenhang zu bringen.

Der wahre Grund, das ausschlaggebende Moment, liegt vielmehr anderwärts und beruht meines Erachtens in Folgendem:

Herzog Leopold V. legte seine neue Wehrstadt an einem Punkte an, welcher durch seine hydrographische Bodenbeschaffenheit den Erdaushebungs- und Fundirungsarbeiten die grössten Schwierigkeiten bereiten musste. Bekannt ist ja, wie man das ganze Mittelalter hindurch gegen hohen Grundwasserstand oder gar mächtig aufströmende Quelladern fast ohnmächtig war. Der baukundige Bischof Benno von Osnabrück (1067—1088), dessen Kunstfertigkeit zeitgenössische Schriftsteller [2]) nicht genug preisen können, verdankt seinen Ruhm nicht so sehr der Errichtung des Kaiserhauses und der Ulrichskirche zu Goslar [3]), nicht so sehr den gewaltigen Harzburgen, die er seinem Kaiser aufthürmte, um den Trotz der Sachsen niederzuhalten, als vielmehr den Erfolgen, welche er beim Austrocknen der Sümpfe, beim Eindämmen der Flüsse und Bekämpfen der Grundwasser erzielte. Er erwarb sich dadurch solches Ansehen als Wasserbaumeister, dass ihn Heinrich IV. im Jahre 1068 nach Speier berief, um den Kaiserdom gegen die Folgen der Rheinüberschwemmungen zu schützen [4]). Der nahe Strom hatte die Grundmauern unterspült, und das stolze Gebäude drohte einzustürzen. Da gelang es dem aus weiter Ferne herbeigeeilten Bischof, die Fluten wieder zu bändigen, die Uferböschungen zu befestigen, die

[1]) Sowohl für diese nach den Ephemeriden-Tabellen des nautischen Jahrbuches von 1884 durchgeführten Berechnungen, als auch für die mit genauen Messinstrumenten vorgenommene Bestimmung des Declinationswinkels der Frauenkirche sei mir gestattet, an dieser Stelle meinem Freunde Professor Crammer den verbindlichsten Dank auszusprechen.

[2]) *Scientia in aedificiis construendis super omnes pollebat, quam non usu, sed arte didicisse constat.* Vita Bennonis bei Pertz, Mon. Germ. hist. SS. XII, 58—84. An anderer Stelle sagt Norbert von ihm: *Architectus praecipuus, caementarii operis solertissimus erat dispositor* und nennt ihn *Architectoriae artis valde peritus.* Vgl. Remling, Geschichte der Bischöfe zu Speier, I, 288.

[3]) J. B. Nordhoff, Der Holz- und Steinbau Westfalens, S. 379 ff.

[4]) C. Schnaase, Geschichte der bildenden Künste, IV², 328. Anmerkung 1.

schadhaften Fundamente zu unterfangen und den herrlichen Dom für alle Zukunft zu sichern [1]). Bekannt ist auch das Schicksal des Bischofs Konrad von Utrecht († 1099). »Dieser [2]) wollte eine Stiftskirche erbauen; der Boden war aber so morastig, dass er keine feste Unterlage für die Pfeiler in die Erde bringen konnte. Da fand sich im Verbande der Steinmetzen ein Friese namens Pleber; der versprach und setzte seinen Kopf zum Pfande, ein festes Fundament zu legen, forderte aber dafür einen unmässigen Lohn. Der Friese hatte einen Sohn, an diesen wendete sich der Bischof und wusste ihm durch freundliches Wesen das Geheimnis seines Vaters zu entlocken. Der Baumeister sah sich um seinen reichen Lohn geprellt und erschlug im Zorne den Bischof [3]).«

So gieng man im Mittelalter aus Scheu vor dem feuchten Elemente nur selten mit den Grundfesten in die Tiefe, und die Fundamente der meisten romanischen Kirchengebäude weisen die Spuren eilfertiger und darum wenig sorgfältiger Herstellung auf; in den Massen sind sie schwach, in den Messungen ungenau, im Materiale ungleichmässig. War der Grundwasserstand günstig, so wurde in aller Hast die Baugrube ausgehoben: zur Mauerung verwendete man, was gerade zur Hand war, meist den verhältnismässig leicht herbeizuschaffenden Bruchstein, zuweilen in bedenklichen Mengen durchsetzt mit Schutt und selbst mit Holzstücken, welche durch ihre Fäulnis nothwendigerweise die Sicherheit des Bauwerkes in Frage stellen mussten [4]). Alles Streben gieng nur dahin, aus dem Erdreich so rasch wie möglich zu Tage zu kommen.

Verfuhr man nun in solch' naiv-leichtfertiger Weise an Orten, deren Bodenbeschaffenheit nichts Aussergewöhnliches an sich hatte, wie viel mehr mochte man dazu geneigt sein auf einem Terrain von durchaus abnormalen Grundwasserverhältnissen, wie sie in der Neustädter Tiefenmulde vorherrschten und grösstentheils heute noch andauern [5]).

Die Niederschlagsmassen des Schneeberggebietes bilden in Folge des eigenthümlichen geognostischen Baues, der die Südhälfte des inneralpinen Wiener Beckens auszeichnet, einen breiten, unterirdisch abfliessenden Strom; dieser zieht in geringer Tiefe unter dem Gerölle des Neunkirchener Steinfeldes nach Ost-Nordost dahin und erreicht in der Nähe von Wiener-Neustadt, wo die Schuttkegel der Schwarzau und des Piestingflusses in ihren äussersten Ausläufern zusammentreffen und sich zu einer verhältnismässig tief eingebetteten Terrainfalte verschneiden, eine natürliche Stau- und Ausbruchsstelle. Die Fischa, eine Viertelstunde oberhalb der Stadt, ein kaum klafterbreites Bächlein, ist unterhalb derselben durch emporflutende Quelladern ein ansehnlicher Fluss geworden. Wo immer man innerhalb der Stadt gräbt, stösst man in geringer Tiefe auf unerschöpfliche Wassermengen, welche insbesondere in

---

1) J. Kreuser, a. a. O., I, 445.

2) *His diebus Conradus Episcopus ad felicem recordationis suae memoriam superaedificare proposuit in occidua parte civitatis suae Canonicorum ecclesiam, qui fundum adeo lutosum ibidem reperit, quod bases pilariorum stabilire non potuit. Fuit autem in latomorum consortio quidam Friso, Pleberus nomine, qui eandem ecclesiam sub iudicio mortis fundare promisit, veruntamen immoderatum inde salarium exegit, quapropter Episcopus largis encomiis. a filio praefati Frisonis archanum magisterium didicit, quam ob rem idem Friso concepit invidiae zelum adversus Episcopum, praemeditans qualiter eidem posset inferre mortis interitum.* Hist. Vet. Episcop. Ultraj. sedis. ed. Furmerius 1612, p. 32, ad annum 1099. Aehnlich erzählt die Geschichte der Chronist Heda (Kreuser, a. a. O., I, 456): *Causam mortis suae varie scribunt, alii ab uno suorum, alii a pluribus occisum volunt, alii patrem illius architecti, qui secreto allectus pretio templum ipsum in coeno et fluida terra fundavit et columnas firmavit, autorem necis afferunt, ab odio idcirco in ipsum conceptum.*

3) Ferd. Janner, Die Bauhütten des deutschen Mittelalters. Leipzig 1876, S. 25. — H. Otte, Geschichte der romanischen Baukunst. 1874, I, 272—285.

4) Viollet-le-Duc, in César Daly, Revue de l'Archéologie. Vol. X. — C. Schnaase, Geschichte der bildenden Künste, IV², 332. Anmerkung 1.

5) Einer der Hauptgründe, dass 1886 die romanischen Westthürme der Frauenkirche wegen Baufälligkeit abgetragen werden mussten, lag in der seichten Fundirung mit schlechtem Materiale. Man hatte sich bei der Herausnahme der alten Fundamente auf Sprengungen gefasst gemacht, und als man 1892 an's Werk gieng, hatten an den losen Bruchsteinmauern Spitzhacke und Krampen in wenigen Tagen ihre Schuldigkeit gethan.

den Zeiten des hohen Grundwasserstandes in langsam, aber stetig strömender Bewegung von West-Südwest nach Ost-Nordost sind und seit jeher waren. Diese allerorten eindrucksvoll sich offenbarende Erscheinung des nach Nordost gerichteten Grundwasserstromes war aber den Fischern und Colonen des XII. Jahrhunderts so gut bekannt, wie den Küchengärtnern von heute, welche die Abzuggräben in ihren Anwesen noch immer mit Vorliebe in nordöstlicher Streichung anlegen, weil sich so am besten ihr Erdreich entwässert. Umsoweniger wird sie den mit allen Feinheiten des Wasserbaues vertrauten lombardischen Ingenieuren, welche für Herzog Leopold die Festungswerke des neuen Grenzbollwerkes schufen, und den mit ihnen gleichzeitig an den Fundamenten des Domes arbeitenden deutschen Werkmeistern entgangen sein. Beide waren klug genug, ihr Rechnung zu tragen. Gewiss nur aus diesem Grunde stellte man das Mauernrechteck nicht, wie die Strassenstreichung des Inneren es erheischt hätte, streng orientirt nach den vier Hauptpunkten der Windrose, sondern man fundirte es absichtlich mit einer 13° 30′ betragenden Winkelabweichung. Damit erreichte man, dass der Mauerncomplex nicht eine Längenflanke, sondern seine Südwestecke der aus dem Gebirge unterirdisch zufliessenden Wasserfülle zuwendete und gegen diese etwa so wirkte, wie der stromaufwärts mit scharfer Schneide versehene, die Wassermassen theilende und seitwärts ablenkende Steinsporn eines modernen Brückenpfeilers. Nicht anders stand die Sache bei der Kirche, dem einzigen in grossen Verhältnissen geplanten und durchgeführten Bauwerke der neugegründeten Stadt. Hätte man sich an die liturgischen Gebote gehalten und das wuchtige Steindenkmal genau orientirt, so hätte man es seiner ganzen Länge nach der Flutung des Grundwassers entgegenbauen müssen; auf eine Strecke von mehr als 53 Metern hätte man dann den Schwall des in seinem Abflusse gehemmten unterirdischen Wassernetzes in directem, fast senkrechtem Ansturme zu bekämpfen gehabt. Vielleicht versuchte man es und scheiterte daran [1]). Wie dem auch sei, man musste bald einsehen, dass man des gefürchteten Elementes nur Herr werden konnte, wenn man das langgestreckte Gebäude mit seiner Schmalseite gegen die Stromrichtung kehrte; denn nur der seitliche Einbruch des nunmehr in seinem Abflusse nicht behinderten Wassers war mit geringem Aufwande einzudämmen, und die kurze Querstrecke im Südwesten vermochte man mit dem Aufgebote aller Mittel gerade noch zu vertheidigen.

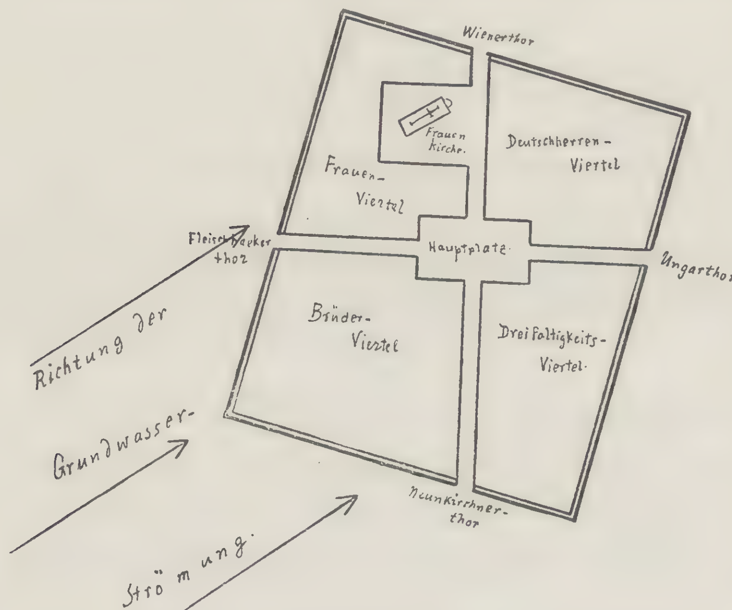



Fig. 2. Grundriss-Skizze der Stadt mit den Richtungspfeilen des Grundwasserstromes.

So führt uns denn eine objective Betrachtung der geognostischen und hydrographischen Verhältnisse des südlichen Steinfeldes und des Leitha-Quellgebietes zu einer Hypothese, welche leicht und mühelos die Motive enthüllt, aus welchen die alten Meister beim Baue der Neustädter Frauenkirche von der

---

[1]) Als die Grundaushebungen für den Neubau der Thürme vorgenommen wurden, musste ein achtpferdekräftiges Locomobile mit einer leistungsfähigen Centrifugalpumpe Tag und Nacht im Betriebe erhalten werden, um das vornehmlich von der Südwestseite vehement zuströmende Grundwasser zu bewältigen.

heiligen Linie abwichen. Diese Hypothese kann um so grösseren Anspruch auf Wahrscheinlichkeit erheben, als sie, ohne den Thatsachen auch nur im geringsten Gewalt anzuthun oder fremde Elemente künstlich in sie hineinzutragen, das räthselhafte, bis jetzt jedes Erklärungsversuches spottende Problem, welches in der Richtungsdivergenz zwischen Stadtmauer und Stadtstrassen liegt, in durchaus zwangloser Weise löst. Freilich werden sich für sie kaum jemals positive urkundliche Beweise erbringen lassen, es sei denn, dass der Zufall aus versteckter Stelle einen geistlichen Indulgenzbrief mit ausdrücklicher Begründung und Gewährleistung der auffallenden Abweichung an die Oberfläche spüle.

* * *

Fast zwei Jahrhunderte, die ereignisvollsten in der Entwicklungsgeschichte der mittelalterlichen Baukunst, verflossen, ohne dass sich an der architektonischen Gestalt der Wiener-Neustädter Domkirche [1]), wie sie die Baulust des XIII. Jahrhunderts überliefert hatte, etwas änderte; denn die mit grosser Hast und geringer Sorgfalt betriebenen Wiederherstellungsarbeiten nach den Erdbeben von 1348 und 1356 waren blos reconstructiver Natur gewesen. Da wurde am 2. Februar 1440 Herzog Friedrich der Jüngere von Steiermark, welcher seit seiner Kindheit mit Vorliebe in der Neustädter Burg zu weilen pflegte, zum deutschen Könige gewählt. Lange zauderte der Fürst, ob er sein Haupt mit der sorgenschwersten Krone Europas belasten solle; endlich siegte die Rücksicht auf die Weltstellung seiner Dynastie, und er erklärte den seit zwei Monaten auf Antwort harrenden Reichsgesandten *„mit der zirhait die darzue gehort“*, die Wahl annehmen zu wollen.

Dieser Staatsact fand am 6. April 1440 in der Frauenkirche zu Wiener-Neustadt in festlicher Weise statt [2]).

Die für die Pfarrseelsorge ausreichenden Räume hatten sich bei diesem wichtigen Anlasse als unzulänglich erwiesen; der Hofstaat, die Gesandten aus dem Reiche und die österreichischen Würdenträger konnten nur schwer ihrem Range entsprechend untergebracht werden; die Bürgerschaft und das von allen Seiten massenhaft herbeigeströmte Volk fanden aber grösstentheils keinen Platz. Um diesen Uebelständen für alle Zukunft zu begegnen, beschloss der König, das Gotteshaus seiner Lieblingsstadt durch Aufführung eines stattlichen Chorbaues zu einer Repräsentationskirche umzugestalten. Der Bau begann bald nach 1440 und war 1467 in seinen wichtigsten Theilen abgeschlossen.

Dieser fridericianische Erweiterungsbau, welcher Querschiff und Presbyterium umfasst, wurde in der Literatur so oft und so eingehend besprochen [3]), dass die vorliegenden Notizen von einer neuerlichen Analyse füglich Abstand nehmen können. Nur an zwei Momente, welche bis jetzt entweder gar keine oder eine nur ungenügende, mit argen Irrthümern durchsetzte Erklärung gefunden haben — die Achsenabweichung des Chores und die Beziehungen Niklas Ottentaler's zur Bauführung —, soll die Sonde kritischer Untersuchung angelegt werden.

---

[1]) Für die kunstwissenschaftliche Beschreibung und Analyse der romanischen Bautheile sind zu vergleichen die erschöpfenden Ausführungen bei E. Sacken, in Heider und Eitelberger's „Mittelalterliche Kunstdenkmale des österreichischen Kaiserhauses“, II, 176 ff., und W. Boeheim in den „Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Kunstdenkmale“. Neue Folge XII, S. CXLI ff.

[2]) Das Tagebuch Kaiser Friedrichs III. (Ms. der k. k. Hofbibliothek in Wien. Nr. 2674, Hist. prof. 427) berichtet darüber folgendermassen: *An dem liechtmestag vnser frau 1880 pin ich zu romisen kunig erbelt warden vnd die potschaft ist mir komen an dem fasangtag, der ist gebesen an dem achteden tag nach vnser frauntag der liechtmes vnd ist Sand Apolonien tag an dem selben fasangtag gebesen ... meins alters in dem xxv jar vnd hab das aufgnomen zu der neustatt in vnser fraunpfarkiern, mit der czirhait die darzue gehort an dem [mittic]hen nach quasimodogeniti.* Vgl. J. Chmel, Geschichte Kaiser Friedrichs IV., I, 577.

[3]) Vgl. E. Sacken und W. Boeheim, a. a. O.

Die Achsenabweichung des Chores wird von den Schriftstellern meist in recht bequemer Weise symbolisch erklärt: der kreuzförmige Grundriss der Kirche bedeute den nach Westen schauenden gekreuzigten Erlöser, der im Sterben das Dulderhaupt nach rechts geneigt habe; um dies sinnreich darzustellen, hätten die alten Meister für die Kirche die Form des Kreuzes gewählt und die Mittellinie des Chores bewusst von jener des Hauptschiffes in einem stumpfen Winkel nach rechts, d. i. nach Nord abgeschwenkt [1]). Der Umstand, dass diese Auslegung — natürlich immer ohne beweisende




Fig. 3. Durchschnitt der Frauenkirche.

Belegstellen — auch in der Literatur über die Wiener-Neustädter Frauenkirche ihr spukhaftes Wesen treibt, nöthigt uns, um Wahres vom Falschen zu sondern, zu einem kurzen Gange in die betäubende Warmluft mittelalterlich-scholastischer Treibhaus-Symbolik.

Sinnbildliche Auffassung des Kirchenbaues mit Beziehung auf das Kreuz des Erlösers [2]) findet sich schon in altchristlicher Zeit bei Eusebius von Caesarea († 338), dem Vater der Kirchen-

[1]) H. Otte, Archäologisches Wörterbuch. 2. Aufl. Leipzig 1877. Artikel: Axenneigung.

[2]) J. Kreuser, Der christliche Kirchenbau. 2. Aufl. 1860, I, 621 ff. — J. A. Messmer. (Mitth. der k. k. Central-Commission, XVI, 50 ff.). — C. Schnaase, Geschichte der bildenden Künste, IV, 205 ff., und mit Angabe der wichtigsten Literatur: H. Otte, Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie, I, 109 ff. — Ueber die specielle Symbolik des Kreuzes: O. Zöckler, Das Kreuz Christi. 1875, 198 ff.

geschichte [1]). Zwei Menschenalter später berichtet bereits Gregor von Nazianz [2]), Kaiser Constantin der Grosse habe die Apostelkirche zu Byzanz in Gestalt eines Kreuzes erbaut, was der Historiograph Justinians und Belisars, Prokopios [3]), ausdrücklich bestätigt. Auch im Abendlande ringt sich bald diese allegorische Deutung des kirchlichen Grundrisses zur allgemeinen Geltung durch. So erzählt schon Gregor von Tours († 594), dass der heilige Namatius seine Kirche in Kreuzesform erbaut habe [4]), und die fränkischen Geschichtsquellen erwähnen wiederholt Kirchenbauten, die in ihrer Anlage kreuzförmig gestaltet waren [5]). Abt Fulrad († 784) errichtet ein Gotteshaus *cruce inter chorum ac navem interposita* [6]), und von einer anderen Kirche zu Fulda heisst es im Vollendungsjahre 819: *basilica in modum crucis exaedificata* [7]). In der Einweihungsrede der Salvatorkirche des Klosters Aniane (Anfang des IX. Jahrhunderts) findet sich der bezeichnende Passus: . . . *dominicae crucis figura, quam in sancti Salvatoris aula per sui fabricam depinxit* [8]) und dasselbe Quellenwerk [9]) bietet zum Jahre 836 die Stellen: *in dextro cornu ecclesiae, quae in modum crucis constructa est* und: *in medio ecclesiae quae est instar crucis constructa.* Aehnliches wird aus St. Gallen beiläufig zum Jahre 898 berichtet [10]). In den folgenden Jahrhunderten mehren sich die Zeugnisse in's Ungemessene, so dass man kaum eine der vielen Klosterchroniken und

---

1) In der *Oratio panegyrica de aedificatione ecclesiarum Paulino Tyriorum episcopo dicata* führt er unter anderem aus: ὁ δὲ καὶ αὐτὸς ὡσὰν ἐπὶ διδάσκαλον τὸν πρῶτον καθαροῖς νοὸς ὄμμασιν ἀφορῶν, ὅσα βλέπει ποιοῦντα, ὡσὰν ἀρχετύποις χρώμενος παραδείγμασι, τούτων τὰς εἰκόνας, ὡς ἔνι μάλιστα δυνατὸν, εἰς τὸ ὁμοιότατον δημιουργῶν ἀπειργάσατο, οὐδὲν ἐκείνω καταλιπὼν τῷ Βεσελεὴλ. ὃν αὐτὸς ὁ Θεὸς, πνεύματος ἐμπλήσας σοφίας καὶ συνέσεως καὶ τῆς ἄλλης ἐντέχνου καὶ ἐπιστημονικῆς γνώσεως, τῆς τῶν οὐρανίων τύπων διὰ συμβόλων ναοῦ κατασκευῆς δημιουργὸν ἀνακέκληται. ταύτῃ δ'οὖν καὶ ὅδε Χριστὸν ὅλον, τὸν λόγον, τὴν σοφίαν, τὸ φῶς, ἐν τῇ αὐτὸς αὐτοῦ ἀγαλματοφορῶν ψυχῇ, οὐδ'ἔστιν εἰπεῖν οἵᾳ σὺν μεγαλοφροσύνῃ, πλουσίᾳ τε καὶ ἀπλήστῳ διανοίας χειρὶ, καὶ σὺν οἵᾳ πάντων ὑμῶν φιλοτιμίᾳ, τῇ τῶν εἰσφορῶν μεγαλοψυχίᾳ, τῆς αὐτῆς αὐτῷ, προθεσεως κατὰ μηδένα τρόπον ἀπόλειφθῆναι φιλονεικότερον μεγαλοφρονουμένων, τὸν μεγαλοπρεπῆ τόνδε θεοῦ τοῦ ὑψίστου νεὼ, τῷ τοῦ κρείττονος παραδείγματα ὡσὰν ὁρώμενον μὴ ὁρωμένου, τὴν φύσιν ἐμφερῆ συνεστήσατο.

Eusebii Pamphili Historiae Ecclesiasticae Libri Decem. Ed. Hugo Laemmer. 1862. X, 4 n. 25. 26. p. 777 ff.

In der Vita Constantini, III, 38, beschreibt er die Heilige Grabkirche zu Jerusalem, wobei er die zwölf Säulen, auf welchen die Kuppel ruht, ausdrücklich auf die Apostel bezieht: δυωκαίδεκα κίονες τοῖς τοῦ σωτῆρος ἀποστόλοις ἰσάριθμοι. Vgl. H. Otte, a. a. O., I, S. 109.

2) *Somnium de Anastasiae ecclesiae, quam in urbe Constantini exstruxit, v 55—62*:

Ἡ μὲν δὴ πολλοῖσιν ἀγαλλομένη, μεγάλοις τε
  Κάλλεσι δαιδαλέοις ἡ βασίλεια πόλις,
Νηοῖς οὐρανίοισιν ἀγάλλεται ἔξοχον ἄλλων.
  Νηοῖς, τοῖς ποτ' ἐμοῖς, νῦν γε μὲν ἀλλοτρίοις.
Σὺν τοῖς. καὶ μεγάλαυχον ἕδος Χριστοῖο μαθητῶν,
  Πλευραῖς σταυροτύποις, τέτραχα τεμνόμενον.
'Αλλ' οὐ τόσσος ἔμοι γε πόθος καὶ ἄλγος ἐκείνων,
  Ὅσσος 'Αναστασίης, Βηθλεὲμ ὑστατίης.

Gregorii Theologi, vulgo Nazianzeni Opera. Ed. D. A. B. Caillan. Parisiis 1842. Tom. II, p. 846.

3) De aedificiis Justiniani (Κτίσματα), I, 4: πεποίηται . . . τὸ τοῦ σταυροῦ σχῆμα. — Kreuser, a. a. O., I, 55.

4) *Ecclesiam . . . suo studio fabricavit in modum crucis.* — Kinkel, Geschichte der bildenden Künste, S. 66. — Kreuser, a. a. O., I, 56.

5) So die Kirche König Childeberts aus dem Jahre 555, erbaut *in modum crucis.* — Mabillon, Annales, I, 121, und ebenda I, 459, zum Jahre 948: *Sacellum sanctae crucis titulo insigne, cuius fabricam quadratis ex lapidibus constantem, hemisphaeria quatuor, totidem angulis conquadratis commissa crucis in modum eleganter componunt.* — Kreuser, a. a. O., I, 56. Anmerkung 3.

6) Mabillon, Annales, II, 251.

7) Mabillon, ibid. II, 423, und IV, 247 und 139: *maior ecclesia crucis in modum fabricata.*

8) Mabillon, Acta SS. Bened., IV, 1, 214.

9) Mabillon, ibid., 516. — Vgl. Julius v. Schlosser, Schriftquellen zur Geschichte der karolingischen Kunst im IV. Bande (N. F.) der von A. Ilg herausgegebenen Quellenschriften für Kunstgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit, S. 214, Reg. 665. — J. F. Mone, Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, V (1836), S. 391.

10) *Incipit igitur (Salomo) tandem in colle concambii sui aecclesiam in honore et modum s. Crucis aedificare. Ekkehardi IV. Casus s. Galli p. 82.* Julius v. Schlosser, a. a. O., S. 141, Reg. 455.

Lebensbeschreibungen der »Monumenta Germaniae historica« ohne Ausbeute nach dieser Richtung durchsuchen wird.

Es dauerte jedoch nicht lange und die Sucht nach symbolischer Auslegung zog weitere Kreise. Von den gottesdienstlichen Handlungen ausgehend, begann man zunächst die liturgischen Kleider sinnbildlich zu deuten. Alcuin, Rhabanus Maurus und viele ihrer Zeitgenossen gefallen sich in solchen etymologisch-symbolischen Spitzfindigkeiten [1]. Walafrid Strabo geht wieder einen Schritt weiter und bezieht die wichtigsten Cultusgeräthe und selbst auch einzelne Theile der Kirche in seine exegetischen Versuche ein. Endlich gegen Ende des X. Jahrhunderts treten die Ausleger an die architektonischen Glieder und Einzelheiten des Kirchengebäudes selbst heran, zuerst vorsichtig und schüchtern, in dem klaren Bewusstsein, Ungehöriges, Unzusammenhängendes hineinzutragen, bald aber, nachdem sich eine feste, an Umfang stetig zunehmende Tradition gebildet hat, dreister und kühner, und gestalten schliesslich das üppige Rankenwerk der theils von ihren Vorgängern überkommenen, theils von ihnen selbst ersonnenen Erklärungen zu künstlich verschlungenen Systemen [2] aus, welche sogar in die poetische Unterhaltungsliteratur der Zeit übergehen und dort lebhaften Anklang finden [3]. Ihren Höhepunkt erreicht diese scholastische Symbolik in dem bereits erwähnten *Rationale divinorum officiorum* des Wilhelm Durandus († 1296), und dass sie auf dem fetten Nährboden der Mystik des XIV. Jahrhunderts, in den Gedankenkreisen eines Johannes Tauler und Heinrich Suso nicht nur nicht verkümmerte, sondern üppig fortgedieh, bedarf wohl nicht erst ausdrücklicher Hervorhebung.

Der Fehler vieler moderner Kunstschriftsteller besteht nun darin, diese symbolisch-mystischen Träumereien als etwas den Bauleuten nicht blos vom Hörensagen Bekanntes, sondern geradezu Vorgeschriebenes anzusehen und das Wirken der mittelalterlichen Architekten sich so vorzustellen, als ob sie in ihrem Schaffen, namentlich beim Entwerfen der Pläne, unter dem Drucke der scholastischen Auslegungen des Kirchengebäudes gestanden wären. Diese Abhängigkeit lässt sich jedoch nur hinsichtlich weniger Punkte nachweisen. Wirkliche Vorschriften existiren, wie der Gang unserer Untersuchung gelehrt hat, nur in Bezug auf die Orientirung nach dem Aufgangspunkte der Sonne und auf die ehrwürdige Grundform des Kreuzes [4]. Alles Uebrige dringt nicht über die Mauern der Klosterzellen und der theologischen Lehrsäle hinaus. Mit Recht sagt der Altmeister deutscher Kunstgeschichte [5]: »Nirgends ist eine Einwirkung dieser symbolischen Unterlegungen auf die Formbildung zu entdecken. Es ist nur ein unschädliches Spiel des Scharfsinnes, das sich an die hergebrachten und nothwendigen Formen anschloss und, wenn überhaupt, höchstens auf die Zahl gewisser Glieder einen untergeordneten Einfluss hatte. Ein Princip, aus welchem Maasse, Formen, feinere Details hervorgehen konnten, ist überall darin nicht angegeben. Ja, diese Symbolik kümmerte sich gar nicht um solche Feinheiten; die

---

[1] C. Schnaase, Geschichte der bildenden Künste, IV, 211. Anmerkung 3.

[2] Muster derartiger Auslegungen finden sich z. B. in der „Vita S. Angilberti" aus dem Jahre 1088 (Acta SS. ord. Bened., IV, 1, 111) und bei Gilbertus Elnonensis, † 1095 (Mon. Germ., SS. XI, 409); förmliche Systeme in dem fälschlich dem Petrus von Chartres zugeschriebenen *Manuale de misteriis ecclesiae,* in der *Gemma animae* des Honorius Augustodunensis (um 1120) und dem *Speculum de Mysteriis Ecclesiae* des Hugo de Sancto Victore († 1140). — Vgl. C. Schnaase, Geschichte der bildenden Künste, IV, 205 ff.

[3] So im jüngeren Titurel des Albrecht von Scharfenberg (vor 1272). — Vgl. E. Droysen, Der Tempel des heil. Gral, Bromberg 1872, und Fr. Zarncke, Der Graltempel, Leipzig 1876.

[4] C. Schnaase (Geschichte der bildenden Künste, IV, 209) lehnt selbst die symbolische Beziehung des kreuzförmig gestalteten Grundrisses ab, mit der Begründung, dass diese Anordnung, dadurch, dass sie praktische und ästhetische Vortheile darbot, zu einem fast überall beobachteten Herkommen wurde, dass man aber gleichwohl gar nicht selten, wenn die Localität es nöthig oder die Sparsamkeit wünschenswert machte, davon abwich; die symbolische Beziehung entspringe demnach aus diesem Herkommen und sei nicht die bestimmende Ursache desselben.

[5] C. Schnaase, a. a. O., IV, 211 f.

grosse Umwandlung der Architektur, welche den gothischen Stil hervorbrachte, gieng spurlos an ihr vorüber. Der Bischof von Mende (am Ende des XIII. Jahrhunderts) in Frankreich, wo diese Architektur schon längst blühte, behält alle die Deutungen bei, welche seine Vorgänger in der Zeit des romanischen Stiles und offenbar mit Beziehung auf diesen erfunden hatten.« Von der ganzen grossen Bewegung der Gothik nicht die Spur einer leisen Rückwirkung.

Die Erklärung, dass die Achsenabweichung des Chores eine bewusste symbolische Anspielung des Architekten auf die Neigung des Hauptes Christi am Kreuze sei, ist also im Vereine mit der überwiegenden Mehrzahl der allegorischen Spielereien, welche die Anlage kirchlicher Bautheile beeinflusst haben sollen, mit aller Entschiedenheit abzuweisen [1]). Aber selbst losgelöst von dem Zusammenhange mit den letzteren und nur für sich allein betrachtet, muss sie an ihren inneren Widersprüchen Schiffbruch leiden. Wir haben gesehen, dass die Vertreter dieser unfruchtbaren Symbolik von dem Gedanken ausgehen, wie der sterbende Heiland sein Haupt nach rechts geneigt habe, so hätten auch die Baumeister mit tiefem Sinne das den Kopf Christi bedeutende Presbyterium nach rechts, d. i. nach Norden geneigt [2]). Unterzieht man nun jene Kirchen, an denen diese merkwürdige Erscheinung vorkommt, einer unbefangenen Prüfung, so muss man allerdings zugeben, dass in sehr vielen, vielleicht sogar in der Mehrzahl der Fälle, die Abweichung wirklich nach Norden stattfindet. Ungemein zahlreich sind aber auch die Beispiele, in denen die Chorachse nach der entgegengesetzten Richtung, also nach links, nach Süden divergirt und demnach offener Widerspruch zur mystischen Allegorie, welche angeblich zu grunde liegt, sich herausstellt. So erscheint südliche Neigung des Chores an Maria Stiegen zu Wien — aus welcher Ursache, wird sofort aus dem Folgenden erhellen —, an der Stiftskirche zu Wimpfen im Thale, an der Frauenkirche zu Horb, an der Katharinenkirche zu Brandenburg; minder auffällig an der Benedictinerkirche zu Offenbach am Glan, bei Sanct Thomas zu Strassburg, am Dome zu Krakau und an der Petri-Paulikirche zu Görlitz in Preussisch-Schlesien [3]), während die 1012 erbaute Augustiner-Nonnenkirche zu Heiningen in Braunschweig [4]) wieder eines der markanteren Beispiele der Art darstellt. Schliesslich gehört hieher auch das Denkmal, welches den Ausgangspunkt der vorliegenden Betrachtung bildet: die Liebfrauenkirche zu Wiener-Neustadt.

So viele Ausnahmen von der angeblichen Regel beweisen wohl hinlänglich die Haltlosigkeit der mystisch-symbolischen Auslegung. Andererseits ist es bei scharfem Zusehen meist gar nicht so schwer, der wahren Ursache der Unregelmässigkeit auf die Spur zu kommen; man braucht nur dem historischen und architektonischen Werdegang des Bauwerkes nachzuspüren.

Vor Allem ist da Rücksicht zu nehmen auf den grossen Einfluss, den im Bauleben des Mittelalters die Terrainschwierigkeiten ausübten. Als der Nürnberger Rath in den Jahren 1361—1377 nach Entfernung des alten spätromanischen Ostchores an das dem XIII. Jahrhundert entstammende Langhaus von Sanct Sebald [5]) ein neues, prachtvolles Presbyterium mit Chorumgang fügen wollte, sah er sich vor die Alternative gestellt, entweder grosse, theils durch den Steilabfall des Bauplatzes gegen die Burgstrasse und das Rathhaus, theils durch vorstehende Privatbauten bedingte örtliche Schwierig-

---

[1]) Vgl. F. X. Kraus, Recension über H. Otte's Archäologisches Wörterbuch (Anzeiger für Deutsches Alterthum und deutsche Literatur, herausgegeben von E. Steinmeyer. III. Bd. Berlin 1877, S. 49).

[2]) H. Otte, Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie, I, 111.

[3]) E. Wernicke im „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit“, Jahrgang 1877, Nr. 4. — Haupt, Geschichte der Pfarrkirche zu St. Peter und Paul in Görlitz 1857. — H. Otte, Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie, I, S. 39 und 111.

[4]) Lüer in der „Zeitschrift des Architekten-Vereines für Hannover“, VIII, 4. — H. Otte, a. a. O., I, S. 39 und 111.

[5]) E. Förster, Denkmale deutscher Baukunst, IV, 25—30. — R. v. Rettberg, Nürnbergs Kunstleben, 9—14. — H. Otte, a. a. O, I, 39. — C. Schnaase, a. a. O., V, 348.

keiten zu überwinden oder diesen durch eine ziemlich starke Ablenkung der Chorachse nach Norden auszuweichen. Der Meister des Chorbaues wählte, durch die Knappheit der Geldmittel, vielleicht auch durch das technische Unvermögen gedrängt, das letztere.

Aehnlich stand die Sache bei Maria Stiegen [1]) in Wien, als Meister Michael Weinwurm dem um 1340 vollendeten Chor gegen Ende des Jahrhunderts ein Langhaus angliedern sollte. Um den Steilabfall an der Marienstiege zu vermeiden, baute er das Schiff in einem stumpfen Winkel nach Süden an das Altarhaus; die Beibehaltung der alten Richtung hätte zweifellos kostspielige Unterbauten erfordert. Aehnliche Motive bewirkten dieselbe Erscheinung bei der Pfarrkirche zu Spitz in der Wachau [2]) und bei vielen Kirchen Tirols, hinsichtlich welcher allerdings die mehrfach aufgestellte Behauptung [3]), als hätte sich hier nach dem Muster des Domes zu Trient eine traditionelle, von vorneherein beabsichtigte Abweichung der Chor- von der Langhausachse herausgebildet, unbedingt abzulehnen ist. Sehr lehrreich ist endlich das Beispiel des Mariendomes zu Erfurt [4]). »Obgleich im XII. Jahrhundert erneuert, schien dieser um 1345 besonders in seinem Chorraume der Würde des reichen und mächtigen Capitels nicht entsprechend. Aber die Anhöhe, welche die Vorsicht der Gründer für die Anlage der Kirche gewählt hatte, fiel gerade auf der Chorseite schroff ab und erschwerte die gewünschte Ausdehnung. Man erlaubte sich daher zunächst eine geringe Abweichung von der Achse des alten Gebäudes nach der Richtung hin, wo der Fels sich weiter in die Ebene erstreckte, und baute dann noch bedeutend weiter hinaus in's Freie, den ganzen Bau durch gewaltige Mauerpfeiler und Gewölbe, die sogenannte Cavata, stützend. Durch diese grossartige Kühnheit erlangte man einen zwar einschiffigen und nicht sehr breiten, aber lang hingestreckten, glänzend beleuchteten Chor, der, ausser den Sitzen der Domherren, eine würdige, weithin sichtbare Stelle für den Hochaltar gab.«

Eine zweite Ursache der Achsenabweichung liegt in den für das Mittelalter charakteristischen Ungleichmässigkeiten des Baubetriebes. Nicht selten musste mit thunlichster Benützung und Beibehaltung älterer Theile ein Neubau in bestimmte, dem architektonischen Geiste der Zeit und den künstlerischen Absichten des schaffenden Meisters zuwiderlaufende Verhältnisse hineingezwängt werden. So konnte der Meister der Liebfrauenkirche zu Horb [5]) der ihm gestellten Bedingung, die Burgcapelle des benachbarten Schlosses Herrenberg als Chor seines zweischiffigen Neubaues zu verwenden, nur so gerecht werden, dass er das gothische Langhaus in einem stark divergirenden Winkel anfügte, und beim Neubaue der durch ihre anmuthige Frühgothik so berühmten Stiftskirche [6]) zu Wimpfen im Thale (1262—1278) musste der zu Paris im neuen Stile (*opere francigeno*) herangebildete Architekt auf Befehl des bauführenden Dechants Richard von Dietenstein sehr zu seinem Leidwesen die alte romanische Westfaçade beibehalten, wodurch es unmöglich wurde, das dreischiffige Langhaus mit dem prächtigen Chorbaue in eine Fluchtlinie zu stellen. Endlich findet sich eine Achsenabweichung des Chores als Folge gänzlichen Umbaues einer romanischen Pfeilerbasilica an der Martinskirche zu Rottenburg am Neckar [7]).

---

[1]) Mitth. der k. k. Central-Commission, I, 149 ff.; II, 10 ff. — C. Schnaase, a. a. O., VI, 298 ff.

[2]) Vgl. Berichte des Wiener Alterthums-Vereines, Bd. XXIX, S. 124.

[3]) Mitth. der k. k. Central-Commission, III, 227. — Otte, a. a. O., I, 39.

[4]) C. Schnaase, a. a. O., VI, 238. — Schöler im „Deutschen Kunstblatt" 1852, 273 ff. — Beyer und Böckner in den „Mitth. des Vereines für Geschichte und Alterthum von Erfurt", Bd. X, S. 1 ff.

[5]) H. Otte, a. a. O., II, 317.

[6]) K. Dohme, Geschichte der Baukunst, S. 212 f. — A. Lorent, Wimpfen am Neckar, 1870. — L. Frohnhäuser, Geschichte der Reichsstadt Wimpfen, 1870. — Graf, Opus Francigenum.

[7]) H. Otte, a. a. O., II, 325.

Häufig lag auch die Ursache darin, dass die Ausführung eines gross angelegten Werkes nach kurzem Anlaufe in's Stocken gerieth und erst nach langer, oft Menschenalter andauernder Unterbrechung, mit gänzlich geändertem Bauplane fortgesetzt wurde. So wurde die Benedictinerkirche zu Offenbach am Glan [1]) Ende des XII. Jahrhunderts mit Chor und Querschiff in romanischem Stile begonnen und erst nach langer Pause mit dem in einem Winkel angebauten, gothischen Langhause vollendet.

Vielfach ist die Achsendivergenz eine Folge der Unvollkommenheit der mittelalterlichen Messinstrumente und der oft in Nachlässigkeit ausartenden Flüchtigkeit der Werkmeister. So beim Petridome zu Bautzen [2]), dessen Mauern- und Pfeilerstellung eine trotzige Folge von gebrochenen Linien ist; so bei der 1876 leider abgetragenen Franciscanerkirche zu Ulm [3]), deren Presbyterium nicht in die Mittellinie des Langhauses, sondern in jene des südlichen Seitenschiffes fällt und zu den Aussenmauern des letzteren in einem aussergewöhnlich starken Richtungsgegensatze steht. So endlich bei der an Unregelmässigkeiten aller Art besonders reichen Aegidienkirche zu Braunschweig [4]), an der freilich von 1278 bis tief in das XV. Jahrhundert hinein fortwährend herumgeändert wurde und die so hervorstechende Differenzen in den Maassen und Fluchtlinien aufweist, dass es fast den Anschein hat, als ob die Fundamente dieses Kirchenbaues immer erst allmälig nach Massgabe des Baufortschrittes und der zur Verfügung stehenden Geldmittel gelegt worden wären.

In der weitaus überwiegenden Mehrzahl der Fälle ist jedoch die bestimmende Ursache der seltsamen Erscheinung darin zu suchen, dass an einen räumlich in sich völlig abgeschlossenen Kirchentheil ein jüngeres Erweiterungsglied angeschlossen werden sollte, dass aber mit Rücksicht darauf, dass die gottesdienstlichen Functionen keine Unterbrechung erfahren durften, erst nach Vollendung des letzteren die trennende Scheidewand entfernt werden konnte. Dadurch wurde directes Visiren im Inneren des Gebäudes von einem Ende der Hauptachse zum anderen unmöglich gemacht; der Baumeister sah sich auf die wenigen Anhaltspunkte angewiesen, welche die Aussenseite des alten Gebäudes bot, und da auch diese zumeist nur mittelst complicirter Hilfsconstructionen zu benützen waren, lag die Gefahr einer mehr oder minder erheblichen Abweichung von der durch den ursprünglichen Baubestand vorgezeichneten Richtung nahe. Diese Gefahr erkannten die alten Meister recht wohl und es fehlte in ihren Kreisen nicht an Vorschriften, wie man unter solchen Umständen vorzugehen habe. In den Unterweisungen [5]), welche 1516 Lorenz Lacher, *der Pfalz bau vnd pixenmeister,* für seinen Sohn Moriz schreibt, heisst es ausdrücklich: *„Item so du wildt ein khor an das hochwerkh anleg[en], wo er stehn sol, der abmerckung der sonen aufgang, so nimb ein khumbast, setz den auf ein winckelmaß vnd laß den mangnad auf die mitdaglinie stehn, vnd nimb den die zwerglinien, die gegen den aufgang stehn vnd schlag die pfel nach einer schnuer, vnd auß demselben reiß ein fierung vnd aus darselbigen firung gewin ein achtecket khor mit den pfeilern.“*

---

[1]) Schmidt, Baudenkmale in Trier, III, 2 ff. — v. Quast in „Zeitschrift für christliche Archäologie und Kunst“, II, 87 ff. — C. Schnaase, a. a. O., V, 371. — R. Dohme, a. a. O., S. 134.

[2]) Bei diesem Denkmale ist allerdings auch die lange Bauzeit (1441—1502) in Rechnung zu ziehen. — Vgl. L. Puttrich, Denkmale der Baukunst des Mittelalters in Sachsen, I. Serie Reuss 13.

[3]) Die Westfront dieses Kirchleins und damit die Achse des Hauptschiffes war dadurch in ihrer Richtung bestimmt, dass sie auf einem Stücke der aus Buckelsteinen erbauten ältesten Ringmauer der Stadt ruhte. — Vgl. K. D. Hassler, Ulms Kunstgeschichte im Mittelalter, S. 88 ff., und: Fr. Pressel, Ulm und sein Münster, 1877, S. 11 ff.

[4]) C. Schnaase, a. a. O., V, 442. — G. Kallenbach, Chronologie der deutsch-mittelalterlichen Baukunst, II, 8 ff. — C. Schiller, Architektur Braunschweigs, Taf. 7.

[5]) Diese *„vnderweissungen vnd lerungen sein handtwerkh desto beß vnd khünstlicher zu volpringen“* sind herausgegeben von A. Reichensperger in den „Vermischte Schriften über christliche Kunst“. Leipzig 1856, S. 133—156. Die betreffende Stelle S. 139.

Je nachdem Schiff oder Altarhaus das bereits bestehende Bauglied darstellen, kann man die Beispiele dieser Gruppe in zwei Reihen eintheilen. Häufiger wird Achsenabweichung beobachtet, wenn einem älteren Chore in späterer Zeit ein Langhaus angegliedert wird, z. B. an der Domkirche zu Krakau [1]), an den Stiftskirchen zu Stuttgart [2]) und Kaiserslautern [3]), bei Sanct Thomas zu Strassburg [4]), an der Stadtkirche zu Wittenberg [5]), an den Domen zu Königsberg [6]) und Frauenburg in Preussen [7]). Seltener ist die Erscheinung nachzuweisen, wenn ein älteres Langhaus durch einen jüngeren Chorbau erweitert wird, z. B. bei der Michaelskirche zu Schwäbisch-Hall [8]), der Stiftskirche zu Aschaffenburg [9]), der Katharinenkirche zu Brandenburg [10]).



Fig. 4. Reconstruction des Ostabschlusses.

In die letztere Reihe gehört auch die Liebfrauenkirche zu Wiener - Neustadt. Querschiff und Presbyterium des fridericianischen Zubaues wurden zweifelsohne fundirt und aufgeführt, während die alten, halbkreisförmigen, wenig tiefen Apsiden, welche dem Anfange des XIII. Jahrhunderts entstammten, noch für den Gottesdienst benützt wurden [11]). Erst als jene so weit gediehen waren, um wenigstens theilweise in die Kirche einbezogen werden zu können, trug man die alten Conchen ab und mauerte die Scheidebogen aus; daher deren einfache, fast ungegliederte Profile, welche selbst gegen die sonst nicht gerade durch leichte Gestalt und gefälligen Schmuck ausgezeichneten Gewölbbogen und Wanddienste des spätromanischen Hauptschiffes auffallend abstechen. Bedenkt man nun, dass

[1]) Chor XIV. Jahrhundert (geweiht 1359), Langhaus Ende des XIV., erste Hälfte des XV. Jahrhunderts. — A. Essenwein, Die mittelalterlichen Kunstdenkmale der Stadt Krakau, 1866. — J. A. v. Helfert, Atlas kirchlicher Denkmäler des Mittelalters im österr. Kaiserstaate. Taf. 59 und 93 (Mitth. der k. k. Centr.-Comm., X, 61) und die neueren Forschungen von J. Neuwirth.

[2]) Chor um 1330 durch Meister Walter den Steinmetzen erbaut; das dreischiffige Langhaus 1436—1495. — C. Heideloff, Die Kunst des Mittelalters in Schwaben, I, 14 ff.

[3]) Der romanische Chor von 1228, das Langhaus schon in die Zeit der Gothik fallend. — J. Sighart, Geschichte der bildenden Künste im Königreich Baiern. 1862, S. 330.

[4]) Chor begonnen 1270, Langhaus aus dem XIV. Jahrhundert. — L. Schneegans, *L'église de Saint-Thomas et ses momuments. Strasbourg* 1842, S. 94. — F. X. Kraus, Kunst und Alterthum in Elsass-Lothringen, I, 531.

[5]) Chor vor 1300, Langhaus circa 1412. — L. Puttrich, Denkmale der Baukunst des Mittelalters in Sachsen. II. Serie, Wittenberg 3 und 8.

[6]) Chor begonnen 1333, das Langhaus erheblich später. — Gebser und Hagen, Der Dom zu Königsberg in Preussen. — C. Schnaase, a. a. O., VI, 329.

[7]) Chor 1329—1342, Langhaus vollendet 1388. — Mitth. des Ermländischen Kunstvereines, II, 66. — C. Schnaase, a. a. O., VI, 331.

[8]) Langhaus 1427—1492, Chor 1495—1525. — H. Otte, a. a. O., II, 316.

[9]) Langhaus 1116—1120 noch streng romanisch und ursprünglich mit flacher Decke, Querschiff und Chor bereits im Uebergangsstile. — Vgl. J. May im „Historischen Archiv für Unterfranken", IV, 2 ff. — H. Otte, a. a. O., II, 150.

[10]) Langhaus 1395—1401, dann nach längerer Unterbrechung (provisorischer Abschluss) der Chor. — E. Wernicke, Die Sanct Katharinenkirche zu Brandenburg a./H., 1876. — Förster, Denkmale deutscher Baukunst, II, 43 ff. — C. Schnaase, a. a. O., VI, 310.

[11]) Den obenstehenden Reconstructionsversuch des romanischen Ostabschlusses der Wiener-Neustädter Frauenkirche verdanke ich der Gefälligkeit des Herrn cand. arch. J. Reisner.

nach den Thürmen die Osttheile der alten Frauenkirche, sowohl die Abschlusswand als auch die Hauptapsis, am meisten unter den verheerenden Erschütterungen der grossen Erdbeben von 1348 und 1356 gelitten hatten, dass in Folge dessen allenthalben Verstärkungen angebracht und Stützmauern aufgeführt werden mussten, so wird gerade hier die Achsenabweichung des Neubaues gar nicht mehr so räthselhaft erscheinen können. Ja, es ist nicht einmal nothwendig, dem Meister des Querschiffes ungenaue Messungen zur Last zu legen. Der alte Ostabschluss hatte, wie der schadhafte Zustand der ersten Gewölbjoche des linken Seitenschiffes heute noch bezeugt, an seiner Nordseite mehr gelitten, als an der Südseite. Man musste daher dort den Verstärkungsmauern eine grössere Dicke geben und dieselben höher hinaufführen als hier. Da nun der Meister des XV. Jahrhunderts nicht wagen durfte, diese Stützen zu entfernen, ohne die Gefahr einer Katastrophe nahezurücken, war er gezwungen, sie beizubehalten, in seinem Erweiterungsplane mit ihnen zu rechnen. Ein Blick auf den Grundriss der Kirche lehrt denn auch, dass er dies wirklich that, und wer die Westwand des spätgothischen Querschiffes aufmerksam beobachtet, wird an verschiedenen Stellen die Spuren dieser Stützmauern unschwer wieder erkennen. Ihre grössere Mächtigkeit im Norden aber bedingte naturgemäss eine einseitige

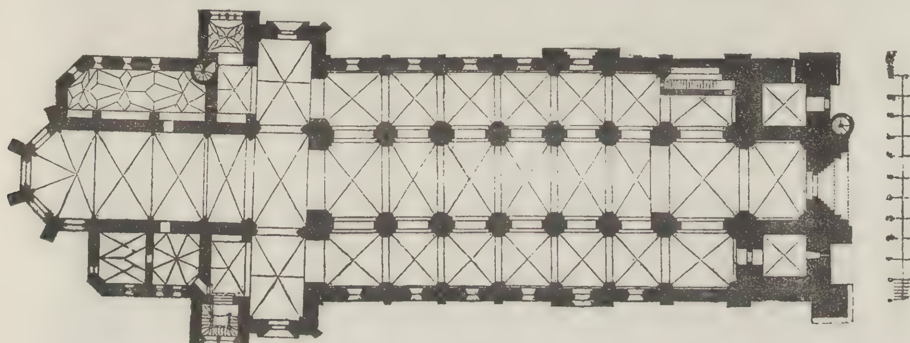


Fig. 5. Grundriss der Frauenkirche.

Drehung der Querschiffachse nach Nord und damit die Neigung des gesammten Chorbaues nach Süd. Die nothwendig daraus resultirende Achsenabweichung des Presbyteriums beträgt circa 10°.

Ungleich schwieriger gestaltet sich die zweite Frage, welche die Beziehungen Niklas Ottentaler's († 1455) zum fridericianischen Erweiterungsbau betrifft [1]). Dass die umfassende Thätigkeit dieses Mannes, welcher um die Mitte des XV. Jahrhunderts sowohl am Hofe des Kaisers, als auch in den Kreisen des Rathes und der Bürgerschaft eine hervorragende Rolle spielte, mit der Errichtung des neuen Ostabschlusses in irgend einem Zusammenhange steht, ist durch zwei ziemlich unscheinbare Steininschriften im Vierungsraume der Frauenkirche verbürgt.

Das jüngere dieser graphischen Denkmale — die ausgebildete Steinminuskel der Spätgothik aufweisend — befindet sich im südlichen Travée des Querschiffes in unmittelbarer Nähe des äusseren Widerlagers der sogenannten Abendmahlcapelle und hat folgenden Wortlaut:

---

[1]) Die nachfolgenden Ausführungen, insbesondere die Ergebnisse, welche die genaue paläographische Untersuchung der beiden Steininschriften an der Ostwand des Querschiffes lieferte, waren im Frühjahre 1891 abgeschlossen. Das ursprünglich für das „Monatsblatt des Wiener Alterthums-Vereines“ bestimmte Manuscript lag bereits druckfertig durch mehrere Monate in der Redactionsmappe der genannten Zeitschrift, als sich mir im Laufe meiner weiteren Forschungen die Ueberzeugung aufdrängte, dass durch eine methodisch vergleichende Betrachtung des Gegenstandes, welche auch Rücksicht auf die verwandten Erscheinungen an den übrigen Kirchenbauwerken des deutschen Kunstgebietes nimmt, sich noch manches für die in vielen Punkten dunkle Baugeschichte der Frauenkirche gewinnen liesse. Der damalige Leiter des „Monatsblattes“, Custos W. Boeheim, welchem ich im Herbste 1891 meinen Plan vortrug, hatte die Freundlichkeit, mir das Manuscript zum Zwecke der weiteren Ausgestaltung und Einreihung in meine grössere Arbeit wieder zur Verfügung zu stellen, eine Gefälligkeit, für welche ich ihm an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank ausdrücke.

niclas · ottental . .
dieʒeit · burgerm . .
verpringer
des · paw.

Darunter ein an den Kanten schräg abgefaster quadratischer Stein, in dessen Mitte ein vertieftes Rundfeld, das einen Dreipass mit einem leeren Wappenschilde umschliesst.

Niklas Ottentaler stand zweimal als Bürgermeister[1]) an der Spitze der Stadt. Da aber während seiner ersten Amtsführung (1438—1443) die spätgothischen Zubauten bei der Frauenkirche, wenn überhaupt schon begonnen, kaum über die Grundfesten hinaus gediehen waren, so kann die mit dieser

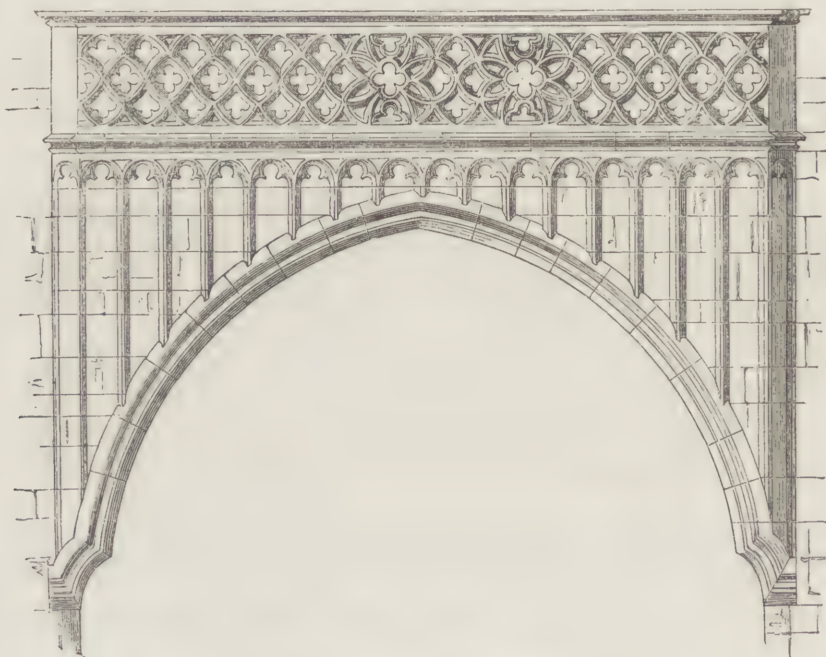


Fig. 6. Emporen-Brüstung in der Frauenkirche.

Inschrift angedeutete Vollendung des Querschiffes nur in die Zeit seiner zweiten Amtsführung (1447—1452) fallen; mit Rücksicht auf die an der Brüstung der nördlichen Empore angebrachte Jahreszahl 1889 dürfte sie kurz vor 1449 anzusetzen sein. Das gegenwärtig übertünchte Schildchen, welches offenbar das Wappen Ottentaler's in polychromer Ausführung enthielt oder doch enthalten sollte, wies bei einer genauen Untersuchung, welche ich durch vorsichtige Entfernung der Tünche vornahm, keine Spuren einstiger Bemalung auf.

Die zweite, anscheinend ältere Inschrift, welche sich im nördlichen Arme des Querschiffes neben dem rechtsseitigen Widerlager der Capellenöffnung befindet, stimmt mit der ersten in Schriftart und Buchstabengrösse auf das genaueste überein.

---

[1]) Stadtarchiv Wiener-Neustadt, Rathsprotokoll I, fol. 85, 111, 137, 182, 186, 189', 193, 199; für die Jahre 1439, 1441, 1442 und 1452 fehlen die Eintragungen; Ottentaler's Amtsführung ist aber durch Urkunden aus diesen Jahren sichergestellt. — Vgl. auch C. F. Boeheim, Chronik von Wiener-Neustadt. Wien 1830, S. 234; W. Boeheim, „Monatsblatt des Wiener Alterthums-Vereines" 1886, S. 37, 1887, S. 7 f.

Die obere Zeile enthält zunächst wieder den Namen (*niklas ottentaler*), die untere drei Worte, deren erstes fast ebensoviele Deutungen erfuhr, als sich Interpreten mit ihm beschäftigten [1]). Es wäre nutzlose Raumvergeudung, wollte der vorliegende Aufsatz die ziemlich lange Reihe von Lesungen und Erklärungen, welche diese Inschrift bis jetzt über sich ergehen lassen musste, bis in's Einzelne verfolgen und widerlegen. Die meisten tragen das Zeichen innerer Unzulänglichkeit so deutlich aufgeprägt, dass von einer kritischen Analyse hier füglich Abstand genommen werden kann. Es sei nur kurz angedeutet, dass die Schwierigkeit vornehmlich in den beiden ersten Buchstaben liegt, welche von unten betrachtet — die Inschrift ist in einer Höhe von 4 Metern über dem Kirchenpflaster angebracht



Fig. 7. Ottentaler-Inschrift und Wappen.

und hat durch häufiges Uebertünchen sehr an Deutlichkeit eingebüsst — wie 𝔄a aussehen. Die meisten Forscher lasen demnach *Aanher*, was aber an sich, da eine Heranziehung von mhd. *der ane* = Grossvater, Ahne, und eine Begriffsumdeutung von Ahnherr zu Anfänger, Beginner zu gezwungen wäre, zu keinem befriedigenden Ziele führt [2]). Es erklärten daher die einen, wohl ohne die schwer zugäng-

[1]) E. v. Sacken beispielsweise (Heider und Eitelberger, Mittelalterliche Kunstdenkmale des österreichischen Kaiserstaates, II, 189) kommt zur sonderbaren Lesung *laüter des pau* und folgert daraus einen ganz modern anmuthenden „Bauleiter"! C. F. Boeheim in seiner Monographie über die Spinnerin am Kreuz bei Wiener-Neustadt (Gesammelte Schriften, Bd. II, S. 249) las *Anfänger des Paws,* J. N. Fronner (Mon. Nov. Civ. Aust., Bd. III, S. 54 des Manuscriptes auf dem Stadtarchive zu Wiener-Neustadt) gar *Bauherr des Paus.*

[2]) Ganz abgesehen davon, dass es an sich schon auffällig wäre, in einer durchwegs, selbst bei Eigennamen in Minuskeln ausgeführten Inschrift an einem untergeordneten Gattungsworte die Majuskel anzutreffen, so ist es aus philologischen Gründen in hohem Grade bedenklich, in einem Sprachdenkmale aus der Mitte des XV. Jahrhunderts Doppelvocalismus zur Bezeichnung der Länge vorauszusetzen; denn wiewohl die Graphie des ausgehenden Mittelalters in arger Zerrüttung und Verwilderung ist und speciell Urkunden und Steindenkmale Haarsträubendes in willkürlichen Consonantenhäufungen leisten, so blieb es doch, wenn man von den contrahirten Formen absieht, erst dem Neuhochdeutschen, zu dessen charakteristischen Merkmalen ja bekanntlich die Dehnung aller kurzen Vocale vor einfachen Consonanten gehört, vorbehalten, Doppelvocalismus als Dehnungszeichen einzuführen.

liche Inschrift näher untersucht zu haben, dass ein Buchstabe weggeschlagen sein müsse, und ergänzten einen solchen, welcher mit dem Uebrigen ein sinngerechtes Wort bildete. Wieder andere nahmen zwei Minuskeln an, von denen die erste unsicher, die zweite aber bestimmt ein *l* wäre. Aber auch diese Ansicht löste nicht die Schwierigkeit, da die vor *l* lautgesetzlich möglichen Consonanten entweder kein sinngerechtes Wort ergaben oder nicht zur Form der von unten sichtbaren Vertiefungen passten.

Es empfahl sich demnach, das Denkmal vorerst genau zu untersuchen und insbesondere durch vorsichtige Entfernung der Tünche etwa verwischte Züge der Schrift aufzudecken. Diese Untersuchung, welche ich im Frühjahre 1891 vornahm und welche wegen des hohen Standortes der Steinplatte nicht eben leicht war, ergab ein recht überraschendes Resultat.

Zunächst konnte sofort festgestellt werden, dass weder etwas weggeschlagen wurde, noch dass unter dem dünnen Kalkfarbenüberzuge irgend wesentliche Theile der Inschrift verborgen waren. Dann stellte sich bei genauerer Prüfung der beiden vor dem ersten senkrechten Striche befindlichen Vertiefungen, welche, von unten gesehen, täuschend einem Buchstaben glichen, heraus, dass diese nur ganz zufällige, buchstabenähnliche Verletzungen des Steines waren. Während nämlich die einzelnen Lettern der Inschrift scharfe, geradlinige und wohlausgeprägte Kanten aufwiesen und nach Entfernung des Mörtels jene charakteristische Glätte zeigten, die durch den in gerader Richtung und ebener Fläche geführten Meisselschlag entsteht, hatten die beiden Einkerbungen keine regelmässigen, fest und deutlich sich abhebenden Contouren, sondern scharf ausgezahnte und brüchige Ränder; die Höhlungen waren gegen die Enden zu seichter, und die Mittellinie, welche bei vertieft ausgehauenen Buchstaben entsteht, fehlte gänzlich; endlich war die Oberfläche keineswegs glatt, sondern es trat überall das rauhe Korn des Steines, wie es den durch Schlag oder Stoss entstandenen Bruchflächen eigenthümlich ist, zu Tage[1]. Durch Vergleich mit dem Reste der Inschrift ergab sich nunmehr folgender zweifellos sichere Text:

niklas · ottenfaler
lanher · des · paus

Von der richtigen Lesung zur richtigen Erklärung der Inschrift ist aber nur ein kurzer Schritt, über den uns eine kleine Betrachtung der historischen Lautverhältnisse der bairisch-österreichischen Mundart spielend hinweghilft.

Bekanntlich hatte der bajuvarische Sprachstamm schon in alter Zeit die Eigenthümlichkeit, das helle *a* des west- und mitteldeutschen Dialektes, welches auch in der mittelhochdeutschen Schriftsprache Regel war, dumpf auszusprechen[2], während dem *o* eine etwas hellere Klangfärbung gegeben

[1]) Gerade an diesem Theile der Wandfläche haben Steinnarben selbst in bedeutenderer Höhe nichts Unerklärliches; sie konnten dort umso leichter durch zufälligen Stoss entstehen, als an dieser Stelle der Kirche alljährlich in der Charwoche das Gerüst für das heilige Grab aufgeschlagen wird.

[2]) Die Erscheinung erstreckt sich sowohl auf die kurzen, als auch auf die langen Vocale. (Vgl. K. Weinhold, Bairische Grammatik. Berlin 1867, §§ 22, 56. Aus den zahlreichen Belegen seien nur einige zur besseren Veranschaulichung des Vorganges herausgehoben:

1. Für kurzes *a*: *ermont* (1357) Urkundenbuch des Schottenstiftes, Nr. 258; *korner* (1413) ibid., Nr. 430; *bedorf* (1310) ibid., Nr. 111; *gorten* (1342) ibid., Nr. 211; *gor* (1305) Urkundenbuch von Altenburg, Nr. 98; *morschalich* (1324) ibid., Nr. 160; *ohtzehen* (1300) ibid., Nr. 85; *versporn* (1339) Urkundenbuch von Klosterneuburg, Nr. 277; *weinochten* (1317) Mon. Boic., XXVII, 91; *daron* Kaiser Maximilians geheimes Jagdbuch, herausgegeben von Karajan, Wien 1858, 12.

2. Ungleich häufiger für langes *â*: Durch den Reim gesichert *bestan: person* Fastnachtsspiele, herausgegeben von A. Keller, 10, 6; *lossen: stossen* ibid., 9, 9; *hat: brot* Wolfgang Schmeltzl, Lobspruch auf Wien, 250; *gross: vnderlass* ibid., 176; *chor: jar* ibid., 1277. Ausser dem Reime *on* (1322) Urkundenbuch von Altenburg, Nr. 146; *dornach* (1322) ibid., Nr. 142; *dovon* (1302) Urkundenbuch des Schottenstiftes, Nr. 91; *obent* (1307) ibid., Nr. 107; *schof* (1381) ibid., Nr. 322; *doruber* (1330), Urkundenbuch von Klosterneuburg, Nr. 238; *noch, nochsten* (1317) ibid., Nr. 170. Ueber diese Erscheinung in der lebenden Sprache vgl.: J. A. Schmeller, Die Mundarten Baierns, §§ 108, 111, 112. Lexer, Kärntisches Wörterbuch. Vorrede, VIII.

wurde[1]), so dass im Munde des Bajuvaren eine wesentliche Annäherung zwischen beiden Lauten erfolgte. Die Convergenz schreitet, wenn die beiden Vocale der palatalen Liquida *n* vorangehen, bis zur vollständigen Angleichung und Deckung der Laute vor. Jedem Kenner des österreichischen Dialektes ist diese Erscheinung gewiss schon aufgefallen[2]); denn die conservative Mundart der Donaustämme, welche ja in so vielen Fällen den älteren und ältesten Sprachbestand aufbewahrt hat, ist auch hierin bis auf den heutigen Tag dem Gebrauche der Vorfahren treu geblieben; vom Lech bis zur Raab spricht der Bauer heute noch *kann* und *schon, Hahn* und *Lohn* vollkommen gleich, d. i. reimfähig aus. Solche Aussprache ist allerdings in der guten Zeit des Mittelhochdeutschen unerhört; auch die Schriftsprache der Epigonenzeit, so viele literarische Denkmale ihr auch aus dem südostdeutschen Sprachgebiete erwachsen, hält sich von dieser Eigenthümlichkeit zunächst noch ferne. Wie aber mit der um die Mitte des XIII. Jahrhunderts allmälig anhebenden sprachlichen und literarischen Verwilderung der Lautbestand des Gemeinmittelhochdeutschen einer rasch fortschreitenden Zerrüttung anheimfällt und eine Scholle der alten Schriftsprache um die andere abbröckelt vor den sacht, aber unwiderstehlich eindringenden Wellen der Mundart, quillt und sickert auch diese Besonderheit der bairisch-österreichischen Mundart in Wort und Schrift durch. In den aus Oesterreich stammenden Reimchroniken, Schwänken und Spruchdichtungen des XIV. und XV. Jahrhunderts ist die Erscheinung, dass *a* und *o* bei folgendem *r* und nasalem *n* gleichen, reimermöglichenden Lautwert haben, wiederholt eben durch den Reim sichergestellt[3]).

Die Assimilation der gesprochenen Laute, einerseits Verdumpfung des *a,* andererseits Oeffnung des *o*, führte naturgemäss auch zur Verwechslung der Schriftzeichen. Selbstverständlich war die Unsicherheit der Schreibung in den Urkunden grösser als in den Literaturdenkmalen. Fast jede österreichische Urkunde des XV. Jahrhunderts bietet Belege für etymologisch unstatthaften Wechsel der beiden Selbstlaute[4]), und auch bei den Steininschriften und Legenden an Denkmalen der bildenden Kunst lässt sich öfters ihre Vertauschung constatiren. So hat der Denkstein auf die 1377 erfolgte Grundsteinlegung des Ulmer Münsters den Passus: *am zinstag der der leste tag was des manatz junii*[5]), und an der nördlichen Reihe der aus dem XIV. Jahrhundert stammenden Chorstühle zu Sanct Leonhard in Basel findet sich der Reim:

---

[1]) Vgl. K. Weinhold, a. a. O., §§ 6, 38. Belege. 1. Für kurzes *o*: *mit auzgenamer rede* (1350) Urkundenbuch des Schottenstiftes, Nr. 238; *geswarn* (1404) ibid., Nr. 397; *verstarben* (1353) ibid., Nr. 356; *vadrung* (1358) ibid., Nr. 262; *margengab* (1350) ibid., Nr. 238; *machten* (1358) ibid., Nr. 260; *var* (1303) Urkundenbuch von Altenburg, Nr. 94; *Marichartsdarff* (1463) ibid., Nr. 424; *var* (1306) Urkundenbuch von Klosterneuburg, Nr. 112.

2. Für langes *ô*: *tad* (1380) Urkundenbuch des Schottenstiftes, Nr. 237; *hahenmarcht* (1362) ibid., Nr. 275; *Hochenlach* (1395) ibid., Nr. 365; *natdurft* (1311) Urkundenbuch von Altenburg, Nr. 113; *chlaster* (1311) ibid., Nr. 113; *Larenczen* (1463) ibid., Nr. 425; *lan* (1479) Monumenta Habsburgica, I, 3, 350.

[2]) Schon Johannes Aventinus schreibt in der deutschen Ausgabe seiner *Chronica*, Frankfurt a. M. 1566, S. V: „*a* der erste Buchstabe hat bei den Teutschen eine grosse gemeinschaft mit dem *o*, weicht einer dem andern, steht einer für den andern und sprechen die bauern gemeinigklich *o*, wo die in stetten *a* brauchen."

[3]) Vgl. die zahlreichen Beispiele bei K. Weinhold, Bairische Grammatik, S. 18, 51 und 65. Einige Belege werden für die Verdeutlichung genügen. *wol: erhal* Frauendienst Ulrichs von Liechtenstein, herausgegeben von Lachmann, 487, 8; *wol: schal* ibid., 492, 6; *verwarren: harren* Otaker Reimchronik, c. 129, 382; *dorf: warf* ibid., c. 14, 72; *sorgen: argen* ibid., c. 375; *forcht: marcht* ibid., c. 94; *chôr: wâr* ibid., c. 485; *chleinât: drât* ibid., c. 770; *chleinât: stat* ibid., c. 762; *gesworn: bewarn* Seifried Helbling, herausgegeben von Karajan in „Haupt's Zeitschrift", IV. 2, 50; *wort: gebârt* ibid., 8, 448; *wort: verspart* ibid, 1, 523; *gemâlt: golt* ibid., 7, 346; *loben: gâben* ibid., 4, 862; *grâf: hof* ibid., 8, 352; *grâf: bischof* ibid., 2, 886; *herzogen: wâgen* ibid., 4, 386; *tan: lân* (= Lohn), Gedichte Oswalds von Wolkenstein, herausgegeben von B. Weber, XXIX, 2, 12; *tan: lân* Fastnachtspiele, herausgegeben von A. Keller, 43, 6.

[4]) Vgl. die oben aus K. Weinhold, Bairische Grammatik, Berlin 1867, angeführten Belege.

[5]) K. D. Hassler, Ulms Kunstgeschichte im Mittelalter, S. 101. Es ist jedoch auch möglich, dass hier noch Rückerinnerung an die correct mittelhochdeutsche Form *mânôt* vorliegt. Eine endgiltige Entscheidung liesse sich nur nach einer genauen Untersuchung der oberschwäbischen Urkundensprache des ausgehenden XIV. Jahrhunderts treffen.

*ernst ob dem altar*
*zucht in dem kor*
*das ist unser labor*[1]).

Und nur wenige Schritte von dem in diesen Zeilen besprochenen Denkmale erhebt sich zwischen den Strebepfeilern des Chorschlusses die Votivcapelle des Augustin Monhayt von 1485, dessen Name man um jene Zeit in den Urkunden des Stadtarchives häufig begegnet und der dort bald *Monhayt*, bald *Manhayt* geschrieben wird.

Aus dem Gesagten geht demnach mit voller Klarheit hervor, dass das *lanher* der Chorinschrift eigentlich *lonher* zu lesen ist, also nichts Anderes darstellt, als das mhd. *lônhêrre*. Niklas Ottentaler war somit »Lohnherr des Baues«.

Damit wird wenigstens nach einer Richtung das Verhältnis dieses interessanten Mannes zum Neubaue der Frauenkirche klargestellt und eine irrthümliche Auffassung früherer Forscher berichtigt. Bisher interpretirte man nämlich die beiden Inschriften dahin, dass man Ottentaler entweder schlechthin als den Baumeister des Querschiffes erklärte oder dass man annahm, er habe in jener Zeit das Amt des Kirchenmeisters versehen und neben den gewöhnlichen Obliegenheiten desselben (Verwahrung des Kirchenschatzes und der Vasa sacra, Verwaltung der Stiftungen, Beneficien und Vermächtnisse) im Namen der Bürgerschaft auch die Functionen des Bauherrn ausgeübt.

Die erstere Annahme, blos auf Grund der obigen Inschrift aufgestellt, ist ganz und gar unberechtigt, und auch die letztere erweist sich bei kritischer Prüfung als nicht stichhältig.

Aus den seit 1431 erhaltenen Rathsprotokollen des Stadtarchives lässt sich die Liste der Kirchenmeister ziemlich lückenlos herstellen: 1437 Jorig Geyselhaimer[2]), 1438 Peter Ruebentunst[3]), der auch in den folgenden Jahren 1439—1442, für welche die Eintragungen fehlen, diese Stelle ausgefüllt zu haben scheint; 1443 Eberhart Hoflich[4]), früher Kirchenmeister zu Zemendorf; 1444 Jorg Geislhaimer[5]); 1445 und 1446 fehlen wieder die Eintragungen; es ist aber nahezu sicher, dass abermals Jörg Geiselhaimer das Kirchenmeisteramt verwaltete, da er in beiden Jahren, wie dies bei den jeweiligen Kirchenmeistern üblich war, Sitz und Stimme im inneren Rathe hatte. Erst mit dem Jahre 1447, in welchem Geiselhaimer Stadtrichter wird, taucht wieder ein anderer Name auf: Heinrich Kornmess[6]), der die Würde nachweisbar auch 1448 und 1449, höchst wahrscheinlich aber bis 1453[7]) bekleidet, in welchem Jahre ihm Linhart Jamnitzer[8]) nachfolgt. 1454—1459 fehlen wieder nähere Angaben. Manchmal findet sich in den Magistratsverzeichnissen der Titel vorgeschrieben, allein der Name fehlt. Jedoch mag Jamnitzer, da er bis 1460 alljährlich Mitglied des inneren Rathes ist, immerhin noch einige Jahre auf diesem Posten verblieben sein.

Um das Jahr 1460 muss das Kirchenmeisteramt erhöhte Bedeutung gewonnen haben, denn die hinsichtlich dieser Würde bisher so flüchtigen und lückenhaften Eintragungen der Rathsbücher werden

---

1) Auf der südlichen Reihe der Spruch: *verfluoch si die k[atzen die vorne lecken vnd hinten kratzen]*. Vgl. H. Otte, Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie, I, 432.

2) Stadtarchiv, Rathsprotokoll, I, fol. 31'.

3) Stadtarchiv, Rathsprotokoll, I, fol. 85'.

4) Stadtarchiv, Rathsprotokoll, I, fol. 137'.

5) Stadtarchiv, Rathsprotokoll, I, fol. 151'.

6) Stadtarchiv, Rathsprotokoll, I, fol. 182, 186, 189'.

7) In diesem Jahre erscheint Hans von Tyrna, vielleicht ein Angehöriger des berühmten Wiener Geschlechtes der Tyrna, als Spitalmeister. Rathsprotokoll, I, fol. 215'.

8) Stadtarchiv, Rathsprotokoll, I, fol. 215'.

jetzt genau und vollständig: 1460—1462 Friedrich Sexperger [1]), 1463—1466 Hans Pirger [2]), 1467 bis 1487 Augustin Bottenstainer [3]), 1488 ff. Caspar Holczer [4]).

Wenn man nun bedenkt, dass von den beiden Steininschriften des Querschiffes die ältere bald nach 1443, die jüngere kurz vor 1449 anzusetzen ist, dass für eben jene Zeit Jörg Geiselhaimer und Heinrich Kornmess als Kirchenmeister urkundlich völlig unzweifelhaft sichergestellt sind, so darf man Niklas Ottentaler mit diesem städtischen Amte keinesfalls mehr in Verbindung bringen, wie es denn auch unzulässig ist, in seinen sonstigen städtischen Functionen (Mitglied des inneren Rathes 1436—1437, 1444—1445, 1453—1454, Schlüsselherr 1444 und 1450, Steuerherr 1451, Raitherr 1454) [5]) Beziehungen zum Baue der Frauenkirche entdecken zu wollen.

Der Ausweg aus der verworrenen Frage steht vielmehr nach einer anderen Richtung offen.

Jeder grössere Kirchenbau des Mittelalters hatte sein eigenes Bauamt [6]), welches die administrativen Geschäfte der Bauhütte besorgte. Die Leiter dieses gewöhnlich Domfabrik (*fabrica ecclesiae*) genannten Bauamtes führten den Titel *Magistri fabricae* und sind wohl zu unterscheiden von den *Magistri operis*, den eigentlichen Werkmeistern, welche dem Baue in technischer und künstlerischer Hinsicht vorstanden. Sie wurden an den Kathedralkirchen vom Domcapitel, an den städtischen Pfarrkirchen vom Rathe ernannt, zumeist aus seiner Mitte. Einerseits verwalteten sie das gesammte für den Bau bestimmte Kirchenvermögen und verrechneten die einlangenden Geldmittel, die sehr mannigfaltiger Provenienz waren: Beiträge des Landesherrn, Abgaben der Pfründen und Altarbeneficien, Vermächtnisse und Leibrentenübergaben in Barem und in Realien, Abzüge von Kirchenstiftungen, Sammelgelder, Grabtaxen und Erträgnisse der Indulgenzen und Ablassbriefe, die im Falle grosser Geldnoth von Bischöfen, päpstlichen Legaten oder vom Papste selbst zu Gunsten des Baufondes ausgestellt wurden. Andererseits bestritten sie aus der Baucasse die gesammten Auslagen, kauften die Baumaterialien und zahlten an Werkmeister, Steinmetzen und Bauhandwerker die Löhnungen aus. Ueber Einnahmen und Ausgaben führten sie Buch und legten alljährlich dem Domcapitel beziehungsweise dem Rathe Rechenschaft ab. Auch in technischer Beziehung hatten die Vorsteher der Domfabrik ein gewichtiges Wort mitzusprechen. Sie schlossen die Verträge mit den Werkmeistern und waren deren unmittelbare Vorgesetzte; alle »Visirungen« mussten ihnen zur Genehmigung vorgelegt werden, und Abweichungen vom ursprünglichen Bauplane durften nur mit ihrer Einwilligung vorgenommen werden, Obliegenheiten, welche immerhin eine gewisse Vertrautheit mit bautechnischen Arbeiten voraussetzen.

In den drei letzten Jahrhunderten des Mittelalters ergibt sich in dem weiten Gebiete zwischen Donau, Weichsel und Rhein, zwischen Ostsee und Alpen für das ursprünglich fast allgemein übliche *Magister fabricae* eine kaum übersehbare Mannigfaltigkeit [7]) von Titulaturen: In Strass-

1) Stadtarchiv, Rathsprotokoll, I, fol. 288, 303′, 319.

2) Stadtarchiv, Rathsprotokoll, I, fol. 324′, 326′, 336, 350′.

3) Stadtarchiv, Rathsprotokoll, I, fol. 366. II, fol. XX—XXIX.

4) Stadtarchiv, Rathsprotokoll, II, fol. XXX ff.

5) Stadtarchiv, Rathsprotokoll, I, fol. 30, 31′, 151, 157, 164, 215, 233′.

6) Alwin Schultz, Die deutschen Dombaumeister des Mittelalters (bei R. Dohme, Kunst und Künstler des Mittelalters und der Neuzeit, I, 54 ff.). — Ferdinand Janner, Die Bauhütten des deutschen Mittelalters. Leipzig 1876, S. 171 ff. — C. Heideloff, Die Bauhütte des Mittelalters in Deutschland. 1844. — A. Reichensperger, Die Bauhütte des Mittelalters. 2. Aufl. 1881. — H. Otte, Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie, II, 482 ff.

7) Selbstverständlich kann in den nachfolgenden Zeilen nur eine Auslese der wichtigsten Beispiele vorgeführt werden; absolute Vollständigkeit liesse sich nur im Zusammenhange mit einer erschöpfenden, das gesammte deutsche Kunstgebiet umfassenden Darstellung der Gliederung und des Betriebes mittelalterlicher Bauhütten auf breitester urkundlicher Basis erzielen, was bei der Zerfahrenheit, welche in der Edition der mittelalterlichen Städte- und Capitelurkunden, der Verrechnungsacten und Baujournale der grösseren Domfabriken leider noch immer herrscht, mit dem Aufwande vieler Jahre, wenn nicht eines ganzen Menschenlebens verknüpft wäre und leicht den Rahmen eines mehrbändigen Werkes ausfüllte.

burg [1]) hiessen sie am Münster [2]) häufig auch *Gubernatores fabricae, Rectores* oder *Procuratores,* welch' letztere Bezeichnung neben *Magistri operis* bei Sanct Thomas [3]) wiederkehrt. Gegen Ende des XIII. Jahrhunderts beginnen auch deutsche Bezeichnungen in die Urkunden einzudringen. So wird 1281 der Laie Heinrich Wehelin *„lonherre unsers frowen werkes"* genannt [4]), und jene berühmte Urkunde [5]) vom 16. October 1284, welche zuerst und allein unter allen schriftlichen Nachrichten den Namen Meister Erwin's bietet, hat ausdrücklich den Passus *„her Heinrich Wehelin der lonherre vnd meister Erwin [der] wercmeister"*. Dass Wehelin wirklich das Amt eines Magister fabricae der Strassburger Dombauhütte bekleidet habe und jenes Wort nur sein deutscher Titel war, erhellt aus einer Urkunde von 1282, mit welcher der Bürger Conrad von Zabern ihm als dem Procurator des Frauenwerkes (*Henrico Wehelin nomine fabrice eccl. Arg.*) ein Grundrecht überträgt [6]), wie denn auch das Donationsbuch des Strassburger Münsters bei der Erwähnung seiner Gattin Bertha ihm ausdrücklich den Titel *„magister fabrice"* zuerkennt [7]). Im Jahre 1290 geht die Strassburger Dombauhütte, welche bis dahin ausschliesslich oder doch zum grössten Theile unter dem Einflusse des Domcapitels gestanden war, definitiv in die städtische Verwaltung

---

[1]) F. X. Kraus, Kunst und Alterthum in Elsass-Lothringen, I. Artikel: Strassburg, Münster, S. 355 ff. — A. Woltmann, Geschichte der deutschen Kunst im Elsass, S. 119 ff., 321 ff. — Chroniken der deutschen Städte. Herausgegeben von der historischen Commission, Bd. VIII und IX. Leipzig 1870 f., Beilage VI, S. 1013.

[2]) Erste urkundliche Erwähnung der *Fabrica ecclesiae Argent.* 1205 (F. X. Kraus, Kunst und Alterthum in Elsass-Lothringen, I, S. 355):

1261 *Cuonrado magistro eiusdem fabrice,* 1263 *Cuonrado dicto Oleiman magistro seu rectori fabrice ecclesie Argent.,* 1266 *E. de Entringin rectore eiusdem fabrice . . . Cunrado dicto Oleiman procuratore fabrice predicte;* der letztere, für den in den Urkunden zuweilen auch der Titel *magister operis* steht, war höchst wahrscheinlich zugleich auch Werkmeister. Vgl. Adler in der „Deutschen Bauzeitung" 1873, S. 311, F. X. Kraus im „Repertorium für Kunstwissenschaft" 1876, I, 3, S. 344, und Derselbe, Kunst und Alterthum in Elsass-Lothringen, I, S. 357 ff. — 1292 *procuratores fabrice Lucas miles et Ellenhardus maior,* 1299 *Heilmann procurator seu gubernator,* 1303 *Elnhart procurator seu gubernator predicte fabrice* (F. X. Kraus, a. a. O., I, 357—367).

Auch Meister Erwin († 17. Jänner 1318) wird auf seiner berühmten Grabschrift im Leichenhöfel des Münsters *Magister Erwinus Gubernator Fabrice Ecclesie Argentinensis* genannt und dürfte demnach in seinen letzten Lebensjahren das Amt eines Baupflegers bekleidet haben. Vgl. C. Schnaase, Geschichte der bildenden Künste, 2. Aufl., VI, S. 415; W. Scherer und O. Lorenz, Geschichte des Elsasses, 2. Aufl., S. 91; A. Woltmann, Geschichte der deutschen Kunst im Elsass, S. 135; F. X. Kraus, Erwin von Steinbach und seine Familie (in der „Kunstchronik", XI, S. 33 ff.) und Derselbe, Kunst und Alterthum in Elsass-Lothringen, I, S. 377 ff. und Anhang.

Etwa seit dem zweiten Jahrzehnt des XIV. Jahrhunderts, bis zu welchem Zeitpunkte die Bezeichnungen bunt durcheinander geben, sonderte sich die Verwaltung der Domfabrik in zwei Theile und wurde hinsichtlich der Geldgebarung und der niederen Ueberwachung von Procuratoren, später Schaffner genannt, besorgt, während die oberste Vorstandschaft und eigentliche Oberleitung in die Hände von Gubernatoren, später Pfleger genannt, gelegt war (F. X. Kraus, a. a. O., I., S. 357 f.).

[3]) *Nikolaus Wetzel scolasticus et gubernator fabrice* † 1366 (L. Schneegans, L'église de Saint-Thomas à Strasbourg et ses monuments, S. 218); 1398 *Nikolaus Bartschin Gubernator operis* (F. X. Kraus, Kunst und Alterthum in Elsass-Lothringen, I, S. 526). Der geistliche Stand dieser Functionäre ist in den Urkunden meist durch den Beisatz *scholasticus* verbürgt, wie denn auch der Inhalt der Urkunden es zweifellos macht, dass diese *Gubernatores fabricae* oder *Magistri operis,* wie sie gelegentlich auch genannt werden, nicht nur Baupfleger, sondern gleichzeitig auch Werkmeister waren (F. X. Kraus, a. a. O., I, S. 524 ff.).

[4]) F. X. Kraus, Kunst und Alterthum in Elsass-Lothringen, I, S. 358.

[5]) *Wir Niclawes von Kagenecke der meister vnd der rat von Strazburg tunt kunt . . . . das her Heinrich Wehelin der lonherre vnd meister Erwin [der] wercmeister . . . . mit vnseres spittals pflegern ze Strazburg sint vberein kommen daz iemmine swer in deme huse nehisten deme münstere, das her Wehelin gebuwen het, gesessen ist, der sol geben deme spittal ze Strazburg iergelichs sehzehen unce Strazburger genge vnd geben pfenninge* (F. X. Kraus, a. a. O., I, S. 365).

[6]) F. X. Kraus, a. a. O., I, S. 358.

[7]) *Item Bertha uxor Wehelini magistri fabrice.* Eintragung zum 28. Februar, fol. 59. Eine andere Eintragung desselben Donationsbuches, fol. 214, nennt ihn allerdings vereinzelt *Heinricus dictus Wehelin magister operis,* und A. Woltmann (Geschichte der deutschen Kunst im Elsass, S. 321) hat daraus den Schluss ziehen wollen, Wehelin sei der Werkmeister des Langhauses gewesen; allein die übrigen Urkunden beweisen schlagend, dass er kein Architekt, sondern blos der administrative Leiter des Bauamtes war. Vgl. F. X. Kraus im „Repertorium für Kunstwissenschaft", I, 12, S. 343 f., wo die Stelle richtig als ein Irrthum des um etwa 70 Jahre später eintragenden Schreibers gedeutet ist.

über [1]); gleichzeitig mit diesem Umschwunge bürgerten sich für die Leiter des Frauenhauses — so hiess von nun an die Domfabrik — die Bezeichnungen Pfleger (früher Gubernator) und Schaffner (früher Procurator) ein [2]), welche für den Rest des Mittelalters die herrschenden blieben [3]).

In Speier waren successive die Bezeichnungen *Procuratores suspensionum seu fabricae, Procuratores fabricae, Suspensores,* daneben manchmal auch das so leicht irreführende *Magister operis,* hierauf die deutschen Namen: Fabrikenmeister, Baumeister, Fabricameister im Gebrauche [4]). In Mainz [5]) und dem benachbarten Frankfurt a. M. [6]) hiessen die bauführenden Domherren anfänglich *Magistri fabricae,* im späteren Mittelalter hier Baumeister, dort Werkmeister. Ueberaus bunt stellt sich die aus den Kölner Domurkunden [7]) des XIII. bis XV. Jahrhunderts geschöpfte Reihenfolge von Bezeichnungen dar: bald

---

[1]) Daniel Speckle erzählt in seinem auf ältere Aufzeichnungen zurückgehendem Werke *Collectanea in usum chronici Argentoratensis:* die älteren Domherren *schickten derhalben nach Meyster und Roht zu Strosburg, zeigten in die Fel und Mengel ohn, batten sie, dass sie unser Frawen Werk und Huss sammt den Inkommen wolten zu ire Handen nehmen und solches Werk im Baw erhalten und mit Schoffnern und Pflegern versehen* (F. X. Kraus, a. a. O., I, S. 366).

[2]) Z. B. in der Chronik von Closener (herausgegeben von Hegel, Leipzig 1870, S. 133) zum Jahre 1327: *in den ziten do her Cuonrat Ripelin und her Reimbolt von Achenheim rittere pfleger worent und her Johans Urselinger schaffener des werkes unserre Frawen zu Strosburg.*

[3]) Vgl. die Ernennungsurkunde des Meisters Johann Hültz aus Köln von 1419 im Strassburger Stadtarchive: *Wir Rülin Barpfenig Altammeister, Hugo Zorn wilent stettemeister zu Straszburg vnd Johans Sturm von Sturmecke pflegere vnd Johans Schilling schaffener vnser lieben frowen werckes zu Straszburg versehent vnd bekennent, das wir . . . . gewunnen haben Meister Johanns Hiltzen von Kölle zü eim wergmeistere des werckes vnd münsters vnser lieben frowen zü Straszburg* (F. X. Kraus, a. a. O., I, S. 393). Johann Hültz ist bekanntlich der Vollender des Münsterthurmes (1439). Andere Stellen bei F. X. Kraus, a. a. O., I, S. 395, 397, 401.

[4]) Vgl. die Stellen in: Herbordi vita Ottonis: *At magistri operis partim negligentes, partim etiam sua commoda sectati, rem tarde promovebant* (circa 1097), und in: Ebbonis vita Ottonis: *Sed magistri operis fraudulenter et sine Dei timore agentes, magnam pecuniae quantitatem suis usibus insumebant . . . Unde Augustus* (Kaiser Heinrich IV.) *non mediocri dolore promotus ex consultis accito familiari auriculario suo Ottone, ei totius operis magisterium commisit* (Mon. Germ. histor., XIV, S. 750 und 825). Beide Stellen schliessen in ihrem Zusammenhange völlig aus, dass etwa der Werkmeister gemeint sein könnte. In einer Urkunde vom Jahre 1111 erscheint unter den Zeugen *dominus Heinricus vitrator magister operis ecclesie Spirensis,* also gleichfalls wegen des Prädicates *dominus* ohne Zweifel der die Bauaufsicht übende Domherr (Hilgard, Urkundenbuch zur Geschichte der Stadt Speier, S. 18). Das von J. F. Mone (Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, V, 92) mitgetheilte Speierer Kirchenstatut von 1272 spricht von einem die Bauarbeiten leitenden und durch einen Canonicus ausgeübten *Officium fabri,* und das gleichfalls von Mone (a. a. O., V, 241) veröffentlichte Eidbuch enthält unter Anderem das *Juramentum procuratorum suspensionum seu fabricae.* Noch 1476 wird bei Sanct Guido zu Speier ein ständiger *Procurator fabricae* gewählt (Mone, a. a. O., V, 242, Anmerkung). Am Dome wechseln im XV. Jahrhundert die Bezeichnungen für die bauleitenden Canoniker ganz ausserordentlich: 1454 *Procuratores fabricae;* einige Jahre später *suspensores* und *fabrickenmeister;* 1477 *die buwmeister oder die provisores;* 1479 abermals *Procuratores fabricae;* 1499 *fabricamaister* (Mone, a. a. O., V, 245 ff.).

[5]) Eine heute nicht mehr vorhandene Inschrift meldete: *Anno Domini MCCLXXIX. III. Nonas Martii inchoata fuit fabrica Capellarum huius ecclesiae sub Reverendo Patre et Domino D. Wernhero Archiepiscopo Moguntino, Venerabilibus Simone Decano Emerichone de Schonecke, Ottone de Rudensheim Canonicis et Magistris ipsius Fabrice* (Fr. Schneider, Der Dom zu Mainz. Berlin 1886, S. XXII, Note 3). — Eine Mainzer Urkunde von 1379 spricht von *hern Rudolff genant von Kongestein, itzunt wergkmeister.* Der Titel Herr und der Zusammenhang der Urkunde ergeben, dass vom geistlichen Vorstande des Bauamtes die Rede ist. Vgl. Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters, IV (1835), S. 499 ff. — Bei Fr. Schneider, a. a. O., S. XXX, wird aus Mone, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Bd. II, S. 211, *meister Nicklaus der werkmeister zu Mentz* (1512) erwähnt, nach dem Inhalte der Urkunde schwerlich der Architekt, sondern muthmasslich der Baubeamte. Der Werkmeister führt in einer Schenkungsurkunde von 1436 den Titel: *Magister operariorum ecclesie metropolitanae.*

[6]) Vgl. Karl Wolff, Der Kaiserdom in Frankfurt a. M. Frankfurt 1892. Die zahlreichen dort mitgetheilten Urkunden ergeben die Formen *buwemeister, magister fabricae.* Die Behörde besteht aus Mitgliedern des Domcapitels und des Rathes und hat unter sich *des buwes schriber.*

[7]) Vgl. J. J. Merlo, Die Dombaumeister von Köln (im „Jahrbuch des Vereines von Alterthumsfreunden im Rheinlande" [Bonner Jahrbücher], Heft LXXIII—LXXV. Bonn 1882—1883). Einige prägnante Beispiele genügen: 1264 der Priester *magister Gerardus prouisor fabrice* (a. a. O., Heft 73, S. 112); 1298 Meister *Rudenger procurator fabrice ecclesie Coloniensis* (a. a. O., Heft 74, S. 111); 1310 *magister Hermannus dictus de Juliaco procurator fabrice Ecclesie Coloniensis* (a. a. O., Heft 74, S. 102); in demselben Jahre werden zwei Mitglieder des Domcapitels *magistri seu prouisores fabrice maioris ecclesie* genannt (a. a. O., Heft 75, S. 108). In einer anderen Urkunde von 1310 erscheinen die bauleitenden

begegnet man *Provisores*, bald *Magistri fabricae,* dann wieder einem *Rector*, *Provisor et Administrator,* bald *Gubernatores* und *Provisores laici*, später Werkmeistern, Gottesjunkern und Baumeistern [1]). In Basel waren am Münsterbau die Titel: *Magister fabricae*, *Gubernator, Procurator* und *Provisor fabricae,* ferner Fabrikmeister, Baumeister und Bauherr üblich [2]); in Freiburg im Breisgau [3]) die Titel: *Procurator fabricae* und Pfleger. In Bern [4]), Ulm [5]) und Esslingen [6]) nannte man die mit der Bauaufsicht betrauten Rathsherren Pfleger des Baues. In Constanz [7]) wirkten in späterer Zeit neben Baupflegern, welche in ähnlicher Weise wie in Strassburg die niederen Administrativgeschäfte der Münsterfabrik besorgten, sogenannte Baumeister, welche die Oberaufsicht führten und vom Domcapitel aus seiner Mitte gewählt wurden. In Regensburg wurde am Dome das gemeinübliche *Magister fabricae* manchmal durch das deutsche Wort Lohnmeister ersetzt [8]). An der Münchener Frauenkirche wurde die Baucasse durch die Kirchpröpste [9]), wohlgemerkt weltliche Rathsherren, in Landshut durch die Sanct Martinspfleger [10]),

---

Domherren neben dem Werkmeister: *domini Albertus dictus de Hamersteyn choriepiscopus et Alexander de Linephe, magistri seu prouisores fabrice maioris ecclesie coloniensis . . . magistro Johanni magistro operis seu fabrice dicte ecclesie coloniensis* (a. a. O., Heft 74, S. 116); 1334 *dominus Arnoldus de Weuilchouen vicarius Ecclesie Coloniensis donauit . . . ad fabricam maioris Ecclesie Coloniensis quartam partem dicte domus . . . ita quod prouisores fabrice Ecclesie predicte jure obtinebunt et diuertere poterunt . . . in vsus fabrice predicte* (a. a. O., Heft 73, S. 131). Vereinzelt erscheint auch der Titel *superior magister operis;* so übergibt z. B. 1334 der Vicar Arnold von Wevilkoven *superiori magistro operis Ecclesie Coloniensis* ein Haus *ad vsus operis siue fabrice Ecclesie Coloniensis* (a. a. O., Heft 75, S. 125 und 129). Für weitere Beispiele vgl. A. Fahne, Diplomatische Beiträge zur Geschichte der Baumeister des Kölner Domes. — J. J. Merlo, Nachrichten von dem Leben und von den Werken kölnischer Künstler, 1850, namentlich die Zusammenstellung Heft 74, S. 108. — Fr. Firmenich-Richartz und Keussen, Kölnische Künstler in alter und neuer Zeit, Düsseldorf 1893, und die Urkundensammlung zur Geschichte des Niederrheins von Th. J. Lacomblet.

[1]) Für die jüngeren Belege vergleiche ausser der oben angegebenen Literatur F. Janner, Die Bauhütten des deutschen Mittelalters, S. 108. — 1549 und 1620 erscheinen die Spätlinge: *Provisores laici* und *jetztgedachter Hohen Thumbkirchen zu Kölln Bau-Meister.* — J. Kreuser, Kölner Dombriefe 1844, S. 118 und 144.

[2]) Hier ist auch im Spätmittelalter der *bůher* oder *bůmeister* ein Geistlicher. Vgl. Laroche, Bauhütte und Bauverwaltung des Basler Münsters (in den Beiträgen zur vaterländischen Geschichte von Basel, XII, 79 ff.). Recht anschaulich ist das, was der Capellan Johannes David, genannt Glogow, in seinen 1496 gesammelten Nachrichten über diese Baseler Münsterfabrik u. A. berichtet: *Item das ein werckmeister* (= Magister operis) *und sin gesellen einem jeden bumeister* (= Magister fabricae) *by ziten gewertig und gehorsam sin.* — J. F. Mone, Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, III (1834), S. 206.

[3]) Im Jahre 1400 *Stephanus Snewlin armiger procurator fabrice ecclesie parochialis opidi friburgensis* (Urkundenbuch des Heiligen Geist-Spitales zu Freiburg im Breisgau. Herausgegeben von Poinsignon, I, Nr. 755). Die deutsche Bezeichnung war Pfleger, z. B. 1375 *Bertholt von Köln pfleger vnser frowen munsters* (ebenda, I, Nr. 558).

[4]) Die Rathsmant. des Berner Stadtarchives bieten in Belegen aus den Jahren 1508 und 1520 die Form: Kirchenpfleger (Schweizer. Geschichtsforscher, VII, 455).

[5]) Vgl. die Inschrift bei der Taufthüre des Ulmer Münsters: *anno domini MCCCLxxxvii von haissen dez ratz hie ze vlm waz hainrich füsinger der erst pfleger des buwes dir pfarrkirchen* (F. Pressel, Ulm und sein Münster, S. 18). Späterhin heissen die Bauvorstände auch *pfleger vnser frouwen,* so 1495—1503 der Meister des Tiefenbronner Altars, Hans Schühelin. Die Architekten aber hiessen während der ganzen Bauzeit Kirchenmeister. Vgl. die zahlreichen Belegstellen bei F. Pressel, a. a. O., S. 19, 23, 40, 60, 88, 131, 134, und bei Bazing und Veesenmeyer, Urkunden zur Geschichte der Pfarrkirche in Ulm, Nr. 124, 213, 214, 244, 274.

[6]) Vgl. Pfaff, Geschichte der Reichsstadt Esslingen, S. 57 f.

[7]) So bestätigt z. B. am 18. März 1471 Ulrich Rast, Bürger zu Meersburg, dass ihm von der Erbschaft seines Oheims Konrad Rast von Augsburg, welcher bei 40 Jahre am Baue des Liebfrauen-Münsters zu Constanz gearbeitet und seine Ersparnisse dem Münsterbau vermacht, das ihm ausgesetzte Legat von 40 Gulden rhein. durch die Testamentsvollstrecker, die Domherren Gabriel von Landenberg und Magister Georg Winterstetten als *bůmeister,* den Kaplan zu St. Paul Ulrich Schatz und den Kaplan am Münster Ulrich Motz als *bůpfleger* und den Steinmetzen und *werkmaister* Vincentius (von Ensingen) ausgezahlt worden sei (F. X. Kraus, Die Kunstdenkmäler des Grossherzogthums Baden, I, S. 120).

[8]) Vgl. F. Janner, Die Bauhütten des deutschen Mittelalters, S. 180. — J. R. Schuegraf, Geschichte des Domes von Regensburg. 1847, II, 155 und anderwärts.

[9]) Bei der Grundsteinlegung am 9. Februar 1468 interveniren die *Khirchpröbst Martin Khatzmayr vom innern rath vnd Andere Sänfftl vom äussern rath.* — K. A. Muffat, Baugeschichte des Domes zu Unser Lieben Frau in München. 1868, S. 13. Weitere Beispiele ebenda S. 27 ff., und Anton Mayer, Die Domkirche in München. 1868, S. 27 und Anmerkung 121.

[10]) 1407 stellen *Hanns Hochhut vnd Ruger der Churtz,* beide Bürger zu Landshut *vnd des lieben herrn st. Martins pfleger,* eine Urkunde aus. Briefliche Mittheilung des Stadtarchivars Dr. Kalcher.

in Rothenburg ob der Tauber durch die Jakobspfleger [1]) verwaltet, und bei Sanct Lorenz zu Nürnberg wachten Kirchenmeister und Kirchenpfleger über das Bauamt [2]). Eine ähnliche Mannigfaltigkeit bietet auch der Norden. Am Mariendome zu Erfurt [3]) stand die Bauhütte unter einem geistlichen *Magister fabricae,* den später die Urkunden meist auch *Vicarius* nennen; an der Katharinenkirche zu Brandenburg [4]) begegnet man einem *Magister structurae,* gelegentlich wohl auch einem *Fabricae seu structurae magister;* in dem an stattlichen Kirchenbauten des Trecento so reichen Breslau [5]) leiten das Bauamt Rathsherren als *Vihici, Provisores, Gubernatores, Procuratores fabricae,* im XV. Jahrhundert als Kirchenväter. Der Magdeburger Dom [6]) hatte seine *„Ministration der fabrica“,* und die Urkunden der Aegidienkirche zu Braunschweig [7]) belegen die Formen: *Buumester, Magister structure* und *Magister fabrice.* Die Lambertikirche zu Münster in Westfalen [8]) weist einen *Provisor fabricae,* der Dom daselbst einen *Provisor operis* für den Wirkungskreis des Bauvorstandes auf, und die mächtige Hansestadt Lübeck [9]) lässt die Marienkirche unter der finanziellen Aufsicht eines *Magister operis ecclesie sancte virginis Marie,* der später auch *Magister operarius* oder Werkmeister betitelt wird, aufführen, während der Bischof zu denselben Zwecken am Dome einen *Magister operis, operarius seu structuarius* bestellt. In Danzig [10]) heissen die vier Rathsherren, welche die zum Baue der Marienkirche (1402—1503) einfliessenden Gelder verwalten, *Karcken Vorstenders* oder *Vicarii ecclesiae;* an der Spitze dieses administrativen Collegiums standen in der Regel Altbürgermeister mit dem Titel: *Vitrici ecclesiae* oder *Karchen steffraders.* In Wismar [11]) endlich sind es *Provisores,* späterhin *Werkmester* und *Vorstendere,* welche die Baucasse der Marienkirche hüten.

---

[1]) Urkunden aus den Jakobspflegeacten, mitgetheilt vom Stadtmagistrat Rothenburg ob der Tauber.

[2]) Vgl. den Bestallungsrevers des Meisters *Hans Pawr von Ochsenfurt,* ausgestellt am 17. Mai 1458 für *den ersamen und weisen Hannsen Volkmeir kirchenpfleger und Niclasen Coler kirchenmeister zu sant Laurentzen zu Nuremberg* (F. Janner, Die Bauhütten des deutschen Mittelalters, S. 112). Weitere Beispiele bei Baader, Beiträge zur Kunstgeschichte Nürnbergs, Heft 1, S. 64 ff.

[3]) 1388 *Theodoricus de Jassa magister fabricae et vicarius s. Mariae Erfordensis;* 1489 Werner Ertmor, Canoniker zu Sanct Severi und *buwemeister.* Freundliche Mittheilung des Stadtarchivars Dr. C. Beyer.

[4]) 1307 Heinrich von Gardelegen, Canonicus und *Magister structurae.* — Riedel, Codex diplomaticus Brandenburgensis, A. VIII, 204. Weitere Belege ebenda, A. VIII, 315—316, A XI, 234, und in Riedel's Abhandlung über Bisthum und Domcapitel von Brandenburg (Cod. Dipl., A. VIII, 1—89).

[5]) 1380 *Neukerus de Lemberg concivis . . procurator seu provisor fabrice ecclesiae parochialis s. Marie Magdalene;* 1379 *Nicolaus Gnechwicz procurator seu provisor fabrice ecclesie s. Elisabeth;* 1357 *Hauco Lamperti et Hauco Dominici vihici ecclesie b. Marie Magdalene;* 1359 *Petrus Niger et Petrus Beyer vihici ecclesie b. Elizabeth;* 1370 *Peczo Bavari provisor seu gubernator ecclesie b. Elizabeth;* 1461 *Antonius Hornig vnd Albertus Schewerlein Kirchenveter zu s. Elizabeth.* Freundliche Mittheilung des Stadtarchivars Dr. Markgraf. Vgl. auch: Scriptores rerum Siles., III, 258 ff.

[6]) Registrum clavigerorum Cathedralis Ecclesiae Magdeburgensis 1574—1577. Ms. des Stadtarchives Magdeburg. Freundliche Mittheilung des Stadtarchivars Dr. M. Dittmar.

[7]) 1386 *her Ludelef van Velstede buumester;* 1413 *Olricus Kyssenbrugge magister structure;* 1439 *Ludolphus magister structure;* 1460 erscheint unter den Officianten des Klosters der *magister fabrice.* Freundliche Mittheilung des Landeshauptarchives von Braunschweig in Wolfenbüttel.

[8]) 1270 *Dietrich Rufus provisor fabricae* (Münstersches Urkundenbuch, III, Nr. 851); 1236 *Wiebold von Liesborn provisor operis* (ibid., III, Nr. 335).

[9]) Beispiele für den Dom: 1341 in der Abrechnung über das Testament des verstorbenen Bischofs Hinrich Bockholt: *Magistro operis sancti Nycolai 9 marce pro lapidibus et cemento* (Urkundenbuch des Bisthums Lübeck, I, Nr. 649); 1412 *operarius seu structuarius ecclesie Lubicensis* (Urkundenbuch der Stadt Lübeck, IV, Nr. 406); um die Mitte des XV. Jahrhunderts führt der bauleitende Domherr den Titel: *Operarius ecclesie seu magister fabrice* (ebenda, I, S. 189, Anmerkung). Beispiele für Sanct Marien: 1330 *Hartwicus magister operis ecclesie sancte virginis Marie* (Urkundenbuch der Stadt Lübeck, I, Nr. 516); 1412 erscheint der *Magister operarius* unter den *provisores* (ebenda, V, Nr. 428); 1448 ein *werkmeister unser vrouwen kerken* (ebenda, VIII, Nr. 442). In sämmtlichen Urkunden kann dem Sinne nach nur der Bauvorstand, nicht der ausführende Künstler gemeint sein.

[10]) Theodor Hirsch, Geschichte der Oberpfarrkirche von Sanct Marien in Danzig, I, 53 ff.

[11]) Mecklenburgisches Urkundenbuch Nr. 5954 und Nr. 6987. — Jahrbuch für Mecklenburg. Geschichte und Alterthum, Bd. XLVII, S. 72, 84, 87 ff.

Diese anderwärts so hohe, Einfluss und Ansehen verleihende Würde des Magister fabricae bekleidete nun beim Chorbau der Neustädter Frauenkirche um die Mitte des XV. Jahrhunderts Niklas Ottentaler. Dass er in dieser Eigenschaft niemals in städtischen Urkunden erscheint, darf keineswegs befremden. Der Bau der Frauenkirche und mithin auch das Amt des Lohnherrn unterstanden eben nicht der Machtbefugnis des Rathes. Als landesfürstliche Unternehmung war die Bauhütte zu Unserer Lieben Frau dem Einflusse der städtischen Behörden nahezu gänzlich entrückt. Wohl bestand die Robotpflicht der Bürger, auch Kirchenpfründen und Altarbeneficien bürgerlicher Herkunft werden in üblicher Weise zur Beitragsleistung herangezogen worden sein, und die den Rathsprotokollen einverleibten Testamente zeigen von einer mehr als gewöhnlichen Opferwilligkeit der Einwohnerschaft für den rasch fortschreitenden Bau. Als Hauptförderer muss aber dennoch Kaiser Friedrich III. angesehen werden, und es steht ausser allem Zweifel [1]), dass er den weitaus grösseren Theil der Kosten trug. Seine Beziehungen zur Frauenkirche waren ja allezeit sehr innige und wiederholt griff er in ihre Schicksale bestimmend ein: er bediente sich ihrer bei feierlichen Gelegenheiten, erbaute in ihr die Grabstätte seiner Geschwister, transferirte im Jahre 1459 das 1444 gegründete weltliche Chorherrenstift dahin und liess 1469 die Stiftskirche zur bischöflichen Kathedrale erheben. Solch' weitgehenden Einfluss hätte der Kaiser wohl schwerlich auf eine gewöhnliche Pfarrkirche ausüben können, deren kostspieligen Umbau die Stadt aus eigenem Säckel bestreiten musste. Als sichtbare Spuren des kaiserlichen Einflusses begegnet man denn auch allerwärts an den spätgothischen Bautheilen den fünf Selbstlauten und den Hauswappen des baulustigen Fürsten.

Friedrich III. liess also zunächst die Neustädter Domfabrik durch einen eigenen Lohnherrn verwalten, als deren erster und möglicherweise auch einziger Niklas Ottentaler durch die oben besprochene Steininschrift nachgewiesen ist. Wie lange Ottentaler im Amte blieb und ob er spätestens 1455 — dem Jahre seines Todes — einen Nachfolger erhielt, ist vorderhand nicht bestimmbar. Jedoch scheint die neue Würde von keiner langen Dauer gewesen zu sein. Denn als um das Jahr 1460 der Chorbau im grossen Ganzen der Vollendung nahe war, erscheinen auf einmal als Einnehmer der Baucasse die städtischen Kirchenmeister. Wiederholt ist jetzt in den Testamenten zu lesen, dass die Legate für den Kirchenbau zu Handen des Kirchenmeisters übergeben werden sollen, und auch der Kaiser weist seine Beiträge zum Baue den Kirchenmeistern an [2]). Die früher ziemlich untergeordnete Stelle gewinnt jetzt an Wichtigkeit: daher sind die Eintragungen der Rathsbücher seit 1460 lückenlos. Und gleich der erste Kirchenmeister jenes Zeitraumes, Friedrich Sexperger (1460—1462), muss auch ein Sachverständiger im Baufache gewesen sein; denn 1457 erscheint er mit Friedrich Kollner als städtischer *paumaister*, d. h. als Aufseher der durch die Stadt ausgeführten Befestigungswerke und Wehrbauten [3]).

Wenn es somit gelungen ist, Niklas Ottentaler als Lohnherrn (*Magister fabricae*) der Neustädter Frauenkirche nachzuweisen, so ist doch damit die oft aufgeworfene und fast ebenso oft grundlos bejahte Frage, ob er nicht auch gleichzeitig der Werkmeister des spätgothischen Erweiterungsbaues war, um keinen Schritt ihrer Lösung näher gebracht. Allerdings kamen im späten Mittelalter einige

---

1) Vgl. hierüber W. Boeheim, a. a. O., S. CXLIV ff.

2) *Hannsen Pirger kirchmaister zu der newnstat ain geschefftbr. an N. den Scheinner richter zu Newnkirchen, daz im der geb xij ℔ ₰ zu dem paw dasselbs unserr frawn pharrkirchen in der stat gelegen. Actum an eritag nach sand Michels tag 1466* (k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Ms. 417, fol. 21').

*Item Hannsen Pirger kirmaister zu der Newnstat ain geschbr. auf die wölfinn zu Newnkirchen umb xij ℔ ₰, die im unser her der kaiser zu notdurften des paws unsrer liebn frawn kirchen dasselbs zu der Newnstat zugeben geschaft hat. Actum an Mittichen nach Colmannj a⁰ lxvj⁰* (ibid. Ms. 417, fol. 24).

3) Stadtarchiv, Rathsprotokoll, I, fol. 260.

seltene Fälle vor, dass bei kleineren Bauten die Befugnisse des Werkmeisters und des Lohnherrn in einer Person vereinigt waren; ja ausnahmsweise wurden selbst grössere Bauten leistungsfähigen Meistern von Ruf in Bausch und Bogen übertragen, so dass sich der Patron jedes Einflusses auf die Geldgebarung der Bauhütte begab [1]). Das *lonher* der Inschrift schliesst diese Annahme auch für den Chorbau der Neustädter Frauenkirche nicht aus. Doch muss man sich vor allzu voreiligen Schlüssen hüten. Es ist ja eine sattsam bekannte und gefährliche Klippe für die Sicherheit der Forschung, dass während des ganzen Mittelalters die Competenzen nicht fest abgegrenzt und die Bezeichnungen für dieselben nicht nur nach Ort und Zeit verschieden waren, sondern oft auch an einem und demselben Orte mannigfachen Schwankungen unterlagen. So bringt gerade der Umstand eine bedauernswerte Unsicherheit in die Baukünstlergeschichte des Mittelalters, dass eine feste Unterscheidung zwischen den Titeln *Magister fabricae* und *Magister operis,* wonach man auf alle Fälle sicher sein könnte, welcher von beiden den Rechnungsführer und welcher den künstlerischen Bauleiter bezeichnet, nicht beobachtet wird [2]).



Fig. 8. Siegel Niklas Ottentaler's.

In unserem speciellen Falle fehlen alle Anhaltspunkte, welche die an sich unwahrscheinliche Thatsache stützen könnten, dass Niklas Ottentaler nicht nur Lohnherr, sondern auch Werkmeister des Chorbaues war; man müsste denn aus der in der Nähe der besprochenen Inschrift befindlichen Marke, welche in der Gestalt allerdings einem Steinmetzzeichen gleicht und nach Art der Meisterzeichen von einem Wappenschilde und einem Dreipasse umgeben ist, den Schluss ziehen wollen, dass Ottentaler Steinmetz gewesen sei [3]).

[1]) Vgl. den Vertrag des Rathes von Freiburg im Breisgau mit Hans Niessenberger von Grätz aus dem Jahre 1471 (H. Schreiber, Das Münster zu Freiburg i. B., Beilage, S. 15) und den Contract wegen Fortbau des Domthurmes zu Frankfurt a. M. mit Hans von Ingelheim 1483 und Niklas Quecke 1494 (Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, I, 3, 40 ff).

[2]) Selbst die typischen Bezeichnungen, welche die moderne Wissenschaft adoptirt hat, durchbrechen die Regel. So heisst der Werkmeister ausnahmsweise Magister fabricae in einzelnen Urkunden von Ruffach im Elsass, von Köln und von Strassburg; andererseits wird für den Bauvorstand die Bezeichnung Magister operis verwendet in einigen Urkunden von Sanct Thomas in Strassburg, Speier, Münster und Lübeck. Der deutsche Titel Werkmeister, von dem man doch meinen sollte, dass er nur für den Architekten gebraucht werde, wird dem Leiter des Bauamtes beigelegt in Mainz, Köln und Wismar, während das Wort Baumeister, das nach modernem Empfinden gleichfalls nur den ausführenden Künstler bezeichnen sollte und in Köln, Bern, Esslingen, Regensburg und Erfurt auch thatsächlich der officielle Titel desselben ist, in Urkunden aus Frankfurt a. M., Köln, Basel und Braunschweig dem bauüberwachenden Canonicus beigelegt wird. Andererseits wird der Name Kirchenmeister, der in den österreichischen Provinzen dem Verwalter des Kirchenvermögens, in Nürnberg und Mittelfranken auch dem Magister fabricae zukommt, in München, Ulm und Esslingen durchgehends nur auf den Architekten angewendet.

[3]) Abbildung bei Heider und Eitelberger, Mittelalterliche Kunstdenkmale des österreichischen Kaiserstaates, II, 190, Fig. 28. Das Zeichen hat, wie unsere nach einer Photographie hergestellte Abbildung beweist, durch das barbarische Einschlagen einer Eisenklammer sehr gelitten. Die charakteristische Mittelraute ist bei der Ausbesserung nicht mehr hergestellt, sondern durch zwei unsymmetrische Ausbiegungen ersetzt worden. — Dasselbe Zeichen befindet sich auch auf dem 1886 anlässlich der Abtragung der alten Friedhofscapelle am Grabner-Ring wiederaufgefundenen Grabsteine Niklas Ottentaler's. (Vgl. „Monatsblatt des Wiener Alterthums-Vereines“ 1887, Nr. 1, S. 7 f.) Auch im städtischen Rathhause fand es sich vor. J. N. Fronner berichtet über Gewölbeschlusssteine im ehemaligen Urkundenarchive. Zwei Wappenschilde von je einem Engel mit ausgespreiteten Flügeln getragen: in dem einen das Wappen von Wiener-Neustadt, das thurmbewehrte, offene Stadtthor mit dem österreichischen Bindenschilde und der Jahreszahl 188Λ (1447), in dem anderen das Zeichen Niklas Ottentaler's, aber in etwas abweichender Form. (J. N. Fronner, Monumenta Novae Civitatis. [Ms. des Wiener-Neustädter Stadtarchives, I, 98]).

Dass diese Marke thatsächlich ihm und nicht etwa dem unter seiner Aufsicht schaffenden Werkmeister zugehörte, der, einer Anwandlung stolzen Selbstgefühles folgend, sein Künstlerzeichen neben die den Lohnherrn des Bauamtes nennende Inschrift setzte, geht aus Ottentaler's Siegel hervor, welches sich an zahlreichen Privaturkunden des Stadtarchives von Wiener-Neustadt erhalten hat[1]). Ein langgezogener Dreipass umschliesst dort ein kleines, schräggestelltes Wappenschildchen mit einem geschlossenen, von reichornamentirter Decke umgebenen Stechhelme, dessen Schmuck aus zwei gekreuzten Büffelhörnern besteht; das Wappen selbst zeigt in einfachem Schilde das besprochene Signum Ottentaler's[2]).

Es soll nun ohne weiteres eingeräumt werden, dass diese Marke in ihrer Form eine gewisse Aehnlichkeit mit einem Steinmetzzeichen nicht verleugnen kann; daraus folgt aber noch lange nicht, dass sie ein solches ist. Man kann sie vielmehr mit demselben, wenn nicht mit grösserem Rechte der weitverbreiteten, von der kunstgeschichtlichen Forschung meist zu wenig beachteten Sippe der Hausmarken zuzählen. Ein kurzer, prüfender Rückblick auf die Entstehung, die Entwicklung und die Hauptzweige des mittelalterlichen Handgemals[3]) wird im Vereine mit den urkundlichen Lebensdaten Ottentaler's dieser Behauptung Stützen von überzeugender Beweiskraft erbringen. Dem Kunsthistoriker aber wird man diesen kleinen Seitensprung in das Gehege der Culturgeschichte gerne verzeihen, wenn man sich des vielen Unheiles erinnert, welches schon daraus erwachsen ist, dass manche Forscher jedes nächstbeste, aus geraden Linien zusammengesetzte Zeichen, ohne Rücksicht auf seinen Fundort und seinen Träger, blos auf seine Form hin für das Signum eines Steinmetzen erklärten.

In der Frühzeit altdeutscher Rechtsübung[4]), wo das Schreiben eine selten geübte Kunst war, benöthigte jeder Vollfreie »eines einfachen, ihn vertretenden Zeichens zu mancherlei Zwecken. Bald

---

[1]) Die obenstehende Abbildung wurde nach einem Zeugensiegel angefertigt, das an einem Verkaufsbriefe des Bürgers Heinrich Popphinger und seiner Gattin Margaretha ddo. 1443 *an phinztag nach sand Galln tag* hängt (Stadtarchiv Wiener-Neustadt, Scrin. N 148).

[2]) Die Mittelraute des Zeichens ist, wie der Vergleich mit Abdrücken an anderen Urkunden lehrt, schon beim Stechen des Siegelstempels zu gross gerathen (vgl. Fig. 8).

[3]) Die auf den nachstehenden Tafeln zusammengestellten Paradigmen verdankt der Verfasser dieses Aufsatzes theils dem liebenswürdigen Entgegenkommen auswärtiger Archivare, theils hat er sie selbst von den Originalen copirt, theils sind sie der einschlägigen Literatur über die Haus- und Hofmarken entnommen. Im besonderen sind zu erwähnen: Michelsen, Die Hausmarke. Eine germanistische Abhandlung. Jena 1853; Theodor Hirsch in der Beilage zu C. Weinreich's Danziger Chronik 1855; W. Hübbe, Ueber den früheren Gebrauch der Hof- und Hausmarken in der Stadt Hamburg. Hamburg 1857; Dietzel, Die Handelszeichen (in „Becker's Jahrbüchern", Bd. IV); v. Stemann, Ueber Hausmarken und Siegel (in Bd. X der „Schleswig-Holstein'schen Jahrbücher"); eine grössere Sammlung nordischer Marken von L. Selle (im XX. Bericht der Schleswig-Holstein'schen Gesellschaft für Alterthum 1861); Göth, Haus- und Hofmarken aus Steiermark (in den „Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark", Heft V, S. 103 ff. mit Nachträgen in Heft XII); eine reiche Sammlung von circa 500 Grabsteinmarken aus dem St. Johannis- und dem St. Rochus-Kirchhofe zu Nürnberg (im „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit", Jahrg. 1863); Marken von Siegeln an Archivurkunden des Germanischen Museums zu Nürnberg von 1441—1650 (im „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit", Jahrg. 1864, S. 161 ff.); F. Ilwof, Ueber Haus- und Hofmarken in den österreichischen Alpenländern (in „Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Kunstdenkmale", Bd. XIX (1874), S. 119 ff.); endlich das umfassende Sammelwerk von C. G. Homeyer, Die Haus- und Hofmarken. 2. Aufl. Berlin 1890.

[4]) Wenn man mit C. G. Homeyer, Ueber die Heimat nach altdeutschem Recht, insbesondere über das Hantgemal (Abhandlungen der königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin 1852, S. 17 und 70 ff.) annimmt, dass „eine für die Heimat einer Person bedeutsame Stätte den Namen Handgemal von einem an ihr sichtbaren Zeichen, dem Handzeichen des Besitzers führte", so wäre damit dargethan, dass der Entwicklungsprocess der Hausmarke in ihren verschiedenen Anwendungsarten bereits vor Abschluss des ersten Jahrtausends unserer Zeitrechnung an seinem Ziele angelangt war; denn das Wort *hantgemâl* (vgl. M. Lexer, Mittelhochdeutsches Wörterbuch unter diesem Schlagworte), welches nach dem sprachlichen und logischen Zusammenhange zunächst Mal, Zeichen an der Hand, dann ein durch die Hand bewirktes Zeichen, Handzeichen, chirographum, signum, ferner das Grundstück, von welchem ein schöffenbar Freier sein Handzeichen als Hauszeichen führt, und schliesslich freies Gut, Stammgut, curtis principalis überhaupt bedeutet, erscheint schon als *anthmallo* in der Lex Salica, als *handmahal* im Heliand, als *hantigimali* in Salzburger Urkunden des X. Jahrhunderts.

sollte er als einem gewissen Stande oder einer Genossenschaft angehörig, bald als Vollzieher eines Willensactes oder als Herr einer Habe oder als Urheber, Verfertiger eines Werkes, jedesmal für alle die es angieng, kundgegeben werden«[1]). Als das einfachste und naheliegendste bot sich da vor allem das Gemeinsymbol des christlichen Glaubens, das Kreuz. Bald entwickelte sich daraus durch allerlei Zuthaten die individuelle Marke. Die gerade Linie in längerer oder kürzerer Erstreckung, in wagrechter, lothrechter oder schiefer Richtung ermöglichte mühelos einen unendlichen Reichthum von Zusammensetzungen und Verschlingungen, welche durch die primitivsten Werkzeuge einem Stoffe je

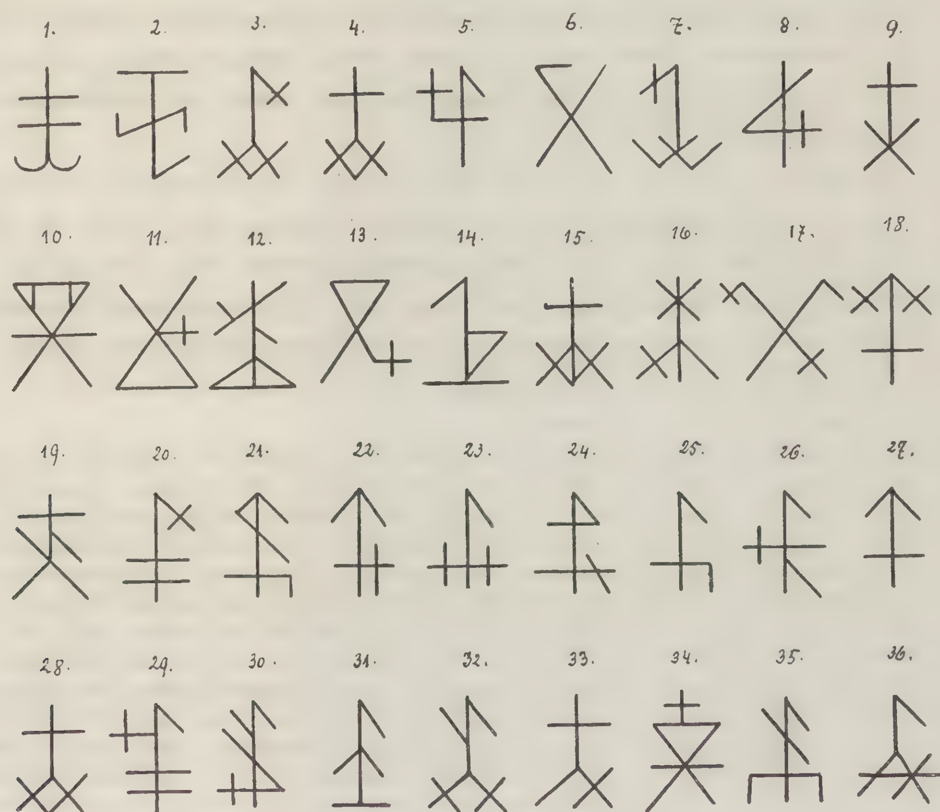



Fig. 9. **Handzeichen.**

1— 4. Handzeichen von Patricierfamilien aus Steyr, Schaffhausen und Solothurn.
5. Handzeichen des Decans Magnus Hundt von Leipzig 1497.
6. Handzeichen des Rectors Jodocus Engerer von Leipzig 1567.
7. Handzeichen des Rectors Johannes Gunteram von Erfurt 1580.
8. Handzeichen des Chronisten Caspar Weinreich von Danzig 1489.
9. Handzeichen des Pfarrvicars Peter Amelungk von Stendal 1531.
10—15. Handzeichen auf einem Schuldbriefe des Leydener Stadtarchives von 1481.
22—36. Handzeichen von Sülfmeistern aus Lüneburg.

nach seiner Art aufgetragen, eingeritzt, eingeschnitten, aufgeprägt werden konnten. In raschem Siegeslaufe erobert das neue Zeichen in allen Ständen das Bürgerrecht. Der Adelige bedurfte seiner so gut wie der Bürger, der Patricier nicht minder als der Handwerker. Gelehrte, Künstler, Kaufleute bezeichneten damit ihre Werke oder ihr Eigenthum; selbst der freie Bauer brannte es in die Riegelbalken des Hofthores.

---

[1]) C. G. Homeyer, Die Haus- und Hofmarken, S. 3.

Da sich aber bald bei jedem Stande eine specielle Art der Anwendung herausbildete und die anderen Zweige verkümmerten, so konnte es nicht anders geschehen, als dass die ursprüngliche Einheitlichkeit nach und nach verwischt wurde. Der immer breiter anschwellende Strom des Markenwesens theilte sich in mehrere Hauptarme, von denen jeder einzelne seinen eigenen Lauf nahm; gleichwohl blieb als letzter Rest des gemeinsamen Ursprunges eine gewisse formelle Uebereinstimmung bis in die Spätzeit erhalten.

Zunächst das eigentliche Handgemal. Wer immer bei einer Urkunde thätig war, sei es als Aussteller oder als Zeuge, der musste nach germanischer Sitte seinen Willen irgendwie mit der Hand bekräftigen [1]). Diese Manufirmatio erfolgte in den ältesten Zeiten durch das blosse Auflegen der Hand, später durch einen Eindruck in das weiche Siegelwachs oder durch das eigenhändige Anbringen des Signums [2]) (Fig. 9).

Als dann das Besiegeln der Urkunden alle anderen Arten der Bekräftigung verdrängte, konnte es nicht fehlen, dass auch das Handzeichen in das Sigillum [3]) Eingang fand. Etwa seit der Mitte des XV. Jahrhunderts ist es weitverbreitete, von geschlechtstolzen Patriciern nicht minder als von zünftigen Handwerkern und freien Bauern geübte Sitte, die Hausmarke in den Siegelstempel schneiden zu lassen. Wer die sphragistischen Schätze der österreichischen und reichsdeutschen Archive durchmustert, wird

---

[1]) Daher noch heute der Ausdruck „Handfeste".

[2]) H. Bresslau, Handbuch der Urkundenlehre. Leipzig 1889. Bd. I, S. 800 ff. So finden sich im steiermärkischen Landesarchive zu Graz derartige Handzeichen nicht blos auf Quittbriefen von Bauführungen, sondern auch auf zahlreichen Urkunden, deren Aussteller keine Steinmetzen waren (Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, Jahrgang 1867, S. 5 ff.). Ein angesehener Bürger zu Steyr in Oberösterreich behielt, selbst als er in den Adelsstand erhoben wird, seine Marke bei (Fig. 9, Nr. 1), und eine Handschrift des Germanischen Museums zu Nürnberg von 1507, betitelt *Ein Alt Geschicht und Wappenbuch,* weist auf dem ersten Blatte unter circa 80 Zeichen Mitglieder verschiedener Stände auf. Die Schweizer Patricierfamilien haben fast sämmtlich, zumal wenn sie der Kaufherrengilde angehörten, ihre von Geschlecht zu Geschlecht sich forterbenden Hausmarken, so in Schaffhausen die Familien Spleiss und Habicht, in Solothurn die Familie Glütz (Fig. 9, Nr. 2—4. Vgl. C. G. Homeyer, a. a. O., S. 124 und 167). In den Matrikenbüchern der Leipziger Universität finden sich seit dem Ende des XV. Jahrhunderts neben den Namen der Rectoren und Decane in zierlichen Schildchen ihre Marken angebracht, z. B. 1497 jene des Decans Magnus Hundt aus Magdeburg, 1567 jene des Rectors Jodocus Engerer de Lewtershausen, ein Gebrauch, der auch in der Erfurter Universitätsmatrik wiederkehrt, z. B. 1580 das Zeichen des Rectors Johannes Gunderam (Fig. 9, Nr. 5—7). Der Danziger Stadtchronist Caspar Weinreich zeichnet 1489 auf die erste Seite seines Manuscriptes das ihm eigenthümliche Handzeichen, welches ganz und gar dem Habitus der Steinmetzkerben folgt (Fig. 9, Nr. 8); dasselbe gilt von dem Signum, dessen sich der Pfarrvicar Peter Amelungk zu Stendal in einer Urkunde von 1531 bediente (Fig. 9, Nr. 9; vgl. C. G. Homeyer, a. a. O., S. 165 und 171). In Lüneberg führen die Sülfmeister, das sind die Pächter der herzoglichen Salzsiedepfannen, eigene Handzeichen (Fig. 9, Nr. 22—36); das Einkommen dieser Gilde ist so gross, dass sie, obwohl ursprünglich Handwerker, seit dem XVI. Jahrhundert zu den Patriciern gerechnet werden. Interessant ist ferner ein Schuldbrief des Leydener Stadtarchives vom 30. März 1481, welchen achtzehn Gefangene dem Hendrik van Nyevelt für die Lösung aus dem Kerker ausstellen; des Siegels entbehrend, setzen die zu Enthaftenden an Siegelstatt unter die eigenhändigen Unterschriften ihre Marken, welche ganz auffallend an Steinmetzzeichen erinnern, und doch geht aus den Urkunden hervor, dass Florys van Zyl, Jacob van der Does, Willem Jacop Everts, Adam Gherrytz, Jan Matthysz und Jan Claes Hughez de Oude zum Theile von altem Adel, zum Theile reiche Kaufherren und Handwerker, keineswegs aber Angehörige des Baugewerbes waren (vgl. Fig. 9, Nr. 10—15).

[3]) Allerdings behauptet die ursprüngliche Wappenfigur noch lange den ersten Platz im Siegel. So bittet 1290 der Lübecker Rathsherr Reineke Mornewech, einen von ihm gezogenen Wechsel zu honoriren und bemerkt, in seinem dem Wechsel angehängten Siegel führe er einen Pfau, sein Signum aber, welches er im Briefe abzeichnet, sei: , und ein zweiseitiger Siegelstempel des Rathsarchives zu Rostock enthält im Hauptsiegel das Wappen des Altbürgers Heinrich Kerkhof — Halbmond und Stern —, im kleineren Rücksiegel bereits seine Marke (Fig. 9, Nr. 16). Ebenso führte die Familie Nettelbladt, welche gleichfalls den Geschlechtern der Mecklenburgischen Universitätsstadt angehört, zwar ein oder mehrere Nesselblätter als redendes Wappen, daneben aber erscheinen auf Siegeln und Grabdenkmalen, Glasgemälden und Bildern, das Wappen an Häufigkeit des Vorkommens schon übertreffend, auch die Handzeichen (Fig. 9, Nr. 17—21; vgl. C. G. Homeyer, a. a. O., S. 135 und 61).

auf Schritt und Tritt den zierlichen Liniengebilden begegnen. Eine kleine Auswahl aus Nord und Süd bringt die nachstehende Fig. 10.

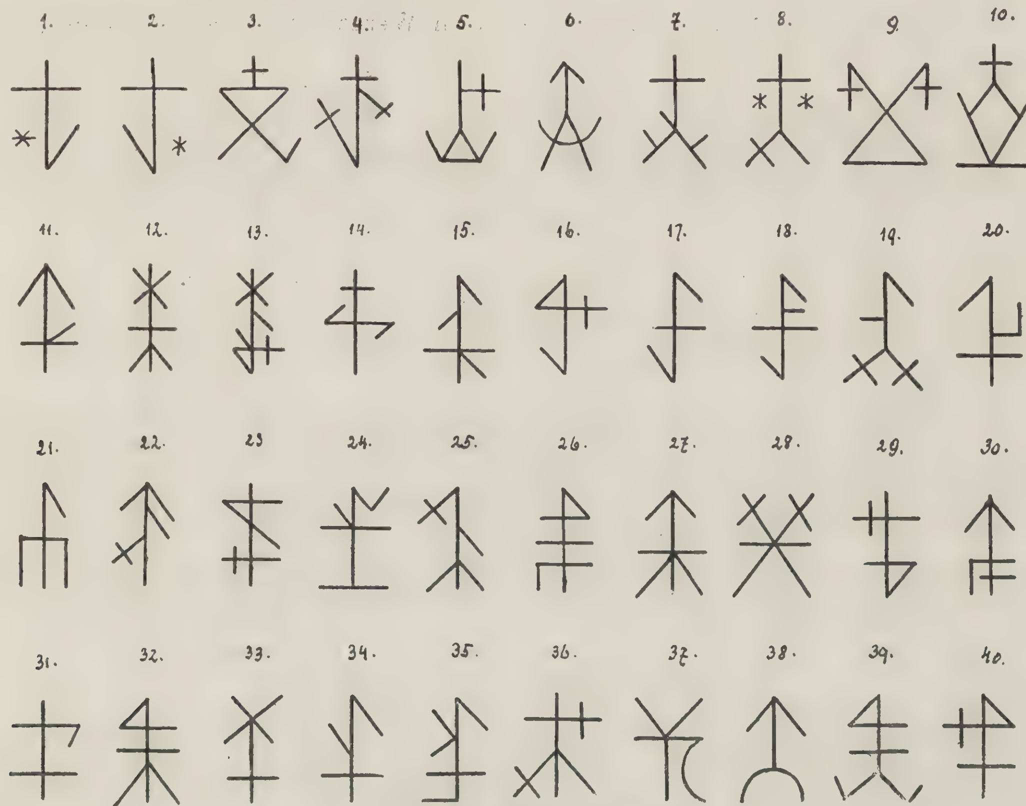



Fig. 10. **Siegelmarken.**

Wiener-Neustadt:
1. Leopold Sevelder 1434.
2. Caspar Sevelder 1450.
3. Hans Hofleich 1414.
4. Niclas der Gaengel 1407.
5. Jacob der Lueger 1421.
6. Peter Leynein, Stadtrichter 1346.

Enns:
7. Lienhart der Reysinger 1469.
8. Seifried der Cheyaner, Stadtrichter 1469.

Steyr:
9. Peter Reicher 1510.

Klagenfurt:
10. Jorg Pitzel, Stadtrichter 1447.

Oedenburg:
11. Gelusch Petrein, Bürgermeister 1427.

Köln:
12. Hans Stephan.
13. Patricierfamilie Jabach.

Erfurt:
14. Claus Sachsza, Spitalmeister 1485.

Lübeck:
15. Bertold von Brakkel, Consul in Aalborgh 1394.
16. Robert Dawyson, Kaufmann aus Schottland 1440.
17. Hinrich Esseke, Söldner 1364.
18. Bruno de Huxer, Söldner 1363.
19. Joh. de Hervorde, Aldermann der Hansa in Bergen 1388.
20. Petrus Hinriksson, monetarius in Lund 1353.

Lübeck:
21. Hinceke Jode, Scharfrichter 1364.
22. Heinrich Cosvelt, Aldermann der Hansa in Bergen 1388.
23. Hinrich de Lon, Kaufmann in Flandern 1341.
24. Hennichinus Lange, Proconsul in Aalborgh 1394.
25. Engelbert Willenborch, Söldner 1363.
26. Bernd von Vreden 1410.
27. Hinrich Nyendorp, Vorsteher des Beghinen-Convents zu St. Aegidien 1412.
28. Hinrich Rennenberch, Schiffer 1429.
29. Bernard Schopingh, Aldermann d. Hansa in Bergen 1388.
30. Herman de Ulsen 1364.

Stralsund:
31. Hinrik von de Rode, Mitglied des Rügischen Adels 1316.

Bauernsiegel aus Rügen:
32. Jürgen Prusse zu Altenkirchen 1568.
33. Henning Vocke zu Kreptitz 1570.
34. Hinrik Steffen zu Lancken 1570.
35. Jasper Köler zu Krampass 1568.
36. Tytke Kalsow zu Böllekow 1568.
37. Jorgen Brisskow zu Gumtyn.

Danzig:
38. Nicolaus de Koczielecz zu Tuchel 1505.

Gnesen:
39. Siegelmarke des Grafen Zechoslaus 1305.

Arnheim:
40. Adelsfamilie Nyhoff zu Arnheim in Geldern (XVI. Jahrhundert).

Gegen Ende des Mittelalters zieht der Gebrauch der Marke immer weitere Kreise. Wenn der Bürger des XV. und XVI. Jahrhunderts irgend eine fromme Stiftung macht, versäumt er nicht, sein Signum durch den ausführenden Künstler an dem Werke anbringen zu lassen[1]), und wenn




Fig. 11. **Donatorenmarken und Bildzeichen.**

1— 6. Donatorenmarken auf Bildern der kaiserlichen Gemäldegalerie zu Wien.
7. Donatorenmarke aus Möggers in Vorarlberg.
8. Stiftermarke des Jacob Koch von Hohenlinden 1518.
9—17. Donatorenmarken von der Kanzel der Gotthartskirche zu Brandenburg.
18. Stiftermarke des Paul Havemann zu Rostock 1581.
19—24. Handzeichen auf Porträtbildern von H. Holbein d. J., Bartholomäus Bruyn u. A.

er dem Maler zum Porträtbilde sitzt, muss dieser an einer bestimmten Stelle, sei es auf einem entfalteten Blatt Papier oder einer Pergamentrolle, sei es in der Lederpressung eines Bucheinbandes, am

[1]) Ein *liber dativus* des Schottenklosters zu Wien von 1443 erwähnt gemalte Fenster mit den Bildnissen und mit den Schilden oder Zeichen der Stifter (*vitrum cum suo signo et nomine scripto*; vgl. „Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien", XIII [1854], S. 115 ff.). Auf dem berühmten Bilde vom Meister des heil. Hieronymus in der kais. Gemäldegalerie zu Wien sind an der Aussenseite grau in grau zwei Bannerträger mit den Familienmarken der Donatoren gemalt (Fig. 11, Nr. 1—2). Ebenso sind die Stifterinnen der Krönung Mariens des Hans von Kulmbach (ebenda) durch zwei Wappenschildchen mit ihren Hausmarken gekennzeichnet (Fig. 11, 3—4), und auf dem Altarbilde des Meisters vom Tode der Maria (ebenda) sind die Stifterzeichen auf den Betschemeln angebracht (Fig. 11, Nr. 5—6). Im Ferdinandeum zu Innsbruck befindet sich ein Glasgemälde, welches ein Gastmahl darstellt; bei jedem Tischgenossen ist Name und Zeichen eingebrannt. In der Sanct Ulrichscapelle bei Möggers in Vorarlberg begegnet man den Marken von sechs Bauern, deren jeder 1630 einen gemalten Apostel schenkte (C. G. Homeyer, a. a. O., S. 122; vgl. Fig. 11, Nr. 7). In einem Fenster des ehemaligen Augustinerklosters zu Erfurt von 1518 ist ein durch die Umschrift *Jacobus Koch de majori Linden* als Donatorenmarke bestimmtes Zeichen ersichtlich, welches auch an dem durch denselben Adeligen gestifteten Hochrelief der Madonna in der Capelle zu Hochheim bei Erfurt wiederkehrt (C. G. Homeyer, a. a. O., S. 409; vgl. Fig. 11, Nr. 8). In der Sammlung der Kunstalterthümer zu Lübeck finden sich zahlreiche Hausmarken auf Glasgemälden und Zinnkrügen (Mittheilungen der k. k. Central-Commission, Jahrg. 1874, XIX, S. 120). In Sanct Jakob zu Rostock trägt die Kanzelthüre die Marke des Vorstehers Paul Havemann, welcher 1581 eine grössere Summe zum Kanzelbau gewidmet hatte (Fig. 11, Nr. 18), und die 1577 in Nürnberg angefertigte Kanzel der Gotthardskirche zu Brandenburg an der Havel wurde 1623 renovirt *„auf Unkosten der Tuchmacher Gild, Wie das bezeugen ihr Nahm und Schilt"*; eine Steintafel enthält in ungefähr 100 Feldern die Marken der Gildegenossen und ihre Namen (C. G. Homeyer, a. a. O., S. 62 und 406; vgl. Fig. 11, Nr. 9—17). In der Kirche Sanct Trinitatis zu Mitau in Kurland finden sich Stiftermarken selbst an einem Kronleuchter von 1616 (Mittheilungen der k. k. Central-Commission, Jahrg. 1874, XIX, S. 121).

Siegelringe oder am Degenknopfe das Handmal des Auftraggebers ersichtlich machen[1]). Bekannt ist ja, wie oft diese Donatorenmarken fälschlich für Künstlerzeichen ausgegeben wurden (Fig. 11).

Vor allem aber diente die Hausmarke zur Bezeichnung der Habe. Haus und Hof, Thor und Giebel, sogar Windfahnen und Fensterscheiben wurden mit derselben versehen, den Grenzsteinen am Rande der Felder und Wiesen wurde sie eingemeisselt, den Bäumen des Waldes eingeschnitten oder eingebrannt. Selbst das Vieh wurde an den Hörnern oder an der Haut durch sie als das Eigenthum eines bestimmten Besitzers erkenntlich gemacht[2]). Auch fahrende Habe, welche der Eigner wert hielt, blieb selten ungemerkt. Noch heute begegnet man in den Museen hie und da Handwerkszeug, Geräthschaften, Waffen, welche das Handmal ihrer einstigen Inhaber tragen[3]).

Geradezu unentbehrlich wurde die Handmarke dem Kaufmanne[4]); ihm vornehmlich gewährte sie praktische Vortheile von grösstem Werte: denn durch sie machte er ein Handelsgut aller Welt als seine Ware kund; was unter ihr in den Verkehr kam, dafür stand er mit seiner kaufmännischen Ehre ein[5]); strandete ein Schiff, so diente ihm die Marke als Rechtstitel, seine halbverlorene Habe zu reclamiren[6]). Güter, welche in der Stadt, wo er Bürger war, mit seinem Zeichen versehen einliefen,

---

[1]) Solche Marken begegnen besonders häufig auf Bildern Hans Holbein des Jüngeren, z. B. auf dem Porträt des Dirk Tybis in der kais. Gemäldegalerie zu Wien, des Georg Gyzin im Berliner Museum, auf einem Bildniss im Museum zu Braunschweig, dann auf einem Porträt des Bartholomäus Bruyn in der kais. Gemäldegalerie zu Wien, auf dem Bildniss Heinrich Ayrers des Aelteren von 1497 im Germanischen Museum zu Nürnberg u. s. w. (vgl. Fig. 11, Nr. 19—24).

[2]) C. G. Homeyer, a. a. O., 236 ff. Die Bezeichnung erstreckt sich bis auf die Ackergeräthschaften, ja das Rathsprotokoll von Möhringen befiehlt sogar, dass die Bürger den Feuereimern ihre Hauszeichen aufdrücken sollen (Mone, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Bd. XX, S. 256; Mittheilungen der k. k. Central-Commission, Jahrg. 1874, Bd. XIX, S. 121).

[3]) Namentlich Bücher und Manuscripte werden gerne mit Handzeichen gemerkt. So stammen die Marken Fig. 11, Nr. 1—4, von der Dortmunder Handschrift des Sachsenspiegels in der königl. Bibliothek zu Berlin (Marke des Eigenthümers Christoph Hengstenberg von 1451), von einem alten Klostermanuscripte der königl. Bibliothek zu Hannover, von einer Handschrift des Schwabenspiegels in der Universitätsbibliothek zu Göttingen, von einer Handschrift der Lex Langobard. zu Wolfenbüttel.

[4]) Die italienischen, französischen und deutschen Juristen ergehen sich seit dem XV. Jahrhundert in weitläufigen Expectorationen über die *notae* oder *marcae mercatorum,* insbesondere über ihre Anwendung in litteris und in ballis und über ihre Bedeutung für die Handelsgesellschaften; die Werke des XVI. Jahrhunderts über die Buchhalterei setzen voraus, dass jeder Kaufmann sein Zeichen habe (Dietzel, a. a. O., S. 231 ff.).

[5]) Allgemein ist das Bestreben, dass die Marke des Einzelnen innerhalb der kaufmännischen Welt möglichst bekannt werde (Th. Hirsch, Geschichte des Danziger Handels, S. 224). Frühzeitig werden daher die Warenmarken in Gildenbüchern und ähnlichen Verzeichnissen zusammengetragen. Das älteste Brüderbuch der Lübecker Krämercompagnie ist von 1381 und gibt bei jedem Namen zugleich das entsprechende Zeichen an, z. B.

*dyt is frederikes luneborghes marke.*

Das Stadtarchiv zu Nymwegen in Geldern bewahrt ein altes Bürgerbuch, in welches jeder Bürger bei der Aufnahme seine Marke setzen musste (C. G. Homeyer, a. a. O., S. 58 und 43).

Auch private Verzeichnisse sind nicht gerade selten; so sind in einem Danziger Handelsbuche von 1420—1460 am Rande der Blätter die Marken der Geschäftsfreunde angegeben (Hirsch, Weinreich's Danziger Chronik, S. 130); ebenso in dem Handelsbuche des Lübecker Krämers Dunkelgud von 1479—1517 (herausgegeben von W. Mantels, Lübeck 1866).

Das Handzeichen wurde von jedem Kaufmanne hochgehalten. In Lübeck wird den neuaufgenommenen Gildenbrüdern ausdrücklich eingeschärft: *so moete ghy juwe löde und elen* (also Gewicht und Längenmass) *marken mit juwem marke* (C. G. Homeyer, a. a. O., S. 58). Die Wichtigkeit, welche selbst die Staatsgewalt den Marken beimisst, erhellt aus der Verordnung Karls V. für Antwerpen von 1537, wo die Rede ist von den Schuldverschreibungen der Kaufleute: *by heuren eyghen handt ghescreven oft onderteeckent, oft hunne merck daer onder gheset by hun* (Dietzel, a. a. O., S. 249).

[6]) Im Jahre 1316 befiehlt Graf Wilhelm von Hennegau, dass den Lübeckern ihre gestrandeten Güter auszuliefern seien, wofern sie dieselben innerhalb eines Jahres *cum vero intersigno dictis bonis impresso* reclamiren (C. G. Homeyer, a. a. O., S. 57). Gleichfalls im XIV. Jahrhundert schreibt der Rath zu Breslau an jenen zu Danzig, er möge einer Breslauer Handelsgesellschaft, die auf einem bei Danzig gescheiterten Schiffe Güter gehabt habe, bei der Wiedererlangung derselben behilflich sein, und theilt zu diesem Zwecke die den Gütern beigegebenen Marken der Genossenschafter mit (C. G. Homeyer, a. a. O., S. 270). Von besonderem Interesse ist die sogenannte Thorner Rolle im Stadtarchive zu Danzig, welche die Unterhandlungen enthält.

waren im Hafen oder an den Mauthschranken zollfrei[1]). Die Warenmarke überragt daher alle anderen Arten an Alter, Verbreitung und Stetigkeit; mit ihren Ausläufern reicht sie bis tief in das XIX. Jahrhundert herein (Fig. 12).

Was dem Kaufmanne das Warenzeichen, das war — und damit nähern wir uns dem Gebiete der eigentlichen Steinmetzzeichen — dem Handwerker die Urhebermarke, eine Bekräftigung vor seinen Zunftgenossen und seinen Kunden, dass dies oder jenes Werk ein Erzeugnis seiner Kunst-

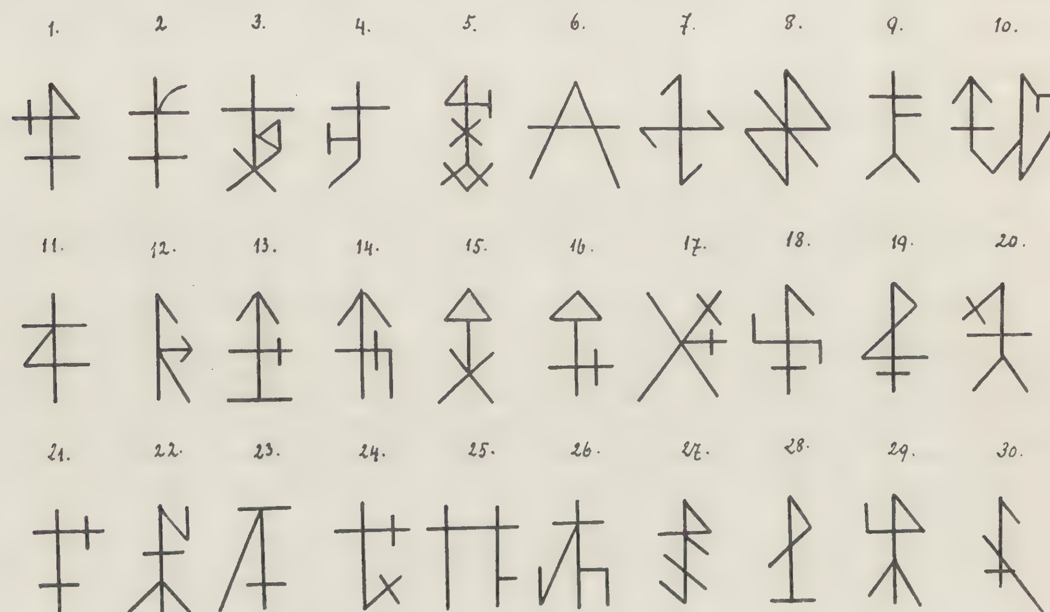



Fig. 12. **Besitz- und Warenmarken.**

1— 4. Besitzzeichen an alten Handschriften.
5— 8. Handzeichen aus einem Venditieboek (Handelsbuch) von 1632 im Archiv zu Nieuwport.
9. Warenmarke des Lübecker Krämers Dunkelgud von 1479.
10. Warenmarke aus Breslau (XIV. Jahrhundert).
11—16. Rigaer Warenmarken (Anfang des XV. Jahrhunderts).
17—19. Hamburger Warenmarken 1496.
20—30. Warenmarken aus der Thorner Rolle 1370.

fertigkeit sei. Der Waffenschmied ätzte sie in die Harnische, der Schlosser in die Beschläge; der Glockengiesser formte sie an die Gussstücke; der Buchführer druckte sie auf das Titelblatt seiner Werke; der Zeugschmied schlug sie in die Sensen; der Zinngiesser gravirte sie in die Krüge; der

welche mehrere Thorner Kaufleute im Jahre 1377 behufs Wiedererlangung des bei mehreren Strandungsunfällen geborgenen Gutes einleiteten. Sie ist deshalb von Wichtigkeit, weil sie einen genauen Einblick in die Art gibt, wie die Warenmarken im Schiffsverkehre der Ostseehäfen mit den Niederlanden verwendet wurden. Die Marken sind bald jene der Absender, bald jene der Empfänger, je nachdem die Waren auf die Gefahr der ersteren oder der letzteren verfrachtet wurden. Vgl. C. G. Homeyer, a. a. O., S. 268 ff. Dort auch der Inhalt einer lateinischen Tower-Urkunde des XV. Jahrhunderts, in welcher mehrere Rheder aus Riga, denen drei beladene Schiffe auf dem Wege nach Flandern durch die Engländer in den Grund gebohrt worden waren, mit Berufung auf ihre Warenzeichen die verlorenen Frachtgüter reclamiren, und der Auszug eines Briefes, den 1496 der Rath von Hamburg an den Häuptling Edo Wienken zu Jever in Friesland schrieb, um auf Grund der Marken die Herausgabe Hamburger Strandgutes zu erbitten.

[1]) In einer Haager Urkunde von 1594 gibt der Stadtrath den Zollbeamten bekannt, dass sich der Bürger Cornelius zu einer gewissen Marke bekenne, und erlässt den Befehl, die unter diesem Zeichen einlangenden Güter zollfrei passiren zu lassen (C. G. Homeyer, a. a. O., S. 42).

Zimmermann brannte sie in seine Balken, der Böttcher in seine Fässer; der Goldschmied stanzte sie auf Becher und Ketten, und der Steinmetz meisselte sie in seine Werkstücke [1]).

Und wie dem Bürger, dem Kaufmanne, dem Handwerker die Marke treu dienend durchs Leben folgt, so begleitet sie ihn auch häufig ins Grab [2]); besonders im deutschen Norden ist die Zahl der Grabsteine, welche die Hauszeichen ihrer Todten tragen, eine ungewöhnlich grosse [3]) (Fig. 13).

So ergibt sich denn aus dieser kurzen Betrachtung über den Entwicklungsgang des Handgemals, dass die Steinmetzzeichen keineswegs eine Institution für sich sind, sondern in innigem

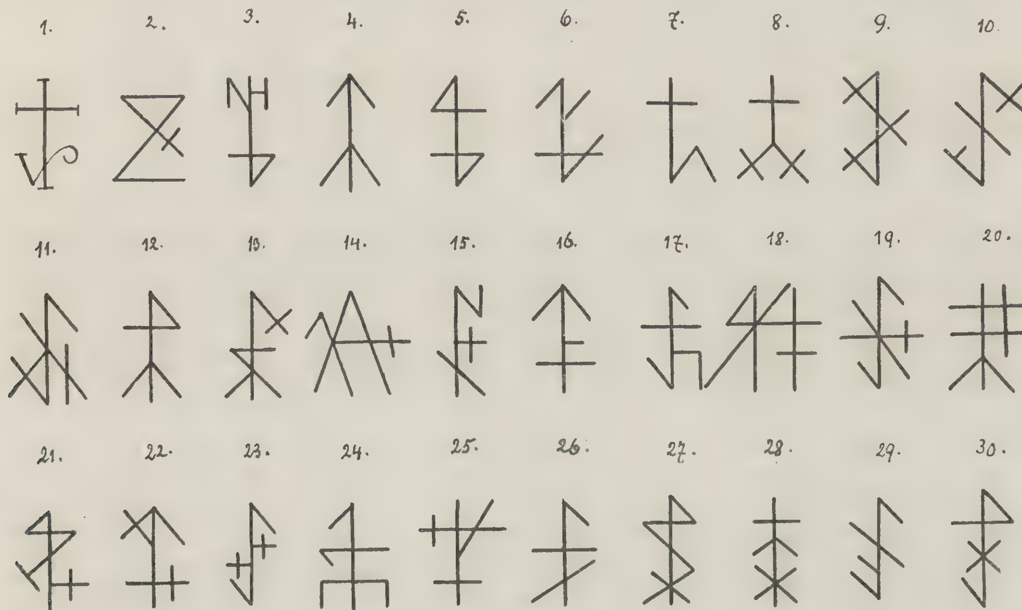



Fig. 13. **Grabmarken.**

1— 3. Aus der Pfarrkirche St. Jakob in Villach.
4. Aus dem Limburger Dom.
5. Aus Küdinghofen bei Bonn.
6—10. Aus der Prediger-, der Lorenz- und der Kaufmannskirche zu Erfurt.
11—20. Aus den Lübecker Steinbüchern.
21—25. Aus St. Marien und St. Jakob zu Greifswalde.
26. Aus der Pfarrkirche zu Dirschau in Preussen. (Vom Grabsteine des Ritters Albert von Essende † 1349.)
27—30. Aus den Kirchen zu Delft in Holland.

Zusammenhange und in ursächlicher Verwandtschaft stehen mit den Erscheinungsformen des mittelalterlichen Markenwesens überhaupt, und dass insbesondere die formelle Uebereinstimmung, welche so oft zwischen Steinmetzzeichen und Hausmarken beobachtet wird, im Hinblick auf ihre Entstehung wie auf ihre Anwendung durchaus nichts befremdliches an sich hat, sondern unter dem doppelten Drucke der durch Zweckmässigkeitsgründe gebotenen linearen Einfachheit und der gothischen Form

[1]) Die Urheberzeichen aller Art sind so häufig und in der kunsthistorischen Literatur so vielfach behandelt, dass es hier ganz überflüssig wäre, einzelnes durch Beispiele zu belegen.

[2]) Vgl. hierüber „Mittheilungen der k. k. Central-Commission", Jahrg. 1874, Bd. XIX, S. 121 ff. In den Lübecker Kirchen wurden sogenannte „Steinbücher" geführt, das sind Verzeichnisse der in ihnen beerdigten Personen mit ihren Marken, die zumeist auch auf den Grabsteinen ersichtlich waren (C. G. Homeyer, a. a. O., S. 57).

[3]) Die eigentliche Hofmarke, welche zwar persönlichen Ursprunges, aber in der Folge ihrer Beziehung auf die Person entkleidet, das Hausanwesen als solches und alles, was an beweglicher und unbeweglicher Habe dazu gehört, bezeichnet, fällt ausserhalb des Rahmens dieser Betrachtung. Es ist somit hier nur auf die entsprechenden Ausführungen bei Michelsen und Homeyer zu verweisen.

in Werk und Schrift, auf natürlichem Wege zustande gekommen ist[1]). Wenn daher irgendwo auf einem Wappen, neben einer Inschrift, auf einem Siegel oder auf einem Grabdenkmale eine Marke sich findet, welche aus streng geometrischen Linien zusammengesetzt ist, so ist es nicht statthaft, dieselbe ohne weitere Prüfung, blos auf ihre Gestalt hin für ein Steinmetzzeichen zu erklären, sondern man wird mit der Möglichkeit zu rechnen haben, dass sie eine Hausmarke schlechtweg ist. Das letzte, das entscheidende Wort werden daher in solchen Fällen immer die Urkunden, welche über Stand und Lebensumstände des Trägers berichten, zu sprechen haben.

Umsomehr ist es zu bedauern, dass die unlängst veröffentlichten Urkunden des Wiener-Neustädter Stadtarchives, welche über Niklas Ottentaler handeln[2]), nicht den geringsten Aufschluss über seinen bürgerlichen Beruf, sein Handwerk bieten. Die meisten zeigen ihn entweder in seiner Amtswirksamkeit als Bürgermeister oder als Vertrauensmann bei bürgerlichen Rechtsgeschäften, sei es nun, dass er als Testamentsvollstrecker fungirt, sei es, dass er Privaturkunden und letztwillige Anordnungen als Zeuge unterfertigt und besiegelt, sei es, dass er als Vormund die Rechte seiner Mündel vertritt. Solcher Urkunden sind nun mehr als ein Dutzend aus der Zeit von 1434—1454 zu Tage gekommen[3]). Andere zeigen wieder, wie er Haus und Grund erwirbt[4]). So kommt er 1442 durch König Friedrich in den Besitz einer Brandstätte in der Rosengasse, 1448 erwirbt er durch Kauf ein Haus in der *„glatzerstrasz“*, 1450 werden mehrere Häuser in der inneren Wienergasse als sein Eigenthum erwähnt, und das Jahr darauf gibt ihm König Friedrich eine Mühle in der Gartnerstrasse mit umfassenden Wasserrechten und der Erlaubnis, daselbst eine Hammerschmiede[5]) einzurichten. Aus seinem am 13. December 1454 abgefassten Testamente geht hervor, dass er nebstdem ein Haus am Fragnermarkt und zahlreiche Weingärten besass. Besonders auffallend aber sind die zahlreichen Geldgeschäfte, die er theils als Privatmann[6]), theils im Auftrage des Kaisers abwickelt[7]). 1428 und 1436 macht er sogar Geschäfte in Thierhäuten. Jedenfalls muss er in derlei Dingen sehr findig gewesen

[1]) In der späteren Zeit degenerirt die Marke; sie wird mehr oder minder innig mit den Namensbuchstaben verquickt, so dass sie den Träger nicht mehr unmittelbar durch das Auge, sondern erst vermöge einer Zurückführung auf den Laut vergegenwärtigt. Vereinzelte Beispiele dieser Art tauchen schon im XV. Jahrhundert auf: die Zeichen, welche die Aebte des Klosters Allerheiligen in Baden führten, hatten ein Kreuz zur Grundfigur, verschlungen mit gothischen Buchstaben, und auch die an der Klosterruine zu Sanct Peter an der Sperre in Wiener-Neustadt mehrfach wiederkehrende Marke dürfte als eine Verknüpfung von drei gothischen Minuskeln aufzufassen sein. Auch beim Signum Ottentaler's ist es immerhin möglich, dass die den Mittelschaft unterbrechende Raute, welche einigermassen der gothischen Minuskel 𝔬 gleicht, bereits den Anfangsbuchstaben des Namens darstellen soll. Seit der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts ist die Anwendung von Capitalmajuskeln als Bildungselemente für Hausmarken allgemein üblich; die Verbindung mit dem eigentlichen Zeichen wird in der Folge immer inniger, so dass dieses nachgerade den Charakter des Monogrammes annimmt. Aus dieser Zeit, dem XVII. und XVIII. Jahrhundert, stammt die Mehrzahl der in Oesterreich überlieferten Hausmarken. Es konnte sich daher gerade bei uns leicht der Irrthum bilden, dass Hausmarken Buchstabenelemente enthalten müssen und dass Zeichen, denen dieses Merkmal fehlt, nicht Hausmarken, sondern Steinmetzzeichen seien. Die auf den obenstehenden Tafeln beigebrachten Paradigmen dürften genügen, diesen Irrthum zu widerlegen. Die Auswahl wurde absichtlich so getroffen, dass bei jeder einzelnen Marke einerseits volle Aehnlichkeit mit den Steinmetzzeichen sich ausprägt, andererseits aber urkundlich feststeht, dass ihr Träger nicht dem Bauhandwerke angehörte.

[2]) Die Verzögerung, welche durch andauernde Kränklichkeit in der Veröffentlichung des III. Theiles meiner Notizen entstand, ermöglicht mir, die kürzlich im XIII. Bande des Jahrbuches der kaiserlichen Kunstsammlungen durch Director Dr. J. Mayer publicirten Regesten, welche wertvolles Materiale über Niklas Ottentaler beibringen, in zwölfter Stunde zu benützen.

[3]) Vgl. „Jahrbuch der Kunstsammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses“. Rg. 11262, 11265, 11269—11271, 11274, 11275, 11277, 11281, 11286, 11294 und 11303.

[4]) Ebenda, Rg. 11273, 11289, 11293, 11295.

[5]) In dem Testamente des Michel Gartner von 1453 *phinztag vor unser lieben frawen tag irer geburd* wird über einen Baumgarten und eine Wiese verfügt *gelegen neben des Ottntaler sliffhaus*. Rathsprotokoll, I, fol. 221' 222.

[6]) Ebenda, Rg. 11253, 11254, 11264, 11278, 11290.

[7]) Ebenda, Rg. 11282, 11283, 11301, 11302.

sein; denn Kaiser Friedrich III., welcher ihm überhaupt sehr gewogen war [1]), verwendete ihn wiederholt zur Eintreibung von Geldern, zur Ueberbringung landesfürstlicher Befehle, zur Einhebung von Grundzinsen, zur Rückforderung kaiserlichen Haus- und Grundbesitzes, welcher auf unrechtmässigem Wege durch Andere entfremdet worden war. All' diese Umstände sprechen dafür, dass er ein Kaufmann [2]) war und dass das schon besprochene Zeichen die Stand- und Warenmarke war, deren er sich bei seinen Transactionen bediente. Ein hässlicher Fleck fällt auf Ottentaler's Andenken dadurch, dass man nach seinem vor dem 6. März 1455, dem Bestätigungsdatum seines Testamentes [3]), fallenden Tode den Abgang grosser Summen entdeckte, welche er für die Stadt zwar eingehoben, nicht aber pflichtgemäss abgeliefert hat. Eine lange Specification [4]) führt sehr bedeutende Beträge für Steuern, Abgaben, Zinsen, Hinterlassenschaftsgelder, Stadtschulden, Kirchen-, Mess- und Zechstiftungen, ja selbst Realien, wie: Waffen, Urkunden und Bücher an, welche er der Stadt schuldig ist. Bemerkenswert ist dieses traurige Verzeichnis deshalb, weil es einen Blick zu thun verstattet in die Art der Befugnisse, welche Ottentaler namens der Stadt ausübte. Immer sind es Geldgeschäfte; namentlich die Einhebung der in mannigfachen Formen aufgelegten Verzehrungssteuer scheint sein Ressort gewesen zu sein. Er cassirte die Weinabgabe ein, vornehmlich das Geld, *das man in dem lesen under den torren von den mosten und maisch abgenomen ist worden,* nahm den *zins aus den fleischpenken*, jenen *aus dem rathaus und von ainer kram*, endlich jenen *von den prottischen* ein. Kein Wort hingegen, welches auf eine gleichfalls nicht abgeleistete Schuldigkeit als Baumeister schliessen liesse. Ja, im Gegentheile, zwei Stellen des Verzeichnisses sind sogar geeignet, die Ansicht zu stützen, dass er kein Steinmetz war. Einmal heisst es: *Item von erst bei 400 pfund pfenning an steur, die er eingenomen hat, und er sollt mit demselben gelt den gank auf der statmaur vom Dewtschen haus unz zu der purg gebaut haben nach gescheft unsers allergenedigisten herrn, des Romischen kaisers. — Item daran hat er ausgeben, daz man den gankh vom Deutschen haus hinz gen sant Peter gepaut hat, und das uberig gelt ist er der stat schuldig.* Und einige Absätze weiter unten: *Item 200 pfund pfenning, die er von den Juden eingenomen hat anno 1451, die uns unser allergenedigister herre, der kaiser, geschafft hat zu hilf, daz wir den zwinger paun sollen.* Auch bei der Instandhaltung und Erweiterung der Stadtbefestigung scheint er demnach nur das Amt eines Baucassenverwalters versehen zu haben [5]).

Ebensowenig gestattet sein Testament den Schluss, dass er ein zünftiger Steinmetz war. Nicht etwa die Steinmetzenzunft ist es, die er mit einem Legat bedenkt, sondern nur die Fleischhacker- und die Ledererzeche schliesst er in seinen letzten Willen ein, was reichlichen Stoff zum Nachdenken gibt, wenn man sich der oben erwähnten Geschäfte mit Thierhäuten erinnert. Andererseits testirt der notorisch

---

[1]) So nimmt er sich schon 1433 sehr energisch seiner Hausfrau Margarethe an, welche einiger Weingärten wegen in einen Streit verwickelt ist (vgl. Rg. 11260).

[2]) Während der zweiten Revision der Aushängebogen entdeckte ich, mit einer culturhistorischen Arbeit über die Bürgertestamente des XV. Jahrhunderts beschäftigt, einen Passus, welcher der Annahme, dass Ottentaler dem Handelsstande angehört habe, neuerdings eine starke Stütze zuführt. In dem Testamente der Anna Heffendlerin, errichtet 1442 *an mittichen vor Andree apostoli,* dessen Vollziehung die Erblasserin *Niklas Ottentaler diezeit burgermeister* und dem Rathe empfiehlt, erscheint folgende Stelle: *Item so bleib ich schuldig in der burgermaisterin gewelb, als si selb wol wais.* Eines „Gewölbes" als Verkaufstätte bedienten sich damals nur die Kaufleute, nicht aber die Handwerker. Rathsprotokoll, I, fol. 134, 134'.

[3]) Jahrbuch, Rg. 11304.

[4]) Ebenda, Rg. 11309.

[5]) An diese Thätigkeit Ottentaler's erinnert der in die Brüstung der einstigen Neunkirchnerthor-Bastei eingemauerte Consolenstein mit der Inschrift

1427 niclas · ottental . . .

Vgl. hierüber des Näheren „Monatsblatt des Wiener Alterthums-Vereines", Jahrg. 1881, Nr. 9, S. 37.

reiche Mann nicht einen Pfennig zum Baue einer Kirche, und man baute doch damals nicht allein an der Frauenkirche, sondern auch bei Sanct Jakob, in Zemendorf und bei Sanct Peter an der Sperre.

Hingegen ist das Schreiben König Friedrichs III. [1]) vom 15. März 1446 ein directer Beweis, dass Ottentaler Baucassenverwalter an der Frauenkirche war. Es enthält den Auftrag, er möge alles, was er an *nutz und rent Vnserr Frawn pharrkirchen daselbs* eingenommen und innehabe, dem Propst und Capitel des neugegründeten Chorherrenstiftes ausfolgen. Da er niemals Kirchenmeister war, konnte er nur in seiner Eigenschaft als Lohnherr des Neubaues diese Gelder eingehoben haben.

Die Frage, ob Niklas Ottentaler ausser der Würde des kaiserlichen Lohnherrn der Frauenkirche auch die kunsthistorisch wichtigere des Werkmeisters bekleidete, ist daher nach dem heutigen Stande der Quellen weit eher im verneinenden, als im bejahenden Sinne zu beantworten. Hoffentlich wird sie bald durch einen glücklichen Urkundenfund in einem an Verrechnungsacten aus der Kanzlei Friedrichs III. reichen Archive endgiltig gelöst.

Somit wären die Ziele, welche sich der Verfasser der vorliegenden Notizen gesteckt — den Spuren grösserer Vorgänger nachschreitend, dort, wo diese reiche Ernte einheimsten, bescheidene Nachlese zu halten —, erreicht. Es erübrigt nur noch, auf den durchmessenen Weg zurückzuschauen und die Ergebnisse der vergleichenden Untersuchung, so weit sie als gesichert zu betrachten sind, in Kürze zusammenzufassen. Dieselben lassen sich in folgende drei Hauptpunkte einreihen:

1. Die Liebfrauenkirche zu Wiener-Neustadt ist nicht nach dem Aufgangspunkte der Sonne orientirt, sondern weicht von der astronomischen Ostlinie um 34° 15′ nach Norden ab. Die Ursache dieser Erscheinung liegt höchst wahrscheinlich in den abnormen Grundwasserverhältnissen des Gebietes, welche bei der Fundirung die Werkleute zwangen, das Gebäude mit seiner Schmalseite dem unterirdischen Grundwasserstrome entgegenzukehren.

2. Die Bauantheile des XV. Jahrhunderts, Querschiff und Chor, liegen mit dem aus dem XIII. Jahrhundert stammenden Langhause nicht in einer Achse, sondern divergiren von der Mittellinie des Hauptschiffes um circa 10° nach Süden. Veranlasst wurde dieser Richtungsunterschied nicht durch symbolische Beziehung auf die Neigung des Hauptes Christi am Kreuze, sondern durch die Art der Bauführung, da die alte Apsis erst nach Herstellung des Neubaues entfernt werden durfte, und durch die Rücksicht auf die 1348 und 1356 am ursprünglichen Ostabschlusse angebrachten Verstärkungsmauern, welche an der Nordseite stärker waren als im Süden, und welche wegen der den letzten Langhausjochen drohenden Gefahr des Einsturzes gleichfalls nicht entfernt werden konnten.

3. Niklas Ottentaler bekleidete beim Chorbau der Frauenkirche die Function eines Magister fabricae und führte als solcher den Titel Lohnherr.

---

[1]) Ebenda, Rg. 11283.

# Antonio Beduzzi.

Von **Dr. Albert Ilg.**

*(Mit einer Tafel.)*

Unser Schaffen und Streben, auf dem Boden der österreichischen Künstlergeschichte endlich einmal wissenschaftlich-würdige Zustände anzubahnen, darf sich's nicht verdiessen lassen, dass sein dringendst nothwendiger Anfang in einer unerquicklichen Augias-Arbeit bestehen muss. Es muss vor Allem der widerliche Wust unkritischer Ab- und Nachschreiberei der zahlreichen kenntnisslosen Scribenten der Topographie und sonstigen Specialliteratur gesiebt und gesäubert werden, in welcher unsere Künstler vorkommen. Dies ist durchaus keine Kleinigkeitskrämerei, sondern in hohem Grade wichtig. Ich bin nicht selten schon bei solcher Corrigirarbeit auf sehr bedeutende Entdeckungen gerathen.

Diesmal will ich mit einem noch allzu wenig gewürdigten, aber sehr hervorragenden Maler des Barockzeitalters mich beschäftigen, über den ebenfalls die heilloseste Verwirrung herrscht. Am öftesten wird sein Name Antonio Beduzzi geschrieben, daneben findet sich aber auch noch: Beducci, Pettucci, Pettuzzi, Petucci, Peduzzi, Petuzi, Potuzzi, Peluzzi und andere Variationen, die wir kennen lernen werden. Mit Vornamen hiess er Antonio Maria Nicolao.

Sehr möglich wäre es, dass ein offenbar ebenfalls im Namen nicht richtig geschriebener Maler, welcher in Cremona 1567 geboren und um 1610 gestorben sein soll, Namens Antonio Beduschi, sein Vorfahr gewesen wäre [1]). Der in Rede stehende spätere Antonio Beduzzi wird jedoch von Mehreren ein Bolognese genannt, was mir nach dem Stile seiner Fresken auch nicht unwahrscheinlich dünkt. Bei dem bereits citirten Tschischka an derselben Stelle heisst es, er blühte in Wien um 1720 und sei auch ein »Baumeister« gewesen. Dass der Künstler sich mit Architektur beschäftigte, ist nun auch richtig. Er war, wie so viele Bolognesen, Theaterarchitekt und Maler. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich die Vermuthung ausspreche, dass er zu den Galli-Bibiena, etwa als einer ihrer Schüler, gehörte, die damals in Wien gerade in genanntem Fache den Ton angaben, gleichfalls aus Bologna stammten und an deren pompöse, heitere und farbenprächtige Manier auch Beduzzi's Arbeiten erinnern. Uebrigens wird als Antonio's Lehrer Giov. Gius. del Sole angegeben, wo es auch heisst, dass Beduzzi Mitglied der Accademia Clementina in Bologna gewesen sei [2]). Jenes charakteristischen Bolognesen Schule scheint für Beduzzi auch von entscheidendem Einflusse gewesen zu sein; man nannte Sole den modernen Guido, da er diesem Vorbilde mit besonderem Eifer nachtrachtete, wobei er sorgfältig zu sein bestrebt ist.

[1]) Tschischka, Kunst und Alterthum, S. 335. — Nach Jul. Meyer's Künstler-Lexikon, III, S. 277, ist er aber 1576 geboren, Schüler des Ant. Campi. Seine Tochter oder Schwester Angela war ebenfalls Malerin. Lanzi, Storia, IV, S. 142, Guido della citta di Piacenza 1842, S. 185.

[2]) Füessly, Künstler-Lexikon, S. 60. — Mayer, l. c. — Accademia Clementina, II, 325.

Unter seinen vielen Schülern war auch Chiarini, welcher zu gleicher Zeit in Wien grosse Plafonds in Fresco ausführte. Im Jahre 1656 oder 1654 geboren, 1719 gestorben, war Sole Schüler des Lorenzo Pasinelli. Zu seinen Schülern gehören ausser Antonio Beduzzi noch Casalini, Gemma, Donini, Fantoni, Grati, Ferrajuoli, Monti, Mazzuoli, Lunghi, Muratori, Perpignani, Pavia Torelli und Pilati [1]).

Nach Schlager soll Antoni Peduzi im Jahre 1711 als Theateringenieur beim Wiener Hofe neu angenommen worden sein [2]), eine Angabe, welche das Factum um ein Jahr zu spät ansetzt. In den Protokollen in Hofsachen des Obersthofmeisteramtes vom Jänner 1710, im geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien, finde ich hierüber bessere Nachrichten. Nach diesen Acten hatte Antonius Beduzzi, Architekt, angebracht, dass er von Sr. Majestät als Theatralingenieur mit 2500 fl. Gehalt von Anfang des Jahres 1708 in den Dienst aufgenommen sei, und bittet, ihm seine Besoldung seit 1. April 1707 anzuweisen. Hierauf berichtet das Hofamt dem Kaiser, dass die beiden vorigen Ingenieure und Architekten, Johann Angelini und Ludwig Burnacini (welcher anno 1707 starb), ersterer blos 720, letzterer gar nur 600 fl., Burnacini endlich nach zweimaliger Verbesserung in Allem pro anno 1080 fl. gehabt habe. Dass Se. Majestät dem Petenten soviel versprochen haben solle, könne man nur als ein »allegatum« der Partei annehmen, jedenfalls aber sei es eine unerhörte Praetension, eher besoldet werden zu wollen, bevor man noch gedient habe. Das Ende war aber, dass dem Künstler sein Decret am 18. August desselben Jahres ausgefertigt wurde [3]). In einem Referat über die zum kaiserlichen Theater gehörigen Bediensteten vom 24. October 1712 erfahren wir dann, dass seine Anstellung vom 1. Jänner 1708 mit 250 fl. jährlich angenommen worden war [4]).

Was aus den amtlichen Acten hervorgeht, wirft einiges Licht auf die unbekannte Persönlichkeit des Künstlers. Wie alle seine damals im Norden so beliebten Landsleute, suchte er seine Leistungen möglichst hoch zu bewerthen, um am Ende mit dem Zehntel zufrieden zu sein. Dass er Besoldung für neun Monate forderte, während er noch nicht im Dienste gestanden war, ist allerdings, wie das Referat bemerkt, eine unerhörte Praetension; aber bei aller Ungenirtheit der damaligen Herren Wälschen muss doch irgend ein Schein von Berechtigung dafür vorhanden gewesen sein. Vielleicht war Beduzzi vom April 1707 an, wahrscheinlich in Folge des Ablebens Burnacini's, probeweise angenommen worden, suchte nun aber diese Uebergangszeit auch in seine Besoldung mit einzubeziehen. Und endlich scheint es, dass der Künstler schon bemerkt und nicht unbeliebt gewesen sein dürfte; denn wenn er auch die Keckheit hatte, dem Kaiser ein Versprechen anzudichten, das sich als übertrieben herausstellte, so konnte er doch nicht so weit lügen, wenn der Monarch nicht überhaupt zu ihm gesprochen haben würde, wobei noch zu bemerken kommt, dass er ohne Rüge bleibt und sein Decret, wenn auch nur mit einem Zehntel des gewünschten Gehaltes, bekommt.

Reichen diese Angaben bis zum Jahre 1707 hinauf, so liefern andere Umstände den Beweis, dass Beduzzi damals nicht erst nach Oesterreich gekommen war, sondern wenigstens bereits mehrere Jahre hier thätig gewesen ist. Keiblinger sagt vom Stifte Mölk: »In der neuen oder Sommer-Sacristei, deren Gewölbe Anton Beduzzi (sic) 1703 nach eigener Bezeichnung gemalt hat etc. — das Folgende gehört nicht hieher [5]). Mit dem eingeschalteten »sic« scheint ein Zweifel an der Namensschreibung angedeutet zu sein; das Hofprotokoll schreibt aber gleichfalls immer Beduzzi.

---

[1]) Hofstätter, Nachrichten von Kunstsachen in Italien. Wien 1792, II, S. 439.

[2]) Materialien zur österreichischen Kunstgeschichte, S. 87.

[3]) K. k. geheimes Haus-, Hof- und Staatsarchiv. Volumen der Jahre 1710—1713, fol. 48 und 64.

[4]) Ibid. fol. 332.

[5]) Bei Tschischka, l. c., S. 319. — Darnach Schweickhardt, Beschreibung des Erzherzogthums Oesterreich u. d. Enns, IX, S. 125.

In das Jahr 1710 fällt auch das grösste Werk des Meisters: seine herrliche Frescomalerei im grossen Saale des Landhauses zu Wien, für welche er 2400 fl. erhielt. Wir kommen noch ausführlich auf diesen Gegenstand zurück[1]). Tschischka nennt ihn bei der Gelegenheit den Ingenieur Pettuzzi.

Als die sehnliche Hoffnung Karl's VI., einen Nachfolger zu erhalten, am 13. April 1716 mit der freudig begrüssten Geburt des Erzherzogs Leopold Johann erfüllt worden schien, um leider schon im November desselben Jahres wieder zu erlöschen, da feierte Wien das glückliche Ereigniss mit Pracht und Prunk. Der Magistrat decorirte das Rathhaus in der Wipplingerstrasse gar stattlich. Die Stadtrechnung besagt in genanntem Jahre: »Antoni Beduzi Ingenieur, wegen eines Riss zu vermainter Auszühmng des Rathaus, bey der gebuhrt des Kay. Prinzen 50 fl.« [2]).

Zu dem im Jahre 1737 erschienenen Werke M. Herrgott's: »Genealogia diplomatica Augustae Gentis Habsburgicae« zeichnete unser Künstler das Titelblatt in Grossfolio. Es ist unterzeichnet: Ant. Peduzzi del. — And. et Jos. Schmuzer sc. Viennae Aust. In einer Rotunde, deren cassettirte Kuppel von cannellirten, korinthischen Wandpilastern getragen wird, sind zwischen letzteren Nischen mit Büsten angebracht. In die mittelste derselben wird eben diejenige Karl's VI. aufgestellt, indem sie zwei Frauen, die Stärke und die Standhaftigkeit — dem Wahlspruch gemäss — auf den Sockel heben. In den seitlichen Nischen stehen die Ahnen: Ethico, Lutfrid, Rudolph, Albert, Friederic, auf dem Fries liest man den oben angeführten Buchtitel. In der Höhe unter einer effectvoll gezeichneten Draperie schwebt Fama mit der Ewigkeitsschlange, auf dem Drapeau ihrer Posaune ist der habsburgische Löwe angebracht. Im Vordergrunde weist Minerva auf die Büste des Kaisers hin, auf der anderen Seite schreibt ein geflügelter, belorbeerter Genius auf eine Tafel, wobei ihm der Rücken des vorne kauernden Saturn als Pult dient. Neben dem Schreibenden steht die Wahrheit mit der Sonne auf der Brust und einer brennenden Ampel in der Linken. Sie scheint ihm zu dictiren. Die Rechte der Gestalt deutet mit dem Caduceus auf den Marmorestrich nieder, wo verschiedene Putti sich mit Stammbäumen, Landkarten, Pergamentrollen, Siegeln etc. beschäftigen. Weiter rückwärts schleppen Andere noch einige Büsten herbei.

Die geistvolle Composition der Genealogia gehört in ihrer eleganten Ausführung zu dem Geschmackreichsten unserer Barockkunst. In der That: Beduzzi war nicht der Geringste in der grossen Zahl gewandter Künstler jenes fruchtbaren und glänzenden Zeitalters. Besonders schön erfunden scheint mir die Gruppe der Costanza e fortezza, zwei hübsche Mädchen in graziösen Stellungen, welche die Kaiserbüste aufstellen.

Aus den Jahren 1705 und 1711 existiren gestochene Darstellungen der castra doloris, welche die Spanische Bruderschaft vom allerhöchsten Sacrament des Altares beim Ableben der Kaiser Leopold und Joseph in der Michaelerkirche errichten liess; die Erstere von J. A. Pfeffel und C. Engelbrecht, die Letztere von Ben. Kenckel gestochen. Als der Errichter des Trauergerüstes sowie als Zeichner der Blätter ist angegeben: Antonius Beduzzi, Aulae Archit. [3]).

Selten ist auch ein Thesenblatt von geradezu grandiosen Dimensionen, welches nach einer Composition Antonio Beduzzi's 1754, also lange nach dem Ableben des Künstlers, durch Johann

---

[1]) Schimmer, Das alte Wien, Heft VIII, S. 7. — Tschischka, l. c., S. 24. — Kaltenbaeck, Oesterreichische Zeitschrift 1827, Nr. 55: „Der grosse Saal im ständischen Landhause zu Wien und einige Festlichkeiten, welche in demselben veranstaltet wurden." — L. J. Fitzinger, „Versuch einer Geschichte des alten niederösterreichischen Landhauses bis zu seinem Umbaue im Jahre 1837" im Archiv für österreichische Geschichte. Herausgegeben von der k. Akademie der Wissenschaften in Wien 1869, S. 113 ff.

[2]) Mitth. der Central-Commission 1876, S. 58.

[3]) Monatsblatt des Wiener Alterthums-Vereines 1894, S. 108.

Christoph Winkler gestochen wurde. Ich habe ein Exemplar im Archiv des Stiftes Klosterneuburg gesehen; der Gegenstand ist die heilige Magdalena, welche Christo die Füsse wäscht[1]).

In dem Aufsatze: »Zur Entwicklungsgeschichte der Decorations- (Architektur-) Malerei in Wien« gedenkt der Verfasser Kábdebo auch unseres Meisters. Aber seine Angaben halten nicht völlig Stich. Zuerst behauptet er, nach Burnacini's Tode sei Hörl, der Schwiegervater Daniel Gran's, an dessen Stelle bei Hof getreten, bis ihn 1711 Beduzzi »verdrängte«. Das ist ganz unrichtig. Hörl war niemals Ingenieur und Theatermaler, sondern Maler des Hofbauamtes, seine Richtung auch eine ganz andere. Er malte Ornamente und Bauglieder in Sälen u. dgl.; solch' grosse figurale Compositionen, wie sie für das damalige Theater erfordert wurden, waren nicht seine Sache. In der Klammer fügt Kábdebo auch bei (Petuzzi, 1675, † 1735). Die Quelle dieser Daten ist mir unbekannt. Weiters erwähnt die Stelle die Decoration bei der Geburt des kaiserlichen Prinzen 1716 und behauptet, Beduzzi habe die Errichtung des Hochaltars in der Kirche der Salesianerinnen geleitet. Das müsste dann wohl gegen 1730 gewesen sein, in welchem Jahre der Kirchenbau, den sonst aber Felice Donato d'Allio führte, vollendet wurde. Wenn es weiter bei Kábdebo heisst, die für solche Leistungen gewonnene Anerkennung habe ihn bis zum kaiserlichen Architekten und Hoftheater-Ingenieur gebracht, so sahen wir, dass er diesen Titel bereits 1710 erhielt[2]).

Füessly an der citirten Stelle im Künstler-Lexikon behauptet, dass Beduzzi sich in Wien, wie er sich ausdrückt, »haushablich« niedergelassen habe, was wohl besagen soll, dass er hier ein eigenes Haus erworben habe. Möglich ist es wohl, ich bin aber in den Häuserverzeichnissen, wie wir sie haben, nicht auf seinen Namen gestossen, woraus zu vermuthen, dass er ein Haus in einer der Vorstädte sein genannt haben dürfte. Von seinen Familienverhältnissen ist mir bekannt, dass er 1707 heiratete. Das Wiener Diarium meldet in der Liste der Trauungen vom 3. Mai jenes Jahres: »Herr Anton Maria Niclas Beduzzi, Röm. Kayserl. Majest. Ingenieur, mit Jungfrau Desiderie Johanna Zianin.« Seine Braut war also seine Landsmännin, der Name klingt venezianisch. Ich kenne ferner auch einen Kupferstich, 34 Cm. hoch, 21 Cm. breit, ohne Unterschrift, welcher im architektonischen Aufriss und Grundriss einen Altar vorstellt, bezeichnet Ant. Beducci inv. — J. S. Negges excud., und möchte fast vermuthen, dass derselbe die Ursache von jener Aeusserung Kábdebo's sei. Es lässt sich gar nicht ersehen, ob das Blatt ein Einzelnes sei oder aus einer Suite stamme. Joh. Simon Negges war Stecher und Kunstverleger in Augsburg, Schüler von Tob. Laub; er selbst stach aber nur Bildnisse, so dass dieses Blatt, welches mehr an die Architekturstiche Jacob Sedelmayr's erinnert, nur sein Verlagsartikel sein kann. Der Stil des Altars hat eine gewisse Verwandtschaft mit dem Typus Andrea dal Pozzo's, auch mischen sich noch hie und da Motive der späten Renaissance in den Barockcharakter. Der Altar ist offenbar den Erzengeln gewidmet, denn das Hauptbild stellt Michael als Sieger über die Teufel vor, Raphael und Gabriel sind an den Seiten statuarisch dargestellt, kleine Englein und geflügelte Engelsköpfe, letztere noch an den Carlonesken-Typus erinnernd, sind am Tabernakel und im oberen Giebelfelde angebracht. Der Kupferstich stellt kein blosses Phantasiestück vor, sondern der Altar existirt wirklich in Ausführung, und zwar in der Stiftskirche von Klosterneuburg, wo er in der ersten Seitencapelle links vom Eingange aufgestellt ist. Auch das, auf dem Stiche blos angedeutete Gemälde scheint dasselbe zu sein, es wurde von Peter Freiherr von Strudel gemalt, somit wäre Beduzzi's Blatt wohl kein Entwurf des Altars, sondern nach dem fertigen gemacht? Wie wichtig die Herbeiziehung solcher Stiche sei, braucht nicht erst betont zu werden, aber man fühlt dabei sehr schmerzlich, dass

---

[1]) Monatsblatt des Wiener Alterthums-Vereines 1891, S. 114.

[2]) Oesterreichische Kunstchronik 1879, II, S. 63.

es keinen peîntre-graveur des Barockzeitalters gibt, ein Buch, welches wirklich ein Bedürfniss wäre. Heute führt Einen fast nur der Zufall auf solche Stiche, welche oft für die Künstlergeschichte von grossem Werthe sind.

Der Münchener Architekt Gasparo Zugalli hatte in Salzburg die Kuppelkirche der Theatiner gebaut, gerieth aber unter dem Erzbischof Thun-Hohenstein wegen dieses Baues in sehr unangenehme Händel, die endlich zu einem schwierigen Process führten, worüber man das Genauere bei Pirkmayer [1]) nachlesen möge. Der Sohn Johann Christoph erbte den Process und nahm die Ansprüche seines Vaters auf. In einem Acte vom Jahre 1729 nun legt er, um den Vorwurf, dass der Bau mangelhaft sei, zum Schweigen zu bringen, ein Zeugniss des kaiserlichen Hofbaumeisters Petucci vor, welcher bestätigt, dass an der Kirche kein einziger Architekturfehler vorkomme. Ein Vorname ist nicht angegeben, doch zweifle ich nicht, dass nur Antonio darunter verstanden sein kann. Ob neben ihm noch ein Carlo Beduzzi in Wien damals lebte, weiss ich nicht. Es scheint vielmehr ein Nachkomme gemeint zu sein, wenn bei Füessly [2]) von Carlo Beducci gesprochen wird, welcher im XVIII. Jahrhundert in Wien eine Himmelfahrt des heiligen Leopold gemalt hätte. Das Gemälde habe denn F. L. Schreitner — soll heissen: Schmittner in Kupfer gestochen, ein seltenes Blatt. Ein Marmorirer Namens Johann Peduzzi wird bei Tinkhauser angeführt [3]).

Bei den vielen Abweichungen in der Namensschreibung dürfte es vergeblich sein, wenn ich die Frage erhebe, ob nicht der um jene Zeit öfters begegnende Künstlername Petrucci, Petrozzi gleichfalls hiehergehöre? Es ist sehr wohl möglich, dass ich da auf einer ganz falschen Fährte bin; so lange wir aber ausser den Namen gar nichts Näheres kennen, dürfte es wenigstens gerathen sein, die Sache im Auge zu behalten. Das Schloss Austerlitz in Mähren erbaute um 1750 der Architekt Wenzel Petrucci [4]) welcher etwa Antonio's Sohn sein könnte, in Sanssouci kommt ein Stuccator Petrozzi vor und ein Maler Franz Petrucci malte die sieben Stifter des Servitenordens (von L. Mogalli gestochen), er selbst stach eine heil. Familie nach Rubens [5]). Weitere Petrucci sind der Florentinische Bildhauer Benedetto, welcher für die Theatiner dortselbst das Paramentsgehäuse modellirte [6]), der Maler Francesco in Bologna — Antonio's Heimat — Schüler des Baltasare Franceschini, gest 1719 [7]), endlich ein Pietro Paolo, Zeichner und Radirer in Rom, im Anfang des XVIII. Jahrhunderts, von dem wir eine heil. Familie nach L. Baldi haben [8]). Mögen nun aber die Beduzzi und die Petrucci dieselbe Familie sein oder nicht, gewiss muss man sich in Acht nehmen, Antonio Beduzzi und Antonio Belluzzi zu verwechseln, welcher sein Zeitgenosse, gleichfalls Maler und auch in Wien thätig gewesen ist [9]).

Was nun Beducci's Hauptwerk, den Freskenschmuck des Saales im Wiener ständischen Landhause, betrifft, so hören wir zunächst bei Schimmer an der bereits angezogenen Stelle darüber

---

[1]) Gesammelte Notizen zur Bau- und Kunstgeschichte Salzburgs, S. 19.

[2]) Künstler-Lexikon, Nachtrag I, S. 51. — Meyer, l. c., vermuthet, dass Carlo der Sohn Antonio's gewesen sei und erst in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts gelebt habe, wozu allerdings die Bethätigung Schmittner's passen würde. Siehe auch Heineken's Dict. II, S. 316. Die Unterschrift des im Folgenden genannten Blattes beginnt: Et induxit . . . . Von dem Maler sagt Heineken: „Charles Beducci, Peintre moderne à Vienne.“ Er stellt ihn als Zeitgenossen im XVIII. Jahrhundert dar.

[3]) Die Dioecese Brixen, I, S. 212. — Ueber den Kupferstecher Schmittner siehe meinen Aufsatz in den Mitth. des Oesterreichischen Museums, N. F. I. pag. 489.

[4]) Tschischka, l. c., S. 253.

[5]) Füessly, Nachtrag II, S. 1073.

[6]) Füessly, K.-L., S. 496.

[7]) Pazzi, I. 2, S. 37. — Füessly, K.-L., S. 497. — Nagler, K.-L., XI., S. 188.

[8]) Nagler, l. c.

[9]) Er stammte aus Pieve di Soligo, lebte 1654—1726 und war kaiserlicher Hofmaler. Katalog der historischen Ausstellung der Akademie in Wien 1877, S. 221.

Folgendes [1]. Dieser Saal soll schon im XVI. Jahrhundert bestanden haben, 1551 erbaut und damals auf beiden Langseiten mit Fenstern versehen gewesen sein. Als man ihn 1710 umgestaltete und durch unseres Meisters Pinsel ausschmücken liess, verlor er die eine Fensterwand gegen Norden und behielt blos die südliche bei, wie das auch bei der Modernisirung des ganzen Gebäudes im Jahre 1838 bewahrt wurde. Die Stände, welche dem Maler für seine Leistung 2400 Gulden bezahlten, genehmigten ein von dem Grafen Comozzo verfasstes Programm als Vorlage für den Künstler, eine literarische Arbeit, welche wir noch in dem ständischen Provinzial-Codex erhalten besitzen. Es ist das eine ausführliche Instruction für den Maler in lateinischer Sprache. Solche Programme waren damals und eigentlich ja zu allen Zeiten in Gebrauch. Um von den Beispielen aus der Renaissance, den Programmen der römischen Hofgelehrten zu geschweigen, welche Raffael bei den Gemälden der Vaticanischen Stanzen gedient hatten, gedenken wir hier, um auf dem Boden der einheimischen Kunst zu bleiben, nur jenes Programmes, welches, ein Vierteljahrhundert nach dem in Rede stehenden, der gelehrte Conrad von Albrechtsburg, früherer kaiserlicher Resident am Lissaboner Hofe, entwickelte, um Daniel Gran für die Ausführung des grossartigen Frescoschmuckes in der Hofbibliothek zur Grundlage zu dienen. Der Contract mit Antonio Beduzzi wurde auf 2400 Gulden am 9. October 1710 unter dem Landmarschall Otto Ehrenreich Grafen von Abensperg und Traun geschlossen. So besagt Fitzinger, welcher dann aber auch berichtet, die Stände hätten in dem fertigen Saale im selben Jahre noch ein Fest veranstaltet, an dem sich die Majestäten betheiligten. Somit muss der Contract nicht zu Beginn der Arbeit, sondern am Ende derselben gemacht worden sein. Schimmer sagt von der Malerei Beduzzi's im Landhaussaale: »Die Mitte des Gewölbes enthält eine allegorische Darstellung der Austria, welche, vor der Vorsehung knieend, den Markgrafenhut empfängt; den übrigen Raum der Wölbung nehmen Genien mit den österreichischen Fürsteninsignien ein. An den vier Ecken sind die Welttheile, an den acht Pfeilern die Hauptflüsse der österreichisch-spanischen Lande und an der Decke selbst die Ehre und der Ruf, letztere, wie die Flussgötter, mit lateinischen Inschriften. Die Pracht der Farben und reiche Vergoldung hebt sich herrlich von der Marmorbekleidung der unteren Wände ab.« In den Noten auf S. 7 bringt ferner Schimmer einige Proben von den lateinischen Texten, welche im Programme sowie an der Malerei selbst unter den Gestalten der Flüsse und bei den übrigen Allegorien angebracht sind.

Tschischka sagt blos 1836, also vor dem Umbau des Hauses: »der prächtigste Saal aber ist jener, welcher gegen den Minoritenplatz zu seine Lage hat. Er wurde 1710 hergestellt und ist mit herrlichen Frescogemälden vom Ingenieur Petuzzi (eine Allegorie, die Huldigung der Austria vorstellend) und einigen Hautreliefs geziert« [2]. Ebenso oberflächlich ist der mit F. (Fitzinger) gezeichnete Artikel in Hormayr's Archiv: »Zur Geschichte des niederösterreichischen Landhauses«, wo auch einige Verse des Programmes citirt werden [3].

Der Codex provincialis der niederösterreichischen Landstände ist eine Sammlung von Bänden, in welchen in protokollartiger Fassung die verschiedensten Angelegenheiten aufgeschrieben erscheinen. Darunter begegnet auch dieses Programm für den Maler, leider aber ohne jede weitere Angabe über den Künstler, seine Arbeit und über den Verfasser, den sonst ganz unbekannten Grafen Comozzo; die betreffende Stelle befindet sich in pars III, Lit. N—S, S. 1609—1614 eingetragen. Die Ueberschrift:

---

[1]) Schimmer und Fitzinger citirten einige der lateinischen Beischriften der Gruppen und Figuren, nämlich jene des Rheins, der Save, des Tajo, der Elbe, La Plata, Sebethos, der Donau und des Po; sie stimmen aber nicht wörtlich mit Commozo's Programme, sondern sind kürzer gefasst. So sind sie auch in der That auf dem Fresco zu lesen.

[2]) Kunst und Alterthum, S. 24.

[3]) Jahrgang 1824, Nr. 22, S. 113 ff.



»Im Landhaus. Ausslegung dessen Gemäld« ist allein deutsch, alles Uebrige in elendem Latein abgefasst, wie folgt. Ich verdanke die Abschrift der Güte des Herrn Custos des landständischen Archives, Dr. Anton Mayer.

Primus in Domum Provincialem Austriae inferioris in urbe Viennensi ingressus Aula est, ubi accedentibus species magnitudinis Austriacae gentis prae oculis exhibenda, ut per viam Sensuum attollatur animus in reverentiam Nationis jam diu emicantis, ante ceteras, quae per Europam et Asiam dignitate ac potestate florescunt; plus enim Terrarum in Occidentali America subest Austriacis Regibus, quam Romanum Imperium reliquo in orbe aliquando potiretur; eoque res devenerint, ut sine Austriacis opibus viribusque Suprema Caesarum Majestas suo e fastigio jam diu prolapsa jaceret.

In superiori ac ampliori Fornicis spatio, quod in prospectu est, pingatur Providentia in speciem Reginae sedentis in Nube, docente Psalmista: »Virtus ejus in Nubibus psl. 67«. Providentia autem non solum Virtus est, sed prima Virtutum, cum sit juxta Philosophos, Pars potentialis Prudentiae.

In Capitis Corona, loco gemmarum, septem fulgescant Oculi, et secundum Prophetam Zachariam cap. 4 septem isti Oculi sunt Domini, qui discurrunt in Universam Terram: discurrere autem in universam Terram spectat ad Providentiam omnia dirigentem et a qua juxta Apoc. cap. 5: Septem Spiritus Dei missi in omnem Terram ad inspectionem rerum et ii spiritus erant veluti Oculi in capite Agni indicantis Sapientiam et consequenter Providentiam Dei, habentem Oculos septem, qui sunt septem Spiritus Dei.

Prae manibus Providentia sceptrum gerat, quod pariter in apice Oculum habeat juxta Visionem Jeremiae dicentis c. 1: Virgam vigilantem video: et quod haec Virga Providentiae conveniat, legitur in verbis Dei respondentis: Bene vidisti, quia vigilabo Ego: Vigilantia autem est secundum Philosophos pars integralis Providentiae.

Ad pedes Providentiae Austria pingi debet in pallio Marchionali genibus flexis in actu Clientelam profitentis et sumentis Pileum Marchionalem, qui per alatum infantem super Pulvinar holosericum de more porrigitur, ac alter infans insignia Austriae (Alaudis scilicet) scuto insclupta (!) gerat; nec fortassis absonum erit Alaudas acu pictas in Pallio distingui, ut elegantius Pictori videbitur, ac in aere duo etiam Genij effigendi sunt, alter, qui Archiducum Insignia rubra et alba, alter, qui in vexillo Romanam explicet Aquilam, majora semper in Austriacos Providentiae munera.

Insignia Marchionalia ante ornamenta Archiducum, Regum et Caesarum habenda sunt, quia naturaliter posita Austria in limitibus Germaniae versus Hungariam; est Austria in signum limitare, quod germanice March vocatur, et quae a natura sunt, praecedere debent ante ea, quae studio acquirimus, vel casu contingunt.

In duobus minoribus ejusdem Fornicis lateralibus spatiis Honor et Fama seorsum pingantur, Tubam inflantes, et in Serico Tubarum inscribatur apud Famam:

— — — nec metas rerum nec tempora pono«

et apud Honoris Tubam legatur:

»Imperium sine fine dedi«

Aen. L. 1

quae verba leguntur apud Virgilium dum Jupiter Successoribus Aeneae, Deae Matri Romanum Imperium pollicetur.

Ne adulari videamur Austriacis in quatuor Fornicis Angulis quatuor Mundi Partes Europa, Africa, Asia, America locandae sunt, quae in Geographicis Tabulis ea digito ostendant, quae ab

Austriacis actu, nec fabulose possidentur; et quia nulla illis in Asia Regio est: Crucem haec prostratam ostendat et devincta catenis libertatem ab Austriacis viribus petat, ne Syria, quae Dei Hominis nostraeque Orthodoxae Religionis Patria est Barbarorum mancipium jaceat.

Quia tamen in tabulis Europae, Africae et Americae ditionis Austriacae emicare ac distingui non possunt, clarius patebunt, si reliqua spatia universi Fornicis pueris volantibus impleantur, qui prae manibus Coronas et pileos Principum Regumque ostendant, ac in Singulis regni vel provinciae Nomen scribatur, quae actualiter Austriacae Dominationi subduntur Coronas dabunt Hungaria, Croatia, Sclavonia, Dacia, Bohemia, Germania, Italia, Hispania, Castella, Aragonia, Valentia, Catalaunia etc. Dabunt pileos: Silesia, Moravia, Stiria, Tyrolis, Belgium sive Burgundia etc.

In Corona Fornicis, quae universam Aulam amplectitur, Sedes erit praecipuorum Fluminum, quae ditiones Austriacas praeterfluunt.

Rivus Argenteus, qui Indos Austriacos ditat.

Tagus, qui Austriacis Regibus aureas ducit arenas.

Danubius, qui vix non totus Austriacis subditur.

Rhenus, qui Sylvestrem lambit Austriam in Alsatiae Tyrolensis limitibus.

Eridanus, qui Austriacas claudit Insubres in Statu Mediolanensi.

Albis, qui in Bohemia colligit Rivos, ubi expiscantur Uniones.

Savus, ubi arma Austriaca claruere militaribus gestis.

Sebethos, qui apud Neapolim fluit, nec nisi sub Austriacis tranquillitate fruitur.

Singula autem haec Flumina propriis insignibus distinguuntur.

So schlecht nun das bombastische Latein dieses Aufsatzes auch sein mag, wonach sich der Maler des Plafonds zu halten hatte, so interessant stellt sich der Inhalt, die Gesinnung, der politische und patriotische Standpunkt jener starken Zeit daraus dar, der sich darin ausspricht, so gross auch die Uebertreibungen sein mögen. Man glaubte damals an ein grosses Oesterreich, man nannte es ungescheut eine Nation und gewahrte seinen Triumph in allen Welttheilen. Die grossen Eugen'schen Siege in Süden, Westen, Norden und Osten sind ohne Zweifel das starke Rückgrat, welches dieser stolzen Gesinnung Festigkeit verliehen. Die Austriaci gelten jener glücklichen Zeit als eine grosse Nation, neben der man noch keine Nationalitäten kannte; das ergibt sich deutlich aus dem Tenor, ebenso deutlich aber, dass man sich damals vom römisch-deutschen Reiche bereits geschieden fühlte, von dem nicht die Rede ist. Man kannte blos ein grosses Oesterreich. Die österreichische »Nation« wird als etwas Verehrungswürdiges gepriesen, das schon lange hervorleuchtet vor Anderen in Asien und Europa, auch die Länder im westlichen Amerika unterstünden »Oesterreichischen Königen« und im Römischen Reiche seien die Sachen so weit gediehen, dass ohne die Macht und Kraft der Oesterreicher die höchste kaiserliche Majestät von ihrem Gipfel schon lange herabgestürzt wäre. Diese grosse, mächtige Empfindung ist gewiss ein Zeichen der Gesinnung der Zeit. Der Verfasser eines künstlerischen Programmes hätte gewiss nicht also sprechen können und dürfte Derartiges niemals dem Maler für die Herstellung eines öffentlichen Kunstwerkes souffliren, wenn er nicht vollkommen sicher gewesen wäre, dass er damit ganz im Sinne seiner Zeitgenossen gesprochen haben würde. Oesterreich fühlte sich eben damals in seiner vollen, ganzen Grösse und durfte davon ohne Bedenken sprechen. Eine grosse Lehre für unsere heutigen Verhältnisse. Insoferne aber gewinnt dieses grosse Frescogemälde eine hochbedeutsame Wichtigkeit. Es ist ein historisches Document von einer längst entschwundenen Zeit und ihrer Gesinnung, welches die Vergangenheit grossartig beleuchtet, der Gegenwart aber denkwürdig gegenübertritt. Der Gedanke von Grossösterreich im alten Sinne der Zeit

Karl's VI. und Prinz Eugen's ist in keinem Kunstwerke so bestimmt ausgesprochen worden, als in dieser Schöpfung Beduzzi's mit ihrem Programme, das wir hier publiciren, und allein schon darum wird jedem echten Altösterreicher dieselbe von höchstem Werthe sein.

Die Verwendung der vier Welttheile zu Decorationsmotiven auf viereckigen Decken ist in der Barocke sehr beliebt (siehe meinen Aufsatz über das Schloss Trautenfels in Mitth. der k. k. Central-Commission 1889, S. 169); hier wird diese herkömmliche Anwendung überdies mit der Verherrlichung Oesterreichs in Zusammenhang gebracht. Da Asien aber keine »regio« der Austriaci ist, so wird sie doch dadurch auf geschickte Weise herbeigezogen, dass hier Asia von den Oesterreichern die Befreiung des Grabes Christi erfleht. Man sieht, welch' weitgehende Gedanken jene Tage des Siegesglückes erfüllten. Vergessen wir aber nicht, dass zur Zeit, als Beduzzi jenen Plafond malte, schon bei Zenta sich der Halbmond dem Untergange zuzuneigen begonnen hatte; die Tage von Peterwardein, Temesvar und Belgrad sollten erst folgen. Sinnig ist es, dass aber bei aller Begeisterung für Grossösterreich hier im Landhause der niederösterreichischen Stände der Schwerpunkt auf die alte Mark, die Ostmark, die Keimzelle jener gewaltigen Austria, gelegt wird, welcher nun vier Welttheile huldigend dargestellt werden. Von den Flüssen sind ausgewählt: der Rhein, die Donau, die Elbe, die Save, der Po, der Tajo, der Sebethos und der La Plata. Der bei Vergil, Aen. VII, 734, und bei Statius, I, 2, 263, genannte Sebethos ist das Flüsschen Sebeto, welches durch Neapel fliesst und auch den Namen Fiume della Maddalena führt. Als im Jahre 1759 der Krieg um Schlesien ausbrach, erschien in Wien ein (bei Kaltenbaeck abgedrucktes) Gedicht, welches in Bezug auf diese Darstellung der Flüsse die darunter nicht vorkommende Oder auffordert, sich jenen Strömen anzuschliessen, welche den Ruhm Oesterreichs erhöhen.

Bemerkenswerth ist die Angabe des Codex provincialis, dass im folgenden Jahre 1711 dann der Schmuck des Saales dadurch seine Vollendung erhielt, dass auch die Wände künstlerisch decorirt wurden. Laut Contract vom 28. März bekam Balthasar Haggenmüller für die künstliche Marmorirung der Wände 1100 fl., laut Contract vom 15. Mai für die Bildhauerarbeit an den zwölf Wandpfeilern und an den übrigen Orten Marcus Brodi 100 fl., endlich laut Contract vom 18. September der Maler Peter Andreas Koch für die Vergoldungen 312 fl.

Fitzinger liest Hegenmüller und tadelt die Lesung Hagenmüller bei Kaltenbaeck; es ist aber Beides nicht richtig, sondern jener bekannte, um jene Zeit vielbeschäftigte Stuccator hiess Haggenmüller. Ich kenne übrigens neben dem bedeutendsten der Haggenmüller, Balthasar, noch einen David, der in Prag, und einen Johann, der in Wien thätig war. Balthasar fertigte die Stuccaturen im Schwarzenberg-Palais am Rennweg (im Vereine mit Johann), besorgte 1728 die Marmorirung des Vordertheiles am Hochaltar in der Klosterneuburger Stiftskirche, die Stuccaturen in der Pfarrkirche in Krems, im Stifte St. Florian, Einiges in Salzburg etc. Von Marco Brodi finde ich in den Protokollen des Obersthofmeisteramtes Folgendes. Er war unter dem verewigten Kaiser Joseph I. beschäftigt und auch bei der Kaiserin-Witwe Amalia Kammerbildhauer gewesen und bittet im Juli 1716 um den Titel eines Hofbildhauers. Seine Ernennung zum Kammerbildhauer war am 20. August 1710 geschehen, das Decret als Hofbildhauer ist vom 18. Jänner 1717. In der Empfehlung des Amtes heisst es, dass er die Altäre in der »Commendeurie« in Laibach, welche von der regierenden (Elisabeth Christine) und von den beiden verwitweten Kaiserinnen (Eleonora und Amalia) gestiftet sind, zu bestem Lobe verfertigt. Hiemit ist die Kirche des deutschen Ordens zu unserer lieben Frau in Laibach gemeint, welche 1713 erbaut wurde [1]).

---

[1]) Siehe meinen Artikel: „Kunst-Notizen aus Laibach“ in den Mitth. der k. k. Central-Commission 1884, S. CXIX. Die Altäre bestehen noch.

Im Jahre 1716 ist der kaiserliche Kammerbildhauer Marcus Brody mit dem kaiserlichen Stuckgiesser Leopold Hallil (nicht Hollil, wie es in Schlager's Donner, S. 30, heisst) an dem Kreuzaltar in der Kapuzinergruft in Wien beschäftigt.

Der Maler und Vergolder Peter Andre Koch endlich erscheint auch mit Beschäftigungen im Rathhause in der Wipplingerstrasse [1]).

Ueber den Verfasser des Programmes für das Deckengemälde, den Grafen Comozzo oder Comazzi oder Commozzi, wie er auch genannt ist, ist sehr wenig bekannt. Ich finde in der Sammlung des Münzcabinetes des kaiserlichen Hofmuseums nur eine sehr schöne Bronzemedaille von 62 Mm. Durchmesser, welche das äusserst künstlerisch ausgeführte, sorgsam gearbeitete Brustbild des Mannes darstellt. Dieselbe ist im Saale des Hochparterres Nr. XV. ausgelegt und bietet das Bild einer interessanten Persönlichkeit von echtem Barocktypus mit der charakteristischen Allongeperücke der Zeit: freundlich, gefällig, geistvoll, ein Cavaliersportrait des Jahrhunderts im Typus. Die Umschrift lautet:

IO • BAPT • COMAZZI COMES S · C · M · HISTOR.

Auf dem Revers erblickt man einen Kometen mit der Devise:

IN ADVERSIS NITEO.

Der beigehörige Zettel der Sammlung besagt, dass Johann Baptist Comazzi, Leopoldi I. et Josephi I. historiographus, im Jahre 1711 gestorben sei, also bald nach der Vollendung jenes Plafonds von Beduzzi, dessen Themata sein Programm angegeben hatte. Nach Oettingen, Moniteur de dates, S. 191, ist der Conte Giov. Batt. Comazzi, Geschichtsschreiber und k. k. Historiograph, wahrscheinlich in Mailand, 1654 geboren und in Wien am 28. März 1711 gestorben.

Dieses Embleme des Kometen mit der erwähnten Umschrift ist jedenfalls etwas Sonderbares, Schwerverständliches. »Ich glänze im Unglück!« bedeutet die Devise und als Verkündiger der Sentenz ist hier der Komet gedacht. Wäre es ein gewöhnlicher Stern, so hätte die Sache gar nichts Befremdendes. Als Wahlspruch für einen Mann von geistigen Qualitäten angewendet, würde es dann lediglich bedeuten, dass das widrige Geschick seine Anlagen, seine Begabung, seine Fähigkeiten erst recht hervortreten zu lassen geeignet sei. Aehnliche Symbolik kennt man ja aus vielen alten Beispielen; so ist es in der deutschen Renaissance besonders beliebt, das Talent, den Charakter, das Genie, unter dem sprühenden Funken darzustellen, welcher durch die harten Schläge des Hammers auf das Eisen hervorgelockt wird.

Das bekannte: per aspera ad astra hat beiläufig einen verwandten Sinn. Auffallend ist jedoch die Anwendung gerade des Kometen, denn diese siderische Erscheinung gilt ja doch seit Alters selber als Vorzeichen des Unglückes. Es ist bekanntlich eine alte Sage, dass das Auftauchen dieser seltenen Himmelskörper Krieg, Pest und sonstiges Unheil vorverkündige; wenn daher der Komet auf der Medaille sagt, ich glänze im Unglück, so müsste man rein annehmen, dass sich nur ein Bösewicht hier mit dem Kometen vergleiche, nicht aber ein guter Mensch, der der officielle kaiserliche Hof-Historiograph doch gewiss sein will. Die Wahl des Emblemes ist also jedenfalls eine ungeschickte.

Ich muss bekennen, dass ich die sonstige literarische Thätigkeit des Grafen Commazzi nicht genug kenne, um beurtheilen zu können, ob er sonst logischer zu denken pflegte, als bei der Deutung jenes Symbols auf seiner Medaille, deren sehr tüchtigen Künstler wir leider auch nicht kennen. Ich weiss von seinen weiteren Schriften nichts Anderes, als dass er nach Jöcher's Gelehrten-Lexikon eine: Historia di Leopoldo I. Imperatore von 1657—1670 in Octav schrieb, dann eine Historia della coro-

[1]) Mitth. der k. k. Central-Commission 1876, S. XLVIII.

nazione di Giuseppe Re d'Ungheria 1687, ferner ein Werk: Morale dei principi osservata nell' Istoria di tutti gli Imperadori, welches auch noch 1720 deutsch in Ulm in Octav herauskam, und endlich ein Buch unter dem Titel: La monte del Savio; politica e religione etc. Es würde sich für Culturgeschichte und Kunstgeschichte wohl lohnen, den Spuren dieses total vergessenen Literaten genauer nachzugehen.

Dies sind sämmtliche Nachrichten, welche heute über ein so bedeutendes Werk, wie den grossartigen Frescoplafond Beduzzi's im Wiener Landhause, über seinen Urheber und dessen Mitarbeiter, ergründet werden können; ich habe sie sorgfältig nach bestem Vermögen zusammengestellt, aber ich fühle, wie unzureichend sie sind. Was ich geliefert habe, sind doch nur kleine, armselige Fragmente, ein Gebröckel aus Ruinen der Vergangenheit, — der lebendige Zusammenhang mit dem Geistesleben jener grossen, künstlerisch bewegten und vornehmen Zeitepoche ist uns leider ja doch unwiederbringlich verloren gegangen!



# Neuhaus im Wienerwalde und die Wolzogen.

Von **Karl G. Kryspin.**

*(Mit einer Tafel.)*

Wer heute die friedlichen Thäler unseres schönen Wienerwaldes durchwandelt und Gelegenheit hat, mit seinen Bewohnern zu verkehren, wird äusserst selten auf einen Anhänger des protestantischen Glaubens stossen, trotzdem die Fesseln der Glaubensfreiheit schon längst gesprengt sind und vor nicht allzu ferner Zeit die Vorfahren der jetzigen Einwohner zu den eifrigsten Anhängern des »neuen Glaubens« zählten [1]. Als aber Niederösterreich durch die Glaubensstreitigkeiten zerrüttet war, der gehässige Kampf der beiderseitigen Bekenner und Bekehrer um Kloster und Burg, Stadt und Hütte zwischen Geschlechtern und Gesippen tobte, spielte der südliche Wienerwald eine nicht unbedeutende Rolle. Auf der Burg Neuhaus im stillen Seitenthale der Triesting sass ein überzeugungstreues Geschlecht, die Wolzogen, welche die Veste neu erbaut hatten, sie zum Mittelpunkte regen Lebens machten, und als die harten Verfügungen der Gegenbekehrung sie zwingen wollten, sich selbst untreu zu werden, lieber ihren stattlichen Besitz verliessen, um in der Fremde unter ärmlichen Verhältnissen ihren Glauben weiter bekennen zu dürfen. Die Zeit der Wolzogen ist die Blüthezeit von Neuhaus; ihrer Förderer verwaist, sank die Veste in ihrer Bedeutung herab und hat dieselbe nie wieder erlangt. Diese Zeit des Glanzes, welche etwa von den Jahren 1595 und 1628 begrenzt wird, ist es, die uns in den folgenden Zeilen hauptsächlich beschäftigen soll.

## 1. Neuhaus vor 1595.

Der Ursprung von Neuhaus und seine Geschichte bis zum Ende des XIV. Jahrhundertes sind in tiefes Dunkel gehüllt. Am 1. November 1002 schenkte der deutsche König Heinrich II. dem Markgrafen Heinrich I. von Babenberg das Gebiet zwischen der dürren Liesing und der Triesting und Kaiser Conrad II. erweiterte dieses Babenberger Allod auf Bitten seiner Gemahlin Gisela und seines Sohnes König Heinrich durch eine Schenkung an den Markgrafen Adalbert, in der er die Grenzen der Ostmark bis an die Piesting verschob. Möglich, dass schon in diesen Tagen ein befestigter hölzerner Burgthurm sich an der Stelle des heutigen Neuhaus erhob, nachdem das zu seinen Füssen sich dehnende Thal einen für Feinde bequemen Einbruchsweg von Süden in den Wienerwald bieten mochte und von hier aus die Vertheidiger der Schwarzenburg ober Nöstach leicht benachrichtigt werden konnten. Gewisses ist uns darüber nicht erhalten. Aus der ersten hölzernen Anlage mag dann der steinerne Burgstall geworden sein, dessen Ueberreste sich noch heute im oberen Garten der Veste erhalten haben und

[1] Wie sehr die Erinnerung daran im Volke geschwunden ist, zeigt eine köstliche Aeusserung, welche ich vor einigen Jahren in Mayerling hörte. Als ich einem Bekannten, den ich auf einer Urlaubsreise besuchte, gegenüber bemerkte, dass in meinem damaligen Aufenthaltsorte Gosau in Oberösterreich elf Zwölftel der Bevölkerung protestantisch seien, meinte der zuhörende Wirth mit sichtlichem Schaudern: „Das muss doch grässlich sein, wenn man so unter lauter Heiden steckt!"

auf den sich wahrscheinlich die Räumlichkeiten zur Zeit der Inprucker im XV. und XVI. Jahrhunderte beschränkten. Ob der »her Vlrich von dem Niwen hause«, der die Urkunde »Haertnits von Wildonien, Marschalchs von Steier«, gegeben zu »Wildonien, an Sant Evlalien tach des samztages so man laet daz vraevden gesanch Alleluja, nach vnsers herren geburt vber tousent jar, vnt zwai hondert jar vnt in dem aht vnt sibenzgistem jar«[1]) in Gemeinschaft mit Seivrit von Chranchperch, Friedrich von Liesnicch, Jacob von Dierstain u. A. zeichnet, eins ist mit dem Vlricus de Nevnhaus, dessen nach seinem Tode heimgefallene Lehen Wichart, Bischof von Passau, zu Tulln mit dem Briefe vom 29. Juli 1282 den Brüdern von Schönberg[2]) verleiht, und ob dieser dann auf unser Neuhaus zu beziehen ist, wage ich nicht zu entscheiden. Im XIV. Jahrhunderte soll Neuhaus landesfürstlich gewesen sein und 1338 ein Pfleger genannt werden. Ich konnte von Beidem nicht die Ueberzeugung gewinnen. Jedenfalls muss Neuhaus damals sehr unbedeutend gewesen sein, wenn es sich nicht etwa unter einem anderen Namen birgt und vielleicht erst nach einer Zerstörung und Wiedererbauung den Namen »das neue Haus« bekommen hat. Wie ein Bandwurm zieht sich durch die meisten Topographien die Angabe, dass Gabriel von Salamanka, nachmaliger Graf von Ortenburg, in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhundertes Neuhaus besessen habe; nachdem derselbe erst im Jahre 1522 nach Oesterreich kam, ist es denn doch schwer anzunehmen, dass er schon vor 1392 Neuhaus zu Lehen gehabt habe. Doch muss Neuhaus eine Zeit lang im Besitze des alten Kärntner Grafenhauses der Ortenburger gewesen sein, dessen letzter Sprosse (Friedrich III.) im Jahre 1418 durch seine Frau vergiftet wurde, und die auch andere Besitzungen in Niederösterreich hatten. Zwei Nachrichten aus dem XIV. Jahrhunderte glaube ich aber mit Sicherheit hieher beziehen zu können. Am 13. December 1335 beurkunden zu Wien »Vlreich von Pergawe, zv den Zeiten meines gnedigen Herren Hofmaister Hertzog Albrechtes in Österrich« und sein Bruder Perchtolt von Pergowe den Tausch eines Maises, einer Mühle und eines Mühlfeldes zwischen Merkenstein und Gainfarn mit den Brüdern Eberhart, Friedrich und Heinrich von Wallsee. Von den genannten Besitzungen heisst es in der Urkunde[3]), dass sie Thomas von dem Newen Haus von den Pergauern zu Lehen gehabt habe. Bei der benachbarten Lage von Merkenstein und Neuhaus ist es nicht allzu gewagt, den genannten Thomas auf unser Neuhaus zu beziehen. Die andere Nachricht ist vom 13. October 1377. An diesem Tage verkaufen Friedreich der Wainbeyser ze Phaffsteten und Christein sein Hausvrow ihren Weingarten, genannt Oed, am Badener Berge zu Pfaffstätten dem Pfarrer Hanns von Aland um 14 Pfund Wiener Pfennige, der er sie »ganz und gar vericht und gewert hat hintz den Juden«. Zeugen und Siegler der Urkunde[4]) sind Fridreich von dem Newnhaus und Vlrich der Slewtzer zu Dreschirichen (Traiskirchen). Auch hier wird der Erstgenannte unbedenklich als Lehensträger oder Pfleger von Neuhaus angenommen werden dürfen. Erst mit dem Jahre 1390 hellt sich das geschichtliche Dunkel, welches über Neuhaus lagert, etwas auf, denn in diesem Jahre geht die Veste aus dem Besitze Friedrich III., Grafen von Ortenburg, an das Geschlecht der Inprucker über[5]), bei dem es nun durch zwei Jahrhunderte bleiben sollte. Am 13. Mai 1392 erhielten die Brüder Ulrich, Hanns, Wolfart und Gottschalk Inprucker Neuhaus mit allem Zubehör vom Herzoge Albrecht III. von Oesterreich zu Lehen[6]). Die Namensform blieb auch jetzt noch das verkleinernde »Neuhäusel«. So verkauft am 25. März 1452 Christoph Inprucker Gülten bei Arnstein an Erhardt Doss und schreibt

---

[1]) 12. Februar 1278. Orig.-Perg. 2 Siegel. Geh. Hofarchiv; s. Fontes rerum, 2, I, 194.
[2]) Orig.-Perg. 1 Siegel. Geh. Hofarchiv; s. Fontes, 2, I. 208, Urkundenbuch ob der Enns, 3, 550.
[3]) Orig.-Perg. zu Gschwendt mit 2 wohlerhaltenen Wachssiegeln; Urkundenbuch ob der Enns, 6, 192.
[4]) Orig.-Perg. Zwei Siegel, ein drittes fehlt; im Heiligenkreuzer Archive; s. Fontes, 2, XVI, II, 318.
[5]) Kirchliche Topographie, I, 5, 155; Schweickhardt, V. U. W. W. 3, 315.
[6]) Kirchliche Topographie, I, 5, 155.

sich in der betreffenden Urkunde [1]): Cristoff ynprugkher vom Newnhewslein. Am 13. Mai 1454 bestätigt König Ladislaus als Lehensherr die Verweisung von 500 Pfund Pfennigen Wiener Münz auf die Veste Neuhäusel mit Zugehör, die Kristoph Inprukger für seine Hausfrau Martha, Tochter Hans des Weissenpekhen machte, 200 Pfund Pfennige für Heimsteuer und 300 Pfund Pfennige für Widerlegung [2]). Am 24. December 1578 ersuchen niederösterreichische ständische Verordnete den Hieronymus Beckh zu Leopoldsdorf, kais. Rath, und Hans Innbrucker zu Neuhäusl um ihr Gutachten bezüglich der Aufstellung eines neuen Badkastens im Herzogsbade zu Baden [3]) und ein in der Abteikirche zur heil. Dreifaltigkeit zu Wiener-Neustadt befindlicher Grabstein nennt die am 6. September 1579 gestorbene »edeltugendhafte Frau Ursula, Weiland Herrn Caspern Inbrucker zum Newhäussl seligen nachgelasen Wittib, ain geborene Wurmpranntin« [4]). Der Sohn des Hans Inprucker nennt sich im Gedenkbuche der Teufel zu Gundersdorf im Jahre 1590 schon Leopold Inprucker zu Neuhaus [5]) und unter den Wolzogen wird die Benennung »Neuhaus« zu einer stehenden. Gegen Ende des XVI. Jahrhundertes war das Geschlecht der Inprucker im Niedergange begriffen, und Erasmus und Leopold, die Inprucker, verkaufen Neuhaus schuldenhalber an Bernhard von Rabatta, der es seinerseits an Hans Christoph Wolzogen verkaufte. In der Kaufabrede vom 13. Mai 1595 und im Kaufbriefe vom 20. Juni 1595 tritt Bernhard von Rabatta zu Dornberg »im Namen seiner Kinder, auch anstatt Frauen Maria von Dornberg, geborene Schweckawizin« als Verkäufer auf. Der damals vorhandene älteste Lehensbrief über Neuhaus soll im Jahre 1450 von König Wladislaw von Polen auf Christoph Innprucker ausgestellt gewesen sein.

## 2. Die Wolzogen vor 1595.

Die Wolzogen sind ein verhältnissmässig junges Geschlecht, das seine erste Blüthe dem Postwesen verdankte, dessen Leitung in Oesterreich zum Theile in den Händen seiner Mitglieder lag. Seinen Geschichtsschreiber hat es in Karl August Freiherrn von Wolzogen gefunden, dessen Werke [6]) ich in Folgendem manche Züge entnehme. Alte Familienüberlieferungen verlegen den Ursprung des Geschlechtes nach Tirol, von wo ein Ritter Hans Wolzogen, geboren 1437, in der Mitte des XV. Jahrhundertes nach Oesterreich ob der Enns gezogen sein soll. Urkundlich nachweisbar ist diese Ueberlieferung in keiner Weise und von besagtem Hans auch weiter nichts bekannt, als dass er einen Sohn Lorenz besessen habe. Doch ist uns vom 25. Juli 1466 eine Urkunde erhalten, in welcher Georg Sinzendorf zu Waasen seiner Ehefrau Margaretha für ein von ihr empfangenes Darlehen von 2000 Gulden seine sämmtlichen Güter, Gülten u. s. w. im Erzherzogthume Oesterreich verschreibt. In dieser Urkunde kommt vor: »ain zehent zu Dürnpach in Strenberger Pfarr gelegen auf den hernach geschrieben höfen, Lehen und Hofstetten: von Erst auf dem Hoff am Ortt, auf des Peurleins hoff, auf dem Sedelhoff, auf des Wolzogen hoff, auf des Wolzogs Lehen« u. s. w. Im Viertel ober dem Wienerwalde, in der heutigen Bezirkshauptmannschaft Amstetten, Ortsgemeinde Strengberg, im Orte Dürrenbach, scheint also der Stammsitz des Wolzogen'schen Geschlechtes in Oesterreich gestanden zu haben. Das Lehngut und der Hof waren auf dem Grunde und Boden der Herren von Wallsee erbaut und den Letzteren zehentpflichtig, welcher

---

[1]) Die am 26. December 1500 durch den Abt Johann von Baumgartenberg ausgestellte Beglaubigung der Urkunde, Pergament mit Wachssiegel, im Besitze des Verfassers; s. Blätter des Vereines für Landeskunde 1893, S. 160—162.

[2]) Ms. Nr. 72, Fol. 2, Nr. 7. Geh. Hofarchiv; s. Fontes 2, II, S. 58.

[3]) Berichte des Alterthums-Vereines, III, 76.

[4]) Abbildung des schönen Grabsteines; s. Berichte des Alterthums-Vereines, XIX, S. 24.

[5]) Jahrbuch der k. k. heraldischen Gesellschaft „Adler", 1892, S. 68.

[6]) Karl August Alfred Freiherr von Wolzogen und Neuhaus: Geschichte des reichsfreiherrlich von Wolzogen'schen Geschlechtes. Leipzig 1859. 2 Bde.

# Schloss Neuhaus, N.-Ö.





Lichtdruck von Max Jaffé, Wien.

Zehent von den Wallseern den Sinzendorf zu Lehen gegeben war. Die bezogenen Orte sind indess heute auch nicht mehr nachweisbar.

Der Sohn Hans Wolzogen's, Lorenz, im Jahre 1474 geboren, lebte bis 1525 und zeichnete sich durch grosse Tapferkeit in den Kriegen Oesterreichs gegen die Türken aus. Er war vermählt mit Barbara Perger (geboren 1468, gestorben 12. Jänner 1548). Diese soll, wie Hans Paul II. Freiherr von Wolzogen in seiner um das Jahr 1710 verfassten »Kurtzen Nachricht von dem freiherrlichen Geschlecht der Herrn von Woltzogen« besagt, aus einem uralt adeligen Geschlechte Oberösterreichs stammen und hätte also vielleicht jener Familie der Perger angehört, welche später Name und Wappen des heute gräflich Clam'schen Geschlechtes annahmen. Thatsächlich besassen diese 1510 das in der Nähe von Strengberg gelegene Gut St. Pantaleon und führte der 1521 gestorbene Stephan Perger, welcher dort begraben liegt, den Namen »von Perg«, und ähnlich nennt sich Lorenz sowie sein ältester Sohn Christian auf ihren Grabdenkmälern zu Strengberg. Der Grabstein des Lorenz Wolzogen ist etwa 140 cm hoch und 75 cm breit, aus rothem Salzburger Marmor. Die Grabschrift selbst lautet:

IM · IAR · MDXXIII · DEN ·
XXIII · TAG · DECEMBER ·
STARB · DER · ERBER · LARENTZ ·
WOLZOGEN · AM · PERG · SEINS ·
ALTER · IM · L° · IAR · IM · IAR · MD ·
XLVII · DEN · LESTEN · DECEMBER ·
STARB · BARBARA · SEIN ·
HAVSFRAW · IEHRES · AL ·
TERS · IM · LXXX · IAR · DENEN
GOT · GENEDIG · SEI · [1])

Darunter befindet sich das alte Wolzogen'sche Wappen, wie sich dieses im Freiheitsbriefe vom 26. März 1588 vorfindet [2]), mit dem Unterschiede, dass das in der Wappenbeschreibung erwähnte Posthorn auf der Abbildung des Steines zwischen zwei Büffelhörnern hängt. Sollte das Horn als Zimier, also ursprünglich, wie es die späteren Wappenbesserungen annehmen, wirklich ein Posthorn und kein Jagdhorn gewesen sein, so müssten auch die ältesten uns bekannten Wolzogen bereits in Verbindung mit dem Postwesen gestanden haben. Unter den zwei überlebenden Söhnen Lorenz's theilten sich die Wolzogen in zwei Linien. Der ältere Sohn Christian, geboren 1502 oder 1503, gründete die Missingdorfer Linie, welche etwa 1700 ausstarb [3]), während der jüngere, Paul (1504—1575), der Stifter der Neuhauser Linie ist, welche noch heute blüht und den Namen nach ihrem einstigen österreichischen Besitze führt, wenn sie denselben auch wegen Glaubensverfolgung schon lange verlassen musste.

Paul Wolzogen widmete fast sein ganzes Leben dem Postwesen, in dem er im Anfange (er trat schon mit 14 Jahren in die Dienste des Kaisers Maximilian I.) zu Sendungszwecken verwendet

[1]) Die Abbildung des Grabsteines siehe Wolzogen a. a. O. Tafel zu S. 15.

[2]) In der schwerfälligen Wappenschilderung der damaligen Zeit wird es folgendermassen beschrieben: „ein Plauer oder Lasurfarbener Schilt, dadurch vom hindern vntrn gegen den vordern obern Egg, gehent ein gelbe oder Goltfarbe Strassen, darin erscheinet furwerts aines rothen oder rubinfarben Rossgestalt zum Lauf geschickht mit auffgeworffner Mahn vnd Schwancz auf dem Schilt ein freyer offener Adelicher Turniershelm, zur Linckhen mit rotter rechten Plauer vnd baiden Saitten gelben oder Goltfarben Helmdeckhen vnd darob ainer Kuniglichen Cron geziert, darauf an ainem vberschrenckten bandt dessen vordertheil Plau vnd hinder gelb ist, erschainet ain rottes an baiden ortten mit gelb beschlagen Possthorn mit für sich gekehrten Mundstuck."

[3]) Der letzte Wolzogen Missingdorfer Linie, Christoph von Wolzogen, musste 1695 wegen Wahnsinnes nach Spandau in Gewahrsam gebracht werden und starb eines unbekannten Todesjahres.

wurde, bei welcher Gelegenheit er 1530 in türkische Gefangenschaft gerieth. 1534 verlieh ihm König Ferdinand das niederösterreichische Postmeisteramt und 1564 Kaiser Maximilian II. nebstbei die Würde eines Hofpostmeisters, da »Christoph von Taxis wegen seines Verhaltens des Hofpoſtmaisteramtes privirt worden«. Am 22. November 1570 wurde den beiden Söhnen Paul's, Michael und Hans Christoph, laut »Expectanz auff das Poſtmaister-Ambt zu Wienn für Paul Woltzogen zwen Sone« das Wiener Postmeisteramt »sampt der zugehörigen poſt zu Purkersdorff« für den Todesfall ihres Vaters zugesichert, »doch sollen Sy hievon schuldig und verbunden sein, Inmaßen und daß vermelter Paul Woltzogen für sich selbst, und anstat vilgedachter seiner Söne, Michaeln und Hanns Christoffen zugesagt und gelobet, auch hierumben einen Reverß gegeben, Unns und unsern Erben und Nachkommen, Regierenden Ertzhertzogen zu Österreich, mit solche Poſt albegen gehorsam, getrew und gewertig zu sein, unnsere, unnsrer Erben und unnsers Hauß Österreich Ehr, Nutz und Frommen, nach Irem besten Vermögen zu fürdern, Nachtayl unnd schaden zu warnen unnd zu wenden, unnd Innsonderhait das Poſtmaister-Ampt mit gueten, tauglichen, des Poſtwesens unnserer und frembder Künigreich unnd Ander erfarner Poſt und Cammerpotten Personen, desgleichen gueten Poſt-Roßen, in der völligen Antzal, wolbestelt zu haben, mit den Respotentzen unnd Fürderung der Poſten, in alle Hannd gute Richtigkeit unnd gewüssheit zu halten unnd solch Ampt dermaßen zu administrieren, damit unnsere aigne, unserer Lannde, und deren Underthanen Sachen, nach yeder gepür unnd Notturfft, nit allein durch solche zween Brüder, sondern auch die Poſtpotten, welche dem Poſtmaister-Ambt underwürffig sein, zu aller Zeit trewlich befürdert, und in kainem Weg nichts versaumt oder verwarlost, — da auch ainicher Schaden geschehe, derselbe nit verschwiegen, sonnder gepürender Ortten, als bei unns, unnsern Erben, oder unnserer Niederösterreichischen Regierung, dahin solch Poſtmaister-Ambt gewisen ist, alspaldt angezaigt werde [1]).«

Paul Wolzogen nahm auch am Schmalkaldischen Kriege gegen die Evangelischen Theil, doch trat er unter der Regierung Kaiser Maximilian II. öffentlich zur protestantischen Religion über. 1566 finden wir ihn im Gefolge des Kaisers im ungarischen Feldzuge. Er starb am 10. Juni 1575 im Alter von 71 Jahren 5 Monaten und 10 Tagen und wurde in der Familiengruft beigesetzt, die sich in oder bei der St. Michaelskirche zu Wien befunden zu haben scheint. Vermählt war er mit Serapia von Habenschott, Tochter des kaiserlichen Postmeisters Hans von Habenschott und der Anna Zeller, so dass sich die nachweisbare Ahnentafel seines Sohnes Hans Christoph I., des ersten Freiherrn seines Geschlechtes, der Neuhaus erwarb und so dieser Linie der Wolzogen den Namen gab, wie folgt stellt:

Hans Wolzogen.

Lorenz Wolzogen am Perg. — Barbara Perger. | Hans von Habenschott. — Anna Zeller.

Paul Wolzogen, Hofpostmeister etc. — Serapia von Habenschott.

Hans Christoph I. Freiherr von Wolzogen zu Neuhaus, Arnstein etc.

Im Ganzen hatte Paul Wolzogen 13 Kinder, von denen Hans Christoph als das 12. am 17. März 1557 zu Wien geboren wurde. Von seinem 16. Jahre ab befand er sich durch sieben Jahre bei den österreichischen Gesandtschaften in Konstantinopel. Wir besitzen aus dieser Zeit einige Schilderungen der Verhältnisse, in welchen sich Gesandtschaften bei der hohen Pforte befanden, und wird das Leben hier nichts weniger als rosig geschildert. Ausser den Gefahren, in denen die Gesandten schwebten, wie z. B. 1540 Laszki, der es nur den schönen Falken, die er als Geschenk mitbrachte, verdankte, dass ihm nicht, wie schon beantragt war, Nase und Ohren abgeschnitten wurden, waren die Mitglieder

[1]) Wolzogen, a. a. O., I, 122, 123.

der »Ambassaden« persönlichen Misshandlungen ausgesetzt. Die angewiesenen Gemächer waren mit »Meus, Ratzen, Wiesel, Wandleus, Flöh und Leus« angefüllt, und der Gesandte Joachim von Sinzendorf hatte unter Anderem das Vergnügen, vor dem Schlafengehen in seinem Bette eine Schlange mit dem Säbel entzweizuhauen. Man sieht, die Stellungen der Gesandten und ihrer Begleiter waren nicht sehr beneidenswerth. In damaliger Zeit finden wir als Gesandtschaftsmitglieder hauptsächlich Bekenner der lutherischen Lehre. Aus den Tagen des Konstantinopler Aufenthaltes des jungen Hans Christoph stammt ein Teppich, der heute noch im Besitze der Familie sein soll. Nach dem Tode Paul Wolzogen's hatte Andreas I. Wolzogen von der Missingdorfer Linie, Postmeister von Kaschau, für seine Vettern Hans Christoph und Michael das niederösterreichische Postmeisteramt zu Wien verwaltet; nach erlangter Grossjährigkeit übernahm es Hans Christoph selbst, während Michael bald nach 1570 gestorben zu sein scheint. Das Hofpostmeisteramt bekleidete bis 1588 sein ältester Bruder Hans. Unter diesem wurden die Machtbefugnisse der Hofpostmeister am 17. März 1574 dahin erweitert, dass ohne Bewilligung des Hans Wolzogen Niemand in den kaiserlichen Ländern mehr das Recht habe, ein eigenes Postwesen einzurichten oder einen wöchentlichen Postreiter zu halten — »Thuen das auch hiemit aus Kaiserlicher und Lanndfürſtlicher Macht wiſſentlich inn Kraft diß brieffs, Also und dergeſtalt, — Wann wir konfftig über kurtz oder lang Yemands, wer der seye, ein Aigen newes Poſſtweesen, oder nuhr ainen Wochentlichen Poſtreutter in unsern Künigreichen, Fürstenthumben und Lannden zu halten und einzulegen bewilligen würden, daß wir doch noch zur Zeit zu thun nitt bedacht sein, daß solche Bewilligung durch Niemands anndern, dann durch Ihne, unserm Obriſten Hofpoſtmaistern Hannsen Woltzogen, zu Werckh gericht, dieselben Poſſten, oder Poſtreutter von Ihme auffgenommen, gehalten besöldet, und allerdings seinem Ampt, Jurisdiction und Verantworttung, wie die andern unsere aigne Poſſten eingeleibt und ganz und gar underworffen sein sollen« [1]).

Nach dem Tode seines Bruders Hans im Jahre 1588 bekam Hans Christoph auch die Obersthofpostmeisterwürde, die er bis zum Jahre 1601, in welchem er niederösterreichischer Hofkammerrath wurde, bekleidete. Im Jahre 1588, am 26. März, wurde ihm, seinem älteren Bruder Hans und seinem Vetter Andreas ein 34 Seiten langer Freiheitsbrief ertheilt, welcher unter Anderem auch ihr Wappen vermehrte. Dieses »gezierte vnd gebeſſerte« Wappen, welches wir auf Neuhaus so oft angebracht finden, ist, wie folgt, beschrieben:

»ain quartierten Schild, In deſſen vordern Obern vnd hindern untern thaill obgeschriben der Wolczogen alt Adelich Wappen vnnd dann in der hintern obern vnd vortern vntern Veldung erschaint fürwercz aines gecrönten schwarzen Adlersgeſtalt, mit rott außgeschlagener Zungen, aufgethanen Flügeln, Schwancz und Waffen, auf dem Schildt zwen gegeneinander gekerte offene Adeliche Thurniershelm zur linckhen mit rotter vnd Plauer vnd rechter Seitten schwarzer vnd gelber Helmdeckhen, vnd der vorderhelm mit ainer Kuniglichen Cron geziert, daraus einwerts aufrechts ain vorder thail eines rotten Roſsgestalt mit aufgeworffner Mähn vnd für sich geschlagenen Fueſſen vnd auf dem hintern Helm ain niderer rotter Herzoghuet mit ainem weiſſen oder silberfarben schwarz gesprengten Vberſtulp, darauf an ainem in mitte vbereinander geschrenckhten Pandt so von oben herab zur rechten seitten gelb vnd linckhen schwarz iſt erschainet ain schwarczes mit dem Mundstuckh für sich gekhertes vnd baiden ortten mit gelb beschlagenen Poſſthorn.«

Als Wahlspruch wählten die Wolzogen in späterer Zeit »In silentio et spe«, was in dem mehrfach angeführten Werke Karl August's von Wolzogen als eine Abkürzung des Spruches Jesaias, Cap. 30,

[1]) Wolzogen, a. a. O., I, 139.

Vers 15, »Durch stille sein und hoffen würdet ihr stark sein« erklärt wird. Hans Paul Wolzogen führt durch einige Zeit [1]) den Wahlspruch »Pour parvenir j'endure«, der mit dem obigen gleichbedeutend sein dürfte.

Die wichtigsten, ihnen in dem angeführten Briefe weiters zugestandenen Rechte waren: Die Befreiung von allen Lasten, Abgaben und bürgerlichen Auflagen, das jus de non appellando et non evocando, wonach keiner ihrer Unterthanen in erster Linie vor kaiserliche oder andere Gerichte als die ihrigen gezogen und ausser bei Klagen über verzögertes oder verweigertes Recht nicht von ihren an kaiserliche Gerichte berufen werden konnte; weiters das jus transumendi, wonach die von ihnen oder ihren Angestellten ausgefertigten Urkunden vor Gericht öffentlichen Glauben hatten, endlich der Gebrauch des rothen Wachses beim Siegeln und die Eigenschaft als Hofdienstmannen.

In dem Gesuche der drei Bittsteller Hans, Hans Christoph und Andreas Wolzogen hatten sie auch noch um andere Gnaden nachgesucht, die ihnen jedoch nicht bewilligt wurden. Es waren dies der palatinatus in meliora forma, also die erweiterte Pfalzgrafenwürde, der Raths- und Obristhofpostmeistertitel und die Verleihung der niederösterreichischen Postmeisterstelle zu Wien als eines von dem jeweiligen Familienältesten zu verwaltenden Erbamtes. Bezüglich des letzten Ansuchens wurde ihnen übrigens mitgetheilt, dass »Ihro Kais. Maj. sich darauf gnedigſt dahin erklärt und bewilliget habe, dass Sie bei Ersetzung solches N. Ö. Poſtmeister-Ampts, Ihrer, der Wolzogen (da anderſt aus Ihnen taugliche vorhanden) mit Gnaden eingedenk sein wollen«. Thatsächlich wurde auf dieses Versprechen Rücksicht genommen, als Hans Christoph die Obristhofpostmeisterwürde 1601 niederlegte und dieselbe dem verschwägerten Freiherrn von Paar übertragen. Das letztere Geschlecht wurde später in den Grafen- und Fürstenstand erhoben und hatte am 4. September 1624 das General-Erblandpostmeisteramt in den österreichischen Erbstaaten inne.

Am 10. Juli 1591 erfolgte die Erhebung Hans Christophs in den Ritterstand der älteren Geschlechter.

### 3. Neuhaus unter Hans Christoph I. Wolzogen.

Wie wir bereits sahen, erwarb Hans Christoph im Jahre 1595 Gut und Schloss Neuhaus. Vom 6. November desselben Jahres schreibt sich auch der von Kaiser Rudolf II. ausgestellte Lehenbrief. Ebenfalls 1595 kaufte er nach dem niederösterreichischen Gültenbuch auch das benachbarte Fahrafeld [2]) von Johann Erasmus Inprucker, und nachdem er im Jahre 1601 die Stellung eines kaiserlichen niederösterreichischen Hofkammerrathes erlangt hatte, erhob ihn Rudolf II. am 7. Hornung 1607 in des heiligen römischen Reiches Freiherrnstand. Seit dieser Zeit nannte und nennt sich noch die

---

[1]) So im Stammbuche des Johann Bernhard Freyherrn von Hofkirchen, welches die Jahre 1607 – 1612 umfasst und jetzt im Besitze des Herrn k. und k. Hofwappenmalers Krahl ist. Hier findet sich als Nummer 28 Johann Paul Wolzogen Freiherr in Neuhaus ddo. Padua, cal. Aprilis 1610. Das Wappen trägt hier die Helmdecken rechts blau-golden, links schwarz-golden und den obenangeführten Wahlspruch. Siehe Jahrbuch der k. k. heraldischen Gesellschaft „Adler", 1876, S. 116.

[2]) Wolzogen, a. a. O., I, S. 200, führt eine Stelle an aus dem „Urbarium über die Herrschaft Neuhaus und Arnstein sammt dem Freyenhof zu Fahrenfeldt, Inhalts eines sub dato Wien den 14. Mai 1631 aufgerichteten Kaufbriefs", welche lautet: „Der Edelmannssitz Fahrafeld, welcher sammt dem Mayerhof darbei fast von Neuem erhebt mit seinen schönen wohlgebauten Zimmern, Stuben, Cammern, Gewölben, Chüchel, Kellern, Stallungen und grossen Traydt Casten sammt einem schönen Kräutlgarten und einem grossen Stadl darbey, Alles von Neuen zugerichtet, welch Herr Hannſs Christoph Wolzogen zu Neuhauß Freyherr Innhalt zwaien ordentlichen Chaufbrieff von dem Herrn Max Welchen Freyherrn anno 1600 erkaufft hat, der ist ausser zwaier öden Prandstätten sonsten in allem Freyßaig" (d. i. freies Eigen). Dieser Freiherr von Welchen könnte möglicherweise der Nachfolger jenes Herrn von Schaffenberg zu Fahrafeld gewesen sein, dessen der Pottensteiner Pfarrer Vischer im Jahre 1571 Erwähnung macht; s. Wiedemann, Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Lande unter der Enns, III, 634.

jüngere Linie der Wolzogen Freiherrn von Neuhaus, nachdem ihnen schon im Freiheitsbriefe von 1588 bewilligt wurde: »Wan Sy vber khurcz oder Lang begierde gewunen, im heyligen Reich oder unsern Erblichen Fürſtenthumben vnd Landen, ainen oder mehr neuen Sicz oder Schlofs so sy also erbauen oder sonst erkauffen vnd redlich vberkommen bei Irem Yeczigen Namen bleiben oder diselbigen fallen laſſen, verendern, verkehren oder gar abthun vnd denselben Sicz oder Schloſſern Iren selbſt gefallen noch neue Adeliche Zunamen schöpfen vnd geben, sich daruon vnnd darczu nennen, schreiben vnd solche Neue Zunamen in allen vnd yedlichen Iren Reden, Schriften, Tituln, Insigln handeln vnd gescheﬀten nichts daruon ausgenommen allein oder mit Iren Iczigen Zunamen gegen menniglich geprauchen sollen vnnd mögen vnurhindert allermenniglichs.«

Die Benennung »Wohlgeboren« wurde ihnen indess mit dem Freiherrenbriefe von 1607 nicht ertheilt und erst am 7. März 1702 wurde dieselbe dem Hans Christoph II. Freiherrn von Wolzogen und Neuhaus, herzoglich Sachsen-Koburg-Meiningen'schen Geheimrathsdirector bewilligt, nachdem er am 14. Hornung desselben Jahres darum angesucht hatte.

Nach den Familienurkunden kaufte Hans Christoph im Jahre 1608 Arnstein von Michael Stubenvoll und wurde am 31. December 1609 von Kaiser Mathias damit belehnt. Mehrere Schriftsteller (Sickingen, I, 35; Burgvesten, VIII, 6; Kirchliche Topographie, IV, 269) geben zwar 1619 als Kaufjahr und Johann Paul Wolzogen als Käufer an, doch dürfte dies auf einem Irrthum beruhen.

Mit seiner Erhebung in den Freiherrenstand war Hans Christoph auch in den niederösterreichischen Herrenstand der neueren Geschlechter eingetreten, in welcher Eigenschaft er auf den Landtagen zu Wien erschien, und zwar wird er als Glied der lutherischen Stände genannt. Am 4. December 1611 wohnte er auch dem Beilager des Königs Mathias mit der Prinzessin Anna von Tirol und den darauffolgenden dreitägigen Ritterspielen bei.

Geheiratet hat Hans Christoph zweimal. Am 15. Mai 1583 vermählte er sich mit Dorothea Lackner aus Wien [1]), welche 1597 starb. Ihr Grabmal befindet sich an der Aussenwand der Pfarrkirche zu Tribuswinkel, wo sie gestorben sein dürfte, und lautet:

HIE LIEGT BEGRABEN DIE EDLE VND
DVGENDREICHE FRAV DOROTHEA DES
EDLEN VND GESTRENGEN HERREN HANNS
CRISTOFFEN WOLZOGEN ZV NEVHAVS
ROM. KAY. MAT. N. O. POSTMAISTERS
EHELICHE HAVSFRAV GEBORNE LAK-
NERIN WELICHE DEN VII MAIO ANNO
MDXCVII IN GOTT SELICKLICH ENT-
SCHLAFFEN.

Der Stein ist am unteren Rande stark beschädigt und aus diesem Grunde der Wappenschild an der Stelle gebrochen und gänzlich unkenntlich [2]).

[1]) In der Pfarrkirche zu Baden befindet sich das Grabmal einer Katharina Lackner, geb. Melbeckh, Gattin des Wiener Bürgers Franz Lackner, ohne Jahreszahl. Auf diesem erscheint das Wappen der Lackner als schrägrechter Fluss, Helmzimier, doppelter offener Adlerflug, belegt mit dem Flusse des Schildes. Dieses Wappen würde mit dem von Wolzogen a. a. O. Bd. I, S. 27, Anm., angeführten übereinstimmen und erscheint dasselbe auch auf dem Grabdenkmale am südlichen Chore der St. Stephanskirche zu Wien, errichtet zum Andenken an Franz Lackner, gestorben 1571, und seine beiden Gemahlinnen Dorothea und Katharina. Vgl. Berichte des Alterthums-Vereines, III, 310, 311. Die Gemahlin Hans Christoph Wolzogen's dürfte sohin eine Tochter des erwähnten Franz Lackner gewesen sein.

[2]) Berichte des Alterthums-Vereines, XXIX, 132.

Dorothea Lackner schenkte ihrem Gemahl vier Kinder, von welchen das jüngste, Hans Paul, geboren am 31. März 1591, für unsere weitere Schilderung in Betracht kommen wird. Schon im Jahre 1598, und zwar am 3. März, heiratete Hans Christoph neuerdings, und zwar Sophia Herrin von Dietrichstein, Tochter Ludwig's II., Herren von Dietrichstein auf Rabenstein, Weichselstätten und Grünberg im Kreise Cilly, Erbschenken des Herzogthumes Kärnten, Rath und Hofkammerpräsident des Erzherzogs Ferdinand, Landschaftsverordneten in Kärnten und Burggrafen zu Klagenfurt. Dietrichstein musste bei den Glaubensverfolgungen 1614 seine Aemter des lutherischen Bekenntnisses halber niederlegen und starb 1615 in der Fremde. Seine Frau war Anna von Mosshaimb, eine Tochter des Wilhelm von Mosshaimb und der Anna von Haunsperg. Aus dieser zweiten Ehe entstammten dem Hans Christoph neun Kinder, so dass er im ganzen 13, sechs Söhne und sieben Töchter, hatte. Nachdem auch seine zweite Frau am 21. April 1612 zu Neuhaus im Kindbette gestorben war, blieb er Witwer und starb am 26. Jänner 1620 auf seiner Besitzung Gutenbrunn. Er ruht mit seiner zweiten Frau in der Neuhauser Familiengruft. Am 24. Februar 1620 wurde von seinem Sohne Hans Paul I. und dessen Schwager, dem niederösterreichischen Regimentsrathe Max Hoë von Hoenegg, das Verzeichniss seiner Liegenschaften aufgenommen und besass er demnach:

1. Das Schloss Neuhaus; 2. das öde Schloss Arnstein[1]; 3. den Edelmannssitz Fahrenfeld; 4. den Edelmannssitz Gutenbrunn[2]; 5. den Edelmannssitz St. Ulrich[3] (sämmtlich mit Ein- und Zugehörung); 6. ein Freihaus zu Wien in der vorderen Bräunerstrasse neben dem Hause des Grafen Trautsohn[4]; 7. ein Haus nebst Stadl vor dem Burgthore zu Wien.

---

[1]) Siehe Kryspin Carl G., Ruine Arnstein bei Mayerling im Wienerwalde. Wien 1891.

[2]) Dorf in der Ortsgemeinde Baden. Sichere urkundliche Nachrichten über Gutenbrunn, das nach dem Weikersdorfer Urbar „neben der Herrschaft Weikersdorf eine Appertinenz zu der Herrschaft Rauhenstein gewesen", reichen nicht über das XV. Jahrhundert hinauf. Nach dem Freibrief von 1642 war es „von alters ein landesfürstliches, dem kaiserlich n.-ö. Vicedomamt dienstbares Lehen". Damit scheinen die Liechtensteine belehnt gewesen zu sein, von denen es Hans von Liechtenstein 1469 an Georg von Arberg weiter verlieh. Nach dessen Tod erhielt den Ort Siegmund von Eizing als Vormund von Georg's Kindern. Wolfgang von Liechtenstein belehnte 1508 Jakob von Arberg damit, welcher zwei Jahre später den Ort an Hans Hofdiener verkaufte. Seit dem XVI. Jahrhunderte erscheinen folgende Besitzer: 1559 Wilhelm Freiherr von Hofkirchen und 1586 Georg Andreas von Hofkirchen; 1609 Hans Christoph Wolzogen zu Neuhaus, kaiserlicher Postmeister. Nach ihm erhielt das Schloss Gutenbrunn den Namen „Posthof", der trotz der Bestimmung von 1702, „es habe förderhin bei dem Namen Guetenbrunn negst Baden unveränderlich zu verbleiben", sich bis in die erste Hälfte unseres Jahrhunderts erhielt. 1631 erscheint Barbara von Oberhaim, geborene Beck von Leopoldsdorf, als Besitzerin. Siehe Topographie von Niederösterreich, III, 777 b.

[3]) Hans Christoph Wolzogen scheint im Besitze sowohl St. Ulrich obern als auch untern Gutes (Neudeggerhof) gewesen zu sein. Das erstere kaufte er, nach Wolzogen, a. a. O. I, 203, von Baptista Bacheläb und vererbte es auf seine Söhne. Von diesen kaufte es Frau Serapia Freiin Fernberger geborene Freiin von Wolzogen, die es am 28. December 1628 an das Schottenstift zu Wien verkaufte. Beim Neudeggerhof erscheint 1617 Hans Christoph an die Gülte geschrieben (Bericht des Alterthums-Vereines, III, 124). Vielleicht ist dieser das „Haus nebst Stadel vor dem Burgthore" des Liegenschaftenverzeichnisses von 1620.

[4]) Ueber dieses Haus findet sich in den (Berichte des Alterthums-Vereines, X, 79—164 veröffentlichten) Hofquartierbüchern:

1563. „Preidnstrass. Auf der andern seitte" neben „Herr Hanns Trautson Freyhaus" „Paul Wolczogen, poſtmaiſter".
1566. „Die ander seitten in der Preidenstrass" „135. Paul Wolczogen Hofpoſtmaiſter. Freihaus".
1567—1586. „Preydenstrass. die ander seitten" „136, 134. Paul Wolczogen, Hoffpoſtmaiſter erben. Freyhauss" und
1587. „Breidtenstrass. die ander seitten" „134 Paul Wolczogen, Hoffpoſtmeiſters erben, Frey".

In einer Urkunde Kaiser Maximilian's II. vom Jahre 1567 heisst es: „Die Beneficiaten sollen die Häuser, die zu ihren Beneficien gehören, nemlich der erste das Pfruendthaus nechst under unsers Hofpostmaisters Paullen Wolzogen's Behausung gelegen . . . . . . selbst persönlich bewonnen und allezeit paulich erhalten" (Berichte des Alterthums-Vereines, III, 12).

Im Inventar der Burgcapelle zu Wien vom Jahre 1612 steht folgende Angabe:

„Kauffbrief des Hausz in der Preunerstraſſen, so Jezo Herr Wolzogen inne hat, Anno 1438, ist aigenthümblich, vnd des Caplan in der Burckh Pfarrhoff gewesen, hat solches ain Caplan in bemelter Burckh Capell gekauft." Dieser Caplan war Thomas Peuntner, der das in das Wiener Grundbuch dienstbare Haus im Jahre 1435 kaufte. Es wurde von

Ferner scheint er eine Zeit lang im Besitze von Guntramsdorf gewesen zu sein, wenigstens berichtet die kirchliche Topographie, dass die Familie von Haiden es 1599 an Hans Christoph verkaufte, doch wurde schon 1608 Wolfgang Furt von Furtenburg vom König Mathias damit belehnt. Nach derselben Quelle verkaufte Ernst von Haiden 1599 Achau an Hans Christoph, der es 1605 wieder an Otto Cyriak Weber verkaufte. Im Jahre 1587 besass Wolzogen das Haus Nr. 1109 in der vordern Bäckenstrasse zu Wien, welches früher dem Sebastian Wulffing gehört hatte. Im Jahre 1605 kaufte Hans Christoph von der Witwe des Andreas I. Wolzogen der Missingdorfer Linie einen Unterthanen zu Altmannsdorf, und nach Wissgrill erwarb er Unterthanen und Gülten zu Pillichsdorf bei Wolkersdorf V. U. M. B. Nach dem Urbarium der Herrschaft Neuhaus besass er vier Unterthanen im Pöttsteighof zu Schwarzensee [1]), die »mit landesfürstlichen Consens durch ordentliche Auswechselung vom Gotteshaus Heyligen-Kreutz sambt dem Zehnt daselbft Inhalts Wexelbriefs, datiert den letzten Decembris anno 1605 an Herrn Hans Christoph Wolzog Freyherrn eigenthümlich Chommen und sind Freyßaig«. Ebenso besass er nach dem Urbarium mit Kaufbrief vom 3. März 1602 vom Kaiser das Umgeld (Getränkeabgabe zu Alland [2]) und beim Stifte Heiligenkreuz, zu welchem Umgeld der Edelmannssitz Fahrafeld, ein Hof zu Pottenstein und das öde Schloss Arnstein sammt Freihöfen und Zugehörung von Alters her gehörten. Das Gültbuch des V. U. W. W. (fol. 431) enthält noch folgende Bestimmungen über ihm eigenthümliche Gülten:

| | | | |
|---|---|---|---|
| »Derselbe (hat) am 26. April 1599 sich zuschreiben lassen einen Unterthan zu Schwarzensee von Hanns Georg v. Kuenberg zu Kotingbrunn gekauft . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | | 7 Schilling | 21 Pfennig |
| — 24. October 1600 von Marx Beck v. Hebreichstorf erkauft . . | 4 Pfund | 1 Schilling | 20 Pfennig |
| — letzten May 1601 das von selbem gekaufte Gut Forchenfeld taxierte Gülte . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 15 Pfund | | |
| — am letzten Juni 1601 von den Schütterschen Erben erkaufte Gülten | 4 Pfund | 1 Schilling | 9 Pfennig |
| — eodem dato von Sebastian Westermacher . . . . . . . . . | 1 Pfund | 3 Schilling | |

da an die ordentliche Wohnung der Burgpfarrer, bis es im Jahre 1525 mit vielen andern in dem grossen Brande einging (Berichte des Alterthums-Vereines, VI, 151).

Paul Wolzogen kaufte es 1543 von seinem Schwiegervater Hans von Habenschott; Kaiser Maximilian II. erlaubte ihm 1567 den Bau eines neuen Stockwerkes, von ihm ging es durch Erbschaft an seinen Sohn Hans Christoph über, der es wieder an Hans Paul I. vererbte. Auf diesem Hause lastete das einem Beneficiaten zustehende Recht einer Wohnung, welches am Michaelistage 1625 von Hans Paul um 800 Gulden Rheinisch abgelöst wurde.

[1]) Schwarzensee, kleine Ortschaft zwischen Neuhaus und Raisenmarkt an der neugebauten Strasse, scheint ehemals bedeutender gewesen zu sein. Hier erhielt sich der protestantische Glaube im südlichen Wienerwalde am längsten, so dass erst nach Zerstörung des Ortes durch die Türken im Jahre 1683 die Bewohner zur katholischen Religion gebracht werden konnten. Im Orte eine kleine verfallende St. Aegidiuskirche mit vielen roh geschmiedeten eisernen Thiernachbildungen. Zur Zeit des Protestantismus soll hier ein eigener Pastor gewesen sein. Ein Heinrich von Schwarzensee kommt im Jahre 1275 als Zeuge in Urkunden vor und stellt in Gemeinschaft mit Otto von Haslau, Landrichter in Oesterreich, einen Gerichtsbrief aus zu Gunsten der Abtei heiligen Kreuz gegen die Söhne des Ritters Leupold von Winden, welche dem Richter der Abtei im Dorfe Winden einen Fuss abgehauen hatten (Fontes, II, XVI, I, 199, 200). Ein Wolfarth von Schwarzensee erscheint 1382—1384 als Stadtrichter und 1391—1392 als Bürgermeister in Wiener-Neustadt (Schweickhardt, V. U. W. W., IV, 175), 1390 stiftet er ein Beneficium des heiligen Sigismund in der dortigen Pfarrkirche (Berichte des Alterthums-Vereines, III, 320). Sein Wappen, eine hölzerne Kanne, erscheint auf der Denksäule vor dem Wiener Thore zu Wiener-Neustadt, die 1382—1384 von ihm durch den Bürgermeister Michael Weinwurm errichtet worden sein soll (wie vor XI, 321, 322). Ueber den Betsteighof, der schon 1452 genannt wird, siehe einige Bemerkungen in meiner Mittheilung „Der Steinhof bei Mayerling" (Blätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterrich, XXVII, 158—165).

[2]) Laut Gültbuch, fol. 339, hatte er sich den von Hans Georg von Kuenberg ihm übergebenen Zehnt zu Alland am 22. Juli 1615 zuschreiben lassen.

— 25. April 1602 von den Karl Heiden'schen Erben . . . . . 4 Pfund 7 Schilling 18 Pfennig
aber diess hat er 1604 all Frau v. Starhemberg verkauft.

— 1. September 1604 ein Bergrecht zu Johannstein . . . . . . 1 Pfund 4 Schilling
von Heinrich Christoph Frhrn. Thonradl.

— 15. März 1606. Zwölf Unterthanen vom Abbte zu Heiligenkreutz 5 Pfund 2 Schilling 29 Pfennig

Ueber weitere Besitzungen gibt Keiblinger, Geschichte des Benedictinerstiftes Melk II./1., S. 432 und 433, Nachricht, wo es heisst: »Um das Jahr 1616 ersuchte Hanns Christoph Wolzogen zu Neuhaus das Domcapitel, ihm dessen acht Unterthanen zu Möllersdorf zu überlassen, weil er zu seinem Hofe bei Baden (Gutenbrunn) »eine geringe Mannschaft« und ohnhin die Dorfobrigkeit und die meisten Unterthanen zu Möllersdorf habe, wofür er den Domherren andere 10 Unterthanen zu Glettring (Kledering hinter Simmering in der Pfarre Schwechat) sammt der Dorfobrigkeit, oder Ein Joch Weingarten zu Dornbach, oder 1000 Gulden baares Geld zu übergeben sich erbot. Laut eines zweiten Vorschlages vom Jahre 1616 (der erste ist ohne Jahreszahl) erklärt er sich bereit, 1000 Thaler oder »einen Hauptweingarten zu Gumpoldskirchen an dem beßten Ort«, oder einen von gleichem Werthe zu Siefring, oder ein kleines Grundbuch von 200 Gewähren bei Bertholdsdorf dem Domcapitel abzutreten; oder aber die Windmühle oberhalb der Laimgrube zu Wien sammt den dazu gehörigen behausten Gütern zu erhandeln und für die acht Unterthanen zu Möllersdorf tauschweise hinzugeben. Allein seine Vorschläge wurden aus unbekannten Gründen nicht angenommen.«

Einige Unterthanen zu Möllersdorf tauschte Hans Christoph am 8. Jänner 1607 von der Witwe des Georg Federle zu Tribuswinkel, Helena, und ihrem Sohne Georg ein [1]).

In Mähren scheint er ebenfalls Grundbesitz gehabt zu haben, doch finden sich hierüber keine genauen Angaben, ebenso nennt ihn Sigismund von Lamberg, Freiherr zu Ortenau und Ottenstein, niederösterreichischer Landmarschall in einer Urkunde vom 26. Februar 1605 »den Edlen und gestrengen Herrn Hans Christoff Wolzogen zu Neuhaus, Fahrenfeld und Thwanghoff u. s. w.«, ohne dass sich feststellen liesse, welche Bewandtniss es mit diesem »Thwanghof« hatte.

Ausser seinen Liegenschaften hinterliess er 125.708 Gulden 56 Kreuzer rheinisch in auf Zins ausstehenden Forderungen, und finden sich unter seinen Schuldnern die Stadt Wien, viele Geschlechter des Hochadels und selbst Kaiser Mathias mit 25.578 Gulden. Sein Silbergeschirr betrug 145 Mark 1 Loth 1 Quent und auch sonst fand sich eine reiche Einrichtung, darunter Majolicageschirr mit Wappen.

Man sieht daraus, dass sich die Wolzogen zu einem ansehnlichen, reich begüterten Geschlechte emporgeschwungen hatten, und wir können seinem Sohne Hans Paul I. die Achtung nicht versagen, dass er in den unseligen Glaubensstreitigkeiten, um sein Bekenntniss nicht zu verleugnen, alle diese Güter einem ungewissen Schicksale überliess, um sich in fremden Landen, unter fast ärmlichen Verhältnissen, mit seiner aufopfernden Gemahlin ein neues Heim zu gründen.

Nicht ohne Bedeutung für die damaligen Zustände ist das Verzeichniss der 1620 auf Neuhaus vorhandenen Waffen und des Zubehörs. Es fanden sich vor: 8 metallene Feldstücke auf Rädern mit allem Zubehör, 20 Doppelhaken, 78 Musketen, 32 Hellebarden, 4 Schlachtschwerter, 32 Seitenwehren, 4 Puschen Lunten, 36 Dutzend Patronen, 5 Tonnen Pulver, 36 Musketenmodel zum Kugelgiessen, 8 Dutzend Kugeln, 24 Pulverflaschen. Man sieht aus diesem Verzeichniss, dass die Schlösser der österreichischen Stände recht gut bewehrt waren.

---

[1]) Wissgrill, III, 26.

## 4. Die Glaubenszustände im südlichen Wienerwalde vor 1620 [1]).

Ehe wir in der Geschichte der Wolzogen weiter fortfahren, erübrigt es uns noch, einen Blick auf die Entwicklung der Glaubenszustände in der Umgebung von Neuhaus während der Dauer der Reformation und Gegenreformation zu werfen. Neuhaus gehörte damals zum passauischen Decanate »auf der Neustädter Haide« und in diesem wieder besonders in den Wirkungskreis der Pfarre Pottenstein, welche beiden für unsere Darstellung also besonders in Betracht kommt. Im genannten Decanate machte sich zuerst von allen Gegenden unter der Enns die Einwirkung der neuen Lehre fühlbar. Der Cooperator Georg Muckenwinkler zu Traiskirchen predigte gegen den Ablass und die guten Werke und nahm ein Weib. Durch den kaiserlichen Diener Georg Wimpassinger wurde er im Auftrage Ferdinand I. im Jahre 1524 gefangen genommen und an den Wiener Stadtricher abgeliefert, über welches Vorgehen sich Bischof Ernst von Wien am 28. December 1524 beschwerte und den Sectirer für die Gerichtsbarkeit des Officials verlangte [2]). Seine weiteren Schicksale sind unbestimmt. Auch in Pottenstein selbst zeigten sich schon frühzeitig Anfänge der protestantischen Gesinnung, selbst unter der Pfarrgeistlichkeit. Am 21. April 1551 erhielt Johann Ackermann die Cura als Provisor der Pfarre. Dieser verklagte am 5. Mai 1552 den Bürger und Schuhmacher Christoph Tauber, dass er sich sectischen Gebahrens schulig mache und ihn in der Kirche misshandelt habe. Darüber wurde eine Untersuchung eingeleitet, welche aber ergab, dass es im Gegentheile Ackermann war, der sich sectisch benahm, dass ihn Tauber deswegen zur Rede gestellt und sich beide in der Kirche gerauft und geprügelt hatten. Das Ergebniss der Untersuchung hatte eine zeitweilige strafweise Entfernung Ackermann's von der Pottensteiner Pfarre zur Folge. Ihm folgte in der Pfarre Nikolaus Mateil seit dem 24. December 1555. Ueber diesen beschwerte sich der Pfandinhaber Franz von Ficin zu Merkenstein, dass er »ime entboten, er wolle ine erschiessen, oder er (Ficin) muesse Ine erschiessen«. Als von Seite der Unterthanen in der That auf Ficin geschossen wurde, »ist Mateil mit ihnen zu Wiernitz bei dem Wein gelegen, hat allerlei mit ihnen geredt und sich sunsten auch unpriesterlich gehalten«. Kaiser Ferdinand I. befahl am 9. December 1560, den Vorgang zu untersuchen. Im Jahre 1566 finden wir in Pottenstein den jungen Pfarrer Martin Vischer, der dem protestantischen Glauben zuneigte und verehelicht war, seine Pfarrei aber in guter Ordnung hielt. Dieser berichtete am 17. Jänner 1571, dass Hans Inprucker 3 behauste Güter auf dem Neuhaus, 2 Theile Zehent zu Weissenbach, Edlach und Schatzen, Christoph von Althan zu Merkenstein etliche Holden so um Altlengbach herumliegen, und Herr von Schaffenberg (Erasmus von Scherffenberg?) zu Fahrafeld einen Hof, der zur Pfarre zehentpflichtig sei, an sich gezogen haben [3]). Zu dieser Zeit wurde im österreichischen Antheile des Passauer Bisthumes der Kelch auch bei den Katholiken gereicht. Im Jahre 1574 bat Vischer um die Präsentation; aber trotzdem ihn der Klosterrath unerachtet seines Verehelichtseins »für ainen fainen wesentlichen Priester so nach der alten katholischen Religion und zu solcher Pfarre wohl qualificirt ist« erklärte, befand ihn doch der Official sectisch, die Präsentation wurde ihm verweigert und Vischer wurde 1575 evangelischer Prädicant in Tribuswinkel. Ihm folgte der gleichfalls verheiratete Pfarrer Jodocus Nullanus. Gegen ihn klagte der Pottensteiner Bürger und Schuster Peter Appitz, dass ihn der Pfarrer von der Kanzel öffentlich geschmäht und von einer Taufe als Gevatter weggeschafft habe. Da Appitz dem Pfarrer aber ebenfalls öffentlich in der Kirche

[1]) Siehe über diesen Abschnitt: Wiedemann, Dr. Theodor, Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Lande unter der Enns, an verschiedenen Orten.

[2]) Acten des niederösterreichischen Regimentes.

[3]) Consistorial-Acten.

erwidert hatte, kam er in's Unrecht und musste abbitten. Nullanus taufte ohne Chrisam nach der Agenda des Veit Dietrich, brauchte keine Ceremonien und Ohrenbeichte und hörte oft 10—15 Personen auf einmal zur Beichte. In Folge dessen wurde Nullanus abgeschafft und Egidius Kritzky sollte durch Abt Caspar von Mariazell und Hans Schwarz, Hofmeister in Heiligenkreuz, als Pfarrer eingesetzt werden. Dies ging indess nicht so leicht. Am 5. Mai 1579 hatten die beiden genannten den Auftrag erhalten, am 12. Mai erhob aber der schon genannte Ficin Einsprache, nachdem dies ein Eingriff in seine Rechte sei. Trotzdem geschah die Einsetzung am 5. Juni durch den Official Raidel und den Hofmeister Schwarz. Nun weigerten sich aber die Zechpröpste, die Schlüssel zum Kircheninventare zu übergeben und am 15. Juli musste dem Richter und der Gemeinde befohlen werden, die Kirche zu öffnen, den Ornat herauszugeben und dem neuen Pfarrer nicht mit Schimpf und Verachtung zu begegnen.

Zur selben Zeit finden wir einen Prädicanten der Neuhauser Inprucker in Leesdorf bei Baden, wo die Inprucker den Etwanger Freihof besassen. Dieser Prädicant, Johann Schoka, war 1555 zu Meissen geboren, hatte zu Leipzig studirt, wurde 1577 in Graz von Homberger ordinirt und Prediger in Kirchberg. Hans Inprucker berief ihn dann nach Leesdorf. Ueber ihn wird im Jahre 1579 an Cardinal Klesel berichtet: »Der Richter, Stattschreiber, Spitalmeister und andere fürnehme lutherische Herren geben des Inbruckers Prädicanten 20 emer most, sagen, er müsse die armen Leut im Spital versehen mit dem Sacrament und mit anderen Tröstungen, das sie allein mit dem glauben selig werden. Solchen Trost gibt er auch den Herrn von Baden, sie sollen Leib, Ehr und Gut bei dem evangelischen Glauben lassen. Sie haben auch ein eigen Schulmeister in der Stadt, da sie ihre Kinder lassen hingehen. Am Sonntag führt er sie zu des Clamanten Predig. In der rechten Kirchen aber haben wir Niemanden.« Als die protestantischen Stände Niederösterreichs Visitationen veranstalteten, um das Verhalten der Prädicanten zur Augsburger Confession klarzustellen, erschien am 2. September 1580 zu Rodaun vor den Visitatoren auch Schoka und erklärte, sich dem flaccianischen Streite über die Erbsünde wohl ferne zu halten, von der österreichischen Agenda aber nichts wissen zu wollen. Die Schule zu Leesdorf, der Heinrich Lelius aus Hessen vorstand, war von 50 Knaben aus Baden besucht. In einem Schreiben Paul Teichmeister's vom 13. October 1580 berichtet derselbe: »Etliche wollen man soll dem so jetzt bei dem Inprucker predigt bei der Pfarrkirchen zu wohnen erlauben, welcher die Kinder taufen und das Abendmahl des Herrn austheilen soll, welches Beschehen einhellig loben alle und ein jeder für sich selbst (hierin Wenige ausgeschlossen) geantwortet: weil Richter anzeigt, wir sollen zugesagt haben, dass man in die Kirch gieng und sonst in ander punkten wider sein Gewissen keiner soll getrungen oder etwas Mehreres von Ihm begehrt werden, so wöllen sie sich dort finden lassen, doch mit angehefter Condition, so Inen Gottes Wort lauter, klar und rein nach der Lehr Pauli und der Aposteln wie es dann durch dem bei dem Inprucker und ander orten beschieht und zuvor auch in dieser Kirch gepredigt ist worden, noch in jetziger Zeit durch den Pfarr fürgetragen worden, so wollen sie gern zuhören und dabei bleiben, da ihnen aber Fabeln und Menschentand wie es im Papstthum gebrauchig gewesen und noch ist, soll fürgetragen werden als dann liessen sie ihnen den Weg Gottes Wort zu suchen eben so wenig als zuvor sperren dann man muss Gott mehr dann den Menschen gehorsamen; zum andern soll man Ihnen die Kinder deutsch und absque sacro liquore wie es zuvor im Brauch gewesen taufen. Zum dritten dass man ihnen das hochwürdige Sacrament des Altars nach rechter Einsetzung Christi extra missam deutsch consecrirt reichen und geben wolle, wo das beschech, so wollen sie Gehorsam leisten. Mit der Mess wollen sie gar nichts zu schaffen haben.« Am 6. December 1580 beschwerte sich Pfarrer Ruland von Baden

über den »grossen Schaden, Abfall und Abbruch der katholischen Pfarrkirche durch den Inprucker'schen Prädicanten, durch die dortigen Winkelschulen« [1]).

Pfarrer Kritzky konnte sich in Pottenstein nicht behaupten. 1582 nahm ihm Ficin auf offener Strasse Ross und Wagen weg, und am 7. December desselben Jahres wurde er von dem Richter und den Geschworenen von Pottenstein verklagt, dass er das Holz der Pfründe zu Grunde richte. Zu seiner Vertheidigung gab Kritzky an, dass er nur um 7 Gulden Holz versilbert habe, um die Steuern bezahlen zu können. Im folgenden Jahre verliess auch Kritzky seine Pfarre und wurde Prädicant in Retz, nachdem er vorher, wie die Gemeinde am 1. Juli 1584 berichtet, »den Pfarrhof heimlicher Weise ausgeraumt, der noch bis dato öd und leer stehet, Fenster, Stadl, Thür und Thor Alles zerrissen und in Trümmer gehet«.

Um Pottenstein bewarb sich nun der Pfarrer von Enzesfeld, Georg Pürschnik, über den der Klosterrath am 5. Juni 1583 berichtete, »ist nit allain mit einer Concubin, die er für sein Eheweib hält, behaftet, sondern in religione gar nit lauter«. Statt ihm kam der Pfarrer Marx Landtrachtinger nach Pottenstein. Dieser konnte im Jahre 1585 auf Aufforderung des Dechantes berichten, dass der 1582 eingeführte neue gregorianische Kalender in seiner Pfarrgemeinde, wie im grössten Theile des V. U. W. W. gehalten werde. Im selben Jahre starb er zu Michaeli, seine Frau mit drei Söhnen und drei Schwiegertöchtern blieb aber noch bis 7. März 1586 im Pfarrhofe und machte »ain grosse Zehrung«. Der Pfarrer Wolf Insilkhammer, der sich nun um Pottenstein bewarb, wurde abgewiesen, weil er »ain Polderer vnd Pocher, der sich zu mermalen vberweint vnd in der Religion nit vast eifrig, sondern in allen sachen ganz schläfrig vnd lindt hindurch gehet« sei.

Am 10. Jänner 1587 folgte Michael Pistor aus Mainz als Provisor. Aus diesem Jahre besitzen wir eine durch Hannibal Notthelfer verfasste, in Ingolstadt gedruckte Schrift, die ein für die Prädicanten gerade nicht sehr schmeichelhaftes Sittlichkeitszeugniss enthält. Auf den Vorwurf, dass die Pfarrer und Prediger des Papstthumes ein liederliches Leben führen, antwortet der Verfasser: »Will es nicht läugnen, aber gerade diese Prediger und Pfarrer wurden die Deinigen und wer kann in Abrede stellen, dass zu Stein ein Predikant gewesen, der sein eigene und leibliche Schwester zum Weib und mit ihr 10 Kinder gehabt, in der letzten Kindbett des Weibes seine eigene und leibliche Tochter, so noch unzeitig gewesen, mit Unzucht angegriffen, geschändet und jämmerlich auch erbärmlich verderbet. So ist's nichts neues, auch nicht ein, sondern viele, viele und unzählig viele Exempel vorhanden, dass die Predikanten ihre Dirnen, Stieftöchter, ihrer Weibern Schwestern und ohne Unterschied allerlei Weibspersonen neben ihren Weibern missbrauchet und geschändet, selbst unter einander die Weiber vertauschet, einer des andern Weib missbrauchet (wie neulich Magister Sebastian Flasch, dass ihm Solches mehr als einmal durch seine Mitpredikanten zugemuthet und er sein Weib schwer verhüthen könnte, in einem gedruckten Tractätlein offentlich an den Tag gegeben)« [2]).

Die Einigkeit unter den Protestanten war übrigens schon lange geschwunden; Lutheraner und Flaccianer bekämpften sich auf das Heftigste, daneben gab es noch eine Anzahl kleinerer Secten, die einander den Vorwurf des Abfalles von der Augsburger Confession in's Gesicht schleuderten und das Recht der Alleinseligmachung jede für sich in Anspruch nahmen.

Pistorius blieb trotz der Anfechtungen Ficin's in Pottenstein, wurde aber am 28. October 1591 todt in seinem Garten gefunden.

Im Ganzen und Grossen waren die Zustände in Pottenstein doch ruhige zu nennen.

---

[1]) Consistorial-Acten.

[2]) 1617 erschlug Graf Wolf von Saurau einen Prädicanten, den er im Bette seiner Frau schlafend gefunden.

Im Jahre 1595 bewarb sich der Pfarrer Georg Fuchs von Hennersdorf um Pottenstein, doch berichtete am 4. August der Klosterrath: »Georg Fuchs, Pfarrer zu Hennersdorf, ist entschlossen, bei der katholischen Religion zu verbleiben, ist im Predigen und Verrichtung des Gottesdienstes als ein alter in diesem Lande gebrauchter Priester nicht untauglich, weil er aber mit einer Concubine, die er zu Enzesfeld auf Befehl nicht amovirt hat, behaftet, wie wohl er sich derselben jetzt, vielleicht bis er diese Pfarre bekommen, zu enthalten erpeut, ist Johannes Rumitius vorzuziehen«. In Folge dessen wurde am 12. August 1595 Rumitius präsentirt.

Während der Wirksamkeit des Pfarrers Rumitius wurde Pottenstein von Zeit zu Zeit von Prädicanten besucht, unter denen sich wahrscheinlich auch die Wolzogen'schen befunden haben mochten. Als ein solcher am 25. Februar 1598 in der Kirche predigen wollte, fand er die Thüren versperrt, und nachdem Rumitius sich weigerte, die Schlüssel herauszugeben, wurde er von den Pottensteinern misshandelt.

Auch in Baden waren die Verhältnisse damals keine erfreulichen; das Augustinerkloster war von wälschen Mönchen bewohnt, über welche die Bürger mancherlei Beschwerden hatten. Der Prior Joh. Candidus wehrte das Besteigen des Thurmes und das Richten der daselbst befindlichen einzigen öffentlichen Uhr ohne Bezahlung eines Trinkgeldes, hielt sich eine türkische Sclavin und zwei türkische Knaben, badete öffentlich mit ihnen und entfloh mit der Türkin, nachdem er früher die Steuern verweigert und die Fechsung verkauft hatte. In einem Wiener Vorstadtwirthshause wurde er angehalten [1]). Nicht besser war sein Nachfolger.

Am 3. September 1605 erliess Erzherzog Leopold, Bischof von Passau, ein »Generale gegen das Concubinat«, welches die Dechante zu Kenntniss ihrer Geistlichkeit zu bringen hatten. Ueber die Aufnahme desselben durch den Pottensteiner Pfarrer berichtete der Dechant Johann Schwebel in Traiskirchen am 13. December 1605:

»Herr Pfarrer zu Pottenstein [2]) ist ein Concubinarius, hat mit seiner Concubina zwei Kinder erzeugt, ist zu vermuten das Dritte sei auf der Fahrt, hat sich gegen den Cursor des Patents halber nichts vermerken lassen«.

Im Jahre 1608 folgte in Pottenstein der Pfarrer Georg Krasser, der dort bis zum Jahre 1642 verblieb, dieser klagte am 11. Mai 1613 gegen Hans Christoph Wolzogen zu Neuhaus, dass er zu Neuhaus seinen Glaubensgenossen ein Kirchlein erbaut und ein Exercitium halten lasse, dass er das kleine Kirchlein zu Fahrafeld an sich gezogen, neu hergestellt, einen Gottesacker zugerichtet, um darin seine Glaubensgenossen begraben zu können, wie denn dorten schon ein Prädicant neben Anderen mehr begraben sei, überdies habe er ein zur Pfarre Pottenstein gehöriges Holz an sich gezogen und abhacken lassen [3]).

Hans Christoph wird ferner erwähnt in einer Beschwerdeschrift der katholischen Stände ob und unter der Enns aus dem Jahre 1618 [4]). Nach dieser soll er die Glocken aus der Raisenmarkter Kirche wegnehmen haben lassen unter dem Vorgeben, andere dafür machen zu lassen, was aber nicht geschah. Ferner liess er seine lutherischen Unterthanen propria autoritate ohne Vorwissen des Pfarrers und ohne einige Begrüssung desselben, mit Genuss der Stolgebühr im dortigen Friedhofe begraben, und

[1]) Schreiben des Erzherzogs Mathias an den Commissär des Ordens F. Gabriel Caribdius, 19. Jänner 1602, im städtischen Archive zu Wien.

[2]) Gebhard Jörger 1602—1608.

[3]) Consistorial-Acten.

[4]) Der löblichen katholischen Stände Gravamina, in denen sie von den Ständen Evangelischer Religion betrankt und gravirt werden (siehe auch Hurter's Geschichte Kaiser Ferdinand II, VII, 613—630).

als dieser gesperrt wurde, nicht nur das Schloss, sondern auch Thüren und Säulen hinwegreissen. Seine Prädicanten schickte er »wohl armiert« nach Alland und anderen Orten, um die Kranken zu speisen. Darüber klagte der Abt von Heiligenkreuz 1619. Wolzogen verantwortete sich, dass nur einer seiner Unterthanen, der »Watz-Bauer« genannt, der sich zur evangelischen Religion bekannte, im letzten Winter gestorben und im Friedhofe zu Raisenmarkt begraben worden sei; übrigens gehe dieser Gottesacker den Prälaten gar nichts an, denn der Inhaber von Arnstein sei über die Kirche und den Friedhof Vogt und Lehensherr; dass aber die Kirche bisher durch einen katholischen Priester dreimal des Jahres sei besungen worden, sei aus gutem Willen der Obrigkeit geschehen, weil die meisten Unterthanen katholisch seien und es der Mühe nicht werth sei, ein anderes Exercitium zu halten, denn die Kirche sei in der Einöde, an einem rauhen, wilden Ort, wo nur drei kleine Kohlen- und Holzhauerhütten wären.

Es ist kein freudiges Gemälde, das sich uns in der gegebenen Schilderung einer gährenden Zeit aufrollt; wuchtig prallen die Streithaufen der feindlichen Glaubensbekenntnisse aufeinander und das geistige Geschütz, das in's Treffen geführt wird, ist das denkbar gröbste. Schon zur Zeit Hans Christoph Wolzogen's neigte sich der Stern des neuen Glaubens im Lande unter der Enns seinem Untergange zu, um in den folgenden Zeitläuften in Blut und Elend unterzugehen.

### 5. Neuhaus unter Hans Paul I. von Wolzogen.

Nach dem Tode Hans Christoph's folgte ihm auf Neuhaus und Arnstein sein Sohn erster Ehe Hans Paul I. Freiherr von Wolzogen. 1601 hatte er das Elternhaus verlassen, um eine vielseitige Bildung zu geniessen. Mit seinem Genossen Georg Christoph Walterskirchen auf Wolfsthal und Hundsheimb kam er zuerst nach Chrudim und Königgrätz in Böhmen, dann auf das pfalzgräfliche Gymnasium zu Lauingen an der Donau. Später ging er mit zwei Freiherren von Greiss auf die Universität nach Strassburg und auf längere Zeit nach Frankreich. Nach einem Aufenthalte in Lyon kamen sie nach Padua, wo sie längere Zeit verblieben, nach Süditalien und über Kärnten und Steiermark nach Hause, wo Hans Paul 1610 ankam und, wie er in seiner Lebensbeschreibung selbst launig erzählt, von seinem Vater erst nach längerem Gespräche erkannt wurde. Im Jahre 1613 ging er als Truchsess mit Kaiser Mathias auf den Reichstag nach Regensburg und am 16. Juli 1616 heiratete er, 22 Jahre alt, die 1594 geborene Freiin Sibylla von Schrattenbach. Die Hochzeit fand in Linz statt. Seine Frau war eine Tochter des Franz von Schrattenbach Freiherrn zu Heggenberg und Osterwitz, Erbvorschneider des Herzogthumes Steiermark, und der Helena Wagen Freiin von Wagensberg. Ausser einem Heiratsgut von 1000 Gulden rheinisch erhielt die Braut eine Menge Kleinodien und Schmucksachen, darunter sechs goldene Ketten, wovon die schwerste 101, die leichteste 8½ Ducaten wog, elf Ringe, wovon fünf mit Brillanten besetzt, sechs Paar Ohrringe mit echten Perlen und Diamanten, drei Paar goldene Armbänder im Gewichte von acht Kronen bis zu 15 Ducaten, vier Diademe, ein Crucifix und mehrere Broschen mit Diamanten und Rubinen, 19 Loth Perlen und Anderes nebst einer grossen Anzahl von Gewändern aus Atlas, Seide und Pelz zur Ausstattung mit. Die Ehe war eine sehr glückliche und hat sich nebst dem Testamente Frau Sibyllens vom 20. Februar 1623 auch noch ihr erstes Liebesbriefchen an Hans Paul erhalten.

Bei Lebzeiten seines Vaters hatte Hans Paul sich ebenfalls an der Bewegung der Stände betheiligt und ein Fähnlein unter Otto Hermann Grafen von Puchheim genommen, welch' letzterer Oberstlieutenant beim Obersten Adam von Traun war. Bei dem Tode seines Vaters gab er jedoch den Kriegsdienst auf und widmete sich ganz der Bewirthschaftung seiner Güter, wozu am 12. December auch wieder

Fahrafeld durch Kauf um 12.000 Gulden rheinisch und 100 Ducaten in Gold von Hans Ludwig von Wolzogen, der es von ihrem Vater geerbt hatte, kam. Inzwischen war der Glaubenskrieg im Lande unter der Enns mit voller Heftigkeit entbrannt und am 16. September 1620 verkündete ein Herold unter Trompeten- und Paukenbegleitung auf dem Burgplatze und auf den anderen Hauptplätzen Wiens, dass 31 Mitglieder des österreichischen Adels ihres Lebens und ihrer Güter für verlustig und sammt und sonders durch kaiserliches Patent für vogelfrei erklärt wurden. Wie die kaiserlichen Kriegsvölker im Lande hausten, davon gibt eine Klageschrift der Stände [1]) gegen diese und namentlich gegen Kosaken und Wallonen Kenntniss; in dieser heisst es:

»Wie nun die Wallonen und andern fremden ins Land gebrachten Volk das Rauben und Plündern, Sengen und Brennen, Morden und Umbringen gar gemein und gleichsam ihr Anfang gewesen: also hat keine That so schrecklich unerhört und unmenschlich nicht sein können, welche sie und das ander E. M. Volk nicht mit allem Mutwillen, blutdürstiger Weis vollbracht und begangen hätten, denn ganze Flecken, Dörfer und Markt, darunter auch Stockerau, ungeachtet es ein Kammergut ist, haben sie in Brand gesteckt; der Herrn und Landleut (darunter auch wir Gesandte, ungehindert der allergnädigsten vertröstung absonderlicher versicherung halben, nicht verschont worden) ihre Schlösser und Haüser eingenommen, verderbt und ausgeraubt; die Proviant nicht allein von ihren Haüsern genommen, sondern auch den armen Unterthanen, die sie zum arbeiten und schantzen genöthiget, keinen einzigen Bissen Brod gereicht, dafs sie auch vor Hunger verschmachten müssen; Knaben und Weibspersonen nach schrecklicher Schändung hinweggeführt; die Leute, jung und alt, Weib und Mann auf allerlei grausame unerhörte Weise gemartert, mit Stricken gerüttelt, mit Hölzern gepresst, ihnen das Fleisch mit Zangen vom Leibe gerissen, in die Kienbacken, Schienbein und Kniescheibe gebort, sie an Hälsen, Händen und Füßen, ja gar an heimlichen Gliedern aufgehängt, Frauen und Jungfrauen, ja gar unzeitige Kinder bis auf den Tod geschändet, schwangern Weibern Feuer so lang aufgelegt bis man die Frucht im Leibe sehen können und Mutter und Kind todt blieben; Alte und Junge, hohen und niedern Standes, geistliche und weltliche Personen ohne Unterschied vergewaltigt und viel tausende Unschuldige erschrecklich gemordet: theils in ihren Schlössern (als dem um E. M. und das Haus Österreich wohl verdienten alten Herren Großwein begegnet, der gehabten und fürgewiesenen Salva Guardia ungehindert weil er sich zur lutherischen Religion bekannt) jämmerlich umgebracht, theils in ihren adelichen Frauen und Kindern bis in das Hemd ausgezogen: die Leute, so in die Auen geflohen nicht sicher sein lassen, sondern zu ihnen hinübergefahren und sie ganz erbärmlicher weise niedergehauen, theils Obriste ihren Knechten selbst Paßzettel gegeben.«

Beim Lesen dieses Nothschreies wird es Einem schwer, zu glauben, dass es nicht etwa Türken oder Tartaren sind, die solche Scheusslichkeiten im Feindeslande verübten, sondern Hilfstruppen der Religion der Liebe.

In den folgenden Jahren nahm die Gegenreformation unaufhaltsam ihren eisernen Lauf. Am 14. September 1627 erschien das »General-Mandat wegen Auß- und Abschaffung der Unkatholischen und Sektischen Prädicanten und Schuelmeister aus Ihrer Röm. Kays. May. Ertzhertzogthumb Österreich unter der Enns« mit dem Befehle, die nichtkatholischen Prediger und Schullehrer hätten binnen vierzehn Tagen das Land zu verlassen und zehn Tage später bekamen die protestantischen Mitglieder des

---

[1]) Aller Underthänigste Suplication, Etlicher Nieder Oesterreichischen Land Ständ An die Kayserliche Mayestät. Daraus das grausamb Unmenschlich, vnd Barbarisch Tyrannisiren des Kayserlichen KriegsVolks, sonderlich der Cosaggen vnd Wallonen wider dieselb Land, zu sehen ist. Gedruckt im Jahr 1620. 4. 4 Bltt.; Hormayr, Taschenbuch, 1844, S. 90, 91; Wiedemann, a. a. O. III, 426, 427.

Herren- und Ritterstandes einen Erlass, der, mit der eigenhändigen Fertigung Ferdinands II. und seinem Siegel versehen, noch heute im Wolzogen'schen Besitze ist. Derselbe lautet:

»Wir Ferdinand der Ander u. s. f. Entbieten N. allen vnd jeden der Augspurgerischen Confession zugethanen, vnd in allen vier Vierteln dîs Vnseres Ertzhertzogthumbs Österreich vnder der Ennß gesessnen Landtleuten, welche dafs Jus Patronatus, vnd Lehenschafft, vber die bey jhren Güttern sich befindenden Pfarrkirchen, Filialn vnd Beneficien haben, Vnser Gnad, vnd alles guets. Ihr habt Euch gehorsambist zu erindern, auß was erheblichen Vrsachen Wir vnlangst sub dato den vierzehenden dits, durch Unsere Kayserl. vndt Landtsfürstliche publicirte General Mandat allergnädiegst verordnet vnd anbefohlen haben, dafs sich alle vnd jede Ewre Praedicanten vnd derselben Schuellmaister, auff den Acht vnd zwaintzigsten dits (welchen Termin Wir aber denjenigen so wegen der ergossenen Wasserflufs vnder obbemeldter Zeit nicht fortreisen können, bifs auff den Sechsten nechstkünftigen Monats Octobris erstreckt) auß gemelten Vnserm Ertzhertzogthumb Österreich vnder der Ennß gewiß vnd vnfählbarlich hinweg begeben, vnd wohin Sie wölln (außgenommen all Vnser Königreich vnd Erbländer) ziehen sollen. Wann dann hierüber ein Nottdurfft sein will, daß bey allen vnd jeden Pfarrkirchen vnd Filialn, wo hievon obbesagte Praedikanten sich auffgehalten, an deren statt andere wol qualificierte Geistliche Seelsorger vnd Catholische Priester, so dem Volk in rechter Lehr vnd dem Wort Gottes, mit Predigten vnd vnderweisung vorstehen können eingesetzt, vnd also dadurch zu hail vnd Wolfahrt der . . . . . .[1]), vnd allerhailigiste Gottesdienst schuldigster massen widerumb eingeführt vnd angestellet werde, Als befehlen Wir Euch obbemelten . . . . .[2]) Ewer jeden insonderhait hiemit gnädigist, auch ernstlich, vnd wöllen, dafs jhr auff allen vnd jeden Pfarren, wie auch derselben Filialn vnd anderen Geistlichen Beneficien, bei denen die Seelsorg gestifft und geordnet, wo, vnd welcher Orthen dieselben in Landt gelegen, nichts aufsgenommen, nach Außgang deß biß auff den Sechsten nechst kommenden Monats Octobris, denen Praedicanten und Schuelmaistern zu raumung deß Landts gegebenen Termin, jener den nechſten darauff folgenden Sechs Wochen, denen Ordinarien taugliche Catholische Prieſter, dem in diesem Vnserm Ertzhertzogthumb Oeſterreich alten Herkommen nach, gebürlich praesentieret; oder aber da Ihr je mit Catholischen Prieſtern sogleich vnd wiſſentlich nicht auffkommen köndet, Euch zu hifflicher assistenz vnd verordnung bey obgedachten Ordinarien, in solch wehrender Zeit gewißlichen anmeldet, dann sonſten vnd im widerigen, Wir für dißmal alle obberührte Pfarren, Filialn vnd Beneficia, da dieselben von Euch in dem gesetzten Termin kain praesentation beschehen, oder Euch deßwegen obverſtandener maſſen angemeldet, selbſten als aller Geiſtlichen Stifftungen obriſter Patron, Vogt- vnd Schutzherr, ex nobilissimo officio zu ersetzen, vnd den Ordinarijs die Catholischen Prieſter vnd Seelsorger zu praesentieren nicht vnderlaſſen würden. Darnach Ihr Euch sambtlich vnd ein jeder insonderheit zu richten habt, Es beschiecht auch hieran Vnser gnädigſt gefälliger Willen vnd Ernſtliche Mainung. Geben in Vnser Statt Wienn, den Vier und Zwaintzigiſten Tag Septembris, Anno Ain Tausent, Sechshundert Siben Zwaintzig, Vnserer Reiche, deß Römischen im Neundten, deß Hungarischen im Zehenden, vnd deß Böhaimbischen im Ailfften Jahr.

Ferdinand. (L. S.) Ad Mandatum Sac. Caes.
Bapt. Frhr. v. Verdenberg Majestatis proprium
Tobias Gertinger[3]).

[1]) Hier befindet sich in der Wolzogen'schen Urkunde ein Loch.
[2]) Unleserlich.
[3]) Wolzogen, a. a. O., I, 230, 231.

Die protestantische Glaubensübung war nun lahm gelegt. Die Landbevölkerung hörte ruhig die Aufforderung an, sich wieder der Uebung des katholischen Bekenntnisses zuzuwenden, kehrte sich aber nicht daran und die ständischen Anhänger des Protestantismus waren genöthigt, entweder ihren Glauben zu ändern oder auszuwandern. Hans Paul Wolzogen wählte das letztere, oder wie er selbst schreibt: »Weillen man das Euangelische Exercitium in Oesterreich gantz und gar verbitten, die Prediger auss dem Land geschafft und die Reformation je länger je mehr vor die Hand genohmen, also hab Ich mich mit Weib und Kind in Meissen gezogen, allda erstlich das Guett Helfenberg von Ernst Abraham von Dohm in den Pacht genohmen und selbiches 5 Jahr besessen.«

Die Auswanderung fällt in das Jahr 1628 und mit dieser Zeit verschwinden die Wolzogen aus der Geschichte von Neuhaus, das sie zur Blüthe gebracht und zum Mittelpunkte des noch heute zusammengehörigen Gutskörpers Neuhaus, Arnstein und Fahrafeld gemacht hatten. Doch blieben die Wolzogen mit Oesterreich noch lange Zeit in einer für sie allerdings unangenehmen Berührung. Der Kaufvertrag, laut welchem Kaiser Ferdinand II. Neuhaus sammt Arnstein und Fahrafeld um 60.000 fl. kaufte, tagzeichnet erst vom 14. Mai 1631. Vom selben Tage befindet sich in den Familienurkunden ein Schuldbrief des Maximilian Braüner, Freiherrn v. Stübing, wonach dieser für die den Erben des Hans Christoph Wolzogen schuldigen 10.000 fl. alle seine liegende und fahrende, in und ausser Landes gelegene Habe und seine Güter verpfändet und ebenso ein Schuldschein Kaiser Ferdinands II., worin dieser für jene 10.000 fl. Rheinisch gutsagt, die der Mauthinhaber Leonhart Pant am Tabor bei Wien dem Hans Paul Wolzogen innerhalb des ersten Jahres nach Abtretung der Herrschaft Neuhaus an den Kaiser als Abschlagszahlung auf die gesammte Verkaufssumme von 60.000 fl. zu erlegen versprochen und wofür der niederösterreichische Hofkammergerichtspräsident Max Breuner Freiherr von Stübing sich als Selbstschuldner verpflichtet hatte.

Vom Jahre 1639—1643 hielt sich Hans Paul, Gerichtsstreitigkeiten halber, in Wien auf, und noch Enkel und Urenkel hatten zu thun, Trümmer des Vermögens zu retten, das einst ihr Ahn Hans Christoph gesammelt hatte. Nach dem niederösterreichischen Gültenbuche scheinen die Nachkommen Hans Christoph's noch bis 1720 Ansprüche an Neuhaus gehabt zu haben, da in diesem Jahre ein Christoph (Hans Christoph II., geboren 1666) Wolzogen Neuhaus (wahrscheinlich Rechte auf Neuhaus) an den Freiherrn von Mikosch verkaufte. 1659—1663 hält sich Hans Paul II. Wolzogen in Wien auf und erstreitet einen Theil Geldes von der Neuhauser Schuld.

Hans Paul Wolzogen starb am 24. Jänner 1658. Seine Leiche wurde in der Stadtkirche zu St. Michael in Hof beigesetzt. Seine Grabschrift lautete [1]):

Hierinnen ruhet in Gott der Weyland
Hochwohlgeborne Herr, Herr Hanss Paul
Wolzogen zue Neuhauss Freyherr, Herr
auf Arnstein, Fahrenfeld, und Gutenbrunn
Zur Chur- und fürstl. Brandenburgscher Vormund-
schaft bestellter Raht und Haubtmann zum
Hof, so gebohren zu Wienn in Österreich den
24. Martij MDXCI und in Gott alhier
sehliglich entschlafen den 24. Januarij Anno
MDCLVIII. Seines Alters 66 Jahr
10 Monaht. Deme Gott gnad.

[1]) Die genannte Kirche brannte 1823 ab, bei welcher Gelegenheit der Grabstein vernichtet wurde.

## 6. Veste und Kirche Neuhaus.

Die Veste Neuhaus steht auf einem Felsvorsprunge des Hausberges ober dem Dorfe Neuhaus und macht auf den Beschauer von allen Seiten einen wenn auch nicht gerade stattlichen, so doch anheimelnden Eindruck. Die in zerbröckelndem Zustande befindliche Mauer umschliesst zwei Abstufungen, von denen die eine tiefer gelegene den inneren Burghof und den grösseren Pfarrgarten nebst den Baulichkeiten umfasst, während der kleinere Pfarrgarten, in dem sich die letzten Ueberreste des ursprünglichen Burggebäudes befinden, etwas höher gelegen ist. Die Mauer selbst hat vier Thürme, wovon die westlich gelegenen viereckigen, augenscheinlich unter Karl VI. erneuerten, auf den Kupferstichen Köpp von Felsenthal's zum Theile noch eingedacht sind, während sie jetzt langsam ihrem Verfalle entgegengehen. Die östlich gelegenen Rundthürme entstammen den Wolzogen'schen Zeiten und sind heute noch unter Kegeldächern in ziemlich gutem Zustande (siehe die beigegebene Tafel). Der nördlich gelegene steht mit dem Wolzogen'schen Hauptgebäude in Verbindung und enthält im ersten Stocke die Küche des jeweiligen Lehrers, zur ebenen Erde eine Rumpelkammer und unterirdisch das ziemlich tiefe Verliess, in das ich mich vor einigen Jahren hinabliess, ohne dort etwas Anderes zu finden, als einen beträchtlichen Schutthaufen. Der südliche Thurm dient als Todtenkammer des an dieser Stelle vor der Burgmauer liegenden Friedhofes, der einige hübsche, neuere Grabsteine enthält. Die Baulichkeiten selbst bestehen aus zwei Wohnflügeln, die im Norden bis in die Burgmauer vortreten, wo sich zwischen ihnen das kleine sogenannte »Bergthürl« befindet, von dem aus der Fusssteig zum Dorfe hinabführt, und der im Süden freistehenden Kirche. Das ältere Gebäude ist das von Hans Christoph I. Wolzogen erbaute, östlich stehende. Dasselbe ist einstöckig und wird in der Mitte von dem Thorthurme überhöht, in dem sich das Hauptthor befindet. Ihm entsprechend öffnet sich in der Burgmauer ein zweites Thor, das mit einem mächtigen Grendel verschliessbar war. Auch das innere Thor konnte auf der Mauer- und auf der Hofseite mit starken Flügeln verschlossen werden. Die Burgmauer ist mit Schiessscharten versehen. Sowohl über dem Mauer- als dem Thurmthore befindet sich heute noch ziemlich gut erhalten das Wolzogen'sche Wappen. Unter Dach des Thurmes fristet eine alte Thurmuhr ihr Dasein. Das Gebäude selbst ist in seinem Erdgeschosse von dem Messner und einigen Holzarbeitern bewohnt, während der erste Stock die Wohnung des Lehrers und eines Forstadjuncten nebst den Räumlichkeiten für die hier untergebrachte Schule enthält. Auf der anderen Seite des Burghofes befindet sich das unter Karl VI. errichtete Gebäude. Etwa in der Mitte desselben befindet sich zu ebener Erde ein steinerner Löwenkopf, aus dem vor Zeiten Wasser sprudelte, und über diesem eine Steintafel mit der Inschrift:

IMP . CAES .
CAROLVS . VI . GE . HI . HV .
BO . REX . A . A . P . P
ARCEM · HANC · A . TVRCIS .
DEVASTATAM · ORNAMENTO
PROVINCIAE · ET · COMMODO
FABRICAE SPECVLORVM
RESTAVRAVIT.
ANNO. MDCCXXVI [1]).

Im ersten Stocke ist die Wohnung des jeweiligen Pfarrers von Neuhaus. Zwischen diesem Flügel und den Westthürmen befindet sich nun höher gelegen der kleinere Pfarrgarten und in diesem

[1]) Im unteren Pfarrgarten liegt die Hälfte eines grossen, steinernen Doppeladlers aus der Zeit Karls VI.

die Ueberreste des Innprucker'schen Burgtheiles [1]). Ich hatte schon früher Gelegenheit gehabt, zu erwähnen, dass sich auf diesen ältesten Burgtheil mit der zu ihm gehörigen Umfassungsmauer, welche jedenfalls nicht die heutige Ausdehnung hatte, die mittelalterliche Anlage des »Newenhauss« beschränkte, an deren Stelle im Anfange wahrscheinlich nur ein kleiner, hölzerner Burgstall sich befand.

Im Süden der ganzen Burganlage befindet sich die Kirche, die ursprünglich dem protestantischen Gottesdienste geweiht war. Die Nachricht bei Wiedemann, dass aus ihren Steinen die Katharinencapelle in Fahrafeld erbaut wurde, beruht offenbar auf einem Irrthume. Das hübsche Kirchlein bietet im Inneren einen freundlichen Eindruck, der noch gehoben wird durch die bunten Fenster, die in mehrfacher Wiederholung das Wolzogen'sche und Dietrichstein'sche Wappen aufweisen. Auf den Wolzogen'schen Wappenscheiben lautet die Umschrift: »Hans Christoph Wolzogen zu Neuhaus, Freiherr auf Arnstein und Neuhaus, K. K. Rath. Anno 1610«, und auf den Dietrichstein'schen »Sophia Wolzogen, geb. Herrin von Dietrichstein, Anno 1610«. Diese beiden Wappen finden sich ausserdem in Stein gehauen noch über dem Choraufgang und sonst fast über jedem Thür- und Fensterstock des Wolzogen'schen Burgtheiles. Von besonderem Interesse für uns ist die vor dem Altare befindliche Wolzogen'sche Gruft mit dem darauf befindlichen Grabsteine des »Ketzers« Hans Christoph Wolzogen, der jetzt durch eine Holzverschalung den Blicken, aber endlich auch den genagelten Schuhsohlen der Kirchenbesucher entzogen ist. Der hübsch ausgeführte Stein würde es lohnen, wenn er gehoben und ähnlich dem des Prädicanten Lapäus in Fahrafeld in der Wand der Kirche eingelassen würde. Um den Stein aus rothem (Rohrbacher) Marmor läuft eine breite Randverzierung. Am oberen Ende findet sich ein Relief mit der Inschrift:

Sepultura Baronum
Wolzogen in Neuhaus

darunter in einem Kranze das Wolzogen'sche Wappen und unter diesem:

Hic positus est | illustris DD |
O Hannis Chris. Wolzogen |
Ba ro in Neuhaus et Arnstain
Sac Caes Mai a Consiliis Vixit Año
MDCXX.

Der Stein ist mittelst vier bronzener Ringe aufzuheben. Der Pfarrer Josef Wiegand liess kurz vor 1855 die Gruft öffnen und fand eine steinerne Treppe, die zu einer geräumigen, gewölbten Gruft mit zwei Seitennischen hinabführte. In der linken Seitennische lagen in einer unscheinbaren Truhe die Gebeine von vier bis fünf Menschen aus verschiedenen Lebensaltern. Es scheint also, dass die Gruft einmal geplündert wurde. Ueber dem Eingange in die Kirche befindet sich die metallene Inschrift: »Dom . Dom« [2]).

---

[1]) Die Abbildung in Georg M. Vischer, Topographia Archiducatus Austriae Inf. ist vollständig unklar und kann den damaligen Verhältnissen nicht entsprechen. Sollte das dort abgebildete Hauptgebäude noch der Innprucker'sche Burgtheil sein, was ich aus einiger Aehnlichkeit mit dem Grundrisse des jetzigen Ueberrestes schliessen würde, so ist der Wolzogen'sche Flügel einfach übersehen worden. Uebrigens zeigen die Abbildungen Köpp's v. Felsenthal, dass der erwähnte Ueberrest noch zu seiner Zeit beträchtlich höher war wie heute. Der Volksmund spricht von einem mehrstöckigen alten Gebäude, also offenbar einem donjonartigen Wohnthurme. Der heutige Rest wird noch als Keller benützt.

[2]) Gegenüber dem Eingange befindet sich in der Mauer eingelassen der Grabstein des Pfarrers Joseph Fritz, der hier 1757 bis 9. August 1775 Seelsorger war, mit Inschrift in deutschen Buchstaben:

Der Bau der Kirche soll 1612 begonnen haben. Zur Erinnerung an die Grundsteinlegung wurden drei Denkmünzen (Gold, Silber und Kupfer) mit dem gleichen Gepräge geschlagen. Diese zeigten auf der vorderen Seite den Erlöser mit der Weltkugel in der Hand, Umschrift: »Non est in alio aliquo salus«, auf der Rückseite: »Templum Salvatoris in Castro Suo Neuhaus fundavit Joh. Christoph Wolzogen, Lib. Baro 1612«. Von diesen Münzen ist keine mehr im Besitze des Geschlechtes. Unter den Urkunden der Wolzogen findet sich noch heute ein Pergamentblatt in Quartformat, welches ehemals den Titel eines Buches bildete und in reicher Verzierung mit goldenen Lettern die Aufschrift weist:

»Hierein sollen verzaichnet werden, Alle diejenigen Christlichen Personen, so zu der Schloßkirchen zu Neuhauß (welche durch den Wolgebornen Herrn, Herrn Hannß Christoffen Wolzogen zu Neuhauß, Freiherrn zu Arnstein etc., der Röm. Kais. Maj. Rath, von grund auf aus aigenem Seckel erbaut, und unserm ainigen Salvatori und Heyland Jesu Christo dedicirt) zu propagirung und Fortpflanzung der allein Seligmachenden Christlichen Evangelischen Religion Augspurgerischen Confession, Christlich und treuherzig gestifft, mit welchem es also und dergestallt solle gehalten werden, dass alles Stifftgellt bey ainer oder der andern Landschafft in Oesterreich under und ob der Enß auf ewigen Zinß angelegt, von welchem Zinßgelt unausgesetzt ain ordentlicher Prediger, wahrer, rainer, ungefelschter Evangelischer Religion Augspurgerischer Confession, sambt einer geziemenden Musica erhalten, und ewig dabei verbleiben solle. Wo sich's aber wider Verhoffen zutrüge, dass solche Kirchen in der Papisten oder andere Hände geriethe, So soll das Stifftgellt von dannen aufgehebet und auff andere Christliche Evangelische Kirchen, durch die Verordnete Herrn Superintendentes angewendt, und allemassen mein darüber aufgerichteter Stifft-brieff außweißt, gehalten werden.

Actum. Newhaus, den 1. Sept.

Anno Domini 1614 [1]).

Ferners fand sich unter dem schon früher erwähnten Nachlassverzeichnisse »Herrn Hans Christophen Wolzogen's Freiherrn sel. Codicill, datirt den 4. September 1617, sammt zwei Schreiben an Herrn Max Hoë von Hoenegg von Herrn Wolzogen unterschrieben, die Schlosscapelle betreffend«.

Ueber die lutherischen Prediger, die sich in Neuhaus aufhielten, ist uns nicht gar viel erhalten. Im Fahrafelder Kirchlein findet sich ein Grabstein aus Rohrbacher Marmor eingemauert, der dem Prediger Lapäus von Hans Christoph Wolzogen gesetzt wurde. Die Inschrift lautet: »Reverendo et ornatissimo viro D. Andreae Lapaeo Langenberga Misnensi, fideli Dei Servo et concionatori aulico in Castro Neuhaus qui XXVI. Die mensis Julii anno MDCXII in Domino obdormivit, monumentum hoc honoris et amoris ergo fieri fecit Illustr. D. D. Johannes Christophorus Wolzogen, Lib. Baro in Neuhaus et Arnstein, S. C. Maj. a Consiliis«. Unter der Inschrift befindet sich in einem Schilde das Lamm mit der Fahne.

Nach Lapäus war vom 1. Jänner 1613 ab Mathias Schmoll aus Oberösterreich Schlossprediger in Neuhaus. Sein Jahresgehalt waren 200 fl. Rheinisch, ferner bezog er freies Getreide, Holz, Wohnung und Garten, zwei Kühe und die freie Fütterung für dieselben, sowie 20 Eimer Wein. Schmoll starb

---

Hier Ligt ein Priester Voll des Ruhms
Ein Ehr des Wahren Pristerthums
Ein Seellen-hirt der Löblich Wachte
Ein Einsams Hertz das Kristlich dachte
Ein Prediger Von Geist und Witz
Josephus Fritz.

[1]) Wolzogen, a. a. O., I, 187, 188.

am 8. Jänner 1615 mit Hinterlassung einer Witwe und eines Sohnes, der ebenfalls Prediger wurde. Wer nach ihm nach Neuhaus kam, ist unbestimmt; doch schreibt Hans Ludwig Freiherr v. Wolzogen, der bekannte Anhänger des Sociantismus, von Neuhaus am 7. September 1625 an den abwesenden Bruder Hans Paul, »dass er am 28. August im Beisein einer grossen hochadeligen Gesellschaft, jedoch sonder Ceremonien, beider jetzt gemeldeter verliebter Personen, unseres vielgeliebten Herrn Vettern, Herrn Hannßen Wolzogen und unserer Schwester nunmehr Frawen Sopherl, Ihren schon längst gehabten desideriis zu genügen, Hochzeit in Gottes Namen habe anstellen lassen, dass aber, da der Neuhauser Schlossprediger, Herr Haselmeyer, nicht zur Stelle gewesen, ein fremder Pfarrherr die Trauung vollzogen habe«.

Es erübrigt uns nur mehr, einen kurzen Blick auf die Jahre zu werfen, welche der Wolzogenschen Zeit in Neuhaus folgten. Mit dem Protestantismus ging es rasch abwärts, wenigstens öffentlich, im Geheimen mögen die Landleute noch lange der liebgewordenen Lehre angehangen haben. Am 19. März 1630 war ein »Generalvisitationstag« zu Baden; bei diesem erschienen aus Neuhaus 6, aus dem ganzen Badener Bezirke 109 Personen, von denen sich zwei hartnäckig zeigten, die Uebrigen aber versprachen, den katholischen Forderungen nachzukommen [1]). Einem Pauschalberichte entnehmen wir, dass im Jahre 1710 in der Neuhauser Spiegelfabrik zwei Arbeiter lutherisch waren und ebenso macht das passauische Consistorium im Jahre 1712 lutherische Fabriksarbeiter in Neuhaus namhaft [2]). Jetzt ist der Protestantismus im Volke erloschen.

Wie Neuhaus aus den Händen des Wolzogen'schen Geschlechtes kam, ist bereits oben erzählt worden. Seine weiteren Besitzer finden sich bei Schweickhardt, in der kirchlichen Topographie und an anderen Orten. Erwähnen möchte ich hier nur, dass am 7. Juni 1651 der deutsche Kaiser Ferdinand III. mit dem Könige Ferdinand und dem Erzherzoge Sigismund von Tirol, nachdem sie im Stifte Heiligenkreuz übernachtet hatten, in den Neuhauser Wäldern eine Jagd veranstalteten, bei der 1 Bär und 13 Hirsche gestreckt wurden [3]). Als im Jahre 1663 wieder einmal die Gefahr eines Türkenkrieges drohend wurde, beauftragte Kaiser Leopold I. mit dem Patente vom 10. Juni die Viertels-Hauptleute von Niederösterreich, die als »Fluchtörter« geeigneten Städte, Schlösser, Kirchen u. s. w. zu untersuchen und zur Vertheidigung in Stand zu setzen. Unter diesen aufgeführten Orten befindet sich auch unser Neuhaus [4]), doch scheint es im Jahre 1683, wie aus der im Hofe befindlichen, bereits erwähnten Gedenktafel hervorgeht, von den Türken mindestens schwer geschädigt worden zu sein. Während der Türkengefahr zeichneten sich die Neuhauser dadurch aus, dass sie das Blei des dritten Beckens vom Brunnen aus dem Kreuzgange des von den Türken zerstörten Klosters Heiligenkreuz stahlen, so dass Abt Clemens ein neues Becken im Gewichte von 405 Pfund (3 kr. per Pfund für den Guss) in Wien machen lassen musste [5]).

Eine Bedeutung anderer Art erhielt Neuhaus, als gegen das Ende des XVII. Jahrhunderts hier die grosse ärarische Spiegelfabrik gegründet wurde, welche bis in unser Jahrhundert bestand und selbst Kaiser Franz I. zum Besuche des abgeschiedenen Thales bewog. Jetzt ist auch diese schon längst aufgehoben und auf Neuhaus ist es stille geworden. Aber noch stehen die alten Mauern und ein gutes Geschick möge sie noch lange vor dem Zusammenbruche bewahren, damit die Veste bleibe, was sie jetzt ist und stets war, eine Zierde unseres schönen, burgenumkränzten Wienerwaldes.

---

1) Wiedemann, a. a. O., I, 632.
2) Wiedemann, a. a. O., V, 637, 639. Anm.
3) Berichte des Alterthums-Vereines, XVIII, 137.
4) Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, XVII, 260.
5) Berichte des Alterthums-Vereines, XVIII, 143.

# Schloss Ebergassing.

Von

**Dr. Albert Ilg.**

Bei einem Besuche bei der jetzigen Besitzerin des Schlosses Ebergassing, Frau Baronin Sophie von Schloissnigg, geb. Gräfin von Cavriani, fand ich Gelegenheit, dasselbe vom kunsthistorischen Gesichtspunkte genauer kennen zu lernen und dadurch die zahlreichen Irrthümer und Mängel der bisherigen Topographie zu corrigiren und zu entfernen. Macht man ja doch immer und immer wieder nur die Erfahrung, dass sämmtliche Localbeschreibungen unserer Gegenden stets nur von Autoren verfasst wurden, denen kunstgeschichtliche sowie aesthetische Einsicht und Bildung total abgingen; es ist daher nothwendig, dass diese Gegenstände einmal von einem fachmännischen Standpunkte beurtheilt werden.

Ueber Ebergassing findet man in Schweickhardt-Sickingen's Darstellung des Erzherzogthums Oesterreich, Viertel unter dem Wienerwald, I, S. 214, in Schmidl's Umgebungen Wiens, II, S. 469, in Tschischka's Kunst- und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate, S. 59, endlich in der Topographie von Niederösterreich des Landeskundevereines (Autor M. A. Becker), II. Bd., S. 411 ff., mancherlei historische und urkundliche Nachrichten, um so schlechter steht es aber in allen diesen Berichten um das kunsthistorische Material. Tschischka weiss nichts mehr als von einem schönen herrschaftlichen Schlosse mit einer sehenswerthen altdeutschen Capelle. Bei Schmidl ist die Rede von der sehr alten gothischen Capelle zum heil. Udalrich im Schlosse, in welcher sich ein Grabstein zweier Herren von Wald aus dem XIV. Jahrhunderte befinde; Schweickhardt sagt von dem Schlosse, dass es zwei Stockwerke habe, zur Befestigung nie eingerichtet gewesen sei, oder dass die ursprüngliche Befestigung durch spätere Veränderungen weggekommen sein müsse, was letzteres auch in der That der Fall ist. Die gothische Capelle des heil. Udalrich, welche seit dem XIII. Jahrhundert bestehe, ist natürlich kunstgeschichtlich eine Unmöglichkeit. Ferner theilt der Verfasser mit, dass sich in derselben Capelle ein Grabstein befinde mit der Inschrift: »hie ist Begrebniß Hern Toman von Wald und h. Wilhelm von Bald, Anno Dom. M.C.C.C.IIII XL«. Becker nennt das Schloss ganz unrichtig einen modernen Bau, der im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts oder nicht viel früher seine jetzige Form mag erhalten haben. Aus einer Beschreibung von dem Gute, die kurz nach der Confiscation nach dem Besitze der Thonradl 1620 verfasst wurde, citirt er weiters, dass das Schloss damals zum Theil neu erbaut worden sei, eine schöne Capelle enthalte und mit Ringmauern und Wassergraben versehen wäre. Das einzige Zeichen aus alter Zeit sei die Capelle mit ihren schön gegliederten, auf Consolen ruhenden Gewölbrippen. Die Widmung an den heil. Udalrich, den Ungarnbesieger, gehe, wie im nahen Ebenfurt, auf sehr alte Zeit zurück. Ganz Recht hat Becker, wenn er meint, dass die jetzige Capelle nicht mehr die älteste, längst zerstörte des heil. Udalrich sei; aber er irrt, wenn er der Ansicht ist,

dass ihr heutiger Zustand erst zu Ende des XVII. Jahrhunderts hergestellt worden sei, als nach Schweickhardt 1687 Fürst Johann Karl Liechtenstein die Capelle dem sonntägigen Gottesdienste eröffnete. Von dem Grabstein des Herrn von Wald weiss Becker nichts, als dass er vorhanden sei, und die Brüder Thomann und Wilhelm von Wald um 1429 in Ebergassing mit 22 Pfund Gülten auf behaustem Gut und Ueberländ vom Landesfürsten belehnt waren und diese Belehnung am 19. Juni 1455 für Wilhelm von Wald, wahrscheinlich einen Sohn des Vorigen, durch König Ladislaus erneuert wurde.

Das ist Alles, was die bisherige Literatur über Ebergassing vom kunsthistorischen Gesichtspunkte bietet, und wir wollen nun selber unsere Wanderung antreten. Vor Beginn derselben sei aber pflichtschuldigst der vornehmen Herrin des Schlosses Dank gesagt, welche dem Kunstfreund und Forscher in ihrem schönen Heim so gastlichen Empfang gewährte und es ihm im Vereine mit ihren lieben Hausgenossen so angenehm machte, die Alterthümer und Kunstwerke des Hauses zu studiren.

Wenn man auf der Strasse von Grammat-Neusiedl in Ebergassing einfährt, so kommt man, wo der Weg zum Schlosse rechts abbiegt, an einer Wegsäule vorüber, bei der die Strasse gegen Wienerherberg weiter verläuft. Es ist ein gewöhnliches »Bildstöckl«, eine viereckige Pfeilerconstruction mit daraufruhendem Nischengehäuse, in dem heute eine werthlose Marienfigur. Jedoch, der Uebergang vom Pfeilerfuss zum Gehäuse hat eine sehr originelle Consolen-Architektur deutschen Renaissancestiles und die Blende selbst ist mit einem höchst zierlichen Eisengitter letzteren Stiltypus verschlossen. Darunter, auf der Vorderseite des Pfeilers, ist dann hochplastisch in späterer Zeit der Liechtenstein'sche Wappenschild angebracht, somit in der Zeit erst, als dieses Geschlecht Ebergassing von circa 1642 bis 1788 besass. Der heraldischen Form nach dürfte die Anbringung des Liechtenstein'schen Schildes schon in's XVIII. Jahrhundert gehören.

Vor dem Schlosse stellt sich der von der Fischa abgeleitete Arm sofort als der alte Wassergraben der Befestigung dar. Hier waren auch dereinst Wälle, welche in unserem Jahrhundert erst beseitigt wurden, deren Entfernung bei dem sumpfigen Terrain der Umgegend aber solche Gefahr für das Schlossgebäude mit sich brachte, dass damals jene mächtigen Strebepfeiler zur Stütze angebaut werden mussten, welche man heute an der Gartenseite noch erblickt. Vor uns liegt nun die Brücke über diesen Graben und Wasserlauf, welche gerade zum Haupteingange des Schlosses führt, wie in alter Zeit, da hier noch Befestigungen gestanden hatten. Heute ist Alles parkmässig freundlich umgestaltet.

An dem diesseitigen Brückenkopf erheben sich auf Steinsockeln zwei sehr beachtenswerthe Sculpturen. Es sind Statuen von Bleiguss, etwas unter Lebensgrösse, in antikem Habitus gehalten, aber von charakteristischstem Rococcotypus. Jener links ist Apollo, seine Lyra ruht neben ihm an seinem Fusse, rechts steht mit dem Helm auf dem Haupte Minerva. In Händen halten die beiden Götter ovale Cartouchen, von denen diejenige des Apollo das Brustbild des jugendlichen Erzherzogs Joseph, die der Minerva aber die Doppelbildnisse seiner Eltern, Maria Theresia und Franz Stephan von Lothringen, enthalten. Natürlich benennt die Localtradition diese Bleisculpturen, sowie sämmtliche aus diesem Materiale, welche wir in Oesterreich begegnen, als Werke Georg Raphael Donner's, jedoch davon kann keine Rede sein. Abgesehen, dass die Gestalten bei manchem Reiz in der Composition doch nicht auf der Höhe dieses grossen Meisters stehen, so sprechen auch zeitliche Gründe dagegen. Der berühmte Donner starb am 24. Mai 1741, der unsterbliche Kaiser aber war am 13. März desselben Jahres geboren; hier erscheint er in jungen Jahren, etwa zwanzigjährig. Ohne Nachwirkung des Stiles Donner's ist das Stilgepräge dieser Figuren freilich keineswegs; unter seinen

Schülern: Kohl, Moll, Fritsch, Zächerle etc. wage ich aber bei unserer leider zu geringen Kenntniss ihrer Werke keine Wahl zu treffen. Ueberdies könnte man aber wohl auch an Schletterer, an Mader, an Hagenauer, an den damals jungen Martin Fischer, nur kaum an Messerschmidt, denken.

Das Aeussere des Schlossgebäudes bietet nur an der Stelle einiges Interesse, wo an der Ecke ein noch erhaltenes gothisches Fenster mit einfachem Masswerk sichtbar ist. Dasselbe gehört zur Capelle, welche heute durch die verschiedenen Bauveränderungen des Hauses fast gänzlich umgebaut, ja über ihrem Gewölbe sogar mit einem Stockwerk überbaut ist. Die Bezeichnung des Schlosses Ebergassing bei Becker als modern entspricht wieder so ganz dem Dilettantismus aller dieser früheren Topographen in Kunstfragen. Dieses angeblich moderne Haus hat vielmehr heute noch gothische, Renaissance-, Barock- und noch jüngere Bestandtheile aufzuweisen. Der Hof hat, dem langgestreckten Grundrisse entsprechend, die Gestalt eines verschobenen Viereckes, dessen Schmalseiten gegen die anderen auffallend kurz sind und welche gar nicht nach dem Richtscheit laufen. In beiden Stockwerken haben sie Bogengänge, deren gedrückte Arcaturen auf toscanischen Säulchen aufruhen. Das Stilgepräge dieser späteren deutschen Renaissance-Architektur entspricht der letzten Zeit des XVI. oder dem Anfang des folgenden Saeculums. Somit steht wohl ausser Zweifel, dass diese Partien unter dem bekannten Thonradl gebaut worden seien, deren Mitglied Andreas I. Ebergassing um 1540 gekauft hatte. Unter seinem Sohne, dem berüchtigten Andreas II., wurde das Schloss und Gut confiscirt und von der Regierung 1633 an die Bonacina veräussert, von denen es dann circa 1640 an die Liechtenstein gelangte, die es bis 1788 besassen. In der Liechtenstein'schen Aera besuchte Maria Theresia öfters das Schloss, um Dilettanten-Theatervorstellungen beizuwohnen, die zu jener Zeit daselbst beliebt waren; Abends fuhr dann die Kaiserin nach Laxenburg zurück. Mit diesen Umständen hängt wohl auch die Errichtung der erwähnten beiden Bleifiguren an der Schlossbrücke zusammen. Was aber die Renaissance-Bogenstellungen des Hofes anbelangt, so sind dieselben zwar nicht von hervorragendem künstlerischen Werthe, doch aber gewiss sehr beachtenswerth, weil in unseren niederösterreichischen Schlössern das Motiv selten mehr vorkommt.

Den ältesten erhaltenen Theil des Schlosses, die heute in dasselbe eingebaute, orientirte Udalrich-Capelle, bezeichnet Becker, genau mit den Worten Sacken's, in dessen Archaeologischem Wegweiser, S. 10, wo auch sonst absolut nichts als bemerkenswerth in Ebergassing erwähnt wird, nicht einmal der Grabstein der Gebrüder von Wald, von dem ja doch bereits Schweickhardt, wenn auch unrichtige Kunde hatte, — als einen Raum mit schöngegliederten, an den Wänden auf Consolen ruhenden Gewölberippen. Das ist nun aber wieder ganz falsch. Die ziemlich schmale Capelle ist ein auffallend r o h e s Bauwerk von plumpen Formen, deren unsymmetrische und oberflächliche Anlage absolut nichts aufweist, was das Praedicat »schöngegliedert« verdienen würde. Die zwei Joche des Schiffes und das mit fünf Achteckseiten gebildete Presbyterium sind höchst unplanmässig gebaut und im Profile und sonstigen Formen von grösster Rohheit. Auch muss es als unrichtig bezeichnet werden, dass die Rippen auf Wandconsolen ruhen; das ist in der That nur an der rechten Wand der Fall, während sie links von halbrunden Wandpfeilern getragen werden.

Der aus braunrothem Marmor gemeisselte Grabstein der Brüder von Wald ist gleich links vom Eingange in die Capelle, in der äussersten Ecke, in den Boden eingelassen und von ansehnlicher Grösse. Den hauptsächlichsten Theil des Raumes nimmt das gross ausgeführte Wappen des Geschlechtes ein, in ziemlich starkem Relief. Der schräg gestellte Schild enthält als Wappenbild ein aufgerichtetes, zum Sprunge bereites vierfüssiges Thier in halber Figur mit emporgeschlagenen Vorderfüssen und ausgeschlagener Zunge, welches sich im Helmkleinod wiederholt. Ueber die naturhistorische Gattung

des Lebewesens ist bei der sehr uncharakteristischen Bildung schwer Auskunft zu geben; es kann ebensogut ein Panther wie ein Wolf, ja selbst ein Pferd sein. Die flatternden Helmdecken sind in gothischem Ductus gehalten. Die Umschrift des Epitaphes ist aber bei Schweickhardt falsch gelesen. Sie lautet richtig:

hie ist Begrebniß Hern Taman von Wald und h
Wilhelm von Bald Anno Dom. MCCCCIIIIXL.

Schweickhardt liest aber 1336, indem er ein C übersehen hatte und überdies kein kunstgeschichtliches Verständniss dafür besass, dass die Stilformen der Sculptur bereits der vollentwickelten österreichischen Gothik und nicht der hierorts frühen des XIV. Jahrhunderts angehören. Uebrigens wissen wir aus dem Obigen, dass die Brüder von Wald, welche hier bestattet sind, wirklich erst im XV. Jahrhundert gelebt haben. Der Grabstein, welcher zu meinem Bedauern noch niemals abgebildet worden ist, darf sich den interessanteren im Lande anreihen, wenn er auch künstlerisch nur ziemlich handwerksmässig ausgeführt ist, und dürfte überdies Heraldikern von Fach eine hübsche Aufgabe gewähren, da über das Geschlecht der von Wald und ihr Schildembleme sehr wenig, ja schier nichts bekannt ist.

Die Capelle enthält aber noch ein Kunstwerk von sehr hervorragender Bedeutung, welches die gesammte bisherige Literatur total übersehen hat, ein Gebilde von sehr hoher Schönheit. An der Wange des Triumphbogens zur Linken ist nämlich ein überhöht ovales, im Flachrelief ausgeführtes Bildwerk von Kehlheimerstein befestigt, welches Christus bei der Geisselung an die Säule gefesselt und von vielen Personen, Priestern, Pharisaeern, Knechten und Soldaten, umgeben darstellt. Die Ränder des Ovalmedaillons oben und unten sind mit eisengeschmiedetem, mit einfachem Laubwerk verziertem Ornament montirt. Ich mache auf dieses herrliche kleine Sculpturwerk besonders aufmerksam, denn es gehört zum Ausgezeichnetsten in Kehlheimerstein-Plastik, das ich kenne, und wäre ein Prachtstück für jedes erste Museum. Die Ausführung ist überaus sorgfältig und formvollendet; der Künstler war ein Nordländer, doch ist er ganz im Sinne der Rudolfinischen Epoche in dem Geiste der südlichen Kunst aufgegangen und hat besonders Einflüsse der Schule Michelangelo's auf sich wirken lassen. Zu jener Zeit war eben das Motiv des Heilands an der Säule für Epitaphien, Reliefs und Gemälde ausserordentlich populär und scheint dabei vorwiegend auf Michelangelo'sche Typen zurückgegriffen worden zu sein. (Vgl. Ilg in Mittheil. der k. k. Central-Commission 1890, S. 240, und Engerth, Grosser Katalog der kaiserlichen Gemäldegalerie, III, Nr. 1688.) Wir hoffen, dass dieses prachtvolle Sculpturwerk vielleicht bald durch eine Abbildung bekanntgemacht werden dürfte, was es als eine der schönsten Arbeiten der Periode auch in hohem Grade verdienen würde. Der Entstehungszeit nach würde das Kunstwerk ebenfalls in die Zeit des Besitzes der Thonradl fallen, wenn es nicht etwa erst später herbeigebracht worden sein sollte.

In einem Corridor ist ein fragmentirtes Steinrelief eingemauert, welches nur mehr zwei übereinander stehende Wappenschilde (ohne Helme) und als Umgebung derselben Ornamente im Stil des XVII. Jahrhunderts erkennen lässt. Es wurde vor längerer Zeit irgendwo in oder beim Schlosse gefunden und löblicherweise hier an der Wand angebracht. Es scheint ziegelroth angestrichen gewesen zu sein. Das eine der Wappen mit einem einköpfigen Adler und zwei silbernen Schrägbalken in den beiden oberen Feldern nebeneinander, darunter eine aus einem Fluss trinkende Ziege, ist dasjenige des Hofkammerrathes Hieronymus Bonacina aus venezianischer Familie, welcher 1633 von der Regierung das confiscirte Gut der Thonradl kaufte, 1637 in den Freiherrn- und bald darauf in den

Grafenstand erhoben wurde. (Wissgrill, Schauplatz des Niederösterreichischen Adels, I, S. 358.) Das andere Wappen, durch eine Querbinde getheilt, über welcher ein einköpfiger Adler, unter der aber drei Schrägbalken zu sehen, kann ich nicht erklären. Ist es vielleicht Bonacina's einfacherer, älterer Schild, der etwa dann bei seiner Baronisirung durch die Ziege verbessert wurde, oder ist es das Wappen seiner nicht bekannten Gemahlin?

Der stattlichste und kunstvollste Raum im Schlosse ist der grosse Saal im zweiten Stockwerke, heute Speisesaal, ursprünglich aber offenbar der Repräsentanzraum des Hauses, den mitsammt diesem oberen Stockwerke erst die Liechtenstein aufgebaut haben. Der längliche Raum ist im Barockstil ausgestattet und besitzt ganz das Gepräge der classischen Wiener Stilrichtung im Geiste des Belvederes, des Eugen-Palais etc. Die hohen Wände bekleidet brauner Stuccolustro, Pilaster mit schönen Capitälen streben empor und das Spiegelgewölbe ist von zierlichen Stuccos decorirt, welche im eigentlichen Spiegel ein ziemlich langgestrecktes Deckengewölbe umgeben. Ich konnte dasselbe leider nur flüchtig während eines conversationsreichen Diners betrachten und fühle mich in dem Punkte wirklich nicht völlig competent, kann also nur mittheilen, dass es mir ein eingesetztes Oelbild auf Leinwand und ziemlich durch spätere Uebergehung alterirt vorkommt. Der Gegenstand scheint mythologischer Natur; ich entsinne mich einer üppigen Nymphe im Arme eines Gottes oder dergleichen. Der Ton ist von einem eigenthümlichen grünlichen Blau. An einen bestimmten Meister wüsste ich nicht zu denken — etwa an die Richtung Bellucci's?

Noch hätte ich blos anzuführen, dass das Schloss viele Oelgemälde in den verschiedenen Räumen beherbergt, welche einer sorgsameren Prüfung würdig wären, als ich nach einem kurzen Tagesbesuche liefern kann. Aus dem Schlosse und seiner Vergangenheit selbst scheint mir aber blos ein lebensgrosses Porträt eines Edelmannes im Costüme der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts in einem Gange herzurühren; es könnte den Umständen nach sehr wohl einen der Thonradl vorstellen. Die übrigen Bilder sind zum grössten Theil erst durch den Schwiegervater der jetzigen Besitzerin hinzugekommen. Für die klangvollen Namen: Tizian, Rubens etc. übernehme ich natürlich keine Verantwortung. Die zwei besten hängen in der Bibliothek, ein Hüftbild eines nackten Mannes, der seine Gedärme in den Händen trägt, scheusslich anzusehen, aber vortrefflich gemalt im Charakter der Neapolitaner, wahrscheinlich ein heiliger Erasmus. Gegenüber hängt eine Lucretia, die sich den Tod gibt, ebenfalls Hüftbild, ein sehr gefälliges Werk mit venezianischen Einflüssen. Ein Querbild mit Satyren, welche Nymphen überraschen, ganz unmöglich Francesco Albani getauft, verräth vielmehr späte Nachwirkungen der Schule des Rubens, dessen Sturz der Verdammten sich in einer verkleinerten Variation ebenfalls vorfindet. Eine grosse Gruppe der heil. drei Könige ist von einem guten einheimischen Barockmeister — doch, wie gesagt, ich vermag bei so eiliger Durchsicht die Bilder des Hauses keineswegs nach Gebühr zu beurtheilen. Aber auch dies dürfte genügen, um anzudeuten, dass Schloss Ebergassing für den Kunstforscher keineswegs ein so uninteressanter Ort sei, wie ihn die kenntnisslosen Topographen unserer früheren Literatur hinstellen.

---

# Der Wiener Bürger Wehr und Waffen (1426—1648).

## Auszüge aus den städtischen Kämmerei-Rechnungen.

Von

**Dr. Karl Uhlirz**, Stadtarchivar.

IV.

**1529.** (Stefan Kisling Oberkämmerer.)

Ausgaben:

F. 38′. Maister Bernhard Parreitter gemainer Statt Puxenmaister[1]) das Jar bezalt 52 Wochen, wochenlich im geben 6 sh. dn., thuet 39 ℔ dn., mer im geben in meiner Verwaltung des 1530. Jar funf Wochen sein Sold wochenlich 6 sh. dn., thuet die 5 Wochen 3 ℔ 6 sh. thuet als . . . . . . . . . . 42 ℔ 6 sh. dn.

F. 41′. Nach Gescheft aines ersamen Rat per Untercamrer verert dem M. Gleisser Zeugmaister, von wegen daß er die Puxen in die Pastein bei sand Nicla zu versuechen dargeliehen und beschossen worden, zalt umb ain Essen Visch . . . . . . . . . . 3 ℔ 7 sh. 24 dn.

F. 77′. Zalt auf Bevelch aines ersamen Rat, dass Leopold Maler ain Fann gemacht, so man zu dem Scharla furt, von neuem mit 4 gulden Adlern und 4 Wiener Schildt zu baiden Seiten, auch ain alten Fann gepessert, mit im abbrochen in Beisein des Unter-Camerer und fuer Macherlon, zu neen und malen geben . . . . . . . . . . 12 ℔ dn.

F. 78. Der städt. Büchsenmeister erhält für das Abbrennen des Freudenfeuers bei Geburt des jungen Königs[2]) . . . . . . . . . . 4 sh. dn.

F. 79. Zalt von 4 Fenndrich Fennlein zu machen[3]), die man auf die 4 Viertl von gemainer Stat geben hat zu der andern Musterung, die beschehen vor sant Thibolt Thor, von ainem zalt 6 sh. dn. facit . . . . . . . . . . 3 ℔ dn.

weitere Ausgaben dafür sind:

eisene Negl 1 ℔ 16 dn., dem Messerer die Fennlin ainzufassen 1 sh. 2 dn., mer umb Negl und anderes 24 dn. . . . . . . . . . . 1 ℔ 2 sh. 12 dn.

Von 8 Fert Spiessen aus dem Zeughaus zu dem Rathaus zu fuern, von ainer 3 kr.[2]) facit (gleichfalls aus Anlass der erwähnten Musterung). 3 sh. 6 dn.

F. 88′. Auf Puchsen und anders in Zeugstadl:

Den 30. Julii kauft per Unter Camrer von Michel Hainickl Spießmacher von Kirchdorff 135 Spieß, ain per 12 dn. facit . . . . . . . . . . 27 ℔ dn.

Den 14. Augusti kauft per Unter Camrer, daß er Maister Anthoni Sandtner Klampfer 300 Ladung zu den Hackenpuchsen machen hat lassen, aine per 3 dn.[4]) facit . . . 3 ℔ 6 sh. dn.

Zalt umb 34 Zindflaschen[4]) zum Pulver auf die Hackenpuchsen per aine 2 kr. facit . . 1 ℔ 1 sh. 2 dn.

Kauft per Unter Camrer von ainem von Ulm 411 Spieß, fuer ain zalt 8 kr., sein in den Zeugstadl gefurt worden mit unsern Zeugen . . . . . . . . . . 41 ℔ 24 dn.

Umb 45 Phund kupfern Plech zu Pulver Schauffl zu die grossen Puchsen gemacht worden, zalt per ain Phund 10 kr. thuet . . . . . . . . . . 7 ℔ 4 sh.

Summa . . . 80 ℔ 3 sh. 26 dn.

**1530.** Fehlt.

---

[1]) Hormayr, Wiens Geschichte, $5^b$, 295.
[2]) Schlager, N. F., 1, 133.
[3]) Hormayr, a. a. O. 297.
[4]) Hormayr, a. a. O., 297.

**1531.** (Oberkämmerer Sebastian Schrantz.)

Einnahmen vom Bürgerrecht:

F. 9. Hannsen Polndorfer, so der Stat Puchsen gefasst, unentgeltlich.

F. 11. Pangretzen Gulden Koch, von wegen dass er sich in der Belegerung mit der Trummel prauchen lassen und vleissig auf den Burgermaister gewart, ist das Purgerrechtgelt nachgelassen [1]).

F. 26'. Emphang Pulver, Püchsen, Harnasch etc. aus dem Reich:
Eingenomen und laut Cristan Reitlers Raittung, das di Herrn von Augspurg der Stat zu Hilf dargeben in das Pulverhaus, emphangen hundert Zent. Pulver, von der Stat Norlingen zehen Zent., tut hundert und zehen Zent. Pulver.
mer emphangen von der Stat Nuermberg 11 Vässl Pulver.
von der Stat Zwischen Haall sechs Vässl Pulver.
von der Stat Ach zwelf Vässl Pulver.
von der Stadt Kholln ain Vassl Harnisch.

F. 27. mer das die Herrn von Nuermberg der Stat zu Hilf her gesandt in der Stat Zeughaus Emphang zwo Slangen Puchsen, zwo versperrt Laden, zwo Deuchsl, acht Rad, vier Eisen an di Reder, zwo Kettn, vier Wag, zwo Hauen, zwo Laden darinn di Puchsen ligen, ain Form, vier Stangen, vier und vierzig Eisenkugel.

Ausgaben:

F. 71'. 9. Februar dem Maister Jacoben ko. Mjt. Zeugwart, von wegen daß er Holtz zu Puchsen fassen, Wagen und anderm dargeben, drei Kronen von gemainer Stat wegen verert . 4 ℔ 1 sh. 18 dn.

Zeughaus:

F. 79. 15/4 300 Ladstoken 5 ℔ dn., per Fuerlon im Zeughaus 16 dn., Öl zu den Puchsen einsmieren 2 ℔ 5 sh. 18 dn., davon zu smieren 4 sh. 28 dn., Felgen zu acht Raden 86 kr., vier Achs 48 kr., 3 Zentn Pech 12 sh. dn., 22 Kolben zu Puchsen schaffen 22 kr. . . 12 ℔ 3 sh. 26 dn.
5/5 90 Scheibtruhen von Thoman Schuester, eine per 48 dn. . . . . . . . . . . . . 34 ℔ 7 sh.
9/5 gekauft von „Maister Valtin Paulln Häcknsmid an der Tervis“ 99 Halbhäckn zu 12 sh. dn. Fuhrlon 48 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 148 ℔ 5 sh. 18 dn.

F. 79'. 10/5 dem Steffan Kupferschmied 75 ℔ Kupfer „geslagen zu Ladschaufeln“ 12 ℔ 4 sh. dn., 369 „Felgen zu Puchsen Raden“ per 6 ℔ 36 dn., 400 Speichen per 80 kr., 250 „Gros Negl“ per 12 sh. dn., 250 „echsen Horner zum Pulver“ per 2 sh. dn. . . . . . . . 21 ℔ 5 sh. 26 dn.
19/5 41 Zundpulver Vläschl per 3 ℔ 3 sh. 26 dn., 92 Ladstoken per 9 sh. 6 dn., 100 plechen Pulverladen zu die Hacken 13 sh. 10 dn., von den Hacken ins Zeughaus ze furen 32 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 6 ℔ 3 sh. 14 dn.

F. 80. 26/6 4 Hacken Puchsen per 5 sh. 10 dn., 16 Grabscheid per 5 ℔ 8 dn., 7 Schauffln per 16 kr., 7 Zentn Pech per 4 ℔ 7 sh. 6 dn., umb Pulver 2 sh. dn., umb Öl die Halbhakn einzesmiern 36 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 11 ℔ 4 sh. 16 dn.
10/7 von Michel Schrokhen Hamersmidt zu Waldeckh 437 Pfund Eisenberg zu den Puchsen Gefussen, den Zentn umb 14 sh. dn., facit 7 ℔ 5 sh. 5 dn., die Spieseisen daran die Roß verstochen, so alle errot, ze sleiffen und wischn 20 sh. dn., umb 60 Zundpulverväschlin 5 ℔ dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 15 ℔ 1 sh. 5 dn.
4/8 vom Pulver zu derren 10 sh. dn., dem Pinter von der Vasslin wider ze pintn 48 dn., umb 260 Phunt Pech 11 sh. 6 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 2 ℔ 6 sh. 24 dn.

F. 80'. 1/9 vom Hamersmid gekauft 5 Zent. gesmidt Eisen zu den neu gegossen Puchsen, den Zent. um 14 sh. facit 8 ℔ 6 sh. dn., dagegen hab ich ihm geben alt der Stat Eisen 9 Zent. zehen Phunt umb 5 ℔ 5 sh. dn, beleibt noch an dem mein Ausgab . . . . 3 ℔
13/9 100 Riem Gefäss zu den Halbhackn . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 10 ℔
22/10 60 Phunt Plei daraus Hakn Kugl giessen lassen 2 ℔ 4 sh. 1 dn., denen so das Pulver gedert, umb Wein 22 Achterin zu 16 dn. facit 1 ℔ 3 sh. 22 dn. . . . . . 3 ℔ 7 sh. 23 dn.

F. 81. 7/11 für 985 Spießeisen so Cristan Reitter umb die zwei Roß, die er wieder heimher pracht, gestochen hett, dem Conntz Osterreicher gegen Quittung bezalt . . . . . . 58 ℔ 2 sh. 15 dn.
17/11 von Thoman Schuester von Wistellitz 49 Scheibtruhen per 44 Pfennig aine, facit 8 ℔ 7 sh. 26 dn., umb vier Par Wasserstiffl 4 ℔ 4 sh. dn. facit . . . . . . . . 12 ℔ 3 sh. 26 dn.
10/12 2 Phunt Öl 48 dn. von den Puchsen auf den Thuermen einzusmieren 15 kr. umb ain eisene Karthaun Kugel 24 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 4 sh. 12 dn.
13/12 dem Leonhart der Stat Puchsenmeister bezalt fur merlai Arbait, so er laut seiner Zetl in das Zeughaus zu Notturft des Geschutz gemacht hat . . . . . . . . . . 35 ℔ 6 sh. 12 dn.

[1]) Schlager, Wiener Skizzen, N. F., 1, 135.

F. 81′. Mer Ausgeben vom Pulver einzufassen 33 kr. dem Platner von Rintn (!) und anders am Harnasch ze pessern, zalt 9 ℔ 2 sh. 6 dn. umb 100 Zopfn, drei Scheiben und ainen Rumpf 4 sh. 12 dn. umb ainen Rehen zum Pulver 6 dn. . . . . . . . . . . . . . 10 ℔ 3 sh. 6 dn.

126 ℔ gehuernt Pulver den Centn per 13 ℔ dn. facit 16 ℔ 3 sh. 2 dn. umb ain Moser (!) und Stöpsl zum Pulver stossen wigt 40 ℔ gestet 4 dn., über lid darauf 48 dn., 54 Phunt prochen Glokspeis pro 21 sh. 18 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 23 ℔ 2 sh. 8 dn.

Summa der Ausgab auf der Stat Zeughaus . . . 411 ℔ 5 sh. 21 dn.

F. 112′. umb zwo nußbaumen Scheiben in das Zeughaus . . . . . . . . . . . . . . . . 4 sh. dn.

F. 125. Das aus der Stadt Zeughaus zum Zug hinab in Hungarn a° 27 dargeliehen ain halb Slangen, ain halb Falkanetl, neun Protzen, zwo Ladschauffl, zwen Setzkolbn, ain Stellnagl, 100 eisen Halb Slangen Kugl, ain verspert Pulver Truhl und 10 Falkanet Kugl mit Plei übergossen.

1532. (Oberkämmerer Sebastian Schrantz.)

Ausgaben:

F. 30′. Jarsold „dem Zeugwart oder Puchsenmaister“ für die Woche 6 Schilling . . . . . . . 39 ℔

F. 70′. 1/6 „vom Zeugstadl auszeramen“ . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 7 ℔ 24 dn.

„für drei Helmparten den Feuerrueffern“ . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 ℔

Auf der Stat Zeughaus:

F. 54. 29/1 Velgen zu Redern sambt Zerung und Fuerlon aus der Neustat 12 sh. 20 dn., Holtz maissen lassen zu Puchsen Gefässen 19 Taglon per 13 sh. dn., von den Puchsen zu beschiessen 4 sh. dn. facit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 3 ℔ 5 sh. 20 dn.

22/2 22 Spaichen zu den Puchsen Raden, zwai Schroteisen, zwo Deichsl 5 ℔ 12 dn., zwo Scheiben und zwen Stössl zum Pulver stossen ze giessen, wegen 29 ℔ vom Phunt 12 dn., mer 22 ℔ zu 24 dn. tut 3 ℔ 5 sh. 6 dn., 33½ ℔ Pulver zu 20 dn. 2 ℔ 6 sh. 10 dn. 11 ℔ 3 sh. 28 dn.

31/3 308 Phunt Schineisen zu den neuen Falkaneten zu 4 dn. . . . . . . . . . . . 5 ℔ 1 sh. 2 dn.

F. 54′. 7/4 363 Phunt Pech 19 sh. dn., 6 Ladkolben 36 dn., Wein als ich etlich Puchsn abschiessen hab lassen 60 dn., 3 Sagen die Alber damit zu sneiden 4 ℔ 4 sh. dn., den Zimerleuten so zu der Au Puchsenholtz überhauet, Trinkgelt 48 dn., umb zwen Plaspelg 12 sh. dn., dem Ludwig Smid laut seiner Zedl umb Wägen und Puchsen zu beslahen 30 ℔ 1 sh. 26 dn. 39 ℔ 1 sh. 20 dn.

28/4 ain Zimmerhakn 4 sh. dn., ain Handhakn 32 dn., ain groß Pästal vom Casparn und Arnolten zu Hadertorff 10 sh. dn., davon herein zu fuern 7 ℔ dn., für 27 Wägen Spaich zu Puchsnredern je auf ainem Wagen 42 Spaich und der Wagen kauft per 16 kr. 6 ℔ 3 sh. 6 dn., davon herein zu fueren 6 ℔ 4 sh. dn., dem Leonhart Hebenstain von Laa per 28½ Phunt gehuernt Pulver 4 ℔ 6 sh. und 40 ℔ Saliter 3 ℔ 80 dn. 30 ℔ 5 sh. 28 dn.

F. 55. 5/5 225 Stekn Spindlholz 9 sh. 11 dn., aintzig Ausgab aufs Zeughaus 4 sh. dn., umb Negl zu Ladschaufln 48 dn., fur ain Vässl Liechtöl, Puchsengefäß damit ze smieren 4 ℔ 2 sh. dn., vom Geschutz auf die Thurm zu ziehen und andere des Zeughaus Notturft Ausgeben 12 ℔ 22 dn., 20 Phunt Saliter 13 sh. 10 dn. . . . . . . . . . . 9 ℔ 3 sh. 1 dn.

19/5 drei Handsagen zu fassen 3 ℔ dn., zwai Plat zu Handsagen 3 ℔ dn., dem Dionisy Smid von neun Stuk Puchsn zu beslahen 46 ℔ dn., mer von ainer Slangen mit zwaien Raden die sambt dem beslahen kosten 46 ℔ 4 sh. dn., von dem Puchsen Korn zu beslahen 14 sh. dn., den Knechten Trinkgelt 4 sh. dn., dem Zimerman der solch Puchsen gefasst, über seinen Lon zu Trinkgelt zalt 4 sh. dn. . . . . . . . . . 101 ℔ 2 sh.

F. 55′. 1/6 Dem Hanns Han von Olmutz fur 31 Cent. und 23 Phunt Plei, zu 20 sh. den Zentner, 78 ℔ 20 dn.

4/6 Dem Dionisy Smid von ainer Notslangen zu beslahen 48 ℔ dn., und von ainem Falkanet 8 ℔ dn., Trinkgelt 4 sh., 3 Pulveranker, wegen 78 ℔, pro 7 ℔ 6 sh. 12 dn., den Leonhart Puchsengiesser Gesellen zu vertrinken 1 ℔ dn. . . . . . . . . . . . . 65 ℔ 2 sh. 12 dn.

21/6 Dem Steffan Purgstaller für Plech zu Ladschaufeln 7 ℔ 2 sh. 20 dn., für 4 Pulverstössl 20 sh. dn., und von dreien Platten auszufeilen 2 sh. dn., für 800 Feuerberch-Krueg 5 ℔ dn., und umb 51 Feur Pfannen 10 ℔ 48 dn., Trinkhgelt 24 dn. . . . . 24 ℔ 3 sh. 2 dn.

Die Wagnergesellen die an den Puchsen Gefässen 34 Arbeitswochen vom 4/1—1/9 gearbeitet haben, erhalten Wochenlohn, wenn einer allein arbeitet 1 ℔ dn., wenn mehrere arbeiten 7 sh. 15 dn.

Dem Puchsen Zimerman so Gefäß zu den Puchsn ausgezimmert, 118 Arbeitstage von 21/1 bis 14/7, Taglohn 10 kr.

17/7 300 Ladung von Holz gedraet 5 ℔, Smier darzur 20 kr., für ain gedratn Modl 6 kr. dem Maister Ludwigen Smid von 5 Falkanet zu beslahen 40 ℔ dn., und mer von ainem eisenn Falkanet 7 ℔ dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . 52 ℔ 3 sh. 14 dn.

28/7 für 3 kuphern Platten und drei Stössl, wegen 82 ℔, zum Pulverstossen zu 20 dn. das Phunt, 6 ℔ 6 sh. 20 dn., für 45 Krampen wegen 176 ℔ zu 10 dn. das Phunt, 7 ℔ 80 dn., umb 53 Pulver Vläschl zu den Hacken, albeg vier umb ain gulden, 13 ℔ 2 sh. 27 ℔ 3 sh. 10 dn.
3/11 zwen Nabingen umb 33 kr., 461 Stain-Kugel zu hauen, je von ainer vier kr., bezalt 30 ℔ 5 sh. 26 dn., umb vier Sloß zu den Pasteien 5 ℔ 16 dn., mer für 63 Scheibtruchen, je aine umb 48 dn., bezalt 12 ℔ 4 sh. 24 dn. . . . . . . . . . . . 48 ℔ 7 sh. 18 dn.
Merausgeben dem Leopold Maler von dreien Falkaneten anzustreichen [1]) . . . . . . . 2 ℔ dn.
Summa der Ausgab . . . 581 ℔ 7 sh. 23 dn.

F. 66′. Auf Handmüllen dem Maister Wolfgangn Phailen Handmüllermaister von sechs Handmüllen zu machen [2]), je von ainer 24 ℔ dn., tut 144 ℔ dn.; darzue kauft vier Par Mullstain per 38 ℔ dn. Mer zwai Par Stain per 8 ℔ dn. tut . . . . . . . . . . . . . . 190 ℔ dn.
F. 69′. 31/3 umb Plei zu den Hantmüllen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 4 sh. dn.
5/4 von die Drettmüllen zurichten . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 2 ℔ dn.
F. 70′. 1/6 vom Zeugstadl auszeramen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 7 sh. 24 dn.
fur drei Heleporten den Feurruefern . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 ℔ dn.
F. 72. 29/9 einem Puchsenmaister, so auf den Kernerthuern geordnet, aufs Rats Bevelch zalt . 2 ℔ dn.
F. 72′. 24/10 ainem Puchsenmaister, so auf das Stubentor verordnet . . . . . . . . . . . 2 ℔ dn.
1533. (Oberkämmerer Sebastian Schrantz.)

Ausgaben:

F. 46′. Dem Wagnergesellen, der gemeiner Stat noch das vorige Jar aus dem Zillerhof geliehen und zu allerlai der Stat Notturfften Räder, Puchsengefäß und anders zu machen und zu pessern gebraucht wierdt, an Lohn vom 23/3—20/7, 24/8—31/12 . . . 36 ℔.
F. 93′. 8/2 fur den Staindl Zimerman, der von dem Geschutz aufziehen Schaden empfangen, Artztlon bezalen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 4 sh. dn.
F. 94. 24/3 dem Khuersner Puchsenmaister von wegen dass er, als die Spanier und Italiäner furtzogen, auf der Pastein bei ainer Puchsen etlich Tag gestanden, und als der König einzogen, im Thurn geschossen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 ℔ dn.

Auf der Stat Zeughaus:

F. 68′. 19/1 130 Phunt Pech und 47 Pastall 4 ℔ 4 dn., 11 Zentn 73 Phunt Plei den Zentn per 20 sh. 29 ℔ 2 sh. 18 dn., 54 Phunt Saliter 4 ℔ 2 sh. dn., 2 Kloben und ain Sail 3 ℔ . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 41 ℔ 18 dn.
15/3 28½ Phunt Saliter . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 2 ℔ 2 sh. 7 dn.
12/4 53 Phunt Saliter 4 ℔ 1 sh., 20½ Phunt Saliter 13 sh. 3 dn., dem Knoln fur Öl 14 Phunt 16 lot, 1 ℔ 7 sh. 14 dn. die Hakn, Handrör und Spieseisen damit einzesmiern, für 43 Taglon darzu 4 ℔ 2 sh. 12 dn. . . . . . . . . . . . . . . 11 ℔ 7 sh. 29 dn.
F. 69. 30/5 55 ℔ Salitter 4 ℔ 3 sh. 6 dn., von 119 Stükn Harnasch zu wischen, von ainem 12 Phennig, 5 ℔ 7 sh. 18 dn., fur zwo Heut vom Riemer 4 ℔ 6 sh., umb Negl 1 ℔ 8 dn., und Smier 24 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 16 ℔ 1 sh. 26 dn.
15/6 von 22 Stukn Harnasch ze wischen, zu 12 dn. ains, und 8 Stuk zu 24 dn. 1 ℔ 7 sh. 6 dn., umb Negl 4 sh. dn., umb 150 Ringkn 20 sh. dn., umb 14 ℔ Pulver vom Hern Schrotter 2 ℔ dn., umb 3 Failen 9 sh. dn., vom Harnasch ze wischen, von 31 Stuckn ganz Harnasch 3 ℔ 24 dn. und 11 Stük halb 1 ℔ 24 dn., von 30 Stük Vordertail 12 sh. dn., umb Negl 32 dn., umb Spek 28 dn., umb Riem 6 sh. dn., umb Kleiben 36 dn., von zwaien Panzer Hemat und 29 Kragen 1 ℔ dn. umb 231 Rintn (!), zu 4 dn. aine 3 ℔ 6 sh. 24 dn. 19 ℔ 5 sh. 24 dn.
16/7 von Hans Thanhamer ain Haknpuchsn per 1 ℔, 81 Phunt Saliter, zu 7 gld. den Centn; 5 ℔ 5 sh. 20 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 6 ℔ 5 sh. 20 dn.
F. 70. 5/9 von Maister Michele Haiml ko. M. Spießmacher zu Kirchdorff 574 lange Spies, das Hundert umb 12 gld., 68 ℔ 7 sh. dn., ime geschenkt zu Zerung 2 ℔ dn., seinem Knecht Trinkgelt 4 sh. dn., vom Harnasch zu wischen 4 sh. 12 dn., umb Rinken 2 sh. 16 dn., umb Negl 1 sh. 2 dn., umb Spek 12 dn., umb 600 Harnasch Rinken 7 ℔ 4 sh., 2 sh. dn. zu vertrinken, umb 108 Phunt Pulver 10 ℔ dn. . . . . . . . . . . . . . . . 90 ℔ 1 sh. 12 dn.
7/11 838 Rinkn fur die Harnasch Kamer 10 ℔ 3 sh. 24 dn., zu vertrinken 1 sh. dn. . . 10 ℔ 4 sh. 24 dn.
F. 70′. 16/11 ain Zug 17 ℔ 4 sh. dn., 314 lange Spies zu 12 guld. das Hundert umb 20 sh. dn. dem Maister in die Zerung bezalt 40 ℔ 1 sh. 13 dn., drei Scheiben in ainen Zug 3 sh. 6 dn., 26 Pulverhorn, 27 Palzen und umb ain Zugsag 56 dn. . . . . . . . . . . . 60 ℔ 27 dn.
Dem Maister Leopolt Mairhoffer Puchsngiesser das ime gemaine Stat fur merlai Arbeit und Giesserlon bis zu End diz 1533 Jars schuldig wordn is . . . . . . . . . . 80 ℔ 2 sh. dn.
Summa der Ausgab 339 ℔ 1 sh. 7 dn.

---

[1]) 1539 F. 2′ wird als für die Stadt beschäftigter Maler genannt: Leopold Siechart.
[2]) Schlager, Wiener Skizzen, N. F., 1, 136.

**1534.** (Oberkämmerer Sebastian Schrantz.)

Ausgaben:

F. 4. Dem der Stat Puchsenmaister sein Besoldung wochentlich 6 sh. dn., des 1534 Jars bezalt fur die 52 Wochen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 39 ℔ dn.

F. 4'. Dem Colman Sibenschon Wagner, der zu allerlei der Stat Notturft, Reder, Puchsengefäß und anders zu machen und ze pessern gepraucht wierdt, sein Sold, ain Wochen 1 ℔ dn. 5 ℔ dn.

Auf der Stat Zeughaus Nottuerft:

F. 16. 9/1 umb 6200 Nagel die langen Spies damit zu vernageln, das Hundert umb 16 dn., 4 ℔ 1 sh. 2 dn., umb 21 Phunt Saliter 13 sh. 13 dn., fur dreu Sloß 6 sh. dn., umb ain Winten zun Staheln 6 sh. 15 dn., umb zehen Grabscheit 3 ℔ 80 dn. . . . . . . . . . . . 10 ℔ 5 sh. 20 dn.

27/2 von Jacobn Kaißer Hamersmid zu Piesting 103 Krampen zu 40 dn. ainen 18 ℔ 40 dn., ain Kettn wigt 229 Phunt zum Vischprun um 20 ℔ dn., von den Puchsn und Spieß einzesmieren 15 sh. 24 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 40 ℔ 1 sh. 4 dn.

F. 16'. 10/3 vom Thoman Schuester von Wisternitz 148 Scheibtruhen, aine umb 56 dn., 34 ℔ 4 sh. 8 dn., umb ain Zentner Öl zu den Spies smieren 5 ℔ 4 sh., umb ain Puerd Schaufl vom Hans Heindl 11 sh. dn., 54 Phunt Saliter 4 ℔ 4 sh. . . . . . . . . . . . . . . 45 ℔ 7 sh. 8 dn.

10/4 11 1/2 Phunt Saliter per 7 ℔ 10 dn., von Augspurg hab ich bringen lassen 4 Par kupfren Prunemper, wegen 212 Phunt zu 24 dn. ain Phunt 21 ℔ 1 sh. 18 dn., neun Purt Schaufl zum Phlastern 9 ℔ dn., Fuer und Maut davon 4 ℔ 32 dn. . . . . . 35 ℔ 2 sh.

F. 17. 19/4 36 Phunt Saliter 2 ℔ 7 sh., 13 Stangen zu Feurhäcken 4 sh. dn., zwo Laittern 2 sh. 18 dn., 61 Feurphannen 5 ℔ dn., 10 Phunt Pamöl, die Eisen zu den Spiessn damit einzesmiern, dem Hans Knoln bezalt 11 sh. 6 dn. . . . . . . . . . . . . . . 10 ℔ 24 dn.

1/5 25 Phunt Saliter 14 sh. dn., 49 Phunt Saliter per 3 ℔ 6 sh. 10 dn. . . . . . . 5 ℔ 4 sh. 10 dn.

21/6 47 Phunt Saliter per 28 sh. dn., umb ain messing Par Klobn, so im Zeughaus vorhanden 4 ℔ dn., 25 Feurphannen per 2 ℔ 4 sh. . . . . . . . . . . . . . . 10 ℔ dn.

F. 17'. 29/7 Das Pulver und Saliter sunnen und die Vassl überpinden lassen, derhalben ausgeben Inhalt Remanenzers Zedl 3 ℔ 7 sh. 24 dn., fur Taglon 2 ℔ dn., und dem Pinter 8 ℔ 5 sh. dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 14 ℔ 4 sh. 24 dn.

14/8 Von den Sprützen Macherlon bezalt 32 kr., umb 19 Grabscheit zu 14 kr., ains vom Wentzl Peham kauft 4 ℔ 3 sh. 14 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . 4 ℔ 7 sh. 22 dn.

25/9 umb 100 Puchsl zu dem Zundpulver zu den Hakn Puchsn 10 sh. dn., umb 26 1/2 Phunt Saliter zu 18 dn. 1 ℔ 7 sh. 27 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 3 ℔ 1 sh. 27 dn.

F. 18. 4/10 umb 50 ledren Feueremper 21 ℔ 4 sh. 20 dn., umb 70 Scheibtruchen zu 60 dn. aine 17 ℔ 4 sh., von Micheln Schrekhn Hamersmid 123 buchsen per 8 ℔ 1 sh. 18 dn., 240 Negl per 2 ℔ dn., 180 Phunt Thorpant den Centn per drei Gulden tut 5 ℔ 3 sh. 6 dn., Altes Eisen 628 Phunt den Centn per 6 sh. tut 4 ℔ 5 sh. 20 dn. und darauf gezalt in Barem 10 ℔ 7 sh. 4 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 60 ℔ 1 sh. 12 dn.

23/10 vom Thoman Schuester von Wisternitz 139 Scheibtruehen zu 60 dn. aine . . . . 34 ℔ 6 sh. dn.

F. 18'. 14/11 vom Michel Schreckhn Hamersmid 14 Torpant zu denen Statthören, wegen 690 Phunt, den Zentn per 3 ℔ dn., 20 ℔ 5 sh. 18 dn., 350 Nagl, zu 4 dn. ainen, 5 ℔ 6 sh. 20 dn., und 19 Rorpuchsen umb 10 sh. 4 dn., macht als . . . . . . . . . . . . . . . 27 ℔ 6 sh. 12 dn.

Altes Eisen 658 ℔, den Zentn per 6 sh. dn., tut 4 ℔ 7 sh. 14 dn., in Baarem bezalt . 22 ℔ 6 sh. 28 dn.

1/12 dem Michel Schrekh fur 8 Thor Schinn, wegen 421 Phunt, den Centn umb 3 Gulden 12 ℔ 5 sh. 1 dn.

F. 19. 7/12 von dem Thoman Schuester 90 Scheibtruchn, aine umb 2 sh. . . . . . . . . . . 22 ℔ 4 sh.

Dem Bernhart, der Stat Zeugwart, von 900 langen Spiesn ze schifften, von aim drei Phenning, 11 ℔ 2 sh. dn., sechs Anwell zu der Sleiffmul ze giessen, wegen 41 Phunt, zu 16 Phenning ains, tut 2 ℔ 5 sh. 26 dn., umb ain Modl zu der grossen Puchsn, so auf dem Kerner Thor steet, ze giessen und auszemachen, laut seiner Zedl bezalt 5 ℔ dn. 18 ℔ 7 sh. 26 dn.

31/12 von dem Wenzel Peham 83 Scheibtruhen zu 60 dn. aine und fur funf Radl 4 sh. dn. 21 ℔ 2 sh. dn.

Summa . . . 373 ℔ 4 sh. 26 dn.

**1535.** Fehlt.

**1536.** (Oberkämmerer Sebastian Schrantz.)

Ausgaben:

F. 4. Am 15. Tag Octob. dem Steffan Vorster Tischler, der zu ainem Puxenmaister umb 6 Gulden jerlich Besoldung aufgenomen, fur halb Summa bezalt . . . . . . . . . . . . . 3 fl.

F. 6'. Dem Colman Sibenschon Wagner sein Besoldung ditz 36. Jar, ain Wochen ain Gulden, bezalt 52 fl.

F. 7'. Dem Hanns Frangken Buchsenmaister, der von ainem hochweisen Rat aufgenommen, sein Besoldung, so den 23. Tag Abrillis angangen, bis zu Ausgang ditz Jars, tut 37 Wochen, zu 6 sh. ain Wochen, bezalt . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 27 fl. 6 sh.

F. 8. Dem Andre gemainer Stat Zeugwart sein Besoldung, so den 22. Tag Mai angangen, je ain Wochen 6 sh., macht bis zu Ausgang ditz 36. Jars 32 Wochen, in Geld . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 24 fl.

F. 59'. Ainem Puchsmaister, so umb des Zeugwart dienen geworben, zu Zerung geschenkt . . . 4 sh.

F. 61. Als man ain neu Falkanet beschossen, umb Wein, Prot und Semel ausgeben . . . . . 2 sh.

Des Puchsengiessers Gesellen von wegen des neuen Falkanet zu Trinkgelt geben . . . . 4 sh.

F. 63. Von ainer Pun im Pulverhaus ze machen [1]) 6 Zimerleuten ainen Tag ain Gulden und 6 sh. 10 dn. den Tagwerchern so geholfen und ausgeraumbt, bezalt . . . . . . . 1 fl. 6 sh. 10 dn.

F. 23. Auf der Stat Zeughaus Notturft Ausgeben:

Angekauft werden Wassereimer, Getreidereitern, Thornägel zu der Mehlgrube, Grabscheite, Schaufeln, Velgen, Salpeter, Butten, Bottiche, ausserdem:

4/6 51 plechen Ladung zu den Häkn so auf die Stat Thuern, umb 51 kr., die Pulvervässl alle überpindten lassen, daran gelegt zehen tausent Reiff, darfur dem Pinter zalt . . 31 sh. 4 dn.

1/10 zalt fur sechs Taglon, so im Zeughaus Puchsen ramen geholfen, 4 sh. 24 dn. . . . 4 sh. 24 dn.

Für Dörren des Pulvers 8 fl. 2 sh. 6 dn., dem Stadler umb Vleisch 11 sh. dn. . . . . 9 fl. 5 sh. 6 dn.

Dem Leopold Mairhofer Buxengiesser von ainer Puxen, so 25 Zentner gewogen, zu giessen bezalt . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 37 fl. 4 sh.

Umb Spek fur das Zeughaus . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 25 dn.

Summa . . . 251 𝕿 4 sh. 23 dn.

**1/1 1537—16/5 1538.** (Oberkämmerer Sebastian Schrantz bis zu seinem Tode.)

Einnahmen:

F. 32'. 26/8 1537 eingenomen vom Laurenz Iglshofer, der von Wien und clainen Stet Haubtmann, umb 60 lang Spieß, so ich seinen Landsknechten geben, 20 guld., mer umb 20 Halbhäken, auch den Landsknechten 50 guld. macht [2]) 70 fl.

F. 33'. Mer eingenomen des Sigmund Velzperger umb 50 𝕿 Pulver, so ich ime von der Stadt auf Laurenzen Iglshofer Fuesknecht dargeliehen, 12 guld., 4 sh. dn. bezalt.

Ausgaben:

F. 5. Dem Colman Sibenschon Wagner sein Besoldung des ganzen 1537. Jar bis auf den 12. Tag Mai des 38. Jars macht 71 Wochen, für aine ain Gulden . . . . . . . . . 71 fl.

F. 6. Dem Andre gemainer Stat Zeugwart sein Besoldung ain Wochen 6 sh. dn. Von Anfang des 37. Jars bis auf den 16. Tag Mai im 38. Jar macht 71 Wochen in Suma . . . . . 53 fl. 2 sh.

F. 14. Dem Peter Hoffkircher, so der Stat die eisenn Kugeln macht, als er hiegewest, ain Essen Visch verert, umb 1 gln.

F. 68. Am 21/2 ainem Puchsenmaister, der umb Dienst hieher gezogen, geschenkt 32 dn. . . . 1 sh. dn.

F. 111. Gemeiner Stat Zeugwart ist schuldig, das ime par furgelihen, zwen Gulden.

F. 118. Leopold Mairhoffer Puchsngiesser hat innen gmainer Stat zuegehörig 1533 Phunt Kupher.

F. 118'. Mer das aus der Stat Zeughaus zum Zug hinab gen Hungern Anno etc. im 1527. Jar aus der Stat Zeughaus dargeliehen worden: ain halb Slangl, ain halb Falkanet, neun Protzn, zwo Ladschauffln, zwen Setzkolben, ain Stellnagel, 100 eisen Halbslangenkugel, ain versperrt Pulvertruhen und zehen Falkanet Kugeln mit Plei übergossen.

F. 120' wird erwähnt, dass Sebastian Schrantz viel Mühe und Kosten gehabt habe nach der Türkenbelagerung „in Aufrichtung des Pulver und Zeughaus".

Auf der Stat Zeughaus:

F. 25'. 11/3 2000 Nägel zum Spieß schifften . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 fl.

18/3 siben Schilling Schäfflin Stänglin für das Zeughaus . . . . . . . . . . . 4 fl.

— 1500 Negel zum Spieß schifften . . . . . . . . . . . . . . . . . 6 sh.

F. 26. — 240 lange Spieß zu schifften von ainem drei Phenning . . . . . . . . . . . 3 fl.

— 825 Scheiben Zundstrik, ainen umb 5 dn., vom Leonhart Hold von Wasserburg . . 17 fl. 1 sh. 15 dn.

F. 26'. 24/10 dem Zeugwart fur zeaintzig Schraufn zu den Haknpuchsn und acht Sloß, mer ain neu Sloß zu ainem Toplhakn und ain Slussl zu dem Judenthurn, fur alles neun sh. bezalt 6 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 fl. 1 sh. 6 dn.

6000 Negl zum Spieß schifften 20 sh. zalt . . . . . . . . . . . . . . . . . 2 fl. 4 sh.

F. 27. 9/11 Vom Bertlme Raidl kauft 800 lang Eschen Spieß, ainen umb 16 dn., macht 53 Gulden 2 sh. 20 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 53 fl. 2 sh. 20 dn.

9/12 Dem Zeugwart von achthundert Spieß zu schifften . . . . . . . . . . . 4 fl.

---

[1]) Schlager, Wiener Skizzen, N. F., 3, 63.
[2]) Schlager, Wiener Skizzen, N. F. 1, 139.

F. 27'. Vom Peter Hoffkircher zu Muertzueslag erkauft 1234 eisen Valkanet Kugeln, die er zu mermalen hiehergesandt, wuegen 9897 Phunt, den Centner umb 3 Gulden, tut 296 Gulden 7 sh. 8 dn. und drei Gulden, von wegen daß Her Schrantz das Fuerlon zum Tail aus der Neustatt hieher zu zalen bewilligt. Solch Kugeln all sein in der Stat Zeughaus vorhanden. Mer seinen Smidknechten zu vertrinken geschenkt zbei Gulden 301 fl. 7 sh. 8 dn.

F. 28. 19/2 1538. Kauft vom Wolfgang Ledrer zu Kirchdorf 217 eschen lang Spieß[1]), ainen umb 16 dn., und zwainzig Raißspieß[1]) auch zu 16 dn., macht . . . . . . . . . . . 16 fl. 2 sh. 20 dn.

Ausserdem wurden angekauft:

Pech, Schaufeln, Scheibtruhen, Nabigern, Velgen.

Summa . . . 507 ℔ 2 sh. 19 dn.

**1538.** (16/5—31/12 Oberkämmerer Stefan Denk.)

Ausgaben:

F. 7'. Besoldung des Colman Sibenschon Wagner für 33 Wochen zu 1 Gulden . . . . . . . 33 fl.

F. 8'. Besoldung des Andre gmainer Stat Zeugwart für 33 Wochen zu 6 sh. . . . . . . . . . 24 fl. 6 sh.

F. 84. Als Colman Sibenschon Stat Wagner auf seinem Handwerch Maister zu werden Willens, er aber des Maisterstük und den Maistern das Mal zu geben unvermögig, hab ich in Ansehung desselben, auch da er lange Zeit gmainer Stat treulich und vleissig gearbeit, zu Hilf des Maisterstuks geben 2 Gulden.

F. 93'. Michel Schreckh Hamersmid ist schuldig, das ime der Schranntz auf Rorpuchsen furgeliehen hat 8 gld.

F. 98. Gmainer Stat Zeugwart, fur das ime Schrantz des 37. jar geliehen 2 Gulden, darzue ich ime des 38. Jar geliehen 3 gld. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 5 fl.

Aufs Zeughaus Notturft Ausgeben:

F. 38. Von dem Gsmeid an ainem Falkanet, das auf das Stat Thor verordnet, abzeprechen und von neuen Dingn widerumbn ze machen und anzeslahen, darzue 12 lang Negel mit Sliessen und 2 Pand dardurch ze machen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 2 fl. 4 sh.

F. 38'. 5/7 Für Schlüssel zu dem Kerner-, Schotten- und Piberthurm, auch umb 27 Ramer zu den Haknpuchsen auf der Stat Thuermen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 2 fl. 3 sh. dn.

F. 39. Drei Raummodl zu dem grosn Gschoß in dem Schottenthuerm . . . . . . . . . . 2 sh. 24 dn.

25/8 Dem Zeugwart umb etlich Arbait, so er laut seiner Zedl zum Zeughaus gemacht . . 2 fl. 2 sh. 2 dn.

(F. 40.) Für Arbeit im Zeugstadl und auf den Thuermen . . . . . . . . . . . . . . . . 3 fl. 6 sh. 24 dn.

F. 39'. Von 660 pleien Kugeln, darinn eisen Schied sein zu den Halbslangen und eisen andern Puchsen zu giessen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 2 fl.

F. 40. Umb 4 ℔ ungesalzen Speck, die Halbhakn auf den Thuermen damit einzesmieren . . . 1 sh. 10 dn.

F. 40'. Umb 5 ℔ Spek, die Hacken im Zeughaus damit einzesmieren . . . . . . . . . . . 1 sh. 20 dn.

Umb 40 Sloß zu 40 Hakn im Zeughaus ains per 2 sh. . . . . . . . . . . . . . . . 10 fl.

Umb 50 Zundrueten . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 2 fl.

F. 41. Umb 1 ℔ Pamöl, die Puchsn auf den Tuermen damit einzesmieren 20 dn. und umb ain plechene Flaschen darzue 10 kr., mer umb 14 Centn Pech 7 fl. . . . . . . . . . . . 7 fl. 2 sh.

Umb 100 lerpamen Zaphen zu den Hakn in der Stat Tuermen . . . . . . . . . . . 1 sh. 16 dn.

F. 41'. Der Peter Hofkircher zu Muertzueslag hat auf Part den, den Schranntz seliger von wegen Machung etlich Kugln mit ime gemacht, in die Neustat gefuert 182 eisen Kugln, wegen 14 Centn 88 ℔, davon herzefueren, zalt ich vom Centn 6 kr., macht 11 sh. 24 dn. . 1 fl. 3 sh. 24 dn.

Andere Ausgaben für Reparatur der Feuerspritzen, für Scheibtruhen, Wassereimer, Muelterl, Krampen, Schaufeln, Leitern zum Feuerlöschen, Riegelholz.

Summa . . . 97 ℔ 1 sh. 14 dn.

**1539** 1/1—1/3 **1540** (an welchem Tage das neu eingerichtete Gegenschreiberamt zu fungieren begann).

Oberkämmerer Stefan Denk.

Ausgaben:

F. 8. Besoldung des Wagners Colman Sibenschon für 61 Wochen zu 1 fl. . . . . . . . . . 61 fl.

F. 9. Dem Andree gmainer Stat Zeugwart wochenlich 6 sh. dn. von Eingang des 39. bis auf den 10. Tag Mai desselben Jars, macht 19 Wochen 14 ℔ 2 sh. Nachmals haben Burgermaister und Rat den Maister Niclauß Conrad Weyskircher, ainen Puchsenmaister zum Zeugwart und wochenlich ain 1 ℔ Phennig Besoldung zu geben bevolhen, darzue den Thurn darin der Staindl gewont, zinsfrei eingeben. Thut von gemeltem 10. Tag May beruert 39. Jars bis auf den 1. Marti des 40. Jars 42 Wochen, sein Sold 42 fl. imen bezalt 56 fl. 2 sh. dn.

---

[1]) Weiss, Katalog des Waffenmuseums 9.

F. 94 Als Burgermaister und Rat den Niclaus Conraden Neukircher Puchsenmaister zu ainem Zeugwart angenommen und ime den Thurn beim Werderthor den der Staindl innegehabt, einzugeben verschafft, hab ich di Stuben darin, so unsauber und ruessig gewesen, waschen lassen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 6 sh.

Aufs Zeughaus Notturft Ausgeben wie hienach:

F. 47. Peter Hoffkircher liefert ab 182 eisen Kugel im Gewichte von 48 Centn, ainen umb 3 fl., Fuhrlohn von Neustadt für 1 Zentner 24 dn. . . . . . . . . . . . . . . . 148 fl. 6 sh. 12 dn.

F. 47'. Dann am 5/12 abermals 204 eiserne Kugeln im Gewichte von 16 Zentnern 52 ℔, den Zentner zu 3 fl., Fuhrlon von Neustadt 12 sh. 24 dn. . . . . . . . . . . . 51 fl. 1 sh. 8 dn.

F. 47.' 1/11 gekauft von Michel Sibenburger Waffenschmit von Saltzpurg 120 Spieseisen, eins umb 6 kr. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 12 fl.

F. 48.' Für zwei durch Sebastian Schrantz von Peter Hofkircher bezogene aber nicht bezahlte Doppelhaken . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 6 fl.

F. 49. $33^1/_2$ ℔ Speck, zu Einsmierung der Puchsen in der Stat Thurn . . . . . . . . . . . 7 sh. 24 dn.

Andere Ausgaben für Zangen, Hämmer, Seile, Wassereimer, Schaufeln, Scheibtruhen, Stemmeisen, Hobel, Krampen.

Summa . . . 412 ℔ 5 sh. 11 dn.

**1540** 1/3—31/12. (Oberkämmerer: Stefan Denk. Gegenschreiber: Hieronymus Gwärlich.)

Der Gegenschreiber führte eine eigene Rechnung, die der eigentlichen Oberkammeramtsrechnung dieses Jahres beiliegt.

Auch der Unterkämmerer hatte seinen besonderen Gegenschreiber.

Ausgaben:

F. 60'. Colman Sibenschon Wagner Besoldung für 44 Wochen . . . . . . . . . . . . . . . 44 fl.

F. 61. Niclas Neukircher gemainer Stat Zeugwart Besoldung für 44 Wochen . . . . . . . . . 44 fl.

Unter den verschiedenen Ausgaben:

F. 86'. 15/5 Dem Ott Khoher Spießmacher umb 400 Landsknechtisch Spieß, welch noch im 1539. Jar bestellt, Inhalt des Bestellbriefs hiebei das Hundert umb 20 ℔ dn. . . . . . . . . 80 fl. dn.

F. 88. 27/5 Dem Hannsen Sichlpain Platner von wegen zwaier Harnasch und zwaier Pantzer Erml zwaien Schkartknechten ze pessern und auszupuzen . . . . . . . . . . . . . . 5 sh. 18 dn.

F. 89'. 1/8 auf Burgermeister und Rath Bevelh gekauft von Michel Sibenwurger zu Saltzburg 290 Spieseisn, das Hundert umb 8 ℔ dn., thuet 23 ℔ 1 sh. 10 dn., darvon geben Herrn Thoman Eysaler 10 Eisen, ains umb 5 Kreutzer, Rest . . . . . . . . . . . 22 fl. 2 sh. 20 dn.

F. 93'. Maister Niclas Zeugwart bezalt, so er zu Notturft und Pesserung des Geschutz in den Thurmen ausgeben . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 fl. 7 sh. 26 dn.

**1541** 1/1 — **1542** 31/1. (Oberkämmerer Steffan Tennkh.)

Empfang aus dem Zeughaus:

F. 53'. 25/3 aus dem Zeughaus denen Knechten, so von gemainer Stat wegen auf den Beschluß des Landtags den 4. Marcii ditz 1541 Jars gehalten, in das Veldleger gen Ofen zu dem ersten Zuzug geschikt worden, verkauft 47 Halbhäggen, ain per 2 Gulden, mer 52 landsknechtisch Spieß, ain per 2 sh., . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 107 fl.

25/6 aus dem Zeughaus den Knechten, so Philipp Peytl zum andern Zuezug in das Veltleger gen Ofen hinabgefürt hat, verkauft 21 Halbhäggen, ain per 2 Gulden, mehr vier landsknechtisch Spieß, ain per 2 sh. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 43 fl.

Ausgaben:

F. 15. Besoldung des Colman Sibenschon Wagners für 34 Wochen zu 1 ℔ dn. . . . . . . . . 34 fl.

Maister Niclas Neukircher Zeugwart hat in disem 1541. Jar zehen Wochen gedient, nachmals von wegen seiner Krankheit abgesetzt und Caspar Kofferl angenommen worden, der 14 Wochen gedient und nachdem er in Hungern dises Jar Furer worden, haben Burgermaister und Rat Niclasen Koch zu ainem Zeugwart angenomen, der im 41. Jar 20 Wochen und im 42. 5 Wochen gedient, thuet der dreier Zeugwart Dienen in disem 41. und 42. Jar 52 Wochen, aine per ain Phund Phening thuet . . . . . . . . . . 49 fl. (corrigirt aus 52)

F. 17'. Nachdem Niclas Weiskircher gewesner Zeugwart schwach und krank, haben Burgermaister und Rat bevolchen, ime wochenlich 4 sh. dn. bis auf weitern Beschaid zu geben, demnach ime vom 10. Aprilis bis auf den 14. Augusti thuet 19 Wochen . . . . . . 9 fl. 4 sh.

F. 48'. 11/11 von den zehen Vordertailen oder Prustel, so auf der Mehlgrueb verroth, zu palliren und von neuen Dingen zu riemen und wiederum anzuschlagen, von ainem 3 sh. dn. thuet 3 ℔ 6 sh., mer von 40 Spießeisen, ains per 8 dn., thuet 1 ℔ 2 sh. 20 dn. . . 5 fl. 20 dn.

F. 50. Demnach der Harnasch in gemainer Stat Harnaschcamer durcheinander zerrutt gelegen, hab ich denselben zusammenklauben, saubern und von neuem einschmieren lassen, ist gestanden, so ich dem Palier geben . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 9 fl. 6 sh.

F. 55'. Und nachdem jetztgemelter Niclas Koch (früher Thorsteher beim Schoßgatter des Salzthurms), so jetzo gemainer Stat Zeugwart, ain Puchsenmaister und Pulfermacher ist, sich allhie weckthuen und sein Narung an andern Orten suechen wellen und aber solch und dergleichen Personen allhie notturftig, haben Burgermaister und Rat bevolhen, ermelten Koch auf den Salzthurn zu dem Schoßgattern zu nemen und ime zu den 5 sh. ordinari Sold in Ansehn seiner Puchsenmaisterei noch 1 sh. dn. wochenlich zu geben, die ich ime vom 8. Aprilis bis auf den 9. Septembris, thuet 22 Wochen, bezalt 2 fl. 6 sh.

Zeughaus:

F. 61'. 9/2 Petern Hoffkircher auf Bevelch Burgermaister und Rat abkauft 15 Toppelhakn, ain Schwanz Schlangel sambt irer Zuegehorung, ain Haken per 4 ℔ 4 sh. und das Schlangl per 9 ℔ dn., mer 155 eisnen Kugeln, aine per 8 dn. . . . . . . . . . . . . . . 66 fl. 5 sh. 10 dn.

27/5 kauft von Valtin Paulln Puchsenmaister von der Therwiß 35 Halbhaggen, ain jeden per 12 sh. dn. und ain Topplhaken um 5 ℔ dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . 57 fl. 4 sh.

F. 62. In disem 1541 Jar hab ich das Geschutz in den Thurmen samt dem im Zeughaus auswischen, einschmieren und die Notturft daran machen lassen . . . . . . . . . . 11 fl. 2 dn.

Burgermaister und Rat, die haben, nachdem der Turk das Kriegsfolk in Hungern erlegt, mit Maister Leopolden Mairhover Puchsengiesser gehandelt vier Karthaunen und acht Falkennot zu giessen, des er angenommen, darzue hat die gemaine Stat ir Wappen, das ist den Adler und den Schilt mit dem Kreuz, in Holzguss zierlichst schneiden lassen, dermassen auf ermelt Geschutz zu giessen, davon geben am 8. September . . 2 fl. 2 dn.

23/10 von Valentin Paull Puchsenmaister an der Terfiß kauft 34 Stuk Halbhäcken, an den 100 Stüken, die Burgermaister und Rat den 27/5 ditz 41. Jar bestelt, allbeg aine 12 sh. dn. 51 fl.

F. 62'. 22/8 von Christoffen Nachtrueb Schlosser zu Stain kauft 20 Halbhaggen, ain per 12 sh. dn., nachdem aber ich dieselben geprobt, sein sechs daraus zu Stuckn sprungen, die andern bis an ain auch nichts wert gewesen, derhalben ime die all widergeben, bis an ainen, den ich behalten . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 fl. 4 sh.

19/1 1542 abermalen von Maister Valentin Pauln Puchsenmeister an der Therwiß kauft 65 Halbhaggen, jeden besonder zu 12 sh. gerechnet . . . . . . . . . . . . 97 fl. 4 sh.

Summa . . . 287 ℔ 3 sh. 12 dn.

Auf Falckanot-Schiessen:

F. 64. 19/4 haben Burgermaister und Rat in jetziger vorsteender Kriegsnot gemainer Burgerschaft und zu etwas merer Übung irer Personen zuegeben und gestatt ain Freischiessen mit Valkanoten alhie bei Sand Nicla vor der Stat und zu ainem Voraus und freier Schannkung verordnet dreu gewinnende, nemlich 5 Elln Taffannt per 4 sh., item 5 Viertl roten Samat die Ellen per 11 sh. und aine zinene Schüssel per 1 ℔ dn, die ich aus gemainer Stat Gelt bezalt . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 4 fl. 7 sh. 18 dn.

Von ainem Valkennot zu malen, zum Anslagen oder Verkunden abgemelts Freischiessen . 1 sh. 10 dn.

* * *

F. 71. Graf Friedrich von Fürstenberg Reichsoberster über das nach Ungarn gesandte Kriegsvolk hat bei seinem Rückzuge das Geschütz: 5 Valkennot, ain Schlangl, 25 Tündl Pulver, 10 Platten Blei, etlich Krampen, 6 Khumet, 6 Satl, und ander Roßgerät zum Ziehen gemainer Stat übergeben. Die Übernahme leitete der Oberkämmerer, der sich mit seinen Beigeordneten noch am 29. October spät Abends nach Ebersdorf zum Grafen begab. Die Übernahme fand dann in Preßburg statt.

1542. 1/2—31/12. (Oberkämmerer Sebastian Schrantz.)

Ausgaben:

F. 12. Dem Niclaus Koch Zeugwart sein Besoldung von dem 5. Februari an bis auf den 9. Julio, alda er gestorben, macht 22 Wochen, jede ain ℔ dn.; nachmalen Maister Cristoff N. Schwertfeger, der zu Zeugwart aufgenomen, demselben sein Besoldung den 13. Augusti angangen bis zu End dis Jars, macht 21 Wochen, auch zu ainem ℔ dn. . . . . . 43 fl.

F. 38. 21/3 von ainem Harnisch zu pessern ainem Thorsteer under Stubenthor . . . . . . . . 4 dn.

F. 39. 28/4 als Herr Burgermaister und etlich Herrn des Rats bei Maister Augustin Puchsengiesser, wie der gemainen Stat Geschutz gegossen, gewesen und zuegesehen, sein Gesellen und ime selbs zu vertrinken geben ain Crone . . . . . . . . . . . . . . . . 1 fl. 4 sh.

12/5 von der Scartdienern Harnisch zu fligken . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 fl. dn.

F. 42. 3/4 Ausgeben auf Burgermeister und Rats Bevelh umb 3 Harnisch, die Herr Burgermaister sein Scartdiener geben . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 11 fl. 3 sh. 6 dn.

Ausgab auf das Zeughaus:

F. 50'. 20/4 dem Sigmund Hueber Burger allhie umb 254 lang Spieß, je ain um 20 dn., sein under dem Werderthor . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 21 fl. 1 sh. 10 dn.

3/5 Andren Senussen von der klein Terviß umb 64 Halbhaggen, je ain umb 1 ℔ 5 sh., ligen im Rathaus in der Harnisch-Chamer . . . . . . . . . . . . . . . . 104 fl.

2/7 Maister Leopolden Tischler von zehen halben Haggen und ainem Toppel Haggen zu schifften . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 3 fl. 5 sh. 10 dn.

4/7 dem Valtin Pauln von der klein Terviß umb 60 Halbhaggen, je ain umb 1 ℔ 4 sh. 15 dn., sein auch im Rathaus in der Harnisch Chamer . . . . . . . . . . . . . . . . . . 93 fl. 6 sh. dn.

F. 51. dem Andren Senussen von der klein Terviß umb 76 Halbhaggen, zu 13 sh. ainen, . . . und aber 23 Halbhaggen zu 13 sh. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 160 fl. 7 sh.

12/9 erkauft von ainem Veldchramer 9 Nuernbergische Halbhaggen, je ain umb 1 ℔ 4 sh., sein auch in der Harnisch-Chamer im Rathaus . . . . . . . . . . . . . . . . . 13 fl. 4 sh.

27/10 Valtin Pauln von der klein Terwiß umb 48 Halbhaggen, je ain per 12 sh. 15 dn., . . . . mer umb 13 Halbhaggen, so kürtzer und schlechter gewesen, je ain um 10 sh. dn. 91 fl. 2 sh.

F. 51'. Dem Andren Senussen von der klein Terviß umb 38 Halbhaggen, je ain umb 12 sh. 15 dn., . . . . und mer 12 Haggen, so kürtzer gewesen, je ainen umb 10 sh. dn. . . . . . . 74 fl. 3 sh.

5/11 hat H. Burgermaister und etlich Herrn des Rats von Wolfgang Grabner, der Herrn von Nurnberg Pheningmaister, 2 Valkanetl erkauft, dieselben in gemainer Stat Zeughaus gethan, darfur Gorigen Zimerman von seinen wegen bezalt . . . . . . . . . . . 100 fl.

2/12 dem Petern Hofkircher Richter zu Mertzuschlag umb 742 eisen Kugln zu den neuen Stuken gemaine Stat ditz Jars giessen lassen, wegen 49 Centen 57 ℔, je ain Centn umb 3 ℔ dn. (dazu Trinkgeld, Fuhrlohn von Wiener Neustadt) . . . . . . . . . 160 fl. 1 sh. 6 dn.

Bei Peter Hoffkircher wurden neuerdings 5000 Eisenkugeln bestellt, worauf zu Handen seines Verwandten Gerhart von Tau 200 ℔ dn. Anzahlung geleistet wurden. Dem Hofkircher wurde vom Rate ein Hausen verehrt.

* * *

Remanenz.

F. 60. Anzahlung an Peter Hofkircher . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 200 fl.

Maister Augustin Tenng Puchsengiesser hat auf die bei ihm bestellten vier Stücke Anzahlung erhalten . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 200 fl.

**1543.** (Oberkämmerer Gerhard Tau.)

Empfang aus dem Zeughaus:

F. 87'. 27/5 hab ich der Stat Weissenburg Gesanten verkauft 4000 clain eisen Hagkenkugel, das Tausent umb 3 ℔ 1 sh. 15 dn., mer 2000 mittel Haggenkugl, ains umb 4 ℔ 2 sh. . 21 fl. 2 sh.

28/5 umb 23 Halbhaggen welche denen Knechten, so gemainer Stat zu dienen aufgenomen, je ainer umb 2 fl. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 46 fl.

mer umb 45 lang Spies so auch obbemelten knechten, ainer umb 15 kr. gegeben worden, 11 fl. 2 sh., dann noch kleinere Einnahmen von Schlosserwerkzeugen u. ä.

Ausgaben:

F. 16. Maister Cristoffen Lab Zeugwarter Besoldung . . . . . . . . . . . . . . . . . 52 fl.

F. 51. 24/6 erhalten Maister Augustin Tengls Büchsengiesser zwai Gesellen an Trinkgeld . . . 4 sh. dn.

F. 51'. 20/7 auf Herrn Burgermaisters Bevelch dem Mert Scartdiener von iren Harnuschen zu palieren und zu riemen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 4 fl. 3 sh. 24 dn.

F. 81'. In der Remanenz werden angeführt 254 lang Spieß, „wais der Unter Camrer anzuzaigen", in dem Empfang der Remanenz werden sie als im Werderthor liegend bezeichnet.

Zeughaus:

F. 63. 23/5 wird Peter Hofkircher für die von ihm abgelieferten 6000 Kugeln ausbezahlt, er erhält im ganzen, sammt 3 fl. Trinkgelt für die Knechte und dem Betrag für den verehrten Hausen 754 fl. 4 sh. 29 dn., davon waren bereits 200 fl. in Abschlag gegeben worden.

Die Ablieferung erfolgte in Fuhren vom 2/4, 17/4, 24/4, 22/5.

F. 64. 1/10 dem Gabriel Drechsler von Linz umb 100 Pulfer Flaschen zun Häcken . . . . . 8 fl. dn.

19/10 des Engelhardt Zwickl seligen Guetl Curatoren für 21 Halbhagken, so der Herr Schrantz zu gemainer Stat Handen genommen . . . . . . . . . . . . . . . . 31 fl.

Dem Maister Augustin Tenng Puchsengiesser für die vier Stuk so er gemainer Stat gossen, haben gewogen 119 Centen 60 ℔, von ainem Centen 20 sh. dn. . . . . . . . . 299 fl.

Summa . . . 1113 ℔ 4 sh. 29 dn.

**1544.** (Oberkämmerer Sebastian Huetstokher.)

Ausgaben:

F. 10. Georg Schuehl gemainer Stat Zeugwart ist angestanden den 3. Februarii und zu gemainer Stat Diensten untzt auf den 29. Decembris gewest, weliche Zeit 48 Wochen . . . . 48 fl.

F. 37. 18/4 Als man das Stuk Puchsen weliches Herr Steffan Scheer giessen lassen, auf der Plaichwiesen beschossen, umb Semel und Wein ausser des was Unter Cammerer bezalt 2 sh. 20 dn.

F. 40. Als man im Pulverhaus die Vessl dazue gehörig gepessert und die Raiff angetriben, den Pintergesellen zu vertrinken . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 sh. 10 dn.

F. 40'. Von zwaien Harnusch zu pessern den Thorsteern unter dem Kerner Thor . . . . . . 2 sh. 8 dn.

F. 41. Von zwaien Harnusch zu pessern den Thorsteern unter dem Stubenthor . . . . . . . 1 sh. 26 dn.

Ausgab aufs Zeughaus:

F. 57. Dem Peter Hofkircher von Mertzueschlag für 558 Falkanna Kugl zu dem Stuk weliches Herr Steffan Scheer ausser Zeugs auf seinen Costen giessen lassen, gehörig, im Gewichte von 19 C. 92 ℔, den Centen per 4 ℔ dn. sammt Fuhrlohn 83 ℔ 5 sh. 9 dn., bezalt 80 ℔ und 4 dn. Trinkgeld den Knechten.

**1545.** (Oberkämmerer Sebastian Huetstoker.)

Ausgaben:

F. 10. Georg Schuechl gemainer Stat Zeugwart Besoldung . . . . . . . . . . . . . . . 52 fl.

F. 33'. Von etlichen Harnischen bei den Thorn zu pessern und zu machen . . . . . . . . . 2 sh. dn.

F. 47. Ausgab aufs Zeughaus:

Abrechnung mit der Witwe des gewesenen Büchsengiessers Leopold Mairhofer, jetzt Ehefrau des Hanns Wagner, die noch erhält . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 113 fl. 24 dn.

**1546.** (Oberkämmerer Sebastian Huetstoker.)

Ausgaben:

F. 10'. Maister Georgen Schuechl gemainer Stat Zeugwart Besoldung . . . . . . . . . . . 52 fl.

F. 32. Dieweil der Burgermaister zu Paden gewest, hab ich der Scartdiener Harnasch und des Herrn Burgermaister Harnasch lassen auswischen, davon zalt Christoffen Rinnger Plattner von 11 Harnaschen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 2 sh.

F. 32'. Geben dem Hans Pieschen[1]) zu Notdurft der Harnisch auf seine Soldaten umb ain Zangen 1 sh. 10, umb Riemb 16, umb ain Durchslag 8, und umb Harnisch Negl 2 sh. 20 dn. . 4 sh. 24 dn.

Anschaffung von Trommeln. F. 32'. 33. 35.

F. 33' wird ein Pulverheusl im Kärntnerthurm erwähnt.

F. 34. Dem Jobst Tatzl Bürgermeister von Nürnberg wird ein Hausen verehrt.

Ausgab aufs Zeughaus:

F. 44'. Joachim Khünig von Nürnberg umb zwo Sträpuchsen[2]) in die Streichweren gehorig, wiget die ain 62 und die andere 64 Nuernberger Pfund, welche Herr Jobst Tätzl Burgermaister daselbs auf Burgermaister und Rats alhie Begern daoben machen lassen . . 21 fl. 3 sh. 12 dn.

4/7 Dem Unterkämmerer umb 24 Hellenparten die er von Ulrichen Scheßler von Giengen, aine per 4 sh. 12 dn., erkauft . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 13 fl. 1 sh. 18 dn.

Dieselben wurden dem Hauptmann Hanns Piesch zu 5 sh. eine gegeben, der Überschuß ist unter die Einnahmen eingestellt.

F. 45. Herr Jobst Tätzl von Nurnberg schickt herab zwo Sträpuchsen auf Pöck gefasst, die zu Nurnberg gewogen sechs Centen ain halben, der Cent. umb 14 ℔ dn., dise zwo Sträpuchsen laut Joachim Khünig Auszugs . . . . . . . . . . . . . . . . . 111 fl. 6 sh. 13 dn.

12/7 Jeronimusen Grafen von Nördlingen umb 169 Gienger Hellenparten zu 5 sh. . . . 105 fl. 5 sh.

Georgen Zimerman Burger alhie zalt ich den 22/10 umb 60 Harnisch Rük und Krebs sambt den Achseln und Sturmbhauben 450 ℔ dn., mer von denselben und noch 8 Harnischen so zuvor erkauft, Augustin Hirschvogel von der Stadtwappen, Numero und Jarzal darein zu etzen 17 ℔ 2 sh. 18 dn.[3]) . . . . . . . . . . . . . . . 467 fl. 2 sh. 18 dn.

Summa . . 719 ℔ 3 sh. 1 dn.

Seit 1545 war die Stadt im Besitz der Gießhütte bei den Augustinern.

**1547.** (Oberkämmerer Christoph Entzianer.)

Empfang aus der Stadt Zeughaus:

F. 99'. 15/5 seind aus gemainer Stat Zeughaus Paungratzen Gruenpekhen acht alt Spiess, die maisten on Eisen, verkauft um . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 fl. 2 sh. 20 dn.

---

[1]) Hanns Piesch wird F. 35 als Hauptmann erwähnt. F. 40.: Hauptmann und Obristwachtmeister der Thorsteher und der zu stärkerer Bewachung der Thore und Mauern für die Zeit vom 5/6—3/12 aufgenommenen 75 Soldaten. Ende des Jahres wurde diese Truppe auf 63 Soldaten und 7 Rottmeister reducirt.

[2]) Weiss, Katalog des Waffenmuseums, p. 25.

[3]) Weiss, Katalog des Waffenmuseums, p. 70.

30/12 dem Herrn Hannsen Pieschen obristen Wachtmaister aus der Stat Zeughaus geben zu der Soldaten Notturft 12 Hellenparten . . . . . . . . . . . . . . . . . 7 fl. 4 sh. dn.

Ausgaben:

F. 14. Georig Schuechl der Stat Zeugwart . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 52 fl.

F. 47. Maister Valtin Platner erhält für Ausbessern etlicher „Harnasch" 23/1 2 ℔ 2 sh., 17/4 1 ℔ 1 sh. 10 dn., 22/5 2 ℔ 7 sh., 17/7 1 ℔ 2 sh. 19 dn. . . . . . . . . . 7 fl. 3 sh. 29 dn.

F. 50. Einem Trager so die Pechring aus dem Zeughaus zue mir getragen . . . . . . . . . 16 dn.

F. 50'. 13/3 einen Boten, der einen Brief an Jobst Tätzl Bgm. von Nürnberg überbrachte . . . 24 dn.

Aufs Zeughaus:

F. 75'. Restzahlung von 8 fl. 7 sh. 18 dn. an Peter Hofkircher in Mürzzuschlag für im J. 1546 von ihm erkaufte 838 ℔ eiserne Kugeln.

**1548.** (Oberkämmerer Stefan Entzianer.)

Empfang aus dem Zeughaus:

F. 56'. 19/3 Matthesen Maly, der Fuggerischen Factor, geben ain Centen und zehen Phund Saliter 11 fl.

6/4 emphangen vom Hannsen von Piesch obristen Wachtmaister umb 12 Hellenporten den Soldaten, aine per 5 sh. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 7 fl. 4 sh.

Ausgaben:

F. 72. Jorg Schiechl der Stat Zeugwart Besoldung . . . . . . . . . . . . . . . . . . 52 fl.

F. 99'. 13/5 Valtin Mayr Plattner von wegen Pesserung etlicher Soldatenharnische . . . . . . 1 fl. 5 sh. 6 dn.

F. 100'. 10/6 demselben für „etliche Arbeit" . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 fl. 1 sh. 20 dn.

F. 102. demselben 29/7 „etliche Arbeit" . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 2 fl. 3 sh. 10 dn.

F. 103'. demselben 7/10 „von etlichen der Soldaten Rüstung" 1 ℔ 6 sh. ebenso F. 104' 16/12 . . 6 sh.

F. 102'. 1/9 dem Hannsen Lehennperger Burger alhie umb 3 Topplhacken, so aus des Gerhart Jäger Gerhabschaft herkümen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 5 fl.

Auf das Zeughaus Ausgab:

F. 113'. Vacat.

**1549. 1550.** fehlen.

**1551.** (Oberkämmerer Christof Entzianer.)

Empfang aus dem Zeughaus:

F. 69. 19/1 emphangen aus dem Zeughaus 600 Notschlangenkugeln, gehalten 60 Centen, item 250 Halbschlangen Kugl, gewogen 8 Centen 86 ℔, soliche Kugln sein aus Bevelch Bgm. und Rats der röm. kü. Mt. unserm allergenedigisten Herrn auf Widerbezalung gelihen worden.

item emphangen am 29. Mai vom Herrn Hoffkircher zu Merzuschlag 59 Centen 86 ℔ Valkannen Kugln, dann gemaine Stat im Zeughaus zu den Notschlangen Kugln kain Stuk, derhalben Valkannen Kugeln machen lassen, darzue sex Valkannen vorhanden, weliche dise Kugeln schiessen, Rest abgangen an disem sort 14 ℔.

Mer emphangen an denen 8 Centen 86 ℔ Halbschlangenkugeln und Halb Valkannen Kugeln 24 Centen 86 ℔, also bleibt man dem Herrn Hofkhircher hinauszubezalen schuldig 15 Centen 86 ℔, die er auf die Nodtschlangen Kugeln zu thuen beliben, wie in Ausgab der Rubrikn aufs Zeughaus zu vernemen.

Ausgaben:

F. 93'. Der Name des Zeugwarts nicht genannt, Besoldung . . . . . . . . . . . . . . . 52 fl.

F. 125'. zwaien Feuerleuten 2 sh. 4 dn., so aus gemainer Stat Zeughaus in die Waag gefuert haben, nemblichen 600 Nodtschlangen Kugln, so gehalten 60 Centn, item 250 Halbschlangen Kugeln, gehalten 8 Centn 66 ℔, weliche Kugln man der römischen kü. Maj. auf Widerbezalung geliehen.

F. 127. 15/3 Herr Hofkircher von Mürzzuschlag ist beim Oberkämmerer zum Frühmal geladen.

F. 129. 31/5 von fünf Fuer Kugeln, so von dem Waghaus in das Zeughaus wider gefuert seind worden, welche Kugeln der rö. kü. Maj. aus dem Zeughaus gelihen worden . . . . 4 sh. dn.

Ausgab aufs Zeughaus:

F. 153. 5/1 721 ℔ Pulver, den Zentner zu 8 Thaler von Martin Urbanitz in Ung. Brod . . . . 67 fl. 2 sh. 2 dn.

12/5 von Lienhart Heyninger Bürger zu Passau 4 ℔ Zintstrik . . . . . . . . . . . 4 fl.

F. 153'. 31/5 Von Peter Hofkircher 1586 ℔ Schlangenkugeln den Zentner zu 3 ℔ dn., Fuhrlohn vom Zentner 10 kr. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 50 fl. 2 sh. dn.

30/9 720 ℔ Pulver von Martin Urban in Ung. Brod, den Zentner zu 12 ℔ dn. . . . . 86 fl. 3 sh. 6 dn.

F. 154. 11/12 1 Centner Schießpulver von Sigmund Lew Träxl zu Linz . . . . . . . . . . 13 fl.

18/12 106 ℔ Pulver von Lorenz Taub Pulvermacher zu Znaim, den Zentner zu 12 ℔ dn. 12 fl. 5 sh.

Ausserdem lederne Eimer.

Summa . . . 238 ℔ 2 sh. 10 dn.

**1552.** 1/1—23/10 (Oberkämmerer Christoph Entzianer.)

Ausgaben:

F. 92'. Zeugwartsbesoldung 3/1—23/10 = 43 Wochen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 43 fl.

F. 124. 20/3 dem Sigmund Wasserburger Pfeilschiffter alhie von zweien Halbhägken, so er geschifft 6 sh. 12 dn.

F. 126. 15/5 dreien Fleugenschutzn, so dreu Valkannetl mit der Vererung fur die küniglich Purk gefuert . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 3 sh. dn.

Waltin Mayr Platner erhält F. 127 3/7 3 ℔ 4 dn. F. 129 25/9 1 ℔.

F. 129. 22/10 bezalt Wolfgangen Aigner von Steyr 2 sh. dn. von wegen aines Hagkenschafts, so Maister Wolfgang Püxenschiffter zu Steyr geschifft hat, welcher Hagken gemainer Stat zuegehorig, den ich nur zu ainer Prob schifften lassen, dann in dem Zeughaus vil Hagken mit zerprochen Schäften vorhanden und die hieigen Schiffter von kainem unter zehen Patzen nemen wollen und von dem plossen Hackn Ror 20 dn., geen Steyr zu tragen zalt . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 2 fl. 20 dn.

F. 129'. Item so hab ich ainen Puxenmaister zu Steyr mit Namen Marx Stainacher zu ainer Prob ain halben Hagken machen lassen und 2 ℔ dn. darfur bezalt, ob nun mein Herren von gemainer Stat wegen etliche machen zu lassen vorhabens, stet bei derselben Wolgefallen.

F. 132'. Einem Fleugenschützen bezalt, der ain Fuer Spieß und ain Fuer Halbhagken in das Zeughaus gefuert . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 sh.

Ausgab auf das Zeughaus:

F. 147. 5/2 von Georgen Moßhaimer Klampferer 26 Par Pulferflaschen (das ist ain grosse und ain claine) jedes Par umb 1 sh. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 5 fl. 1 sh. 18 dn.

28/4 Maister Micheln Lanndtsperger Daschner umb 12 lidren Pulfersek zu 3 sh. 10 dn. 5 fl.

Vom Micheln Wärisschlaher Klampferer 29 Par Pulferflaschen, das Par umb 2 sh. . . . 7 fl. 2 sh.

F. 147'. 16/6 von Mertl Urbanitz von Ungarisch Brod 690 ℔ Pulfer, jeden Centner um 12 ℔ dn. 82 fl. 6 sh. 12 dn.

19/6 Maister Georgen Preissen Riemer umb 12 Par Guertl zum Geschütz . . . . . . 1 fl. 2 sh.

F. 148. 10/7 auf Bürgermeister und Rats Bevelh der Margarethen Graschophin 22 ℔ dn. umb die 2 Centen Pulfer, so man in gemainen Stat Pulferhaus genommen hat . . . . . . . 22 fl.

24/7 gemainer Stat Zeugwart auf Notturft des Zeughaus, auf die Tagloner, so im Zeughaus geholfen, und umb Speck . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 fl. 4 sh. 28 dn.

23/8 auf mündlichen Bevelch Burgermaister und Rats Wolfgangen Aigner Fletzer zu Steyr umb 11 Halbhäcken, so ins Zeughaus genomen worden, für jeden ain Taler . . . . 12 fl. 6 sh. 20 dn.

F. 148'. 27/9 vom Cornelius Gotfridt Burger zu der Neustat 108 Par Pulferflaschen, albeg drei Paar sambt den Schnieren fur ain Pfund Pfening . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 36 fl.

Summa . . . 173 ℔ 7 sh. 18 dn.

**1553.** (Laurenz Hüttndorffer Oberkämmerer.)
24/10 1552—31/12 1553.

Ausgaben:

F. 12. Walthauser Nelb gemainer Stat Zeugwart Besoldung 62 Wochen . . . . . . . . . . . 62 fl.

F. 58'. Herrn Khnolln, des innern Rats, ain Pantzer Phaitten, so er verschiner Zeit den Statdienern zu gemainer Stat Notturft, das sie zu der Nachtwacht und sonst zu jedes Herrn Burgermaister Diensten prauchen, ime darfur geben . . . . . . . . . . . . 16 fl.

F. 67. Anschaffung von Trommeln.

F. 77. 29/11 Maister Cristoffen Petsch Handschuechmacher von drei Pantzer Handschuech zu fuettern, den Statdienern zuegehorig, so inen von gemainer Stat geben worden . . . 6 sh.

Ausgab aufs Zeughaus:

F. 101. 24/10 1552—31/12 1553 kauft ich aus Bevelh der Herrn Burgermaister und Rats Harnasch von den Lantzknechten in Herzog Maritzen Abzug und hernach in gemainer Stat Harnisch-Cammer die gemelt Zeit zum oftenmalen zeaintziger Weis, benenntlich 153 Harnasch zum Tail Stuck und Krebs, Diechling, zum Tail Armbzeug und Sturmbhauben, darzue zum Tail etlich Spieß, derhalb ausgeben . . . . . . . . . . . . . 576 fl. 7 sh. 4 dn.

F. 101'. Mer kauft ich in gemelter Zeit in gemainer Stat Harnasch Camer von den Lantzknechten im Abzug und sonst zeaintziger Weis 14 Halbhäggen, darunter ain Zintpuxen . . . 21 fl. 6 sh. 20 dn.

Item zeaintziger Weis uber das so ich sonst auch etlich landsknechtisch Spieß mit den Harnaschen erkauft, so hab ich doch noch sonderlich kauft 5 lang Spieß . . . . . 1 fl. 3 sh. 22 dn.

1 Pantzer Kragen und zwen Harnasch Armzeug besunder on Stuk und Krebs . . . . 4 fl. 2 sh. dn.

Zwen Harnasch Armzeug on Stuk und Krebs . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 fl. 2 sh. dn.

Ain Pantzer Kragen und ain Sturmbhauben . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 3 fl.

F. 102. Ain Par Pantzerhandschuech und Ermbl . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 fl. 4 sh.

Von 74 Harnasch gemainer Stat Zaichen darauf zu machen . . . . . . . . . . . . 1 fl. 1 sh. 2 dn.

| | | |
|---|---|---|
| | Hab ich ain stächlein Markeisen gemainer Stat Wappen oder Zaichen mit der Jarzal lassen machen, dem Grifflschmidt darvon geben | 4 sh. dn. |
| | 21/11 1552, 31/1, 10/5 1553 kauft ich zu Notturft gemainer Stat Harnasch Cammer auf Herrn Burgermaister und Rats mundlichen Bevelh, den ich soliches furtragen hab, von Cornelio Guetfridt Puechpinter in der Neustat 311 Par Pulverflaschen zu Halbhaggen, drei Par umb ain Taler | 120 fl. 7 sh. 16 dn. |
| | 12/12 1552. Werkzeug zum Ausbessern der Harnische | 5 fl. 1 sh. 18 dn. |
| | 16/12 1552 von Larentzen Torff von Prun 144 ℔ kierunt Pulver den Centen per 13 Gulden | 18 fl. 5 sh. 18 dn. |
| | Traglohn | 16 dn. |
| | Verschiedenes dem Zeugwart | 6 sh. |
| F. 103. | Für Traglohn für von einem aus Ungarn angelangten Hauptmanne erkauftes Pulver | 12 dn. |
| | 23/12 Von den einkauften Harnaschen in gemainer Stat Harnasch Camer der Stat Wappen aufzuschlahen, geben dem Platner | 1 fl. 7 sh. |
| F. 103'. | 15/1 dem Zeugwart | 3 fl. 3 sh. dn. |
| | 3/3 dem Zeugwart | 5 fl. 2 sh. 18 dn. |
| | 10/3 dem Caspar Petzl Puxenschiffter, so im Pallerthurn want, umb Machung oder Schifftung 72 Halbhaggen in gemainer Stat Harnasch Camer, von ainem fünf Patzen | 24 fl. |
| | 17/3 Maister Thoman Farer Schlosser für allerlei Arbeit in die Harnasch-Kammer „als Modl zu Halbhaggn, Ramer, Schloß“ | 19 fl. 2 sh. 12 dn. |
| F. 104. | 26/3 Dem Pantzermacher von etlichen Pantzer in gemainer Stat Harnasch Cammer zu machen | 1 fl. 5 sh. |
| | 27/4 11. 13/5 von Maister Christophen Pinkh Taschner kauft 400 Taschel zu den Halbhaggen in die Harnaschcamer und Zeughaus, die Kuglen und ander Notturft darein zu thun, ains per 3 kr. | 20 fl. |
| | 20/5 Verschiedene Ausgaben | 16 fl. 2 sh. 8 dn. |
| F. 104'. | 25/5 kauft ich von ainem Tischler von Steyr 20 lantzknechtisch Spieß mitsambt 2 Stellen, darauf man die legt | 4 fl. 2 sh. |
| | 13/6 dem Zeugwart | 3 fl. 6 sh. |
| | 22/8 dem Peter Hoffkircher zu Muertzuschlag für 1783 ℔ eisen Kugln | 73 fl. 5 sh. 16 dn. |
| F. 105. | 20/10 Verschiedene Ausgaben | 9 fl. 6 sh. 12 dn. |
| | 11/11 ainem so im Wald gearbait, mit Namen Rueprecht Stiekh von Saltzburg, so Zeugwart kent, den er zu mer gepraucht, ime auf Bringung Puxenschefft zu gemainer Stat auf 400 geben | 2 sh. |
| | 18/12 dem Maister Jeorgen Hofer Palierer zu Lantzendorff auf der Paliermul, umb wegen daß er Harnasch, so gemainer Stat zugehoren und die verschiner Zeit den Soldaten oder Torsteern sein under die Stat Thor gegeben worden, aber sie die Torsteer dieselben gar errosten lassen, hab ich die aus Bevelch Herrn Burgermaister paliern lassen | 6 fl. 24 dn. |
| | Summe . . . 947 ℔ 1 sh. 10 dn. | |

**1554.** (Oberkämmerer Laurenz Huttendorffer.)

Ausgaben:

| | | |
|---|---|---|
| F. 165. | 25/6 ist der Herr Burgermaister und ander Herren des Rats, auch Zeugwart, Maister Urban Puchsengiesser, Herr Untercamerer und ich in gemainer Stat Pasteien und Zeughaus gewesen, gesechen was man zu Giessung etliche Stuk Geschütz fur alt Zeug nemen solt, dasselbemal umb Wein, Pier, Obs, Aiern und ander Prat ausgeben | 6 sh. 10 dn. |
| F. 166. | 18/7 des Hofherrn Malers Son geben von etlichen Furmb gemainer Stat Wappen zu malen, wie der Formbschneider alsdann darnach die Mödl, so auf das Geschütz gossen, geschniden werden sollen | 6 sh. dn. |
| F. 171'. | „der Tischler in dem alten Zeughaus“ erhält für vier Tafeln zur Fleischhackerordnung | 1 sh. 10 dn. |

Ausgab aufs Zeughaus.

| | | |
|---|---|---|
| F. 191. | 22/1 hat die Stadt vom Könige „aus dem Neuen Sal“ erhalten 109 Zentner 10 ℔ kupferne Platten, umb daraus Geschütz zu giessen, Fuhrlohn | 75 fl. |
| | 1/2 dem Meister Ambrosi Schlosser für Arbeit in das Zeughaus | 2 fl. 5 sh. 2 dn. |
| F. 191'. | 2/2 dem Zeugwart Walthasar Nelb für Arbeit in die Harnaschkammer | 6 fl. 1 sh. 6 dn. |
| | 19/2 1 Halbhaggen, in die Harnaschkammer gethan | 1 fl. 1 sh. 10 dn. |
| | 2/4 dem Maister Thoman Rorer Schlosser und Burger alhie 400 Ramer und 100 Ziecher zu den Toplhaggen, so er in gemainer Stat Zeughaus und auf die Stat Thuern gemacht | 25 fl. |
| F. 192. | von jetzgemelten 500 Ramern und Hand-Ziecher zu schifften des Maister Hannsen Stängl Pogners Gesellen | 1 fl. 6 sh. |
| | 4/6 für 12 Tagwerke im Pulverhaus | 1 fl. 3 sh. 6 dn. |

26/7 auf mündlichen Befehl H. Burgermaister und Rats für den Guß von 12 Geschützen von Herrn Melcharten von Huberkh (Hobrikh) Hofkammerrat 2370 ℔ Kupfer zu 8 ℔ dn. 107 ℔ Zinn, zu 18 Gulden den Zentner . . . . . . . . . . . . . . . . 209 fl. 2 dn.
Fuhr- und Traglohn . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 2 sh. 20 dn.
Das Kupfer und Zinn wurde dem Buchsengiesser Urban Weiß zugestellt

F. 193. 5/8 dem Maister . . . Pildtschnitzer am Kolmarkht von gemainer Stat Wappen sambt ainer Geschrifft auf Holtz zu schnaiden, zu Giessung auf die 12 Stuk Geschutz, so dieses Jar gossen worden . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 6 sh. dn.
24/8 dem Büchsengiesser Urban Weiß als Abschlagzahlung auf die bei ihm gegossenen 12 Stüke . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 50 fl.
23 Par Pulverflaschen von dem Maister . . . 3 Paar per 1 ℔ dn. . . . . . . . . . . 7 fl. 5 sh. 10 dn.
Urban Weiß liefert am 27/9 5 Stük ab, er und seine Gesellen erhalten Trinkgelt . . . 2 fl. 4 sh. dn.

F. 193'. 13/11 in gemainer Stat Harnasch Camer ain Harnasch Hinder und Vorderthail und Kragen, gleichwol zum Thail zimblich rostig . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 2 fl. 2 sh. 20 dn.
9/12 weitere Abschlagzahlung an Urban Weiß . . . . . . . . . . . . . . . . . . 50 fl.
23/12 von Andren Halser, des Herrn Paul Langenfelders Burgers zu Nurnberg Diener, kauft zu gemainen Stat Notturft zu Giessung 12 Stuk Geschutz 13 Centen und 80 Phund Schlackhenwalder Zinn, den Centen umb 18 Gulden . . . . . . . . . . . . . 248 fl. 4 sh. 6 dn.
Summa . . . 689 ℔ 3 sh. 22 dn.

1555. (Oberkämmerer Laurenz Hüttendorffer; während seines Aufenthaltes im Bade zu Mannersdorf vertritt ihn Hanns Übermann.)

Ausgaben:

F. 102. Walthauser Nelb gemainer Stat Zeugwart Besoldung . . . . . . . . . . . . . . 52 fl.
F. 149. Nachdem die Herrn Burgermaister und Rat im April des 55. Jar die 12 neue Stuck Geschütz, nemblich 2 Falkanen, 2 Schlangen, 14 toppelt Falkanetl und 4 einfache Falkanetl, die ich verschines 54. Jar zu gemainer Stat giessen lassen, auf dem Grieß beschossen, hat man den Herrn Wein und Pier auch Prot hinausgetragen . . . . . 1 fl. 3 sh. 10 dn.

Ausgab auf das Zeughaus:

F. 185. 6/4 auf mündlichen Befehl des Burgermeisters und Rats von Hannsen Hueber Schlosser von Hollenwurkh in Kernten 28 Püxen mit Feurschlossen, aine per 1 ℔ 6 sh. 15 dn., und 35 Püxen, aine per 1 ℔ 4 sh. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 103 fl. 2 sh.
20/5 Dem Zeugwart für Arbeit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 4 fl. 1 sh. 6 dn.

F. 185'. Dem Urban Weiß Restzahlung von 250 ℔ dn. auf die Geschütze, die ein Gewicht von 152 Zenter haben, vom Zentner 20 sh. dn. (er hat 30 ℔ 6 sh. 24 dn. nachgelassen, so daß 350 ℔ dn. (!) bleiben), 1 Taler Trinkgeld den Gesellen . . . . . . . . . . . . . . . . . . 251 fl. 1 sh. 10 dn.
4/6 4 Zentner 60 ℔ Pixenpulver, den Zentner zu 12 ℔ 4 sh. von Mathesen Salitrer von Wardtperg und Preßburg . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 57 fl. 4 sh. dn.
8/6 ein Stuk rupfen Leinbath zur Vermachung der Fenster in der Harnaschcamer, dem Zeugwart geben . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 fl. 4 sh. 15 dn.

F. 186. 25/6 dem Zeugwart für Arbeit in der Harnaschcamer . . . . . . . . . . . . . . 1 fl. 6 sh. 4 dn.
23/7 dem Peter Hofkircher in Mürzzuschlag für Falkonen-, Schlangen-, Doppelt und einfach Falkonet-, und Doppelhaken-Kugeln im Gewichte von 65 Zentner $29^1/_2$ ℔, den Zentner zu 4 ℔ dn., 264 ℔ dn., Fuhrlohn von Mürzzuschlag bis Wien 15 ℔ 5 sh. 2 dn., für die Fässer in denen die Kugeln verpakt waren 1 ℔ 6 sh. 12 dn., Trinkgeld 1 ℔ 1 sh. 10 dn. 282 fl. 4 sh. 24 dn.

F. 186'. 19/8 90 ℔ Zündstrik von Wolfgang Wallerspekh Seiler zu Pöchlarn . . . . . . . . . 4 fl.
5/10 kauft von ainem jungen Edlman ain Harnasch: Ruk, Krebs und Kragen . . . . . 3 fl. 1 sh. 2 dn.
7/10 zalt dem Maister . . . . . und . . . . . Pildtschnitzer am Kholmarkh von wegen auf Holtzschneidung gemainer Stat Wappen und Geschrifft auf das clain Geschütz, so ditz Jar zu gemainer Stat gossen ist worden, geben zu schneiden . . . . . . . . . . . 2 fl. 4 sh.
23/11 dem Zeugwart für allerlei Arbeit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 fl. 2 sh. 16 dn.

F. 187. Dem Meister Stefan Seiler Kupferschmied für 12 kupferne Ladschaufeln zu dem neuen Geschütz im Gewichte von 23 ℔, das Pfund zu 12 kr. . . . . . . . . . . . . . 4 fl. 4 sh. 24 dn.
17/12 kauft von Valtin Kotzenmacherin von Prespurk 11 Harnasch, ain umb 2 Taler . 25 fl. 5 sh. 10 dn.
24/12 dem Meister Walthauser Nelben, Riemer und gemainer Stat Zeugwart, umb 24 Riem, ain per 4 kr. und darzue 32 Klampfen, für aine 2 dn., damit die gemelten Riem an die 12 neu gegossen Geschütz genagelt und gemacht worden sein, zu denen Ladschaufeln und Wischern . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 fl. 6 sh. 24 dn.
Summa . . . 745 ℔ 15 dn.

**1556. 1/1—15/3 1557.** (Oberkämmerer Sebastian Huetstockher.)

Einnahmen aus dem Zeughaus:

F. 148—149. Der König hat mit dem Bürgermeister und Rat den Ankauf der Harnische abgeschlossen, die von der Stadt in den letzten 3 Jahren erworben worden waren. Das waren 127 Harnisch „sambt Kragl und Taschen und 87 Sturmhauben und Pekhenhauben". Die Wiener Plattner schätzten den Harnisch zu 6 Taler, Bürgermeister und Rat boten ihn aber zu 6 fl. an, was von den Hofkammer-Raithandlern acceptiert wurde. Der Betrag 762 fl. wurde in zwei Raten am 7/8 1556 und 4/1 1557 beglichen.

Wie gemainer Stat zu dem Zuzug 100 Knecht gehalten, hat man inen aus gemainer Stat Harnischcamer geben 32 Halbhacken, 1 per 2 ℔ 4 sh., die haben gemainer Stat gestanden jeder 2 ℔ 2 sh. 20 dn., sein erst ditz Jar erkauft worden, das die Knecht jetzo halben Tail und den andern halben Tail auf die negist Musterung bezalen sollen, derhalben den halben Tail emphangen 40 ℔ dn., mer emphangen umb Hellenparten, aine per 48 kr., mer vier Spieß, ain per 20 kr., mer 1 Pulverflaschen, per 20 kr. . . 47 fl. 2 sh. 4 dn.

Piesch bezahlt den Rest der Halbhaken . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 40 fl.

Ausgaben:

F. 13'. Balthauser Nelln Riemer, Burger und gemainer Stat alhie Zeugwart Besoldung 1/1—31/12 1556 52 fl.

F. 20. 1/1—15/3 1557 . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 13 fl.

F. 64'. Sturmfahne bei St. Stephan weiß mit rotem Kreuz.

Aufs Zeughaus Ausgeben:

F. 87. 18/3 Georgen Liebenauer 28 Nürnbergerisch neu Halbhaken wol probiert, 1 per 2 Taler 65 fl. 2 sh. 20 dn.

27/4 Hannsen Früeauff Flaschner umb 23 Ladung in die Thuern, aine per 8 dn. zu den grossen Toplhäcken gehorig . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 6 fl. 4 dn.

22/7 von Jacoben Püchler von Pechling 40 Puschen Züntstrik per 12 sh. dn. . . . . . . 1 fl. 4 dn.

10/8 kauft ich ain Anzal Züntstrik von den Sailern und Burgern allhie, nemblich von Maister Manng Kherpach 9 Strick 1 per 1 sh. dn., von Maister Michel Finckh 107 Zintstrik 1 per 1 sh. dn., von Maister Ambrosy Fridberger 200 Züntstrik 1 per 1 sh. dn., von Maister Wolfgang Rebhain 860 Züntstrik 1 per 1 sh. dn. . . . . . . . . . . 157 fl. 1 sh. dn.

F. 87'. 6/10 Von Hannsen Springer 2 Harnisch, so in die Harnisch Camer geordnet per 11 fl., die sein zwischen seiner Hausfrau und irem Prueder in Tailung per sovil geschätzt worden 11 fl.

13/11 von ainem Lantzknecht mit Namen Otmar Partt von Mündlhaim, kauft ain Harnisch Rük, Krebs, Kragl, Sturmhaubl . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 3 fl.

Mer kauft ain Harnisch von ainem Lantzknecht mit Namen Hanß Neuhofer vom Hof, Ruk, Krebs, Sturmhaubl, Kragl, Taschen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 4 fl.

25/11 Von ainem Lantzknecht ainen Halbhaken kauft . . . . . . . . . . . . . . . . 1 fl. 6 sh.

F. 88. Da die vorhin erwähnten Nürnberg. Halbhaken den Lanzknechten verkauft worden waren (s. Empfang), so hatte der Rat beschlossen, von dem genannten Libenauer neuerlich „120 Halbhacken 1 per 2 Taler und 6 Halbhacken in dem Kauf" zu erwerben. Diese Halbhaken wurden „zu Nüernberg auf der Herrn von Nürnberg Verordnung beschaut und bezeichnet, desgleichen hier mit Kugl schwar und gueten gekierten Pulfer jed mit 3 Schüssen wol probiert und all gerecht befunden". Da der Stadtrat für dieselben Passierfreiheit sowohl bei den kön. als fremden Mauten erlangt hatte, so hat „der Libenainer (!) die 6 Halbhackn wol müegen darein geen lassen" 428 Taler = . . . 499 fl. 2 sh. 20 dn.

In der Harnischcamer sein 12 Par rotige Harnisch auf der Erd gelegen, die ich den 25/2 dem Cristoff Reigler gemainer Stat Tülmatsch per 12 fl. auszuwischen angedingt, die er im Jar zuaintzig zugericht, aus den sein etliche under die andern verkauften Harnisch kumen, abgerechnet am 15/12, 2 sh. Trinkgeld . . . . . . . . . . . . . . . . . 12 fl. 2 sh.

Zuvor den 14. Marzi ainem Goldschmidt zalt, der alle gemainer Stat Stuck mit ainem Stemphl nomeriert hat, 2 Taler (nachgetragen).

Summa . . . 756 ℔ 14 dn.

**1557.** (Oberkämmerer Franz Lakhner.)

Empfang.

Aus dem Zeughaus:

F. 121. Den 23/6 als man die alten Soldaten samentlich mit einander geurlaubt und andere an ihrer stat aufgenummen, haben etlich under denselben nit aigen Wehr gehabt, derhalben ich auf des Herrn Burgermeisters mundlichen Bevelh dem . . . (folgen 10 Namen) jedem ain Helnparten aus gemainer Stat Zeughaus zuegestelt . . . . . . . . . . . . 7 fl. 4 sh.

ferner erhielten 4 Leute Halbhaken . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 10 fl. dn.

der entsprechende Betrag wurden den einzelnen an ihrer Besoldung abgezogen.

Ausgaben:

F. 10′. Walthauser Näll Riemer und Stat Zeugwart 40 Wochen 27/3—31/12 . . . . . . . . . 40 fl.

Aufs Zeughaus:

F. 84. 30/6 auf Bgm. mündlichen Befehl von einem Landsknecht 2 Harnisch mit aller Zugehörung 6 fl.
Für das Putzen und Beriemen derselben . . . . . . . . . 2 fl.
13/8 dem Walthauser Nelb gemainer Stat Zeugwart umb drei plechene Mässl, daran er den Soldaten und sonst das Pulfer ausmisst . . . . . . . . . 4 sh. 16 dn.

F. 84′. 10/10 von Martin Urbanitz von Ungarisch Brod 876 Centn Pulfer, der Centn per 10 ℔ dn. 87 fl. 4 sh. 24 dn.
31/10 bezalt ich dem edlen und hochweisen Herrn Hansen Uberman, rö. ku. Maj. Rat und Burgermaister, umb Harnisch und andere landsknechtische Rüstung, so sein Gnad auf eines edlen hochweisen Rath Begern von den Landsknechten im Abzug aus Ungern erkauft hat . . . . . . . . . 539 fl. 3 sh. 10 dn.
desgleichen . . . . . . . . . 24 fl. 2 sh.

F. 85. 6/11 umb ain schwartz Harnisch mit weisen Strichen 4 ℔ dn., und hat der Herr Burgermaister umb gemeltes Harnisch den Kauf selbs gemacht . . . . . . . . . 4 fl.
7/11 umb ain Rüstung an die Sturmhauben, so der Herr Burgermaister auch selbs kauft hat 2 fl. 6 sh.
8/11 dem Hannsen Peringer Platner von Nürnberg, umb dass er 22 Harnisch, so die vorigen Soldaten gebraucht, auspoliert und wo es die Not erfordert, mit neuen Riemen versehen hat, je von ainem 6 Patzen . . . . . . . . . 8 fl. 6 sh. 12 dn.

F. 85′. 20/11 2 Harnisch, das ain schwartz mid weisen Strichen, alle zwai 5 ℔ 4 sh. dn., mer umb ain Halbhaggen ain Taler, hat der Herr Burgermaister den Kauf selbst darumben gemacht 6 fl. 5 sh. 10 dn.
22/12 dem Walthauser Nell für Arbeitszeug . . . . . . . . . 10 fl. 4 sh. 2 dn.
des weitern vermischte Ausgaben . . . . . . . . . 1 fl. 5 sh. 16 dn.

F. 86. 31/12 dem Wentzl Gebhart und Hannsen Peringer 16 fl. 40 Kreitzer, umb dass sie 50 Harnisch, so wie vorgemelt von den Landsknechten im Abzug aus Hungern kauft sein worden, geseubert und ausgewischt haben, von ainem jeden besonder 20 Kreitzer . . . . . 16 fl. 5 sh. 10 dn.

Summa . . . 710 ℔ 7 sh. 10 dn.

1558. (Oberkämmerer Hanns Überman.)

Ausgaben:

F. 12. Walthauser Neell Riemer und gemainer Stat Zeugwart Besoldung . . . . . . . . . 52 fl.
Fahnenanschaffung aus Anlaß des kais. Einzugs f. 29 ff.

Auf der Stat Zeughaus Ausgeben:

F. 135. 6/1 den Harnischfegern in der Rathstuben von 12 Stucken zu polieren, von ainem 20 kr. 4 fl.
15/1 den Harnisch Palierern in der untern großen Stuben im Rathaus, abermallen von 12 Rüstung, jede zu 20 kr. . . . . . . . . . 5 fl. (!)
22/1 den Harnisch Palierern von 15 Stück, jeden zu 20 kr. . . . . . . . . . 5 fl.

F. 135′. 28/1 vier Harnisch Palierern im Rathaus, von 18 Rüstungen, jeder 20 kr. . . . . . . . 6 fl.
6/2 von 12 Rüstungen zu poliern . . . . . . . . . 4 fl.
6/3 auf ein Neues den Plattnern die Küriß Harnisch zu poliern geben . . . . . . . 4 fl.
13/3 den Harnisch Polierern von 13 Stüken zu 20 kr. . . . . . . . . . 4 fl. 2 sh. 20 dn.
dem Zeugwart für Werkzeug . . . . . . . . . 1 fl. 3 sh. 6 dn.

F. 136. 13/2 den Platnern im Rathaus von 18 Rüstungen, von jeder 20 kr. . . . . . . . . . 6 fl.
20/2 den Platnern von 20 Harnisch zu polieren zu 20 kr. . . . . . . . . . 6 fl. 5 sh. 10 dn.
26/2 von 15 Stuck Harnisch zu poliern . . . . . . . . . 5 fl.

F. 136′. Mer zalt ich den Plattnern von des Kurisser Paczhen (!) auf ainen Roßkuriß, daran ierer drei Person die gantze Wochen gearbait haben, wie der Zeugwart bewist ist, 4 Taler = 4 fl. 5 sh. 10 dn.
28/3 von Clement aus Ungarisch Brod 432 ℔ guet Pulfer den Centn umb 12 ℔ dn. . . 51 fl. 6 sh. $2^1/_2$ dn.
Traglohn . . . . . . . . . 1 fl. 18 dn.
4/4 den Harnisch Palierern in dem Rathaus von der Sckhart Diener 8 Pantzer Phaitten und 10 Panzerkragen ins Zeughaus . . . . . . . . . 1 fl. 2 sh.

F. 137. 6/4 kauft ain guete Ristung sambt ainer Sturmbhauben, schwartz und weiss gereifft . . 6 fl. 2 sh.
9/4 umb 2 plechene Mässl zum Pulfer . . . . . . . . . 1 sh. 2 dn.
16/4 erkauft von den Landsknechten, so zu Khascha abzogen und alhie zu Eipelthau gelegen, unzt sie bezalt worden, drei gantz Ristung umb 11 ℔ 5 sh. 10 dn., in der Stat Harnischkamer . . . . . . . . . 11 fl. 5 sh. 10 dn.
18/4 von Urban Oswald in Gaminger Hof erkauft und bezalt im Beisein des Under Chamrers 140 Spießeisen und lang Spieß, jedes um 12 kr. . . . . . . . . . 28 fl.

F. 137′. 22/4 von zwaien Topelsoldnern, so aus der Zips mit ainem Fändl Landsknecht geurlaubt, zwai ganze Harnisch mit aller Zuegehörung erkauft, ains umb 4 ℔ dn., das ander umb 3 ℔ 4 sh. . . . . . . . . . 7 fl. 4 sh. dn.

24/4 ainem Landtsknecht, Stoffel Kharsch von Winshaimb genannt, ein guete Ristung zalt 4 fl.
Lorentz Clösterl von Jberling ain Ristung umb 3 ℔ 6 sh. und ainen Haken sambt der Flaschen umb 12 sh. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 5 fl. 2 sh.
26/4 kauft von Jeorgen Sorl von Nüernberg ain Ristung ausser der Sturmbhauben . . 3 fl.
F. 138. 28/4 den Harnisch Polierern, so im Rathaus 22 Rüstung mit aller Zugehorung ausgeputzt, deren jedem 20 kr. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 7 fl. 2 sh. 20 dn.
30/4 kauft von ainem Landtsknecht, Asm Taundler genannt von Strasspurg, ain ganze Rüstung umb 4 ℔ dn. und ainen Halbhaken an die Flaschen per 40 kr. . . . . . 4 fl. 5 sh. 10 dn.
Ausgaben des Zeugwarts auf das Zeughaus beim kais. Einzug . . . . . . . . . . 13 fl. 5 sh. 8 dn.
F. 138'. 3/5 von Hansen Siegensperger Burger alhie 320 Centn guet kürnt Pulfer . . . . . . . 41 fl. 4 sh. 24 dn.
ain spanische Sturmbhauben kauft von ainem Landtsknecht . . . . . . . . . . . . 1 fl. 2 sh.
6/5 zwaien Topelsoldnern, der ain Georg Khellner von Khaufpeirn, der ander Augustin Presser von Wagna in Schwaben, so gleichfalls aus Hungern alher kummen, zwo gantze Rüstung Nürnwergerisch mit aller Zuegehorung . . . . . . . . . . . . . . . 6 fl. 4 sh.
15/5 von den Kriegsleuten, so aus der Leytzh in Hungern heraufkumen und ein zeitlang zu Eiplthau gelegen, erkauft vier gantz Harnisch mit aller Zuegehörung . . . . . 15 fl. 4 sh.
F. 139. 17/5 vom Hanns Prunner Leitgeben kauft ainen hispanischen Halbhacken mit seiner Zuegehörung . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 fl. 6 sh.
23/5 von Conrad Haug Tischler kauft zwai gantze Harnisch mit ierer Zugehörung . . . 6 fl.
28/5 dem Maister Ambrosy Wetzlinger Schlosser in Beisein Maister Walthauser Zeugwart für allerlai Puchsenzeug, als Schraufen, Raumer, Abdruker, Zund- und Schwamen Glöß, so im Einzug verderbt worden . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 14 fl. 2 sh. 24 dn.
F. 139'. hab ich 6—28/4 zeaintzigen von den Landtsknechten, so aus Hungern abzogen seint, wie hieoben vermeld, 16 gantze Harnisch Rüstungen, jede mit ierer Zugehorung kauft. Nachdem aber etliche darunter durchs Regnen verrosst und in anderwegen zerprochen gewesn, hab ich die widerumben lassen polieren und machen und von jeder geben 20 kr. 5 fl. 2 sh. 20 dn.
4/6 von Christof Perger Kriegsmann von Rab kauft ein schwarze französische Rüstung mit weissen Chreutzen und Lilgen, sambt aller ierer Zuegehorung . . . . . . . . 3 fl. 4 sh.
13/6 von ainem Landtsknecht Urban von Khützpühl, so aus Hungern von der Zips alher kummen, ain gantze guete Nuernbergische Rüstung sambt der Sturmbhauben erkauft 3 fl. 4 sh.
F. 140. 14/6 von Hannsen Sigersperger Burger alhie 12 Toplhaggn auf der Stat Notturft mit aller Rüstung, jeden umb 2 ℔ 4 sh. dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 30 fl.
22/6 von dreien Landtsknechten jeden ain gantze Rüstung mit aller Zuegehorung zu Nuernberg gemacht, jede umb 3 ℔ 6 sh. kauft, tuet 11 ℔ 2 sh. und davon auszuputzen 1 Taler 12 fl. 3 sh. 10 dn.
29/6 ainem Landtsknecht ain ganze Rüstung, so aus den Pergstetten heraufkummen, per 3 Taler abkauft, davon zu poliern 24 kr. . . . . . . . . . . . . . . . . . . 3 fl. 7 sh. 6 dn.
F. 140'. 8/7 von Hanns Siegersperger Burger alhie 95 ℔ Pulfer, der Zentn. per 13 ℔ dn. . . . 12 fl. 3 sh.
11/7 dem Zeugwart bezalt fur etliche Zindschloss, so er an die Halbhaggen, die in der kai. Mt. Einzug zerprochen, und er machen lassen, per 24 kr. . . . . . . . . . 3 sh. 6 dn.
19/7 von zwaien Kriegsleuten zwo Rüstung kauft, die ain per 4 ℔ dn., die ander per 3 Taler, macht 7 ℔ 4 sh., auszuputzen 6 sh. 12 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . 8 fl. 2 sh. 12 dn.
F. 141. 26/7 kauft von dreien Landtsknechten, so aus Hungern kumen, ieren Anzaigen nach, jedem ain Rüstung mit aller seiner Zuegehorung um 3 ℔ 2 sh., und ieren Pueben Trinkgelt 12 kr., davon zu policrn zalt von jeder 3 sh. 6 dn. . . . . . . . . . . . . . 11 fl. 1 sh. 6 dn.
dem Zeugwart . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 fl. 4 sh. 26 dn.
25/9 Pulverankauf von Hanns Siegersperger . . . . . . . . . . . . . . . . 78 fl. 1 sh.
F. 141'. 1/10 dem Maister Casper Petzl im Peirer Thurn von 34 langen Roren und 6 Toplhaggen, von neuem zu schifftn, von jedem 24 kr. . . . . . . . . . . . . . . . . . 16 fl.
5/10 dem Caspar Petzl Puxenschiffter von 6 Topplhaggen von Neuem zu schifftn, von jedem zalt 24 kr. und mer von 6 alten Schäften zu pessern, von jedem 6 kr. und in jedem ain alts Schloss einzumachen, auch Raumer und Ladsteken zuzurichten, von jedem 8 kr., macht 3 ℔ 6 sh. 12 dn., mer den Gesellen Padgelt 3 sh. 6 dn. . . . . 4 fl. 1 sh. 18 dn.
9/10 bezalt zwo gantz guet Harnisch Rüstung mit aller Zuegehörung ainem alten Kriegsmann, die er aus Hungern bracht und schon ausgeputzt . . . . . . . . . . 8 fl. 1 sh. 10 dn.
F. 142. 19/10 auf Bevelch von Wolphgang Oeder zu Kirchdorff 70 neu Helmpartten, so in gemainer Stat Harnisch Camer überantwortt, jede umb 7 Patzen . . . . . . . . . . . 32 fl. 5 sh. 10 dn.
von ainem Landtsknecht ain gantz und guet Wälisch Harnusch mit Armbschienen und ainen Sturmbhuet, alles per drei Taler erkauft . . . . . . . . . . . . . . . . 3 fl. 4 sh.
20/10 hab ich von ainem Landtsknecht ainen halben Haken mit seiner gantzen Zuegehorung erkauft . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 4 sh. 20 dn.

21/10 von Jeorg Khleel Taschner und Mitburger alhie 8 Hulfter zu Faustpuchsen und zwo zu Pürstpuxen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 5 fl. 3 sh. 2 dn.
dann dieselben Puxen gemainer Stat haimbgefallen.
dem Zeugwart auf das Zeughaus . . . . . . . . . . . . . . . . 1 fl. 2 sh. 12 dn.
23/12 dem Zeugwart auf die Harnischkammer . . . . . . . . . . . . . . . . 2 fl. 20 dn.
26/12 Gelegenheitskauf von Salpeter . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 25 fl.
26/12 dem Conrad Merbalt von Augspurg, altem Kriegsmann, fur ain guet landtsknechtisch Harnusch mit aller seiner Zuegehorung sambt ainer Sturmbhauben . . . . . . . . 3 fl. 2 sh.
27/12 dem Augustin Püchler von Alant 57 groß Hacken Schäftholz jeden umb 24 dn., mer 51 Ladsteken, all umb 18 kr. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 6 sh.
28/12 kauft ain gantze Kriegs-Rüstung zu gemainer Stat per 20 sh. dn. von ainem Landtsknecht aus Hungern . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 2 fl. 4 sh. dn.
Summa . . . 568 ℔ 7 sh. 12½ dn.

1559. (Hanns Überman innern Rats und Oberchamrer zu Wien.)

Ausgaben:

F. 9'. Walthauser Nell der Stat Zeugwart Wochenbesoldung 1 ℔ dn. . . . . . . . . . . 52 fl.
F. 52. Ausgeben auf das Falkonetschiessen, das zu Pfingsten auf dem Griess unter Kärntnerthor stattfand.
Als Preise wurden silberne Becher und goldene Ringe gegeben. F. 125'.
F. 126'. dem Maister Caspar Pezolten Büchsenschifter für Arbeit im Peirerthurm . . . . . . . . 3 sh. 6 dn.
F. 136. Renovierung des gemeinen Brunnens vor dem alten Zeughaus.

Auf der Stat Zeughaus:

F. 156. 3/2 von einem alten Kriegsmann, Jörg Lundl von Maidenpurg genannt, eine schöne schwarze lanzknechtische Rüstung . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 4 fl.
F. 157. 14/2 eine schöne ganze Rüstung Nürenwerger Arbeit von einem Lanzknecht von Rab . . 2 fl. 6 sh.
F. 157'. 24/3 von einem armen Lantsknecht, Chuentz Fortl genannt von Nürnwerg, eine gute Kriegsrüstung mit aller Zugehörung . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 3 fl.
F. 158. 24/3 dem Walthauser Nell Riemer Burger und der Stat Zeugwart um Arbeit in das Zeughaus . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 2 fl. 3 sh. 26 dn.
27/3 von ainem Hartschier der kön. Würde Jörg Praun drei Rüstungen, jede zu 20 sh. . 7 fl. 4 sh.
2/4 von Ambrosi Kekh Schneider und Burger alhie gar aine gute lanzknechtische Rüstung mit aller Zugehörung, der sie Noth halber verkauft . . . . . . . . . . . . 3 fl. 4 sh.
F. 158'. 8/4. Maister Walthauser Zeugwart für Säuberung der Bastei und Kaze bei den Predigern und im Sauwinkel, neun Taglohn zu 7 Kreuzer und 10 Kreuzer für Ausbesserung der Spritze . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 fl. 1 sh. 22 dn.
F. 159. 29/4 von einem Ungarn eine schöne lanzknechtische ganze Rüstung . . . . . . . . . 4 fl.
von einem Soldaten eine schwarze ganze Rüstung . . . . . . . . . . . . . . . . 12 sh.
von dreien Rüstungen, die ich zuvor den 27/3 gekauft, zu polieren und auszuputzen 1 fl. 2 sh. 6 fl. 6 sh.
die Rüstungen hat der Zeugwart in gemainer Stat Harnuschkammer empfangen.
4/5 von Jörgen Schweizer von Tünkelspüchl Doppelsöldner, so von Kascha aus Hungarn kummen, eine schöne und gute Rüstung mit aller Zugehörung . . . . . . . . . . 3 fl.
F. 159'. 11/5 eine schöne ganze Nürnbergische Rüstung von Christophen Lautenberger, einer Adelsperson von Machelburg, so zu Rab ein Doppelsöldner gewesen, um 4 fl., davon auszuputzen 24 Kreuzer . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 4 fl. 3 sh.
F. 160. 11/5 von den acht Panzerphaiten, so die Sckhartknecht beihändig gehabt, aber auf Bürgermeisters und Rats Befehl ins Oberkammeramt und alsdann in gemeiner Stadt Harnuschkammer erlegt worden, zu rollen und zu läutern und bessern, wo sie schadhaft gewesen, 12 sh. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 fl. 4 sh.
13/5 dem Stefan Wolfen Panzermacher ainen hinterstelligen Ausstand, um dass er den gedachten Skhartdienern und Soldaten ihre Panzer etliche Jahre gebessert hat . . . . 4 fl. 2 sh.
F. 161'. 11/6 vier gute ganze Harnusch-Rüstung mit aller Zugehörung von Lanzknechten, jede um 2 fl. 6 sh., davon zu polieren 6 sh. 20 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . 11 fl. 6 sh. 20 dn.
F. 162. 13/6 von Hanns Neurath röm. kais. Mt. Hoftrabanten zehen schöne wohlpolierte lanzknechtische Fuß- und eine schwarze reiterische Rüstung mit Zugehörung . . . . . 50 fl.
20/6 eine ganze lanzknechtische Rüstung mit aller ihrer Zugehörung von Lienharten Schweinzer Schneider . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 3 fl. 2 sh.
F. 162'. 20/6 von einem Lanzknecht eine schöne Rüstung, welche er aus Piemont alher getragen, mit aller Zugehörung umb 4 Thaler = . . . . . . . . . . . . . . . . . 4 fl. 5 sh.
20/6 von einem andern seinem Gesellen eine ganze Rüstung mit aller ihrer Zugehörung . 4 fl. 20 dn.
20/6 von einem Lanzknecht einen langen halben Haggen mit aller Zugehörnng . . . . . 1 fl. 2 sh.

F. 163. Reinigung und Ausbesserung von 2 Rüstungen . . . . . . . . . . . . . . . . . . 5 sh. 10 dn.
20/6 eine schöne geschmelzte Rüstung mit einem weissen Strich zu dem Mittel mit aller Zugehörung von einem Lanzknecht, Gilg Poßer genannt von Dachingen . . . . . . . 3 fl. 2 sh.
F. 163'. 22/7 von zwaien Lanzknechten, so von Raab abzogen, mit Namen Jörg Schintler von Preßlau und Wilhalben Fritz von Dräsen, jedem eine ganze Rüstung mit aller Zugehörung, eine per 3 𝔘 2 sh. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 6 fl. 4 sh.
9/8 von Blasij Michael von Pregitz eine Rüstung, so er aus Piemont tragen, an eine Sturmbhauben . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 3 fl.
F. 164. 7/8 von Stefan Pogner Burger eine gute Rüstung . . . . . . . . . . . . . . . . 2 fl. 4 sh.
7/8 dem Meister Ambrosio Fridperger Sailer und Bürger alhie bezahlt 301 Buschen bestellt Zündtstrik, dann gar keiner mehr vorhanden, jeder Buschen 25 Klafter lang per 1 sh. 38 fl. 5 sh.
9/8 zum Auswischen der Büchsen im Zeughaus einen grossen Vilz . . . . . . . . . . 1 fl. 2 sh.
11/8 von zwei armen Lanzknechten, so von Kascha alher kummen, zwei schöne Nürnbergische Rüstungen schön poliert mit ihrer Zugehörung jede per 3 𝔘 4 sh. . . . . 7 fl.
21/8 von Meister Michael Rosentaller Sailer und Bürger allhier, 150 Buschen Zündstrik, zu 10 Klafter per 2 Kreuzer, dazu 2 sh. Trinkgeld . . . . . . . . . . . . . . 5 fl.
F. 165. 18/9 einem Doppelsöldner, so von Kascha heraufkummen, für eine gute Rüstung mit aller Zugehörung 3 Taler, in Münze . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 3 fl. 4 sh.
F. 165'. 24/9 von Leopold Liepharten von Herzogwurg eine lanzknechtische Rüstung mit irer Zugehörung umb 4 Taler, dann sie einen Laz und geschmelzte Sturmhaube gehabt, in Münze 4 fl.
F. 166. 12/9—16/10 habe ich von mehreren Kriegsleuten und Landsknechten, als sie im Lands Ungarn abzogen und allhie bezahlt worden, erkauft einhundert acht und dreissig gute Rüstungen oder Harnusch, der merer Theil mit aller Zugehörung als: Rük und Krebs mit Paintaschen, stählen Krägen und Sturmbhauben, jedes in seinem Wert nämlich 4, 3 oder 2 Thaler 3 fl. 2 sh.; 3 fl.; 20 sh. und 18 sh. sambt 36 guten langen Spiessen 445 fl. 6 sh.
F. 166'. 24/9 von einem Doppelsöldner ein gutes Paar Panzerärmel . . . . . . . . . . . . 2 fl. 7 sh. 10 dn.
27/9 zwei schöne und gute spanische Ror sammt zweien guten Pulverflaschen (letztere 24 dn.) 4 fl. 20 dn.
F. 167. 19/10 Hannsen Kratzer von Augsburg Plattnergesellen, umb dass er in der Harnuschkammer 58 lanzknechtische Rüstungen ausgeputzt hat, von jeder 6 Batzen . . . . 16 fl.
19/10 demselben für eine gute ungarische Bekenhaube . . . . . . . . . . . . . 2 sh.
24/10 dem Meister Ambros Fridperger Sailer für 616 Buschen Zündstrik auf die Soldaten, da im Einzug der röm. kais. Maj. der Vorrat gar aufgangen, für jeden 1 sh. dn. . . 77 fl.
F. 168'. 16/11 dem Zeugwart . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 36 fl. 6 sh. 22 dn.
16/11 Reparaturen an den Fenstern der Harnischkammer.
F. 169. 28/11 dem Caspar Petzolt Büchsenschifter für etliche Handrohr neu zu schiften im Peirerthurm und andere Arbeit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 9 fl. 2 sh. dn.
F. 169'. 10/12 dem Hannsen Kratzer Plattnergesellen von Augsburg vor siben Harnisch auszupolieren und einzuschmieren . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 fl.
demselben für 6 Toplhäggen neugeschifft und ihrer Zugehörung . . . . . . . . . 8 fl. 4 sh.
12/12 dem Christofen Stoberl Plattner für Hilfe dem Zeugwart in der Harnischkammer . 4 sh.
F. 170. 24/12 dem Zeugwart . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 2 fl. 3 sh. 26 dn.
Nachdem meine Herrn Bgm. und Rath vermöge besondern Rathschlags befohlen, sich mit allerlei Kriegsrüstungen, Pulver und andrer Notdurft zu versehen und einzukaufen, und sonderlich nachdem viele lanzknechtische Rustungen um ein leidlich Geld, wie hievor verstanden, eingekauft worden, an denen zum Teil Abgang an Sturmhauben, stahlen Krägen und Paintaschen, haben gedachte Herrn Bürgermeister und Räthe von der röm. kais. Maj. Paßbrief ausgebracht, solche Rüstung und Mängel von Nürnwerg aus unzt her frei paßieren zu lassen, dem Herrn Jörgen Zimmermann des innern Rats für Unkosten 286 Thaler $42^3/_8$ kr. (!) seinen Dienern und Schreibern 1 Thaler, in Münze . 335 fl. 4 sh. 16 dn.
F. 171. 29/12 von Peter Schiehl Schneider eine ganze lanzknechtische Rüstung mit aller ihrer Zugehörung, so ins Zeughaus oder Harnuschchamer geantwortet . . . . . . . . 3 fl. 6 sh.
29/12 von einem Kriegsmann eine ganze Rüstung mit ihrer Zugehörung . . . . . . . 3 fl. 2 sh.
F. 171'. 29/12 für eine reiterische Rüstung, wohl auspoliert . . . . . . . . . . . . . 3 fl. 2 sh.
25/12 von acht Lanzknechten, so aus der Zips kummen, Doppelsöldnern: Stephan Lodl, Jacob Schmiegl, Christof Khluegner, Lienhart Peierl, Wolf Peter, Jorg Pierl, Ruepl Schlachinwindt, Larenz Apl, zwölf schön polierte Rüstungen mit aller ihrer Zugehörung und acht langen Spiessen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 60 fl.
F. 172. 26/12 zwei gute Rüstungen mit ihrer Zugehörung von zwei Kriegsleuten von Raab, jede um 4 fl. 8 fl.
26/12 eine ganze Rüstung von einem Landsknecht, genannt Gilg Axl von Freidorf, so die aus Wälischland alher getragen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 4 fl.

| | | |
|---|---|---|
| F. 172'. | 26/12 von einem Kriegsknecht Asmus Schlemer von Schwäbischen Hall eine Rüstung . . | 3 fl. 4 sh. |
| „ | 20/7 von zwaien armen Lantsknechten zwei gute Rüstungen und zwei lantzknechtische lange Spiesse . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 7 fl. |
| | Ausserdem Ausgaben auf Pulver, Geräthe und die große Glocke bei St. Stephan. | |
| | Summe . . . 1618 ℔ 2 sh. 14 dn. | |
| **1560.** | (Hanns Überman des innern Stadtraths und Oberchamrer.) | |
| | Ausgaben: | |
| F. 20. | Walthauser Nelb Riemer und gemainer Stadt Wien Zeugwart Besoldung wochentlich 1 ℔ dn. | 52 fl. |
| | Auf der Stat Zeughaus Ausgeben: | |
| F. 244. | 6/1 von einem Hoftrabanten, so zuvor in Ungarn ein Befehlsmann gewesen, drei lanzknechtische Rüstung mit iren Zugehörungen, jede um 3 Taler . . . . . . . . . . . . . . . | 10 fl. 4 sh. |
| | 19/1 von einem armen Landtsknecht eine ganze Rüstung mit Armschin und aller anderen Zugehörung . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 5 fl. |
| F. 244'. | 23/1 von zwaien armen Lanzknechten, der eine Steffl Leuttl von Schwatz, der andere Ruep Vogler von Kaufpain genandt, jede um 3 Taler . . . . . . . . . . . . . . . . | 7 fl. |
| | 5/2 in Beisein Herrn Christierni Tantsteters des innern Rats von einer Reitersperson, so dem Herrn Tantsteter etwas bekannt gewesen, eine reuterische schöne Rüstung mit hellm Ruek, Krebs, Armbschin, Handschueh und aller seiner Zugehörung um 8 Taler = | 9 fl. 2 sh. 20 dn. |
| F. 245. | 7/2 von Marzell Stophach zu Schwäbischen Hall, einem Kriegsmann, eine gute lanzknechtische Rüstung mit aller Zugehörung um 4 Taler = . . . . . . . . . . . | 4 fl. 5 sh. 10 dn. |
| F. 245'. | 16/2 von ainem armen Lanzknecht einen halben Haggen mit seiner Zugehörung um 1 Taler = | 1 fl. 1 sh. 10 dn. |
| F. 246. | 19/2 vom Stophl von Phedersheimb eine gute lanzknechtische Rüstung mit irer Zugehörung um . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 3 fl. |
| F. 246'. | 4/3 von zweien der kön. Maj. Trabanten, so zuvor Kriegsleut in Hungarn gewesen, zwei Rüstungen mit ihrer Zugehörung, jede um 4 ℔ dn. . . . . . . . . . . . . . . | 8 fl. |
| F. 247'. | 5/3 von Lienhart Schweindorfer Doppelsöldner von Raab eine gute lanzknechtische Rüstung mit ihrer Zugehörung . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 3 fl. 2 sh. |
| | 27/3 von N. Tallhammer gewesen Dreisker zu Neusidl Gegenschreiber seligen gelaßner Wittib vier gute und ganze lanzknechtische Rüstungen, jede um 4 ℔ dn. . . . . . | 16 fl. |
| F. 248' | 27/4 von Walthauser Nelb 5 halb Haggen mit ihrer Zugehörung jeden um 1 Taler . . . | 5 fl. 6 sh. 20 dn. |
| F. 249. | 27/4 von Meister Christof Sieder Schneider einem Burger drei alte Harnusch mit ihren Zugehörungen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 8 fl. |
| F. 249'. | 18/6 von einem Lanzknecht eine schwarze Rüstung mit ganzen Armschienen, Handschuhen und Sturmhauben . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 3 fl. 4 sh. |
| | 21/6 von zweien Lanzknechten zwei gute Rüstungen mit aller Zugehörung, jede um 3 Taler | 7 fl. |
| F. 250'. | 9/7 dem Zeugwart für allerlei Ausgaben auf das Zeughaus und die Harnuschkammer . . | 14 fl. 4 sh. |
| | 6/8 kaufte ich in gemainer Stat Harnuschcammer eine ganze Turnierrüstung von einem der kön. Würde Hartschier, Stefan Khitzinger genannt, so von der röm. kais. Mt. mit Dinsten in anderweg versehen worden, mit aller Zugehörung . . . . um zehen Taler, welche der Stat Zeugwart empfangen und ins Zeughaus überantwortet hat . . . . . | 11 fl. 5 sh. 10 dn. |
| F. 251. | 8/8 vom Hannsen Stängl Zimmermann eine gute Nürnwergerische Rüstung mit ihrer ganzen Zugehörung . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 4 fl. |
| F. 251'. | 8/8 Meister Vinzenz Kerb Klamphrer bezalt von dreissig Par gross und klein Pulverflaschen, so im Stürmen, auch Aus- und Einzug, als der Fürst von Pairn alhie gewesen, durch die Schützen zerbrochen worden, wiederum zu bessern, von jedem Par 5 kr. . . . . | 2 fl. 4 sh. |
| | 25/8 von einem armen Lanzknecht zwei Halbhaggen, jeden um einen Taler . . . . . . | 2 fl. 2 sh. 20 dn. |
| F. 252. | 12/9 Maister Larenzen Altmann Griffelschmied mehrerlei grosse und kleine Schraufen, Aufzieh Hamren, Schloßen, Neglen und andre Rüstung zu den Halbhaggen, so im Scharmuzl und Thurnier Stürmen etc. zerbrochen, auch zum Theil zu den grossen Stücken gehörig . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 14 fl. 6 sh. 16 dn. |
| F. 252'. | 22/9 vom N. der röm. kais. Mt. Hartschier zwei schöne Rüstungen zu Roß mit ihren Sturmhauben, Beinzeug und Schraufzeug, jede schön poliert, um 8 ℔ dn. . . . . . . . . | 16 fl. |
| | dem Meister Ambrosi Fridperger Seiler von 850 Buschen Zündtstrik „in Ansehen dis Jars aufs Turnieren und Schiessen viel aufgangen“, jeden per 1 Schilling Pfenning, den Gesellen Badgeld 4 sh. 20 dn. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 106 fl. 6 sh. 20 dn. |
| F. 253. | den 14/10 eine gute Nurnwergerische Rustung mit aller Zugehörung . . . . . . . . | 3 fl. 4 sh. |
| F. 253'. | 22/10 dem Casper Petzoldt Büchsenschifter für mehrerlei Arbeit . . . . . . . . . . | 10 fl. 24 dn. |
| | 23/10 von einem armen Reiter Stefan von Thorga genannt eine gute ganze reiterische Rüstung mit aller Zugehörung um 6 Taler = . . . . . . . . . . . . . . . . | 7 fl. |

F. 254. 25/10 von Gangolf Khienperger von Salzburg, der röm. kais. Maj. gewesen Hartschier, so haimbzogen, und Hannsen Rainer auch Irer Mt. Hartschier, von jedem eine ganze schöne reuterische Rüstung . . . . . 18 fl. 5 sh. 10 dn.

2/11 vom Veit Perl, der röm. kais. Mt. Hartschier, eine schön polierte Rüstung zu Roß mit aller ihrer Zugehörung . . . . . 10 fl. 4 sh.

F. 254'. 4/11 vom N. Purkstaller, kün. Würde Hartschier, eine reiterische gute Rüstung mit aller Zugehörung . . . . . 7 fl.

3/10 von Michael Albrecht von Preßpurg und Andren Leyrer von Landtsperg, beide der röm. kais. Maj. Hardschierer, zwei reiterische Rüstungen mit allen ihren Zugehörungen, jede um 7 Taler . . . . . 16 fl. 2 sh. 20 dn.

F. 255. 3/10 von jetztgedachtem Leyrer zwei Paar Armzeug sammt den Handschuhen und Paintaschen, welche zwei Paar gewesen zu zweien reiterischen Rüstungen . . . . . 3 fl.

4/11 ein schönes poliertes gestreiftes Nürnbergerisch Harnusch mit aller Zugehörung von einem Trabanten der röm. kais. Mt., so angezeigt er hab ims selbs zu Nürnberg lassen schlagen, das 16 Taler gekostet, gekauft um 4 Taler = . . . . . 4 fl. 5 sh. 10 dn.

F. 255'. von einem Hartschier ein Paar Blechhandschuhe und zwei Kniepuegl an eine Rüstung . . 2 fl. 4 sh.

F. 256. von einem Waldbauern aus Weidlingau 400 Ladtsteken, das Hundert um 5 sh. . . . . 2 fl. 4 sh.

F. 256'. 26/11 von zweien Hartschieren der röm. kais. Mt. zwei schöne reiterische Harnusch mit aller Zugehörung sammt den Helmlinen, jede um 13 ℔ dn., und mehr einen Trabharnusch mit einem stählen Kragen um 3 ℔ dn. . . . . . 29 fl.

27/11 von Hannsen Walkh Hartschier eine schwarze reiterische Rüstung mit aller Zugehörung . . . . . 8 fl.

F. 257. 30/11 von demselben eine schwarze reiterische Rüstung mit aller Zugehörung . . . . . 8 fl.

7/12 von Jörgen N. Statschreiber zu Günß drei ganze lanzknechtische Rüstungen mit allen ihren Zugehörungen, zwei weiße und eine schwarze, so zuvor seines Schwehers Hannsen Vorster Schuster und Bürger allhie seeliger gewesen, alle drei um 7 Taler = . . . 8 fl. 1 sh. 10 dn.

F. 257'. eine Rüstung ohne einen Sturmhut um 2 Taler = . . . . . 2 fl. 2 sh. 20 dn.

10/12 dem Stephan Kreuzeder von Weidlingau für 90 Ladsteken, das Hundert um 5 sh. thut 4 sh. 15 dn.

100 Helmbarten Schäfte Eschenholz, einen um 6 dn. . . . . . 2 fl. 4 sh.

3 fl. 15 dn.

F. 258. 10/12 von Jörg Weniger gemainer Stadt Soldaten eine ganze gute lanzknechtische Rüstung 4 fl. 5 sh. 10 dn.

13/12 von Paul Weidenpekchen Hafnergesellen eine schöne polierte Rüstung mit aller Zugehörung . . . . . 4 fl. 5 sh. 10 dn.

F. 258'. einem jungen Edelmann, röm. kais. Mt. Hardschier, Wolf Rabitz genannt, aus der Schlesy eine schöne reiterische Rüstung mit aller Zuegehörung, so seinem Anzeigen nach 18 Taler gestanden, um 9 Taler = . . . . . 10 fl. 4 sh.

Für Auspuzen von 3 Rüstungen per 20 kr. . . . . . 1 fl.

F. 259. 23/12 von Hannsen Obrist von Schwatz röm. kais. Mt. Hartschier eine schöne polierte Küriß Rüstung mit Visier Helmlin und aller Zugehörung . . . . . 11 fl. 5 sh. 10 dn.

dem Zeugwart für Arbeit . . . . . 5 fl. 6 sh.

F. 259'. 24/12 hab ich mit Meister Urban Weißen Büxengiesser von wegen aindlif Streipüchsen, so er noch das verschinen 54. Jar gemainer Stat aus iren Zeug goßen, aber unzther bei ime ligind bliben, gewegen 7 Centn 86 ℔, vom Centn zu Lohn 5 fl., tut 39 ℔ 2 sh. 22 dn., mer für dargelihen Zeug 35 ℔ 12 kr., und an den 20 Halbcentn goßn Gewicht ins Waghaus noch schuldig für Metall 5 ℔ 3 sh. 6 dn, macht alles . . . . . 79 fl. 7 sh. 6 dn.

Ausgeben auf Feuerspritzen aus Nürnberg, kupferne Wannen für Wasser bei Feuersgefahr, Pulver, Binderarbeiten.

Summa . . . 1039 ℔ 10 dn.

1561. (Obercämmerer Hanns Überman.)

Einnahmen:

Aus dem Zeughaus:

F. 136. 16/3 den Soldaten verkauft zwei Halbhaken zu 20 sh. und eine Hellnparte zu 2 sh. dn. . 5 fl. 2 sh.

Ausgaben:

F. 18'. dem Zeugwart und Riemer Balthasar Nell wohentlich 1 ℔ dn. . . . . . 52 fl.

Auf der Stat Zeughaus Ausgeben:

F. 216. 25/1 von Emerich Müllner, der kün. Würde zu Behem Hartschier, eine schöne reiterische Rüstung mit aller Zugehörung schön poliert . . . . . 14 fl.

25/1 von Hannsen Wenig von Kembten Trabanten eine schöne landsknechtnische Rüstung mit aller Zugehörung schokhetirt, um 8 Taler = . . . . . 9 fl. 2 sh. 20 dn.

F. 216'. 29/1 von Sebastian Jobst allhie eine reiterische Rüstung mit irer Zugehörung . . . . . 11 fl. 5 sh. 10 dn.

11/2 von Hannsen Kaufman Schneider und Bürger alhie zwei ganze landsknechtische Rüstung, jede um 4 ℔ dn. . . . . . . . . . . . . . . . 8 fl.

F. 217. 16/3 von Stefan Reimb, röm. kais. Mt. Hartschir, eine ganze neue reiterische Rüstung, so noch nie gebraucht worden und er ihm selbs hat lassen schlagen, welche ihm aber zu eng gewesen, zu 13 Taler = . . . . . . . . . . . . . . . 15 fl. 1 sh. 10 dn.

17/3 von N. der röm. kais. Mt. Hartschier eine gute reiterische Rüstung mit aller ihrer Zugehörung um 10 Taler = . . . . . . . . . . . . . . . 11 fl. 5 sh. 10 dn.

F. 217'. 17/3 von Meister Hannsen Schneider und Bürger allhie zwei ganze landsknechtische Rüstung mit ihren Zugehörungen um 6 Taler = . . . . . . . . . . . . . . . 7 fl.

18/3 von der kön. Würde zu Bohem[1]) eine schöne neue reiterische Rüstung, so im zu eng geschlagen, mit aller Zugehörung um 12 Taler = . . . . . . . . . . . . . . . 14 fl.

F. 218. 24/3 von Caspar Kain Tandler eine reiterische Helmlin kauft auf der Brandstatt . . . 1 fl.

26/3 von Hanns Perger der k. Wde. zu Bohem Trabant eine neue reiterische Rüstung zu Prag geschlagen, so zu Roß und Fuß zu gebrauchen, zwiefach und topelt zuegericht . 16 fl. 2 sh. 20 dn.

F. 218'. 28/3 von Kunz Scharl, kön. Würde Hartschier, einen ganzen Küriß mit aller Zugehörung samt des Roß Sturmhauben, dazu zwei landsknechtische Fußharnusch . . . . . . 24 fl.

Von einem Landsknecht eine Fuß-Rüstung mit aller Zugehörung 4 Taler = . . . . . 4 fl. 5 sh. 10 dn.

von der röm. kais. Mt. Hartschier Georg Krändl eine schöne reiterische Rüstung mit aller Zugehörung um 12 Taler = . . . . . . . . . . . . . . . 14 fl.

F. 219. 3/4 von Hannsen Langen Hartschier eine reiterische Rüstung um 9 Taler = . . . . . 10 fl. 4 sh.

F. 219'. 3/4 von einem kais. Trabanten eine weiße und eine schwarze landsknechtische Rüstung, beide . . . . . . . . . . . . . . . 6 fl.

15/4 von Stefan Lindpergerin Schneiderin allhie eine landsknechtische Rüstung um 3 Taler = 3 fl. 4 sh.

F. 220. 20/4 zwei gute landsknechtische Rohr mit aller Zugehörung von Leopolden Strebmer Tischler . . . . . . . . . . . . . . . 3 fl. 2 sh.

28/4 von Hanns Hakchl, der kün. Wde. Hartschier, eine ganze reiterische Rüstung mit aller Zugehörung . . . . . . . . . . . . . . . 11 fl.

F. 220'. 28/4 Hanns Kratzer Platner für ausputzen und polieren etlicher Harnische . . . . . . 2 fl. 2 sh. 20 dn.

28/4 von Hanns Tenninger ein Paar stählerne Handschuhe und eine Sturmhaube . . . 1 fl. 6 sh. 20 dn.

F. 221'. 19/6 von Julius Cipio, röm. kais. Maj. gewesenem Hartschier, jetzt in der Besatzung zu Raab, eine doppelte Rüstung zu Roß und Fuß zu gebrauchen, mit aller Zugehörung . . 10 fl. 4 sh.

19/6 von Stefan Rein, röm. kais. Mt. Hartschir, einen Panzer unter die Armschin und Schuerz . . . . . . . . . . . . . . . 2 fl. 2 sh. 20 dn.

12/7 von Georg Langen, röm. kais. Mt. Hartschier eine doppelte reiterische und landsknechtische Rüstung mit aller Zugehörung zu 12 Taler, ist gar neu . . . . . . . . 14 fl.

F. 222. 12/7 von Larenz Schenkherl des äussern Rats eine Fußrüstung um 5 Taler = . . . . 5 fl. 6 sh. 20 dn.

F. 223. 13/9 von Andre Freinbergers Kirchschreibers zu St. Stefan gelassener Wittib eine schwarze ganze Rüstung mit Armbschinen Handschuechen und zwaien Sturmbhauben, alles poliert 8 fl. 1 sh. 10 dn.

22/9 von einem Landsknecht von Raab Steffel Schleicher eine schöne Rüstung mit aller Zugehörung . . . . . . . . . . . . . . . 4 fl. 5 sh. 10 dn.

F. 223'. 28/10 von Georg Sälinger, Bürger und Amtmann im Untern Werd, zehn Halbhaggen sammt ihren Zugehörungen und neun schöne ganz polierte Sturmhauben, alles in der Stat Harnuschkammer eingeantwortet . . . . . . . . . . . . . . . 25 fl.

F. 224. von Hannsen Kratzer Plattner ein gut poliert Helmlin . . . . . . . . . . . . . . 1 fl. 2 sh. dn.

19/11 von sechs Landsknechten zu Raab, aus der Besatzung abgezogen, sechs schön polierte Rüstungen mit ihrer Zugehörung und 10 Sturmhauben gespitzt und gereift, vier Armschienen und drei Par gut plechen Handschuh, sieben Handror mit aller Zugehörung, sechs landsknechtische schöne Spiesse . . . . . . . . . . . . . . . 42 fl. 4 sh. 20 dn.

F. 224'. dem Zeugwart für Ausgaben auf das Zeughaus und die Harnischkamer . . . . . . . . 9 fl. 7 sh. 22 dn.

F. 225. 8/7 von Jorgen Lebacher der röm. kais. Mt. Hartschier eine schöne polierte reiterische Rüstung mit aller ihrer Zugehörung mit zwiefachen Beintaschen, so auch zu Fuß zu gebrauchen im Wechsel . . . . . . . . . . . . . . . 11 fl. 5 sh. 10 dn.

dito von Gregor Mall röm. kais. Mt. Hardschier, so mit obbenanntem Jörgen Lebacher seinem Gesellen zu mir gekommen, eine schöne neue polierte Rüstung mit aller Zugehörung um 10 Taler = . . . . . . . . . . . . . . . 11 fl. 5 sh. 10 dn.

Außerdem Ausgaben für Ankauf von Pulver und Pulverfässern.

Summe . . . 978 ℔ 2 sh. 6 dn.

---

1) Ist ein Wort ausgelassen (Hartschier oder Trabant).

**1562.** (Obercammerer Hanns Überman.)

Einahmen:

Aus dem Zeughaus:

F. 119. 25/3 einem jungen Edlman, so der röm. kais. Mt. Hoftrabant gewesen, und auf die Musterung mit aller Zugehörung eine ganze Fußrüstung, so gen Tiernau zogen, verkauft um 7 Taler = 8 fl. 1 sh. 10 dn.

demselben ein neues langes Ror mit seiner Zugehörung zu gemeiner Stat erkauft per 17 sh., um 2 Taler = . . . . . 2 fl. 2 sh. 20 dn.

14/3 dem Bürger Hanns Siegersperger (er ist Oehler und Pulverhändler) 393 ℔ Schwefel verkauft um . . . . . 19 fl. 5 sh. 6 dn.

17/3 vier Kriegsleuten, so auf die Musterung gen Thernau zogen, verkauft vier Fußrüstung mit ihrer Zugehörung um 25 Taler = . . . . . 29 fl. 1 sh. 10 dn.

Ausgaben:

F. 18. Walthauser Nell der Stat Zeugwart seine Besoldung, wöchentlich ein ℔ dn. . . . . . 52 fl.

F. 191'. 12/12 dem Meister Michel Mayr Panzermacher für acht Paar Panzerhandschuhe auf Leder genäht, jedes um zehn Schilling . . . . . 10 fl.

dem Maister Christophen Petz Handschutser für dieselben irhenn Handschuhe zu machen 2 fl. 3 sh. 6 dn.

F. 197. Auf der Stat Zeughaus Ausgeben.

11/2 kaufte ich in der Stadt Harnisch- und Rüstkammer von Pangratzer Kholnhover röm. kais. Mt. gewesenen Hartschier eine ganze gute reiterische Rüstung mit aller Zugehörung, dazu eine landsknechtische Rüstung mit ihrer Zugehörung . . . . . 12 fl. 6 sh. 20 dn.

13/2 von Hannsen Ellender von Nürmberg Doppelsöldner, so von Raab abgezogen, eine schöne landsknechtische Rüstung . . . . . 3 fl. 6 sh. dn.

F. 197'. 13/2 Hannsen Kratzer Platner von zwaien Harnisch zu polieren und zwei Panzer zu bessern und auszuputzen, in der Stadt Harnasch-Kammer gehörig . . . . . 6 sh. dn.

F. 198. 1/4 dem Meister Leonhart Rigel Schlosser für vierundzwanzig Paar Springer, das Paar um 10 sh. . . . . . 30 fl.

23/4 werden 14 alte Büchsen, die nicht mehr zu gebrauchen waren, zu Meister Urban Weissen Büchsengiesser geführt . . . . . 2 fl.

ebenso 11/5 6 Stük, 12/5 12 Stük . . . . . 1 fl.

F. 199. 23/6 Nachdem die röm. kais. Mt. verschines 61. Jars schriftlichen bevolhen, die alten Stein- und kurzen Puxen widerumben von neuen zu Haufnitz und anderem Geschütz giessen zu lassen, hab ich darauf und auf meiner gnedigen Herrn Bgm. und Raths Bevelh zwo Haufnitz, ein Singerin und ein topelt Falkonet aus altem Zeug giessen lassen. Meister Urban Glokengiesser vorm Kärnerthor und davon dem Meister N. Formbschneider von gemeiner Stat Schilten auf Holz zu schneiden, zalt . . . . . 5 fl. 6 sh. 20 dn.

F. 199'. 17/7 von dem Hannsen Kratzer Plattner und Harnischwischer einen halben Haggen oder landsknechtisch Ror mit zwaien Schlossen und aller Zugehörung . . . . . 1 fl. 6 sh.

1/8 Fuhrlohn für ein altes Geschütz zu Urban Weiß . . . . . 1 sh. 10 dn.

F. 200. 28/10 vier Zentner Zinn . . . . . 76 fl.

30/11 dem Zeugwart für Nägel, Riemzeug und anderes, so er auf Zurichtung der Harnisch ausgegeben damits alsdann ordenlich ins neu Zeughaus mugen gebracht werden . . 14 fl. 2 sh. 28 dn.

F. 200'. ebenso 22/12 . . . . . 27 fl. 4 sh. 13 dn.

27/12 von Martin Wenzel von Burgau, der röm. kais. Mt. Hartschier, eine gute reiterische Rüstung mit aller ihrer Zugehörung, mehr zwo Armbschin, ain Helblin und ainen Painzeug zu einem anders Harnisch, alles um 12 Taler . . . . . 13 fl. 4 sh. 24 dn.

F. 201. Nachdem meine genedigen Herrn Bgm. und Räthe in dem neuen Gebeu am Hof vorhabens, ein Zeughaus und Harnischcamer zuzurichten, wie es denn numals alles im Werch ist, hab ich zuvor alle Rüstungen lassen pallieren und beriemben, darauf von 25. Octobris unzt zu End dis Jars 11 Wochen, nembliche 8 Wochen jede vier und 3 Wochen jede 5 Person, jeder wochentlich 1 ℔ dn., und für Kerzen und anders[1]. . . . . . 49 fl. 4 sh. 24 dn.

F. 201'. 27/12 von Georgen Taillenkäß Bürger alhie laut einer sondern Verzeichnus und Quittung eine Anzahl husarischer schwarzer sammt etlichen landsknechtischen Rüstungen weis und schwarz, dazu etliche reiterische schwarze Rüstungen und eine Anzahl husarischer Sturmbhauben und Armzeug, zusammen . . . . . 369 fl. 1 sh. 10 dn.

dem Maister Walthauser Nell Zeugwart, um daß er die gepallierten Harnisch aus dem Rathaus in das neue Zeughaus hat führen lassen[1]) . . . . . 6 fl. 5 sh. 26 dn.

Dazu Ausgaben für Pulverankauf.

Summa . . . 760 ℔ 3 sh. 20 dn.

(Schluss folgt im nächsten Bande.)

---

[1]) Schlager, Skizzen 1, 140 und N. F., 3, 60

# Beitrag zur Topographie des Josephsplatzes in Wien.

Von

**Dr. Karl Lind.**

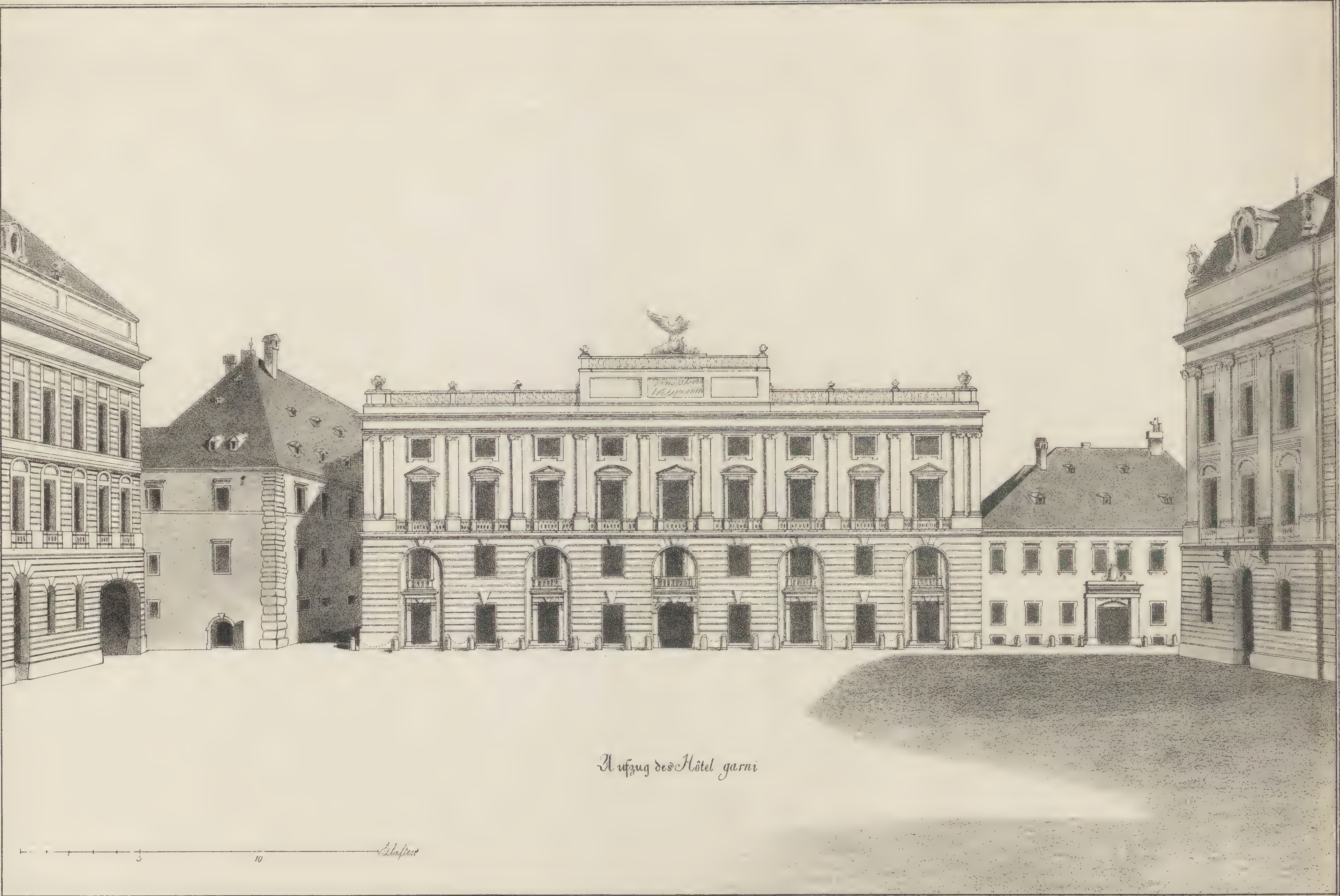
*(Mit einer Tafel.)*

Der heutige Josephsplatz wird umsäumt von der breiten Front des Hofbibliotheks-Gebäudes und deren beiderseitigen Flügeln — dem Tracte des ehemaligen Naturaliencabinetes und dem Tracte der Redoutensäle. Gegenüber nimmt die hervorragende Stelle der Palast des Marquis von Pallavicini ein, daran sich links das fürstlich Palffy'sche Gebäude und jenseits der Bräunerstrasse der Ecktract des Stallburggebäudes anschliesst. Wir lesen Seite 99 des Buches »Alt- und Neu-Wien in seinen Bauwerken« (zweite, vermehrte Auflage, 1865): »Der Marquis von Pallavicini'sche Palast am Josephsplatze in Wien Nr. 5 wurde auf einem Klostergrunde von dem Architekten von Hohenberg im Auftrage des Grafen Fries im Jahre 1784 erbaut. Die kolossalen Karyatiden am Haupteingange sind ein Werk des Bildhauers Zauner.«

Das genannte Gebäude, heute eine Zierde Wiens und eine Prachtschöpfung unter den älteren Wiener Bauten, steht auf einem Theile jenes ausgedehnten Terrains, das, und zwar sich noch viel weiter ausdehnend, ehemals den Besitz des sogenannten Königsklosters bildete. Um die Zeit der ersten Türkenbelagerung stand an dieser Stelle das Haus des berühmten Vertheidigers der Stadt gegen die sie zum ersten Male belagernden Türken, des Grafen Niclas von Salm, gestorben an einer während der Belagerung erlittenen schweren Verwundung (1530) und alsdann bei den benachbarten Dorotheern bestattet. Sein Nachfolger Hector von Salm verkaufte das Haus (1559) an Kaiser Ferdinand I., sodann kam es in das Eigenthum Erzherzogs Karl und laut Kaufbriefes mit 1. October 1582 an Elisabeth, Tochter Kaiser Max II., Schwester Kaiser Rudolphs II. und Mathias, und Gemahlin beziehungsweise Witwe nach König Karl IX., die, aus dem für sie unglücklichen französischen Lande heimgekehrt, ein Nonnenkloster, und zwar da seit der Türkenbelagerung das St. Clarenkloster (Bürgerspital) nicht mehr existirte, ein solches nach dieser strengen Ordensregel: »Zu unser lieben Frauen und aller heiligen Engel« stiftete. Bereits am 5. März 1582 wurde der Grundstein zur Klosterkirche gelegt; Bischof Johann Caspar Neubeck vollzog die erhabene Feier [1]). Das Kloster wurde von Nonnen des besagten Ordens aus München bevölkert.

Merkwürdigerweise hat sich über die Stellung dieser Klosterkirche eine ganz auffallende Unrichtigkeit in die einschlägige Literatur eingeschlichen und blieb selbe in einzelnen Büchern über Wien noch bis in die neueste Zeit mit Hartnäckigkeit festgehalten, obgleich der Beweis für das Nichtzutreffen der Angaben stets vor Augen lag und noch heute steht. Wir wollen unter Anderem auf den

[1]) Im Grundsteine wurde eine silberne Münze eingelegt mit Namen und Wappen der Königin Elisabeth.




Aufzug des Hôtel garni

Lith. & Dr. v. Stockinger & Morsack Wien

sehr fleissigen Karl August Schimmer greifen, der in seiner ausführlichen und gewiss werthvollen Wiener Häuser-Chronik S. 224 sagt: »Auf dem vorderen Theile, wo sich die Kirche befand, erbaute sich Moriz Graf Fries 1783—1784 durch den Architekten Hohenberg den noch heute bestehenden prachtvollen Palast. Jener Theil rückwärts gegen die Dorotheergasse wurde an die Gemeinde der evangelisch-augsburgischen und der Ecktheil an jene der helvetischen Confession verkauft, welche sich daselbst ihre Bethäuser erbauten.« In dem Werke desselben Schimmer: »Das alte Wien« hat der Autor diese absolute Unrichtigkeit behoben (IX. Heft, S. 11). Thatsächlich richtig ist, dass die Klosterkirche zur Kirche der Protestanten Augsburger Confession bestimmt und dazu eingerichtet wurde, ohne dass damals besondere Aenderungen vorgenommen worden wären; wohl aber ist auch richtig, dass für die helvetischen Glaubensgenossen ein neues Bethaus gebaut wurde. Erst in jüngster Zeit wurde an der Augsburger Kirche eine gründliche Umgestaltung vorgenommen, wobei man noch viele zurückgebliebene Reste der ehemaligen katholischen Einrichtung entfernte, und selbst damit konnte der ursprüngliche Klosterkirchen-Charakter nicht ganz verwischt werden. Eine einschiffige Anlage mit einem ziemlich grossen Presbyterium und mit aus dem Achteck construirten dreiseitigen Chorschlusse und einem durch entsprechende, beiderseits schwach heraustretende Ausbauten angedeuteten Querschiffe. Im Schiffe war die Empore mit dem Nonnenchore eingebaut. Meister des Baues war Peter Farabosco, welcher als Obrister Pawmeister dieses Gotteshauses der Feierlichkeit der Grundsteinlegung beiwohnte und den Grundstein nahe an der Ecke, wo die Kirche an das Wohnhaus stösst, selbst in eine vier Schuh tiefe Grube versenkte. Die Grundrissanlage der Kirche und der Umstand, dass sie nach den erhaltenen Abbildungen spitzbogige (masswerklose?) Fenster hatte, deutet dahin, dass der damals schon fast erloschene gothische Stil auf den Bau doch noch einigen Einfluss ausübte. Die älteste bis nun bekannte Abbildung des Königsklosters befindet sich in der k. k. Fideicommiss-Bibliothek, ein Aquarell von 31 Cm. Breite und 27 Cm. Höhe aus dem Jahre 1711 (siehe Schimmer: »Alt-Wien«, l. c.). In Herzog's Cosmographia Franciscana, II, S. 10, und in Fuhrmann's historischer Beschreibung von Wien, II, 342, finden sich ungenügende Ansichten. Nach dieser Darstellung stand die Klosterkirche mit dem Chorschlusse gegen die Dorotheerkirche gewendet, und zwar auf jenem Gartengrunde, den Maria Anna von Khuen, die das Haus sammt Garten neben dem Salm'schen Hause besass, für die Klosterstiftung geschenkt hatte. Die beiden Eingänge, die heute noch seitwärts des Presbyteriums bei der protestantischen Kirche bestehen, waren schon bei der katholischen Kirche vorhanden. In dem früher erwähnten Kaufbriefe wird das ursprünglich von der Königin Elisabeth erworbene Kloster-Terrain ziemlich deutlich bezeichnet: »Die Königin kauft des Erzherzog Carl Behausung in der Stadt Wienn bei Irer Majestät Hof-Stall gelegen sammt allen Ir Rechten und Gerechtigkeiten, wie Sy mit der einen Seiten an Wilhelm Freiherrn von Hofkirchen Behausung (ging bald darauf in das königliche beziehungsweise Klostereigenthum über [untere Bräunerstrasse und Stallburggasse]), mit der andern weilland Ruodolffen-Khuen von Belassy Freiherrn (d. i. später Obizzi, jetzt Palffy) mit der Drit- an die vorhergehende Gassen und mit der Vierten an das Gäßl so zwischen der Kay. Mayst. newen Ställe und gemelten unser Behausung ligt, vereinen thuet.«

Wenn wir auf den alten Wiener Plänen bezüglich dieses Klosterterrains ein wenig Umschau halten, so könnten uns zunächst jene von B. Wohlmuth und A. Hirschvogel (1547) dienlich sein. Allein der erstere ist viel zu ungenau, nur der andere gibt einige Aufklärung; so sehen wir als Eckhaus gegen die heutige Bräunerstrasse, damals ein schmales Gässlein, »des Grafen von Salm Haus« (gegenüber, auf der Stelle der heutigen Stallburg, ein umfriedetes unverbautes Terrain und den Grundriss einer Kirche, die »New-Kirche«), dann an Salm anstossend einen vierseitigen Gebäudeblock

mit der Bezeichnung »Österreichisch Kantzley«, der Dorotheergasse entlang mehrere Häuser und Gartengründe ohne nähere Bezeichnung, darunter zweifelsohne auch jenes gegenüber den Dorotheern, das dem Hofkirchen gehörte. Folgen wir dem Suttinger Plan (1694), so sehen wir bereits die ausgedehnten Gebäude des »königlichen Jungfrauen-Klosters«; beim Eckbau ist bemerkt: »Ihr Gnaden Herrn Ferdinand de Obizzi.«

Die Kirche, welche keinen unmittelbaren Eingang von der Gasse hatte, enthielt drei Altäre, zu Ehren der heil. Maria, heil. Anna und heil. Magdalena (heil. Kreuz?) geweiht, und war mit drei Thürmen, davon einer recht ansehnlich, versehen und mit Kupfer eingedeckt.

Nicht lange Zeit erfreute sich die königliche Stiftung ihrer ungestörten Existenz. Auch sie erreichte 1782 Kaiser Josephs II. Aufhebungs-Decretation. Am 22. Jänner wurde dem Convente mit der Aebtissin Leopoldina Magdalena von Stürgkh an der Spitze das bezügliche Decret mitgetheilt. Die Nonnen vertheilte man an andere vorläufig in Existenz belassene Klöster, die Kirche wurde entweiht, die Heiligthümer kamen nach St. Stephan und in die geistliche Schatzkammer der Burg, das von der Stifterin aus Frankreich hergebrachte Bild von S. Maria maggiore kam zu den Augustinern.

Die Leiche der Königin Elisabeth, geb. 5. Juni 1554, gest. 22. Jänner 1592, die bisher in der Kirche bestattet war, wurde auf Befehl Kaiser Josephs II. gehoben und nach St. Stephan in die alte Habsburger Gruft am 30. November 1782 gebracht. Früher schon beherbergte die Kirche die Leichen des Kaiserpaares Mathias und Anna für so lange, bis die Kaisergruft bei den Capuzinern fertiggestellt worden war, wohin sie 1633 übersiedelten. Die auch dort aufbewahrten Eingeweide und Herzen von kaiserlichen Familienmitgliedern, wie Kaiserin Anna, gest. 1618, Kaiser Mathias, gest. 1619, und Kaiser Ferdinand II., gest. 1627, kamen nach St. Stephan beziehungsweise zu den Augustinern. Noch heute erinnern viereckige rothmarmorne Platten mit dem kaiserlichen Wappen und bezüglichen Inschriften an die damalige Beisetzung. Sie waren im Fussboden der Kirche vor dem Hochaltare eingelassen; heute sind sie in der Nebenmauer rechts der Kirche eingemauert.

Ob auch andere in der Kirche Bestattete daraus entfernt wurden, darüber fehlen die Nachrichten. Gewiss aber ist, dass gelegentlich der jüngsten Restaurirung der protestantischen Kirche (A. C.) noch so manche im Fussboden eingelassene Grabplatte gesehen werden konnte.

Der wichtigste Bestandtheil des Vermögens des aufgelösten Nonnenklosters war jene Area, darauf das ausgedehnte Kloster sammt Kirche stand. Heute ist es noch ganz gut möglich, dessen Ausdehnung festzustellen. Beginnen wir mit der Ecke der Bräunerstrasse hinab bis zur Stallburggasse, dann längs derselben bis zur Ecke gegen die Dorotheergasse, dann diese entlang bis zur Augustinerstrasse und von da längs des Josephsplatzes, so haben wir jene Area umgrenzt, die dem Kloster gehörte; nur der oftgenannte Palffy'sche Bau an der Ecke der Dorotheergasse und Augustinerstrasse, der sich schon von Anbeginn in den Klosterbesitz hineinschob, damals im Besitze Rudolphs von Khuen-Belassy, ist davon auszunehmen. Selbstverständlich wendete sich nach der Auflösung die grösste Aufmerksamkeit der verwaltenden Behörden einer möglichst guten Verwerthung des Areales zu.

Zunächst wurde eine Schätzung desselben veranlasst. Dieselbe besorgten die geschworenen Schätzmeister Jos. Millinger, bürgerl. Baumeister, Franz Langwider, bürgerl. Steinmetz, und Jos. Wohlsperger, bürgerl. Zimmermeister. In dem Schätzungs-Elaborate vom 7. September 1782 (Haus gegen den Josephsplatz, Nr. 1129 bezeichnet) werden alle Räumlichkeiten unter und ober der Erde genau specificirt; unter Anderem wird, nachdem die Kellerlocalitäten beschrieben, aufgezählt beim Kreuzgange ein mitterer Hof, »worin sich die Einsiedelei befunden hat, dieser Hof ist gegen die neu angelegten Gassen mit eigener Mauer eingeschrenget — ein mitterer Kirchhof, worinnen sich ein gemauertes

Grab Christi mit Blech eingedeckt befindet, daran auf 4 Seiten gewölbte Gäng, worinnen sich über eine gemauerte Stiegen, die gewölbte Krüften von denen alda gewesten Chorfrauen befündet, dann die gewölbte Kirchen sammt zweyen gewölbten Sacristeyn, darunter eine gewölbte Kruften, die Thürm von den Kirchen sind deren 3, so mit Kupfer gedecket, widerum 2 kleine gewölbte Capellerl — im ersten Stock: ein großes Refectorium mehr ein großes Zimmer, 7 Zimmer, 2 Kammer, ein Saal, 8 Zimmer, 2 Kammer alles gewölbt, ein gewölbter Kor gegen die Kirchen — im zweiten Stock: eine kleine Capelle mit doppelt steinern Aufgange nebst einer Sacristey, ein Vorhauß, 2 Kammer, dann 12 Zimmer, 52 Kammer, 1 Vorhauß, alles stukodort, unter dem Tach 2 Kammer 1 Vorhauß und 1 Kammer. Item Gänge 7 steinerne Stiegen bis Erstenstock, von da bis 2. Stock 4 Steinerne Stiegen und von da bis unter daß Dach 2 gemauerte und 1 hölzerne Stiegen, die Böden mit ziegl gepflastert, und ein kleiner Theil beschüttet, die Gäng durchaus mit Kellheimerplatten gepflastert, die Tachung vor dem Gebäu mit Ziegel eingedeckt, die Gäng auf 5 Seiten sammt den Kirchentach, alles mit Kupfer eingedecket, dieses Gebäu stehet theils 2 theils 3 Gaden ob der Erden und befindet sich theils mittl theilts schlecht bey bau, denn nach alles zusammen geschätzet pr. Neun und zwanzig Tausend fünfhundert Gulden«.

Auf Grund der Schätzung wurde unterm 9. September 1782 beantragt, aus dem von der Cameral-Administration der niederösterreichischen Exjesuiten- und eingezogenen Klostergüter übernommenen Königinkloster ein Hôtel garni zu machen und als Begünstigung zuzugestehen, dem Käufer oder der Gesellschaft von Kauflustigen die Gebäude um den Schätzungspreis von 29.500 fl. zu überlassen, das Capital darauf gegen 1% erliegen zu lassen, zwanzig steuerfreie Jahre zu gewähren und die Quartier-Relation auf beständige Zeiten nachzusehen. Kaiser Joseph stellte den Kaufbetrag auf 30.000 fl. fest und befahl, dass, wenn sich bis 1. November kein Kauflustiger finden sollte, die Realität überhaupt dem Meistbietenden zu überlassen wäre.

Schon am 24. August 1782 hatte Wilhelm Beyer, k. k. Kammer-Architekt und Statuar, ein Project für ein Hôtel garni ausgearbeitet und das Programm in einem Promemoria, mit drei Entwürfen belegt, dem Kaiser vorgelegt, »wo er hervorhob, dass die wahre und beste Benützung des aufgehobenen Klosterstiftes und zugleich der Nutzen des Publici darin gefunden werden könnte, wenn dieses wegen seiner angenehmen Lage und Nähe vom Hof, dann beiden Theatern und der Redoute zu einem öffentlich und allgemeinen Gasthof für fremde ansehnliche Gäste wohl eingerichtet gewidmet und der Abgang eines solchen Hôtel garni alhier wie in andrer Hauptstadt beseitigt werden würde«.

In dem bezüglichen Promemoria sind einzelne Stellen sehr interessant; unter Anderem wird bemerkt, dass in Absicht auf ein ansehnliches, der Stadt Ehre machendes Gebäude auf die Architektur der k. k. Hofbibliotheken Rücksicht genommen und dieses mit jenem thunlichst in ein richtiges Verhältniss gesetzt wurde, »durch welche Uebereinstimmung die Schönheit des Platzes ungemein gewinnen würde«. Das Gebäude sollte aus einem »Rez de Chaussé« und drei Stockwerken bestehen, davon der Haupttheil gegen die Bibliothek für das sogenannte Hôtel garni, jener aber zu ebener Erde »für einen Trakteur, Kaffeesieder, Zucker- und Pastetenbäcker und andere zur Bedienung fremder Gäste nöthigen Gewerbe und was noch übrig, besonders in dem Theile gegen die Dorotheerstrasse, für Kaufmannsgewölbe eingerichtet würde«. In dem ersten und zweiten Stocke finden sich verschiedene grosse und kleine Säle, »die auch zu Festivitäten, Bällen, musikalischen Akademien dienen könnten«.

Auch findet sich eine ansehnliche doppelte Stiege, sowie nicht minder das Hôtel garni »auf eine anständige Art meublirt und zur Logierung vornehmer Fremder auf die bequemste Weise nach Art solcher in anderen Hauptstädten befindlichen Hôtels zugerichtet werden würde«.

Ein Theil der Wohnungen könnte auch ohne Meubles an anständige Miethparteien, besonders aber an fremde Gesandte, verliehen werden, wofür schon Anträge bestehen. Auf diese Weise würde für dieses kostspielige Unternehmen ein gewisser Ertrag gesichert werden. Auch könnte die öffentliche Börse hier beliebt werden.

Da die Mauern des gegenwärtigen Klostergebäudes auf dem Hofbibliotheks-Platz noch in sehr gutem Stande sind, so würden auf selbe die übrigen zwei Stockwerke, um die Höhe des k. k. Hofbibliotheks-Gebäudes zu erreichen, aufgeführt werden, die Seitenmauern aber sowohl in der neuen als auch auf der Dorotheerstrasse abgetragen, ganz neu und in der nämlichen Bauordnung nur mit weniger Verzierung als die Hauptfaçade erbaut werden.

Durch Vorbemeldetes könnte sowohl der Zweck eines Hôtel garni und der zugehörigen Bequemlich- und Nothwendigkeiten als auch der sichere Ertrag eines so weitläufigen Unternehmens erzielet werden und Wilhelm Beyer glaubte der nöthigen Unterstützung, um den Aufwand bestreiten können, sicher zu sein. So meinte er getrost, hoffen zu können, dass sein Vorlag und Entwurf den allerhöchsten Beifall finden wird. Er bemerkt schliesslich, dass ihn für diese Arbeit sein Beruf und Talent, sowie seine Anstellung bei einer löblichen Verschönerungs-Commission als Architekt zur Ausführung eines solchen Gebäudes fähig machen.

Die der Eingabe angeschlossenen drei Entwürfe enthielten die Façade des projectirten Hôtel garni gegen den Josephsplatz (siehe die beigegebene Tafel), einen Durchschnitt des Gebäudes und einen Grundriss der ganzen Klosteranlage (Fig. 1). Der letztere veranschaulicht theils noch die alte Klostergruppirung, theils bereits den Grundplan des Hôtels, der ein nicht ganz regelmässiges Quadrat, einen solchen Hof einschliessend bildet. Wir sehen das Erdgeschoss des Hôtels mit den erwähnten beiden grossen Stiegen und zahlreichen Räumen von verschiedener Ausdehnung. An das Hôtelgebäude schliesst sich ein grosser einseitiger Klosterkreuzgang an, dann gegen die jetzige Stallburggasse ein weiterer Klostergang mit vielen Räumlichkeiten, nämlich das zweite Stockwerk, daselbst wir in der Ecke die in der Schätzungsaufnahme erwähnte kleine Capelle mit doppeltem steinernen Aufgange nebst Sacristei und Vorhaus zu erkennen glauben, und dann folgt gegen die Dorotheerstrasse der Theil mit der Klosterkirche. An einzelnen Stellen sind im Plane neue Mauerzüge markirt, so im grossen Klosterhofe.

Dieser beabsichtigte Verkauf des Königsklostergebäudes wurde mittelst der deutschen und französischen öffentlichen Zeitungsblätter in Wien unter Hervorhebung der vortheilhaften Verkaufsbedingnisse wiederholt kundgemacht.

Beyer erneuerte seine Vorlage am 6. October, wobei er sich selbst als Käufer bezeichnete. In der Eingabe wiederholt er noch alle Details des Projectes und bemerkt, dass die allda vorfindliche Capelle für die evangelische Gemeinde zu einem Bethause verwendet werden könnte, wo sodann der gegenwärtige Glockenthurm abgetragen, die an die Dorotheerstrasse stossende Mauer erhöht und in eine Gleiche mit der übrigen Façade gebracht und alles so nach der bereits für die Bethäuser ergangenen Verordnung gerichtet werden könne.

Als eigentlicher Kauflustiger für diese zum freien Ankaufe ausgebotene Area fand sich aber nur Johann E. Milani, Bürger von Wien; doch stellte derselbe eine Reihe von Bedingungen, wie: dass der Kaufschilling von 30.000 fl. nicht sofort erlegt, wohl aber mit 4% verinteressirt werde, dass die in Aussicht gestellte Steuerfreiheit auf ewige Zeiten bleibe, dass ihm erlaubt werde, einen Schild auszuhängen, die erforderlichen Waaren, als Zucker, Kaffee u. dgl., von der ersten Hand und auf seine Rechnung gegen Entrichtung der Mauthgebühr erkaufen und diese Waaren sowie ausländische Weine in Bouteillen an Jedermann verkaufen zu dürfen, in der neuen Gasse einen Keller

zu eröffnen, in welchem die inländischen Weine à la minute verkauft werden können. Milani wollte ferner an der Seite gegen St. Dorothe ein Gasthaus, das vom Haupthôtel ganz abgetheilt wäre, und in der neuen Gasse ein Bierhaus eröffnen, welche, sowie die Weinschänke, zur Bequemlichkeit der Dienstleute der Gäste nöthig seien. Auch verlangte er, das Privilegiumsrecht auf das Kaffeehaus einem seiner Söhne abtreten zu können, den ganzen hinteren Theil sammt den bezüglichen Privilegien wann

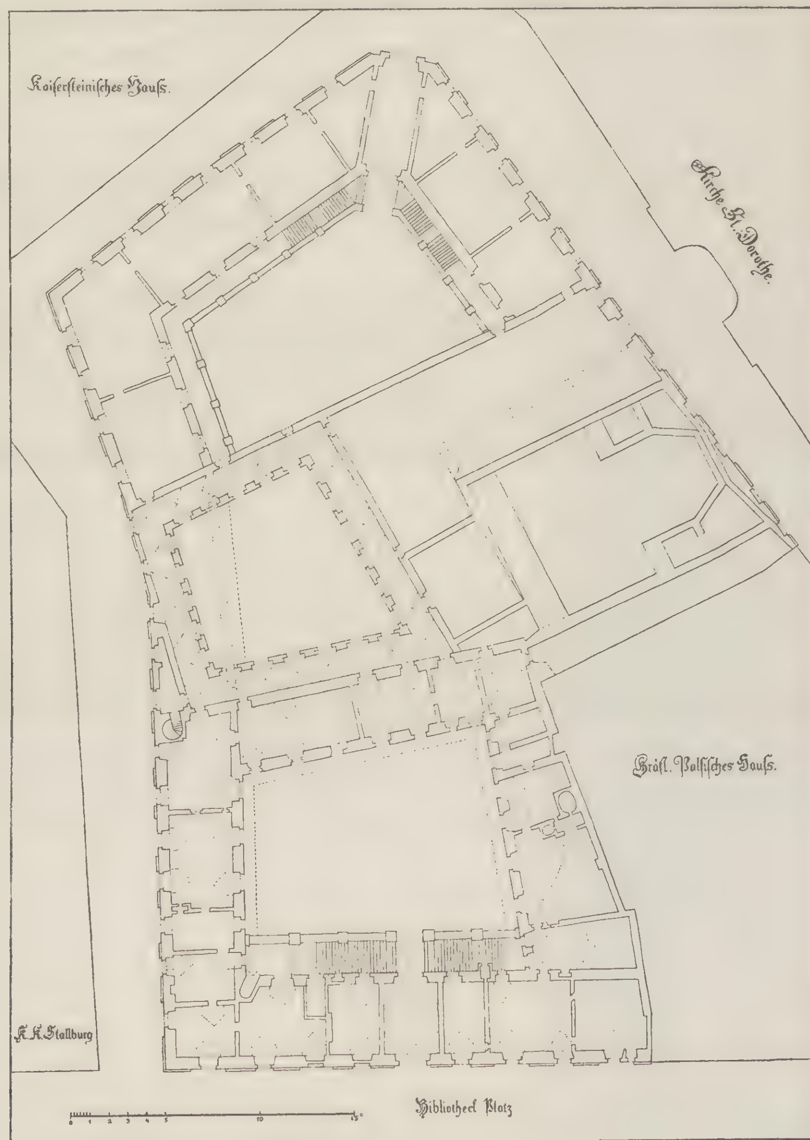



Fig. 1.

immer verkaufen und die zum Bau erforderlichen Gelder von einer öffentlichen Casse oder beim Stadtmagistrat gegen 4% aufnehmen zu dürfen. Dieses Anbot wurde aber allerhöchsten Ortes nicht gnädig aufgenommen.

Da sich die Verkaufsaussichten somit nicht günstig stellten, so wurde bei Seiner Majestät unterm 17. October 1782 beantragt, mit der hiesigen Stadt Wien den Versuch zu machen, ob selbe nicht zu ihrem eigenen Besten diesen Kauf unter den bekanntgemachten Bedingungen durchführen würde. Der Kaiser resolvirte: Dieses kann ohne Anstand als ein Versuch veranlasst werden.

Es scheint, dass die Stadt Wien auch wirklich mit der Verfassung eines Planes sich beschäftigt hat, allein der Kaiser verfügte dennoch am 6. November 1782: »Da die von den Proponenten gemachten Conditionen übertrieben sein, auch überhaupt mit dem Hôtel garni nichts zu thun zu seyn scheint, so bleibt nichts übrig, als dass eine förmliche Licitation des ganzen Hauses und Platzes an den Meistbiethenden angestellet werde, welche auf den 1. December anzusezen und bekannt zu machen und von der geistlichen Commission bei der Regierung alda förmlich abzuhalten sein wird.«

Und so geschah es auch. Es kam thatsächlich zum Verkaufe. Moriz Graf Fries erkaufte einen grossen Theil des Areales, darauf er sich 1783—84 den erwähnten prachtvollen Palast erbauen liess; der Rest kam an die protestantischen Glaubensgenossen, die die Klosterkirche für die augsburgische Confession übernahmen und in dem Ecktracte gegen die Stallburggasse eine neue Kirche für die helvetischen Genossen durch den Hofarchitekten Nigelli erbauen liessen. Vergleicht man den Aufriss des projectirten Hôtels mit der Façade des heutigen Palast Pallavicini, so ist es doch, ohne dem Meister Hohenberg nahezutreten, unzweifelhaft, dass dieser das Beyer'sche Project kannte und sich von dessen Ideen bei seinem Entwurfe nicht ganz befreien konnte, ja gewisse Grundgedanken festgehalten hatte.

Ein grosses Porträt der Königin Elisabeth, aus dem Kloster stammend, hat sich bis heute erhalten; es befindet sich im Saale des Sommerpalastes des Fürsten Liechtenstein am Althann (IX. Bezirk in Wien).

---

# Berthold v. Treun.

Eine Studie von **Fr. G**. . . ., O. C.

Im Monate Mai d. J. wurden gelegentlich der Neupflasterung des Heiligenkreuzer Kreuzganges die auf dem Boden liegenden mittelalterlichen Grabsteine (die übrigens entgegen einigen Zeitungsberichten stets als Grabsteine gekannt und in allen Kreisen der Alterthumsforscher bestens bekannt waren)[1]) gehoben und in die jetzige Aufstellung auf einem mit Nummern versehenen, durchlaufenden Steinsockel längs der Wand des Westflügels des Kreuzganges gebracht.

Eine gleich neben der Pforte angebrachte zweitheilige Tafel zeigt auf der einen Hälfte die Namen Derjenigen, denen die Grabsteine angehören, auf der anderen Hälfte die ehemalige Lage der Steine auf dem Boden des Kreuzganges. Den 17. Mai d. J., Nachmittags, waren bereits alle Steine bis auf den Grabstein eines Berthold v. Treun gehoben; die oblonge Steinplatte, 188 Cm. lang und 59 Cm. breit, in der Mitte gebrochen, lag damals im fünften Travé des Capitelhausganges (von der Pforte in die Kirche aus gerechnet), mit der Flachseite nach oben, an der Schmal- und Langseite mit einem Schriftrand versehen. Die stark abgetretene Inschrift zeigte auf der Schmalseite das Datum, leider nicht mehr genau lesbar (das Nekrolog gibt: XVI. Kl. Sept.), auf der Langseite den Namen, von dem nur mehr . . . . . de Treun deutlich zu lesen war. (Die Inschrift ist bei der gegenwärtigen Aufstellung nicht mehr sichtbar.) All' das war stets, auch vor der Hebung des Steines, im Stifte wohlbekannt. Als nun dieser Stein gehoben wurde, fand man, dass die Kehrseite ein gut erhaltenes Relief zeige. Der Stein wurde aufgestellt, sorgfältig mit Klammern zusammengefügt und die Rückseite, auf der sich die Inschrift befindet, vom Verputz freigehalten.

Der Stein zeigt eine im runden Kleeblattbogen abgeschlossene, muldenförmige Vertiefung, in der eine männliche Gestalt ruht. Der Kopf, mit einer Kappe (die im XIII. Jahrhunderte übliche Gelehrtenkappe?) bedeckt, lässt ein bärtiges Gesicht erkennen. Den übrigen Körper umhüllt ein langes, bis auf die Füsse wallendes Gewand, über das sich ein faltiges, durch einen Knoten zusammengenesteltes Kleid, ähnlich einem Vespermantel, legt. Gesicht und Gewand weisen deutliche Spuren einer Bemalung auf. Die linke Hand hält einen bandartigen, gebogenen Körper, wahrscheinlich einen Pergamentstreifen darstellend, zumal da das Stäbchen deutlich zu erkennen ist, auf dem solche Streifen im Mittelalter aufgerollt wurden. Da jedes kriegerische Abzeichen, wie: Helm, Schwert, Wehrgehenke u. s. w., fehlt, so muss wohl eben dieser Pergamentstreifen ein Attribut seiner Würde sein, hier also der Marschalls- oder Gelehrtenwürde (siehe die Kappe). Prutz gibt in seiner Geschichte des Mittelalters eine Abbildung einzelner Stände, auf welcher ein »Gelehrter« genau mit demselben bandartigen Körper erscheint. Aus dem Fehlen jedes militärischen Zeichens, aus der Kleidertracht, aus der Kappe und dem Pergamentstreifen ergibt sich also mit ziemlicher Gewissheit, dass die dargestellte Person dem Gelehrtenstande angehört habe. Von einer geistlichen Person, wozu die Vermuthung sehr nahe liegt, kann deswegen keine Rede sein, da

[1]) Siehe Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthums-Vereines, Bd. XXIV.

erstens Haar und Bart und dann die später unter 6 angeführte Urkunde, in welcher ein Sohn Bertholds erwähnt wird, dagegen sprechen.

Die rechte Hand, die sonst gewöhnlich das Zeichen der Würde trägt, weist hinab auf eine Thiergestalt, die sich unter den Füssen der menschlichen Gestalt krümmt. Der gestreckte rechte Fuss, der auf den Schwanz des Thieres tritt, und der gebogene, sich auf den Rücken des Ungethüms kraftvoll stemmende linke Fuss drücken deutlich die Energie des Zertretens aus. Wir verstehen nun, was die nach abwärts zeigende Hand und die sich zu Füssen des Menschen krümmende Fratzengestalt bedeutet. Es ist das böse Princip, mit dem der Mensch sein ganzes Leben, in jeder, auch in der höchsten Würde (deswegen legt sich bedeutsam der Pergamentstreifen über die nach abwärts zeigende Hand) stets zu kämpfen hat und über das er erst siegt durch den Tod!

Thiergestalten zu Füssen des Menschen finden sich häufig auf mittelalterlichen Grabsteinen; gewöhnlich sind es Hunde, Drachen oder Löwen. So sei hier, um ein sehr naheliegendes Beispiel zu wählen, nur der interessante, höchstwahrscheinlich auch aus dem XIII. Jahrhunderte stammende Grabstein mit Thiergestalt (Hund?) in der Allander Pfarrkirche erwähnt. Ein Drache und ein Löwe finden sich auf dem Grabsteine des Erzbischofs Siegfried v. Mainz und Anderer. Hund und Löwe sind bei der eigenthümlichen Form unserer Thiergestalt (runder Kopf mit tiefliegenden Augen, fischartiger Leib mit zwei Füssen) ausgeschlossen. Eher ist ein Drache anzunehmen, für welche Darstellung jedoch die Kopf- und Schwanzform etwas auffallend wäre. Was nun die Kopfform, überhaupt die ganze Darstellung anbelangt, so findet sich aber ganz genau dieselbe Auffassung an einem gothischen Schlusssteine im Kreuzgange des Cistercienserstiftes Maulbronn. Auch der fischartige Leib mit den zwei Füssen findet sein Analogon in einer Drachendarstellung während der romanischen Epoche, so an der Aussenseite der Schöngrabener Kirche. Die tiefere Begründung all' dieser Drachengestalten zu Füssen des Menschen liegt nach Heider in der heiligen Schrift. Es sei hier nur die Stelle des 90. Psalmes angeführt, die lautet: Conculcabis leonem et draconem; es sei hier ferner auf die Anfangsblätter der heiligen Geschichte verwiesen, wo von dem Weibe die Rede ist, das der Schlange das Haupt zertreten wird.

Wem gehört nun der Stein an? Darüber kann wohl kein Zweifel sein; denn, wie oben bemerkt, konnte man von der Inschrift noch ».....de Treun« deutlich lesen. Auch kann die Inschrift, die in frühgothischen Majuskeln geschrieben ist, unmöglich später dazugefügt sein. Denn die Sculptur des Reliefs (Kleeblattbogen, Faltenwurf u. s. w.) stimmt mit dem Charakter der Inschrift und der Zeit der Urkunden genau überein. Ebenso sicher ist, dass auch Berthold v. Treun wirklich in Heiligenkreuz begraben liegt, wie aus dem im Stiftsarchive vorhandenen Testamente (siehe Urkunde 6) hervorgeht. Das Nekrologium enthält unter »XVI. Kl. Sept.« einen »Bertholdus Marschalchus, Benefactor«.

Diesen merkwürdigen Stein bespricht schon P. Ambros Seiwitz, Capitular von Heiligenkreuz († 1757), in seinem »Mausoleum Sanctae Crucis« (Originalhandschrift auf Papier im Stiftsarchive). Aus seinem Berichte entnimmt man, dass schon zu seiner Zeit der Stein verkehrt gelegen ist; er betont aber, dass man im Stifte noch durch mündliche Ueberlieferung weiss, dass die Kehrseite das Bild des Marschalls trage. Er gibt auch an, dass dieser Stein früher einmal frei gestanden sei, so dass man ihn von beiden Seiten habe sehen können, welche Behauptung durch das Vorhandensein seitlicher Klammerlöcher, die beim Heben des Steines zum Vorscheine kamen, bestätigt wurde.

Daselbst erfahren wir auch den Grund, warum der Stein verkehrt, mit der Flachseite nach oben, in den Boden eingelassen wurde. Die Ordensregel der Cistercienser enthielt nämlich den Passus: »prohibetur .... lapides sepulchrales Benefactorum nimium excavari (für diese Art des Reliefs

könnte hier kein besserer Ausdruck gewählt werden als »excavare«) ne in tenebris transeuntes Fratres forte laedantur«. Daher erklärt sich auch, dass die meisten Heiligenkreuzer Grabsteine ganz flach sind. Uebrigens war gerade hier die Ordensregel der beste »Conservator«.

Was nun die Person »Bertholds v. Treun« anbelangt, sind bis jetzt sechs Urkunden über ihn gefunden worden. Auf zwei von diesen erscheint er als »marschalcus«, sowie er auch im Nekrolog »Mausoleum Sanctae Crucis« und auf allen Verzeichnissen stets als »Marschall« angeführt wird. Meiller reiht ihn unter die Marschälle von Oesterreich ein, und zwar verwaltet er dieses Amt unter Herzog Friedrich II. Er erscheint:

1. 1224 (?) als »Berchtholdus de Treffen« auf einer Urkunde Herzog Leopolds VI. Vergleich zwischen Wulfing von Stubenberg und Siegfried, dem Schaffer des Spitales im Zerwald am Semmering (!). (Meiller, Babenberger Regesten Nr. 188.)
2. 1227 erscheint zu Marburg als Zeuge ein »Pertholdus de Truna«[1]) gleichfalls auf einer Bestätigungsurkunde Leopolds VI., betreffend die Privilegien der Karthause von Gyrium. (Meiller, Regesten Nr. 221.)
3. 1231 zu Wien »Perhtoldus de Trevn« als Zeuge auf einer Urkunde Herzog Friedrichs II, worin er dem Stifte Klosterneuburg die Mauthfreiheit auf der Donau verleiht. (Meiller, Regesten Nr. 1.)
4. 1236 zu Neustadt bestätigt Herzog Friedrich II. dem Abte Walter von Melk das Wahl- und Repräsentationsrecht des Pfarrers für die Martinskirche in Medling; unter den Zeugen: »Perchtoldus de Treun Marschalcus«. (Meiller, Regesten Nr. 40.)
5. 1240 Herzog Friedrich II. bestätigt zu Marburg dem Kloster Garsten, dass es nur dem österreichischen Herzoge als Vogt unterstehe; unter den Zeugen: »Berhtoldus de Treun«. (Meiller, Regesten Nr. 61.)
6. Zwischen 1252 und 1262 das Testament Bertholds v. Trewen. Diese von ihm selbst ausgestellte Urkunde beginnt mit den Worten: »Ego Bertholdus marschalcus de Trewen«. Ort der Abfassung ist Schloss Ror, welches Eigenthum des Conrad Mazo, eines seiner Verwandten (»cognati«), der gleichfalls in Heiligenkreuz begraben liegt und dessen Grabstein unter Nummer 10 unter die anderen eingereiht wurde. Er war, wie wir aus der Urkunde entnehmen, auf Berufung des »Königs von Böhmen, Herzogs von Oesterreich und Markgrafen von Mähren« nach Oesterreich gekommen (»deveni«), war jedoch bald nach seiner Ankunft auf Schloss Ror von einer Krankheit überrascht worden und seinem Lebensende nahe. Daraus ergibt sich mit ziemlicher Gewissheit, dass sein Tod ebenfalls zwischen 1252 und 1262 zu versetzen sei. Er erwähnt 130 Mark, die ihm der Herzog von Kärnten (!) (vgl. Urk. 2 und 5) für ein Haus, für 14 Mansen und eine Mühle in Steyn schulde. Er erwähnt eines Hauses in Neustadt (vgl. Urk. 1 und 4). Die Veste Stachelnberg (bei Tribuswinkel nach Dr. Benedict Gsell) vermachte er dem Herzog von Oesterreich und seine Güter in Weykendorf (bei Baden) für eine Begräbnissstätte den Brüdern von Heiligenkreuz. Weis: Urkunden des Stiftes Heiligenkreuz, I. n. CXXI.

* * *

So hat des Marschalls Gutthätigkeit Zinsen getragen. Niemand würde heute mehr seinen Namen kennen, Niemand seiner gedenken, wenn nicht die weise Ordensregel den Grabstein vor Zerstörung geschützt hätte. So aber ist von all' seiner Macht und Herrlichkeit, von seinem Reichthume nur mehr übrig der — Grabstein. Doch »Saxa loquuntur«!

[1]) Truna ist hier sicher mit „Treun" identisch, wie sich aus den anderen Urkunden durch Vergleichung der Zeugensippe ergeben hat. Zudem erscheint er 13 Jahre später in einer gleichfalls zu Marburg ausgestellten Urkunde. Siehe Urkunde 5.)

## Betrachtung der Redaction über diese Sculptur.

Es steht ausser Zweifel, dass die vorstehende Besprechung des dem Berthold v. Treun zugeschriebenen Grabmales sehr interessant und in der Darlegung der Zuweisungsgründe des Steines viel hochwichtiges und hinsichtlich der Person des Berthold quellensicheres Materiale enthält. Die besagte Arbeit muss als eine sehr verdienstliche, recht lesenswerthe Studie bezeichnet werden. Und doch kann der Gefertigte über so manche Zweifel nicht hinaus, die gegen die Zuweisung der Sculptur, und zwar nur dieser allein, an die erwähnte Persönlichkeit zu sprechen scheinen. Dass die Platte dem Berthold v. Treun gewidmet war, jenem Freunde der Abtei Heiligenkreuz, der sich dortselbst eine Ruhestätte erwählte, ist gewiss nicht anzuzweifeln; sie soll sicher an den Berthold de Treun erinnern, wie die jetzt schon schwer zu entziffernden Inschriftreste erzählen.


Fig. 1.

Anders ist es mit der Sculptur. Inschrift und Relief gehören meiner Ansicht nach nicht zusammen, sie scheinen zeitlich und ihrer Bestimmung nach vielmehr weit von einander abzustehen.

Betrachten wir das Relief etwas näher. Wir sehen eine hagere Figur in aufrechter Stellung mit einem langen Unterkleide angethan und darüber ein Mantel, der an ein um den Hals mit einem reichen Ornamentstoffstreifen geziertes Pluviale erinnert. Derselbe hüllt nach vorne die Figur nicht genügend ein, obwohl er über dem linken Knie herübergeschlagen ist. Das Antlitz, das in der Sculptur schon ziemlich schadhaft ist, erscheint bebartet; auf dem Kopfe trägt die Figur eine kronenartige Haube, wie wir solche im früheren Mittelalter mitunter als bischöfliche Kopfbedeckung (siehe Bock, Geschichte der liturgischen Gewänder des Mittelalters, I, 156 und Taf. XXII) finden. Die rechte Hand mit der segnenden Fingerhaltung ist nach abwärts gesenkt, mit der linken hält die Figur das Ende einer langen, offenen Schriftrolle gegen die Brust gedrückt, das andere Ende der Rolle reicht beinahe bis zu dem Kleidsaume der Figur, welche mit ihren nackten Füssen, die gleich wie die linke Hand dem bildenden Künstler gänzlich misslungen sind, auf einem in der romanischen Sculptur so beliebten Ungethüme steht, das unzweifelhaft sich auf das böse Element bezieht.

Dieser phantastische Thierunhold ist hockend, gegen rechts gewendet, dargestellt, das Ende seines Körpers wird in Folge dieser Stellung nicht genügend erkennbar, nur ein langer Schweif, der mit einem Haarbüschel endigt, ist wahrzunehmen. Der Kopf, welcher zwischen den beiden Füssen der Figur emporragt, erinnert einigermassen an den eines Seehundes; mit dem rechten Vorderfusse hält das Gethier den rechten Fuss der grossen Figur, der linke ruht auf dem Schwanzende, während der nackte linke Fuss der Figur dem Thiere auf den Rücken gestemmt ist.

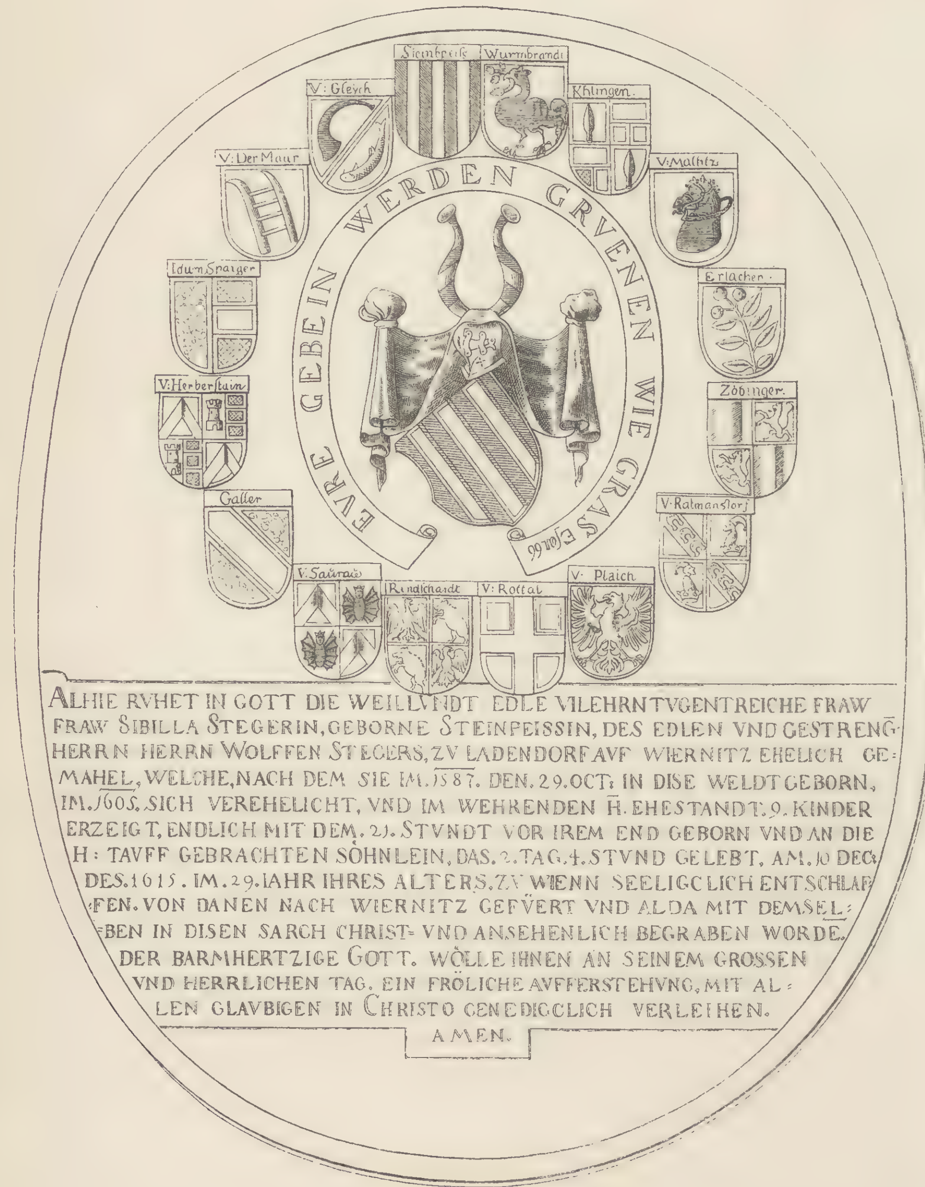
Leider ist die untere Partie der vielleicht einmal bemalten Figur sehr undeutlich und schadhaft, aber keineswegs in Folge des Darüberschreitens von Personen unklar, was wohl niemals geschehen sein dürfte, dagegen aber ist das Steinmateriale selbst ziemlich weich. Fraglich ist, ob nicht der Saum des Unterkleides der Figur ornamentirt ist; mäanderartige Spuren eines solchen Ornaments können kaum verleugnet werden.

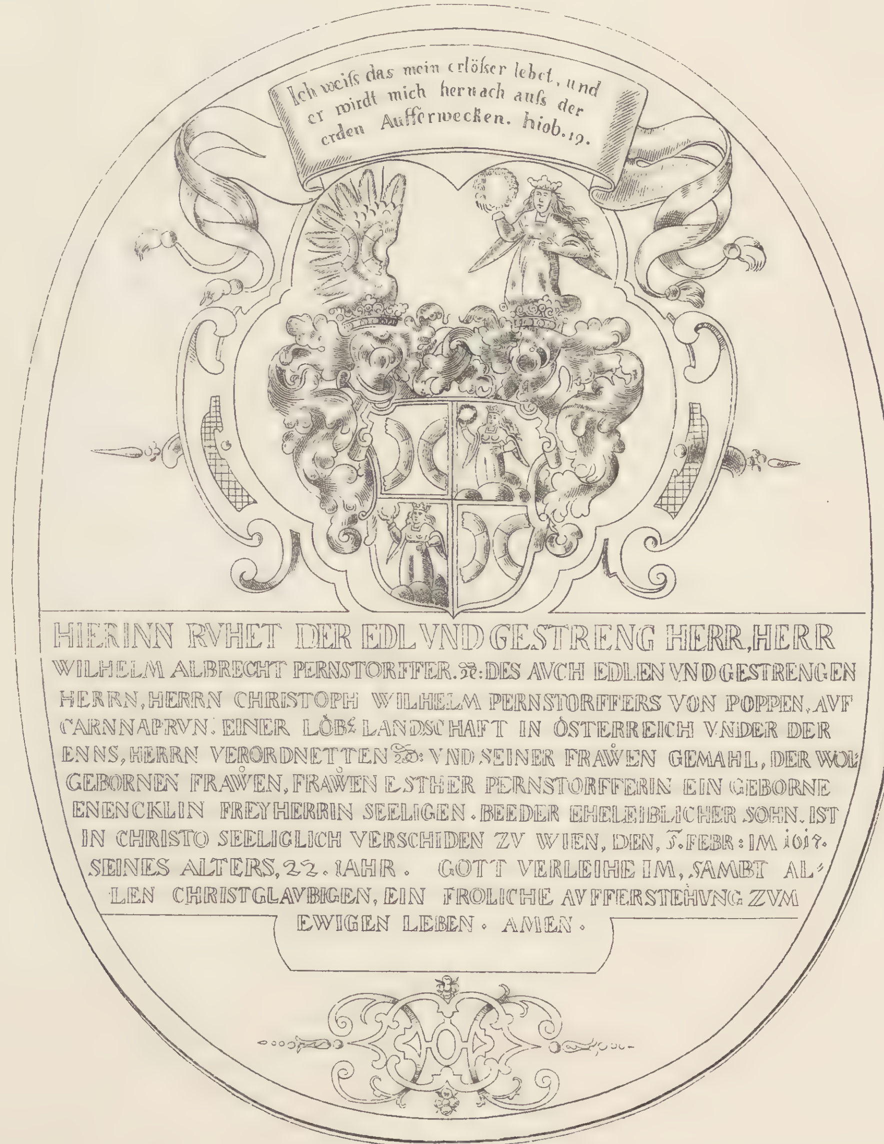
Es fragt sich nun, welche Deutung soll die besprochene und hier in Fig. 1 in Abbildung beigegebene Darstellung finden. Es macht auf mich den Eindruck, dass man es nicht mit dem für ein Grabmal bestimmten Bildnisse eines zwischen 1252 und 1262 Verstorbenen zu thun habe, vielmehr deuten die charakteristische Gewandung und die Art der Darstellung auf das XII. Jahrhundert (und zwar das Ende desselben). Ich halte die Verbindung der Stulptur mit Berthold v. Treun für geradezu ausgeschlossen, wohl aber dafür, dass es sich hier um ein für den Kirchenbau von Heiligenkreuz, etwa für die Verzierung der Façade, bestimmtes Relief handelt, das aus irgend welchem Grunde nicht zur Verwendung kam. Die Figur würde ich als den weltrichtenden Christus bezeichnen.

Noch bin ich schuldig, meine Auffassung, wie diese Sculptur zu Berthold v. Treun doch kommt, zum Ausdrucke zu bringen. Die Platte war unverwendet, sozusagen disponibel und wurde gelegentlich einige Decennien später für den Grabstein des Berthold verwendet und auf ihrer Kehrseite mit einer für die Mitte des XIII. Jahrhunderts regelrechten und üblichen Legende ausgestattet, deren Spuren wir noch heute kennen.

Ganz richtig legte man alsdann den Stein mit seiner Reliefseite gegen die Erde, nicht nur, weil die Darstellung mit dem Begrabenen in keiner Beziehung stand, sondern auch, weil die Cistercienser-Ordensregel kräftig reliefirte Grabplatten im Pflaster des Kreuzganges etc. nicht gestattete. Für eine freie Aufstellung des Steines, um ihn von beiden Seiten besichtigen zu können, könnte ich mich im Hinblicke auf die Art der Anbringung der Schrift und bei dem Mangel von analogen Fällen aus so früher Zeit nicht aussprechen, obwohl mir bekannt ist, dass in Heiligenkreuz ein auf beiden Seiten im Relief bearbeiteter Stein noch existirt, den ich aber nicht als Grabstein betrachten möchte (Bischof Conrad von Constanz 1551), eher als einen Thürflügel.

Dr. Lind.




Lith. & Dr. v. Stockinger & Morsack Wien

# Messingene Sarginschrift-Platten in Würnitz.

Von **Dr. Karl Lind.**

*(Mit einer Tafel.)*

Im XVII. Jahrhundert war es allenthalben üblich, auf den Metallsärgen hervorragender Personen, welche in den Familiengrüften und Erbbegräbnissen der Kirchen beigesetzt wurden, Messingplatten mit der bezüglichen Wappenabbildung und einer meist etwas weitläufigen Legende auf den Verstorbenen anzubringen. Als die Josephinische Zeit und andere Umstände die Leerung solcher Grüfte veranlassten, verschwanden meist Sarg und Leiche; nur in einzelnen Kirchen hatte man die Pietät, eben diese Messingplatten aufzuheben, z. B. in der Kirche zu Jedenspeigen, auf die Familie Kolonitsch bezüglich, in der zu Zelking, das gleichnamige Geschlecht betreffend, u. s. w.

In der Kirche zu Würnitz bei Karnabrunn in Niederösterreich werden ebenfalls zwei solche Platten aufbewahrt; wir geben dieselben in Abbildung auf der mitfolgenden Tafel.

Die linksseitige Abbildung bezieht sich auf ein Mitglied der Familie Pernstorfer. Dieses Geschlecht erscheint im XIV. Jahrhundert zuerst in Oberösterreich, bald darauf aber auch in Niederösterreich. In der Folge führte das ziemlich wohlhabende Geschlecht die Prädicate von Poppen (Gross-Poppen) und von Karna- und Steinabrunn. Caspar Pernstorfer war der Erste, der das letztere Prädicat führte, indem er 1570 sich in zweiter Ehe mit Regina Dachspeckin vermählte, welche das Gut Karnabrunn in die Ehe mitbrachte. Aus dieser Ehe stammten neun Kinder, darunter auch ein Sohn, Namens Christoph Wilhelm; damals war die Familie dem lutherischen Glaubensbekenntnisse zugethan. Dieser starb 1629 und war vermählt (1594) mit Esther Freiin von Enenckel auf Albrechtsberg, einer Tochter Albrechts Freiherrn von Enenckel und der Elisabeth von Kirchbach, die ihm einen Sohn gebar, Namens Wilhelm Albert, der 1614, also noch vor seinem Vater, starb. Eben diesem Wilhelm Albert ist die vorstehende Sargplatte gewidmet. Eine Schwester desselben, Namens Barbara Juliana, war mit Hans Conrad von Geyersperg zu Osterburg verheiratet. Mit Rücksicht auf die noch zu besprechende zweite Platte sei hier bemerkt, dass eine andere Tochter des Christoph Wilhelm, Namens Regina Elisabeth, mit Wolfgang Steeger Freiherrn von Ladendorf vermählt war.

Wenden wir nun unsere Aufmerksamkeit der bezüglichen ovalen Messingplatte zu, so sehen wir in deren oberen durch eine Kreislinie markirten Hälfte zunächst in einer hübschen Renaissance-Cartouche das Wappen der Pernstorfer, darüber ein flatterndes Spruchband mit einem biblischen Spruche: Hiob 19.

Das Wappen zeigt in vierfeldigem Schilde, im ersten und vierten (schwarzen) Grunde zwei halbkreisige Fragmente eines (goldenen) Rades, die Felgen ohne Speichen mit den Rücken gegeneinander gestellt, im zweiten und dritten blauen Felde auf einem (weissen) Hügel eine rothgekleidete gekrönte Jungfrau mit offenen Haaren, in der rechten Hand einen grünen Kranz emporhaltend. Den Schild bedecken zwei gekrönte Helme mit reichen Decken, der eine mit einem geschlossenen Flug, darauf die Radfelgen, der andere mit der aus der Krone wachsenden Jungfrau.

Die Legende in der unteren Hälfte der Platte lautet:

Hierinn ruhet der edl vnd gestreng Herr Herr | wilhelm albrecht pernstorfer etc des auch edlen vnd gestrengen | herrn herrn christoph wilhelm pernstorfers von poppen auf carnabrunn, einer löbl. landschaft in österreich vnder der | Enns, herrn verordneten etc vnd seiner frawen gemahl, der wol | gebornen Frawen Frawen esther pernstorferin eine geborne enencklin freyherrin Seeligen beeder eheleiblicher Sohn, ist | in christo seeliglich verschieden zu wien den 7 febr. im 1617 | Seines alters. 22. Jahr. Gott verleihe im sambt al | len christglaubigen ein froliche avferstehvng zvm | ewigen leben. amen.

Die Darstellung auf der zweiten Platte ist weitaus interessanter, auch sie ist in nahezu zwei gleiche Hälften getheilt, davon die obere eine hochwichtige Wappengruppe enthält, während in der unteren sich folgende Legende findet:

Allhie rvhet in gott die weillandt edle vilehrntvgentreiche fraw | fraw Sibilla Stegerin, geborne Steinpeissin, des edlen vnd gestreñg. | Herrn Herrn Wolfen Stegers, zv Ladendorf avf wiernitz ehelich ge | mahel, welche, nach dem Sie im wehrenden h. ehestandt 9. Kinder | erzeigt, endlich mit dem 21. Stundt vor irem end geborn vnd an die | h. Tauff gebrachten söhnlein, das 2. Tag 4 Stund gelebt. am 10. Dec. | des 1615 im 29. Jahr ihres alters zv Wienn seeligclich entschlaf | fen. von Danen nach wiernitz gefüert vnd alda mit demsel | ben in disem sarck christ- vnd ansehenlich begraben wordē, der barmherzige Gott. wölle ihnen an Seinem grossen | vnd herrlichen Tag. ein fröliche avferstehvng mit al | len glavbigen in Christo genedigelich verleihen. | amen.

In der Mitte der Wappengruppe sieht man etwas grösser ausgeführt das Wappen der Steinpeis (siebenmal in Grün [Blau?] und Silber senkrecht getheilt, mit einem Spangenhelm bedeckt, darauf ein doppelfarbig umwundenes Elephantenrüsselpaar [Büffelhörner mit offenem Mundloche] und weit abstehende, stark drapirte Helmdecken) innerhalb eines Spruchbandes mit folgender Legende: evre gebein werden grvenen wie gras. Esais. 66. Aussen herum gruppiren sich im Ovale 16 Wappenschilder ohne Helm, und zwar von links nach rechts: v. Steinbpeiss, v. Glevch, v. der Maur, IdumSpaiger, v. Herberstain, Galler, v. Sauraw, RindSchait, v. Rottal, v. Plaich, v. Ratmanstorf, Zöbinger, Erlacher, v. Maltitz, Khlinger und Wurmbrandt. Wir haben es somit hinsichtlich des grossen Wappens nicht mit dem Wappen der Steeger von Ladendorf, sondern mit dem der Steinpeiss als dem Familienwappen der Frau zu thun.

Sehen wir uns in der Familie der Steeger, einer in Niederösterreich schon im XV. Jahrhundert erscheinenden Familie um, so laufen wohl die Nachrichten über dieselbe recht spärlich; wir begegnen aber doch einem Wolfgang als den Sohn eines um 1587 vorkommenden Leopold, der in zweiter Ehe mit Veronica von Kuefstein verehelicht war — als Wolfgangs Gattin nennen uns die Quellen eine Regina Elisabeth Pernstorferin —, über eine Sibilla Steegerin aber schweigen dieselben, wahrscheinlich war Wolf Steeger zweimal verehelicht. Wolfgang wurde 1636 in den niederösterreichischen Herrenstand aufgenommen. Aus der Ehe mit der Pernstorferin stammte ein Wolf Christoph, der mit Cäcilie Elisabeth von Kirchberg verehelicht war. Der Letzte des Hauses war Seifried Leonhard, der in sehr ärmlichen Verhältnissen starb. Merkwürdig, dass Schweighart-Sickingen im VII. Bande (S. 275) uns von einer Sibilla Steinpeckin erzählt, wo doch auf der Platte ausdrücklich Steinpeissin zu lesen ist, und das beschriebene Wappen eben dieser und nicht der Familie Steinpeck von Aichberg angehört.

---

# Notizen.

## I.

In der angeschlossenen Illustration (Fig. 1) geben wir das Bild des Brückenthurmes zu Fischamend in seiner Gestaltung vor dem Brande im Jahre 1831.

Derselbe ist gegenwärtig recht schadhaft und reparaturbedürftig. Eine Ausbesserung darf dem ehrwürdigen Bauwerke wohl nicht versagt werden, da der Thurm unzweifelhaft eine localhistorische



Fig. 1.

Merkwürdigkeit ist. Er steigt als Quaderbau durch fünf Stockwerke hinan, und zwar ist der untere Theil quadratisch, der obere aus dem Achteck construirt. Der Abschluss ist derzeit recht unschön, ein kuppelförmiges Kupferdach mit einer Spitze, darauf ein aufgespiesster, eisenvergoldeter Fisch. Diese Art Nothdach besteht seit der Restaurirung nach dem Brande. Der Thurm enthält zwei Glocken, ebenfalls mit dem Fischzeichen. Derselbe ist als Bauwerk sehr alt; die Verzierung mit den freistehenden Eckpyramiden bei dem Uebergange des Thurmkörpers aus dem Viereck in's Achteck gehört in das XVII. Jahrhundert, aus dem auch der frühere auf dem beigegebenen Bilde veranschaulichte schlanke Helm stammen dürfte.

## II.

Ein grosser Theil unserer geehrten Vereinsmitglieder dürfte sich noch der vernachlässigten gothischen Säule erinnern, welche bis beiläufig vor 20 Jahren zu Mödling in der Strasse vom Bahnhofe gegen den eigentlichen Ort, und zwar an jener Stelle stand, wo sich die Wienergasse nahe dem Melkerhofe zu einem kleinen Platze erweitert. Sie war wohl in den letzten Jahren ihrer Existenz in Folge gänzlicher Unberücksichtigung vollständig herabgekommen und einer Restaurirung recht bedürftig; allein die hiezu wohlthätige Hand fand sich nicht. Man liess die Jugend ungestört sich dieser Säule als Zielpunkt für Steinwurfübungen bedienen. Die Zeit, die türkische Invasion, Vernachlässigung und kindischer Uebermuth hatten die Säule, deren gothischer Charakter (XV. Jahrhundert) unverkennbar blieb, deren Details aber unzweifelhaft eine ungewöhnliche Kunstschöpfung erkennen liessen, ganz heruntergebracht, so dass es ein Leichtes war, sie schliesslich ganz zu entfernen. Wie ein Blick auf die Abbildung (Fig. 2) lehrt, war der obere Abschluss eine geschmacklose und ganz ungehörige, aus Ziegeln aufgeführte Zuthat. Die Säule selbst bestand aus ziemlich porösem Sandstein, der stark verwittert war. Für die Studie dieser Säule findet sich in der Wiener Dombauhütte eine sehr alte Zeichnung. Auf einer an der Säule später angebrachten Kehlheimer Platte fand sich ein Dankgebet für die Befreiung aus der Kriegsnoth (1650).

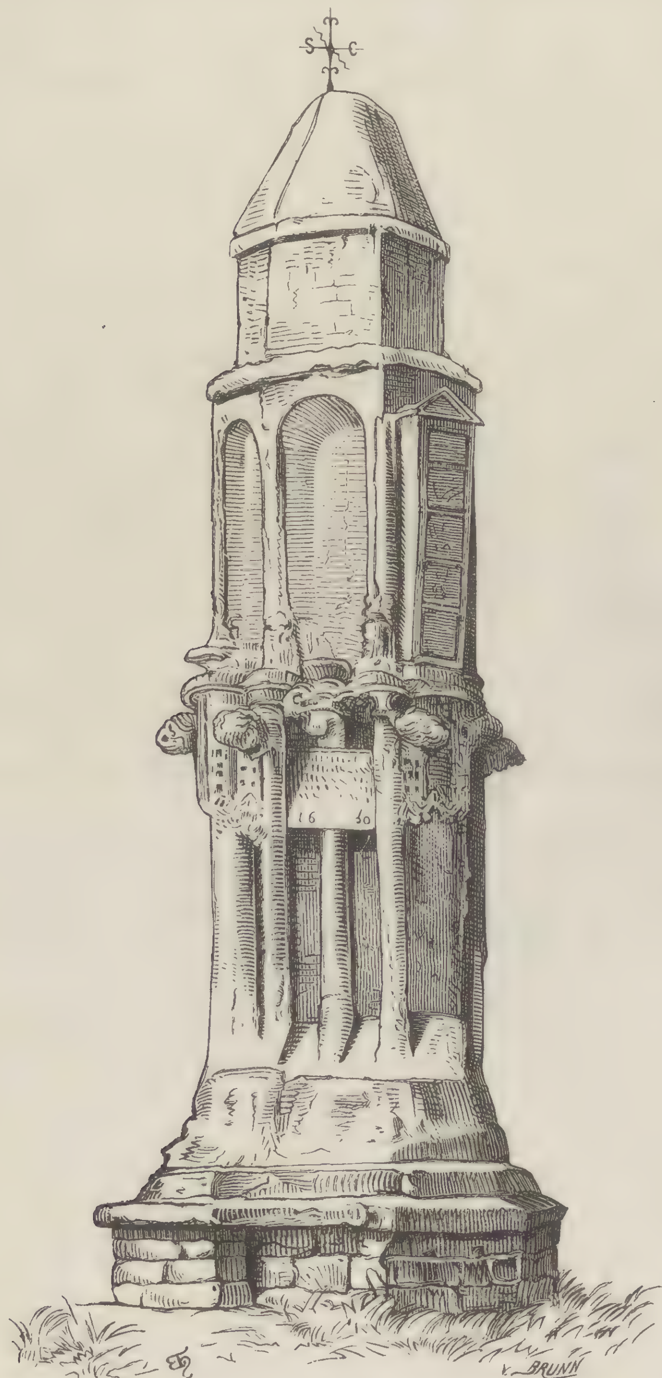


Fig. 2.

## III.

Im XXIX. Bande unserer Vereinsberichte und Mittheilungen werden S. 126 zwei Grabmale kurz erwähnt, die sich in der Pfarrkirche zu Spitz, und zwar im Fussboden der Seitencapelle eingesenkt befinden. Es war gelegentlich jenes Besuches der Kirche, der dem bezüglichen Artikel zu Grunde gelegt wurde, nicht möglich, da die Kirche zur selben Zeit sehr besucht war.

Beide Steine, rothe Marmorplatten, sind mit Wappenbildern geziert. Das eine Wappen zeigt einen gepanzerten Arm mit einem Morgenstern in der Hand, sowohl im Schilde als auch als Helmzier. Die

vom hochwürdigen Herrn Pfarrer L. Strohmer daselbst mitgetheilte Legende lautet: »Anno domini millesimo | quadringentesimo xx (abgeschliffen) obiit | domina anna murste | terin fundatrix hujus capelle hic sepulta.«

Die andere Platte enthält ebenfalls ein Wappenbild (zwei gekreuzte Hämmer). Im Schilde und auf dem Fluge ist folgende Umschrift: »Anno domini millesimo | quingentesimo vigecimo octavo IV. Kalēn Octob. obiit dilectus vir nob. | Hermann Murstetter | . . . . fundator huj. capelle hic sepultus.«

Eine im Kirchenarchive erhaltene Urkunde vom Jahre 1411 bezeichnet ausdrücklich Hermann und Anna Murstetter als Erbauer der Capelle neben dem Thurme.

## IV.

In den Mittheilungen der k. k. Central-Commission bespricht P. Friedrich Endl O. B. die Kirche zu Röhrenbach, wovon wir in Fig. 3 eine Abbildung bringen. Die Pfarre ist dem Benedictinerstifte Altenburg seit 1331 incorporirt. Der Bau wurde 1427 durch die Hussiten zerstört, doch hat man bei



Fig. 3.

den wiederholten Wiederherstellungen die Reste des alten Baues nicht ganz beseitigt. Die einschneidendste Restaurirung fand 1722 statt. Die Kirche besteht aus einem Langhause mit rechts angebautem Thurme und einem halbkreisförmigen, durch Strebepfeiler abschliessenden Presbyterium. Das Innere ist durch vorspringende einfache Pilaster mit Gesimsen gegliedert. Der Hochaltar ist baldachinartig aus Kunstmarmor aufgebaut. Die Kirche enthält die Grabstätten mehrerer alten Landesfamilien, wie der Dachpecken von Greillenstein, der Kuefstaine u. A., doch haben sich nur mehr wenige Grabdenkmale bis in die Gegenwart zu erhalten vermocht. So eines der Petronilla Grabnerin zu Judenau, † am Matthäustag 1499, mit zwei Wappen Dachpeck und Grabner, dann ein Bild mit einer Randbemerkung auf den Tod des Hanns Dachpeck, den Letzten dieses Namens († 1499), und seine Hausfrau Petronella, beide Ehegatten einander gegenüber knieend vorstellend.

# Die Neudegger von Ranna.

Von

**Konrad Widter.**

Anlass zu dieser Notiz gibt mir ein Grabstein, welcher sich in der Sammlung Widter in Wien befindet. Dieser Stein, dessen Abbildung in den Berichten und Mittheilungen des Wiener Alterthums-Vereines, Bd. XXVIII, S. 134, zu sehen ist, wurde einem Hanns von Neudegg, Stifter des Klosters Ranna, † 1459, und seiner Hausfrau Anna von Prankh, † 1457, gesetzt und stammt aus den Ruinen des genannten Klosters. Ich will jedoch bemerken, dass in den Jahren 1400—1460 sechs verschiedene Hanns von Neudegg in Urkunden genannt werden. Das Paulinerkloster Ranna wurde 1414 von einem Hanns von Neudegg und dessen Gemahlin Kunigunde von Lassberg gestiftet und man hat allgemein angenommen, dass der oben angeführte Grabstein diesem Stifter und seiner zweiten Gemahlin angehört. Bei der fortwährenden Betrachtung dieses Steines konnte ich mich immer über zwei Punkte nicht einigen, und zwar konnte ich mir nicht denken, dass die Grabschrift des Stifters gar keine Erwähnung von seiner ersten Gemahlin enthalten sollte, die doch eine Mitstifterin des Klosters war, und zweitens der grosse Unterschied in der Zeit; denn ein Mann, der schon um 1400 als Kammermeister Herzog Wilhelms genannt wird und 1414 ein Kloster zur Tilgung seiner Sünden stiftet, muss in dieser Zeit doch schon in reiferen Jahren gewesen sein, und daher konnte auch dessen Todesjahr 1459 nicht stimmen. Nachdem ich also bereits über 400 Regesten der Familie Neudegg gesammelt, führten mich zwei Urkunden im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive zur Lösung der zwei fraglichen Punkte.

Der Stifter des Klosters Ranna, Hanns von Neudegg, hatte mit seiner Gemahlin Kunigunde von Lassberg zwei Söhne, Hanns und Leopold, welche im Jahre 1424 bei der Vergrösserung der Stiftung als Mitstifter genannt werden. Diese beiden Brüder werden oft gemeinsam in Urkunden genannt; unter Anderem verpfändet ihnen Kaiser Friedrich III. als Vormund des Prinzen Ladislaus im Jahre 1444 die Veste und Herrschaft Gars und im selben Jahre wird Leopold von Neudegg als Friedrichs Rath und Pfleger zu Gars erwähnt; derselbe wurde im Jahre 1453, als König Ladislaus zur Krönung nach Prag reiste, während seiner Abwesenheit zum Regenten unter denen vom Ritterstande nebst zwei anderen ernannt. Leopold ist schon vor dem Jahre 1457 gestorben. Der ältere Bruder Hanns wurde Kaiser Friedrichs Rath und 1440 Pfleger der Herrschaft Steyr; er erhielt von Friedrich am 8. November 1446 diese Pflege auf die Dauer seines Lebens. Dieser Hanns von Neudegg war mit Anna von Prankh, des Pilgrim Prankh vom Reiffenstain Tochter, vermählt und diesem gehört auch die obenerwähnte Grabschrift an; derselbe hinterliess keine Söhne. Der jüngere Bruder Leopold jedoch hatte zwei Söhne, Hanns und Ruland, und mit diesem Ruland von Neudegg von Ranna, Rath und Burggraf oder Pfleger zu Gars, starb die Linie Neudegg von Ranna um 1490 aus. Der Besitz ging an ihre Vettern, die Neudegg von Rastenberg, über, laut Verschreibung Rulands aus dem Jahre 1470.

Die meisten Schriften, welche über das Kloster Ranna und die Familie Neudegg handeln (Koll, Marian, Reil, Schmidl, Schweickhardt etc.), führen um das Jahr 1536 einen Ruland von Neudegg als Ersten der Familie an, welcher zum evangelischen Glauben übertrat. Nirgends konnte ich jedoch bis jetzt um diese Zeit einen Ruland von Neudegg finden, es muss also eine Verwechslung mit dem

Enkel des Stifters, dem Burggrafen von Gars, vorliegen. Schweickhardt führt noch überdies an, dass die Witwe dieses Ruland von Neudegg oder seines Sohnes, Margaretha Freyin von Neudegg, Ende des XVI. Jahrhunderts von Sebastian, Prior von Mauerbach, zum katholischen Glauben zurückgeführt wurde. Diese Dame müsste ein sehr hohes Alter erreicht haben, denn ihr angeblicher Gemahl ist um 100 Jahre früher gestorben. Wirklich wurde um 1600 eine Margaretha von Neudegg, welche in Hütteldorf wohnte, durch den erwähnten Prior zum katholischen Glauben zurückgeführt und bedachte das Kloster Mauerbach noch bei ihren Lebzeiten und auch in ihrem Testamente sehr ausgiebig.

Näheres über diese ausgestorbene Familie, welche durch 600 Jahre in den Urkunden unseres Landes vorkommt, werde ich seinerzeit berichten, wenn ich noch mehr Daten über dieselbe gesammelt haben werde. Hier will ich nur noch bemerken, dass in Wissgrill's Nachlass die erwähnten drei Hanns von Neudegg in eine Person zusammengezogen sind, während er Leopold und Ruland nicht erwähnt.

Zum Beweise des Obenangeführten führe ich einige Urkunden aus dem k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive an. Die Erste ist ein Vidimus des Abtes Johann von Melk vom 18. Januar 1504 über die Vergrösserung der Stiftung des Klosters Ranna. In dieser Urkunde schenkt (1. Mai 1424) Johann von Neidegk, seine Hausfrau Kunigunde und die Söhne dieser Beiden, Hanns und Leopold, zum Heile ihrer Seelen, insbesondere der Seelen Ulreichs von Neudegk und seiner Hausfrau Agnes (von Ranna) »meins obgenannten Hannsen vater und mueter«, mehrere Weingärten und Güter und incorporirt dem Kloster die St. Georgs-Pfarrkirche innerhalb der Mauer des Schlosses Ranna. Zeugen sind: Hanns von Neudegg's aidem Sigmund von Winkel und seine Freunde Jörg Ruckendorfer und Bernhard Pebring mit ihren Siegeln. Da die Söhne Hanns und Leopold noch kein eigenes Siegel haben, verbinden sie sich unter dem Insiegel ihres Vaters. Der Brief ist gegeben in Gegenwart »des Abtes Niclas von Melk, Maister Niclas Dingspühel, lerer der heil. Schrift, und der Edeln vnser liebsten Oham herrn Wolffgañgen von Neidegkh und Hañsen von Neidegkh, Burgkgrave oder phleger zu Stügsenstain«.

Die zweite Urkunde ist aus dem Jahre 1454, 23. April. In derselben stiftet Hanns von Neidegkh von Rena und seine Gattin Anna eine jährliche Messe und mehrere angeführte Jahrtage theils in der Klosterkirche, theils in der St. Georgskirche und geben dafür dem Kloster Ranna einen Hof zu Schwallenbach mit allen seinen Zugehörungen. In dieser Urkunde nennt Anna ihre Eltern Pilgrim Prankher vom Reiffenstain und Anna, dessen Hausfrau. Der Aussteller Hanns von Neidegkh sagt darin, dass diese neue Stiftung keinen Abbruch thun darf der Stiftung seines Vaters Hanns von Neidegkh, welcher mit seiner Hausfrau in demselben Kloster bestattet ist. Zeugen und Siegler sind ausser dem Aussteller und seiner Hausfrau die Edlen vessten Hanns von Neidegkh von Obretzsperg vnser lieber vetter und Jörg der Prannttner unser lieber Freundt. (Die vier Siegel fehlen.)

Kaiser Friedrich befiehlt (1457, 15. December, Graz) dem Hañs Neidegker, weil. Leopolden Neidegker sun, unserm phleger zu Gars, dem Ulrich Eyzinger das Schloss Gars um 6000 fl. zu lösen zu geben. (Chmel, Reg. Nr. 3568.)

Hans von Neidegk von Ranna gibt für sich und seinen Bruder Ruland (1460, 24. December, Wien) einen Revers wegen der ihnen von Kaiser Friedrich verpfändeten Herrschaft und Veste Gars mit dem Umgeld. (Lichnovsky, Reg. VII, 461.)

Kaiser Friedrich bestätigt (1470, 31. Juli, Villach) das Vermächtniss des Rueland Neydegker, seines Kämmerers und Pflegers zu Gars, der seinem Vetter Martin Neydegker und dessen Söhnen das Schloss Ranna mit dem darunter liegenden Kloster verschrieben hat. (Chmel, Reg. Nr. 6085.)

Später scheint Ruland von Neudegg ein anderes Testament gemacht zu haben, denn die Herrschaft Ranna ging an Martins Bruder Friedrich von Neudegg und dessen Söhne über.

---

# PERSONEN-, ORTS- UND SACHREGISTER.

XXX. Band.

(* bedeutet Anmerkung.)

---

## Druckfehler.

Seite 132, Zeile 3, statt 1694 soll es heissen „1684“.

---

## Nachtrag.

Die beiden Abbildungen, welche dem Aufsatze über die Gestaltung des Josephsplatzes in Wien (S. 130) beigegeben sind, sind den Originalen nachgebildet, welche sich im Archive des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht befinden und deren Benützung dem Autor hohen Ortes gestattet wurde, wofür ehrfurchtsvoll gedankt wird.

Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41.


GETTY CENTER LIBRARY
3 3125 00699 5407

